



Das doppelte Ende des „K.L. Natzweiler“ auf beiden Seiten des Rheins



Bildnachweis vordere Umschlagseite:

Oben: Zeichnung von Mieczyslaw Wisniewski: Der Kochendorfer Todesmarsch. Erhalten von Hubert Rossmann, Untergröningen.

Unten: In Osterburken von der SS zurückgelassener Krankentransportzug aus den KZ Neckargerach und Neckarelz. National Archives Washington NARA Box 62 III SC 203531.

Dokumentation:

Das doppelte Ende des „K.L. Natzweiler“ auf beiden Seiten des Rheins

Die Evakuierung der Häftlinge des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof und seiner linksrheinischen Außenlager in Lothringen und im Elsass ab September 1944

Das Fortbestehen des „K.L. Natzweiler“ als Stammlager ohne Hauptlager und die Ausweitung des Natzweiler Außenlagerkomplexes im Herbst 1944 in Südwestdeutschland

Die Verlagerung der Kommandantur des „K.L. Natzweiler“ nach Guttenbach und Binau am Neckar gegen Ende November 1944

Das Massensterben im Winter 1944/1945, das Scheitern des Häftlingseinsatzes in der Kriegswirtschaft und der Austausch des Führungspersonals des „K.L. Natzweiler“

Die Auflösung des Natzweiler Außenlagerkomplexes und die Evakuierung der Häftlinge auf Todesmärschen und in Krankentransporten im März und April 1945

(Arno Huth, Neckarelz 2013)



Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg

Diese Forschungsarbeit wurde gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Vorbemerkung

Mit dieser Dokumentation habe ich mir viel vorgenommen, zu viel! Sie ist umfangreicher geworden, als ich zuerst beabsichtigt habe. Auch den von mir vorgesehenen Zeitrahmen ihrer Zusammenstellung habe ich überzogen. Von daher fehlt dieser Dokumentation an manchen Stellen die Sorgfalt bei der wissenschaftlich korrekten Angabe der Quellen, ein sauberes Lektorat, eine Illustrierung mit Fotos und Dokumenten usw. Insbesondere bei Dokumenten des International Tracing Service in Bad Arolsen (ITS) habe ich nicht die Zeit gefunden, sie vollständig anzugeben bzw. die alten Signaturen – insbesondere „ITS Tote...“ – umzuschreiben, nachdem der Bestand zu den Todesmärschen mittlerweile ins digitale Archiv eingegliedert wurde. Von daher bitte ich, über holprige Formulierungen, eventuelle Ungenauigkeiten und weitere Mängel großzügig hinwegzusehen. Schließlich ist diese Dokumentation auch nicht zum Verkauf an eine breite Öffentlichkeit gedacht, sondern zur Verteilung an Interessierte oder mit der Thematik befasste Leute, Gedenkstätten und andere Institutionen. Für einen Verkauf als Buch wäre das Thema wohl auch zu sperrig, und der Text müsste entsprechend aufbereitet und gekürzt werden. Von daher beträgt die Auflage dieser Dokumentation auch nur 100 Exemplare.

Auch biografische Zeugnisse der Opfer, nämlich der KZ-Häftlinge, kommen nur eingeschränkt vor. Ich habe jedoch auch eher beabsichtigt, den sich lange hinziehenden Prozess der Auflösung des KL Natzweiler strukturell nachzuzeichnen.

Die Idee für diese Dokumentation ist entstanden aus zwei Vorgängerarbeiten, die ich nicht in der Schublade verstauben lassen wollte. Die eine Arbeit aus dem Jahr 2009 betraf eine Untersuchung der Kommandanturverlagerung des KL Natzweiler. Anlass war die Gründung eines wissenschaftlichen Beirats der KZ-Gedenkstätte Neckarelz. Dieser wurde 2009 eingerichtet zur wissenschaftlichen und ideellen Begleitung des Neubaus der KZ-Gedenkstätte Neckarelz und der Neugestaltung ihrer Ausstellung, welche auch einen Raum beinhaltet, in dem die Beziehungen des KZ Neckarelz zum Stammlager Natzweiler-Struthof sowie die Verlagerung der Natzweiler Kommandantur in die Neckarregion im Herbst 1944 beleuchtet werden. Die zweite Arbeit ergab sich aus der Beschäftigung mit den Todesmärschen aus dem sich auflösenden Außenlagerkomplex des KL Natzweiler im März und April 1945. Mein Vereinskollege Georg Fischer hatte vom ITS in Bad Arolsen eine Einladung zu einem Workshop über Todesmärsche erhalten, welche er mir weitergab. Den Teilnehmern wurde nur zum eigenen Gebrauch eine CD mit großen Teilen der ITS-Bestände zu den Todesmärschen ausgehändigt, welche der ITS und seine Vorgängerinstitutionen in den Jahren 1946 bis 1951 durch Erhebungen, Untersuchungen und Befragungen vor Ort zu erforschen versuchten. Ergebnis dieses Workshops waren ein Kolloquium in Bad Arolsen und im Jahr 2012 das erste Jahrbuch des ITS zum Thema. Meinen Beitrag zu einer Übersicht über die Todesmärsche aus dem KL Natzweiler habe ich nun ergänzt durch Rückgriff auf Häftlingsberichte und zahlreiche Einzeluntersuchungen, die vor allem durch ehrenamtliche Mitarbeiter von lokalen KZ-Gedenkstätte und Gedenkinitiativen zu ihren jeweiligen Todesmärschen bereits getätigt wurden und veröffentlicht sind. Zudem stellten mir verschiedene Leute weitere Forschungsergebnisse zur Verfügung, denen ich für ihre großzügige Überlassung hier danken möchte, ohne sie einzeln aufzuführen.

Ich hoffe, dass diese Dokumentation trotz mancher Unzulänglichkeiten das Gefallen von interessierten Lesern findet und vielleicht auch dazu anregt, punktuell oder allgemein die letzte Phase des KL Natzweiler und die Todesmärsche weiter zu erforschen.

Arno Huth, Mosbach-Neckarelz 2013.

Das „KL Natzweiler“ im System der Konzentrationslager

Die Entwicklung des KZ-Systems¹

28.2.1933 – „Reichstagsbrandverordnung“: Einführung des Instruments der sogenannten Schutzhaft. Zahlreiche „wilde Lager“ entstanden zur Umerziehung, Einschüchterung und Ausschaltung politischer Gegner der Nazis, zur Brechung ihrer Persönlichkeit.

Juli 1934 – Theodor Eicke wurde Inspektor der Konzentrationslager. Die wilden Lager wurden nach und nach geschlossen, während die verbliebenen unter Kontrolle der SS gestellt und nach dem Modell des KZ Dachau ausgebaut wurden. Bewacht wurden die Lager durch die SS-Totenkopfverbände.

10.12.1934 – Alle Konzentrationslager wurden per Dekret der Inspektion der Konzentrationslager IKL (in der Prinz-Albert-Straße 8 in Berlin) unterstellt. Die IKL unterstand dem SS-Hauptamt, welches Oswald Pohl seit Februar 1934 leitete.

Ab 1938 – Die IKL verlegte ihren Sitz nach Oranienburg. – Zwangsarbeit wurde zu einem Hauptzweck der Konzentrationslager. Die SS begann eigene Wirtschaftsunternehmen aufzubauen, zum Beispiel als bedeutendstes die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt), im Januar 1939 die Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung, im Mai 1939 durch Oswald Pohl die Deutschen Ausrüstungswerke DAW für Holz- und Eisenverarbeitung oder 1940 die Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung GmbH (Texled). Die DESt umfasste zwei Schwerpunkte, zum einen Baumaterialien, Sandgruben und Ziegelsteine, zum anderen Granitsteinbrüche zwecks Hitlers und Speers gigantischer Architekturprojekte. Daher entstanden die KL Mauthausen, Flossenbürg und Natzweiler an Steinbrüchen. Die KZ verwandelten sich in Reservoir für „gefügige“ Arbeitskräfte, insbesondere zugunsten der SS-Unternehmen.

20.4.1939 – Das SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft (HVW) unter Oswald Pohl wurde aus dem ursprünglichen SS-Hauptamt herausgelöst. Pohl leitete mit dem HVW alle SS-Wirtschaftsunternehmen und gleichzeitig das Hauptamt Haushalt und Bauten (HHB), das dem Innenministerium unterstand. Pohl gewann massiv an Macht.

September 1939 – Gründung des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) unter Reinhard Heydrich durch Fusion des Sicherheitsdienstes (SD) mit der aus Gestapo und Kripo bestehenden Sicherheitspolizei (Sipo). Das RSHA war somit eine gemischte Institution, die Staat und Partei unterstand. Es hatte die Befugnis, Häftlinge in die Konzentrationslager einzuweisen. Das RSHA unter Heydrich (polizeiliche Funktion) und das HVW (wirtschaftliche Funktion) unter Pohl waren somit konkurrierende SS-Hauptämter.

2.3.1940 – Die SS-Verfügungstruppe wurde zur Waffen-SS umstrukturiert, die meisten SS-Totenkopfsoldaten in die Waffen-SS integriert (und durch neue Einheiten ersetzt), die nun die Bewachung der Lager übernahm.

1940 – Der IKL wurde das HVW angeschlossen. Pohls Behörden kontrollierten damit allmählich die KZ-Häftlinge in den Lagern selbst, während das RSHA an Einfluss verlor. Die Tatsache der Schutzhaft verlor zugunsten der Verfügung über die KZ-Häftlinge in den SS-Wirtschaftsunternehmen an Bedeutung. Richard Glücks hatte im November 1939 Theodor Eicke an der Spitze der IKL ersetzt. Die IKL wurde in das neu geschaffene SS-Führungshauptamt der Waffen-SS (Leiter: Obergruppenführer Hans Jüttner) integriert.

23.9.1940 – Die Funktion des Einsatzführers (für die Arbeitsorganisation innerhalb der Lager) wurde geschaffen; die Einsatzführer wurden dem HHB von Oswald Pohl unterstellt, hatten bei Überstellungen von Häftlingen in andere Lager ein Mitspracherecht und entschieden bei Unterkunft und Verpflegung (im Zusammenhang mit der Arbeitsleistung der KZ-Häftlinge) mit.

Ab 1.4.1940 – KZ-Häftlinge arbeiteten auch in Privatunternehmen außerhalb der Konzentrationslager. Im Juli 1940 wurde dann das wirtschaftliche Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und den Unternehmen geregelt, die Häftlinge beschäftigten. Die Häftlinge wurden als Staatseigentum betrachtet wurden: die Unternehmen mussten nach Anweisung von Oswald Pohl ab dem 1.10.1940 eine Art „Leihgebühr“ pro Häftling zukommen lassen.

29.9. und 21.11.1941 – Pohl übertrug die Kompetenzen des HHB bezüglich des Arbeitseinsatzes auf die IKL. In jedem KL wurde ein (dem Lagerkommandanten unterstehender) Schutzhaftlagerführer mit weitreichenden Aufgaben und Befugnissen für den Arbeitseinsatz, die Häftlingsverwaltung und die Bewachung, Verpflegung

¹ Siehe unter anderem Robert Steegmann – Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941-1945. Straßburg 2010. S. 248-254, 348, 362-363, 217-220.

und Transport der Häftlinge sowie die Koordination und die Abrechnung mit den Unternehmen eingesetzt. Bisher waren dafür die dem HHB unterstehenden Einsatzführer zuständig, die nun den Schutzhaftlagerführern unterstellt wurden.

19.1., 1.2. und 3.3.1942 – Die Erfordernisse der Kriegsökonomie führten zur Fusion von HHB und HVW zum SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes (SS-WVHA), das unter Oswald Pohl damit zur mächtigsten Institution des KZ-Systems wurde. Das SS-WVHA wurde in fünf Amtsgruppen eingeteilt: Amtsgruppe A für SS-Truppenverwaltung, B für Truppenwirtschaft wie Ausrüstung, Verpflegung, Kleidung und Fahrzeuge, C für Bauwesen unter SS-Gruppenführer Hans Kammler, D für Konzentrationslagerwesen unter SS-Gruppenführer Glücks und W für Wirtschaftsunternehmungen unter der direkten Leitung Pohls. Damit ging die IKL vollständig in der Amtsgruppe D auf. Das RSHA nahm nur noch eingeschränkt über die Politischen Abteilungen in den Konzentrationslagern auf die KZ-Häftlinge Einfluss, während das WVHA über deren Arbeitskraft verfügte. Das Amt D wurde in vier Sektionen unterteilt, die wiederum in Unterabteilungen gegliedert waren: das Zentralamt D I unter SS-Obersturmbannführer Arthur Liebehenschel für materielle Aspekte der KZ-Verwaltung, der Arbeitseinsatz der Häftlinge im Amt D II unter SS-Obersturmbannführer Hermann Maurer, das Sanitätswesen und die Lagerhygiene im Amt D III unter SS-Obersturmbannführer Dr. Erno Lolling sowie die KZ-Verwaltung (Kassen- und Besoldungswesen, Verpflegung, Ernährung usw.) unter SS-Sturmbannführer Otto Burger.

12.3.1942 – Hitler ernannte Fritz Sauckel zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“, dem aber durch die Unterstellung der IKL unter das SS-WVHA der Zugriff auf KZ-Häftlinge verwehrt blieb.

30.4.1942 – Pohl erklärte gegenüber Himmler und Glücks die Tatsache von Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen zum nunmehr zweitrangigen Aspekt der KZ-Haft und betonte die wirtschaftliche Ausbeutung. Die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungssteigerung) und später für Aufgaben im Frieden gewinne mehr und mehr an Bedeutung. Damit formulierte Pohl praktisch ein Programm zur Vernichtung durch Arbeit, das zum Teil direkt die ausbeutenden Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge formulierte: „4.) Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muss im wahrsten Sinn des Wortes erschöpfend sein, um ein Höchstmaß an Leistung zu erreichen. Die Zuteilung von Arbeiten erfolgt nur zentral durch den Chef der Amtsgruppe D. Die Lagerkommandanten selbst dürfen eigenmächtig keine Arbeiten seitens Dritter annehmen noch Verhandlungen hierüber führen. 5.) Die Arbeitszeit ist an keine Grenze gebunden. Ihre Dauer hängt von der betrieblichen Struktur des Lagers und von der Art der auszuführenden Arbeiten ab und wird allein vom Lagerkommandanten festgesetzt. 6.) Alle Umstände, welche die Arbeitszeit verkürzen können (Mahlzeiten, Appelle u. a.) sind daher auf ein nicht weiter zu verdichtendes Mindestmaß zu beschränken. Zeitraubende Anmärsche und Mittagspausen nur zu Essenszwecken sind verboten.“

6.6.1942 – Nachdem tschechische Partisanen den Leiter des RSHA Heydrich umbrachten, wurde Ernst Kaltenbrunner sein Nachfolger.

20.-22.9.1942 – Bei einer Besprechung im Führerhauptquartier setzten sich Industrielle, Rüstungsminister Speer und die Wehrmacht gegenüber Himmler durch, der die Konzentrationslager in Produktionsstätten für die Rüstung umwandeln wollte. Die Industrie befürchtete jedoch, dass ihre Produktionsstätten dann unter die alleinige Aufsicht der Lagerkommandanten geraten könnten. Der weitere Verlauf des Kriegs verstärkte praktisch jedoch diese Entwicklung, zum Beispiel mit der dezentralen Verlagerung von Produktionsstätten und dem Einsatz von KZ-Häftlingen beim Ausbau dieser Stätten und in der Produktion. Hitler strebte diesbezüglich einen Kompromiss zwischen Speer und Himmler an.

28.12.1942 / 20.1.1943 – Glücks forderte zur Erhaltung der Arbeitskraft in den KZ ein Sinken der monatlichen Todesrate, die dann auch von 9,89 % (etwa 6,5 % im KL Natzweiler) während der zweiten Jahreshälfte 1942 über 5,72 % (etwa 5 %) in der ersten Jahreshälfte 1943 auf 2,09 % (1,7 %) im August 1943 sank.

21 große Stammlager („KL“) während der Jahre 1944 und 1945

Dachau (22.3.1933 – April 1945)

Sachsenhausen (Juli 1936 – 22.4.1945)

Buchenwald (Juli 1937 – April 1945)

Flossenbürg (Mai 1938 – April 1945)

Mauthausen (8.8.1938 – 5.5.1945)

Ravensbrück (18.5.1939 bzw. Dezember 1938 – 27.4.1945)

Auschwitz I bzw. -Stammlager (20.5.1940 – Januar 1945)
Neuengamme (4.6.1940 bzw. 12.12.1938 – April 1945)
Großrosen (1.5.1941 bzw. August 1940 – Februar 1945)
Natzweiler bzw. Natzweiler-Struthof (21.5.1941 – 4.9./22.11.1944 bzw. April 1945)
Auschwitz II bzw. -Birkenau (Oktober 1941 – Januar 1945)
Lublin-Majdanek (Oktober 1941 – 23.7.1944)
Stutthof (29.1.1942 bzw. 1.9.1939 – 9.5.1945)
Herzogenbusch/Niederlande (Januar 1943 – September 1944)
Riga-Kaiserwald/Lettland (März 1943 – September 1944)
Kauen bzw. Kaunas/Litauen (15.9.1943 – 14.7.1944)
Vaivara/Estland (19.9.1943 – 28.6.1944 bzw. September 1944)
Auschwitz III bzw. -Monowitz (November 1943 – Januar 1945)
Plaszow bzw. Krakau (10.1.1944 bzw. Sommer 1940 – 14.1.1945)
Mittelbau-Dora (Oktober 1944 bzw. 28.8.1943 – 11.4.1945)
Bergen-Belsen (Dezember 1944 bzw. April 1943 – April 1945)

Große Vernichtungslager

Ermordung von über 100.000 Psychiatriepatienten und geistig Behinderten im Rahmen der „Aktion T4“ in Euthanasie-Tötungsanstalten (und anderen Orten). Wahrscheinlich gab es mehr Todesopfer als die unten angegebenen Zahlen für die aufgeführten Vernichtungsanstalten. Andere Quellen geben beispielsweise für Grafeneck 10.654 Tote an.

Grafeneck 9.839 Ermordete

Brandenburg 9.772 Ermordete

Bernburg 8.601 Ermordete

Hartheim 18.269 Ermordete

Sonnenstein 13.720 Ermordete

Hadamar 10.072 Ermordete

3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene (von 5,7 Millionen) kamen in Kriegsgefangenenlagern größtenteils durch Hunger und bei Vernichtungsaktionen ums Leben.

Hunderttausende Juden, „Zigeuner“, andere Verfolgte und kranke Häftlinge wurden in großen Vernichtungslagern durch Vergasung, Erschießungen usw. und in Vernichtungsaktionen außerhalb von Lagern ermordet:

Kulmhof/Chelmo von Dezember 1941 bis März 1943 mit über 150.000 Ermordeten sowie von Ende Juni 1944 bis Januar 1945 mit weiteren Tausenden Ermordeten.

Belzec von März bis Dezember 1942 mit 434.508 Ermordeten.

Maly Trostinez bei Minsk von Mai 1942 bis Juli 1944 mit etwa 50.000 Ermordeten.

Sobibor von Mai 1942 bis Oktober 1943 mit etwa 250.000 Ermordeten.

Woblast Brest (Bronnaja Gora) in Weißrussland von spätestens Juni 1942 bis März 1944 mit über 50.000 Ermordeten.

Treblinka von Juli 1942 bis November 1943 mit mindestens 900.000 Ermordeten.

Massenvernichtungen beim KL Auschwitz-Birkenau (Auschwitz II) ab 1942/43 bis Januar 1945 mit etwa 1.100.000 Toten.

Über 75.000 Tote beim KL Lublin/Majdanek, das ab November 1943 mit der „Aktion Erntefest“ bis Juli 1944 auch Vernichtungslager wurde.

Weitere Lager mit unterschiedlichen Funktionen

Einweisungs-, Sicherungs-, Durchgangslager (z. B. Compiègne, Grini in Norwegen, Hinzert, Schirmeck, Niederbühl, Pruszkow bei Warschau, Hinzert)

frühere KL (z. B. Niederhagen/Wewelsburg)

Arbeitserziehungslager (AEL)

Lager für mehrere Millionen Zwangsarbeiter

Kriegsgefangenenlager

Jugendkonzentrationslager (Moringen, Uckermark)

Gefängnisse, Zuchthäuser und spezielle Gefängnisse der Gestapo, des SD usw.

Ghettos und Zwangsarbeiterlager für Juden (ZAL) und das Lager Theresienstadt

Wehrmachts- und SS-Strafgefangenenlager

Das Stammlager „KL. Natzweiler“

Verschiedene Aspekte des Konzentrationslagers Natzweiler

1. Aufbau eines Stammlagers am Steinbruch in den Vogesen in 750 Meter Höhe für männliche KZ-Häftlinge. Zweck des Lagers unterhalb des Steinbruchs war der Abbau von Rosa Granit für Architekturprojekte Speers und Hitlers.² Eröffnet wurde es am 21. Mai 1941 mit der Einquartierung der ersten 300 Häftlinge in einem Nebengebäude des Struthof-Hotels. – Die Arbeitskommandos für die „Bauleitung“ waren zuständig für den Aufbau des Lagers, der Baracken (bis Frühsommer 1943; von der Straße hinabsteigend links Blöcke 1-8, rechts 9-14, 8 Zwischenräume als Appellplätze, über Treppen verbundene Ebenen), der Küche, des Bunkers mit 20 Zellen (für je mehrere zu exekutierende Häftlinge) und des Krematoriums (Oktober 1943, beinhaltete zudem den Desinfektionsraum und die Friseurstube). Hinzu kamen die Kommandos Straßenbau, Kanalisation und Transportkolonne. In Block 1 befanden sich die Häftlingsschreibstube und die SS-Bauleitung. Bis 1943 diente Block 6 als Zugangsblock und Strafblock. – Stacheldrahtzaun und 8 Wachtürme umgaben das Häftlingslager. Die große Postenkette umschloss auch die äußeren Bereiche (SS-Verwaltungsgebäude, Werkstätten, Kohlelager, Wohnbaracken für die SS-Wachmänner, SS-Kino, SS-Krankenstation). – 1943 wurde die Versuchs-Gaskammer beim Struthof-Hotel eingerichtet. – Ursprünglich war das Lager für bis zu 3.000 Häftlinge vorgesehen, die Belegung erreichte jedoch rund 6.000 im Sommer 1944.

2. Häftlinge im Hauptlager Natzweiler-Struthof – Von den ersten 300 (aus dem KZ Sachsenhausen zugehenden) Häftlingen waren nicht einmal ein Viertel politische Häftlinge. Unter den anderen befanden sich viele BVer, Homosexuelle, Sittlichkeitsverbrecher, „Asoziale Häftlinge“ und SAW-Häftlinge³. 1941 gab es 539 Immatrikulationen (eingetragene Zugänge), während 70 Häftlinge von Natzweiler an andere KL abgingen. Ende 1941 waren über 400 Insassen im Lager. [Steedmann, S. 44-47, 149] – 1942 gab es 1.467 Immatrikulationen, zunehmend Häftlinge aus osteuropäischen Ländern, aber auch 68 „Gestapo-Juden“ oder „politische Juden“ wurden als Zugänge verzeichnet. 530 gingen in andere KL ab. Von den 921 Häftlingen Ende 1942 befanden sich 200 im ersten Außenlager Oberehnheim. Über 70 % waren mittlerweile politische Häftlinge. [Steedmann, S. 47-50, 149]. – 1943 gab es 4.809 Neuankömmlinge. 2.646 gingen in andere KL ab. Ende 1943 waren im KL Natzweiler 2.428 Häftlinge, davon 587 in den mittlerweile 7 Außenlagern. 1943 gab es in Natzweiler 258 „Sicherungsverwahrte“. [Steedmann S. 51, 149, 65-66, 54] – 1944 dagegen gingen über 37.000 Häftlinge dem KL Natzweiler einschließlich seiner Außenkommandos zu: im Januar 396, Februar 427, März 2.486, April 3.451, Mai 3.262, Juni 1.906, Juli 3.577 und August etwa 9.800. In andere KL gingen von Januar bis Ende August 1944 etwa 1.200 Häftlinge ab, vor allem in die KL Dachau, Mauthausen, Flossenbürg [Steedmann, S. 67, 104, 149, 157-161] und evtl. Bergen-Belsen.

3. Einweisungslager – Neben Zugangstransporten aus anderen KL gab es ab September 1942 auch Einweisungen von NN-Häftlingen [siehe unten] und Gefangenen aus (Gestapo-)Gefängnissen und anderen Haftstätten wie Metz-Queuleu, Metz-Woippy, Thionville, Straßburg, Schirmeck (vor allem Lothringer und Elsässer) oder dem SS-Sonderlager Hinzert (zum Beispiel Luxemburger) und im August 1944 bei der Leerung französischer Gefängnisse. [Steedmann, S. 47, 51-53, 462]. Davor war Natzweiler noch ein „geschlossenes Lager“ gewesen. [Steedmann, S. 153].

4. Lager für „Nacht-und Nebel-Häftlinge“ – Ein Befehl von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (Chef des Oberkommandos der Wehrmacht) vom 16.9.1941 sah ursprünglich für aktive Gegner in den besetzten Gebieten die Todesstrafe vor. Dieser Befehl wurde mehrfach modifiziert (zuerst am 7.12.1941), wonach die Verhafteten durch Deportation von ihrer Heimat abgeschnitten, isoliert und vor Sondergerichten verurteilt wurden. Ab 15. Juni 1943 wurde Natzweiler Lager für NN-Häftlinge aus westlichen Ländern. 1943 wurden mindestens 981 NN-Häftlinge im KL Natzweiler eingeliefert. NN-Häftlinge kamen aus Norwegen, Frankreich, Belgien und den Niederlanden, worunter auch einzelne Polen, Spanier, Elsässer, Lothringer etc. waren. Bis Ende August 1944 trafen nochmals rund 1.500 NN-Häftlinge ein. Etwa 350 wurden weiter in Gefängnisse (vor allem nach Schlesien) überstellt: Wohlau, Brieg, Breslau, Ludwigsburg und Strehlitz. Bis zur Evakuierung Anfang September 1944 starben 340 NN-Häftlinge im KL Natzweiler. [Steedmann, S. 60-65, 98, 194-197, 461-462].

5. Weitere Arbeitskommandos

Außer in den Baukommandos wurden die Häftlinge in verschiedenen Kommandos zum Unterhalt des Lagers

² ITS Doc. No. 82063613 bzw. 1.1.0.1/0005/0024: „7. Granitwerk Natzweiler. Die DEST begann Ende 1940 mit den Vorarbeiten zur Errichtung eines Granitwerkes. Lt. Auskunft handelt es sich bei dem abzubauenen Material um roten Granit. Die Planung sieht eine Produktion von 25.000 cbm Werksteinen vor.“ Die DEST war das am 29.4.1938 gegründete SS-Unternehmen „Deutsche Erd- und Steinwerke“.

³ BVer = befristete Vorbeugehäftlinge bzw. „Berufsverbrecher“; SAW = „Sonderaktion Wehrmacht“, Wehrmachtsstrafgefangene

(Küche, Wäscherei, Schneiderei, Schusterei, Schreinerei, Strumpfstopferei, Weberei, Effekten- und Bekleidungskammer, Krankenrevier, Krematorium, Reinigung, „Scheißerei“, Schneeräumen, Gartenanlage usw.), zum Einsatz in der SS-Verwaltung (Schreiber, Friseur, Küche, Reinigung, Fahrbereitschaft, Lagerorchester usw.) und in „Wirtschaftsbetrieben“ (Steinbruch der DESt mit 1.400 Häftlingen im Frühsommer 1943, Aufbau eines Wasserreservoirs, Reparaturwerkstätten der Junkers-Motorenwerke Straßburg am Steinbruch) eingesetzt. Besonders mörderisch war das Kommando zur Ausgrabung des „Kartoffelkellers“ (ab Ende Juni 1943), dessen vorgesehene Nutzung unklar bleibt. Gefürchtet war auch das Kommando in der „Todesschlucht“: Häftlinge mussten mit Steinen gefüllte Schubkarren an eine Böschung schieben, wo manche Häftlinge von Kapos getreten und dabei von Wachmännern „auf der Flucht erschossen“ wurden. Ab Mai 1944 wurden auch Auf- und Minenräumkommandos im bombardierten Straßburg eingesetzt. [Steedmann, S. 255-272].

Betr. Schwerarbeiterzulage

Natzweiler, den 4. Nov. 1941.

An die Verwaltung K.L. Natzweiler

Das Schutzhaftlager ersucht für folgende Kommandos die Schwerarbeiterzulagen auszugeben:

<i>Kommando</i>	<i>Stärke</i>	<i>davon Zulage</i>
<i>Straßenbau, Baubude, Magazin, Zimmerleute</i>	<i>78</i>	<i>78</i>
<i>Schmiede, Holzplatz, Elektriker, Rohrleger</i>	<i>19</i>	<i>19</i>
<i>Kanalisation, Kläranlage, Zaunbau, Dienstgebäude</i>	<i>141</i>	<i>141</i>
<i>Transportkol., Dachdecker, Maurerkolonnen</i>	<i>37</i>	<i>37</i>
<i>Handw. + Lagerpl. Schirm., Kohlenbunker, Bahnhof</i>	<i>48</i>	<i>48</i>
<i>Kartoffelkeller Sch., Wäscherei, Garage,</i>	<i>17</i>	<i>17</i>
<i>Transportkol., Handwerker, Tischler</i>	<i>33</i>	<i>33</i>
<i>[Summe]</i>	<i>373</i>	<i>373</i>
<i>Häftlinge mit Schwerarbeiterzulage</i>	<i>373</i>	
<i>Häftlinge mit Mindestkost</i>	<i>72</i>	
<i>Häftlinge im Krankenhaus</i>	<i>1</i>	
<i>Lagerstärke am 4. Nov. 1941</i>		<i>446 Häftlinge</i>
<i>Zu verpflegen sind 445 Häftlinge.</i>		
<i>Der Arbeitsdienstführer [Unterschrift] SS-Oberscharführer</i>		

6. Bewachung der Häftlinge von durchschnittlich 180 Männern 1942/43. – Eine Wachmannschaft setzte sich aus 24 Männern und einem Unteroffizier zusammen. Das Verhältnis von Wachsoldaten zu Häftlingen verschlechterte sich von 1 zu 4 im Jahr 1941 auf 1 zu 11 im Jahr 1943. – Im Lager bzw. in den Blöcken selbst hatten die Häftlinge kaum Kontakt mit Wachsoldaten, die das Lager am Lagerzaun, die Häftlinge auf dem Weg zu und von den Arbeitskommandos sowie als Postenketten um die Arbeitskommandos bewachten. Zudem gab es eine Hundestaffel, die einem Hundestaffelführer (gleichzeitig Blockführer) unterstand. [Steedmann, S. 362 ff.]

7. Kriegsmedizinische und „wissenschaftliche“ Experimente in Zusammenarbeit mit der Reichsuniversität Straßburg und dem Himmler unterstellten Amt A (Deutsches Ahnenerbe): – Versuche von Professor August Hirt zur Impfung gegen Senfgas: am 25.11.1942 an 15 Häftlingen, im Dezember 1942 an 30 Häftlingen (3 tote BV-Häftlinge und bald darauf 7 weitere Tote) und eventuell Anfang 1943 und im Juni 1944. Die Wirkungen waren Verbrennungen, teilweise Blindheit, Lungen- und Organschädigungen. [Steedmann, S. 422-426]. – Überstellung von Auschwitz und Vergasung von insgesamt 32 Frauen und 57 Männern (vor allem griechische Juden) am 11., 14., 17. und 19. August 1943 zur Anlage einer anatomischen Sammlung für Professor Hirt [Steedmann, S. 210, S. 426-431]. – Versuche von Professor Otto Bickenbach zur Impfung gegen Phosgen: im Frühjahr 1943 an 24 BV-, SV- und Zigeuner-Häftlingen (2 Tote), im Dezember 1943 an 20 Zigeuner- und BV-Häftlingen, am 15.6.1944 an 12 Häftlingen und am 8.8.1944 an 4 Häftlingen. Die beiden letzten Versuche betrafen insbesondere Zigeunerhäftlinge, vier starben. Die Wirkung waren vor allem schwere Lungenschädigungen. [Steedmann, S. 432-435]. – Versuche zur Impfung gegen Fleckfieber bzw. -typhus von Professor Eugen Haagen: Ankunft von 100 Zigeuner-Häftlingen von Auschwitz am 12.11.1943 in Natzweiler, deren körperlicher Zustand als „nicht brauchbar“ befunden wurde und die daher zurückgeschickt wurden, sowie von 89 weiteren Zigeuner-Häftlingen von Auschwitz um den 10.12.1943 für Versuche ab dem 27.1.1944 (direkt keine Toten, jedoch laut Steedmann angeblich 29 Tote). [Steedmann, S. 435-437].

8. Stammlager von insgesamt rund 50 Außenlagern im Elsass, in Lothringen, in Baden, in Württemberg, in Hessen und dem heutigen Rheinland-Pfalz. – Am 15.8.1944 wurden in den Außenkommandos 13.296 Häftlinge registriert: in Oberehnheim 163, Schömburg 470, Schörzingen 200, Erzingen 300, Frommern 120, Iffezheim 95, Metz 109, Pelters 50, Heppenheim 62, Kochem 1.287, Markkirch 1.844, Sennheim 250, Neckar-elz und Neckargerach 2.758, Wesserling 580, Leonberg 1.262, Longwy 858, Geislingen 699, Vaihingen 2.189. Ab März 1944 gingen die Neuzugänge des KL Natzweiler nicht mehr nur dem Hauptlager, sondern vor allem direkt den Außenkommandos zu. Bald überstieg die Gesamtzahl der Häftlinge in den Außenkommandos die des Hauptlagers, Ende August 1944 sogar um das dreifache. [Steedmann, S. 98].

9. These: „Die Grenzen zwischen KZ und zivilem Umfeld verschwimmen“ [Glauning, S. 321-357]. – Anfang 1945 existierten im Reich mindestens 662 KZ-Außenlager mit insgesamt über 700.000 KZ-Häftlingen. Diese späten Lager waren nicht länger verborgene, vor der Bevölkerung abgeschottete Zonen des Terrors, auch konnte die Trennung zwischen KZ-Häftlingen und anderen Arbeitskräften nicht aufrecht erhalten werden. Viele KZ lagen in der Nähe oder inmitten von Dörfern und Städten, an öffentlichen Straßen usw. (in Neckarelz und Mannheim-Sandhofen in Schulen). Manchmal waren Gemeindeverwaltungen involviert, die z. B. mit der Lagerleitung wegen Liegenschaften kooperieren mussten. Das demografische Verhältnis an den Orten um die Außenkommandos änderte sich angesichts manchmal Tausender KZ-Häftlinge und anderer Zwangsarbeiter: die KZ, das Elend der Häftlinge und der Terror waren nicht mehr zu übersehen. Die Wege von Gefangenen und Zivilbevölkerung kreuzten sich, Arbeitskommandos marschierten durch die Orte (Markirch, Neckarelz, Mannheim-Sandhofen). Häftlingskommandos wurden nach alliierten Bombenangriffen zur Beseitigung von Trümmern und Blindgängern eingesetzt (Bad Rappenau, Heilbronn). Zum Abtransport der toten Häftlinge wurden zum Beispiel Besitzer von Pferdefuhrwerken beauftragt (Bisingen). Misshandlungen von Häftlingen trugen Wachmänner offen auf der Straße aus (Neckargartach). Manche Bewohner steckten Häftlingen Lebensmittel zu oder schickten dazu Kinder als Überbringer vor, woraus nach dem Krieg Mythen von der hilfsbereiten, sich selbstlos in Gefahr bringenden Bevölkerung gestrickt wurden, anstatt zu sehen, dass dadurch auch Häftlinge mit Repressalien durch die SS zu rechnen hatten. Kinder und zumeist privilegierte Häftlinge tauschten am Lagerzaun und bei besonderen Gelegenheiten Lebensmittel gegen selbstgefertigte Spielsachen. Jugendliche warfen jedoch auch mit Steinen auf Häftlinge (Neckarelz). Die Reaktionen der Bevölkerung reichten von Gleichgültigkeit, Verdrängung, einzelnen Hilfeleistungen, seltenem Protest bis zum Profitieren und in manchen Fällen bis zur Mittäterschaft als Erfüllungsgehilfen der SS. Geflohene Häftlinge wurden nach Denunziationen und Mithilfe der Bevölkerung wieder gefasst. Ihre Freizeit gestalteten die SS-Männer im Ort, sie suchten Vergnügungen und schlossen Bekannt- und Liebschaften. Örtliche Betriebe, Gemeindevorrichtungen, Bauern und Privatleute mieteten von der SS für Arbeiten KZ-Häftlinge. Zwar eröffneten sich auch Handlungsspielräume und ergaben sich Handlungsalternativen, jedoch konnte sich trotz durchlässiger Grenzen, Chaos und Auflösungserscheinungen der Terror bis zuletzt behaupten. Duldung, Zustimmung und Mittäterschaft der Bevölkerung aber auch Angst trugen zur Aufrechterhaltung des KZ-Systems bei, das auch nach seiner Gewalteskalation in der Öffentlichkeit nie grundsätzlich in Frage gestellt wurde.

10. Natzweiler-Struthof als großes zentrales Krankenrevier für die Außenkommandos – Beispiel: insgesamt über 1.150 Häftlinge der Außenkommandos Neckarelz und Neckargerach wurden bis Ende August 1944 nach Natzweiler überstellt, größtenteils ins Krankenrevier. Zuletzt bildeten bis zu 7 Blöcke der Blöcke 1-8 des Hauptlagers das Krankenrevier. Die Häftlinge sollten hier für andere Außenkommandos wieder arbeitsfähig gemacht werden. Bei der Evakuierung des Lagers Natzweiler nach Dachau am 4.9.1944 waren unter den Evakuierten über 1.000 Kranke (etwa ein Fünftel).

11. Tod im KL Natzweiler. – Registrierte 39 Tote im Jahr 1941, 380 Tote 1942, 600 Tote 1943, 3.303 Tote 1944 (davon 1.334 von Januar bis August 1944) und 3.340 Tote 1945. Insgesamt also 7.661 registrierte Tote 1941-45. [Steedmann, S. 209]. Hinzu kommen 87 Tote bei Vergasungen 1943 und über 250 nichtregistrierte Exekutierte. Steedmann schätzt über 3.000 nichteingetragene Tote von Januar bis April 1945, über 5.000 Tote bei den Evakuierungen und 1.000 Tote unmittelbar nach der Befreiung. Somit kommt Steedmann auf eine geschätzte Summe von über 17.000 Toten. [Steedmann, S. 215]. Durchschnittliche monatliche Todesraten: 1,3 % bis März 1942, 5,5 % von April 1942 bis Mai 1943, 2,7 % von Juni 1943 bis März 1944, 2,9 % von April 1944 bis September 1944 und bis zu 10 % von Oktober 1944 bis April 1945. [Steedmann, S. 215]. Im Hauptlager selbst starben ungefähr 3.000 Menschen. [Steedmann, S. 215].

12. Unmöglichkeit der Flucht – Zwar gab es vom Hauptlager aus einige Fluchtversuche, jedoch nur vier Häftlinge waren am 4. August 1942 wirklich erfolgreich. Wieviele Versuche unternommen wurden, bleibt unbekannt, da auch die auf Sterbeakten angegebene Todesursache „auf der Flucht erschossen“ meist die völlig willkürliche Erschießung von Häftlingen ausdrückte. 1944 mit der Eröffnung zahlreicher, schwerer zu überwachender Außenkommandos vervielfachten sich Fluchtversuche, die teilweise auch erfolgreich waren. Begünstigend kam hinzu, dass das Wachpersonal statt nur von SS-Angehörigen oft auch von älteren Luftwaffensoldaten gestellt wurde. [Steedmann, S. 197-200].

13. Exekutionsstätte für Juden, Polen, französischen Widerstandskämpfern und anderen Häftlingen – Zum Beispiel wurden 60 von 900 polnischen Häftlingen, die am 26./27.4.1944 vom KL Großrosen in Neckargerach eingetroffen und im Mai nach Natzweiler-Struthof überstellt worden waren, dort wahrscheinlich auf Anordnung des RSHA im Juni und Juli als Partisanen erhängt (57) oder erschossen. [Steedmann, S. 78-79, 225-226]. Außer den Exekutionen wegen angeblichen oder tatsächlichen Fluchtversuchs wurden 250 Personen von Januar bis Anfang September 1944 in Natzweiler-Struthof exekutiert, wovon zahlreiche Hingerichtete nicht als Häftlinge registriert worden waren. [Steedmann, S. 210]. Laut dem ehemaligen Kommandanten Hartjenstein erfolgten Exekutionen per Erhängung oder Erschießung aufgrund eines Urteils aus Berlin, das

dem Verurteilten zukommen musste. „Wir hatten kein Recht, selbst zu verurteilen.“ „Ich habe niemals die Gültigkeit eines Urteils, das von einem deutschen Gericht verhängt wurde, in Frage gestellt. Ich hielt dieses Urteil für legal und gerechtfertigt. Alle Urteilsprüche wurden öffentlich verlesen.“⁴

14. Repression und Schläge: Entgegen der Alltagserfahrung ehemaliger Häftlinge leugnet Hartjenstein bei den Rastatter Prozessen die harten Bedingungen im Lager Natzweiler-Struthof: Das Schlagen sei verboten gewesen, die Lager hätten keine disziplinarische Befugnis gehabt, und über Bestrafungen mittels (Stock-) Schlägen sei nur in Oranienburg entschieden worden. Er habe verboten zu schlagen. Die Erlaubnis zum Schlagen eines Häftlings oder für eine körperliche Strafe zu erhalten, habe mehrere Wochen gedauert. Niemand sei in seiner Gegenwart geschlagen worden, die Befehle seien diesbezüglich strikt gewesen.

14. KL bzw. Stammlager ohne Hauptlager – Nachdem im September 1944 das Lager Natzweiler-Struthof evakuiert wurde, existierte das KL Natzweiler nur noch dezentral in seinen Außenlager auf rechtsrheinischem Territorium weiter. Ab November reorganisierte sich Kommandantur und Verwaltung des KL Natzweiler in Guttenbach und Binau in räumlicher Nähe zum Außenlager Neckarelz.

15. Todesmärsche und Evakuierungstransporte eines KL in Auflösung

Die fünf Abteilungen des Konzentrationslagers Natzweiler⁵

Abteilung I: die Kommandantur

Zur Kommandantur gehörte der Lagerkommandant, der dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt (SS-WVHA) verantwortlich war, und der ihm zur Seite stehende Adjutant. Dem Kommandanten des KL Natzweiler unterstand ein Stab aus etwa 80 Männern für die Verwaltung des Lagers: 4-7 Führer/Offiziere, 42-63 Unterführer/Unteroffiziere, 16-21 Männer/Soldaten. Der Adjutant notierte in seinem Notizheft die Vorkommnisse des Tages und überwachte die Verwaltung und die Ausführung der Befehle des Kommandanten usw. 1944 füllte Heinrich Ganninger dieses Amt aus. Der ehemalige Kommandant Fritz Hartjenstein beschreibt den Adjutanten als seinen Gehilfen und Stellvertreter, der „durch Oranienburg und Berlin in seinem Amt bestätigt“ wurde. Dieser sei auch für juristische Dinge zuständig und als unterzeichnungsbefugter Kurrier beauftragt gewesen. Außerdem beaufsichtigte er den Fuhrpark, die Post, die technischen Dienste, die Wachmannschaften und die Außenlager.

Abteilung II: die Politische Abteilung

Leiter der Politischen Abteilung war der Kriminalsekretär, für den der Erkennungsdienst arbeitete. Zu den Aufgaben des Kriminalsekretärs gehörten die Aufnahme von neuen KZ-Häftlingen, ihre erkennungsdienstliche Behandlung und Fotografierung, die Führung einer Häftlingskartei, Vernehmungen, die Ermittlung bei Fluchtversuchen, Spionage und Sabotage, die Erstellung von Führungszeugnissen über Häftlinge, tatsächliche oder unechte Entlassungen aus dem KZ auf Anordnung des Reichssicherheitshauptamt (RSHA) bzw. der Gestapo, die Weitergabe von Exekutionsbefehlen an den Schutzhaftlagerführer, sowie die Bearbeitung des Schriftverkehrs von und zur Gestapo. Die Politische Abteilung unterstand als einzige KZ-Abteilung dem Reichssicherheitshauptamt RSHA sowie den zuständigen Gestapo- und Kripostellen, nicht jedoch dem SS-WVHA oder dem Kommandanten. Der Kriminalsekretär verfügte über eigene Büros und versah seinen Dienst in Zivilkleidung. Hartjenstein ergänzt, dass der Leiter der Politischen Abteilung nur auf wirtschaftlichem Gebiet seinen Befehlen unterstand. „Er erhielt direkte Anweisungen vom R.S.H.A. Sein Dienst bestand darin, die Häftlinge zu empfangen, sie festzunehmen, sie vor die Gerichte zu bringen, die Häftlingsakten zu führen und alle die Häftlinge direkt betreffenden Angelegenheiten zu regeln. Ich hatte nur insofern Einfluss auf die Berichte, dass ich Stellung beziehen und sie näher ausführen konnte“.

Abteilung III: das Schutzhaftlager

Der Schutzhaftlagerführer vertrat den Kommandanten und war zuständig für Organisation und Überwachung des Lebens und des Arbeitseinsatzes der Häftlinge, für die Häftlingsstärken, die Einteilung zu den Arbeitskommandos, die Überprüfung der Arbeit in der Schreibstube und Kontrolle und Zensur von Briefen und Paketen in der Poststelle. Bis November 1944 ging die Post von und an die Häftlinge der Außenkommandos über den Umweg des Hauptlagers Natzweiler-Struthof. Dem Schutzhaftlagerführer waren zur Ausführung verschiedene Dienste beigeordnet: der Rapportführer mit ihm unterstehenden Blockführern sowie der Arbeitsdienstführer mit den ihm unterstehenden Kommandoführern (in der Regel die Blockführer). Den Block-

⁴ Vernehmung Hartjensteins beim Rastatter Prozess Nr. 9 betreffs der „Wüste-Lager“ am 22.1.1947, S. 239-243

⁵ Quellen vor allem: Steegmann, S. 359-376. Aussagen des Angeklagten Hartjensteins beim Rastatter Prozess Nr. 9 betreffs der „Wüste-Lager“ am 22.1.1947, S. 239-243 (Rückübersetzung aus dem Französischen).

und Kommandoführern arbeiteten die Kapos sowie Block- und Stubenältesten zu. In der Praxis nahmen besonders die Blockführer – Tag und Nacht – direkten Einfluss auf das Leben der Häftlinge. Hartjenstein führt dazu aus: „Die Abteilung 3 war mit der Organisation der Lager beauftragt, der Haft, der Sicherheit, der Arbeit, der Appelle, der Einteilung der Verpflegung und der Sicherstellung, dass jeder Häftling seine Rechte wahren konnte. Der Arbeitsführer dieser Abteilung war zuständig für die Arbeitskommandos, die er zuteilen und überwachen musste, und er musste diejenigen vorschlagen, welche Prämien erhalten sollten.“

Abteilung IV: die Verwaltung

Die Verwaltung war in sieben Bereiche aufgeteilt: a) Verpflegung, b) Bekleidung und Schuhwerk der SS und der Häftlinge, c) Unterkunft, d) Kasse, e) Häftlingseffektenkammer (Gefangenen-Eigentumsverwaltung), f) Häftlingsverwaltung und g) Liegenschaften (Lageringenieur). Diese speziellen Bereiche führten dazu, dass die SS Verantwortliche auch aus Wirtschaft und Handel rekrutierte. Die meisten Büros waren im Struthof-Hotel untergebracht. Laut Hartjenstein unterstand die Abteilung 4 „direkt der Gruppe D in Oranienburg den Befehlen des Sturmbannführers Bürger. Ich betrachtete es als meine Aufgabe, den Verwaltungsführer zu kontrollieren, ohne jedoch etwas abzuändern. Er musste sich um die Bekleidung, die Unterkunft, die Küche, den Müll, den Sold und die Buchführung kümmern. Die Leiter der 2. und 4. Abteilung arbeiteten zusammen. [...]. Das Geld, welches die Unternehmen für die Häftlinge vergüteten, war der Gegenstand des Schriftverkehrs seitens der Abteilung 4. Ich betrachtete diese Abteilung als einen wirtschaftlichen Dienst. Alles geschah schriftlich, aber wir haben niemals Geld gesehen. Das Geld wurde in die Kassen des Reiches gespült. Jeder Häftling, der irgendeiner Firma zum Arbeiten gegeben wurde, wurde in der Abteilung 4 zum Gegenstand einer zu führenden tabellarischen Akte in mehreren Ausführungen, welche kurz beschrieb, unter welchen Bedingungen dieser eingesetzt werden dürfe; man musste seinen Beruf angeben, ob er Facharbeiter war oder nicht. Dass der Staat ein besonderes Interesse mit der Einführung dieser Akten verband, zeigte sich darin, dass sie zurückkamen, wenn sie unvollständig hinsichtlich der finanziellen Frage waren.“

Abteilung V: die Medizinische Abteilung (der SS-Standortarzt)

Der Lagerarzt hatte die Aufsicht über das Krankenrevier und stellte die Todesbescheinigungen aus. Hartjenstein führt weiter aus: „Die fünfte Abteilung war die medizinische und die zahnärztliche. Sie unterstand den direkten Befehlen von Löhring von der Amtsgruppe D. Dieser Dienst kümmerte sich um die Truppe und die Häftlinge, die Verbandsmaterialien, die Medikamente, Instrumente usw. Die Ärzte unterstanden mir in disziplinatorischer Hinsicht, aber nicht in medizinischen Angelegenheiten.“

„Abteilung VI“: die Truppenbetreuung / die Schulungsabteilung

Abweichend von der gängigen Einteilung in 5 Abteilungen führt Hartjenstein noch die „Truppenbetreuung“ als Abteilung Nr. 6 auf. „Sie war für den ganzen Stab von Natzweiler zuständig.“ Ansonsten stand der Wachsturmbann, also die Wachkompanien mit den Wachmannschaften, organisatorisch außerhalb des Lagers. Ein Dokument des KL Natzweiler aus dem Jahr 1943 bezeichnet als Abteilung VI die „Schulungsabteilung“⁶.

Die Verwaltung der Außenkommandos

Die Verwaltung der Außenlager orientierte sich an der Abteilung III (Schutzhaftlager) der Hauptlager. Sie stellte in allen Außenlagern die zentrale Instanz dar. In den kleinen Außenlagern gab es jedoch keinen großen Verwaltungsapparat, sondern der zuständige Lagerführer regelte mit ein bis zwei SS-Männern Verwaltung und innere Abläufe des Lagers allein. In den größeren Außenlagern wie Bisingen und Dautmergen dagegen waren mit Ausnahme des Arbeitsdienstführers alle Posten der Abteilung III (Rapportführer mit den ihnen unterstehenden Blockführern, Kommandoführer) besetzt, insgesamt aber kaum mehr als eine Handvoll SS-Männer. Die Aufgabe des Arbeitsdienstführers, die Häftlinge je nach Beruf oder Fähigkeiten zu Kommandos zusammenzustellen, übernahm möglicherweise der Rapportführer nach Anweisungen des Lagerführers.⁷ Im Außenlager Neckarelz hatte Oberscharführer Friedrich Lutz den Posten des Arbeitsdienstführers inne, praktisch musste aber der luxemburgische KZ-Häftling Emil Schock diese Aufgabe ausführen. In Außenlagerkomplexen wurden zudem ein übergeordneter Lagerführer wie in den Neckarlagern oder sogar auch zwei übergeordnete Lagerführer wie in den Wüste-Lagern eingesetzt, die oftmals als Kommandant bezeichnet wurden. [Glauning, S. 159]. In den Außenlagern des KL Natzweiler hatten die Lagerführer jedoch keine Disziplinarbefugnis über die Wachkompanie; diese unterstand deren eigenen Führern. [Glauning, S. 172 Anm. 220]. Als weitere Funktionen in den Außenlagern führt Glauning den SS-Küchenchef [S. 162] und den jeweiligen Lagerarzt [S. 163] an.

⁶ National Archive at College Park Washington RG Entry 136 Box 3

⁷ Christine Glauning – Entgrenzung und KZ-System. 2004. S. 157-158.

Ende August 1944 bereits bestehende Natzweiler Außen- und Nebenlager

Insgesamt waren bis Ende August 1944 bis zu 33 oder 34 Außen- und Nebenlager bzw. Außenkommandos (je nach Zählung und Definition eines Außenlagers bzw. Außenkommandos). Einige von ihnen waren Nebenlager oder Unterkommandos, die mit anderen zu einem kleinen Lagerkomplex zusammengefasst waren, zum Beispiel die Gruppe um das KZ Neckarelz, die Wüste-Lager oder die jeweils 2 Lager in Markirch, Wessering und Kochem. Während in Markirch und Wessering die Kommandos sich jedoch nach Produktions- und Bauhäftlingen aufteilten, waren beide Lager in Kochem Baukommandos.

Bis Anfang 1944 wurden überwiegend Außenlager eingerichtet, in welchen die Häftlinge vor allem für den Bau, den Unterhalt von SS-Einrichtungen herangezogen wurden. Ab Ende 1943 entstanden dann Außenlager auf der Schwäbischen Alb für den Bau von Fabriken zur Gewinnung von Schieferöl und zum Abbau von Ölschiefer. Dieser sogenannte Wüste-Lager-Komplex weitete sich im Spätsommer 1944 aus. Mitte März 1944 wurde mit der Einrichtung von 4 Lagerkomplexen für unterirdische Rüstungsverlagerungsprojekte des Jägerstabes begonnen, in diesem Fall sogenannte besonders dringliche „A-Projekte“, für welche auf schon vorhandene unterirdische Stätten (Gipsgruben, Eisenbahntunnel) zurückgegriffen wurde. Zudem wurden weitere Außenlager für unterirdische Rüstungsverlagerungsprojekte eröffnet. In manchen dieser Projekte verteilten sich die Häftlinge auf zwei Kommandos: eines für die Bauarbeiten und ein anderes für die Produktion. Ab Sommer 1944 wurden bei schon vorhandenen Rüstungsbetrieben KZ-Häftlinge eingesetzt.

Oberehnheim bei Obernai im Elsass (Lager in einem Pferdestall und Gartenhäuschen von Schloss Hell): 15./22.12.1942 – 22.11.1944, Bau einer Schule für SS-Nachrichtenhelferinnen, bis zu 200 Häftlinge Belegung, etliche Tote.

Pelters bei Peltre nahe Metz in Lothringen (in Nebengebäuden eines Bauernhofes und im Ort): 20.3.1942 – Ende August 1944, Hilfsarbeiten in der SS-Remonteschule, 50 Häftlinge.

Heppenheim in Hessen (in einem Fabrikgebäude nahe des Bahnhofs): 19.6.1943 – 22.3.1945, Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH der SS, 40-66 Häftlinge.

Ellwangen (I) in Württemberg (Unterkünfte in der Mühlbergkaserne und in einem Gebäude außerhalb des Kasernengeländes): 28.6.1943 – Januar 1944, Bau von Einrichtungen für das 5. SS-Grenadier-Ersatz-Ausbildungsbataillon, (30 bis) 100 Häftlinge, keine Toten.

Metz-Queuleu in Lothringen (in der Feste Goeben bzw. Fort de Queuleu, räumlich getrennt vom SS-Sonderlager Metz-Queuleu): 7.8.1943 – Ende August 1944, Bau von Kasematten für die SS und andere Kommandos, 80-110 Häftlinge.

Iffezheim und **Sandweier** in Baden (zwei Barackenlager: nahe der Pferderennbahn außerhalb von Iffezheim und im Wald bei Sandweier): Mitte Oktober 1943 – 10.4.1945, Arbeiten beim Hauptwirtschaftslager II der Waffen-SS (SS-WVHA-Außenstelle) in Sandweier und beim Kisten- und Flaschenkommando der Rastatter Weinhandlung Müller, 45-127 Häftlinge, eventuell 1 Toter.

In Benz/Distel [Ort des Terrors Band 6] wird auch **Rastatt** als eigenes Außenlager von November 1943 bis April 1945 mit 100 Häftlingen aufgeführt, wahrscheinlich war es jedoch ein Arbeitskommando des Außenlagers Iffezheim.

Schömburg in Württemberg (Barackenlager nahe des Bahnhofs gegenüber der Versuchsanlage der DÖLF): 16.12.1943 – 17.4.1945, Bauarbeiten für die Versuchsanlage der Deutschen Ölschieferforschungsgesellschaft DÖLF (Wüste-Werk 9) und Schieferabbau, Belegung 400 bis zu 800 Häftlinge, eventuell bis zu 350 Tote [siehe auch Dautmergen].

Schörzingen in Württemberg (Barackenlager am Ortsende der Straße nach Wilfingen): etwa 1.2.1944 – 17.4.1945, Ölschieferabbau und Verschmelzungsarbeiten bei der Kohle-Öl-Union von Busse KG und beim Kommando Zepfenhan des Wüste-Werk 10 in Schörzingen, 100 bis maximal 1.079 Häftlinge (846 am 31.10.1944), mindestens 549 Tote.

Frommern in Württemberg (Barackenlager): 1.3.1944 – Mitte April 1945, Bauarbeiten für das Werk der LIAS Ölschieferforschungsgesellschaft, welches formal nicht zu den Wüsten-Werken gehörte, und Schieferabbau, 120-200 Häftlinge, 8 Tote.

Kochem-Treis und **Kochem-Bruttig** bei Cochem an der Mosel (Barackenlager auf den Bahndämmen): 10./14.3.1944 – 15.9.1944, Codenamen „A 7“ und „Zeisig“, Ausbau eines Eisenbahntunnels für ein Verlagerungswerk von Bosch für Zubehör von Flugzeugmotoren, bis zu 1.650 Häftlinge im Juni 1944, mindestens 94 Tote.

Markirch (2 Lager) in Sainte-Marie-aux-Mines im Elsass (1. Lager im Gebäude einer ehemaligen Textilfabrik am anderen Ende des Ortes, 2. Lager aus „Otto-Hütten“ nahe des Bahnhofs ab Juni 1944): 13.3.1944⁸ – 9.10.1944, Codenamen „A 9“ und „Kiebitz“, ein Kommando zum Ausbau eines Eisenbahntunnelsausbau für ein BMW-Verlagerungswerk (ursprünglich von München-Allach) und das Kommando „Elsässische Spezialgroßkellerei“ zur Produktion der BMW-Flugmotoren für Messerschmitt-Flugzeuge, Belegung 750 bis rund 2.000 Häftlinge (750-1.000 Bauhäftlinge, 750-1.050 Produktionshäftlinge), wahrscheinlich nur wenige Tote direkt in Markirch, da Kranke und Tote nach Natzweiler überstellt wurden; Steegmann geht jedoch von fast 100 Toten [Steegmann, S. 298] oder gar 200 Toten⁹ aus, die infolge der schweren Arbeiten in Markirch oder Natzweiler umkamen.

Neckarelz I in Baden (Lager im Gebäude der Volksschule Neckarelz): 15./16.3.1944 – 30.4.1945, Codenamen „A 8“ bzw. „Goldfisch“ und „Brasse“, Bauarbeiten zwecks Verlagerung des Daimler-Benz-Flugzeugmotorenwerkes Genshagen in den Stollen bei Obrigheim, 800-1.000 Häftlinge, insgesamt 276 Tote im KZ-Komplex um Neckarelz und Neckargerach.

Sennheim bei Cernay im Elsass: März 1944 – 23.9.1944, Ausbau und Unterhalt einer Ausbildungskaserne für nichtdeutsche SS-Männer, 80/200-260 Häftlinge, laut Angabe eines ehemaligen Häftlings etwa 25 Tote.

Wesserling (2 Kommandos) im Elsass (Barackenlager nahe eines Eisenbahntunnels bei Urbès): 25.3.1944 – Anfang Oktober 1944, Codenamen „A 10“ bzw. „Kranich“, ein Kommando für Bauarbeiten zwecks Verlagerungen von Daimler-Benz-Werke Colmar, Reichshof und Sindelfingen in einen Eisenbahntunnel zur Flugmotorenproduktion, Bauhäftlinge, über 1.400 Häftlinge im Mai und danach fallende Belegung, wenige Tote (viele Kranke wurden nach Natzweiler überstellt). 2. Kommando **Colmar** (durch Stacheldraht abgetrennt vom Lager Wesserling bei Urbès), 25.8.1944 – 12.10.1944, 465 jüdische Produktionshäftlinge.

Leonberg in Württemberg (das „ältere Lager“ aus Holzbaracken, ab Dezember 1944 ein weiteres „neues Lager“): 6./10.4.1944 – 15.4.1945, Codename: „Reiher“, Produktion von Tragflächen für den Düsenjäger Me 262 im Presswerk Leonberg in den beiden Autobahntunnels unter dem Engelberg, 650/1.700-3.200 Häftlinge, 389 Tote.

Neckargerach in Baden (ehemaliges Reichsarbeitsdienst-Barackenlager): 27.4.1944 – 29.3.1945, Nebenlager des KZ Neckarelz, 850-1.400 Häftlinge.

Erzingen in Württemberg (Barackenlager gegenüber dem Bahnhof): 15./22.5.1944 – 17.4.1945, Aufbau eines Ölschieferwerks in Bronnhaupten durch das SS-Unternehmen „Deutsche Schieferöl G.m.b.H.“, im August in das Unternehmen Wüste (als Wüste-Werk 4) eingegliedert (Deutsche Bergwerks- und Hüttenbau-gesellschaft DBHG, DÖLF usw.), Einsatz der Häftlinge auch in anderen Wüste-Werken, beim Schieferabbau, beim Stollenbau usw., 100-300 Häftlinge bzw. 339 Ende August 1944, 7 Tote.

Thil-Longwy (2 Kommandos) bei Thil etwa 12 km von Longwy in Lothringen (Barackenlager): 20.6.1944 – 1.9.1944, Bezeichnungen „SS-Arbeitslager Deutsche Erz-Werke AG“ oder kurz „Erz“ (Betreiberin die VW-Tochter Minette GmbH in Dernau), 1. Kommando zum Ausbau der Mine von Tiercelet, 2. Kommando aus ungarisch-jüdischen Häftlingen zur Produktion von V1-Waffen, über 800 Häftlinge (über 550 Bauhäftlinge, 300 Produktionshäftlinge), mindestens 4 Tote.

Neckarelz II in Baden (Barackenlager beim alten Bahnhof): 23.7.1944 – 29.4.1945, Nebenlager des KZ Neckarelz, 800-1.300 Häftlinge

Geislingen an der Steige in Württemberg (Lager in der Heidenheimer Straße): 25./28.7.1944 – 9.4.1945, Produktion von Zubehörteile für Aggregate von Düsenflugzeugen bei der Württembergischen Metallwarenfabrik WMF, 700-820 vorwiegend jüdische Häftlingsfrauen, mindestens 8 Tote.

Vaihingen in Württemberg (Barackenlager im „Wiesengrund“ an der Enz): 9.8.1944 – 7.4.1945, Codename „Stoffel“, Bau eines „Großbunkers“ zwecks unterirdische Verlagerung der Produktion von Einzelteilen der Me 262 von Messerschmitt AG Augsburg – eingestellt in der zweiten Oktoberhälfte, ab 10.11.1944 SS-Kranken- und Erholungslager, sinkende Anfangsbelegung von 2.189 Häftlingen, über 1.578 Tote.

Deutsch-Oth in Audun-le-Tiche in Lothringen: 20.8.1944 – 1.9.1944, Codename „Rowa“, Umbau der Eisenerzmine in ein Rüstungsverlagerungsprojekt der Minette GmbH von VW mit Sitz in Dernau, Umbau der Untertagefabrik in einer Erzmine mit einer geplanten Produktionsfläche von 100.000 qm, 97-100 Häftlinge.

Adlerwerke Frankfurt am Main in Hessen (in einem Gebäudeflügel des Werkes I der Adlerwerke): 22.8.1944 – 24.3.1945, Codename Katzbach, Fertigung von Schützenpanzer-Fahrgestellen und Motoren in dem Industrie- und Rüstungsbetrieb Adlerwerke, Bau- und Produktionshäftlinge, 1.138 Häftlinge am 15.10.1944,

⁸ ITS 1.1.29.1/0014A: Vorkommando am 13.3.1944 von 21 Häftlingen

⁹ Steegmann in Benz/Distel – Der Ort des Terrors, Band 6. S. 130.

518 Tote.

Walldorf bei Frankfurt in Hessen (Holzbarackenlager in einem Waldgebiet): 22.8.1944 – 25.11.1944, Bau von Rollbahnen für den Frankfurter Flughafen, 1.700 ungarische Jüdinnen, etwa 7 Tote.

Dautmergen in Württemberg (Barackenlager an der Straße zwischen Dautmergen und Schömberg inmitten von Feldern): 23.8.1944 – 18.4.1945, Einsatz auf den Baustellen des Wüste-Werks 9 in Schömberg (und den Wüste-Werken 6-8 bei Dormettingen) im Ölschiefersteinbruch, beim Gleisbau und beim Bau der Fabriken, 2.777 Häftlinge am 31.10.1944, Höchststand 3.181 Häftlinge am 1.2.1945, 1.716 Tote auf dem KZ-Friedhof Schömberg, davon etwa 1.350 von Dautmergen (?).

Darmstadt in Hessen (provisorisches Lager im Runde-Turm-Gefängnis der Gestapo in Darmstadt): zweite Augsthälfte 1944 – nach dem Luftangriff am 11./12.9.1944, Produktion in der Rüstungsfirma Heymann für Kreisel und Kreiselentstörgeräte zwecks Steuerung von Flugkörpern und Gradlaufapparate für Torpedos und Minenräumgeräte, nach dem 12.9.1944 nach Bensheim-Auerbach evakuiert, 30-40 Häftlinge.

Hayingen/Ebingen bei Hayange/Ebange in Lothringen: 21./24.8.1944 – 2.9.1944, Eisen- und Stahlwerke der Hermann-Göring-Werke, 500 Frauen (vielleicht überwiegend Polinnen, nicht in den Natzweiler Nummernbücher verzeichnet).

Mühlhausen im Elsass: 24./30.8.1944 – 12./29.9.1944, Produktion von Waffenersatzteilen bei der Elsässischen Maschinenbau GmbH Elmag, 200 Häftlinge.

Schwindratzheim im Elsass (Lager in einer Kalkmühle bei Schwindratzheim): Ende August 1944 – Mitte September 1944, Codename „A 11“, Graben eines Tunnels in einem Steinbruch zwecks Verlagerung der wiederholt bombardierten Junkerswerke in Straßburg, 600 Häftlinge.

„Fritz“ Hartjenstein – der letzte Kommandant des Hauptlagers

Der SS-Obersturmbannführer Fritz Hartjenstein kam am 12. Mai 1944 nach Natzweiler und löste damit Josef Kramer als Kommandant des KL Natzweiler ab.¹⁰ [Steedmann, S. 354-357].

Geboren wurde Fritz Hartjenstein am 3. Juli 1905 in Peine bei Hannover. Der Sohn eines Schusters arbeitete nach zehnjährigem Schulbesuch als Knecht auf einem landwirtschaftlichen Gut und studierte in Hannover Landwirtschaft. Erfolglos versuchte er sich in seinem Beruf als Verwalter eines Landgutes zu verwirklichen, weshalb er 1926 als Berufssoldat in die Reichswehr eintrat. Nach zwölf Jahren Militärdienst in einem Infanterieregiment beendete er 1938 seine militärische Laufbahn als Oberfeldwebel und Offizier der Reserve.

Hartjenstein fürchtete sich vor der Rückkehr ins zivile Leben, da er kein Parteimitglied war. Als Ausweg bot sich ihm eine Karriere als Ausbilder in den SS-Verfügungstruppen im Rang eines SS-Unterscharführers an. Im Januar 1939 wurde er zum SS-Totenkopfverband Oranienburg berufen (Mitgliedsnummer 327.350) und drei Monate später zum SS-Obersturmführer befördert: er war Ausbilder bei der Infanterie, der Artillerie, der Pioniertruppe, den Kampfpanzern und der Aufklärung. Er verrichtete bald darauf seinen Dienst als Führer der Wachkompanie im Konzentrationslager Niederhagen/Wewelsburg. Er wechselte erneut und nahm in der SS-Totenkopf-Division ab dem 13.5.1940 am Frankreichfeldzug teil und war bis 10.4.1941 in Rochelle. Ab 1941 nahm er am Russlandfeldzug teil. Seine Einheit der Waffen-SS schlug sich erfolgreich, Hartjenstein wurde 1942 SS-Sturmbannführer.

Nachdem er bei der Kesselschlacht von Demjansk im Frühjahr 1942 verwundet wurde, wurde er im September 1942 nach Auschwitz-Birkenau als Befehlshaber des Wachsturmbanns versetzt. Nach der Abberufung von Rudolf Höß als Lagerkommandant und nach der Ernennung von Arthur Liebehenschel zu dessen Nachfolger wurde Hartjenstein von Liebehenschel und Oswald Pohl vom WVHA Mitte November 1943 zum ersten Lagerkommandanten von Auschwitz II bzw. Birkenau berufen, welches damit zu einem formal eigenständigen Stammlager wurde. Als Lagerkommandant des KL Auschwitz-Birkenau war Hartjenstein auch für die Massenvergassungen verantwortlich.

Allerdings wurde Hartjenstein im Mai 1944 durch den bisherigen Kommandanten des KL Natzweiler SS-Hauptsturmführer Josef Kramer abgelöst. Rudolf Höß warf Hartjenstein vor, als Kommandant versagt zu haben. Kramer wurde als geeigneter befunden, die bevorstehenden Massenvernichtungen der ungarischen Juden in Auschwitz vorzunehmen. Gleichzeitig übernahm Hartjenstein von Kramer das Amt des Kommandanten des KL Natzweiler, das er dann bis Ende Januar 1945 inne hatte. Seine Abberufung nach Natzweiler empfand Hartjenstein als Strafversetzung, „nachdem ich wegen Gehorsamsverweigerung in Ungnade gefallen war“.

¹⁰ Quellen: Wikipedia. Steedmann, S. 354-357, 369. Rastatter Prozesse Strafverfahren Nr. 9, S. 238 ff. und Nr. 93, S. 198 ff.

Hartjenstein war nun der vierte Kommandant des KL Natzweiler nach Hans Hüttig (vom 28. April 1941 bis 24. Februar 1942), Egon Zill (vom 24. April 1942 bis 4. Oktober 1942) und Josef Kramer (interimsmäßig vom 24. Februar 1942 bis 21. April 1942, regulär vom 4. Oktober 1942 bis Mai 1944). Hartjenstein war damals 38 Jahre alt und im Gegensatz zu den anderen Natzweiler Kommandanten gehörte er nicht der NSDAP an. Hartjenstein wurde am 5. Mai 1944 ernannt und traf am 12. Mai in Natzweiler-Struthof ein. Auch wenn er weniger im Lager präsent als sein Vorgänger Kramer war, verfolgte er ein nicht weniger repressives Regime als das seines Vorgängers. Die Exekutionen vervielfachten sich unter seinem Kommando. Verantwortlich wurde er unter anderem für die Hinrichtung von vier englischen Widerstandskämpferinnen, die er am 6. Juli 1944 selbst zum Bunker brachte, sowie der Mitglieder des Widerstandsnetzes Alliance Anfang September 1944. Als wichtigen Aufgabenbereich beschreibt er: „Ich musste auf Anweisung des SS-WVHA in Oranienburg (Amtsgruppe D) 23 neue Außenlager einrichten“. Innerhalb der Waffen-SS stieg Hartjenstein 1944 zum SS-Obersturmbannführer auf. Nach der Auflösung des Hauptlagers Natzweiler im Herbst 1944 und der Verlegung von dessen Kommandantur nach Guttenbach östlich des Rheins, leitete Hartjenstein die bestehenden Außenlager weiter und eröffnete weitere rechts des Rheins. Somit war er praktisch Kommandant eines Stammlagers ohne Hauptlager. Desweiteren war Hartjenstein für die Kontrolle der Lagerführer zuständig, sei aber angesichts der Anzahl von 36 Außenlagern kaum zu Inspektionen der Lager gekommen: „Ich habe ein- oder zwei Mal jedes Lager gesehen.“ Daher konnte er trotz seiner angeblich guten Absichten – er habe es niemals toleriert, dass man Häftlinge schlug – nicht alles überwachen. Anfang 1945 wechselte Hartjenstein wieder zu einem SS-Ausbildungsregiment in Pütlos und vom 8. März bis zum 23. April 1945 in die Ausbildungsstätte der SS-Panzertruppen in Bergen: „Am 24. Januar 1945 ging ich wieder mit einem Regiment an die Front.“

„Hartjensteins berufliche Biographie ist ein Beispiel für die fortlaufende Rotation zwischen den Einheiten der Waffen-SS und der Konzentrationslager-SS. Er ist ebenso ein Beispiel dafür, dass auch höhere SS-Ränge von Nicht-Parteigenossen eingenommen werden konnten, denn er schloss sich nicht der NSDAP an.“

Fritz Hartjenstein wurde am 8. Mai 1945 von der amerikanischen Armee gefangen genommen. Vor dem britischen Militärgericht in Wuppertal (1.-6. Juni 1946) wurde Hartjenstein wegen Ermordung von vier französischen und britischen Widerstandskämpferinnen und eines britischen Piloten zum Tode verurteilt. Von den Mitangeklagten wurden Franz Berg und Peter Straub zum Tode verurteilt, Kurt Geigling und Magnus Wochner zu je 10 Jahren Haft und Josef Muth zu 15 Jahren Haft. Während Berg und Straub am 11. Oktober 1946 erhängt wurden, überstellte man Hartjenstein zunächst zwecks weiterer Verfahren in französische Haft: Von französischen Militärgerichten in Rastatt im Prozess zu den Wüste-Lagern (1. Februar 1947) und Metz (2. Juli 1954) wurde Hartjenstein ebenfalls zum Tode verurteilt und am 3. August 1954 zum Militärgefängnis nach Strasbourg überstellt. Er flehte in einem Brief an die ehemaligen Natzweiler Häftlinge Gabriel Piguet (Bischof von Clermont-Ferrand) und Prinz Xavier von Bourbon-Parma um Hilfe an. Darin schrieb Hartjenstein, ungerechtfertigterweise angeschuldigt und verurteilt worden zu sein. Vor dem Gericht in Metz erklärte er, dass ihm in der Waffen-SS nicht bewusst war, dass es sich um eine kriminelle Vereinigung handelte und dass die SS erst nach dem Krieg zu einer solchen erklärt wurde. Hartjenstein verstarb am 20. Oktober 1954 noch vor der Urteilsvollstreckung in einem Pariser Gefängnis an einem Herzschlag.

Die Evakuierung der linksrheinischen Lager

1.9.1944: Befehl zur Räumung des Hauptlagers Natzweiler-Struthof¹¹

Angesichts des alliierten Vormarsches in Frankreich erhielt Kommandant Fritz Hartjenstein am 1. September 1944 vom SS-WVHA aus Oranienburg den Räumungsbefehl für das Hauptlager Natzweiler-Struthof, den er am selben Tag noch detailliert ausgearbeitet verkündete. Das organisatorische Geschick und die militärische Disziplin Hartjensteins erleichterten die reibungslose Abwicklung dieser Operation, bei welcher nichts dem Zufall überlassen wurde. [Steedmann, S. 358].

*Waffen-SS, Konzentrationslager Natzweiler, Kommandantur
Natzweiler, den 1.9.1944*

Befehl über die Räumung des Konzentrationslagers Natzweiler

A) Gemäß Funkspruch der Amtsgruppe D vom 1.9.1944 ist das K.L. Natzweiler umgehend zu räumen.

B) Zur Durchführung der Räumung wird folgendes befohlen:

1.) Am 2.9.44 ab 12 Uhr werden durch die Reichsbahndirektion Karlsruhe 6 Personen-Sonderzüge zum Abtransport der Häftlinge zum K.L. Dachau gestellt. SS-Unterscharführer Sedlmayer setzt sich mit dem Bahnhof Rothau über Ankunft und Abfahrt der Sonderzüge in Verbindung. Meldung an Kommandantur, Abt. III und Wachkompanie.

2.) Abteilung III stellt die Transporte so zusammen, dass jeder Transport eine Höhe von ca. 1.000 Häftlingen hat. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die körperlich gesunden Häftlinge enger verladen werden können als die Kranken und Arbeitsunfähigen; d. h. die Transporte mit körperlich gesunden Häftlingen sind nach Art und Zuteilung der Wagen möglichst mit 1.100 bis 1.200 Häftlingen zu besetzen.

3.) Abteilung III sorgt für entsprechende Gefäße zur Verrichtung der Notdurft, falls diese benötigt werden. Jedem Häftling ist ein Essgeschirr, Löffel und Becher mitzugeben. Abteilung III meldet fermündlich die Abgänge der einzelnen Transporte an Kommandantur. Zum Transport der Kranken und nicht marschfähigen Häftlinge stehen die Lkw der Fahrbereitschaft und 2 Bulldog des Amtes W I, Rothau, zur Verfügung. Fahrzeuge sind zeitgerecht beim Leiter der Fahrbereitschaft zum Transport der Häftlinge anzufordern. Lkw und Bulldog haben geschlossen vom Lager zum Bahnhof zu fahren, bezw. Dieselfahrzeuge und Holzgas, sowie Bulldog, in Etappen geschlossen. Für jeden Wagen ist die entsprechende Wachmannschaft einzuteilen. Fahrbereitschaft setzt sich über Abstellung der Bulldog mit Anhänger zeitgerecht mit SS-Standartenführer Blumberg in Verbindung. Kranke und nicht marschfähige Häftlinge sind in einem oder zwei Transportzügen mit entsprechender Bewachung zu verladen. Verbandszeug und Instrumente sind mitzuführen. Entsprechendes Pflegepersonal ist einzuteilen. Abtransport der kranken Häftlinge überwacht der Standortarzt SS-Obersturmführer Rohde.

4.) Abteilungen II und III arbeiten unmittelbar zusammen, um Transport zahlen- und namensmäßig sicherzustellen. Dem Transportführer ist eine Liste bezw. die Karteikarten des jeweiligen Transportes mitzugeben. Überstellung sonstiger Akten und Unterlagen erfolgt nach Abwicklung der Häftlingsüberstellung.

5.) Das Schutzhaftlager und die dazu gehörigen Räume sind in sauberem und ordentlichen Zustand an die Verwaltung zu übergeben.

6.) SS-Hauptscharführer Straub erledigt seine ihm übertragenen Aufgaben.

7.) Die Wachkompanie stellt die notwendige Lagerwache und Streifen. Für die einzelnen Transporte sind die Wachmannschaften einzuteilen. Je ein Transportführer ist zu bestimmen, der den Transport verantwortlich übernimmt und führt.

Zur Durchführung und erhöhten Sicherheit steht eine Polizeikompanie von ca. 120 Mann, die am 2.9.44 gegen 11.00 Uhr auf dem Bahnhof Rothau eintrifft, zur Verfügung. Die Kompanie setzt sich unmittelbar nach Eintreffen der Polizeikompanie mit dieser in Verbindung.

Die Einteilung der Wachmannschaften hat so zu erfolgen, dass neben einer Kasernenwache auch eine Streife für die Dauer der Abwesenheit der Transportbegleitmannschaften zur Verfügung steht. Die Begleitung der Häftlinge vom Lager Natzweiler zum Bahnhof Rotau ist besonders zu bewachen und zu verstärken, um Ausbrüche, Fluchten und Angriffe durch Zivilpersonen zu verhindern.

Die Zivilbevölkerung ist durch einen besonderen Kommandoführer aufzufordern, die Straßen zu räumen. Bewaffnung ist mit Gewehr und MPI, Pistole und MG durchzuführen.

Marschverpflegung ist für 3 Tage auszugeben.

Transportbegleitung kehrt unverzüglich vom K.L. Dachau zum K.L. Natzweiler zurück.

¹¹ Quellen: National Archive at College Park Washington, RG 153 Entry 136 Box 3. Außerdem: Steedmann, S. 162-163, 533 Anm. 66: BArchL, Metz Ordner 7, 33382-33383, Protokoll Hartjenstein 1.9.44.

8.) Abteilung Verwaltung bereitet Marschverpflegung für 3 Tage vor und gibt diese aus. Durch Abteilung Verwaltung sind alle Vorkehrungen in verwaltungstechnischer Hinsicht zu treffen. Überstellung der Geräte, Effekten, Bekleidung usw. erfolgt nach Abwicklung der Transporte.

9.) Fahrbereitschaft stellt Fahrzeuge gemäß Ziffer B.) 3 und 7. Fahrzeuge verbleiben nach Abwicklung der Transporte in Natzweiler.

10.) Alle übrigen Abteilungen treffen ihre Vorbereitungen so, dass sie laufend nach Abgang der Häftlings-transporte erledigt werden können.

11.) Die Abteilungen melden zum 2.9.1944, 11.00 Uhr, diejenigen Angehörigen und Sachbearbeiter, die mit zum K.L. Dachau in Marsch zu setzen sind, um dort sofort zur Durchführung ihrer Arbeiten eingesetzt werden zu können.

12.) Vermittlung, Fernschreiber und Funk bleiben besetzt.

C.) Der engere Kommandanturstab und die Wachkompanie verbleiben nach Räumung und nach Rückkehr von den Transporten vorerst in Natzweiler.

Der Lagerkommandant:

SS-Sturmbannführer Hartjenstein.

Rund 6.000 KZ-Häftlinge im Hauptlager Natzweiler-Struthof Anfang September 1944

Anfang September befanden sich insgesamt 18.151 Häftlinge (davon 2.398 jüdische Frauen) des KL Natzweiler außerhalb des Hauptlagers in den Außenkommandos, mindestens 12.000 von ihnen waren niemals im Hauptlager gewesen. Im Hauptlager selbst befanden sich zum Zeitpunkt unmittelbar vor der Evakuierung rund 6.050 Häftlinge, nachdem es Ende 1943 erst 2.428 gewesen waren und die SS ursprünglich eine Aufnahmekapazität von 3.000 Häftlingen für das Lager vorgesehen hatte. [Steedmann, S. 94, 102].

Als mit der Evakuierung des Hauptlagers Anfang September 5.518 der über 6.000 Häftlinge nach Dachau gebracht wurden, setzte sich dieser Transport, der in etwa die Häftlingsgesellschaft des Lagers abbildet, aus 63,2% Westeuropäern (39,3% Franzosen, 4,2% Lothringer und Elsässer), 7,2% Deutschen und 28,6% Mittel-, Ost- und Südosteuropäern (13,6% Polen, 12,2% aus der Sowjetunion, 2,2% Jugoslawen) zusammen. [Steedmann, S. 164]. Von den 5.518 Häftlingen waren 12, die 1941 in Natzweiler-Struthof eingeliefert worden waren (darunter die Nr. 6, der Lagerälteste Willy Behnke), 36 von 1942, 634 von 1943 und 4.836 von 1944. [Steedmann, S. 165].

62,2% waren politische Schutzhäftlinge, 24,5% (1.350) NN-Häftlinge, 1,8% BV-Häftlinge, 2% Asoziale, 0,3% Homosexuelle, 0,2% Sicherungsverwahrte, 7% Ausländische Zivilarbeiter, 0,05% Sonderaktion Wehrmacht SAW-Häftlinge, 0,2% Zigeuner, 0,05% Bibelforscher und 0,7% Russische Kriegsgefangene. [Steedmann, S. 164-165].

Kommandanturstab des KL Natzweiler vom 1. September 1944¹²

Eine „Aufstellung über Angehörige des Kommandanturstabes K.L. Natzweiler, Kommandierte und Zugeteilte nach dem Stande vom 1.9.1944“ verzeichnete 16 Führer, 63 Unterführer, 22 Männer, 5 Kommandierte und 6 Zugeteilte. Als Führer wurden aufgelistet: „1. SS-Stubaf. Hartjenstein Fritz 2. SS-Hstuf. aus dem Bruch Fritz 3. SS-Hstuf. Hofmann Franz 4. SS-Hstuf. Lautenschlager Wilh. 5. SS-Hstuf. Schaaf Stefan 6. SS-Hstuf. Streit Wilhelm 7. SS-Hstuf. Schnellenbach Friedr. 8. SS-Hstuf. Waldmann Bernhard 9. SS-Hstuf. Schaack Johann 10. SS-Ostuf. Ganninger Heinrich 11. SS-Ostuf. Otto Johannes 12. SS-Ostuf. Dillmann Herbert 13. SS-Ostuf. Dr. Rohde Werner 14. SS-Ustuf. Wicker Heinrich 15. SS-Ustuf. Wurth Eugen 16. SS-Ustuf. Brendler Arnold“.

Himmlers Erlass „Sicherung der Konzentrationslager A-Fall“ vom 17. Juni 1944.

1./2. September 1944 – Exekutierung von 142 Widerstandskämpfern.

Unmittelbar vor der Räumung des Hauptlagers Natzweiler-Struthof wurden noch in der Nacht vom 1. auf den 2. September 107 Angehörige des Widerstandsnetzwerks Alliance – darunter 14 Frauen – und weitere 35 Maquisards vom Lager Schirmeck nach Natzweiler gebracht und von SS-Männern erschossen.

Wahrscheinlich müssen diese Hinrichtungsaktion und die Evakuierung der Häftlinge des Hauptlagers im Zusammenhang mit der Sicherheitslage der Region um das Lager betrachtet werden. Scheinbar erfolgte die Räumung relativ früh, da der Standort erst zweieinhalb Monate später am 22. November endgültig aufgegeben wurde.

Zum Verständnis werden hier die Ausführungen Daniel Blatmans zur ersten Unterphase der Todesmärsche

¹² Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde NS 4 Na 20, Blatt 23. Barch B 162/ 419 AR-Z 188/76, S. 551.

1944/45 herangezogen.¹³ Blatman unterteilt diese Todesmärsche in drei Unterphasen: „Die erste setzte im Sommer 1944 mit dem Beginn des Rückzugs und den Evakuierungen in Ostpolen und den baltischen Staaten ein, die zweite begann im Januar 1945 mit der Räumung der großen Lager in Polen, während die dritte im März 1945 mit den ersten Räumungen zusammenfiel, die bereits auf deutschem Boden erfolgten, und bis zur Kapitulation dauerte.“ [S. 24]. Am 17. Juni 1944, elf Tage nach der Landung der Alliierten in der Normandie, gab der Reichsführer-SS Heinrich Himmler einen die Sicherheitslage in den Konzentrationslagern betreffenden Erlass heraus. Dieser richtete sich vor allem an die Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF), einer Gruppe von etwa 40 höheren SS-Führern, auf deren Loyalität Himmler bedingungslos vertraute [S. 88]. Dieser Erlass zur *Sicherung der Konzentrationslager A-Fall* besagte [S. 89]:

Die Lagerkommandanten bleiben auch weiterhin dem WVHA gegenüber verantwortlich in allen allgemeinen Verwaltungsbelangen, ausgenommen in einem A-Fall, da der HSSPF uneingeschränkte Befugnisse zur Kontrolle über die Lager im Kampfgebiet erhält, und die Kommandanten der Lager ihm unterstehen. SS und Polizei sind fürderhin verantwortlich für die militärische Sicherung der Konzentrations- und Außenlager in seinem Distrikt.

Himmler wollte auf keinen Fall die Kontrolle über Hunderttausende KZ-Häftlinge verlieren, die für die deutsche Kriegsproduktion sehr bedeutend waren und eine wichtige Einnahmequelle für die SS darstellten. Weder waren jedoch der „A-Fall“ noch der Erlass näher definiert oder ausgeführt, woraus Blatman folgert: „Die unklare Begrifflichkeit und das Fehlen von Anweisungen, wie die zahlreichen logistischen und organisatorischen Probleme zu lösen seien, die mit der Behandlung Hunderttausender von Häftlingen verbunden waren, gehörten mit zu den Ursachen, welche die Räumung der Konzentrationslager zu einer langen Reise des Todes und des Grauens machen sollten.“ A könnte für Angriffsfall, Aufstand der Häftlinge, Alarmzustand, Ausnahmezustand usw. stehen. [S. 89-90]. Der „A-Fall“ meinte wohl „ein breites Spektrum von Möglichkeiten“, und Himmler wollte „den Akteuren vor Ort, auf deren Verlässlichkeit und Effektivität er vertraute, großen Aktions- und Manövrierraum“ belassen, wofür er die HSSPF betraute. Deren Tätigkeit konzentrierte sich allgemein „auf die Wahrung der inneren Sicherheit, die Anwendung von Terrormethoden und die Verantwortung für Sonderaktionen“. [S. 94]. Himmlers Befehl verpflichtete zwar nicht direkt zur Räumung der Lager im A-Fall, sondern betonte das „Problem der militärischen Sicherheit in der Region um die Lager“. Hingegen verstanden etliche höhere Verantwortliche den Befehl wohl nicht nur als Aufforderung zur verstärkten Sicherung der Lager, sondern auch zu ihrer Räumung oder deren Vorbereitung im A-Fall [S. 95]. Angesichts des Vormarsches der Roten Armee wurden unter anderem das KZ Majdanek-Lublin schon vom 1. April bis zum 21. Juni 1944 [S. 97 ff.] und die Lager im Baltikum im Sommer 1944 [S. 101 ff.] geräumt. Die Evakuierung des Hauptlagers Natzweiler und seiner linksrheinischen Außenlager zählt Blatman zur ersten Unterphase der Todesmärsche bzw. Evakuierungen.

Zur Sicherheitslage führt Steegmann aus, dass schon seit der zweiten Augusthälfte 1944 eine angespannte Stimmung im Lager herrschte: Die SS befürchtete einen Angriff von in den Vogesen operierenden Widerstandsgruppen. Daher ließ sie ein Sonderkommando entlang des Stacheldrahtverhaues Gräben ausheben, aus denen heraus Maschinengewehre auf das Innere des Lagers gerichtet wurden. „Auf diese Weise wurden die Häftlinge quasi zu Geiseln, was die Spannung zwischen den Wachposten und den Häftlingen aufs Äußerste erhöhte und die Posten zu höchster Wachsamkeit veranlasste. Währenddessen führte die Gestapo von Straßburg mit Wehrmachtssoldaten und Polizisten eine groß angelegte Operation gegen die Stellungen der Widerstandskämpfer in den Vogesen und brachte Gefangene und Geiseln ins Sicherungslager Schirmeck. Zudem wurden von April bis Juni 1944 etwa hundert Angehörige der Widerstandsgruppe Alliance aus verschiedenen Gegenden Frankreichs zum Verhör durch die Gestapo nach Straßburg gebracht und schließlich nach Schirmeck. Als dann vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin der Befehl zu ihrer Hinrichtung eintraf, wurden die 107 Alliance-Mitglieder und 35 weitere Widerstandskämpfer am Abend des 1. September 1944 auf Lastwagen zum KZ Natzweiler überführt und sogleich im Krematoriumsblock erschossen. Die KZ-Häftlinge des Lagers mussten in dieser Nacht in ihren Blöcken bleiben und ihre Fensterläden geschlossen halten. [Steegmann S. 211-212].

Bericht des Luxemburgers Metty Barbel¹⁴

Die Häftlinge Metty Barbel und Kurt Hundsdörfer erfahren von der Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 durch ihren privilegierten Einsatz im Struthofkommando, wo sie die SS-Kantine aufräumen

¹³ Daniel Blatman – Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords. Hamburg 2011.

¹⁴ Metty Barbel – Student in Hinzert und Natzweiler. Luxemburg 1992. Der Luxemburger Metty Barbel, geboren 1923 in Berdorf, gehörte der örtlichen Widerstandsgruppe der LPL an. Diese widersetzte sich der Eingliederung Luxemburgs ins Deutsche Reich durch Flugblattaktionen, Aktionen gegen die Volkszählung, Hilfe für geflohene französische Kriegsgefangene, Verstecken von Waffen usw. Am 4. Mai 1942 wird der 18-jährige Student Metty Barbel verhaftet, verhört, geschlagen und ins KZ Hinzert und schließlich ins KZ Natzweiler-Struthof (Häftlingsnummer 2.188) gebracht, wo er später in das günstige Struthofkommando kommt. Bei der endgültigen Räumung des Hauptlagers am 22.11.1944 gelingt ihm die Flucht und wird durch die US-Armee befreit. Er starb am 6.4.1991.

müssen und heimlich im Radio die Nachrichten abhören. Sie verbreiten die freudige Nachricht im Lager; für viele „ist dieser Tag Beweis und Ansporn, dass es sich lohnt, den Mut und die Hoffnung nicht zu verlieren.“ Auch die Häftlinge, die von den Außenkommandos ins Hauptlager kommen, bringen ermutigende Nachrichten mit. „Die Front rückt näher, Freiheitskämpfer der FFI sollen in den Wäldern der Umgegend sein, die SS lässt Schützengräben nahe der Kommandantur ausheben. Spätsommer 1944. Alliierte Bombergeschwader fliegen unbehelligt über die Koppen der Vogesen“. – „Als im Spätsommer 1944 amerikanische Jagdbomber im Tiefflug das Lager umkreisen“, bekommen die SS-Männer Angst. „Häftlinge müssen Schützengräben am Westhang außerhalb des Lagers und Laufgräben zum Schutzbunker am Eingang zum Struthofhotel (dort wo die hohen SS-Bonzen hausten) aufwerfen. [...] Das Gerücht, dass eine französische Widerstandsgruppe das Lager befreien wolle, bestätigt die SS selbst durch ihr aufgebrachtes Getue. Tag und Nacht sind die Schützengräben von SS-Soldaten besetzt. Schwere Maschinengewehre sind auf das Lager gerichtet.“ – „In den ersten Septembertagen jedoch jagen SS und Wehrmachtssoldaten die Widerstandsgruppe ‚Alliance‘ in den Wäldern des ‚Col du Donon‘, fangen viele Mitglieder der Résistance ein und bringen sie in Natzweiler um. Es sind die letzten Nächte des großen Mordens in Natzweiler. In dem Keller, rechts am Eingang zum Krematorium, in den Sezierräumen, links neben dem Verbrennungsofen, morden sie kaltblütig Frauen und Männer der Gruppe Alliance durch Genickschuss oder Todesspritze. Tag und Nacht steigt eine feurig gelbliche Rauchfahne aus dem hohen Schornstein des Krematoriums“. – Die Hoffnung auf vorzeitige Befreiung wird für die Häftlinge enttäuscht: „Ende August bereiten die SS die Räumung des Lagers vor. Aus der Effektenkammer ist zu erfahren, dass unsere Habseligkeiten nach Dachau gebracht werden. Erste Transporte verlassen das Lager. KZ Dachau ist also die nächste Station auf unserem Weg in deutscher Gefangenschaft.“ Barbel und seine Kameraden „Lé“, „Kouni“ und „Jos“ bleiben jedoch vorerst noch in Natzweiler.

2. bis 4. September 1944: Abgang von 5.518 Häftlingen in drei Transporten zum KZ Dachau. Interventionen des Gauleiters Robert Wagner.

Im Telegramm 1.030 vom 1.9.1944 berichtete Hartjenstein dem WVHA, dass er den Befehl zur Räumung des Lagers Natzweiler erteilt habe – dies allerdings zum Missfallen des Gauleiters Robert Wagner, der so viele Häftlinge wie möglich in Natzweiler zurückbehalten wollte. Laut Telegramm 1.041 vom 2.9.1944 wies Hartjenstein unter Berufung auf Gauleiter Wagner auf die Notwendigkeit hin, dass eine Wachkompanie zurückbleibe, um das Lager und die deutschen Familien der SS-Leute gegen Übergriffe durch die feindliche Bevölkerung zu schützen. Regelmäßige Patrouillen müssten in der Gegend um Natzweiler, Rothau und Schirmeck erfolgen, weshalb die den Evakuierungstransport begleitenden Wachsoldaten umgehend wieder von Dachau nach Natzweiler zurückkehren müssten. In Telegramm 1.048, ebenfalls vom 2.9.1944, berichtete Hartjenstein von Schwierigkeiten der Reichsbahn, die Züge noch am selben Tag bereitzustellen. Zudem trafen in Natzweiler die Häftlinge des ebenfalls geräumten Außenkommandos Pelters ein, nachdem sie losmarschiert und dann per Fahrzeug weitertransportiert worden waren.

In Natzweiler wurden drei große Häftlingskolonnen zusammengestellt. Der 1. Transport mit 2.400 Häftlingen ging in der Nacht vom 2. auf den 3. September vom Bahnhof Rothau ab. Sie trafen am 4. September in Dachau ein und wurden am 5. September unter den Dachauern Häftlingsnummern 98.137 bis 100.536 registriert. Der 2. Transport mit 1.990 Häftlingen vom 4. September traf am 6. September in Dachau ein, sie wurden am 7. September unter den Nummern 100.647 bis 102.636 verzeichnet. Der 3. Transport mit 1.127 Häftlingen ging ebenfalls am 4. September ab und traf am 6./7. September in Dachau ein. Die Häftlinge wurden am 8. September unter den Nummern 102.877 bis 103.998 eingetragen. Die Reise dauerte zwei Tage. Bei den Überstellungen zum KL Dachau starben 13 der 5.518 Häftlinge. Diese 13 Toten können nicht mehr identifiziert werden. Steegmann weist auf eine weitere Quelle dieser Überstellung hin: so berichtet der Bauleiter in Rothau, Camille Nicolle, der bis 1944 am Bau der Lagerstraße beteiligt war, in seinen persönlichen Notizen über 2.400 Abgänge für den 3. September und von 3.118 Abgängen für den folgenden Tag. [Steegmann, S. 100].

In Telegramm 1.051 vom 3.9.1944 an das WVHA berichtete Hartjenstein vom Abgang der ersten Gruppe. Gauleiter Wagner war nach Rothau gekommen, um sich bei Hartjenstein zu erkundigen. Wagner verlangte, dass alle in der Rüstung beschäftigten Häftlinge, insbesondere diejenigen der Junkers-Fabrik für W I, zurückbehalten würden: 320 der Tag- und 70 der Nachtschicht. In der SS-Küche wurden nun 7 Häftlinge beschäftigt und 10 in der Häftlingsküche, zudem 1 Häftlingsarzt, 2 Krankenpfleger, 2 Blockälteste, 2 Schneider, 2 Schuhmacher, 1 Lagerältester, 1 Schreiber, 1 Postbeschäftigter, 2 Fahrer und 1 Häftling beim Krematorium.

In Telegramm 1.061 vom 5.9.1944 meldete Hartjenstein an das WVHA den Abgang von insgesamt 5.518 Häftlingen an das KL Dachau, der ohne besondere Zwischenfälle verlief, sowie den Verbleib von 425 in Natzweiler. Auch vorliegende Zeugenberichte von ehemaligen Häftlingen lassen auf keine schwerwiegenden

Zwischenfälle beim Transport schließen [siehe unten den Bericht von Dr. Ragot].¹⁵

Alle Häftlinge wurden im Konzentrationslager Dachau als Zugänge verbucht. Bald erhielt das KL Natzweiler jedoch etwa jeden fünften Häftling wieder zurück – aufgrund von Transporten in neu eröffnete oder schon bestehende rechtsrheinische Natzweiler Außenkommandos. Sie erhielten dann neue Natzweiler Nummern. Beispielsweise waren von 500 Häftlingen, die Mitte September 1944 vom KL Dachau ins Natzweiler Außenkommando Leonberg gingen, 392 ursprünglich vom Lager Natzweiler-Struthof. [Steedmann, S. 166]. Ebenso 392 von 400 Häftlingen, die am 27.9.1944 von Dachau-Ottobrunn nach Dautmergen gingen, oder 385 von 400, die um den 16./19.9.1944 von Dachau nach Haslach gingen. [Steedmann, S. 105-106].

Bericht des Häftlingsarztes Docteur André Ragot über die Auflösung des Hauptlagers¹⁶

„Immer mehr Franzosen [und andere Häftlinge] strömten in das Lager, welches – bei einer durchschnittlichen Belegung von 1.500 Männern – bald die 6.000 überstieg. In den Blöcken schlief man unter den Betten, auf den Korridoren, in den Waschräumen. [...]

Wir orientierten uns an den Verlautbarungen der deutschen Zeitungen, welche uns seit drei Monaten zustanden. Wir erfuhren vom Attentat gegen Hitler, welches viele Spekulationen hervorrief; vom Feldzug in der Normandie, welcher uns Hoffnung raubte – man muss unsere Ungeduld verstehen –, und schließlich der siegreiche Durchbruch in Avranches. Wir schätzten unsere Chancen ab und befragten General Delestraint; die Meinungen waren geteilt – werden wir evakuiert? Die Optimisten sagten: Womit? Unmöglich!. Die nüchternsten Köpfe befürchteten eine vollständige Evakuierung. Zahllose alliierte Fliegerstaffeln überflogen und bombardierten Deutschland, was unsere Stimmung hob. Als wir während der Alarme in den Blöcken eingekastet waren, gingen wir an den Fenstern und Türen, ohne uns vor den SS-Leuten auf den Wachtürmen zu fürchten. Die Franzosen schlossen sich zusammen, und der Führer Roger Linet, dem wir uns [...] aufgrund seiner Aufrichtigkeit und seiner Autorität anschlossen, besprach sich mit General Delestraint zwecks Bündelung unserer Kräfte und gemeinsamen Vorgehens. Eine heftige Erregung packte uns. Die Arbeiten der SS um das Lager – unzählige kleine, gegen das Lager gerichtete Schießgräben – konnten unseren Enthusiasmus nicht abkühlen und unsere Hoffnungen nicht mindern. Es kam mir zu Ohren, dass sich der Maquis des Donon um uns kümmerte.

Aber in der Nacht des 1. September hörten wir das Rollen von Lastwagen, Schreie und Revolverschüsse. Als ich nachts um drei Uhr wach war, sah ich, wie aus dem Schornstein des Krematoriums Flammen und Funken stiegen, welche die dunkle Nacht erhellten, und am nächsten Tag sprach man von Massenexekutionen von Leuten, die von irgendwo her gebracht worden waren. An diesem Abend um acht Uhr saß ich an dem Fenster, [...] von wo ich meine Blicke bis in den unteren Teil des Lagers richten konnte. Ich sah den Lagerkommandanten, der eine grauhaarige Frau im Zebra-Anzug vom Bunker zum Krematorium begleitete. Bald darauf versprühte der Ofen, der bis zur Weißglut erhitzt wurde, seine Flammen. Alle zehn Minuten folgte eine Frau auf dem selben Weg, die ersten rechts und links von einem SS-Mann eskortiert [...]; die nachfolgenden offenbar bewusstlos, weshalb sie geschleppt wurden. [...]. Machtlos und mit wütendem Herzen mussten wir dem Massaker an unseren Landsfrauen zusehen. Das gleiche Spektakel geschah am folgenden Abend bis zum Tagesanbruch: die armen gefolterten Körper gingen in Rauch auf. Waren es Partisanen vom Maquis von Donon? Waren es Häftlinge des Lagers Schirmeck, wo es kein Krematorium gab? [...]

Zur selben Zeit verlangte Breslau unnachgiebig nach meiner Überführung, ebenso nach den beiden Krankenpflegern Dauphin und Grandjean. Der SS-Arzt ließ uns vor sich erscheinen, aber er konnte uns nicht von der Liste streichen lassen. Seit einigen Tagen lebten wir in unsagbarer Beklommenheit. Die verschiedensten Gerüchte machten ständig die Runde: Einmal hieß es, dass Waggonen fehlen würden; und eine Stunde später: ‚Wir werden morgen aufbrechen...‘ Doch letzten Endes wusste niemand etwas. [...]

Am Sonntag, den 3. September, wurde um 2 Uhr morgens der Befehl zur Evakuierung gegeben. Um 6 Uhr kam man, um mich für den Transport nach Breslau zu suchen. Schon am Abend davor hätte ich das Krankenrevier verlassen sollen, um im Block 12 bei den anderen Kameraden, die aufbrechen sollten, zu schlafen.

¹⁵ Ebenso Alex Wagner in: Robert Krantz, Alex Wagner – „Meng Memoiren aus der preisescher Besatzungszeit“. Luxemburg 2010. S. 125: Der Luxemburger Alex Wagner gehörte dem 2. Teiltransport nach Dachau an, wo er die Häftlingsnummer 100.962 erhielt. Sein Bericht deutet jedoch die strengen Sicherheitsvorkehrungen und die Nervosität der SS beim Abtransport der Häftlinge an. Demnach zog sich eine lange Schlange von Marschierenden vom Lager bis hinunter zum Bahnhof Rothau. Als sie an Häusern vorbeimarschierten, „lehnte ein alter Herr an einem Fenster und schüttelte den Kopf“. Ein junger Posten drohte ihm jedoch mit seinem Gewehr: „Alter, schließ das Fenster, sonst knallt's“. „Auf dem kleinen Bahnhof Rothau standen lauter Viehwaggonen, und mit ‚Tempo, Tempo!‘ wurden wir hinein gestopft.“ Bei einem Halt in Tübingen wurde durch die geöffnete Tür ein Eimer Wasser zum Trinken gereicht. Auf dem Gleis gegenüber hielt ein Zug mit Jungen, die gerade erst aus der Schule entlassen und für den Fronteinsatz in Uniformen gesteckt worden waren. Bei drei Luftalarmen in Tübingen blieben die Waggonen verschlossen und die Posten richteten in sicherer Entfernung ihre Gewehre auf den Zug. Der Angriff galt jedoch einer nahe gelegenen Fabrik und Schienenwegen. Wegen weiterer Angriffe verzögerte sich die Weiterfahrt des Zuges nach Dachau.

¹⁶ André Ragot – N.N. Nuit et Brouillard. 1948, Editions Coopéd. S. 83-87. Dr. Ragot gehörte dem 3. Teiltransport an. – Zum 1. Teiltransport siehe weiter unten den Bericht von Hermann Riemer im Kapitel zur Evakuierung des Außenlagers Pelters.

Angesichts des Gedränges in den Blöcken war ich jedoch mit dem Kapo vom Block 12 so verblieben, dass ich noch eine Nacht im Revier schlafen konnte, was von großer Bedeutung für mein weiteres Schicksal sein sollte. [...] Um 8 Uhr wurde der Transport nach Breslau abgeblasen. Wir sprangen vor Freude in die Luft. Poulsen versammelte alle Ärzte des Reviers und wir beschlossen, uns der Evakuierung des Lagers zu widersetzen, indem wir in den folgenden achtundvierzig Stunden so viele Kranke wie möglich im Revier zusammenpferchten. Ich fischte Marlot wieder ein, der nach einer Inspektion der SS am Vorabend hinausgeschmissen worden war und sich kaum noch aufrecht halten konnte. Ich nahm auch den Schwerkranken Devevey wieder auf [...].

Der erste Abmarsch fand um Mitternacht statt. Um vier Uhr kehrten die Häftlinge jedoch ins Lager wieder zurück, da es keine Waggons gab. Wir jubelten. Doch am Tage brachen sie nochmals auf. [...] Wir hofften ständig, dass der blitzartige Vorstoß der Amerikaner direkt in Richtung Osten ausreichen und uns bald befreien würde [...], aber ich wusste nicht, dass sie plötzlich in Richtung Norden abbogen.

Da ich nicht zum Schlafen in Block 12 gegangen war, gehörte ich weiterhin dem Personal des Reviers an, wodurch ich zusammen mit dem Revier am dritten Tag den letzten Zug nehmen musste, eine etwas angenehmere Reise hatte und zudem günstigerweise im Revier in Dachau aufgenommen würde.

Frantz, der Kapo des Krematoriums und des Bunkers, der sich immer sehr verständnisvoll gezeigt hatte, war beunruhigt. Denn er hatte zu viele Dinge gesehen, und die SS hatten die Gewohnheit, solche Leute zu beseitigen. Dr. Poulsen ließ ihn in Revier 5 aufnehmen, und als 50 Leichtkranke verladen werden sollten, wollte ich ihn mitnehmen, doch er musste auf Anweisung der SS hier bleiben. Am letzten Tag wurde um 14 Uhr die Anweisung an alle Kranken gegeben, sich vorzubereiten. [...] Zehn Minuten später kamen zwei SS-Männer, um ihn im Revier zu suchen... Ich beeilte mich zu verschwinden. Die beiden SS-Männer machten einen Heidenlärm, zogen dann aber wieder ab. Ich weiß nicht, was mit ihm geschah und hoffe, dass er wieder nach Hause kehrte, denn seinem deutschen Charakter wohnte ein seltener Humanismus inne.

Nur ein Kommando aus dreihundert Männern – darunter kein einziger Franzose – blieb zurück, um das zu evakuierende Material zu demontieren. Zwei Männer wurden zu Ehrenhäftlingen durch die SS ernannt [...]: Roger Kauthen und der Österreicher Francis Kózlik.

Wir trugen die gehunfähigen Kranken auf Tragen zu den Lastwagen, die als Zubringerbus fungierten. Man evakuierte bis zum letzten Typhuskranken. Es war sehr warm. Wir bekamen ein Kilo Brot und Sülzwurst. Ich packte medizinische Ausrüstung ein. Die SS, welche seit einigen Monaten die Häftlinge in zerlumpter Kleidung belassen hatte, gab uns industrielle Mengen von neuen Hemden und Unterhosen, Überzieher usw. Diese wurden auf den Rücken der Häftlinge evakuiert. Ich fuhr um 20 Uhr auf dem letzten Lastwagen mit. Wir waren dreißig in einem mit Stroh ausgelegten Waggon. Die Reise würde daher sehr erträglich werden. Um Mitternacht fuhren wir in Rothau ab. Wir schätzten die Fluchtmöglichkeiten ab, die zweifellos bis Strasbourg möglich gewesen wären, wo wir um 6 Uhr ankamen. Wir [...] hofften aber auf ein rasches Kriegsende [...] innerhalb der nächsten zwei Monate, weshalb wir nicht so kurze Zeit vor der Befreiung den Strick riskieren wollten. Wenn wir gewusst hätten, dass..., vielleicht... Wir hatten erfahren, dass man uns nach Dachau bei München schaffte. Verschiedene Kameraden waren schon einmal dort gewesen. Was sie darüber sagten, war beruhigend. So fuhren wir ohne Angst unserem neuen Ziel, dem Konzentrationslager Dachau, entgegen.“

5. September 1944: Verladung der Häftlingssachen und Überstellung einiger SS-Angehörigen der einzelnen Abteilungen nach Dachau

Schon im Telegramm 1.041 vom 2.9.1944 kündigte Hartjenstein an, dass bald Teile der Politischen Abteilung, der Verwaltung und der Kommandantur nach Dachau abgehen würden.

Am 5.9.1944 wurden auch Decken und Kleider verladen. Die restlichen Sachen verblieben vorerst in Natzweiler. Nach Dachau wurden zudem die SS-Leute Wochner, Hoos und Hermann von der Abteilung II überstellt, Hofmeister von Abteilung III, Köbe (Bekleidung), Deffur (Unterkünfte) und Krusche (Ernährung) von Abteilung IV, Schmitz und Hertel von Abteilung V, Kretschmer und Hoffmann von der Poststelle sowie Deissler, Schmidt und Scharf mit den Effekten. [Telegramm 1061]. Somit war zumindest die Politische Abteilung größtenteils oder ganz nach Dachau abgegangen, während an verbliebenen Außenlagerstandorten zum Teil örtliche Gestapostellen Aufgaben dieser Abteilung übernahmen. Von den anderen Abteilungen verblieben wenige Vertreter vorerst in Natzweiler-Struthof und arbeiteten dort zumindest eingeschränkt weiter [siehe die Kapitel zur These vom Außenlagerkomplex Natzweiler-Dachau und zu weiterarbeitenden Strukturen in Natzweiler-Struthof].

Nebenaspekt: Verlagerung der Häftlings-Eigentums-Verwaltung des KL Natzweiler nach Dachau

Die Häftlings-Eigentums-Verwaltung des KL Natzweiler war ebenfalls im Zuge der Evakuierung des Stamm-

lagers Anfang September 1944 nach Dachau verlagert worden. Im Unterschied zu anderen Abteilungen des KL Natzweiler sollte die Häftlings-Eigentums-Verwaltung auch ihren Sitz bis zum Kriegsende in Dachau behalten. Sie verwaltete zum einen die Effekten (die eingezogene persönliche Habe) der von Natzweiler nach Dachau überstellten KZ-Häftlinge weiter, aber auch die Effekten der im Bereich des KL Natzweiler in den Außenlagern verbliebenen KZ-Häftlinge. Ihr Briefkopf wies sie aus als „Häftlings-Eigentums-Verwaltung Konzentrationslager Natzweiler z. Zt. bei K.L. Dachau b/München“.

Ein Schriftwechsel im September und Oktober 1944 zwischen der Häftlings-Eigentums-Verwaltung in Dachau (SS-Hauptscharführer) und der weiterhin in Natzweiler-Struthof residierenden Poststelle (SS-Oberscharführer G. Prechter) behandelte die noch ausstehende Verrechnung von Zeitungsgeldern vom August auf den Konten betreffender Häftlinge sowie das künftige Verfahren mit Kantinenabrechnungen in Natzweiler und mit den Belastungen aufgrund von „Paket-Porti oder anderem“ der in Natzweiler verbliebenen Häftlinge. Der Poststelle in Natzweiler-Struthof lag jedoch keine Liste mehr mit den Zeitung beziehenden Häftlingen vor, so dass in Dachau auf die Häftlinge van der Meyden und Mohr zurückgegriffen wurde, die früher bei der Kantinenverwaltung in Natzweiler beschäftigt gewesen waren und die Aufstellung der Zeitungsbezieher aus dem Gedächtnis rekonstruieren sollten. Es drehte sich um einen noch abzurechnenden Betrag von 637,42 RM. Nebenbei wurde im Schreiben der Poststelle des KL Natzweiler vom 7.10.1944 erwähnt: „Soweit noch Kantinensachen hier waren, sind sie bereits nach Neckarelz abgegangen.“¹⁷

Das Außenlager Rothau W I

Etwa 425 Häftlinge verblieben Anfang September 1944 noch in zwei Baracken des Hauptlagers. Sie hatten vor allem für die Rüstungsindustrie im Steinbruch (Reparatur von Motoren von Junkers-Maschinen) zu arbeiten und nebenbei die Blöcke des Hauptlagers in einen guten Zustand zu bringen. Die unvollständige Liste ihrer Berufe verzeichnet eine große Anzahl von Arbeitern, Metallarbeitern, Mechanikern, Gießern, Schweißern und Schlossern. Die Fortführung der Arbeit könnte laut Steegmann ein Indiz dafür sein, dass die Auflösung des Hauptlagers nicht als endgültig betrachtet wurde. [Stegmann, S. 166]. Zumindest aber hatte Gauleiter Robert Wagner zur Aufrechterhaltung dieser Rüstungsproduktion gedrängt. Auch wenn Hartjenstein, Teile seines Kommandanturstabes und seiner Verwaltung weiterhin in Natzweiler residierten, hatte das verbliebene Kommando praktisch nur noch den Status eines einfachen Außenkommandos inne, das als Außenlager Rothau W I bezeichnet wurde. [Siehe auch das Kapitel zur Neueinteilung des Wachsturmbanns am 26.9.1944 mit Außenlager Rothau W I, das zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht mehr bestand, da die Neueinteilung vom WVHA schon mit Wirkung zum 1.9.1944 genehmigt worden war. W I war ein Amt der SS-eigenen Deutschen Erd- und Steinwerke DESt.]. Die bis zum 19. September verbliebenen Häftlinge waren überwiegend politische Gefangene (55 %) und NN-Häftlinge (29 %); außerdem war mit einem Drittel ein relativ hoher Anteil deutschsprachiger Häftlinge (Deutsche, Österreicher, Luxemburger, Lothringer, Elsässer). [Stegmann, S. 166-167].

8. September 1944: Einquartierung von 3.000 französischen Milizionären im Hauptlager

Etwa ab dem 8. September 1944 belegten schließlich 3.000 französische Milizionäre unter dem Befehl von Joseph Darnand und Brun (von Nancy kommend) auf ihrem Rückzug von Frankreich vorübergehend das Hauptlager in Natzweiler, nachdem ein paar Tage zuvor eine Vorhut von Miliz-Offizieren und einigen Frauen eingetroffen war und die verbliebenen Häftlinge das Lager instand gesetzt hatten. Da es zu Spannungen zwischen den Milizionären und den Häftlingen kam, wurden die über 400 Häftlinge in zwei Baracken am Steinbruch umquartiert, wo sie weiterhin entsprechend ihrer Berufe bei der Reparatur der Junkers-Flugzeuge eingesetzt wurden. Nach Bombardierungen des Lagers durch die Alliierten zog die Miliz am 21. September weiter Richtung Ulm/Sigmaringen. [Stegmann, S. 100-102].

19. September 1944 – Überstellung weiterer 401 Häftlinge am 19. September 1944 nach Dachau und am 20. September des verbliebenen Revierpersonals nach Neckarelz

Schließlich wurden am 19./20.9.1944 auch 401 Häftlinge des Kommandos am Steinbruch nach Dachau überstellt und dort am 21.9.1944 unter den Nummern 110.689 bis 111.089 eingetragen. [Stegmann, Struthof S. 100].

Gleichzeitig wurden 8 verbliebene Häftlinge des Personals des Krankenreviers Natzweiler am 20./23. September 1944 nach Neckarelz überstellt:¹⁸ die beiden Häftlingsärzte Boogaerts und Poulsso, die Revierpfleger Halvorsen und Roessingh, der Elektriker Fuhrmann, der Zahnarzt Richter, der Kaufmann Hack sowie Geeritsen. Diese Überstellung und die Konzentration von Ärzten des KL Natzweiler beim KZ Neckarelz im September könnte ein Hinweis darauf sein, dass vorgesehen war, die Abteilung V des KL Natzweiler (medizi-

¹⁷ ITS Doc. No. 3140487 bis 3140492 bzw. 1.1.29.1/0060/0114 bis 0119

¹⁸ ITS Doc. No. 3131840 bzw. 1.1.29.1/0014A/0229

nische Dienste bzw. Standortarzt) nun bei Neckarelz anzusiedeln. Dr. Poulsson und Dr. Boogaerts brachten dabei die radiologische Ausrüstung von Natzweiler nach Neckarelz mit und nahmen sie später weiter nach Vaihingen mit, wo sie diese aber erst ab Mitte März 1945 benutzen konnten, als Dr. Boogaerts einen Operationsraum erhielt. [Steegmann, S. 408]. Der Elektriker August Fuhrmann wurde anscheinend doch nochmals in Natzweiler-Struthof benötigt, weshalb er später wieder in einer Aufstellung der dort verbliebenen 16 Häftlinge auftaucht. Diese wurden wie die ersten dreihundert Häftlinge des KZ Natzweilers im Jahre 1941 in einem Gebäude beim Struthof-Hotel einquartiert.

Bericht von Franz Kozlik¹⁹

Der ehemalige Funktionshäftling Franz Kozlik beschreibt in seinem Kapitel „Der Verräter Darnand und seine Komplizen beziehen das Lager Struthof“ die weitere Verwendung des Lagers Natzweiler-Struthof bis zu seiner endgültigen Evakuierung am 22. November 1944:

Nach den großen Evakuierungstransporten Anfang September 1944 hofften die über 400 verbliebenen Häftlinge darauf, dass „doch wenigstens ein einigermaßen menschenwürdiges Hausen im Lager möglich sein würde. Die gnädige Erlaubnis des Herrn Schutzhaftlagerführers Seuss ermöglichte uns, mit fünfhundert Mann zwei Baracken zu belegen und nicht wie bisher eine oder noch weniger.“ Aber schon am nächsten Tag mussten „größere Arbeitskommandos die Baracken in besten Stand setzen, SS-Offiziere besichtigten am laufenden Band das Lager und die Baracken“, und bald darauf inspizierten Offiziere der französischen Miliz mit einigen Frauen das Lager. Am Tag darauf mussten die Häftlinge das Lager räumen und in den Steinbruch umziehen. „Zwei von den Werkbaracken des Steinbruchs wurden uns fünfhundert Mann zur Verfügung gestellt, von denen eine im besten Falle vielleicht hundertdreißig Menschen Unterkunft geboten hätte.“ Die Häftlinge „arbeiteten an der Zerlegung der nach oben gebrachten Flugmotoren.“

Etwa dreitausend Milizsoldaten einschließlich des „Herrn Minister Darnand“ bezogen einen Tag später das Lager. „Unaufhörliche Reihen von Autos bewegten sich die Bergstraße hinauf, durchwegs schöne Personwagen, beladen mit Unmassen von Gepäck und Pelzmänteln, Radioapparaten und allen möglichen Dingen. Natürlich alles [in Frankreich] gestohlen [...]. So ging das Tag und Nacht, Omnibusse der Stadt Paris und Lastautos französischer Firmen trugen ihre Last hinauf. [...] Pompöse Uniformen kletterten aus Luxuswagen, jeder hatte seine ‚Sekretärin‘ dabei und bald begann ein fieberhaftes ‚militärisches‘ Treiben. Die Baracken wurden bezogen [...] und die Fahne der ‚französischen‘ Miliz wurde gehisst, Cognakkisten wurden erbrochen, Saufgelage veranstaltet, ungeahnte Mengen von Rauchwaren wurden ausgeladen und verteilt und jeden Tag brachten neue Wagenkolonnen Gruppen dieser wilden Horde beiderlei Geschlechts. [...] Die Nächte wurden zu Tagen und der Lärm dieses ‚militärischen‘ Treibens wurde immer stärker.“ Die Anwesenheit der französischen Milizionäre im Lager, die als „Verräter“ angesehen wurden und nun im Lager „ihre Orgien feiern sollten“, empörte innerlich die Häftlinge: „Und dies alles an einer Stätte, an der unzählige guter, französischer Patrioten ihre Gesinnung mit dem Leben bezahlen mussten, an der die Nächte des 1., 2. und 3. September noch mahnend und anklagend riefen“. Auch zu gelegentlichen Schikanen der Milizionäre gegen KZ-Häftlinge soll es gekommen sein: „Sie schlugen in marschierende Arbeitskolonnen“ und „verlangten das Abnehmen der Mützen von einzelnen Häftlingen, insbesondere wenn sie sahen, dass es sich um französische Häftlinge handelte.“ Die Milizionäre führten „ein faules Leben mit ihren Amazonen, tanzten, tranken und lagen herum oder fuhren mit ihren Wagen spazieren.“ Die elsässische Zivilbevölkerung bei Rothau und Schirmeck wurde mit Requisitionen überzogen.

Falls Kozlik tatsächlich so detaillierte Einblicke über das Treiben der Miliz im Lager Natzweiler-Struthof hatte, wie er sie in seinem Buch erzählerisch ausschmückte, dann durch Erzählungen von Zivilisten, die ebenfalls in den Baracken im Steinbruch an der Reparatur von Flugzeugmotoren arbeiteten, oder weil der Lagerkommandant, den er regelmäßig rasierte, ihn auch jeden Morgen zum Rasieren von Darnand schickte. Dabei habe er sich auch mit Darnand unterhalten, in welcher dieser „eine eindeutige Bewunderung Deutschlands und des unvergleichlichen Führers“ und die feste Überzeugung an einen „Endsieg Deutschlands“ ausdrückte. Die Haltung der Milizionäre der Darnand-Miliz beschrieb Kozlik mit „päpstlicher als der Papst, nazistischer als die SS, deutscher als Hitlers Leibgardisten“, deren „Mut allerdings beträchtlich sank“, als amerikanische Tiefflieger ihre Autokolonnen beschossen und bombardierten. Diese Tieffliegerangriffe waren laut Kozlik der elsässischen Zivilbevölkerung geschuldet, welche den Aufenthalt der Darnand-Miliz in Natzweiler-Struthof den Alliierten übermittelt hatte. Darnand ließ daraufhin „die gestohlenen Luxuslimousinen gut tarnen und gegen Fliegervogel gut schützen“. „Aber die Folgen dieses Fliegerangriffes waren für die Milizionäre unerfreulicher, insofern, als der Lagerkommandant SS-Sturmbannführer Hartenstein sich unmittelbar nachher durch seinen Adjutanten SS-Obersturmführer Ganninger beim Herrn ‚Minister‘ zur Audienz anmelden ließ und ihm erklärte, dass er mit seiner ‚Schweinebande‘ den bis dahin so ‚ruhigen‘ Struthof unsicher mache

¹⁹ Franz Kozlik – Der Berg des Grauens. Strasbourg 1945. S. 38 ff. Nebenbei: In seinem Buch erwähnt er seine Rolle als Dirigent des Lagerorchesters in Natzweiler-Struthof nicht.

und er ihm deshalb verbiete, seine gestohlenen Fahrzeuge in Lagernähe zu parken.“ Die Milizionäre mussten daher ihre Fahrzeuge mit einigem Aufwand in den umliegenden Wälder verstecken. In der Wortwahl Hartjensteins („Schweinebande“) drückte sich wohl seine Verachtung für die Kollaborateure aus, da er in ihrer Gesinnung wohl keine wirklich aufrechte Haltung erkennen wollte und sie als Franzosen trotz ihrer Loyalität zu Deutschland für ihn Fremde blieben.

Am 24. September flohen die Darnand-Miliz weiter nach Sigmaringen: „Genau so ungeordnet und bandenartig wie ihr Kommen, vollzog sich auch ihre Abfahrt nach Deutschland. Unter Zurücklassung vieler ihrer gestohlenen Fahrzeuge und anderer Ausrüstungsstücke flüchteten sie vor der herannahenden Rache der siegreichen Armeen und der französischen Maquisgruppen.“ Kozlik will später erfahren haben, dass sie an der Grenze zu Deutschland entwapnet wurden, und auch „zwei Transportzüge, beladen mit Darnand-Miliz, [...] von alliierten Fliegern angegriffen“ wurden.

Nach der Evakuierung von 401 im Steinbruch untergebrachten KZ-Häftlingen nach Dachau am 19. September „blieben nur noch 16 Mann zurück. Diese sechzehn setzten sich aus folgenden Häftlingen zusammen: vier Mann SS-Küche, zwei [Fuhrpark], ein Schneider, ein Schuhmacher, drei Schreiber, ein Schreiber in der Verwaltung, ein Elektriker, ein Pfleger, ein Kalfaktor, ein Friseur. Nationalitätenweise waren sie sieben Luxemburger, sieben Reichsdeutsche, ein Lothringer, ein Österreicher.“ Sie wurden beim Struthof-Hotel einquartiert. „Und zu unserer Bewachung waren zirka zweihundert SS-Männer im Lager geblieben. Als Schlafraum wurde uns [...] derselbe Raum zugewiesen, den die ersten dreihundert Häftlinge im Jahre 1941 bewohnten.“

Räumung der linksrheinischen Außenlager im Herbst 1944

Stärke der Außenlager des KL Natzweiler am 4. September 1944 – insgesamt 18.151 Häftlinge Leerung der linksrheinischen Außenkommandos im September und Oktober 1944

Oberehnheim 162, Schömberg 470, Schörzingen 200, Frommern 120, Metz 110, Iffezheim 95, Pelters 50, Sennheim 250, Heppenheim 62, Erzingen 300, Leonberg 1.313, Kochem 1.282, Neckarelz 2.754, Wessering 580, Markkirch 2.082, Thil-Longwy 558, Deutsch-Oth 300, Geislingen 699, Vaihingen 2.188, Frankfurt-Katzbach 200, Frankfurt-Walldorf 1.699, Dautmergen 2.000, Colmar (Wessering) 465, Darmstadt 12, Mühlhausen 200. [Steegmann S. 94].

Neben den Häftlingen des Hauptlagers mussten ab Ende August 1944 auch jene der linksrheinischen Außenlager evakuiert werden. Zahlreiche Häftlinge wurden in neueröffnete oder bestehende rechtsrheinische Außenlager verschoben, wie zum Beispiel von Markkirch nach Neckargartach, von Thil-Longwy und Deutsch-Oth nach Kochendorf und von Wessering nach Neckarelz. Vor allem aber an andere Stammlager gingen Tausende Häftlinge: im September etwa 3.000 Häftlinge, im Oktober nochmals etwa 1.900 Häftlinge. Hauptempfänger war das KL Dachau mit 2.546 Häftlingen. Zudem gingen im September dem KL Buchenwald 300 von Thil-Longwy und über 1.000 von Kochem zu, dem KL Ravensbrück Ende September 363 jüdische Frauen von Hayingen/Ebingen und dem KL Sachsenhausen im Oktober 462 Juden vom Kommando Colmar. [Steegmann, S. 167-168]. Laut der oben angeführten Aufstellung vom 4. September 1944 wurden rund 6.500 KZ-Häftlinge von linksrheinischen Außenlagern (einschließlich der von Hayingen) sowie die rund 6.000 KZ-Häftlinge des Hauptlagers evakuiert.

Überstürzung und Pannen bei der Evakuierung der Außenlager in Lothringen

Bei der Evakuierung der linksrheinischen Lager kam es auch zu Pannen. Viele der lothringischen Lager waren erst wenige Wochen oder Tage davor eröffnet worden. Die SS wurde aber von der heranrückenden Front so überrascht, dass sie nicht einmal die Genehmigung zur Räumung mancher Lager einholen konnte. Dabei hatte Hartjenstein in Telegramm 1.028 noch am 1. September 1944 beim WVHA Informationen über die Lage in Lothringen wegen der dortigen bestehenden oder zu eröffnenden Lager angefordert. Und am selben Tag mahnte er in Telegramm 1.030, dass es bald nötig würde, die Arbeitskommandos in Lothringen und dann im Elsass zu evakuieren.

Am 2. September 1944 telegrafierte die Kommandantur Natzweiler an das WVHA: „Kommando Ebingen, Deutsch-Oth, Longwy und Pelters mit deutschem Führungspersonal abgerückt. Aufenthalt und Ziel vorerst noch unbekannt. Abrücken musste aufgrund der Lage beschleunigt durchgeführt werden, bevor der Befehl von der Amtsgruppe D vorlag.“ [Telegramm 1040]. Zuvor hatte noch die Natzweiler Kommandantur die

Außenkommandos angewiesen, „an Ort und Stelle zu verbleiben, damit die Produktion nicht stockt. Abtransport muss in kürzester Zeit gewährleistet sein, wenn es die Lage erfordert“. Sogar eine Rücküberstellung an den „alten Ort“ zog die Kommandantur in Erwägung, für den Fall, dass der Feind zurückgeschlagen würde.

In Thil-Longwy verlor die SS 557 Häftlinge in größter Eile in Güterwaggons ohne bestimmtes Ziel und brachte sie nach einem Aufenthalt am Bahnhof in Koblenz weiter nach Kochendorf (3.9.1944). Zum anderen transportierte die SS 300 Häftlinge über das Buchenwalder Außenlager Dernau ins KZ Mittelbau-Dora. Da einem Häftling die Flucht gelang, hatte der Lagerkommandant Eugen Büttner anscheinend einen Zivilisten auf der Straße verhaften lassen, um keine Verlustmeldung schreiben zu müssen. Der Aufbau verschiedener Lager im Elsass und vor allem in Lothringen zu jener Zeit, beispielsweise des Außenlagers Deutsch-Oth, einem Unterkommando von Thil-Longwy, das nur eine Woche bestand, verdeutlicht den Realitätsverlust der SS in ihrem eigenen Lagerkosmos. Offenbar wurde die rasch näher rückende Front beim Aufbau neuer Außenkommandos nur eingeschränkt berücksichtigt. [Rixinger/Ernst, S. 19-21].

Am 12. September wurden die Nord- und Südfront in Frankreich verbunden. Am 20. September verlief die Front durch Lothringen entlang der Linie Diedenhofen (Thionville) – Metz – Nancy – Luneville – Epinal. Danach verschob sie sich jedoch nur noch langsam Richtung Osten. Am 11. November: Diedenhofen – Metz – Chateau Salins – östlich von Luneville – westlich von Saint Dié – östlich von Remiremont – Belfort. Am 20. November: alte Reichsgrenze zwischen Lothringen und Saargebiet – Falkenberg – östlich von Mörchingen bei Dieuze – östlich von Baccarat – Saint Dié – Vogesenkamm – Belfort. [ITS Hängemappe Hayingen].

Angesichts der chaotischen Planung der SS eröffnete sich bei der Evakuierung der 500 Häftlingsfrauen des gerade eröffneten Außenlagers Hayingen zu Fuß nach Ravensbrück eine Chance: Bei einer Massenflucht konnten etwa 135 Frauen erfolgreich fliehen und zumindest der größte Teil von diesen dürfte kurze Zeit darauf von den vorrückenden Alliierten befreit worden sein.

Hermann Riemer über den Marsch der 50 Häftlinge des Außenlagers Pelters nach Natzweiler

Die KZ-Häftlinge des seit 1942 bestehenden Außenlagers Pelters wurden zu Arbeiten beim SS-Remonteamt eingesetzt. Am 22.6.1944 wurden 3 Facharbeiter-Häftlinge und 47 Hilfsarbeiter-Häftlinge bei der „Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Pelters“ verzeichnet, und zuletzt befanden sich 50 Häftlinge am 16. August 1944 in Pelters. Lagerführer war René Roman, der dann ab November 1944 das Außenlager Echterdingen übernahm und später Arbeitskommando- oder Lagerführer im Außenlager Geislingen wurde. [ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Pelters]. Bei der Auflösung des KZ Pelters Ende August 1944 mussten die 50 Häftlinge zum Stammlager Natzweiler-Struthof zurück marschieren. Hermann Riemer liefert in seinem Buch „Sturz ins Dunkel“ [München 1947] einen ausgeschmückten Bericht aus der Perspektive eines privilegierten deutschen Häftlings. Er befand sich seit etwa Anfang Januar 1944 in Pelters [S. 102 ff.]:

Das Lager befand sich in einem umfunktionierten Pferdestall eines Gutshofs in Peltre. Es war ein relativ erträgliches Kommando trotz schwerer Arbeiten. Die Häftlinge mussten die Mannschaftsbaracken des Remonteamtes ausbauen, Waggons am Bahnhof ausladen, aber auch verschiedene Arbeiten im Ort verrichten. Durch eine von einem SS-Oberscharführer geführte Gärtnerei profitierten die Häftlinge. Da das kleine Lager weniger abgeschottet war, ergaben sich Möglichkeiten zum Organisieren von Lebensmitteln und zum heimlichen Tauschhandel. Die russischen Häftlinge hatten es aber schlechter als deutsche Häftlinge. 2 Köche flohen, mindestens einer davon wurde wieder gefasst – am 27. Mai 1944 sind 2 Flüchtlinge verzeichnet. Leichtkranke Häftlinge bekamen Schonung, wenige schwerkranke wurden nach Natzweiler rücküberstellt. Später sollen Kranke wegen Benzin- und Reifenmangels von Ärzten des Reservelazarett Metz II im Kloster Peltre betreut worden sein, wo ihnen katholische Ordensschwwestern Zigarettenreste zu steckten.

Riemers Angaben vorausgesetzt müsste die Evakuierung in der Nacht vom 27./28. August 1944 begonnen haben [S. 119 ff.]. Der Kommandoführer habe zwei Häftlinge in eine Wohnung zum Packen seiner Sachen mitgenommen, wo sich reichlich unterschlagene Häftlingsverpflegung befand. Vor dem Abmarsch hielt der Kommandoführer eine Ansprache: Er habe in Pelters einigermaßen für Essen gesorgt und niemand sei misshandelt worden. Daher erwarte er, „nicht im Stich“ gelassen zu werden. „Täuscht euch nicht: ich lasse keinesfalls die Zügel locker. Bei jedem Fluchtversuch wird sofort scharf geschossen und eventuelle Meutereien werden im Keim erstickt.“ Der Abmarsch erfolgte um Mitternacht, im Ort hätten Leute den Häftlingen ermutigend hinterher gerufen: „Bald seid ihr frei!“ Die Häftlinge hofften, „der Feind würde uns bald einholen“. Die Straßen waren von Fahrzeugen auf dem Rückzug verstopft, man sah in der Ferne Brände von Bombardements. Am Ende des Konvois waren requirierte Wagen mit Verpflegung und dem Gepäck der Wachmannschaften, teilweise mussten Häftlinge Karren ziehen. An der Spitze waren der Kommandoführer mit seinem Fahrrad, seiner Freundin und seinem Stellvertreter, ein volksdeutscher SS-Rottenführer. Der erste Marschabschnitt umfasste 25 Kilometer nach Delmen (Delme). Eine feuchte Wiese diente am Tag als Lagerplatz. Der Kommandoführer verließ den Tross mit seinem Fahrrad nach Natzweiler (etwa 150 km von Pelters), wo

er dann Lastwagen organisierte. Am frühen Nachmittag sollte der Marsch nun unter Leitung des etwas unbeholfenen Rottenführers und bei sommerlicher Hitze weitergehen. Die Häftlinge verzögerten jedoch beim Zusammenpacken den Aufbruch und marschierten langsam, in der Hoffnung auf vorzeitige Befreiung, während der Rottenführer den weiteren Kriegsverlauf fürchtete: Die SS-Männer jedoch hätten angesichts einer drohenden Gefangennahme durch die alliierten Gegner Angst gehabt, zu schlagen. Die zweite Marschpause erfolgte um Mitternacht am Rande einer Koppel. Am Vormittag traf der Tross nach 12 Kilometern in Chateau-Salins ein und hielt auf einer Wiese. Ein Jabo-Angriff habe eine reiche Mahlzeit von geschlachteten Kaninchen aus der Zucht des Kommandoführers vereitelt, jedoch in einer verlassenen Schule der Deutschen Arbeitsfront gepflegt. Die Häftlinge und SS-Männer großzügig. Wieder nach Mitternacht erfolgte der Weitermarsch. Am Morgen in einem verlassenen Dorf schlachteten SS und Häftlinge in einem Viehstall Schweine. Währenddessen fand jedoch der Kommandoführer mit zwei Lastwagen die Gruppe wieder, der schon panisch eine gemeinsame Flucht von Häftlingen und Posten befürchtet hatte. Die Häftlinge wurden auf einen der Lastwagen gejagt, der nach etwa hundert Kilometern am Abend im Hauptlager Natzweiler eintraf. Sie wurden geschlossen in den schon völlig überfüllten Block 12 gepfercht. Nach vier Tagen seien die Häftlinge von Pelters mit dem ersten Evakuierungstransport von Natzweiler nach Dachau gebracht worden [S. 149]: „Die Deutschen wurden in Personenwagen verladen, die Ausländer dagegen mussten mit Güterwagen vorlieb nehmen. [...], etliche Bahnlinien waren durch Bombenangriffe unbefahrbar geworden und wir reisten ein bisschen kreuz und quer. Auf dem Bahnhof in Karlsruhe hatten wir sogar einen Nachtangriff zu überstehen. [...], und wenn ich von einigen unvermeidlichen Transporttoten absehe, kamen wir zwar reichlich ausgehungert, doch sonst in leidlicher Verfassung in Dachau an.“

Überführung der 109 Häftlinge des Lagers Metz nach Schwindratzheim

Im Außenlager Metz, das bereits seit 1943 bestand, befanden sich 109 Hilfsarbeiter-Häftlinge am 22. Juni und 16. August 1944 bei der „Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Metz“. Ende August 1944 wurden 108 KZ-Häftlinge nach Schwindratzheim evakuiert. [Quellen: ITS Hängemappe Metz. Steegmann].

Durchkreuzte Ausbauplanungen für „Erz“ (Außenlager Thil-Longwy) und „Rowa“ (Deutsch-Oth). Anlaufen des Außenlagers Kochendorf.

Das Außenlager Thil-Longwy war im Juni 1944 in der Mine von Tiercelet als „SS-Arbeitslager Deutsche Erz-Werke AG“ eröffnet worden. Es war als Produktionsstandort für V-Waffen vorgesehen, schon Ende 1943 hatten Zwangsarbeiter das Lager aufgebaut. Am 20.6.1944 gingen 500 ungarisch-jüdische KZ-Häftlinge von Auschwitz zu, welche unter der Bezeichnung „Kommando-Bauleitung OT“ die Mine ausbauten. Kurz davor waren 20 Funktionshäftlinge von Natzweiler eingetroffen, Lagerältester war der KZ-Häftling Willy Heimig, Lagerführer war SS-Oberscharführer Eugen Büttner. 30 bis 40 SS-Männer bildeten das Wachpersonal. Vor dem 14.7.1944 traf ein zweiter Transport von 300 ungarischen Juden ein, die von den anderen Häftlingen isoliert untergebracht wurden und das „Kommando Minette“ bildeten. Sie hatten davor drei Wochen im Neuengammer Außenlager Wolfsburg (VW-Werk Fallersleben) an der Produktion von V-Waffen arbeiten müssen. Am 20.8.1944 befanden sich insgesamt 858 KZ-Häftlinge in dem Außenlager Thil bei Longwy.²⁰ Selbst zu diesem Zeitpunkt war noch der weitere Ausbau des Lagers geplant, wobei auch aufgrund der politisch-militärischen Entwicklung „eine Verstärkung der Wachmannschaften“ angefordert wurde:²¹

Telegramm 977 vom 19.8.1944

An SS. W.V.H.A.

Betr.: Häftlingsüberstellung für Kommando „Erz“

*Zu dem bereits gemäß dort. Funk vom 18.8.44 zu stellenden ausgemusterten 723 Häftlingen für Kommando „Erz“ können weitere 1.300 Häftlinge nach „Erz“ in Marsch gesetzt werden. Unterkunft ist für diese 1.300 Häftlinge bis zum 25.8.44 gewährleistet. Aufgrund der besonderen politischen Lage und durch die Erstellung von weiteren Häftlingskommandos ist eine Verstärkung der Wachmannschaften zur Durchführung des Arbeitseinsatzes und zur Bewachung des Lagers auf französischem Gebiet unbedingt erforderlich. Es wird daher um Zuweisung von weiteren 75-100 Posten gebeten. „Minette“-G.m.B.H. beruft sich zwecks Überstellung der Häftlinge auf eine Abmachung zwischen Obergruppenführer Pohl und Professor Dr. Porsche. Die Produktionslage zwingt „Erz“ Arbeitskräfte schnellstens beizubringen.
gez. Hartjenstein*

Ähnlich war die Lage im KZ Deutsch-Oth („Rowa“), dem Nebenlager des Außenkommandos Longwy-Thil, das erstmals mit der Abstellung des Feldwebels Reiche als Unterführer von „Erz“ zu „Rowa“ am 24.8.1944 erwähnt wurde. Das Vorkommando bestand aus 100 Häftlingen, während der geplante Ausbau später 500 vorsah. Geplant war ein Rüstungswerk von VW. Am 30. August 1944 flohen 3 russische Häftlinge nach dem

²⁰ Quellen: Robert Steegmann in Benz/Distel, Band 6, S. 173. ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Thil-Longwy.

²¹ National Archives Washington NARA, RG 153, Entry 136, Box 2, Kurzabschrift.

Abendappell aus dem Lager.²²

Am 1. September 1944 wurden dann die Bauhäftlinge von Thil-Longwy zusammen mit jenen von Deutsch-Oth zum neu eröffneten Natzweiler Außenlager Kochendorf auf die andere Rheinseite evakuiert. Am 4. September 1944 verließen auch die 300 ungarisch-jüdischen Produktionshäftlinge Thil-Longwy nach Dernau (Kommando des KL Buchenwald) und wurden am 27. September 1944 im KZ Mittelbau-Dora registriert.

Laut dem Wochenbericht des Außenlagers Kochendorf vom 28.8.-3.9.1944 gingen am 3. September 653 Häftlinge von Longwy (556) und „Rowa“ (97) zu, zudem der auf dem Transport am 1.9.1944 verstorbene Häftling Nr. 17.937 und ein kurzerhand von der Gestapo eingewiesener „Terrorist“. Ende August 1944 war bereits die Unterbringung der Wachmannschaften vorbereitet worden. Begleitet wurde der Häftlingstransport von Thil-Longwy nach Kochendorf von 36 SS-Unterführern und SS-71 Männern [?] von Erz. Am 4.9.1944 wurden 200 Häftlinge von Kochendorf zum Außenlager Neckargartach bei Heilbronn weitergeleitet, jedoch kehrten am 9./10.9. wieder 200 von Neckargartach nach Kochendorf zurück. Bis Anfang Oktober betrug dann im KZ Kochendorf die Belegung 653 Häftlinge. Am 7.10.1944 stieg sie schließlich mit einem Transport von 700 Häftlingen von Sachsenhausen auf 1.353 Häftlinge, während die Anzahl der Posten von 122 am 9.9. (1 „Lw.“ [Luftwaffe?] 31 SS v. Kochendorf und 26 Lw. und 64 SS von Longwy-Rowa) auf 70 („27 Lw. Und 43 SS“) am 14.10. durch Überstellung nach Wasseralfingen und Haslach sank.²³

Waffen-SS, Konzentrationslager Natzweiler, Kommandantur²⁴

15. September 1944. [...]

An SS-Oberscharführer Büttner, Kommandoführer „Eisbär“, Kochendorf.

Infolge der besonderen Lage im Raume Elsass und Lothringen und durch die Verlagerung verschiedener Außenkommandos in diesem Raume, laufen neue Lager an. Zu diesem Zweck müssen die zur Verfügung stehenden Posten restlos ausgenützt werden.

Das Kommando „Eisbär“, Kochendorf, überstellt sofort 8 Unterführer und 26 Mann zum Bauvorhaben „Nephelin“, Wasseralfingen bei Aalen. Meldung beim Kommandoführer, SS-Hauptscharführer Mäder. Namentliche Liste ist dem SS-Hscha. Mäder und der Kommandantur K.L. Natzweiler zu übergeben.

Desgleichen überstellt „Eisbär“ sofort 8 Unterführer und 28 Posten zum Bauvorhaben „Barbe“, Haslach i. Kinzigthal. Meldung beim SS-Oberscharführer Hochhaus. Namentlich Liste über die überstellten Wachmannschaften ist an SS-Oscha. Hochhaus und an die Kommandantur K.L. Natzweiler zu senden. Bei den zu überstellenden Unterführern ist SS-Uscha. Dold einbegriffen.

Demnach verbleiben beim Kommando „Eisbär“ neben den ehemaligen Luftwaffenangehörigen und SS-Männern 23 Unterscharführer und 45 Wachmannschaften einschließlich der erkrankten 6 Unterführer und 5 Männer.

In den nächsten Tagen muss mit dem Eintreffen der Fertigungshäftlinge für die Firma Hirth gerechnet werden.

Für den Baueinsatz waren insgesamt 3 Unterführer und 28 Posten vorgesehen, für die Fertigungshäftlinge 14 Posten. Bei dem Stand der Posten nach Abzug derjenigen für „Nephelin“ und „Barbe“ verbleiben also noch 23 Unterführer und 45 Posten beim dortigen Kommando.

Der Arbeitseinsatz in der Fertigung und im Bau muss so geleitet werden, dass auf jeden Fall die Sicherheit gewährleistet ist. Bei der Überstellung der Wachmannschaften zu „Nephelin“ und „Barbe“ sind die ehemaligen Luftwaffen- und SS-Angehörigen prozentuell auf „Eisbär“, „Nephelin“ und „Barbe“ regelmäßig zu verteilen.

Es ist mir baldmöglichst der Bericht über die Räumung des Lagers „Erz“ sowie die Aufstellung über die in „Erz“ verbliebenen Bekleidungsstücke und Geräte einzureichen.

Am 20.8.1944 wurden Prämienscheine im Werte von 5.000,- an die „Minette“ G.m.b.H. an die Deutsch-Oth'er Adresse abgeschickt. Zur Klärung über Aushändigung der Prämien, um verausgabte Waren decken zu können, setzen Sie sich am besten mit der Fa. Minette, Dernau, oder unmittelbar mit Fallersleben in Verbindung.

H. SS-Sturmbannführer u. Kommandant.“

Im August 1944 hatte die Rüstungsfirma Hirth um 500 Facharbeiter-Häftlinge für den Einsatz in Kochendorf nachgefragt, wie auch der Natzweiler Kommandant Hartjenstein in einem Aktenvermerk vom 15.9.1944 ankündigt: „Im Lager werden nach Ausmusterung 500 Häftlinge für die Firma Hirth untergebracht. [...] Kommando ‚Eisbär‘ benötigt dringend Bekleidung und Schuhzeug.“ Aufgrund der Erkrankung von Häftlingen in Kochendorf an Fleckfieber wurde jedoch Anfang Oktober „der Antransport der noch anstehenden 500 Häftlinge für die Firma Hirth [...] zurückgestellt. [...] Um entsprechende Veranlassung wird gebeten.“²⁵

²² Quellen: ITS Hängemappe zu Deutsch-Oth. Die drei Flüchtigen waren Gregorij Bolschiakow, * 1922, Natzweiler Häftlingsnummer 23.107; Iwan Gomaschuk, * 1915, Nr. 23.114 und Eugenij Tolmatsch, * 1917, Nr. 23.133.

²³ ITS 1.1.29.0/0019/0142 ff.

²⁴ ITS Doc. No. 82129411 bzw. 1.1.29.0/0019/0068

²⁵ ITS Doc. No. 82129412 bzw. 1.1.29.0/0019/0069. Zudem Telegramm-Verkehr des KL Natzweiler: Im Telegramm 1.027 vom

Die Fleckfieber-Epidemie brach nach der Überstellung der 700 Häftlinge aus dem KL Sachsenhausen auf: „Gem. anliegendem Vermerk des Lagerarztes, OT-Oberstabsarzt Dr. Brill, meldete der Häftlingsarzt sofort nach der Übernahme der Häftlinge, dass bereits 4 Fälle von Fleckfieber vorlägen und die neuen Häftlinge zum Teil verlaust wären.“ Hingegen wies der Transportführer von Sachsenhausen diese Vorwürfe zurück. „Im Laufe des 1.10.44 wuchs dann die Krankenzahl der überstellten Häftlinge auf 22 an. Am 2.10.44 waren es 40 Kranke. [...] Bemerkenswert muss noch werden, dass der Kreisarzt die bisher im Lager befindlichen Häftlinge nicht unter Quarantäne stellte, während der Neuzugang isoliert ist und nicht eingesetzt werden kann. Die Truppe wird am 3.10.44 vom OT-Arzt gegen Fleckfieber geimpft. Die erkrankten Häftlinge liegen, von den isolierten getrennt, in einem Zelt.“²⁶

Offenbar war die Unterbringung so vieler Häftlinge nicht ausreichend vorbereitet worden: „Durch das Eintreffen der 700 Häftlinge wurden nochmals die noch fehlenden mindestens 4 Baracken bei der OT-OBL. Heilbronn angefordert.“ Das Baubüro Prof. Rimpl sagte zudem ein Trecker mit Anhänger zu, um für den Bau „der angefangenen Häftlingslatrine, des Waschhauses usw.“ benötigte Baumaterialien transportieren zu können. Nachdem Wachposten von Kochendorf nach Wasseralfingen und Haslach verschoben worden waren, bat Büttner ebenfalls wieder „um Zuweisung von 50 Posten“ für die vorgesehene Aufstockung der Häftlinge in den Arbeitskommandos Schacht I (Tagesschicht), Schacht II (Nachtschicht), Schacht III (Tagesschicht) und anderer Kommandos sowie weiterer noch einzurichtender Kommandos²⁷. Auch kriegsbedingt stellten sich für die Lagerbewachung Probleme: „Die Nachtwachenposten sind unbedingt erforderlich, da die Lagerbeleuchtung wegen dauernden Voralarms kaum noch eingeschaltet werden darf. Die zusätzliche Postenkette am Tage muss wegen des Lageraufbaues ebenfalls gestellt werden. [...] Die bisher schon aufgetretene Postenknappheit würde sich beim Eintreffen der 500 für Fa. Hirth bestimmten Häftlinge noch vergrößern. [...] Um die Arbeitskraft der Häftlinge an den erforderlichen Arbeitsplätzen restlos auszunutzen, ist daher eine Zuweisung von 50 weiteren Posten im Interesse eines schnellen Aufbaues unbedingt erforderlich. Büttner, SS-Oberscharführer u. Kommandoführer“. [Kochendorf, 3.10.1944].

Massenflucht von 135 KZ-Häftlingsfrauen bei der Evakuierung des Außenlagers Hayingen (Ebingen)

Auszug aus einem ausgefüllten Formblatt:²⁸

Hayingen, den 15.7.1944

An das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt Amt D II Oranienburg bei Berlin

über Kommandantur K.L. Natzweiler [...]

Wir beantragen die Gestellung von Häftlingen

45 Häftlings-Facharbeitern [...] 455 Hilfsarbeitern [...] insgesamt für die Zeit [...] dauernd. [...]

An beantragten Facharbeitern werden benötigt: 45 Dreher, 250 Maschinenarbeiter, 205 Hilfsarbeiter.

Die Häftlinge sollen bei folgenden Arbeitsvorhaben eingesetzt werden: Fertigung von Patronen-Hülsen von 8,8 cm Flak 18, Fertigung von Rondeln.

Die Arbeiten fallen unter die Dringlichkeitsstufe [...] Jägerprogramm [...]

Wir behalten uns absprachegemäß vor, nach Fertigstellung der entsprechenden Unterkünfte und nach Beendigung der organisatorischen Vorarbeiten die Anforderung auf 800 bis 900 zu erhöhen.

Hüttenverwaltung Westmark Hayingen/Westm. [...] der Reichswerke „Hermann Göring“

In Ebingen/Hayingen war ein Werk der „Hüttenverwaltung Westmark GmbH der Reichswerke Hermann-Göring GmbH“ zur Fertigung von Patronenhülsen von Flakgeschossen und von Rondeln geplant. Am 1.8.1944 erklärte der Natzweiler Kommandant Hartjenstein, die Abstellung von 20 Posten („3 / 17“) bewerkstelligen zu können und am 5.8.1944 genehmigte das SS-WVHA die „Abstellung des Häftlingskommandos [...] in Stärke von 45 Häftlings-Facharbeitern“ und „755 Häftlings-Hilfsarbeitern [...] für die Zeit vom 20.8.44 bis auf weiteres. [...] Vereinbarungsgemäß werden ausschließlich weibliche Häftlinge abgestellt.“ Um den 21./24.8.1944 gingen dann in dem neu eröffneten Natzweiler Außenlager Hayingen 500 Frauen von Auschwitz zu. Bisher ist davon ausgegangen worden, dass es Jüdinnen waren, jedoch lassen Entschädigungsanträge erkennen, dass es zumindest zu einem großen Teil nichtjüdische Häftlingsfrauen aus Polen waren. Jedoch

31.8.1944 erklärte die Autofabrik Hirt in Zuffenhausen den Bedarf von Häftlingen für Eisbär-Bauausführung, wofür 500 Facharbeiter ausgesucht werden sollten [NARA, RG 549, Box 53]. ITS Doc. No. 82129499 bzw. 1.1.29.0/0019/0156.

26 ITS Doc. No. 82129499 bzw. 1.1.29.0/0019/0156: Bericht des Kommandoführers und SS-Oberscharführers Büttner an die Kommandantur des KL Natzweiler vom 3.10.1944.

27 Die geplante Aufstockung sah vor: Schacht I von 100 Häftlingen und 3 Posten auf 250 Häftlinge und 4 Posten, Schacht II von 200/3 auf 400/4, Schacht III von 60/1 auf 300/3, Stolleneingang unverändert 40/3, ebenso Kippe 20/2, Handwerker 12/2, Elektriker 2/1, Straßenbau von 30/2 auf 50/3, Veruschacht unverändert 10/2, Wasserversorgung von 15/2 auf 30/2, Bäckerei (Tag) unverändert 4/1, ebenso Bäckerei (Nacht) 4/1, Treckerfahrer 1/1, Zaun- u. Turmbau von 10/1 auf 20/2 sowie 2 Wachen von zusammen 25 auf 68 Posten. Weitere Kommandos sollten eingerichtet werden: 2 Barackenbaukommandos im Plattenwald 30/3 und 40/3, Waschbarackenbau 30/2, Bahnhofkommando 10/2, Materialeinschlusskommando Tag 20/2 und Nacht 20/2, Straßenbau am Lager 20/2 und Gleisbau 20/2.

28 ITS Doc. No. 82129421#1 und #2 bzw. 1.1.29.0/0019/0078

schon eine Woche später, um den 31.8.1944 bzw. 2.9.1944 musste das neue Natzweiler Außenlager angesichts der näher rückenden Front wieder hastig geräumt werden und die Frauen in Richtung des KZ Ravensbrück marschieren. Dabei kam es zu einer Massenflucht von 135 Frauen; anscheinend wurden die meisten von ihnen auch befreit. Hingegen trafen im September 1944 noch 363 Frauen in Ravensbrück ein.²⁹ 2 weitere Frauen waren „im Spital“ [?] verblieben.

Auflösung von Außenlagern im Elsass

Außenlager Rothau W I: Abtransport von noch 401 Häftlingen nach Dachau am 20. September 1944

Das Außenlager „Rothau W I“ im Steinbruch bei Natzweiler-Struthof, in welchem nach der Evakuierung des Hauptlagers weiterhin Häftlinge Flugmotoren reparieren mussten, wurde am 20. September mit der Überstellung seiner 401 KZ-Häftlinge nach Dachau aufgelöst. Nur noch 16 Häftlinge blieben als Dienstleistungskommandos für die Kommandantur und Verwaltung des KL Natzweiler zurück.

Evakuierung der 248 Häftlinge des Außenlagers Sennheim nach Dachau Ende September 1944

Das Außenlager Sennheim bei Cernay wurde im März 1944 eröffnet. Ein Vorkommando hatte 1943 das Lager aufgebaut. Die Häftlinge des Außenlagers Sennheim bauten eine Ausbildungskaserne für nichtdeutsche SS-Männer aus, als Betrieb wird die „Bauleitung der Waffen-SS und Polizei“ genannt. Am 22.5.1944 befanden sich 203 KZ-Häftlinge in Sennheim, am 21.6.1944 waren es 60 Facharbeiter- und 189 Hilfsarbeiter-Häftlinge, und bis zur Auflösung des Lagers betrug die Häftlingsstärke um 250 Häftlinge. Sennheim galt als „schweres Kommando“, ein Überlebender nennt 25 Todesfälle. Zwar werden in täglichen Rapporten vom 22.5.-14.8.1944 keine Toten aufgeführt, jedoch Rücküberstellungen von insgesamt 45 Häftlingen nach Natzweiler, worunter wohl überwiegend Kranke oder auch einzelne Tote waren. Lagerführer war der SS-Unterscharführer Georg Witzig. Mit der Überstellung von 248 Häftlingen am 29. September 1944 nach Dachau wurde das Lager Sennheim aufgelöst.³⁰

Mühlhausen – Dachau: 198 KZ-Häftlinge. Fluchtversuche bei der Auflösung des Außenlagers

Die Elsässische Maschinenbau GmbH Mulhouse (Elmag) gehörte wahrscheinlich zum Krupp-Konzern und produzierte Tatra-Motoren und luftgekühlte Motoren. Eine Transportliste von Dachau nach Natzweiler vom 24. August 1944 führt 200 vor allem politische Schutzhäftlinge auf. Weitere KZ-Häftlinge (mindestens 250 bis 500), die Elmag und ein Ableger von „Keller-Dorian“ in Mühlhausen beim WVHA anforderten, konnten jedoch nicht mehr bereit gestellt werden. Am 4. September 1944 flüchtete Pawel Katscholda, wurde aber von der Polizei wieder gefasst. Keine drei Wochen nach Eröffnung des Lagers wurde es auch schon wieder geschlossen. Am 12.9.1944 flüchteten bei der Evakuierung nach Dachau acht russische Häftlinge, aber wahrscheinlich wurden alle bis auf Awe/Alexej Serashin/Fanta (Natzweiler Häftlingsnummer 28.847) am 14.9.1944 wieder ergriffen. Dabei kam der Häftling Konstantin Sidorenko ums Leben. Nach anderen Angaben erfolgte der Abtransport der Häftlinge mangels Waggons erst gegen Ende September. So wurden 198 Häftlinge zurück nach Dachau gebracht, und die meisten von ihnen wurden bald darauf zum Flossenbürger Außenlager Groditz überstellt.³¹

Auflösung der linksrheinischen A-Projekte des Jägerstabs

Seit Ende 1943 planten die alliierten Streitkräfte eine verstärkte Luftoffensive insbesondere zur Bekämpfung der deutschen Luftwaffe und der Luftrüstungsindustrie, wobei die industriellen Grundlagen der deutschen

29 ITS Hängemappe zum Außenlager Hayingen: Befreit wurden beispielsweise Irena Dawidowicz (geborene Kostas), Karolina Ukmar (geborene Cyganek, * 1920 in Zywiec/Polen, befreit am 16.11.1944), Emilia Popadjak (* 1923) und Adela Wladyslawa Pyciak (* 1923 in Sielec/Sosnowie). Zum KZ Ravensbrück kamen hingegen Anna Olesniak, Ludmilla Miklas (* 1916, Ravensbrücker Häftlingsnummer 68.251 Zugang am 10.9.1944, Überstellung am 7.11.1944 nach Buchenwald), Sabina Stefaniak (die Evakuierung führte über Saarlautern nach Ravensbrück) und Julia Grudzien (geborene Hajdukiewicz, * 1923, aus Warschau, verhaftet im März 1943, Gefängnis Tomaszow, zwei Wochen später nach Auschwitz, am 21.8.1944 Ebingen/Hayingen, einen Monat später KZ Ravensbrück und schließlich zur Zwangsarbeit in der Munitionsfabrik Eberswalde.

30 Quellen: Steegmann in Benz/Distel, Band 6, S. 170. ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Sennheim. Letztere Quelle erwähnt auch das vom Natzweiler Außenlager unabhängige SS-Erziehungslager Sennheim. Nach Unruhen an der Universität Oslo wurden 349 norwegische Studenten am 30.11.1943 verhaftet und am 13.1.1944 nach Buchenwald gebracht und von den KZ-Häftlingen getrennt untergebracht. Sie erhielten die gleiche Verpflegung wie die SS und Unterricht von SS-Instrukteuren. Keiner von ihnen meldete sich jedoch freiwillig zur SS. Daher wurden sie am 7.7.1944 sowie am 23.10.1944 zwecks Schanzarbeiten in verschiedene SS-Lager abgeführt, unter anderem nach Sennheim. Am 12.12.1944 wurden sie zusammen mit weiteren norwegischen Studenten (insgesamt 492) zurück nach Buchenwald gebracht und am 1.3.1945 weiter nach Neuengamme.

31 Quellen: Steegmann. ITS-Hängemappe Mühlhausen. Telegramm 1013 vom 26.8.1944 in: NARA 549 Box 53.

Kriegsführung zerstört werden sollten. Der Hauptschlag gegen die deutsche Luftwaffenproduktion erfolgte in der sogenannten „Big Week“ vom 20. bis 25. Februar 1944, in welcher die Alliierten 9.800 Einsätze flogen. Ziel war es, sowohl die direkte als auch indirekte Produktion zu beschädigen bzw. zu zerstören. Zahlreiche deutsche Flugzeugwerke waren betroffen, und die Produktion erlitt empfindliche Einbußen. Zur Behebung der Schäden gründeten der Rüstungsminister Albert Speer, der Generalluftzeugmeister Erhard Milch und der Luftfahrtminister Hermann Göring Ende Februar den „Jägerstab“. Die Jagdflugzeugfabriken sollten vorrangig und beschleunigt wieder in Betrieb genommen werden. Zudem sollten „bombensichere Fertigungsstätten in größeren Höhlen“ geschaffen werden. Zu den Aufgaben des Jägerstabes zählten die „Beseitigung der Fliegerschäden in den bestehenden Werken, die Verlagerung, Dezentralisierung und Erweiterung der vorhandenen Fertigung und die Schaffung bombensicherer Fertigungsstätten.“ Zum einen sollten große Produktionsstätten in bisher von Angriffen verschonte Gebiete oberirdisch verlagert werden. Desweiteren sollten unterirdische Fertigungsstätten eingerichtet werden und vordringlich schon vorhandene Untertageanlagen (Bergwerke, Tunnel, Steinbrüche usw.) für Verlagerungsprojekte ausgebaut werden, die „ohne bürokratische Hemmungen durch unmittelbare Befehlsgewalt“ erfolgen sollten, denen höchste Priorität beigemessen wurde und die der höchsten Geheimhaltungsstufe unterlagen. Als Chef des Jägerstabes wurde Karl-Otto Saur eingesetzt. Zur Durchführung der Maßnahmen sollte der Reichsführer SS Heinrich Himmler in ausreichendem Maße KZ-Häftlinge als Hilfskräfte für Baumaßnahmen und Fertigung bereitstellen. Oswald Pohl, der Führer des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamts (WVHA), beauftragte für die praktische Umsetzung der Bauarbeiten den SS-Gruppenführer Dr. Hans Kammler von der Amtsgruppe C, während die Amtsgruppe D für die Stellung der benötigten KZ-Häftlinge zuständig war. Kammler wurden ursprünglich 20 im Frühjahr 1944 geplante Bauvorhaben des Jägerstabes (von 170) zugewiesen, die zu Prestigeobjekten der SS und Vorzeigeobjekten des Jägerstabes werden sollten. Zur Organisation seiner Projekte gründete Kammler sieben SS-Sonderbauinspektionen. Er unterteilte die Vorhaben in A- und B-Projekte, wobei er für die vordringlichen A-Projekte auf schon vorhandene unterirdische Räume zurückgriff, die binnen kurzer Zeit ausgebaut und bezugsfertig sein sollten. Schon Mitte März 1944 wurde mit dem Ausbau solcher unterirdischer Stätten begonnen. Dem KL Natzweiler und der Sonderbauinspektion III in Bad Wimpfen wurden A 7 in „Kochem“ an der Mosel, A 8 in Neckarelz bzw. Obrigheim in Baden, A 9 in Markirch im Elsass und A 10 in Wesserling bei Urbès im Elsass (sowie später noch A 11 in Schwindratzheim im Elsass) zugeordnet. Leiter der Sonderinspektion III war SS-Hauptsturmführer Gerrit Oldeboershuis, sein Stellvertreter der Bauingenieur und SS-Untersturmführer Karl-Heinz Burckhardt. Der SS-Führungsstab eines jeweiligen A-Projektes setzte sich aus einem Leiter und seinem Stellvertreter für die Bauplanung, einem Kommandoführer für den Einsatz der KZ-Häftlinge, einem Wachkommandoführer und weiteren Sachzuständigen zusammen. Die SS-Führungsstäbe bildeten zusammen mit Beauftragten der zu verlagernden Rüstungsfirmen (zum Beispiel Architekten) die Bauleitung. Mit dem Vorrücken der alliierten Streitkräfte im Spätsommer 1944 in Frankreich waren auch die A-Projekte im Elsass akut bedroht, so dass die Maschinen, das Produktionspersonal und die KZ-Häftlinge weiter verlagert bzw. abgezogen werden mussten.³²

Kochem („A 7“ und „Zeisig“) bei Cochem an der Mosel³³

Mit einem Transport von 300 NN-Häftlingen vom Hauptlager Natzweiler-Struthof wurde um den 14. März 1944 das Außenlager „Kochem“ bei Cochem an der Mosel errichtet. Codenamen waren „Zeisig“ und „A 7“. Zweck des Kommandos war es, den 2,8 km langen Eisenbahntunnel zwischen den beiden Ortschaften Bruttig und Treis für die Aufnahme einer unterirdisch zu verlagernden Fabrik für Zündkerzen der Firma Bosch aus Stuttgart-Feuerbach herzurichten. Vorgesehen war eine Produktionsfläche von 21.000 qm. Für wenige Wochen wurde Anfang August 1944 die Produktion (durch osteuropäische Zwangsarbeiter und französische Westarbeiter) aufgenommen. Die ersten 150 KZ-Häftlinge wurden im Tanzsaal und bei der Kegelbahn im Gasthaus Schneiders (heute „Zum guten Onkel“) in Bruttig eingesperrt (Dr. Ragot spricht jedoch von einer großen Scheune), die anderen 150 Häftlinge im Hotel Wildenburg in Treis. Die Ankunft der Häftlinge war nicht vorbereitet worden, weshalb die Ernährungslage sowie die sanitäre und hygienische Situation katastrophal waren. Erste Arbeiten waren der Aufbau der Barackenlager in Bruttig und Treis auf den Bahndämmen, Freiräumen und Ausbau des Tunnels (Freischaufeln des Entwässerungsgrabens), Verladearbeiten an Bahnhöfen, der Bau einer Straße von Treis zum Lager, weitere Infrastrukturarbeiten usw. Zudem plagten die deutschen Kapos ihre Mithäftlinge schwer. Die völlig entkräfteten französischen und norwegischen NN-Häftlinge wurden schon am 9. April 1944 nach Natzweiler-Struthof zurück transportiert, da sie nicht in Außenlagern eingesetzt werden sollten und viele von ihnen bald in Haftstätten nach Ostdeutschland überstellt wurden. Etwa jeder Zehnte starb aber aufgrund seines Gesundheitszustandes in Natzweiler.

Ersetzt wurden die NN-Häftlinge mit einem Transport von 700 Häftlingen aus dem KL Lublin/Majdanek am 6. April (Natzweiler Häftlingsnummern 10.256 bis 10.955). Weitere Transporte folgten: am 3. Mai 850 Häftlinge

³² Inhalte übernommen insbesondere aus: Tobias Markowitsch, Katrin Zwick – Goldfisch und Zebra. St. Ingbert 2011.

³³ Quellen: Steegmann S. 76 ff., S. 295 ff., Ernst Heimes in Benz/Distel Band 6 S. 66 ff., Docteur André Ragot: N.N. (1948).

von Auschwitz (Nr. 15.429 bis 16.278), von Buchenwald jeweils 15 Häftlinge am 7/8. Juni (Nr. 17.360 bis 17.374) und am 14. Juni (Nr. 18.279 bis 18.293) sowie über 400 des Stammlagers Natzweiler in mehreren Transporten. Dadurch stieg die Belegung auf 1.500 im Mai 1944, der Höchststand von 1.527 Häftlingen wurde am 24. Juli erreicht. Laut den offiziellen Sterberegistern gab 94 Tote im Außenkommando Kochem, während beim Rastatter Prozess jedoch von einer deutlich höheren Zahl ausgegangen wurde. Demnach gab es eine monatliche Todesrate von mindestens 1,5 – 2 %, was im Vergleich zu Neckarelz (während des Vergleichszeitraums etwa 0,5 %) oder gar zu Wesserling und Markirch besonders hoch ausfällt. Berücksichtigt werden muss zudem, dass aus den Außenkommandos zahlreiche arbeitsunfähige und kranke Häftlinge ins Stammlager überstellt wurden, beispielsweise etwa 420 von Kochem während des Zeitraums 22. Mai bis 14. August. Die Häftlinge wurden zum Teil schwer durch Folterungen und Quälereien geplagt. Ende April flohen 21 russische Häftlinge, von denen 13 wieder gefasst wurden. Die Bevölkerung Bruttig wurde durch ihren Ortsgruppenführer eingeladen, der Exekution der 13 Russen am Lagerzaun beizuwohnen. Als Konsequenz aus der Massenflucht wurde der Lagerführer SS-Obersturmführer Rudolf Beer durch Walter Scheffe ersetzt. Im Juli 1944 wurde Scheffe durch Heinrich Wicker abgelöst: „Unter seinem Kommando hatten nicht nur die Häftlinge, sondern auch das Wachpersonal zu leiden. Seiner disziplinarischen Maßnahmen und sinnlosen Strenge wegen war er bei seinen Untergebenen gefürchtet.“ [Heimes S. 68].

Anfang September befanden sich noch etwa 1.280 Häftlinge in Kochem. Aufgrund des alliierten Vormarsches und der damit eingeschränkten Sicherheit westlich des Rheins wurden die beiden Lager Kochem-Treis und Kochem-Bruttig am 15.9.1944 mit der Überführung der 1.085 KZ-Häftlinge in Richtung des Außenlagers Mittelbau-Dora (damals noch KL Buchenwald) aufgelöst. Laut „Bauleitung A7 der Waffen-SS“ wurden auch 200 Häftlinge am 28.9.1944 von Kochem nach Schwindratzheim überstellt.

Wesserling (SS-Führungsstab A 10) und „Colmar“ („Kranich“, Daimler-Benz A 10)³⁴

Das Natzweiler Außenkommando Wesserling lag bei Thann in den Südvogesen und stellte die Häftlinge für den Umbau des unvollendeten Eisenbahntunnels von Urbès nach Bussang in eine unterirdische Flugmotorenfabrik für Daimler-Benz. Codenamen für dieses Projekt waren „Kranich“ und „A 10“. Vorgesehen war eine Produktionsfläche von 15.000 qm. Ursprünglich sah der Jägerstab im März 1944 die Verlagerung eines Fertigungsbereiches des Daimler-Benz-Werkes Untertürkheim (DB 605-Flugzeugmotoren) für den Eisenbahntunnel vor. Dieses wurde jedoch nach einem Monat zugunsten des DB-Werkes in Kolmar aufgegeben. Später beanspruchte auch das Sindelfinger Werk eine Teilfläche im Tunnel. Im August 1944 wurde dann auch vom Daimler-Benz-Werk Reichshof (Rzeszow im Generalgouvernement) die Flugzeugmotorenfabrikation nach Wesserling verlagert. Im Juli 1944 wurden die Produktionsstraßen in den Tunnel verlagert, so dass im August die Produktion von DB 605-Flugmotoren anließ.

Eröffnet wurde das Außenlager Wesserling um den 25.3.1944 mit einem Transport von 300 Häftlingen vom KZ Dachau (Häftlingsnummern 9.215-9.514). Schätzungsweise 200 weitere Häftlinge trafen am 29.3.1944 mit einem Transport von Dachau nach Wesserling und Markirch ein (Nr. 9.515-10.214), 502 Häftlinge am 6.4.1944 vom KZ Lublin/Majdanek (Nr. 11.254-11.755) und 550 Häftlinge am 6.5.1944 von Auschwitz (Nr. 16.335-16.884). Weitere 36 KZ-Häftlinge kamen im Zeitraum zwischen dem 22. Mai und Mitte August 1944 in 5 kleineren Transporten vom Stammlager Natzweiler. Lagerführer von Wesserling war Arnold Brendler³⁵. Die KZ-Häftlinge wurden vor allem zum Ausbau des Tunnels zur unterirdischen Fabrik, zum Bau von Unterkünftsbaracken, der Zufahrtsstraßen und der Gleisanlagen herangezogen. Beim Bau wurden auch elsässische und andere Zivilarbeiter beschäftigt, später polnische, sowjetische und italienische „zivile“ Zwangsarbeiter und jüdische KZ-Häftlinge in der Produktion.

Bis Ende Juli 1944 wurden vor allem Kranke nach Natzweiler überstellt, insgesamt mindestens 388 zwi-

34 Quellen und weitere Berichte zu Wesserling: Zacheusz Pawlak: „Ich habe überlebt...“ (Hamburg 1979).

35 Vor allem: Baur/Wörner – Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Leonberg. Arnold Brendler wurde am 3.10.1916 in Isabelow bei Zdunska-Wola in Polen geboren. Nach dem deutschen Überfall auf Polen gehörte seine Heimat zum „Reichsgau Posen“ und schließlich zum „Reichsgau Wartheland“, eine Region, die als Vorbild nationalsozialistischer Entwicklung vorgesehen war. Nach eigenen Angaben hatte Brendler von März 1933 bis Januar 1939 in einer jüdischen Weberfabrik gearbeitet, wurde dann in die polnische Armee einberufen, fiel in russische Gefangenschaft und wurde später aufgrund seiner Volkszugehörigkeit ins Deutsche Reich entlassen. Am 15.2.1940 trat er in die Allgemeine SS (Nr. 384.404) ein, war Sachbearbeiter der NSV-Kreisamtsleitung in Zdunska-Wola, ab 5.6.1941 in der SS-Flak-Abteilung „Ost“ und ab 19.7.1941 beim 1./SS-Totenkopf-Sturmabteilung des KL Dachau. Am 6.5.1943 wurde er zum SS-Untersturmführer ernannt, womit er in weniger als einem Jahr einen Karrieresprung von acht Dienstgraden hinlegte. Mit Wirkung vom 15.3.1944 wurde Brendler vom KL Lublin/Majdanek zum Kommandanturstab des KL Natzweiler versetzt und schließlich Lagerführer des Außenlagers Wesserling. Ehemalige Häftlinge des KZ Wesserlings beurteilen die Haltung Brendlers eher als human: Er habe sich den Häftlingen gegenüber korrekt verhalten, die Prügelstrafe abgeschafft, versucht die Verlausung einzudämmen und für ordentliches Schuhwerk gesorgt. Hingegen wurde Janitsch, der Bauleiter vom SS-Führungsstab und zuständig für die Arbeiten im Tunnel, oft als weiterer „Lagerführer“ wahrgenommen und als brutal bezeichnet. Ab 1.9.1944 unterstanden Brendler als Kompanieführer der 2. Wachkompanie des I. Wachsturmbannes des KZ Natzweiler die Wachmannschaften der Außenlager Walldorf, Frankfurt und Geisenheim am Rhein, bis er im Januar 1945 durch Johann Schaak abgelöst wurde. Spätestens seit dem 6. November 1944 war Brendler auch Kompanieführer im KZ Leonberg und wurde am 30.1.1945 zum SS-Obersturmführer ernannt.

schen dem 15.5. und 8.8.1944. Lagerarzt war der irakische Häftling Dr. Aschur Barhad. Direkt im Außenlager Wesserling gab es nur einzelne Tote. Wenige Häftlinge unternahmten Fluchtversuche, die meisten wurden wieder ergriffen und zumindest teilweise in Wesserling oder Natzweiler erhängt. Vor allem nachdem die Bauarbeiten relativ weit fortgeschritten waren, und wohl auch aufgrund der Sicherheitslage verringerte sich die Anzahl der KZ-Häftlinge von 1.436 am 15.5.1944 über 1.189 Ende Juni, 906 Ende Juli und 577 Ende August auf rund 100 Ende September. Hunderte KZ-Häftlinge wurden vor allem im August und September 1944 in die Neckarelzer Außenlager gebracht.

Die eigentliche Räumung des Außenlagers Wesserling begann am 15.7.1944 mit der Überstellung von 200 Häftlingen zum benachbarten Außenlager Markkirch und am 9.8.1944 von 300 nach Neckarelz. Bei diesem Zugtransport wurden infolge eines Fliegerangriffs in der Nähe von Karlsruhe über hundert KZ-Häftlinge getötet: 49 Tote sowie 57+1 rücküberstellte (nicht identifizierbare und vermisste) Tote. Die Toten und Verletzten wurden einen Tag später von Neckarelz zum Stammlager Natzweiler-Struthof weiter transportiert. Auch die Verletzten kamen wohl nie im Lager in Neckarelz an, obwohl die 300 formal als Zugänge in Neckarelz verbucht worden waren: am 10.8.1944 wurden dann 86 Verwundete von Neckarelz nach Natzweiler weiter überstellt und am 11.8.1944 nochmals 114 tote oder verletzte Häftlinge. Somit waren Anfang September noch etwa 580 KZ-Häftlinge im Außenlager Wesserling und Ende September nur noch 100 Häftlinge. Möglicherweise kamen mindestens 300 von ihnen nach Neckarelz (Ernest Gillen nennt den 26.9.1944); als weitere mögliche Empfängerlager werden Schwindratzheim (und von dort weiter nach Neckargartach) und Dachau genannt.

Um dem 25. August 1944 trafen 465 jüdische KZ-Häftlinge als Produktionshäftlinge samt Maschinen aus dem Daimler-Benz-Werk Reichshof (Rzeszow in Polen) bei „Kranich“ (Natzweiler Nr. 33.017-33.481) ein. Sie kamen über die Zwischenstationen in den Lagern Plaszow/Krakau, Wieliczka, Auschwitz und Flossenbürg nach Colmar und schließlich nach Wesserling. Dort wurden sie gleich nach ihrem Eintreffen vom übrigen Lager abgesondert, damit sie nicht mit den anderen Gefangenen in Kontakt kämen. Die als Daimler-Benz-Juden bezeichneten Männer arbeiteten in den Tunnelstollen und waren in Block 3 untergebracht. Für kurze Zeit (wenige Wochen) konnte die Produktion aufgenommen werden. Das Kommando mit den jüdischen Häftlingen wurde innerhalb des Natzweiler Lagerkomplexes als eigenes Außenlager geführt („Daimler-Benz A 10“ bzw. „Colmar“). Wegen des alliierten Vormarsches wurden die verbliebenen 462 jüdischen Häftlinge jedoch schon bald wieder am 10. Oktober 1944 zum KL Sachsenhausen abgeschoben und angeblich durch italienische Zwangsarbeiter ersetzt, welche die Maschinen bis Ende November 1944 in Sicherheit bringen sollten.³⁶ Wahrscheinlich wurde das gesamte Unternehmen nach Kamenz in Sachsen verlegt, wo es den Codenamen „Elster GmbH Kamenz“ erhielt. Ehemalige jüdische Häftlinge gaben an, nach der Zwangsarbeit für Daimler-Benz im November und Dezember 1944 in den Herrmann-Göring-Werken Braunschweig und darauffolgend in der U-Boot-Fabrik Blumenthal bei Bremen eingesetzt worden zu sein.

Markkirch (SS-Führungsstab A 9) und „Elsässische Spezialgroßkellerei“ („Kiebitz“)³⁷

Noch vor Wesserling war Mitte März 1944 das benachbarte Natzweiler Außenlager Markkirch bei Sainte-Marie-aux-Mines im Elsass eingerichtet worden. Auch hier mussten die Häftlinge einen Eisenbahntunnel in eine unterirdische Flugzeugmotorenfabrik umwandeln, in diesem Fall für die Verlagerung eines BMW-Flugmotorenwerkes (für Messerschmidt-Flugzeuge) von München-Allach. Codenamen für dieses Projekt waren „A 9“ und „Kiebitz“. Die erste Aufgabe der Häftlinge bestand in der Verlegung des Gleises von der Tunnelmitte an die Wand, um Fläche zum Aufstellen der Maschinen zu gewinnen. Diese Fläche musste dann betoniert werden. Innerhalb des verlegten Gleises wurde eine weitere Schiene eingebracht, so dass eine schmalspurige Grubenbahn verkehren konnte. Die Arbeit war in Zwölf-Stunden-Schichten organisiert, zum Schichtwechsel am Wochenende waren die Schichten sogar achtzehn Stunden lang. Die Bauarbeiten geschahen unter der Leitung elsässischer Baufirmen. Ihre Mitarbeiter deponierten den Häftlingen heimlich Brot und andere Lebensmittel. Zur Beheizung des Tunnels standen vor dem Eingang zwei Lokomotiven. Wegen der Maschinen und Präzisionsinstrumente sollte eine konstante Produktionstemperatur von 20 Grad gehalten werden. Große Probleme bereitete die Feuchtigkeit im Tunnel, die von angeschnittenen Wasseradern herührte.

Das (erste) Lager wurde im Gebäude der ehemaligen Textilfabrik bzw. Färberei Diehl und Company eingerichtet und befand sich somit etwa vier Kilometer vom Tunnel entfernt auf der anderen Seite der Stadt. Als der Platz im Fabrikgebäude zu knapp wurde, errichtete man im Frühsommer 1944 ein zweites Lager direkt am Bahnhof in der Nähe der Tunnelmündung. In dieses Lager kamen hauptsächlich die Produktionshäftlin-

³⁶ Siehe Neil Gregor: Stern und Hakenkreuz, Daimler-Benz im Dritten Reich (Berlin 1997), S. 336 ff.: Möglicherweise war auch geplant, Teile der Produktionsanlagen in die Grube „Ernst“ bei Obrigheim (Projekt „A 8b“ / „Brasse“ bei Neckarelz) weiter zu verlagern, wozu sich jedoch keine näheren Unterlagen finden.

³⁷ Quellen unter anderem: Barch Ludwigsburg B 162, 419 AR 2191/67. Interviews mit den ehemaligen Häftlingen Dusan Stefancic und Stane Ursic. Docteur Pierre Tisseau: Nous, les Bandits (Poitiers 1946/48).

ge. Ähnlich wie in Wesserling gab es in Markkirch zwei Kommandos – das Baukommando und die „Elsässische Spezialgroßkellerei“ als Produktionskommando –, die nicht unbedingt mit den beiden Lagern übereinstimmten. Das zweite Lager umfasste schätzungsweise 30 kleinere Holzbaracken. Ehemalige holländische Häftlinge berichten, dass man in diesen „Hundehütten“ bzw. „Kaninchenställen“ gebückt gehen oder kriechen musste. Die meisten Häftlinge kamen vom KL Dachau, weitere aus Wesserling und vom Stammlager Natzweiler. Die Gesamtbelegung stieg von März bis September 1944 auf über 2.000 Häftlinge. Die ersten beiden großen Transporte mit Bauhäftlingen trafen März 1944 ein: um den 15.3.1944 500 Häftlinge vom KZ Dachau (Natzweiler Häftlingsnummern 8.072 bis 8.571) und am 30.3.1944 ein weiterer Transport vom KZ Dachau (Nr. 9.515 bis 10.214), dessen 700 Häftlinge zwischen Markkirch und Wesserling aufgeteilt wurden.³⁸ Weitere vier weitere kleine Transporte trafen vom KZ Dachau ein: 56 Häftlinge am 25.5.1944 (Nr. 16.279 bis 16.334), 17 um den 31.5.1944 (Nr. 16.985 bis 17.001), 56 am 4/5.6.1944 (Nr. 17.083 bis 17.138) und 60 am 17.6.1944 (Nr. 17.469 bis 17.528), wodurch die Belegstärke auf 856 Häftlinge wuchs. Kurz darauf am 18.6.1944 traf ein Transport mit 537 Produktionshäftlingen aus dem Dachauer Außenkommando Allach ein (Nr. 18.297 bis 18.833), wodurch die Belegstärke auf 1.393 Häftlinge sprang. Am Tag darauf wurde eine Stärke der „Elsässer-Spezial-Großkellerei“ von 667 Häftlingen verzeichnet³⁹; zu diesem Zeitpunkt (Mitte Juni) dürfte das zusätzliche Lager am Bahnhof eröffnet worden sein. Am 15.7.1944 kamen die 200 Häftlinge vom Nachbarlager Wesserling. Weitere Transporte aus dem KL Dachau folgten: 223 Häftlinge am 18./19.7.1944 (Nr. 23.389 bis 23.611), 139 Häftlinge am 22./23.7.1944 (Nr. 23.612 bis 23.750), 225 Häftlinge am 18.8.1944 und 9 Häftlinge am 5.9.1944 (Nr. 28.885-29.118, keine Namen vorhanden).

Dem Häftlingsarzt Dr. Tisseau standen nur unzureichende Möglichkeiten in Markkirch zur Verfügung. Wie in Wesserling wurden kranke, arbeitsunfähige Häftlinge in kleineren Transporten ins Krankenrevier des Stammlagers Natzweiler abgeschoben, wodurch es in Markkirch selbst kaum Tote gab: zwischen dem 22.5. und 16.8.1944 wurden lediglich drei Tote während eines Transports nach Natzweiler registriert. In diesem Zeitraum wurden von Markkirch jedoch über 250 Häftlinge nach Natzweiler gebracht und umgekehrt fast 100 Häftlinge von Natzweiler nach Markkirch. Der erste Lagerführer von Markkirch SS Hauptsturmführer Fritsch wurde bald durch SS-Untersturmführer Eugen Wurth abgelöst. Arbeitskommandoführer war der Hauptsturmführer Losacker aus Stuttgart, Führer der Wachkompanie war Schnellenbach.

Aufgrund des alliierten Vormarsches wurde das Außenlager Markkirch im September und Oktober 1944 in mehreren Etappen geräumt. Am 4. September befanden sich noch 2.082 KZ-Häftlinge in Markkirch. Von 781 Bauhäftlingen wurden 600 am 8./9. September ins neu eröffnete Natzweiler Außenlager Neckargartach bei Heilbronn überstellt, 100 in der zweiten Septemberhälfte nach Spaichingen und die letzten 75 bis 81 um den 7./14. Oktober vermutlich in zwei Gruppen alle nach Neckarelz⁴⁰. Die rund 1.250 Fertigungshäftlinge wurden zurück zum KL Dachau gebracht: 500 um den 23. September und 748 um den 5. Oktober. Aufgrund eines Luftangriffs auf den Transport vom 23. September bei Donaueschingen starben vermutlich 4 oder 5 KZ-Häftlinge, 5 kamen ins Lazarett Donaueschingen und 16 nach der Ankunft ins Krankenrevier des KZ Dachau. 8 Häftlinge sollen vermisst worden sein. Nähere Auskunft über die Räumung der Lager und Fabrikation in Markkirch geben unter anderen zwei Berichte vom September 1944:

Konzentrationslager Natzweiler Kommandantur [...], den 15. September 1944.⁴¹

Aktenvermerk! (Bauvorhaben A 9)

A 9 hatte einen Gesamtbestand von 2.035 Häftlingen, wovon 1.254 in der Fertigung und 781 Häftlinge beim Bau eingesetzt waren. Die Häftlinge für die Fertigung befinden sich im alten Lager, die Bauhäftlinge im neuen Lager in Otto-Hütten. Zur Durchführung der begonnenen Bauvorhaben für das neue Lager verbleiben 100 Häftlinge in A 9 für die Dauer von 6 bis 8 Wochen, um die begonnenen Lagerarbeiten fertigzustellen. 81 Häftlinge werden für Küche, Handwerker, Lokpersonal und Innendienst abgestellt, so dass insgesamt 600 Bauhäftlinge zum Bauvorhaben Steinbock in Neckargardach überstellt werden. Überstellung ist bereits durchgeführt.

Als Posten standen in A 8 [A 9 !?] zur Verfügung: 1/3 einschließlich Hundeführer von der Waffen-SS, Heer: 6 Uffz. und 8 Mann, Luftwaffe: 24 Unterführer, 141 Mann, so dass ein Gesamtbestand von 1 Führer, 33 Unterführer und 150 Wachmannschaften vorhanden waren. Es werden für das Lager und insbesondere für die Fertigung gemäß Schreiben an die Amtsgruppe D benötigt: 1 Führer, 16 Unterführer und 80 Mann. Bedingt durch die augenblickliche Lage werden zusätzlich 20 Posten vorübergehend abgestellt, die zum späteren Zeitpunkt wieder abgezogen werden, so dass A 9 nunmehr einen Postenstand von 1 Führer, 16 Unterführer und 100 Mannschaften hat.

Zum Transport der Häftlinge standen 17 Unterführer und 50 Mann unter Führung des SS-Hstuf. Schnellen-

³⁸ 503 sollen nach Markkirch und 197 nach Wesserling gegangen sein. Am 22.5.1944 befanden sich jedoch nur 725 Häftlinge in Markkirch, hingegen 1.411 in Wesserling. Möglicherweise wurden zwischen den beiden Lagern nochmals Häftlinge verschoben.

³⁹ ITS 1.1.29.1/0019/0229: Zur „Elsässischen Spezialgroßkellerei“ zählten 667 Häftlinge am 19.6., 726 am 26.6., 1.054 am 1.8., 1.263 am 18.8., 1.255 am 31.8.

⁴⁰ Am 1.10.1944 befanden sich in Spaichingen 89 Häftlinge. Zuletzt befanden sich am 14.10.1944 29 Häftlinge in Markkirch.

⁴¹ ITS Doc. No. 82129413 bzw. 1.1.29.0/0019/0070

bach nach Neckargardach zur Verfügung. Von diesen Posten sind die seinerzeit von Natzweiler nach A 9 überstellten 12 Unterführer und Mannschaften leihweise überlassenen unmittelbar nach Natzweiler in Marsch zu setzen. Posten sind bereits eingetroffen. Die in Neckargardach verbleibenden Posten sind mit Schreiben vom 15.9.1944 nach Bauvorhaben Wüste in Marsch gesetzt worden. Für die in A 9 verbleibenden Häftlinge sind Vorkehrungen zu treffen, dass kurzfristiger Abmarsch, unter Umständen im Fußmarsch, erfolgen kann. Geräte usw. sind soweit als möglich mit zu verladen oder zu transportieren. Bei Räumung sind die Häftlinge dem K.L. Dachau zu überstellen. Wachmannschaften kehren unverzüglich zum K.L. Natzweiler zurück.

Durch Kommandoführer ist ein Notplan [?] auszuarbeiten. Transportraum ist gegebenenfalls sicherzustellen. An Waffen befinden sich in A 9: 1 LMG 34 t, 3 LMG 30, 2 [?] Mpi. „Erma“, 3 Mpi 34, 20 Pistolen 08, 19 Pistolen 7,65, 99 Gewehre ital., 30 Gewehre franz., 50 Handgranaten.

An Munition befinden sich in A 9: 6.750 Schuss für LMG., 1.028 Schuss für Mpi., 250 Schuss für Pistole 08, 400 Schuss für 7,65, 1.200 für ital. Gewehre, und 400 für franz. Gewehre.

A 9 hat eine Gesamtaufstellung an K.L. Natzweiler zu geben, welche Waffen dort verbleiben und welche Waffen gegebenenfalls abgegeben werden können.

Hartjenstein, SS-Sturmbannführer und Kommandant.

21. September 1944 Funkspruch an das SS-W.-V.-Hauptamt, Amtsgr. D Oranienburg. Betr.: Räumung Oberehnheim, Sennheim, W I, A 7, 9 u. 10.⁴²

Gemäß Funk vom 20.9. ist Abtransport der Häftlinge W I nach Dachau gemeldet worden. Oberehnheim steht abmarschbereit, hat jedoch noch keinen Transportraum zur Verfügung. Sennheim hat Transportzug erhalten, wartet auf Zustellung der Waggon. A 9 überstellt voraussichtlich heute den 1. Transport mit Maschinen und 500 Fertigungshäftlingen nach Allach. Anfang oder Mitte nächster Woche werden weitere 500 Häftlinge nach Allach in Marsch gesetzt. Rest der Häftlinge muß bis zum letzten Augenblick in der Zylinderfertigung weiterverbleiben, und wird nach Herauslösen der letzten Maschinen ebenfalls nach Allach in Marsch gesetzt. Räumung der Fertigungsstelle in ca. 4 Wochen. Täglich werden rund 60 Maschinen abmontiert. Maschinen und Häftlinge laufen zentral nach Allach, um von dort in einem anderen Verlagerungsbetrieb eingesetzt zu werden. Verlagerungsbetriebe werden durch die zuständige Rüstungsinspektion noch erkundet. Es wird überprüft, ob Häftlinge der Zylinderfertigung durch kgf. Russen ersetzt werden können.

100 Bauhäftlinge werden nach Spaichingen in Marsch gesetzt, 81 Bauhäftlinge nach A 8. Sämtliche Transporte erhalten Listen mit Berufsarten und Benennung, an welchen Maschinen gearbeitet. Posten übernehmen Transportbegleitung und kehren nach Erledigung und Räumung der Fertigungsstelle nach Natzweiler zurück, um von hier aus entsprechend eingesetzt, bzw. nach Dachau in Marsch gesetzt zu werden. Bei A 10 Verlagerung der Maschinen und des Materials bis Ende September. Endgültiger Verlagerungsort noch nicht bekannt. Maschinen werden nach Zwickau geleitet, Häftlinge nach Genshagen. 100 Bauhäftlinge werden am 25.9. nach A 8 überstellt. Posten haben den gleichen Auftrag, wie diejenigen von A 9.

A 7 hat 1.087 Häftlinge am 15.9. nach Nordhausen überstellt. 90 Wachmannschaften sind zum K.L. Stutthof in Marsch gesetzt, 20 zusätzlich vom K.L. Natzweiler, um Transport nach Dautmergen durchzuführen.

Posten kehren nach Durchführung des Transports nach Natzweiler [...]

Schwindratzheim („A 11“)⁴³

Das Natzweiler Außenlager diente der Verlagerung von Teilen der am 27. Mai 1944 bombardierten Junkerswerke in Straßburg. Codename für das Projekt war „A 11“. Ende August 1944 wurde der Bauingenieur und SS-Unterscharführer Karl-Heinz Burckhardt nach Schwindratzheim (20 km nördlich von Straßburg) geschickt. Zu jener Zeit trafen auch 110 Häftlinge aus dem evakuierten Außenlager Metz ein, weitere kamen möglicherweise Ende September 1944 provisorisch von Wesserling (etwa 290 ?). Laut „Bauleitung A7 der Waffen-SS“ wurden 200 Häftlinge am 28.9.1944 vom Außenlager Cochem nach Schwindratzheim überstellt. Der Großteil der Häftlinge sollte in einem Kalksteinbruch einen Tunnel graben. Nach nur wenigen Wochen wurden die Arbeiten gestoppt. Das Lager soll im Oktober 1944 aufgelöst worden sein, und die Häftlinge wurden „zum Bahnhof Mommenheim geleitet“, von wo sie „in unbekannter Richtung“ abfahren – vermutet werden 600 Häftlinge zum Außenlager Neckargartach bei Heilbronn. Allerdings wird im Schutzhaftlagerbericht des KL Natzweiler vom 30.9.1944 Schwindratzheim nicht in der Liste der Arbeitslager erwähnt, nur am 15.9.1944 wird eine Überstellung von 6 Häftlingen nach Dachau angegeben.

⁴² National Archive Washington at College Park, RG 153 Entry 136 Box 3

⁴³ Quellen: Steegmann, ITS-Hängemappe zu Schwindratzheim.

22.11.1944: Von Oberehnheim über Geislingen nach Heidenheim⁴⁴

Der ITS Bad Arolsen und die Zentrale Stelle der Landesjustizbehörden ignorierten 1969 die Existenz des Natzweiler Außenkommandos Heidenheim, da sie nur von dem Dachauer Außenkommando Heidenheim ausgingen, das aber schon 1942 aufgelöst worden war. Daher wurden Aussagen des ehemaligen KZ-Häftlings Karl Müller als „nicht richtig“ bzw. „Irrtum“ abgetan.⁴⁵

November 1944: Auflösung des Natzweiler Außenlagers Oberehnheim

Das erste Natzweiler Außenlager war das KZ Oberehnheim (Obernai) im Elsass, welches am 15. Dezember 1942 eröffnet worden war. Arbeitgeber war die „Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Oberehnheim“ bzw. „SS-Nachrichtenschule“, in welcher die SS sogenannte Nachrichtenhelferinnen ausbildete. Die Häftlinge waren in einem Pferdestall und in einem Gartenhäuschen untergebracht; die Lagerbelegung betrug zwischen 150 und 200 Häftlingen. Ursprünglich mussten die Häftlinge Baracken aufstellen und dringende Luftschutzmaßnahmen verrichten, später renovierten sie in den Orten Ottrott, Boersch, Dorlisheim und im Schloss Niedernai Gebäude, pflegten Außenanlagen und arbeiteten in der Landwirtschaft von Bauernhöfen und des Gutes der Schule. 74 Todesfälle zwischen dem 22.12.1942 und dem 30.5.1943 im Hauptlager Natzweiler betrafen aus Oberehnheim zurückgeschickte kranke Häftlinge. Diese hohe Todesrate ist auf die harten Arbeitsbedingungen in dem Lager zurückzuführen.⁴⁶ Erst unter Oberscharführer Stiefel⁴⁷ ab Juli 1944 sei die Lage in Oberehnheim erträglich geworden. Am 22.6.1944 befanden sich in Oberehnheim 25 Facharbeiter-Häftlinge und 135 Hilfsarbeiter-Häftlinge. Lagerältester war zu dieser Zeit der politische deutsche Häftling Eugen Böhler.

Die SS-Helferinnenschule wurde am 22./23.11.1944 „überraschend“ aus Oberehnheim evakuiert. Über Lahr zog die Schule zunächst nach Geislingen. Überstürzt war der Abtransport der Helferinnen in Lkws erfolgt. Erst als die Helferinnen in Ottenheim und Lahr Nachtquartier bezogen hatten, dachte man an die Rettung der Gerätschaften. Der Leiter der SS-Helferinnenschule und SS-Obersturmbannführer Dr. Karl Mutschler hätte die SS-Helferschule lieber direkt nach Heidenheim verlegt, aber „aufgrund von Unklarheiten in der Befehlsübermittlung zwischen SS-Hauptamt, der SS-Helferinnenschule und dem Höheren SS- und Polizeiführer in Stuttgart, dem SS-Obergruppenführer Hofmann, musste ein Großteil der SS-Helferinnenschule zunächst in Geislingen an der Steige untergebracht werden.“ Einquartiert wurden die Helferinnen in einem Mädchenschulgebäude und in der Jahnhalle. Das Geislinger Ratsherrenprotokoll vom 14.12.1944 nennt die hohe Zahl von 900 Helferinnen, die Mitte November ankamen und schon vierzehn Tage später wieder weg waren.

Offenbar hatte die SS aufgrund der Sicherheitslage schon Ende August 1944 die Evakuierung des Außenlagers Oberehnheim vorbereitet, aber wegen Arbeiten vorerst noch verzögert:

Telegramm 992 vom 22.8.1944, an SS-WVHA⁴⁸

Betr. Kommando Schloss Niederehnheim, Bezug: Dort. FS-8151 vom 20.8.44

Kommando Schloss Niederehnheim bekannt, wird zur Aufnahme von SS-Helferinnen f. Kommando Oberehnheim ausgebaut. Kommando rückt täglich zur Arbeitsstelle, Posten stellt ebenfalls Kommando Oberehnheim, Leiter der SS-Reichsschule setzt sich mit SS-Führungshauptamt u. Amtsgruppe C in Verbindung, mit der Bitte, das Kommando dort zu belassen, da noch weitere Ausbauten insbesondere eines hinzukommenden Lehrerseminars durchgeführt werden müssen.

gez. Hartjenstein

Am 4. September 1944 betrug die Belegung unverändert noch 162 KZ-Häftlinge. Laut einem Funkspruch vom 21.9.1944 vom KL Natzweiler an das SS-WVHA „steht Oberehnheim abmarschbereit, hat jedoch noch keinen Transportraum zur Verfügung.“ Etwa eine Woche später wurden dann 50 Häftlinge nach Ellwangen überstellt – zur Wiedereröffnung des Natzweiler Außenlagers – und 91 Häftlinge um den 24./29. September 1944 nach Dachau, so dass in Oberehnheim nur ein Restkommando von 20 Häftlingen verblieb.

Diese wurden dann um den 22. November – etwa zeitgleich mit der Verlegung der Kommandantur des KL

⁴⁴ Quelle für diesen Abschnitt ist überwiegend: Alfred Hoffmann – Verschwunden, aber nicht vergessen: KZ-Nebenlager in der Polizeischule Heidenheim. Eine Dokumentation. Heidenheim 1996.

⁴⁵ Karl Müller gehörte zu 150 KZ-Häftlingen des Natzweiler Außenkommandos Oberehnheim in Obernai, wo er „zum Bunkerbau für die SS-Nachrichtenschulhelferinnen eingesetzt“ wurde.

⁴⁶ Steegmann, S. 218 ff. und S. 274 ff.

⁴⁷ Hermann Christian Wilhelm Walter Stiefel (geboren 1890 in Erfurt, gestorben 1957 bei Neustadt/Weinstraße) war von Beruf Schuhmacher. Er trat 1933 der NSDAP bei und war Truppführer der SA. Vom 24. November 1941 bis Mai 1942 gehörte er dem SS-Totenkopf-Sturm in Auschwitz an. Erst danach begannen die Massentransporte europäischer Juden nach Auschwitz, während Stiefel schon bis März 1943 im Hauptlager Natzweiler eingesetzt wurde und anschließend in Oberehnheim. Etwa im November 1944 wurde er Sturmscharführer (Stabsfeldwebel). Am 1.5.1945 wurde er gefangen genommen.

⁴⁸ National Archives Washington, NARA, RG 153, Entry 136, Box 2. Abschrift.

Natzweiler vom Elsass an den Neckar – nach Geislingen verlegt, weshalb dieses Häftlingskommando manchmal in Verbindung mit dem dortigen Natzweiler Frauenlager bei der Firma WMF betrachtet wurde. Tatsächlich war das improvisierte Männerlager jedoch eine Viertelstunde zu Fuß vom Frauenlager entfernt, von dem die Männer lediglich das Essen für sich selbst und die SS-Helferinnen holen mussten. Der ehemalige luxemburgische Häftling Marius Pauly berichtet: „Wir sind am 22. November 1944 [kurz nach dem abgebrochenen Mittagessen zusammen mit den Nachrichtenhelferinnen] von Oberehnheim abmarschiert, hinter einem Leiterwagen mit Gepäck der SS und der SS-Helferinnen, [der von einem Pferd gezogen wurde]. Wir überquerten den Rhein bei Erstein, gingen bis zum Bahnhof Lahr, wo wir im Wartesaal übernachteten [ein Fußmarsch von gut 30 km Luftlinie]. Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Zug, im Viehwagen, bis Geislingen. Die SS-Leute waren im selben Zug, jedoch im Personenwagen.“

Provisorisches Männer-Außenlager Geislingen

Über das temporäre Männer-Außenlager Geislingen gibt der ehemalige Häftling Karl Müller Auskunft: „Im Nebenlager Geislingen an der Steige war ich nur etwa vier Wochen. [...] In Geislingen waren wir 15 Häftlinge in einer Schule untergebracht. Dort brauchten wir nicht mehr zu arbeiten. Verpflegt wurden wir von der Metallwarenfabrik in Geislingen. In anderen Schulen waren diese SS-Nachrichtenhelferinnen untergebracht. [...] Unsere einzige Tätigkeit war praktisch das Essenholen in der Fabrik. Außerdem mussten wir den Nachrichtenhelferinnen einheizen usw.“ Die Verpflegung war in Geislingen verhältnismäßig gut. „Unsere Arbeit bestand wirklich nur aus Essenholen, Einheizen und Herantragen von Holz und Kohlen.“ In Geislingen „wurden wir von den gleichen SS-Posten bewacht wie in Oberehnheim [...]“ „von höchstens vier Posten“. Müller erinnert sich daran, dass „wir zu Weihnachten 1944 bereits im Nebenlager Heidenheim waren“, also nicht mehr in Geislingen.

Von Geislingen nach Heidenheim

Unklarheit herrscht bezüglich des Datums des Weiterzugs der SS-Helferinnenschule von Geislingen nach Heidenheim. Mutschler, der in Geislingen im Hotel „Sonne“ residierte, wurde am 7.12.1944 in Geislingen ein Befehl des Reichsführers-SS fernmündlich mitgeteilt, wonach „die Polizeischule in Heidenheim sofort vollständig zu räumen und der SS-Helferinnenschule zur Verfügung zu stellen“ sei. Bis zur endgültigen Umsetzung dieses Befehls vergingen allerdings noch ein paar Wochen. Offensichtlich waren aber die Helferinnen und die KZ-Häftlinge bereits vor dem 14.12.1944 aus Geislingen abgezogen (siehe oben das Geislinger Ratsherrenprotokoll). Die Schulleiterin Ingeborg Alix Prinzessin zu Schaumburg-Lippe und ihre begleitende Gruppe befanden sich schon seit Ende November 1944 in Heidenheim und am 1.12.1944 meldete das Ratsherrenprotokoll Heidenheim: „In der Polizeischule hat eine Stabsheiferinnenschule der Waffen-SS unter Leitung einer Prinzessin von Schaumburg-Lippe ihren Einzug gehalten. Die Polizeischule selbst wurde andernorts untergebracht.“ Denn mit dem Umzug von Geislingen nach Heidenheim wurde die SS-Helferinnenschule aufgeteilt: Stab und Grundlehrgang kamen nach Heidenheim, während die zwei Fachlehrgänge bzw. Ausbildungsgruppen „Draht“ und „Funk“ zuerst in die Lehrerbildungsanstalt Liebenthal in Niederschlesien und dann in die Polizeinachrichtenschule Erfurt abkommandiert wurden.

Zum neuen Grundlehrgang I/1945, der am 15.1.1945 in Heidenheim anlief, reisten 361 Bewerberinnen an. Unerschütterlich und unbeirrt von der Realität sollen die uniformierten jungen Frauen noch Anfang April 1945 – wenige Tage vor der Besetzung Heidenheims durch die Amerikaner – durch die Adolf-Hitler-Straße gezogen sein und „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!“ gesungen haben.

Laut Marius Pauly erfolgte die Überführung der KZ-Häftlinge von Geislingen nach Heidenheim wahrscheinlich „mit LKW. Wir sind etwa Mitte Dezember in Heidenheim angekommen.“ Möglicherweise blieb ein Häftling in Geislingen zurück, der dann am 10. April 1945 mit den Häftlingsfrauen des Lagers Geislingen zum Dachauer Außenlager Allach evakuiert wurde.

Das Natzweiler Außenlager Heidenheim

Das Kommando Oberehnheim existierte nun geschrumpft in Heidenheim unter der Bezeichnung „Kommando Oberehnheim, z. Zt. Heidenheim“ weiter.⁴⁹ Lagerführer in Geislingen und Heidenheim war weiterhin der SS-Hauptscharführer Stiefel. Laut Karl Müller sei Stiefel „als Mensch in Ordnung“ gewesen. Lagerältester war weiterhin Böhler und Lagerschreiber Heinz Engelmann. Die 20 Häftlinge setzten sich aus 8 Deutschen, 7

⁴⁹ Schon einmal hatte in einer Häftlingsbaracke auf dem Gelände der Heidenheimer Polizeischule ein Außenlager bestanden, und zwar des KL Dachau vom 20.10.1941 bis zum 25.11.1942, als die 50 Häftlinge die Arbeiten beendet hatten. Das Außenkommando Heidenheim galt als „gutes Kommando“ verglichen mit dem Hauptlager Dachau. Die Bewachung geschah nicht durch die SS, sondern durch Polizeischüler, und auch die Verpflegung kam aus deren Küche. Die KZ-Häftlinge wurden für den Bau der Häuser der Polizei-Siedlung und für Kanalisationsarbeiten herangezogen, aber auch für Schneeräumdienste in der Stadt und zur Errichtung einer Schießbahn. Bei letzterem musste mit Pressluftschlämmern zwecks Sprenglöchern gearbeitet werden und Gestein auf einer Lorenbahn abtransportiert werden.

Luxemburgern, 3 Polen, 1 Franzosen und 1 Russen zusammen.

Einquartiert wurden die 20 Häftlinge in einem Raum der Wohnbaracke Heeräcker Nr. 8. Der andere Raum der Baracke war von den SS-Posten belegt. Laut Marius Pauly seien die SS-Wachleute „ganz in Ordnung“ gewesen und auch „für private Dienstleistungen empfänglich“ gewesen. Mit den SS-Helferinnen hatten die Häftlinge keinen direkten Kontakt, auch wenn sie für diese Dienste verrichten mussten wie Kisten schleppen. Ansonsten mussten die Häftlinge für die SS beim Warten der Autos mit Holzvergaser helfen, ein deutscher Kalfaktor erledigte Reinigungsarbeiten wie „Stiefel putzen“. „Unter uns waren Handwerker (Schreiber, Schneider, Schuster, Mechaniker), die alle in ihrem Beruf Arbeit fanden, im Lager oder in der Ortschaft [...]. Wir gingen auch in den Wald Bäume fällen und Brennholz machen“ und im Winter Schnee räumen. „Das Essen war verhältnismäßig gut. Wir holten es aus der SS-Küche.“ Zudem wurden den Häftlingen Zigaretten zugesteckt, und „mit Hilfe wohlgesinnter SS-Posten“ konnten sie zusätzliche Lebensmittel „organisieren“.

Am 23. Februar 1945 flohen die beiden KZ-Häftlinge Karl Müller und Martin Oeder – vordergründig durch eine Nachlässigkeit des Bewachers SS-Rottenführer Michel Grabovsky, einem Volksdeutschen aus Rumänien, wofür dieser strafweise versetzt wurde. Tatsächlich aber habe Grabovsky die beiden vor einer harten Strafe bewahrt, da sie am nächsten Tag hätten erschossen werden sollen, nachdem sie beim Abhören des Telefons erwischt worden wären. Weiter reduzierte sich das Kommando auf 16 Häftlinge durch die Versetzung des Luxemburgers Camille Schmit am 31.12.1944 nach Leonberg und Flucht des Deutschen Franz Obermeier (Natzweiler Häftlingsnummer 75).

Nicht zustande gekommene linksrheinische Außenlager

Im Bereich des KL Natzweiler wurde im August 1944 die Einrichtung von weiteren Außenlagern westlich des Rheins geplant. Wahrscheinlich war vor allem die Sicherheitslage in diesen Gebieten aufgrund des militärischen Vormarsches der Alliierten dafür verantwortlich, dass sie nicht zustande kamen.

Vorgesehen war der Einsatz von über 100 Häftlingen bei der Firma Dietrich (oder De Dietrich, Eisen- und Autofirma) in **Niederbronn** (Niederbronn-les-Bains liegt etwa 50 km nördlich von Strasbourg), zu welcher fünf Werke gehörten.⁵⁰

In **Mühlhausen** war ein weiteres Natzweiler Außenlager für KZ-Häftlingsfrauen geplant. Das SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt genehmigte am 17.8.1944 die Abstellung von 500 Frauen für die Sundgauer Maschinenbau GmbH Mühlhausen/Elsass.⁵¹

Ein weiteres Außenlager war unter dem Tarnnamen „**Flunder**“ in Lothringen geplant. Der Fischname lässt auf ein unterirdisches Verlagerungsprojekt in ein bestehendes Bergwerk schließen. Laut dem Telegramm 1.028 vom 1.9.1944 war das Lager von Flunder bereits fertiggestellt. Jedoch wurde noch auf Informationen über die Lage in Lothringen gewartet, bevor Häftlinge dorthin überstellt werden sollten.⁵²

Auflösung der beiden Außenlager Darmstadt und Frankfurt-Walldorf

Nicht im Zusammenhang mit der Auflösung der linksrheinischen Natzweiler Außenlager stehen die Verlegung des Lagers Darmstadt nach Bensheim-Auerbach und die Auflösung des Lagers Frankfurt-Walldorf und die Verlegung des Lagers Darmstadt. In **Darmstadt** wurden die Häftlinge von der Rüstungsfirma Heymann in der Produktion für Kreisel und Kreiselentstörgeräte zwecks Steuerung von Flugkörpern und Gradlaufapparate für Torpedos und Minenräumgeräte eingesetzt. Nach einem Luftangriff am 11./12.9.1944 wurden die Häftlinge etwa Mitte September 1944 zu einem Lager in der ehemaligen Markthalle nahe des Auerbacher Bahnhofes verlegt (KZ **Bensheim-Auerbach**), um weiterhin für die Firma Heymann in das untertage in einen Marmorit-Steinbruch verlagerte Werk zu arbeiten. Ab Mitte Dezember 1944 entstand noch ein Nebenlager in **Darmstadt-Griesheim** in einem Keller beim Güterbahnhof in Griesheim. Die Häftlinge wurden zu technischem Zeichnen, Konstruktion, Produktion und Bau eingesetzt. Die Belegung schwankte zwischen 25 bis maximal 100 Häftlinge (davon 21 in Griesheim). Insgesamt soll es 15 Tote im KZ Bensheim-Auerbach gegeben haben.

Mit der Überstellung von 1.700 ungarisch-jüdischen Häftlingsfrauen vom KZ Auschwitz (19./20.8.1944) vorwiegend zum Bau einer Rollbahn des Frankfurter Flugplatzes Rhein-Main (für den Einsatz des neuen Düsenstrahl getriebenen Messerschmitt-Flugzeuges Me 262) wurde am 22. August 1944 das Natzweiler

50 NARA, RG 153, Entry 136, Box 2: Telegramm 233 vom 23.8.1944 an das SS-WVHA.

51 ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Mühlhausen.

52 NARA, RG 549, Box 53.

Außenlager **Frankfurt-Walldorf** eröffnet. Verantwortlich für die Durchführung der Bauarbeiten und den Arbeitseinsatz der Häftlingsfrauen war die Firma Züblin. Das Barackenlager befand sich nahe der Baustelle im Wald. Bewacht wurden die Frauen von 30 Wachsoldaten und 3 Aufseherinnen. Viele der ehemaligen Häftlingsfrauen berichten geschlagen, misshandelt oder gar verletzt worden zu sein. Bei der Arbeit waren die Frauen auch ständig den Gefahren durch Bombardierungen des Flugplatzes ausgesetzt. Am 15.9.1944 beantragte der Lagerführer SS-Sturmscharführer Loehs „nochmals dringend um Schuhzeug für die Häftlinge, da ein Teil barfuß laufen muss und außerdem um Flickzeug und Werkzeug, damit Schuhe repariert werden können.“ Am 8. Oktober 1944 wurden 34 Kranke zurück nach Auschwitz überstellt. Am 31.10.1944 wurden „270 Kranke“ verzeichnet. Mit der Beendigung dieses Projekts wurden die verbliebenen 1.660 Häftlingsfrauen am 24. November 1944 zum KZ Ravensbrück abtransportiert. Nach Einschätzung der Initiative für den Historischen Lehrpfad zum Außenlager Walldorf (unter anderem Schüler und Schülerinnen der Bertha-von-Suttner-Schule in Mörfelden-Walldorf) war nach Kriegsende nur noch ein Fünftel 1.700 ungarischen Jüdinnen am Leben.⁵³

⁵³ Cornelia Rühlig, Magistrat der Stadt Mörfelden-Walldorf: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung...“ (Mörfelden-Walldorf 2000).

Übergangsphase von September bis November 1944: Ausbau des rechtsrheinischen Außenlagersystems

Trotz der Räumung des Hauptlagers existierte das „KL Natzweiler“ als Verwaltungseinheit und in seinem Außenlagerkomplex weiter. Aus anderen Stammlagern zugehende Häftlinge wurden mit Natzweiler Nummern versehen, registriert und verwaltet. Es war die Zeit der Außenkommandos, während die zentralen Verwaltungseinheiten ab September 1944 auseinanderfielen und auf andere Orte verteilt wurden, so Steegmann [S. 102-106]. Aber auch schon vor der Räumung des Hauptlagers hatten die Außenkommandos massiv an Bedeutung gewonnen: Unmittelbar vor der Evakuierung befanden sich fast 20.000 Häftlinge in den Außenlagern, die sich nach einem Rückgang wieder erhöhten: auf 22.587 Anfang Januar 1945. Im Vergleich dazu waren Anfang September 1944 „nur“ etwa 6.000 Häftlinge im Hauptlager gewesen. [Glauning, S. 147]. Zwar wurden das Hauptlager und – je nach Zählung – 13 bis 16 linksrheinische Außenlager aufgelöst, während gleichzeitig alleine schon im September 1944 zehn neue rechtsrheinische Außenlager eröffnet wurden. So stieg bis Ende Dezember 1944 die Anzahl der Außenlager auf 33. Das KL Natzweiler existierte damit als „Stammlager ohne Hauptlager“ fort.

Kommandant Hartjenstein blieb auch nach der Räumung des Hauptlagers bis zuletzt am Struthof. Er befahl von dort aus das Außenlagersystem des KL Natzweiler, hielt den Kontakt zu übergeordneten Stellen und anderen Stammlagern (KL), nahm die Weisungen des SS-WVHA entgegen, verhandelte im Auftrag des SS-WVHA mit Rüstungsbetrieben, die Bedarf an Häftlingen angemeldet hatten, oder mit zuständigen Bauorganisationen wie der Organisation Todt (OT), war verantwortlich für die Eröffnung neuer Natzweiler Außenlager und für zu- und abgehende Transporte⁵⁴ und organisierte den Umbau des KL Natzweiler. Dass die Verwaltung des KL Natzweiler trotz allem bis zum 22. November zu großen Teilen beim aufgelösten Hauptlager blieb, lässt vermuten, dass Hartjenstein hoffte, die Evakuierung nicht als endgültigen Zustand ansehen zu müssen. Die vorzeitige Evakuierung der Häftlinge sollte sicherstellen, dass sie nicht in die Hände des Feindes oder von Aufständischen fielen, sondern weiterhin als Arbeitskräfte dem KZ-System zur Verfügung standen. [Steegmann, S. 102-106].

Sonderbefehl vom 26.9.1944 zur Neueinteilung des Wachsturmbanns: Neubegründung des KL Natzweiler als „Stammlager ohne Hauptlager“

Noch Anfang September 1944 war der Wachsturmbann des KL Natzweiler in zehn Kompanien eingeteilt: 1. Natzweiler, 2. Markirch, 3. Neckarelz, 4. Neckargerach, 5. Vaihingen, 6. Geislingen⁵⁵, 7. Schömburg, 8. Leonberg, 9. Dautmergen, und 10. Kochem. Das Verhältnis zwischen Wachsoldaten und Häftlingen betrug etwa 1 zu 12. [Steegmann, S. 363]. Ein relativ umfangreicher Sonderbefehl vom 26.9.1944 organisierte den Wachsturmbann neu:

Sonderbefehl vom 26.9.1944: Neueinteilung des Wachsturmbanns in 11 Wachkompanien⁵⁶

*Waffen-SS, Konzentrationslager Natzweiler – Kommandantur –
Natzweiler, den 26. September 1944*

S o n d e r b e f e h l .

Gemäß Verfügung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Amtsgruppe D – Konzentrationslager, Oranienburg, Az.: AV / 4 Tgb.Nr. 801/44 geh., vom 24.8.1944, ist mit Wirkung vom 1.9.1944 der I. Wachsturmbann K.L. Natzweiler mit 11 Wachkompanien lt. Mob-St.N. Nr. 911 d-B- genehmigt.

A.) Die Kompanien werden wie folgt eingesetzt:

- 1. Kompanie: KL Natzweiler mit Außenlager Rotau (W I). Außenlager Rotau läuft erst an. Kompanieführer: SS-Obersturmführer Emil Maier.*
- 2. Kompanie: Frankfurt/Main mit Außenlager Flughafen Rhein-Main, Adlerwerke, Telefon und Normalzeit, Dunlop Hanau, Krupp Geisenheim. Davon laufen Telefon und Normalzeit, Dunlop, Krupp erst in der nächsten Zeit an. Kompanieführer: SS-Untersturmführer Arnold Brendler.*
- 3. Kompanie: Mannheim-Waldhof mit Außenlager Daimler-Benz, Mannheim-Waldhof, Heymann Darmstadt, Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung Heppenheim. Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer Waldmann.*
- 4. Kompanie: Neckarelz (A 8). Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer Franz Hofmann.*

⁵⁴ Siehe beispielsweise Dokumente in Baur/Wörner auf den Seiten 75, 78, 79

⁵⁵ Wohl aufgrund einer Namensverwechslung führt Steegmann hier „Geisenheim“ statt „Geislingen“ auf.

⁵⁶ ITS Doc. No. 82126200 bzw. 1.1.29.0/0007/0154

5. Kompanie: Neckargerach mit Außenlagern Daimler-Benz Mosbach. Daimler-Benz Mosbach läuft in der nächsten Zeit erst an. Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer Streit.
6. Kompanie: Vaihingen/Enz mit Außenlagern „Eisbär“ Kochendorf, „Steinbock“ Neckargartach, Schaub Pforzheim, Uhrenrohwerke Pforzheim, HWL Iffezheim. Davon laufen Schaub Pforzheim und Uhrenrohwerke Pforzheim in der nächsten Zeit erst an. Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer Lautenschlager.
7. Kompanie: Leonberg mit Außenlagern WMF. Geislingen/Steige, Flugplatz Hailfingen und Echterdingen, Preßwerke Kirchheim im Schlattstall, „Nephelin“ Wasseralfingen bei Aalen, SS-Ausb.u.Ers.Abt. Ellwangen. Davon laufen Hailfingen, Echterdingen und Kirchheim erst in der nächsten Zeit an. Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer Schaak.
8. Kompanie: Dautmergen mit Lager Dautmergen und Bisingen. Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer Schnellenbach.
9. Kompanie: Schömberg mit Außenlager Schömberg, Schörzingen, Erzingen, Frommern mit Teilwerken Spaichingen, Barbe Haslach, Mauserwerke Oberndorf. Davon läuft Mauserwerke erst in der nächsten Zeit an. Kompanieführer: SS-Untersturmführer Eugen Wurth.
10. Kompanie: (z.b.V.) SS-Untersturmführer Wicker.
11. Kompanie: (z.b.V.) SS-Hauptsturmführer Schaaf.“

B.) Die Einteilung und Erfassung der Wachmannschaften der einzelnen Außenlager tritt mit Wirkung vom 1.10.1944 in Kraft. Es soll damit erreicht werden, dass eine einheitliche Ausrichtung der Wachmannschaften personell, ausbildungsmäßig, wirtschaftlich, disziplinarisch und erzieherisch erfolgt. Die eingesetzten Kompanieführer sind für die Führung der Truppe in den einzelnen aufgeführten Außenlagern verantwortlich. Die jeweils eingesetzten Unterführer als Kommandoführer sind Vorgesetzte der Truppe, jedoch ohne disziplinarische Strafgewalt. Ihr bisheriges Arbeitsgebiet als Lagerführer, Einsatz der Häftlinge usw. bleibt nach wie vor bestehen. Häftlingsangelegenheiten der einzelnen Außenlager werden wie bisher, durch die Kommandoführer an die Kommandantur K.L. Natzweiler gemeldet. Truppenangelegenheiten dagegen über den zuständigen Kompanieführer an die Kommandantur K.L. Natzweiler.

Die Kompanieführer erhalten die Disziplinarstrafgewalt nach der DBO. SS-DV. 15A vom 21.6.1943, Ziffer 11. Auszug aus der DBO SS-DV 15a, Ziffer 11: Der Führer eines Sturmes oder ein Führer in entsprechender Dienststellung kann verhängen:

- A) gegen Führer: Verweise: a) einfache, b) förmliche, c) strenge;
- B) gegen Unterführer mit Portepee 1. Verweise: a) einfache, b) förmliche, c) strenge; 2. Arreststrafen bis zu je einer Woche: a) Stubenarrest b) verschärften Arrest c) gelinden Arrest
- C) gegen Unterführer ohne Portepee und Mannschaften 1. Verweise: a) einfache, b) förmliche, c) strenge; 2. Soldverwaltung bis zu 2 Monaten gegen Unverheiratete; 3. Ausgangsbeschränkung bis zu 3 Wochen; 4. Arreststrafen bis zu 2 Wochen: a) Kasernenarrest b) gelinden Arrest c) verschärften Arrest bis zu 1 Woche.

In der Anlage wird ein Stellenbesetzungsplan beigefügt. Bis zum 15.10.1944 ist der Stellenbesetzungsplan der Kommandantur K.L. Natzweiler in 2-facher Ausfertigung durch Kurier einzureichen. Überplanmäßige Angehörige der jeweiligen Kompanien mit Außenlagern sind auf einer gesonderten Liste aufzuführen, die ebenfalls bis zum 15.10.1944 einzureichen ist. Unter „Bemerkungen“ sind die Außenlager anzugeben, bei denen die aufgeführten Unterführer und Männer eingesetzt sind. Außenlager, die im Zuge der Verlagerung bis zum 15.10.1944 noch nicht verlagert sind, melden ebenfalls noch unmittelbar an die Kommandantur K.L. Natzweiler. Mit der Gliederung in Kompanien hat auf keinen Fall eine Erhöhung des Sachbearbeitungspersonals zu erfolgen. Es muss auf jeden Fall mit den bisherigen Kräften ausgekommen werden. Alle Veränderungen, Umbesetzungen usw. in personeller Art, sind der Kommandantur K.L. Natzweiler zu melden.

C.) 1. bis 9. Kompanie melden jeweils einen Rechnungsführer der Verwaltung der Kommandantur K.L. Natzweiler. Die ausgebildeten Rechnungsführer empfangen Wehrsold und Verpflegungsgeld an jedem 1. des Monats bei der Verwaltung des KL Natzweiler und rechnen dort gleichzeitig für den vergangenen Monat ab. Die Kompanieführer versuchen bei einer in der Nähe liegenden Wehrmachtseinheit, Truppenverpflegung für die Wachmannschaften zu empfangen, die bislang noch als Selbstverpfleger geführt werden. Es ist in jedem Fall anzustreben, dass die Wachmannschaften den Verpflegungssatz III erhalten. Die Verpflegung der Truppe aus Gefolgschaftsküchen bei den einzelnen Firmen ist möglichst abzustellen. Es ist dafür Truppenverpflegung zu empfangen. Ausgenommen bleiben die Wachmannschaften, die durch O.T. verpflegt werden, da diese den Verpflegungssatz III erhalten.

O.T. Balingen hat sich verpflichtet, die Verpflegung der Wachmannschaften zu übernehmen.

Mit der Übernahme der Truppenverpflegung regelt sich selbständig die Zuteilung von Marketenderwaren. Die Einheit, von der die Verpflegung empfangen wird, hat die Marketenderwaren auszuliefern. Selbstverpfleger erhalten keine Marketenderwaren, sondern nur die laufenden Zuwendungen der Zivilbevölkerung. Bekleidungsangelegenheiten werden zentral von der Verwaltung K.L. Natzweiler bearbeitet. Anforderungen sind im Augenblick zwecklos. Bei Eingang von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken werden die einzelnen Kompanien benachrichtigt.

Unterkunftsangelegenheiten sind mit den jeweiligen Firmen oder O.T.-Bauleitungen zu besprechen, da diese Einrichtung der Unterkünfte stellen müssen, ebenso Büromaterialien.

D.) Die Kompanien reichen getrennt nach den Außenlagern bis zum 15.10.1944 durch Kurier den Bestand an Waffen und Munition ein.

E.) Bei der 4. und 5. Kompanie ist eine entsprechende Teilung der Posten, die in Neckarelz und Neckargeraich eingesetzt sind, folgerichtig durchzuführen, dass jede Kompanie eine Stärke von 150 Unterführern und Mannschaften erhält. Die Zahl der Kommandierten und Zugeteilten ist papiermäßig ebenfalls zu verteilen. Kompanieführer 8. Kp. übernimmt bis zum Eintreffen des SS-Untersturmführer Wurth gleichzeitig Dienstaufsicht und Kompanieangelegenheiten der 9. Kp.

Für die 7. Kompanie: Die Bewachung der Außenlager Hailfingen und Echterdingen übernimmt die Luftwaffe. Über Gestellung der Wachmannschaften ist mit Luftwaffenbauamt Leonberg Verbindung aufgenommen. SS-Hauptsturmführer Schaack setzt sich dieserhalb nochmals mit dem Luftwaffenbauamt Leonberg in Verbindung, damit Posten schnellstens abgestellt werden, andernfalls Einsatz nicht erfolgen kann. Luftwaffenangehörige von H. und E. unterstehen disziplinar der zuständigen Luftwaffen-Ersatzeinheit und sind in der Planstellenbesetzung nicht mit aufzuführen. Für Kommando Ellwangen ist SS-Ausb.u.Ers.Abt. disziplinar zuständig. Planstellen sind ebenfalls nicht zu berücksichtigen.

F.) Nach Aufteilung der einzelnen Außenkommandos in die Kompanien ist jeweils die Kompanie, der die Angehörigen des Kommandos zugeteilt sind, der Ersatztruppenteil des betreffenden Kommandoangehörigen. Der Ersatztruppenteil (also die Kompanie, der der betreffende Kommandoangehörige zugeteilt ist) ist in das Soldbuch jedes Kompanieangehörigen einzutragen. Vollzugsmeldung bis 15.10.1944 an die Kommandantur K.L. Natzweiler.

Als zentrale Dienststelle bleibt nach wie vor die Kommandantur K.L. Natzweiler bestehen. Alle Meldungen, Vorkommnisse usw. sind durch die Kompanie, bzw. in Häftlingsangelegenheiten, durch die Kommandoführer an die Kommandantur K.L. Natzweiler zu melden, die ihrerseits teils die einzelnen Abteilungen Ia, II, III, IIIa, IV, V, VI mit der Bearbeitung beauftragt.

Der Lagerkommandant Hartjenstein, SS-Sturmbannführer“.

Verteiler: Alle Außenlager, Kompanieführer, Abteilungen K.L. Natzweiler, SS-W.-V.-Hauptamt, Amtsgruppe D. Reserve.

Peter Koppenhöfer weist darauf hin, dass in der Aufzählung der Wachkompanien bereits die gesamten linksrheinischen Außenlager fehlen (ausgenommen das gerade „anlaufende“ Außenlager Rothau), das heißt dass die linksrheinischen Gebiete praktisch schon aufgegeben waren. Laut Koppenhöfer hatte der Erlass offensichtlich die Funktion, die Organisation des KL Natzweiler neu zu begründen, nachdem das Hauptlager sich in Auflösung befand. Insofern sicherte der Sonderbefehl die Weiterexistenz des KL Natzweiler als dezentrales Außenlagersystem – genehmigt durch die Amtsgruppe D des SS-WVHA –, den weiteren Ausbau durch die Anführung neu geplanter Außenlager und regelte die Kompetenzen.

Koppenhöfer führt dazu weiter aus, dass die im Dokument aufgeführten SS-Offiziere eine entscheidende Rolle als Rückgrat der Organisation spielen sollten. Für die SS-Bürokratie sei außerdem problematisch gewesen, dass der überwiegende Teil dieser Offiziere erst vor kurzem aus der Wehrmacht, insbesondere aus der Luftwaffe, ins SS-Korps übernommen worden sei. Zum Teil hätten diese Männer eine Art Schnellausbildung in den letzten Wochen des noch existierenden Hauptlagers Natzweiler durchlaufen. Zumindest anfänglich sei wohl eine gewisse Distanz zwischen den neuen KZ-Offizieren und den alten „SS-Hasen“ gepflegt worden. So seien sie sehr lange oder die ganze Zeit in ihren alten Uniformen geblieben. Umgekehrt hätten die ihnen unterstellten SS-Offiziere und Unteroffiziere abweisend reagiert, dass sie nun den ehemaligen Wehrmachtsoffizieren gehorchen mussten. Der Sonderbefehl sollte ihnen eine Rahmenvorschrift für ihren Dienst zur Verfügung stellen. Gerade für diese Neulinge enthält das Dokument eine mehrseitige Beschreibung ihrer Disziplinarstrafgewalt und eine Auflistung der möglichen Strafen. („Es soll damit erreicht werden, dass eine einheitliche Ausrichtung der Wachmannschaften personell, ausbildungsmäßig, wirtschaftlich, disziplinarisch und erzieherisch erfolgt.“)

In Nachkriegsvernehmungen hätten diese ehemaligen Natzweiler Wachkompanieführer betont, nur oder fast ausschließlich für den Wachdienst zuständig gewesen zu sein. In der Praxis zeigte sich aber, dass sich diese Offiziere auch in innere Angelegenheiten der ihnen zugewiesenen Außenlager einmischen konnten. Den jeweiligen Kompanieführern – jeweils für mehrere Lager zuständig – sei nur ein Kompanieschreiber bzw. Rechnungsführer beigeordnet gewesen, ansonsten unterstanden sie direkt der Kommandantur des KL Natzweiler. Der Lager-, Kommando- oder praktisch eine Art Schutzhaftlagerführer hingegen – zuständig nur für ein Lager – musste Truppenangelegenheiten über den Kompanieführer an die Kommandantur Natzweiler melden, war jedoch in allen Häftlingsangelegenheiten allein verantwortlich und der Kommandantur direkt

und regelmäßig meldepflichtig.

Da jedoch weiterhin Unklarheiten bezüglich der Kompetenzen usw. bestanden, lud der Adjutant des Kommandanten Ganninger mit einem Schreiben vom 3.11.1944 die Personalsachbearbeiter der Kompanien zu einer Besprechung am 15. November nach Natzweiler ein: „Um Unklarheiten in der Durchführung des gesamten Geschäftslebens der Kompanien zu beseitigen, eine endgültige Aufklärung über die Durchführung des Termin-Meldewesens zu geben und in gemeinsamer Aussprache alle Fragen besprechen und klären zu können, ist eine Besprechung in Natzweiler erforderlich.“⁵⁷

Kommandanturstab des KL Natzweiler vom 1.10.1944⁵⁸

Eine „Aufstellung über Angehörige des Kommandanturstabes K.L. Natzweiler, Kommandierte und Zugeteilte nach dem Stande vom 1.10.1944“ verzeichnet 7 Führer, 50 Unterführer, 20 Männer, 5 Kommandierte und 6 Zugeteilte. Als Führer werden aufgezählt: „1. SS-Stubaf. Hartjenstein Fritz 2. SS-Hstuf. aus dem Bruch Fritz 3. SS-Hstuf. Hofmann Franz 4. SS-Ostuf. Ganninger Heinrich 5. SS-Ostuf. Dillmann Herbert 6. SS-Ostuf. Dr. Rohde Werner 7. SS-Ustuf. Wicker Heinrich“.

Anhang zu 8h des Schutzhaftlager-Rapports Natzweiler, 14. Oktober 1944:

Stärke des Kommandanturstabes K.L. Natzweiler:	94
Stärke des Wachsturmbannes K.L. Natzweiler:	1.561
Stärke der Aufseherinnen K.L. Natzweiler:	18
Stärke der Nachrichtenhelferinnen ⁵⁹ :	3

Kommandanturbefehl 8/44 vom 17. Oktober 1944 (Natzweiler)⁶⁰

*Waffen-SS. Konzentrationslager Natzweiler. Kommandantur. Natzweiler, den 17.10.1944
Kommandanturbefehl 8/44*

Verteiler: Kommandantur KL Natzweiler: 18 Stück, Außenkommandos: 25 Stück, SS-W.-V.Hauptamt Amtsgr. D: 1 Stück, SS-W.-V.-Hauptamt W I Rotau: 1 Stück, 1.-9. Kp. KL Natzweiler: 18 Stück, Bauleitung d. W-SS u. Polizei: 1 Stück. [...]

1. Versetzungen

Beim Kommandanturstab und Wachsturmbann KL Natzweiler wurden nachstehende Versetzungen durchgeführt:

Aufgeführt werden für Ende August 1944 bis einschließlich Oktober 10 Versetzungen vom Kommandanturstab Natzweiler zu den Kommandanturstäben anderer KL sowie zum Truppenübungsplatz Kurmark in Weichensdorf, 7 Versetzungen in umgekehrter Richtung, darunter der Zahntechniker Alfons Zihel vom KL Plaszow, mit Wirkung vom 25.8.1944 139 Unterführer und Männer vom K.L. Lublin zum Wachsturmbann K.L. Natzweiler und für den 20.10.1944 insgesamt 133 Versetzungen innerhalb des KL Natzweiler zwischen dem Kommandanturstab, dem 1. SS-Totenkopfsturmbann und den weiteren SS-Totenkopfsturmbannen (Wachkompanien).

*2. Mitteilung des Reichsführers-SS über Einhaltung der **Verkehrsvorschriften**. Denkschrift: Die vergangenen Wochen haben uns durch Autounfälle das Leben von SS-Männern und Führern gekostet, die für Deutschland noch vieles hätten leisten können. Jeder SS-Mann und jeder SS-Führer möge sich darüber im klaren sein, dass unser Leben nicht uns, sondern dem Führer und dem Reich gehört. Es kann niemand den durch Leichtsinn, oftmals durch Ungehorsam in der Befolgung der Verkehrsvorschriften hervorgerufenen Tod oder Unfall verantworten. Die Vorgesetzten haben gegen jede Überschreitung der Geschwindigkeit mit den schärfsten [?] unleserlich] Mitteln und unnachsichtigen Strafen vorzugehen.*

gez. H. Himmler

*3. [unleserlich ...] **Poststelle** KL Natzweiler (Bearbeitung der Häftlings [unleserlich] mit Wirkung vom 15.11.1944 nach Neckarelz verlegt. Die Teil-Poststelle in Neckarelz übernimmt SS-Strm. Nikolaus Brunner mit SS-Uscha. Kretschmar, SS-Uscha. Edmund Hofmann, SS-Rttf. Peissler [?], SS-Schtz. Huber. Die Kommandoführer sind dafür verantwortlich, dass sämtliche Häftlinge mit Natzweiler Nummern versehen werden. Die Häftlinge sind anzuhalten, ihre Angehörigen zu verständigen, künftig die Häftlingspost an die Poststelle des KL Natzweiler nach Neckarelz in Baden zu adressieren. Dienstpost ist weiterhin an Kommandantur KL Natzweiler zu richten.*

Hartjenstein, SS-Sturmbannführer und Kommandant.

⁵⁷ ITS Doc. No. 82131068 bzw. 1.1.29.0/0024/0026

⁵⁸ Barch B 162/ 419 AR-Z 188/76, S. 552.

⁵⁹ ITS 1.1.29.1/0024/0092, 0107, 0125: Die Nachrichtenhelferinnen waren Wilma Gereke (* 11.10.1926, im Juli 1944 von der Funkstelle Buchenwald zur Funkstelle Natzweiler kommandiert), Helene Kissner (* 22.12.1923, am 9.7.1944 von Auschwitz I nach Natzweiler) und Hildegard Passler (* 10.5.1925, am 20.8.1944 von Flossenbürg nach Natzweiler).

⁶⁰ Barch B 162/ 419 AR-Z 188/76, S. 574 ff.

Übersendung von Wehrkarteimitteln und Personalunterlagen vom 1. SS-Totenkopfsturmbann des KL Natzweiler an die weiteren SS-Totenkopfsturmbanne am 20. Oktober 1944

Unter anderem an den 2. SS-Totenkopfsturmbann Frankfurt/Main wurden Unterlagen für 27 Männer verschickt, an den 6. von Vaihingen/Enz von 91 Männern, an den 7. von Leonberg für 28 Männer, an den 8. von Dautmergen für 120 Männer und an den 9. von Schömberg für 129 Männer:

1./SS-Totenkopfsturmbann K.L. Natzweiler. Natzweiler, den 20.10.1944

Betr.: Übersendung von Personalunterlagen. Bezug: Sonderbefehl vom 26.9.1944.

An die 2./SS-Totenkopfsturmbann Frankfurt/Main

Die 1./SS-T. Stuba. K.L. Natzweiler übersendet in der Anlage nachstehend aufgeführte Wehrkarteimittel und Personalunterlagen:

Lfd.Nr.	Dienstgrad	Name	Vorname	W.St.B.	W.P.	V.K.	Akte
1)	Hascha.	Franz	Erich	1	1	1	-
[...] 27)	Strm.	Albrecht	Ernst	-	1	-	-

Um Empfangsbestätigung wird gebeten. Weitere Wehrkarteimittel und Personalunterlagen liegen hier nicht vor.

[Stempel:] *SS-Obersturmführer u. Kompanieführer [handschriftlich]: Maier.*

Oben aufgeführte Wehrkarteimittel und Personalunterlagen erhalten zu haben bescheinigt: [Unterschrift]

Stärke der Wachmannschaften von einzelnen Außenkommandos des KL Natzweiler

Das vorhandene Zahlenmaterial ist nur eingeschränkt zuverlässig und dürfte zum Teil auch Veränderungen und Verschlechterungen unterlegen sein. In den meisten Fällen ergibt sich ein Bewachungsverhältnis von 1:10 bis 1:20, wenige liegen über 1:10, wenige liegen erheblich über 1:20.

Bisingen: 80 Männer am 1.10.1944 für 1.500 Häftlinge, 120 Männer im November 1944. [Glauning, S. 175].

Calw: 10 bis 15 Bewacher und 4 von der Lufag gestellte Aufseherinnen für 200 Häftlingsfrauen. [Seubert in Benz/Distel Band 6, S. 64].

Dautmergen: 188 Männer für rund 3.000 Häftlinge. [Glauning in Benz/Distel Band 6, S. 72].

Erzingen: 15 bis 25 Mann für 200 Häftlinge. [Grandt, S. 95].

Frankfurt-Adlerwerke: 25 Mann und Hilfspwachmannschaft der Adlerwerke aus SA-Angehörigen [Kaiser/Knorn in Benz/Distel S. 88] für rund 1.000 Häftlinge.

Frankfurt-Walldorf: 30 SS-Männer und 3 SS-Aufseherinnen für 1.700 Häftlingsfrauen. [Steegmann, S. 286].

Frommern: 20 bis 28 Männer, teilweise aus nahe gelegenen Ortschaften rekrutiert, für 120 Häftlinge. [Opfermann in Benz/Distel S. 92].

Geislingen/Steige: 8-10 SS-Männer und 15 SS-Aufseherinnen für 700-800 Häftlingsfrauen [Steegmann, S. 281].

Hessental: 70 Luftwaffensoldaten und weitere ukrainische Hilfskräfte für über 600 Häftlinge. [Steegmann, S. 288].

Kochendorf (Anfang Oktober 1944): 77 Mann für 1.264 Häftlingen. [Riexinger/Ernst S. 38, 59]

Leonberg: Antrag vom 27.9.1944 auf Verstärkung der Wachmannschaft von 12 Unterführer und 21 Posten auf 15 Unterführer und 45 Posten durch Kommandant Hartjenstein an das SS-WVHA. Begründung: „Häftlinge werden in der Rüstungsfertigung eingesetzt.“ Es waren in der Mehrzahl ehemalige Luftwaffensoldaten. [Baur/Wörner, S. 111]. Im Laufe des Oktobers 1944 stieg die Häftlingszahl von 1.162 auf 1.555.

Mannheim-Sandhofen: 60 SS-Männer für bis zu 1.060 KZ-Häftlinge. [Koppenhöfer in Benz/Distel S. 126].

Neckarelz und Neckargerach: Laut Aussage von Wilhelm Streit durchschnittlich 350 SS-Soldaten auf wohl 2.800-3.100 Häftlinge. [Steegmann, S. 365]. Laut Sonderbefehl vom 26.9.1944 jeweils 150 in Neckargerach und Neckarelz.

Neckargartach bei Heilbronn (am 11.11.1944 laut Wochenbericht vom 5.-11.11.1944): 1 Kommandoführer, 14 Unterführer, 73 Mannschaftsdienstgrade für 997 Häftlingen. [Risel S. 36-38].

Offenburg: 10-15 SS-Männer und 35-40 Wehrmachtssoldaten für etwa 600 Häftlinge. [Schellinger in Benz/Distel S. 158].

Schömberg: etwa 50 Männer für über 600 Häftlinge. [Opfermann in Benz/Distel S. 165].

Schörzingen: etwa 50 Mann [Grandt S. 79] für 200-1.000 Häftlinge.

Unterriexingen: etwa 40 Männer für etwa 500 Häftlinge. [Scheck in Benz/Distel S. 176].

Vaihingen: über 80 Mann (teils altgediente, teils volksdeutsche SS-Männer) für fast 2.200 Häftlinge des ersten Transports. [Scheck in Benz/Distel S. 179].

Wasseralfingen: 9 SS-Untersführer und 25 SS-Männer für rund 400 Häftlinge. [Schurig in Benz/Distel S. 187].

Die Bewachung der Häftlinge

Die Bewachung der Häftlinge brachte für die SS zunehmend Probleme mit sich: die Zahl der Wachmänner stieg in geringerem Maße als die der Häftlinge. Spätestens ab Sommer 1944 erwies sich die Anzahl der Wachmänner angesichts der steigenden Häftlingsbelegung und einer zunehmend chaotischen Lage in vielen Außenkommandos als unzureichend. Auch waren viele der Wachmänner weniger eifrig: im Wachdienst eingesetzt wurden nun weniger klassische SS-Männer, sondern zunehmend Luftwaffensoldaten oder durch den Kriegseinsatz versehrte Reservisten der Wehrmacht, oft ältere, ideologisch weniger gefestigte Soldaten, die ab September 1944 größtenteils nicht ganz freiwillig für die SS verpflichtet wurden. Auch manche der brutalen Waffen-SS-Soldaten aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien wurden unsicherer angesichts des absehbaren Endes des Dritten Reichs. [Steegmann, S. 228, 366-367]. [Siehe auch nachstehendes Dokument]. Glauning konstatiert dagegen zumindest für Bisingen: Die meisten ehemaligen Soldaten passten sich den Normen innerhalb des Terrorsystems an. Dabei führten manche „nur“ Befehle aus, andere hingegen handelten in vorausseilendem Gehorsam. Nur in Ausnahmefällen ist ein konträres Verhalten belegt. Die Wehrmachtsangehörigen waren eher mehr oder weniger bereitwillige Mittäter als Überzeugungstäter, sie unterwarfen sich den Verhaltensstandards der SS oder gaben dem Anpassungsdruck der Gruppe nach. Gleichwohl gab es im KZ Bisingen einige ehemalige Soldaten, die als fanatische Nationalsozialisten geschildert werden. [Glauning, S. 242]. Konkrete Probleme der Bewachung aufgrund der Kriegsbedingungen und Postenmangels schildert der Kochendorfer Lagerführer Büttner [siehe weiter vorne].

Die in die SS übernommenen Wehrmachtsoldaten wurden jedoch nicht nur in den Wachkompanien eingesetzt, sondern besetzten beispielsweise im KZ Bisingen auch leitende Positionen der SS-Lagerverwaltung als Lager-, Block-, Arbeitskommandoführer oder Lagerarzt. [Glauning, S. 176]. Auch in den Neckarlagern wurde im Oktober 1944 der Hauptmann Wilhelm Streit als übergeordneter Lagerführer beauftragt. Von den elf im Sonderbefehl vom 26.9.1944 aufgeführten Kompanieführern hatten nur vier oder fünf ihre Herkunft in der SS, während mindestens sechs aus der Wehrmacht übernommen worden waren [Koppenhöfer S.14].

3. SS-Totenkopfsturmbann Mannheim-Sandhofen. Mannheim-Sandhofen, den 16.12.1944.

*Betr.: **Meldung der „heimatlosen“ Volksdeutschen.***

Bezug: Kdtr. K.L. Natzweiler Abt. IIb vom 12.12.44 Ziffer 4.) [...]

An die Kommandantur K.L. Natzweiler Abt. IIb Guttenbach

Gemäß o.a. Bezug meldet die Kompanie nachstehend aufgeführte Volksdeutschen, die durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Zeit „heimatlos“ geworden sind bzw. ohne Verbindung mit der Familie sind:

Dienstgrad Name Vorname Geb.Dat. Frühere Heimatanschrift

[Es folgen 11 Namen, vorwiegend Volksdeutsche aus Rumänien, einer aus Kroatien, einer aus Ungarn, einer aus dem Banat].

A.B. [handschriftlich:] Alken [?] SS-Oscha. und Stabsscharführer

Ab September 1944 neu eröffnete Natzweiler Außenlager

Die Monate von September bis November bzw. Dezember 1944 waren Monate des Übergangs. Einerseits musste die Arbeit der Verwaltungsabteilungen des KL Natzweiler zuerst provisorisch weiter geführt und schließlich spätestens nach der endgültigen Räumung des Hauptlagers neu organisiert werden, was auch die Suche und Einrichtung neuer Verwaltungsstandorte mit einschloss. Andererseits wurde eine Serie der Eröffnung neuer Außenlager, welche spätestens schon im August 1944 begonnen hatte – also etwa einen Monat vor der Räumung des Hauptlagers – fortgesetzt, obwohl einige der geplanten links-, aber auch rechtsrheinischen Lager nicht mehr zustande kamen. Einige der neuen rechtsrheinischen Außenlager nahmen dabei größere Mengen Häftlinge aus den evakuierten linksrheinischen Lagern auf. Je nach Zählung wurden ab Anfang September 1944 noch zwischen 17 und 24 Außenlager eingerichtet:

Kochendorf (Bad Friedrichshall) am Neckar in Württemberg (Barackenlager auf der Wiese): 3.9.1944 – 2.4.1945, Codename „Eisbär“, Ausbau des Salzbergwerks für Turbo-Luftstrahl-Turbinenwerk der Heinkel-Hirth

GmbH und weitere Firmen, 1.800 Häftlinge (30 Produktionshäftlinge), über 234 Tote.

Neckargartach bei Heilbronn in Württemberg (Barackenlager): 9.9.1944 – 1.4.1945, Codename: „Steinbock“, Ausbau des Salzbergwerks für geplante Produktion von Rüstungsfirmen (unter anderem Jagdflugzeuge der Erla Maschinenwerke GmbH, Leipzig) und Aufräumarbeiten in Heilbronn nach Bombenangriff am 4.12.1944, 800-1100 Häftlinge, 191 bis über 295 Tote.

Asbach auf Gemarkung Daudenzell im Wald in Baden (Barackenlager): 14.9.1944 – 27.3.1945, Barackenbaukommando des KZ Neckarelz zwecks Unterbringung von Zwangsarbeitern der Verlagerungsfirma „Goldfisch“, etwa 100 Häftlinge, 1 Toter.

Neckarbischofsheim bei Waibstadt-Bernau in Baden (Barackenlager auf der Wiese): 14/25.9.1944 – 27.3.1945, Barackenbaukommando des KZ Neckarelz zwecks Unterbringung von Zwangsarbeitern der Verlagerungsfirma „Goldfisch“, 80-150 Häftlinge, 3 Tote.

Bad Rappenau bei Heilbronn in Württemberg (Lager im Bohrrhaus und -gerätemagazin der Saline): September 1944 – 27.4.1945, Unterkommando des KZ Neckarelz, Abladen und Einlagern von (Beute-)Gütern für die SS, 50 Häftlinge, 3 Tote.

Haslach im Kinzigtal in Baden (Wehrmachtsbaracke am Haslacher Sportplatz)⁶¹: 16.9.1944 – etwa 15.2.1945, Codename: „Barbe“, Ausbau des Stollens im Wald am Urenkopf zwecks Untertageverlagerung des Daimler-Benz-Werkes Gaggenau (Produktion von Teilen für Panzerfahrzeuge), 400 bis über 600 Häftlinge, mindestens 133 Tote (möglicherweise zusätzliche 75 Tote von den beiden dem Sicherungslager Schirmeck zugeordneten Haslacher Kommandos).

Bensheim-Auerbach in Hessen (Lager in der ehemaligen Markthalle nahe des Auerbacher Bahnhofes, zum Teil weiterhin als Kommando Darmstadt bezeichnet. Ab Mitte Dezember 1944 zweites Lager in **Darmstadt-Griesheim** in einem Keller beim Güterbahnhof in Griesheim): etwa Mitte September 1944 – März 1945, Untertageverlagerung in Marmorit-Steinbruch der Darmstadter Rüstungsfirma Heymann, Einsatz in technischem Zeichnen, Konstruktion, Produktion und Bau, 25 bis maximal 100 Häftlinge (davon 21 in Griesheim), 15 Tote.

Spaichingen im Kreis Tuttlingen in Württemberg (Barackenlager im Aufbau): 26.9.1944 (oder früher) – 18.4.1945, Produktion von Flugzeug-Bordwaffen für die Metallwerke Spaichingen GmbH (verlagerte Waffenfabrik Mauserwerke aus Oberndorf/Neckar) sowie Bau einer Halle, 100-420 Häftlinge, 95 (bis über 160 ?) Tote.

Mannheim-Sandhofen in Baden (Lager in der Volksschule, nach dem Bombardement der Schule am 15.12.1944 in verschiedene Ersatzunterkünfte): 27.9.1944 – 8.3./25.3.1934, Einsatz in der LKW-Produktion durch das Mannheimer Daimler-Benz-Werk, 1.060 bis etwa 450 Häftlinge, mindestens 23 Tote.

Wasseralfingen bei Aalen in Württemberg (Barackenlager): 27.9.1944 – etwa 5.2.1945, Codenamen: „Nephelin“, Ausbau eines Stollensystems zwecks Aufnahme der Kurbelwellenfabrik Alfing Kessler in Wasseralfingen, bis zu 400 Häftlinge, mindestens 33 Tote.

Ellwangen (II) in Württemberg (Holzbaracke am Goldrainwald): Ende September 1944 – 7.4.1945, „Goldrainlager“, Bauarbeiten für SS-Einrichtungen, 50-100 (oder 150 ?) Häftlinge, 2 (oder 4) Tote.

Bisingen in Württemberg (Lager aus Pferdestallbaracken am Ortsrand von Bisingen): 1.10.1944 (bzw. 24.8.1944) – etwa 15.4.1945, Arbeiten auf den Baustellen der Wüste-Werke 2 (Bisingen), 3 (Engstlatt) und 1 Dusslingen-Nehren) und im Schiefersteinbruch, 750 bis 1.800 Häftlinge, etwa 1.200 Tote.

Hessental bei Schwäbisch Hall in Württemberg (Barackenlager beim Bahnhof): 14.10.1944 – 5.4.1945, Beseitigung von Bombenschäden und Instandhaltungsarbeiten auf dem Hessentaler Fliegerhorst, Infrastrukturarbeiten für die Verlegung der Me 262-Endmontage in den Wald, 600-800 Häftlinge, 182 Tote.

Unterriexingen bei Vaihingen in Württemberg (Barackenlager an der Straße von Ober- nach Unterriexingen): 16.11.1944 – 9.3.1945, Codename „Galenit“, Bauarbeiten für Untertageverlagerung des Daimler-Benz-Motorenwerk von Mannheim-Sandhofen und Einsatz auf dem Fliegerhorst Großsachsenheim, 500 Häftlinge (517 am 8. März 1945), mindestens 113 (bis zu 250) Tote.

Echterdingen bei Filderstadt in Württemberg (Lager in einem Flugzeughangar): 22.11.1944 – 21.1.1945, Ausbauarbeiten für den Militärflugplatz und Steinbrucharbeiten, 600-490 Häftlinge, 111 Tote.

Hailfingen bei Herrenberg und Rottenburg in Württemberg (Lager in einem Flugzeughangar): 22.11.1944-14.2.1945, Ausbauarbeiten für den Militärflugplatz, 600-410 Häftlinge, etwa 190 Tote.

Geislingen II an der Steige in Württemberg (provisorisches Lager in einer Schule): 24.11.1944 – 10.12.

⁶¹ Nicht verwechseln mit den beiden Nebenlagern des Sicherungslager Schirmeck „Kinzigdamm“ und „Vulkan“ ebenfalls am Urenkopf

1944, Restkommando der SS-Nachrichtenhelferinnenschule von Oberehnheim, keine besonderen Arbeiten, später in Heidenheim, 20 Häftlinge, keine Toten.

Neunkirchen bei Neckarelz in Baden (Einquartierung bei einem Landwirt): Anfang Dezember 1944 – 31.3.1945, Wartung des Fuhrparks der Verwaltung des KL Natzweiler, 2-3 Häftlinge, keine Toten.

Heidenheim an der Brenz in Württemberg (Lager in einer Wohnbaracke): 10.12.1944 – 5.4.1945, Dienste für die SS und die SS-Nachrichtenhelferinnenschule ehemals in Oberehnheim, 16-20 Häftlinge, keine Toten.

Geisenheim im Rheingau zwischen Rüdesheim und Wiesbaden (drei Wohnbaracken): 12.12.1944 – etwa 15.3.1945, Produktion von Verschlüssen für Flak-Geschütze bei der Johannisberg Maschinenfabrik (Krupp), 201 Häftlingsfrauen, 3 tote Frauen und 1 toter Säugling.

Calw in Württemberg (Lager im Betriebsgebäude der Lufag): 15.1.1945 – 2.4.1945, Produktion von Einzelteilen für den Flugzeugbau bei der Luftfahrtgeräte GmbH Lufag, 199 Häftlingsfrauen, 1 Tote.

Dormettingen in Württemberg (Barackenlager am Ortsausgang Richtung Dautmergen): nach dem 1.1.1945 (eventuell erst im März 1945) – 6.4.1945: Wüste-Lager zum Abbau von Ölschiefer und Infrastrukturarbeiten, 300-500 Häftlinge, 16 registrierte Tote.

Offenburg in Baden (Lager in einem Gebäude einer ehemaligen Wehrmachtskaserne): 25.3.1945 – 12.4.1945, Reparatur- und Aufräumarbeiten auf Bahnhofsgelände nach Luftangriffen, bis zu 635 Häftlinge, 60-80 Tote.

Nicht zustande gekommene Natzweiler Außenlager

Ursprünglich war eine noch viel weitergehende Expansion des Natzweiler Außenlagerkomplexes geplant. Außer den oben aufgeführten Lagern in Lothringen und im Elsass kamen auch östlich des Rheins einige vorgesehene Lager nicht zustande. So führt beispielsweise der oben aufgeführte Sonderbefehl vom 26.9.1944 noch die Außenlager Telefon und Normalzeit, Dunlop Hanau, Mannheim-Waldhof, Daimler-Benz Mosbach, Schaub Pforzheim, Uhrenrohwerke Pforzheim und Mauserwerke Oberndorf an, die „erst in der nächsten Zeit anlaufen“. Da diese größtenteils an zum Teil schon existierenden Produktionsstätten entstehen sollten, ist davon auszugehen, dass dort KZ-Häftlinge in der Produktion eingesetzt werden sollten, wie zum Beispiel bei Daimler-Benz Mosbach, stattdessen aber eher andere Zwangsarbeiter verwendet wurden.

Einen Hinweis auf weitere Planungen gibt das Telegramm 1.025⁶² vom 21.8.1944, wonach der Bürgermeister der Stadt Stuttgart bei der Gruppe 5 der Organisation Todt um die Übersendung von 1.000 Häftlingen angefragt und positiven Bescheid bekommen hatte.

Beschäftigt mit dem Aufbau von Außenlagern war unter anderem SS-Hauptsturmführer Josef Seuß, der vor Ort mit Firmenvertretern, Rüstungsbeauftragten, Bauverantwortlichen usw. verhandelte, den Lageraufbau, die Sicherung des Lagers, die Verpflegung, die Belegung, Bewachung und andere Fragen begutachtete bzw. erörterte und der Kommandantur des K.L. Natzweiler darüber Berichte schrieb. Im November 1944 war er diesbezüglich in Unterriexingen („Kommando Groß-Sachsenheim“ bzw. „Kalinit“) und in Calw sowie an den nicht realisierten Standorten Neuenbürg (Kommando Dachsbau bzw. Daimler-Benz Gaggenau für 90 KZ-Bauhäftlinge) und „Motorenwerke Mannheim“ für 500 Häftlinge.⁶³

Möglicherweise wurden realisierte und für Natzweiler vorgesehene Außenlager auch anderen Stammlagern zugeschlagen, wie beispielsweise das Außenlager Tannenwald dem KL Buchenwald:

Konzentrationslager Buchenwald Arbeitseinsatz, 10.12.44 [...]

Betr. Kommando Tannenwald. An die Abteilung I, II, III, IV, V.

Das Kommando Tannenwald (zunächst abgestellt Vorkommando 10 Häftlinge), zu erhöhen auf 100 Häftlinge, wird nicht wie ursprünglich vorgesehen von D II Natzweiler unterstellt, sondern verbleibt als Außenkommando beim KL. Buchenwald. [...]

Die Häftlinge im Natzweiler Außenlagersystem im Herbst 1944

Konzentrationslager Natzweiler, Schutzhaftlager. Natzweiler, den 30.9.1944

Anlage zum Schutzhaftlagerrapport vom 30.9.1944 – 7.00 Uhr

1. *Prominente Häftlinge: keine.*

2. *Anzahl der Exekutionen: 1*

⁶² NARA, RG 549, Box 53

⁶³ ITS Doc. No. 82126311 – 82126316 bzw. 1.1.29.0/0007/0265 – 0270. Bei Mannheim könnte es sich um das im Sonderbefehl vorgesehene Mannheim-Waldhof handeln.

3. Häftlinge mit Hafterleichterungen: keine.

4. zu 2a): Am 30.8.44 17 Neuzugänge, am 31.8.44 394, am 1.9.44 79, am 1.9.44 40. Summe 530 Neuzugänge.

zu 2b):

Am 18.8.44 von KL. Dachau n. Arb.Lag. Markirch	225
Am 19.8.44 von KL. Radom n. Arb.Lag. Vaihingen	2.188
Am 22.8.44 von KL. Buchenwald n. Arb.Lag. Katzbach	200
Am 23.8.44 von KL. Auschwitz n. Arb.Lag. Dautmergen	2.000
Am 25.8.44 von KL. Auschwitz n. Arb.Lag. Daimler-Benz	465
Am 30.8.44 von KL. Dachau n. Arb.Lag. Leonberg	50
Am 31.8.44 von KL. Sachsenhausen n. Arb.Lag. Darmstadt	12
Am 4.9.44 von KL. Dachau n. Arb.Lag. Mühlhausen	200
Am 8.9.44 von KL. Dachau n. Arb.Lag. Markirch	9
Am 19.9.44 von KL. Sachsenhausen n. Arb.Lag. Dautmergen	15
Am 20.9.44 von KL. Dachau n. Arb.Lag. Barbe	400
Am 27.9.44 von KL. Dachau n. Arb.Lag. Dautmergen	400
Summe 6164.	

zu 2c):

Wiederergriffen lt. anliegender Liste 19.

zu 3c):

Am 4.9.44 von KL. Natzweiler n. KL. Dachau	5.518
Am 4.9.44 von Arb.Lag. Longwy n. KL. Buchenwald	300
Am 5.9.44 von Arb.Lag. Darmstadt n. KL. Dachau	1
Am 9.9.44 von Arb.Lag. Daimler-Benz n. KL. Dachau	1
Am 14.9.44 von Arb.Lag. Iffezheim n. KL. Dachau	9
Am 14.9.44 von KL. Natzweiler n. KL. Dachau	8
Am 15.9.44 von Arb.Lag. Schwindratzheim n. KL. Dachau	6
Am 20.9.44 von KL Natzweiler n. KL. Dachau	401
Am 29.9.44 von Arb.Lag. Oberehnheim n. KL. Dachau	91
Am 29.9.44 von Arb.Lag. Markirch n. KL. Dachau	500
Am 29.9.44 von Arb.Lag. Sennheim n. KL. Dachau	248
Am 29.9.44 von Arb.Lag. Erzingen n. KL. Dachau	98
Am 29.9.44 von Arb.Lag. Mühlhausen n. KL. Dachau	198
Am 29.9.44 von Arb.Lag. Kochem n. KL. Buchenwald	1.081
Summe 8.460.	

5. Aussenarbeitsstellen:

	belegt:	Höchstbel.:
1. Oberehnheim (SS-Nachrichtenschule)	20	162
2. Schömborg (Deutsche Ölschief. Forsch. GmbH)	766	766
3. Schörzingen (Kohle-Öl-Union v. Busse KG.)	723	3.000
4. Frommern (Lias-Ölschief. Forsch. GmbH.)	177	180
5. Iffezheim (H&L II der Waffen-SS)	116	150
6. Heppenheim (Deutsche Versuchsanstalt)	62	65
7. Erzingen (Deutsche Schieferöl GmbH)	200	200
8. Leonberg (SS-Arbeitslager b. Stuttgart, Preßwerke)	1.162	2.000
9. Neckarelz (SS-WVHA. Amtsgr. C Führungsstab)	2.944	3.000
10. Wesserling (SS-WVHA Amtsgr. C Führungsstab)	100	1.000
11. Markirch (Els. Spezialgroßkellerei)	823	3.000
12. Dautmergen – Wueste	2.001	6.000
13. Kochendorf (Eisbär)	655	1.500
14. Vaihingen (Stoffel)	2.187	2.187
15. Daimler-Benz (A.10)	463	463
16. Katzbach (Adlerwerke Frankfurt a.M.)	198	1.000
17. Darmstadt (Gebr. Heymann)	32	300
18. Neckargartach (Steinbock)	1.069	1.500
19. Barbe – Haslach	399	600
20. Spaichingen	100	600

Der Lagerkommandant H., SS-Sturmbannführer.

Konzentrationslager Natzweiler, Schutzhaftlager. Natzweiler, den 30.9.1944⁶⁴

64 ITS Doc. No. 82127160 bzw. 1.1.29.0/0010/0294

Anlage zum Schutzhaftlagerrapport vom 30.9.1944 – 7.00 Uhr

1. Prominente Häftlinge: keine.
2. Anzahl der Exekutionen: keine.
3. Häftlinge mit Hafterleichterungen: keine.
4. zu 2b)

Am 24.8.44 von KL. Auschwitz nach Arb.-Lag. Hayingen 500
Am 26.8.44 von KL. Auschwitz nach Arb.-Lag. Walldorf 1.700 [Summe:] 2.200
zu 3c)

Am 29.9.44. von Arb.-Lag. Hayingen n. KL. Ravensbrück 365
zu 3d):

Auf der Flucht lt. anliegender Liste 135

5. Außenarbeitsstellen: belegt:
1. Frankfurt-Walldorf (Flughafen) 1.699
2. Geislingen-Steige (Württemb.Metallwarenfabrik) 700
Der Lagerkommandant [Handzeichen] SS-Sturmbannführer.

14. Oktober 1944 Anlage zum Schutzhaftlager-Rapport des KL Natzweiler⁶⁵

- 1) Prominente Häftlinge: keine
- 2) Anzahl der Exekutionen: 2
- 3) Häftlinge mit Hafterleichterungen: keine
- 4) Zu 2b:

Am 1.10.44 von KL Dachau nach Arblg. Leonberg 100
Am 2.10.44 von KL Dachau nach Arblg. Nephelin 400
Am 3.10.44 von KL Stutthof nach Arblg. Bisingen 1.500
Am 3.10.44 von KL Stutthof nach Arblg. Dautmergen 1.000
Am 4.10.44 von KL Dachau nach Arblg. Daimler-Mannheim 1.060
Am 5.10.44 von KL Sachsenh. nach Arblg. Kochendorf 700
Am 8.10.44 von KL Dachau nach Arblg. Katzbach 1.000
Am 12.10.44 von KL Sachsenh. nach Arblg. Leonberg 216
Am 12.10.44 von KL Dachau nach Arblg. Schörzingen 80
Rücküberstellt vom Transport Arblg. Erzingen nach KL Dachau vom 22.9.44 1
Rücküberstellt vom Transport Arblg. Mülhausen nach KL Dachau vom 29.9.44 1
Summe: 6.058

Zu 2c:

Wiederergriffen lt. beiliegender Liste 13

Zu 3b:

Exekutionen lt. beiliegender Liste 2

Zu 3c:

Am 2.10.44 von Arblg. Leonberg nach KL Dachau 4
Am 5.10.44 von Arblg. Markirch nach KL Dachau 748
Am 10.10.44 von Arblg. Neckarelz nach KL Dachau 102
Am 10.10.44 von Arblg. Spaichingen nach KL Dachau 13
Am 10.10.44 von Arblg. Daimler-Benz A10 nach KL Sa. 462
Summe: 1.329

Zu 3d:

Auf der Flucht lt. beiliegender Liste 41

Der Lagerkommandant SS-Sturmbannführer Hartjenstein

Konzentrationslager Natzweiler, Schutzhaftlager. Natzweiler, den 31. Oktober 1944.⁶⁶

Anlage zum Schutzhaftlager-Rapport vom 31. Oktober 1944 – 7.00 Uhr –

- 1) Prominente Häftlinge: keine.
- 2) Anzahl der Häftlinge: keine.
- 3) Häftlinge mit Hafterleichterungen: keine
- 4) Zu 2b:

Am 1.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Leonberg 100
Am 2.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Nephelin 400
Am 4.10.44 von KL. Stutthof nach ArbLg. Bisingen 1.500

⁶⁵ ITS Doc. No. 82127183 bzw. 1.1.29.0/0010/0317. National Archive at College Park, RG 153 Entry 136 Box 3. Manche der Überstellungen erfolgten tatsächlich früher als hier angegeben, beispielsweise der Krankentransport von 102 Neckarelzer Häftlingen nach Dachau am 19./20.9. statt am 10.10.1944.

⁶⁶ ITS Doc. No. 82127191 bzw. 1.1.29.0/0010/0325 ff.

Am 4.10.44 von KL. Stutthof nach ArbLg. Dautmergen	1.000
Am 4.10.44 von KL. Dachau nach Daimler-Mannheim	1.060
Am 3.10.44 von KL. Sachsenh. nach ArbLg. Kochendorf 700	
Am 8.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Katzbach	1.000
Am 12.10.44 von KL. Sachsenh. nach ArbLg. Leonberg	216
Am 12.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Schörzingen	80
Am 19.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Iffezheim	2
Am 21.10.44 von KL. Mauthausen [?] nach ArbLg. Schömburg	205
Am 28.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Leonberg	100
Am 23.10.44 von KL. Dachau nach ArbLg. Daimler-Mannheim	1
Rücküberstellt vom Transport ArbLg. Erzingen n. Dachau	1
Rücküberstellt vom Transport ArbLg. Mülhausen n. Dachau	1 [Summe:] 6.366

Zu 2c:

Wiederergriffene lt. beiliegender Liste 43

Zu 3c:

Am 2.10.44 von ArbLg. Leonberg nach KL. Dachau	4
Am 5.10.44 von ArbLg. Markkirch nach KL. Dachau	748
Am 8.10.44 von ArbLg. Iffezheim nach KL. Dachau	2
Am 10.10.44 von ArbLg. Neckarelz nach KL. Dachau	102
Am 10.10.44 von ArbLg. Spaichingen nach KL. Dachau	13
Am 10.10.44 von ArbLg. Daimler A.10 nach KL. Sachsenh.	462
Am 12.10.44 von ArbLg. Katzbach nach KL. Dachau	58
Am 13.10.44 von ArbLg. Heppenheim nach KL. Dachau	2
Am 14.10.44 von ArbLg. Iffezheim nach KL. Dachau	2
Am 20.10.44 von ArbLg. Neckargartach nach KL. Dachau	61
Am 21.10.44 von ArbLg. Dautmergen nach KL. Dachau	100
Am 21.10.44 von ArbLg. Schömburg nach KL. Dachau	100
Am 23.10.44 von ArbLg. Kochendorf nach KL. Dachau	92
Am 26.10.44 von ArbLg. Neckarelz nach KL. Dachau	120
Am 30.10.44 von ArbLg. Leonberg nach KL. Dachau	2
Am 13.10.44 von ArbLg. Bensheim nach KL. Dachau	1 [Summe:] 1.869

Zu 3c:

Flüchtige laut beiliegender Liste 93

Außenarbeitsstellen:

	belegt	Höchstbel.
Oberehnheim (SS-Nachrichtenschule)	20	162
Schömburg (Deutsche Ölschieferforsch. GmbH.)	788	788
Schörzingen (Kohle-Öl-Union von Busse KG.)	846	3.000
Frommern (Lias-Ölschieferforsch GmbH.)	179	180
Iffezheim (HWL II der Waffen-SS)	114	150
Heppenheim (Deutsche Versuchsanstalt)	66	66
Erzingen (Wüste)	199	200
Leonberg (SS-Arbeitslager bei Stuttgart. Preßwerke)	1.555	2.000
Neckarelz (SS-WVH Amtsgruppe C Führungsstab)	2.841	3.000
Dautmergen (Wüste)	2.777	6.000
Kochendorf (Eisbär)	1.253	1.500
Vaihingen (Stoffel)	1.581	1.581
Daimler-Benz Mannheim	1.060	1.060
Katzbach (Adlerwerke Frankfurt a/M.)	1.139	1.139
Bensheim (Dr. Heymann)	25	300
Neckargartach (Steinbock)	1.002	1.500
Barbe-Haslach	395	600
Spaichingen (Metallwerke)	87	600
Hessenthal-Hall	600	600
Bisingen (Wüste)	1.489	1.500
Wasseralfingen (Nephelin)	405	405
Ellwangen (SS-PanzGrenErsBtl.5)	49	100
Der Lagerkommandant SS-Sturmbannführer Hartjenstein.		

Konzentrationslager Natzweiler Schutzhaftlager. Natzweiler, den 31. Oktober 1944.

Anlage zum Schutzhaftlager-Rapport vom 31. Oktober 1944 – 7.00 Uhr – ⁶⁷

1) Prominente Häftlinge: keine

2) Anzahl der Exekutionen: keine

3) Häftlinge mit Hafterleichterungen: keine

4) Zu 2b:

Am 1.10.44 von KL Ravensbrück nach Arblg. Geislingen	6
Zu 3c:	
Am 11.10.44 von Arblg. Geislingen nach KL. Auschwitz	12
Am 12.10.44 von Arblg. Walldorf nach KL. Auschwitz	34 [Summe:] 46

5) Außenarbeitsstellen:

1. Frankfurt am Main-Walldorf (Flughafen Rhein-Main)	1.660
2. Geislingen a/Steige (Württemberg. Metallwarenfabrik)	692 [Summe:] 2.352
Der Lagerkommandant SS-Sturmbannführer Hartjenstein.	

Zusammenaddiert ergibt sich für den 31.10.1944 eine Summe von 18.470 männlichen und 2.352 weiblichen KZ-Häftlingen und insgesamt von 20.822 KZ-Häftlingen.

Anlage zum Schutzhaftlager-Rapport vom 15. November 1944 – 7.00 Uhr⁶⁸

1). Prominente Häftlinge: keine

2). Anzahl der Exekutionen: keine

3). Häftlinge mit Hafterleichterungen: keine

4). Zu 2b:

Am 7.11.44. von KL Dachau nach Arblg. Neckarelz	200
Zu 3c:	
Am 1.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Kochendorf	1
Am 1.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Barbe-Haslach	8
Am 1.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Leonberg	31
Am 1.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Iffezheim	1
Am 1.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Dautmergen	200
Am 1.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Bisingen	200
Am 11.11.44 nach KL Dachau von Arblg. Neckargartach 1	
(Summe:) 442	

Zusammensetzung der Häftlinge des KL Natzweiler im Herbst 1944⁶⁹

Auskunft über die Zusammensetzung der Häftlinge geben die Schutzhaftlager-Rapporte vom 31.10.1944 und 15.11.1944, die zumindest in Teilen für die Männerlager vorliegen. Demnach befanden sich in den Lagern des KL Natzweiler:

am 30.9.1944	am 31.10.1944	am 15.11.1944	
8.092	11.867	11.526	(politische) Schutzhäftlinge (etwa 64 %)
3.198	3.720	3.709	Juden (20 %)
2.019	1.988	1.984	Ausländische Zivilarbeiter (fast 11 %)
348	342	341	Berufsverbrecher (fast 2 %)
224	211	212	Asoziale (1 %)
227	207	205	Kriegsgefangene (1 %)
77	74	74	Zigeuner
28	28	27	Sicherungsverwahrte
18	18	18	„Aus der Wehrmacht“
13	13	13	Homosexuelle
7	7	3	Geistliche
6	6	6	Rotspanier
5	5	5	Bibelforscher (Zeugen Jehovas)

Die Gesamtbelegung stieg von 14.262 am 30.9.1944 auf 18.486 am 31.10.1944 bzw. 18.123 am 15.11.1944. Der größte Teil betraf die politischen Schutzhäftlinge (fast 65 %), der Anteil der jüdischen Häftlinge betrug etwa 20 %, bei Berücksichtigung der Frauenlager sogar fast 29 %. In den anderthalb Monaten wurden 6.620 Zugänge (davon 54 wiederergriffene Flüchtlinge) und nur 2.759 Abgänge (davon 17 Entlassungen, 290 „natürliche Todesfälle“, 27 „unnatürliche Todesfälle und keine Exekutionen) verbucht. Demnach wäre die

⁶⁷ ITS Doc. No. 82127187 bzw. 1.1.29.0/0010/0321

⁶⁸ ITS Doc. No. 82129001 bzw. 1.1.29.0/0018/0068

⁶⁹ NARA RG 153 Entry 136 Box 3: Schutzhaftlagerrapport vom 31.10.1944, ITS Doc. No. 82129000 bzw. 1.1.29.0/0018/0067: Schutzhaftlagerrapport vom 15.11.1944

durchschnittliche monatliche Todesrate nur knapp über 1 % gelegen. 93 Flüchtige wurden am 31.10.1944 und 21 am 15.11.1944 gezählt.

Nach Nationalitäten aufgeschlüsselt ergeben sich am 15. November:

9.275 Polen (5.302 Polit., 2.699 Juden, 1.230 AZA, 30 BV, 13 Aso., 1 SV), 2.946 Russen (2.143 Polit., 588 AZA, 205 Kgf., 8 Juden, 2 Aso.), 1.904 Franzosen (1.746 Polit., 154 AZA, 2 Geistl., 2 Rotsp.), 831 Reichsdeutsche (300 BV, 260 Polit., 121 Aso., 74 Zig., 24 SV, 18 SAWehrmacht, 15 Juden, 12 Homosex., 4 Bifo., 3 Rotsp.), 747 Italiener (674 Polit., 66 Aso., 6 AZA, 1 BV), 492 Ungarn (491 Juden, 1 Polit.), 470 Litauer (457 Juden, 10 Polit., 3 AZA), 295 Jugoslawen, 282 Lothringer (280 Polit., 2 Aso.), 191 Niederländer (190 Polit., 1 Bifo.) 141 Belgier, 128 Luxemburger (123 Polit., 5 BV), 104 Norweger, 80 Tschechen (76 Polit., 2 Aso., 1 Rotsp., 1 BV), 61 Elsässer (51 Polit., 3 Aso., 3 BV, 2 SV, 1 Homosex., 1 Geistl.), 44 Letten (6 Polit., 38 Juden), 34 Spanier, 31 Griechen (30 Polit., 1 Aso.), 31 Staatenlose (25 Polit., 2 AZA, 2 Aso., 1 Jude, 1 BV), 10 Kroaten (9 Polit., 1 AZA), 8 Albaner, 6 Schweizer, 5 Engländer, 5 Serben, 1 Däne, 1 Rumäne,

Bei einer Aufstellung „Unterteilung in Altersstufen“ der männlichen Häftlinge vom 31. Oktober 1944 verteilen sich die insgesamt 18.486 Häftlinge auf: 2.595 bis 20 Jahre, 7.436 von 20 bis 30 Jahre, 5.550 von 30 bis 40 Jahre, 2.644 von 40 bis 50 Jahre, 227 von 50 bis 60 Jahre und 34 von 60 bis 70 Jahre. Die Statistik schlüsselt die Altersstufen zudem für die einzelnen Häftlingskategorien auf.

Eine weitere Aufstellung „Unterteilung in Altersstufen“ der weiblichen Häftlinge vom 31. Oktober 1944 nennt neben 6 Schutzhäftlingen 2.346 Juden (Jüdinnen), davon 547 bis 20 Jahre, 731 von 20 bis 30 Jahre, 1.048 von 30 bis 40 Jahre sowie 20 von 40 bis 50 Jahre.

Solch ausführliche Schutzhaftlagerrapporte dürften in den folgenden Monaten im KL Natzweiler wohl nicht mehr geführt worden sein, weil zum einen die Kriegssituation, die Ausweitung des Häftlingseinsatzes und die Verlagerung von Kommandantur und Verwaltung zu verstärkter Unübersichtlichkeit, Desorganisation und Überlastung führten, und zum anderen hatten die Tatsache der „Schutzhaft“ und die Häftlingskategorien angesichts der Sklavenarbeit der KZ-Häftlinge für die Rüstungs- und Kriegsindustrie an Bedeutung verloren.

Ein „**Transport Führungskräfte**“, also von Funktionshäftlingen bzw. Kapos, sollte sicherlich zur Festigung der Ordnung in einigen Natzweiler Außenlagern beitragen, insbesondere des Wüste-Lagers Dautmergen, denn hauptsächlich dorthin ging der Transport. Das Datum des Transports fällt in die Zeit der endgültigen Aufgabe des Hauptlagers Natzweiler-Struthof. Die Überstellungsliste aus der Häftlingsschreibstube KL Buchenwald führt 33 Häftlinge auf, die am 28. (durchgestrichen: 20.) November 1944 zum KL Natzweiler überstellt wurden. Sie wurden unter den Natzweiler Häftlingsnummern 39.088 bis 39.120 registriert. Die Mehrzahl dieser „Führungskräfte“ blieb im KZ Dautmergen, während einige andere bald darauf in anderen Natzweiler Außenlagern (Mannheim-Sandhofen, Vaihingen und Unterriexingen, Neckarelz, Haslach und Kochendorf und vielleicht anderen Wüste-Lagern) zum Beispiel als Kapos eingesetzt wurden.⁷⁰

Letzte bekannte Belegung des KL Natzweiler am 20.11.1944: 20.631 KZ-Häftlinge⁷¹

Natzweiler, den 20.11.44. Veränderungsmeldung.

Stärke am 19.11.44 morgens 20.631 Häft.

Zugänge: Keine. Abgänge: Keine.

Stärke am 20.11.44 morgens 20.631 Häftl.

Der Schutzhaftlagerführer SS-Hauptscharführer.

⁷⁰ Emanuel Andrzejewski, * 1884, Pole, Natzweiler Nummer 39.088, Mannheim – Kochendorf – Dachau, befreit. Kazimir Borowiec, * 1923, Pole, Nr. 39.089, Dachau. Aleksander Bartmann, * 1899, Pole, Nr. 39.090, Barbe-Haslach – Vaihingen, + 6.4.1945 Vaihingen. Josef Czujek, * 1894, Deutscher, Nr. 39.091, Mannheim – Vaihingen – Dachau. + 8.6.1945 Dachau. Kazimierz Dombrowski, * 1898, Nr. 39.092, Neckarelz II – Dachau, befreit. Jan Demczuk, * 1910, Pole, Nr. 39.093, Dachau. J. Gasior, Pole, Nr. 39.094. Piotr Gadomski, * 1905, Pole, Nr. 39.095, Kochendorf – Dachau. Bernhard Hafner, * 1896, Jugoslawe, Nr. 39.096, + 7.4.1945 Schömburg /Dautmergen. Czeslaw Kaczorowski, * 1896, Pole, Nr. 39.097, Dachau. K. Kawka, Pole, Nr. 39.098. J. Landowski, Pole, Nr. 39.099. A. Lesny, Pole, Nr. 39.100. Eugeniusz Lisiecki, * 1913/15, Pole, Nr. 39.101, Mannheim – Vaihingen – Neckarelz II – Dachau, + 1.6.1945 Dachau. B. Lewandowski, Pole, Nr. 39.102. L. Majewski, Pole, Nr. 39.103. Stanislaw Nagrodzki, * 1917, Pole, Nr. 39.104, Dachau. Michal/Stefan Nowinski, * 1924, Pole, Nr. 39.105, Barbe-Haslach – Vaihingen, + 27.2.1945 Vaihingen. Anatoli Nowikow, * 1924, Russe, Nr. 39.106, + 1.3.1945 Schömburg. R. Olencki, Pole, Nr. 39.107. M. Piskovsky, Tscheche, Nr. 39.108. Stanislaw Pilawski, * 1920, Pole, Nr. 39.109, Mannheim – Kochendorf – Dachau. W. Swiniarski, Pole, Nr. 39.110. N. Tschernikow, Pole, Nr. 39.111. Torchalski, Pole, Nr. 39.112. M. Wisniewski, Pole, Nr. 39.113. W. Wysocki, Pole, Nr. 39.114. Teodor Wolniewicz, * 1921, Pole, Nr. 39.115, Dachau. W. Wierisch, Deutscher, Nr. 39.116. A. Wisniewski, Pole, Nr. 39.117. Pawel Zazula, Pole, Nr. 39.118, Dachau. S. Zalewski, Pole, Nr. 39.119, Pawel Zajac/Zajonc, * 1903/13, Pole, Nr. 39.120, Mannheim – Vaihingen – Neckarelz II – Dachau, befreit.

⁷¹ ITS Doc. No. 82129004 bzw. 1.1.29.0/0018/0071

Weiterarbeitende Strukturen in Natzweiler: z. B. Abrechnung des Arbeitseinsatzes

Bis zur endgültigen Räumung des Stammlagers wurde der Häftlingseinsatz in den Außenkommandos über die Verwaltung in Natzweiler-Struthof selbst abgerechnet. Dazu fassten die Verwaltungen der Außenlager die Tagesrapporte zu wöchentlichen und monatlichen Gesamtstatistiken über den Arbeitseinsatz zusammen (aufgeschlüsselt nach Facharbeitern, Hilfsarbeitern, Kranken, Schonungen und Unbeschäftigten), unterzeichnet vom örtlichen Schutzhaftlagerführer. Diese wurden in Natzweiler nochmals übertragen in eine „Übersicht über die im Monat ... abgestellten Häftlinge“ – unterschrieben vom Lagerkommandanten Hartjenstein –, welche die Grundlage für die entsprechenden Forderungsnachweise bildeten, unterschrieben vom Verwaltungsleiter.

Abrechnung von Arbeitsleistungen der KZ-Häftlinge am Beispiel Leonberg für Oktober 1944.⁷²

Dienststelle Natzweiler. Natzweiler, den 1. Nov. 1944

Forderungsnachweis Nr. 180/44 über den Häftlingseinsatz

SS-Arbeitslager bei Stuttgart bei Preßwerke Leonberg

für die Zeit vom 1.10.44-31.10.44

Gemäß umseitiger Aufstellung sind zu entrichten

für 26.909 Facharbeiter (Tagesbeschäftigung) à RM 6,00 = RM 161.454,00

für ... Facharbeiter (Halbtagsbeschäftig.) à RM ... = ... RM

für 17.340 Hilfsarbeiter (Tagesbeschäftigung) à RM 4,00 = RM 69.360,00 [...]

Summe RM 230.814,00

ab Verpflegungskosten 44.249 x RM 0,80 = 35.399,20

verbleiben RM 195.414,80

Der Betrag von RM 195.414,80 ist bis 15. November 1944 auf das Konto der Verwaltung des K.L. Natzweiler bei der Reichsbank-Giro-Konto Straßburg 4030/1469 oder auf das Postscheckkonto Straßburg 129 zu überweisen. Die Nummer des Forderungsnachweises ist auf dem betreffenden Bank- bzw. Postalabschnitt unbedingt anzugeben.

Sachlich richtig und festgestellt: Der Leiter der Verwaltung. SS-Obersturmführer.

21.10.1944 Arbeitszeitausfall bei Fliegeralarm⁷³

Abschrift an alle Außenkommandos des K.L. Na.

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt Amtsgruppe D – Konzentrationslager

Az.: 14 (KL) D II/1 20 Tgb. Nr. 1737/44 geh.

Oranienburg, den 21.10.44

Betr.: Arbeitszeitausfall bei Fliegeralarm.

An den Kommandanten K.L. Natzweiler u. a.

Bisher wurde der durch Fliegeralarm verursachte Arbeitszeitausfall in den einzelnen Lagern bei Verrechnung der Häftlingsgestellungskosten nicht berücksichtigt, sondern durch Nacharbeit möglichst ausgeglichen.

Diese Maßnahme soll auch in Zukunft in erster Linie erwogen werden, weil damit die Produktionsleistung des Betriebes erhalten bleibt. Dort, wo keine Möglichkeit besteht, diesen Ausfall durch entsprechende Nacharbeit abzuleisten, ist künftig von einer Berechnung der Fliegeralarmstunden Abstand zu nehmen.

Hierzu wird im Interesse einer einheitlichen Abrechnungsweise folgendes angeordnet:

1.) Die Zahl der durch Fliegeralarm ausfallenden Arbeitsstunden wird dem Unternehmerbetrieb am Monatsende lohnmäßig zurückerstattet. Dabei ist bei Ermittlung des Zeitausfalles nicht kleinlich zu verfahren. Die Gesamtzeit ist aus vollen Stunden nach oben abzurunden und durch Beleg nachzuweisen.

2.) Eine Rückverrechnung der Stunden erfolgt der Einfachheit halber mit 1/10 des vereinbarten Häftlingstagesatzes. Der sich ergebende Kostenbetrag ist unmittelbar unter dem Abschlußstrich des Forderungsnachweises abzusetzen.

Die Verrechnung des Arbeitszeitausfalles in dieser Form ist mit Wirkung vom 1.10.1944 an durchzuführen.

Da die Unternehmerbetriebe die Lohnausfälle nicht selbst tragen, entfällt damit auch seitens der Firma die sonst übliche Anforderung und Erstattung dieser Beträge durch den Reichsstock für den Arbeitseinsatz. Es ergibt sich eine wesentliche Arbeitsvereinfachung sowohl für den Betrieb als auch für das zuständige Arbeitsamt, zugleich wird aber auch ein überflüssiger Geldkreislauf von einer Reichskasse (Arbeitsamt) über Unternehmerbetrieb zur anderen Reichskasse (Konzentrationslager) vermieden.

Diese Regelung hat nur Gültigkeit für SS-Wirtschafts-Betriebe bzw. für Rüstungs- und private Unternehmen, die zur Bezahlung der monatlichen Forderungsnachweise verpflichtet sind.

gez. M, SS-Standartenführer und Amtschef.

Für die Richtigkeit der Abschrift: Natzweiler, den 31.10.1944, SS-Obersturmführer und Adjutant.

⁷² ITS Doc. No. 82129507 bzw. 1.1.29.0/0019/0164.

⁷³ ITS Doc. No. 82129116 bzw. 1.1.29.0/0018/0183

Abteilung Hollerith: neue Aufgabe der Erfassung aller KZ-Häftlinge für den zentral gesteuerten Häftlingseinsatz:

*Waffen-SS, Konzentrationslager Natzweiler, Arbeitseinsatz Abtl.: Hollerith
Natzweiler, den 27.10.1944*

Rundschreiben! An alle Kommandoführer der Außenlager des K.L. Natzweiler.

Für den gesamten Arbeitseinsatz des K.L. Natzweiler werden für die Abteilung „Hollerith“ Zentralinstitut beim pers. Stab Reichsführer SS für alle beschäftigten Häftlinge folgende Unterlagen benötigt:

Name: Häftlings.Nr.: Geb.-Dat.: Hauptberuf: eingesetzt als:

Alle Kommandoführer haben in Verbindung mit dem Arbeitsdienst sofort eine dementsprechende Liste nach hier einzusenden. Es muss darin ein genauer Beruf angegeben sein, wie z.B. Schlosser, Schneider u.s.w. Die Angabe von Facharbeiter, Hilfsarbeiter u.s.w. genügt nicht, denn daraus ist für die „Hollerith-Abteilung“ nichts zu entnehmen. Sobald die Listen ausgefertigt und abgeschickt sind, muss eine wöchentliche Berichtigung erfolgen wie z.B.:

Name: Häftlings.Nr.: bisher eingesetzt als: jetzt eingesetzt als:

Häftlinge, die nur 3-4 Tage eine andere Arbeit verrichten, brauchen nicht gemeldet werden. Jedoch solche, die strafweise auf länger als 3 Wochen eine andere Arbeit verrichten.

Diese Listen sowie die darin enthaltenen Angaben haben nichts mit dem Arbeitseinsatz, den Oscha. N... für das K.L. Natzweiler führt, zu tun und müssen daher getrennt gehalten werden. Die Berichte für Oscha. N... sind trotzdem wie bisher wöchentlich einzureichen.

Abgang durch Tod, Flucht u.s.w. sind ebenfalls unter Veränderungen anzugeben.

Die Anschrift lautet:

An den Arbeitseinsatz Abt. Hollerith, K.L. Natzweiler Post Rotau (Elsass).

Der Lagerkommandant, gez. Hartjenstein, SS-Sturmbannführer.

Für die Richtigkeit: [...], SS-Obersturmführer

These vom „Außenlagerkomplex Natzweiler-Dachau“ (Christine Glauning)

Wegen seiner relativ räumlichen Nähe in Süddeutschland übernahm das KL Dachau mit der Räumung des Hauptlagers Natzweiler-Struthof dessen Häftlinge, und auch manche Verwaltungsbereiche wurden dort teilweise oder ganz zumindest räumlich angegliedert. [Glauning, S. 152]. Vorerst bis in den November 1944 hinein verblieben aber die Kommandantur und große Teile der Abteilungen in Natzweiler-Struthof selbst. Am 5. September 1944 waren die Kleiderkammer des KL Natzweiler und einige SS-Angehörige der Abteilungen II bis V sowie der Poststelle und Effektenkammer nach Dachau abgegangen. Das KL Dachau wurde auch zum Ausbildungslager für die der SS überstellten Wehrmachtssoldaten. Es war zudem das Konzentrationslager, welches die meisten Häftlinge den Außenlagern des KL Natzweiler zuführte bzw. von dort vor allem in Form von Krankentransporten entgegen nahm. In Dachau wurde auch eine zweite Ausgabe der Häftlingskartei des KL Natzweiler geführt [Glauning, S. 152], wobei diese Tätigkeit wohl weiterhin formal dem KL Natzweiler unterstand. Unter anderem die politischen Häftlinge Kurt Hundsdörfer, Josef Duschanek aus der Tschechei und Maurice Bruyninckx aus Belgien sollen sich in Dachau um die Natzweiler Häftlingskartei gekümmert haben. Später am 11. April 1945 soll die SS Hundsdörfer angewiesen haben, die in Dachau aufbewahrten Karteien und Häftlingsregister des KL Natzweiler zu zerstören, während Hundsdörfer anscheinend jedoch sechs Register rettete. Bruyninckx als Beschäftigter der Effektenkammer soll schon bei seiner Überstellung nach Dachau im Herbst 1944 drei Register gerettet haben. Möglicherweise wurden nach November 1944 zwei Register zu unterschiedlichen Zwecken parallel geführt: eines in Guttenbach und eines in Dachau. [Steedmann, S. 36].

Glauning spricht von Auflösungserscheinungen, einer vermehrten Desorganisation und Dezentralisierung des KL Natzweiler. Zentrale Instanzen gingen verloren, es gab keinen in sich geschlossenen Leitungskomplex mehr, sondern eine zersplitterte Verwaltungsstruktur. Es ließe sich von einem „Außenlagerkomplex Natzweiler-Dachau“ sprechen. Glauning stellt aber auch die Frage, ob diese Dezentralisierungs- und Auflösungserscheinungen in ähnlicher Form auch für andere Lager galten, was angesichts der enorm steigenden Zahl von neuen Außenlagern ab Sommer 1944 wahrscheinlich und in Einzelfällen bereits nachgewiesen sei. Die Besonderheit des KL Natzweiler liege darin, dass die vergleichsweise frühe Evakuierung bei gleichzeitigem Weiterbestehen der Außenlager diese Strukturveränderungen besonders deutlich aufzeige. [Glauning, S. 156 ff.].

Insgesamt aber wurde die Natzweiler Verwaltung nicht der des KL Dachau angeschlossen. Bestimmte Verwaltungsbereiche wurden bestenfalls in Dachau teilweise räumlich beherbergt. [Steedmann, S. 113-114]. Sicherlich war Hartjenstein auch darum bemüht, aus eigenen Interessen die Unabhängigkeit des KL Natz-

weiler vom KL Dachau zu behaupten und daher auch eigene Verwaltungs- und Kommandostrukturen aufrechtzuerhalten bzw. wieder aufzubauen. Dagegen vermutet Glauning, dass Dachau in der Zuständigkeits- und Befehlsstruktur der Verwaltung der Natzweiler Außenlager eine wichtige, bislang kaum erforschte Rolle spielte. Als Belege führt sie die zweite Ausgabe der Häftlingskartei an, die Effektenkammer, die Korrespondenz der Lagerverwaltung, die Ausbildung der neu zur SS überstellten Wehrmachtsangehörigen sowie die Verlegung der Politischen Abteilung nach Dachau. [Glauning S. 151-153]. Zumindest erleichterte die räumliche Nachbarschaft der Politischen Abteilungen der KL Natzweiler und Dachau die Zusammenarbeit bei den zwischen den beiden Lagern ausgetauschten Häftlingstransporten.

Doppelstruktur der Politischen Abteilung des KL Natzweiler: zentral in Dachau und lokale Gestapostellen

Nachdem zwischen dem 5. und 14.9.1944 die Politische Abteilung des KL Natzweiler (Abteilung II) nach Dachau überführt worden war, übernahmen auch lokal agierende Gestapo-Beamte (beispielsweise Willy Schmidt von der Gestapo in Neckarelz) vermehrt zentrale Aufgaben der Politischen Abteilung. Steegmann geht jedoch davon aus, dass Schmidt nur bei Fluchtversuchen und zwecks Häftlingsexekutionen tätig wurde. Die wichtigsten Verwaltungsfunktionen (Häftlingsdossiers, Immatrikulationen usw.) verblieben bei Magnus Wochner von der Politischen Abteilung des KL Natzweiler mit Sitz in Dachau. [Steegmann, S. 361-362. Glauning, S. 153]. Auch an anderen Lagerstandorten wurden Gestapostellen tätig, für die Wüste-Lager die Gestapostelle Oberndorf, die Meldungen über Flucht bzw. Diebstahl von KZ-Häftlingen erhielt und diese weiterleitete. Wahrscheinlich agierten diese Stellen teilweise unabhängig von der Politischen Abteilung in Dachau. [Glauning, S. 154]. Auch im allerdings schon im September 1944 geräumten Cochem waren entsprechend der Koblenzer Gestapobeamte Friedrich Schulze und der Kriminalkommissar Jakob Wörsdörfer tätig [Heimes in Benz/Distel Band 6, S. 68].

Magnus Wochner, Kriminalsekretär und Leiter der Politischen Abteilung des KL Natzweiler⁷⁴

Die Politische Abteilung des KL Natzweiler wurde vom 30.10.1941 an kontinuierlich bis April 1945 von Kriminalsekretär Magnus Wochner geführt. Magnus Wochner, geboren am 29. August 1898 in Dotternhausen bei Balingen, entstammte einer strenggläubigen katholischen Familie mit 12 Kindern. Nach Beendigung seiner Schulzeit mit 14 Jahren arbeitete er bis Januar 1917 auf dem Bauernhof des Vaters und war dann einfacher Soldat an der Westfront im Ersten Weltkrieg. In Friedrichshafen begann seine Laufbahn bei der Polizeibereitschaft. Ab 1923 besuchte er in Stuttgart die Polizeifachschule. Nach bestandener Prüfung 1924 zum Polizeiwachtmeister ernannt, kam er zum Polizeipräsidium Stuttgart. In diesem Zeitraum unterhielt er Kontakte zur Zentrumspartei. 1925 wechselte er zur Kriminalpolizei über. Danach besuchte er einen Lehrgang für Kriminalbeamte, wobei er die Prüfung zum Kriminalkommissar bestand. Da er beim Polizeipräsidium Stuttgart blieb, wurde er dort im Jahre 1926 zum Kriminalkommissar befördert. Magnus Wochner gründete eine Familie (vier Kinder geboren zwischen 1928 und 1945). Zur Kriminalaußenstelle Rottweil wurde er im Jahre 1934 versetzt. Im Jahre 1937 trat er der NSDAP bei, um mögliche Verdachte wegen seiner früheren Aktivität bei der Zentrumspartei auszuräumen. Nach Umstrukturierungen kam er im September 1941 zur Kriminalpolizei Stuttgart und wurde einen Monat später Leiter der Politischen Abteilung des KL Natzweiler, womit er direkt dem Reichssicherheitshauptamt unterstand. Er gehörte niemals der SS an und hatte einen Rang als SD-Sturmführer. Wochner bemühte sich, die Erwartungen seiner Vorgesetzten zu erfüllen und gleichzeitig seine Unabhängigkeit gegenüber den anderen Abteilungen des KL Natzweiler zu behaupten, weshalb er öfters Auseinandersetzungen mit dem Kommandanten Kramer hatte. Vergeblich sandte er einmal einen Bericht über Kramer an das RSHA mit der Bitte um Versetzung. Von September 1944 bis zum 20.12.1944 führte Wochner sein Amt als Leiter der Politischen Abteilung des KL Natzweiler in Dachau aus, danach wechselte die Abteilung nach Guttenbach am Neckar. Zum Kriegsende wurde Wochner in britische Gefangenschaft überstellt, um in Wuppertal vom 29.5. bis 1.6.1946 vor einem britischen Militärgericht zusammen mit anderen Verantwortlichen des KL Natzweiler wegen des Mordes an vier Agentinnen des britischen Geheimdienstes angeklagt zu werden. Wochner wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt und am 10.5.1953 aus der Haft entlassen. Schon im gleichen Jahr konnte er durch die Landespolizeidirektion Tübingen als Kriminalsekretär eine Anstellung bei der Polizei aufnehmen. Im Jahre 1954 erfolgte seine Beförderung zum Kriminal-Obersekretär. Zuletzt leitete er die Dienststelle der Kriminalpolizei in Schweningen am Neckar. Er starb am 5. September 1957.

Nach eigenen Angaben führte Magnus Wochner die Häftlingspersonalakten, nahm die erkennungsdienstlichen Behandlungen vor (Fotografieren, Fingerabdrücke, Handschriftproben usw.), berichtete den einweisenden Polizeibehörden und dem RSHA über den Zugang der Häftlinge und meldete ihre Überstellung an

⁷⁴ Quellen u.a.: Steegmann S. 362. Anthony Webb: The Natzweiler Trial. London 1949. http://marjorie-wiki.de/wiki/Magnus_Wochner.

andere Lager oder im Falle eines Todes. Nebenbei berichtet der ehemalige KZ-Häftling Eugène Hoff, dass bei seiner Arbeit für die Schreibstube des KL Natzweiler auch maschinelle Datenverarbeitung zur Häftlingsverwaltung eingesetzt wurde – wenn auch nicht unbedingt systematisch. [Stegmann, S. 315-316, S. 557 Anm. 246]. Magnus Wochner: „Meine Hauptaufgabe war das Kreuzverhör von Häftlingen, wenn dies von Polizeibehörden, Gerichten oder anderen Ämtern verlangt wurde.“ Diesbezüglich war Wochner vom Kommandanten unabhängig, der nicht eingreifen konnte. „Ich musste auch die Formalitäten in Todesfällen vornehmen, Angehörige informieren, die nötigen Eintragungen im Häftlingsverzeichnis vornehmen und die Einäscherungen veranlassen.“ Zumindest betrafen diese Tätigkeiten die Zeit bis zur Räumung des Hauptlagers. Als seine Mitarbeiter führt er Viktor Hermann aus Metz, Eugen Hoos aus Dudweiler/Saar, Robert Krüger aus Pforzheim und fünf KZ-Häftlinge an. „Einzelexécutionen wurden vor allem vom RSHA befohlen, manchmal aber erteilten Staatspolizeibehörden solche Befehle auf eigene Initiative. [...] Ein Hinrichtungsbefehl kam meistens mittels eines geheimen Fernschreibens oder einer geheimen schriftlichen Nachricht ins Büro des Lagerkommandanten“, zum Vollzug reichte ihn der Adjutant des Kommandanten an den Schutzhaftlagerführer weiter. „Ich hatte nichts mit den Hinrichtungen zu tun und erfuhr von ihnen nur durch die vom Lagerarzt ausgestellten Todesanzeigen.“

Walter Conrad Schultz, ein bei der Politischen Abteilung beschäftigter KZ-Häftling

Walter Conrad Schultz berichtet: „Als das Lager [Natzweiler-Struthof] am 6.9.1944 evakuiert wurde, kam ich mit der Politischen Abteilung nach Dachau, und am 20.12.1944 mit der ganzen Dienststelle von Dachau nach Neckargerach/Baden.“ In Dachau erhielt Schultz die Dachauer Häftlingsnummer 103.893, war aber weiterhin für die politische Abteilung des KL Natzweiler beschäftigt.

Walter Conrad Schultz, geboren 1906 in Danzig, war Maschinenschlosser auf Seeschiffen. Dieser Beruf ermöglichte ihm, viele Sprachen zu lernen: neben Deutsch und Polnisch sprach er Englisch, Serbisch, Schwedisch, Russisch, Spanisch, Italienisch und möglicherweise auch noch Norwegisch. Seine Sprachkenntnisse waren ihm später von entscheidendem Nutzen.

Am 15.8.1938 wurde Schultz am Hafen 2 von Hamburg von der Staatspolizei wegen „Hochverrat, Rotspanienkämpfer, Verdacht auf Spionage und Landesverrat“ verhaftet. Er kam ins Konzentrationslager Fuhlsbüttel bei Hamburg, am 15.8.1939 ins KZ Sachsenhausen, am 4.8.1940 ins KZ Dachau und am 26.6.1941 ins kurz vorher eröffnete KZ Natzweiler im Elsass (Häftlingsnummer 318): „Bei unserer Ankunft in Natzweiler stand das eigentliche Lager noch nicht. Wir waren zu Anfang in einem landwirtschaftlichen Gebäude am Struthof untergebracht und mussten das Lager Natzweiler, das auf einem Berg errichtet wurde, aufbauen. Jedes Baumaterial musste von uns Häftlingen auf den Berg hinaufgetragen werden. Als die ersten Baracken im Lager Natzweiler standen, wurden wir in dieses Lager verlegt.“ Schultz musste darauf in einem Kommando arbeiten, das die Straße vom Lager nach Rothau baute.

„Seit dem 1.8.1942 habe ich einen sehr gefährlichen und verantwortungsvollen Posten als Schreiber und Dolmetscher in der Politischen Abteilung des KZ Natzweiler bekleidet.“ Vor dem Militärgericht in Metz erklärte am 1.8.1949 der ehemalige SS-Unterscharführer Eugene Theodore Hoos (seiner Aussage nach im KZ Natzweiler zuständig für das Führen des Sterberegisters, der Gefangenenkartei und für die Benachrichtigung von Gestapo, RSHA, Familienangehörigen und der SS-Direktion in Oranienburg bezüglich Todesfällen und Verlegungen von Häftlingen): „Schultz war der erste Gefangene, der in der politischen Abteilung angestellt wurde und zwar als Dolmetscher für die russische oder polnische Sprache“. Später kamen weitere Häftlinge zur Politischen Abteilung: Charles Grosse war zuständig für die Sterbeakten; Eugene Hoff, Marcel Muller und zeitweise Hetzel mussten die Fragebögen für neu eintreffende Häftlinge ausfüllen; der Luxemburger Alex Wagner war Fotograf in der Identitätsabteilung.

Nach dem Krieg wurde Schultz in Abwesenheit vom Militärgericht in Metz am 2.7.1954 zum Tode verurteilt. Auch in den siebziger Jahren wurde in der BRD mehrfach gegen ihn ermittelt, das Verfahren jedoch letztendlich am 6.11.1975 in Mannheim eingestellt. Schultz soll sich als „Kapo“ „besonders brutal gezeigt“ haben. Ehemalige Häftlinge warfen ihm vor, im September 1943 die Identität eines geflohenen und wiederergriffenen Russen an die SS verraten zu haben, worauf dieser gefoltert und erhängt wurde. Marcel Muller beklagte, „dass Schultz mehrfach während der Vernehmungen von Polen und Russen zu schlagen begann [...] es war schwierig für mich, Schultz von diesem Posten zu entfernen, da er der einzige war [...], der tatsächlich die deutsche und die slawischen Sprachen beherrschte“. Der ehemalige Häftling Karl Brand warf Schultz am 8.6.1949 in Metz vor, die Russen ausspioniert und ihre Bemerkungen der SS mitgeteilt zu haben: „Zum Beispiel hat er [gegen Ende 1943] vier Russen denunziert, die Fluchtpläne gemacht hatten. Diese wurden dann von Ehrmannstraut gefoltert und anschließend gehängt.“ Der Häftling Grosse hatte die Aussagen der Gefangenen, die Wochner verhörte, auf Schreibmaschine niederzuschreiben: „Ich habe niemals gesehen, dass Wochner irgendwelche Gefangene schlug. Andererseits übernahm Schultz [...] die Aufgabe, für ihn zu schlagen. Er schlug selber hart zu. Jedoch hat Wochner nie eingegriffen, um Schultz am Schlagen zu hin-

dem. Ich habe gehört, dass Schultz den Tod eines geflohenen und wiedergefangenen Russen verursachte, indem er ihn bei der SS denunzierte [...]. Ich persönlich habe Wochner nichts vorzuwerfen“. Auch sein Mit-häftling Alex Wagner urteilt über Schultz: „Der Schultz konnte ein ganz guter Kerl sein, aber auch ganz brutal. Beim Chef war er schon jahrelang Dolmetscher, für Russen, Polen und alle anderen östlichen Sprachen. [...] Von den Russen und Polen war er in allen Lagern bekannt und gefürchtet wegen seiner ganz brutalen Verhöre. Wenn er beim Verhören eine kleine Anormalität oder Lüge feststellte, dann schlug er mit zwei Faustschlägen, den einen auf den Magen und den anderen auf das Herz“.⁷⁵

Walter Conrad Schultz profitierte von seiner Funktion auch anderweitig. Zum Beispiel überließ ihm der luxemburgische Häftling Hermann Jungbluth bei seiner Überstellung nach Sachsenhausen am 7. August 1943 ein Paket: „Ich schenke ihm das Paket freiwillig und verzichte auf spätere Reklamationen. Der Inhalt des Paketes würde sonst verderben.“

Etwa ein Vierteljahr nach der Befreiung zog Schultz zu seiner zukünftigen Frau, die während des Krieges zu ihrer Schwester nach Guttenbach aufs Land gekommen war und die Schultz schon während seiner Häftlingszeit kennengelernt hatte. Denn die Politische Abteilung war auf dem Bauernhof der Familie Mager untergebracht gewesen, wo sich auch das Magazin der SS befunden hatte. Nach dem Krieg arbeitete Schultz für die US-Behörden in Mosbach als Dolmetscher. Er versuchte, die Verbindung zu ehemaligen, meist privilegierten KZ-Häftlingen aufrechtzuerhalten, und sich den gegen ihn gerichteten Vorwürfe zu widersetzen. 1949 heiratete Walter Conrad Schultz. Von 1948 bis 1955 arbeitete er als Rheinschiffer. Die Familie zog nach Mannheim. 1956 und 1957 war er für ein Jahr als Vertragsarbeiter „Maschinenmeister und Ausbilder in einem Kraftwerk in Teheran“. Laut seiner Tochter war Walter Conrad Schultz ein politisch interessierter Mensch, der SPD-Mitglied war, die Zeitung studierte, gerne diskutierte, abwägend urteilte, halblind noch auf der Schreibmaschine tippte und wissen wollte, wie die Jugend denkt. Er starb 1989 in Mannheim.

Der Luxemburger Alex Wagner, ein bei der Politischen Abteilung beschäftigter KZ-Häftling⁷⁶

Der Fotograf Alex Wagner, geboren 1897 in Rédange in Luxemburg, wirkte in der Widerstandsgruppe LPL mit, versteckte französische Arbeitsdienstverweigerer, machte Passfotos für falsche Ausweispapiere, vervielfältigte und verteilte Flugblätter und produzierte und verkaufte patriotische Fotomontagen, sogenannte Resistenzbiller, zur Finanzierung der LPL. Am 2. April 1942 verhaftete ihn die Gestapo und wies ihn eine Woche später ins KZ Hinzert ein und am 29. Januar 1943 in das KZ Natzweiler-Struthof (Häftlingsnummer 2.494), wo er später der Politischen Abteilung des KL Natzweiler als Fotograf zugewiesen wurde. Mit der Auflösung des Hauptlager Anfang September 1944 wurde er ins KZ Dachau gebracht (Häftlingsnummer 100.962), wo er bis zum 30. September im Außenkommando Allach war, danach wieder in der Politischen Abteilung des KL Natzweiler zunächst in Dachau und ab 20. Dezember 1944 in Guttenbach am Neckar. Befreit wurde er am 29. April 1945 in Dachau. Er starb am 8. Dezember 1973.

Neben dem Fotografieren musste Wagner auch die Räumlichkeiten von SS-Führern reinigen, wobei er auf dem Schreibtisch von Schutzhaftlagerführer Seuss auch Todesurteile von Häftlingen, Entlassungs- und Überstellungsmitteln zu sehen bekam. Wochner setzte Wagner auch als Dolmetscher für Französisch und Englisch ein. Wagner hatte den Eindruck, dass Wochner ihn vor Nachstellungen anderer SS-Führern in der Verwaltungsbaracke beschützte. Einem Gesuch Wochners auf Entlassung Wagners aus dem KZ wurde um Weihnachten 1943 wurde jedoch nicht entsprochen. Als im Sommer 1944 wegen des Vormarsches der Alliierten in Frankreich „immer mehr Zugänge von aufgelösten Kommandos und aus den Gefängnissen“ kamen, „packte die Politische Abteilung die Arbeit nicht mehr“, weshalb die Politische Abteilung den Saarbrücker Unterscharführer Hoos und vier weitere Lothringische Häftlinge bekam. Wagner berichtet von zahlreichen Brutalitäten („Schweinereien“) in Natzweiler-Struthof, Folterungen, Misshandlungen, Hinrichtungen und anderen Tötungen. Zuständig für die Verbrennung der Toten war der „Verbrennungsminister [Peter] Staub“: „Nachmittags, wenn [...] er schon [betrunken] im siebten Himmel war, und Urnen fertig machte, welche von

⁷⁵ In welche Bedrängnis Walter Conrad Schultz bei Ermittlungen nach dem Krieg geriet, verdeutlicht auch ein Brief, den er am 3.11.1948 in polnischer Sprache an den „Kollegen Edek“ schrieb. Schultz war durch etliche Länder Europas gereist, um sich von ehemaligen Mithäftlingen Zeugnisse ausstellen zu lassen: „Vielleicht hast Du von anderen schon mitbekommen, was sich gegen mich aufgebraut hat. Ich wurde von der Wiedergutmachungsstelle in Karlsruhe angeklagt, dass ich als grüner Kapo und SS-Helfer vor allem Polen und Russen im Lager Natzweiler schrecklich traktiert, geschlagen hätte und am Tod vieler Hunderte schuld sei. ... [ich] bin ins Ausland, um genügend Bestätigungen von anderen Mitgefangenen aus Natzweiler zu besorgen. In der Zwischenzeit war ich in Polen in Posen und Mogilno, ich war in der Tschechei, in Ungarn und in der Ostzone. Ich habe insgesamt 25 eidesstattliche Erklärungen von verschiedenen Polen, Tschechien, Deutschen, Luxemburger, Norweger etc. Außerdem habe ich meinem Anwalt 25 andere ehemalige Häftlinge aus Natzweiler als auch aus dem Außenkommando angegeben, die bestätigen können, dass ich im Lager niemanden umgebracht habe und niemanden verfolgt habe. [...] Mit Dutzenden ehemaligen Häftlingen stehe ich in Briefkontakt, ob das Deutsche oder Ausländer sind. Jeder wünscht mir alles Gute und ist mir für die Kollegialität dankbar. Die aber, die nicht im KZ waren wie der Sutter, Brandt, Stadler, Schneider Otto usw. oder Frau Hinninger oder Traumann, klagen mich an, ich hätte die größten Straftaten/Morde begangen.“

⁷⁶ Robert Krantz (Hg.): Alex Wagner: politische Schutzhäftling am KZ Hinzert, Natzweiler-Struthof, Dachau. „Meng Memoiren aus der preisescher Besatzungszeit“ 1940-1945.

den Familien der Verstorbenen für viel Geld nachgefragt wurden, holte er mich, um sie für den Versand fertig zu machen. Die aus Ton hergestellten Gefäße wurden gefüllt aus dem Krematorium herausgebracht. So wie eine Konservenbüchse wurden sie mit einem metallenen Deckel zugemacht. Auf diesen standen die Indikationen. Den Namen und die Adresse (nur Deutsche) gab er mir durch, dazu einen Hammer und metallene Typen. Auf den Deckel waren einzuklopfen: der Name, Geburtsort mit Datum und Einäscherung. Es war ganz gleich auf welche Urne der Deckel aufgedrückt wurde, weil die eingefüllte Asche unmöglich von dem verlangten Menschen war.“ Als der Krematoriumsofen nicht mehr ausreichte, sollen Tote auch zum Krematorium nach Straßburg gefahren worden sein.

Als Alex Wagner im September 1944 ins Dachauer Außenlager Allach kam, hatte er Glück, dass Wochner nach ihm suchen ließ und ihn fortan wieder in der Politischen Abteilung des KL Natzweiler in Dachau einsetzte, die im SS-Lager in einer Baracke untergebracht war. Die anderen Häftlinge der Politischen Abteilung arbeiteten dort bereits, während Schultz angeblich Wagner „abgeschoben“ hatte. Angesichts der Auflösung des Hauptlagers und der Residenz der Politischen Abteilung in Dachau konnte Wagner als Fotograf bestenfalls noch für den Erkennungsdienst des KZ Dachau arbeiten, er zog aber das Angebot Wochners für bürokratische Arbeiten vor.

Das Büro der Politischen Abteilung des KL Natzweiler in Dachau befand sich unmittelbar neben dem Raum der Politischen Abteilung des KL Dachau selbst, offenbar auch um bei der Verschickung von Dachauer Häftlingen zu den verbliebenen und neu eröffneten Natzweiler Außenlager zusammenzuarbeiten: „Die zwei Abteilungen Dachau und Natzweiler mussten miteinander arbeiten. Ihre zwei verschiedenen Klassifizierungsmethoden passten nicht gut zusammen. Dachau ordnete seine Akten phonetisch und Natzweiler alphabetisch. Wegen der Aufgabe von immer mehr Arbeitslagern durch Kriegseignisse mussten Überstellungen nach Dachau gemacht werden, so dass wir immer in Kontakt waren. Zu dieser Zeit hatte Natzweiler noch immer zwischen zwanzig und dreißig Arbeitskommandos.“ Allerdings „bestand Reibereien zwischen den beiden Politischen Abteilungen, auch fühlte sich der Wochner als Chef benachteiligt“, zum Beispiel bei der Zuteilung von Brennholz für die Räume oder eines Radios.

Häftlingsangelegenheiten: die Politische Abteilung des KL Natzweiler in Dachau

In Dachau konnte die Politische Abteilung des KL Natzweiler nur eingeschränkt ihre bisherigen Funktionen wahrnehmen. Aufgrund des fehlenden unmittelbaren Bezuges zu einem Lager konnten keine direkten erkennungsdienstlichen Tätigkeiten und Verhöre vorgenommen werden, somit verlor das KL Natzweiler auch seine Funktion als Einweisungslager. Hingegen nahm die Zahl der zwischen den Natzweiler Außenlagern und Dachau ausgetauschten Häftlinge zu. Diese mussten registriert werden, wozu die Politischen Abteilungen der beiden Lager auch unmittelbar räumlich zusammenarbeiten konnten.

Dokumente zur Arbeit der Politischen Abteilung des KL Natzweiler finden sich jedoch nur noch wenige, von denen hier drei Beispiele aufgeführt sind:

Am 21.9.1944 bat der Leiter der Politischen Abteilung (Unterschrift: „Wochner“, zudem: „Konzentrationslager Natzweiler Kommandantur“, „z.Z. Dachau“) den Gestapo-Verbindungsmann Schmidt in Neckarelz, drei namentlich aufgeführte Häftlinge anzuweisen, an ihre Mütter oder Eltern zu schreiben. Schmidt von der „Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Karlsruhe, Verbindungsmann A 8“ übersandte im Oktober 1944 dann die drei Briefe zur „weiteren Veranlassung“ an die „polit. Abtlg Natzweiler z.Z. Dachau“.⁷⁷

Die noch in Natzweiler residierende „Schutzhaftlager-Abtlg. III“ sandte am 28.9.1944 die Personalakten von sieben Häftlingen „an SS-Sturmscharführer Wochner, Politische Abtl. KL. Natzweiler, Dachau 3K.“ zurück. Es handelte sich um mögliche Rekrutierung von Häftlingen für die Wehrmacht, wozu Führungsberichte erstellt und „Musterungsersuchen durchgeführt“ werden sollten.⁷⁸

Kriminalsekretär Wochner, „z.Z. Dachau, den 6. Oktober 1944“, bat die Verwaltung in Natzweiler dringend „um Übersendung der Überstellungs-Listen“ für „1.081 Häftlinge von Kochem nach K.L. Buchenwald“ und „363 Häftlinge von Hayingen-Ebingen nach K.L. Ravensbrück“, um die Personalakten an die Zugangslager abgeben zu können. „Die Liste über 135 flüchtige weibl. jüd. Häftlinge hat nicht beigelegt. Um baldige Übersendung wird gebeten.“⁷⁹

Kriminalsekretär Wilhelm (Willy) Schmidt im „Braunen Haus in“ Neckarelz⁸⁰

Willy Schmidt, geboren am 13.10.1907 in Plauen/Vogtland, 1,85 Meter groß, ging 1926 nach einer Lehre als Dreher zur bayerischen Landespolizei, wurde 1933 nach Nürnberg versetzt, wo er ab 1936 bei der Gestapo

77 ITS Doc. No. 3133271 bzw. 1.1.29.1/0025/0020

78 ITS Doc. No. 3133238#1 und 2 bzw. 1.1.29.1/0024/0360

79 ITS Doc. No. 3133238#1 bzw. 1.1.29.1/0024/0360

80 Georg Fischer: CD-ROM KZ Komplex Neckarlager. Glauning S.153.

Karriere machte. Ab 1941 überprüfte er in Karlsruhe „die zurückkehrenden französischen Fremdenlegionäre“.

Als Angehöriger der „Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Karlsruhe“ und „Verbindungsmann A 8“ wurde er ab dem 15. März 1944 zur „abwehrmäßigen Abschirmung“ des Rüstungsverlagerungsprojektes „Goldfisch“ in Neckarelz und Obrigheim als Angehöriger des SS-Führungsstabes A 8 eingesetzt, unterstand in dieser Funktion dem Leiter der Abwehr für alle Verlagerungsprojekte Bischof in Magdeburg und war gleichzeitig Verbindungsmann zwischen der Gestapoleitstelle Karlsruhe und dem SS-Führungsstab. „Gestapo-Schmidt“ hatte umfassende Kontrollbefugnisse. Er interpretierte, was als Spionage (z. B. ein Weihnachtsbrief) oder Sabotage (z. B. ein Lederstück) zu bestrafen sei. Schmidt führte erkennungsdienstliche Maßnahmen und Vernehmungen durch, leitete nach der Flucht von KZ-Häftlingen die Fahndungsmaßnahmen und nach der Ergreifung die Einweisung ins Gefängnis ein. Über die Flucht und Ergreifung erstattete er Bericht an das RSHA nach Berlin und erhielt von dort in mindestens fünf Fällen den Befehl zur Exekution der Häftlinge. Angesichts von Ermittlungen der Zentralen Stelle in Ludwigsburg zur Aufklärung von NS-Verbrechen erklärte er 1959: „In die KZs hatte ich Zutritt, hatte aber dort selbst sonst keinerlei Befugnisse. Verschiedentlich habe ich auch kurzfristige Einweisungen für einige Tage von zivilen Arbeitsverweigerern vorgenommen, und zwar mit Genehmigung der Stapo-Leitstelle Karlsruhe.“

Im März 1945 begab sich Schmidt auf Weisung der Staatspolizei-Außenstelle Heidelberg nach Freiburg und weiter zum Grenzpolizei-Kommissariat in Waldshut, wo er zwei Tage später zum Grenadier-Regiment 11 der Wehrmacht einberufen wurde und am 25.4.1945 in französische Gefangenschaft geriet. Nach seiner Entlassung Anfang 1948 lebte er in Wilhelmsdorf im Landkreis Neustadt/Aisch, arbeitete als Hilfsarbeiter in Nürnberg, 1953 bei der Firma Grundig als Werkaufsichtsangestellter und ab dem 1.2.1954 bei der Bayrischen Bereitschaftspolizei. Zu seiner Entlastung führte Willy Schmidt zahlreiche Beispiele an und berief sich auf übergeordnete Befehle: „Ich bin seinerzeit nicht freiwillig von der Kriminalpolizei zur Gestapo übergetreten, sondern ich wurde dorthin versetzt.“ Laut den Stuttgarter Nachrichten vom 24.11.1965 erhängte sich Willi Schmidt am 5. Dezember 1959 im Würzburger Untersuchungsgefängnis.

Musterung von KZ-Häftlingen zwecks „Entlassung“ in die Wehrmacht (Division Dirlwanger)

Die Gestapostelle in Neckarelz diente außer für den Neckarlagerkomplex zumindest in einzelnen Fällen auch aufgrund der geografischen Nähe für die Außenlager Neckargartach bei Heilbronn und Kochendorf: Beispielsweise wurden vom 6. bis zum 8.11.1944 die beiden politischen Häftlinge Alois Rasch und Johann Raffler vom „SS-Arbeitslager Steinbock“ (Neckargartach) zum „SS-Arbeitslager Neckarelz“ überstellt, um vom Kriminal-Sekretariat in Neckarelz vernommen und eventuell „ausgemustert“ zu werden. Dies geht unter anderem aus der Erläuterung der „Tagesrapporte vom 5. bis 11.11.1944 für Verrechnung der Häftlinge des SS-Arbeitslager Neckarelz“ hervor: „Die Unbeschäftigten setzen sich zusammen aus Häftlingen, die vom Kriminal-Sekretariat zur Vernehmung bestellt sind, aus 5 Häftlingen Revierpersonal vom KL Natzweiler, aus Häftlingen der Außenkommandos Steinbock, Kochendorf usw., die zur Ausmusterung überstellt worden waren“. Zumindest Alois Rasch wurde laut dem Natzweiler Nummernbuch am 30.11.1944 zur Wehrmacht entlassen.⁸¹

Stegmann führt für das KL Natzweiler folgende feststellbare Entlassungen von Häftlingen an: 9 Häftlinge 1941, 42 Häftlinge 1942, 47 Häftlinge 1943, 140 Häftlinge 1944 und 14 Häftlinge 1945, zusammen fast 250. Dabei könne man in 20 % der Fälle nicht mehr unterscheiden, ob es sich um Entlassungen oder Überstellungen in ein Gefängnis oder vor ein Gericht handelte. Auch bedeutete Entlassung nicht eine Rückkehr ins zivile Leben. In den letzten Kriegsmonaten wurden im Reich Tausende oder gar Zehntausende deutscher KZ-Häftlinge für die Wehrmacht mehr oder weniger zwangsrekrutiert. Ein Großteil wurde zum „Bewährungsbataillon“ Dirlwanger entlassen. Dies betraf beispielsweise 42 Häftlinge des KL Natzweiler zwischen November 1944 und Januar 1945, die meisten politische oder „Sonderaktion Wehrmacht“-Häftlinge – etliche hatten Funktionen als Kapo oder Lagerälteste inne gehabt, wie zum Beispiel Willi Heimig vom KZ Kochendorf. Riexinger/Ernst gehen von 50 Natzweiler Häftlingen für das Strafbataillon Dirlwanger aus, wie ein Schreiben der Kommandantur vom 13. November 1944 bestätigt⁸². Davon sollen 26 für Fronteinsatz vorgezeichnet worden sein. Zur Musterung sollen auch 5 politische Häftlinge Anfang November 1944 von Kochendorf nach Neckarelz bestellt und am 29. November dann 3 politische Häftlinge von Kochendorf nach Dachau transportiert worden sein. Nach ihrer Überstellung nach Dachau kamen die Häftlinge zwei Tage später nach Nowacki in der Tschechoslowakei zur militärischen Ausbildung, wonach sie an der Seite der SS-Divisionen Viking und Das Reich kämpfen mussten. [Stegmann, S. 193-194. Riexinger/Ernst, S. 50-51, Anmerkung 150].

⁸¹ ITS Doc. No. 82129599 bzw. 1.1.29.0/0019/0256

⁸² ITS 1.1.29.1/0024/0008-0009: „Natzweiler, den 13. November 1944.“ Die „Listenmäßige Erfassung derjenigen Häftlinge, die sich zum Sonderregiment ‚Dirlwanger‘ gemeldet haben und ausgemustert wurden“ umfasst zwar 52 Namen. Zumindest einer von ihnen, Ferdinand Holl, verblieb dann doch als Häftling im KL Natzweiler.

Dr. Dirlwanger, SS-Oberführer. Gefechtsstand, den 7.10.44⁸³

An den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei [...]

Bei meinen Musterungen in den Konzentrationslagern haben wir sowohl SS-Gruppenführer Glücks als auch insbesondere SS-Standartenführer Pister geraten, den Versuch mit einer Einheit aus ehemaligen Gegnern der Bewegung zu machen.

Es sind in den Lagern Männer, die im Februar 1933 und vielleicht auch noch nach dem 5.3.33 nicht sofort sich äußerlich als Nationalsozialisten tarnten, sondern ihrer Weltanschauung zunächst treu blieben und somit Charakter zeigten, im Gegensatz zu den vielen Hunderttausenden, die es mit dem Stärkeren hielten und am 5.3.33 sofort trotz innerlicher Gegnerschaft mit erhobener rechter Hand zu uns einschwenkten.

Ich halte den Vorschlag des SS-Stubaf. Zill für gut und bitte gehorsamst, folgendes befehlen zu wollen:

1. Die Kommandanten der KL suchen persönlich je Lager bis zu 250 ehemalige politische Gegner der Bewegung aus, die nach eigener, fester Überzeugung der Lagerkommandanten sich innerlich gewandelt und den Wunsch haben, dies durch Teilnahme am Kampf des Großdeutschen Reiches unter Beweis zu stellen. Alter bis 45, [...]

2. Die ausgesuchten Männer sind bis 25.10.44 feldmarschmäßig eingekleidet dem Wachbataillon Sachsenhausen zuzuführen und dort zu einem Bataillon zu formieren. [...]

[3. und 4. behandelten die Bewaffnung und die Führer des neuen Bataillons.]

Laut einem internen Schreiben des SS-WVHA vom 3.11.1944 wurden 1.910 KZ-Häftlinge für das „Sonderregiment Dirlwanger“ abgestellt, darunter 300 vom KL Dachau, wobei nicht hervorgeht, ob sich unter diesen auch zu diesem Zweck von Natzweiler überstellte Häftlinge befanden.⁸⁴

Einer der in die Wehrmacht überführten KZ-Häftlinge war der **Willi Friedrich Heimig**⁸⁵ (geboren am 9.8.1911 in Eilendorf bei Aachen). Der „Freidenker“ Heimig wurde 1934 zum ersten Mal verhaftet und nochmals am 16.3.1936. Der Volksgerichtshof in Berlin verurteilte ihn am 8.5.1937 zu 4,5 Jahren Haft, das Gericht Hamm 1938 nochmals zu 6 Monaten Haft, beidesmal wegen Landesverrats. Schließlich wurde er ins KZ eingewiesen. Nach eigenen Angaben habe Heimig einem Aufklärungsdienst angehört, 200 bis 300 Juden nach Belgien geschleust und 7 bis 8 Millionen antifaschistische Flugblätter zurückgebracht. Das politische Häftlingskomitee im KZ Buchenwald habe ihn 1942 nach Natzweiler geschickt, wo er als Kapo verwendet wurde: „Gegenüber den kriminellen Häftlingen waren wir [die politischen Häftlinge] eine Minderheit. 1943 wurde er unter dem Kommandanten Kramer zu einem „Ehrenhäftling“ ernannt. Heimig erläutert, dass Ehrenhäftlingen nach Auffassung des RSHA die Strafe erlassen werden könnte, was aber aufgrund ihrer politischen Vorgeschichte nicht möglich sei. Heimig wurde als Lagerältester in den Außenlagern Thil-Longwy und Kochendorf eingesetzt und versuchte in dieser kniffligen Position und Rolle zwischen den Häftlingen und der SS verantwortungsbewusst zu handeln. Geschlagen bzw. geohrfeigt habe er nur, um Schlimmeres (zum Beispiel Bestrafungen von Häftlingen durch die SS aufgrund mangelnder Disziplin im Lager) zu verhindern. Während einige Häftlinge ihm vorwerfen, geschlagen zu haben, bestätigen andere, alles in seiner Macht Liegende getan zu haben, um die Häftlinge vor den Übergriffen der SS zu schützen. Im November 1944 wurde Heimig aus dem KZ „entlassen“, in eine „Disziplinareinheit“ der SS eingezogen und an der Front verwundet. Nach dem Krieg heiratete Heimig in Kochendorf und wurde Kaufmann. Beim Rastatter Prozess 1947 wurde Heimig nicht schuldig gesprochen.

Endgültige Aufgabe des Hauptlagers Natzweiler-Struthof am 22.11.1944

Nach dem Abtransport von fast 6.000 KZ-Häftlingen im September 1944 verblieben nur noch Teile des Kommandanturstabes, einige SS-Wachmänner und 16 privilegierte Funktionshäftlinge am Hauptlagerstandort. Alle letzten 16 Häftlinge waren deutschsprachig: 7 Luxemburger, 1 Lothringer, 7 Deutsche, 1 Österreicher (Kozlik). Sie waren nun – wie die ersten Natzweiler Häftlinge 1941 bei der Entstehung des Lagers – beim Struthof-Hotel einquartiert. Ihre Namen ergeben sich aus einer Aufstellung ausgegebener Prämienscheine:⁸⁶

Natzweiler, den 25. Oktober 1944.

An die nachstehend aufgeführten, für Lagerzwecke und Lagerwirtschaft eingesetzten 16 Häftlinge wurden heute für den Monat Oktober 1944 Prämienscheine im Gesamtbetrage von RM. 150.- (Einhundertfünfzig) ausgegeben:

1.	196	Homo/BV RD.	Korth, Helmut	SS-Küche	RM. 12.-
2.	2.182	Pol. Lux.	Adam, Conrad	SS-Küche	RM. 12.-
3.	976	Pol. Lux.	Kauthen, Roger	Ehrenhäftling	RM. 10.-

⁸³ ITS Doc. No. 82062742 bzw. 1.1.0.1/0001/0102

⁸⁴ ITS Doc. No. 82062747 bzw. 1.1.0.1/0001/0107

⁸⁵ Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, S. 225 ff., S. 316

⁸⁶ ITS Doc. No. 3139004 bzw. 1.1.29.1/0052/0630

4.	980	Pol. RD	Kozlik, Franz	Ehrenhäftling	RM. 10.-
5.	4.130	BV. RD.	Leuthold, Robert	Ehrenhäftling	RM. 10.-
6.	105	Homo. RD.	Vonderbank, Josef	Schneider	RM. 10.-
7.	4.219	BV. RD.	Jäger, Karl	Schuster	RM. 10.-
8.	2.234	Pol. Lux.	Gengler, Nikolaus	Fahrbereitschaft	RM. 10.-
9.	3.789	Pol. Lux.	Halsdorf, Heinrich	Fahrbereitschaft	RM. 10.-
10.	2.188	Pol. Lux.	Barbel, Mathias	SS-Küche	RM. 8.-
11.	2.225	Pol. Lux.	Freismuth, Josef	SS-Küche	RM. 8.-
12.	2.323	Pol. Lux.	Schilling, Leopold	SS-Küche	RM. 8.-
13.	5.046	Homo. RD.	Roiger, Franz	Schreibstube	RM. 8.-
14.	5.734	Pol. Lothr.	Hoff, Viktor	Schreibstube	RM. 8.-
15.	6.801	Aso. RD.	Faust, Heinrich	Schreibstube	RM. 8.-
16.	30	Pol. RD.	Fuhrmann, August	Elektriker	RM. 8.-

Gesamt: RM. 150.-

Der Schutzhaftlagerführer [Unterschrift:] Seuß, SS-Hauptscharführer [...]

Überstürzt wurde das Lager Natzweiler-Struthof endgültig am 22. November 1944 per Lastwagen verlassen. Hektisch waren in der Nacht und in den frühen Morgenstunden die Unterlagen des Konzentrationslagers, Vorräte, Gepäck der SS-Leute usw. zusammengepackt und auf die Lastwagen der SS-Fahrbereitschaft geworfen worden. In dem Durcheinander und aufgrund nachlässiger Bewachung in der Nacht gelang zwei Häftlingen die Flucht und kurz nach der Abfahrt bei einem Unfall vier weiteren. Die anderen Häftlinge kamen zusammen mit dem Rest der SS-Garnison (vielleicht 20-30 SS-Männer) in den KZ-Komplex bei Neckarelz. Am 23. November 1944 betraten dann US-Soldaten das leere Lager Natzweiler-Struthof.

Flucht von Franz Kozlik und Robert Leuthold⁸⁷

In der Nacht zum 22. November 1944 konnte vom Struthof aus ein feuerroter Himmel in Richtung des brennenden Saint-Dié erblickt werden, welches fast 30 Kilometer entfernt liegt. Um vier Uhr morgens weckte der Garagenmeister SS-Oberscharführer Strasser hektisch die Häftlinge zum Fertigmachen. Kozlik und Leuthold nutzten die Dunkelheit und die nachlässige Bewachung beim Aufladen von Kisten zur verabredeten Flucht. Eine Bäuerin in einem nahegelegenen Bauernhaus bot den beiden Flüchtigen angesichts des Schneetreibens einen Unterschlupf, was angesichts der Tatsache, dass sich auch SS-Oberscharführer Robert Nitsch dort einquartiert hatte, und wegen der eingeleiteten Fahndung eine große Gefahr für die Bauernfamilie bedeutete. Andererseits wurden die Flüchtigen eher im Tal statt zweihundert Meter vom Lager entfernt am Berg vermutet. Die beiden Flüchtigen verbrachten zwei Nächte auf dem Bauernhof, bis am 24. November amerikanische Truppen eintrafen. Schon während ihrer KZ-Zeit hatten Franz Kozlik und Robert Leuthold als privilegierte KZ-Häftlinge Kontakte zu zwei Frauen aus Rothau knüpfen können. Bald nach ihrer Befreiung heirateten sie ihre beiden „Retterinnen“.

Flucht der vier Luxemburger Metty Barbel, Conrad Adam, Jos Freismuth und Leon Schilling⁸⁸

Nach dem Abgang der Häftlingstransporte nach Dachau im September 1944 leerte sich auch das SS-Soldatenlager. „Der Verwaltungsstab des Lagers und der Lagerkommandant [...] bleiben im Natzweiler Struthofhotel zurück“ und behielten auch einige Häftlinge für Dienste zurück: „Häftlinge vom Garagendienst (Heng und Néckel), von der SS-Küche (Kouni und Jos), die Häftlingsschreiber von der Verpflegungsabteilung (Hans und Heinrich), Häftlinge vom Wasch- und Reinemachdienst (Kurt und ich) und der Häftling, der für Borstenvieh und Schweinespeck zuständig ist (Leo). [...] Häftling Kozlik blieb beim Kommandanten. [...] 6 Luxemburger und etwa zehn Deutsche werden in einem Nebengebäude des Struthofhotels einquartiert.“ – „Die meisten SS-Posten sind erträglich, einige geben sich sogar wohlwollend, so, als rechneten sie eventuell später mit unserer Hilfe. [...] Argen Hunger leiden wir eigentlich nicht mehr, denn in der SS-Küche werden die Abfälle immer reichlicher. Einige SS-Anführer sind in der letzten Zeit oft besoffen und haben keinen rechten Appetit mehr. Angetrunken sind die Kerle recht gefährlich (besonders der SS-Zahnarzt Aus dem Bruch), fuchteln oft wild mit den Revolvern in der SS-Küche herum.“ Fluchtpläne werden geschmiedet: „Néckel und Heng denken an ein Fluchtauto, das sie in den Garagen beschaffen könnten“. Die vorübergehende Einquartierung der kollaborierenden französischen Miliz wird von Barbel nicht erwähnt.

Um die abtransportierten KZ-Häftlinge zu ersetzen, hatten junge Frauen und Männer aus Rothau in den Baracken des Steinbruchs arbeiten müssen und Motoren abgeschossener Flugzeuge zerlegt. Auf ihrem Weg kamen die Arbeiter und Arbeiterinnen am Struthofhotel vorbei: „Versteckte, freundliche Blicke, aufmunternde, heimliche Winke wecken in uns täglich ein neues Gefühl der Hoffnung, weil wir gute Freunde außerhalb des

⁸⁷ Franz Kozlik: Der Berg des Grauens – Streiflichter aus dem Lager Struthof. Strasbourg 1945

⁸⁸ Metty Barbel: Student in Hinzert und Natzweiler. Luxembourg 1992

Lagers um uns wissen. Nach und nach kommt es sogar zu heimlichen, persönlichen Freundschaften. Junge Mädchen ‚adoptieren‘ sozusagen den einen oder anderen von uns.“ Barbels „Mädchen“ Hélène spielt ihm „auf riskante Weise Nachrichten zu.“ – „Wir erfahren, dass Epinal in amerikanischen Händen ist. Fast täglich gibt es Fliegeralarm. Die SS-Bonzen flitzen dann Hals über Kopf in die Laufgräben und Schutzbunker am Zufahrtsweg des Hotels. Die Wachposten jagen uns auch in die Gräben, damit wir nicht entkommen können. [...] In den Verwaltungsbüros beginnt man, heimlich Aktenmappen zu bündeln; in den Garagen stehen ein paar Lastwagen startbereit.“ Die Häftlinge gehen davon aus, dass die SS bald alles Verbliebene „nach Dachau überführen wird. Der kleine Heinrich hat [...] ermittelt, dass unsere Effekten (Kleider) nach Dachau gebracht worden sind.“ Dass ihre Freunde aus Rothau nicht mehr zu Arbeiten in den Steinbruch gehen, ist für die Häftlinge „bedrückend“. Als Mitte November ein aus Siebenbürgen stammender SS-Wachmann Barbel zur gemeinsamen Flucht überreden möchte, lehnt Barbel misstrauisch ab. Später erfuhr Barbel, dass der Wachmann sich tatsächlich den Amerikanern gestellt hatte.

Am 22. November 1944 „gegen drei Uhr in der Frühe“ weckten die Wachposten hektisch die Häftlinge. „Wir müssen raus. [...] Lastwagen stehen auf dem Vorplatz des Hotels. ‚Los, Los, aufladen!‘ befehlen die Wachposten. Akten, Karteischränke, Büromaterial, Schreibmaschinen, Matratzen usw. verstauen wir in die alten, mit Holzgas angetriebenen Lastwagen.“ Zudem ein schwerer Panzerschrank, alles Mögliche aus der Küche, aus dem Weinkeller und dem Magazin. „Die Lastwagen sind voll gepfropft.“ Abfahrt um 10 Uhr. Die Häftlinge wurden mit Bewachung auf die Wagen verteilt. Während der Abwärtsfahrt versagten die Bremsen, zwei Häftlinge flogen in den Kurven vom Wagen, und der Fahrer steuerte den Wagen gegen eine Böschung. Adam und Freismuth sowie der Fahrer und die Wachposten wurden verletzt. Lediglich ein SS-Geländewagen stoppte an der Unfallstelle und organisierte Hilfe, während die anderen Lastwagen nur weg wollten – „heim ins Reich.“ Ein Ambulanz- und ein Personenwagen kamen die Bergstraße hoch, und ein Wehrmachtsoffizier übernahm die Zuständigkeit für die verwundeten Häftlinge. Er erklärte sie für transportunfähig und übergab sie einem Arzt. Die Unverletzten Schilling und Barbel wurden in ein Büro in Rothau gebracht – bei nachlässiger Bewachung. Das Mitglied der FFI-Widerstandsgruppe Léon Herry verhalf ihnen zur Flucht und versteckte sie bis zur Befreiung durch die amerikanische Armee. Auch die beiden Verletzten Adam und Freismuth wurden befreit, nachdem die Wehrmachtssoldaten sie „im Hause Krenzer“ zurückgelassen hatten. Laut der Erzählung von Metty Barbel hatte sein „Mädchen“ Hélène die Hilfe organisiert, nachdem sie von den vorbeifahrenden KZ-Häftlingen Halsdorf und Gengler von dem verunglückten Lastwagen erfahren hatte. Ab Ende Januar 1945 besuchte Metty Barbel wieder die Schule.

Heiny Halsdorf und Nicolas Gengler nutzten die Chance zur Flucht nicht⁸⁹

Henry Halsdorf, geboren 1919 in Beaufort in Luxemburg, arbeitete als Vierzehnjähriger in einer Mine und in einer Eisenhütte. Ein Jahr später erlernte er den Beruf des Automechanikers, wodurch er die „besseren Kreise“ in Luxemburg kennenlernte, denn nur deren Angehörige besaßen ein Auto. Einige von ihnen sollte er später als Mithäftlinge im KZ Natzweiler wiedertreffen. Im Dezember 1942 wurde Halsdorf verhaftet und kam über verschiedene Gefängnisse und das SS-Sonderlager Hinzert am 19. Mai 1943 ins KZ Natzweiler (Häftlingsnummer 3.789). Dank seiner früheren Kontakte als Automechaniker-Lehrling wurde Halsdorf gleich in lagerinternen Arbeitskommandos bei der Desinfektion und bei der Herstellung von Matratzen aus Holzwolle untergebracht, was ihm die gefürchtete Arbeit im Steinbruch ersparte. Für ihn war am Anfang nicht die Arbeit, sondern der Hunger das Schlimmste: „Ich habe gleich sechzehn Kilo abgenommen.“ Schließlich kam er aufgrund seines Berufes in die Mechanikerwerkstatt, wo er zusammen mit seinem Landsmann Gengler⁹⁰ die Fahrzeuge der SS reparierte und wartete. Die SS war auf die Kenntnisse und Fertigkeiten der beiden Garagenhäftlinge angewiesen, was diesen Vergünstigungen einbrachte.

Bei der hektischen Abreise von Natzweiler-Struthof am 22. November 1944 hatte Halsdorf, der selbst einen Wagen steuerte, nicht die Chance zur Flucht genutzt. Unterwegs waren „drei oder vier Skoda, ein Mercedes, ein Opel, ein Simka und [...] französischen Milizfahrzeuge“. Über etliche Umwege erreichten die Fahrzeuge gegen Ende November oder sogar erst Anfang Dezember 1944 Neckarelz.⁹¹ Etwa eine Woche lang war Halsdorf dort nur zum Schlafen im KZ, während er tagsüber in der Autogarage Heinrich in Diedesheim arbeitete und Autos auf Holzvergaser umbaute.

89 Quelle: Mündliche Berichte von Heiny Halsdorf.

90 Nicolas Gengler, geboren 1908 in Niedercorn in Luxemburg, kam am 20.1.1943 ins KZ Natzweiler (Häftlingsnummer 2.234).

91 Neben Halsdorf und Gengler kamen noch Helmut Korth, Roger Kauthen, Josef Vonderbank, Karl Jäger, Franz Roiger, Viktor Hoff, Heinrich Faust und August Fuhrmann nach Neckarelz.

Bilanz der Evakuierung der linksrheinischen Lager des KL Natzweiler

Daniel Blatman ordnet die Evakuierung des Hauptlagers des KL Natzweiler und der linksrheinischen Außenlager der ersten der drei Unterphasen der Todesmärsche zu, die im Sommer 1944 mit dem Rückzug und den Evakuierungen in Ostpolen und den baltischen Staaten begann und zu welcher symmetrisch dazu auch die Evakuierungen der Natzweiler Außenlager westlich des Rheins gehören. Auch wenn manche Angaben Blatmans (beispielsweise Anzahl von Häftlingen, Häftlingsgruppen) ungenau sind, so resümiert er richtigerweise, dass die Räumung des Hauptlagers auf der Basis des Evakuierungsbefehls vom 1.9.1944, der „telefonmündlich vom Leiter der Amtsgruppe D [...] das heißt von Glücks“ kam, „tatsächlich [...] eine – relativ – geordnete und wohlorganisierte Evakuierung“ war [Blatman S. 114]. Wohl aufgrund Steegmanns Buch über Natzweiler bemerkt Blatman, dass das Natzweiler Außenlagersystem nach September 1944 rechts des Rheins weiterexistierte und sich unter diesen Außenlagern [oder Außenlagerkomplexen] einige relativ große befanden. Während die Natzweiler Häftlinge nach Dachau evakuiert worden waren, legten gleichzeitig Häftlinge von Dachau den umgekehrten Weg zurück, nämlich in Natzweiler Außenlager, sodass das KL Natzweiler „auch im Herbst 1944, nach der Räumung des eigentlichen Stammlagers, in allen Belangen und Funktionen weiter als Konzentrationslager und Verbund von Zwangsarbeitslagern [KZ-Außenlagern] betrieben wurde.“ [S. 115]. Blatman kommt zu der „Einschätzung, dass jene ungezügelte Mordlust, die mit den Lagerevakuierungen in Osteuropa einherging, nicht charakteristisch für die Räumung der Lager im Elsass und entlang des Rheins war [S. 115], zumindest nicht in der ersten Phase der Räumung im Herbst 1944. Offenbar hatten die geografische Nähe der Zielorte, die im Vergleich zum Osten weniger schwierigen Verlegungen und der Zeitpunkt der Evakuierung maßgeblichen Einfluss darauf. [S. 121].

Reorganisation der Natzweiler Außenlagerverwaltung am Neckar

Oktober 1944:

Entscheidung für die Region um Neckarelz als neuen Sitz von Kommandantur und Verwaltung

Die Verlagerung und Reorganisation von Kommandantur und Verwaltung des KL Natzweiler in die räumliche Nähe der Kommandos Neckarelz und Neckargerach wurde möglicherweise schon im September 1944 erwogen und dann etwa im Oktober 1944 entschieden, auch wenn ein Teil der Abteilungen usw. in Dachau beherbergt wurden. Hinweise auf diese Vorentscheidung für den Neckarraum als neuen Stammsitz sind der Abtransport der restlichen Kantinensachen von Natzweiler nach Neckarelz, die Überstellung des restlichen Krankenrevierpersonals Natzweilers am 20.9.1944 dorthin, die Verlagerung der Häftlingspoststelle nach Neckarelz und im Oktober die Beauftragung Otto Gattners, bei Neckarelz Räumlichkeiten für die Kleiderkammer zu suchen.

Markowitsch⁹² verweist auf die Bedeutung des Außenkommandos Neckarelz: seine Geheimhaltung und die besondere Spionageabwehr sollten auch die neue Kommandantur schützen. Das Projekt „A 8“ war zum Zeitpunkt der Verlegung das letzte A-Projekt, für das noch keine Evakuierung geplant war. In Telegramm 1.061 der Kommandantur Natzweiler vom 5.9.1944 an das WVHA betreffend der Evakuierung des Lagers Natzweiler wurde ausgeführt: „Auf jeden Fall müssen alle Gefangenen, die Bauarbeiten ausführen, von [A] 9-11 nach A 8 überstellt werden.“

Abgang der restlichen Kantinensachen von Natzweiler nach Neckarelz Anfang Oktober 1944⁹³

Poststelle KL. Natzweiler

Natzweiler, den 7.10.44.

Betr.: Zeitungsgeld und Porti für Häftlinge. Bezug: dortiges Schreiben vom 27.9.44. Anlg.: keine.

An Häftlings-Eigentums-Verwaltung KL. Natzweiler z.Zt. bei KL. Dachau.

Eine namentliche Liste über die Zeitungsbezieher befindet sich nicht hier. Soweit noch Kantinensachen hier waren, sind sie bereits nach Neckarelz abgegangen. Es wird gebeten, sich an den Häftling No. 5.598 van der Meyden, der mit nach dort (Dachau) überstellt wurde, zu wenden. Dieser Häftling hat als Kantinenverwalter s. Zt. die Aufstellung der Zeitungsbezieher gemacht.

Poststelle KL. Natzweiler SS-Unterscharführer

*Häftlings-Eigentums-Verwaltung Konzentrationslager Natzweiler z.Zt. bei K.L. Dachau b/München
Dachau, den 15. Oktober 1944.*

[...] An die Poststelle K.L. Natzweiler/Elsass.

Auf das dortige Schreiben vom 7.10.44 wird erwidert, dass vom Häftling Nr. 5.598, van der Meyden, die Kantinenunterlagen hereingekommen sind, dass sich jedoch unter diesen keine Aufstellungen oder Notizen über Zeitungen befunden haben. Es wird jetzt versucht, vom Häftling Mohr, der früher die Kantinenabrechnungen erstellte und der sich bei einem Außenkommando vom KL Dachau befindet, nach dem Gedächtnis eine solche Verteilungsliste anfertigen zu lassen. Sollte dies gelingen, ist die Angelegenheit in Ordnung, im anderen Falle muss nach wie vor auf Beibringung einer Aufstellung der einzelnen Häftlinge bestanden werden.

Auf alle Fälle aber wird ein Beleg benötigt über die Anzahl der verschiedenen Zeitungen mit Preisangaben (von der Post abgestempelt) wie dies bisher bei jeder Zeitungsabrechnung der Fall gewesen ist. Der abzurechnende Betrag beläuft sich auf RM. 637,42.

Bezüglich aller künftigen Abrechnungen für Häftlings-Paketportis oder Zeitungen wird dringend ersucht, jedesmal eine namentliche Liste mit Häftlingsnummern und Einzelbeiträgen beizufügen. Es wird ganz besonders darauf hingewiesen, dass diese Listen nur solche Häftlinge enthalten dürfen, die sich noch unter der Betreuung des K.L. Natzweiler befinden. Für bereits verschubte, oder sogar mehrfach verschubte Häftlinge ist es kaum möglich, diese Beträge nachträglich wieder hereinzubekommen, umso weniger, als deren Guthaben inzwischen erloschen sein können. Als mittellos bekannte Häftlinge sind nach Möglichkeit in den Listen nicht aufzuführen; es ist hierbei wie in früheren Fällen zu verfahren.

SS-Hauptscharführer H. Schmidt

⁹² Tobias Markowitsch, Katrin Rautnig: Goldfisch und Zebra. S. 105 und 228. 1. Auflage, Elztal-Dallau 2005.

⁹³ ITS Doc. No. 3140487 bzw. 1.1.29.1/0060/0014 ff.

Häftlingspoststelle in Neckarelz laut Kommandanturbefehl vom 17. Oktober 1944

Schon im Natzweiler Kommandanturbefehl 8/44 vom 17.10.1944 [siehe oben] hatte Hartjenstein unter anderem die Verlegung der Häftlingspoststelle nach Neckarelz mit Wirkung vom 15.11.1944 geregelt. „Die Kommandoführer sind dafür verantwortlich, dass sämtliche Häftlinge mit Natzweiler Nummern versehen werden. Die Häftlinge sind anzuhalten, ihre Angehörigen zu verständigen, künftig die Häftlingspost an die Poststelle des KL Natzweiler nach Neckarelz in Baden zu adressieren. Dienstpost ist weiterhin an Kommandantur KL Natzweiler zu richten. Hartjenstein. SS-Sturmabführer und Kommandant.“

Zudem legte ein Schreiben der Kommandantur des KL Natzweiler an alle Außenlager vom 20.10.1944⁹⁴ für die schnellere Abfertigung der Häftlingspost besondere (Postleit-)Nummern fest. „Die Häftlinge haben ihren Angehörigen mitzuteilen, wie nunmehr die Briefe und Pakete zu beschriften sind. Auf die besondere Nummer muss extra hingewiesen werden. Die Kommandoführer haben die ausgehende Häftlingspost auf den Absender hin zu überprüfen, ob auch die besondere Nummer eingetragen ist.“ Zwei Beispiele von Anschriften von Häftlingspost wurden angeführt, wobei hier noch die alte Postanschrift Rotau galt:

Schutzhäftl. A n d e r s Franz
geb. 28.3.1904
Gef. Nr. 5.378
17b Konz.-Lager Natzweiler 4
Post: Rotau/Elsass.

Schutzhäftl. R i c h t e r Hans
geb. 18.3.1913
Gef. Nr. 13.226
17b Konz.-Lager Natzweiler 17
Post: Rotau/Elsass.

17b war dabei die Postleitzahl für den Teil-Gau Baden-Elsaß, die Zahl hinter „Konz.-Lager Natzweiler“ (hier „4“ bzw. „17“) bezeichnete das jeweilige Außenkommando:

Natzweiler 1, Iffezheim 2, Heppenheim 3, Leonberg 4, Schömberg 5, Erzingen 6, Schörzingen 7, Frommern 8, Bisingen 9, Dautmergen 10, Neckarelz 11, Geislingen 12, Vaihingen (Stoffel) 13, Walldorf (Frankfurt-Flughafen) 14, Neckargartach (Steinbock) 15, Kochendorf (Eisbär) 16, Katzbach (Frankfurt-Adlerwerke) 17, Darmstadt (Dr. Heymann-Bensheim) 18, Haslach (Barbe) 19, Nephelin-Wasseralfingen 20, Ellwangen 21, Spaichingen 22, Mannheim (Daimler-Benz) 23, Echterdingen 24, Haifingen 25, Hessenthal-Hall 26, Oberahnheim 27.

Mitte November 1944 – Reorganisation der Kommandantur in Guttenbach

Fritz Hartjenstein: „Ich war 3 [?] Monate Kommandant des Lagers in Natzweiler, dann brach ich am 21. November 1944 nach Guttenbach auf.“ Hartjenstein ließ sich etwa Mitte November 1944 – vielleicht eine Woche vor der endgültigen Aufgabe des Hauptlagers – von seinem Fahrer Wendelin End nach Guttenbach am Neckar (gegenüber Neckargerach) bringen, wo er sich im Gasthaus „Zum Karpfen“ einquartierte. Sein Stellvertreter blieb auch weiterhin der Adjutant Obersturmabführer Ganninger. 20 SS-Männer und die 16 Häftlinge blieben vorerst noch in Natzweiler-Struthof zurück.⁹⁵

Auf die beiden Orten Guttenbach und Binau (etwa 5 km von Neckarelz flußabwärts) wurden die verschiedenen Abteilungen des KL Natzweiler verteilt. Laut Glauning bestand die einzige Aufgabe der Natzweiler Kommandantur in Guttenbach [und Binau] in der Verwaltung der Außenlager: allgemeine Kontroll- und Verwaltungsaufgaben, Abwicklung der Häftlingstransporte, Führung der zentralen Häftlingskartei, Anordnung von Strafen, Kontrolle des Arbeitseinsatzes der Häftlinge und Abrechnung mit den beteiligten Firmen. Glauning spricht jedoch nur von einer Rumpfkommantantur in Guttenbach, die nicht mehr alle fünf Verwaltungsabteilungen umfasst habe. Bestimmte Bereiche seien auch vom KZ Dachau übernommen worden. [Glauning S. 151-152], jedoch spätestens ab etwa dem 23. Dezember 1944 befanden sich die wesentlichen Einrichtungen aller fünf Abteilungen im geografischen Bereich der Außenlager des KL Natzweiler, insbesondere in Guttenbach und Binau.

Hartjenstein war somit der erste Kommandant eines KL bzw. Stammlagers ohne Hauptlager. Trotzdem funktionierte es in seinen Außenkommandos bzw. -lagern und seinen Verwaltungseinheiten weiter. Häftlinge aus anderen KL wurden aufgenommen und neue Kommandos eröffnet. Hartjensteins Hauptstab residierte fortan in Guttenbach und Binau. Hartjenstein und sein Kommandanturstab befehligten und verwalteten ein Ensemble aus rund 30 Außenlager. Aufgrund des fehlenden Hauptlagers jedoch hatte dieser Stab nur eingeschränkt Berührung mit der täglichen Realität der Häftlinge in den Lagern. Insofern war Hartjensteins Kommando zwar rein administrativ. Ein Teil der Angehörigen des Kommandanturstabes jedoch besuchte, inspi-

⁹⁴ ITS Doc. No. 82129113 bis 82129115 bzw. 1.1.29.0/0018/0180-0182.

⁹⁵ Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, S. 239-243. Glauning, S. 151: StALB, EL 48/2 I, Bü 3086 Vernehmung von Seuss 29.8.1961. Steegmann in Benz/Distel Band 6 S. 42.

zierte oder agierte umherreisend an den verschiedenen Außenlagerstandorten, zum Beispiel der Lagerarzt Dr. Rohde oder der Schutzhaftlagerführer Josef Seuß, während wenige andere sowieso fest als Lager- oder Kompanieführer oder in einer anderweitigen Funktion dort tätig waren und mit dem Alltag im Lager und den Häftlingsangelegenheiten direkt zu tun haben konnten. Insofern dürfte die Realität der Verwaltung in den Natzweiler Außenlagern sich nicht grundlegend von derjenigen an Außenlagerkomplexen anderer Stammlager unterscheiden haben.

Der Hauptstab des KL Natzweiler, der nun in Guttenbach residierte, soll laut dem Schutzhaftlagerführer Wolfgang Seuß aus Fernschreibkräften, Telefonisten, Adjutanten und Schreibkräften bestanden haben, insgesamt etwa 15 bis 20 Männern.⁹⁶ Die Büroräume des Kommandanturstabes in Guttenbach bestanden aus 9 kleinen Baracken.⁹⁷ 6 der Baracken sollen sich hinter der Gastwirtschaft in Guttenbach befunden haben und durch „ein Kommando von 30 bis 35 Häftlingen“ [eher weniger] bedient worden sein.⁹⁸ Auch wurde ab dem 30.11.1944 täglich ein kleines Häftlingskommando zu Schreib- und Säuberungsarbeiten in der Kommandantur eingesetzt, später dann auch noch die Häftlinge der Politischen Abteilung. Alle diese Häftlinge schliefen im Außenlager Neckargerach. Wenig aufklärend hinsichtlich der Funktionsweise der Kommandantur in Guttenbach sind die banalen Aussagen von Seuß bezüglich des Einsatzes von Häftlingen in der Landwirtschaft in Guttenbach.⁹⁹

Der Funker Pengler nennt als weitere Angehörige des Kommandanturstabes in Guttenbach den „Kommandanturspieß“ und für innerdienstliche Angelegenheiten verantwortlichen SS-StSchf. Jung, den SS-USchf. Meyer als Nachrichtenmann bei der Fernschreib- und Fernsprechzentrale, den SS-USchf. Knoblich als Schreiber bei der Kommandantur, den SS-OSTuf. Rödel in der Funkstelle, SS-OSchf. Schlüter als Leiter der Fernschreib- und Fernsprechzentrale, SS-USchf. Fischer als Schreiber in der Kommandantur, SS-USchf. Fuchs als Kurier und SS-USchf. Becker oder Decker als Koch und Furier.¹⁰⁰

Abteilung III (Schutzhaft) in Guttenbach unter den Gebrüdern Seuß

Rapportführer in Natzweiler und in Guttenbach war SS-Hauptscharführer Wolfgang Seuß. Laut Glauning war er nach November 1944 als Schutzhaftlagerführer für die Außenlager zuständig, nachgewiesenermaßen beim Austausch von kranken Häftlingen und bei der Versorgung der Häftlinge mit Lebensmitteln und Kleider. [Steggmann, S. 359-360]. [Glauning, S. 151]. Sein Bruder Josef Seuß betreute offenbar aufgrund seiner jahrelangen KZ-Erfahrung viele der Natzweiler Außenlager in der Aufbauphase, um die Wahrung der KZ-Standards sicherzustellen. Josef Seuß agierte dabei unmittelbar vor Ort, während sein Bruder Wolfgang Seuß wohl eher mit bürokratischen Verwaltungsarbeiten in Guttenbach beschäftigt war. Möglicherweise bezieht sich auch eine Aussage von dem Ingenieur Ernst Müller in Kochendorf auf einen der Seuß-Brüder: Ein Beauftragter (?) des Rüstungsministeriums namens „Zeuss“ habe bei einer Inspektion (wahrscheinlich im Winter 1944/45) zu viele Kranke im Lager vorgefunden und daraufhin bei der Organisation Todt interveniert, so dass nur noch wirklich kranke Häftlinge im Lager behalten wurden, während die anderen (Kranken?) wieder zur Arbeit ausrücken mussten.¹⁰¹ Josef und Wolfgang Seuss durchliefen teilweise parallele Karrieren.

Josef Seuss¹⁰², geboren am 3. März 1906 in Nürnberg, machte eine Ausbildung als Schreiner, war seit 1928

96 Wolfgang Seuß in Barch B 162 / 419 AR 1835/67.

97 ITS Doc. No. 82417735 bzw. 2.2.0.1/0075/0092: Auskunft des Landrats des Kreises Mosbach vom 21.8.1947

98 ITS Doc. No. 82429134 bzw. 2.2.0.1/0107/0364: Aussage des Ratsschreibers Zimmermann aus Guttenbach laut Tracing Officer Henryk Cyran, Heilbronn 15.4.1947. ITS Doc. No. 82125605 ff. bzw. 1.1.29.0/0005/0122-0123: Der ehemalige KZ-Häftlinge Jos Barthel war zwar in dem „Kommando Kommandantur“, gibt aber keine näheren Auskünfte über seine dortige Verwendung [Luxemburg, 10.7.1946].

99 Das Häftlingskommando in Guttenbach ab dem 30.11.1944 umfasste etwa 15 bis 20 Häftlinge, einerseits für Arbeiten in der Kommandantur, andererseits in der Landwirtschaft. Wolfgang Seuß: „Von den Dorfbewohnern der Gemeinde Guttenbach sind damals Anträge an die Kommandantur gestellt worden, Häftlinge zu bäuerlichen Hilfsarbeiten abzustellen. Der Leiter der Kommandantur Obersturmbannführer Hartjenstein hatte damals den Anträgen der Bauern von Guttenbach entsprochen und verschiedene Kommandos zu Hilfsarbeiten einsetzen lassen. Diese Häftlingskommandos waren jeweils drei oder vier Mann stark. Die Kommandos kamen aus dem Lager Neckargerach. Die Häftlinge wurden zu Arbeiten in der Landwirtschaft herangezogen. Insbesondere zum Dreschen von Getreide mit den vorhandenen Dreschmaschinen, die die Bauern besaßen. [...] Die Arbeitskommandos wurden von den Bauern gepflegt. Es gab dabei nie Schwierigkeiten.“ Ab dem 28. November 1944 verzeichnete das Arbeitstagebuch Neckargerach (bis Ende 1944 vorhanden) neben den schon existierenden Kommandos Binau I und II – letzteres wahrscheinlich für die Verwaltung des KL Natzweiler – ein Arbeitskommando Guttenbach, am 28.11. mit 3 Häftlingen, am Tag darauf mit 8 und danach mit 15 Häftlingen. [Barch B 162 / Arbeitstagebuch Neckargerach, Ordner Verschiedenes, 301 AAR 121]. Um den 23. Dezember 1944 stieg die Kommandostärke von 15 auf 24 Häftlinge, möglicherweise hervorgerufen durch die Ankunft der von Dachau kommenden Politischen Abteilung einschließlich 5 dort beschäftigter Häftlinge.

100 Barch B 162 / 419 AR 1835/67

101 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, S. 210: Aussage von Ernst Müller am 29.10.1947.

102 ITS Doc. No. 82311822 ff. bzw. 5.1/0058/0217-0219: Lebenslauf vom 30.10.1945 in Dachau, rückübersetzt aus dem Englischen. Baur/Wörner S. 118/119. Steggmann S. 159-160. Glauning S. 159.

arbeitslos, trat 1932 der NSDAP und SS und am 20.4.1933 der SS-Wachmannschaft des KZ Dachau bei. Josef Seuss übte das Amt eines Blockführers aus und wurde am 1.11.1938 zum SS-Hauptscharführer ernannt. Nach eigenen Angaben war er zuerst 13 Monate lang Wachmann und schließlich vier Jahre lang Telefonist im Kommandanturstab. Von 1938 bis etwa Mai 1941 sei er Wachmann im Bunker gewesen, unterbrochen von einem dreimonatigen Einsatz in Flossenbürg (Winter 1939/40). Von Mai 1941 an war er bis August 1941 oder 1942 [?] Lagerführer im Dachauer Außenlager Radolfszell, danach kehrte er als Rapport- und Schutzhaftlagerführer wieder nach Dachau zurück. Nach dem Krieg leugnete Josef Seuß, direkt an Exekutionen in Dachau beteiligt gewesen zu sein. Lediglich in Radolfszell habe er in seiner Funktion als Arbeitsdienstführer Häftlinge geschlagen und in Dachau im Bunker wenige Male Ohrfeigen verteilt. „Ich weiß, dass ich und mein Bruder Wolfgang einen sehr schlechten Ruf unter den alten Häftlingen hatten.“

Josef Seuß hatte mit Margareta Rüttinger zwei Söhne. Sein Verlobungsgesuch mit ihr wurde aber abgelehnt, da „die Braut schon jetzt für sehr wenig geeignet“ eingestuft wurde, worauf er die Sterilisation seiner Partnerin anbot, um dem Eliteanspruch der SS gerecht zu werden. 1935 wurde ihm der Austritt aus der SS nahegelegt, falls er seine Beziehung aufrecht erhalte. Seuß blieb aber gegen den ausdrücklichen Befehl des Reichsführers-SS mit ihr zusammen, 1936 und 1939 wurden zwei Töchter geboren. Am 15.7.1944 heiratete das Paar nach 16 Jahren nichtehelicher Partnerschaft.

Am 1.12.1942 wurde Josef Seuß zum Kommandanturstab des KL Natzweiler versetzt und als Lagerführer in einigen Natzweiler Außenlagern eingesetzt. So war er zeitweise Lager- bzw. Kommandoführer in Oberehnheim (ab 1.12.1942), möglicherweise in Heppenheim¹⁰³, in Schömberg (ab Anfang 1944), in Schörzingen und Erzingen (im Mai 1944), in Leonberg (Sommer 1944), in Bisingen (24. bis Ende August 1944) und Dautmergen (Ende August bis 5.10.1944) und eventuell zuletzt in Schörzingen. Auch begleitete Seuß einmal einen Transport von oder zum Konzentrationslager Lublin: „Dort jedoch tat ich niemals Dienst.“ Im Herbst 1944 wurde er mit der Einrichtung von Außenlagern in Unterriexingen, Calw, Neuenbürg und Mannheim (Mannheim-Waldhof?) beauftragt, wobei die letzten beiden Lager nicht zustande kamen [siehe oben]. Etwa ab Dezember 1944 „war ich mit dem SS-Kommandanturstab von Natzweiler in Guttenbach am Neckar.“

Josef Seuß wurde vom Tribunal in Wuppertal zum Tode verurteilt und am 28.5.1946 in Landsberg hingerichtet.

Wolfgang Seuss¹⁰⁴ „wurde am 4.3.07 als Sohn der Zugführersleute Friedrich und Maria Seuss [...] in Nürnberg geboren.“ Nach dem Besuch der Volksschule (1913-1920) und einer Fortbildungsschule arbeitete er vom 1.1.1922 bis September 1926 in der Maschinenfabrik Johann Ziegler in Reichertshausen, wo er eine Schlosserlehre absolvierte. Nach weiteren Beschäftigungen in einer Bauschlosserei in München und als Schlosser in der Kistenfabrik Strobel in Mering war er von 1929 bis 1933 arbeitslos, wo er bei seinen Eltern in Illmünster wohnte. Wahrscheinlich erfolgte sein Beitritt zur NSDAP (Nr. 1.725.812) und zugleich zur „SS bei dem Sturm 2 / III 34 in Pfaffenhofen“ (SS-Nr. 87.844) weniger aus ideologischen Gründen, sondern eher aufgrund einer perspektivischen und beruflichen Anbindung: „Politisch war ich früher nie tätig und gehörte auch keiner Partei an.“

„Am 20.4.33 wurde ich in das Konz.Lager Dachau berufen, wo ich dann am 20.5.34 zur Kommandantur als Blockführer kommandiert wurde. In den Dienst als Blockführer trat ich als SS-Mann. Am 15.7.34 wurde ich zum SS-Sturmmann, am 1.11.34 zum SS-Rottenführer, am 20.4.35 zum SS-Unterscharführer, am 1.11.36 zum SS-Scharführer, am 1.11.37 zum SS-Oberscharführer und meine letzte Beförderung zum SS-Hauptscharführer war am 1.5.39. Nach 4-jähriger Dienstzeit als Blockführer wurde ich 1938 als Rapportführer des Konz.Lagers Dachau eingesetzt. Bis zu meiner Versetzung am 13.8.42 in das Konz.Lager Natzweiler, war ich als Rapportführer im Konz.Lager Dachau tätig. Im Konz.Lager Natzweiler übernahm ich die Stellung des II. Schutzhaftlagerführers, welche ich bis zum heutigen Datum ausübe. Aus der katholischen Religionsgemeinschaft trat ich am 3.5.37. Ich verheiratete mich am 21.1.1935 mit der ledigen [?] Huber. Dieser Ehe entsprangen zwei Kinder im Alter von 6 und 10 Jahren. Vermögen besitze ich nicht.“ 1942 war Wolfgang Seuß von Schutzhaftlagerführer Kramer nach Natzweiler geholt worden. Kramer kannte die Seuß-Brüder schon von Dachau. Wolfgang Seuß wurde Rapportführer und übte de facto das Amt eines Schutzhaftlagerführers des Lagers Natzweiler aus, ohne es offiziell inne zu haben. In Guttenbach war er ebenfalls als Rapportführer oder Schutzhaftlagerführer ohne Bereich für die Außenlager zuständig. Die Häftlinge in Natzweiler fürchteten die beiden Seuss-Brüder als brutal und sadistisch. Wolfgang Seuss soll sogar seinen siebenjährigen Sohn dazu ermuntert haben, Steine auf Häftlinge zu schmeißen. In einem Schulungsaufsatz (Dachau, 24.7.1937) über „Sinn und Zweck der Konzentrationslager“ hatte Wolfgang Seuß geschrieben:

103 Walter Conrad Schultz, Brief vom 15.4.1945, Guttenbach

104 Glauning, S. 230. Steegmann, S. 359-360. Bernhard Brunner: Der Frankreich-Komplex, 2004. Ludwig Eiber/Robert Sigel: Dachauer Prozesse, 2007. ITS Doc. No. 82126125 bzw. 1.1.29.0/0007/0079: Lebenslauf von Wolfgang Seuß, Natzweiler 8.10.1942.

Als am 30.1.1933 die Bewegung die Macht übernahm, hatte sie eine bestimmte Schicht von Menschen gegen sich, aufgehetzt von der katholischen Kirche, den Kapitalisten und vor allem den Juden. Sie Alle waren bereit sich für ein Sowjetdeutschland einzusetzen und somit dem Deutschtum den letzten Dolchstoß zu versetzen. Sie alle waren bereit das deutsche Volk zu versklaven und der Macht des internationalen Judentums zu unterwerfen. Das traurige Erbe der Systemzeit, die Arbeitslosigkeit, unterstützte ihre Bestrebungen. Adolf Hitler musste seine Gegner, die gegen alle Kultur und Anständigkeit waren, vernichten, den deutschen Volkskörper von diesen Elementen reinigen, indem er diese in Schutzhaft nahm, die sich in den vom Führer erlassenen Gesetzen nicht fügen wollten. Der Aufbau Deutschlands war damit gesichert. So entstanden die Konzentrationslager, wo den Elementen Ordnung und Disziplin beigebracht wird, um so das deutsche Volk vor Schädlingen zu schützen. Mit der Entwicklung des dritten Reiches und seiner Gesetzgebung entstand den Konzentrationslagern eine weitere Aufgabe. Alles rassistisch minderwertige und erblich belastete vom Volkskörper fern zu halten und so den Blutsgedanken des Nationalsozialismus zu unterstützen. Es erübrigt sich, die einzelnen Verbrechensorten aufzuführen, die in den Konzentrationslagern ihr dem Staate unnützes Leben verbringen. Hier erfahren sie, dass das deutsche Volk anders denkt, als es das internationale Judentum mit seinen Hilfskräften wie Bolschewismus, Kirche und Freimaurertum wünscht.

Wolfgang Seuss musste sich vor den Militärgerichten in Wuppertal, Metz (1954) und Paris (1955) verantworten, seine Todesstrafe wurde aber umgewandelt nach Interventionen der Zentralen Rechtsschutzstelle, des Bundeskanzlers Adenauer, des Heiligen Stuhls und anderen. Wolfgang Seuss wurde nach einer Teilverbüßung aus Frankreich abgeschoben und erst 1960 wegen eines 1937 begangenen Mordes an einem jüdischen Häftling endgültig mit lebenslanglichem Zuchthaus bestraft, die er in der Strafanstalt Straubing verbüßte.

23. Oktober 1944 oder später: Einrichtung der Bekleidungskammer auf dem Schloss in Binau

Otto Gattner, geboren 1903 in Nürnberg, war seit Januar 1942 als Oberscharführer und Sachbearbeiter für Bekleidung der Häftlinge und des Bewachungspersonals verantwortlich. Um Oktober 1944 in Natzweiler hatte ihn der Verwaltungsführer Dillmann beauftragt, „im Raum Neckarelz nach geeigneten Räumlichkeiten zur Lagerung der Truppen- und Häftlingsbekleidung zu suchen.“ Der Bürgermeister von Neckarelz verwies ihn auf das Schloss in Binau, dessen leerer Speicher er bei der Erkundung mit dem Binauer Bürgermeister als geeignet befand. Zurück in Natzweiler erstattete er Dillmann Bericht, der ihn wieder nach Binau schickte. Einige Tage später trafen dann die Lastwagen ein¹⁰⁵, welche von einem 5 bis 6 Mann starken Häftlingskommando aus Neckargerach entladen wurden. Da erstmals ein solches Häftlingskommando am 23. Oktober erwähnt wird, kann davon ausgegangen werden, dass die Sachen ab diesem Zeitpunkt oder später in Binau eintrafen [siehe unten].

Aufgaben Gattners waren „Führung der Bücher, Neubestellung der Bekleidung beim Wirtschaftshauptamt, Verteilung dieser Bekleidung an die einzelnen Nebenlager (von Binau aus nur Neckarelz und Neckargerach), Abschreibung der von den einzelnen Lagern gemeldeten Bekleidungsstücke, Neulieferung.“ Gattners Büro befand sich im 1. Stock der Kinderschule in Binau, wo er anfangs auch seine Unterkunft hatte. „Wenn vom Lager Neckarelz oder [...] Neckargerach Bekleidung benötigt wurde, so kam ein etwa 4 Mann starkes Häftlingskommando zu Fuß mit einem Leiterwagen zu uns nach Binau“, bewacht von ein oder zwei Posten. Für die Ausgabe selbst war der Kammerwirt zuständig. Ein ständig in Binau beschäftigtes Häftlingskommando habe es nicht gegeben. Gattner erinnert sich, lediglich einmal für einen Tag ein 12 Häftlinge starkes Kommando benötigt zu haben, um die Waggons nach einer Lieferung von Truppen- und Häftlingsbekleidung vom Bekleidungsamt in Berlin zu entladen. Es handelte sich wohl um eine größere Lieferung Ende Januar [siehe unten]¹⁰⁶, die wahrscheinlich an verschiedene Lager ging. Beispielsweise berichtet der ehemalige Kapo Michissi Dortheimer als Zeuge im Strafverfahren Nr. 93 der Rastatter Prozesse, dass sich im Lager Vaihingen im Laufe des Winters 1944/45 nach einer Lieferung „von Natzweiler“ die Bekleidungssituation ein wenig verbessert habe.

Im September 1944 war die Effektenkammer des KL Natzweiler samt Personal nach Dachau gebracht worden. Ob ab November tatsächlich noch größere Teile der Bestände an Häftlings- und Truppenbekleidung von Dachau mittels zehn Eisenbahnwaggons weiter nach Binau auf den Speicher des Schlosses gebracht wurden, ist unklar. Jedoch berichtet der ehemals für die SS verpflichtete Fahrer Heinrich Brechter: „Einmal musste ich von Neckarelz aus Zivilbekleidung nach Binau fahren. Woher diese Bekleidung kam, weiß ich nicht. Übernommen habe ich sie am Güterbahnhof Neckarelz, wo sie von einem Waggon aus umgeladen

¹⁰⁵ Dies entspricht den Aussagen von Metty Barbel [siehe oben], dass die Kleiderkammer schon vor dem 22. November, der endgültigen Räumung des Hauptlagers, wegkam. Barbel ging jedoch von der Verschickung der Sachen nach Dachau aus.

¹⁰⁶ Barch B 162 / 419 AR 1771 / 67

wurde. An diesem Tag wurden etwa von 10 Lastzügen Bekleidungsgegenstände, vorwiegend Textilien, wie Pullover, Strickwesten und Mäntel, nach Binau gebracht. Diese Bekleidungsgegenstände wurden in Binau von dort anwesenden Häftlingen in das Binauer Schloss verbracht, wo sie gelagert wurden.¹⁰⁷ In der Bekleidungskammer des KL Natzweiler in Binau arbeiteten etwa zehn Häftlinge der Außenlager Neckargerach oder Neckarelz. Verantwortlicher für die Bekleidungs- und Effektenkammer in Natzweiler und Binau war SS-Oberscharführer Otto Gattner. Die Bekleidungskammer war (ebenso wie die Küchen) auch ein Ort des Schleichhandels für SS-Männer. Laut Gattner nutzte die SS außer dem Speicher für die Stapelung der Bekleidung keine weiteren Räumlichkeiten des Schlosses Binau. Die Verwaltung residierte später in der Kinderschule in Binau.

Ab 23. Oktober 1944: Häftlingskommandos in Binau¹⁰⁸

Erstmals vom 23. bis 26. Oktober 1944 vermerkt das Arbeitstagebuch des Außenlagers Neckargerach (vorhanden bis Ende Dezember 1944) ein Arbeitskommando „Binau“ aus 10 Häftlingen und schließlich wieder ab dem 31. Oktober 1944 mit 5 bis 10 Häftlingen. Ab dem 20. November 1944 kam zusätzlich ein Arbeitskommando „Binau II“ mit 5 bis 8 Häftlingen hinzu. Wahrscheinlich wurde „Binau II“ angesichts des Datums seiner Einsetzung für die Verwaltung des KL Natzweiler verwandt [siehe unten], während die Häftlinge von „Binau I“ vielleicht vorwiegend Tätigkeiten in der Landwirtschaft verrichten mussten – zumindest einmal am 23. November wurde „Binau I“ unter der Bezeichnung „Binau-Dreschen“ geführt. Ab dem 29. November wurde nur noch ein Arbeitskommando Binau verzeichnet, das Ende Dezember von 17 auf 8 Häftlinge schrumpfte. Nach dem Krieg stellte der Tracing Officer Henryk Cyran fest: „Im Schloss Binau [...] war das Hauptverpflegungslager und die Verwaltung der KZ im Neckartal untergebracht, zwecks Bedienung des Lagers war dem ein Kommando von 8 bis 12 Häftlingen ständig zugeteilt. Außerdem zwecks der Arbeit in der Landwirtschaft der hiesigen Bauern kamen oft mehrere Häftlinge aus dem Lager in Neckargerach in größeren Gruppen zu.“

Helmut Korth – Häftling und Schreiber bei der Verwaltung in Binau

Ein bei der Verpflegungs- und Bekleidungsabteilung in Binau als Schreiber eingesetzter Häftling war Helmut Korth. Er wurde nach eigenen Angaben täglich mit 4 bis 5 Mann gemeinsam in „Neckargartach“ (gemeint ist sicherlich Neckargerach) von SS-Posten zu Fuß abgeholt und abends wieder ins Lager zurückgebracht. Die anderen Häftlinge wurden zu Reinigungsarbeiten eingesetzt. In Binau arbeitete er für die SS-Führer Stamming und Gattner.

Helmut Korth, geboren am 22.5.1910 in Löbau, Kaufmännischer Angestellter, wurde bei Berlin als Homosexueller nach Paragraf 175 verhaftet und trug im KZ den rosa Winkel, später den grünen der „BV-Häftlinge“. Er war einer der ersten 300 Häftlinge, die zur Einrichtung des Konzentrationslagers Natzweiler am 23.5.1941 vom KL Sachsenhausen überstellt worden waren (Natzweiler Häftlingsnummer 196). Am 22.7.1943 befand er sich im Außenlager Oberehneim, hatte als Ehrenhäftling am 16.10.1943 die Erlaubnis zum Tragen langer Haare erhalten und erhielt mehrere Vergünstigungen. Am 22.8.1944 hatte er sich in Block 1 des Lagers Natzweiler befunden und gehörte zu den letzten 16 Häftlingen des Lagers. So kam er etwa Anfang Dezember 1944 ins Außenlager Neckargerach. Am 31. März 1945 wurde er nach der Evakuierung des Lagers als Zugang in Dachau (Nr. 147.184) verzeichnet, wo er auch Ende April befreit wurde. Anfang der 50er Jahre wurde er in Bayreuth über das KL Natzweiler vernommen, 1968 in Neuss über das Arbeitskommando Binau.

22. Januar 1945: Bekleidungslieferung vom SS-WVHA (Amtsgruppe D) in Oranienburg nach Binau

Nach einer Inspektion der Wüste-Lager forderte Kommandant Hartjenstein am 22.1.1945 in einem Telegramm von Binau an Oranienburg eine Lieferung von Hemden, Schuhen und Unterhosen.¹⁰⁹ Mittels eines Lastwagens und zweier Lastzüge wurden am 30.1.1945 1.350 Leinenmäntel, 1.500 Hemden, 4.000 Paar Handschuhe, 1.500 Unterhosen, 3.000 Leinenhosen und 5.000 Paar Holzschuhe geliefert. [Stegmann, S. 230, S. 541 Anm. 139-140]. Diese Lieferung und die Abschreibung lassen ein wenig erahnen, in welchem elendem, vernachlässigtem Zustand sich die Häftlinge bekleidungsmäßig befanden.

*Funkspruch vom 22. Januar 1945 der Kommandantur an das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt:¹¹⁰
Stuttgart Nr. 2044, 22.1.45
An SS W.V.H. Amtsg. D Oranienburg.*

107 Barch B 162 / 419 AR 2192 / 67. Stegmann S. 262, S. 372, S. 546 Anm. 10.

108 Barch B 162, Arbeitstagebuch Neckargerach, Ordner Verschiedenes, 301 AAR 121. ITS Doc. No. 82429134 bzw. 2.2.0.1/0107/0364, Tracing Officer Henryk Cyran, Heilbronn 15.4.1947.

109 Stegmann, S. 229-230: Stegmann schreibt wohl versehentlich 22. Februar statt 22. Januar – im Februar war Hartjenstein als Kommandant bereits abgelöst.

110 Dokument in Baur/Wörner S. 158.

Betr: Bekleidung für Wachmannschaften und Häftlinge.

Nach Kontrolle mehrerer Außenlager u. a. sämtlicher AL. Bauvorhaben Wüste, werden dringend Hemden, Unterhosen, Handtücher und Holzschuhe für Häftlinge benötigt. Ich bitte um rascheste Zuweisung der Wäsche und Schuhe, um Verlausung der Häftlinge zu verhüten, da keinerlei Tauschwäsche vorhanden ist. Gleichzeitig erinnere ich nochmals an die Lieferung von Holzschuhen für weibliche Häftlinge. Außerdem werden, wie bereits durch FS v. 31.12.44 gemeldet, Uniformen und Wäsche für die Wachmannschaften dringend benötigt, da vorhandene Uniformen derart heruntergerissen sind, dass Ansehen der Waffen-SS in der Öffentlichkeit geschädigt wird. Bislang ist versucht worden, mit dem vorhandenen Material Ausbesserungsarbeiten an den Uniformen vorzunehmen. Dies ist jedoch jetzt nicht mehr möglich, da infolge des schlechten Zustandes der Uniformen Reparaturen nicht mehr durchgeführt werden können.
KL. Natzweiler, gez. Hartjenstein, SS-Stubaf“

Binau/Neckar, den 29. Januar 1945¹¹¹

Konz.-Lager Natzweiler – Verwaltung – 17a Binau a. Neckar

Unbrauchbarkeitsnachweis Häftlingsbekleidung für Monat Januar 1945

Lfd.Nr.	Menge	Einheit	Gegenstand		Bestand vor Abschreibung
1	837	Stck.	Tuchmäntel	„G“	14.945
2	1.412	"	Tuchjacken	"	16.435
3	2.050	"	Tuchhosen	"	17.756
4	956	"	Drelljacken	"	8.616
5	1.109	"	Drellhosen	"	8.151
6	1.434	"	Mützen	"	18.614
7	3.447	"	Hemden	"	15.427
8	3.207	"	Unterhosen	"	16.194
9	481	Paar	Füßlinge	"	2.921
10	2.455	"	Socken	"	33.251
11	4.527	"	Fußlappen	"	50.255
12	106	"	Holzsandalen	"	252
13	1.531	"	Lederschuhe	"	3.959
14	4.617	"	Pantinen	"	4.617
15	2.283	"	Holzschuhe/Schnür	"	18.737
16	526	Stck.	Wollwesten	"	5.644
17	398	"	Ohrenschützer	"	6.547
18	20	"	Teufelshauben	"	12.068
19	877	Paar	Fäustlinge	"	18.502
20	7	Stck.	Winterjacken	„Z“	1.669
21	473	"	Jeacketts	"	2.927
22	402	"	Hosen	"	3.057
23	112	"	Westen	"	855
24	271	"	Mäntel	"	3.676
25	3	Stck.	Leibbinden	"	9.763

Abgetragen im Kammerbuch „G“ Bekleidung Seite 12 Lfd. Nr. 5. Die anfallenden Spinnstoffe werden den Spinnstoffsammelstellen zugeführt. Der erzielte Betrag der hiesigen Kasse zugeführt und die Gewichtsmengen termingemäß an das SS-W.V.H.A. gemeldet.

Die Höhe der Abschreibungen resultieren aus den von verschiedenen Außenlagern erstmalig getätigten Abschreibungen.

Die Bekleidungskommission des K.L. Na.

Der Lagerkommandant des K.L. Natzweiler [handschriftlich:] Hartjenstein, SS-Obersturmbannführer

Der Bevl.-Sachbearbeiter des K.L. Natzweiler, 17a Binau a. Neckar SS-Oberscharführer Gattner

Der Leiter der Verwaltung des K.L. Natzweiler, 17a Binau a. Neckar SS-Obersturmführer Dillmann.

Der Verwaltungsstab (Abteilung IV) in den Räumen der Kinderschule in Binau¹¹²

Die Abteilung IV des KL Natzweiler, also der Verwaltungsstab, richtete sich in den Räumen der Kinderschule in Binau am Neckar (etwa 5 km von Neckarelz) ein. Zu seinen Mitgliedern gehörten der Verwaltungsführer SS-Obersturmführer Herbert Dillmann (später abgelöst durch SS-Untersturmführer Walter Schmiedetzki), der Kammerwirt SS-Sturmscharführer Walter Koebe, als Sachbearbeiter für Unterkunft der Rechtsanwalt

¹¹¹ Jürgen Ziegler: Mitten unter uns, S. 267.

¹¹² Barch B 162 / 419 AR 1771 / 67.

und SS-Oberscharführer Berthold Stamminger, als Sachbearbeiter für Bekleidung SS-Oberscharführer Otto Gattner, als Rechnungsführer SS-Unterscharführer Kirsch, in der Schreibmaterialverwaltung SS-Unterscharführer Josef Sedlmayr, im Kassenwesen SS-Unterscharführer Hans Faber, SS-Unterscharführer Franz Bussek als Gehilfe des Rechnungsführers, der für die Verpflegung zuständige SS-Rottenführer Wilhelm Büsing, der Leiter der SS-Kantine in Natzweiler und Binau SS-Unterscharführer Adolf Georg Hoffmann, der Sachbearbeiter bei der SS Alfons Glaß aus Danzig sowie der SS-Mann Josef Dreher. Insgesamt bestand der Stab aus etwa 10 bis 15 Personen.

Laut Otto Gattner wurde der Verwaltungsstab erst nach der Einrichtung der Bekleidungskammer etwa im Februar 1945 nach Binau verlegt, jedoch erscheint Ende November oder Anfang Dezember 1944 plausibler. Möglicherweise residierte die Verwaltung jedoch tatsächlich zuerst an einem anderen Ort – vielleicht in Guttenbach – und zog dann nach der Ablösung des Kommandanten Hartjenstein um. Dem widerspricht jedoch die Aussage des ehemaligen SS-Verwaltungsangestellten für Schreibmaterial und Telefondienst Josef Sedlmayr, dass die Verwaltung etwa Ende November 1944 in das Schloss Binau verlegt wurde. In der Küche im Kindergarten seien 3 bis 4 Häftlinge tätig gewesen. Dillmanns Büro belegte nun Gattners Unterkunft in der Kinderschule, weshalb die bisher dort wohnenden Verwaltungsbeschäftigten in Privatquartieren unterkamen. In Binau gelagerte Verpflegung war lediglich für den Verwaltungsstab. Wahrscheinlich kam die Verwaltung in Binau mit weniger Beschäftigten aus als noch in Natzweiler. Der ehemalige SS-Unterscharführer Franz Bussek berichtet, dass die Lagerverwaltung Natzweilers etwa im November 1944 mit LKWs nach Binau verladen wurde, während er nach einer Woche „zwecks Ausbildung von Volkssturmlenuten [...] nach Aglasterhausen versetzt“ wurde. Als seine Einheit an Gründonnerstag 1945 von Binau abzog, meldete er sich aber wieder zu dieser zurück.

Lebensmittel für die einzelnen Außenlager musste der jeweilige „Lagerverpflegungsführer“ organisieren: die Zuteilungen erfolgten über die Kreisernährungsämter, die Einkäufe bei Einzelhändlern. Abgerechnet wurde dann durch den Verwaltungsführer für alle Natzweiler Außenlager zentral in Binau. [Glauning, S. 225]. → Zum Funktionieren der Verwaltung siehe auch das Kapitel zu Dillmanns Nachfolger Schmiedetzki.

Verwaltungsführer SS-Obersturmführer Herbert Dillmann

Herbert Dillmann, geboren am 31.10.1913 in Dresden, war Angestellter einer Drogerie, trat 1934 der SS bei (Nr. 270.728) und 1937 der NSDAP (Nr. 5.718.018). Nach einer Ausbildung 1936 als Buchhalter im KL Sachsenhausen war er 1940-1941 als Unteroffizier Zahlmeister beim KL Mauthausen, dann bis Dezember 1942 bei der norwegischen Waffen-SS, drei Monate Verwaltungsoffizier beim KL Großrosen und schließlich ab 15.2.1943 Verwaltungsführer des KL Natzweiler, womit er Hauptsturmführer Karl Faschinbauer ablöste. [Stegmann, S. 371]. Am 30.1.1944 wurde er Obersturmführer. Er blieb in Natzweiler-Struthof bis zur endgültigen Räumung des Hauptlagers am 22. November 1944. Danach zieht seine Verwaltung nach Binau am Neckar in Räumlichkeiten der damaligen Kinderschule. Etwa Mitte Februar 1945 wird er von Walter Schmiedetzky abgelöst und an die Front in Italien als ein Kompanieführer im Kaukasischen Waffen-Verband der SS (strafweise?) versetzt. Nach dem Krieg soll er zu 20 Jahren schwerer Zwangsarbeit verurteilt worden sein.

Abrechnung mit den Firmen der Außenkommandos am Beispiel Erzingen:

Schwierigkeiten aufgrund der Verlegung der Verwaltung von Natzweiler nach Binau.¹¹³

Bankverbindung: Straßburger Filiale der Reichsbank Berlin, später Bezirkssparkasse Mosbach.

Für die Abrechnung des Häftlingseinsatzes mit den Firmen war Arbeitsdienstführer Robert Nietsch/Nitsch zuständig: „Meine Aufgabe bestand darin, mit den einzelnen Firmen, bei denen unsere Häftlinge beschäftigt waren, den Arbeitseinsatz zu verrechnen.“

Am 28.12.1944 wandte sich die Deutsche Schieferöl GmbH Erzingen bei Balingen „An die Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH Z.-V.-Abteilung“ in „Berlin-Lichterfelde-West, Unter den Linden 135“, weil die Verwaltung des K.L. Natzweiler „in Binau/Neckar“ zwei Forderungsnachweise moniert hatte, „welche am 21.10.1944 mit RM 29.245,20 und am 4.11.1944 mit RM 25.681,20 zur Überweisung [an die Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH] aufgegeben wurden.“

In ihrem Antwortschreiben vom 4.1.1945 teilte die Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH mit, dass die oben aufgeführten Beträge am 17. bzw. 9.11.1944 „an die Reichsbank Straßburg, Konto-Nr. 4030/1469 zu Gunsten Verwaltung K.L. Natzweiler überwiesen worden sind, dass jedoch die weitere Überweisung von 18.795,20 RM vom 1.12.1944 eine Woche später zurückkam, da die Deutsche Wirtschaftsbetriebe zum einen weder über die Verlegung der „K.L.-Verwaltung nach Binau b. Mosbach“ noch zum anderen über den Verbleib der „Filiale Straßburg“ der Reichsbank Berlin informiert war, da letztere mittlerweile „wahrscheinlich mit Personal und Geld in die Hände des Feindes gefallen sei.“ Darüber hatte sich die Deutsche Wirtschafts-

113 ITS Doc. No. 82062922 bis 82062926 bzw. 1.1.0.1./0002/0064-0068

betriebe bei der „K.L. Hauptverw. Oranienburg“ sowie bei der Reichsbank Berlin erkundigt.

Inzwischen nutzte die Verwaltung des KL Natzweiler ein Konto „bei der Bezirkssparkasse Mosbach (Baden), auf welches die Deutsche Wirtschaftsbetriebe den noch ausstehenden Betrag von 18.795,20 RM „sofort [...] zu Gunsten K.L. Natzweiler, Verwaltung in Binou/Neckar“ überweisen wollte. Hingegen waren die beiden auf die Reichsbank Straßburg überwiesenen Beträge verloren gegangen, wie die Deutsche Wirtschaftsbetriebe am 10.1.1945 die Verwaltung des KL Natzweiler in Binou am Neckar informierte.

Beziehungen zwischen Kommandantur und Verwaltung in Guttenbach und Binou einerseits und den Außenlagern andererseits – z. B. Adlerwerke und Echterdingen

Das Außenlager Katzbach (Adlerwerke in Frankfurt)

Am 21./22. August 1944 wurde mit der Überstellung von 200 Häftlingen vom KZ Buchenwald das Natzweiler Außenlager Adlerwerke Frankfurt mit dem Codenamen „Katzbach“ eröffnet. Die Häftlinge wurden in einem Gebäudeflügel des Werkes I der Adlerwerke einquartiert und sollten überwiegend in der Fertigung von Schützenpanzer-Fahrgestellen und Motoren in dem Industrie- und Rüstungsbetrieb Adlerwerke eingesetzt werden. Die Maximalbelegung des Lagers dürfte mit dem Transport von 1.000 Häftlingen am 30. September vom KZ Dachau erreicht worden sein. Weitere Zugangstransporte waren 6 Häftlinge am 30.8.1944 vom Hauptlager Natzweiler, 2 Häftlingsärzte am 12.11. vom KZ Neuengamme, 2 Häftlinge am 22.12. vom KZ Dachau, 174 am 23/26.1.1945 und 225 am 30.1. jeweils vom KZ Buchenwald. Am 3.10.1944 wurde eine Belegung von 1.197 Häftlingen verzeichnet: 150 Bauhäftlinge und 1.047 Fertigungshäftlinge.

Offenbar war die Aufnahme der 1.000 Häftlinge Ende September schlecht vorbereitet worden. So heißt es im Wochenbericht vom 5.11.1944: „Die Unterkunft für 1.000 Häftlinge wurde am 5.11.44 vom gesamten Kommando bezogen. Verbesserungs- und Vervollständigungsarbeiten werden in den nächsten 8 Tagen fertiggestellt sein.“ Und im Wochenbericht vom 12.11.1944: „Die Sterbefälle sind auf den besonders schlechten Gesundheitszustand der zum Abtransport bestimmten Häftlinge zurückzuführen, die am 29.11.44 schon sehr krank, zum Teil schon mit sehr hohem Fieber hier ankamen. Dazu kommt, dass sämtliche Häftlinge nur Sommerkleidung haben, sehr schlechtes Schuhzeug besitzen, und durch den Witterungsumschlag besonders leicht anfallen krank zu werden“. Von 1.125 Häftlingen zu diesem Zeitpunkt waren 718 in der Fertigung, 158 im Bautrup, 60 im Lager, 2 im Lazarett, 30 Kranke im Revier und 157 „für Abtransport bestimmte“. ¹¹⁴ In einem Schreiben an die Kommandantur des KL Natzweiler erklären die Adlerwerke, dass 59 „nicht einsatzfähige“ Häftlinge am 13.10.1944 zurück nach Natzweiler [Dachau] überstellt wurden. Sie verlangen zudem eine Gutschrift oder ein Nachlass von 16.497,20 RM auf den Forderungsnachweis vom Monat Oktober 1944 für den dadurch eingeschränkten Häftlingseinsatz. ¹¹⁵

Auf die insgesamt mindestens 1.609 Zugänge kamen bis Anfang März 1945 (bekannte) Abgangstransporte mit rund 250 größtenteils kranken Häftlingen: einer am 25.8. und fünf Häftlinge am 29.8.1944 nach Natzweiler, bis zu 58 Häftlinge am 12.10. nach Dachau, 16 am 2.12. und 160 Häftlinge am 24.12. jeweils nach Vaihingen sowie mindestens 6 Häftlinge 1945 nach Neckarelz und eventuell 11 ¹¹⁶ am 26.2.1945 nach Buchenwald. Die Häftlingsbelegung betrug 198 am 30.9.1944, 1.139 am 31.10.1944 und laut Betriebsrat Rehkopf 874 am 9./10.3.1945: „Durch den Mangel an Material, Energie, Transportmittel waren die Häftlinge nicht mehr zum Einsatz gekommen. Es wurden deshalb 400 oder 480 Mann durch die Reichsbahn mit Waggons [am 21.3.1945] an das Stammlager abtransportiert“, womit Rehkopf wohl Buchenwald meint, das Ziel tatsächlich aber Bergen-Belsen war. Zu den Abgängen kommen wenige Geflohene und insgesamt 516 Tote bis zur endgültigen Auflösung des Lagers. Mit einer durchschnittlichen monatlichen Todesrate von rund 10 Prozent im Winter 1944/45 gehörte das KZ Adlerwerke Frankfurt zu den besonders tödlichen Natzweiler Außenlagern. Fast ein Drittel seiner Häftlinge starb direkt in den Adlerwerken und nochmals wahrscheinlich über die Hälfte der gesamten Zugänge bei den Evakuierungen nach Vaihingen, Dachau, Bergen-Belsen und Buchenwald, in diesen Lagern selbst und bei der Evakuierung des KZ Buchenwald über Flossenbürg nach Dachau. Diese Zahlen zugrunde gelegt, befanden sich bei der endgültigen Auflösung des Außenlagers Ad-

¹¹⁴ ITS 1.1.29.1/0014A/0007 (Wochenbericht, 5.11.44, unterschrieben vom Lager- und Hauptscharführer Franz) und 0008 (12.11.44)

¹¹⁵ ITS Doc. No. 82129461 bzw. 1.1.29.0/0019/0118.

¹¹⁶ ITS Doc. No. 87765289 bzw. 1.1.0.7/0015/0126. Hingegen gibt in ITS Doc. No. 87765283 bzw. 1.1.0.7/0015/0120 Karl Rehkopf (Betriebsrat der Adlerwerke) am 6.8.1947 leicht abweichende Zahlen an, beispielsweise 167 zugehende Männer am 26.1.1945, wobei die Differenz vielleicht auf 7 Tote auf dem Transport von Buchenwald hinweisen könnte. Laut Rehkopf sollen 400 oder 480 Mann am 21.3.1945 „nach Buchenwald zurückgeführt worden sein“, gemeint ist wohl der Transport nach Bergen-Belsen. Rehkopf führt weiterhin 13 Geflohene an, von denen 5 „zurückgekehrt“ seien. 62 Häftlinge seien infolge tödlicher Verletzung „oder später verstorben durch Fliegerangriff auf Ffm. vom 10.1.1945 in den Adlerwerken“ und „gestorben an TB und anderen Krankheiten 397 Mann“. Für den 10. März 1945 gibt Rehkopf noch eine Belegungsstärke von „874 Mann im Arbeitseinsatz“ an. „Durch den Mangel an Material, Energie, Transportmittel waren die Häftlinge nicht mehr zum Einsatz gekommen. Es wurden deshalb 400 oder 480 Mann durch die Reichsbahn mit Waggons an das Stammlager abtransportiert.“

lerwerke Frankfurt am 24.3.1945 noch schätzungsweise 350 bis 440 KZ-Häftlinge. Rehkopf geht von 474 aus, was zu hoch sein dürfte, <http://kz-adlerwerke.de> (2012) hingegen von 350 KZ-Häftlingen.

Vielleicht ein wenig einseitig sollen im Folgenden ansatzweise die Verbindungen zwischen der Kommandantur des KL Natzweiler und den Adlerwerken anhand der Aussagen des Oberingenieurs Viktor Heitlinger¹¹⁷ dargestellt werden, wodurch sich auch Aspekte zur Verantwortung der Firma bezüglich der Behandlung der KZ-Häftlinge ergeben können. Vorausgesetzt wird dabei – ohne es hier auszuführen –, dass das Elend und Sterben der KZ-Häftlinge für die Verantwortlichen der Adlerwerke sichtbar und bekannt war. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Aussagen von Heitlinger wohl nicht interessefrei bezüglich seiner Person und der Adlerwerke sein dürften und daher kritisch zu betrachten sind. Viktor Heitlinger, geboren 1903 in Tiefenbach (bei Östringen) in Baden, war von 1925 bis zum 24. Oktober 1945 als Oberingenieur bei den Adlerwerken Frankfurt tätig.

In seinem Bericht bestätigt er, dass die Kommandantur des KL Natzweiler auch nach der Auflösung des Hauptlagers und ihrer Verlagerung von Natzweiler-Struthof nach Guttenbach von der SS weiterhin zuständig für Verhandlungen mit den Betrieben war, an welche die KZ-Häftlinge verliehen wurden. Heitlinger nennt als Beispiele für Inhalte von Verhandlungen mit der Kommandantur – entweder mit dem Lagerkommandanten Hartjenstein selbst oder mit Vertretern aus dessen Stab – die Bedingungen der Eröffnung des Außenlagers, den Austausch kranker Häftlinge gegen arbeitsfähige, die Bereitstellung von Winterbekleidung für die KZ-Häftlinge sowie den Versuch seitens der Adlerwerke, das Außenkommando aufzulösen.

Initiiert wurde der Einsatz der KZ-Häftlinge bei den Adlerwerken – zumindest nach Angaben Heitlingers – durch die Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie, aber nicht durch die Adlerwerke selbst. Die Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie erhielt daraufhin für ihre Betriebe 13.000 KZ-Häftlinge vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt zugesprochen. Dagegen drängten die Adlerwerke eher auf den Einsatz von Facharbeitern und waren unzufrieden mit der Qualifikation der zugestellten KZ-Häftlinge. Zwar führt Heitlinger ein paar Beispiele an, welche suggerieren, dass den Adlerwerken die Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge nicht völlig egal waren, denn zumindest waren sie an produktiven Arbeitskräften interessiert. Andererseits widerspricht dem die hohe Todesrate in den Adlerwerken, die – selbst wenn sie auf grassierende Tuberkulose zurückgehen sollte, wie Heitlinger angibt – eher auf mangelndes Engagement der Adlerwerke bei der Verbesserung der Lebensbedingungen der Häftlinge (gesundheitliche Versorgung, Ernährung usw.) hinweist.

Im Sommer 44 herrschte auch bei den Adlerwerken ein Mangel an Arbeitskräften. Trotzdem lehnten die Adlerwerke eine Zuteilung von 1.000 KZ-Häftlingsfrauen durch die Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie ab. Einige Wochen später nahm Heitlinger als Beauftragter der Adlerwerke an einer „Sitzung der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie über moderne Autoreparaturfragen“ in Berlin teil. Dabei wurde bekannt gegeben, „dass das SS-Hauptamt der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie 13.000 KZ-Angehörige zur Deckung des Kräftebedarfs zur Verfügung stellt. [...] Den Adlerwerken wurden 1.000 Leute zugeteilt, nachdem die frühere Kräfteanforderung 854 Personen betrug.“ Heitlinger stand diesem Einsatz von KZ-Häftlingen kritisch gegenüber, weil er sich „hiervon keinen Erfolg für die Produktion versprach“ und weil er nach eigener Aussage „auch als Mensch diesen Einsatz ablehnte“. Weil er deshalb keine weiteren Schritte unternahm, hakte kurze Zeit später die Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie nach, und Vorstandsmitglied und Direktor Dr. Romberg stellte Heitlinger zur Rede. In der Folge habe Dr. Romberg die Verhandlungen selbst geführt. Kurze Zeit später wurden Heitlinger und Dr. Engelmann, zuständig für die politische und soziale Betreuung des Betriebes, beauftragt, „nach Natzweiler zu fahren, um dort die Einsatzbedingungen entgegenzunehmen. [...] In Natzweiler wurden uns die Unterbringungsbedingungen sowie die allgemeinen Bedingungen in kürzester Zeit durch den SS-Führer Hartjenstein im Lager Natzweiler mitgeteilt [...]: Das Werk hat für die Unterbringung und die Beschaffung der Lebensmittel zu sorgen, die Verwaltung und die Küchenwirtschaft selbst sollte von dem SS-Begleitkommando geführt werden. Die Arbeitszeiten sollten dieselben wie die der übrigen Gefolgschaft sein. An Löhnung sollte für gelernte Arbeiter RM 6.- und für ungelernete Arbeiter RM 4.- an das SS-Hauptamt abgeführt werden.“

Zuerst traf „ein Vorabkommando mit etwa 200 Häftlingen“ aus dem KZ Buchenwald zum „Aufbau des Lagers“ ein, wozu die Häftlinge „dem Baubüro des Werks unterstellt wurden“. Heitlinger erhielt dann „den Auftrag, nach Dachau zu fahren und aus dem dortigen KZ-Lager 1.000 Mann nach beruflichen Gesichtspunkten auszusuchen. Dafür waren „Häftlinge polnischer Staatsangehörigkeit“ vorgesehen. „Es wurde darauf hingewiesen, dass wenig Metallfacharbeiter unter den Polen seien, aber dass anzunehmen sei, dass die in Frage kommenden Arbeiter binnen kurzer Zeit zu denselben Arbeitsbedingungen eingesetzt werden würden wie die Ostarbeiter.“ Da Heitlinger bei der „Auslese“ keine „Eignungsprüfung“ durchführen konnte, sortierte er „nach handwerklichen Berufen und gesundheitlichem Aussehen“. Nach dem Eintreffen der KZ-Häftlinge in Frankfurt erfuhr Heitlinger von einem polnischen Häftling, „dass er Rechtsanwalt sei und dass die ausge-

117 ITS Doc. No. 82314308 bis 82314315 bzw. 5.1/0069/0086 bis 0093, Vernehmung von Viktor Heitlinger, Oberingenieur bei den Adlerwerken, Frankfurt/Main, 18.10.1946.

suchten Leute aber nicht wie vorgesehen zu den Adlerwerken geleitet wurden, sondern dass man planlos [...] bei dem Aussortieren der 1.000 Mann vorgegangen sei. Nach Dafürhalten [des Rechtsanwaltes] habe man die schlechtesten Leute aus dem Lager nach hier geschickt. Nach den Berufsangaben, welche die Häftlinge selbst machten, teilte Heitlinger sie dem Werk I unter Betriebsdirektor Friedrich und Werk II unter Betriebsleiter Loß ein. Zudem bestand noch das Baukommando unter Oberingenieur Alkier. „Die verwaltungstechnischen Fragen [...] außerhalb der SS-Zuständigkeit] wurden von Dr. Engelmann geregelt.“ Laut Heitlinger wurden in seiner Reparaturabteilung „keinerlei Häftlinge“ eingesetzt.

„Wegen des hohen Ausfalls durch Krankheiten von Häftlingen“ verhandelte gegen Ende des Jahres 1944 Dr. Romberg telefonisch mit der SS-Lagerführung in Dachau und Natzweiler und betonte auch, „dass die Adlerwerke nicht die ausgesuchten Leute bekommen haben. Es wurde in Aussicht gestellt, dass ein Teil der Leute ausgetauscht werden solle, was auch im Januar 45 geschah, zu diesem Zeitpunkt kamen etwa 170-200 Häftlinge aus dem Lager Buchenwald, während kranke und unterernährte Häftlinge abgegeben worden sind.“ Im Januar 1945 wurde Heitlinger noch einmal zur Fortführung von Dr. Rombergs Verhandlungen „wegen der völlig unzureichenden Winterbekleidung“ zum „Abschnittskommando Natzweiler“ geschickt. Die Kommandantur befand sich mittlerweile „nach der Besetzung des Elsaß [in] Gutenberg [Guttenbach] bei Eberbach i.O. [...] Es wurde auch eine verhältnismäßig große Menge Winterbekleidung freigegeben und zur Abholung bereitgestellt, welche auch vom Werk durch Dr. Engelmann abgeholt wurde.“

Heitlinger ist es „bekannt, dass seiner Zeit einmal 2 Mann der Kz.-ler durch den Strang hingerichtet worden sind. Es war dies damals Tagesgespräch im Werk.“ Es wurde Heitlinger gesagt: „Den Grund hierzu [...] gehe das Werk nichts an [...]. Dies war etwa Anfang 45 [...]. Mit dieser Tat waren sich sämtliche maßgebenden Herren des Werkes darüber einig, dass das Lager baldmöglichst zur Auflösung kommen musste.“ „Die Kz.-ler arbeiteten im Werk I und II mit deutschen und auch eine Zeitlang mit Ostarbeitern zusammen [...], während im Baukommando die Kz.-ler alleine unter deutscher Aufsicht eingesetzt wurden.“ Heitlinger rechnete damit, „dass eine verhältnismäßig große Zahl der Inhaftierten sterben würde. Ich führte die hohe Sterblichkeitsziffer auf die angeblich hohe Anzahl von Tuberkulose-kranken Häftlingen zurück. Dieses wurde in einer Besprechung unter den leitenden Herren uns bekanntgegeben“, es soll damals 400 Tuberkulosekranke gegeben haben. Ein französischer „Lagerarzt“ erkrankte selbst, wurde ins städtische Krankenhaus überführt und musste daher den Abtransport nicht mitmachen. Heitlinger „kam zu Beginn des Arbeitskommandos [...] hin und wieder einmal in das Lager. [...] Wie ich feststellte, waren diese Räumlichkeiten [Schlafräume, Küche, Vorratskammer] in sauberem Zustande, waren doch alleine 70 Mann der Häftlinge stets im Lager und mit Arbeiten dort beschäftigt. Die Lebensmittelzuteilung für die Zivilbevölkerung. Nach den Angaben des Sturm wurde jedoch in 4 Abteilungen gekocht, d.h. verschiedene Essensqualitäten zubereitet. Der oben erwähnte polnische Rechtsanwalt war „als Cappo tätig und allgemein beliebt“. „Hingegen soll ein deutscher Cappo, ein angeblich Hamburger Berufsverbrecher in Buchenwald [...] totgeschlagen worden sein von seinen Kameraden, weil er sich sehr ausfallend seinen Kameraden gegenüber benommen habe.“ Heitlinger: „Ich habe einmal für RM 7.000.- Tabakwaren für die Häftlinge beschafft, wollte die Verteilung auch selbst vornehmen, was jedoch von der SS abgelehnt worden ist. Es ist richtig, dass monatlich die Summe von RM 750.- für Tabakwaren verausgabt wurde. Ich möchte nicht unbemerkt lassen, dass die Tabakangelegenheit alleine durch mich ins Rollen kam [...]“

Der Vorstand beschloss, das KZ-Kommando „so bald als möglich wieder abzuschaffen“ – vielleicht außer wegen der mangelnden Produktivität auch deshalb, um am sich abzeichnenden Kriegsende den alliierten Besatzern kein zu ungünstiges Bild von den Adlerwerken zu liefern. Heitlinger erhielt daher „Anfang März 1945 den Auftrag, erneut nach Gutenbach zu fahren, um dort die Loslösung des Kommandos von den Adlerwerken zu erwirken. Als besondere Gründe führten die Adlerwerke an, daß durch die geringere Materialzuteilung die Produktion nicht mehr aufrecht erhalten werden könne. „Als ich dies dem dortigen SS-Führer Meyer vortrug, wurde mir in ausfallender Weise erklärt, dass das Verhalten der Adlerwerke ebenso wie das Verhalten der Saboteure vom 20. Juli verwerflich sei und dass man mit uns ebenso verfahren müsse.“

„Kurze Zeit nach dieser Unterredung in Gutenberg wurden die Häftlinge abtransportiert. Der Abtransport ging meines Wissens in zwei Teilen mit einer Zeitspanne von etwa 8 Tagen vor sich. Während der erste Teil mit der Bahn abtransportiert worden ist, wurde der zweite Teil in einem Fußmarsch weggebracht.“ Heitlinger fuhr von Samstag, 24. März, bis Montag, 26., zu seiner Frau. „In dieser Zeit erfolgte der Räumungsbefehl von Sprenger.“ Bei seiner Rückkehr am Montag habe Heitlinger fast niemanden mehr bei den Adlerwerken angetroffen. Ihm wurde bekannt, „dass in der Zeit von 24. auf 25. in der Nacht die Ostarbeiter und die Kz.-ler weggeschafft worden sind.“ Heitlinger war im Spätsommer 1945 etwa sechs Wochen zusammen mit etwa „sechs Herren der Adlerwerke“ inhaftiert. Im Gefängnis traf Heitlinger wieder auf den befreiten Häftling Sturm, der nun wahrscheinlich als Angestellter beim Gefängnis arbeitete. „Von dem Sturm erfuhr ich das erste Mal, dass auf dem Abtransport der Häftlinge verschiedene Kz.-ler erschossen worden seien. Sturm war mit den Buchenwalder Austauschkommandos in die Adlerwerke gekommen“.

Eröffnung und Schließung des Außenlagers Echterdingen (Militärflughafen)¹¹⁸

Am 23. September 1944 fragte die OT-Bauleitung Esslingen beim Wirtschaftsverwaltungshauptamt Amtsgruppe D I in Oranienburg um 600 Häftlinge (205 Facharbeiter, 395 Hilfsarbeiter) für den Bau von Flugzeughallen, Landebahnen und Straßen nach. Schon der Sonderbefehl vom 26.9.1944 der Kommandantur Natzweiler hatte die 7. Wachkompanie mit Sitz in Leonberg für sechs Kommandos vorgesehen, darunter Echterdingen.

Echterdingen, den 23.9.1944¹¹⁹

Geheim

*An das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt Amt D II Oranienburg bei Berlin
über Kommandantur KL Natzweiler*

Betr. Antrag (zweifach) auf Gestellung von Häftlingen

Ich/Wir beantrage(n) die Gestellung von

205 Häftlings-Facharbeitern Entgelt RM..... pro Tag

395 Häftlings-Hilfsarbeitern Entgelt RM..... pro Tag

..... Lehrlingen [...]

600 Häftlingen insgesamt für die Zeit vom 25.9.1944 bis 31.12.1944.

An beantragten Facharbeitern werden benötigt:

40 Maurer, 10 Zimmerleute, 25 Betonarbeiter, 125 Packlagesetzer, 5 Dachdecker

Diese Häftlinge sollen bei folgenden Arbeitsvorhaben eingesetzt werden:

Hallen und Straßenbau.

Diese Arbeiten fallen unter die Dringlichkeitsstufe V/Va G c 38 (M) bzw. Fertigungsstufe

Das Bauvorhaben ist gemäß Schreiben des Erlass Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktionsamt Bau-OT. vom 18.8.1944, Akt-Zch. Amtsgr. 1, Nr. 20010/44 g. Kdos. genehmigt. [...].

Es ist bekannt, dass die Häftlinge jederzeit für dringenderen Einsatz zurückgezogen werden können.

Unterschrift und Stempel [handschriftlich:] Renz.

Genaue Anschrift: OT-Bauleitung Esslingen/N, Adolf-Hitler-Platz 14.

Am 30.9.1944 erklärte Hartjenstein für die Kommandantur des KL Natzweiler, dass die Abstellung [der Posten] erfolgen könne. „Begründung: Bauarbeiten Flugplatz Echterdingen. Benötigte Posten: 1 Kommandoführer – 2/22 Posten. Unterkunft: unmittelbar am Lager. Verpflegung: O.T. [...] Bemerkung: Posten sollen von der Luftwaffe gestellt werden. Verbindung zur Luftwaffe über Abstellung aufgenommen.“ Und auch das SS-WVHA genehmigte am 9.10.1944 „die Abstellung des Häftlingskommandos O.T. Bauleitung Eßlingen/N. In Stärke von [...] 600 insgesamt für die Zeit vom 25.9. bis 31.12.1944“.¹²⁰

Um den 22. November 1944 trafen 600 jüdische Häftlinge vom KL Stutthof ein. Ihnen wurden später die Häftlingsnummern 42.904 bis 43.503 zugeordnet. Sie wurden in einer Flugzeughalle auf dem Gelände des Flugplatzes Echterdingen untergebracht. Lagerführer war SS-Unterscharführer René Roman. „Das Lager selbst war völlig isoliert und nur verwaltungsmäßig dem Flugplatz Echterdingen zugeteilt. Eine Verbindung zu Zivilbehörden bestand nur dadurch, dass der Lagerleiter die Sterbefälle beim Standesamt Bernhausen zur Kenntnis brachte und zwar nur solange, als er für die Verbrennung der Toten im Krematorium Esslingen eine Sterbeurkunde benötigte. Diese [19] Verbrennungen fanden bis Anfang 1945 statt und wurden dann wegen Gasmangel eingestellt. Zur Festlegung eines Bestattungsplatzes wandte sich deshalb der Lagerführer an den damaligen Bürgermeister von Bernhausen Blanz und erhielt zu diesem Zweck einen Platz im Gemeindewald angewiesen. An diesem Ort wurden 64 Lagerinsassen in 2 Gräbern beigesetzt. Die jeweilige Todesanzeige erstattete der Lagerleiter dem Bürgermeister und Standesbeamten Blanz.“ Im KZ Echterdingen starben 111 Häftlinge, 74 weitere starben nach der Überstellung von 100 Kranken nach Vaihingen.

Nach verstärkten Luftangriffen ordnete die Kommandantur in Guttenbach für Ende Januar 1945 die Evakuierung des Lagers an. „Das Internierungslager wurde im Januar 1945 aufgelöst. 320 Mann wurden am 21. Januar 1945 auf dem Anschlussgleis des Flugplatzes verladen und unter der Fahrnummer 6.782.554 mit Bestimmungsort Ohrdruf/Thüringen [Außenlager des KL Buchenwald] abtransportiert [in zwölf Güterwaggons]. Am gleichen Tag ging ein Transport mit 59 Mann [Typhusranke] unter der Fahrnummer 6.782.553/B mit dem Bestimmungsort Celle bei Hannover [Ziel: Konzentrationslager Bergen-Belsen] ab. Die Transportkosten-Verrechnung über etwa RM 6.000.- erfolgte durch die SS-Verrechnungsstelle Binau/Baden.“

„Zwei bis drei Tage vor der Besetzung veranlasste der Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Blanz die Vernichtung sämtlicher Gemeindeakten. Unter diesen befand sich das Sterbebuch des Internierungslagers.“

¹¹⁸ Steegmann S. 137-139 nach Barch B 162 / 419 AR 1775/67. ITS Doc. No. 87765252 bzw. 1.1.0.7/0015/0089: Ermittlungsbericht der Polizeidirektion Esslingen vom 29.6.1946 über das „SS-Internierungslager bei Bernhausen/F.“

¹¹⁹ ITS Doc. No. 82129379 bzw. 1.1.29.0/0019/0036

¹²⁰ ITS Doc. No. 82129379#2 bzw. 1.1.29.0/0019/0036.

Reorganisation der SS-Fahrbereitschaft in Neunkirchen¹²¹

Nach dem Verlassen des Hauptlagers Natzweiler-Struthof am 22.11.1944 brachte die SS-Fahrbereitschaft ihren Fuhrpark Anfang Dezember in ein paar Schuppen in Neunkirchen (nahe Guttenbach und Binau) unter. Die beiden „Garagenhäftlinge“ Halsdorf und Gengler waren wahrscheinlich zuerst etwa eine Woche zum Schlafen im KZ Neckarelz untergebracht worden und hatten im benachbarten Ort Diedesheim in der Reparaturwerkstatt Heinrich Autos auf Holzvergaser umgebaut. Anfang Dezember wurden sie dann in Neunkirchen zunächst im Keller des Rathauses und später in einer Stube des Bauers Albert Leibfried hinter dem Hof untergebracht. Leibfried hatte sich für die beiden KZ-Häftlinge eingesetzt. Halsdorf und Gengler erledigten für die SS-Fahrbereitschaft die Autoreparaturen im Hinterhof des Elektrogeschäfts Breinig, das zu diesem Zweck von der SS requiriert worden war. Zwar wurden sie fast ständig von Posten bewacht, kamen aber trotzdem zu Probe- und anderen Fahrten durch die Umgebung Neunkirchens.

Laut dem Heimatforscher Leo Wirth waren etwa 15 SS-Soldaten in Neunkirchen stationiert. SS-Mann Benedikt Deifel¹²² berichtet, dass noch fünf oder sechs LKWs zur Fahrbereitschaft gehörten. Laut dem SS-Mann Faller waren neben dem Leiter Strasser fünf Fahrer in Neunkirchen: unter anderem noch die Volksdeutschen Franz Fellingner, Frauenhofer und Schall sowie End aus Kehl. Weiter werden die SS-Leute Josef Oswald¹²³ und Josef Groß genannt. Faller nennt zudem einen dritten Häftling in Neunkirchen, den Franzosen „Georg Roger“ [vielleicht Franz Roiger?], dem er seine Freisprechung vor dem Militärgericht Metz nach dem Kriege verdanke. Eine Kochschule diente zur Verpflegung, die 12 SS-Kraftfahrer wurden in Privatquartieren untergebracht. Laut Halsdorf kochte im März 1945 der polnische KZ-Häftling „Kowetschkisch“ in Neunkirchen. Seine Zeit in Neunkirchen bezeichnet der SS-Mann **Josef Groß**¹²⁴, geboren 1921 in Schmiedshau in der Tschechoslowakei, als „eine schöne Zeit“ mit „ganz netten Erlebnissen“, „wenig Dienst und viel Freizeit“. Er war vom März 1943 bis Kriegsende SS-Sturmmann der SS-Totenkopf-Standarte und wurde nach sechswöchiger Grundausbildung als Kraftfahrer im KL Natzweiler verwendet. „In Neunkirchen waren wir in der Hauptsache mit Fahrzeuginstandsetzen beschäftigt. [...] Mit Bestimmtheit glaube ich sagen zu können, dass es den beiden Häftlingen in Neunkirchen mindestens genauso gut ging, als uns Soldaten auch.“ Groß nimmt allerdings nicht wahr, dass sich die Lebenssituation der beiden Häftlinge letztendlich durch die latente Verfügungsmacht der SS über ihr Leben unterschied. Ihnen drohte angesichts eskalierender Kriegssituationen, später bei der Auflösung des Neckarlagerkomplexes, möglicher Verfehlungen und Willkür immer noch die Rückstufung auf den Status eines durchschnittlichen KZ-Häftlings mit allen negativen Konsequenzen. Eine solche Gefährdung schildert Halsdorf selbst bezüglich des Kommandanten Schwarz¹²⁵: „Eines Tages sagte er zu mir: Du machst nur Sabotage. Die Zeiten von Hartjenstein sind vorbei, das muss aufhören. Er drohte uns mit seinem Revolver, dies alles nur, weil sein Wagen eine Panne hatte. Zivilisten intervenierten trotz dieser Bedrohung. Dies war in Neunkirchen in Deutschland im März 1945“. Halsdorf schreibt sich den Verdienst zu, dass Fahrdienstleiter SS-Scharführer **Konrad Strasser** (geboren 1912) im Januar 1945 an die Front versetzt worden sei. Ein Arzt, dem Halsdorf die Bremsen repariert hatte und dem er seine Bedrohung durch Strasser offenbarte, soll beim Kommandanten interveniert haben, worauf Strasser durch SS-Mann **Walter Miltsch** abgelöst wurde. Ein Hinweis in einem Brief vom 12.4.1946 von Schultz an Halsdorf deutet dies an: „Der Henri [Halsdorf] hätte hier allerhand Unangenehmes erlebt, da nach ihm gesucht wurde – wegen Strassers Sachen [...]“ Laut Halsdorf war Miltsch „ein wunderbarer Mensch“, den er aber vergeblich zu überreden versuchte, mit ihm nach Luxemburg zu fliehen.

Durch ihre spezielle Situation als privilegierte KZ-Häftlinge bekamen Halsdorf und Gengler gute Kontakte zu Bewohnern von Neunkirchen. „Die Menschen von Neunkirchen haben dann gesehen, dass wir keine Verbrecher sind, so wie wir angekündigt worden waren.“ In Privathäusern reparierte Halsdorf beispielsweise eine Nähmaschine, einen Volksempfänger oder andere elektrische Geräte, wofür er Milch und Essen erhielt. Auch die Orgel der evangelischen Kirche setzte er wieder instand. Es ergaben sich etliche Gelegenheiten zum Organisieren. Die beiden KZ-Häftlinge waren in Neunkirchen beliebt, vor allem bei Kindern, die Halsdorf auf der Ladefläche von einem Lastwagen durchs Dorf kutscherte.

121 Barch B 162 / IV 419 AR-2190/67. Steegmann in Benz/Distel Band 6 S. 42, ebenda Fischer/Huth S. 150 ff. Mündliche Berichte von Heini Halsdorf, KZ-Gedenkstätte Neckarelz.

122 Benedikt Deifel, geboren 1908 in Bronnen bei Reutlingen, Volksschule, arbeitete bis zu seiner Heirat 1937 im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb und anschließend bei der Post im Telegrafenaufbau. Beitritt im Herbst 1933 zur SS, 1934 zur NSDAP. September 1939 Einberufung zur SS-Totenkopfddivision, unter anderem in Dachau und Heilbronn. Wegen Krankheit Versetzung im Frühjahr 1940 zur Wachkompanie des KL Wewelsburg und im Frühjahr 1942 zum KZ Natzweiler, dort vorübergehend im Juli 1943 beim Außenlager Oberehnhelm als Küchenleiter der Häftlingsküche. Leichtverletzt beim Unfall anlässlich der finalen Evakuierung von Natzweiler-Struthof am 22. November 1944: Deifel, leicht verletzt, kam mit dem Zug von Rothau nach Neckarelz und weiter zur SS-Fahrbereitschaft Neunkirchen. Nach Kriegsende Verhaftung durch die amerikanischen Behörden in Memmingen. Einstufung als „Mittläufer“ bei Spruchkammerverfahren. Freispruch beim Militärtribunal in Metz. [Barch B 162 / IV 419 AR-2190/67, 21.3.1968].

123 Josef Oswald geboren 1909 in Batsch in Jugoslawien, Landwirt, von November 1943 bis März 1944 Basisausbildung bei der Waffen-SS beim KL Mauthausen, danach bis 1.4.1945 bei Fahrbereitschaft des KL Natzweiler. [Barch B 162 / IV-419 AR 1832/67].

124 Barch B 162 / IV-419 AR 1832/67.

125 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, 173. Zeuge S. 166.

20./23. Dezember 1944 – Installierung der Politischen Abteilung in Guttenbach

Die Politische Abteilung des KL Natzweiler wurde um den 20./23. Dezember 1944 von Dachau nach Guttenbach weiter verlagert. Es waren dies noch der Leiter Magnus Wochner, seine Mitarbeiter Eugen Hoos und Viktor Herrmann sowie die mindestens fünf KZ-Häftlinge, die am 5.9.1944 von Natzweiler-Struthof nach Dachau überstellt worden waren. Hingegen sei Robert Krüger wegen seines Alters in seine Heimat zum „Heimatschutz“ Pforzheim entlassen worden. Die drei lothringischen Häftlinge Charles Grosse, Eugen Hoff und Marcel Müller arbeiteten als Schreiber, Walter Conrad Schultz als Dolmetscher und der Luxemburger Alex Wagner als Fotograf. Sie erhielten keine neuen Natzweiler Nummern. Der Ansicht Steegmanns ist zuzustimmen, dass dies darauf hindeutet, dass das KL Natzweiler in Dachau die volle Verfügung über sein Personal behalten hatte, wenn auch dagegen spricht, dass die Fünf im September 1944 Dachauer Häftlingsnummern bekommen hatten. [Steegmann, S. 113-114]. Jedoch wird vermutet, dass die Dachauer Lagergestapo oder SS einen Teil der Natzweiler Unterlagen behalten habe. Möglicherweise seien zwei Häftlingsverzeichnisse geführt: eines in Guttenbach und eine Kopie in Dachau. Auch verweist Glauning auf ein Dokument – die Überstellung des Häftlings Wilhelm Pys am 1.1.1945 von Dautmergen nach Schömberg betreffend –, was den auf die Politische Abteilung bezogenen Vermerk „z. Zt. Dachau“ trage. [Steegmann, S. 361, Glauning, S. 154-155, Riexinger/Ernst, S. 13].

Die bei der Politischen Abteilung in Guttenbach beschäftigten KZ-Häftlinge¹²⁶

Auch Alex Wagner geht davon aus, dass die Kommandantur des KL Natzweiler dadurch ihre Unabhängigkeit vom KL Dachau behaupten wollte, indem letztlich auch die Politische Abteilung von Dachau nach Guttenbach umzog. „Nach vielem Sprechen und Schreiben hat der Wochner es fertig gebracht, weil wir ja eigenständig sein sollten, näher zu unseren Kommandos an den Neckar zu ziehen.“ Auch habe Wochner mit dem Umzug beabsichtigt, bei Kriegsende „näher zuhause zu sein“. Angeblich ließ sich Wochner von dem Häftling Schultz über die Kriegslage informieren, der in Dachau ein Radio organisiert hatte: „Unsere noch verbleibenden Akten und Einrichtung wurden mitumgezogen und auch das Radio. Nach langen Jahren fuhren wir wieder einmal in einem Personenzug, wie die freien Leuten, zum Kommando Neckarelz an den Neckar“, allerdings in Häftlingskleidern. Die fünf Häftlinge wurden im Außenlager Neckargerach untergebracht, welches zum Neckarlager-Komplex gehörte. Es scheint, dass sie auch im Lager privilegiert behandelt wurden: die Baracke war gereinigt und desinfiziert worden. „Ganz neue Monturen bekamen wir fein gebügelt mit Seitentaschen für unsere Schreibutensilien, und langes Haar konnten wir auch tragen.“ Auch konnten sie ihre privilegierte Stellung zum Organisieren und Tauschhandel nutzen.

Die Politische Abteilung wurde „auf der anderen Neckarseite“ etwa „dreihundert Meter“ vom Dorf Guttenbach entfernt „in Zementbaracken unter Bäumen am Feldrand“ untergebracht. Dass Alex Wagner im Lager – nicht aber bei der Arbeit – dem als Kalfaktor bei der Kommandantur beschäftigten „Josy Barthel“ [siehe oben] begegnete, könnte darauf hindeuten, dass die Baracken der Kommandantur (im Dorf) von jenen der Politischen Abteilung (außerhalb) getrennt waren. Die Baracken seien von der OT aufgestellt worden. „Hier waren fünf verschiedene Dienstbereiche untergebracht für die noch verbliebenen Außenarbeitskommandos.“ Auf dem Weg zur Arbeit wurde der Neckar mit der Fähre überquert, bei Eis auf dem Neckar zu Fuß über eine ein Kilometer entfernte Schleuse. Alex Wagner arbeitete als Fotograf im Aktenraum, im Büro war die Kartei sowie ein Büro für Wochner und den „Uscha“, zudem der Postraum und ein Mannschaftsraum. Nachts bewachte der „Heimatschutz“ die Baracken.

Wenig ist von Alex Wagner über die Arbeit der Politischen Abteilung in Guttenbach zu erfahren. Wahrscheinlich bestand sie hauptsächlich im Verwalten bzw. „Sortieren der Karteikarten im Büro des Wochners“. Schultz arbeitete weiterhin als Schreiber, Dolmetscher und bei der Abfertigung der Häftlingspost. Mit den eigentlich kaum noch benötigten Fotoapparaten machte Wagner nebenbei Fotos „für diejenigen von der Abteilung oder ihren Kameraden zum Heimschicken für die Familien.“ Gerne gingen die Häftlinge im Keller einer nahegelegenen Gärtnerei benötigtes Wasser holen, weil die Gärtnersfrau immer Teller mit Essen bereitstellte.

Laut Wagner durfte Schultz im Auftrag Wochners Tabak, Schnaps und Essen im Dorf kaufen, wobei er die Gelegenheit zur Aufnahme von Verbindungen mit Leuten vom Dorf nutzte, obwohl Aushänge vor Kontakten mit Häftlingen warnten. Ehemalige Neckargeracher Mithäftlinge wie Julius Mlynarczyk oder Otto-Wilhelm Meier erwähnen bei Vernehmungen, dass Walter Conrad Schultz als „Ehrenhäftling“ und erster Schreiber beim SS-Führungsstab in Guttenbach war. Sie definieren einen „Ehrenhäftling“ als einen Mann, „der sich gegenüber der Führung so einwandfrei benommen hat, dass diese ihn aus dem Lager entlassen hätte, wozu jedoch die Genehmigung vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin nicht erteilt wurde. Der Lagerkommandant konnte ihn dann stattdessen zum Ehrenhäftling ernennen. Ein Ehrenhäftling hatte eine privilegierte Position im Lager, durfte Zivilkleidung tragen, sich außerhalb des Lagers ohne Bewachung bewegen, sich

¹²⁶ Robert Krantz (Hg.): Alex Wagner: politesche Schutzhäftleng... „Meng Memoiren...“ 1940-1945. S. 136 ff.

sonntags bis zu 5 km vom Lager entfernen und erhielt ein monatliches Taschengeld von 50 RM.“ – „Schultz kehrte täglich abends ins Lager (Neckargerach) zurück.“ Bereits am 16.10.1943¹²⁷ hatte er in Natzweiler die „Erlaubnis zum Tragen von langen Haaren“ erhalten – gemeint ist ein „kurzer militärischer Haarschnitt“ – „genehmigt durch den Lagerkommandanten“.

Häftlingseigentumsverwaltung des KL Natzweiler in Dachau und Binau

Spätestens ab Ende Dezember arbeiteten fast alle Bereiche des KL Natzweiler wieder weitgehend unabhängig von Dachau, nachdem am 20. Dezember 1944 auch die Politische Abteilung des KL Natzweiler wieder von Dachau nach Guttenbach umzog. Jedoch kooperierten die Verwaltungen von Dachau und Natzweiler weiterhin in vielen Bereichen, zum Beispiel bei der weiteren Überstellung von Häftlingen von Dachau zu verschiedenen Kommandos des KL Natzweiler und bei ihrer Rücküberstellung, auch wenn 1945 dieser Austausch bis zur Evakuierung nachließ. Nur weniger bedeutende Teile der Verwaltung blieben in Dachau, zumindest die Häftlings-Eigentums-Verwaltung des KL Natzweiler. Diese wurde ab September 1944 von Obersturmführer Schmitt in Dachau geführt und betraf die Sachen, Wertgegenstände und das sonstige Eigentum der Häftlinge – so der spätere Natzweiler Verwaltungsführer Schmiedetzky. Einerseits unterstand diese Häftlingseigentumsverwaltung in Dachau weiterhin dem KL Natzweiler, während sie andererseits mit jener des KL Dachau ein gemeinsames Bankkonto unterhielt:¹²⁸

Häftlings-Eigentums-Verwaltung Konzentrationslager Natzweiler z. Zt. bei K.L. Dachau b/München – 13 b – Dachau, den 12. Dezember 1944 [...]

An die Häftlings-Geldverwaltung Konzentrationslager Dachau [...]

Die o.a. Dienststelle bittet die Häftlings-Geldverwaltung KL. Dachau, vom gemeinsamen Reichsbank-Konto Nr. 14 672 – München – den Betrag von RM. 6.602,83 [...] an die Verwaltung des KL. Natzweiler Binau am Neckar (17a) Schulhaus zu überweisen, und zwar an deren Konto Nr. 1953 bei der Bezirkssparkasse Mosbach, (17a) Mosbach/Baden. Es handelt sich um den Betrag der diesseitigen Aufstellung vom 6. Dezember 1944 über nicht unterzubringende Nachlassgelder verstorbener Häftlinge des KL. Natzweiler.

H. Schmidt, SS-Hauptscharführer.

Eine entsprechende Kassenanweisung zur Auszahlung des Betrages an die Verwaltung des KL Natzweiler erfolgte am 20.12.1944.

In Dachau inventarisierte die Häftlings-Eigentums-Verwaltung des KL Natzweiler ab Ende Oktober 1944 die Wertsachen jener Häftlinge, die ab September 1944 von Natzweiler nach Dachau überstellt wurden:¹²⁹

Häftlings-Eigentumsverwaltung Konzentrationslager Natzweiler z. Zt. bei K.L. Dachau b/München.

Dachau 3 K, den 31. Oktober 1944

Aufstellung über Wertsachen der am 4.9.1944 vom K.L. Natzweiler nach dem K.L. Dachau überstellten Häftlinge.

<i>Lfd. Nr.</i>	<i>Häftl. Nr.</i>	<i>Name</i>	<i>geb. am:</i>	<i>Art der Wertsachen:</i>
1.	15	Bücher, Wilhelm	28.9.05	1 T.Uhr w.m. Uhrkette g. (in Kapsel)
2.	16	Bulla, Max	5.8.00	1 Ersatz-Arbeitsbuch [...]

Aufgelistet wurden insbesondere persönliche, amtlich ausgestellte Dokumente, Ringe oder Trauringe, Armband- oder Taschenuhren und Füllhalter, insgesamt die Wertsachen für 2.093 Häftlinge des Transportes vom 4.9.1944 sowie für andere Transporte von Natzweiler nach Dachau im Herbst 1944. Diese Effekten hatten die Häftlinge beim Eintritt in die Konzentrationslager abgegeben oder wurden ihnen dabei abgenommen.

Selbst noch am 10. März 1945 arbeitete die Stelle unter dem Titel „Häftlings-Eigentums-Verwaltung Konzentrationslager Natzweiler z. Zt. bei Dachau“, wie beispielsweise eine „Aufstellung über aufgelöste Wertsachen verstorbener Häftlinge des KL. Natzweiler“ belegt.¹³⁰ Diese betraf Wertsachen von 24 Häftlingen, die alle im KL Natzweiler verstorben waren, zum Teil schon etliche Monate zurückliegend: zum Beispiel hinterließ der Niederländer Johann de Mann (Natzweiler Häftlingsnummer 2.144), gestorben am 11.12.1943 einen Ring, der am 10.5.1944 in Natzweiler verstorbene Italiener Giovanni Verbanas (Nr. 10.142) „1 T[aschen]-Uhr w. i. Kapsel m. Uhrkette w.“, der am 16.6.1944 bei kriegsmedizinischen Versuchen in Natzweiler verstorbene Zigeuner-Häftling Andreas Hodosy „1 Ring g.“, der am 6.12.1944 im Lager Neckargerach verstorbene Pole Franz Michalak (Nr. 16.615) eine Taschenuhr, der am 1.10.1944 im Lager Schömburg verstorbene Pole Ladislaus Grzyb (Nr. 31.027) eine Taschenuhr in Kapsel mit Uhrkette und eine Armbanduhr mit Lederband,

¹²⁷ ITS Doc. No. 3140383 bzw. 1.1.29.1/0060/0010: Natzweiler, den 22.8.1944, Liste mit 69 Häftlingen, die lange Haare tragen dürfen.

¹²⁸ ITS Doc. No. 9948690 bzw. 1.1.6.1/0189A-0352/0303/0010

¹²⁹ ITS 1.1.29.1/0064/0023 ff.

¹³⁰ ITS Doc. No. 3140915 bis 3140916 bzw. 1.1.1.29.1/0064/0096-0097

oder der am 19.5.1944 in Natzweiler exekutierte Luxemburger Georg Steiner (Nr. 14.740) „1 T.Uhr schw. ohne Glas, 1 Uhrkette schw., 1 A.Uhr g. m. Lederbd., 1 Ausschließungsschein“. Seite 2 des Dokumentes listete zudem 16 Wertgegenstände auf: „Aus nicht identifizierbaren Polen- und Russen-Effekten, die aus Auschwitz überwiesen wurden, sind folgende Wertsachen entnommen worden:“ Handschriftlich ist darunter festgehalten: „Laut Schreiben vom 11.9.1944 und 16.12.1944 der Befehlhaber [... ?] werden diese Wertsachen am 10.3.45 aufgelöst. Übergaben an K.L. Verwaltung Natzweiler/Els. z. Zt. Binou a/Neckar, Baden (17a) Schulhaus durch (Kurier)“.

Und selbst noch am 20. März 1945 wurden mit einiger Verspätung „Wertsachen der am 22.10.44 nach [Natzweiler] überstellten Häftlingen laut beiliegender Aufstellung übersandt“ an die „Verwaltung des Konzentrationslager Natzweiler dzt. in Dachau“, insgesamt „11 Werttüten“ von 11 Häftlingen.¹³¹

Einer der in der Häftlingseigentumsverwaltung beschäftigten KZ-Häftlinge war André Zwiebel aus Sarreguemines. Francois Goldschmitt fasst in einer Kurzbiografie zusammen: „Im Lager von Natzweiler 227 Tage. Hier in der Effektenkammer bei der Verwaltung des Privateigentums der Häftlinge beschäftigt. Ankunft in Dachau am 9.9.1944. Dieselbe Arbeit wie in Natzweiler.“

Häftlingseigentumsverwaltung in Binou

Aber auch in Binou wurden einige Effekten in der Effektenkammer im Schloss aufbewahrt oder durch die Verwaltung im Schulhaus verwertet, wie folgendes Dokument mit dem Eingangsstempel „Waffen-SS Verwaltung K-L. Natzweiler 17. Mrz. 1945“ belegt:¹³²

Arbeitslager Spaichingen. Spaichingen, den 8.3.1945

An die Verwaltung des K.L. Natzweiler Binou

Das SS-Kommando Spaichingen übersendet heute per Postanweisung Mk. 305,06 nach beigefügter Aufstellung. Es wird gebeten, den Häftlingen das Geld auf ihr Konto gutzuschreiben.

Gleichzeitig wird eine Taschenuhr u. 2 goldene Ringe für folgend aufgeführte Häftlinge übersandt.

Sch. Ungar 38.434 Sajjka Franz (Uhr)

Sch. Ungar 38.533 Neumann Ladislaus (Ring)

Sch. Ungar 38.814 Wilezek Gaspar (Ring) [...]

Verbleib der Natzweiler Effekten in Dachau

Auskunft über den Verbleib der Effekten von Natzweiler Häftlingen nach der Befreiung des Lagers Dachau Ende April 1945 gibt Alex Wagner: „Unser Gepäck [gemeint sind die Häftlingseffekten] war wegen Platzmangels in einem Zelt deponiert worden, und weil wir im Lager separat als Natzweiler gegolten hatten. Die Russen und die Polen [waren nach ihrer Befreiung] über unser Eigentum hergefallen und hatten sich mit unseren Kleidern fein gekleidet. Und als wir unsere Sachen suchten, war alles in der Nacht verschwunden, und es war nur ein Durcheinander von Koffern vorzufinden. Das Zelt war in Brand gesetzt worden und der Rest wurde dem Feuer übergeben. Nur meinen Ring und meinen Füller bekam ich am Jourhaus wieder. Alle Goldsachen hatte die Räuberbande in einer Kiste zusammengeschüttet aus ihren Originaltütchen mit dem Namen. Nach langem Suchen [...] fand ich den Ring in dem Federhalter geklemmt.“ Tatsächlich bestätigt das ITS-Dokument No. 3140842 ff. („Aufstellung über Wertsachen der am 4.9.1944 vom K.L. Natzweiler nach dem K.L. Dachau überstellten Häftlinge“), dass Alex Wagner „1 Trauring g. sowie 1 Füller“ besaß.

Reorganisation der medizinischen Abteilung

Leiter der Abteilung V (Medizin, Lagerarzt) in der letzten Phase des KL Natzweiler war SS-Obersturmführer Dr. Werner Rohde. Er agierte seit der Auflösung des Hauptlagers wechselnd an den Außenlagerstandorten und hatte wahrscheinlich ein ständiges Büro in Guttenbach (oder Neckarelz). Bereits am 20/23.9.1944 waren sieben oder acht im Natzweiler Krankenrevier beschäftigte Häftlinge von Natzweiler-Struthof nach Neckarelz überstellt worden – wahrscheinlich nahmen diese auch einen Teil der medizinischen Ausrüstung des Hauptlagers mit. Näher zu klären ist eine Angabe von Glauning [S. 155/156], wonach am 25.11.1944 die medizinische Abteilung des KL Natzweiler mit einem SS-Arzt und zwei Häftlingsärzten am 25.11.1944 nach Neckarelz oder Guttenbach kam. Es ist aber nicht bekannt, dass sich zum Zeitpunkt der Räumung des Hauptlagers dort noch zwei Häftlingsärzte befunden hatten. Möglicherweise sind damit aber der Lagerarzt Dr. Adam Dichmann (oder Dr. Rohde) sowie die beiden Häftlingszahnärzte Marcel Lasseron (Natzweiler Häftlingsnummer 40.093) und Roger Charey/Charoy (Nr. 40.094) gemeint, die nach Neckargerach (in die Nähe Guttenbachs) kamen. Dr. Dichmann war zuvor Lagerarzt des Neuengammer Außenlagers Porta gewe-

¹³¹ ITS Doc. No. 3140909 bzw. 1.1.29.1/0064/0090

¹³² ITS Doc. No. 3140919 bzw. 1.1.29.1/0064/0100

sen, und zumindest auch Charoy kam vom KL Neuengamme, Lasseron eventuell vom KL Dachau. Die Sanitätsstaffel mit zwei Lastwagen mit medizinischer Ausrüstung und Medikamenten wurde dagegen nach Schömberg verlegt, wohin auch Charoy am 5. Januar 1945 überstellt wurde, während Lasseron nach Leonberg kam. Möglicherweise behielt Dr. Rohde auch noch einen Krankenwagen in Guttenbach, sodass im Krankenlager Vaihingen kein Lastwagen (beispielsweise für die Überführung der Häftlinge neu ankommender Krankentransporte vom Bahnhof zum Lager) vorhanden war – so eine Aussage von Dr. Dichmann bei den Rastatter Prozessen. Zu den Aufgaben des Natzweiler Standortarztes Dr. Rohde zählten die Beaufsichtigung der Lagerärzte sowie die Heranziehung ziviler Ärzte wie beispielsweise Dr. Hans Wey in Neckarelz oder Dr. Josef Fricker in Schömberg. Rohde war zudem für die Einrichtung des SS-Kranken- und Erholungslagers Vaihingen verantwortlich. Auch der Lagerzahnarzt Kurt aus dem Bruch agierte nach der Evakuierung Natzweilers zeitweise oder ständig von Guttenbach oder Neckarelz aus.

Zumindest einige Lager meldeten ihre Toten auch nach Neckarelz oder Guttenbach. So sagt der ehemalige Kochendorfer Lagerälteste Willy Heimig nach dem Krieg aus: „Die Anlegung von Akten über die Toten war verboten. Die Mitteilung eines Sterbefalles ging nur an Herrn Dr. Rode im Lager Natzweiler (Elsass), später, nach Auflösung dieses Lagers, nach Guttenbach Kreis Mosbach“¹³³. Laut dem ehemaligen Häftling Joseph Frenkel, der im Außenlager Vaihingen die Todesurkunden anlegte, unterschrieb der Lagerarzt Dr. Dichmann die Leichenschauschein, auch wenn er die Leichen nicht selbst sah. Laut Dichmann wurde die Todesurkunde fünffach ausgefertigt und nach Neckarelz der Kommandantur übermittelt, welche die Todesbescheinigungen zusammenstellte¹³⁴.

Für die rund 30 Natzweiler Außenlager verfügte Dr. Rohde nur über wenige SS-Lagerärzte, denen bestimmte Lager oder Außenlagerkomplexe zugeteilt wurden. Der Kommandant Hartjenstein¹³⁵ spricht von drei Ärzten, die ihm für 37 Lager zur Verfügung standen. Dr. Rohde sei für Schömberg zuständig gewesen und habe sich um 14 Lager gekümmert. Diese Ärzte hätten ihm ihre Berichte geliefert und die ihm im Prozess vorgehaltenen Zahlen der Sterberate in den Lagern seien deutlich übertrieben. Laut Glauning hingegen war der für die Wüste-Lager zuständige SS-Arzt der Sanitätsdienstgrad (SDG) Horst Krüger, der mit der gesamten Sanitätsstaffel des geräumten Lagers Natzweiler-Struthof nach Schömberg versetzt worden war. Dr. Rohde beauftragte ihn zum Beispiel Anfang 1945 mit Desinfektionen in Bisingen wegen einer Fleckfieberepidemie. [Glauning, S. 163]. Ebenfalls Dr. Rohde unterstellt war als Lagerarzt Dr. Kurt Steinicke¹³⁶, Stabsarzt der Luftwaffe, der im Sommer 1944 nach einer Verwundung an der Ostfront zur Waffen-SS abkommandiert worden war, nach einem kurzen Aufenthalt in Natzweiler nach Wessering und Markkirch kam, im Oktober 1944 in die Wüste-Lager und am 1.2.1945 nach Neckarelz versetzt wurde. Dr. Steinicke unterschrieb Sterbemeldungen und war an einer Selektion von 985 kranken Häftlingen in Bisingen und Dautmergen im Oktober 1944 beteiligt. [Glauning, S. 171, 172, 245]. Für das Krankenlager Vaihingen war etwa ab dem Jahreswechsel 1944/45 Dr. Adam Dichmann zuständig.

Zeitweise konzentrierte sich im Herbst 1944 eine größere Menge von Häftlingsärzten in den Neckarlagern, von denen einige erst im Laufe der Zeit in andere Lager überstellt wurden. Nach der Eröffnung des KZ Neckarelz am 15. März 1944 hatte der Kommunist und Häftlingsarzt Dr. Werner Vogl dort die Krankenversorgung aufgebaut. Mit einem Transport von 1.000 KZ-Häftlingen von Dachau nach Neckarelz am 22./23.7.1944 kamen über zehn weitere Häftlingsärzte nach Neckarelz und Neckargerach. Mit der Evakuierung der linksrheinischen Lager kamen weitere Häftlingsärzte und „Revierpfleger“ in die Neckarlager. Von Neckarelz wurden am 6.10.1944 der Iraker Dr. Barhad nach Mannheim-Sandhofen und später weiter nach Vaihingen überstellt [Steedmann, S. 129], am 10.11.1944 der Franzose Dr. Allard nach Haslach/Barbe und später am 15.2.1945 weiter nach Vaihingen, am 5.1.1945 der Norweger Dr. Poulsson und am 10.1.1945 der Belgier Dr. Boogaerts nach Vaihingen. Weitere Häftlingsärzte kamen in den Transporten oder in Einzelüberstellungen aus anderen Stammlagern in die Natzweiler Außenlager.

Der Natzweiler Lagerarzt SS-Obersturmführer Dr. Werner Rohde¹³⁷

Dr. Werner Rohde, geboren am 11.6.1904 in Marburg, studierter und promovierter Arzt und Zahnarzt, trat der NSDAP zunächst 1923 und nochmals 1933 bei (Mitgliedsnummer 1.663.050). 1936 wechselte er von der SA – beigetreten 1933 – zur SS über (Mitgliedsnummer 283.486). Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs soll Rohde in einem Sanatorium der Waffen-SS tätig gewesen sein. Im Verlauf des Jahres 1941 war er Mitarbeiter am Hygieneinstitut der Universität Marburg. Nach einer Fortbildung 1942 im SS-WVHA – Amt III für Sani-

133 ITS Doc. No. 87765376 bzw. 1.1.0.7/0015/0213, Bad Friedrichshall, 15.1.1946

134 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, S. 190.

135 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, S. 239 ff.

136 ITS 1.1.29.1/0020/0151: Dr. Karl Steinicke, geboren 21.8.1913 in Magdeburg, Approbation am 28.1.1939 an der Universität Halle, Promotion am 25.1.1942 an der Universität Kiel, Luftwaffen-Sanitätsersatz-Abteilung in Zossen bei Saalow, 16.10.1944 Ankunft in Schömberg, leitender Arzt dort bis 4.1.1945, insgesamt bis 7.2.1945 im Unternehmen Wüste, danach in Neckarelz.

137 Quelle unter anderem Wikipedia

tätswesen und Lagerhygiene mit Sitz in Oranienburg – wurde er Lagerarzt im KZ Buchenwald und von Mitte März 1943 bis Ende Juni 1944 im KZ Auschwitz-Birkenau. Dort soll sich Dr. Rohde einerseits für bessere hygienische Bedingungen im Frauenlager eingesetzt, andererseits aber auch typhuskranke Häftlinge für die Gaskammer selektiert haben. Ebenso ließ er Anfang 1943 verschiedene polnische Kinder aus Zamocz durch Phenolspritzen töten. Die von dem Sanitätsdienstgrad Josef Klehr zur Vergasung bestimmte Häftlingszahl des Häftlingskrankenbaus soll Rohde reduziert haben. Rohde soll in Auschwitz einer der „anständigeren“ Lagerärzte gewesen sein, der allerdings oft betrunken war, wenn er an der Rampe die Ankommenden selektierte. 1944 stieg Rohde zum SS-Obersturmführer auf. Ab dem 1. Juli 1944 wurde er erster Lagerarzt im KL Natzweiler. Ab September 1944 wurden die Natzweiler SS-Mediziner vor allem auf die großen Außenlager oder Lagerkomplexe verteilt. Dr. Rohde kam Anfang Dezember 1944 von Natzweiler nach Neckarelz und anschließend erledigte er bis April 1945 seine Aufgaben vor allem von den Wüste-Lagern aus. Die Ärzte von Neckarelz, Neckargerach und Vaihingen waren ihm unterstellt. Oft war er wütend und alkoholisiert und schickte viele Kranke bei der Visite wieder zur Arbeit¹³⁸. Nach Kriegsende wurde Rohde verhaftet und von einem britischen Militärgericht in Wuppertal (29.5.-1.6.1946) wegen der Ermordung von vier Agentinnen des englischen Geheimdienstes SOE in Natzweiler-Struthof am 6.7.1944 mittels Phenol-Injektionen zum Tode verurteilt. Rohde wurde am 11. Oktober 1946 im Gefängnis Hameln erhängt.

Tod in den Außenkommandos des KL Natzweiler nach September 1944

Massiver Anstieg der monatlichen Todesrate

Während 1944 bis einschließlich September die monatliche Todesrate von 2 bis 4 % im KL Natzweiler relativ niedrig blieb¹³⁹, schossen sie für die restlichen Monate von Oktober 1944 bis April 1945 auf durchschnittlich 10 % in die Höhe. Dazu trugen die sich verschärfenden Verhältnisse der letzten Kriegsphase und nach der Teilauflösung des KL Natzweiler, die extreme Verschlechterung der Versorgung, die Strenge des Winters 1944/45, die Überbelegung in größtenteils primitiven Lagern und die dadurch begünstigte Ausbreitung von Epidemien sowie der elende körperliche Zustand zahlreicher neu eintreffender Häftlinge aus den sich auflösenden Konzentrationslagern in Osteuropa bei. Viele der letzteren hatten schon ihre ersten Todesmärsche hinter sich. [Steedmann, S. 226-230].

In den Außenkommandos grassierten angesichts der gedrängten Zustände und der Transporte in andere Lager zahlreiche Epidemien von z. B. Fleckfieber (Flecktyphus), was zahlreiche Opfer forderte: in Kochendorf (Oktober-November 1944), in Neckarelz (November 1944-Januar 1945), in Bisingen und Leonberg (Winter 1944/45), Echterdingen und Haslach Barbe (Januar-Februar 1945), Vaihingen (Februar 1945), Hesselental (Februar-März 1945) sowie Frankfurt-Katzbach (März 1945). [Steedmann, S. 400-401].

Jedoch variierte die Sterblichkeitsrate je nach Lager zum Teil erheblich, was zum Teil auch auf die unterschiedlich genutzten Handlungsspielräume der Lagerführer zurückzuführen ist, die in der letzten Phase des KL Natzweiler zum Teil eigenständiger agieren konnten oder mussten. Beispielsweise soll unter anderem die Haltung des Lagerführers Paul Olesch dazu beigetragen haben, dass im Wüstelager Erzingen die Sterberate geringer ausfiel als in anderen Wüstelagern. [Steedmann, S. 227]. Verschiedene begünstigende Faktoren trugen auch zu einer verhältnismäßig niedrigen Todesrate in den Neckarlagern bei: eine relativ große Anzahl engagierter Häftlingsärzte, vielleicht die geografisch unmittelbare Nähe zur Natzweiler Kommandantur und Verwaltung des Stammlagers, die Einsetzung des Wehrmachtshauptmann Wilhelm Streit zum übergeordneten Lagerführer, der zumindest teilweise gegen schlimmere Exzesse vorging (bspw. Ersetzung der „Berufsverbrecher“ durch politische bei den Funktionshäftlingen) usw., aber auch die Abschiebung von kranken, arbeitsunfähigen Häftlingen nach Dachau und zum Krankenlager Vaihingen. Jedoch verhinderte er nicht, dass auch in den Neckarlagern im Winter die Todesrate anstieg, als viele Häftlinge verelendeten und das etwas abseits der Baustellen gelegene Neckargerach zum internen Krankenlager der Neckarlager für bis zu 800 Kranke mutierte. Trotzdem lag die Sterberate in Neckargerach deutlich unterhalb jener des Krankenlagers Vaihingen. Anscheinend wurden 1945 auch wenige Kranke des Außenlagers Frankfurt aufgenommen und in der zweiten Märzhälfte 1945 ein Krankentransport vom Außenlager Offenburg nach Neckargerach

138 Quellen: Steedmann, S. 211, 406, 468. Glauning, S. 155. Walter Haufe, Mosbach 13.9.1945, in Washington National Archive, RG 153 Box 131 Entry 143 V. Rastatter Prozesse Nr. 93: So behauptet der ehemalige Arbeitsdienstführer des Außenlagers Kochendorf Horst Günther Kipf, dass Rohde (nach einer Beschwerde der O.T.-Bauleitung Weinsberg bei der Kommandantur in Guttenbach) ins Lager Kochendorf kam und dem Lagerführer Büttner vorwarf, dass zu viele Kranke im Lager seien, nämlich etwa 100 Mann im Krankenrevier und 250 in der Schonung, was ein Drittel der Lagerstärke ausmache. Daher habe Rohde eine Sortierung der Schonungskranken vorgenommen und eine große Zahl von ihnen wieder auf die Baustellen geschickt.

139 Aus (zu überprüfenden) Aufstellungen ergeben sich für das KL Natzweiler 58 Tote im März 1944, 152 Tote im April 1944, 238 Tote im Mai 1944, 274 Tote im Juni 1944, 186 Tote im Juli 1944, 225 Tote im August 1944, 1 verstorbene Jüdin und 35 verstorbene Männer im September 1944 sowie 7 verstorbene Jüdinnen und 213 verstorbene Männer im Oktober 1944. Diese noch verhältnismäßig niedrigen Zahlen schossen dann in den folgenden Wintermonaten während der letzten Kriegsphase in die Höhe.

geplant, aber nicht durchgeführt.

Außer dem Kranken- und Sterbelager Vaihingen existierten und entstanden in den meisten Außenlagern Krankenreviere und Schonungen, an denen wenige Häftlingsärzte die Krankenversorgung leiteten. Diese wurden jedoch bis Ende August 1944 von Zeit zu Zeit mit dem Abtransport der Kranken nach Natzweiler-Struthof, im September und Oktober 1944 dann nach Dachau sowie ab November 1944 zu den Kranklagern Vaihingen und Bergen-Belsen sowie in die Krankenreviere von Dachau, Buchenwald usw. geleert.

Entsorgung der toten KZ-Häftlinge, Befehl des SS-WVHA vom 21.9.1944

Angesichts der zunehmenden Zahl Toter und kriegsbedingter Engpässe erließ das SS-WVHA am 21.9.1944 einen Befehl, der auch an alle Natzweiler Außenlager ging [Glauning S. 335]:

Der Reichsführer SS hat auf Antrag genehmigt, dass diejenigen Häftlinge, die in Außenlagern der Rüstungsindustrie und bei Baumaßnahmen sterben, künftig in Anbetracht der allgemeinen Transportschwierigkeiten und des Treibstoffmangels [...] zum nächstgelegenen städtischen Krematorium oder, wenn auch dies wegen bestehender Transportschwierigkeiten nicht möglich ist, auf den örtlichen Friedhöfen – dort am besten auf einer abgelegenen Stelle, z.B. derjenigen für russische Kriegsgefangene oder auf der Selbstmörderecke – begraben werden. Die Bekleidung der Leichen hat so zu erfolgen, dass sie nicht als Häftlinge zu erkennen sind.

Je nach örtlichen Gegebenheiten und Entwicklung des (Massen-)Sterbens wurden unterschiedliche Grabstätten genutzt: z. B. Massengräber außerhalb der Ortschaften oder die Nutzung des jüdischen Friedhofs in Binau für die Verstorbenen der Außenlager Neckarelz und Neckargemach.

Exekutionen im KL Natzweiler (ab September 1944)

Auch nach der Räumung des Hauptlagers wurden Häftlinge in den Außenlagern des KL Natzweiler exekutiert oder ermordet: zum einen regulär auf Anordnung des RSHA meist nach Fluchtversuchen oder sogenannter Sabotage, desweiteren situativ oder willkürlich zum Beispiel bei tatsächlichen oder vermeintlichen Fluchtversuchen („auf der Flucht erschossen“), möglicherweise wegen Arbeitsunfähigkeit (und Gehunfähigkeit kurz vor Evakuierungen), bei Willkürakten von SS-Wachmännern, aber auch in wenigen Fällen von extra in die Lager gebrachten Gefangenen zum einzigen Zweck der Exekution (ähnlich der Exekution der 142 Angehörigen des Réseau Alliance unmittelbar vor der Räumung im Stammlager Natzweiler-Struthof).

Wenige einzelne Beispiele:

22.-28.10.1944 – Erhängung des ungarischen Juden Miklos Klein wegen „Sabotage durch Unterbrechung der Lichtleitung“ in Kochendorf. [Riexinger/Ernst, S. 48].

7.11.1944 – Erhängung des nach Flucht wiederergriffenen Russen Viktor Ivanov in Kochendorf [Riexinger/Ernst, S. 49].

23.12.1944 – Hinrichtung von zwei geflohenen und wiederergriffenen jungen Russen in Schörzingen nach Urteil durch das RSHA oder SS-WVHA.

4.1.1945 – Der Pole Marian Krainski wurde auf dem Schulhof der Friedrichsschule, in welcher das Außenlager Mannheim-Sandhofen untergebracht war, aufgrund eines Urteils des RSHA wegen angeblicher Sabotage bei der Arbeit erhängt.

30.1.1945 – Der 20-jährige Russe Alexander Wasin wurde am 30.1.1945 im Aborthäuschen des KZ Neckarelz in der Schule erhängt, offizielle Todesursache: Blutkreislaufstörung. Im Unterschied zu Erhängungen im Sommer 1944 auf dem als Appellplatz genutzten Schulhof, wo alle Häftlinge anwesend sein mussten, verzichtete der übergeordnete Lagerführer Streit auf diese offene Demütigung.

Von 281 im Mai/Juni 1945 bei Schörzingen ausgegrabenen Toten sollen fast 40 % erhängte und ein paar erschossene Häftlinge gewesen sein [Steeermann S. 119, Grandt S. 133].

32 Exekutionen in Hessental wegen Arbeitsunfähigkeit [Steeermann, S. 290].

5. oder 7. April 1945: Erschießung von 22 vermutlich russischen Offizieren und Erhängung eines weiteren Häftlings im Lager Dautmergen. Die 22 Gefangenen waren am 30. März vom Sicherheitsdienst SD ins Lager gebracht worden [siehe den Abschnitt zu Erwin Dold im Kapitel zum Todesmarsch von Dautmergen].

Geschätzte monatliche Todesraten ab Spätherbst für Natzweiler Außenlager

Die nachfolgenden Berechnungen beruhen zum Teil auf geschätzten Zahlen, sodass sie nur eingeschränkt verlässlich sind. Trotzdem dürften die Größenordnungen halbwegs stimmen.

Berechnung (Anzahl Tote X 100 %) / (durchschnittliche Belegung X Anzahl Monate)

Vaihingen (nur Krankentransporte): 1.362 Tote (gesamt 1.600-1.700) vom 9.11.1944 bis 7.4.1945.
26 % [1.362 Tote in 5 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 1.050].

8-15 % in Vaihingen und Unterriexingen nur für Häftlinge des 1. Transports (vom 9.8.1944) mit 275-475 Toten in 6 Monaten (vom 10.11.1944 bis 7.4.1945) bei durchschnittlicher Belegung von vielleicht 660.

Bisingen: 1.168-1.200 Tote vom 1.10.1944 bis 17.4.1945.

> 15 % [geschätzte 950 Tote in 4,5 Monaten (vom 1.12.1944 bis 17.4.1944) bei durchschnittlicher Belegung von über 1.300].

Offenburg: 60-80 Tote vom 25.3.1945 bis 12.4.1945.

> 15 % [etwa 70 Tote in 3 Wochen bei durchschnittlicher Belegung von 600].

Schörzingen: 549 Tote vom 1.2.1944 bis 17.4.1945.

13 % [etwa 500 Tote in 6 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 650].

Hailfingen: 187 Tote vom 17.11.1944 bis 14.2.1945.

~ 12,5 % [187 Tote in 3 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 500].

Unterriexingen: 150-250 Tote vom 16.11.1944 bis 9.3.1945.

~ 10 % [etwa 200 Tote in 4 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von vielleicht 500].

Echterdingen: 111 Tote vom 22.11.1944 bis 20.1.1945.

10 % [111 Tote in 2 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 550].

Frankfurt: 518 Tote vom 22.8.1944 bis 24.3.1945.

~ 10 % [etwa 450 Tote in 5 Monaten (von Nov. 1944 bis 24.3.1945) bei durchschnittl. Belegung von 950].

Dautmergen: 1.350 Tote vom 23.8.1944 bis 18. April 1945.

7-8 % [bis zu 1.300 Tote in 6 Monaten (Mitte Okt. 1944 bis 18.4.1945) bei durchschnittlicher Belegung von 2.500-3.000].

Dormettingen: mindestens 16 Tote von März 1945 bis 12.4.1945.

5-8 % [16 Tote in 2-4 Wochen bei durchschnittlicher Belegung von etwa 400].

Spaichingen: mindestens 95 Tote von September 1944 bis Mitte April 1945.

7,5 % [93 Tote in 3,5 Monaten (Januar bis April 1945) bei durchschnittlicher Belegung von 350]

Haslach: mindestens 133 Tote vom 16.9.1944 bis 15.2.1945.

7 % [etwa 130 Tote in 3,5 Monaten (1.11.1944 bis 15.2.1945) bei durchschnittlicher Belegung von 520]

Schömberg: 300 bis 350 Tote vom 16.12.1943 bis 17.4.1945.

6-7 % [etwa 250-300 Tote in 6 Monaten bei durchschnittl. Belegung von 700].

Hessental: 182 Tote vom 14.10.1944 bis 5.4.1945.

~ 6 % [180 Tote in 5 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 600].

Bensheim-Auerbach: 15 Tote von Mitte September bis etwa 25.3.1945.

~ 5 % [etwa 15 Tote in 5 Monaten (November 1944 bis 25.3.1945) bei durchschnittlicher Belegung von 60]

Neckargartach: 250-300 Tote vom September 1944 bis 1.4.1945.

4 % [250 Tote in 7 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 900].

Wasseralfingen: 33-40 Tote vom 27.9.1944 bis 6.2.1945.

3,5-4 % [33 Tote in 2,5 Monaten (vom 13.11.1944 bis 31.1.1945) bei durchschnittl. Belegung von 375].

Leonberg: 389/400 Tote vom 10.4.1944 bis 15.4.1945.

3,5 % [über 373 Tote in 4,5 Monaten (1.12.1944 bis 15.4.1945) bei durchschnittl. Belegung von rund 2.500].

Kochendorf: 234 Tote vom 3.9.1944 bis 31.3.1945.

3,2 % [230 Tote in 6 Monaten (Oktober 1944 bis März 1945) bei durchschnittlicher Belegung von 1.200].

KZ-Komplex Neckarlager: 276 Tote vom 15.3.1944 bis 29.3.1945.

1,3 % [197 Tote in 5 Monaten (vom 1.11.1944 bis 29.3.1945) bei durchschnittl. Belegung von über 3.000].

[Neckarelz I etwa 1,7 % (68 T., 800 H.), Neckargerach fast 2 % (99 T., 1.000 H.), Neckarelz II 0,4 % (17 T., 1.000 H.), Asbach, Bad Rappenau, Neckarbischofsheim zusammen 0,6 % (8 T., 250 H.).]

Frommern: 8 Tote vom 1.3.1944 bis Mitte April 1945.

< 1 % [8 Tote in 5 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 200].

Ellwangen: etwa 4 Tote von Oktober 1944 bis 7.4.1945.

< 1 % [etwa 4 Tote in 6 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 100].

Erzingen: 7 Tote vom 15.5.1944 bis 17.4.1945.

< 0,75 % [maximal 7 Tote in 6 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 200].

Mannheim-Sandhofen: mindestens 23 Tote vom 27.9.1944 bis 9.3.1945.

0,6 % [23 Tote in 5,5 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 750].

Geisenheim: 3 Tote und 1 verstorbener Säugling vom 12.12.1944 bis 15.3.1945.

0,5 % [3 Tote in 3 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 200].

Geislingen: 8 Tote vom 28.7.1944 bis 10.4.1945.

0,3 % [8 Tote in 4 Monaten (vom 1.12.1944 bis 4.4.1945) bei durchschnittlicher Belegung von 810].

Iffezheim: eventuell 1 Toter von Oktober 1943 bis 10.4.1945.

0,3 % [evtl. 1 Toter in 6 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von über 50].

Calw: 1 Tote vom 15.1.1945 bis 2.4.1945.

0,2 % [1 Tote in 2,5 Monaten bei durchschnittlicher Belegung von 200].

Heppenheim: wahrscheinlich keine Toten von 19.6.1943 bis 24.3.1945.

0 % [keine Toten bei Belegung von etwa 50 Häftlingen].

Heidenheim: keine Toten von Dezember 1944 bis April 1945.

0 % [keine Toten bei Belegung von 15-20 Häftlingen].

Die Tätigkeit der Zahnärzte. Zahngold.

Zuständiger SS-Zahnarzt für das KL Natzweiler war ab dem 1.5.1944 der SS-Hauptsturmführer Dr. Kurt aus dem Bruch (geboren am 10.7.1909 in Fangtee in China), der sich nach der Evakuierung des Hauptlagers auch in Neckarelz aufhielt. So war er bei der Exekution eines Häftlings im KZ Neckarelz im Januar 1945 zugegen.¹⁴⁰

Alex Wagner berichtet von zwei Häftlingszahnärzten: der Luxemburger Roger Wagener und ein Lothringer hatten in Natzweiler-Struthof neben Zahnbehandlungen insbesondere für prominente Häftlinge auch dafür sorgen müssen, „dass kein Toter durch den Kamin gehen durfte, der noch ein Viertel Gramm Gold im Mund hatte. Mit einer meterlangen Eisenzange, unten zwei Becher, packte der eine den Kopf, der andere holte die Prothesen, und mit seiner Zange den goldenen Zahn ausgebrochen. In der Station wurde alles desinfiziert und nur das Gold gesammelt, in ein Tütchen getan und abgewogen, mit der Beschriftung, Datum und Gewicht.“ [Ebenso: Steegmann S. 335].

Marcel Lasseron – Häftlingszahnarzt in Leonberg

Wahrscheinlich im November 1944 waren die beiden französischen politischen Häftlinge Marcel Lasseron (geboren 1916) und Roger Charoy/Charey (geboren 1894) als Zahnärzte in die Neckarlager überstellt worden [siehe oben] und weiter ins Außenlager Leonberg bzw. Schömberg gebracht worden.

Über die Sicherung des Zahngolds von Toten im Außenlager Leonberg berichtet der ehemalige französische KZ-Häftling Albert Montal. Der damals 16-Jährige arbeitete von Januar 1945 bis zur Auflösung des Lagers Leonberg als Assistent des Lagerzahnarztes Marcel Lasseron. Das zahnärztliche Instrumentarium samt Stuhl und Desinfektionsapparat stammte aus dem Lager Natzweiler-Struthof. Der Arbeitsraum des Zahnarztes war im Untergeschoss eines Gebäudes des „neuen“ Leonberger Lagers. Ein Teil der zahnärztlichen Tätigkeit bestand darin, den Goldzahnbestand der Häftlinge zu registrieren und die entsprechenden Zähne nach ihrem Tod zu ziehen. Zu diesem Zweck begab sich Lasseron zum Revier im alten Lager und suchte im Gebiss kranker Häftlinge nach Goldzähnen, die er ihnen zog, sobald sie gestorben waren. Albert Montal sagt, dass er erst verstand, warum dieser Zahnarzt nach Leonberg gekommen war, als sie zusammen mehrere Besuche im Revier gemacht hatten und als er mitbekam, dass „auch alle Leute mit Goldzähnen registriert wurden, wenn sie zur Zahnbehandlung kamen.“ Lasseron nahm aber auch die Behandlung schmerz-

¹⁴⁰ Steegmann, S. 468. ZSt LB 419 AR 2191/67, Wilhelm Streit über die Anwesenheit von Kurt aus dem Bruch bei einer Exekution.

hafter Zähne vor. Ein Häftling, Julij Logar, bekam sogar eine Plombe, die nach dessen Aussage noch 15 Jahre hielt. Ingrid Bauz schließt ihren Bericht: „Die existentielle Erfahrung, als ausgebildeter Zahnmediziner für die nationalsozialistischen Verbrechen missbraucht worden zu sein, verhinderte, dass Marcel Lasseron nach seiner Befreiung jemals wieder als Zahnarzt arbeiten konnte.“ Marcel Lasseron starb 1998. [Baur/Wörner, Leonberg].

Möglicherweise in Binau deponiertes Zahngold

Wahrscheinlich war dieses Zahngold auch Gegenstand krummer Geschäfte. Beispielsweise behauptet der Häftlingsarzt Dr. Francis Rohmer, dass sich ein Lagerältester von Neckarelz eine Zahnbrücke aus dem Zahngold Verstorbener herstellen ließ [Steedmann, S. 385]. Unbestimmt bleibt eine weitere Aussage des Garagenhäftlings Heini Halsdorf: Einer der Natzweiler Lagerschreiber, der KZ-Häftling Harry Hoffmann, soll später im SS-Warenlager in Binau eingesetzt und dort wegen zur Seite geschafften Zahngoldes aufgehängt worden sein. Er sei dabei erwischt worden, obwohl er sich vom Schuster hohle Schuhabsätze hatte anfertigen lassen. Tatsächlich war Hoffmann – möglicherweise zur Strafe – im Februar 1945 ins KL Sachsenhausen überstellt worden.

Entnahme von Goldzähnen Toter im Krankenlager Vaihingen¹⁴¹ und im Außenlager Schörzingen

Zahnschmerzen von Häftlingen behandelte der Häftlingszahnarzt Janny Zellinker/Zellnicker fast nur mit Extraktionen, da es an Hilfsmitteln fehlte. Zellinkers Aufgabe war es zudem, auf Befehl von Rapport- und Hauptscharführer Johann Hecker – vermittelt über den SS-Krankenpfleger Ernst Wittmann – vor den Morgenappellen den Toten die Zähne mit Goldkronen zu ziehen. Das Zahngold übergab er dann Wittmann. Auch wurde Dr. Zellinker bei Zugängen im Lager zumindest bei einigen Häftlingen mit der zahnärztlichen Untersuchung zur Feststellung von Goldzähnen beauftragt, die er auf einer Liste notierte für den Fall des Todes dieser Häftlinge. Nach der Befreiung will Zellinker in Wittmanns Büro eine Geldkassette mit Goldzähnen gefunden haben, die 3 bis 4 Kilogramm wog. Der ehemalige Lagerführer Wilhelm Lautenschlager erklärte dazu, von der Kommandantur einen Befehl zwecks Ziehens der Goldzähne der Toten bekommen zu haben, womit er das Krankenrevier beauftragte. Wittmann sammelte die Zähne in Tütchen mit aufnotierten Häftlingsnamen und Todestag, die er dann selbst oder über Hecker an Lautenschlager oder dessen Buchhalter Kurt Fieles weiterreichte. Lautenschlager (oder Fieles) bewahrte sie in einem Schrank seines Büros auf, um sie später an die Kommandantur abzugeben. Als diese in der Kriegsendphase ständig umzog, verwahrte Lautenschlager das Zahngold selbst und will es nach der Evakuierung von Vaihingen in Dachau abgegeben haben. Der Verbleib ist ihm nicht bekannt: „Es waren 45 bis 60 Päckchen, das war alles.“ Zellinker geht hingegen von einer größeren Menge aus und beharrt darauf, dass er das Zahngold wenige Tage nach der Befreiung in Wittmanns Schrank fand.

Laut Häftlingsberichten musste im Außenlager Schörzingen der Häftlingsarzt Dr. Morel das Zahngold in der Lagerschreibstube abgeben, wo es registriert und zur Absendung nach Natzweiler bereitgelegt wurde. Lagerführer Oehler soll sich daran bereichert haben: „Vor allem ist Oehler auf das Gold aus. Wer Goldzähne im Mund hat, ist Schikanen ausgesetzt. Bereits nach zehn Tagen stirbt der erste von den achtzig Polen auf undurchschaubare Weise. Zufälligerweise ist es derjenige mit den meisten Goldzähnen. Sogleich wird das Gold mit einer Schusterzange gezogen.“ [Grandt S. 84].

Einrichtung des „SS-Kranken- und Erholungslagers“ Vaihingen Ende Oktober 1944

Das Hauptlager Natzweiler-Struthof hatte bis zur Evakuierung seiner Häftlinge Anfang September 1944 auch als zentrales Krankenrevier zur Behandlung bzw. Wiederherstellung der Arbeitskraft der erkrankten und entkräfteten KZ-Häftlinge gedient, nachdem sie von den Außenlagern rücküberstellt worden waren. Viele Häftlinge starben auch in den Blöcken des Krankenreviers Natzweiler-Struthof, welches zuletzt fast die Hälfte der Häftlingsbaracken des Hauptlagers umfasste. Die erkrankten, arbeitsunfähigen KZ-Häftlinge der Außenlager kamen zuerst nach strenger Vorauswahl in die örtlichen Krankenreviere, bevor sie eventuell in einem Krankentransport nach Natzweiler überführt wurden. Nach der Räumung des Hauptlagers gingen ab Herbst 1944 einige Krankentransporte von den Natzweiler Außenlagern nach Dachau, von Mannheim-Sandhofen nach Buchenwald, als „Austauschtransporte“ auch in Dachauer Außenlager (zum Beispiel von Leonberg aus) und zeitweise von den Natzweiler Frauenaußenlagern nach Auschwitz.

Laut dem Häftlingsarzt Dr. Boogaerts¹⁴² plante der Natzweiler SS-Standortarzt Dr. Rohde, nach der Evakuie-

141 Rastatter Prozesse Strafverfahren Nr. 93, Aussage des Häftlingszahnarztes Janny Zellinker oder Zellnicker S. 54 ff., des Lagerführers Lautenschlager S. 61 und weiterer Zeugen. Janny Zellinker, geboren um 1900, Zahnarzt, 1942 zusammen mit den jüdischen Ärzten in Warschau festgenommen und im Lager Radom interniert, wurde am 7. April 1945 in Vaihingen befreit.

142 Der Belgier Georges Boogaerts (* 30.5.1910, + 15.4.2008) hatte sieben Jahre lang in Louvain und Brüssel Medizin studiert und

zung des Hauptlagers eine neue Krankenstation für alle verwundeten und kranken Insassen des KL Natzweiler einzurichten. Dieses sollte das zuletzt von 1.200 Häftlingen belegte Krankenrevier, das Ende August 1944 fast die Hälfte der Häftlingsbaracken des Hauptlagers beansprucht hatte, ersetzen. Das Projekt blieb aber vorerst unerledigt [Dr. Boogaerts in: Scheck, S. 249 ff.]. Angesichts der erschöpfenden Arbeit und den verheerenden Verhältnissen in den Lagern aber stieg die Zahl der kranken oder völlig ausgelaugten Häftlinge weiter massiv an. Sie störten aber an den Arbeits- und Produktionsstätten.

Umwandlung des „SS-Arbeitslagers Vaihingen“ in das „SS-Kranken- und Erholungslager“

Am 9. August 1944 war das „SS-Arbeitslager“ Vaihingen mit einem Zugangstransport von 2.189 jüdischen von Radom über Auschwitz kommenden KZ-Häftlingen eröffnet worden. Die Häftlinge sollten einen großen Steinbruch zur Aufnahme einer Messerschmitt-Flugzeugfabrik ausbauen. Im Herbst 1944 wurde aber das Projekt mit dem Codenamen „Stoffel“ nach mehrfachem alliierter Beschuss aufgegeben, ab der zweiten Oktoberhälfte 1944 zum „SS-Kranken- und Erholungslager“ umgewandelt und am 1.12.1944 auch offiziell dazu erklärt. [Scheck, S. 16]. Der ehemalige Natzweiler Kommandant Hartjenstein begründet die Umwandlung Vaihingens als Folge der Ausweitung der Zahl der Außenlager von 14 auf 36, wegen der Schwäche der Häftlinge, die mit Transporten von Dachau zum Beispiel nach Spaichingen kamen, und seiner zentralen Lage für die Natzweiler Außenlager. Die Zuständigkeit für die Zustände im Krankenlager schiebt er bequemerweise auf den mittlerweile hingerichteten Standortarzt Dr. Rohde ab: „Die Ärzte waren dafür verantwortlich. [...] Ich weiß nicht, ob sich Dr. Rohde wirklich um das Lager Vaihingen kümmerte.“ Daher sei auch der Vaihinger Lagerführer Lautenschlager nicht für die Häftlinge zuständig gewesen.

Laut Hirsch Neuenfeld erfolgte die Umwandlung in ein Krankenlager nicht abrupt, aber auch „nicht anhand eines wohl ausgearbeiteten Plans“. Um den 10. November seien die ersten Krankentransporte eingetroffen, während weiterhin – selbst noch im Februar und März 1945 – Arbeitskommandos auf verschiedenen Baustellen arbeiteten. Diese waren dann in Block 1 untergebracht.¹⁴³ Auch wenn das Krankenlager Vaihingen der Wiederherstellung der Arbeitskraft der Häftlinge dienen sollte, verwandelte es sich rasch in ein Sterbelager, da die Mittel zur Versorgung der Kranken nicht bereitgestellt wurden. Mehr als 2.500 Häftlinge wurden in das Krankenlager gebracht, es war ständig mit 600-1.200 Häftlingen belegt, jeden Monat starben zwischen 150 und 500 Häftlingen, über 1.500 insgesamt, was eine monatliche Sterberate von 15 bis 40 % bedeutet. [Steegmann, S. 232]. Zu den Krankentransporten erklärte der ehemalige Führer der Wüste-Lager Franz Hofmann: „Mir ging es lediglich darum, die kranken Häftlinge von Bisingen und Dautmergen loszuwerden.“

Als Boogaerts am 10. Januar 1945 von Neckarelz nach Vaihingen überstellt wurde, pries der SS-Arzt Dr. Dichmann Vaihingen als Modellstation, die sauber gehalten werde und mit Duschorrichtungen zur Desinfektion und medizinischem Material ausgestattet sei. Vier Blöcke dienten als Krankenrevier, ein Block als Schonung. Jedoch herrschten in dem Lager verheerende Zustände: unzureichende Wasserversorgung, eine völlige Mangelernährung der Häftlinge, unzureichende Desinfektion und Hygiene, unbeheizte Blöcke trotz zum Teil eisiger Kälte. Die völlige Überbelegung verhinderte die Bekämpfung von Krankheiten und Epidemien. Die SS verweigerte die Ausgabe von Decken, Medikamenten, Schuhen, Verbänden und Instrumenten. Bis Anfang Januar 1945 war der jüdisch-polnische Arzt Dr. Hirsch Neuenfeld mit der Behandlung der Kranken allein gelassen. In seinem Bericht Ende Februar 1945 an Dr. Rohde erklärte Dr. Dichmann jedoch vor allem das Verhalten der Häftlinge selbst als Ursache für Krankheiten und Epidemien. Die Sterblichkeitsrate in diesem Lager betrug über 60 %. Nach Boogaerts war Vaihingen ein „Vernichtungslager durch Verhungernlassen“, für „Muselmänner“. [Scheck, S. 251]. [Steegmann, S. 230-235]. Damit unterschied sich das Kranken- und Sterbelager Vaihingen von den Krankenrevieren in Natzweiler-Struthof (für Krankentransporte bis Ende August 1944) und Dachau (für Krankentransporte aus dem KL Natzweiler im Herbst 1944), in welchen es darum gegangen war, die Arbeitsfähigkeit der Häftlinge wieder herzustellen und sie dann erneut in Außenkommandos oder anderen Lagern einzusetzen: in Vaihingen unternahm die SS solche Anstrengungen nicht mehr.

Über die Krankentransporte nach Vaihingen berichtet Szlama Horowicz¹⁴⁴: „Der Zustand der Neuankommenden war tragisch. Im Winter einige Transporte ohne Bekleidung, ohne Schuhe, nur mit Decken bedeckt, andere in zerfetzten KZ-Lumpen, Halbtote. In jedem Transport waren 30 bis 40 Tote. Die Neuangekommenen standen Stunden lang im Frost draußen vor der Badeanstalt, wo sie registriert und ihre Personalien nachge-

praktizierte seit 1934 als Chirurg. Er gehörte während der Besetzung der belgischen Widerstandsorganisation S.R. an und wurde an der spanischen Grenze verhaftet, als er sich bewaffneten Kräften anschließen wollte. Am 24.3.1944 wurde er als NN-Häftling vom KZ Sachsenhausen nach Natzweiler-Struthof überstellt (Häftlingsnummer 9.157). Am 20.9.1944 kam er ins Außenlager Vaihingen und am 10.1.1945 nach Vaihingen, wo er bis zur Befreiung am 7.4.1945 blieb.

143 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, S. 46 ff. Aussage von Hirsch Neuenfeld. Dieser wurde dann von Mitte Januar bis Mitte März 1945 als Häftlingsarzt von Vaihingen nach Unterriexingen geschickt.

144 ITS Doc. No. 87765533 bzw. 1.1.0.7/0015/0370: Szlama Horowicz, ehemaliger KZ-Insasse in Vaihingen, 12.8.1946

prüft wurden. Nach dem Baden gingen sie barfuß, nackt, nur mit Decken bedeckt ins Lager, welches 300 Meter entfernt war. Der Weg der Halbtoten dauerte sehr lange. Sie sahen aus wie Schatten. Manche von diesen fielen auf dem Weg, die anderen später. Die Sterblichkeit dieser Transporte war 60 bis 80 Prozent.“

Zur formalen medizinischen Organisation des Krankenlagers Vaihingen erklärt Dr. Poulsson, dass der SS-Lagerarzt Dr. Dichmann [als direkter Untergebener des SS-Standortarztes Dr. Rohde] an der Spitze der medizinischen Verwaltung stand und an zweiter Stelle der Krankenpfleger Ernst Wittmann. Praktiziert wurde jedoch nur von den Häftlingsärzten, die dem von Dichmann eingesetzten Chefarzt Dr. Poulsson (selbst Häftling) unterstanden. Zudem gab es mehrere Krankenpfleger (Häftlinge) für die Krankenpflege. Poulsson: „Zu meiner Zeit gab es sogar mehrere Häftlingsärzte pro Block. Es waren echte Mediziner, aber wenn ihre Anzahl nicht ausreichte, wurden sie von Medizinstudenten unterstützt bzw. ergänzt. In meiner Funktion als Chefarzt der Häftlinge kümmerte ich mich um administrative Fragen, allgemein um Hygiene, medizinische Untersuchungen und die Zuständigkeit der Ärzte für die jeweiligen Krankheiten bzw. Kranken. Ich suchte turnusmäßig die Blöcke auf. [...] Ich habe niemals negative Beobachtungen hinsichtlich meiner Mitarbeiter gemacht. Die Häftlingsärzte behandelten auch in den Baracken, da das Krankenrevier völlig überfüllt war, während das Behandlungszimmer extra war. Die Häftlingsärzte isolierten die Ansteckenden und kümmerten sich darum, die Kranken so gut wie möglich zu behandeln.“ Insgesamt waren es 8 bis 12 Häftlingsärzte¹⁴⁵. Laut Boogaerts habe Dr. Dichmann keine wirklichen Besprechungen mit ihnen abgehalten: „Er hat uns angeschnauzt.“ Dr. Rohde habe Poulsson für die medizinische Verwaltung eingeteilt und Boogaerts für die Chirurgie. Zur Tätigkeit Dichmanns erklärt Dr. Allard, dass Dichmann niemals behandelt habe. Er besuchte die Baracken „sehr oberflächlich wie ein Windstoß“ bei seinem Rundgang. „Die Pflege oblag den Häftlingsärzten [...], aber womit sollten wir behandeln, da er uns nichts gab.“

Abgänge aus den Außenlagern Vaihingen und Unterriexingen¹⁴⁶

14./15.10.1944: 600 von Vaihingen nach Hessental
7.11.1944: 250 von Vaihingen nach Dautmergen
7./8.11.1944: 250 von Vaihingen nach Bisingen
16.11.1944: 500 von Vaihingen nach Unterriexingen
21.11.1944: 200 von Vaihingen nach Hessental
2.1.1945: 200 von Vaihingen nach Unterriexingen (von Mannheim-Sandhofen)
15.1.1944: etwa 15-30 von Vaihingen nach Leonberg
2.2.1945: mindestens 6 von Vaihingen nach Heppenheim
6.2.1945: mindestens 20 von Vaihingen nach Auerbach
8.3.1945: 150 von Unterriexingen nach Neckarelz
10.3.1945: 200 von Unterriexingen nach Kochendorf
mindestens 2 Geflüchtete
mindestens 1.558 Tote¹⁴⁷

Transporte ins Kranken- und Sterbelager Vaihingen¹⁴⁸

9.11.1944: Dautmergen 200 Häftlinge	9.11.1944: Schörzingen 200 Häftlinge
9.11.1944: Bisingen 50 Häftlinge	9.11.1944: Schömberg, Frommern 50 Häftlinge ¹⁴⁹
20.11.1944: Dautmergen 250 Häftlinge	24.11.1944: Heppenheim 1 Häftling
2.12.1944: Frankfurt/Main 16 Häftlinge	14.12.1944: Leonberg 7
18.12.1944: Hessental 53	20./21.12.1944: Leonberg 60
20.12.1944: Neckargerach 120	20.12.1944: Neckarelz 131
24.12.1944: Frankfurt 160	23.12./2.1.1945: Mannheim-Sandhofen 200 ¹⁵⁰
5.1.1945: Neckarelz 2	9.1.1945: Echterdingen 50
10.1.1945: Echterdingen 50	10.1.1945: Neckarelz 2

145 An verschiedenen Stellen werden als Häftlingsärzte genannt Dr. Poulsson, Dr. Boogaerts, Dr. Hallart/Allard, Dr. Zellinker/Zellnicker, ein Dr. Geinowiedski im Block von Moses Goldberg, ein irakischer Arzt (Dr. Aschur Barhad), Dr. Hersch Neuenfeld und ein Dr. Böhm sowie der Franzose Dr. Marc Jacobson (* 1911, kam von Buchenwald über Natzweiler (Nr. 19.195), Dachau (5.9.44), Dautmergen (Natzweiler Nr. 35.974 am 27.9.44), Barbe-Haslach (6.11.44) nach Vaihingen (16.2.45)).

146 Unter anderem ITS 1.1.29.1/0013.

147 Laut einer Übersicht [ITS 1.1.29.1/0069/0020 ff.] gab es im Oktober 1944 7 Tote, im November 135 Tote, im Dezember 171 Tote (davon 6 in Unterriexingen), im Januar 1945 327 Tote (41), im Februar 369 Tote (45), im März 481 Tote (18) und vom 1.-12. April 68 Tote, zusammen also 1.558, davon 110 in Unterriexingen. Laut Scheck [in Benz/Distel] wurden 1.488 Tote in Vaihingen und etwa 250 Tote in Unterriexingen exhumiert.

148 Aufstellung der Transporte ins Krankenlager Vaihingen nach: Scheck S. 20. Steegmann, S. 465, ITS 1.1.29.1/0013.

149 ITS 1.1.29.0/0019/0287: Transport von Schömberg nach „Scheickend“ (Vaihingen) am 8.11.1944: 48 von Schömberg und 2 von Frommern.

150 Der Transport wird im Revierbuch [ITS 1.1.29.1/0019] nicht erwähnt, wahrscheinlich weil er nicht als Krankentransport zählte und für Unterriexingen bestimmt war.

12.1.1945: Leonberg 61/60
2.2.1945: Wasseraffingen 60
13.2.1945: Heppenheim 3
14.2.1945: Kochendorf 50
6.3.1945: Neckarelz 120
11.3.1945: Mannheim-Sandhofen ≥ 145¹⁵¹

16.1.1945: Wasseraffingen 60
6.2.1945: Bensheim-Auerbach 16
13/14.2.1945: Hailfingen 111
16.2.1945: Haslach 256
8.3.1945: Neckargerach 2
Mitte März 1945: Unterriexingen 110-167¹⁵²

SS-Lagerarzt Dr. Adam Dichmann¹⁵³

Dr. Adam Dichmann, geboren am 13.9.1912 in Kelkheim im Taunus, verheiratet, zwei Kinder, „ein eingebil-
deter Mensch“, gehörte von 1933 bis 1936 dem NSFK (Nationalsozialistischen Fliegerkorps) an und war seit
1940 Mitglied der NSDAP. 1938 erhielt er sein Arztdiplom und am 30.9.1939 die Genehmigung zur Berufs-
ausübung. Während des Krieges gehörte er der Luftwaffe an, wurde zwei Mal verletzt, wovon er eine Ner-
venschwäche behalten habe. 1944 sei er zudem wegen Malaria-Anfällen im Krankenhaus Bielefeld behan-
delt worden. Während des Krieges wurde er mit dem Verdienstkreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Ab dem 15.
Juni 1944 wurde Dr. Dichmann als Lagerarzt in den Außenlagern Minden und dann Porta des KL Neuen-
gamme eingesetzt. Nach eigener Angabe musste er einige Zeit wegen einer Strychnin-Vergiftung aufgrund
einer Fehlmedikation ins Krankenhaus von Bad Oeynhausen und wurde nach seiner Gesundung zum Natz-
weiler Außenlager Neckarelz geschickt. Dort fiel er kaum auf; jedoch erinnert sich der ehemalige Häftlings-
arzt Leif Poulsson, einmal in Neckarelz von Dichmann behandelt worden zu sein. Dichmann wurde zwischen
Mitte Dezember 1944 und dem 9. Januar 1945 weiter zum Krankenlager Vaihingen versetzt, wo seine Aufga-
be in der Aufsicht über die Häftlingsärzte und das Krankenrevier bestand. Gegenüber Allard habe sich Dich-
mann als Schönheitschirurg ausgegeben. Laut dem Häftlingsarzt Neuenfeld steigerte sich die Mortalität auch
nach der Ankunft Dichmanns in Vaihingen permanent weiter. Auch für das Nebenlager Unterriexingen sei
Dichmann als Lagerarzt mitverantwortlich für die dortigen medizinischen Missstände gewesen. Nebulös
bleibt die Rolle Dichmanns zur Zeit der Befreiung des Lagers Vaihingen am 7.4.1945 durch die französische
Armee, da er als einziger „Nichthäftling“ im Lager zurückgeblieben war. Beim Strafverfahren Nr. 93 der Ras-
tatter Prozesse hatte sich Adam Dichmann offenbar Entlastung erhofft. So bestellte er sogar den Häftlings-
arzt Dr. Allard als Zeugen. Als dieser allerdings nicht zu seinen Gunsten aussagte, wurde Dichmann ausfäl-
lig: „Wenn die Leute nicht genügend zu essen hatten, ist es der Fehler der Häftlingsärzte. Es waren also al-
les Kriminelle.“ In einem letzten Wort vor der Urteilsfindung erklärte Dichmann, dass er als Christ und Idealist
trotz seiner Krankheit und Verletzung alles für die Kranken alles getan habe, was er konnte: „Wenn ich nicht
da gewesen wäre, wäre das Lager ein Vernichtungslager geworden.“ Er zeigte keinerlei Unrechtsbewusst-
sein und behauptete ein reines Gewissen zu haben. Daher sei er auch als einziger SS-Mann bei der Eva-
kuierung im Lager Vaihingen zurückgeblieben. Dichmann wurde am 11.12.1947 wegen Kriegsverbrechen
und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tode verurteilt und nach einer Untersuchung seines Geistes-
zustandes am 6. April 1948 durch Guillotine im Gefängnis der Bastion 12 in Rastatt hingerichtet.

Das Gericht erklärte Dr. Adam Dichmann aufgrund der Zeugenaussagen, unter anderem von Häftlingsärz-
ten, für die Verschlimmerung der Sterblichkeit¹⁵⁴ im Krankenlager Vaihingen verantwortlich¹⁵⁵, nicht jedoch für
den Tod von Kranken, die in einem schon hoffnungslosen Zustand im Lager ankamen¹⁵⁶. Aufgrund fehlenden
Pflichtbewusstseins habe er nicht die nötigen Maßnahmen bezüglich einfacher Pflege, ausreichender Ernäh-
rung¹⁵⁷, Sauberkeit im Krankenrevier ergriffen: die Kranken lagen nackt im kalten, selten geheizten Revier,

151 Die alphabetische Zugangsliste hört mit 94 Häftlingen bei Buchstabe „P“ auf, das Revierzugangsbuch zählt jedoch 145 Zugänge auf [ITS 1.1.29.1/0019/0090 ff.].

152 Diese Zahl beruht auf einer Schätzung. Sicherlich müssen als Zugänge in Vaihingen auch die nicht aufgeführten Rücküberstell-
ungen von Unterriexingen gezählt werden. Im Revierbuch wurden beispielsweise 10 am 4.1.45, 11 am 6.1., 11 am 8.1. und 74 am
9.3. sowie 13 von Unterriexingen/Mannheim und 11 von Unterriexingen/Radom am 6./16.3.45 aufgeführt.

153 Steegmann S. 232, S. 406, S. 541 Anm. 149. Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93: Aussagen insbesondere der ehemaligen
Häftlingsärzte Dr. Leif Poulsson [S. 86 ff.], Dr. Georges Boogaerts [S. 92 ff.], Dr. Hirsch Neuenfeld [S. 46 ff.], Dr. Thomas Hallart/
Allard als von Dichmann berufener „Entlastungszeuge“ [S. 269 ff.] und Zahnarzt Dr. Janny Zellinker/Zellnicker [S. 54 ff.] sowie von
Dichmann selbst [S. 262 ff. und anderweitig].

154 Der ehemalige Häftlingsarzt Leif Poulsson bezeichnet die Lebensbedingungen in Vaihingen als entsetzlich: „Hunger und Typhus
haben enorm viele Häftlinge zugrunde gerichtet, schlimmer als in allen anderen Konzentrationslagern.“ Laut Dr. Boogaerts war
Vaihingen ein Vernichtungslager durch Inanition (Verhungernlassen bzw. Entkräftung) gewesen.

155 Dr. Poulsson charakterisiert Dichmann als einen „schwachen, unfähigen Mann“, der aber die Verantwortung für die Zustände im
Krankenrevier auf die Häftlingsärzte abwälzen wolle. Boogaerts begreift den Lagerarzt Dichmann jedoch als Hauptverantwortlichen
für die Sterblichkeit, da es sich um ein Krankenlager gehandelt hatte. Er habe seine Möglichkeiten (Decken austeilen, zusätzliche
Essensrationen bewilligen, den Arbeitseinsatz Kranker verhindern, sich um Sauberkeit, Beheizung und Duschen kümmern) nicht
genutzt.

156 Poulsson bestätigt, dass die Häftlinge der zugehenden Transporte in schlechtem, elendem, fast todkrankem Zustand ankamen und
häufig schon bei ihrer Ankunft starben. So stand die Lagerführung zwar vor großen, fast unlösbaren Problemen, hätte aber mehr
tun und die Lage verbessern können.

157 Der Vaihinger Händler Georg Rahn, der das Verpflegungslager der Organisation Todt in Vaihingen und Unterriexingen verwaltete,
behauptet, dass pro Häftling und Mann normale Essensrationen und Zulagen für die Schwerarbeiter zur Verfügung standen. Der
Regierungskommissar wirft Rahn daraufhin vor, das Gericht zu verhöhnen, da die Häftlinge größtenteils 35 kg wogen. Slama Horo-

nur bedeckt unter einer mit Kot, Eiter und Ungeziefer verschmutzten Decke¹⁵⁸. Erst wenige Tage vor Ankunft der französischen Truppen habe Dichmann die reichliche Reserve an Decken in den Magazinen ausgegeben. Selbst bei eisiger Kälte konnten die Häftlinge nur mit ihrer Decke bedeckt zum Duschaal gehen¹⁵⁹. Erst einen Monat nach der Ankunft Dichmanns in Vaihingen sei die unzureichende Ernährung etwas aufgebesert worden¹⁶⁰. Die Kranken bekamen fast keine Behandlung und Pflege. Eine große Menge Medikamente, welche zwei Häftlingsärzte bei ihrer Ankunft im Lager mitbrachten, wurde nicht ausgegeben¹⁶¹. Dichmann habe im Lager eine sogenannte „Krepierbaracke“ für die Schwerkranken zum Sterben einrichten lassen, um sie zu isolieren. Laut Zeugenaussagen habe er dies damit begründet, dass bestimmte Häftlinge sterben wollten, weil sie keinen Geschmack mehr am Leben fänden, weshalb sie weder Pflege noch Essen mehr benötigten. Einige Zeugen erklärten, dass Dichmann Kranke mit der Hand, dem Stiefel oder einem Stock geschlagen habe¹⁶², in deren Folge laut eines Zeugen zwei Häftlinge gestorben seien. Dichmann habe den SS-Krankenpfleger Wittmann¹⁶³ und Kapos gewähren lassen, wenn sie in seiner Gegenwart Kranke schlugen. Durch diese und weitere schwere Verfehlungen habe Dr. Dichmann als Arzt gegen sein Berufsethos verstoßen und als Vorgesetzter seinen Untergebenen ein schlechtes Vorbild abgegeben.

Die wohl sensibelste Auseinandersetzung betrifft Dr. Dichmanns Einstellung gegenüber den Kranken und die Aussage der ehemaligen Häftlinge, er habe eine „Krepier- oder Sterbebaracke“ für die Schwerkranken eingerichtet. Während Dichmann vor Gericht weiterhin von 600 oder sogar noch weniger Toten sprach, zählte der Revierschreiber Joseph Frenkel, der die Totenscheine anlegte, 1.661 Tote. Dr. Dichmann habe diese Scheine „ohne die Leichen anzusehen“ unterschrieben und war somit über das Massensterben im Lager informiert. Die Häftlingsärzte wiesen Frenkel an, als Todesursache „Allgemeine Körperschwäche“ einzutragen, nachdem Dichmann als Todesursache generell „Herzschwäche“ angegeben hatte. In sogenannten Besprechungen mit den Häftlingsärzten habe Dichmann seine Theorie von den Häftlingen, die „nicht mehr leben wollten“ ausgebreitet: jeder Kranke, der nicht innerhalb von 15 Tagen genesen oder an Gewicht zunehmen würde, wolle sterben. Sie wollten weder arbeiten noch leben und würden sich in (homo-)sexuellen Praktiken auszehren. Darüber und über Onanie, welche die westlichen Völker praktizierten, habe Dichmann einen Bericht an Dr. Rohde verfasst. Dichmann habe solche Kranken als „Saboteure“ bezeichnet, obwohl sie in Wirklichkeit an Hunger, Kälte, Körperzerfall und Entkräftung starben¹⁶⁴. Laut Poulsson habe Dichmann

witsch präzisiert: „Unsere Ernährung war sehr schlecht. Morgens um 5.30 Uhr bekamen wir Kaffee und Brot. Mittags Suppe, einen Liter und sonst nichts. Sie enthielt je nach Tag Rüben, Kohl, manchmal sehr wenige Kartoffeln und manchmal sehr wenig Nudeln. Diese Suppe variierte hinsichtlich der Qualität, sie war sehr klar. Manchmal war sie dicker. Der Löffel konnte darin nicht [wie behauptet] stehen. Am Abend bekamen wir einen halben Liter Ersatzkaffee mit Brot und sonst nichts. Manchmal erhielt man ein wenig Marmelade und sonntags ein wenig Wurst und Margarine.“ Die Häftlinge hätten 200 g Brot pro Tag bekommen. Fleisch (laut Boogaerts Pferdeköpfe) gab es nur die letzten zwei Wochen aufgrund bei Luftangriffen getöteten Tieren.

- 158 Die ehemaligen Häftlingsärzte berichten, dass das Bettzeug der Häftlinge von der Ruhr dreckig war und nicht gewechselt wurde. Laut Boogaerts gab es in den überbelegten Blöcken jeweils nur ein Waschbecken und einen Toilettenplatz für Hunderte Personen. Massenhaft gab es Ungeziefer. In den Baracken war es kalt, durch undichte Wände habe es hindurch geschneit. Um sich zu wärmen, richteten Häftlinge mit Backsteinen Feuerstellen ein, die aber nicht ausreichten. Auch fehlte es an Brennmaterial. Holz gab es nur, weil arbeitende Häftlinge es heimlich mit ins Lager brachten. Die Kranken waren kaum oder nur mit einer Decke bekleidet. Bei den Appellen in Block 2 seien die Pleuritis- und Tuberkulosekranken nur mit einer Decke auf dem Rücken dagestanden.
- 159 Jede Entlausungsaktion führte immer zu ein paar Toten – so Dr. Neuenfeld –, denn auf dem Weg zwischen Krankenrevier und Entlausungsbaracke trug jeder Häftlinge trotz der winterlichen Jahreszeit nur eine Decke. Auch sollen Häftlinge nackt in der Kälte zwischen den Duschen und der Entlausungskammer gewartet haben.
- 160 Erst nach mehreren Eingaben Poulssons verbesserte sich die Ernährung; die bewilligten Rationen seien aber etwa einen Monat später wieder weggefallen. Poulsson nennt als Hintergrund, dass sich in der zweiten Februarhälfte eine Typhusepidemie ausbreitete, die auf geschwächte Häftlinge ohne Widerstandskraft traf. Zwecks Eingrenzung dieser Epidemie ordnete Dichmann eine Desinfektion an. Diagnostizieren war schwierig, da nur ein Thermometer für 100 Häftlinge vorhanden war, keine Blutproben entnommen und die Infizierten nicht isoliert werden konnten. Schmutz förderte die Ausbreitung der Krankheit. Dichmann habe zwar für eine Verbesserung der Ernährung (eher qualitativ mittels Diäten statt vor allem auch quantitativ) für einen Monat gesorgt, zusätzliche Decken für die Kranken bewilligt, Entlausungen angeordnet. Er hätte aber mehr tun können: „Man hätte die Häftlinge vor allem ernähren müssen“. Poulsson vermisste eine menschliche Geste und glaubt, dass Dichmann eher aufgrund des Drucks als aus Mitgefühl handelte. Die Verhältnisse im Krankenrevier waren so schlecht, dass selbst die Häftlingsärzte Poulsson, Boogaerts und Allard an Typhus erkrankten.
- 161 Laut Poulsson wurden die Medikamente und chirurgischen Instrumente des ehemaligen Hauptlagers Natzweiler-Struthof, welche Dr. Boogaerts und er im Januar von Neckarelz aus mitgebracht hatten, von Dr. Dichmann und Wittmann nur der Krankenstation der SS überlassen. Dichmann habe Medikamente nur in kleinen Mengen und nur auf Anforderung ausgegeben. Auch Dr. Boogaerts bestätigt: „Ich kam von Neckarelz mit einem Wagen voller Decken, Medikamente, Schuhe und Instrumente. Bei unserer Ankunft wurde alles bei der SS deponiert. Wir konnten sie nicht wiederbekommen.“ Er habe auch kein Verbandsmaterial gehabt, während große Bestände in der Baracke der SS lagerten. Zur Untersuchung der Kranken gab es sogar eine Röntgenstube und einen Operationssaal, so Dr. Allard, was jedoch in therapeutischer Hinsicht wertlos gewesen sei: „Wir sahen die Leute sterben, ohne etwas tun zu können.“ Mindestens zwei ehemaligen Häftlingen sei zudem eine Radioskopie verweigert worden.
- 162 In ihren Aussagen bestätigen die ehemaligen Häftlingsärzte nicht, dass Dichmann Häftlinge schlug oder ernsthaft schlug.
- 163 Laut Aussagen der Häftlingsärzte habe Wittmann Häftlinge mit dem Gürtel geschlagen, wenn sie sich vor dem Krankenrevier anstellten, bei Appellen, die er abhielt, um sie zum Arbeiten zu schicken und bei Entlausungen ankommender Transporte, um sie anzutreiben. Wittmann trug die Bezeichnung Krankenpfleger ohne irgendwelche dafür erforderlichen Qualifikationen. Dichmann habe nichts unternommen, um zu verhindern, dass Kranke trotz Attests der Häftlingsärzte zur Arbeit geschickt wurden. Dr. Boogaerts: „Man sah Kranke zur Arbeit gehen und am Abend als Sterbende zurückkehren.“
- 164 Ausgezehnte Häftlinge, die sich aufgegeben hatten, wurden in der Lagersprache „Muselmänner“ genannt. Dr. Neuenfeld definierte diese als „Menschen, deren Muskeln und Haut sich komplett zurückgebildet hatten.“ Es „waren extrem hungernde Menschen“, „le-

diese Kranken als „nicht mehr lebenswert“ eingestuft, weshalb er für sie den Block 4 (Stuben 4 und 5) als Sterbe- oder Krepierbaracke vorsah. Ihre Ernährung wurde auf ein Minimum reduziert¹⁶⁵. Laut Dr. Boogaerts habe Dichmann angewiesen, die Kranken in den Stuben 4 und 5 von Block 4 nicht mehr zu behandeln, woran sich die Ärzte und Krankenpfleger jedoch nicht gehalten hätten. Die Häftlingsärzte und der Revierschreiber Frenkel berichten von einer von Dichmann unterzeichneten kurzen Bekanntmachung, die – auch übersetzt auf Französisch, Russisch und Polnisch – in allen Baracken angeschlagen wurde, dass jeder Kranke, der nach zwei Wochen Krankheit nicht zugenommen und dessen Gesundheitszustand sich nicht verbessert habe, in die Sterbebaracke gebracht würde, und dass die Häftlinge dort keine Pflege und Essen mehr bekommen würden¹⁶⁶. Dr. Neuenfeld wirft Dichmann vor, gegen seinen ärztlichen Eid, „jeden Kranken bis zu seinem letzten Atemzug zu behandeln, unabhängig von seiner Nationalität oder Religion“ verstoßen zu haben. Ein Kranker sei eine heilige Verpflichtung für den Arzt. Eine solche Sterbebaracke sei nicht geeignet, einem Kranken die Lebenshoffnung wiederzugeben. Dichmann hätte die grundlegende Möglichkeit gehabt, die Verpflegung zu verbessern.

Wilhelm Lautenschlager – Lagerführer des Krankenlagers Vaihingen¹⁶⁷

Der erste Angeklagte des Strafverfahrens Nr. 93 der Rastatter Prozesse war Wilhelm Lautenschlager als Lagerführer des Krankenlagers Vaihingen. Geboren am 30.10.1896 in Maulbronn – dies lässt vermuten, dass sich Lautenschlager 1944 in Heimatnähe versetzen ließ –, gehörte Lautenschlager typischerweise zur Gruppe von 40- bis 50jährigen Offizieren aus der Wehrmacht, die als Lagerführer in den Natzweiler Außenlagern eingesetzt wurden. Lautenschlager war von 1915 bis 1918 Teilnehmer im Ersten Weltkrieg, am 1. Mai 1937 trat er der NSDAP bei. Er war Regierungsobersekretär und Offizier der Reserve. 1939 wurde er als Oberleutnant im Zweiten Weltkrieg mobilisiert und bis zum Hauptmann befördert. „In diesem Rang und auf Befehl wurde ich Kommandant eines Konzentrationslagers, aber als SS-Mann.“ Laut dem Natzweiler Kommandanten Hartjenstein hatten Lagerführer ursprünglich „eine spezielle Ausbildung erhalten, später nahm man dafür irgendjemanden“, beispielsweise den Wehrmachtshauptmann Lautenschlager, vielleicht da er als Führer einer Kampfeinheit für ungeeignet befunden worden sei. Auf Befehl der Amtsgruppe D des SS-WVHA wurde er nach einem zweiwöchigen Aufenthalt in Natzweiler und nach Zustimmung Hartjensteins zum Lagerführer ernannt. Lautenschlagers Rang als SS-Hauptsturmführer entsprach dem aus der Wehrmacht. „Ich war nur in Natzweiler und Vaihingen. [...] Ich befehligte das Lager Vaihingen, ich war der Verwaltungsführer von Unterriexingen und Führer der Wachmannschaften von Kochendorf, Neckargartach und Hessental.“ Am 15. Juli 1944 traf er in Vaihingen ein und löste im September den Lagerführer SS-Unterscharführer Berlinghoff ab, der zur Kommandantur nach Guttenbach wechselte. Laut dem ehemaligen Häftlingszahnarzt Janny Zellinkerk wandelte sich Lautenschlager, als er in die SS übernommen wurde: „Anfangs im August 1944 sei Lautenschlager korrekt gewesen“, „aber später war er völlig anders“ und habe die miserable Lage der Häftlinge hinsichtlich Ernährung, Unterbringung usw. vernachlässigt. Am 11.12.1947 wurde Lautenschlager vom Rastatter Militärgericht wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gesprochen und zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt – nicht jedoch zum Tode. Nachdem die Strafe am 17.12.1951 auf 20 Jahre verkürzt wurde und am 12.4.1954 um weitere 5 Jahre, wurde er vorzeitig entlassen.

In der Urteilsbegründung vom 21.11.1947 wurde er in seiner Funktion als Lagerführer als Verantwortlicher für den Zustand des Lagers Vaihingen angesehen: die schlechte Organisation, die mangelnde Hygiene und Krankenpflege, der Hunger, die schreckliche Kälte in den Blöcken, die schlechte Behandlung der Häftlinge und die Sterblichkeit. Lautenschlagers Erklärung, dass er alles Mögliche zur Verbesserung der miserablen Lebensbedingungen der Häftlinge getan habe und nur von den Schwierigkeiten am Kriegsende abgehalten wurde, Verpflegung und Lieferungen zu beschaffen, hielt das Gericht nicht für glaubwürdig. Er habe von den Missständen im Lager gewusst: dass die Häftlinge ausgehungert waren – stattdessen habe er diejenigen geschlagen oder schlagen lassen, die versuchten sich Essen zu beschaffen –, dass die Kranken nackt unter einer infektiösen Decke lagen, dass die in den Magazinen gehorteten Decken nicht ausgegeben wurden, dass in den Krankenblöcken trotz der winterlichen Außenkälte von minus 20 Grad keine Heizmöglichkeiten vorgesehen waren, dass mit Brennmaterial von der Arbeit zurückkehrende Häftlinge geschlagen wurden,

bende Tote“, und die eigentliche Ursache für die Mortalität in Block 4 sei nicht Typhus sondern der Hunger gewesen.

165 Der ehemalige Blockälteste Moses Goldberg berichtet, dass man den Sterbenden dort fast nichts mehr zu essen geben durfte, es habe nur 2 Krankenpfleger für die gesamte Baracke gegeben, dort starben 80 bis 90 % der Häftlinge, und Dichmann habe sich nicht um dringend benötigtes Stroh für die Ruhrkranken gekümmert, so dass Goldberg den schmutzigsten Block im Lager hatte, wo ein ekelregender Gestank herrschte.

166 Dichmann widerspricht, dass es eine Krepier- oder Sterbebaracke gegeben habe. „Aus psychologischen Gründen wies ich an, in Block 4 die Toten und die Sterbenden zu bringen.“ Hingegen hätten die Häftlingsärzte seine Bemühungen, beispielsweise die Ruhrkranken mit geringen Rivanol-Dosierungen zu behandeln, wie er es erfolgreich in Russland ausprobiert habe, nicht anerkannt. Auch habe er keine entsprechenden Anschläge verfassen lassen, vielmehr habe er „den Tauschhandel von Zigaretten gegen Essen untersagt.“ Dr. Boogaerts bestätigt, dass Dichmann zu sogenannten therapeutischen Zwecken einen Chor einrichten und Theaterstücke aufführen ließ, nicht jedoch, dass Dichmann die Kranken am Bett aufgesucht und zum Durchhalten ermuntert habe. Solche Darlegungen Dichmanns wies der Regierungskommissar als eine Beleidigung der 1.661 Toten zurück.

167 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93. Barch B 162/4341 Lautenschlager S. 133 ff.

dass die von der Arbeit erschöpften Häftlinge noch schwere Steine ins Lager schleppen mussten und gegebenenfalls dabei – auch von Lautenschlager selbst – geschlagen wurden, dass er Schläge zuließ oder sogar anordnete oder selbst schlug, womit er als Lagerführer ein schlechtes Vorbild für seine untergebenen Wachsoldaten abgab, wodurch sie zu rücksichtslosem, die Menschenwürde und das Menschenleben missachtendem Verhalten ermutigt wurden. Lautenschlager habe aufgrund der räumlichen Distanz zur Kommandantur, welche das Lager Vaihingen hätte kaum wirksam kontrollieren können, über eine Unabhängigkeit verfügt, die er nicht zum Wohl der Häftlinge ausgenutzt habe. Seine von ihm berufenen Zeugen und vorgelegten Bescheinigungen bewertete das Gericht kaum als entlastend.

In seiner Verteidigung versuchte Lautenschlager zum einen seine Verwunderung über die Misere im Lager Vaihingen angesichts der bereitgestellten Ressourcen auszudrücken, desweiteren kriegsbedingt eingeschränkte Möglichkeiten trotz seines angeblichen Engagements darzustellen und den Häftlingen eine Mitschuld durch ihr Verhalten anzulasten. Zwar sei so viel Nahrung zur Verfügung gestellt worden sei, dass kein Massensterben hätte stattfinden müssen, „aber vielleicht haben ihre Kameraden davon abgezwiegt“. Die von Natzweiler im September oder Oktober 1944 gestellten Hunderte Kilo Kleidungsstücke reichten nicht aus: „aber wenn nichts da ist, was will man mehr tun.“ Als Mitte März 1945 noch Zivilkleider eintrafen, konnten diese nicht ausgegeben werden, da erst Streifen hätten angebracht werden müssen. Häftlinge hätten ihre Decken zweckentfremdend zerschnitten. Aufgrund des feuchten Lagerortes am manchmal übertretenden Bach trugen die Häftlinge mit ihren Schuhen Schmutz ins Lager. Lautenschlager versuchte die Aussagen der Häftlinge als unglaubwürdig oder zumindest rätselhaft darzustellen, nach dem Motto, er könne sich diese nicht erklären: es habe 4.400 und weitere von Dichmann mitgebrachte Decken gegeben. Hätten die Häftlinge auf ihr Stroh aufgepasst, hätte es länger gereicht; Lautenschlager habe ein Holzkommando zur Organisation von Brennholz eingerichtet und sich auch auf illegale Weise um dessen Beschaffung gekümmert – jedoch hätten die Häftlinge bei der Holzverteilung „nicht an ihre kranken Kameraden“ gedacht. Das Schleppen von Steinen sei keine Schikanemaßnahme gewesen, sondern habe dem Bau einer Straße gedient – dabei habe er nicht geschlagen. Bezüglich der Rolle Dichmanns distanzierte sich Lautenschlager: Zwar unterstand ihm Dichmann militärisch, medizinisch sei aber Dr. Rohde sein Vorgesetzter gewesen. Lautenschlager war der Zustand der am Bahnhof neu eintreffenden kranken Häftlinge bekannt. Wenn er von Zugangstransporten erfuhr, habe er sich um den Transport der Kranken über die 500 Meter vom Bahnhof zum Lager gekümmert. Lautenschlager habe nicht geschlagen und auch nichts über Schläge im Lager erfahren. Nur zur Wahrung seiner Autorität habe er Häftlinge gehohlet, zum Beispiel bei Essensdiebstählen.

Weitere Verurteilungen von Wachmännern des Lagers Vaihingen bei den Rastatter Prozessen

Das Strafverfahren Nr. 93 der Rastatter Prozesse wurde am 6. Oktober 1947 mit der Verlesung der Anklageschrift eröffnet. Es bezog sich auf die Natzweiler Außenlager Vaihingen, Unterriexingen, Kochendorf und Hessental. Auch die Evakuierung von Radom nach Vaihingen nahm einen großen Raum ein¹⁶⁸. Das

168 Die Evakuierung der jüdischen Häftlinge des Zwangsarbeiterlagers Radom gehört gemäß der Klassifikation Blatmans zur ersten Unterphase der Todesmarschphase: Das Arbeitslager Radom war am 17.1.1944 zum Außenlager des KL Majdanek/Lublin geworden. Angesichts des Vormarsches der Roten Armee wurde am 26. Juli 1944 das Lager Radom geräumt. Anhand der zum Teil widersprüchlichen Zeugenaussagen beim Strafverfahren Nr. 93 der Rastatter Prozesse fällt eine zusammenfassende Rekonstruktion dieses Evakuierungsmarsches schwer. Kurz vor dem Abmarsch der Gefangenen und Wachmänner aus anderen Orten auf dem Rückzug eingetroffen. Bei den SS-Männern herrschte ein Zustand vermehrter Unruhe, Sicherheitsmaßnahmen wurden verstärkt, und den Häftlingen zumindest teilweise gestreifte Kleidung ausgegeben. Wenige Tage vor der Evakuierung seien zwei bis sechs Häftlinge entflohen, als der „Goural“ (ein Bergbewohner wie auf einem 500-Zloty-Schein) genannte SS-Mann Johann Sommer Wachdienst hatte. Er habe gegenüber den Häftlingen Rache angekündigt. Bei der Evakuierung wurden die Gefangenen auf drei Kolonnen verteilt. Es waren etwa 2.800 Gefangene, davon 500 bis 600 Frauen und Kinder. Beim Aufbruch trafen Wagen ein, angeblich für den Transport von Kranken und für die sanitären Dienste bestimmt. Schon nahe eines Friedhofs beim Stadtausgang von Radom habe der Transport- und spätere Vaihinger Rapportführer SS-Oberscharführer Johann Hecker den Häftling Zucker, der Zivilkleidung getragen habe, mit dem Maschinengewehr erschossen, da er zu fliehen geplant habe; die Leiche sei auf der Straße zurückgelassen worden. Ähnlich habe Hecker auch den Häftling Goldberg auf dem Marsch erschossen. Des Mordes an einem aus der Kolonne getretenen Häftlings wird auch der SS-Wachmann und Blockführer Hermann Gebhardt beschuldigt, während andere Häftlinge erklären, dass ihnen Gebhardt später im Lager Vaihingen geholfen habe. Während des Marsches zogen sich die Kolonnen auseinander, weil nicht alle Älteren, Frauen, Kinder und Geschwächten gleichen Schritts folgen konnten, daher entstanden Lücken in der Kolonne. Die Wachmänner schlugen die Nachzügler mit dem Gewehrkolben, beispielsweise habe Johann Birlthelmer Häftlinge vor sich hergestoßen, und auch der spätere Unterriexinger Blockführer Michael Szededi habe geschlagen. Als Erschöpfte ihr Gepäck zurückließen, zwangen Wachleute andere Häftlinge, es mitzunehmen. Als gelegentlich Schüsse ertönten, sagten sich die Häftlinge, die Wachleute schossen auf die Nachzügler. Laut Aussagen verschiedener Häftlinge seien immer wieder Kranke, Geschwächte, Frauen und Kinder auf die von Radom mitgeführten Wagen verladen und erschossen worden wären. Der SS-Rottenführer Skoninski und Hecker seien daran beteiligt gewesen – es gebe jedoch keinen tatsächlichen Beweis. Hecker habe jeweils etwa sechs Gefangene – insgesamt zwischen 60 und 100 – in mehreren Fuhren in den Wald gebracht und sei mit leerem Wagen wieder zurückgekehrt. Unter den Verschwundenen sei auch Rosenblath, der 55-jährige Leiter einer Radomer Druckerei, gewesen. Am dritten Tag wurde an der Flussbrücke von Opoczno nahe vor Poznan angehalten. Ein Häftling, der zu fliehen versucht habe oder sich von der Kolonne entfernt hatte, wurde angehalten, musste niederknien und sei von „Goural“ – also von Sommer – aus nächster Nähe zur Rache niedergeschossen worden. Vier Häftlinge mussten die Leiche dann in den Fluss werfen. Sommer bestreitet die Tat. Nach etwa einer Woche Marsch wurden die 2.800 Gefangenen in Tomaszow-Mazowiecki im Entschwefelungsbereich einer Kunstseidenfabrik zusammengepfertcht, wo sie Schwefelgasdünstungen und anderen üblen Bedingungen ausgesetzt

Gericht setzte sich zusammen aus dem Vorsitzenden Yves Lemerle, 6 beisitzenden Richtern und 2 zusätzlichen Beisitzern. Als Regierungskommissare waren vertreten Joseph Granier, Andre Rot (beigeordnet) und Jean-Paul Pineau als französischer Regierungsvertreter, Stanislas Plawski als polnischer Regierungsvertreter und Marcel Kirschen als belgischer Regierungsvertreter. In dem Prozess wurden 42 Personen angeklagt, die von 13 Verteidigern unterstützt wurden. 93 Zeugen sagten aus. Am 11.12.1947 ergingen acht Freisprüche, 34 Verurteilungen wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, davon 10 Todesurteile, die alle vollstreckt wurden, einmal lebenslänglich Haft (Wilhelm Lautenschlager) und 33 Haftstrafen zwischen 1 Jahr und 20 Jahren, zum Teil mit Zwangsarbeit. Vielen wurde ein größerer Teil ihrer Strafe erlassen.

Ein Großteil der Angeklagten und Verurteilten waren volksdeutsche Rumänen, welche im Sommer 1943 in die Waffen-SS – wahrscheinlich teilweise unfreiwillig – übernommen und schließlich im jüdischen Zwangsarbeiterlager Radom als Wachpersonal eingesetzt worden waren. Sie hatten im Juli 1944 den Evakuierungsmarsch von Radom nach Tomaszow-Mazowiecki, den Weitertransport nach Auschwitz und nach der dortigen Selektion nach Vaihingen bewacht, wo sie dann den größten Teil des Wachpersonals gestellt hatten. Neben Dichmann wurden weitere sieben Vaihinger SS-Wachmänner zum Tode verurteilt und am 14.2.1948 im Wald von Baden-Oos erschossen.¹⁶⁹ 15 angeklagte SS-Männer wurden zu Haftstrafen verurteilt (davon 6 zu mindestens 6 Jahren mit Zwangsarbeit): ihnen allen wurde das Schlagen von Häftlingen mit Knüppeln, eigenhändig, mit dem Fuß, mit dem Gewehrkolben oder anderweitig vorgeworfen.¹⁷⁰ Der Schuster und polnische Jude Majir/Mayer Guzband (geboren 1919 in Radom), in Vaihingen Kapo und in Unterriexingen Lagerältester, wurde bei widersprüchlichen Zeugenaussagen zu einem Jahr Haft verurteilt. Eine weitere Verurteilung zu einem Jahr Haft betraf einen 30-jährigen Angehörigen der Organisation Todt. Frei gesprochen wurden zwei Wachmänner und der Bauleiter Friedrich Schwarz von der Firma Baresel, der auf den von ihm beaufsichtigten Baustellen 200 bis 250 Häftlinge beschäftigte.

waren. Nach einer Woche zwang die SS sie in Güterwaggons: die Frauen vorne im Zug, die Männer hinten. Bei der Ankunft in Auschwitz seien zuerst die Frauen ausgestiegen, dann nach deren Abzug die Männer, während das mitgebrachte Gepäck in den Waggons blieb. Dann passierten die Männer die Selektion durch das Personal von Auschwitz, unter anderem ein SS-Arzt: Alte und Kinder wurden herausgezogen und auf Lastwagen in Richtung Krematorium gefahren, wie später überlebende Frauen berichten. Unklar ist, in welchem Umfang sich Hecker an dieser Selektion beteiligte. Zumindest habe er den 16-jährigen Laufjungen Zeggmann, der flehend seine Arbeitsfähigkeit beteuerte, ausgelacht und nicht verschont. Nach dieser Selektion stiegen fast 2.200 Männer wieder in die Waggons, jeweils 50 Mann, und noch am Abend ging die Fahrt weiter. Sie dauerte fast eine Woche bei unzureichendem Essen und Wasser. In den Waggons herrschte eine strenge, brutale Disziplin. Nach der Ankunft mussten die Männer, bevor sie nacheinander im Lager Vaihingen einquartiert wurden, für ein paar Tage das Entlausungslager Bietigheim-Bissingen durchlaufen.

169 Es waren dies: Die Leiter der Häftlingsküche Josef Franz Pospichil (geboren 1902 in der Tschechoslowakei) und Anton Pill (geboren 1911 in Jugoslawien) wegen der schlechten Essensqualität, Unterschlagungen von Lebensmitteln und brutalen Gewalttaten an Häftlingen, zum Teil mit Todesfolge – sie hätten die Küche als Folterkammer benutzt. Der Rapportführer Johann Hecker (geboren 1910 in Sehlen/Hessen): er habe bei der Evakuierung des Lagers Radom Frauen, Kinder und schwache Männer auf einen Wagen steigen lassen, worauf diese dann abseits exekutiert worden seien; er habe selbst während des Marsches zwei Deportierte erschossen und bei der Ankunft in Auschwitz an der Selektion teilgenommen sowie in Vaihingen häufig geschlagen und lang andauernde Stehappelle (auch mit geschwächten und hungernden Häftlingen bei schlechter Witterung) durchgezogen. Der Wachmann Johann Sommer (geboren 1912 in Rumänien) habe bei dem Marsch von Radom einen Häftling, der die Postenkette überschritten hatte, aus nächster Nähe erschossen. Der Landwirt, Maurer und SS-Unteroffizier Ernst Wittmann (geboren 1912 in Frechheim im Kreis Coburg), von Lautenschlager zum leitenden „Krankenpfleger“ eingesetzt, sei für die entsetzliche Lage im Krankenrevier (Schmutzigkeit) und die hohe Mortalität mitverantwortlich gewesen und habe Kranke mehrfach extrem brutal mit der Faust, dem Fuß, dem Knüppel oder seinem Gürtel geschlagen und dadurch den Tod von Kranken mitverursacht. Der Blockführer Gustav Herzog (geboren 1912 in Rumänien) sei besonders brutal und boshaft gewesen; infolge seiner Misshandlungen seien unter anderem ein Russe, ein Pole und ein Franzose gestorben. Der Landwirt und Maurer Stefan Krug (geboren 1914 in Rumänien) habe als Küchenchef des Lagers Unterriexingen sehr schlechtes Essen geliefert – Haupttodesursache dort sei wie in Vaihingen der Hunger gewesen; auch habe Krug Häftlinge besonders heftig geschlagen.

170 6 Jahre Haft für Arbeitsdienstführer und SS-Oberscharführer Franz Kaiser unter anderem weil sein Hund Bisswunden zufügte. 20 Jahre für Blockführer Hermann Gebhardt (geboren 1908 in Rumänien) auch wegen Erschießens eines Häftlings auf dem Marsch von Radom, während andere Häftlinge sagten, er habe sich den Häftlingen gut gegenüber verhalten und verbotenerweise Essen, Zeitungen usw. gegeben. 3 Jahre für den Materialverwalter und SS-Oberscharführer Willi Max Emil Brandt u.a. wegen Vorenthaltung von Material (Teller, Stroh usw.), welches Häftlinge benötigten. 3 Jahre für den Führer der Wachmannschaft Johann Götz, der in Radom eher einen guten Ruf bei den Häftlingen hatte, während er in Vaihingen Häftlinge geschlagen und auch bei Misshandlungen von Häftlingen durch untergebene SS-Männer nicht eingeschritten habe. 15 Jahre für den Schriftführer Kurt Fieles. 5 Jahre für den Wachmann Herbert Knauer. 18 Monate Jahre für den Wachmann Andreas Heinrich Grün wegen Schlagens von Häftlingen beim Auflösen von Äpfeln. 6 Jahre für den Führer der Wachmannschaft, gelegentlich auch Arbeitskommandoführer und SS-Oberscharführer Franz Blaukowsch. 4 Jahre für den Wachmann Johann Birtheimer. 18 Monate für den Wachmann Josef Binder wegen mehrmaligen Schlagens, während ein Zeuge erklärte, Binder habe ihm beispielsweise mit Essen geholfen. 4 Jahre für den Wachmann Michael Barf. Ein Jahr für den Wachmann Martin Baier. 20 Jahre für den Blockführer in Unterriexingen Michael Szegegi, weil er fast jeden Tag Häftlinge mit 25 bis 75 Knüppelschlägen und anderweitig geschlagen habe. 6 Jahre für den Wachmann Karl Albrecht Voigt. Ein Jahr für Wilhelm Kammerich.

<i>Jeweils zum ersten des Monats</i>	10.44	11.44	12.44	1.45	2.45	3.45	4.45
Colmar / Wesserling	X						
Markirch	X						
Oberehnheim	X	X					
Natzweiler Struthofkommando	X	X					
Frankfurt-Walldorf	X	X					
Echterdingen			X	X			
Wasseralfingen	X	X	X	X	X		
Haslach-Barbe	X	X	X	X	X		
Hailfingen			X	X	X		
Unterriexingen			X	X	X	X	
Geisenheim				X	X	X	
Mannheim	X	X	X	X	X	X	
Frankfurt-Katzbach	X	X	X	X	X	X	
Bensheim-Auerbach, Griesheim	X	X	X	X	X	X	
Heppenheim	X	X	X	X	X	X	
Neckarbischofsheim	X	X	X	X	X	X	
Bad Rappenau	X	X	X	X	X	X	
Asbach	X	X	X	X	X	X	
Neckarelz II	X	X	X	X	X	X	
Neckargerach	X	X	X	X	X	X	
Neckarelz I	X	X	X	X	X	X	
Kochendorf	X	X	X	X	X	X	
Neckargartach	X	X	X	X	X	X	
Calw				X	X	X	X
Hessental		X	X	X	X	X	X
Heidenheim / Geislingen II			X	X	X	X	X
Vaihingen	X	X	X	X	X	X	X
Ellwangen		X	X	X	X	X	X
Dormettingen					?	?	X
Geislingen	X	X	X	X	X	X	X
Iffezheim	X	X	X	X	X	X	X
Offenburg							X
Leonberg	X	X	X	X	X	X	X
Schömburg	X	X	X	X	X	X	X
Schörzingen	X	X	X	X	X	X	X
Frommern	X	X	X	X	X	X	X
Erzingen	X	X	X	X	X	X	X
Dautmergen	X	X	X	X	X	X	X
Bisingen		X	X	X	X	X	X
Spaichingen	X	X	X	X	X	X	X
Anzahl der Kommandos	29	30	31	33	32	29	17

„Flucht nach vorne“ (Steedmann): Das reorganisierte „Stammlager KL Natzweiler“ als Außenlagersystem

Allerspätestens Ende Dezember 1944 war die Reorganisation des KL Natzweiler abgeschlossen. Die meisten Bereiche und Abteilungen funktionierten nach ihrer Verlegung nach Guttenbach, Binau, Neunkirchen, Neckarelz usw. bei allerdings erheblichen Einschränkungen weiter. Es wurde versucht, die buchhalterische Verwaltung der Häftlinge, der Lagerführung, des Arbeitseinsatzes usw. gewissenhaft weiterzuführen und gegebenenfalls nachzuholen (zum Beispiel die Registrierung der zugegangenen Häftlinge). Dieses Weiterfunktionieren bzw. diese „Flucht nach vorne“ könnte neben Pflichterfüllung und ihrer gegebenenfalls disziplinatorischen Durchsetzung auch von der illusionären Überzeugung getragen worden sein, dass das KZ-System durch seinen Häftlingseinsatz für und in der Rüstungs- und Kriegsindustrie zur positiven Beeinflussung der weiteren Kriegereignisse beitragen könnte, wofür auch das massenhafte Verschleissen der Häftlinge in Kauf genommen werden könne. Häftlinge waren insofern lediglich Manövriermasse, so dass sich ihr Einsatz wie „Vernichtung durch Arbeit“ auswirkte, ohne dass dieses ausdrücklich als Programm formuliert werden musste.

Dass sich die Verhältnisse im KL Natzweiler zuspitzten, dass die Strukturen zum Teil dezentralisiert, dereguliert und unübersichtlicher wurden, bedeutet nicht unbedingt, dass die Verwaltung nicht mehr funktionierte, sondern weist darauf hin, dass die Kriegssituation zunehmend Improvisation und Opfer abverlangte. Die KZ-Maschinerie wirkte jedoch weiter, die Befehle von oben wurden ausgeführt, und das KL Natzweiler wurde während seines Auseinanderfallens gleichzeitig ausgebaut. Die einzelnen Außenkommandos blieben in Verbindung mit ihrer „Verwaltungszentrale“, zudem wurden neue Kommandos eröffnet und bestehende ausgeweitet, so dass einzelne Lager eine Stärke erreichten, welche die Belegung des ehemaligen Hauptlagers von Ende 1943 überschritt. [Steedmann, S. 102-106]. Auch dürfte das Außenlagersystem des KL Natzweiler sich nicht grundlegend von demjenigen anderer Stammlager unterscheiden haben – abgesehen vom Fehlen des Hauptlagers.

Allerdings war die Ausbeute bei den mit KZ-Häftlingen aus dem Boden gestampften gigantischen Projekten (Produktion von Flugmotoren, neue ballistische Waffen, Gewinnung von Schieferöl) begrenzt oder gar äußerst unzureichend. Trotzdem gehorchten die Akteure selbst beim endgültigen Zusammenbruch des KL Natzweiler Ende März 1945 immer noch der Logik „der Flucht nach vorne“, indem sie den zentral erteilten Evakuierungsbefehl befolgten und die Häftlinge auf Märschen, in Zügen und Krankentransporten zum KL Dachau und anderswo schickten. Tatsächlich kamen dort auch Tausende an, was für viele Häftlinge Ende April 1945 in Dachau mit weiteren Märschen in Richtung des Trugbildes Alpenfestung seine Fortsetzung fand.

Eröffnung neuer Außenkommandos

Ende August 1944 existierten über 30 Außenlager des KL Natzweiler, von denen im Herbst 12 linksrheinische Lager und Frankfurt-Walldorf schließen mussten. Gleichzeitig wurden über 20 Außenlager seit September 1944 eröffnet, die meisten gleich im September, so dass um den Jahreswechsel als Hochpunkt 33 oder 34 Außenlager des KL Natzweiler existierten. Zwar wurde die absolute Höchstzahl von etwa 24.000 KZ-Häftlingen in Haupt- und Nebenlagern von Anfang September 1944 wohl nicht mehr erreicht, trotzdem stieg nach der Evakuierung die Gesamtbelegung wieder auf 22.587 Anfang Januar 1945. Trotz Tausender Toter, der Schließung von einigen Natzweiler Außenlagern und Häftlingstransporten in andere Stammlager befanden sich Anfang März 1945 immer noch um die 20.000 Häftlinge im Lagersystem des KL Natzweiler.

Einige der Außenkommandos bildeten nicht erst seit September 1944 eigene Lagerkomplexe heraus, beispielsweise der heute so bezeichnete „KZ-Komplex Neckarlager“ Neckarelz/Neckargerach sowie die Wüstenlager. Letztere bildeten den größten Komplex mit sieben Außenlagern, durch welche möglicherweise bis zu 12.500 Häftlinge geschleust wurden, wovon fast 3.500 bis zum Beginn der Evakuierungen im April 1945 starben. Das größte Lager Dautmergen mit zeitweise 3.500 bis 4.000 Häftlingen überstieg damit die Belegung des Hauptlagers Anfang 1944. [Steedmann, S. 122, 207].

Dem KL Natzweiler aus anderen Stammlagern zugehende Häftlingstransporte¹⁷¹

Mittels dem KL Natzweiler zugehender Transporte wurden zum einen bestehende Außenlager verstärkt, um Abgänge zum Beispiel durch Tote oder Kranke auszugleichen, um den Arbeitseinsatz in den Kommandos

¹⁷¹ Die unten stehende Aufstellung der Zugangstransporte beinhaltet Fehler, Ungenauigkeiten und dürfte nicht vollständig sein. Die aufgeführten Nummern sind die vergebenen Natzweiler Häftlingsnummern.

auszuweiten und um neue Lager zu eröffnen. Zum Beispiel gingen von September 1944 bis März 1945 in Dautmergen rund 3.500 Häftlinge von anderen Stammlagern zu, in Leonberg rund 3.100, in Bisingen 2.900, in Frankfurt-Adlerwerke 1.400, in Mannheim 1.060, in Schörzingen und Schömburg jeweils 700 usw. Manche der neu eröffneten Lager wurden zuerst vor allem mit Häftlingen von evakuierten linksrheinischen Natzweiler Außenlagern gefüllt, beispielsweise Neckargartach und Kochendorf. Von September bis November gingen dem KL Natzweiler rund 11.000 KZ-Häftlinge zu, von Dezember bis Februar rund 3.000 und im März nochmals rund 5.000, zusammen etwa 19.000. Häftlingstransporte kamen vor allem vom KL Dachau, aber auch von anderen KL (Buchenwald, Bergen-Belsen, Flossenbürg, Mauthausen, Stutthof, Sachsenhausen, Auschwitz). [Steedmann, S. 106-146]. Außer den Männertransporten gingen auch nach September 1944 nochmals insgesamt drei Transporte von über 500 Jüdinnen nach Geislingen, Geisenheim und Calw.

Ein Großteil – laut Steegmann etwa zwei Fünftel – der 19.000 zugehenden Häftlinge konnte nicht mehr unter Natzweiler Nummern registriert werden. Viele der Immatrikulationen Häftlinge erfolgten teilweise unvollständig oder verspätet und auch nicht mehr chronologisch. Nach November 1944 hätten die Eintragungen dann wieder regulär erfolgt. Formal verwaltete dann das KL Natzweiler die Häftlinge von Guttenbach aus: Zugänge aus anderen KL, die Überstellungen zwischen den Natzweiler Außenkommandos usw. Die Kommandantur wurde vom WVHA in Oranienburg regelmäßig über die ankommenden Transporte per Telegramm informiert, die Namenslisten trafen jedoch mit Verspätung in der Verwaltung ein. Je näher das jeweilige Kommando zu Guttenbach lag, desto geringer war die Verzögerung zwischen Zugang und Eintragung, am größten war sie bei den Zugängen in die Wüste-Lager. [Steedmann, S. 102-106].

Mitte Januar 1945 [am 24. Januar – Riexinger/Ernst, S. 13] endeten die kontinuierlichen Eintragungen mit der Nummer 44.599. Jedoch lassen in Dachau für Natzweiler Außenkommandos zusammengestellte Transportlisten mit darauf versehenen Nummern, die keine Dachauer waren, schließen, dass die Nummern weiter gingen und über 7.000 weitere Häftlinge dem KL Natzweiler bis Ende März 1945 zuzugingen. So kommt Steegmann auf eine Gesamtzahl von 52.000 Zugängen im KL Natzweiler für die Zeit von 1941 bis 1945 [Steedmann, S. 102-106]. Davon gingen mindestens 1.400 zwei Mal dem KL Natzweiler zu verschiedenen Zeitpunkten zu, so dass von insgesamt 50.000-51.000 Häftlingspersonen ausgegangen werden kann. Die größten Häftlingsgruppen kamen aus Polen (17.000 Zugänge), aus der Sowjetunion (12.000) und aus Frankreich (7.000). 35.000 bis 38.000 Häftlinge des KL Natzweiler passierten nicht das Hauptlager, d.h. dort waren nur 25-30% der Häftlinge gewesen. [Steedmann, S. 145-146].

Auch die Häftlingsgesellschaft wandelte sich noch im letzten halben Jahr des Bestehens des KL Natzweiler: ab August 1944 kamen vermehrt Transporte mit jüdischen Häftlingen an. Manche Lager beherbergten fast ausschließlich jüdische Häftlinge, andere dagegen wie zum Beispiel die Neckarlager einen geringen Anteil. Insgesamt waren über 20 % aller Häftlinge des KL Natzweiler Juden oder Jüdinnen. [Steedmann, S. 239]. Ein großer Teil der im September und Oktober zugehenden Häftlinge waren polnische Häftlinge, die beim Warschauer Aufstand verhaftet worden waren.

31.8.1944	12 von Sachsenhausen nach Darmstadt [Rapport 30.9.44], [Steedmann]	26.802-26.813
<29.8.1944	50 von Dachau nach Leonberg [Steedmann], [Rapport 30.9.44]: 50 am 30.8.1944 von Dachau nach Leonberg, [ITS 1.1.6.1/0109/0202]: 59 von Dachau nach Natz. am 6.9.44 (evtl. Summe 29.8. Leon. und 8.9. Mark.)	26.932-26.981
<29.8.1944	3 von Auschwitz nach Geislingen ? [Steedmann]: Nr. 26.983 von Auschwitz nach Geislingen	26.982-26.984
22.8.1944	1.700 von Auschwitz nach Walldorf [Rapport 30.9.44]: am 26.8.1944	26.985-28.684
24.8.1944	500 jüd. Frauen von Auschwitz nach Ebingen/Hayingen [Rapport 30.9.44].	nicht eingetragen
30.8.1944	200 von Dachau nach Mühlhausen [ITS 1.1.6.1/0109/0179]: 200 von Da. nach Natz. am 31.8.44, [Rapport 30.9.44]: am 4.9.44	28.685-28.884
26.8./8.9.1944	234 von Dachau nach Markkirch [ITS 1.1.6.1/0109/0149]: 225 v. Allach n. Natz am 26.8.44, [Rapport 30.9.44]: 225 am 18.8.44 v. Da. n. Mark. [Rapport 30.9.44]: 9 am 8.9.44 von Dachau nach Markkirch [ITS 1.1.6.1/0109/0202]: 59 von Dachau nach Natz. am 6.9.44 (evtl. Summe 29.8. Leon. und 8.9. Mark.)	28.885-29.118
30.9.1944	6/7 von Ravensbrück nach Geislingen [Steedmann], [Rapport 31.10.44]: 6 am 1.10.1944 von Ravensbrück nach Geislingen	29.119-29.125

1.10.1944	100 von Dachau-Pfersee nach Leonberg	29.126-29.225
	[Rapport 14.10.44]. [Rapport 31.10.44].	
19.9.1944	15 von Sachsenhausen nach Dautmergen	29.226-29.240
	[Rapport 30.9.44]	
27.9.1944	1.060 von Dachau nach Daimler/Mannheim-Sandhofen	29.241-30.300
	[Rapport 14.10.44]: am 4.10.1944. [Rapport 31.10.44]: am 4.10.1944. [ITS 1.1.6.1/0110/0082]: 1460 von Dachau nach Natz. am 30.9.44 (evtl. der Transport nach Mannheim mit 1.060 und ein weiterer mit 400 möglicherweise nach Dautmergen, Haslach oder Wasseralfingen)	
8./9.1944	500 nach Dautmergen	30.301-30.800
23.8.1944	1.000 v. Auschwitz über Bisingen (24.8.) n. Dautmergen (31.8./8.9.44)	30.801-31.800
	[Rapport 30.9.1944]: 2.000 von Auschwitz nach Dautmergen, Teiltransport. [ITS 1.1.29.0/0019/0027]: am 7./8.9.1944 Belegung in Dautmergen von 991 auf 1.991	
9./12.10.1944	216 von Sachsenhausen nach Leonberg	31.801-32.016
	[Rapport 14.10.44]. [Rapport 31.10.44]. [ITS 1.1.29.0/0019/0164]: Belegung von 1.249 auf 1.465 am 8./9.10.	
23.8.1944	1.000 von Auschwitz nach Dautmergen	32.017-33.016
	[Rapport 30.9.1944]: 2.000 von Auschwitz nach Dautmergen, Teiltransport	
25.8.1944	465 von Flossenbürg nach Colmar/Daimler-Benz	33.017-33.481
	[Rapport 30.9.1944]	
1./7.10.1944	700 von Sachsenhausen nach Kochendorf	33.482-34.181
	[Rapport 14.10.44]: am 5.10.44. [Rapport 31.10.44]: am 3.10.44. [ITS 1.1.29.0/0019/0142 ff.] am 7.10.44. [ITS 1.1.29.0/0019/0156]: Am 3.10. meldet Kommandoführer Büttner Zugang von 700 am 1.10.	
10.1944	1 „Rücküberstellt vom Transport ArbLg. Erzingen n. Dachau“	
	[Rapport 31.10.44].	
10.1944	1 „Rücküberstellt vom Transport ArbLg. Mülhausen n. Dachau“	
	[Rapport 31.10.44].	
	1	34.182
16.9.1944	400 von Dachau nach Barbe-Haslach	34.183-34.582
	[Rapport 30.9.44]: 20.9.1944	
2.10.1944	1.000 von Stutthof nach Dautmergen	34.583-35.582
	[Rapport 14.10.44]: am 3.10.1944. [Rapport 31.10.44]: am 4.10.1944. [ITS 1.1.29.0/0019/0027]: am 2./3.10.	
23.10.1944	1 von Dachau nach Mannheim-Sandhofen	35.583
	[Rapport 31.10.44].	
22.8.1944	200 von Buchenwald nach Frankfurt-Katzbach	35.584-35.783
	[ITS 1.1.5.1/0169/0035]: 200 am 21.8.44 von Bu., [Rapport 30.9.44]: 200 am 22.8.44 n. Katzbach	
20/27.9.1944	400 von Dachau nach Dautmergen	35.784-36.183
	[Rapport 30.9.44], [ITS 1.1.29.0/0019/0027]: am 19./20.9. Belegung von 1.602 auf 2.002.	
27.9.1944	400 von Dachau nach Wasseralfingen	36.184-36.583
	[Rapport 14.10.44]. [Rapport 31.10.44]: 400 am 2.10.1944 von Dachau nach Nephelin [ITS 1.1.6.1/0110/0056]: 399 von Dachau-Allach nach Natzweiler am 23./24.9.44 [ITS 1.1.6.1/0110/0060]: 408 von Dachau nach Natzweiler am 24.9.44	
25.10.1944	2 von Dachau nach Iffezheim	36.584-36.585
	[Rapport 31.10.44], [ITS 1.1.29.1/0011/0040]: am 19.10.1944. [ITS 1.1.29.1/0014/0015]: 2 am 19.10.	
29/30.9.1944	1.000 von Dachau nach Frankfurt-Katzbach	36.586-37.585
	[Rapport 14.10.44]: am 8.10.1944. [Rapport 31.10.44]: am 8.10.1944. [ITS 1.1.6.1/0110/0088]: 1000 von Dachau nach Natzweiler am 3.10.44	
12.11.1944	2 von Neuengamme nach Frankfurt-Katzbach	37.586-37.587
	[ITS 1.1.29.1/0014A/0008]: Wochenbericht vom 12.11.44: 2 Häftlingsärzte Louis Courtadon aus Clermont- Ferrand und Alfred Schreiber aus Saareguemines	
22./23.10.1944	100 von Dachau-Pfersee nach Leonberg	37.588-37.687
	[ITS 1.1.6.1/0110/0122]: 100 von Augsburg nach Natzweiler am 13.10.44. [Rapport 31.10.44]: am 28.10.44.	

[ITS 1.1.29.1/0011/0043]. [ITS 1.1.29.0/0019/0164]: Belegung von 1.455 auf 1.555 am 22./23.10.44

[ITS 1.1.6.1/0111/0022]: 102 von Dachau nach Natzweiler am 4.11.44 (evtl. Summe Pfersee – Leonb. 22.10. und Iffez. 25.10.)

9.11.1944 200 von Dachau nach Neckarelz 37.688-37.887
 [ITS 1.1.6.1/0111/0070]: 200 nach Natz. (198 Sch. 2 PSV) am 12.11.44, [Rapport 15.11.44]: 200 am 7.11.44

3./6.10.1944 80 von Dachau nach Schörzingen 37.888-37.967
 [ITS 1.1.6.1/0110/0107]: 80 nach Natz. am 7.10.44, [Rapport 14.10.44], [Rapport 31.10.44]: am 12.10.1944.
 [ITS 1.1.29.0/0019/0291]: Belegung von 222 auf 302 am 3./4.10.

Ende 10.1944 5 von Auschwitz nach Flughafen Frankfurt/Walldorf
 [ITS 1.1.29.1/0011/0035]: am 21.10.1944 angekündigt: 1 Häftlingsärztin und 4 Häftlingspflegerinnen

9.11.1944 200 von Dachau-Pfersee nach Leonberg 37.968-38.167
 [ITS 1.1.6.1/0111/0074]: 200 nach Natz. (194 Sch., 5 AZR, 1 PSV) am 14.11.44. [ITS 1.1.29.1/0011/0054]

15.11.1944 50 von Dachau nach Schörzingen 38.168-38.217

25.11.1944 200 von Stutthof nach Neckarelz II 38.218-38.417

22.11.1944 200 von Dachau nach Spaichingen 38.418-38.617
 [ITS 1.1.6.1/0111/0141]: 200 nach Spaichingen am 29.11.44

14./16.11.1944 147/197 von Dachau-Pfersee nach Leonberg 38.618-38.764
 [ITS 1.1.6.1/0111/0101]: 147 Juden und 50 Schutzhäftlinge nach Natzweiler am 18.11.44, wahrscheinlich gehören die 50 zu einem anderen Transport, z.B. 15.11. nach Schörzingen. [ITS 1.1.29.0/0019/0173]: 147 am 14.11. in Leonberg vom KL Dachau eingetroffen.

29.11.1944 120 von Bergen-Belsen nach Geislingen 38.765-38.884

12.12.1944 200 von Bergen-Belsen nach Geisenheim 38.885-39.084

22.12.1944 2 von Dachau nach Frankfurt-Katzbach 39.085-39.086
 [ITS 1.1.6.1/0111/0267]: 2 nach Frankfurt am 29.12.1944

20/23.12.1944 5 von Dachau nach Guttenbach nicht eingetragen
 [ITS 1.1.6.1/0111/0267]: 5 nach Neckarelz am 29.12.1944

28.11.1944 33 von Buchenwald nach Dautmergen 39.088-39.120
 [ITS 1.1.5.1/0169/0037]: 33 am 20./28.11.44 „Führungskräfte-Transport“

5.12.1944 114 von Dachau-Pfersee nach Leonberg 39.121-39.234
 [ITS 1.1.6.1/0111/0195]: 114 nach Leonberg am 13.12.44

3.12.1944 241 von Dachau-Pfersee nach Leonberg 39.235-39.475
 [ITS 1.1.6.1/0111/0184]: 241/242 nach Leonberg am 8.12.44

5.12.1944 168 von Dachau-Kaufering nach Leonberg 39.476-39.643
 [ITS 1.1.6.1/0111/0194]: 168 (Juden) von Kaufering nach Leonberg am 12.12.44

11./17.11.1944 198 von Auschwitz nach Leonberg 39.644-39.841
 [ITS 1.1.29.0/0019/0165-0166]: 200 Häftlinge v. Auschwitz am 17.11. oder danach in Leonberg eingetroffen

7/8.12.1944 250 von Flossenbürg nach Barbe-Haslach 39.842-40.091

1.12.1944 1 von Dachau nach Leonberg 40.092

12.1944 2 von Dachau/Neuengamme nach Neckarelz 40.093-40.094

12.44/1.45 101 von Flossenbürg nach Kochendorf 40.325-40.425

13.12.1944 22 von Buchenwald nach Bensheim-Auerbach/Heymann 40.426-40.447
 [ITS 1.1.5.1/0169/0040]: 22 am 13.12.44 von Buchenwald nach Heymann

22.11.1944 600 von Stutthof nach Hailfingen 40.448-41.047

12.1944 2 nach Heppenheim 41.048-41.049

1/2.10.1944 1.500 von Stutthof nach Bisingen 41.050-42.549
 [Rapport 14.10.44]: am 3.10.1944. [Rapport 31.10.44]: am 4.10.1944. [ITS 1.1.29.0/0019/0014]: am 2.10.

11.12.1944 10 von Dachau-Pfersee nach Leonberg 42.550-42.559

[ITS 1.1.6.1/0111/0210]: 10 nach Leonberg am 15.12.1944

19/21.12.1944 139 von Buchenwald nach Dautmergen **42.560-42.698**
 [ITS 1.1.5.1/0169/0042]: 139 am 19.12.44 von Buchenwald nach Wüste

21.10.1944 205 von Mauthausen nach Schömburg **42.699-42.903**
 [Rapport 31.10.44].

22.11.1944 600 von Stutthof nach Echterdingen **42.904-43.503**

18.1.1945 10 von Dachau nach Leonberg **43.504-43.513**
 evtl.: [ITS 1.1.6.1/0112/0132]: 10 nach Leonberg am 26.1.45

24.11./12.1944 600 von Dachau nach Dautmergen **43.514-44.113**

20.1.1945 118 von Dachau-Pfersee nach Leonberg **44.114-44.231**
 [ITS 1.1.6.1/0112/0132]: 118 von Pfersee nach Leonberg am 26.1.45 (104 Sch., 13 Zig, 1 PSV)

21/28.1.1945 250 von Dachau nach Leonberg **44.232-44.481**
 [ITS 1.1.6.1/0112/0146]: 250 nach Leonberg am 29.1.45

29/22.1.1945 118 von Buchenwald nach Dautmergen **44.482-44.599**
 [ITS 1.1.5.1/0169/0046]: 118 am 19.1.45 von Buchenwald nach Wüste (Natz. Nr. 44482-44599)

>24.11.1944 500-900 von Dachau nach Schömburg/Wüste um 45.000, 46.000

26.11.1944 400 von Dachau nach Bisingen
 [ITS 1.1.6.1/0111/0152]: 1.500 von Dachau nach Natzweiler (davon 242 Zigeuner) am 1.12.44 (evtl. Summe aus Transporten in die Wüste-Lager: 24.11. 600 nach Dautmergen bzw. Natz. Nr. 43.514 ff.; 26.11. 400 nach Bisingen bzw. Natz. Nr. um 45.700; 24.11. 500 nach Schömburg/Schörzingen – Natz. Nr. um 45.000).
 Hinweis: 12.4.45 Schörzingen → Dachau: 44.773 Alexin, 45.102 R Beljer, 45.165 Daniska, 45.575 Zuber.
 Hinweis: 12.4.45 Bisingen → Dachau: 45.675 Friedrich, 45.692 Kottler, 45.715 Chudy.

31.12.1944/6.1.1945 230 von Dachau nach Leonberg
 [ITS Hängemappe Natzweiler Außenlager Leonberg]

13.1.1945 200 von Flossenbürg-Rochlitz nach Calw

23/26.1.1945 176/167 von Buchenwald nach Frankfurt-Katzbach
 [ITS 1.1.5.1/0169/0053]: 174 am 23.1.45 von Buchenwald nach Frankfurt-Adlerwerke

1.2.1945 225 von Buchenwald nach Frankfurt-Katzbach
 [ITS 1.1.5.1/0169/0057]: 225 am 30.1.45 von Buchenwald nach Frankfurt-Adlerwerke

6/13.2.1945 78 von Dachau nach Schörzingen
 [ITS 1.1.6.1/0113/0073]: 78 nach Schörzingen am 14.2.45

1/3.3.1945 250 von Buchenwald nach Spaichingen (Sperling)
 [ITS 1.1.5.1/0169/0060]: 250 am 1./3./4.3.45 von „Sperling“ nach Spaichingen

5/12.3.1945 1.000 von Buchenwald nach Wüste I (Bisingen)
 [ITS 1.1.5.1/0169/0067]: 1000 am 5.+12.3.45 von Buchenwald nach Bisingen (Wüste I). [ITS 1.1.29.1/0015]

7.3.1945 1.000 von Buchenwald nach Wüste II (Dautmergen)
 [ITS 1.1.5.1/0169/0067]: 1000 am 7.3.45 von Buchenwald nach Dautmergen (Wüste II). [ITS 1.1.29.1/0015]

9.3.1945 500 von Buchenwald nach Wüste III (Schörzingen)
 [ITS 1.1.5.1/0169/0067]: 500 am 9.3.45 von Buchenwald nach Schörzingen (Wüste III). [ITS 1.1.29.1/0015]

16.3.1945 999/1.000 von Flossenbürg nach Leonberg um 48.500, 49.500
 [ITS 1.1.8.1/0024/0230 ff.]: Am 16.3. ein Transport nach KL Natzweiler und auch dieses Datum bei für Leonberg bestimmten Häftlingen in den Flossenbürger Nummernbücher so vermerkt, zudem am 22.3. „Transport nach Natzweiler abgesetzt 999“, jedoch am 24.3. „Transport nach Natzweiler wieder zugesetzt“. Wahrscheinlich stellt ein Eintrag am 29.3. dann eine Bilanz dar: „Transporte abgesetzt: [...] nach KL Natzweiler 999, nach KL Natzweiler 700“ – letztere Zahl für Offenburg.

22/25.3.1945 700/635 von Flossenbürg nach Offenburg
 [ITS 1.1.8.1/0024/0268 ff.]: Am 22.3. „700 auf Transport nach Natzweiler“ und am 29.3. als „abgesetzt“ vermerkt. [ITS 1.1.8.1/0089]: Nachkriegsaufstellung ausgehend von 635 Namen, wovon 40 am 6.4. und 2 am 12.4. wieder zurückgekehrt seien.

?? 30.3.1945 280 von Buchenwald nach Dautmergen

Abgangstransporte aus dem KL Natzweiler ab September 1944¹⁷²

Nachdem die linksrheinischen Lager des KL Natzweiler im September und Oktober 1944 geräumt worden waren (über 9.000 Häftlinge an andere KL und weitere an rechtsrheinische Außenlager), erfolgten aus den rechtsrheinischen Außenlagern ab September 1944 bis Ende Februar 1945 nur relativ wenige Überstellungen an andere KL (über 4.000). Es waren vor allem Kranken- und Räumungstransporte von aufgelösten Lagern wie Frankfurt-Walldorf, Echterdingen und Hailfingen. Empfängerlager waren die KL Dachau, Auschwitz, Buchenwald (davon kleinere Transporte mit Fluchtpunkthäftlingen) und Bergen-Belsen. [Steedmann, S. 168-170]. Berücksichtigt bei diesen Zahlen sind hier zwar die Transporte nach Bergen-Belsen im März 1945, die auch schon im Zusammenhang mit der Evakuierung der Natzweiler Außenlager gesehen werden könnten, nicht jedoch die finalen Evakuierungstransporte („Todesmärsche“, „Todeszüge“, „Todestransporte“) von Mitte März bis April 1945.

2.9.1944 363/365 (von 500) Ebingen/Hayingen → Ravensbrück

[Rapport 30.9.44]: am 29.9.44 365 von Hayingen nach Ravensbrück

4.9.1944 5.517/5.518 Natzweiler-Struthof → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0109/0196, 0205, 0209]: am 5.9.44 2.400 in Dachau von Natzweiler, am 7.9. 1.990, am 8.9. 1.127, [Rapport 30.9.44]: 5.518 nach Dachau

4.9.1944 300 Thil-Longwy → Buchenwald

[ITS 1.1.5.1/0156/0073]: 300 polit. Ungarn, Juden von Natz. nach Dora, eingetroffen am 27.9.44 (Buchenwalder Nummern 89.690-89.989), [Rapport 30.9.44], [ITS 1.1.29.1.0016/0048]: 300 Juden am 3.10.44 nach Dora

5.9.1944 1 Darmstadt → Dachau

[Rapport 30.9.44]

9.9.1944 1 Colmar/Daimler-Benz A 10 → Dachau

[Rapport 30.9.44]

9/14.9.1944 9 Iffezheim → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0006]: 9 von Natzweiler am 10.9.44, [Rapport 30.9.44] am 14.9.44, [ITS 1.1.29.1/0012/0137]: 9 am 5.9.44 von Iffezheim nach Dachau

17.9.1944 14 Natzweiler → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0038]: 14 von Natzweiler am 17.9.44. → evtl. identisch mit Transporten vom 14. und 15.9. [Rapport 30.9.44]: 14.9.1944 8 Natzweiler (Struthof) → Dachau [Rapport 30.9.44]: 15.9.1944 6 Schwindratzheim → Dachau

9.1944 1.085 Kochem → Buchenwald

[ITS 1.1.5.1/0156/0054]: 1.085 von Natzweiler nach Dora, eingetroffen am 17.9.44 (Bu. Nr. 88.605-89.689), [Rapport 30.9.44]: 1.081 am 29.9.1944. [ITS 1.1.29.1.0016/0029]: 1.085 am 27.9.44 nach Mittelbau-Dora.

19.9.1944 102 Neckargerach → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0047]: 102 von Natz am 21.9., [Rapport 14.10.44], [Rapport 31.10.1944]: 102 von Neckarelz am 10.10.44

20.9.1944 401 Natzweiler/Rothau → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0051]: 401 von Natz am 22.9., [Rapport 30.9.44]

23/25.9.1944 500 Markkirch → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0091/0045-0047]: Zugang am 23.9. in Da. Wahrscheinlich alte Da. Nummern. Während Transport Luftangriff bei Donaueschingen, daher kamen 16 ins Revier Dachau, 5 ins Lazarett Donaueschingen und 8 Vermisste. Wahrscheinlich 4 oder 5 Tote. [Rapport 30.9.44]: am 29.9.44.

25/29.9.1944 248 Sennheim → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0065]: 248 von Natz. am 26.9., [Rapport 30.9.44]: am 29.9.44

5.10.1944 748 (?) Natzweiler/Markkirch → Dachau (?)

[ITS 1.1.6.1/0110/0097]: 748 von Natz. am 5.10. → wahrscheinlich nicht identisch mit Transporten vom 23/25. und 25/29.9. [Rapport 14.10.1944]: 748 am 5.10. 44 von Mark. nach Dachau → zweiter Evakuierungstransport von Markkirch nach Dachau (M. hatte am 30.9.44 noch 823 H., d.h. 748 n. Da. und Rest am 9.10.44 n. Neckarelz). [Rapport 31.10.1944].

¹⁷² Die Aufstellung der Abgangstransporte beinhaltet Fehler, Ungenauigkeiten und ist unvollständig. Die in der Liste aufgeführten Nummern sind im KL Dachau vergebene Häftlingsnummern der zugegangenen Häftlinge aus dem KL Natzweiler.

25.9.1944 31 Natzweiler → Dachau

27.9.1944 9 Natzweiler → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0110/0068]: 9 von Natzweiler am 27.9.44.
 [ITS 1.1.6.1/0091/0045]: 9 am 26.9.1944 von Natzweiler „zurück“ nach Dachau, evtl. von Leonberg

26.9.1944 1 Natzweiler → Dachau

15/29.9.1944 198/191 Mühlhausen → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0110/0028]: 191 vom KL Natzweiler am 15.9.44. [ITS 1.1.6.1/0110/0068]: 8 zurück von Natzweiler am 27.9.44 (Vermisste vom Transport nach Natz. am 23.9.44), eventuell 8 Flüchtige vom Transport von Mühlhausen, [Rapport 14.10.1944]: 1 zurück von Mühlhausen n. Dachau am 29.9.1944, [Rapport 30.9.44]: 198 am 29.9.1944

25/29.9.1944 91 Oberehnheim → Dachau 112.431-112.521
 [ITS 1.1.6.1/0110/0086]: 91 von Natz. am 1.10., [Rapport 30.9.44]: am 29.9.44

27/29.9.1944 98/97 Erzingen → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0110/0078]: 97 von Natz. am 29.9., [Rapport 30.9.44]: 98 nach Dachau am 29.9.44
 [Rapport 14.10.44]: 1 zurück v. Erzingen n. Da. am 22.9.44

28.9.1944 2 Darmstadt → Dachau

27.9.1944 5 Natzweiler → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0110/0069]: 5 von Natz. Am 27.9.44, unter anderem Eugenio Bratulich (Da. Nr. 61.825, Natz 18.355), von Spaichingen kommend und + 26.9.44 (5 Tote ??, siehe evtl. auch Transport vom 23/25.9.)

29.9.1944 2 Natzweiler → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0110/0078]: 2 rück von Natz. am 29.9.: Anton Godler (Da. 42.680, Natz. Nr. 22.258 von Leon.) und Paul Katscholda (Natz. Nr. 28.742 von Mühlh. + Mühlhausen?)

2.10.1944 4 Leonberg → Dachau
 [Rapport 14.10.1944]. [Rapport 31.10.1944].

5.10.1944 3 Natzweiler → Dachau

8.10.1944 1 Markkirch (Spaichingen ?) → Dachau (zurück)
 [ITS 1.1.6.1/0110/0109]: 1 rück von Natz (Iwan Tschernenko, Markkirch Nr. 9.525) am 8.10., Da. Nr. 38.838

8.10.1944 1 Spaichingen → Dachau 113.107
 [ITS 1.1.6.1/0110/0108]: 1 von Natz. (Theodor Regneri, Spaichingen Nr. 7.982) am 8.10.

7.10.1944 2 Spaichingen → Dachau

10.10.1944 13 Spaichingen → Dachau
 [Rapport 14.10.1944]. [Rapport 31.10.1944].

10.10.1944 2 Iffezheim → Dachau 114.709
 [ITS 1.1.6.1/0110/0111]: 1 rück von Natz. (Iwan Hordienko, Iffezheim Nr. 9659) am 10.10., Da. Nr. 65.562,
 [ITS 1.1.6.1/0110/0111]: 1 von Natz. (Johann Suchecki, Iffezheim Nr. 5418) am 10.10. [Rapport 31.10.1944]:
 am 8.10.1944. [ITS 1.1.29.1/0012/0138]: 2 am 8.10.1944 von Iffezheim nach Dachau

10.10.1944 1 Natzweiler → Dachau

12.10.1944 462 Colmar/Daimler Benz A 10 → Sachsenhausen
 [Rapport 14.10.1944], [Rapport 31.10.1944]: am 10.10.1944

12/13.10.1944 1 Darmstadt → Dachau 116.479
 [ITS 1.1.6.1/0046/0073]: 13.10.44 ein Häftling von Darmstadt/Natz. (Da. Nr. 116479), vier weitere Häftlinge am 12.10. von Darmstadt nach Dachau (Nr. 116475-116478), sind jedoch mgl.weise keine Natz. Häftlinge.
 [Rapport 31.10.1944]: 1 am 13.10.44 von Bensheim nach Dachau.

11.10.1944 12 Geislingen → Auschwitz
 [Rapport 31.10.44]

8./13.10.1944 34 Walldorf → Auschwitz
 [Rapport 31.10.44] am 12.10.1944. [ITS 1.1.29.0019/0316]: Belegung von 1.697 auf 1.663 am 7./8.10.

10/14.10.1944 1/2 Heppenheim → Dachau 116.645
 [ITS 1.1.6.1/0110/0129]: 1 von Natz. am 10.10. (Gregory Wasilenko, Natz. 3.951, Da. 116.645), [ITS 1.1.6.1/0046/0078]: 1 am 14.10. in Da. von Heppenheim (Da. Nr. 116.645). [Rapport 31.10.1944]: 2 am

13.10.1944.

12/14.10.1944 60 Frankfurt und Iffezheim → Dachau 116.646-116.668

[ITS 1.1.6.1/0091/0062]: Rücküberstellung 36 H. von Katzbach 14.10.44 und einer von Iffezheim; [ITS 1.1.6.1/0046/0078]: 23 H. am 14.10.44 von Iffezheim (Da. Nr. 116.646-116.668) [Rapport 31.10.1944]. [ITS 1.1.29.1/0012/0141]: 58 nicht arbeitsfähige Häftlinge am 12.10.1944 von Frankfurt nach Dachau. [ITS 1.1.29.0/0019/0115]: 59 von Adlerwerken „zurück“, weil „nicht einsatzfähig“ [Rapport 31.10.1944]: 2 am 14.10.1944 von Iffezheim nach Dachau, evtl. identisch mit [ITS 1.1.6.1/0110/0132]: 2 von Natzweiler am 17.10.44

[ITS 1.1.6.1/0110/0129]: 68 von Natzweiler nach Dachau (30 neu, 38 rück) am 15.10.44

14/16.10.1944 3 Kochendorf → Dachau 116.836-116.838

[ITS 1.1.6.1/0046/0082]: 3 Häftlinge am 16.10.44 von Natz. nach Da. (Nr. 116.836-116.838): von Kochendorf: Eugen Reinhardt, Marcel Lachappe; evtl. von Leonberg: Angelo Zanchetta.

20./22.10.1944 61 HN-Neckargartach → Dachau 117.896-117.938

[ITS 1.1.6.1/0091/0063]: 18 zurück von Heilbronn-Neckargartach am 22.10.44, [ITS 1.1.6.1/0110/0158]: 61 von Natzweiler nach Dachau (davon 18 rück, 43 neu?) am 23.10.44, [ITS 1.1.6.1/0046/0110]: 43 H. nach Da. Nr. 117.896-117.938 von Natz. [Rapport 31.10.1944]. [ITS 1.1.29.0/0019/0269]: Belegung von 1.066 auf 1.003 am 19./20.10.

23.10.1944 92/94 Kochendorf → Dachau 118.035-118.126

[ITS 1.1.6.1/0046/0113]: 92 H. von Kochendorf nach Da. (Nr. 118035-118126) am 23.10.44. [Rapport 31.10.1944].

23.10.1944 100 Dautmergen → Dachau (17 Tote ?) 118.607-118.706

[ITS 1.1.6.1/0046/0127]: 100 H. von Dautmergen nach Da. (Nr. 118.607-118.706) am 23.10.44 (17 Tote). [Rapport 31.10.1944]: am 21.10.1944, [ITS 1.1.29.1/0012/0146]: am 21.10.1944.

23.10.1944 56/100 Schömburg → Dachau (6 Tote ?) 118.707-118.762

[ITS 1.1.6.1/0046/0129]: 56 H. von Schömburg nach Da. (Nr. 118.707-118.762) am 23.10.44 (6 Tote). [Rapport 31.10.1944]: 100 am 21.10.1944.

[ITS 1.1.6.1/0110/0162]: 292 von Natz. am 24.10. → evtl. identisch mit Summen vom 23.10.: 92 v. Kochendorf, 100 v. Dautmergen, 100 v. Schömburg.

24/26.10.1944 120 Neckargerach/Neckarelz → Dachau 118.800-118.845

[ITS 1.1.6.1/0110/0166]: 120 von Natz. am 26.10., [ITS 1.1.6.1/0091/0065, 0066]: 23 und 51 rück aus Neckarelz am 26.10.44, [ITS 1.1.6.1/0046/0131]: 29 von Neckargerach (Da. Nr. 118.800-118.828) und 17 von Neckarelz (118.829-118.845) am 26.10.1944. [Rapport 31.10.1944]: am 26.10.1944.

27.10.1944 1 Iffezheim (?) → Dachau 118.900

[ITS 1.1.6.1/0046/0132]: 1 H. von Natz. nach Da. (Nr. 118.900) am 27.10.44: Ludwig Sternberg, *24.4.09 [Rapport 15.11.1944]: 1 am 1.11.1944 von Iffezheim nach Dachau

27.10.1944 16/30 Leonberg → Dachau 118.901-118.916

[ITS 1.1.6.1/0091/0068]: 14 zurück von Leonberg ?? am 27.10.44, [ITS 1.1.6.1/0046/0133]: 16 von Leonberg nach Da. (Nr. 118.901-118.916) am 27.10.44

27.10.1944 1 Schömburg (?) → Dachau 118.940

[ITS 1.1.6.1/0046/0134]: 1 H. von Natz. nach Da. (Nr. 118.940) am 27.10.44: Karl Matz, *7.4.99

27.10.1944 2 Natzweiler (Leonberg) → Dachau (zurück)

[ITS 1.1.6.1/0110/0171]: 2 zurück von Natzweiler am 27.10.

[ITS 1.1.6.1/0091/0069]: 2 zurück von Natz. von der Flucht (von Leonberg ?) am 29.10.44

[Rapport 31.10.1944]: 2 am 30.10.1944 von Leonberg nach Dachau

30.10.1944 14 Natzweiler (unter anderem Haslach) → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0183]: 14 von Natzweiler am 30.10.

[ITS 1.1.6.1/0091/0069]: 8 zurück von Haslach am 29.10.44, [Rapport 15.11.44]: am 1.11.1944, [ITS

1.1.29.1/0012/0145]: 8 Häftlinge am 27.10.44 von Barbe nach Dachau.

[ITS 1.1.6.1/0091/0069]: 6 zurück von Natz. von Flucht am 29.10.

28.10.1944 32 Leonberg (31) u. Kochendorf (1) → Dachau

[ITS 1.1.6.1/0110/0175]: 32 von Natzweiler am 28.10.44, (eventuell doppelt siehe 16/30 am 27.10.1944)

[Rapport 15.11.1944]: 1 am 1.11.1944 von Kochendorf nach Dachau

[Rapport 15.11.1944]: 31 am 1.11.1944 von Leonberg nach Dachau

21.10./1.11.1944 200 Bisingen → Dachau (18 Tote) 120.957-121.516
 [ITS 1.1.6.1/0047/0040]: 200 H. von Bisingen (18 Tote) am 1.11.44 nach Da. (Nr. 120.957-121.156), [Rapport 15.11.44]. [ITS 1.1.29.1/0019/0014]: Belegung von 1.455 auf 1.253 am 30/31.10.1944.

30.10./1.11.1944 200 Dautmergen → Dachau (11 Tote) 121.157-121.312
 [ITS 1.1.6.1/0091/0070]: 44 zurück von Dautmergen am 1.11., [ITS 1.1.6.1/0047/0046]: 156 von Dautmergen (11 Tote) am 1.11.44 nach Da. (Nr. 121.157-121.312), Rapport [15.11.1944]: 200. [1.1.29.0/0019/0027]: am Belegung am 29./30.10. von 2.746 auf 2.546.

3/4.11.1944 2 Natzweiler (Schömberg/Schörzingen) → Dachau 121.515-121.516
 [ITS 1.1.6.1/0111/0021]: 2 von Natzweiler am 4.11., [ITS 1.1.6.1/0047/0055] 3.11.44 Natz.-Da. (Nr. 121.515-121.516): Vinzenz Niemeskern, *5.6.26 (von Schöm.) und Marcel Baumann, *1.1.26 (von Schörz.)

4.11.1944 1 Natzweiler → Dachau 121.688
 [ITS 1.1.6.1/0047/0059]: 1 H. am 4.11.44 von Natz. nach Da. (Nr. 121.688): Xaver Weidl, *21.2.02
 [ITS 1.1.6.1/0111/0021]: 1 zurück nach Dachau von Natzweiler am 4.11.
 [ITS 1.1.6.1/0111/0027]: 1 zurück nach Dachau von Natzweiler am 5.11.

8.11.1944 1 Neckarelz → Dachau 122.904
 [ITS 1.1.6.1/0111/0037]: 1 von Natz. am 9.11. (Josef Kukla, Natz. 14.345, Da. 122.904), [ITS 1.1.6.1/0047/0081]: am 8.11.44 Josef Kukla von Ne. nach Da.

22.11.1944 1 Neckargartach → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0091/0073]: 1 zurück von Neckargartach am 22.11.
 [Rapport 15.11.1944]: 1 von Neckargartach nach Dachau am 11.11.1944

22.11.1944 15 Natzweiler → Buchenwald/Langensalza
 [ITS 1.1.5.1/0156/0079]: 15 Fluchtpunkthäftlinge von Natz. (vorwiegend Leonberg) nach Bu.-Langensalza 22.11.44 (20.1.45) (Nr. 92.698-92.712)

14/18.11.1944 147 Leonberg → Dachau
 [ITS 1.1.6.1/0111/0105]: 147 von Natz. am 19.11. (130 rück, 17 neu), [ITS 1.1.6.1/0091/0071]: 130 zurück von Leonberg am 18.11. [ITS 1.1.29.0/0019/0172]: 147 Austauschhäftlinge am 14.11. von Leonberg in Augsburg eingetroffen.

23/25.11.1944 1.660 Walldorf → Ravensbrück

27.11.1944 30 Wüste-Lager → Buchenwald-Langensalza
 [ITS 1.1.5.1/0156/0080]: 30 Fluchtpunkthäftlinge von Natz. nach Bu.-Langensalza 27.11.44 (16.1.45) (Nr. 92.631-92.660): etwa 20 von Dautmergen, 5 von Bisingen, 4 von Schömberg, 1 von Schörzingen. [ITS 1.1.29.1.0016/0061]: 16.1.45 nach Langensalza 30 Häftlinge

1/2.12.1944 1 Natzweiler → Dachau 134.350
 [ITS 1.1.6.1/0111/0155]: 1 von Natzweiler am 2.12.44, [ITS 1.1.6.1/0048/0050]: 1 H. von Natz. am 1.12.44: August Mechora, *1.2.20

26.12.1944 394 Mannheim-Sandhofen → Buchenwald
 [ITS 1.1.5.1/0156/0081]: 394 von Mannheim nach Buchenwald am 26.12.44 (überwiegend Bu. Nr. um 59.000), [ITS 1.1.29.1.0016/0054]: 394 politische Polen am 26.12.44 nach Buchenwald

12.1944/1.1945 4 Natzweiler → Buchenwald-Langensalza
 [ITS 1.1.5.1/0156/0100]: 4 Fluchtpunkthäftlinge von Natz. nach Bu.-Langensalza (85.708-85.711) 2 von Kochendorf am 23.12.44, je 1 von Neckarelz am 9.1.44 und 3.12.44

13.1.1945 24 Darmstadt → Dachau 138.063-138.086
 [ITS 1.1.6.1/0112/0050]: 24 von Darmstadt 138.063-138.086 am 13.1.

19.1.1945 1 Mannheim-Sandhofen → Dachau (zurück)
 [ITS 1.1.6.1/0112/0085]: 1 rück von Natz: Milczarek, Sedok/Saek-Tadeusz (D.Benz), Natz. 30.069 am 19.1.

20.1.1945 1 Schömberg (?) → Dachau (zurück)
 [ITS 1.1.6.1/0112/0092]: 1 rück von Natz: Walentin Pustowoj Da. Nr. 123.594 am 20.1.

19/21.1.1945 320 Echterdingen → Buchenwald-Ohrdruf/8 III
 [ITS 1.1.5.1/0156/0091]: 320 Juden von Echterdingen nach Bu. 8 III.m, eingetroffen 19.1.45 (25.1.45). (Bu. Nr. 86.410-86.844??)

21/22.1.1945 59/60 Echterdingen → Bergen-Belsen

- 24.1.1945 63 Leonberg → Dachau-Pfersee**
 [ITS 1.1.6.1/0134A/0026]: (Liste) 24.1.45 Leonberg – Augsburg-Pfersee: 63 Häftlinge
- 26.1.1945 4 Natzweiler/Auschwitz → Dachau 138.655-138.658**
 [ITS 1.1.6.1/0048/0139]: 4 H. am 26.1.45 von Natzweiler/Auschwitz nach Da. (Nr. 138.655-138.658), u.a. Leon Spiegler, *5.10.09 und Sandor Perl, *22.7.19.
- 26.1.1945 7 Leonberg (?) → Dachau 138.688-138.694**
 [ITS 1.1.6.1/0048/0140]: 7 H. am 26.1.1945 von Natz. nach Da. (Nr. 138.688-138.694), u.a. Karl Ludwig Wucke, *18.6.95 (von Leon.), Lucien Trojanowski, *13.12.94 (von Leon) und Alfons Schmid, *3.2.81.
- 27.1.1945 118 Leonberg → Dachau-Pfersee**
 [ITS 1.1.6.1/0134A/0027]: (Liste) 28.1.45 Leonberg – Pfersee 8+43 ungeeignet f. Einsatz.
 [ITS 1.1.6.1/0091/0076]: 119 Zugänge am 24./25.1.45 v. Leonberg nach Pfersee am 24./25.1. (Seite 1 fehlt)
 30.1.1945 118 Leonberg → Dachau-Augsburg-Pfersee.
 [ITS 1.1.6.1/0091/0132]: 30.1.: Zu dem 111 Rücküberstellten von Leonberg kommen 7 Neuzugänge hinzu nach Augsburg-Pfersee, [ITS 1.1.6.1/0091/0133]: 111 zurück von Leonberg nach Augsburg-Pfersee am 30.1.45, [ITS 1.1.6.1/0112/0133]: 118 von Leonberg nach Pfersee am 27.1.45 (111 rück, 7 neu).
- Ende 1.1945 (?) etwa 100 Kochendorf → Flossenbürg (?)**
- 18.1.-8.2.1945 14 Natzweiler → Buchenwald-Langensalza**
 [ITS 1.1.5.1/0156/0101]: 14 Fluchtpunkthäftlinge von Natz. nach Bu.-Langensalza am 21.3.45 ? (136.757-136.770): 2 von Kochendorf am 18.1.1945, 1 von Vaihingen am 26.1., 1 von Frankfurt und 3 von Heppenheim? am 27.1., 1 von Leonberg am 3.2., 6 von Neckarelz am 8.2.45
- 7.2.1945 8 Erzingen → Dachau 140.753-140.760**
 [ITS 1.1.6.1/0113/0110]: 8 von Natz. 8.2.45, [ITS 1.1.6.1/0048/0177]: von Erzingen, Da. Nr. 140.753-140.760
- 7.2.1945 95 (?) Bisingen → Bergen-Belsen**
 2 Waggonen
- 9.2.1945 1 Vaihingen (?) → Dachau 140.811**
 [ITS 1.1.6.1/0048/0180]: 1 H. am 9.2.45 von Natz. nach Da. (Nr. 140.811): Gerard Tielen, *23.8.22 (Leon.-Vai.-Da.?)
- 17.2.1945 1 Wüste → Dachau 141.412**
 [ITS 1.1.6.1/0048/0191]: 1 H. am 17.2.45 von Natz. nach Da. (Nr. 141.412): Alexander Maximow, *11.9.24 (Wüste-Da.?)
- 7.3.1945 1 Kochendorf (?) → Dachau 143.943**
 [ITS 1.1.6.1/0114/0224]: 1 von Natz. 7.3.45: Wladislaw Kowacz Nr. 143.943 * 1.9.1916 (Natz Nr. 37781 von Kochendorf), [ITS 1.1.6.1/0048/0238]: Wladislaw Kowacz am 6.3.45 (bei Steegmann: befreit am 6.3.45)
- 8/10.3.1945 bis zu 1.500 (oder 2.250?) Wüste-Lager → Bergen-Belsen**
 Bisingen: 8.3.1945 5 Waggonen (270 ?), Schömberg 10.3.1945: 170 (?), Dautmergen: 800 (?), Schörzingen (250 ?) ...
 [Auskunft Bernd Horstmann (Gedenkstätte Bergen-Belsen)]: 70 von Schömberg nach Bergen-Belsen am 17.3.45, Quellen: TNA (ex PRO) WO235/24: Glinowiecki, Zuckermann; Unterlagen Prozeß Rastatt 1947, Aussage SS-HSchF Willy Seith.
- 11.3.1945 258/248 Leonberg → Bergen-Belsen**
 [ITS 1.1.29.1/0012/0151]: Abschrift der Liste enthält eine Lücke von 10 Namen der Nummern 184 bis 193, der Transport dürfte aber trotzdem 258 Häftlinge umfasst haben.
- 21.3.1945 400-535 Frankfurt-Adlerwerke → Bergen-Belsen**
 März 1945 2.144/2.250 Natzweiler → Bergen-Belsen
 [Auskunft Bernd Horstmann (Gedenkstätte Bergen-Belsen)]:
 2.250 von Natz. nach Bergen-Belsen am 14.3.45, davon 400 in Bergen-Belsen verstorben, Quellen: ITS-Rapport sur le camp de BB (1949), NIOD c [II] 09.
 2.144 von Natz. nach Bergen-Belsen, Quelle: „Übersicht über Anzahl und Einsatz der männlichen Häftlinge des Aufenthaltslagers BB am 31.03.1945“¹⁷³
- 22.3.1945 31 Dautmergen (3), Leonberg (6), Erzingen (22) → Neuengamme**

¹⁷³ Bernd Horstmann: Allerdings sei durch Häftlingsschreiber überliefert, dass ab etwa Mitte März die eintreffenden Häftlinge aufgrund der Vielzahl der Transporte nicht mehr registriert wurden. Eine genaue Zahl lässt sich daher für den betreffenden Zeitraum aufgrund der dürftigen Quellenlage nicht mehr feststellen.

5.4.1945 **16** **Vaihingen → Neuengamme**

6.4.1945 **76** **Offenburg → Flossenbürg**

[ITS 1.1.8.1/0088/0036]: 6.4.45: „Ins Lager hier von KL Natzweiler 76“

Stagnation und Austausch von Führungspersonal

Trotz des Ausbaus des rechtsrheinischen Außenlagersystems im Herbst 1944 und der scheinbar erfolgreichen Reorganisation des KL Natzweiler als Außenlagerkomplex bzw. „Stammlager ohne Hauptlager“ und seines Kommandanturstabs stagnierte gleichzeitig seine weitere Entwicklung spätestens ab Spätherbst 1944. Besonders symptomatisch drückte sich diese Krise in den Wüste-Lagern aus: organisatorische und kriegsbedingte Mängel, eine falsche Einschätzung der technischen Möglichkeiten, die Verelendung der KZ-Häftlinge und eine extrem ansteigende Todesrate schränkten die Arbeiten stark ein und stellten das Projekt zur Gewinnung von Schieferöl insgesamt infrage. Aber auch andere Projekte der Rüstungsindustrie und Baustellen für militärische Zwecke wie Flugplätze kamen trotz und auch wegen der rücksichtslosen, erschöpfenden Ausbeutung von KZ-Häftlingen kaum noch voran. Das Scheitern dieser Projekte, in welche eine Vielzahl von Akteuren involviert waren, hatte zwar viele verschiedene, sich gegenseitig verstärkende Ursachen: Mangelversorgung der KZ-Häftlinge und dadurch eine geringe Produktivität ihrer Arbeitskraft, kriegsbedingte Lieferschwierigkeiten und Zerstörungen, technische und organisatorische Mängel, unausgereifte Verfahren und Produktionsmethoden, Beeinträchtigung der Arbeiten durch Luftangriffe usw. Zumindest im Falle des Unternehmens Wüste wurde aber vor allem die SS einseitig für diese Krise verantwortlich gemacht. Der Führer des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts Oswald Pohl veranlasste nach seiner Inspektion in Bisingen und wahrscheinlich auch in Dautmergen den Austausch von Führungspersonal der SS in den Wüste-Lagern und schließlich auch des Kommandanturstabs des KL Natzweiler Ende Januar bzw. im Februar 1945.

Das Massensterben von KZ-Häftlingen im Geilenberg-Bauvorhaben „Wüste“¹⁷⁴

Eine der wichtigsten materiellen Grundlagen der Kriegsführung des Dritten Reiches betraf die Sicherung der Treibstoffversorgung für die deutsche Kriegswirtschaft und das Militär. Im Laufe des Krieges wurden die Treibstoffzuteilungen immer mehr gekürzt, und im Juni 1944 ordnete sogar der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Wilhelm Keitel für die Armee radikale Betriebsstoffeinschränkungen an. Ein Erlass Hitlers vom 25.8.1944 verfügte: „Wer fahrlässig oder vorsätzlich Betriebsstoff für nicht kriegswichtig Zwecke einsetzt, wird als Saboteur an der Kriegsführung behandelt.“ Trotz Steigerungen konnte auch die synthetische Kraftstofferzeugung diesen Mangel nicht ausgleichen. Die Bombardierung von Ölfeldern, Raffinerien und Produktionsanlagen durch die Alliierten bewirkten einen empfindlichen Rückgang der Produktion an Treibstoffen. Die Knappheit von Flugbenzin verschärfte die Krise zusätzlich, da kaum noch deutsche Abfangjäger gegen die feindlichen Bomber eingesetzt werden konnten. Nach der Niederlage bei Stalingrad Ende Januar 1943 gingen bald auch die sowjetischen und am 30.8.1944 die rumänischen Ölfelder verloren. Diese empfindliche Schwächung gab Ende Juni 1944 den Ausschlag zur Konzipierung des Unternehmens Wüste zwecks Gewinnung von Treibstoff aus Ölschiefer auf der Schwäbischen Alb. [Grandt S. 18-26].

Gründung der Außenlager Schömberg, Schörzingen, Frommern und Erzingen Ende 1943 – Mai 1944

Bereits vor der Gründung des Unternehmens Wüste wurden auf der Schwäbischen Alb auf Veranlassung verschiedener Firmen die Natzweiler Außenlager Schömberg (16.12.1943), Schörzingen (1.2.1944), Frommern (1.3.1944) und Erzingen (Mitte Mai 1944) eröffnet, deren KZ Häftlinge zum Ölschieferabbau und zur Errichtung von Produktionsanlagen eingesetzt wurden. Anfangs hatten diese Lager eine geringere Belegung von jeweils wenigen Hunderten Häftlingen.

Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau, welches finanziell zwar dem Reichswirtschaftsministerium untergeordnet war, orientierte sich an den Vorgaben des Vierjahresplans und unterstand ab 1944 dem Planungsamt im Rüstungsministerium. Seit 1941 ließ das Reichsamt Ölschieferschwelanlagen in Estland planen und bauen und betrieb seit 1943 in Metzingen (Württemberg) zur Entwicklung besserer und einfacherer Schwelverfahren eine Versuchsanlage mit estnischem Ölschiefer. Zur Fortführung dieser Forschungsarbeiten mit württembergischen Ölschiefer gründete das Reichsamt im Oktober 1943 das Reichsamt die Deutsche Ölschiefer-Forschungsgesellschaft m.b.H. (Dölf) und projektierte die Versuchsanlage Schömberg. Zuständiger Sachbearbeiter im Planungsamt war der Chemiker Dr. Sennewald, der das in Metzingen und Schömberg erprobte Meilerverfahren entwickelt hatte. KZ-Häftlinge hatten neben dem Aufbau ihres eigenen Lagers (beim Bahnhof leicht außerhalb des Ortes) die Versuchsanlage in Schömberg aufzubauen und Ölschiefer zu brechen. Die Anlage nahm im Juli 1944 ihren Betrieb auf. – Während wenige Häftlinge Schömberg als relativ

¹⁷⁴ Michael Grandt: Unternehmen Wüste Hitlers letzte Hoffnung, Tübingen 2002. ITS Doc. No. 82124270 ff. bzw. 1.1.29.0/0003/0449 ff., Erläuterungen zum Organisationsplan Geilenberg-Bauvorhaben „Wüste“ vom 14.6.1946.

„erträglich“ bezeichneten – zumindest war das Lager besser als Bisingen oder Dautmergen organisiert –, starben im Winter 1944/45 über 250 KZ-Häftlinge wegen mangelnder Hygiene, Kälte, Krankheiten, Hunger und der erschöpfenden Arbeit. Laut dem Häftlingspfleger Numa Meunier sollen Kranken im Revier tödliche Spritzen verabreicht worden sein. [Grandt S. 69-76].

Das Außenlager Schörzingen entstand auf einen Ende 1943 gestellten Antrag der Kohle-Öl-Union von Busse KG (Tochterunternehmen der Göring-Werke) beim Amt D II des SS-WVHA. Zuerst mussten KZ-Häftlinge des Lagers Schömberg das Lager neben dem Ölschieferwerk der Kohle-Öl-Union (Untertageverschmelzung) am Ortsende von Schörzingen errichten. Im Juli 1944 wurde das Projekt in das Unternehmen eingegliedert. Das Lager Schörzingen wurde später für den Einsatz von KZ-Häftlingen im Werk Zepfenhan (Wüste-Werk 10) weiter ausgebaut.¹⁷⁵ Der Lager- und SS-Rottenführer Herbert Oehler¹⁷⁶ sowie der Lagerälteste Walter Günther Telschow errichteten ein Schreckensregime im Lager: sie schlugen, ließen Häftlinge foltern und brutal fesseln, praktizierten das sogenannte Pfahlhängen, erschossen etliche Häftlinge, unterschlugen und plünderten Pakete für Häftlinge usw. Bei Flucht löste Oehler im Umkreis von 50 km Alarm aus, bezog Polizei, Hitler-Jugend und Bevölkerung bei der Fahndung mit ein, und die Häftlinge mussten bis zur Ergreifung der Flüchtigen Appell stehen. In zwei Fällen spürte die HJ Flüchtlinge auf. Besonders die brutalen Arbeitsbedingungen auf der Baustelle Zepfenhan sorgten für den steilen Anstieg der Todesrate: insgesamt 549 Tote bei einer Belegung von 600 bis 1.000 Häftlingen. [Grandt S. 77-92].

Die LIAS-Ölschiefer-Forschungsgesellschaft mbH begann im Frühjahr 1943 mit dem Bau eines Werkes in Frommern, das aber bis Kriegsende nicht fertiggestellt wurde. Vorgesehen war die Ölgewinnung nach dem Lurgi-Schweitzer-Verfahren (Verschmelzung in Schachtöfen) in industriellem Maßstab. Frommern zählte zwar nicht zu den Wüste-Werken, war organisatorisch aber dem Geilenberg-Programm zugeordnet. Am 1.3.1944 wurde das Außenlager für den Einsatz von KZ-Häftlingen im Hoch- und Tiefbau und beim Schieferabbau eröffnet. Sie sollen relativ gut behandelt worden sein. Lagerführer war SS-Hauptscharführer Willy Seith (später wegen Trunkenheit durch SS-Hauptscharführer Driziwicki ersetzt). [Grandt S. 44-46, 92-94].

Die KZ-Häftlinge des Außenlagers Erzingen, errichtet im März 1944 und eröffnet am 22. Mai, bauten das SS-eigene Ölschieferwerk Bronnhaupten auf, welches im August 1944 als „Wüste 4“ in das Unternehmen Wüste eingegliedert wurde. Der erste Meiler sollte erst im März 1945 gezündet. In Erzingen waren vor allem „Nacht-und-Nebel“-Häftlinge, und es war wie andere kleine Lager „gut organisiert“ und relativ erträglich, obwohl auch Häftlinge dieses Lagers geschlagen wurden.¹⁷⁷ [Grandt S. 39-40, S. 94-96]. Geschäftsführer der SS-eigenen Deutschen Schieferöl Gesellschaft in Erzingen war der dort stationierte Hauptsturmführer Jakob. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan].

Das Geilenberg-Programm und das Unternehmen „Wüste“

Der Direktor der IG Farben Professor Krauch beauftragte im Mai 1944 Dr. Sennewald, Planungsunterlagen für bombengeschützte Ölschiefer-Schwelanlagen zu erstellen und schlug in einem Schreiben vom 29.6.1944 dem Planungsamt das Unternehmen Wüste vor. Am 15.7.1944 legte dann das Planungsamt den sofortigen Bau von 10 Werken entlang der Bahnlinie zwischen Tübingen und Rottweil fest. Dabei spielten angesichts der verzweifelten Lage, in der sich der deutsche Nachschub für den Krieg befand, wirtschaftliche Überlegungen keine Rolle mehr.

Das Unternehmen Wüste wurde dem Geilenberg-Programm zugeordnet. Edmund Geilenberg (geboren am 13.1.1902 in Buchholz, gestorben am 19. Oktober 1964 in Ibbenbüren) war durch einen besonderen Erlass Adolf Hitlers am 30.5.1944 zum „Generalkommissar für Sofortmaßnahmen“ ernannt worden. Organisatorisch unterstand er Rüstungsminister Speer. Anlass waren „die schweren krisenhaften Zerstörungen deutscher Industriezentren, insbesondere der Mineralölindustrie, durch Fliegerangriffe.“ Geilenberg sollte „diese Zerstö-

¹⁷⁵ Das Kommando Zepfenhan zählte Anfang September 100 Häftlinge, am 17.9. wurden 400 Häftlinge und am 5.10. etwa 140 Häftlinge von Dautmergen zum Kommando Zepfenhan überstellt, Ende Oktober 1944 zählte es jedoch nur noch 502 Häftlinge.

¹⁷⁶ Herbert Oehler trat zwar schon 1933 in die allgemeine SS ein, brachte es aber nur bis zum SS-Rottenführer. 1941 begann seine Laufbahn in den Konzentrationslagern in Oranienburg und war dann bei einer Wachkompanie in Buchenwald, beim Aufbau, in der Wachkompanie und als Blockführer im KZ Natzweiler-Struthof, bis er dann Lagerführer von Schörzingen wurde. Der Luxemburger und Lagerführer Julien Hagenbourger beschreibt Oehler als einen der schlimmsten SS-Angehörigen die er erlebt hatte, als eine Mischung aus Frauenheld, Trunkenbold und Sadist, zu jedem Betrugs- und Korruptionsgeschäft bereit. Oehler misshandelte eigenhändig Häftlinge und soll selbst Häftlinge willkürlich erschossen haben. Als der Führer der Wachkompanie Wurth dem Natzweiler Kommandanten Hartjenstein die katastrophale Lage meldete, kündigte dieser bei einer Inspektion Anfang 1945 ein Disziplinarverfahren gegen Oehler an, welches jedoch wegen der Ablösung Hartjensteins durch Schwarz nicht erfolgte. Beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse wurde Oehler zuerst zum Tode verurteilt, dann jedoch zu 10 Jahren Haft begnadigt.

¹⁷⁷ Mündlich berichtet der ehemalige Natzweiler KZ-Häftling Nr. 6.290 Henri Mosson, der im Juni 1944 von Natzweiler nach Erzingen kam, dass das Lager über zwei Häftlingstischler, die mit dem Zug zur Arbeit führen, verfügte, über einen Schuhmacher und den Häftlingsarzt Leon Boutbien. Die Wachleute, aber auch der Lagerführer Paul Olesch waren relativ menschlich: Mosson arbeitete beim Bahnhofskommando: wenn es beim Abladen zerbrochene Briketts gab, durften die Häftlinge sie zum Heizen mit ins Lager nehmen, weshalb sie auch Briketts zerbrochen hätten. Einmal entfachten Häftlinge in einem großen Rohr ein Feuer gegen die Kälte, wozu sich der Wachmann gesellt habe, da er selbst gefroren habe.

rungen durch Einsatz aller verfügbaren Mittel an Maschinen und Material schnellstens wieder zu beheben. [...] Die von Geilenberg durchzuführenden Bauvorhaben wurden vom Planungsamt Berlin (Ministerium Speer) beschlossen. Geilenberg [...] legte dabei die Fertigstellungstermine fest und regelte die Organisation und Durchführung des Baues. Die technischen Planungsunterlagen wurden vom Reichsamt für Wirtschaftsausbau ausgearbeitet.“ [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan]. Hitler selbst legte Geilenbergs Vollmachten fest: Dieser „kann für von ihm bezeichnete Aufträge alle bestehenden Dringlichkeitseinstufungen zu Gunsten seiner Aufträge aufheben. Er kann Arbeiten der Wirtschaft, auch solche der Rüstung und Kriegsproduktion zu Gunsten seiner Forderungen stilllegen. Den bei den Sofortmaßnahmen eingesetzten Formationen der Wehrmacht kann er in meinem Auftrag Weisungen für die Durchführung der Arbeiten erteilen. Er ist dafür verantwortlich, dass die ihm übertragenen Hilfsmaßnahmen mit großzügigstem Einsatz von Arbeitskräften und Material und mit rücksichtsloser Energie durchgeführt werden.“ [zitiert nach Grandt S. 29].

Geilenberg legte in einer Sitzung vom 27. Juli in Tübingen-Hechingen einen Organisationsplan vor (Geilenbergbibel) und veranlasste den Einsatz von KZ-Häftlingen. Sachbearbeiter und Stellvertreter Geilenbergs und Verbindungsmann zur SS war Freiherr von Krüdener.¹⁷⁸ 10 Ölschiefer-Schmelzwerken sollten errichtet werden: Werk 1 in Dusslingen-Nehren (Kreis Reutlingen), Werk 2 in Bisingen (Kreis Hechingen), Werk 3 in Engstlatt (Kreis Balingen), Werk 4 in Erzingen (Kreis Balingen), die Werke 5 bis 8 in Dormettingen Nord, Süd Mitte und West (Kreis Balingen), Werk 9 in Schömberg (Kreis Schömberg) und Werk 10 in Zepfenhan (Kreis Rottweil). Geplant war die Fertigstellung der Werke ohne Brech- und Siebanlagen bis zum 15.10.1944, mit Brech- und Siebanlagen bis zum 15.12.1944. Bis Kriegsende konnten jedoch „nur 5 Werke zu 75 Prozent fertig“ gestellt werden. Obwohl Dr. Sennewald das noch nicht betriebsbereite Verfahren abgelehnt habe, wurde er von Prof. Krauch mit der technischen Planung beauftragt. Oberingenieur Fässler, der seit Mai 1944 ingenieurtechnischer Mitarbeiter von Dr. Sennewald im Reichsamt für Wirtschaftsausbau war, erstellte (bis zu seinem Tod im November 1944) die konkreten Planungen, beriet bei Planungsschwierigkeiten die DBHG (Deutsche Bergwerks- und Hüttenbau AG) und die Organisation Todt (OT) vor Ort und förderte die Versuchsarbeiten. Unterstützt wurde er von Ingenieuren der Dölf. Die Mineralölbau-Gesellschaft in Berlin als größte deutsche Konstruktions- und Projektierungsfirma im Mineralölbereich arbeitete die detaillierten Pläne für alle Fabrikteile aus und sollte alle benötigten Apparate, Maschinen und Materialien beschaffen. Ende Oktober 1944 wurde Dr. Sennefeld dann beauftragt, zusammen mit der Dölf die Inbetriebnahme der Werke vorzubereiten. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan].

Um sich bezüglich des Bezugs von Treibstoffen unabhängig zu machen, war auch die SS an den Projekten zur Ölschiefergewinnung interessiert. Himmler ernannte Oswald Pohl zum „Verantwortlichen für die Ölvorsorgung der Waffen-SS und des Heimatheeres aus Ölschiefer“. Pohl berichtete Himmler: „Die Ölschieferanlage der SS wird in Engstlatt errichtet. Die Gesamt-Schmelzanlage baut und betreibt die Deutsche-Ölschiefer-Forschungsgesellschaft m.b.H. bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie von der SS (Deutsche Erd- und Steinwerke G.m.b.H.) übernommen wird. Von vornherein wurde klargestellt, dass die Produktion von Öl ausschließlich an die SS erfolgt.“ [zitiert nach Grandt S. 29]. Im Gegenzug stellte die SS die KZ-Häftlinge in insgesamt sieben Konzentrationslagern als billige Arbeitskräfte zur Verfügung.

Bauleitung: Deutsche Bergwerks- und Hüttenbau AG (DBHG) in Balingen

Die DBHG war eine Tochtergesellschaft der Hermann-Göring-Werke zur Durchführung von Planungs- und Bauaufgaben. Für einige seiner Bauvorhaben beauftragte Geilenberg, der selbst den Hermann-Göring-Werken angehörte, den Leiter der DBHG Dr. Kocks, der wiederum die örtlichen Werksbeauftragten ernannte: beim Bauvorhaben „Wüste“ waren dies die ersten beiden Monate Direktor Wildhagen und später Direktor Dönitz, beide von der DBHG. Geilenberg persönlich führte den Werksbeauftragten kurz vor Baubeginn bei den zuständigen Reichsbehörden und Dienststellen in der Sitzung am 27.7.1944 in Tübingen/Hechingen ein. Dadurch gestärkt konnte der Werksbeauftragte leichter gegen organisatorische Schwierigkeiten mittels „Geilenberg-Dringlichkeit“ vorgehen. Notfalls hatte er auf schnellstem Wege von Geilenberg Hilfe anzufordern. Diesem war er auch für die termingemäße Durchführung des Bauvorhabens Rechenschaft pflichtig. Geilenberg setzte die DBHG als Bauherr und Treuhänder des Reiches ein: „Alle Bestellungen, Vorträge und Abmachungen gingen daher auf den Namen der DBHG, die dafür vom Reich [über das Reichsamt für Wirtschaftsausbau] finanziell ausgerüstet wurde.“ Die DBHG hatte zudem die Montage der Apparate, Maschinen und Rohrleitungen als Firmenauftrag in eigener Regie zu bewerkstelligen. Sie hatte also nicht nur die Generalaufsicht inne, sondern agierte gleichzeitig für einen Teil der Arbeiten als Unternehmer. Die übrigen bautechnischen und Bergbau-Arbeiten führte die OT durch. Für die Tagebau-Anlagen zur Schiefergewinnung setzte Geilenberg den Bergassessor Beckenbauer (von den Hermann-Göring-Werken) ein, dessen örtlicher Beauftragter in Balingen Direktor Pätzold war. Die örtliche DBHG-Bauleitung unterhielt in Balingen ein Büro

¹⁷⁸ Freiherr von Krüdener war schon seit über einem Jahr „Sonderbeauftragter für den Ausbau der Mineralölgewinnung bei Feldmarschall Milch (Reichsluftfahrtministerium), Staatsrat Schieber (Ministerium Speer) und Obergruppenführer Pohl (Reichsführung SS).“ Auf Krüdeners Initiative war 1943 auch die Dölf gegründet worden. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan]

mit einem Stab von etwa 30 Mitarbeitern.

OT-Bauleitung „Wüste“ in Balingen (Organisation Todt) und KZ-Häftlingseinsatz

Geilenberg wies die Organisation Todt zur Durchführung der bautechnischen Ausführung an. Der OT-Verbindungsmannes Claßen hatte bei der OT-Zentrale dafür zu sorgen, dass „die notwendigen Baufirmen, Maschinen, Materialien und Facharbeiter so rechtzeitig an Ort und Stelle zum Einsatz kamen, dass die von Geilenberg vorgeschriebenen Bautermine eingehalten werden konnten.“ Die für „Wüste“ zuständige OT-Einsatzgruppenleitung war in Heidelberg mit dem Einsatzgruppenleiter Wagner. Die örtliche OT-Bauleitung residierte in Balingen; ihre Leiter waren die Hauptbauleiter Schmitt (bis Januar 1945) und danach Garras. Die Organisation Todt war für die DBHG „der wesentliche Partner bei der Durchführung des Bauvorhabens Wüste“.

„Aufgabe der OT war es: 1) die Bauarbeiten in den Werken durchzuführen, 2) die Einrichtung des Bergbaues für die Gewinnung und den Transport des Schiefers zu erstellen, 3) den Bergbau für ein Jahr nach Inbetriebnahme des Werkes zu betreiben, 4) die für ihre Aufgaben notwendigen Firmen und Fachkräfte beizustellen, unterzubringen und zu verpflegen, 5) alle übrigen Arbeitskräfte, mit Ausnahme der KZ-Häftlinge zu verpflegen, 6) für die Beschaffung und den Abtransport der notwendigen Baumaschinen und Baumaterialien zu sorgen.“ Zudem sollte die OT die rasche Errichtung der Lager für die KZ-Häftlinge bewerkstelligen.

Die OT setzte etwa 2.000 bis 3.000 eigene Männer ein. Als weitere Hilfskräfte forderte sie über die DBHG KZ-Häftlinge und vom Kriegsgefangenenlager Erzingen russische Kriegsgefangene an. Die OT setzte zum Ölschieferabbau und zur Errichtung der Schieferölwerke Personal verschiedener Firmen ein, welches Uniformen der OT trug. „Auf Anordnung wurden ihnen über die OT-Bauleitung Balingen KZ-Häftlinge zugewiesen, die jeweils von der SS-Wachmannschaft aus dem KZ-Lager zur Arbeitsstelle geführt, dort bewacht und abends ins Lager zurückgeführt wurden.“ Die miserable körperliche Verfassung der Häftlinge verhinderte jedoch einen effektiven Arbeitseinsatz.

Hitlers Vollmacht für Geilenbergs Bauvorhaben umfasste auch eine Anweisung an die SS bzw. das SS-WVHA unter Obergruppenführer Pohl, KZ-Häftlinge zur Verfügung zu stellen. KZ-Häftlinge stellten etwa die Hälfte aller Arbeitskräfte für das Bauvorhaben Wüste. Geilenberg hatte für alle 10 Werke je ein Lager für 500 Häftlinge vorgesehen, insgesamt also etwa 5.000 Männer, die insbesondere als Hilfskräfte für die OT eingesetzt werden sollten. Die SS änderte jedoch diesen Plan aus Bewachungsgründen auf die fünf Lager Dautmergen, Bisingen, Schörzingen, Schömberg und Erzingen. Später kam noch Dormettingen hinzu. „Wegen des schnellen Einsatzes sollte die Unterbringung in Anbetracht der sommerlichen Jahreszeit zunächst in Zelten erfolgen, die schnellstens durch feste Baracken ersetzt werden sollten.“ – „Die Lager waren mit keinem Werksbau direkt verbunden, sondern stellten geschlossene Gefangenenlager dar, aus denen die SS die Arbeitskräfte [...] entsprechend den Anforderungen der OT bzw. der DBHG zur Verfügung stellte. Für den Bau der Werke, die von diesen Lagern zu weit entfernt waren, wurden [zumindest anfänglich] keine KZ-Häftlinge eingesetzt“, sondern bei Werk 1 (Nehren) italienische Kriegsgefangene, bei Werk 3 (Engstlatt) russische „Zivilarbeiter“ oder Kriegsgefangene und bei Werk 4 (Erzingen) und 6 (Dormettingen-Süd) russische Kriegsgefangene. Die Werke 5 bis 7 bei Dormettingen wurden zwar begonnen, später aber zugunsten von Werk 8 (Dormettingen 8) zurückgestellt. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan].

Die Dölf Schömberg, ihre Stellung im Wüste-Projekt und der KZ-Häftlingseinsatz

Die Schrift „Erläuterungen zum Organisationsplan Geilenberg-Bauvorhaben Wüste vom 14.6.1946“ sollte vor allem der Reinwaschung der Dölf von ihrer Mitverantwortung für den verheerenden Einsatz von KZ-Häftlingen im Unternehmen Wüste und damit der Fortsetzung ihres Betriebes nach dem Krieg dienen. Von daher sind ihre Angaben mit Vorsicht zu betrachten, denn ein sauberer Trennungsstrich lässt sich sicherlich nicht ziehen. Die einzigen KZ-Häftlinge, die von der Dölf beschäftigt worden seien, waren jene des Lagers Schömberg, die für den Versuchsmeiler eingesetzt worden waren. Erst nach Aufnahme des ganztägigen Schwelbetriebs im Juli 1944 hätten die „strengen Wachvorschriften der SS zu unerträglichen Betriebsschwierigkeiten“ und „Reibungen mit der SS“ geführt, beispielsweise da ihr die Dölf bei der Beschaffung von Schuhwerk und „Marketenderwaren als Leistungsprämien für die Häftlinge“ helfen musste. Verharmlosend wird festgestellt: „Das Verhältnis zwischen den zivilen Arbeitskräften und den Häftlingen“ sei „das eines normalen Arbeitsverhältnisses [...] im Rahmen der allgemeinen strengen Vorschriften der SS“ gewesen. Daher sei es nach dem Krieg zu keinen Ausschreitungen gegen Dölf-Angehörige gekommen.

Ausdruck der Eigenständigkeit der Dölf gegenüber dem Bauvorhaben Wüste sei im August 1944 die Ernennung von Brand mit den Vollmachten eines „Werksbeauftragten Geilenberg für die Versuchsanlage Schömberg“, während für „Wüste“ bzw. die DBHG Dönitz als Werksbeauftragter eingesetzt war.

Bei der Übertragung des sich im Entwicklungsstadium befindlichen Meilerverfahrens von der Versuchsan-

lage Schömberg auf die großtechnische Umsetzung in den Wüste-Werken waren noch zahlreiche Fragen bezüglich des Meilerprozesses, des Öls, des Abwassers, des entstehenden Gases und der Schieferaufbereitung ungelöst. Da bei der Überwindung dieser Schwierigkeiten die Dölf als Entwicklerin des Meilerverfahrens am geeignetsten erschien, erhielt sie im Oktober 1944 den Auftrag, die Wüstewerke nach ihrer vorgesehenen Fertigstellung zu übernehmen und die Inbetriebnahme zusammen mit Dr. Sennewald durchzuführen. Um die mit 30 Angestellten kleine Dölf entsprechend personell auszustatten, wurde die bisher in Estland tätige Baltische Ölgesellschaft aufgelöst und ein großer Teil ihrer Arbeitskräfte zur Dölf dienstverpflichtet. Die dienstverpflichteten Esten wurden „später geschlossen auf dem Werk 8 in Dormettingen unter estnischer Betriebsführung eingesetzt“. Durch den deutlich erweiterten Aufgabenbereich der Dölf wandelte sich dadurch ihr Charakter grundlegend von einer „reinen Forschungsgesellschaft“ in Richtung einer „Vertriebsgesellschaft“, weshalb am 1.11.1944 eine neue Geschäftsführung eingesetzt wurde: Dr. Hänlein als Betriebsführer und technischer Geschäftsführer sowie Brand als kaufmännischer Geschäftsführer. Als Zentralverwaltung für die 10 Werke war Balingen vorgesehen, vorerst blieb die Betriebsführung aber noch in Schömberg.

Für jedes Werk war eine Belegschaft von etwa 250 Mann vorgesehen, wozu insgesamt noch 700 Fachkräfte in maximal drei Monaten beschafft werden mussten – im „krisenhaften letzten halben Kriegsjahr [...] fast unlösbar! Die letzten Männer wurden zur Wehrmacht eingezogen.“ Technisches Personal wurde aus den durch Bombenangriffe lahmgelegten Hydrierwerken Messeling und Gelsenberg dienstverpflichtet. Hinzu kamen die estnischen Arbeiter. Bis zu 1.000 „zivile ausländische Arbeitskräfte“ vermittelte das Landesarbeitsamt Stuttgart. Für alle diese Beschäftigten mussten Unterkunft, Verpflegung, Kleidung, Ausrüstung, der Transport zu den Arbeitsorten gesichert bzw. beschafft werden. Gleichzeitig mussten sie eingearbeitet werden: „Die Versuchsanlage Schömberg wurde zu einem großen Schulungsbetrieb.“ Zur Inbetriebnahme der Werke und der Beschaffung der „Betriebsstoffe wie Kohle, Torf, Öle, Fette, Treibstoffe und Verbrauchsmaterialien der Werkstätten“ wurde am 21.11.1944 der Dölf-Betriebsführer Dr. Hänlein von Geilenberg zum Werksbeauftragten für die Produktion ernannt mit entsprechenden Vollmachten.

Hingegen sei die Dölf „mit dem Häftlingseinsatz des Bauvorhabens Wüste nicht weiter in Berührung gekommen, da für ihre Betriebsaufgabe zivile ausländische Arbeitskräfte zugeteilt wurden. Bei der Besetzung durch die französische Armee waren auf den Werken 2, 4, 8 und 9, die in Betrieb genommen waren, je 250 zivile deutsche und ausländische Arbeitskräfte für den Betrieb Dölf beschäftigt, jedoch keine Häftlinge!“ Im Gegenteil habe die Dölf „ausschlaggebend daran mitgewirkt, dass eine entscheidende Verbesserung beim Häftlingseinsatz Wüste eintrat, ohne vor- oder nachher mit diesem Häftlingseinsatz etwas zu tun gehabt zu haben!“ Tatsächlich hatten Interventionen zu einer Untersuchung der Verhältnisse in den Lagern und zur Einleitung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Häftlinge geführt – allerdings wohl weniger aus humanistischen Gründen, sondern vielmehr weil die Entkräftung der KZ-Häftlinge rasche Erfolge beim Aufbau der Werke und der Aufnahme der Schieferölproduktion verhinderten. Auch führten die Maßnahmen kaum oder erst spät zu einer Verbesserung; von einer „entscheidenden Verbesserung beim Häftlingseinsatz“ kann jedoch keine Rede sein: im Gegenteil wurden im März 1945 rund 1.500 arbeitsunfähige Häftlinge zum Krankenlager Bergen-Belsen abtransportiert und Anfang April die Einstellung des Häftlingseinsatzes geplant. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan].

Zuspitzung der Situation in den Lagern Dautmergen und Bisingen

In Dautmergen trafen die ersten KZ-Häftlinge Ende August 1944 ein. Nach manchen Angaben waren sie zuerst am 23. August in Bisingen eingetroffen, wo sie erste Aufbauarbeiten leisteten, und eine Woche später nach Dautmergen weitergeleitet wurden. Das Lager Dautmergen entstand inmitten der Wüste-Werke 6, 7, 8 (Dormettingen) und 9 (Schömberg), wo die Häftlinge auch eingesetzt wurden. Mit dem Wüste-Werk 9 entstand ab August 1944 außer der Versuchsanlage ein weiteres größeres Werk in Schömberg. Der erste Meiler sollte jedoch erst am 11.3.1945 in Betrieb gehen. Dautmergen war mit der Höchstbelegung von 3.181 Häftlingen am 1.2.1945 das größte der Natzweiler Außenlager. Anfangs wurden die KZ-Häftlinge in Zelten auf einer sumpfigen Wiese untergebracht, wo sie auf feuchtem, fauligem Stroh über Zeltplanen lagen. „Die unmenschlichen Lagerbedingungen und der mörderische Arbeitseinsatz in den Ölschiefersteinbrüchen Schömberg und Dormettingen“ forderten Hunderte von Todesopfer. Immo Opfermann stellte folgende Ursachen für Leid und Tod fest: „ a) die schlechte Unterkunft (zunächst Zelte); b) das rauhe Klima; c) die schlechte Kleidung; d) die harte Arbeit ohne Rücksicht auf körperlichen Zustand; e) die schlechten sanitären Verhältnisse; f) schlechte Behandlung im Lager (lange Appelle); g) Fleckfieber; h) die Häftlinge, die aus dem Osten herbei transportiert wurden, waren durch den langen Transport geschwächt und deshalb in erbarmungswürdigem Zustand; i) die schlechte Ernährung.“ [Grandt S. 41-42, 106-113].

Das Lager Bisingen wurde wahrscheinlich erst um den 1. Oktober 1944 mit 1.500 KZ-Häftlingen eröffnet. Weitere Transporte folgten. 1.000 KZ-Häftlinge, die schon Ende August in Bisingen eingetroffen waren, waren eine Woche später nach Dautmergen weiter verlegt worden. Ähnlich wie in Dautmergen waren die Häftlinge zuerst in Zelten untergebracht. Sie mussten das Lager und das Ölschieferwerk Wüste 2 aufbauen,

wurden aber auch in Wüste 3 (Engstlatt) und 1 (Dusslingen-Nehren) eingesetzt. Im Wüste-Lager Bisingen spitzten sich die Lebensverhältnisse für die KZ-Häftlinge rasch zu: sie mussten eine Fabrikanlage für die Schieferölgewinnung aufbauen, Rohre verlegen und montieren, Ölschiefer brechen, körperliche Schwerstarbeit mit einfachen Werkzeugen verrichten – wie in vielen Kommandos wurde Maschinenarbeit durch Menschenarbeit ersetzt – und sie waren schutzlos dem Herbst- und Winterwetter ausgesetzt. Die beteiligten Akteure (unter Führung des Geilenberg-Stabes) – die DBHG, die Organisation Todt, die DÖLF, das SS-Unternehmen Deutsche Schieferöl GmbH und die beauftragten Firmen gaben den extremen Zeitdruck an die KZ-Häftlinge weiter und trugen durch Antreiberei, Prügel und Misshandlungen eher zur Verschärfung als zur Linderung der Lage der Häftlinge bei. Erst Ende Februar 1945 – statt wie geplant innerhalb eines Monats bis Ende Oktober 1944 – hatten die Häftlinge die Fabrik fertig erbaut, sodass am 23. Februar der erste Meiler gezündet werden konnte. Die Häftlinge lebten in dem provisorisch errichteten Lager in Schmutz und Kot. Regenfälle verwandelten das Lager in einen Sumpf. Krankheiten, Ungeziefer und im Januar 1945 eine Flecktyphusepidemie breiteten sich aus. Das Massensterben forderte fast 1.200 Todesopfer im Lager Bisingen – nicht mit eingerechnet die Toten nach dem Abtransport von arbeitsunfähigen Häftlingen in die Sterbelager Vaihingen und Bergen-Belsen. [Glauning, S. 195-248, Grandt S. 97-106, 37-38].

In Bisingen und Dautmergen schickte die SS „die Häftlinge in schlechter körperlicher Verfassung und mit ungenügender Bekleidung zum Arbeitseinsatz [...]. Durch Zusammenwirken verschiedener Tatsachen, wie des außerordentlich schlechten Gesundheitszustandes, in dem die Häftlinge hier eintrafen und den katastrophalen Unterkunftsverhältnissen, [...] traten seuchenartige Erkrankungen auf, zumal auch noch in den Monaten September, Oktober, November 44 katastrophenartige Niederschlagsverhältnisse herrschten. Von Seiten der SS ist hiergegen nicht das geringste unternommen worden.“ [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan].

Übergeordneter Lagerführer für die Wüste-Lager war Franz Johann Hofmann, nachdem er bis Mitte Oktober 1944 diese Funktion im KZ-Komplex um Neckarelz inne hatte. Lagerführer in Bisingen war SS-Unterscharführer Johannes Pauli, in Dautmergen SS-Unterscharführer Stefan Kruth. Führer der 8. Wachkompanie für Dautmergen und Bisingen war laut dem Sonderbefehl vom 26.9.1944 war SS-Hauptsturmführer Schnellenbach, für die anderen Wüste-Lager (9. Kompanie) SS-Untersturmführer Eugen Wurth.

Zuletzt entstand 1945 bei Dormettingen ein weiteres Wüste-Lager. Wahrscheinlich wurde es im Januar und Februar von Häftlingen des KZ Schömburg aufgebaut und möglicherweise erst ab März von bis zu 500 Häftlingen belegt. Im Gegensatz zur These der Staatsanwaltschaft Ludwigsburg, dass Dormettingen „gesundheitlich heruntergekommenen Häftlingen aus dem Lager Schömburg als eine Art Erholungslager dienen“ sollte, gibt Grandt an, dass Häftlinge unter härtesten Bedingungen in den Steinbrüchen zwischen Dormettingen und Dotternhausen Ölschiefer abbauen mussten. Andererseits sollen die Häftlinge mit zusätzlichen Lebensmitteln aus dem Dorf versorgt worden sein. [Grandt S. 114-115].

Inspektion des Lagers Bisingen durch den Chef des SS-WVHA Obergruppenführer Oswald Pohl

Die Dölf beauftragte Mitte November 1944 Frohleiks als Betriebsführer zur Vorbereitung des Betriebs in Werk 2 in Bisingen. Frohleiks kam jedoch zur Erkenntnis, dass mit KZ-Häftlingen der Betrieb nicht aufgenommen werden könne. Frohleiks seien im Dorf Bisingen Gerüchte von einer hohen Sterblichkeit im dortigen Lager zu Ohren gekommen. Zur Ursachenermittlung habe Dr. Sennefeld sofort mit Hauptsturmführer Jakobi (Sonderbeauftragter des SS-WVHA)¹⁷⁹ eine Besichtigung des Lagers durchgeführt und „unerhörte Missstände vorgefunden“. Diese eigenmächtige Besichtigung des Lagers kam dem übergeordneten Lagerführer Franz Hofmann äußerst ungelegen. Am nächsten Tag hätten sie zusammen mit der DBHG und der OT erste Maßnahmen festgelegt. Auch von Krüdener inspizierte das Lager Bisingen und benachrichtigte darüber den Vertreter Geilenbergs in Berlin am 3.12.1944. Krüdener verfügte in den nächsten Tagen die Zurückstellung der Werksbauten zugunsten des Ausbaus der KZ-Lager. „Gleichzeitig wurden auf dem Bekleidungssektor umfangreiche Maßnahmen eingeleitet“. Krüdener wurde beim Natzweiler Kommandanten Hartjenstein vorstellig, kritisierte ihn scharf für das Nichtstun der SS und befahl den vorrangigen Ausbau des Lagers. Hartjenstein inspizierte im Dezember die Lager. Krüdener¹⁸⁰ bezeichnete Hartjensteins Versuch, den übergeordneten Lagerführer Hofmann zu entlasten, als Schwäche. Hartjenstein habe ihm erklärt, keine fähigeren Männer zu haben, da alle anderen an der Front seien. Als Maßnahmen wurden die Errichtung des Krankenreviers und der Entlausungsstation, die Anlegung von Wegen, der Einbau von Latrinen und Waschegelegenheiten, die Reparatur der Böden, die Aufstellung von Tischen und Bänken, ausreichende Beleuchtung, die Installation von Öfen und der Einbau von Lautsprechern beschlossen. Dass die gleichfalls katastrophalen Zustände im Wüstelager Dautmergen hingegen weniger Aufmerksamkeit hervorzurufen schienen – wohl aufgrund der Priorität des Ölschieferwerks in Bisingen –, unterstreicht, dass die Maßnahmen nicht aus humanitären, sondern lediglich aus wirtschaftlichen Gründen erfolgten, nämlich wegen des Verlusts der Ar-

179 Jakobi, Geschäftsführer der SS-eigenen Deutschen Schieferöl Gesellschaft in Erzingen, wurde etwa im November 1944 vom SS-WVHA zum Sonderbeauftragten ernannt und sollte über auftretende Schwierigkeiten berichten.

180 ITS Doc. No. 82127569 bzw. 1.1.29.0/0012/0316: Mitteilung Krüdeners an Geilenberg vom 3.12.1944

beitskraft der Häftlinge. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan]. [Glauning S. 245-248]. Allerdings waren auch in Dautmergen Maßnahmen vorgesehen¹⁸¹.

Damit die SS die eingeleiteten Maßnahmen auch wirklich durchführen würde, habe Krüdener Anfang Januar 1945 eine Inspektion der Lager durch den Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes SS-Obergruppenführer Oswald Pohl veranlasst. Laut Glauning war es jedoch Jakobi, der am 4.12.1944 in einem alarmierenden Brief an Pohl über Bisingen unter anderem schrieb: „Am 1.12.1944 waren rund 420 Kranke vorhanden, zumeist Durchfall, allgemeine Körperschwäche, Herzschwäche. Seit Belegung des Lagers sind 233 Tote zu verzeichnen (in 8 Wochen!).“ Da die SS das zu gewinnende Schieferöl übernehmen wollte, wirkte der Bericht Jacobis auf Pohl äußerst beunruhigend, weshalb er wahrscheinlich noch im Dezember 1944 das Außenlager Bisingen inspizierte und möglicherweise auch Dautmergen. Immerhin lag die letzte bislang bekannte Inspektion eines Außenlagers durch Pohl etwa sieben Monate zurück. [Glauning, S. 249-250].

Zunächst musste der Bisinger Lagerführer Pauli dem Chef des SS-WVHA einen „ungeschminkten Bericht über die Zustände im Lager“ geben. Pohl machte daraufhin den übergeordneten Lagerleiter Franz Hofmann für die untragbaren Verhältnisse in Bisingen verantwortlich und kritisierte ihn sogar in Anwesenheit der Häftlinge, Mannschaften und Vertreter der DÖLF scharf. Eine solche öffentliche Demütigung Hofmanns war äußerst ungewöhnlich und für Hofmanns Karriere bedrohlich, wenn auch Pohls Überraschung nicht wirklich glaubwürdig war, da Pohl allgemein über die Zustände in den Konzentrationslagern informiert sein musste, so Glauning [S. 251-252]. Pohl „machte die beiden zuständigen SS-Führer SS-Hauptsturmführer Hofmann und Untersturmführer Wurth voll verantwortlich, ebenso den Lagerarzt Oberstabsarzt Dr. Steinecke. Zunächst drohte er die allerschärfsten Maßnahmen gegen sie an, jedoch kam es schließlich nur zur Versetzung von Hofmann und Dr. Steinicke. Untersturmführer Wurth übernahm sämtliche Lager, Dr. Steinicke wurde durch Dr. Rohde ersetzt.“ Hofmann kam nach Guttenbach, wo er Wolfgang Seuß als Natzweiler Schutzlagerführer ersetzte, und Dr. Steinicke wurde am 1.2.1945 nach Neckarelz versetzt. Obergruppenführer Pohl habe weder gegen die Organisation Todt noch gegen die DBHG Vorwürfe erhoben, sondern ausdrücklich nur die SS-Führung für die Lebensbedingungen der Häftlinge verantwortlich erklärt. [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan]. Diese Aussage unterschlägt jedoch, dass die OT für den Aufbau der Lager zuständig war, wie Krüdener in der Mitteilung an Geilenberg vom 3.12.1944 notierte.¹⁸² Daraufhin hätte allerdings die SS eingreifen müssen.

Trotz eingeleiteter Maßnahmen verbesserten sich die Verhältnisse in Bisingen kaum. Lediglich eine neue, relativ gut ausgestattete Krankenbaracke wurde errichtet, was aber nicht verhinderte, dass nach dem Besuch Pohls die Sterberate weiter anstieg. Glauning konstatiert, dass Pohls Maßnahmen eher von Aktionismus zeugten als vom Willen, die Situation wirklich ändern zu wollen. [Glauning, S. 252-255].

Die Verantwortung des Natzweiler Kommandant Hartjenstein¹⁸³

Auch der Kommandant Fritz Hartjenstein wurde am 23. Januar 1945 versetzt, jedoch bleibt unklar, ob dafür die Entwicklung in den Wüste-Lagern ausschlaggebend war oder ob es auch andere Hintergründe gab. Zumindest hatte Hartjenstein noch einen Tag zuvor (am 22. Januar) per Funkspruch vom SS-WVHA insbesondere für die Wüstelager Häftlingsbekleidung angefordert.

Während von Seiten der Dölf die alleinige Verantwortung für die Misere in den Wüste-Lagern der SS zugeschoben wird, macht bei den Rastatter Prozessen Hartjenstein die Organisation Todt und den von Geilenberg auferlegten Termindruck verantwortlich, der von den Firmen an die SS und damit an die Häftlinge weitergegeben wurde.¹⁸⁴ Aufgrund eines Schreibens der Amtsgruppe D, das den Einsatz von 5.000 Häftlingen für das Unternehmen Wüste bzw. das Programm Geilenberg verlangte, hätten er (Hartjenstein) und Dr. Rohde mit der Organisation Todt und den beteiligten Unternehmen Fragen der Unterbringung, Verpflegung und Ernährung erörtert und diesbezüglich eine Übereinkunft erzielt. Hartjenstein – gemeint ist wohl das SS-WVHA oder eine Unterabteilung – hätten der OT die finanziellen Mittel für ein Krankenrevier, Wasser, Duschen, die Desinfektion sowie die vollständige Einrichtung einer Küche zur Verfügung gestellt. Die Häftlinge sollten erst eintreffen, wenn das ganze Lager eingerichtet worden sei. Darüber habe er auch seine vorge setzte Amtsgruppe D unterrichtet. Trotzdem seien dann Ende September 1944 [?] in Schömburg [?] 1.000 Häftlinge von Auschwitz eingetroffen. Als Hartjenstein nun darauf hinwies, dass die OT bisher nichts unternommen habe, sei er angewiesen worden, die Häftlinge trotz ihrer schlechten Verfassung in Zelten unterzu-

181 ITS Doc. No. 82127570 bzw. 1.1.29.0/0012/0317, Brief von Carras (OBL der OT) an die DBHG vom 23.12.1944

182 ITS Doc. No. 82127569 bzw. 1.1.29.0/0012/0316: Krüdener verharmloste darin aber auch die Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge. Diese und auch die Todesrate seien aufgebauscht worden.

183 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, Aussage von Hartjenstein.

184 Laut Hartjenstein musste aufgrund seiner enormen Bedeutung für die deutsche Kriegswirtschaft das Programm Geilenbergs „mit allen Mitteln in schnellstmöglicher Zeit umgesetzt werden“. Befehle des Stabes von Geilenberg, der zu Hitler direkten Zugang besaß, seien immer mit Furcht entgegengenommen worden angesichts von Drohungen, wenn die vorgegebenen Ergebnisse nicht erzielt würden.

bringen. Angesichts weiterer zugehender Transporte mit Tausenden Häftlingen verschlechterte sich die Situation in den völlig rudimentär ausgestatteten Lagern immer mehr. Daher hätten auch die Lager Schörszingen und Erzingen vergrößert werden müssen. Hartjenstein behauptet, in Berlin über das Eintreffen der Häftlinge in Dautmergen angesichts der unfertigen Lager protestiert zu haben. Jedoch hätten Vorstöße der OT bewirkt, dass die Häftlinge da blieben. Auch Hartjenstein reklamiert für sich, eine große Inspektion der Baustellen der Schieferextraktion und der Fabrik beantragt zu haben. Diese habe dann Anfang Januar 1945 durch Sturmbannführer Weiss, Standartenführer Löhring für die medizinische Versorgung in den KZ, zwei höheren Ärzten sowie einem hohen SS-Führer [gemeint könnte Pohl sein] stattgefunden.

Wenig glaubwürdig, fast schon lächerlich wirken hingegen Hartjensteins Beteuerungen, keine Kenntnis über die entsetzlichen Lebensbedingungen der Häftlinge bekommen zu haben. Diese leugnet er geradezu. Alle Lagerführer hätten ihm berichtet, dass alles gut verlaufe, und auch die drei Natzweiler Lagerärzte, die allerdings für 37 Lager zuständig waren, lieferten ihm Berichte. Bis zum Ende seiner Amtszeit als Natzweiler Kommandant habe er nichts von der Sterberate erfahren, von welcher im Laufe des Rastatter Prozesses gesprochen wird. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Lagerführer mir Falschberichte geliefert haben. Es waren Leute, denen ich vertraute.“ Die Verantwortlichkeit für die hohe Sterberate könne man nicht ihm alleine anlasten, und man würde bezüglich der Sterberate erheblich übertreiben.

Das fortgesetzte Scheitern des Projekts Wüste und Elend der KZ-Häftlinge

„Nachdem am 24.2.1945 der erste Meiler auf dem Werk 2 als Großversuch abgeschwelt worden war, wurde die Dölf infolge der Notlage der deutschen Mineralölversorgung gezwungen, von Anfang März 1945 bis zur Besetzung (20.4.1945) vier Werke provisorisch in Betrieb zu nehmen, die nur zu etwa 70 % fertig gebaut waren. Wegen dieses unfertigen Zustandes der Werke lief unabhängig von dem Schwelbetrieb der Dölf mit zivilen Arbeitskräften der Bau- und Bergbaubetrieb der OT und DBHG mit KZ-Häftlingen weiter.“ Jedoch war „das Arbeiten mit Häftlingen auf den Baustellen [...] ab Februar März 1945 immer weniger möglich. Infolge des Näherrückens der Front wurden die Fliegeralarme und -angriffe so häufig, dass am Tage kaum noch gearbeitet werden konnte. Wegen der Bewachungsfragen konnte mit Häftlingen aber nachts nicht gearbeitet werden.“ Auch der Versuch, in der ersten Märzhälfte 1945 den Arbeitseinsatz der Häftlinge durch den Abtransport von rund 1.500 kranken KZ-Häftlingen aus den Wüste-Lagern nach Bergen-Belsen und den Zugang von 2.500 Häftlingen aus dem KZ Buchenwald wieder auf eine neue Basis zu stellen [siehe jeweils weiter unten], erbrachte kaum die gewünschten Ergebnisse. „Der Rüstungsbevollmächtigte für Südwestdeutschland Direktor Kelchner, der ministerielle Vollmachten besaß, bestimmte daher am 2.4.1945 in einer Sitzung in Metzingen, dass die Häftlinge (und damit der SS-Einsatz in Wüste) sofort durch zivile Arbeitskräfte ersetzt werden sollten.¹⁸⁵ Auf Grund dieser Anordnung wurden von der SS zwei Abtransporte in der ersten Aprilhälfte 1945 durchgeführt, mit dem Rest der Häftlinge verließ sie zwei Tage vor dem Eintreffen der französischen Truppen fluchtartig das Gebiet.“ Auch die Organisation Todt zog zwei Tage vor der Besetzung mit ihrem gesamten Personal ab, um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. „Auf Anordnung von Kelchner wurde etwa um den 12.4.1945 der Weiterbau der Werke eingestellt, die vorgesehenen zivilen Arbeitskräfte wurden nicht mehr hierher geschickt.“ – „Die Dölf führte dagegen den Schwelbetrieb auf den von ihr in Betrieb genommenen Werken mit ihren zivilen Arbeitskräften unverändert bis zum 20.4.1945, dem Tag der Besetzung, weiter.“ [ITS, 14.6.1946, Organisationsplan].

Versuch der Rettung des Projekts zur Schieferölgewinnung über das Kriegsende hinaus

Auf Wunsch von Prof. Krauch übernahmen am 20. April 1945, noch kurz vor der Besetzung, Dr. Sennewald und Direktor Müller, der Finanzreferent des Reichsamtes, die Gesellschaftsanteile der Dölf, um aufgrund dieser Stellung nach der Besetzung rechtlich in der Lage zu sein, die Werke vollends fertigzustellen. Zudem verhinderten sie zusammen mit der Dölf die angeordnete Zerstörung der Werke in den letzten Tagen vor der Besetzung.¹⁸⁶ Dr. Sennewald und Brand suchten noch in der Nacht des 17./18. April 1945 den Rüstungsbevollmächtigten Südwest Kelchner in Metzingen auf und erhielten „im letzten Moment die Anweisung, die Werke unversehrt und betriebsfähig zu erhalten und mit der Besatzungsmacht die Weiterführung der Werke zu versuchen.“ Grund hierfür sei „das Versorgungsbedürfnis der süddeutschen Landwirtschaft mit Kraftstoff“ gewesen.

¹⁸⁵ Laut französischen Nachkriegsermittlungen [ITS Doc. No. 82123861 bzw. 1.1.29.0/0003/0040, 13. Die Evakuierung des Lagers Bisingen] soll schon am 28. März 1945 die SS-Führung in Berlin den Austausch von KZ-Häftlingen gegen Zivilarbeiter beschlossen haben, worauf Kelchner diesen Befehl am 3. April schriftlich erließ. Ab diesem Zeitpunkt habe die SS mit der Evakuierung des Lagers begonnen.

¹⁸⁶ Wahrscheinlich bezieht sich darauf die Aussage von Ernst Brand, dass SS-Untersturmführer Wurth um 600 Liter Treibstoff und 100 Kilogramm Sprengstoff zwecks „Ausführung seiner Befehle“ nachgefragt habe. Brand habe die Lieferung der Materialien verweigert und seither nichts mehr davon gehört. Ob mit dem Sprengstoff lediglich die Schieferölgewinnungsanlagen gesprengt werden sollten oder auch tatsächlich die Ermordung der nun überflüssigen KZ-Häftlinge, kann nicht einfach beantwortet werden. [ITS Doc. No. 82124034 bzw. 1.1.29.0/0003/0213]

Schon am 22.4.1945 – also unmittelbar nach der Besetzung – nahm die Dölf mit Erlaubnis des Ortskommandanten von Schömberg wieder ihre Tätigkeit auf. Dr. Sennewald verhandelte mit Colonel Duclos (Chef de la Section Carburants in Baden-Baden) über die Wiederinbetriebnahme und Fertigstellung der Werke. Dieser beauftragte dann am 6./7.6.1945 Dr. Sennewald und die Dölf mit der Inbetriebnahme des Werkes 8 in Dormentingen sowie Anfang August 1945 der Werke 2 in Bisingen und 9 in Schömberg. Auf Wunsch von Col. Duclos und Capt. Couderc verzichtete Dr. Sennewald vorläufig auf die Rückkehr zu seiner Stammfirma, den Leunawerken in Merseburg. Im November 1945 wurde die Dölf in die von Capt. Coudero von der Section Carburants (Baden-Baden) gegründete Zentralverwaltung der württembergischen Ölschieferwerke überführt. Zur Selbstrechtfertigung führt wird in den „Erläuterungen zum Organisationsplan Geilenberg-Bauvorhaben Wüste“ vom 14.6.1946 weiter ausgeführt: „Von den etwa 1.000 ausländischen Arbeitskräften der Dölf, die nach der Besetzung im hiesigen Gebiet waren und lange Zeit Polizeigewalt ausübten, sind niemals irgendwelche Maßnahmen gegen Angehörige der Dölf veranlasst oder auch nur Vorwürfe erhoben worden. Das gleiche gilt von den Häftlingen aller Nationalität der Versuchsanlage Schömberg, die in großer Zahl nach Schömberg zurückgekehrt waren und sich im hiesigen Gebiet wochenlang aufhielten.“ Durch Unterstreichung wird hervorgehoben: „Bezeichnend ist, dass Vorwürfe in dieser Richtung erst 6 Monate nach der Besetzung und zwar in der Hauptsache durch eine Denunziation eines früheren Angestellten erhoben wurden, der inzwischen von der französischen Verwaltung der Ölschieferwerke aus sachlichen Gründen entlassen wurde.“

Kurzbiografie:

Versetzung Franz Hofmanns von Bisingen zum Kommandanturstab in Guttenbach¹⁸⁷

Die Kinder- und Jugendjahre, die familiären Verhältnisse von Franz Hofmann, geboren 5.4.1906 in Hof, waren von fortwährender Unbeständigkeit und Entwurzelung geprägt. Er war mehrmals arbeitslos oder mit einfachen Gelegenheitsarbeiten beschäftigt. In dem Lokal seines Vaters kam Hofmann in nähere Berührung mit Nationalsozialisten, so dass er in der Hoffnung auf eine Lebensperspektive, aber auch aus Überzeugung am 20.7.1932 gleichzeitig der NSDAP und der SS beiträt. Hofmann beteiligte sich 1932/33 an den zu dieser Zeit üblichen Straßenschlachten oder Saalschlägereien „im Kampf für die Bewegung“, wofür er einmal drei Monate Gefängnis und 80 RM Geldstrafe wegen Körperverletzung erhielt. Nach der Machtübernahme der Nazis erhielt Hofmann eine siebenwöchige Ausbildung für den Polizeivollzugsdienst und war vom 1. Juli bis 30. September 1933 bei der Hofer Schutzpolizei im Streifendienst. Dabei genoss Franz Hofmann zum ersten Mal das Gefühl von Macht.

Nach der Auflösung des Hilfspolizeidienstes Ende September 1933 wurde Hofmann am 1. Dezember 1933 zur Wachkompanie des KZ Dachau versetzt. Hofmann wusste über einen befreundeten SS-Mann, auf welche „Verhältnisse in Dachau“ er sich einließ. In der „Dachauer Schule“ erhielt er seine Ausbildung: jeweils zwei Tage Ausbildung wechselten sich mit jeweils zwei Tage praktischem Wachdienst im KZ ab. Die willkürliche Misshandlung der Häftlinge gehörte von Beginn an zur Praxis in den Lagern. Eigenmächtige Schikanen waren nicht nur geduldet, sondern in vielen Fällen unter dem Druck der Vorgesetzten, die „Ordnung“ verlangten, auch gefordert trotz des „Prügelverbots“. Es galt das Prinzip „Toleranz bedeutet Schwäche“, um Menschen zu brechen und zu dressieren. Um Schwierigkeiten zu vermeiden trat Hofmann auch aus der Kirche aus. Kameraderie sollte den Zusammenhalt der Männergemeinschaft und letztendlich das Funktionieren des gesamten Terrorsystems garantieren. In der Dachauer Schule lernte Hofmann auch spätere Wegbegleiter kennen, unter anderem Natzweiler Gefährten und Konkurrenten wie Josef Kramer, Wolfgang und Josef Seuss und Werner Rohde.

Ohne besonders spektakulär eingesetzt worden zu sein, wurde Hofmann bis 1937 drei Mal bis zum SS-Oberscharführer befördert. Im Oktober 1937 übernahm er das Amt eines Blockführers in Dachau, bereits im Sommer 1938 wurde er Rapportführer und im Februar 1939 zum SS-Hauptscharführer befördert. Im Laufe des Jahres 1939 übernahm Hofmann den Posten des stellvertretenden Schutzhaftlagerführers in Dachau, wobei er praktisch oft die gesamte Verantwortung für das Lager inne hatte. In einem Personalbericht wurde ihm bescheinigt, dass er die Fähigkeit besitze, „ein Schutzhaftlager zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu führen“. Hofmann stieg „überplanmäßig“ am 30. Januar 1941 in den Offiziersrang als SS-Untersturmführer auf, ohne eine besondere Ausbildung innerhalb der SS absolviert zu haben und obwohl Hofmanns Allgemeinbildung gering war. Diesen schnellen Aufstieg neideten ihm aber auch Kameraden. Ende 1941 wurde Hofmann dann auch offiziell erster Schutzhaftlagerführer des KL Dachau, am 20. April 1942 SS-Obersturmführer. Zum Lageralltag in Dachau und später in Auschwitz gehörten auch inszenierte Gewaltaktionen wie Exekutionen, die nicht nur auf die Häftlinge abschreckend wirkten, sondern auch als Initiationsriten die SS-Männer zur Gruppe von Komplizen zusammenschweißte und den Anpassungsdruck verstärkte.

¹⁸⁷ Die Biografie wurde zum Teil wörtlich aus Glauning (S. 267 f., 277 ff.) entnommen.

Die außerplanmäßige Beförderung zum SS-Offizier verstärkte zudem den hohen Bewährungsdruck auf Hofmann. 1941 begannen zudem die systematischen Massentötungen in den KZ.

Für ihn überraschend wurde Hofmann am 1. Dezember 1942 nach Auschwitz versetzt. Er war sich im Klaren darüber, dass Auschwitz ein Vernichtungslager war. Nachdem er anfangs nur wenige Funktionen inne hatte, erweiterte sich sein Aufgabenbereich: Ab März 1943 übernahm Hofmann als Schutzhaftlagerführer das neu errichtete „Zigeunerlager“ in Auschwitz II-Birkenau, womit er für die katastrophalen Zustände, die hohe Sterblichkeit und die Selektionen verantwortlich wurde. Als Hofmann im September 1943 offiziell zum ersten Schutzhaftlagerführer des Stammlagers Auschwitz I ernannt wurde, gehörten Selektionen zum Alltag, zumal immer mehr Juden zur Vernichtung nach Auschwitz deportiert wurden. Was für Hofmann aber zählte, waren Anerkennung und Karriere. 1944 lobte der Kommandant von Auschwitz Liebehenschel die Fähigkeiten Hofmanns als „Praktiker“ und Hofmann stieg anlässlich Führers Geburtstag am 20. April 1944 zum Hauptsturmführer auf.

Von anderen SS-Führern wurde Franz Hofmann aber weniger anerkannt, da er Verstöße dieser gepetzt und damit gegen die „Kameraderie“ verstoßen hatte. Daher wurde er als übergeordneter Lagerführer im Mai 1944 zum KZ Neckarelz und am 17./20. Oktober 1944 zu den KZ Bisingen und Dautmergen versetzt. Diesen Wechsel von Auschwitz empfand er als Verschlechterung. Hofmann agierte weiterhin als der herrische, brutale SS-Mann. Der ehemalige Häftlingsarzt in den KZ Neckarelz und Neckargerach Francis Rohmer berichtet über Franz Hofmann, dass sich Hofmann mehrmals persönlich schwerer Tötlichkeiten und Misshandlungen an Häftlingen schuldig machte, meistens bei Appellen. Walter Conrad Schultz berichtet, dass Hofmann „ein Schrecken“ war, „vor dem jeder Häftling die Weite gesucht hat“. Während der Bisinger Lagerführer Pauli besorgt um die Arbeitskraft der Häftlinge offensichtlich Prügel während der Arbeit untersagte, ließ sein Vorgesetzter Hofmann als übergeordneter Lagerführer die ausrückenden Häftlingskolonnen weiter schlagen bzw. schlug selbst, wenn sie nicht „ordentlich“ marschierten. Hofmann war als ranghöchster SS-Mann in der Region der Wüste-Lager direkt nur dem Natzweiler Kommandanten Hartjenstein unterstellt. Mit der Kommandantur nahm er vor allem in außergewöhnlichen Fällen wie geflohenen Häftlingen oder vermeintlichen Plünderungen direkt Kontakt auf.

Aufgrund der schlechten Lebensbedingungen für die KZ-Häftlinge in den Außenlagern Bisingen und Dautmergen mit einer steil ansteigenden Sterberate im Spätherbst 1944 war der weitere Ausbau der Wüste-Werke infrage gestellt. Der darüber informierte Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts Oswald Pohl inspizierte Anfang 1945 das KZ Bisingen und eventuell auch Dautmergen und kritisierte Hofmann öffentlich vor der Lagergesellschaft, obwohl sich niemand so richtig vorstellen konnte, dass Pohl wirklich die Missstände in diesem Lager missbilligte, die ihm ja geläufig sein mussten. Die Sterberate erhöhte sich sogar noch nach der Inspektion durch Pohl.

Franz Hofmann wurde vom KZ Bisingen zum Kommandanturstab nach Guttenbach versetzt und löste Wolfgang Seuss als Schutzhaftlagerführer ab. Wolfgang Seuss kam Anfang 1945 zu einem Kampfbataillon. Hofmanns Zuständigkeit erstreckte sich nun auf alle Natzweiler Außenlager außer den Wüste-Lagern. Laut Dr. Francis Rohmer tauchte Hofmann kurz vor der Evakuierung von Neckargerach wieder dort auf.

Damit dürfte Hofmann auch für die Räumung der Natzweiler Außenlager und die Evakuierung der Häftlinge ab Ende März 1945 mit verantwortlich geworden sein. So soll Hofmann zusammen mit dem ihm untergebenen Lagerführer Eugen Wurth die Räumung der Wüste-Lager angeordnet und geleitet haben, wobei der Befehl ausgegeben worden sei, dass liegengebliebene Häftlinge zu erschießen seien. Hofmann war offenbar für viele Gewaltexzesse während des Marsches verantwortlich, den er in seinem Auto begleitete. Dabei soll er auf zusammenbrechende Häftlinge gezeigt und gesagt haben: „Weg die Scheiße“, worauf Schüsse fielen. Möglicherweise hat er eigenhändig zurückgebliebene Leute erschossen.

Nach dem Herannahen der Alliierten setzte sich Hofmann nach Dachau ab und tauchte beim Zusammenbruch in Oberbayern unter. Die Entnazifizierung überstand Hofmann ohne Probleme, seine SS-Zugehörigkeit und seinen KZ-Dienst konnte er lange Zeit den Behörden verheimlichen. Hofmann ging nach Thüringen und später wieder nach Süddeutschland, arbeitete bei verschiedenen Bauern und schließlich in einem Holzverarbeitungsbetrieb in Kirchberg/Jagst, wo er 1959 festgenommen wurde.

Ende 1961 verurteilte ein Münchner Schwurgericht Hofmann wegen im KZ Dachau begangener Morde zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren und lebenslanger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Am 1.8.1963 erhob zudem die Staatsanwaltschaft Stuttgart Anklage gegen Hofmann. Im Hechinger Prozess 1965/66 wurde Hofmann wegen der Bisingen betreffenden Anklagepunkte – Erhängung von zwei Häftlingen – nicht verurteilt, da es sich um Hinrichtungen auf Anordnung des RSHA gehandelt habe: „Wenn auch einige Zeugen davon gesprochen haben, die Leute seien geflohen gewesen und alsbald wieder eingefangen worden, so ist, selbst wenn man diesen Bekundungen folgen wollte, doch nicht auszuschließen, dass sie während der Flucht schwere Straftaten begangen hatten, die zu einem Verfahren vor und einem Urteilsspruch

durch ein Gericht geführt hätten“. Glauning kommentiert: Damit kriminalisierte ein bundesdeutsches Gericht die Opfer im Nachhinein und übernahm NS-Diktion. Im Hechinger Prozess wurde Hofmann am 19. August 1965 lediglich wegen seiner Beteiligung an der Hinrichtung eines Häftlings im KZ Neckarelz wegen Beihilfe zum Totschlag zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt und damit seine Gesamtstrafe auf 13 Jahre hochgesetzt. Bei der Revision hob der Bundesgerichtshof am 18.7.1967 das Hechinger Urteil auf und verwies den Fall an das Schwurgericht Ulm. Das Landgericht Ulm stellte noch vor Eröffnung der Hauptverhandlung 1968 das Verfahren gegen Hofmann vorläufig ein.

Parallel zum Hechinger Prozess erfolgte am 19. August 1965 Hofmanns Verurteilung im Auschwitzprozess in Frankfurt (20.12.1963-19.8.1965) zu lebenslanglichem Zuchthaus. Hofmann verstarb 1973 in der Straubinger Strafanstalt.

Heinrich Schwarz löst Fritz Hartjenstein als Kommandant ab (18.2.1945)

Fritz Hartjenstein wurde am 23. Januar 1945 nach einer Denunziation in eine Kampfeinheit zur Panzerabwehr an die tschechische Front versetzt. [Benz/Distel Band 6, Steegmann, S. 36]. [Steegmann, S. 356]. Steegmann charakterisiert Hartjenstein als disziplinierten Organisator und fade Persönlichkeit, der aufgrund seiner Enttäuschungen unter einem Verfolgungskomplex litt. So wie er überzeugt war, aus disziplinarischen Maßnahmen in die Welt der Konzentrationslager berufen worden zu sein, ging er auch davon aus, seine Versetzung einer Denunziation durch einen SS-Rottenführer zu verdanken, der sich über seine Inkompetenz bei der Zentralverwaltung in Oranienburg beschwert hätte.

Sein Nachfolger und damit letzter Kommandant des KL Natzweiler wurde Heinrich Schwarz. Er traf am 18. Februar 1945 in Guttenbach ein und organisierte einen Monat später die Evakuierungen und Todesmärsche der Außenlager des KL Natzweiler. [Steegmann, S. 357]. Während Steegmann die Kommandantur von Schwarz als eine flexibel-mobile ansieht, gibt der ehemalige Funktionshäftling Walter Conrad Schultz (von der politischen Abteilung in Guttenbach) eher Hinweise auf einen Ausbau des Kommandanturstandortes in Guttenbach: demnach habe Hauptsturmführer Schwarz in Guttenbach und Neckargerach die Häftlinge und Zivilbevölkerung sehr schlecht behandelt und einfach Häuser beschlagnahmt und sie für Zwecke der SS genutzt. [Schultz in einem Brief, 15.4.1945, Guttenbach].

Heinrich Schwarz, geboren am 14.6.1906 in München, hatte sich bereits als Jugendlicher 1919 dem Freikorps Epp angeschlossen, welches an der Niederschlagung der Räterepublik in München beteiligt war. Der ausgebildete Reproduktionsfotograf war von 1926 bis 1931 arbeitslos. Ende 1931 trat er der SS (Nr. 19.691) und der NSDAP (Nr. 786.871) bei. Er wurde bei der SS stellvertretender Wachhabender im Sicherheitsdienst im „Braunen Haus“, der Parteizentrale der NSDAP in München. Nach der Machtübergabe an Hitler wurde er am 9. März 1933 einem Wachkommando der Polizeidirektion in München zugeteilt. Unter dem Kommando von Reinhard Heydrich war Schwarz seit dem 7. Juni 1933 durch die Politische Polizei bei der Überwachung der Telefonzentrale der Münchner Neueste Nachrichten eingesetzt. Im Dezember 1933 arbeitete er wieder als Reproduktionsfotograf. Am 15. August 1935 heiratete er Amalie Gascher.

Innerhalb der SS stieg Schwarz 1937 zum SS-Unterscharführer, 1939 zum SS-Obersturmführer, vier Jahre später zum SS-Hauptscharführer auf. Seine Karriere bei der Lager-SS begann Schwarz eine Woche nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939, zunächst im KZ Dachau und anschließend im KZ Mauthausen. Im Juni 1941 wurde er zum SS-Hauptamt „Haushalt und Bauten“ versetzt und wechselte am 30. September 1941 zur Inspektion der Konzentrationslager nach Oranienburg. Im KL Auschwitz wurde er Schutzhaftlagerführer, ab 15. April 1942 Arbeitsdienstführer und Mitte August 1943 Stellvertreter des Lagerkommandanten Höß. Am 10. November 1943 wurde Schwarz zum Lagerkommandanten des nun eigenständigen KL Auschwitz III-Monowitz ernannt. In diesem Arbeitslager starben etwa 25.000 Häftlinge an Unterernährung, Misshandlungen und harter Arbeit. Es waren regelmäßig Ärzte aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau anwesend, welche die arbeitsunfähigen Menschen für die Gaskammer ausselektierten. Insgesamt durchliefen ca. 300.000 Häftlinge das Lager Monowitz. Die Häftlinge arbeiteten für über 17 Betriebe, einige Betriebe gehörten der SS selbst. Schwarz leugnet an Häftlingsselektionen teilgenommen zu haben¹⁸⁸.

Als Grund für seine Versetzung zum KL Natzweiler nennt er den russischen Vormarsch, wodurch die Konzentrationslager in Auschwitz aufgegeben werden mussten. Ähnlich wie auch Hartjenstein schiebt Schwarz bei den Rastatter Prozessen die Verantwortung für die Verhältnisse in den Wüste-Lagern auf die Organisation Todt ab: zwar sei er für die Lager zuständig gewesen, praktisch habe aber die OT die Lager geführt, dabei aber ihre Zusagen nicht eingehalten. Auch die Firmen hätten einen großen Anteil an dieser Verantwor-

¹⁸⁸ Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, Vernehmung insbesondere zu den Wüste-Lagern.

tung gehabt. Beispielsweise hätten diese auch den nächtlichen Arbeitseinsatz von Häftlingen verlangt. Auch bestreitet Schwarz, dass es Missstände in den Außenlagern gegeben habe: bei zwei Inspektionen in Dautmergen und eine in den anderen Lagern habe er nichts derartiges feststellen können; auftretende Schwierigkeiten seien aufgrund der Bombardements kriegsbedingt gewesen. Bei den Inspektionen sei kein Arzt zugegen gewesen, weshalb auch nicht über Tote und die Sterberate, sondern nur über die Arbeit gesprochen worden sei. Als Beispiele für seine Bemühungen führt Schwarz an, dass er in Dautmergen den Lagerführer Kruth durch Dold ersetzt habe, dass er den Natzweiler Verwaltungsführer Schmidetski angewiesen habe Häftlingsbekleidung auszugeben und dass den Schwerarbeiter-Häftlingen spezielle Suppen, Kaffee und Tabak ausgegeben werde, da diese mehr als die Zivilarbeiter leisten würden. Diese Beispiele sind jedoch nicht unbedingt auf die Initiative von Schwarz zurückzuführen oder hatten nur eine begrenzte Reichweite.

Wegen seiner in den Wüste-Lagern verübten Verbrechen wurde Schwarz am 1. Februar 1947 beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse von der französischen Militärjustiz zum Tode verurteilt und am 20. März 1947 im Wald des Baden-Badener Stadtteils Sandweiler hingerichtet.

Walter Schmiedetzki löst Herbert Dillmann als Verwaltungsführer ab¹⁸⁹

Auch der Natzweiler Verwaltungsführer in Binau Herbert Dillmann wurde im Februar 1945 abgelöst durch Obersturmführer Walter Schmiedetzki. Anlass war sicherlich auch die Desorganisation der Verwaltung und die Mängel in der Bewirtschaftung der Außenlager. Dillmann wurde an die Front nach Italien versetzt. Schmiedetzki fungierte gleichzeitig als Adjutant des neuen Kommandanten Schwarz. [Steeermann, S. 371].

Walter Schmiedetzki, geboren am 5.1.1913 in Sorau in Oberschlesien, arbeitete nach Abschluss der mittleren Reife, des Gymnasiums und der Handelsschule als kaufmännischer Angestellter in Neiße. Im Sommer 1934 meldete er sich freiwillig zur Leibstandarte Adolf Hitler nach Berlin. 1938 wurde er Wirtschaftseleve. Nachdem er im Oktober 1939 erneut eingezogen wurde, nahm er an den Feldzügen gegen Frankreich und in der 5. SS-Panzerdivision Wiking gegen Russland teil. Aufgrund einer Verletzung kam Schmiedetzki Ende 1941 bis Ende 1942 ins Lazarett und genas nur unter Schwierigkeiten, nachdem er neun Monate in Gips lag. Danach besuchte er in München die Verwaltungsführerschule, die er Ende 1943 abschloss. Als Verwaltungsführer (Rechnungsführer) kam er nach Auschwitz und Auschwitz-Monowitz: „Ich führte die Kasse und war für die Verbindung zwischen dem SS-Hauptamt und dem Kommandanten zuständig. Mit den Lagern hatte ich keinerlei Kontakt. Ich musste mich beim Hauptamt um Fragen wie der Bekleidung und Unterkunft kümmern. Für [Häftlings-?]Transportfragen war ich nicht zuständig. Ich wusste, was in Auschwitz geschah, aber ich habe es leider erst zu spät mitbekommen. Es war ein Vernichtungslager.“ Es ist anzunehmen, dass Schwarz Schmiedetzki von Auschwitz-Monowitz zum Kommandanturstab Natzweiler mitbrachte. „Am 15. Februar 1945 wurde ich nach Binau am Neckar versetzt, um die ganze [Natzweiler] Lagerverwaltung zu übernehmen. Mit Dahlmann regelte ich alle Aufgaben.“ Rechenschaftspflichtig war er dem Kommandanten Schwarz, während sein unmittelbarer Vorgesetzter Bürger im SS-WVHA in Berlin war.

Schmiedetzki: „Zum Zeitpunkt meiner Ablösung von Dillmann in Binau war das Bekleidungslager dort bereits voll eingerichtet. Die Häftlingsbekleidung wurde im Speicher des Schlosses in Binau aufbewahrt. Ein Verpflegungslager gab es in Binau nicht. Meiner heutigen Erinnerung nach erfolgte die Zuteilung der Verpflegung über die einzelnen Ernährungsämter, in deren Bereich die jeweiligen Lager lagen. Mit der Verpflegung hatten wir nur insoweit etwas zu tun, als wir die Bezahlung an die einzelnen Lieferstellen durchzuführen hatten. [...] Bei meinem Eintreffen in Binau dürfte der Verwaltungsstab etwa 5 bis 6 Mann stark gewesen sein.“ Schmiedetzki hatte seine Unterkunft „im 2. Stock der Kinderschule, wo auch unser sogenanntes Verwaltungsbüro und die Küche eingerichtet waren.“ Rechnungsführer soll der Unterscharführer Kirsch gewesen sein. Zu Schmiedetzkis Zeit gab es keine Neuanlieferungen von Bekleidung: „Ich habe nur während dieser Zeit das gesamte Bekleidungslager geräumt und an die einzelnen Lager ausgegeben.“ Die Transporte erfolgten „per Lkw zu den Lagern. Zum Verladen wurden Häftlinge eingesetzt, welche jeweils aus den Lagern nach Binau mitgekommen waren.“ Aus einem „in der Nähe gelegenen Häftlingslager“ kamen „fast täglich 3 bis 4 Häftlinge unter Bewachung eines SS-Mannes nach Binau.“ Dieses Häftlingskommando wurde auch eingesetzt, um einen Acker zu bestellen, auf welchem der Koch in Binau beabsichtigte, Gemüse, Kartoffeln usw. anzubauen.

Bei den Rastatter Prozessen gibt sich Schmiedetzki ahnungslos: Er habe Schwarz gebeten, mit ihm zusammen die Natzweiler Außenlager zu besuchen, wobei er einen sehr schlechten Eindruck gewonnen habe. Sie [wohl vor allem die Wüste-Lager] seien in einer ungesunden Gegend errichtet und nicht fertiggestellt worden.

¹⁸⁹ Barch B 162 / 419 AR 1771 / 67 bzw. ITS Doc. No. 82314249 ff. bzw. 5.1/0069/0027 ff. Zudem Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, S. 236 ff. Vernehmung von Walter Schmiedetzki

„Ich war über den geschwächten Zustand der Häftling überrascht. Ich wusste nicht, dass diese Männer geschlagen wurden.“ Die allgemeine Situation habe sich aber angeblich ab diesem Zeitpunkt gebessert.“

„Ich kümmerte mich um die Finanzen.“ Er sei für die materielle Organisation der Lager, die Bekleidung, die Kontrolle der Lager, die Häftlingsgelder, den Sold der Soldaten und die Rechnungen zuständig gewesen. Die Bezahlung des Häftlingseinsatzes durch die Firmen sei über Berlin geregelt worden. Abgezogen wurde davon eine bestimmte Summe für die Häftlingsverpflegung, wobei dies nur eine formale Abrechnungssache auf dem Papier gewesen sei. Schließlich seien es die Firmen gewesen, die sich um die Verpflegung der Lager kümmern mussten: „Jeder Häftling sollte 1.600 Kalorien erhalten, Schwerarbeiter 2.400 und die Landarbeiter 1.800.“ Es seien in den Lagern jedoch keine Lebensmittelvorräte vorhanden gewesen trotz der Behauptungen der Firmen, dass sie geliefert hätten. Vieles sei vergammelt und für weitere Belieferungen – beispielsweise für Bisingen – hätten Lastwagen gefehlt.

Für die Beschaffung von Bekleidung und Schuhen habe es damals die Möglichkeiten gegeben, entweder in Berlin zu bestellen oder die Firmen diesbezüglich zu verpflichten. Man habe letzteres bevorzugt, nachdem eine Bestellung von drei Waggon Bekleidung durch ein Bombardement zerstört worden und niemals eingetroffen sei. Auch seien Bestellungen – einmal 2.000 Paar Schuhe für Haslach – nicht geliefert worden. Erst später seien 500 Paar eingetroffen. Angesichts des Bekleidungsmangels habe man die Herstellung von „Effekten aus Papier“ geplant, Kleider flicken lassen und seit 1944 auf dem Rücken markierte Zivilkleider benützt.

„Am 23. oder 24. März bekam ich die Order, mich nach Ellwangen zurückzuziehen. Dort erhielt ich wenige Wochen später den Befehl zur Räumung der Lager. Über die Umstände bei der Evakuierung konnte ich nichts wissen. Die Lagerführung von Natzweiler in Guttenbach (nahe bei Heidelberg) zog sich Dautmertingen [?!] bei Saulgau zurück. [...] Anfang April erhielt ich den Befehl zum Rückzug meiner Einheit.“ Nach der Auflösung des Natzweiler Verwaltungsstabes nahm Schmiedetzki an Rückzugskämpfen teil und wurde am 21. April 1945 in Tirol gefangen genommen.

Vor dem französischen Militärtribunal in Rastatt wurde Schmiedetzki zu 20 Jahren Zwangsarbeit wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit verurteilt. Mitte 1947 wurde er nach Polen ausgeliefert und Mitte 1949 wegen Zugehörigkeit zur SS zu 3 Jahren Haft verurteilt. Bis 1952 verbüßte er seine Strafe in Polen und wurde im Juli 1953 von den Franzosen entlassen.

Februar/März 1945: Auflösungserscheinungen und „Flucht nach vorne“

Steegmann vertritt die Auffassung, dass spätestens ab Februar 1945 die Außenkommandos des KL Natzweiler immer stärker den Charakter als teilautonome Einheiten annahmen. Zwar unterstand jedes Kommando weiterhin zentral der Kommandantur und der Verwaltung des KL Natzweiler und dem WVHA. Jedoch zwangen die sich zuspitzenden Verhältnisse, die zunehmende Auflockerung der zentralen Verwaltung und die kriegs- und mangelbedingt eingeschränkten Verkehrs- und Kommunikationsmittel vermehrt zu Entscheidungen an den Standorten der Außenkommandos selbst. Jedes Kommando funktionierte fortan mehr oder weniger wie ein eigenes Lager: es verfügte über eine eigene Verwaltung und beeinflusste in hohem Maße direkt das Schicksal der Häftlinge und auch die Sterblichkeitsrate. [Steegmann, S. 227]. Die Zustände waren je nach Kommando sehr variabel, je nach dem wie gut oder schlecht die eigenen Verwaltungsabteilungen funktionierten. Spätestens ab Februar 1945 wuchs die Autonomie der Kommandos. [Steegmann, S. 37-38].

Der Betrieb der Außenkommandos gehorchte der „Logik der Flucht nach vorne“ in einem kaum mehr kontrollierten System. Die Verantwortlichen schlossen sich in einer Haltung des „bis zum bitteren Ende“ ein, trieben schließlich ab Ende März 1945 Gruppen zerlumpter und erschöpfter KZ-Häftlinge auf die Todesmärsche oder schafften sie in Krankentransporten nach Dachau. Sie hielten an ihrer absurden Logik fest, welche dann in Dachau verwaltungsmäßig und unerbittlich und unerschütterlich weitergetrieben wurde. [Steegmann, S. 102-106].

Ab Januar 1945 funktionierten die Eintragungen der neueintreffenden Häftlinge des KL Natzweiler nicht mehr, die letzte Eintragung endete mit der Nummer 44.599 vom 22.1.1945 eines Zugangs nach Dautmergen. Die Verwaltung war mit der Erfüllung dieser Aufgaben überlastet. Allerdings trafen im KL Natzweiler weiterhin Häftlinge ein: so sind bei zwei Leonberger Häftlingen Nummern 48.682 und 49.263 als mögliche Natzweiler Nummern vermerkt. Auch sollten noch früher zugegangene Transporte nachgetragen werden, möglicherweise verbargen sich zwischen den Nummern 45.084 und 45.974 unter anderem 150 Häftlinge eines Transports vom 21.11.1944 von Dachau nach Schömburg. Von Januar bis März 1945 trafen noch über 5.800 nicht eingetragene Häftlinge in 9 Transporten aus den KL Buchenwald, Bergen-Belsen und Flossen-

bürg (Rochlitz) ein. Insgesamt sollen 7.175 Häftlinge nach dem 24.11.1944 nicht mehr in Guttenbach/Binau eingetragen worden sein, möglicherweise aber ein Teil in einem parallel geführten Register in Dachau [Steegmann].

Laut Steegmann sei die Verwaltung von Guttenbach mobil geworden bzw. habe flexibel an wechselnden Standorten agiert. [Steegmann, S. 38-39]. Wahrscheinlich traf diese Mobilität jedoch erst für Ende März und für April 1945 bis zu ihrer Auflösung zu.

Nur wenige erhaltene Originaldokumente des KL Natzweiler in Guttenbach (Januar bis März 1945)

Nur wenige vorhandene Originaldokumente geben Auskunft, dass in Guttenbach und Binau bis gegen Ende März 1945 Verwaltungsangelegenheiten bearbeitet wurden. Die Dokumente sind allerdings wenig repräsentativ für die Arbeitsweise der Kommandantur bzw. Verwaltung in diesen letzten Monaten. Auch geben sie kaum Auskunft darüber, inwieweit die Verwaltung noch wirklich funktionierte.

Eines der wenigen erhaltenen Dokumente des KL Natzweiler in Guttenbach betrifft die banale Rücksendung einer „AE.Karte“ (Arbeitserziehungskarte) des KZ-Häftlings Guiseppa Martorelli:¹⁹⁰

Konzentrationslager Natzweiler Kommandantur, z.Z. Guttenbach/Baden, den 28.2.1945.

Betreff: Häftling Martorelli, Guiseppa, geb. 25.12.1921.

Bezug: Dort. Schreiben vom 10.2.1945 [...]

An die Kommandantur, Abt. II. K.L. Flossenbürg

Gemäß o. Bezug wird in der Anlage die AE.Karte des M. zurückgesandt.

Der Lagerkommandant K.L. Na.:

A.B. [Unterschrift: Schwarz ??] SS-Obersturmführer.“

Bis Anfang März 1945 dürften auch die Toten noch in Guttenbach registriert und von dort auch die Angehörigen deutscher Verstorbener benachrichtigt worden sein. Dies belegen wenige Dokumente im Sonderstandesamt in Bad Arolsen:

Konzentrationslager Natzweiler, z. Zt. Guttenbach/Baden, d. 1.3.45. Kommandantur. [...]

Der Otto Böhmroth, geb. 12.1.1899 in Neustadt a.d. Orla ist am 13.1.1945 um 7.00 an den Folgen von Herzschlag im hiesigen Krankenhaus verstorben. Die Leiche wurde erdbestattet.

Der Lagerkommandant: I.A. gez.: [Unterschrift]¹⁹¹

Sonderbefehl 2/45¹⁹² (rückübersetzt aus dem Französischen)

Offensichtlich versuchte der Führer des SS-WVHA Oswald Pohl sich den Auflösungserscheinungen in den Konzentrationslagern entgegenzustellen. So forderte er in einem Sonderbefehl vom 27.2.1945 eine verschärfte Disziplin der SS-Soldaten im Umgang mit KZ-Häftlingen ein und verlangte, jeglichen persönlichen Umgang von SS-Soldaten mit KZ-Häftlingen vor einem Kriegsgericht mit Haft oder Todesstrafe zu ahnden. Der Kommandant Schwarz reichte den Befehl an die SS-Verwaltungen der Außenlager weiter mit der Forderung nach Vollzugsberichten.

Waffen-SS, Konzentrationslager Natzweiler – Kommandantur

(17a) Guttenbach, Posten Neckargerach

Sonderbefehl 2/45

Ich gebe den Befehl Nummer 7 des Führers des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes vom 27.2.1945

bekannt. Dieser Befehl wird jeden Monat Gegenstand einer detaillierten Anweisung an alle Angehörigen der SS sein. Die erste Anweisung wurde schriftlich bekanntgegeben [...].

¹⁹⁰ ITS Doc. No. 108008708 bzw. 1.1.8.1/0043A/0061. Nicht bekannt ist, ob, wann und in welchem Natzweiler Außenlager Guiseppa Martorelli war. Dieser, geboren 1921 in Fotondella/Matera, wurde am 22.9.1943 ins KZ Dachau eingeliefert (Nr. 54.775). Am 28.11.1943 wurde bei den auf Block 25 befindlichen Italienern eine Haftartabänderung vorgenommen – von politischen Schutzhäftlingen auf „AZR (Arbeitszwang Reich)“. Es ist anzunehmen, dass sie als Kriegsgefangene sich einem zivilen Zwangsarbeiterstatus verweigert hatten und daher ins KZ eingewiesen worden waren. Am 2.12.1943 wurde Martorelli zum Mauthausener Außenkommando Schwechat (Nr. 40.635) überstellt, am 9.1.1944 wieder zurück ins Krankenrevier Dachau (Nr. 61.294) und am 27.8.1944 nach Flossenbürg (Nr. 20.941, Kategorie „italienischer Asozialer“). Vielleicht war er im Laufe des Herbstes oder Winter 1944 vorübergehend in einem Außenkommando des KL Natzweiler – beispielsweise in Kochendorf. Vom Flossenbürg Außenkommando Leitmeritz wurde er am 8. März 1945 nach Bergen-Belsen überstellt. Sein weiterer Verbleib ist nicht bekannt.

¹⁹¹ Eine ähnliche Bescheinigung hatte bereits im Januar 1945 die Ehefrau von Julius Bucher erhalten. „Konzentrationslager Natzweiler, z. Zt. Guttenbach/Baden, d. 5.1.1945. Kommandantur. [...] Julius Bucher, geb. 5.12.1892 in Walldorf ist am 25.11.1944 – 4.30 Uhr an den Folgen von Herzmuskelschwäche im hiesigen Krankenhaus verstorben. Die Leiche wurde erdbestattet. Der Lagerkommandant: [...]“ Nebenbei erwähnt führte die Formulierung „im hiesigen Krankenhaus“ dazu, dass als Todesort von Böhmroth (Natzweiler Häftlingsnummer 39.863) und Bucher (Natzweiler Nummer 22.293) beim Sonderstandesamt in Bad Arolsen irrtümlich jeweils Guttenbach vermerkt ist und nicht die tatsächlichen Sterbeorte bei den Außenlagern Vaihingen bzw. Haslach.

¹⁹² ITS Doc. No. 82127447 bzw. 1.1.29.0/0012/0194. Original nicht vorhanden, daher Rückübersetzung aus dem Französischen.

Der Bericht über den Vollzug muss bis zum 1.4.1945 mir zukommen.

Der Lagerkommandant: [...] SS-Hauptsturmführer.

Der angeführte Befehl:

Mit sofortiger Wirkung wird für den gesamten Bereich des SS-WVHA einschließlich aller Abteilungen und Unternehmen angeordnet:

1. Wer in persönlichen Kontakt mit einem Häftling tritt, wer mit einem Häftling außerhalb des Dienstes spricht, wer einem Häftling etwas gibt, verkauft oder mit ihm handelt, wer etwas von einem Häftling annimmt, wer einen Brief annimmt oder ihm Nachrichten übermittelt, verstößt gegen grundlegende Bestimmungen, gegen den geistigen Schutz des Nationalsozialismus und des deutschen Volkes. Er wird sich vor einem Kriegsgericht verantworten müssen und wird schwer mit Haft und sogar mit dem Tod bestraft werden.

2. Wer von solchen persönlichen Beziehungen Kenntnis hat und sich nicht sofort an seinen vorgesetzten Führer wendet, muss ebenfalls vor ein Kriegsgericht gebracht werden wegen militärischen Ungehorsams. Er muss ebenfalls eine harte Strafe erwarten.

3. Die Führer der Dienste und Abteilungen usw. sind verantwortlich dafür, dass jeder Soldat, insbesondere jeder SS-Mann, jeder Wachmann und jedes Mitglied der Dienste Kenntnis von diesem Befehl erlangt.

4. Jede Verfehlung gegen diesen Befehl ist sofort den Verantwortlichen der Landwehr [?] mitzuteilen, dieser muss diese ohne Verzögerung dem Führer des SS-Tribunals berichten.

Pohl, SS-Obergruppenführer und Führer der Waffen-SS.

Vorzeitige Auflösung von Natzweiler Außenlagern: Echterdingen, Wasseralfingen, Hailfingen, Haslach, Unterriexingen und Mannheim-Sandhofen

Einige Natzweiler Außenlager, die erst im Spätherbst 1944 entstanden waren, räumte die SS schon ab Januar 1945 noch vor der endgültigen Auflösung des Natzweiler KZ-Komplexes im März und April 1945. Bei diesen Lagern waren die Arbeiten entweder weitgehend beendet oder vorzeitig aufgegeben worden. Es waren zum Beispiel unter anderem die Flughafenbaukommandos Hailfingen und Echterdingen, während das Flughafenbaukommando Hessental trotz Überlegungen zur vorzeitigen Auflösung bis Anfang April 1945 aufrecht erhalten wurde. Zur Auflösung dieser Lager trug vielleicht teilweise auch die Tatsache bei, dass die Häftlinge innerhalb eines Vierteljahres völlig ausgelaugt waren und kaum noch zum Arbeitseinsatz taugten. Verschärfend kamen beispielsweise in Echterdingen grassierende Epidemien hinzu, die kaum mehr zu kontrollieren waren. Die Todesrate in diesen Lagern (ausgenommen in Mannheim-Sandhofen) war enorm hoch. Die Verfügungsgewalt über die evakuierten Häftlinge blieb meist beim KL Natzweiler, wobei ein Großteil kaum noch für Arbeitseinsätze verwendungsfähig war, weshalb die Häftlinge ins Kranken- und Sterbelager Vaihingen transportiert wurden oder im Fall von Echterdingen sogar nach Bergen-Belsen.

Echterdingen: Das Außenlager wurde am 21. Januar 1944 mit einem Transport von 320 Häftlingen zum Buchenwalder Außenlager Ohrdruf und von 59 Typhuskranken nach Bergen-Belsen geräumt [siehe oben].

Wasseralfingen: Zwecks Verlagerung eines Werks der Alfing-Kessler KG (Produktion von Kurbelwellen und Propellernaben) von Hamburg nach Wasseralfingen mussten KZ-Häftlinge unterirdische Stollenanlagen ausbauen. Das Verlagerungsprojekt erhielt die Bezeichnung „Nephelin“. Von insgesamt 405 Häftlingen¹⁹³ wurden 33 Tote in Wasseralfingen registriert, möglicherweise waren es aber mehr. In der ersten Februarhälfte 1945 wurde das Lager aufgelöst. In zwei Transporten am 16.1.1945 und am 2.2.1945 wurden jeweils 60 schwerkranke Häftlinge des Außenlagers Wasseralfingen nach Vaihingen gebracht. Wahrscheinlich 210 Häftlinge kamen auf Lastwagen und/oder mit der Eisenbahn ins KZ Neckarelz, denn diese Anzahl wurde am 5.2.1945 vom Lager Neckarelz I nach Neckarelz II verschoben. Die restlichen (etwa 30) kamen ins Außenlager Bensheim-Auerbach. [Roland Schurig in Benz/Distel, S. 186].

Hailfingen/Tailfingen: 14. Februar 1945

Volker Mall und Harald Roth suchen einen anderen Zugang zum Thema nach dem Verbleib der Häftlinge des KZ Hailfingen. Auf eine sehr personenbezogene Weise zeichnen sie in ihren Arbeiten (ihr Buch „Jeder Mensch hat einen Namen“ und ihr Aufsatz „Vom KZ Hailfingen auf Todesmarsch“¹⁹⁴) zumindest soweit bekannt das Schicksal von jedem der 600 Häftlinge des Lagers nach – ihre Herkunft und vor allem auch ihren Verbleib. Zudem legen Mall und Roth anhand der Zeugenaussagen von Häftlingen des KZ Hailfingen und wenigen ergänzenden Dokumenten einen Entwurf der Rekonstruktion des Todesmarsches aus dem KZ Dautmergen vor, wobei sie von einer Route über Tuttlingen ausgehen: (Hailfingen –) Dautmergen – Tuttlin-

¹⁹³ ITS 1.1.29.0/0019/0353: 400 Häftlinge am 1.10.1944, 405 am 31.10., 4 Zugänge am 12.10. von Kochendorf, 1 Zugang am 18.10.

¹⁹⁴ Volker Mall, Harald Roth: „Jeder Mensch hat einen Namen“, Gedenkbuch für die 600 jüdischen Häftlinge des KZ Außenlagers Hailfingen/Tailfingen. (Berlin 2009). Mall/Roth: Vom KZ Hailfingen auf Todesmarsch, in: Heimatkundliche Blätter Zollernalb 28.2.2013.

gen – Messkirch – Wald – Aach-Linz bei Pfullendorf – Ostrach und Befreiung in der Gegend um Ostrach und Altshausen, unter anderem in den Orten Hoßkirch, Eichstegen und Ebenweiler. Einige der von Mall und Roth gesammelten Zeugnisse werden hier im Kapitel zu den Evakuierungstransporten aus den Wüste-Lagern bzw. von Dautmergen nach Bergen-Belsen und Dachau sowie im Kapitel zum Todesmarsch von Dautmergen berücksichtigt.

Am 13.9.1944 beantragte die OT-Bauleitung Tübingen, Baustelle Hailfingen, über die Kommandantur des KL Natzweiler bei der Amtsgruppe D des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt die Gestellung von 600 KZ-Häftlingen. Die Dauer der vom SS-WVHA erteilten Genehmigung (vom 25.9.1944) für diesen Einsatz war vorerst befristet und galt von „sofort“ bis zum „15.12.44“, also etwa zweieinhalb Monate. Jedoch erst am 17.11.1944 wurden dann 600 als arbeitsfähig klassifizierte jüdische Häftlinge von Stuthof nach Hailfingen überstellt und im 6. Natzweiler Nummernbuch unter den Nummern 40.448 bis 41.047 registriert. Sie mussten in Steinbrüchen Steine brechen und Schotter gewinnen für den Ausbau der Startbahn und zwei Rollwegen des Nachtjägerflugplatzes Hailfingen/Tailfingen, ein Waldstück roden und für den Bau der Hangars Bäume fällen. Einquartiert waren die Häftlinge in einem mit Stroh belegten Hangar. Sanitäre Einrichtungen gab es praktisch keine. Bis zu 190 Häftlinge starben im KZ Hailfingen: vom 21.11.1944 bis 5.1.1945 wurden 99 Leichen im Krematorium in Reutlingen verbrannt, vom 4. bis 9.12.1944 weitere 15 Tote im Krematorium in Esslingen und nach dem 5.1.1945 wurden 73 Tote in einem Massengrab beerdigt¹⁹⁵. Der Häftling Marion Kornblit floh am 9. Februar 1945. So betrug die Belegung des Lagers nur noch rund 410 Häftlinge gegen Mitte Februar 1945, als das Lager aufgelöst wurde. 111 Häftlinge wurden am 13.2.1945 zum Krankenlager Vaihingen überstellt: von ihnen starben dort nochmals rund 50 Häftlinge. Von Hailfingen kamen die restlichen fast 300 Häftlinge (Mall/Roth geben 296 an) am 14.2.1945 ins KZ Dautmergen, wo nochmals 20 Häftlinge aus dem KZ Hailfingen starben. Weitere starben bei den Evakuierungen aus dem KZ Dautmergen nach Bergen-Belsen, nach Dachau-Allach, auf den Todesmärschen und in den Wochen und Monaten nach der Befreiung.

Haslach: Das Lager mit dem Codenamen „Barbe“ diente dem Ausbau eines beschlagnahmten Stollens der „Hartsteinwerke Vulkan“ im Wald am Urenkopf bei Haslach im Kinzigtal. Eröffnet wurde das Lager in der Wehrmachtsbaracke am Sportplatz mit einem Transport von 399 Häftlingen vom KZ Dachau nach Haslach. Weitere 256 Häftlinge des KL Flossenbürg folgten am 8.12.1944. In den Stollen sollte ein im Oktober 1944 bombardiertes Verlagerungswerk der Firma Daimler-Benz Gaggenau zur Produktion von Bestandteilen für Panzerfahrzeuge untergebracht werden. Auch die Häftlinge der beiden weiteren Lager „Kinzigdamm“ und „Vulkan“ mussten den Stollen ausbauen, unterstanden aber dem Sicherungslager Schirmeck im Elsass und später Rotenfels, aber nicht der Abteilung D des SS-WVHA. Über 133 KZ-Häftlinge des Natzweiler Außenlagers Haslach kamen ums Leben bei einer Belegung von 400 bis zu über 600 Häftlingen. Häftlingsärzte waren die Franzosen Dr. Marc Jacobson und Dr. Thomas Allard/Hallert. Im Dezember 1944 wurde der Lagerführer SS-Oberscharführer Robert Hochhaus durch den Luftwaffenoffizier Erwin Dold abgelöst. Mit der Auflösung des Lagers um den 15. Februar 1945 kamen 256 Häftlinge ins Sterbelager Vaihingen und etwa 250 nach Dautmergen.

Unterriexingen: Anfang November 1944 begann ein Arbeitskommando des Außenlagers Vaihingen mit dem Bau des Nebenlagers an der Straße von Oberriexingen nach Unterriexingen. Zweck war die Verlagerung des Motorenwerks der Firma Daimler-Benz AG, welches die KZ-Häftlinge des Außenlagers Mannheim-Sandhofen beschäftigte, von Mannheim in ein Stollensystem am Uferhang der Enz in Unterriexingen. Das Projekt erhielt den Tarnnamen „Galenit“. Am 16. November 1944 wurden dann 500 Häftlinge von Vaihingen im Lager Unterriexingen einquartiert¹⁹⁶. Die Häftlinge wurden zum Stollenbau, zu Reparaturarbeiten auf dem Fliegerhorst Großsachsenheim, in einem Steinbruch zur Gewinnung von Schotter und bei Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen im Großraum Stuttgart eingesetzt. Registriert wurden 113 Tote. Auch einige beim Projekt eingesetzte italienische Militärinternierte verstarben. (1947 wurden 250 Tote in zwei Massengräbern exhumiert.) Ersetzt wurden die toten KZ-Häftlinge durch 200 polnische Häftlinge des Außenlagers Mannheim-Sandhofen. Im Februar 1945 wurden die Arbeiten im Stollen eingestellt. Von 517 KZ-Häftlingen wurden 150 am 8. März nach Neckarelz gebracht, 200 am 9. März nach Kochendorf, und 167 Kranke kamen nach Vaihingen. [Manfred Scheck in Benz/Distel, S. 175 ff.]

Evakuierung der Häftlinge von Mannheim-Sandhofen per Fußmarsch und Zug nach Kochendorf¹⁹⁷

Das Lager wurde am 27.9.1944 mit der Ankunft von 1.060 polnischen Häftlingen und ihrer Einquartierung in

¹⁹⁵ Volker Mall: Das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen. In: Schwäbische Heimat 2012/4.

¹⁹⁶ ITS 1.1.29.0/0019/0102: Amtsgruppe D fordert am 16.11. sofortige Abstellung von 500 Häftlingen von Vaihingen nach Unterriexingen und 200 nach Hessental.

¹⁹⁷ Klaus Dagenbach/Peter Koppenhöfer: Eine Schule als KZ (Mannheim 1999). Peter Koppenhöfer: Heinrich Wicker – Von der Hitlerjugend zum Führer eines Todesmarsches (Schwäbisch Hall 2011). Koppenhöfer in Benz/Distel: Der Ort des Terrors Band 6, S. 125 ff. Wladyslaw Kostrzenski: Meine Flucht (Mannheim 2010). Interviews mit ehemaligen Häftlingen und Auskünfte durch Peter Koppenhöfer.

die beiden oberen Stockwerke der Sandhofer Volksschule (Friedrichsschule) eröffnet. Nach ihrer Festnahme beim Warschauer Aufstand im Spätsommer 1944 waren Zehntausende ins Sammellager Pruszkow bei Warschau gebracht worden, von wo aus 3.039 in einem großen Transport nach Dachau geschafft wurden. Nach ihrer Ankunft am 12.9.1944 wurden sie in Quarantäne genommen und schließlich unter anderem in verschiedene Natzweiler Außenlager weiterverteilt: nach Mannheim-Sandhofen, Wasseralfingen, Adlerwerke Frankfurt und Schörzingen. Die Auswahl für Mannheim-Sandhofen hatten am 19.9.1944 die zwei Beauftragten für den Arbeitseinsatz der Mannheimer Daimler-Benz-Fabrik Franz Eschenlohr und Heinrich Kirchner getroffen. Ansonsten wurden nur noch einzelne Funktionshäftlinge nach Mannheim-Sandhofen extra überstellt: 1 Lagerältester von Neckargartach, 1 irakischer Häftlingsarzt am 6.10. von Neckarelz, 1 Häftlingsarzt am 23.10. von Dachau und 5 angeforderte Kapos etwa Ende November 1944 von Buchenwald, die mit einem „Führungskräfte-Transport“ (von insgesamt 33 Funktionshäftlingen vor allem nach Dautmergen) eintrafen. Somit gab es insgesamt (mindestens) 1.068 Zugänge. Durch die Lage des Konzentrationslagers mitten im Ort und durch den Einsatz der Häftlinge in dem Daimler-Benz-Werk außerhalb des Ortes ergaben sich zahlreiche Berührungspunkte zwischen den Häftlingen, der Bevölkerung, der SS, den Fabrikarbeitern und auf dem Weg zur Arbeit, auch wenn Kontakte zu KZ-Häftlingen streng verboten waren. In der Dokumentation „Eine Schule aus KZ“ [Mannheim 1999] sind solche Begegnungen dokumentiert und in Peter Koppenhöfers Aufsatz „Ein KZ als Verhaltensmodell? Mitten im Stadtteil: KZ Mannheim-Sandhofen“ [auch in den Dachauer Heften 12/96] vertiefend betrachtet worden.

Die KZ-Häftlinge wurden in der Produktion des Dreitonner-LKWs Opel Blitz eingesetzt. Geplant war die Fertigung von 16.900 Fahrzeugen. Bis Februar konnten jedoch lediglich 2.425 hergestellt werden. Gründe dafür dürften kriegsbedingte Engpässe bei der Lieferung von benötigten Materialien sein und Zeitverluste und einzelne Schäden durch Luftangriffe.

In der Reduzierung der Belegung des KZ ab Dezember 1944 spiegelt sich auch das Scheitern des Häftlingseinsatzes wider. Am 15. Dezember 1944 wurde das Sandhofer Schulgebäude durch eine Luftmine getroffen, wobei 3 Häftlinge ums Leben kamen. Rot-Kreuz-Helfer aus Sandhofen leisteten Erste Hilfe, wodurch ungewöhnlicherweise fünf verletzte KZ-Häftlinge ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Offensichtlich waren sie damit dem Zugriff der SS entzogen, denn als SS-Leute kamen, um sie wieder abzuholen, wurden sie vom Krankenhauspersonal davor geschützt. Später wurden diese Kranken mit ihrer ganzen Abteilung in ein Notkrankenhaus in Weinheim evakuiert, wo sie auch ihre Befreiung erlebten. Wegen der Schäden durch den Angriff war das Schulgebäude nicht mehr bewohnbar, weshalb die Gefangenen in verschiedene Notquartiere verlegt wurden: in den Hochbunker auf dem Betriebsgelände von Daimler-Benz und den Immelmann-Bunker auf dem Gelände einer Zellstofffabrik. Die Fabrikleitung nutzte die zerstörte Unterkunft in der Schule zudem als Anlass, um einen Großteil der Häftlinge abzustößen. Vor allem Kranke, Verletzte und andere für die Firma überflüssige Häftlinge wurden in einem Transport von 394 Häftlingen um den 24.12.1944 nach Buchenwald überstellt. Ein weiterer Transport von noch 200 arbeitsfähigen Häftlingen ging gleichzeitig am 23.12.1944 ins Außenlager Unterriexingen, wo die Häftlinge unter anderem ein Verlagerungsprojekt auf den Weg bringen mussten – wiederum von Daimler-Benz. Auch nach der Beschädigung der Schule durch die Bombe blieben in ihr SS-Leute und ein kleines Lagerkommando einquartiert, von welchem am 23.12.1944 den beiden Häftlingen Jan Pielak und Wladyslaw Kostrzenski die Flucht gelang. Wahrscheinlich flohen später noch wenige einzelne Häftlinge. Im Januar wurden die etwa 450 verbliebenen Häftlinge wieder zurück in den Ort gebracht, und zwar in die der Volksschule gegenüber liegenden alten Sandhofer Mädchenschule. Nachdem jedoch auch diese am 1.2.1945 zerstört wurde, wurden die Häftlinge nochmals vorübergehend im Werksbunker untergebracht, und ein Reparaturkommando richtete Räume im Erdgeschoss und im 1. Stock der Friedrichsschule wieder notdürftig her, sodass diese Mitte Februar bezogen werden konnten. Am 4.1.1945 wurde der Häftling Marian Krainski wegen angeblicher Sabotage und nach Urteil durch das Reichssicherheitshauptamt auf dem Schulhof der Friedrichsschule im Beisein des Lagerkommandos und von Daimler-Benz-Angestellten erhängt. Auch einige Einwohner, darunter Kinder, sahen von der angrenzenden Straße zu, da sich das bevorstehende Ereignis im Stadtteil herumgesprochen hatte. Am 19.1.1945 wurde aus einem nicht bekannten Grund der Häftling Saek-Tadeusz Milczarek zurück nach Dachau überstellt. Mindestens 145 Häftlinge von Mannheim-Sandhofen trafen in einem Krankentransport um den 8./11.3.1945 in Vaihingen ein. Von diesem oder einem anderen Transport von Mannheim-Sandhofen wurden am 9.3.1945 in Neckarelz zwei Tote abgeladen. Insgesamt meldete die Lagerleitung 23 Tote in Mannheim-Sandhofen, jedoch waren es nach Zeugenaussagen mehr. Viele starben an Lungenentzündung. Demnach hätten sich zum Zeitpunkt der Lagerauflösung noch etwa 290 Häftlinge in Mannheim-Sandhofen befunden, von denen die letzten 6 zusammen mit Häftlingen von Bensheim-Auerbach, Heppenheim und Neckarelz gegen Ende März bis über Schwäbisch Hall hinaus marschierten und dann am 2.4.1945 im KZ Dachau eintrafen. Die restlichen etwa 285 Häftlinge waren gegen Mitte März 1945 nach Kochendorf evakuiert worden:

Über den Fußmarsch von Sandhofen-Mannheim nach Kochendorf geben keine Lagerdokumente Auskunft. Es bleiben lediglich Aussagen ehemaliger Häftlinge. Knapp erklärt Tadeusz Roguski im Jahr 1991, dass die

Evakuierung von Sandhofen zu Fuß zu einem Lager bei Jagstfeld [bei Kochendorf] erfolgte, wo sie noch im Salzbergwerk arbeiten mussten. „Gerade während dieser Zeit gaben sie uns Zigaretten.“ Antoni Smolarek meint, dass der Abmarsch am Nachmittag des 12. März erfolgte. In einem Brief vom November 1991 schreibt er: „Ich bin sicher, dass wir zu Fuß aufbrachen, indem wir zwei oder drei Wägen [...] mitzogen, die mit Lebensmitteln, vor allem Brot, gefüllt waren, und zwei Feldküchen auf Rädern, auf denen während längerer Aufenthalte sogenannter Kaffee gekocht wurde. Ich erinnere mich, dass während des ganzen Marsches die Sonne schien. Nicht für alle Häftlinge waren diese Wägen eine Plage, denn vielen insbesondere älteren Häftlingen waren sie eine Hilfe, weil sie sich beim Schieben stützen konnten, sodass sie nicht fielen. Die SS-Männer waren auf diesem Marsch ausnahmsweise unsere ‚Verbündeten‘. Ich erinnere mich nicht, wie viele Tage diese Reise dauerte und wo sich die Nachtlager befanden, aber [...] es war in irgendwelchen Gebäuden.“ Smolarek meint, dass kurz vor dem Lager die Wägen abwärts ins Rollen kamen und die Häftlinge mitzogen, da ihnen schon die Kräfte fehlten, um sie aufzuhalten. Nach einer anderen Aussage von Smolarek kam nur noch ein verbliebener Wagen in Kochendorf an. Bei der Ankunft dort „erhielten wir eine warme Suppe und gingen in die schon für uns vorbereiteten Baracken. Am folgenden Tag wurden wir ins Salzbergwerk geführt.“ Laut Smolarek wurde der Marsch nicht von dem „Faja“ genannten Lagerführer SS-Hauptstabsführer Christian Ahrens begleitet, der von den Häftlingen als brutal gefürchtet wurde. Auch Janusz Adamowski (Brief von 1988) und Bronislaw Prasol (Brief von 1992) erwähnen diesen Marsch, ohne irgendwelche schlimmeren Zwischenfälle zu erwähnen. Über den Grund für den Fußmarsch liefert Prasol jedoch eine Begründung: „Am Tag, an dem die Evakuierung nach Kochendorf erfolgte, wurden wir mit dem LKW zu einem Nebengeleis in Mannheim gebracht. Dort luden sie uns in Waggonen, und wir warteten bis zum folgenden Tag auf das Ankoppeln einer Lokomotive, welche nie angekoppelt wurde. Am folgenden Tag wurden wir geweckt und zu Fuß nach Kochendorf getrieben.“ Nach Einschätzung von Edward Dombkowski (Briefe von 1992 und 1993) wurden in Sandhofen „zwei Waggonen beladen mit je 50 Häftlingen pro Waggon. Das waren die älteren Gefangenen, Kranke, welche in der Krankenstube waren – zusammen 100, während 200 Häftlinge zu Fuß von Sandhofen losgingen.“ Während aber Smolarek nicht von den schlimmsten Marschbedingungen ausgeht, schreibt Edward Dombkowski über „eine kleine Hölle“. Die von ihm geschilderten Einzelheiten¹⁹⁸ lassen jedoch vermuten, dass er in der Erinnerung Ereignisse dieses Marsches mit jenen des nachfolgenden Kochendorfer Todesmarschs vermischt. Da in keinem dieser Aussagen der Neckar erwähnt wird, kann davon ausgegangen werden, dass der Marsch nicht die über 50 km lange Neckartalstrecke nahm.

Über den etwa zeitgleich stattfindenden Zugtransport, gibt Witold Wisniewski im Oktober 1945 für die Abfahrt von Mannheim den 13. März und für die Ankunft in Kochendorf den 14. März an, während er gemäß Jerzy Kubickis „Tagebuch“ am 22. März losfuhr [Risel S. 134]: Nach einigen Stunden Fahrt war der Zug immer noch kaum vorangekommen, da er häufig auf Abstellgleisen stand, um andere Transporte durchzulassen. Einmal wurde der Zug unterwegs von alliierten Flugzeugen beschossen. Während die SS-Männer hektisch aus dem Zug rannten, um sich in Schutz zu bringen, brach unter den eingesperrten Häftlingen Panik aus: „man hört Schreie von Verwundeten, wir versuchten die Türe zu öffnen, aber sie bewegt sich nicht. [...] Mit Entsetzen denke ich daran, was passieren würde, wenn der Zug zu brennen anfängt“. Zum Glück ziehen die Flugzeuge weiter, die Lokomotive muss ausgewechselt werden, und „nach zweitägiger Fahrt [...] ohne Wasser und Lebensmittel“ kam der Zug mit den „seelisch völlig niedergeschlagenen“ Häftlingen im Bahnhof Kochendorf an. Ein bis zwei Wochen später wurden die Häftlinge von Mannheim-Sandhofen zusammen mit jenen von Kochendorf in Richtung des KZ Dachau evakuiert: einige mit dem Krankentransport und andere auf dem Todesmarsch.

Abtransport arbeitsunfähiger kranker KZ-Häftlinge nach Bergen-Belsen (März 1945)

Die Masse der kranken und arbeitsunfähigen oder nur eingeschränkt arbeitsfähigen KZ-Häftlinge bedeutete eine immer größere Belastung für die Arbeitskommandos des KL Natzweiler. Angesichts des großen Anteils dieser KZ-Häftlinge bewirkte auch der Abtransport kranker Häftlinge zum Krankenlager Vaihingen keine wirkliche Entlastung. Deshalb und auch aufgrund des sich nähernden Kriegsendes wollten viele Firmen bzw. Projektpartner sich der KZ-Häftlinge entledigen. Der ehemalige Natzweiler Verwaltungsführer Schmiedetzki berichtet bei den Rastatter Prozessen, dass gegen Kriegsende der ständige Überflug von alliierten Fliegern Transporte und damit die Produktion der Fabriken verhinderte. Die Firmen hätten sich beklagt, dass ihnen die Häftlinge zu teuer würden.“ Dies bestätigt auch der Oberingenieur Heitlinger von den Adlerwerken [siehe oben].

Laut Glauning [S. 258] sollen im März 1945 insgesamt 3.008 KZ-Häftlinge aus Natzweiler Außenlagern zum

¹⁹⁸ Unterwegs seien noch Häftlinge anderer Nationalitäten aus verschiedenen Lagern hinzugekommen. Auf dem Marschabschnitt zwischen Heidelberg und Neckarelz hätten massenhaft Häftlinge wegen Erschöpfung, Krankheit, offenen Geschwüren an den Beinen und Durchfalls nicht mehr weiter gehen können und seien von SS-Soldaten am Straßenrand und im Wald erschossen worden seien. Dombkowski geht von 120 Toten aus.

Krankenlager Bergen-Belsen überstellt worden sein, während andere Angaben von 2.144 oder 2.250 ausgehen. Eine genaue Aufschlüsselung fällt angesichts einer dürftigen Quellenlage schwer: Der Transport von 258 (oder 248) kranken Häftlingen von Leonberg ist durch eine Liste belegt, um 500 wurden von den Adlerwerken Frankfurt abtransportiert, und zwischen 1.500 und 2.250 kamen aus den Wüste-Lagern nach Bergen-Belsen. Dass Häftlinge aus weiteren Natzweiler Außenlagern nach Bergen-Belsen geschafft wurden, ist nicht bekannt, kann aber nicht sicher ausgeschlossen werden. Hunderte starben während dieser mehrere Tage dauernden Transporte, noch mehr bis zur Befreiung des Lagers Bergen-Belsen und in den Wochen danach. Laut einem von Bernd Horstmann (Gedenkstätte Bergen-Belsen) zur Verfügung gestellten Dokument zur „Übersicht über Anzahl und Einsatz der männlichen Häftlinge des Aufenthaltslagers BB am 31.03.1945“ wurden 2.144 KZ-Häftlinge im März 1945 von Natzweiler nach Bergen-Belsen überstellt mit dem Vermerk 400 Tote, wobei davon auszugehen ist, dass sich diese grobe, ungefähre Angabe auf Tote des Transports bezieht. Unklar bleibt zudem, ob die 400 Toten unter den 2.144 Häftlingen gezählt wurden oder ob sie für die Transportstärke zu den 2.144 Häftlingen dazu addiert werden müssen.

Transporte von KZ-Häftlingen aus dem Unternehmen Wüste nach Bergen-Belsen im März/April 1945

Auch in dem Unternehmen Wüste, welches einen hohen Bedarf an Häftlingen für Bauarbeiten und Schieferabbau hatte, wurde spätestens Anfang April 1945 beschlossen, KZ-Häftlinge durch „zivile“ Arbeitskräfte zu ersetzen. Zuvor war noch einmal im März versucht worden, den Arbeitseinsatz durch den Abtransport Hunderter arbeitsunfähiger KZ-Häftlinge und Herbeischaffung von 2.500 neuen Häftlingen aus dem KZ Buchenwald wieder in Gang zu bringen.

Nur wenige Zeugnisse liegen zu den Transporten aus den Wüste-Lagern nach Bergen-Belsen vor. Nachdem schon am 7.2.1945 zwei Waggons mit vermutlich 95 Häftlingen von Bisingen nach Bergen-Belsen abtransportiert worden waren, folgten am 8. März 1945 fünf Waggons mit möglicherweise 270 Häftlingen von Bisingen.¹⁹⁹

Leon Donven erinnert sich daran, dass „Ende März [...] die Lagerleitung noch einmal 250 todkranke, im Sterben liegende Männer aus dem Kommando Zepfenhan [des Außenlagers Schörzingen] per Güterzug nach Bergen-Belsen“ schickte.²⁰⁰

Sam Baron kam mit seinem Bruder nach Bergen-Belsen, der im April 1945 verstarb. Nach seinen Angaben seien 800 Leute in Viehwaggons von Dautmergen nach Bergen-Belsen geschafft worden, wovon 200 unterwegs verstorben seien, da es drei Tage lang nichts zu essen gab. Baron wurde am 15. April durch die britische Armee befreit. Und Mordechai Ciechanower erinnert sich noch „gut an den Transport von Dautmergen nach Bergen-Belsen: Man nahm uns die Schuhe weg und wir wickelten uns Lumpen um die Füße. Wir waren in einem Güterwaggon, und neben mir auf dem Stroh lag mein Freund Leibl Chajt. Gegenüber auf dem Stroh lag ein Vater mit seinem Sohn, der eine vierzig, der andre zwanzig Jahre alt. Polen, aber keine Juden, und die redeten die ganze Zeit schlecht über die Juden. Leibl Chajt war eigentlich ein starker Kerl gewesen, aber er hatte auch keine Kraft mehr. Die beiden Polen lebten auch kaum noch. Laibl ging hin zu den beiden und schrie: Du bist hier nichts Besseres als ich! Warum redest du so über die Juden? Warum? Leibl Chajt drohte ihnen. Ich hab alles bemerkt, aber ich konnte kaum mehr aufstehen, ich war so schwach. Die beiden bekamen Angst und waren dann still. Als wir Ende März 1945 Bergen-Belsen erreichten, stiegen wir mit Lumpen an unseren Füßen aus dem Zug. Alles, was wir sahen, waren Dreck, Pfützen, Abfall und dunkle, armselige Baracken, die bereits zerfielen. Eine unvorstellbare Enge herrschte im gesamten Lager. In vielen Baracken gab es keine Pritschen. Oft waren weder Strohmatten noch Heu vorhanden [...]. Stattdessen nackter Boden, schmutzig. Die Fenster waren zerbrochen und der Regen tropfte durch das Dach. Überall Berge mit Leichen. [...] Als wir im März 1945 dort eintrafen, nahmen die Lebensumstände katastrophale Ausmaße an. Die Bedingungen der medizinischen Versorgung und der Hygiene waren unerträglich. Es gab keinerlei ärztliche Versorgung. [...] Durch den brutalen Überlebenskampf verloren die Menschen, auch die [...] kultivierten unter uns, ihre guten Eigenschaften und mutierten zu unmenschlichen, fremden Wesen.“ In einem Brief vom 15.8.2013 ergänzt Mordechai Ciechanower zu den Umständen auf dem Transport: „Es waren einige Dutzend Güterwaggons. Auf dem Boden lag eine dünne Schicht Stroh und Läusen darauf. Als wir in den Waggon stiegen, nahm man unsere Schuhe weg, sodass wir barfuß in Bergen-Belsen ankamen. Der Waggon war völlig überfüllt, und wir hatten zwei Abortkübel. Im Zug bekamen wir nichts zu essen oder zu trinken. Soweit ich mich erinnern kann, reisten wir etwa 20 Stunden. Wir bekamen keinen Luftangriff mit.“

199 ITS Doc. No. 1.1.29.0/0012/0050: Als Abgänge von Bisingen führt der Häftlingsschreiber Franciszek Jankowsky ohne Zielangaben 200 [1.11.1944 nach Dachau], 50 [9.11.1944 nach Vaihingen], 95 und 270 an. ITS 1.1.29.0/0003/0033: Französische Nachkriegsermittlungen geben als Abgänge an: 2 Waggons am 7.2.1945 nach Bergen-Belsen, 5 Waggons am 8.3.1945 nach Bergen-Belsen, 2 Waggons am 2.4.1945 nach Dachau, 3 Waggons am 4.4.1945 nach Dachau, 12 Waggons am 14.4.1945 über Balingen nach Dachau, 60 Häftlinge am 13.4.1945 nach Spaichingen, 200 Häftlinge Anfang 4.1945 zu Fuß nach Schörzingen und 250 Häftlinge zu unbekanntem Zeitpunkt zu unbekanntem Ort.

200 Jürgen Schübelin, Ximena Galleguillos: „Wir wurden wie Tiere behandelt, wir waren keine Menschen mehr“. Überlebender des Konzentrationslagers Schörzingen: Leon Donven.

Während unserer Reise waren wir in uns gekehrt und nicht an der Welt außerhalb interessiert. Zwar waren oben kleine Fenster im Waggon, aber niemand hatte die Kraft, auf den Fußspitzen zu stehen und hinaus zu schauen. Einige Leute starben im Waggon. [...] Wir kamen direkt in Bergen-Belsen an, barfuß, mit Lumpen an den Füßen, und es schneite. Auf dem Weg vom Zug zum Lager fielen einige Leute hin. In den Augen der Nazis waren wir keine Menschen, nicht einmal mehr Tiere. Sie behandelten uns völlig willkürlich. Sie hatten kein menschliches Herz.“ Auch der 1916 geborene Sigmund Strochlitz kam wie Ciechanower über Auschwitz, Stuthoff, Hailfingen und Dautmergen nach Bergen-Belsen, wo er befreit wurde. Bakels erwähnt das Schicksal des 24-jährigen David Hendrik van Eeghen (* 22.12.1920 in Amsterdam), der am 16.4.1945 in Bergen-Belsen an Erschöpfung verstarb.²⁰¹

Im Strafverfahren Nr. 9 bei den Rastatter Prozessen wurde nebenbei auch der Transport von Schömberg nach Bergen-Belsen verhandelt. Lagerführer Willy Seith selbst erklärt dazu, dass nicht er, sondern Kruth sich um die Organisation des Transports gekümmert habe. Er habe aber den Häftlingen für fünf Tage Essen mitgegeben und Stroh in die Waggons einbringen lassen. Danek und Riegel hätten dem Transport als Wachsoldaten angehört. Die Reise habe sieben Tage gedauert, es sei aber nur für fünf Tage gesorgt gewesen. Die Häftlinge waren krank, geschwächt, entkräftet und fast alle litten an Ruhr. 40 Häftlinge seien während der Reise verstorben; in Bergen-Belsen habe er Tote und ungefähr 70 Lebende übergeben. An dieser Stelle widerspricht der Regierungsvertreter: 70 von 170 Abtransportierten hätten die Fahrt überlebt. Anders als Seith unterstellt der ehemalige Schörzinger Blockführer Johann Dornauer eine Vernichtungsabsicht: „Ich sah einen Transport nach Bergen-Belsen aufbrechen [...]. Dieser Transport war so organisiert, dass alle Häftlinge im Laufe sterben mussten. Sie waren in offenen Waggonen, ohne Decken und fast ohne Essen. Der Transportverantwortliche war Seith. Er befahl ihm.“ Laut Aussagen ehemaliger Häftlinge sei dieser Transport am 10. März aufgebrochen, Jacques Bergerot nennt den 7. März. Seith habe nach seiner Rückkehr erzählt, dass 100 von 170 verstorben seien, so Jean Marechal: „Er hatte vier Waggons Häftlinge in diesem Todestransport.“ Laut Emile Ormond sei niemand von den Kranken, die man wie „nichtwürdige Tiere in Kippwaggons, bedeckt mit Stacheldraht, ohne Decken und nur mit sehr wenig Lebensmitteln“ verladen habe, zurückgekehrt. Andre Schwind nennt abweichende Zahlen; unter den deportierten Franzosen seien „Dalinier, Schmite, Marty, Robinet usw.“ gewesen: „Keiner von ihnen kehrte zurück. Kameraden waren bei ihrer Verladung zugegen. Bei der Abfahrt gab es schon 20 Tote. Sie waren in offenen Waggons, umgeben von Stacheldraht. Die Toten waren mitten unter ihnen.“

Sichere Angaben über Transportstärken, Anzahl der Toten während der Transporte usw. gibt es nicht. Möglicherweise wurden die Transporte aus den Wüste-Lagern nach Bergen-Belsen zum Teil zusammengeschlossen. Die Summe aus den vagen Angaben zu Bisingen, Schörzingen, Dautmergen und Schömberg ergeben lediglich etwa 1.500 nach Bergen-Belsen Verschleppte, die von den oben errechneten 2.250 aus den Wüste-Lagern abweichen. Ein Brief der Oberbauleitung der Organisation Todt vom 5. März 1945 bestätigt eher die niedrigere Zahl, denn darin wurde gefordert, dass „die 1.000 bis 1.500 kranken Häftlinge von der SS schnellstmöglich zur Behandlung in ein Sammellager“ gebracht werden müssten.

Wenige Tage bevor die Transporte aus den Wüste-Lagern nach Bergen-Belsen abgingen, wurden im KZ Buchenwald Häftlinge für Transporte in umgekehrter Richtung zusammengestellt: 250 Häftlinge um den 1./3. März 1945 nach Spaichingen (Transport „Sperling“), welches nicht zu den Wüste-Lagern gehörte, 1.000 um den 5./12.3.1945 nach Wüste I (Bisingen), 1.000 um den 7.3.1945 nach Wüste II (Dautmergen) und 500 um den 9.3.1945 nach Wüste III (Schörzingen).

Ein Brief der OT-Oberbauleitung Balingen an die DBHG vom 5. März 1945²⁰² gibt Auskunft über die Vorbereitung zur Ankunft von „3.000 neuen Häftlingen“, die Hauptmann von Krüdener am 17. Februar festgelegt hatte. In Dautmergen besprachen am 4. März Büßer von der OT-Oberbauleitung, Direktor Dönitz von der DBHG und SS-Untersturmführer Wurth die Versorgungslage, wobei sich auch hier ein fortgesetzt katastrophaler Beschaffungsmangel abzeichnete: beispielsweise fehlten der SS zwei versprochene gasbetriebene Wagen für Materialtransporte. Wurth konnte auch keine Auskunft zum Schwund von 2.000 von ursprünglich 6.013 Decken geben, welche die OT für Dautmergen geliefert hatte (für jeden Häftling zwei Decken, je drei Decken für 200 Mann Wachsoldaten). Vorgesehen war eine neue Häftlingsbelegung von 2.100 Mann, wofür Wurth von der OT die sofortige Lieferung von 2.000 Decken neu beantragte. Zudem könnten 1.500 fehlende Strohbetten nicht beschafft werden. Ein LKW-Transport solle hingegen bald fehlende 300 Löffel mitbringen. Andere Utensilien wie Handschuhe würden zur Verfügung stehen. Das Sägewerk Käßer in Hechingen würde Holzwolle liefern. Angesichts der Engpässe wurde auch eine niedrigere Anzahl von neu zugehenden Häft-

201 Volker Mall, Harald Roth: „Jeder Mensch hat einen Namen“, Gedenkbuch für die 600 jüdischen Häftlinge des KZ Außenlagers Hailfingen/Tailfingen. Berlin 2009: Sam Baron S. 86, Mordechai Ciechanower S. 126. Zudem M. Ciechanower: „Der Dachdecker von Auschwitz-Birkenau“ (Berlin 2007) und verschiedene Internet-Berichte. Floris B. Bakels: Nacht und Nebel (Frankfurt 1982) S. 270. Zu Strochlitz: <http://forward.com/articles/7422/the-passing-of-two-titans>

202 ITS Doc. No. 82127573 bzw. 1.1.29.0/0012/0320, rückübersetzt aus dem Französischen.

lingen erörtert: jeweils nur 750 statt 1.500 für Dautmergen und Bisingen zur Errichtung der Werke 8 (Dormettingen), 9 (Schömberg) und 2 (Bisingen). Auch für Bisingen konnte die SS keine Nachweise für 5.500 Wolldecken und 830 Strohbetten erbringen, welche die OT geliefert hatte. Auf jeden Fall müsste die SS aber die 1.000 bis 1.500 kranken Häftlinge schnellstens zur Behandlung in ein Sammellager bringen, was dann das KZ Bergen-Belsen war.

Aber auch der Einsatz der 2.500 von Buchenwald überstellten KZ-Häftlinge im März brachte die Bauarbeiten nicht in gewünschtem Maße voran. Daher trafen sich der Rüstungsbevollmächtigte für Südwestdeutschland Kelchner und Geheimrat Röchling am 20. März bei der Döfl in Schömberg. Kelchner ließ sich die Baustellen 2 in Bisingen und 8 in Dormettingen zeigen. Kelchner drängte nochmals angesichts des Treibstoffmangels im Reich zur raschen Fertigstellung der Werke und regte dazu die Ersetzung der KZ-Häftlinge durch ausreichend zur Verfügung stehende „Zivilarbeiter“ an. Konkrete Beschlüsse wurden bei einer Konferenz am 2. April in Metzgingen getroffen, an welcher der Stab Kelchners, Vertreter der DBHG (Dönitz und Dr. Spreter), der OT (Hauptbauleiter Garras und Bauleiter Büßer), der Döfl (Dr. Hänlein und Brand) und des Reichsamts für Wirtschaftsausbau (Dr. Sennewald, Dr. German) teilnahmen. Neben bautechnischen und bauorganisatorischen Fragen wurde beschlossen, die Häftlinge durch ungefähr 3.000 nichtbeschäftigte Industriearbeiter zu ersetzen und Obergruppenführer Pohl mit der Evakuierung der KZ-Häftlinge zu beauftragen. Kelchner gab daraufhin dem Arbeitsamt Stuttgart den schriftlichen Befehl zur sofortigen Bereitstellung von 3.000 Zivilarbeitern, die aber bis zur französischen Besetzung nicht mehr eintreffen sollten.²⁰³

11. März 1945: Abschiebung von 258 kranken Häftlingen von Leonberg nach Bergen-Belsen

Ähnlich wie in den Wüste-Lagern wurden am 11. März 1945 kranke Häftlinge von Leonberg nach Bergen-Belsen abtransportiert, während wenige Tage später am 16. März ein Großtransport mit 1.000 Häftlingen aus dem KL Flossenbürg in Leonberg eintraf. Die Angabe des ehemaligen Häftlings Moritz Gutmann von 2.000 zugewanderten Häftlingen dürfte jedoch zu hoch liegen²⁰⁴.

Bereits in den Monaten davor waren Hunderte nicht mehr arbeitsfähige KZ-Häftlinge zum Beispiel nach Dachau, Vaihingen oder als „Austauschhäftlinge“ zum Dachauer Außenlager Augsburg-Pfersee weggeschafft worden. Selbst der Transport von 176 oder 181 Häftlingen nach Dachau am 22./28. März 1945²⁰⁵ dürfte noch zu dieser Kategorie gehört haben und noch nicht zu den finalen Evakuierungstransporten drei Wochen später: 79 Häftlinge erhielten neue Dachauer Nummern (146.711-146.789), während 97 als Rücküberführte registriert wurden. Bei der Ankunft in Dachau wurden zudem 5 unbekannte Tote registriert; bei Dreien wurde eine tatsächliche oder falsche Natzweiler Nummer festgehalten: 26.949, 5.618 und 44.423.²⁰⁶ Charles Urbain kam mit diesem Transport nach Dachau, wo er am 29.4.1945 befreit wurde. Beim Strafverfahren Nr. 36 der Rastatter Prozesse meint er, dass während der Fahrt in seinem „camion“ [Lastwaggon oder Lastwagen?] zehn Häftlinge verstarben. Auch dass noch über 50 Häftlinge dieses Krankentransports in Dachau bis zur Befreiung und in den Monaten danach starben, dürfte Ausdruck ihrer äußerst schlechten Verfassung sein.

Gleichzeitig waren in umgekehrte Richtung immer wieder neue Häftlinge von Dachau, Augsburg-Pfersee, Auschwitz, Sachsenhausen und zuletzt von Flossenbürg gebracht worden. [Röhm in Baur/Wörner, S. 76-77, 204-205]

Der Transport vom 258 (oder 248) schwer kranken Häftlingen nach Bergen-Belsen verließ Leonberg am 11. März. In einer erhalten gebliebenen Abschrift der Namensliste²⁰⁷ sind unter anderem „TBC“, „Ödeme“, „dauernde Revierbehandlung“, „Enteritis“, „Phlegmone“ oder ganz einfach „Körperschwäche“ oder „Herzschwäche“ – häufig auch kombiniert – als Krankheitsdiagnosen genannt²⁰⁸. Die Überlebenschance dieser Männer war denkbar gering. Für viele wurde die „Evakuierung“ im Wortsinn zur Todesfahrt. Die Lagerverwaltung von Bergen-Belsen tat nichts, um die dort ankommenden Teilnehmer dieser Transporte unterzubringen. Im Lager herrschte ein vollkommenes Chaos, viele Häftlinge wurden Opfer einer Typhusepidemie. Im März

203 ITS Doc. No. 82127626 bzw. 1.1.29.0/0012/0373, Aussage von Ernst Brand, Balingen, 22.1.1946

204 ITS Doc. No. 87765397 bzw. 1.1.0.7/0015/0234: Aussage von Moritz Gutmann in Plattling, 15.10.1950

205 ITS Tote 82-2, 7a, 33a: Demnach verließen die 181 Häftlinge Leonberg am 22.3. und kamen am 28.3. in Dachau an.

206 ITS Tote 60-1/63a, 69a-71a bzw. 5.3.3/0029/0001/0062, 0068-0070: Liste Verstorbener im KL Dachau. Die drei Toten wurden unter den Dachauer Zugangsnummern 146.785 bis 146.787 eingetragen. Mutmaßlich identifiziert werden kann lediglich der ungarische Schutzhäftling und Schneider Julius Spilhoffer (* 19.5.1908, Dachau – Leonberg (Nr. 44.423, 21/28.1.1945) – Dachau (Nr. 146.787).

207 ITS Doc No. 3131308 ff. bzw. 1.1.29.1/0012/0151 ff. Zwischen den Transportnummern 183 und 194 fehlt die Aufstellung der Häftling, die alphabetisch angeordneten Namen machen einen kleinen Sprung von Sal... zu Schi..., sodass trotzdem von 258 Häftlingen ausgegangen werden kann.

208 Herr Röhm von der KZ-Gedenkstätte Leonberg (E-mail, August 2011) äußert bei der Transportliste des Invaliden-Transports nach Bergen-Belsen vom 11.3.1945 Zweifel hinsichtlich der Diagnosen. In Leonberg gab es keine Ärzte oder anderes medizinisches Fachpersonal, weshalb unklar sei, wie die Diagnosen zustande gekommen seien. Vermutlich wollte die Firma Messerschmitt die nicht mehr Arbeitsfähigen los bekommen, für die sie ja jeden Tag 4 bzw. 6 RM zu bezahlen hatte. Sie rechnete mit Nachschub von Arbeitsfähigen, schließlich sollte die Produktion in Bayern weiter gehen. Darum könnte in einem Komplott mit dem Lagerleiter für jeden eine triftige Diagnose auf die Liste geschrieben worden sein – ziemlich sicher ohne jede ärztliche Untersuchung.

1945 starben in Bergen-Belsen 18.168 Gefangene, von Januar bis Mitte April 35.000. Bei der Befreiung am 15. April waren 60.000 Häftlinge im Lager. Von diesen starben in den folgenden fünf Tagen 14.000, in den folgenden Wochen weitere 14.000. [nach Röhm in Baur/Wörner, S. 205, 423]. Einer der nach der Befreiung in Bergen-Belsen verstorbenen Häftlinge war der Franzose Georges Chamois.²⁰⁹

Nebenbei wurde auch der Transport nach Bergen-Belsen beim Strafverfahren Nr. 36 der Rastatter Prozesse erwähnt. So behauptet der ehemalige Häftling Herbert Hegeholtz, dass die Stärke des Transports von der Schreibstube und von Schmidt vorgegeben worden war. Schmidt habe dafür die Arbeitsunfähigen ausgesucht, jedoch habe Lagerschreiber Hartmann Häftlinge auf der Liste nachgetragen, die ihm unsympathisch gewesen seien²¹⁰. Laut dem ehemaligen in der Schreibstube beschäftigten Häftling Josef Goergen hätten ein russischer Militärarzt und ein SS-Arzt namens Riese aus Berlin die Selektion durchgeführt. Übereinstimmend gehen die ehemaligen Häftlinge Josef Goergen, Adolf Kuntz, Robert Collach und Isaac Argus davon aus, dass die Häftlinge des Bergen-Belsen Transports umgekommen seien, man habe (auch nach dem Krieg) nichts mehr von ihnen gehört.

Todestransport von über 500 kranken KZ-Häftlingen von den Adlerwerken Frankfurt nach Bergen-Belsen²¹¹

Der Betriebsrat der Adlerwerke Karl Rehkopf gibt am 6.8.1947 an, dass die Häftlingsstärke am 9./10. März 1945 noch 874 betrug. „Durch den Mangel an Material, Energie, Transportmittel waren die Häftlinge nicht mehr zum Einsatz gekommen. Es wurden deshalb 400 oder 480 Mann durch die Reichsbahn mit Waggons an das Stammlager abtransportiert“, womit das Krankenlager Bergen-Belsen gemeint sein dürfte. Ob 400 oder 480 Mann am 21.3.1945 [nach Bergen-Belsen] überführt wurden, könne nicht festgestellt werden, wobei wahrscheinlich eher 480 sind.²¹² Rehkopf nennt damit als Grund für den Abtransport der 480 kranken Häftlinge weniger einen endgültigen Evakuierungsbefehl durch die SS, sondern eher die erlahmte Produktion; primärer Grund dürfte aber die große Anzahl kranker KZ-Häftlinge sein, derer sich die Adlerwerke entledigen wollten. Kaiser/Knorn [S. 242] fassen kommentierend zusammen: „Das Näherrücken der Front machte sich ab 7.3.1945 durch gezielte Angriffe alliierter Bomber- und Tieffliegerverbände auf die angrenzenden Gleisanlagen des Hauptbahnhofes bemerkbar. Bereits seit dem 9.3.1945 konnte das Produktionskommando wegen der abgeschnittenen Materialzufuhr sowie eines Bombentreffers nicht mehr beschäftigt werden, und am 12.3.1945 hörte die Werkstatistik über die „Belegschaftsstärke Arbeitskommando Katzbach“ bei einem Bestand von 874 Häftlingen zu zählen auf. Deutsche Arbeiter begannen damit, die Maschinen abzubauen, und der Arbeitseinsatzingenieur fuhr auf Weisung des Vorstands zur Kommandantur des KL Natzweiler, „um dort die Loslösung des Kommandos von den Adlerwerken zu erwirken“. [Feststellung der Offiziere des „British Intelligence Objectives Sub-Committee“: „Alle Maschinen waren makellos gesäubert, die Halte- und Spannvorrichtungen und in den meisten Fällen die Schneidwerkzeuge abmontiert, und es ist offensichtlich, dass die gesamte Fabrikanlage bereit war zur Verladung zu einem anderen Werk oder Fabrik.“] Die lebenden Beweise des KZ fortzuschaffen, war das Gebot der Stunde. Aufgrund dieser Initiative dürfte die Evakuierung in zwei Etappen zerlegt worden sein. Zuerst entledigte man sich binnen weniger Tage der marschunfähigen Kranken, die nur per Bahn abtransportiert werden konnten, um dann zehn Tage später die restlichen Häftlinge zu Fuß in den Tod zu schicken.

Wladyslaw Jarocki beschreibt, dass zur Zusammenstellung des Zuges eine Selektion der Marschunfähigen durch die SS vorausging, bei welcher den Häftlingen ein Evakuierungsmarsch nach Buchenwald angekündigt worden sei: „Wer sich nicht mehr wohl fühlt, keine Kraft mehr hat, fährt mit Waggons.“ Während anderen Häftlingen von der SS erzählt worden sei, der Zug fahre zu einem „Erholungsheim“, warnte Jarocki seine Kameraden vor der Zugfahrt, da „so etwas Gutes [...] den Deutschen nicht zuzutrauen“ sei.

Nach Angaben von Angestellten der Adlerwerke umfasste der Zug zehn bis zwölf Waggons. In den Waggons befanden sich jeweils zwischen 40 und 60 Häftlinge. Die Gesamtanzahl dieser Evakuierten schwanken je nach Angabe zwischen 400 bis 535. Der stellvertretende SS-Transportführer²¹³ nennt die auffällig genaue Zahl von 530-535 Häftlingen. Jozef Marcinkowski nennt in seiner Autobiografie den 13. März 1945 als Ter-

209 ITS Tote 44-2, 75a: In Bergen-Belsen nach der Befreiung verstorbene Franzosen, u. a. Georges Chamois, * 19.7.1923, Sachsenhausen – Leonberg (Natzweiler Nr. 19.858 / 12.7.1944) – Bergen-Belsen (11.3.1945).

210 Zu überprüfen ist, ob mit Schmidt ein Krankenrevierkapo gemeint ist oder der Revierführer und SS-Oberscharführer Sch. Laut der Aussage des ehemaligen Häftlings Adolf Kuntz sei es der Revierkapo Schmidt gewesen, der auf der Liste Häftlinge nachgetragen habe, die er nicht gemocht habe.

211 Quellen überwiegend <http://kz-adlerwerke.de> sowie Kaiser/Knorn S. 243-248. Zum Teil wörtlich zitiert.

212 Rehkopf geht von leicht abweichendem Zahlenmaterial aus: einerseits von einer geringeren Anzahl von Toten (460 statt 516), andererseits von einer höheren Anzahl von Häftlingen auf dem Todesmarsch nach Buchenwald (474 statt vielleicht 350). Auch andere Quellen gehen irrtümlich davon aus, dass die Kranken nach Buchenwald zurückgebracht wurden, so beispielsweise ITS Doc. No. 87765290 bzw. 1.1.0.7/0015/0127: „Ein Teil der Häftlinge, vielleicht 400 an der Zahl, von denen die meisten an TBC litten, wurden schon Mitte März 1945 mit dem Zug in Richtung Buchenwald evakuiert.“

213 In Kaiser/Knorn: SS-Unterscharführer Friedrich Heinrich H. bei der Kripo Mannheim, 17.2.1948, GLA Ka, 309/206

min für den Transport. An diesem Morgen wurden die Häftlinge in die Waggons teils getragen, teils gejagt. Danach wären die Waggons noch drei Tage und Nächte auf den Gleisen gestanden, das heißt der Zug wäre dann erst am 16. März losgefahren: „Sie verfrachteten uns zu je 60 in einen Güterwaggon, der reichlich mit ungelöschtem Kalk bestreut war. Die SS-Männer schmissen in jeden Waggon 15 Brote, drei Würfel Margarine und anderthalb Kilo Salami. Dann wurden die Waggons plombiert.“ Nach Tagebuchaufzeichnungen von Ryszard Kojer und Zygmunt Kaczmarek wurden ungefähr 500 Häftlinge, darunter „fast die Hälfte Sterbende“, am Freitag, den 16.3.1945, zu je 60 Personen in Güterwaggons verladen, die „noch zwei Tage auf den Gleisen bei den Fabrikmauern“ gestanden hätten. Jerzy und Henryk Kamasinski geben hingegen an, sie wären am Abend verladen worden und bereits nach zwei, drei Stunden sei der Zug losgefahren.²¹⁴

Jozef Marcinkowski beschreibt weiter, was sich in den Waggons abspielte: „Wir schrien vor Müdigkeit, Durst und auch deswegen, weil wir unsere Geschäfte nicht erledigen konnten. Am Ende erledigten wir das so, wie wir gerade standen. In dieser Zeit starben in unserem Waggon zehn Kranke. Wir stapelten sie am Ende des Waggons einen auf den anderen. Brot, Margarine und Salami hatten wir sofort verschlungen, so dass wir unheimlich hungrig waren und grausamen Durst litten, als sich der Zug ins Ungewisse in Bewegung setzte.“ Niemand wusste – so der SS-Transportbewacher Friedrich Heinrich H. – wieviele Tote sich in den Waggons befanden²¹⁵. Im Lager ging das Gerücht um, dass 70 oder 80 Häftlinge auf dem Rangiergleis der Adlerwerke gestorben seien²¹⁶, der stellvertretende SS-Transportführer Friedrich Heinrich H. wollte bei der Übergabe nur von acht Verstorbenen gehört haben, erinnerte sich aber gleichzeitig, „dass schon in Frankfurt besprochen wurde, einen mittleren Wagen leerzumachen, um darin die Toten zu bergen. Dies konnte aber des Fliegeralarms wegen in Frankfurt nicht durchgeführt werden.“

Den SS-Bewachern dieses Transports stand ein von den Gefangenen abgetrennter Personenwaggon zur Verfügung, wie auch Josef Jozwiak beobachtete. Die Transportbegleitung sollte durch einen Teil der SS-Wachmannschaft des Natzweiler Außenlagers Mannheim-Sandhofen erfolgen. Diese war auch am 16.3.1945 zur Stelle, konnte oder wollte angeblich aber den Zug nicht finden, worauf sie unverrichteter Dinge nach Mannheim zurückkehrte. Transportführer SS-Hauptscharführer Ridinger habe angesichts seines Wissens, dass „der ganze Transport aus Typhus- und Magenkranken bestand“, Skrupel gehabt. In Mannheim wurde ihm jedoch der „Scharfmacher“, SS-Unterscharführer Friedrich Heinrich H., als Stellvertreter zugeteilt, der erst zwei Tage später, am Sonntagmorgen, den 18.3.1945, den Zug „aufstöberte“.²¹⁷

Bereits kurze Zeit nach der Abfahrt, zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Bahnhof in Lollar hinter Gießen, wurde der Zug erstmals Ziel eines Tieffliegerangriffs. Während der zwei Angriffswellen suchte die SS Deckung und ließ die Häftlinge in den verschlossenen Waggons zurück. Wieviele Gefangene dabei ums Leben kamen, ist unbekannt. Die Angaben über die Gesamtzahl der Toten nach diesem Vorfall schwanken zwischen 50 und 300.²¹⁸ Jozef Marcinkowski gibt dafür eine Erklärung: „In unserem Waggon hatten wir 18 Gestorbene und zwei vom Angriff Getötete. Wir sagten jedoch, dass wir nur fünf hätten. Die Wärter öffneten die Waggons, kamen jedoch nicht herein, weil der Mief, der sie empfing, nicht auszuhalten war. Die Verheimlichung der richtigen Zahl der Toten hatte den Zweck, eventuell mehr Portionen Brot zu erhalten.“

Einigen Freiwilligen wurde für das Umladen der Leichen Wasser versprochen. Jozef Marcinkowski: „Wir mussten sie aus den Waggons herausziehen, entkleiden und in den Waggon direkt hinter der Lokomotive tragen. Dort schichteten wir sie wie die Zementsäcke aufeinander und bestreuten sie mit Kalk. Der Kalk befand sich in Säcken. Wahrscheinlich haben wir in der Eile auch einige im Sterben Liegende herausgezogen, aber niemanden hat das erschüttert. Die Kleidung legten wir sorgfältig zusammen – Ordnung musste sein. Zur Belohnung erhielten wir einen Eimer Wasser. Aber Schöpfbecher gaben sie uns nicht. Als die Leute den Eimer sahen, stürzten sich alle wie wild auf ihn. Der Eimer kippte um, das Wasser sickerte in den Boden.“ Die SS-Männer, die den Häftlingen trotz Verbots Wasser gebracht hatten, wurden von SS-Transportführer Ridinger scharf zurechtgewiesen. Er drohte ihnen für den Fall der Wiederholung mit dem Kriegsgericht.²¹⁹

Wegen der Erschießung eines Häftlings auf dem Bahnhof Lollar wurde nach dem Krieg gegen den Transportführer, SS-Hauptscharführer Gerhard Ridinger, sowie seinen Stellvertreter, SS-Unterscharführer Friedrich Heinrich H., durch den Oberstaatsanwalt beim Landgericht Mannheim zwei Ermittlungsverfahren durchgeführt, wodurch nähere Einzelheiten über die Transportumstände bekannt sind. Das Ermittlungsverfahren gegen den geständigen Täter Friedrich Heinrich H. wurde wegen „Unzurechnungsfähigkeit“ eingestellt,

214 Jerzy und Henryk Kamasinski sowie Jozef Marcinkowski überlebten diesen Transport und den Aufenthalt in Bergen-Belsen.

215 In Kaiser/Knorr: Aussage des SS-Mannes Franz B. bei der KP Mannheim vom 1.4.1948, GLA Ka, 309/206.

216 Der ehemalige Häftling Gottlieb Sturm berichtet [ITS Hängemappe Frankfurt/Adlerwerke]: „Ich erinnere mich gesehen zu haben, wie im März ein Krankentransport von etwa 350 Mann in 10 bis 12 Güterwagen verladen und die Wagen geschlossen wurden. Als sie am nächsten Morgen geöffnet wurden, mussten bereits achtzig Tote herausgeholt werden.“

217 In Kaiser/Knorr: Aussage des SS-Hauptscharführers Gerhard Ridinger beim AG Mannheim vom 22.2.1948, GLA Ka, 309/221

218 In Kaiser/Knorr: Reichsbahninspektors Christian R. bei der KP Gießen 2.1.1948, GLA Ka, 309/206. Zudem Friedrich Heinrich H.

219 In Kaiser/Knorr: Aussage des SS-Mannes Heinz S. beim AG Lampertsheim vom 13.4.1948, GLA Ka, 309/221

ebenso dasjenige gegen den als Befehlsgeber beschuldigten Gerhard Ridinger.²²⁰

Am späten Sonntagnachmittag setzte der Zug seine Fahrt von Lollar in Richtung Kassel fort. In den Waggon trieb der Durst die Häftlinge zum Wahnsinn. Jozef Marcinkowski: „Jemand brüllte: Wasser, Wasser! und kroch den Waggon entlang, mit einem Messer wild um sich stechend. Verwundete und zu Tode Getroffene brüllten. Ein Schrei Erschlagt den Verrückten! brachte uns auf die Beine. Alles geriet in Aufruhr. [...] Die erste Portion eigenen Urins trank Sanitärer G. Nach ihm begannen andere, das gleiche zu tun. Einer pinkelte dem anderen direkt in den Mund. Es gab keinerlei Gefäße.“ Immer wieder geriet der Zug unter Beschuss, am Ende waren die Waggon, so Jerzy Kamasinski, durchlöchert „wie ein Sieb“. Keinerlei Verpflegung, keinerlei Hilfe für die Verletzten – sieben Tage, nachdem die Waggon versiegelt worden waren, erreichte der Transport am Freitag, den 23.3.1945, schließlich sein Ziel: das KZ Bergen-Belsen.

Jozef Marcinkowski erinnert sich im Gespräch mit Ernst Kaiser und Michael Knorn (15.10.90): „Eine Gruppe von SS-Männern stand weit vom Zug entfernt und hielt sich Taschentücher vor die Nase. [...] Wir hörten die Aufforderung, die Waggon zu verlassen. Ich war der dritte, der aus eigener Kraft den Waggon verließ. Als schon keiner mehr ausstieg und alle Waggon genügend gelüftet waren, schauten die Deutschen hinein. Ich sah, wie einige von ihnen sich an den Kopf fassten und ihre Betroffenheit ausdrückten. In jedem Waggon lagen Berge von Leichen; nur die Mitte war frei, wenn man den Kot nicht rechnet.“ Die Anzahl der Toten, so ein SS-Transportbewacher, „wurde damals auf etwa 180 geschätzt.“²²¹ 16 Häftlingen soll unterwegs die Flucht gelungen sein. Leichen, Verletzte, Kranke und Marschunfähige wurden mit einem Lkw zu den Krematorien gefahren.

In Fünferreihen marschierte der Rest von ungefähr 100 Häftlingen zum Lager. Jozef Marcinkowski: „Wir schritten in die Hölle. Es war kein Schrei zu hören, es gab kein Hin- und Herlaufen. Überall rundherum lagen Leichen, und es war fürchterlich stickig. Vor uns sahen wir einen breiten, sumpfigen Weg. An seinem Ende war ein nicht sehr großes Gebäude mit einem Kamin, aus dem dieser Rauch entstieg. Rechts vom Wege erstreckte sich ein großer Platz, auf ihm waren wie Holzstöße die Leichen aufgeschichtet. Links – eingezäunt mit Stacheldraht – Reihen von Baracken. Zwischen ihnen wieder Leichen und langsam dahinschleichende Schatten lebender Skelette.“ In Bergen-Belsen starben die Häftlinge „wie die Fliegen“, so Jozef Marcinkowski: „Wir lagen im verlausten Kot in der Baracke 18 in Bergen-Belsen. Der Boden war nass und stinkig. Weiße Läuse krochen hin und her. Wir waren vor Hunger aufgedunsen. Unsere Kleidung stank wie eine Kloake. Wir litten an Durchfall, Ruhr, Bauchtyphus und der Teufel weiß, an was noch.“ Nach seinen Angaben überlebten lediglich acht Häftlinge aus den Adlerwerken das Massensterben in Bergen-Belsen. Nach den Angaben von Jerzy Kamasinski seien es mehr Überlebende gewesen, jedoch seien viele gleich nach der Befreiung durch die Engländer am 15.4.1945 gestorben.

Die Entlassung der skandinavischen Häftlinge

Noch vor der allgemeinen Evakuierung der KZ-Häftlinge des KL Natzweiler wurden die skandinavischen Häftlinge im Rahmen der Aktion „Weiße Busse“ ins KZ Neuengamme gebracht und vorzeitig in die Freiheit entlassen. Kristan Ottosen schildert in seinem Buch „Nuit et Brouillard“ (Bruxelles, Oslo 1989) die Situation der norwegischen NN-Häftlinge im KL Natzweiler.

Am 21. Februar 1945 kamen der Präsident des schwedischen Roten Kreuzes Graf Folke Bernadotte (* 2.1.1895 Stockholm, + 17.9.1948 Jerusalem) und der Reichsführer-SS Heinrich Himmler in Verhandlungen überein, die in Gefängnissen und Konzentrationslagern internierten dänischen und norwegischen Gefangenen im Konzentrationslager Neuengamme zusammenzufassen, wo sie bis zu neuen Entscheidungen unter Aufsicht des schwedischen Roten Kreuzes verbleiben sollten. Im Februar und März 1945 befanden sich noch über 9.000 Norweger und etwa 5.000 Dänen als Häftlinge in Deutschland. Für Ottosen bleibt das Motiv, warum sich Himmler auf dieses Übereinkommen mit Bernadotte einließ, spekulativ. Eine Bedingung für die Aktion war, dass sie geheim ablief und weder die schwedische Presse noch das Radio ein Wort darüber verloren.

Für diese Zusammenlegung sollte das schwedische Rote Kreuz die Transportmittel selber stellen. Da es aber nicht über ausreichend Transportmittel und Personal verfügte, bekam es Unterstützung von der schwedischen Regierung: der Armeechef stellte die Autobusse und andere Fahrzeuge, welche weiß gestrichen und mit dem Symbol des Roten Kreuzes versehen wurden. Als Personal unterstellten sich Fahrer, Krankenschwestern, Ärzte, zwei norwegische Pastoren in Hamburg usw. dem Roten Kreuz. Zwei Tage nach Abschluss der Verhandlungen zwischen Bernadotte und Himmler brach die Hilfsexpedition nach Deutschland auf und richtete ihr Quartier in Friedrichsruh bei Hamburg ein. Jedoch kam es zu Schwierigkeiten: Der Füh-

²²⁰ In Kaiser/Knorn: GLA Ka, 309/206 und 221, Quellenhinweis durch Peter Koppenhöfer

²²¹ In Kaiser/Knorn: SS-Mann Franz B. GLA Ka, 309/206

rer des Reichssicherheitshauptamts Kaltenbrunner, der Gestapo-Chef Müller und der Führer der Inspektion der Konzentrationslager (IKL) Glücks wandten sich gegen die Operation – als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Deutschlands –, sie erhielten aber keine Unterstützung von Hitler. Schließlich mussten die deutschen Behörden noch zwecks Abwicklung der Aktion die Verantwortlichen der Konzentrationslager benachrichtigen.

Als erstes profitierten die fast 2.000 norwegischen und dänischen Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Am 20. März brachen dann 25 weiße Busse, Motorräder und Lastwagen in Richtung des Konzentrationslagers Dachau auf. In Nürnberg teilte sich die Kolonne: der Großteil der Fahrzeuge fuhr nach Dachau weiter, zwei Busse und ein Lastwagen fuhren zum Konzentrationslager Mauthausen, während zwei andere Busse und eine Motorrad-Stafette die Natzweiler Außenlager Leonberg, Erzingen und Dautmergen ansteuerte. [S. 217-223].

3 Norweger in Dautmergen, 6 in Leonberg, 21 Norweger und 1 Däne in Erzingen

In Dautmergen waren nur noch drei Norweger am Leben, wovon sich zwei sehr geschwächt im Krankenrevier befanden. Am Montag des 19. März waren sie informiert worden, dass Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes sie abholen würden und sie sich für die Abreise bereit halten sollten. Da sich aber auch am folgenden Tage nichts ereignete, verloren die drei Norweger die Hoffnung. Doch am 21. März wurden sie vom Lagerschreiber zusammengesucht und im Wagen des Kommandanten nach Schömberg gefahren.

Eines Tages Anfang März 1945 wurden im Außenlager Leonberg die sechs norwegischen Häftlinge angewiesen, nicht mehr zur Arbeit zu gehen, zu einem Lastwagen vor dem Lagereingang gebracht und nach Schömberg gefahren. Überrascht waren sie, als sie dort neue Kleidung erhielten und – anstatt zu arbeiten – in ihrer Baracke bleiben mussten. Am 20. März, nach ein paar Tagen der Untätigkeit, wurden sie auf einen Marsch geschickt, der sie zu einem Wäldchen führte, wo zwei Baracken standen.

In Erzingen wies an einem Tag Anfang März 1945 der Kommandant beim Morgenappell die 21 Norweger und den einen Dänen an, im Lager zu bleiben, und kündigte die baldige Abholung durch das Rote Kreuz an. Sogar neue gestreifte Häftlingskleider, darunter auch Mäntel, ließ der Kommandant ihnen ausgeben, was sich als überflüssig erwies. Denn einige Tage später am 21. März begleiteten ein paar Wachsoldaten sie auf einem zehn Kilometer langen Marsch nach Dautmergen, wo sie Zivilkleidung erhielten. Auf dem Rücken wurden jedoch wie früher im Stammlager Natzweiler-Struthof die Buchstaben „NN“ gemalt. In Dautmergen befanden sich damals die Bestände der Zivilkleider der den Wüste-Lagern zugehenden Häftlinge. Am selben Tag kehrten die Skandinavier jedoch wieder nach Erzingen zurück. Spät abends verließen die 22 Häftlinge, begleitet durch freundliche Wachsoldaten das Lager. Nach einer gewissen Zeit erreichten sie ein Wäldchen, wo bald darauf die Gruppe mit den sechs norwegischen Häftlingen von Leonberg hinstieß.

Dann tauchten in der Dunkelheit zwei weiße Busse auf und hielten an. Gleichzeitig kam auch der Wagen aus Dautmergen mit den drei Norwegern an. Aus einer Baracke kamen uniformierte Männer. Befehl zum Zählappell („Antreten zu zweien“ statt wie gewohnt zu fünft) wurde gegeben. Ein Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes begrüßte sie und erklärte, sie mit nach Hause zu nehmen. Die 31 Skandinavier stiegen in die beiden Busse, welche in Richtung Dachau fuhren, um sich mit den Bussen mit den skandinavischen Dachauer Häftlingen zu vereinigen.²²² In Dachau bestiegen am 23. März die skandinavischen Häftlinge die über zwanzig Busse, dreißig Stunden später [am Abend des 24. März] trafen die Häftlinge im Konzentrationslager Neuengamme ein und hatten damit die erste Station ihrer Heimkehr erreicht. [S. 223-228].²²³ Sie erhielten dort nochmals neue Häftlingsnummern des KL Neuengamme.

16 Norweger in Vaihingen

Vermisst wurden allerdings noch etliche norwegische Häftlinge (Männer und Frauen), die in Mauthausen, in den Typhusblöcken in Dachau und (etwa dreißig Norweger) in einem nicht näher bekannten Lager für Typhusranke in Süddeutschland vermutet wurden. Die Überlebenden von Dautmergen wiesen darauf hin, dass mit einem Transport 25 bis 30 norwegische Häftlinge Dautmergen verlassen hatten, jedoch niemand von diesen sich unter den in Dachau Befreiten gefunden hatte. Daher brachen nochmals ein weißer Bus und ein Motorrad unter Leitung des ehemaligen und erfahrenen Sachsenhausen-Häftlings Björn Heger auf, um in den Lagern in Südwestdeutschland nach den Verschollenen zu suchen. Zwei Fahrer wurden ihm beige stellt. Aber auch zwei Vertreter der Gestapo fuhren mit, die sich allerdings nicht besonders kooperativ zeigten.

Zuletzt fand diese Expedition noch das Natzweiler Außenlager Vaihingen. Dort befand sich die SS zu dieser

²²² In seinem Buch „Gefangen und doch frei“ (Neuhausen/Stuttgart 1995) berichtet Helge Norseth von einem Zwischenaufenthalt im KZ Dachau. Auch Kare Kverneland schreibt von einem kurzen Aufenthalt in Dachau [Baur/Wörner S. 224].

²²³ ITS 1.1.30.1/0087: Abweichend zu den 31 Häftlingen führt die Quelle 33 Zugänge am 24.3.1945 in Neuengamme an, und zwar 21 von Erzingen und Schömberg sowie 12 von Leonberg.

Zeit in großer Nervosität. Die Alliierten näherten sich rasch. In den ersten Apriltagen hatte der Lagerführer, SS-Oberscharführer Lautenschläger, den Befehl zur Evakuierung der Häftlinge von Vaihingen nach Dachau bekommen und alle noch gehfähigen Häftlinge nach Bietigheim marschieren lassen, dem nächstgelegenen Bahnhof, von dem aus eine Zugfahrt nach Dachau noch möglich war. Die Norweger waren jedoch unter den 800 gehunfähigen Häftlingen im Lager Vaihingen unter der Aufsicht Lautenschlägers zurück geblieben, während die Bewachung des Lagerzauns alte Volkssturmmänner übernommen hatten.

Diese konnten der eintreffenden Expedition des Roten Kreuzes keine Auskunft geben, ob sich noch norwegische Häftlinge im Lager befanden, und verwiesen sie an die Häftlinge selbst. Ein Niederländer schickte sie zum Häftlingsarzt Leif Poulsson, selbst Norweger, der auch völlig geschwächt und abgemagert war. Insgesamt lebten in Vaihingen noch 16 Norweger, während 13 andere verstorben waren. Der Lagerführer Lautenschläger zeigte sich kooperativ, schickte aber wegen der Typhusepidemie die norwegischen Häftlinge noch vor ihrer Entlassung um Mitternacht in den Entlausungsblock, bis er sich um 4.15 Uhr von den norwegischen Häftlingen verabschiedete.

Unterwegs ließ Björn Heger die Busse außen reinigen, da sie mittlerweile so verschmutzt waren, so dass sie für Tiefflieger kaum mehr als Busse des Roten Kreuzes zu erkennen waren. So konnte die Reise zum KZ Neuengamme fortgesetzt werden, wo sie am 6. April als Zugänge registriert wurden. [S. 228, 243-249].

Am 19. April 1945 erlaubte Himmler dann Bernadotte, die versammelten norwegischen und dänischen Häftlinge direkt nach Dänemark zu bringen. Gleich am 20. April standen auch über hundert dänische Fahrzeuge am Grenzposten Kupfermühle bereit. Die Zeit drängte, denn es drohte, dass sich die Kampffront dem Konzentrationslager Neuengamme näherte. Innerhalb von zwei Tagen, am 20. und 21. April 1945 wurden dann 4.200 skandinavische Häftlinge nach Dänemark geschafft. [S. 242].

Endgültige Auflösung des „KL Natzweiler“

Überquerung des Rheins südlich von Mainz durch die US-Armee am 22./23. März 1945

Nachdem schon am 7.3.1945 bei Remagen die US-Armee den Rhein überschritten hatte, geschah gleiches in der Nacht vom 22. auf den 23. März bei Oppenheim südlich von Mainz, wonach die Alliierten auch rasch in Richtung Baden und Württemberg vorstießen und somit auch die Natzweiler Außenkommandos bedrohten.

Eröffnung des letzten Natzweiler Außenlagers am 25. März 1945 in Offenburg

Trotzdem wurde noch Ende März 1945 in Offenburg ein neues Natzweiler Außenkommando eingerichtet, während andere Natzweiler Außenlager schon geräumt waren oder sich gerade auflösten. In Offenburg mussten bis zu 700 Häftlinge Aufräumarbeiten bei zerstörten Bahnanlagen verrichten. Zwischen 60 und 80 Häftlinge des Außenlagers Offenburg starben noch bis zur Befreiung.

Auflösung der Befehls- und Verwaltungsstrukturen des KL Natzweiler

Ende März 1945: Sabotierung der SS-Fahrbereitschaft durch die beiden Garagenhäftlinge

In Neunkirchen entstand durch die Kontakte der beiden Garagenhäftlinge zur Bevölkerung und ihre nachlässige Bewachung eine seltene Situation, die den Häftlingen kurz vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen am 1. April 1945 hilfreich war. Halsdorf und Gengler begingen kurz vor dem Abzug der SS Sabotage, indem sie die Fahrzeuge des SS-Fuhrparks unbrauchbar machten. Daher war ein Teil der SS-Männer gezwungen, zu Fuß von Neunkirchen abzuziehen. Gleichzeitig requirierte die SS Pferde bei den Bauern.

SS-Mann Faller berichtet über den Abzug: „Die Kommandantur von Guttenbach hat ihre ganzen Sachen auf ein Pferdefuhrwerk verladen.“ – „Wir waren noch etwa vier Fahrer der Fahrbereitschaft, die hinter diesem Fahrzeug her marschiert sind. In jener Nacht hat es häufig geschneit, weshalb wir Fahrer uns abgesetzt und in einer Scheune übernachtet haben. Wir haben uns dann bis nach EGG im Bregenzerwald durchgeschlagen, wo ich in französische Gefangenschaft geriet.“ Laut Deifel marschierten die SS-Leute über Heilbronn Richtung Ulm und weiter nach Memmingen. Deifel: „Zwischendurch konnten wir ein Stück mit dem Zug fahren und uns auch einer Wehrmachtskolonne anschließen.“ Groß dagegen setzte sich von seiner Einheit ab und zog Richtung Heidelberg in die Hände der Amerikaner.

In Neunkirchen hatte der Landwirt Albert Leibfried die beiden geflohenen KZ-Häftlinge in einer Scheune hinter der Kirche versteckt und verständigte sie nach dem Abzug der SS, dass die Gefahr vorüber sei. Halsdorf und Gengler machten ein Auto wieder fahrtüchtig und fuhren den Amerikanern entgegen.²²⁴

Evakuierungsbefehl durch den HSSPF Otto Hoffmann in Stuttgart.

Auflösung der Kommandantur des KL Natzweiler Ende März und im April 1945.

Nach Aussage des ehemaligen Natzweiler Kommandanten Heinrich Schwarz beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse erteilte Oberführer und Polizeimajor Hoffmann von Stuttgart den Evakuierungsbefehl für die Natzweiler Außenlager. Demnach sei der Vollzug dieses Befehls in Absprache mit den Werksdirektoren erfolgt, da diese für Transport und Ernährung der Häftlinge während der Verlegung verantwortlich wären, während er sich um solche Fragen nicht gekümmert habe. Dies mag zwar für KZ-Häftlinge, die von Firmen direkt in der Produktion oder anderswo eingesetzt worden waren, gegolten haben, wie zum Beispiel in Leonberg. Möglicherweise war dort nochmals der Einsatz der Häftlinge in der weiter verlagerten Produktion geplant. Bei der Masse der KZ-Häftlinge, die hingegen beispielsweise in Bauprojekten unter Führung der SS oder in den Wüste-Lagern eingesetzt worden war, war die SS direkt für die Evakuierung zuständig.

Ex-Verwaltungsführer Schmiedetzki sagte bei den Rastatter Prozessen zum Evakuierungsbefehl aus: „Am 23. oder 24. März bekam ich die Order, mich nach Ellwangen zurückzuziehen. Dort erhielt ich wenige Wochen später den Befehl zur Räumung der Lager. Über die Umstände bei der Evakuierung konnte ich nichts wissen. Die Lagerführung von Natzweiler in Guttenbach [...] zog sich Dautmeringen [?! Dürmentingen] bei

²²⁴ Halsdorf und Gengler bekamen aber Ärger mit den amerikanischen Befreierern, da der Wagen noch ein SS-Kennzeichen trug. So kehrten sie nochmals nach Neunkirchen zurück. Die Wochen nach der Befreiung nutzten Halsdorf und Walter Conrad Schultz (von der Politischen Abteilung geflohener KZ-Häftling) zum Organisieren von kleinen Geschäften und zu Arbeiten in der Region. Anfang August 1945 kehrte Halsdorf nach Hause (Luxemburg) zurück. Heinrich Halsdorf gründete eine Familie, betrieb eine Landwirtschaft, arbeitete als Automechaniker und führte bei seinem Hof das kleine Café Adam. Seit 1997 besuchte er mehrmals das jährliche Kirschenfest in Neunkirchen. Er starb im Jahr 2009. Nicolas Gengler starb am 9. Mai 1969 in seiner Heimat in Niederkorn.

Saulgau zurück. Ich weiß, dass Hoffmann, der Höhere Polizei- und SS-Führer in Stuttgart, den Räumungsbefehl erteilt hat. Anfang April erhielt ich den Befehl zum Rückzug meiner Einheit. [...]. Himmler hatte befohlen, die Häftlinge nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Regional war es Hoffmann, der HSSPF in Stuttgart, der diesen Befehl bekommen und Schwarz übermittelt hatte. Dieser selbst erzählte es mir.“ Nach der Auflösung des Natzweiler Verwaltungsstabes nahm Schmiedetzki an Rückzugskämpfen teil und wurde am 21. April 1945 in Tirol gefangen genommen.

Anzunehmen ist, dass sich die Natzweiler Kommandantur spätestens ab der zweiten Märzhälfte 1945 in Fragen der Lagerräumung, Häftlingsevakuierung und Sicherheit mit dem damaligen Höheren SS- und Polizeiführer Südwest in Stuttgart Otto Hofmann (1896-1982) koordinierte. Der ehemalige SS-Mann bei der Nachrichtenvermittlung Hermann Meyer berichtet, dass er sich bis etwa Februar/März 1945 in Guttenbach aufgehalten habe und dann zum HSSPF nach Stuttgart verlegt worden sei. Auch Heinrich Pengler und Robert Nitsch bestätigen den Aufenthalt der Kommandantur beim HSSPF in Stuttgart.²²⁵

Der Polizeifunker Heinrich Pengler, nach dem Krieg Polizeihauptmeister in Weil der Stadt, war nach eigenen Angaben im Spätherbst 1944 mit der technischen Einrichtung einer stationären quartzesteuerten 600 KW-Hochfrequenzfunkstelle des KL Natzweiler beauftragt worden. „Ab Ende 1944 war dann die Verwaltung ständig auf Stellungswechsel in Stuttgart, Ellwangen, Guttenbach, Dürmentingen, Missen und Scheffau [beide zwischen Lindau und Kempten]. Dabei habe ich jedes Mal versuchen sollen, die Funkstelle wieder auf- und abzubauen. Die damalige Situation war aber so, dass die Funkstelle lediglich eine Prestigesache geworden war, um anderen Wehrmachtsdienststellen und Kommandos gegenüber überhaupt noch eine Existenzberechtigung vorzuweisen. Es ist mir nie so recht klar geworden, was die Verwaltung überhaupt noch verwaltete. [...] Die Funkstelle war eben für die Verwaltung nur noch ein Aushängeschild geworden. [...] Im April 1945 haben sich dann die Herren der Verwaltung nach Unbekannt abgesetzt [...] und mich samt Funkgeräten in Scheffau in einem Bauernhaus sitzen lassen“, da er aufgrund einer Behinderung schlecht marschieren konnte. Um den Bauersleuten angesichts der vorrückenden französischen Truppen keine Schwierigkeiten zu bereiten, „habe ich mit Hilfe von zwei Wehrmachtsoffizieren noch während des Einrückens der französischen Truppen die Funkgeräte – der Sender hatte immerhin die Größe eines Wehrmachtsspindes – mit geballten Ladungen in einem Steinbruch gesprengt und mich in französische Gefangenschaft begeben.“ – „Die Funkstelle war ständig beim Kommandanturstab. Beim Rückzug von Guttenbach war die Kommandantur zunächst ein paar Tage in Stuttgart und daran anschließend von Karfreitag bis nach Ostern 1945 in Ellwangen/Jagst. In Stuttgart waren wir beim höheren SS- und Polizeiführer und in Ellwangen in einer SS-Kaserne untergebracht.“

Der Arbeitsdienstführer Robert Nietsch/Nitsch gibt an, im Januar oder Februar 1945 als Verbindungsmann von der Kommandantur in Guttenbach zum SS-Obergruppenführer Hoffmann nach Stuttgart abgeordnet worden zu sein, wo Nietsch angeblich nur hilfsweise beschäftigt wurde: „Wahrscheinlich wurde die Räumung der fraglichen Außenlager von Stuttgart aus angeordnet. Die Befehle dazu haben mit Bestimmtheit die einzelnen Kurierfahrer von Stuttgart nach Kochendorf usw. überbracht.“

Laut dem bei der Verwaltung in Binau und bei der Ausbildung des Volkssturms in Aglasterhausen beschäftigten Franz Buseck hat sich am Gründonnerstag oder Karfreitag „der Verwaltungsstab des KL Natzweiler in Richtung Ellwangen usw. in Marsch gesetzt.“ Buseck wurde in Ellwangen dann abkommandiert zur „Evakuierung des KL Balingen“ Richtung Allgäu, eine „Marschkolonne aus 300 bis 400 Häftlingen“. Nach etwa 8 bis 10 Tagen Marsch wurde Kempten erreicht, wo die Häftlinge in einer Scheune untergebracht worden seien und sich die noch etwa 15 SS-Männer abgesetzt hätten. Der ehemalige Leiter der SS-Kantine in Natzweiler und Binau SS-Unterscharführer Adolf Georg Hoffmann berichtete, dass er „im Frühjahr 1945 von Binau über Schömberg nach Dürmentingen bei Riedlingen/Württ. kam, wo ich noch etwa 10 Tage die SS-Kantine leitete.“ Dann wurde er zur SS-Einheit „Nordalb“ abgestellt.²²⁶ Wolfgang Seuss berichtet dass „Guttenbach Ende Februar oder Anfang März geräumt“ wurde. „Die Kommandantur wurde nach Stuttgart verlegt. Von Stuttgart aus ging es dann nach Dürmentingen im Saulgau.“ Dort wurden die verbliebenen SS-Angehörigen in Kampfeinheiten überführt. So berichten der Kraftfahrer Martin Schall und der SS-Schreiber August Knoblich, dass sie in „eine andere Einheit“ bzw. zu einer „Fronteinheit, Ausbildungskompanie“ versetzt wurden.²²⁷

Auflösung der Politischen Abteilung

Laut Alex Wagner sei der Führer der Politischen Abteilung Magnus Wochner schon kurze Zeit vor der Evakuierung aufgrund eines Nervenzusammenbruchs in ein Spital in Hildesheim gekommen: Bei der „Sortierarbeit im Büro des Chefs“ sei im Radio der Untergang der Tirpitz gemeldet worden, worauf Wochner sich end-

225 Barch B 162 / 419 AR 1835/67

226 Barch B 162 / 419 AR 1771 / 67

227 Barch B 162 / 419 AR 1835/67

gültig von der desinformierenden Kriegspropaganda der Nazis getäuscht gefühlt habe. Er habe ausgerufen: „So haben die uns nun jahrelang an der Nase herumgeführt“, die Türe aufgerissen „und fort war er für immer.“

Nach Angaben von dem bei der Politischen Abteilung in Guttenbach beschäftigten KZ-Häftling Schultz wurde am 22. März 1945 die Kommandantur des KL Natzweiler wegen des Vormarsches der Alliierten von Guttenbach weiter Richtung Stuttgart verlagert. Dabei gelang Schultz die Flucht: nach einer Erzählung sei er zwischen Neckargerach und Binau am 25.3.1945 aus einem Zugfenster gesprungen sein und habe sich in Guttenbach auf dem Bauernhof des Leibfried (späterer baden-württembergischer Landwirtschaftsminister) bis zur Befreiung am 1. April versteckt. Nach Angaben von Alex Wagner floh Schultz bei Neckarsulm, wo ebenfalls ein Lastwagen mit Dokumenten der Politischen Abteilung von der SS in die Luft gesprengt worden sei. Als Motiv für die Flucht von Schultz führt Charles Grosse an: „Ich vermute, dass Schultz, weil er Bestrafung für sein Verhalten von Seiten der russischen Internierten fürchtete, während der Verlegung von Neckargerach nach Dachau floh, da er unterwegs verschwand.“ Der ehemalige SS-Unterscharführer Eugene Theodor Hoos berichtet, dass sich die Politische Abteilung des KL Natzweiler nach Durmentingen zurück zog, von wo aus er in den letzten Tagen in eine Gebirgstruppe eingezogen wurde. „In Durmentingen ordnete Hauptsturmführer Schwarz gegen mich ein Verfahren wegen Befehlsverweigerung und Fluchthilfe des Gefangenen Conrad Schultz an. Die Ereignisse haben dieses Vorhaben durchkreuzt.“ Steegmann nennt als Weg der Politischen Abteilung Stuttgart, Dürmentingen, Missen und Scheffau bei Vorarlberg, wo am 1. Mai 1945 alle Akten der politischen Abteilung auf Befehl von Schwarz zerstört worden seien. Zur gleichen Zeit hätte Nietsch die verbliebenen Dokumente der Kommandantur und des Schutzhaftlagerführers verbrannt, ebenso wie Adjutant Ganninger ein „Scheintagebuch“. [Steegmann, S. 37, 361].

Verbleib der in der Kommandantur und Politischen Abteilung verwendeten KZ-Häftlinge

Den beiden beim SS-Fuhrpark beschäftigten KZ-Häftlingen in Neunkirchen Heiny Halsdorf und Nicolas Gengler gelang erfolgreich die Flucht. Sie wurden am 1. April 1945 in Neunkirchen befreit [siehe oben].

Nur vage Auskunft, was mit den in der Politischen Abteilung verwendeten KZ-Häftlingen bei der Evakuierung der Kommandantur von Guttenbach geschah, gibt Francois Goldschmitt in einem Bericht zu Eugène Hoff²²⁸:

Hoff, Eugène, 1900 in Saint-Avold geboren, verheiratet, ein Kind, Sekretär des Rathauses in Saint-Avold, Nr. 103.854.

Am 30. Oktober 1943 als Chef der Résistance verhaftet. In Queuleu 281 Tage. Während 50 Tagen die Augen verbunden und während 3 1/2 Monaten an Händen und an Füßen gefesselt. In Natzweiler 106 Tage, woselbst auf dem politischen Büro beschäftigt. Ankunft in Dachau am 6.9.1944. Hier dieselbe Arbeit wie in Natzweiler. Vom 20. Dezember 1944 bis zum 19. April 1945 in Neckargerach. Auf Zwangsflucht zurück nach Dachau, 25 Tage im Zug und zu Fuß unterwegs. Im ganzen in einem Gefängnis und in drei Lagern 875 Tage von der Heimat entfernt.

Queuleu, du Hölle der politischen Häftlinge! Dich Sonderlager der Gestapo wird keiner vergessen. Alle, geschlagen und geschunden, von Hunger gepeinigt, elend und krank. Wochenlang, ja Monate hindurch mit verbundenen Augen und mit gefesselten Händen und Füßen, ohne Bewegung dasitzen, ohne sich waschen zu dürfen, obwohl von Ungeziefer geplagt, welch eine namenlose Qual! Deine Grabesruhe war nur gestört durch das Geräusch der harten Schläge, das Schreien der Häftlinge und der bekannten Flehrufe: „Herr Posten, bitte, die Nase putzen zu dürfen“ und des Nachts: „Herr Posten, bitte mich nach rechts drehen zu dürfen...“ Mit Grauen gedenken wir zeitlebens all der fürchterlichen Stunden.

Die Besichtigung des Krankenhauses Neckargerach (Baden) hätte jeden anständig denkenden Deutschen mit Abscheu erfüllt. Es ist menschlich unbegreiflich, dass es in einer zivilisierten Welt möglich war, 800 Kranke und Verwundete in Holzbaracken zu pferchen, wo sie im Dezember ohne Feuer splitternackt auf Holzpritschen ihre Heilung finden sollten. Weißt Du noch, Kamerad Jean-Pierre Ullmer, wie Du noch mit so vielen andern lothringischen Leidensgenossen auf Deiner Lagerstätte ohne jede Kleidung, ja ohne Hemd, krank gesessen hast, dazu ohne Medizin, ohne Verbandzeug, glücklich, dass Hoff ein Stückchen Brot für Dich organisieren konnte? Leider haben viele Kameraden dort den Tod gefunden. Nur der schnelle Kriegsschluss rettete einigen das nackte Leben.

Hingegen ausführlich berichtet **Alex Wagner** über die Auflösung der Politischen Abteilung in Guttenbach und die Überführung der Häftlinge nach Dachau [S. 142-150]. Ihr Führer Magnus Wochner war schon zuvor angesichts eines Nervenzusammenbruchs verschwunden. Das Dorf Neckargerach wurde „mit Soldaten überschwemmt. Wägen und Pferde wurden in den Scheunen und Häusern bei den Privatleuten untergebracht. Sie wichen zurück, die Alliierten waren ihnen auf den Fersen.“ Es kam am 22. März zu einem heftigen Bombenangriff, der in Neckargerach über 220 Todesopfer forderte. Das Häftlingslager blieb davon verschont.

²²⁸ Francois Goldschmitt: Elsässer und Lothringer in Dachau, Heft Nr. 1, 1946.

„Aus dem Lager wurden Leute herbeigeholt zum Aufräumen und die Leichen aus dem Durcheinander herauszugraben, Gräber zu machen und auf den Friedhof zu bringen. [...] Unser gewohnter Weg zur Arbeit war voller Bombentrichter und wir mussten erst über den Berg entlang der Schienen zu unserer Arbeit gehen.“

Nachdem die sechs Häftlinge bei der Politischen Abteilung relativ privilegiert gelebt hatten, drohte ihnen jedoch aufgrund ihres Wissens angesichts der Evakuierung Schlimmes. Kommandant Schwarz ließ die Bewachung unter anderem durch Hunde verschärfen und beauftragte den Unterscharführer [wahrscheinlich Krüger], drei der sechs Häftlinge für „SB“ – sogenannte Sonderbehandlung – auszusuchen. „Das war uns aus den Akten bekannt und bedeutete den Tod durch Erschießen. „Wir beluden die Lastwagen mit all unseren Akten und dem Mobiliar und Maschinen.“ Schultz bereitete die Flucht vor: „Der Schultz machte seinen und meinen Entlassungsschein noch mit den nötigen Stempeln fertig und steckte sie für den Notfall in seine Tasche. Alles musste sehr rasch geschehen, weil die Alliierten immer näher vordrängten.“ Der „Uscha“ wies die Häftlinge an, sich unter der Plane des Lastwagens zu verstecken. Kurz nach der Abfahrt am Ausgang der Ortschaft hielt Kommandant Schwarz den Wagen an. Als er die sechs Häftlinge feststellte, drohte er dem Unterscharführer: „Befehlsverweigerung – ich lass sie auf der Stelle erschießen!“ Nur weil ein Bote auf einem Motorrad mit einer wichtigen Mitteilung für Schwarz hinzukam, raste Schwarz mit seinem Auto wieder weg. Die nächste Schwierigkeit habe sich an einer Bergsteigung ergeben: der russische Lastwagen wollte nicht mehr mit dem Holzgas fahren. Der Unterscharführer schickte den Fahrer zur wenige Kilometer weiter gelegenen SS-Fuhrbereitschaft in Neunkirchen. Als Helfer kam der Häftling Henri Halsdorf [siehe oben], machte den Wagen wieder flott und nahm alle mit nach Neunkirchen zwecks einer Wageninspektion. Halsdorf forderte heimlich Wagner zur gemeinsamen Flucht auf. Dieser lehnte das Angebot aber ab, um dem Unterscharführer nicht noch weitere Schwierigkeiten zu bereiten, nachdem dieser sein Leben angesichts der verweigerten Sonderbehandlung für die Häftlinge riskiert hatte. Nachdem sie am Abend weiter gefahren waren und nach einer Übernachtung in einem Schuppen versagte in Neckarsulm wieder der Wagen und störte den Strom von Lastwagen, Fahrzeugen, Pferden und Soldaten auf dem Rückzug. Mittels eines organisierten Gespanns wurde er auf einem großen Platz bei der Kirche abgestellt. Trotz der in der Nähe gelegenen Autofabrik NSU konnte kein Mechaniker gefunden werden. Der Uscha nutzte selbst die Gelegenheit sich abzusetzen und ließ zwei SS-Posten mit den sechs KZ-Häftlingen zurück. Alex Wagner „organisierte“ sich dessen „neu genagelten Militärschuhe und auch Strümpfe [...] für die große bevorstehende Reise. Der Lastwagen mit allen Dokumenten wurde in die Luft gesprengt und das Feuer hat den Rest besorgt. Das KZ Natzweiler hat mit diesem feurigen Akt zu existieren aufgehört.“ Am Bahnhof in Neckarsulm nutzte **Walter Conrad Schultz** eine günstige Gelegenheit zur Flucht zwischen dem Gedränge auf dem Bahnsteig und den Zügen. Zurück blieben neben Alex Wagner die Häftlinge Eugène Hoff, Marcel Müller, Charles Grosse und Victor Hoff sowie die beiden SS-Posten. Für sie begann jedoch ein Marsch bis ins zerbombte Stuttgart [?], wo sie während der ersten Nacht in einem teilweise zertrümmerten Haus und übernachteten für die folgende Nacht in ein Gefängnis eingewiesen wurden. Am Tag darauf holten ein paar Posten mit Hunden die Häftlinge ab. Schließlich wurden sie einem Evakuierungsmarsch aus „einem Außenkommando zugeteilt unter lauter Russen und Polen mit dem Befehl zu Fuß nach Dachau.“ [siehe weiter das Kapitel zum Ellwanger Todesmarsch].

Die bei der Kommandantur beschäftigten Häftlinge Helmut Korth, Josef Vonderbank (Schneider), Josef Barthel und vielleicht auch Heinrich Faust (Schreibstube) kamen mit den Evakuierungsmärschen vom Lager Neckargerach nach Dachau. Andere wurden als Mitreisende im Krankenevakuierungstransport Richtung Dachau bei Osterburken befreit: der Luxemburger Berufsmusiker Roger Kauthen, der Schuster Karl Jäger und der Elektriker August Fuhrmann.

Exkurs: Verbleib der Natzweiler Nummernbücher²²⁹

Von 1946 bis über 1948 hinaus bestand Unklarheit über den Verbleib von Unterlagen der Politischen Abteilung des KL Natzweiler. Bei einer Befragung konnte der ehemalige Häftling Kurt Hundsdörfer zwar keine Auskunft über den Verbleib der Natzweiler Nummernkartei geben, da er schon am 20.9.1944 nach Dachau überstellt worden war. Von anderen Häftlingen, die Hundsdörfer nach ihrer Evakuierung von Guttenbach/Neckargerach im April 1945 in Dachau wieder traf, kannte er aber wenige Details. M. L. Graham vom Suchbüro berichtet im Herbst 1946, dass Hundsdörfer im Büro für die Natzweiler Häftlingseffekten beschäftigt worden war. Dort seien parallel zu den Registern über Zu- und Abgänge sechs ebenso vollständige Häftlingsregister geführt worden. Das Büro für die Natzweiler Häftlingseffekten war im September 1944 nach Dachau überführt und die sechs Bücher waren gegen Kriegsende versteckt worden. Nach der Befreiung waren die sechs Bücher den nationalen Vertretern ausgeliehen worden, damit sie Listen der deportierten Häftlinge ihrer Nationalität zusammenstellen konnten. Allerdings verschwanden drei dieser Bücher, worüber es zum Streit

229 ITS Doc. 82513793 bis 82513814 bzw. 6.1.1/0073/0012-0033. Zudem: Brief von Walter Conrad Schultz, Guttenbach 1.7.1945 [Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, Nr. 9.181].

nach dem Verbleib zwischen Hundsdörfer und dem belgischen Vertreter und ehemaligen Häftling Maurice Bruyincx kam. Zudem habe Hundsdörfer dargelegt, dass die ganzen Akten der Natzweiler Hauptverwaltung in Guttenbach von einem Mann namens Faust unmittelbar vor der Evakuierung vergraben worden seien: diese Bücher würden vollständige Informationen enthalten. „Sie wurden in Behältern vergraben. Unglücklicherweise nahm Faust²³⁰ bei der Befreiung [in Dachau] eine Überdosis Methylalkohol und starb“, so dass der Verbleib der vergrabenen Akten scheinbar im Unklaren blieb. Weitere Nachforschungen durch ITS-Organisationen Anfang 1948 nach dem Verbleib der „Natzweiler Records“ ergaben, dass Guttenbach bereits im März 1947 erkundet worden war. Damals wurden jedoch in Guttenbach keine Akten mehr gefunden.

Walter Conrad Schultz selbst gibt über deren Verbleib Auskunft. Seine privilegierte Position als Häftling bei der Politischen Abteilung hatte er genutzt, um „allerlei Akten, Schriftstücke, geheime Verfügungen, Originalphotos etc.“ des KL Natzweiler unter dem Boden eines Magazins der SS, welches in einem Bauernhof in Guttenbach untergebracht war, zu sammeln und zu verstecken: „Ich habe mir fest vorgenommen, rechtzeitig zu fliehen und nach dem Einmarsch der alliierten Truppen das gesamte Material kompetenten Stellen auszuhandigen. Mein Plan wurde verwirklicht: meine Flucht am 25.3.1945 gelang, ich kam nach Guttenbach zurück, holte das versteckte Beweismaterial heraus und meldete mich bei der USA-Military-Police.“ Schultz schrieb darüber am 1.7.1945 an die amerikanischen Besatzungsbehörden. „Zwei Tage später kam schon auch ein USA-Offizier der War Crimes Branch, dem ich die meisten Sachen aushändigte. Ich habe jetzt noch in meinem Besitz allerhand Material wie z.B. Originallisten (namentlich und chronologisch) der politischen Häftlinge, die gleich nach der Machtübernahme in das KZ Dachau eingeliefert wurden, nebst Stellen, die die Leute ins KZ reingesteckt haben. Der Jahrgang 1933 ist voll und ganz, außerdem Einweisungen über mehrere Tausend Mann, die im Laufe der späteren Jahre eingesperrt wurden. – Dann allerhand geheime Verfügungen der Gestapostellen sowie der Zentrale in Berlin, Einweisungen ins Lager durch die Landräte etc. – Außerdem habe ich Personalien der unschuldigen Frauen, die man versuchsweise in der Gaskammer des KZ Natzweiler umgebracht hat, dann Personalien der im KZ Natzweiler seit Juni 1941 bis zum 31.10.1944 umgebrachten bzw. hingerichteten Polen, deren Angehörige davon nie in Kenntnis gesetzt wurden! [...] Ich war selbst Jahre lang hindurch unwillkürlich Zeuge der größten Schandtaten und Bestialitäten der SS-Henker in Sachsenhausen, Dachau und Natzweiler“.

Laut einem Report vom 26.11.1947 befanden sich in Washington im War Department des Pentagon-Gebäudes bedeutende Originaldokumente des KL Natzweiler – wahrscheinlich eben diese von Schultz in Guttenbach wieder ausgegraben und an die US-Behörden übergebenen Dokumente. Unter anderem mit der OMGUS-Abteilung für Kriegsgefangene und Displaced Persons wurde diskutiert, dass diese und ähnliche in Washington befindlichen Dokumente zurück nach Deutschland in die US-Besatzungszone für Suchzwecke kehren sollten. In einem Schreiben vom 13.2.1948 an Captain A. Hilger, den Leiter der Luxemburger Suchmission, bestätigte Roman Flohr vom Headquarters des I.T.S. nochmals, dass der ehemalige KZ-Insasse Walter Conrad Schultz „sieben Kubikmeter Dokumente“ dem War Crimes Branch überlassen hatte. „Diese Dokumente beinhalteten: a. eine vollständige Kartei des KL Natzweiler, b. ein Karteisystem von Neckarelz, Neckargerach und Binau, c. Registrierungsakten der Lager, Fotografien, geheime Ordner usw. Wahrscheinlich speist sich ein Großteil des Bestandes des ITS in Bad Arolsen zum KL Natzweiler aus diesem Fundus.“

Auflösung der Effektenkammer in Binau bzw. Osterburken

Otto Gattner berichtet, dass sich der Verwaltungsstab des KL Natzweiler etwa am Tag vor Karfreitag, also am 29. März 1945, aus Binau absetzte. Er selbst sei darüber in seiner Privatunterkunft nicht unterrichtet worden und zurückgeblieben.²³¹

Auch die restlichen Bestände der Kleider- bzw. Effektenkammer auf dem Schloss in Binau sollten nach Dachau geschafft werden. Dazu hielt in der Nacht vom 29. auf den 30. März in Binau auch der Zug, in welchem 800 bis 900 kranke KZ-Häftlingen der Neckarlager in oben offenen Waggons nach Dachau gebracht werden sollten. Bei dem Halt in Binau wurde ein Waggon voller Kleider angehängt wurde. Der Zug mit den kranken Häftlingen und den Effekten gelangte allerdings nicht mehr in Dachau an, da der Zug angesichts des Kriegs und zerschnittener Schienenwege nicht mehr durchkam und nach einer Irrfahrt außerhalb des Ortes Osterburken abgestellt wurde.

Der ehemalige Häftling Henny erwähnt diesen Zwischenstopp in Binau, „wo die SS einen geschlossenen Waggon anhängte, der Waffen, Bettzeug, Kleider und Schuhe enthielt.“ Ausführlicher berichtet Dr. Rohmer: „Wir rollen langsam [von Neckargerach kommend] in Richtung Neckarelz, mit häufigen Zwischenstopps, unter anderem in Binau [...], wo nach der Evakuierung von Natzweiler-Struthof die Kommandantur der Neckarlager untergebracht ist. Während dieses Halts werden an unseren Konvoi zur größeren Bequemlichkeit

²³⁰ Heinrich Faust, „Asozialer“-Natzweiler Häftling Nr. 6.801, wurde in der Kommandantur in Guttenbach beschäftigt.

²³¹ Barch B 162 / 419 AR 1771 / 67

unserer Wächter einige Personenwagen angehängt, desgleichen einige geschlossene Güterwaggons, die, wie wir später in Osterburken sahen, Mengen von Kleidungsstücken, neuen Schuhen und überhaupt Gegenständen aller Art enthielten, darunter bestickte Decken – wahrscheinlich Diebesgut.“²³² Außer Beutegütern waren es wohl auch die restlichen Bestände der Kleider- und Effektenkammer des KL Natzweiler auf dem Schloss in Binau und möglicherweise Unterlagen des SS-Verwaltung des KL Natzweiler, die mit nach Dachau genommen werden sollten.

Nachdem die SS den Zug in Osterburken verließ und die kranken Häftlinge sich selbst überließ, durchsuchten einige Häftlinge die Personenwaggons der SS. Unter anderem stießen sie dabei auf Bettlaken und andere Textilien aus der Effektenkammer in Binau, die sie nutzten um ein großes Lothringerkreuz oder ein SOS-Zeichen auf der Wiese auszubreiten, um alliierte Flieger auf ihre gefährdete Lage aufmerksam zu machen und alliierte Luftangriffe abzuwenden.

²³² Alphonse Henny: Zeugenaussage am 5. und 29.1.1948 für den Rastatter Prozess. Quelle: Bundesarchiv Ludwigsburg, IV 419AR-2190/67 sowie IV 419 AR 583/75. Dr. Francis Rohmer: Der Evakuationszug von Neckargerach nach Osterburken; Auszug aus seinem nicht veröffentlichten Buch.

Evakuierung: Verbleib der Häftlinge des KL Natzweiler

Der für Deutschland verlorengehende Krieg und der Zusammenbruch der nationalsozialistischen Gesellschaft nährte bei den Häftlingen einerseits die Hoffnung auf Befreiung, barg aber neben der allgemeinen Verschärfung der Versorgungslage und damit der Lebensbedingungen auch viele weitere Risiken: die SS wollte die KZ-Häftlinge nicht in die Hände der Alliierten fallen lassen. Stattdessen setzte die SS erhebliche Ressourcen an Personal und Transportkapazitäten ein und plagte sich mit den Häftlingen ab. Sie wurden auf Märsche getrieben oder zu Transporten zusammengestellt, um sie in andere Lager zu bringen. Dragomir Tursic, Häftling auf dem fast einen Monat dauernden Marsch vom KZ Heilbronn-Neckargartach nach Dachau, spricht von der „Flucht vor der Freiheit“. Die Häftlinge bezeichneten diese Überstellungen aufgrund ihres gewaltsamen Charakters und meist vieler, zum Teil Hunderter oder gar Tausender Todesopfer als Todesmärsche, Todestransporte, Todeszüge, Todesfahrten. Erschöpfte, auf dem Marsch liegende Häftlinge wurden häufig erschossen oder erschlagen. Bei diesen Evakuierungen waren die Häftlinge zusätzlich der Gefahr von Flieger- und Bombenangriffen durch die Alliierten, ihren potentiellen Befreier, ausgesetzt. Andere Häftlinge fielen gezielten oder spontanen Mordaktionen zum Opfer, beispielsweise weil die SS versuchte, Zeugen ihrer Verbrechen oder potentielle Gegner und Störer in der Endkampfphase zu beseitigen.

Gewalt wurde nun auch innerhalb des Kernlands des untergehenden Deutschen Reiches noch offener und enthemmter ausgeübt. Allerdings war dies kein wirklich neues Phänomen: schon 1943/44 waren Hunderte KZ-Außenlager überall im Reich entstanden an Standorten, die sich nicht durch ihre Verborgenheit auszeichneten, sondern durch ihre Nähe zu den Arbeitseinsatzorten der KZ-Häftlinge und oft durch Rückgriff auf schon vorhandene Unterkünfte. Auch war während der ganzen Zeit des Nationalsozialismus immer wieder Terror offen ausgeübt (öffentliche Denunziation und Zurschaustellung politischer Gegner, öffentliche Aktionen gegen Juden usw.). In der Schlussphase 1945 durchzogen und durchkämmten zahlreiche militärische Organisationen wie Volkssturm, Feldpolizei, SS, Wehrmachts- und andere paramilitärische Einheiten das Land. Sie exekutierten tatsächliche und vermeintliche Flüchtlinge, Deserteure, politische Gegner und Verräter. Die Befugnis zur Gewaltausübung wurde dezentralisiert, Urteile formal regulärer Gerichte, des Reichssicherheitshauptamtes oder anderer Institutionen waren nicht mehr nötig.

Todesmärsche aus dem KL Natzweiler – Vernichtung oder Evakuierung?

Nach Zugang der Transporte von rund 2.500 Häftlingen in die Wüste-Lager im ersten Märztriertel 1945 befanden sich wohl fast noch 21.000 KZ-Häftlinge im Natzweiler Außenlagerkomplex und selbst nach Abgang der Krankentransporte nach Bergen-Belsen (ca. 2.250 Häftlinge) und der Zugangstransporte aus dem KZ Flossenbürg (1.700 Häftlinge) dürften es noch fast 20.000 Häftlinge gegen Ende März 1945 gewesen sein, die sich weiterhin im Einflussbereich des KL Natzweiler befanden. Lediglich im Krankenlager Vaihingen wurden rund 600 Häftlinge zurückgelassen oder befreit. Rund 19.000 Häftlinge wurden abtransportiert oder in Marsch gesetzt, um sie „nicht in die Hände des Feindes fallen“ zu lassen. Der größte Teil von ihnen wurde in Richtung des KZ Dachau und seiner Außenlager evakuiert. Über 13.000 kamen dort an, während bei diesen Transporten zudem geschätzte 700 bis 1.000 Häftlinge unterwegs durch Tod, Flucht oder Zurücklassen verloren gingen. Insgesamt waren über 7.500 Häftlinge (darunter 375 Frauen) auf Todesmärsche geschickt worden – unter Berücksichtigung der Evakuierung des KZ Leonberg sogar über 10.000. Weitere rund 4.000 Häftlinge, die ebenfalls zu Fuß oder per Zug in Richtung Dachau geschickt wurden, kamen dort nicht mehr an. Die Überlebenden wurden unterwegs von der SS aufgegeben und von der französischen oder amerikanischen Armee befreit.

Steggmann schätzt die Zahl der bei den Evakuierungen des KL Natzweiler umgekommenen Häftlingen auf rund 5.000. [Steggmann, S. 215]. Glauning verweist darauf, dass es nicht möglich ist, die Zahl der Toten bei der Evakuierung der Wüste-Lager anzugeben. [Glauning, S. 374]. Das vorhandene Zahlenmaterial lässt grob geschätzt auf über 1.000 Tote auf den Todesmärschen und -fahrten aus dem KL Natzweiler schließen sowie nochmals etliche Hunderte bei den Evakuierungen nach Bergen-Belsen. Diese Schätzung umfasst die Häftlinge, die während der Überführung in ein anderes Stammlager starben (einschließlich der Transporte, die dort nicht mehr ankamen) und die Häftlinge, die folgenden Monaten nach der Befreiung (ohne in einem anderen Stammlager angekommen zu sein) ums Leben kamen. Nicht berücksichtigt sind dabei die Häftlinge, die nach ihrer Überstellung in andere Stammlager starben, und auch jene Häftlinge nicht, die in den Jahren nach ihrer Befreiung an den Spätfolgen ihrer Haft verstarben.

Ernst/Riexinger [S. 195] verweisen auf zwei sich widersprechende Thesen über den Charakter der Evakuierungsmärsche: zum einen Todesmärsche als Fortführung der Vernichtung durch Arbeit, wobei dagegen zu sprechen scheint, dass sich die SS noch mit Kranken, erschöpften, ausgemergelten Häftlingen abplagte und einen immensen Aufwand betrieb, anstatt sie einfach zurückzulassen oder zu exekutieren. Zum anderen,

dass die SS sich die Verfügung über die Arbeitskraft der Häftlinge erhalten wollte, weshalb sie diesen Aufwand mit Märschen und Transporten betrieb und dafür Ressourcen verschwendete, anstatt sie für die Kriegsführung zu verwenden. Vielleicht erfolgten daher einzelne Evakuierungen auch zu Lagerstandorten, zu welchen auch die Verlagerung der Produktion vorgesehen war wie im Falle des Natzweiler Außenlagers Leonberg. Im Falle der Neckarelzer Bauhäftlinge wurden viele von ihnen nach ihrer Ankunft im KZ Dachau zu schweren Aufräumarbeiten auf dem Flughafen München-Riem eingesetzt.

Glauning verweist darauf, dass Hitler die Häftlinge bis zuletzt lieber töten wollte, als sie den Alliierten zu überlassen. Himmler dagegen versuchte seit Mitte 1944, Verhandlungen mit den Westalliierten aufzunehmen und setzte die jüdischen Häftlinge gezielt als Verhandlungsobjekte und Geiseln ein. Noch im März 1945 untersagte der Reichsführer SS Heinrich Himmler die Zerstörung der Lager und die Tötung der Gefangenen. Trotzdem bildeten die Ereignisse bei der Räumung der Konzentrationslager einen letzten gewaltsamen Höhepunkt in der Geschichte des KZ-Systems, der je nach den örtlichen Gegebenheiten sehr unterschiedlich verlief. Da sich das NS-Herrschaftssystem auflöste, unterlag die Räumung der KZ keiner zentralen Kommandogewalt mehr, und die Befehle Hitlers und Himmlers kamen nur eingeschränkt zur Geltung. Tatsächlich lag die Verantwortung für die Durchführung der Evakuierungen in den Händen weitgehend eigenmächtig handelnder Personen aus verschiedenen Institutionen: der Amtsgruppe D im SS-WVHA, den Höheren SS- und Polizeiführern sowie den Gauleitern und vor allem den Lagerkommandanten und -führern. Daher muss die Räumung jedes Lagers gesondert betrachtet werden. [Glauning, S. 359-361].

Kozioł²³³ weist darauf hin, dass durch das Herannahen der Front ein Befehl Himmlers wirksam wurde. Die Höheren SS- und Polizeiführer mussten die Verantwortung für die militärische Sicherung der Konzentrationslager und der in ihrem Bereich liegenden Arbeitslager übernehmen. Nach dem 17. Juni 1944 hatten die Kommandanten deshalb „listenmäßig“ die ihnen unterstehenden Arbeitslager zu melden. Abschließend heißt es in dem Himmler-Befehl: „Die Kommandanten unterstehen im Normalfall dem Chef des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes. Im A-Fall (Auflösungsfall) übernehmen die Höheren SS- und Polizeiführer die Kommandogewalt über das Konzentrationslager sofort und uneingeschränkt. Die Kommandanten treten dann zum Stab des Höheren SS- und Polizeiführers.“

In Südwestdeutschland war Otto Hofmann (1896-1982) der damalige HSSPF Südwest in Stuttgart. Als solcher dürfte er für die Todesmärsche in Südwestdeutschland die oberste Verantwortung inne gehabt haben. Er war einer der wichtigsten Nazichefs, Führer des Rasse- und Siedlungshauptamtes, damit Teilnehmer der Wannsee-Konferenz, kurz danach wurde er HSSPF Südwest (1943-45). In Nürnberg zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt, kam er schon 1954 wieder frei und lebte von da an unbehelligt. [Peter Kopenhöfer].

Da die Evakuierung der Natzweiler Außenkommandos der Regelfall war, gehen auch Riexinger/Ernst von einem zentral erteilten Befehl zur Evakuierung dieser Lager aus. Für das Natzweiler Außenkommando Hessental ist die Existenz dieses Befehls dokumentiert [E. Schabet-Berger in: Vorländer, Herwart]. Es ist nicht zu übersehen, dass die befehlsempfangende SS ein Interesse hatte, Häftlinge lebend nach Dachau zu bringen. Warum sonst sollte sie noch in den letzten Kriegstagen in aufwändiger Weise kranke und verletzte Häftlinge mit dem Zug nach Dachau gebracht haben? Riexinger/Ernst konstatieren, dass beim Kochendorfer Todesmarsch die befehlsausführende SS vor allem das Interesse hatte, ihren Befehl tatsächlich auszuführen – koste es, was es wolle. Mittlere und untere Instanzen der SS handelten aber innerhalb dieses Rahmens weitgehend eigenmächtig und prägten maßgeblich die Ereignisse und den Verlauf des jeweiligen Todesmarsches. [Riexinger/Ernst, S. 195-196].

Die Evakuierung der einzelnen Natzweiler Außenlager verlief sehr uneinheitlich: Für das KZ Frankfurt/Adlerwerke erteilte der zuständige Gauleiter den Räumungsbefehl. Ein SS-Sturmführer aus Stuttgart überbrachte dem Lagerführer des KZ Hessental den Abmarschbefehl. In Geislingen bat der Direktor der WMF den Höheren SS- und Polizeiführer im Wehrkreis V, SS-Obergruppenführer Otto Hoffmann, telefonisch, die jüdischen Häftlingsfrauen des KZ Geislingen zu übernehmen, was dieser aber ablehnte, worauf offenbar der WMF-Vorstand die Räumung des Lagers übernahm. Auch beim KZ Leonberg hatte der Betriebsführer der Presswerke die Räumung forciert. Nach Kriegsende sagte er aus: „Am 18. April verlagerte ich das Werk Leonberg nach Kaufering bei Landsberg. Die KZ-Leute wurden bereits an diesem Tag in Marsch gesetzt.“ In Schörzingen soll es zwei Pläne gegeben haben: einen Marschbefehl mit Marschrouten und alternativ eine „Nothandlung“, falls der Marsch nicht verwirklicht werden könnte – was möglicherweise die Ermordung der KZ-Häftlinge vorsah. Auch ein nicht realisierter Plan sah die Möglichkeit vor, die Gefangenen der Wüste-Lager in einen Stollen zu sperren und diesen in die Luft zu sprengen. [Glauning, S. 362-363].

Angesichts des unerbittlichen und erbarmungslosen Weitertreibens der völlig erschöpften KZ-Häftlinge trotz der nahen Niederlage – der Beginn der Todesmärsche der Wüste-Lager begann drei Wochen vor der Kapitulation Deutschlands – formuliert Glauning den Begriff des „Durchhaltefanatismus“. [Glauning, S. 368]. Vorbe-

233 Michael Sylvester Kozioł: Rüstung, Krieg und Sklaverei (Sigmaringen 1986).

reitung und Durchführung der Evakuierung der Wüste-Lager belegen, dass es offenbar Versuche gab, gezielt Häftlinge zu beseitigen, was in einzelnen Fällen umgesetzt, in anderen wieder aufgegeben wurde oder sogar aufgrund von lokalem Widerstand nicht durchgeführt werden konnte. Zum Beispiel wehrten sich in zahlreichen Orten Frauen kurz vor Kriegsende gegen sinnlose Gewalt- und Zerstörungsaktionen. Die Räumungen der Wüste-Lager geschahen äußerst chaotisch; konkrete Marschziele sind kaum ersichtlich, zahlreiche Gewaltexzesse fanden bis kurz vor der Befreiung statt. Jedoch weist nichts darauf hin, dass wie anderswo systematisch ganze Häftlingskolonnen – auch nicht von jüdischen – ermordet wurden. [Glauning, S. 375, 371-372]. Dass die Opfer jedoch nicht sofort getötet wurden, sondern noch tagelangen mörderischen Strapazen unterworfen wurden, deutet daraufhin, dass die Todesmärsche nicht nur „jenseits aller Rationalität von Zwecken und Zwängen“ standen, sondern auch jenseits „der Rationalität des Tötens“. Angesichts der drohenden Niederlage und der Ungewissheit der SS-Wachmannschaften über ihr eigenes persönliches Schicksal gerieten die Todesmärsche zu einer chaotischen und ziellosen Fluchtbewegung ins Nichts. Nur zum Teil entzogen sich die SS-Angehörigen durch Flucht. In vielen Fällen hielten sie bis zuletzt an der Durchführung einer nicht erfüllbaren Aufgabe fest. [Glauning, S. 376].

Die Räumungen der Lager ähnelten sich in vielen Fällen: Kranke wurden per Zug abtransportiert, während die Gehfähigen in Marsch gesetzt, z.T. aber auch mit Zügen nach Dachau transportiert wurden. Bestenfalls einzelne Häftlinge blieben zurück, wobei eine Ausnahme das Kranken- und Sterbelager Vaihingen bildete.

Die Evakuierungsmärsche wurden in der Regel mit äußerster Brutalität vollzogen, so dass sie zu Todesmärschen wurden. Die befehlsempfangende SS hatte jedoch anscheinend Interesse, Häftlinge zur weiteren Verwendung oder gar, um ihre örtlichen Verbrechen in den Außenlagern zu vertuschen, lebend nach Dachau zu bringen. Die Häftlinge wurden schlecht behandelt, ihr Tod wurde billigend in Kauf genommen, und die SS erschoss gehunfähige Häftlinge, welche die Geschwindigkeit der Evakuierung bremsen könnten – vor dem Hintergrund des raschen Vorrückens der Alliierten. Jedoch lag es auch an der Persönlichkeit und dem Geschick der Führer der Todesmärsche, wie sich diese gestalteten. Auch die örtlichen Gegebenheiten und kriegsbedingte Ereignisse spielten eine Rolle. Beispielsweise war der Hessentaler Todesmarsch nicht vorgeplant worden, da die Evakuierung mit dem Zug vorgesehen war. Erst die Bombardierung des Evakuierungszuges wurde zum Anlass, die Häftlinge auf den Marsch zu treiben. Jedoch besonders die Rücksichtslosigkeit, mit welcher dieser Todesmarsch vollzogen wurde, führte zu dem Massensterben. Zwar wurden alle diese Gewaltmärsche von den Häftlingen immer als besonders hart und erschöpfend geschildert und als Todesmärsche bezeichnet, jedoch nicht alle hatten zwangsläufig ein Massensterben zur Folge.

Der Verlauf der Evakuierung des KL Natzweiler

Verschiedene Kommandos des KL Natzweiler wurden schon im Laufe der ersten 3 Monate des Jahres 1945 eingestellt oder beendet: Echterdingen am 21. Januar, Wasseralfingen am 5. Februar, Hailfingen am 14. Februar, Haslach am 15. Februar und Unterriexingen und Mannheim-Sandhofen Mitte März. Durch Transporte mit 2.750 Häftlingen aus dem KZ Buchenwald in die Wüste-Lager und das KZ Spaichingen im ersten Märztriertel 1945 stieg die Belegung des Außenlagerkomplexes des KL Natzweiler nochmals auf fast 21.000 KZ-Häftlinge, welche sich dann aber durch Krankentransporte aus den Wüste-Lagern sowie den Außenlagern Leonberg und Frankfurt-Adlerwerke nach Bergen-Belsen wieder um schätzungsweise 2.250 Häftlinge reduzierte. Bei diesen Transporten und nachfolgend im KZ Bergen-Belsen kamen etliche Hunderte Häftlinge ums Leben. Im Gegenzug trafen rund 1.700 Häftlinge aus dem KZ Flossenbürg im Natzweiler-Komplex ein: 1.000 gingen in der zweiten Märzhälfte 1945 nach Leonberg, und mit 700 Häftlingen wurde am 25. März das letzte Natzweiler Außenlager in Offenburg eröffnet, von dem am 6. April wieder 76 kranke Häftlinge zurück in Flossenbürg ankamen. Im Rahmen der Aktion Weiße Busse wurden am 22. März und 5. April 1945 insgesamt 47 skandinavische Häftlinge von Dautmergen, Leonberg, Erzingen und Vaihingen zum KZ Neuengamme und von dort schließlich weiter zur vorzeitigen Entlassung aus dem KZ-System am 20./21. April nach Dänemark.

Noch während das Außenlager Offenburg (zwecks Reparatur zerstörter Bahnanlagen) in einer ehemaligen Artillerie-Kaserne eröffnet wurde, waren schon die ersten Häftlinge auf Evakuierungsmärschen: den Auftakt mussten die 198 jüdischen Häftlingsfrauen aus dem KZ Geisenheim machen. Sie mussten ab dem 18. März eine etwa 350 Kilometer lange Strecke über das Männerlager Neckargerach und das Frauenlager Calw zum Außenlager Geislingen größtenteils zu Fuß zurück legen. Wegen Erschöpfung wurde die polnische Jüdin Hela Obarzanska unterwegs an einem unbekanntem Ort erschossen, zwei weitere Frauen starben im Rahmen dieser Evakuierung. Ein weiterer Fußmarsch betraf das Frauenlager Calw. Nachdem 23 kranke Häftlingsfrauen per Lastwagen zum Frauenlager Geislingen abtransportiert worden waren, mussten 175 jüdische Frauen einen 1 Monate dauernden Gewaltmarsch über eine Strecke von fast 270 Kilometer durch das südliche Baden-Württemberg bewältigen. Anscheinend soll bei diesem Marsch keine Frau ums Leben gekommen sein. Sie wurden in der Umgebung von Füssen und Garmisch-Partenkirchen am 1. Mai befreit. Von Geislin-

gen wurden die 813 vorwiegend jüdischen Häftlingsfrauen des dortigen Lagers zusammen mit den dort angekommenen 23 Frauen von Calw und 191 von Geisenheim am 9./10. April mit dem Zug zum Dachauer Außenlager Allach evakuiert.

Die schätzungsweise 350 verbliebenen Häftlinge des Außenlagers Adlerwerke Frankfurt traten in der Nacht des 24./25. März einen etwa fünf oder sechs Nächten dauernden Todesmarsch von rund 170 Kilometer bis nach Hünfeld an, wo sie auf einen Zug zum KZ Buchenwald verladen wurden. Bei der Ankunft am 30. März wurden nur noch 280 Häftlinge registriert. Schätzungsweise 70 Menschen überlebten diesen Marsch nicht.

Ende März 1945 wurden dann die zum Außenlager Neckarelz gehörenden Neckarlager geräumt. 275 Häftlinge verließen am 26. oder 27. März das Lager Neckargerach zu Fuß und kamen am 31. März mit dem Zug in Dachau an. Die Marschrouten und der Verladungsbahnhof sind nicht bekannt. Wahrscheinlich kamen bei diesem Marsch nur wenige einzelne Häftlinge ums Leben. Um den 26. bis 28. März wurden dann in Neckarelz (vor allem im Lager 2 am Alten Bahnhof) fast 2.100 Häftlinge zusammengezogen: Zum einen trafen insgesamt rund 250 Häftlinge überwiegend zu Fuß aus den Neckarelzern Nebenlagern Bad Rappenau, Neckarbischofsheim und Asbach ein; zum anderen leitete der SS-Untersturmführer Heinrich Wicker den Marsch von etwa 140 Häftlingen der Außenlager Mannheim-Sandhofen, Heppenheim, Bensheim-Auerbach und Darmstadt-Griesheim nach Neckarelz. Den nachfolgenden Evakuierungsmarsch ab der Nacht des 28./29. März führte Wicker weiter nach Dachau. Der „Neckarelzer Todesmarsch“ führte über eine Strecke von fast 100 Kilometern über Kochendorf, Neuenstadt, Kupferzell zu einem Verladungsbahnhof bei Schwäbisch Hall – wahrscheinlich Hessental. Etliche, möglicherweise bis zu 70 Häftlingen flohen bis dahin. Durch einen alliierten Luftangriff auf den Evakuierungszug kamen bei Oberkochen 9 Häftlinge ums Leben, weitere 5 starben während der Fahrt nach Dachau, wo am 2. April nur noch knapp über 2.000 Häftlinge registriert wurden, in den folgenden beiden Tagen aber nochmals 45 weitere. Obwohl in Häftlingsberichten oft nahe gelegt wird, dass auf dem Neckarelzer Gewaltmarsch sehr viele erschöpfte Häftlinge erschossen wurden und oft die nicht näher belegte Zahl von 181 Toten genannt wird, finden sich für eine Zahl in dieser Größenordnung keine weiteren Hinweise. Hingegen gab es beim Transport von 850 bis 900 kranken Häftlingen aus den Lagern Neckargerach (600 Häftlinge, 29. März) und Neckarelz (270 Häftlinge, 30. März) in oben offenen Waggons zahlreiche Tote. Der Zug kam wegen zerstörter Schienenwege nicht mehr nach Dachau durch und wurde am 31. März in freier Landschaft bei Osterburken abgestellt. Die Häftlinge wurden bis zu ihrer Befreiung am 4. April sich selbst zwischen den Fronten überlassen. Bis dahin kamen 18 Häftlinge ums Leben, weitere 16 oder 17 nach der Befreiung in Osterburken, 29 in Mosbach und 10 Franzosen in Speyer. Weitere Angehörige anderer Nationen dürften in anderen Lagern für Displaced Persons gestorben sein.

Auch andere Krankentransporte mit dem Zug, die oft mehrere Tage unterwegs waren, forderten zahlreiche Todesopfer: für den Zug von Kochendorf (28. März) nach Dachau (2.4.1945) von 398 Häftlingen werden 44 Tote genannt, und laut Angaben Überlebender sollen im Zug von Heilbronn-Neckargartach nach Dachau (Ankunft von 252 Häftlingen am 9. April), der neun Tage unterwegs war, 50 Häftlinge ums Leben gekommen sein. Berücksichtigt man für den Kochendorf-Transport auch noch die nach der Ankunft in Dachau Verstorbenen, so kommt man sogar auf eine Todesrate von annähernd 50 %.

Nicht geklärt werden kann die Herkunft von 14 sterbenden und toten Häftlingen, die in der Nacht des 30./31. März am Bahnhof Kochendorf zurückgelassen wurden, als eine Kolonne von vielleicht 100 bis 200 Mann eines nicht identifizierbaren KZs im Lager Kochendorf Durchgangsstation machte.

Besonders rücksichtslos wurden die Häftlinge des Kochendorfer und des Hessentaler Todesmarsches vorwärts getrieben. Beide Märsche geschahen unter Beteiligung der Bevölkerung in diesem vorwiegend ländlichen Raum: sie mussten den Häftlingen und den begleitenden SS-Wachsoldaten Quartiere stellen. Die Häftlinge schliefen tagsüber vorwiegend in Scheunen, manchmal auch im Freien, während sie nachts marschierten. Bauernfamilien mussten die Verpflegung für die Häftlinge liefern. Bauern mussten Fuhrwerke und Bauernwagen stellen, auf welche Erschöpfte und Tote geladen wurden, und begleiteten so in einigen Fällen die Transporte. Der Abmarsch von vielleicht 1.200 Häftlingen des KZ Kochendorf erfolgte am 30. März. Der achttägige Marsch führte über eine Strecke von 100 Kilometern. Viele Häftlinge, die dem Marsch vor Erschöpfung nicht folgen konnten, wurden erschlagen oder erschossen. In Löwenstein gab es 5 Tote, bei Mainhardt 47 Tote, in Algishofen bei Untergröningen 15 Tote, bei Aalen 5 Tote und weitere. 200 völlig entkräftete Häftlinge wurden nach langem Zögern von einem Lager im Freien im Wald bei Mainhardt zum KZ Hessental gebracht und dort in Waggons gesperrt. Bis zur Evakuierung des KZ Hessental starben in diesen abgestellten Waggons weitere Häftlinge von Kochendorf. Am 7. April wurden die Häftlinge bei Wasseralfingen auf einen Zug verladen, und am 8. April wurden 753 Zugänge in Dachau registriert. Schätzungsweise kamen bei diesem Kochendorfer Todesmarsch bis zu 100 KZ-Häftlinge ums Leben.

Da in Hessental der Lagerführer August Walling mit der Räumung des Lagers zögerte, schickte die mittlerweile provisorisch in Stuttgart residierende Kommandantur des KL Natzweiler den SS-Untersturmführer Heinrich Wicker nach Hessental zur Durchsetzung des Evakuierungsbefehls. So wurden am Morgen des 5.

April 550 Häftlinge des KZ Hessental und die 200 Häftlinge des KZ Kochendorf mit dem Zug in Richtung Dachau abtransportiert. Doch schon nach wenigen Kilometern erfolgte bei Schwäbisch Hall-Sulzdorf ein Luftangriff auf den Zug. 17 Häftlinge starben infolge des Beschusses und durch Exekution gehunfähiger Häftlinge durch die SS. Dies war dann auch der Ausgangspunkt des verheerenden, unvorbereiteten Hessentaler Todesmarsches, der mindestens 138 Todesopfer (möglicherweise bis zu 200) forderte: 17 bei Schwäbisch Hall-Sulzdorf, 4 bei Bühlertann, 27 in Dalkingen, rund 30 im Neunheimer Steinbruch und in Ellwangen, 6 in Röhlingen, 42 in Zöbingen, 9 auf dem weiteren Weg nach Nördlingen und weitere Einzelne. Schon ab Sulzdorf teilte sich der Marsch in zwei Gruppen auf, die mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten voran kamen – zum Teil begleitet von Bauern mit ihren Wagen, auf welche Tote und Entkräftete mitgeführt wurden. Wicker ließ die Häftlinge rücksichtslos vorantreiben. Am Bahnhof Ellwangen wurden etwa 50 erschöpfte Häftlinge zurückgelassen, die daraufhin in der Stadt umherirrten. Eine in Ellwangen stationierte SS-Einheit ließ tote und lebende Häftlinge auf einem Lastwagen zu einer Kiesgrube in Dalkingen abtransportieren, die noch Lebenden wurden erschossen und insgesamt 27 Tote verscharrt. Zudem organisierte Wicker bei der SS-Kaserne in Ellwangen neues Wachpersonal. Rund 30 weitere Tote gab es in Ellwangen und bei der Übernachtung im Neunheimer Steinbruch. In Ellwangen spaltete sich der Todesmarsch auf: eine größere Gruppe von bis zu 500 Häftlingen bestieg einen Zug, der aber bald hinter Goldhöfe bombardiert wurde. Daher mussten die Häftlinge zu Fuß bis Nördlingen weiter marschieren, wurden wieder in einen Zug gepfercht und zum Dachauer Außenlager Allach verschickt. Die kleinere Gruppe von rund 200 Häftlingen zog zu Fuß und auf Fuhrwerken von Neunheim bei Ellwangen weiter – wohl wieder aufgeteilt in Gruppen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Nach einer Zwischenstation in Zöbingen mussten Volkssturmmänner 42 verstorbene und von der SS exekutierte Häftlinge in einem Waldstück begraben. In Nördlingen trafen diese Häftlingsgruppen zwischen dem 8. und 11. April ein: bestenfalls kleinere Teilgruppen wurden dort mit Zügen in Richtung Dachau verladen, während rund 100 Häftlinge weiter zu Fuß und auf Fuhrwerken über Donauwörth nach Augsburg zogen und dort dann einen Zug nach Allach nahmen. Insbesondere hinter Nördlingen verlieren sich die Spuren des Marsches und auch im KL Dachau wurde der größte Teil der um Mittel April in Allach eingetroffenen Häftlinge nicht mehr mit Nummern versehen. Die Todesmarschrouten aus dem KZ Hessental betragen zwischen 75 und 150 Kilometer. In Dachau formierte der SS-Untersturmführer Heinrich Wicker ehemalige Natzweiler Wachsoldaten zur „Kampfgruppe Süd“, die unter seiner Führung das Hauptlager Dachau der US-Armee übergeben sollte, nachdem die Dachauer Lager-SS mit Häftlingen auf den Todesmärschen in Richtung Alpen abzog. Wicker wurde wahrscheinlich bei der Lagerübergabe unter ungeklärten Umständen erschossen.

Parallel zum Hessentaler Todesmarsch wurden in der Nacht des 6./7. April die rund 100 Häftlinge des Außenlagers Ellwangen auf den Marsch geschickt. Wenige Häftlinge flohen unterwegs oder kamen ums Leben. Am 19. und 21. April wurden insgesamt 91 Zugänge von Ellwangen im KL Dachau registriert. 50 restliche Häftlinge des KZ Iffezheim wurden in zwei LKW-Transporten am 7. und 22. April nach Dachau überstellt; dem Polen Napoleon Kocot gelang die Flucht. Die 16 Häftlinge des Außenlagers Heidenheim wurden am 5. April nach Altenstadt-Illereichen abtransportiert, wo sich um den 25. April das Kommando auflöste, als zum einen Häftlinge flohen und sich zum anderen SS-Bewacher absetzten.

Slowenische Häftlinge führten Tagebuch über den Todesmarsch aus dem KZ Heilbronn-Neckargartach (1. April), der während fast eines Monats über eine Strecke von rund 350 Kilometer bis nach Dachau (Ankunft am 27. April am Vortag der Befreiung) führte. Dragomir Tursic notierte in knappen Worten fast 60 durchwanderte vorwiegend ländliche Orte, das Wetter, die Landschaft, die Unterkünfte, die körperliche und psychische Verfassung der Häftlinge und einzelne Ereignisse auf dem Marsch. Laut Joze Grcar kamen von 481 abmarschierten Häftlingen noch 430 in Dachau an. Der Schwund erklärt sich vor allem aufgrund von Flüchtigen, von denen einige erschossen wurden, sowie aufgrund des Weitertransports von wenigen Gehunfähigen mit einem Lastwagen nach Dachau.

Die slowenischen Häftlinge erwähnen jedoch nicht die 16 Tote eines Massakers bei Heilbronn-Böckingen Ende März oder Anfang April. Von daher können diese einer anderen durch Heilbronn kommenden Häftlingskolonne aus einem nicht näher bestimmbar Lager zugeordnet werden.

Der erste Evakuierungszug mit 440 Häftlingen aus dem Krankenlager Vaihingen (2. April) traf am 6./7. April in Dachau ein. 12 Häftlinge kamen während des Transports ums Leben, mindestens 123 weitere Tote gab es in Dachau und nach der Befreiung. Der zweite Transport mit 250 Häftlingen verließ Vaihingen am 6. April, also unmittelbar vor der Befreiung, und traf am 8. April in Dachau ein. Schätzungsweise 600 bis 750 kranke Häftlinge wurden von der SS nicht evakuiert, sondern im Lager Vaihingen zurückgelassen. Sie wurden am 7. April befreit. Mehr als 120 von ihnen starben jedoch noch in den Wochen und Monaten nach der Befreiung.

Nach nicht einmal drei Wochen seines Bestehens hatte sich die Belegung des KZ Offenburg um schätzungsweise 150 Häftlinge reduziert. Etwa die Hälfte davon waren arbeitsunfähige Häftlinge, die zum KZ Flossenbürg (6. April) zurück überstellt wurden, die andere Hälfte verstarb in Offenburg. Unter diesen sind 41 Häft-

linge, welche als krank oder gehunfähig am 12. April, dem Tag vor der Evakuierung, im Keller der Artilleriekaserne massakriert worden sein sollen. Am 12./13. April wurden die Häftlinge mit dem Zug in Richtung Schwarzwald abtransportiert, bei Donaueschingen ausgeladen und in einem ehemaligen RAD-Lager in Hüfingen einquartiert (3 Tote). Um den 17./20. April wurden die Häftlinge wieder auf einen Zug bei Donaueschingen verladen. Nach wenigen Kilometern stoppte der Zug bei Geisingen bzw. Hintschingen während eines Fliegerangriffs, wonach die Häftlinge in ein anderes Lager gebracht worden seien. Nach einem Fußmarsch löste sich die Kolonne in der Nähe von Immendingen auf, wo die Häftlinge am 23. April befreit wurden.

Nachdem in der letzten Märzwoche nochmals 176 Häftlinge mit einem Krankentransport (5 Tote) von Leonberg nach Dachau geschafft wurden, erfolgte die Räumung der zwei Lager des KZ Leonberg wahrscheinlich Mitte April 1945 (andere Angaben gehen von wenigen Tagen vorher aus). Zumindest die Masse der als gehfähig geltenden Häftlinge (von insgesamt noch über 2.700) musste von Leonberg durch den Engelberg-Tunnel und weiter bis nach Esslingen marschieren, wo sie auf einen Zug verladen wurden. Am 17. April kamen die Häftlinge in den Dachauer Außenlagern Kaufering (1.989 Häftlinge, 18 Tote) und Mühldorf (724 oder 750 Häftlinge, 17 Tote, 26 vermisste Flüchtige) an. Offenbar entsprachen diese Ziele der Verlegung des Messerschmitt-Werkes von Leonberg nach Kaufering. Ein Großteil der Häftlinge wurde von Kaufering auf andere Lager – zum Beispiel das Flossenbürger Außenlager Ganacker – verteilt. Dort und auf den nachfolgenden Todesmärschen und -fahrten kamen noch zahlreiche Häftlinge ums Leben.

Nach dem Abtransport von etwa 1.500 kranken Häftlingen aus den Wüste-Lagern nach Bergen-Belsen im März 1945, wurden diese zusammen mit dem KZ Spaichingen in drei Etappen geräumt. Zwar wurde noch am 2. April beschlossen, die Projekte zur Schieferölgewinnung teilweise fortzusetzen, jedoch sollten die KZ-Häftlinge durch zivile Arbeitskräfte zu ersetzen. In mindestens zwei Großtransporten und eventuell wenigen kleineren Transporten wurden daher mindestens 4.800 Häftlinge zum Dachauer Außenlager Allach überführt. Der erste Großtransport wurde vom 5. bis 7. April zusammengestellt und soll 2.420 Häftlinge umfasst haben. Nach seinem Abgang am 7. April war er etwa fünf Tage unterwegs, bis am 11. oder 12. April in Allach der Zugang von 2.420 Häftlingen vermerkt wurde. SS-Unterscharführer Kruth hatte für diesen Transport insgesamt 46 bis 49 Waggons bestellt. Er erfolgte in oben offenen Waggons zu einer kalten Jahreszeit. Eine Aufstellung von Zugangstransporten des KL Dachau vermerkt für diesen Transport 144 Tote (bei den 2.420 enthalten), ohne das Zustandekommen dieser Zahl näher zu erläutern. Vielleicht liegt die Zahl der Toten dieses Transports auch deutlich höher. Gemäß dieser Aufstellung waren es 230 KZ-Häftlinge von Bisingen, 973 von Dautmergen, 150 von Dormettingen, 35 von Erzingen, 17 von Frommern, 188 von Schömberg, 350 von Schörzingen, 40 von Spaichingen und 437 ohne Transportliste.²³⁴ Ein weiterer Transport aus dem KZ Dautmergen von 71 Häftlingen könnte extra erfolgt sein; er traf am 12. April im Hauptlager Dachau ein.

Auch der zweite Großtransport von 1.400 Häftlingen aus den Wüste-Lagern erfolgte trotz Intervention der Führung des KZ Dautmergen in offenen Waggons. Der Zug fuhr am 12. oder 13. April ab und traf am 16. oder 17. April in Allach ein. Über die Anzahl der Toten dieses Transports liegen keine Zahlen vor. Die Vergabe von Dachauer Häftlingsnummern lässt etwa folgende Zusammensetzung dieses Transports vermuten: über 400 von Dautmergen, 100 von Schörzingen, 68 von Spaichingen, 29 von Schömberg, 36 von Frommern, 128 von Erzingen, bis zu 600 von Bisingen und weitere.

Nach diesen beiden Großtransporten könnten sich noch bis zu 2.500 Häftlinge in den verbliebenen Wüste-Lagern Bisingen (300 bis 500), Schömberg (500 bis 650), Schörzingen (500 bis 650), Dautmergen (500), Frommern (bis zu 100) und im KZ Spaichingen (400) befunden haben. Die endgültige Räumung dieser Lager erfolgte in den Tagen des 17. bis 18. Aprils. Die SS trieb die Häftlinge in Teilkolonnen von je 100 bis 250 Männern auf Todesmärsche, die mit unterschiedlicher Rigorosität vollzogen wurden. Möglicherweise wurde vor dem Abmarsch auch die Vernichtung von Häftlingen erwogen. Verschiedene, zum Teil je nach Kriegslage wechselnde Ziele der Todesmärsche werden genannt, unter anderem der Bodensee, das KZ Dachau oder in die Alpen. Zum Teil führten die Märsche auf unterschiedlichen Wegen nach Ostrach und von dort weiter entlang der Strecke Altshausen, Aulendorf, Bad Waldsee und Bad Wurzach; die meisten Häftlingskolonnen wurden entlang dieser Strecke aufgrund des Vormarsches der Alliierten aufgegeben und die Häftlinge befreit. Die Kolonnen der Bisinger Häftlinge marschierten bei den Todesmärschen aus anderen Lagern mit: 60 kamen Anfang April nach Spaichingen, 210 sollen von Schörzingen und weitere von Dautmergen aus mitmarschiert sein. Jeweils eine Kolonne von Schömberg und Spaichingen wurden besonders unerbittlich vorangetrieben: diese Häftlinge von Schömberg (Abmarsch am Abend des 18. April) mussten weiter über die Iller bei Aitrach, Kempten, Füssen, Garmisch-Partenkirchen bis hinter Mittenwald (Befreiung am 1. Mai) eine etwa 300 Kilometer lange Strecke zurücklegen, wobei etliche Häftlinge wegen Erschöpfung und Fluchtversuchen erschossen wurden. Auch eine Kolonne von Spaichingen wurde über Füssen hinaus getrieben. Als die Häftlinge eine Nacht in eine Scheune bei Trauchgau eingesperrt wurden, setzten sich die

²³⁴ Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau, A 3086.

SS-Männer ab. Die Häftlinge wurden von örtlichen Volkssturmännern am nächsten Tag abgeschoben und um den 29. April von der amerikanischen Armee in der Umgebung befreit. Andere Häftlinge von Kolonnen aus den Lagern Schömberg, Spaichingen und Frommern wurden hinter Bad Waldsee und in der Umgebung von Bad Wurzach befreit. Der Schörzinger Todesmarsch wird vom ehemaligen Lagerschreiber Julien Hagenbourger dokumentiert. Ebenfalls am Abend des 18. April zogen vier unterschiedlich große Kolonnen los. Anscheinend war der Bodensee bei Überlingen das Ziel, jedoch drehten die Kolonnen 10 Kilometer davor bei Owingen in nördlichen Richtung um. Am 22. April wurden die Häftlinge in Scheunen bei Ostrach gesperrt. Angesichts der Brutalität der SS intervenierten Einwohner des Ortes, Frauen beschimpften die Soldaten, und auch der Altbürgermeister schaltete sich ein. Daraufhin setzte sich die SS ab und vielleicht 600 Häftlinge aus dem KZ Schörzingen wurden in der Gegend um Ostrach am 22. April befreit. Der Todesmarsch von Dautmergen teilte sich bei Messkirch auf: zum einen mussten Häftlinge über Sigmaringen, Saulgau nach Altshausen ziehen, zum anderen Pfullendorf südlich umgehen. Auch Dautmergener Häftlinge wurden in Scheunen bei Ostrach gesperrt; anscheinend plante die SS eine Vernichtungsaktion, die aber wegen Uneinigkeit innerhalb der SS dann nicht zustande kam. Nach einer Version soll der Lagerführer Erwin Dold sich gegen den Transportführer Franz Hofmann gestellt haben. Etliche Häftlinge starben aber bei Ostrach unter anderem durch Erschießung. Befreit wurden Häftlinge von Dautmergen entlang der Strecke von Ostrach bis über Bad Waldsee hinaus. Angaben über die Anzahl der Häftlinge zu machen, die auf den Todesmärschen aus den Wüste-Lagern ums Leben kamen, fällt angesichts der verzweigten Routenführungen, vielleicht zahlreicher nicht gefundener Leichen, Umbettungen von Toten nach dem Krieg und möglicher Doppelzählungen schwer. Etwa mindestens 60 Tote lassen sich konkret anhand der vorliegenden Quellen feststellen. Zeugnisse von ehemaligen Häftlingen lassen jedoch deutlich mehr vermuten.

Weitere Hunderte KZ-Häftlinge wurden bei Bad Schussenried befreit. Sie gehörten zur 7. SS-Eisenbahnbrigade, die dem KL Sachsenhausen unterstand, und waren seit Sommer 1944 in Karlsruhe, Stuttgart am Nordbahnhof, Ulm und Warthausen bei Biberach eingesetzt worden. Zudem wurden noch die Häftlinge des Dachauer Außenlagers Überlingen wurden gegen Ende April 1945 zum Dachauer Außenlager Allach evakuiert.

Daniel Blatmann [S. 113 ff.] kommt aufgrund von Augenzeugenberichten zu der „Einschätzung, dass jene ungezügelter Mordlust, die mit den Lagerevakuierungen in Osteuropa einherging, nicht charakteristisch für die Räumung der Lager im Elsass und entlang des Rheins war, auch in der späteren Phase der Evakuierungen nicht, die Mitte März 1945 begann.“ Als Beispiel für eine geordnete Evakuierung führt Blatman richtigerweise Neckargerach an, wobei dieses Beispiel ungeeignet ist, da es nur zweitrangig gegenüber der gesamten Evakuierung der Neckarlager ist. Von daher wäre eher der sogenannte „Neckarelzer Todesmarsch“ zu untersuchen gewesen. Dass Blatmann mit seiner Einschätzung bestenfalls nur eingeschränkt richtig liegt, dürfte daran liegen, dass er nicht über ausreichendes Quellenmaterial verfügte. Wo Blatmann schließlich doch noch auf Massaker bei der Evakuierung der Natzweiler Außenlager zu sprechen kommt, bringt er einige Verläufe und Fakten (beispielsweise beim Kochendorfer und beim Hessentaler Todesmarsch) durcheinander, was jedoch angesichts der verworrenen Verläufe und Überschneidungen der Märsche und des riesigen Umfangs von Blatmans Forschungsarbeit wenig verwunderlich ist. Blatman resümiert, indem er seine Eingangsthese etwas abschwächt: „Im Lagerverbund von Natzweiler-Struthof kam es fast nicht zu Morden und zu Massenerschießungen, zumindest nicht in der ersten Phase der Räumung im Herbst 1944. Offenbar hatten die geografische Nähe der Zielorte, die im Vergleich zu Osten weniger schwierigen Verlegungen und der Zeitpunkt der Evakuierung maßgeblichen Einfluss darauf. Erst im April 1945, in den Wirren der letzten Kriegstage, änderte sich das Bild. Nun wurden auch die Häftlinge einiger Nebenlager von Natzweiler-Struthof massenhaft ermordet.“ Als weiteren zentralen Faktor, dass es nicht mehr Todesopfer wurden, nennt Blatman das Häftlingsprofil – „nur eine Minderheit waren Juden oder Gefangene aus Osteuropa“ – wobei dies auch nicht zutreffend ist. Zudem übersieht Blatmann wohl auch, dass bei Evakuierungen mit Zügen noch Hunderte Häftlinge ums Leben kamen.

Umgekehrt dürfte aber auch die Schätzung von Steegmann, dass die Evakuierung der Häftlinge des KL Natzweilers etwa 5.000 Todesopfer forderte, deutlich zu hoch sein. Trotzdem war das Sterben auf den Todesmärschen und während der Todesfahrten die verschärfte Fortsetzung des Massensterbens in den Lagern, welches schon im Winter 1944/45 eingesetzt hatte und in etlichen Außenlagern zu monatlichen Todesraten von über 10 % geführt hatten. Vielleicht muss Steegmanns Schätzung von 5.000 Toten auch näher aufgeschlüsselt werden, um sie beurteilen zu können. Bezieht er in seine Zahl auch noch Tote mit ein, die nach der Ankunft in anderen Lagern verstorben sind, und kommt so auf diese hohe Zahl, oder kommt er auf diese Zahl aufgrund seiner Arbeiten zur Rekonstruktion des Natzweiler Nummernbuches, wobei er auf den Verbleib von vielen Häftlingen keine Antwort fand und sie daher vielleicht den Toten zurechnete?

Möglicherweise kann bezüglich der Natzweiler Außenlager der Begriff Todesmärsche auch irritierend sein. Den Märschen lagen konkrete Ziele (Dachau, Buchenwald usw.) zugrunde, und die die Märsche führende

SS versuchte neue Zielbestimmungen von übergeordneten Stellen einzuholen, wenn sich bestimmte Ziele während des Marsches als nicht mehr realisierbar erwiesen. Größere Massaker fanden vor allem statt, wenn der SS das Abmühen mit kranken und erschöpften Häftlingen als „sinnlos“ [Blatman S.119-120] oder hinderlich erschien. Sie wurden getötet, „weil sie offenbar nicht mehr in der Lage waren, die Evakuierung [...] zu Fuß fortzusetzen“. Die SS oder andere Akteure wollten sich der Last entledigen.

Christine Glauning stellt bei ihren Betrachtungen zur Evakuierung der Häftlinge des Natzweiler Außenlagers Bisingen weitere Überlegungen an [S. 375 ff.]: Demnach belegen Vorbereitung und Durchführung der Evakuierung des KZ Bisingen und der anderen Wüste-Lager, dass es offenbar Versuche gab, gezielt Häftlinge zu beseitigen, was in einzelnen Fällen umgesetzt, in anderen wieder aufgegeben oder sogar aufgrund von lokalem Widerstand nicht durchgeführt werden konnte. Die meisten Schilderungen würden darauf hindeuten, dass die Räumung äußerst chaotisch verlief und kein konkretes Marschziel verfolgt wurde. Es gab keine eindeutigen Anweisungen über das Schicksal der Häftlinge. Überlebende und Zeugen berichten von zahlreichen einzelnen Gewaltexzessen bis kurz vor der Befreiung. Nichts weist jedoch darauf hin, dass wie in manchen anderen Orten systematisch ganze Häftlingskolonnen ermordet wurden. Man könne daher kaum von einer gezielten und planmäßig durchgeführten Evakuierung der Lager sprechen noch die Räumungen und Todesmärsche als „lineare Fortsetzung der Planung und Durchführung der Endlösung der Jahre 1941 bis 1944“ bezeichnen. Zahlreiche, auch situative Faktoren waren mitentscheidend. Chaos, Panik und Verwirrung bestimmten das Agieren der Verantwortlichen, die nicht wussten, was sie mit den Häftlingen tun sollten. Der Zustand der marschierenden Häftlinge spielte keine Rolle. Ob sie noch arbeitsfähig oder lebend ankommen würden, war ohne Bedeutung. Die Tatsache, dass die Opfer nicht sofort getötet wurden, sondern noch tagelangen mörderischen Strapazen unterworfen wurden, deute daraufhin, dass die Todesmärsche nicht nur „jenseits aller Rationalität von Zwecken und Zwängen“ standen, sondern auch jenseits „der Rationalität des Tötens“. Angesichts der drohenden Niederlage und der Ungewissheit der SS-Wachmannschaften über ihr eigenes persönliches Schicksal gerieten die Todesmärsche zu einer chaotischen und ziellosen Fluchtbewegung ins Nichts. Dies entlud sich immer wieder in Gewaltexzessen, für die auch jahrelang eingeübte Verhaltensmechanismen und Überlegungen verantwortlich waren. So entwickelte sich eine „Gewalt im Selbstlauf“, die kaum mehr zu stoppen war. Nur zum Teil entzogen sich die SS-Angehörigen durch Flucht. In vielen Fällen hielten sie bis zuletzt an der Durchführung einer Aufgabe fest, die nicht zu erfüllen war. Das Scheitern der Vorgabe, keinen Häftling in die Hände der „Feinde“ fallen zu lassen, war nur eine Frage der Zeit. Leidtragende dieses Durchhaltewillens bis zum Äußersten waren die KZ-Häftlinge.

Evakuierung von Häftlingen des KL Natzweiler zum KL Buchenwald

24./30.3.1945 – 280 von Frankfurt (139.551-139.830)

[ITS 1.1.5.1/0156/0102]: Zugangsliste: 280 von Frankfurt nach Buchenwald am 30.3.1945

Versuch einer Rekonstruktion:

Dem KL Dachau zugehende Häftlinge des KL Natzweiler ab Ende März 1945

Die Zahlen setzen sich zusammen aus Häftlingen, die im KL Dachau mit neuen Nummern versehen wurden, und weiteren Häftlingen, die entweder ihre alte Dachauer Nummer wieder bekamen, die ohne Nummer nur durch die Anzahl der Zugänge verbucht wurden oder die teilweise sogar als Tote als Zugänge registriert wurden. Die genaue Zahl der Ab- und Zugänge sind größtenteils angesichts von Toten und Flüchtlingen und nicht vorhandenen Listen nicht eindeutig zu bestimmen. Die Transporte gingen nicht nur dem Hauptlager Dachau zu. Tausende Häftlinge gingen in die Dachauer Außenlager Allach, Kaufering und Mühldorf. Angesichts von etlichen nichtregistrierten Flüchtigen könnte sich die Gesamtzahl der Zugänge noch erhöhen. In den Quellenangaben wurden Dokumentnummern aus dem ITS wie folgt abgekürzt: ITS 1.1.6.1/0134 mit „a“, ITS 1.1.6.1/0134A mit „b“, ITS 1.1.6.1/0049 mit „c“, ITS 1.1.6.1/0050 mit „d“, ITS 1.1.6.1/0091 mit „e“, ITS 1.1.6.1/0114 mit „f“ und ITS 1.1.29.1/0012 mit „g“.

28.3.1945 – 176 von Leonberg (146.711-146.789), Krankenzug

79 neu, davon 5 unbekannte Tote am 30.3.1945, 97 zurück, [f/0127. Listen: c/0015, e/0160, e/0163]

31.3.1945 – 273 von Neckargerach (147.129-147.276), Marsch und Zug nach Dachau

148 neu, 125 zurück, [f/0110. Listen: c/0023, e/0165, e/0167]

2.4.1945 – 1.878 von Neckarelz (147.281-148.519), Marsch und Zug nach Dachau

1.239 neu, davon 4 unbekannte Tote, 639 zurück, [f/0106. Listen: c/0026, e/0170, e/0202]

2.4.1945 – 75 von Bensheim-Auerbach (148.520-148.584), Marsch und Zug nach Dachau
65 neu, 10 zurück, [f/0106 ff. Listen: c/0050, e/0194, e/0214], 1 Toter

2.4.1945 – 48 von Heppenheim (148.585-148.621), Marsch und Zug nach Dachau
37 neu, 11 zurück, [f/0106 ff. Listen: c/0051, e/0196, e/0215]

2.4.1945 – 6 von Mannheim (148.622), Marsch und Zug nach Dachau
1 neu, 5 zurück, [f/0106 ff. Listen: c/0052, e/0196, e/0215]

2.4.1945 – 354 von Kochendorf (148.623-148.935), Krankenzug nach Dachau
313 neu, davon 9 unbekannte Tote, 41 zurück, [f/0106 ff. Listen: e/0197, e/0215], zudem mind. 44 Tote, [ITS 1.1.29.1/0012/0157]: 29.3.1945 Kochendorf – Dachau 449 Häftlinge, davon etliche durchgestrichen

3.4.1945 – 13 von Neckarelz (148.947-148.959), Marsch und Transport nach Dachau
13 neu, [f/0103. Liste c/0059]

4.4.1945 – 32 von Neckarelz (148.964-148.977), Marsch und Transport nach Dachau
14 neu, 18 zurück, [f/0101. Listen: c/0059, f/0101, e/0217]

5./6.4.1945 – 428 von Vaihingen (149.048-149.312), Zug nach Dachau
265 neu, 163/164 zurück, [f/0093. Listen: c/0061, e/0218, e/0221], zudem 12 Tote

7.4.1945 – 41 von Iffezheim (149.387-149.422), Transport per Lastwagen
36 neu, 5 zurück, [f/0078. Listen c/0066, e/0220]

8.4.1945 – 753 von Kochendorf (149.499-150.251), Marsch und Zug nach Dachau
davon 3 unbekannte Tote [f/0083. Liste: c/0068], viele Tote auf dem Marsch

9.4.1945 – 250 von Vaihingen (150.256-150.505), Zug nach Dachau
[f/0081. Liste: c/0082], mindestens 1 Toter

9.4.1945 – 252 von Neckargartach (150.597-150.848), Krankenzug nach Dachau
[f/0081. Liste: c/0091], mindestens 2 Tote (bis zu 50 Tote)

12.4.1945 – 5 von Kochendorf (153.127-153.131)
[f/0071. Liste: c/0132]

12./17.4.1945 – 2.420 von den Wüste-Lagern/„Schömberg“ nach Allach
[f/0054, nur Summenangabe, keine eindeutige Zuordnung unten aufgeführter einzelner Teiltransporte: „17.4. Nach Abzug obiger Überstellungen sind durch Überstellung von Natzweiler folgende Haftarten zu berichten: 1.027 weibl. Juden, 2.200 männl. Juden, 2.334 Schutzhäftlinge // 1.989 Überstellungen von Leonberg nach Kaufering, 724 Ü. von Leonberg nach Mühldorf, 1 Ü. von Geislingen nach Allach, 1.027 Ü. von Geislingen nach Allach, 2.420 Ü. von Wüste Schömberg nach Allach“]

12.4.1945 – 71 von Dautmergen (153.157-153.227), Zug
[f/0071. Liste c/0133], 1 Toter und 1 Flüchtiger. Häftlinge kamen größtenteils noch ins Dachauer Außenlager beim Flughafen München-Riem.

10./15.4.1945 – 27 von Hessental (153.322-153.358), Marsch (und Zug?)
[Liste: c/0136]

10./11.4.1945 – 191 Frauen von Geisenheim (153.456-153.646), Marsch und Zug nach Allach
[f/0054. Listen: a/0092, c/0139], 2 Tote auf dem Marsch

10./11.4.1945 – 23 kranke Frauen von Calw (153.647-153.669), Lastwagen und Zug nach Allach
[f/0054. Listen: a/0025, c/0142]

10./11.4.1945 – 813 Frauen von Geislingen (153.670-154.482), Zug nach Allach
[f/0054. Listen: b/0003 (679 ungar. Jüdinnen, 119 poln. J., 10 aso-dt., 5 polit.-dt.), c/0143]

10./11.4.1945 – 1 von Geislingen nach Allach
[f/0054, b/0020 (Marcel Lasseron, * 20.10.1916 Cambrai-Nord, Zahnarzt, Natzweiler Nr. 40093)]

11./16.4.1945 – 22 von Schörzingen nach Allach (154.495-154.516), Zug
[Liste: c/0158]

12.4.1945 – 36 von Bisingen nach Allach (154.550-154.585), Zug
[Liste: c/0159], eventuell 6 Tote

12.4.1945 – 1 von Offenburg (154.586)
[Liste: c/0160]

12.4.1945 – 25 von Dormettingen (154.638-154.662), Zug nach Allach

[Liste: c/0162].

Oder [g/0175]?: 26 Häftlinge Erzingen – Dachau am 6.4.45, einer davon durchgestrichen

12./13.4.1945 – 234 von Dormettingen und Dautmergen (154.663-154.896), Zug

13.4.1945 – 70/72 von Dautmergen (154.708-154.777 oder 154.779), Zug nach Allach

[a/0046 Bericht: Dautmergen – 17.4. Allach: Transportliste mit 101, wovon 7 bei Verladung nicht da waren, stattdessen 2 andere, was 96 Zugänge macht. a/0066: Transportliste 13.4. Dautmergen – Allach, 7 als „Flüchtige“. c/0163: Liste Dautmergen 154.708-154.777/154.779, die restlichen Häftlinge des Transports seien unter 158.491-158.522 eingetragen.

[g/0213]: 13.4.1945 – 101 von Dautmergen nach Dachau

6./12./13.4.1945 – 138 von Dormettingen (154.634-154.771)

[Transportliste: a/0069], [g/0176]: 138 am 6.4.45 Dormettingen – Dachau, [g/0179]: 13 am 6.4.45 auf Zusatzliste Dormettingen – Dachau.

12.4.1945 – 53 von Schömberg (154.898-154.950), Zug nach Allach

[Liste: d/0002]

11.4.1945 – 82 von Kochendorf (155.024-155.105), Marsch und Zug nach Allach

[Listen: b/0022, b/0023, d/0003]

12.4.1945 – 17 von Frommern (155.106-155.122), Zug nach Allach

[Listen: a/0087, d/0004. a/0088: von Frommern: „19 Hemden, 19 Unterhosen, 22 Jacken Z, 17 Hosen Z, 17 Mäntel Z, 17 Mützen Z, 15 Wollwesten, 10 Westen [?], 10 Leitbinden, 17 Schuhe, 10 Handschuhe, 20 Paar Strümpfe/Fußlappen“], [g/0205]: 17 am 7.4.45 Frommern – Dachau

12.4.1945 – 350 von Schörzingen (155.123-155.472), Zug nach Allach

[Listen: b/0050, b/0056, b/0058, b/0059, d/0004], [g/0206]: 350 am 7.4.45

12.4.1945 – 224 (oder 250) von Bisingen (155.473-155.696), Zug nach Allach

[Listen: a/0005, a/0007, a/0010, d/0010], [g/0170]: 250 am 7.4.45 kranke und arbeitsunfähige Häftlinge Bisingen – Dachau

12.4.1945 – 33 von Erzingen (155.687-155.729), Zug nach Allach

[Listen: a/0081, d/0014. a/0079: „Von Erzingen mitgegebene Kleidung, Erzingen 6.4.45: je 33 Paar Fußlappen, 33 Paar Socken, 33 Unterhosen, 33 Hemden, 14 Pullover Z, 19 Westen Z, 33 Drillichhosen, 33 Drillichröcke, 33 Mäntel, 33 Mützen, 33 paar Schuhe“]

[g/0175]: 6.4.45 Erzingen – Dachau 26 Häftlinge, einer durchgestrichen. Vgl. oben: 25 von Dormettingen

12.4.1945 – 180 (oder 188) von Schömberg (155.730-155.909), Zug nach Allach

[Listen: d/0015, b/0038, b/0041, b/0042, b/0043]. Siehe auch unten: 140 (oder 150 von Dormettingen).

12.4.1945 – 36 (oder 40) von Spaichingen (155.874-155.909, siehe Schömberg), Zug nach Allach

[Liste: b/0066], 4 Tote in Spaichingen, [Liste: g/0166]: 40 am 5.4.45 Spaichingen – Dachau, davon 4 wieder durchgestrichen.

12.4.1945 – 140 (oder 150) von Dormettingen (155.910-156.049), Zug nach Allach

[Listen: a/0072, a/0074, a/0075, a/0076, a/0077, d/0018]

11./12.4.1945 – 150 von Schömberg nach Allach

[b/0031: „Schömberg, 7.4.45. Die 150 Häftlinge sind wie folgt eingekleidet: 150 Mützen, Zebra Mäntel, Zebra Drillichhosen, Zebra Drillichjacken, 141 Unterhosen, 146 Hemden, 150 Paar Schuhe (144 Holz, 6 Leder), 85 Paar Socken, 65 Paar Fußlappen, 43 Westen Ziv., 82 Paar Handschuhe, 44 Bauchbinden, 31 Pullover.“

Zudem Listen: b/0032 Schömberg – Allach 12, b/0033 Schömberg – Allach 20, b/0034 von Spaichingen 6, wovon 1 fehlt, b/0035 handschriftliche Liste mit 18, b/0036 handschriftliche Liste Schömberg? Mit 21]

[g/0202]: 150 am 7.4.45 von Schömberg – Dachau

12.4.1945 – 811 (oder 973) von Dautmergen (156.050-156.860), Zug nach Allach

[Listen: a/0027, a/0032, a/0044, a/0045, d/0020, d/0034], [g/0181-0182]: 999 am 7.4.45 Dautmergen – Dachau, davon 26 durchgestrichen und 29 „Fluchtpunktler“

17./18.4.1945 – 1.399 von „Natzweiler“ nach Allach

/ff/0053, nur Summenangabe, keine eindeutige Zuordnung unten aufgeführter einzelner Teiltransporte]

14.4.1945 – 293 von Hessental, Marsch

19.4.1945 – 51 von Dautmergen (156.903-156.953)

[Liste: d/0035. Keine sichere Angabe, jedoch kamen 156.903 Semjon Filatow, 156.904 Sergiej Fomin, 156.926 Josef Eichemann und ? Jurij Jemeljanow von Dautmergen]

19.4.1945 – 3 von Ellwangen (156.991-156.993)

[f/0048]

20.4.1945 – 42 von Dautmergen (156.954-156.990, 156.994-156.998)

[Liste: d/0036. Keine sichere Angabe, jedoch kamen 156.954 Wladyslaw Szewczyk, 156.985 Andreas Baur, und 156.998 Iwan Laktionow von Dautmergen]

19.4.1945 – 2 von Bisingen nach Allach

[f/0048]

19./20.4.1945 – 12 von Kochendorf (156.999-157.010) über Hessental und Augsburg

[f/0040. Keine sichere Angabe, jedoch kamen 157.004 Zdislaw Kabot, 157.005 Stefan Kabot, 157.006 Marian Skolimowsky, 157.007 Alex Alaba und 157.008 Stanislaw Wrzesien von Kochendorf]

20.4.1945 – 1 von Natzweiler (157.011) über Augsburg

[f/0040]

19.4.1945 – 22 von Dautmergen (157.012-157.033)

[Liste: d/0037. Keine sichere Angaben, jedoch kam 157.012 Fritz Standop von Dautmergen]

21.4.1945 – 88 von Ellwangen (und Polit. Abt. Guttenbach) (157.034-157.121), Marsch nach Dachau

[f/0035]

17.4.1945 – 100 von Schörzingen oder Schömberg (157.161-157.260) nach Allach

[b/0047 Bericht: Schörzingen – Allach 100 vollständig. Listen: b/0048 „Schörzingen“, d/0038 „Schömberg“?]

13./17.4.1945 – 68 oder 66 von Spaichingen (157.261-157.328) nach Allach

[b/0062. Transportliste b/0061 mit 68 Häftlingen, davon 1 gestrichen, 1 „flüchtig“) 66 Zugänge. Liste d/0040]

13./17.4.1945 – 29 von Schömberg (157.329-157.357) nach Allach

[b/0044 Bericht: 29 eingetroffen, 1 vorher gestrichen. Listen: b/0045, d/0041]

13./17.4.1945 – 36 von Frommern (157.358-157.393) nach Allach

[a/0089 Bericht: vollzählig 36. Listen: a/0091 „36 arbeitsunfähige Häftlinge, Frommern 13.4.45“, d/0042]

17.4.1945 – 128 von Erzingen (157.394-157.521) nach Allach

[a/0082 Bericht: 128 vollständig. Listen: a/0083, d/0042]

13./17.4.1945 – 569 von Bisingen (157.522-158.090) nach Allach

[a/0011: Transportliste Bisingen 563 Namen 13.4., a/0023 Bericht 17.4.: Liste mit 564 Namen, 1 durchgestrichen, 7 „Flüchtige“, stattdessen 6 Häftlinge: 562 Zugänge von Bisingen. d/0046]

13./17.4.1945 – 432 von Dautmergen (158.091-158.522) nach Allach

[a/0047 Bericht 17.4.: 384 von 402 auf Transportliste, davon 2 gestrichen, 16 als „Flüchtige“, Listen: a/0048, d/0057, d/0063]

16./17.4.1945 – 1.989 von Leonberg, (Marsch und) Zug nach Kaufering

[f/0054], 18 Tote

16./17.4.1945 – 724 von Leonberg, (Marsch und) Zug nach Mühldorf

[f/0054], 17 Tote und 26 Flüchtige

22.4.1945 – 9 von Iffezheim (158.590-158.598)

[f/0030]

26.4.1945 – 6 von Hessental, 2 von Leonberg und 1 von Dautmergen (159.310-159.318) nach Allach

[d/0083, einzelne Namen: 159.310 Stanislaw Gawel und 159.314 Marian Novak von Leonberg, 159.311 Meilach Friedmann, 159.312 Salamon Schindelheim, 159.313 Levi Weichmann, 159.315 Schaja Kasirer, 159.316 Adam Melcer und 159.317 Symcha Goldmann von Hessental, 159.318 Josef Flasz von Dautmergen]

26.4.1945 – 6 von Neckargartach (161.891-161.896), Marsch und Lastwagen

[Liste: d/0129]

27.4.1945 – etwa 430 von Neckargartach, Marsch nach Dachau

7. April 1945: Befreiung von mindestens 600 KZ-Häftlingen im Krankenlager Vaihingen

Kolonnen von KZ-Häftlingen auf Märschen und in Zügen, die unterwegs befreit wurden:

4.4.1945 – Befreiung von etwa 850 Häftlingen des Krankenzuges aus den KZ Neckargerach und Neckarelz in Richtung Dachau bei Osterburken

23.4.1945 – Befreiung von etwa 550 Häftlingen des Außenlagers Offenburg bei Immendingen

25.4.1945 – Befreiung von 16 Häftlingen aus dem Kommando Heidenheim bei Altenstadt-Illereichen

Zweite Aprilhälfte 1945 – 2.000 bis 2.500 KZ-Häftlinge auf Todesmärschen aus den KZ Schömburg, Dautmergen, Schörzingen, Spaichingen, Bisingen und Frommern.

Befreiung entlang der Route Sigmaringen – Ostrach – Altshausen – Aulendorf – Bad Waldsee – Bad Wurzach – Illerüberquerung bei Aitrach – Kempten – Füssen – Steingaden bzw. Mittenwald

1.5.1945 – Befreiung von 175 jüdischen Frauen des Außenlagers Calw bei Füssen und Garmisch-Partenkirchen

Evakuierung der jüdischen Häftlingsfrauen des KZ Geisenheim nach Dachau-Allach

Neben den Transporten nach Bergen-Belsen und der vorzeitigen Auflösung der Lager Echterdingen, Hailfingen, Unterriexingen, Haslach und Wasseralfingen begann mit dem Evakuierungsmarsch der Jüdinnen des KZ Geisenheim die endgültige Auflösung der Natzweiler Außenlager aufgrund der Entwicklung der Kriegslage. Die KZ-Häftlinge der Natzweiler Außenlager sollten vor allem zum KZ Dachau und seinen Außenlagern geschafft werden.

Am 12. Dezember 1944 war das Natzweiler Außenkommando Geisenheim mit der Ankunft von 200 KZ-Häftlingsfrauen eröffnet worden. Das Lager lag direkt neben der Maschinenfabrik Johannesburg GmbH des Krupp-Konzerns bei der Eisenbahnlinie Rüdenheim – Wiesbaden. Zuvor waren am 26. September 1944 sieben dienstverpflichtete Arbeiterinnen zwecks einer dreimonatigen Schulung zu Aufseherinnen in das KL Ravensbrück geschickt worden. Etwa 70 der KZ-Häftlingsfrauen waren polnische Jüdinnen aus dem Ghetto Lodz (Litzmannstadt), die anderen waren ungarische Jüdinnen. Die 200 Frauen waren über Auschwitz und Bergen-Belsen nach Geisenheim gekommen und erhielten die Natzweiler Häftlingsnummern von 38.885 bis 39.084. Kurz darauf kam noch die jüdische Häftlingsärztin Ilona Mike dazu. Die Frauen mussten Verschlüsse für Flak-Geschütze herstellen. Insgesamt waren die Existenzbedingungen im Vergleich zu Auschwitz und Bergen-Belsen besser. Allerdings wurde der erste Lagerführer SS-Hauptsturmführer Schnaack (oder Schaack), der sich um „menschliche Bedingungen“ bemüht hatte, von SS-Oberscharführer Josef Emil Lenzian (oder Lenzian) abgelöst, der von den Frauen als grob bezeichnet wurde. Matilda Schmidl: „Er war brutal, beim Evakuierungsmarsch hat er in Frauen hereingehauen und erschoss persönlich zwei erschöpfte Frauen aus Polen.“ Im KZ Geisenheim starben insgesamt 3 Frauen und ein neugeborenes Kind.²³⁵

Auflösung des KZ Geisenheim am 18. März 1945

Ilona Rosenberg berichtet über die Hintergründe der Auflösung des Außenlagers Geisenheim: „Gegen Ende des Lagerbestehens wurden wir intensiv von alliierten Fliegern gebombt. Die Produktion wurde deshalb gestört, dass es keinen Sinn mehr hatte, weiter zu arbeiten.“ Am 18. März 1945 wurde das KZ Geisenheim geräumt und die verbliebenen 198 Häftlingsfrauen zum KZ Dachau-Allach geschickt. Zelma Klein geht in ihrem Zeugnis vom 16. März als Evakuierungsdatum aus, nachdem am Tag davor ein heftiger Luftangriff gewesen sei.²³⁶

Während Mania Malka Ordman berichtet, dass der Aufbruch zu Fuß begann, meinen Piri Soor und Freda Zolty, dass sie „in Personenwaggons ohne Fensterscheiben“ bzw. „Güterwaggons“ abtransportiert wurden. Wahrscheinlich spätestens ab Erbach – vielleicht aber auch schon ab Geisenheim – musste zumindest ein Teil der Frauen marschieren. Miriam Weinberg Szampanier berichtet, dass sie in Fünferkolonnen formiert wurden und zu Fuß vorerst ins Lager Neckargerach mussten. Zelma Klein: „Zu Beginn der Reise fuhren wir mit der Bahn, teils in Viehwaggons, teils in schwerbeschädigten Personenwagen. Wiederholt ging es nicht mehr weiter. Aufgerissene Gleise verwehrten uns die Weiterfahrt. Dann beriet sich unser ‚Häncky‘-Scharführer mit seinem Gefolge. Sie studierten Landkarten. Danach schleppten wir uns zu Fuß bei Regen, bei Schnee, auf vereisten Wegen zum nächstgelegenen Frauenlager²³⁷.“

Der ehemalige Wachsoldat Wilhelm-Walter Dick berichtet: „Die Verlegung erfolgte mit der Eisenbahn. Wir fuhren bis Erbach/Odenwald, dort wurde ein Teil ausgeladen. Mit einem Lastwagen ging die Fahrt weiter nach Neckargerach. Dort wurden die Häftlinge in einem Männerlager untergebracht. Wir waren zwei Wachmänner und zwei Aufseherinnen und vielleicht dreißig Häftlinge. Am Tag darauf wurde ich bei einem Bombenangriff verschüttet und kam später in ein Lazarett.“ Demnach müsste die Ankunft in Neckargerach am 21. März erfolgt sein. Auch die Aufseherin Anna Träupmann wurde verletzt: „Das Lager wurde mit den Häftlingen [...] nach Süddeutschland verlegt. Wir fuhren mit einem Güterzug. Auf der Fahrt wurde ich bei einem Fliegerangriff verwundet und kam nach Eberbach im Odenwald in ein Krankenhaus.“

Zwischenetappe: das Männerlager Neckargerach – ein Todesopfer

Der Neckargeracher Bürgermeister äußerte sich am 30.6.1947: „Am 15. März 1945 kamen aus dem Rhein-

²³⁵ Quellen: Heimatgeschichtliche Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung von Hessen und Baden-Württemberg; Barch B 162 / 4344 sowie B 162 / 4345; Fischer/Huth – Polnische Zwangsarbeiter im Elzmündungsraum; Wikipedia – „Alte Werkshalle (Geisenheim)“, 24.10.2011; Zelma Klein – Mein Zeugnis als Warnung. Konstanz 2006.

²³⁶ Dabei sei eine Kameradin aus Balatonfüred verstorben, die auf der obersten Pritsche gelegen hatte und von einem einstürzenden Abschnitt der Decke getroffen worden sei. Möglicherweise verwechselt sie diesen Angriff mit einem späteren in Neckargerach (vgl. unten die Schilderung von Piri Soor zu Neckargerach).

²³⁷ Diese Aussage bezieht sich wohl auf einen späteren Abschnitt des Marsches vom Lager Neckargerach zum Frauenlager Calw.

land 80 Frauen und am 20.3.1945 aus dergleichen Richtung 120 Frauen an, die bis zum 27. März im hiesigen KZ-Lager festgehalten“ wurden. „Sie sind dann zusammen hier über den Neckar in Richtung Guttenbach – Neunkirchen – Aglasterhausen zu Fuß weitergegangen. Nach Angaben des ehemaligen KZ-Häftlings [und Lagerältesten des KZ Neckargerach] Weishaupt sollen sämtliche Frauen dieses Transports ein sogenanntes Todespaket Chlorkalk mit sich geführt haben.“

Laut dem Bericht von Zelma Klein wurden die Frauen gewarnt, dass im Lager Neckargerach angeblich „durchweg Schwerverbrecher oder Homos“ wären. Aber: „Die Männer in diesem Lager waren menschlich zu uns. Jede halbe Stunde forderten sie 12 Frauen zur Aushilfe in der Küche an. Dort gaben sie uns zu essen und zu trinken. Dann schickten sie uns weg und forderten andere Frauen an.“

Die Frauen waren im Lager von den Männern getrennt untergebracht. Ein Bombenangriff am 22. März 1945 forderte über 200 Todesopfer im Ort Neckargerach. Laut Auskunft des Bürgermeisters starb eine der Frauen am 26./27.3.1945, sie soll in einem Bombentrichter vergraben worden sein.²³⁸ Piri Soor: „Nach etwa andert-halb Tagen erreichten wir Neckargerach. Dort war ein Männerlager für Nichtjuden. Wir verblieben dort etwa eine Woche. In dieser Zeit erlebten wir einige Fliegerangriffe, wir hatten auch ein Lebensopfer: eine Leidens-genossin von Balaton, Szen-György, verstarb infolge Verletzung. Tötungen seitens der Deutschen habe ich dort keine gesehen.“

Nach dem Bombenangriff auf Neckargerach „am Mittag“ wurden nicht nur die männlichen KZ-Häftlinge zu Aufräumeinsätzen herangezogen, sondern auch die Frauen. Gegen Abend mussten sie antreten, bekamen Schaufeln ausgehändigt und mussten im Ort tiefe Bombenkrater zuschaufeln.

Über das Schicksal der jüdischen Frauen nach ihrem Weitermarsch kursierten später die schlimmsten Gerüchte unter den männlichen KZ-Häftlingen des Lagers Neckargerach. So schreibt beispielsweise der ehemalige Häftlingsarzt Dr. Bent²³⁹: „Man sperrte sie in eine mit Stacheldraht umzäunte Baracke ein. [...] Alle mussten sich nackt ausziehen, man führte sie in einen Wald hinter dem Bahndamm und erschoss sie.“ Weniger spekulativ erinnert sich Maurice Voutey²⁴⁰: „Oft vergisst man, dass auch Frauen in Lager gesperrt wurden. [...] Selbst in Neckargerach gab es Frauen [...], abgemagert bis auf die Knochen. [...] Was mit ihnen geschah, nachdem sie weitergezogen waren, erfuhren wir nie mit letzter Sicherheit. [...] Sie machten nur kurz Station bei uns, es war ein flüchtiger Aufenthalt von einigen Tagen... Man brachte sie gleich nach ihrer Ankunft im Hof unter, nur einige Reihen Stacheldraht trennten sie von der Umgebung. [...] Das Lager war so voll, dass man die Frauen im Freien unterbrachte, in einer Art kleinem Extralager innerhalb des Areals, das an die Küchenbaracke anstieß. [...] Sie waren allen Witterungsunbilden des Monats März ausgesetzt, der in diesem Jahr besonders regnerisch und kalt war. [...] Die Frauen kamen einige Tage vor dem Bombenangriff an. [...] Stumm in einer wohlgeordneten Marschkolonne waren sie ins Lager gekommen.“ Den nackten kranken Häftlingen des Krankenlagers Neckargerach wurde untersagt, sich den Frauen zu zeigen. Hingegen versuchten die privilegierten Häftlinge, die Aufmerksamkeit der Frauen auf sich zu ziehen: „Dass die Frauen angekommen waren, versetzte sie in eine übermäßige Erregung [...] Sie zogen neue und frisch gebügelte Häftlingsanzüge an, die sie sich vom Kleiderkapo aus der Effektenkammer aushändigen ließen.“ Nach der Befreiung versuchten die Häftlinge vergeblich, Hinweise auf den Verbleib der Frauen zu erhalten: „Wir nahmen einen örtlichen Polizeichef [...] ziemlich hart in die Mangel. Aber wir bekamen nichts heraus.“

Befreiung von 5 Frauen bei Osterburken – ein Todesopfer in Mosbach

Als um den 27. März 1945 die Frauen weitergetrieben wurden, blieben fünf von ihnen zurück. Sie wurden am 29. März mit dem Evakuationszug der kranken und gehunfähigen Männerhäftlinge der KZ Neckargerach und Neckarelz abtransportiert, der die Häftlinge nach Dachau bringen sollte. Der Zug kam jedoch angesichts von Luftangriffen, zerstörter Schienenwege und Brücken nicht mehr durch, die Häftlinge wurden am den 4. April 1945 bei Osterburken (etwa 35 km Luftlinie von Neckargerach) befreit²⁴¹. Die Frauen wurden bald darauf im Displaced-Persons-Krankenhaus im Hotel Prinz Karl in Mosbach untergebracht und gepflegt.

Freda Zolty: „Meine Mutter, die längere Zeit krank war, wurde [in Neckargerach] behalten. Ich wurde mittels Gewalt gezwungen, meine Mutter in Neckargerach zu verlassen, als wir zu Fuß weiter marschieren mussten. Sechs Frauen blieben in Neckargerach zurück, weil sie gehunfähig gewesen waren. Diese wurden kurze Zeit nachher befreit. Dies weiß ich von Erzählungen meiner Mutter, die eine von ihnen war.“

Außer Gitla Klein, der Mutter von Freda Zolty, blieb auch Ida Rosa Kaplan in Neckargerach zurück und wurde befreit: „Nach einem Aufenthalt in diesem Lager Geisenheim [...] kam ich mit weiteren zwanzig Frauen zu einem Transport mittels Omnibus nach Neckargerach. Dort sind wir alle in einen Bahnwaggon verladen wor-

238 Stadtarchiv Eberbach, Akte Neckargerach Generalia A 1031

239 Dr. Philippe Bent – L'attente de la mort dans les camps du Neckar. Montclar-de-Quercy 1957.

240 Maurice Voutey – Gefangener des Unwahrscheinlichen. Mosbach 2002.

241 ITS No. 85218544 bzw. 5.3.6/N/Neckargerach

den. In diesem Wagen befand ich mich insgesamt zwei Tage. Wir sind kreuz und quer herumgefahren worden, wobei wir die Orientierung verloren. Im Waggon waren auch andere inhaftierte Frauen zugeladen worden. Wo diese her waren, weiß ich nicht. Es wurden plötzlich die Türen geöffnet, und wir stellten fest, dass die Bewachungsmannschaften nicht mehr da gewesen sind. Die schwerer kranken Frauen wurden mit Krankenwagen des Roten Kreuzes (französische Schwestern) in ein provisorisches Krankenhaus nach Mosbach gebracht. Später kam ich nach Heidelberg zur Untersuchung und schließlich ins Marienkrankenhaus nach Stuttgart.“ Rosa Kaplan lebte nach der Befreiung in München.

Kurz nach ihrer Befreiung bei Osterburken starb Ryfka Grosman am 11. April 1945 in Mosbach, wo sie unter dem Namen Regina Grossmann (geboren am 20.10.1910) auf dem Friedhof beerdigt ruht.

Unbekannt ist, wer die weiteren zugeladenen Frauen, von denen Rosa Kaplan berichtet, gewesen sein sollen. Eine Aufstellung vom 28. März 1945 verzeichnet 286 im Arbeitslager Neckarelz befindliche Häftlinge, darunter acht als „weibliche Zivilisten“ bezeichnete (russische oder ukrainische) Frauen ohne Häftlingsnummern²⁴², die möglicherweise als Zwangsarbeiterinnen kurz vor der Evakuierung in die Neckarlager eingewiesen und zusammen mit den kranken Männern in den Evakuierungszug Richtung Dachau verladen wurden.

Erschöpfung auf dem Todesmarsch – Ermordung von Hela Obarzanska

Matilda Schmidl: „Infolge der Luftangriffe wurden wir zum Fußmarsch gezwungen.“ Eva Nedermann (geborene Burger): „Den letzten Teil unseres Weges mussten wir laufen, da die Amerikaner eine vor uns liegende Eisenbahnbrücke zerstört hatten.“ Laut Rachel Grünball wurden sie „zu Fuß bis Geislingen getrieben. Der Marsch dauerte 8 Tage, genauer 8 Nächte, denn über Tag waren wir in Scheunen eingesperrt. Wir wurden durch unsere Wachmannschaften vom Lager Geisenheim begleitet, die Verstärkung zu diesem Zweck bekamen.“

Ida Gelkop: „Wir bekamen fast keine Verpflegung.“ Piri Soor: „Tagsüber wurden wir in Scheunen eingeschlossen. Es kam vor, dass uns Dorfbewohnerinnen Proviant brachten, doch das Begleitpersonal erlaubte nicht, es uns zu überreichen.“ Miriam Weinberg Szampanier: „Wir marschierten nur nachts unter furchtbaren Bedingungen. Tagsüber machten wir Rast in am Wege gelegenen Wäldchen oder manchmal auch in Scheunen. Begleitet wurden wir von der Lagerbesatzung. Das Essen unterwegs war spärlich – wir erhielten lediglich einige Pellkartoffeln, wenn wir tagsüber in Scheunen nächtigten [...] Es war nicht erlaubt, Halt zu machen und zu rasten. Dafür drohte die Todesstrafe durch Erschießen. Ich erinnere mich, dass während des Marsches eine Frau erschossen wurde – ein sehr junges Mädchen. [...] Überall wurden wir geschlagen und misshandelt. Ilona Rosenberg: Wir litten am Wege Hunger, der Lagerführer erlaubte der Zivilbevölkerung nicht, uns Lebensmittel zu geben, ich erinnere mich ausdrücklich, dass er am Osterfest-Tage [1. April 1945] zivile Personen von uns davonjagte.“ Zelma Klein: „Brot gab es überhaupt nicht. Manchmal bekamen wir an einem Bahnhof Kaffee oder eine Wassersuppe.“

Piri Soor: „Wir marschierten zuerst in Fünferreihen, doch infolge der Ermüdung haben wir uns später in kleinere Gruppen aufgeteilt. [...] Wir mussten einen Wagen mit Gepäck der SS-Angehörigen ziehen.“ Ida Gelkop: „Die SS aßen, wir mussten hungrig zusehen und ihre Vorräte schleppen. In der ersten Zeit war ich vor den Wagen gespannt.“ Theresia Deutsch: „Ich war beim Marsche mit anderen Frauen in ein Fuhrwerk eingespannt. Wir mussten das Gepäck der SS-Angehörigen bei Regen und Wind durch Wälder ziehen. Unterwegs wurden wir gehauen. Ich erinnere mich, dass bei einer Gelegenheit, als wir an einem Felde Rüben klauen wollten, in uns gefeuert wurde. An konkrete Tötungsfälle erinnere ich mich nicht.“ Zelma Klein: „Viele SS-Männer und SS-Frauen hatten Fahrräder dabei, ihre Koffer aufgeschnallt. [...] In einem Dorf besorgten sie sich einen Karren, um ihr Gepäck aufzuladen [...] Dann holten sie jeweils 16 Frauen und spannten sie ein wie Pferde. [...] Unsere Füße waren wund und blutig. Die Stricke, die wir uns um die Schultern legen mussten, rieben blutige Striemen. [...] Drei rohe Kartoffeln bekamen wir täglich. Wir zogen den Wagen über die gewundenen Wege des so schönen, so furchtbaren Deutschland. [...] Es gab Frauen, die die Anstrengung nur mimten und die ganze Last den anderen überließen.“ Piri Soor: „Etwa am achten Tage des Marsches – als wir ein Dorf passierten – empörten sich die Dorfbewohner darüber, dass wir in derart heruntergekommenem Zustande den Wagen ziehen mussten. Sie gaben ihrer Empörung laut Ausdruck, und wir bekamen dort ein Pferd, das statt uns vorgespannt wurde.“ Auch Zelma Klein berichtet, dass sie „in der vierten Nacht zu einem Pferd kamen“, das ein junger Zivilist in einem kleinen Dorf aus Mitgefühl überließ.

Piri Soor: „In der Nähe desselben Dorfes – als wir uns eben auf einer Lichtung befanden – kamen plötzlich Flieger angeflogen. Der Lagerführer, der oben erwähnte Keszytüs, befahl uns, uns auf den Boden zu legen. Eine von uns hat den Befehl nicht gehört oder nicht verstanden und blieb stehen. Der Keszytüs haute die Frau heftig. Dies habe ich gesehen und das Jammern gehört. Zur Strafe bekamen wir alle an diesem Tage

²⁴² Olga Prudnikorda (geboren am 14.5.1925), Daijega Kalinina (20.5.1920), Lidija Frozkaja (10.2.1924), Nina Koritkina (25.2.192?), Maria Polosenko (23.4.1925), Uljana Maljaroda (17.6.1919), Katja Worobewa (26.12.1918) und Warja Lebedewa (18.10.1919).

kein Essen.“

Zelma Klein berichtet, dass ihnen in Dörfern Horden johlender Kinder entgegenliefen: „Denken diese Menschen heute nie an ihre Jugenderlebnisse zurück? [...] Es gab keinen einzigen Deutschen, der diesen Kindern ein Wort, nur ein einziges Wort zurief, nämlich: ‚Genug!‘ Waren alle Deutschen blind? Waren alle taub?“

Mindestens eine Frau wurde beim Evakuierungsmarsch ermordet. Freda Zolty: „Beim Fußmarsch wurden die Erschöpften geschlagen. Eine von den Gehauenen hieß Obazanek.“ Hela Obarzanska (Natzweiler Nummer 39.010, geboren am 18.6.1909) tauchte später in der Dachauer Zugangsliste nicht mehr auf. Genaueres über ihr Schicksal berichtet Sara Jakubowicz: „Wir sind mehrere Nächte lang marschiert, während wir tagsüber in Ställen oder Scheunen eingesperrt waren. Während des Marsches wurden wir von den Aufseherinnen und den übrigen Deutschen aus dem Lager bewacht. Auch der Oberscharführer war bei uns. Ich weiß bestimmt, dass mindestens eine Frau während des Marsches erschossen wurde. Ich habe den Schuss gehört und anschließend bemerkt, dass die mir damals bekannte Frau aus Lodz in der Marschkolonne fehlte. Ihr Vorname war Regina [...] Sie hieß Obwarzanska.“ Der Lagerführer drohte weiter, „dass das unser Schicksal sein würde, falls wir nicht schnell genug laufen würden.“²⁴³ Zelma Klein: „Hela Ozanjska, eine Kameradin aus Lodz, brach zusammen [...] Ruzko und ich schleppten sie noch eine Zeitlang mit uns mit. Doch auch unsere Kräfte ließen nach. [...] Eine SS-Frau [...] stieß sie brutal vorwärts. Hela fiel aufs Gesicht und blieb liegen. [Sie wurde nicht] auf den Wagen gelegt. [...] Unser Scharführer zog seine Pistole und erschoss sie vor unseren Augen.“

Laut Zelma Klein „blieben viele Frauen am Weg liegen“. Entgegen solcher Aussagen²⁴⁴ dürfte es jedoch keine weiteren Todesopfer bis zur Ankunft in Dachau-Allach gegeben haben, wie ein Abgleich mit der Zugangsliste ergibt. Die Drohung bestand jedoch während des ganzen Marsches. Lea Dusznicki: „Auf dem Weg von Geisenheim nach Geislingen sagte uns der Oberscharführer: Ihr müsst schnell marschieren, sonst fange ich an zu schießen.“

Calw: Evakuierung von 23 kranken Frauen

Wahrscheinlich nahm der Evakuierungsmarsch einen Umweg über das Frauenlager Calw und nahm dort am 2. April 23 KZ-Häftlingsfrauen mit. Ilona Erez²⁴⁵: „Die Kranken (25 Frauen plus polnische Frauen) bildeten [in Calw] eine Kolonne in Richtung Dachau.“ Ida Gekop: „Die Zahl in der Kolonne wuchs an, denn uns wurden unterwegs neue Gruppen angeschlossen.“ Miriam Weinberg Szampanier berichtet: „weiter nach einigen Tagen in Richtung Lager Calw, nach kurzem Aufenthalt nach Geislingen, wo wir ca. acht Tage blieben.“ Nach anderen Berichten wurden diese 23 kranken Frauen mit Lastwagen zum KZ Geislingen transportiert. Zelma Klein berichtet, dass noch größere Gruppen von Frauen dem Marsch angeschlossen wurden, wofür sich allerdings keine weiteren Belege finden. Möglicherweise meint sie die im Zug nach Dachau-Allach mittransportierten Frauen des KZ Geislingen. Zelma Klein: „In Calw gab es Tische und Bänke für die Häftlinge, wenn auch nur ungehobelte. Seit ich verschleppt wurde, saß ich zum ersten Mal wieder wie ein Mensch auf einer Bank an einem Tisch. [...] Doch kaum waren wir einen halben Tag an einem Ort, kamen die alliierten Bomber uns nach. [...] Das Lager wurde aufgelöst, die Häftlinge schlossen sich unserem Marsch an. [...] Ursprünglich waren wir 198 Häftlingsfrauen, als wir am 16. März abmarschierten. Eine Woche später [...] waren wir bereits über 500.“

Auflösung des Natzweiler Außenlagers Geislingen am 10. April 1945

Im Sommer 1944 hatten sich Vertreter des WMF über den Höheren SS- und Polizeiführer im Wehrkreis V (HSSPF Obergruppenführer Otto Hoffmann) an das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt gewandt zwecks Zuteilung jüdischer KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte. Dazu wurden etwa 15 im Werk beschäftigte Frauen zu einer vierwöchigen Ausbildung als Aufseherinnen nach Ravensbrück geschickt. Am 25./28. Juli 1944 trafen

243 Auch Ester Jakubowicz geht vom Lagerführer als Mörder aus: „Eine Lodzerin erschwächte dermaßen, dass wir sie schleppen mussten. An einer Stelle bei einem Wald hatte der Lagerführer die Kolonne zu stehen befohlen und nahm die Erschöpften in den Wald mit hinein. Wir hörten einen Schuss, dann kam der Lagerführer allein zurück.“

244 Rachel Grünball: „Zwischen Neckar und Geislingen wurden zwei Leidensgefährtinnen am Wege erschossen. Das erste Opfer war eine Frau im Alter zwischen 20 und 30 Jahren aus Polen, sie war dunkelhaarig. Wir mussten in geschlossenen Reihen marschieren, dicht zu unseren Flanken schritten bewaffnete Begleiter. Die Frau fiel erschöpft und konnte nicht mehr aufstehen. Die Gefährtinnen wollten sie aufheben, wurden aber brutal durch einen der Begleitmannschaften mit dem Gewehrkolben zur Seite geschoben, im Moment war der Lagerkommandant auf der Stelle, er und einer der Begleiter schleiften die Zusammengesunkene in ein Gässchen – denn wir befanden uns eben inmitten einer Ortschaft. Wir mussten weitermarschieren, ich hörte einen Schuss, dann kehrten die beiden SS-Angehörigen zur Kolonne zurück. In der nächsten oder übernächsten Nacht wurde das zweite Opfer erschossen.“ Lea Dusznicki: „Am selben Tag sagten die SS-Leute, die uns begleiteten und auf der Schulter Spaten trugen, zu uns: Heute haben wir viel geschaufelt.“

245 ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Calw

die ersten 700 jüdischen Häftlingsfrauen ein und nahmen nach einer Quarantänezeit am 16. August die Arbeit auf. Lagerführer waren nacheinander der SS-Oberscharführer Christian Ahrens, dann Schopp und zuletzt René Roman. Im Oktober 1944 trafen weitere 16 „politische“ und „asoziale“ Häftlingsfrauen als Funktionshäftlinge aus Ravensbrück ein, am 29.11.1944 nochmals 120 Frauen von Auschwitz über Bergen-Belsen und schließlich die 214 Frauen von Geisenheim und Calw Anfang April 1945. Die Frauen in Geislingen mussten Zubehörteile für Aggregate von Düsenflugzeugen herstellen. Die deutschen Meister hätten die Frauen korrekt behandelt und manchmal sogar mit Lebensmitteln und Medikamenten unterstützt. Trotz der harten Arbeit zogen es manche Frauen vor, sogar an Sonntagen zu arbeiten, da die Bedingungen dort erträglicher als im Lager waren. Jedoch führten der Arbeitsdruck und die Nachtarbeit auch zu Arbeitsunfällen. Das Lager in der Heidenheimer Straße war relativ sauber und gut eingerichtet und verfügte über ein Krankenrevier für etwa 30 bis 40 Kranke und ausreichende Medikamente. Der schlechte Gesundheitszustand der Frauen bei ihrer Ankunft habe sich im Lager auch dank der Lebensmittelzulagen von der WMF verbessert. Allerdings wurden mittels zwei kleiner Transporte Kranke und Schwangere nach Auschwitz fortgeschafft. Mindestens ein Neugeborenes starb im Lager. 11 Frauen starben im KZ Geislingen.²⁴⁶

Der Rastatter Prozess zum Außenlager Geislingen begann am 20. September 1948, die Verhandlung dauerte nur drei Tage. Fünf Angeklagten, denen scheinbar nichts besonders Gravierendes vorzuwerfen war, standen fünfzehn Zeugen gegenüber. Jedoch erhob die dritte Zeugin, die tschechoslowakische Jüdin Marie Kaufmann, besonders heftige Vorwürfe, deren Überprüfung nicht leicht fiel. 7 Zeuginnen warfen dem Werksarzt vor, an der Selektion für einen Transport nach Auschwitz teilgenommen zu haben, wofür jedoch Roman, der erst ab Februar 1945 Lagerführer war, nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Bezüglich der Kindesmorde fehlten den Aussagen Klarheit und Übereinstimmung, jedoch gab die Aufseherin Rosa B. zu, nichts getan zu haben, um das Leben eines Babys angesichts der Schwäche der Mutter zu retten. Auch viele Beschuldigungen bezüglich Misshandlungen insbesondere durch Rene Roman bewertete das Gericht als nicht ausreichend zuverlässig oder nur vom Hörensagen. Rosa B. wurde zu sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilt (am 9.11.1948 auf fünf Jahre gesenkt), zwei weitere ehemalige Aufseherinnen und René Roman zu je zwei Jahren Haft und die Lagerkapo-Frau Klara Pfürtsch zu drei Jahren Haft²⁴⁷.

Freda Zolty: „Wir kamen sehr müde und mit wunden Füßen in Geislingen an, wo wir einige Tage bleiben mussten. Dort fanden wir 800 Jüdinnen an, mit denen wir zuvor in Bergen-Belsen gewesen waren.“ Piri Soor: „Etwa eine Woche wurden wir dort behalten.“ Miriam Weinberg Szampanier: „Unser schlimmster Aufenthalt war in Geislingen. Wir wurden von den dortigen SS-Angehörigen und Aufseherinnen unbarmherzig mit Faustschlägen traktiert.“ Tiborné Koritschoner: „Für uns, die wir nach Geislingen kamen, war kein Essen vorhanden.“ Das Lager Geislingen war Anfang April 1945 nun völlig überfüllt.

Im März 1945 drängte der Direktor der WMF den HSSPF Otto Hoffmann telefonisch darauf, die Häftlingsfrauen wieder abzunehmen, da die amerikanischen Truppen heranrückten. Hoffmann erklärte sich jedoch für nicht zuständig. Der Aufsichtsrat und der Vorstand der WMF verlangten aber die rasche Auflösung des Lagers. Die Häftlingsfrauen waren nun nutzlos geworden, sie wurden seit Ende März 1945 nicht mehr zur Arbeit eingesetzt, und die hinzugekommenen Frauen bedeuteten eine zusätzliche Belastung.

Am 10.4.1945 wurde das Lager geräumt, und die Frauen in Viehwaggons ins Dachauer Außenlager München-Allach transportiert. Die ehemalige Aufseherin Rosa Müller vom KZ Geislingen berichtet: „Am Sonntag vor Ostern [?] kam aus Neckarelz ein Luftwaffenoberfeldwebel und erklärte, dass er die Aufgabe habe, das Lager zu verlegen, und zwar nach Allach. [...] Während die Aufseherinnen in Personenwagen untergebracht waren, erfolgte die Verlegung der Häftlinge in Güterwagen. [...] Ich selbst verblieb als Erstaufseherin in Allach.“

Im Dachauer Außenkommando München-Allach und Befreiung

Am 11. April 1945 wurden im KL Dachau 191 der 201 Geisenheimer Frauen registriert mit den Dachauer Nummern 153.456 bis 153.646.²⁴⁸ Von Geisenheim bis Geislingen waren sie über 350 Kilometer unterwegs gewesen, vorwiegend zu Fuß. Gleichzeitig wurden 813 Frauen und ein männlicher KZ-Häftling des KZ Geis-

246 Quellen: ITS Tote 09-3, 115a bzw. 5.3.1/0006/0003/0115. Annette Schäfer – Das Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler in Geislingen/Steige. In: 1999, Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts. Heft 3/90. Yveline Pendaries – Les procès de Rastatt (1946-1954). Bern 1995. S. 215 ff.

247 Klara Pfürtsch war am 19.11.1940 vom Volksgerichtshof in Berlin zu 2 Jahren Haft wegen des Verteilens kommunistischer Flugblätter verurteilt worden und kam am 30.4.1941 ins KZ Ravensbrück, wo sie im Mai 1942 Lagerälteste wurde. Von Oktober 1942 bis September 1944 war sie nach Auschwitz-Birkenau, wo sie sich grausam zu Mithäftlingen verhalten habe, grundlos geschlagen und an Selektionen teilgenommen habe. Dieses Bild von ihr steht im Kontrast zu dem beim Rastatter Prozess über sie gewonnenen. Zurück über Ravensbrück kam sie nach Geislingen, wo sie Lagerälteste wurde. Nach ihrer Befreiung im KZ Dachau-Allach wurde sie am 21.12.1945 verhaftet. 1949 floh sie vor weiteren Gerichtsverhandlungen nach Leipzig. Am 24.5.1949 wurde sie in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

248 Darunter auch die ungarisch-jüdische Ärztin Ilona Mike, geboren am 3.9.1903 in Koloszar, alte Häftlingsnummer 103.577. Sie war nicht im 6. Natzweiler Nummernbuch verzeichnet.

lingen registriert und 23 Frauen vom KZ Calw.

Nach ihren Aussagen wurden die Frauen in Allach sehr schlecht behandelt. Am 25. April wurden dann 2.400 Häftlinge – darunter etwa 1.000 Frauen – beim Bahnhof Karlsfeld in Güterwaggons gepresst und in Richtung Alpen abtransportiert. Der Zug fuhr über München und Wolfratshausen nach Staltach (Gemeinde Iffeldorf), wo die Häftlinge am 30.4.1945 von der US-Armee befreit wurden. Zelma Klein berichtet, dass der Allacher Lagerführer den Frauen beim Abtransport glaubwürdig versprochen hätte, sie alle dem Roten Kreuz lebend übergeben zu wollen. Piri Soor: „In Allach verbrachte ich etwa drei Wochen. Dann wurden wir mit Männerhäftlingen in Viehwaggons verladen, die Geschlechter gesondert. Wir fuhren mit Fahrtunterbrechungen etwa eine Woche.“ Ida Gelkop: „Wir erlebten Fliegerangriffe, verließen beim Alarm die Eisenbahn und kehrten in die Waggons zurück. Wir fuhren so einige Tage.“ Lea Dusznicki: „In schrecklichen Bedingungen waren wir in den Waggons zusammengepfercht. Viele starben darin. Mir zu Füßen lag eine Leidensgenossin, die gestorben war. Einen Tag vor dem 30. April 1945, unserem Befreiungstag, brachten uns Funktionäre des Roten Kreuzes Pakete mit Proviant in den Zug. Nach der Befreiung fanden wir im Zug große Vorräte, Brot und Proviant.“ Wie viele der Geisenheimer Frauen in diesen letzten Tagen vor der Befreiung dabei noch umkamen, bleibt unklar. Die Meisten überlebten jedoch.

Anscheinend wurden nicht alle „Geislinger“ Frauen zusammen mit den „Geisenheimer“ Frauen ab Allach evakuiert. Einige Frauen wurden einem Transport von 1.500 Häftlingen angeschlossen, der Mühldorf mit dem Zug am 28.4.1945 mit 1.500 Häftlingen verließ und über München und Seeshaupt am 30.4.1945 in Tutzing (Kreis Starnberg) ankam. Hier wurde er am 30.4.1945 durch amerikanische Truppen befreit. So berichtet die Geislinger Aufseherin Rosa Müller: „Am 22. April 1945 wurden die Häftlinge mit Ausnahme der deutschen und der wirklich kranken Häftlinge auf Güterwagen verladen mit Ziel Ötztal in Tirol. Auf dem Wege dorthin wurden die Häftlinge am 30. April 1945 in Seeshaupt/Oberbayern durch die Amerikaner befreit und ich selbst gefangen genommen.“ In Tutzing starb am 9.5.1945 die ungarische Jüdin Bella Moskovits an „Fleckfieber“. Sie war von Auschwitz über Geislingen und Dachau-Allach zum Dachauer Außenlager nach Mühldorf gekommen.²⁴⁹

Viele der Frauen wanderten nach ihrer Befreiung nach Israel, Amerika oder auch Australien aus. Wahrscheinlich nur wenige kehrten nach Polen oder Ungarn zurück oder blieben in Deutschland.²⁵⁰

249 ITS Tote 31-2, 18a sowie Tote 84, VCC 165-86 bzw. ITS 5.3.2/0026/0086. Bella Moskovits, geboren am 28.9.1925 in Beregkövesd, Natzweiler Häftlingsnummer 20.680, Dachauer Nummer 154.063.

250 Rosa Kaplan lebte nach der Befreiung in München. Die Geschwister Luba und Mirjam Fiszmann wohnten zuletzt in Givatayim in Israel. Auch Freda Zolty und ihre Mutter Gitla Klein lebten nach dem Krieg in Israel. Freda Zolty heiratete, bekam zwei Kinder und lebte zuletzt in Bnei Brek. Ella Schmidl wohnte in Cholon in Israel, heiratete, bekam ein Kind. Auch ihre Schwester Hedy wurde befreit, ihre Mutter Matilde Schmidl lebte wie auch Piri Soor zuletzt in Herzlia. Ida Gelkop wohnte zuletzt in Haifa in Israel, war verheiratet und hatte zwei Kinder. Da in der BRD in den 60er Jahren staatsanwaltschaftliche Nachforschungen zum KZ Geisenheim erfolgten, liegen heute die Berichte der Frauen vor. Ermittelt werden konnten sie vor allem deshalb, weil sie nach dem Krieg Entschädigungsanträge gestellt hatten.

Der Evakuierungsmarsch von Calw bis Füssen (2. April bis 1. Mai 1945)²⁵¹

Ein weiterer Frauen-Todesmarsch des KL Natzweiler betraf die verbliebenen 175 Frauen von Calw. Josef Seubert hat diesen Marsch in seinem Buch „Von Auschwitz nach Calw“ nachgezeichnet.

Pläne zur Errichtung des Lagers Calw hatte es bereits im November 1944 für die dortige Luftfahrtgeräte-GmbH (Lufag) gegeben. Das Werk war 1941/42 entstanden, 1943 war die Produktion von Einzelteilen für den Flugzeugbau (zum Beispiel Haubenverschlüsse für Jagdflugzeuge) aufgenommen worden. Mitte Januar 1945 wurden dann 199 jüdische KZ-Häftlingsfrauen vom Flossenbürger Außenkommando Rochlitz in Sachsen (Abgang am 13.1.1945) nach Calw (Zugang am 15.1.1945) überstellt. Sie hatten Flossenbürger Häftlingsnummern Nummern zwischen 57.941 und 58.141 getragen. In Calw wurden sie im Betriebsgebäude der Lufag untergebracht. Ihr Alter lag zwischen 12 und 50 Jahren. Eine Frau starb im KZ Calw nach einer Erkrankung.

In den letzten Märzwochen mehrten sich die Anzeichen für das bevorstehende Ende des Krieges, wodurch die Frauen neue Hoffnung schöpften. „Durch liegengebliebene Zeitungen, heimliche Kontakte zu holländischen Fremdarbeitern und durch die Beobachtung der nach Stuttgart einfliegenden alliierten Bomber waren sie über die Lage ziemlich gut informiert. Auch Calw wurde nun vermehrt von Fliegeralarm betroffen. Dabei konnten die Häftlinge einen gesonderten Luftschutzraum im Keller aufsuchen, was ihnen aber wegen der ständigen Übermüdung oft schwerfiel. Als sie in der letzten Phase ihres Aufenthalts in der Umgebung der Fabrik zum Bau von Panzersperren eingesetzt wurden, erlebten sie sogar einen direkten Angriff auf das Lufag-Gebäude, bei dem sich einige in ihren gestreiften Häftlingskleidern auf die Bewacherinnen legen mussten, die sich davon einen Schutz vor den Flugzeugen erhofften. Durch diese Angriffe und den zunehmenden Material- und Strommangel geriet auch die Produktion in der Lufag allmählich ins Stocken. Schließlich musste die Arbeit in der Fabrik ganz eingestellt werden.“

Als der Betriebsleiter der Lufag Ende März vom geplanten Abtransport der Calwer Häftlingsfrauen nach Dachau erfuhr, befürchtete er möglicherweise Vernichtungspläne, so dass er versuchte, die Ausführung des Befehls zu verzögern, was ihm aber nicht gelang. So wurden 23 kranke und nicht mehr gefähige Frauen auf einem Lastwagen weggebracht.²⁵²

Abmarsch von etwa 175 Frauen an Ostermontag (2. April 1945) in Richtung Tübingen

Die anderen Frauen sollten den Weg zu Fuß zurücklegen, da andere Transportmöglichkeiten offenbar fehlten. „Wie der Betriebsleiter der Lufag später erklärte, habe er den verantwortlichen SS-Oberscharführer dann aber dazu bewegen können, nicht nach Dachau zu gehen, sondern eine andere Richtung einzuschlagen. Ob dies zutrifft, muss offenbleiben. Sicher ist, dass die etwa 180 Frauen zusammen mit den SS-Bewachern und den Aufseherinnen am 2. April 1945 (Ostermontag) aufbrachen und Calw in Richtung Tübingen verließen.“ Elisabeth Isaac, geborene Erzsébet Lederer, berichtet: „Die Lagerälteste sagte uns, dass wir weiter transportiert würden, wahrscheinlich mit dem Zug. Wer schlechte Schuhe habe, bekomme neue Holz pantinen und wir könnten unsere Decken mitnehmen, da es sehr kalt sei [...]. Am nächsten Tag brachen wir zu Fuß auf. Wir wussten nicht, ob wir die Befreiung noch erleben würden.“

„Wegen der ständigen Tieffliegerangriffe war die Gruppe vor allem bei Nacht unterwegs. Tagsüber wurden die Frauen in Scheunen, Ställen und ähnlichen Gebäuden untergebracht. Die durchschnittliche Entfernung, die sie in einer Nacht zurücklegten, betrug etwa 20 bis 30 Kilometer. Am Ende des mehr als 3 Wochen dauernden Evakuierungsmarsches, der die Frauen über Tübingen, Ulm, Memmingen, Kempten bis nach Füssen führte, hatten sie schließlich über 400 Kilometer Fußmarsch²⁵³ hinter sich gebracht. [...] Für einen solchen Marsch im April waren die Frauen weder vorbereitet noch mit entsprechenden Kleidern und Schuhen ausgerüstet. Als Schutz gegen die Kälte durften sie zwar eine Schlafdecke aus Calw mitnehmen und als Umhang benutzen, bei Regen saugten sich jedoch die Decken voll und waren sehr schwer zu tragen. Ebenso ungeeignet waren die Holzpantinen, die den Frauen die Füße wundscheuerten, so dass es viele vorzogen barfuß zu gehen. Dazu kam, dass sie während der ganzen Zeit nicht genügend zu essen erhielten. Ob-

251 In diesem Kapitel wurde vor allem zitiert aus: Josef Seubert – Von Auschwitz nach Calw: Jüdische Frauen im Dienst der totalen Kriegsführung. Eggingen 1989.

252 Siehe das Kapitel „Evakuierung der jüdischen Häftlingsfrauen des KZ Geisenheim“. Ebenso ITS No. 82314261 bzw. 5.1/0069/0039: Ilana Erez, geborene Weisz am 3.3.1923, deportiert aus dem Ghetto Mateszalka über Auschwitz, Plaszow, Auschwitz und Rochlitz nach Calw, berichtet vage: „Das Lager wurde am 1. April 1945 evakuiert. Die kranken Häftlingsfrauen des Lagers wurden von uns separiert – es waren ungefähr 25 Häftlingsfrauen – und bildeten mit anderen ungefähr 20 Häftlingsfrauen polnischer Abstammung eine Kolonne, die dann nicht mit unserer Kolonne mitgekommen ist. Wie ich später hörte, ging diese Kolonne in Richtung Dachau.“

253 Eine andere Abschätzung ergibt eine Marschroute über insgesamt 270 bis 300 Kilometer.

wohl der verantwortliche SS-Oberscharführer an den jeweiligen Quartierorten die Bereitstellung von Lebensmitteln anordnete, reichten gekochte Kartoffeln und Magermilch auf die Dauer nicht aus, den Hunger der Frauen zu stillen. Sie aßen daher gelbe Rüben, Zwiebeln, rohe Kartoffeln und Kuhrüben, die sie in den Scheunen fanden, aber auch Sauerampfer, Gras und Schnecken. Zum Glück trafen sie gelegentlich mitleidige Menschen, die ihnen trotz des Verbots der SS und ungeachtet der eigenen Notlage etwas Brot und Äpfel zusteckten. Von den Lebensmitteln, die sie auf einem Leiterwagen für ihre Bewacher mitführten, erhielten sie nichts.“

Elisabeth Isaac führt aus: „In der ersten Nacht legten wir 30 Kilometer zurück, unsere Wächter trieben uns immerfort mit den Rufen Los! Los! Wir hatten kaum Kraft, da wir durch den Aufenthalt in der Fabrik das Gehen und die frische Luft nicht mehr gewöhnt waren. Endlich hielten wir an. Wir wurden in eine Scheune getrieben und bewacht, damit wir nicht hinausgingen und damit wir nicht gesehen würden. Vor lauter Müdigkeit konnten wir nicht einmal essen. Wir blieben dort bis zur Dunkelheit. In der Nacht gingen wir weiter, immer auf kleinen Waldwegen, jetzt schon 40 Kilometer in Fünferreihen, einander am Arm haltend und stützend.“

Zwischenstation in Kusterdingen

Die Route führte über die Gegend von Tübingen nach Kusterdingen, wo Balkeninschriften in einer Scheune (in der Langen Gasse) Aufschluss über die verzweifelte Lage der Frauen nach wenigen Marschtagen gaben. In Kusterdingen war den Frauen eine erste längere Erholungspause zugestanden worden, „die sie unter anderem dazu benutzten, mit einem aus der Lufag stammenden Bleistift [...] kurze Nachrichten auf die Fachwerkbalken der Scheune zu schreiben. Es ist anzunehmen, dass sie diese Schriftzüge dann mit Heu oder Stroh verdeckten, damit sie von den Bewachern nicht gesehen werden konnten. [...] Ohne Zweifel verfolgten die Frauen mit den Inschriften die Absicht, die Nachwelt über ihr Schicksal zu unterrichten, falls sie den Marsch nicht lebend überstehen würden.“ Ein Text hält in ungarischer Sprache fest: „Hier halten wir uns 2 Tage auf, wir sind zu Fuß gekommen, Sprei Anci und Manyi aus Mezöcsát. Gott kann uns helfen, dass wir unsere Familien wiedersehen. Gott weiß, wo wir Ungarn sind. Wir leiden viel, wir haben großen Hunger, schlechte Schuhe, wir sind sehr verzagt.“ Namen auf einem anderen Balken: „Gärtner Ferencné, Gärtner Jenőné, Heisler Margit.“ Und auf einem weiteren Balken: „Wir glauben, dass Gott uns helfen wird. Ráki (oder Háki) Manyi aus Huszt, Ungarn, 6.IV.1945. Grünstein Aranka, Ilona 5.IV.1945. Weisz Agi, Miskolc.“²⁵⁴ Vermutlich wurden Frauen auch in einem zweiten landwirtschaftliches Gebäude in Kusterdingen einquartiert.

Weitere Orte auf der Route waren Talheim (am 5./6. April), Gerstetten (12. April), Ulm, Memmingen, Kempten und Füssen.

28. April bis 1. Mai 1945 – Befreiung bei den Orten Buching, Füssen, Plansee, Ehrwald und Vils

Kurz vor Ende des Calwer Todesmarsches „scheint es nochmals zu einer dramatischen Zuspitzung gekommen zu sein. Die Häftlingsfrauen befanden sich in einem dichten Wald und deuteten Äußerungen und Verhalten der Bewacher als Vorbereitung einer Exekution. Tatsächlich sahen sie dann aber, dass sich die SS-Leute und Aufseherinnen ihrer Uniformen entledigt hatten und in Zivilkleidern das Weite suchten. Das Überleben der Frauen war damit aber noch nicht gesichert, da sie nun plötzlich schutzlos und ohne Orientierung zwischen den gegnerischen Fronten standen. Sie versuchten daher in abgelegenen Berghütten, Heuschubern oder Gehöften das Ende der Kampfhandlungen abzuwarten, wobei sie in kleinere Gruppen auseinandergingen. In den letzten Apriltagen wurden sie schließlich am Ortsrand von Füssen bzw. in verschiedenen kleineren Orten in der Umgebung der Stadt durch amerikanische Truppen befreit. Vielen Frauen hat sich der Maifeiertag 1945 als Ende ihrer Leidenszeit tief eingepägt.“

Lea Hochfelder, geborene Ilona Baum, und Netti Feintuch, geborene Hirsch,²⁵⁵ wurden in Ehrwald befreit. Susana Boer, geborene Stein, wurde am 2.5.1945 in Füssen durch die US-Armee befreit. Mascha Emilia Grünstein gibt an, am 3. Mai 1945 bei Buching befreit worden zu sein: „Beim Marsch wurden keine Häftlinge getötet.“ Laut Ida Judith Schuller, geboren am 17.11.1903 in München, kamen 54 Frauen in Plansee an, und Ilona Erez ergänzt, dass sie mit ihrer Kolonne bis nach Garmisch-Partenkirchen kam: „In Plansee neben Reute wurde ich befreit.“ Auch Ilona Erez erinnert sich nicht an Häftlingstötungen während des Marsches.²⁵⁶

Elisabeth Isaac berichtet über ihre Befreiung: „Unsere Gruppe fand zwei Soldaten, die ungarisch sprachen. Wir baten sie um Hilfe. Sie nahmen uns zu dem Haus mit, wo sie untergebracht waren. Es war ein warmes Zimmer mit Stroh auf dem Fußboden. Die Frau hatte Mitleid und fragte nicht, wer und von wo wir waren. Sie brachte uns warmen Kaffee und Brot und half uns die Decken aufzuhängen. Wir legten uns auf das Stroh,

²⁵⁴ Die Balken mit den Inschriften sind heute im Haus der Geschichte Baden-Württemberg ausgestellt.

²⁵⁵ Netti Feintuch, geb. 1903 in Burlesz/Ungarn, festgenommen im April 1944 in Regim durch die ungarische Gendarmerie, kam im Juni in die KZ Auschwitz und Plaszow, im Oktober ins KZ Flossenbürg-Rochlitz (Häftlingsnr. 57.969) und im Januar 1945 nach Calw.

²⁵⁶ Die Aussagen finden sich in der ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Calw.

todmüde, aber wir wussten, dass wir wieder freie Menschen waren. Die Frau bat uns, noch in der Nacht weiterzugehen, weil sie bestraft werden könnte, wenn sie Fremde in ihrem Haus hätte. Wir sagten ihr, dass wir früh am Morgen weggehen würden. Auf den Häusern wurden weiße Fahnen befestigt. Die Stadt hieß Füssen. Als wir am Hauptplatz ankamen, sammelte sich bereits eine Menge, um die befreienden amerikanischen Soldaten zu begrüßen. Um 12 erklangen die Glocken in den Kirchen. Die Menschen umarmten sich, die Freiheit begrüßend. Wir nahmen an diesem Jubel nicht teil. Vor unseren gestreiften Kleidern und kahlen Köpfen schreckte jeder zurück. Von Buching gelangten wir nach Sonthofen und nach einigen Wochen nach Feldafing.“ Erzsébet Lederer kehrte im September 1945 in einer Gruppe von tausend ungarischen Juden nach Ungarn zurück und traf am 19. September in Pest ein. „Hier erfuhr ich sehr bald, dass niemand aus meiner Familie überlebt hatte und von den entfernteren Angehörigen auch nur sehr wenige.“ Erzsébet Lederer blieb in Budapest, heiratete 1948, bekam einen Sohn und wanderte 1957 nach Israel aus.

Der Todesmarsch von den Adlerwerken Frankfurt nach Buchenwald (24.-30. März 1945)^{257 258}

Der Leiter des Sonderausschusses „Zugkraftwagen“ hatte den Adlerwerken am 10. März 1945 eine scharfe Rüge erteilt, weil sie einerseits über Materialmangel klagten, andererseits der Naxos-Union als Unterlieferant keine Arbeitskräfte zur Verfügung stellten. Stattdessen wurden etwa 250 KZ-Häftlinge für die Reichsbahn zu Ausbesserungsarbeiten an die Gleisanlagen getrieben. Laut Tagebuchaufzeichnungen der ehemaligen Häftlinge Kojer und Kaczmarek erwies sich dies jedoch aufgrund permanenter Fliegerangriffe als zwecklos. Inwieweit die Adlerwerke in Verbindung mit der Evakuierung der Maschinen selbst noch auf einen betriebsinternen Arbeitseinsatz spekulierten, muss dahingestellt bleiben. Skibinska weist darauf hin, zwar könne es Zufall gewesen sein, dass der Evakuierungsmarsch am Kalibergwerk Neuhof-Ellers vorbeiführte, doch war dort seit 19.3.1945 ausgerechnet Generaldirektor Hagemeier vor Ort, um, wie es hieß, den Führerbefehl der „verbrannten Erde“ für die Kali-Stollen zu verhindern. Hier stellt sich die Frage, ob sein Motiv die Einlagerung der Maschinen war, nachdem die Untertageverlagerungspläne der Adlerwerke nicht weiter verfolgt worden waren. Dann wäre möglicherweise dazu noch ein Häftlingseinsatz erfolgt, wenn sich der Vormarsch der Amerikaner verzögert hätte. Am 23.3.1945 stand dann das gesamte Werk still. Ryszard Kojer und Zygmunt Kaczmarek: „Einige Tage lang taten wir nichts. Wir saßen aus der Terrasse, klaubten die Läuse aus der Kleidung und zerdrückten sie zwischen den Fingernägeln. Dabei betrachteten wir den sonnigen Himmel, an dem ungestört die alliierten Flugzeuge kreisten. [...] Es war ständig durchgehend Fliegeralarm, aber niemand fürchtete sich mehr davor und niemand versuchte mehr, sich in Sicherheit zu bringen.“ [Kaiser/Knorn S. 247-248].

Sollten am 12. März 1945 noch 874 Häftlinge im KZ der Adlerwerke Frankfurt gewesen sein und ausgehend von weiteren Toten²⁵⁹ sowie davon, dass um den 16./18. März zwischen 400-480 und 530 KZ-Häftlinge nach Bergen-Belsen abtransportiert worden waren, befanden sich zum Zeitpunkt der endgültigen Räumung des KZ Adlerwerke am Abend des 24. März dort noch zwischen 300 und 470 KZ-Häftlinge, wobei im folgenden von 350 Häftlingen ausgegangen werden soll.

Abmarsch in Frankfurt in der Nacht vom 24. auf den 25.3.1945 [Kaiser/Knorn S. 248-249]

Am Samstag, 24. März 1945, um 22 Uhr gab Gauleiter Sprenger den Räumungsbefehl für Frankfurt. Lagerkommandant Franz, so erinnert sich Ryszard Olek, kam am Abend aus der Stadt und hat sofort zum Appell befohlen. Den SS-Leuten erklärte Franz beim Abmarsch, „dass es nach Buchenwald ginge“. Ryszard Olek: „Sie haben uns sehr schnell getrieben: Raus, raus, schnell, schnell, schnell, auf geht's!“ Einige Häftlinge versuchten, sich unter den Pritschen zu verstecken – Schüsse seien gefallen. Laut Andrzej Branecki [Skibinska S. 32 ff.]²⁶⁰ ging der Evakuierung ein heftiges Bombardement voraus. Dann „wurden wir auf den Fabrikhof zum Appell befohlen und [...] haben wir die Fabrik in aus Fünferreihen bestehenden Kolonnen verlassen.“ Wladyslaw Jarocki [Skibinska S. 63 ff.]²⁶¹ berichtet, dass am Abend des 24. März, als die SS die Häftlinge auf den Evakuierungsmarsch trieb, die Stadt Frankfurt in Flammen gestanden sei.

Der ehemalige Häftling Max Looch: In aller Eile wurden vier einachsige Handwagen der Adlerwerke herangekarrt, um „für kranke und ältere, nicht marschfähige Leute eine Transportmöglichkeit zu haben. So sagte man uns. In Wirklichkeit sollten wir schnell eines Besseren belehrt werden. Zwei Wagen wurden mit Gepäck von der SS beladen, ein Wagen für die Verpflegung, der letzte war schwer besetzt mit kranken Leuten“ aus dem Krankenrevier. Die Häftlinge zogen in Viererreihen und in geschlossener Marschformation, eskortiert vom Gros der SS-Bewachungsmannschaft, „durch die ausgebrannte und zerstörte Stadt – in dieser Nacht war die Stadt voller Flüchtlinge – Richtung Osten“. An der Spitze des Zuges befand sich Lagerkommandant Franz²⁶². Gleich dahinter kamen die drei Gepäckwagen der SS, von insgesamt je 11 Häftlingen – zwei vorne an der Deichsel sowie jeweils drei an den Seiten und hinten – gezogen und geschoben. Jeder der ausgehungerten und erschöpften Häftlinge, so Josef Jozwiak, versuchte an einer dieser seitlichen oder hinteren

257 Ernst Kaiser, Michael Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. Frankfurt/New York 1998.

258 Joanna Skibinska: Die letzten Zeugen, Gespräche mit Überlebenden des KZ-Außenlagers "Katzbach" in den Adlerwerken Frankfurt am Main (Hanau 2005).

259 Laut Kaiser/Knorn [S. 248] sollen in der Gräberliste nach dem 12.3.1945 noch 69 Tote aufgeführt sein.

260 Andrzej Branecki, geboren 1930, wurde am 6. September 1944 beim Warschauer Aufstand verhaftet und kam über das Durchgangslager Pruszkow ins KZ Dachau (Häftlingsnummer 106.016 / 12.9.1944). Weitere KZ-Stationen waren Mannheim-Sandhofen (29.807 / Ende September 1944), Buchenwald (55.099 / Mitte Dezember 1944), Frankfurt (29.1.1945), Buchenwald (139.596), zweiter Todesmarsch und Befreiung in Dachau.

261 Wladyslaw Jarocki, geboren 1920, wurde beim Warschauer Aufstand festgenommen, und kam durch die Lager Pruszkow, Dachau, Mannheim-Sandhofen, Buchenwald, Frankfurt und wiederum Buchenwald, wo er befreit wurde.

262 Vernehmung der SS-Unterscharführer Artur M., Hermann W. und Werner F. [Kaiser/Knorn]

Plätze heranzukommen, um sich abzustützen und Brot ergattern zu können. Zu den Glücklichen zählte in der ersten Nacht Heinz Aber: „Sie können sich nicht vorstellen, wie schnell ich ein Kilo Brot aß. Es war dunkel, und der Posten an meiner Seite passte nicht auf, aber ich vermute, er wusste was passierte. Vielleicht hatte er noch etwas menschliches Mitgefühl.“ Allerdings erinnert sich die Hausfrau Anna S. aus Dörnigheim auch an einen Erschossenen, „der noch ein Stück Brot in der Hand“ hielt.

Gemieden wurde der mit Typhuskranken überladene „Krankenwagen“ am Ende des Zuges mit drei bis vier antreibenden SS-Posten im Rücken [Kaiser/Knorn: Aussage der Häftlinge Gottlieb Sturm und Josef Mock]. Einer der Kranken hatte eine Tabaksdose retten können und verschenkte diese aus Dankbarkeit an einen der Häftlinge, die den Wagen ziehen mussten [Kaiser/Knorn: Aussage des Häftlings Franz Lehmann].

In Frankfurt selbst blieben wohl keine Häftlinge bei der Evakuierung zurück. Lediglich eine Ausnahme wird von Oberingenieur Heitlinger angeführt: ein französischer „Lagerarzt“, der selbst an Tuberkulose erkrankt und ins städtische Krankenhaus überführt worden sei, habe daher den Abtransport nicht mitmachen müssen.

„Todesmarsch Sachsenhausen – Buchenwald“

Nach dem Krieg ermittelte der ITS zum Todesmarsch aus dem Natzweiler Außenlager Adlerwerke Frankfurt bzw. Frankfurt-Katzbach unter dem irreführenden Namen „Todesmarsch Sachsenhausen – Buchenwald“, entweder aufgrund des Frankfurter Stadtteils Sachsenhausen oder aufgrund von Verwechslungen zu Beginn der Ermittlungen mit Baubrigaden nahe der Marschstrecke, die zum KL Sachsenhausen gehörten.²⁶³

5 Erschossene an der Straße Fechenheim – Dörnigheim (25. März 1945) [Kaiser/Knorn S. 249-251]

Unter den Häftlingen, die den Krankenwagen ziehen mussten, befand sich Wladyslaw Jarocki: „An unsere Kolonne haben sie noch zwei Wagen mit Deichsel angeschlossen. Diejenigen, die sich schlechter fühlten, lagen auf diesen Wagen. Ausgerechnet mich wählten sie für die Deichsel aus. Wahrscheinlich habe ich in ihren Augen noch relativ kräftig ausgesehen. Ich wusste, dass ich diese Belastung nicht lange aushalten würde. Vor mir war die ganze Kolonne. Ich beschloss, mich bei der ersten Rast unter die Marschierenden einzureihen. Warum sollte ich die Kameraden schleppen, von denen die Hälfte vermutlich simulierte, nicht gehen zu können. Denn jeder kämpfte ums Überleben. Bei der ersten Rast quetschte ich mich also in die Fünferreihen.“ [Skibinska S. 63 ff.]. Jarocki in einer weiteren Schilderung: „Als wir die Stadtgrenze hinter uns gelassen hatten, hörte ich hinter mir Maschinenpistolensalven. Ich kannte das, weil ich selber eine Maschinenpistole hatte (während des Warschauer Aufstands). Die Schüsse gingen auf die, die auf dem Wagen lagen und auch auf diese, die den Wagen gezogen haben. Und so begann es.“ Die Verwendung einer Maschinenpistole bestätigt auch der ehemalige Häftling Heinz Aber.

Die SS hatte offensichtlich nur darauf gewartet, die letzten Häuser von Frankfurt-Fechenheim zu erreichen, um sich ohne großen Aufsehens derjenigen zu entledigen, die das Tempo beeinträchtigten. Was sich am Sonntagmorgen, den 25.3.1945, etwa zwischen 6 und 7 Uhr auf den viereinhalb Kilometern entlang der Chaussee nach Dörnigheim abspielte, sollte jedoch nur der Auftakt des erbarmungslosen Todesmarsches sein.²⁶⁴ Zuerst erleichterte man den Wagen, indem man Kranke auf die Böschung warf und sie durch Kopfschüsse ermordete [Aussage der Häftlinge Gottlieb Sturm²⁶⁵ und Max Looek]. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um die letzten fünf auf Frankfurter Gemarkung ermordeten KZ-Häftlinge aus den Adlerwerken. Die Exekutionen erfolgten direkt an der Reichsstraße oder ein paar Meter abseits am Main.

Man fand ihre Leichen Wochen später, teils eingegraben in zugeschütteten Schützengräben auf Äckern und Wiesen. Laut einem Bericht der Mordkommission Frankfurt vom 19.6.1945 wurden die Häftlinge seinerzeit auf dem Friedhof Frankfurt-Fechenheim auch beerdigt. Ihr Verbleib kann heute jedoch nicht mehr ermittelt werden. Es konnten zwar 21 Umbettungen, davon 20 namentlich bekannte und eine unbekannt Wasserleiche, „vermutlich Russe“, von Frankfurt-Fechenheim auf den Hauptfriedhof oder Frankfurt-Oberrad ermittelt

263 ITS Doc No. 84598873 bzw. 5.3.1/0009/0002.

264 Datum und Uhrzeit werden von einem Radfahrer bestätigt, der am Sonntagmorgen kurz nach 6 Uhr hinter Fechenheim auf dem parallel zur Reichsstraße entlangführenden Radweg am Main beobachtete, wie ein „am Boden liegender Mann“ von einem Soldaten oder SS-Angehörigen erschossen wurde (Aussage des Hilfspolizeibeamten Martin S.)

265 ITS 5.1/0069/0094: Bericht des ehemaligen Häftlings Gottlieb Sturm: „Dem Lagerleiter SS-Hauptscharführer Emil Franz standen die SS-Leute Sommer und Weiß (beide Deutschrumanen) zur Seite. Ein gewisser Neumann und ein SS-Unterscharführer Fischer [...]. Beide haben sich beim Abmarsch auch an Erschießungen beteiligt. [...] Außer dem Krankentransport Anfang März ging in der Nacht vom 24. auf 25. März 1945 ein geschlossener Transport sämtlicher Lagerinsassen im Fußmarsch ab. Wir marschierten – etwa 350 Häftlinge – in geschlossener Marschordnung in Richtung Hanau, Gelnhausen, Fulda. In Hünfeld wurden wir dann in einen Güterzug verladen, der uns nach Buchenwald brachte. In Fechenheim wurden bereits die ersten Gefangenen erschossen. Sie waren, da sie typhuskrank waren, auf Handwagen, die durch Häftlinge gezogen wurden, mitgeführt worden. Hinter den letzten Häusern von Fechenheim wurden dann die ersten Kranken auf die Böschung geworfen und durch Kopfschuss getötet. Ich erfuhr dies, da ich im Zuge mitmarschierte, von einem Heinz Aber, [...]. Dieser erzählte, dass im Verlauf der ersten Nacht [...] 24 Häftlinge erschossen worden seien. Darum liegen 5 in Fechenheim und 10 in Dörnigheim auf dem Friedhof. Hinter Gelnhausen wurden weitere Erschießungen vorgenommen.“

werden, doch bleibt fraglich, ob sich darunter auch die Häftlinge befanden. Keine dieser Umbettungen erfolgte jedenfalls – was naheläge – in die Gemeinschaftsgrabstätte der KZ-Häftlinge auf dem Hauptfriedhof (siehe Grabregister nach dem Kriegsgräbergesetz vom 1.2.1954). Der Häftling Johann Kopec war später bei Ausgrabungen zugegen und konnte den Lehrer Kowalski aus Polen und Johann Wengrzyk aus Oberschlesien identifizieren. Beide befinden sich weder in der Umbettungsliste noch in der Gemeinschaftsgrabstätte.

Bei einem sechsten Häftling hatte man den Schuss nicht richtig angesetzt: „Es befand sich eine Einschuss-Stelle in Höhe des rechten Kiefergelenkes und eine Ausschusswunde an der rechten Wangenschleimhaut in der Mundhöhle“, heißt es im Bericht des von ihm konsultierten Arztes, der ihm Verpflegung und ein Versteck bot. Der Häftling erzählte, dass er drei Tage nichts zu Essen bekommen hätte, und als er vor Erschöpfung zusammengebrochen sei, habe man auf ihn gefeuert.²⁶⁶

Zahlreiche Tote bei Dörnigheim [Kaiser/Knorn S. 251]

Weitere Tote gab es bei Dörnigheim. Der Friedhofswärter berichtet, dass er elf Häftlinge bestattet habe: sechs polnische, einen französischen und einen deutschen Häftling sowie drei ohne feststellbare Nationalität. Da die Leichen zum Teil halb verwest im Wasser lagen, ist anzunehmen, dass Erschossene auch in den Main geworfen wurden²⁶⁷. Nach Angaben von Gottlieb Sturm seien in dieser Nacht bereits 24 Häftlinge erschossen worden, bevor die erste Wegstrecke in einem Waldstück in der Nähe von Hanau endete. Max Loock nennt in seinem Bericht sogar getötete 34 Häftlinge, der Häftling Aber hingegen nur 15 Häftlinge.

Bei Ermittlungen durch ITS-Organisationen wenige Jahre später werden nur noch 7 bis 10 Tote genannt. Entweder gab es neue Erkenntnisse über die Herkunft der aufgefundenen Toten, wofür sich jedoch keine Indizien finden, oder die Ermittlungen fielen hinter jene der Kriminalpolizei Frankfurt von 1945 zurück. So meldet ein Tracing Officer vom Polish Red Cross für die Militärregierung in Frankfurt am 21.3.1947 an die UNRRA der US-Zone Wiesbaden, dass bei Dörnigheim vermutlich 7 Personen während ihrer Evakuierung in Richtung Hanau exekutiert worden seien. Von diesen sieben wurden sechs mutmaßlich namentlich genannt, wobei diese Angaben wenig begründet erscheinen.²⁶⁸ Laut späterer Auskunft der IRO vom 15.9.1949 bestünde keine Hoffnung, die sieben Fälle zu identifizieren. Demnach sei in Dörnigheim ein Massengrab von 10 Toten gefunden worden, auf welchen Nummernplaketten gefunden wurden. Keine weitere Klarheit bringt ein weiterer Bericht der IRO vom 21.10.1949, der eher nur Ausdruck dessen ist, dass verschiedene Informationen über die Toten bei Dörnigheim verschleppt oder nicht richtig zusammengeführt wurden.²⁶⁹

Möglicherweise handelt es sich auch um 17 Tote in beziehungsweise bei Dörnigheim, denn bei Anstrengungen des ITS zu Identifizierungen werden 10 Tote sowie andere Detailangaben genannt²⁷⁰. Angegeben wird außerdem dass während des Marsches insgesamt 84 Häftlinge erschossen worden seien; jedoch findet sich keine weitere Quelle, worauf sich diese Zahl stützt. Als Identifikationsnummern der zehn in Dörnigheim Exhumierten werden angegeben: Nr. 1: Dachau 58.087 und Natzweiler 44.750; Nr. 2: Natzweiler 36.751 und Werksnummer 8.566, Nr. 3: Dachau 104.920 und Natzweiler 37.305, für Nr. 4.-7. keine Angaben, Nr. 8: Natzweiler 45.057; Nr. 9 Natzweiler 35.731 und Werksnummer 9.325; Nr. 10: Natzweiler 44.932. Für zwei der 10

266 Aussage des Arztes Dr. med. A. H. bei der Kripo Frankfurt vom 27.4.1945.

267 Aussage des Friedhofsarbeiters Heinrich N. aus Dörnigheim bei der Kripo Ffm vom 19.6.1945. Der Verbleib dieser elf unbekanntem Häftlinge ist geklärt. Sie wurden im Zuge der Zusammenfassung der Soldatenfriedhöfe in Hessen auf den zentralen Ehrenfriedhof nach Schlüchtern umgebettet. Die Umbettungsprotokolle in Schlüchtern weisen sogar 13 unbekanntem männliche Kriegstote aus Dörnigheim vom 25.3.1945 und 31.3.1945 aus. Davon sind sechs „unbekanntem polnische Kriegstote“ vom 25.3.1945 in den Gräbern Nr. 328-333 begraben. Es handele sich dabei um die einzigen identifizierbaren Grabstätten der Adlerwerke auf dem Evakuierungsmarsch, siehe Umbettungsprotokolle, StandA Schlüchtern. [Kaiser/Knorn].

268 ITS Doc. No. 87765277- 87765289 bzw. 1.1.0.7/0015/0114-0126: Genannt werden der Pole Witold Jan Goliszewski (* 26.2.1912, Natzweiler Nr. 29.352), der Pole Boleslaw Kurkowski (* 20.6.1910, Nr. 37.012), der Pole Jerzy Tarnawski (* 15.3.1925, Nr. 37.428), der Pole Zdislaw Gwiazda (* 23.3.1924, Nr. 35.590), der Pole Zygmunt Lodorzynski (* 24.7.1918, (Nr. 29.486) und Michal Wesolowski (* 27.7.1893, Nr. 37.470). Tarnawski soll jedoch am 30.3.1945 in Buchenwald angekommen sein, und Gwiazda soll am 24.12.1944 von Mannheim ins Krankenlager Vaihingen gebracht worden sein und von dort am 9.4.1945 nach Dachau.

269 „Die sieben Personen, die in den Adlerwerken in Frankfurt/Main gelebt und gearbeitet haben, kamen von verschiedenen Konzentrationslagern in der Zeit vom 12. September 1944 bis 25. Januar 1945. Alle trafen in schlechter körperlicher Verfassung ein und wurden nur damit beschäftigt, Schutt wegzuräumen. 11 kranke KZ-Häftlinge wurden am 26. Februar 1945 zum KZ Buchenwald zurückgeschickt. Vom 20. November 1944 bis März 1945 wurden 516 KZ-Häftlinge im alten Teil des Frankfurter Friedhofs beerdigt, wie der Friedhofsdirektor berichtete. Alle waren polnischer Nationalität. Das Originalbuch eines speziellen Grabregisters wurde am 3. Juli 1945 von Capt. B. H. Warton, F. A. – O – 1822088 von der örtlichen Militärregierung mitgenommen. Die Friedhofsverwaltung begann 1946, Kopien des Grabverzeichnisses anzufertigen, aber ich kann es nicht beim ITS in Arolsen auffinden. Die Gräber haben kleine Holzkreuze mit Häftlingsnamen, welche nach der Befreiung auf Anforderung der Amerikanischen Behörden errichtet wurden. [...] Es wird sehr schwer sein, diesen Fall zu klären, denn zwei Tage vor der Einnahme des Raumes Frankfurt/Main durch die vorrückenden US-Streitkräfte wurden alle Häftlinge der Adlerwerke in die Hauptrichtung Frankfurt/Main – Hanau in Marsch gesetzt, und sieben Häftlinge wurden während dieses Marsches exekutiert. Nachforschungen in Dörnigheim (Kreis Hanau), einem Ort zwischen Frankfurt und Hanau, erbrachten keine positiven Ergebnisse. Die Durchsicht der entsprechenden Listen ergaben, dass sechs Opfer als Polen identifiziert wurden. [...] Einer der sieben Häftlinge, Jerzy Tarnawski, traf am 30. März 1945 in Buchenwald ein, aber er konnte nicht im Totenverzeichnis bis zum 9. April 1945 aufgefunden werden.“

270 ITS Tote 26-2, 43a. ITS Tote 26-3, 46a und ITS Tote 84, VCC 165-21 bzw. ITS 5.3.2/0026/0021. ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Frankfurt/Adlerwerke.

Toten führt der ITS mögliche Identifizierungen auf, nämlich die Polen Zbigniew Srokowski (Nr. 1) und Leonard Siennicki (Nr. 3).²⁷¹ Zudem lassen sich anhand von Häftlingslisten als mögliche Tote Zygmunt Dworak (Nr. 2, * 28.7.1910) und Wladyslaw Grotek (Nr. 9, * 27.5.1903) identifizieren.

Erste Schlafpause in einem Waldstück bei Hanau am 25. März 1945 [Kaiser/Knorn S. 251]

Die erste Wegstrecke endete in einem Waldstück in der Nähe von Hanau. Weitere Nachtmärsche lagen vor den Häftlingen, während die SS die Häftlinge tagsüber in Wäldern und im Gebüsch ruhen ließ, um vor alliierten Tieffliegern geschützt zu sein. Den Häftlingen standen für die Übernachtungen im Freien nur jeweils eine Decke zur Verfügung – trotz des frühlingshaften Wetters lag an den Ausläufern des Vogelberges und der Rhön noch Schnee.²⁷² Die weitere Route führte auf der Reichsstraße 40 über Langenselbold, Gelnhausen, Wächtersbach, Schlüchtern sowie Neuhoef und bog bei Eichenzell auf die Reichsstraße 27 ab, die weiter über Fulda nach Hünfeld führte – insgesamt 120 Kilometer.

Andrzej Branecki berichtet in einer anderen Version: „Wir sind einen Tag lang gegangen und mussten uns abends auf einer von der SS umstellten Wiese hinlegen. In unserer Reihe haben wir zwei Decken auf den Boden gelegt und uns mit den drei übrigen zugedeckt. Am Morgen sind wir weitergetrieben worden, obwohl wir die amerikanischen Geschosse schon ziemlich gut hören konnten. [...] Am nächsten Tag sind zwei aus unserer Fünfergruppe nicht mehr aufgewacht. Manchmal sind wir auch nachts weiter gegangen. Manche haben den Druck nicht ausgehalten und versucht zu fliehen. Sie wurden auf der Stelle erschossen. Wir waren in einem elenden Zustand.“

Langenselbold

Weitere Erschießungen hinter Gelnhausen [Kaiser/Knorn S. 251-252]

[ITS Tote 70-2, 53a]: Dem Bürgermeister von Gelnhausen ist über den Todesmarsch „nichts bekannt“.

Kaiser/Knorn kommentieren den folgenden Marschabschnitt: Dass die ausgemergelten Gefangenen die hinter Gelnhausen steil an- und absteigend beginnende Marschstrecke überhaupt bewältigten, erscheint fast unglaublich. Sie bekamen „praktisch kein Essen“, lediglich ein wenig Brot mit Margarine. Trinken durften die Häftlinge an Brunnen und aus den Rinnsteinen, die Bachausläufe der Kinzig hingegen waren Tabu. Quirin S. beobachtete, wie einige Häftlinge dabei erschossen wurden, als sie vor Durst „an den neben der Straße fließenden Bach gingen, um zu trinken“.

Jeder, so erinnert sich der ehemalige Häftling Peter Keimling, der nur „einen Schritt aus der Reihe machte“, wurde erschossen. An Flucht war daher kaum zu denken. Josef Jozwiak berichtet von einem 17-Jährigen, der sich mit einem Schulterschuss auf ähnliche Weise retten konnte wie der Häftling in Fechenheim. Ryszard Olek glaubt an die Flucht von zumindest einigen der Häftlinge, die über ein Brückengeländer in einen Fluss sprangen, worauf die SS sofort das Feuer eröffnete. Später versuchten andere, sich in einem Dorf in der Nähe Fuldas im Stroh zu verstecken. Sie fielen alle den Kugeln der SS zum Opfer.

Laut Wladyslaw Jarocki musterten SS-Männer während des Marsches die Reihen, um die Geschwächten auszusortieren: „Ununterbrochen gingen die SS-Leute nebenher und beobachteten uns. Ging jemand langsamer, hörte man: ‚Komm mal her, komm, komm. Du bist krank, ja? Komm, komm!‘ und er holte die Pistole heraus. Die Kolonne ging unverändert weiter. ‚Schneller, schneller!‘ und dann hörte man die Kugelserie. Die Ermordeten wurden in die Straßengraben geschoben. Tagsüber sammelte der Volkssturm die Leichen ein.“ Jarocki stellte bei diesen SS-Männern eine Lust am Morden fest.

Die marschunfähigen Häftlinge hatten nur eine Chance, wenn sie von Kameraden untergehakt wurden und nicht zusammenbrachen oder entdeckt wurden. Andrzej Branecki ist es nicht möglich, „durch eine solche Hölle zu gehen und danach normal weiterzuleben“. Der damals 15-Jährige kann den Vorfall nicht vergessen, der sich ereignete, nachdem zwei seiner erschöpften Kameraden aus dem Schlaf nicht mehr aufwachten: „Zumindest hatten sie einen leichten Tod. Keinen solchen wie einer von uns, den wir schon ziemlich lange stützten, denn er hatte keine Kraft mehr zu gehen. Er legte sich auf den Boden und bedeckte sich mit einer Decke, ein SS-Mann entsicherte den Karabiner und wartete, bis er sich aufdeckte, und erst dann schoss er ihm in den Kopf, welcher zerspritzte, dass nur der Rumpf zurückblieb.“ [Kaiser/Knorn S. 252].

Ermordung jüdischer Häftlinge [Kaiser/Knorn S. 253-254]

271 Zbigniew Srokowski (* 24.12.1920 in Zloczow, Landwirt/Dreher, verhaftet beim Warschauer Aufstand, Dachau – Mannheim-Sandhofen (30.209 / 27.9.1944) – Buchenwald (58.087 / 26.12.1944) – Frankfurt-Adlerwerke (44.750 / 23.1.1945), + März 1945.

Leonard Siennicki (* 6.11.1891 in Warschau), Elektriker, Dachau (104.920 / 12.9.1944) – Frankfurt-Adlerwerke (37.305 / 29.9.1944), + März 1945.

272 Fragebogen Andrzej Branecki, Oktober 1992, KZ-Gedenkstätte Mannheim

Der ehemalige Häftling Gottlieb Sturm berichtet, dass „hinter Gelnhausen jüdische Häftlinge ermordet wurden: Ich sah dort, dass man die Juden in unserem Zuge – es waren 24 Mann – auf die Wiese trieb und dann abschoss [...] An den Erschießungen haben sich, wie ich selber beobachtete, Weiß, Sommer, Neumann und Fischer beteiligt. Außerdem habe ich gesehen, wie ein lettischer oder litauischer SS-Unterscharführer einmal abends drei Mann erschossen hat.“ [ITS Hängemappe Frankfurt/Adlerwerke].

Wie sich der Häftlingskapo Peter Keimling erinnert, war schon vorher im Lager „gemunkelt“ worden, dass die jüdischen Häftlinge den Fußmarsch nicht überleben sollten. Zum Ziehen und Schieben des „Krankenwagens“ sollen in erster Linie jüdische Häftlinge eingesetzt worden sein, um sie so bis zur völligen Erschöpfung zu treiben und dann durch Kopfschuss umzubringen [Aussage der Häftlinge Josef Mock und Max Loock]. Josef Mock beschuldigt den Lagerältesten Eduard Behrendt: „Er sagte den SS-Leuten, diese Häftlinge sind ‚Saujuden‘ und diese Häftlinge könnten nicht mehr marschieren. Die Häftlinge wurden an den Straßenrand geführt und dann erschossen.“

Laut dem Polen Wladyslaw Jarocki fingen SS-Männer, wenn sie keine in der Kolonne zurückfallenden Erschöpften „zum Töten finden konnten“, damit an, „unter uns nach Juden zu suchen. Falls jemand so aussah, wie sie sich einen Juden vorstellten, eine größere Nase hatte, sagte ein SS-Mann: Du bist Jude, ja? Komm mal, komm.“

Heinz Meyer sollte eigentlich das gleiche Schicksal erleiden: „Mithäftlinge haben das aber verhindert, und zwar durch Unterhaken, so dass man mich nicht herausziehen konnte. Bei der nächsten Verpflegungsausgabe, die Behrendt mit einem Wachposten durchführte, bekam ich nichts. Mit den Worten ‚das Judenschwein braucht nicht zu fressen, der verreckt sowieso‘ wurde mir meine Ration vorenthalten.“ Dem 20-jährigen Zdzislaw Olek wurde jedoch seine Hilfsbereitschaft zum Verhängnis, wie sein Bruder Ryszard Olek erzählt. Zdzislaw Olek stützte einen an Typhus erkrankten jüdischen Häftling gemeinsam mit dessen Sohn – ein verzweifelter und letztlich gescheiterter Versuch, den bereits lauernden SS-Mann von seinem Vorhaben abzuhalten. Olek steckte sich dabei mit Typhus an und wurde infolgedessen auf einem späteren Evakuierungstreck selbst erschossen.

Demgegenüber soll es auch einige polnische Häftlinge gegeben haben, die jüdische Häftlinge – „Jüdigie, Jüdigie“ – denunzierten mit Ausrufen wie: „Da läuft noch einer, da vorne ist noch einer“. Über diese Spannungen redet der ehemalige Häftling Heinz Meyer ungern – obwohl er selbst beinahe zum Opfer eines solchen Verrates geworden wäre.

Heinz Meyer beschuldigt den Lagerkommandanten Erich Franz, für die Morde an jüdischen Häftlingen letztendlich verantwortlich zu sein. Kurz vor Marschende habe die SS schließlich auch noch die letzten bis dahin verschonten oder unerkannten jüdischen Häftlinge vernichten wollen: Auf einem jüdischen Friedhof mussten sich die Häftlinge in Reih und Glied aufstellen und es hieß: Juden raus. Als keiner vortrat, wurden Meyer und Heinz Aber „rausgefummelt“, und Lagerkommandant Franz habe ihnen „mit den Worten: Du Saujud, schaufel dir dein Grab!“ einen Spaten zum Ausheben einer Grube gegeben. Während dieser Tätigkeit seien einige Wehrmachts- und SS-Offiziere zu Franz gekommen und sprachen mit ihm. Ohne diese Intervention wären beide vermutlich erschossen worden – so waren es am Ende vier jüdische Häftlinge, die den Evakuierungsmarsch überlebten. Aufgrund dieses Erlebnisses ist sich Meyer sicher, dass es Lagerkommandant Franz war, der „die Juden raushaben“ wollte. [Kaiser/Knorn S. 253-255].

Rolle des Lagerältesten Eduard Behrendt, „Bobby“ genannt [Kaiser/Knorn S. 252-253]

Der blutbesudelte Lagerälteste Eduard Behrendt vertraute sich nur seinem Mithäftling aus Jawischowitz, Heinz Aber, an: „Sein Gesicht war aschgrau. Er sagte, er hätte niemals so etwas gesehen. Er war ein Berufsverbrecher, der die meiste Zeit seines Lebens im Gefängnis und im KZ verbracht hatte. Er war kein Mann, der Tote niemals zuvor gesehen hatte. Mir sagte er, ich solle mich vom Ende der Marschkolonne fernhalten.“ Behrendt hatte von der SS den Auftrag, die Zusammengebrochenen aufzulesen, die Marschunfähigen herauszusuchen, und sie an das Ende der Kolonne zu bringen, wo er das Opfer festhielt, während ein SS-Mann schoss. Schon auf dem Evakuierungsmarsch des KZ-Außenlagers Jawischowitz sei Behrendt Henkershelfer der SS gewesen, und dabei mehr als nur eine willfährige Marionette der SS. Er habe die Selektion auch auf ihm missliebige und jüdische Gefangene ausgedehnt. Aus Angst vor der „Bulldogge“ versuchten die Betroffenen sich immer in der Mitte der Marschkolonne zu verstecken. Eduard Behrendt wurde später ebenso wie der Oberkapo aus den Adlerwerken wegen seiner Taten auf dem weiteren Evakuierungsmarsch von Angehörigen des Buchenwalder Lagerkomitees erschlagen.²⁷³

²⁷³ Andrzej Branecki bezeugt den Tod des von ihm „Bobby“ genannten Lagerältesten mit dem „grünen Winkel“: „Bevor wir zum zweiten Todesmarsch nach Dachau aufgebrochen sind, haben wir noch den Lagerältesten ‚Bobby‘ eigenhändig umgebracht. Ich habe es gesehen, weil ich während der Quarantäne in derselben 50-Mann-Gruppe beim Waschen und Entlausen gewesen bin. Danach ist der Lagerälteste vor mir zur Schreibstube gegangen. Plötzlich hat ihn der Lagerschutz, ein Häftling, der Lagerpolizist war, angehalten und gefragt, ob er Lagerältester sei. Wie immer ist er freudig aufgesprungen: ‚Ich bin der Lagerälteste Bobby.‘

An eine lebensbedrohliche Konfrontation mit einem anderen brutalen Kapo während des Todesmarsches erinnert sich Ryszard Olek [Skibinska S. 130 ff.]²⁷⁴: Auf dem Todesmarsch gab es ständig Regen und sogar Schneeregen. Während einer Rast bei einer Scheune beleidigte ihn ein Kapo, ein polnischer Bandit zu sein, und wollte ihn erschlagen. Ryszard Olek wehrte sich: er schlug seine metallene Essenschüssel dem Kapo mit voller Wucht auf den Kopf und versteckte sich schleunigst in der Scheune im Heu, wo die SS-Männer in im Dunkeln „unter diesen Hunderten“ nicht so leicht finden konnten.

Wächtersbach

Durchzug und Pause einer Marschkolonne in Aufenau

Unklar bleibt, ob sich die folgende Auskunft zumindest teilweise auf den Frankfurter Todesmarsch bezieht: Ungefähr am 20. März 1945 sei ein Transport von ungefähr 500 bis 600 Personen im Sträflingsanzug unter Bewachung zu Fuß aus Richtung Gelnhausen aus einem „KZ-Lager bei Mannheim?“ in Richtung Fulda gezogen. Der Transport hat laut Auskunft von Heinrich Kailing aus Aufenau und mehrerer Dorfbewohner einige Stunden in Aufenau gerastet. „Nach Aussagen eines im Transport sich befindenden zurückgekehrten ehemaligen Häftlings ist der Transport bei Bebra von amerikanischen Truppen befreit worden.“²⁷⁵

Salmünster

7 Tote eines Transports unbekannter Herkunft in Ahl am 27. März 1945

Laut Auskunft des Landrats (6.12.1947) hielt in Ahl am 27. März 1945 ein Transport von 200 bis 300 „Zivilgefangenen in Sträflingskleidung“. Sieben Personen wurden wahrscheinlich wegen Fluchtverdachts erschossen und auf dem Ehrenfriedhof bei der Kirche in Ahl beerdigt.²⁷⁶

2 Tote in Steinau von einem Transport ungeklärter Herkunft

Während laut dem ehemaligen Polizeiwachtmeister Robert Lossow vom 27.11.1947 kein Transport durch Steinau ging, berichtet Georg Faust aus Steinau am 5.12.1947: „In den letzten Kriegstagen wurde ich verständigt, dass im Langenberg an der Straße nach Ahl 2 Häftlinge tot aufgefunden worden sind. Ich fand diese auch dort vor mit je einem Genickschuss. Die beiden Leichen trugen Häftlingskleidung und hatten keinerlei Papiere oder sonstige Gegenstände bei sich. Auf Anordnung wurden beide Häftlinge an Ort und Stelle beigesetzt.“ Ob die beiden Toten vom Frankfurter Todesmarsch stammen, bleibt aber ungeklärt, denn laut einer Aussage von Max Bohn vom am 3.12.1947 könnten sie genauso gut von einem Transportzug stammen: „Ungefähr am 15.3.1945 wurde in Steinau der Volkssturm, wozu ich damals auch gehörte, alarmiert und erhielt den Auftrag, die Waldung im Ohl nach Personen zu durchsuchen, die angeblich von einem Transportzug, welcher im Ohl von Fliegern beschossen wurde, geflohen waren. Es wurde uns seiner Zeit gesagt, dass es sich um internationale Verbrecher handele. Wie ich später erfuhr, soll es ein Transport KZ-Häftlinge gewesen sein. Ein Sucherfolg war nicht zu verzeichnen. Der Transport ist in Richtung Schlüchtern weitergerollt.“²⁷⁷

Daraufhin hat ihm der Lagerschutz gegen die Schläfe geschlagen und der Lagerälteste ist umgefallen. In Buchenwald war solche Selbstjustiz an der Tagesordnung.“ Dass der Lagerälteste Bobby von den Häftlingen umgebracht wurde, erklärt Wladyslaw Jarocki mit der im KZ Buchenwald noch funktionierenden „Kameradschaft“: „Wir haben ihn umgelegt. [...] Die älteren Häftlinge [im KZ Buchenwald] haben uns sofort einen Zettel zugeworfen, auf dem stand, wir sollten diejenigen unter uns, die uns gequält hatten, also die Lagerältesten, die Kapos usw., erledigen. Wir hatten vor allem Lust auf diesen Lagerältesten, den Deutschen, der Tiger oder Bobby genannt wurde. [...] Er war gut genährt, fett. [...] Hätte er nur einmal zurückgeschlagen, wäre man umgefallen. Es war kaum möglich, näher an ihn heranzukommen. Endlich hat ein Junge nach einem Stein gegriffen und ihn damit betäubt. Wir sind sofort über ihn hergefallen. So haben wir ihn damals erledigt. [...] Dieses Zusammenschlagen hieß im Gefangenenjargon dintonija [Dintorja gleich Blutrache].“

274 Ryszard Olek, geboren 1924, hatte sich beim Warschauer Aufstand um Kranke und Verletzte gekümmert und kam zusammen mit seinem Bruder und seinem Vater über die Lager Pruszkow und Dachau (Häftlingsnummer 107.770) ins KZ Frankfurt-Adlerwerke.

275 ITS Tote 04-2, 109a bzw. 5.3.1/0001/0002/0109

276 ITS Tote 45-1, 94a bzw. 5.3.3/0028/0001/0093

277 ITS Tote 20-2, 61a bzw. 5.3.1/0017/0002/0060ff. Aufgrund Befragungen durch den ITS ergeben sich weitere Hinweise auf mindestens einen Häftlingstransport mit dem Zug entlang der Marschstrecke der Häftlinge aus den Adlerwerken. Am 4.12.1947 erklärt der Bahnhofsvorsteher in Gelnhausen [ITS Tote 09-3, 118a bzw. 5.3.1/0006/0003/0118], dass Mitte März 1945 hielt ein Transport aus Richtung Frankfurt, „nach Angaben des Begleitpersonals aus der Eifel“ mit Häftlingen auf dem Bahnhof Gelnhausen hielt. Ursprünglich hätte der Zug „nach dem Flugplatz Rothenbergen“ sollen. „Dort verweigerte der Kommandant, soweit ich mich erinnern kann, zwei Mal die Aufnahme. Auf dem Bahnhof Gelnhausen sind die Häftlinge waggonweise ausgetreten und haben Wasser geholt. Als ein Fliegerangriff gemeldet wurde, verlangte der Kommandant des Zuges, diesen auf die freie Strecke zu fahren, was auch geschah. Der Zug hielt einige hundert Meter ostwärts Gelnhausen und die Häftlinge hatten sich waggonweise unter Bewachung auf die Wiesen verteilt. Der Angriff war gegen Mittag beendet und der Zug fuhr am selben Nachmittag Richtung Fulda weiter. Über Tote, Verwundete oder Kranke ist mir nichts bekannt. Es kann sich um 15 bis 20 Waggons gehandelt haben. In jedem Wagen waren ungefähr 25 Häftlinge.“ Ludwig Born [ITS Tote 11-1, 57a] berichtet, dass in den letzten Tagen des Monats März 1945 auf freier Strecke zwischen Haitz und Gelnhausen (ungefähr 2 km vor Gelnhausen) etwa um 13 Uhr ein bewachter Transportzug

Schlüchtern

1 unbekannter Toter in Neuhof

Eine ergänzende Liste von Gräbern vom 19.8.1946 führt auf, dass ein im April 1945 verstorbener unbekannter Russe oder Tscheche in der nordwestlichen Ecke des Friedhofs von Neuhof Oppertz vergraben liege: „Es ist kein wirkliches Grab, sondern der Ort wurde durch ein eisernes Kreuz ohne Inschrift gekennzeichnet. Über diesen Tod gibt es zwei Versionen: 1. er wurde erschossen, als amerikanische Truppen einmarschierten. Sein Alter war etwa 42 Jahre. 2. Sein Körper wurde von SS-Männern zum Friedhof gebracht zum Begraben ohne Identifizierung. Dieses Grab erschien nicht in der Liste des Landrats.“²⁷⁸

4 Tote von anderen Evakuierungsmärschen Kriegsgefangener in Kerzell (vor Eichenzell)

Mehrere Transporte sollen im Laufe des Monats März 1945 aus der dem Frankfurter Todesmarsch entgegengesetzten Richtung – also von Fulda-Bronnzell – mit „jeweils etwa 1.000 bis 2.000 Gefangenen zu Fuß in Richtung Neuhof“ gezogen sein. Von daher dürfte es sich nicht um den Frankfurter Todesmarsch gehandelt haben. Nach anderen Angaben betrug die Transportstärke jeweils 300 bis 400 Mann. Bei den vier Toten wird angenommen, dass es sich um Kriegsgefangene handelte.²⁷⁹

Eichenzell/Löschenrod

Ein erschossener Toter in Bronnzell in der Nacht vom 28./29. März 1945²⁸⁰

Laut Aussage des Landrats vom 5.12.1947 führte in der Nacht vom 28./29. März 1945 ein Fußmarsch durch Bronnzell, Fulda und Lehnerz. Einer der den Transport begleitenden SS-Angehöriger soll dem Fuldaer Bürgermeister gesagt haben, dass er von Frankfurt bis Fulda schon 150 KZ-Häftlinge umgelegt habe. Laut dem Bürgermeister sei bei Burghaun der Transport den amerikanischen Truppen in den Weg gelaufen und aufgelöst worden, wobei sich in dieser Teilaussage wohl eine Vermischung mit Berichten über einen anderen Evakuierungsmarsch ausdrückt.

Im Ort Bronnzell wurde in der Nacht 28./29.3.1945 ein Häftling eines Transports zu Fuß (aus Richtung Frankfurt bzw. Löschenrod in Richtung Fulda) erschossen. Er wurde auf dem Friedhof Bronnzell begraben. Bei einer Vernehmung am 2.12.1947 führt dazu der direkt an der Reichs- und Dorfstraße wohnende Kohlenhändler Johann Dreifürst näher aus, dass er und seine Frau „in einer Nacht kurz vor Ostern 1945“ Schüsse hörten. In jener Nacht seien mehrere Gefangenentransporte durch das Dorf gezogen. Nach den Schüssen ging er auf die Straße und sah „in etwa 50 m Entfernung in Richtung Fulda ein Zug Menschen“ marschieren. „Da es finster war, konnte ich die Anzahl der Leute nicht feststellen. In dem nahe bei meinem Haus gelegenen Wassergraben sah ich einen Mann tot mit dem Gesicht im Wasser liegen. Anschließend bin ich wieder in meine Wohnung gegangen. Am andern Tage habe ich mir den Toten, welcher noch im Graben lag, angesehen. Er war etwa 35 bis 40 Jahre alt, etwa 1,70 groß, schlank, schmales Gesicht, schwarze Haare und trug schwarzbraun oder schwarzweiße Kleidung. Der Transport kam aus Richtung Löschenrod und ging in Richtung Fulda weiter. Am nächsten Tag wurde der Tote von polnischen Zivilarbeitern geholt und weggebracht.“ Laut ergänzender Auskunft des Bürgermeisters Adam Hohmann hatte der Gendarmerie-Beamte Lipps gegen Abend vier ausländische Zivilarbeiter aus der Gemeinde herangeholt und den Erschossenen auf den hiesigen Friedhof tragen lassen. Der damalige Pfarrer wies auf dem Friedhof in Bronnzell einen Platz zur Beerdigung des „unbekannten Toten“ an: „Dem Standesamt habe ich diese Beerdigung nicht gemeldet, da keinerlei Unterlagen vorhanden waren. Beschreibung des Mannes: 35-40 Jahre alt, längliches, hageres Gesicht, Kleidung ein gestreifter Häftlingsanzug, eine Nummer oder andere Kennzeichen habe ich nicht gesehen.“

stand. Auf seiner Dienststelle habe er später erfahren, dass es sich um einen Transportzug mit Häftlingen angeblich „aus Frankfurter Gefängnissen“ handelte. In Niederzell [ITS Tote 45-1, 94a bzw. 5.3.3/0028/0001/0093] hielt zwischen dem 15. und 20.3.1945 ein Bahntransport von „Gefangenen in Sträflingsanzügen“ vor dem Einfahrtssignal des Bahnhofs Schlüchtern, weil er von Fliegern beschossen wurde. 2 Mann kamen ums Leben und wurden auf dem Friedhof in Niederzell beerdigt. Eine „Identifizierung war unmöglich“. Der Transport sei dann zu Fuß in Richtung Flieden (Kreis Fulda) weiter gegangen.

278 ITS Tote 16-3, 20a bzw. 5.3.1/0013/0003/0020

279 ITS Tote 13-1, 60a bis 63a bzw. 5.3.1/0010/0001/0058-0061: Der Landwirt Otto Reith am 28.11.1947: „In den Monaten Februar – März 1945 zogen mehrere Transporte von Nord nach Süd (Bronnzell-Neudorf). Es waren immer ungefähr 1.500 bis 2.000 Mann. In einer Nacht versteckten sich [in der Übernachtungsscheune] drei Mann, Russen wie erzählt wurde, eines Transportes, die dann von der Transportbegleitmannschaft erschossen wurden. Diesselben wurden im Wald Distrikt Nr. 60 begraben. Bei demselben Transport verstarb ein französischer Kriegsgefangener [an Krankheit], der auf dem Gemeindefriedhof in Kerzell beigesetzt wurde. Die Transporte marschierten zu Fuß in Richtung Neuhof weiter. [...] Fußkranke und andere Kranke wurden mit dem Fuhrwerk gefahren. Die in Kerzell rastenden Transporte wurden morgens und abends verpflegt.“ Auch der Landwirt Karl Diegelmann bestätigt am 28.11.1947 diese Angaben.

280 ITS Tote 45-1, 28a bzw. 5.3.3/0028/0001/0027 und ITS Tote 06-1, 111a bis 114a bzw. 5.3.1/0003/0001/0109-0112

Letzter Marschabschnitt Fulda – Lehnerz – Dietershan – Marbach – Rückers – Nüst – Hünfeld (29. März 1945, mindestens 8 Tote)

Das UNRRA ermittelt für diesen Abschnitt „acht Gräber von KZ-Insassen auf Transport Anfang März 1945 von Sachsenhausen nach Buchenwald. Sie alle wurden erschossen oder anderweitig getötet entlang der Transportstecke, zwei in Fulda beerdigte, die in Lehnerz getötet wurden, einer auf dem Friedhof in Marbach beerdigt, dort auch getötet, einer außerhalb des Friedhofs in Marbach beerdigt, zwei in Nüts außerhalb des Friedhofs beerdigt. Zeugen berichteten mir, dass sie von einem Transport von ursprünglich 300 Mann aus Sachsenhausen sind, von welchem in Fulda noch 150 am Leben sind, aber praktisch keiner von ihnen wird Buchenwald erreicht haben. [...] Der Teil ihrer Route von Fulda nach Hünfeld ist untersucht worden mit dem Ergebnis von acht Toten“ oder möglicherweise noch mehr durch intensive Suche zu findenden Toten.²⁸¹

Übernachtung am 28./29. März 1945 in einer oder mehreren Scheunen in Fulda. SS-Männer brüsten sich damit, viele KZ-Häftlinge auf dem Marsch erschossen zu haben.

In der Scheune in Fulda pausierte für zwei oder drei Tage ein Häftlingstransport. Bei einer polizeilichen Vernehmung am 3.12.1947 in Lehnerz erklärte Margarethe Wenzel: „In der Woche vor Ostern 1945 machte ein Transport mit KZ-Häftlingen in der Scheune an der Leipzigerstraße, etwa 400 Meter südlich meiner Wohnung, Rast. Ungefähr am 27.3.1945 kam ein SS-Mann in meine Wohnung und bat mich, sich waschen und rasieren zu dürfen, welches ich ihm gestattete. Er sagte zu mir, dass er einen Transport KZ-Häftlinge bei sich habe und dieselben von Sachsenhausen nach Buchenwald bringen müsste. Er sagte weiter im Laufe der Unterhaltung, dass er ca. 300 Häftlinge in Sachsenhausen bekommen hätte und bis in Buchenwald keinen mehr haben dürfe. Er hatte bis jetzt ca. 150 umgelegt und müsste sie alle bis an Ort und Stelle umgelegt haben. [...] Beschreibung des SS-Mannes: Alter ca. 45-50 Jahre, untersetzt, hat nur noch wenig Haare auf dem Kopf [...] kleines Bärtchen auf der Oberlippe, rundes, volles Gesicht, Größe ca. 160 bis 165 cm. Er trug graue SS-Uniform mit schwarzen Spiegeln (2 Sterne und eine Litze Hauptscharführer). Nach seinen Angaben stammt er aus Alsfeld [...] Ein Sohn von ihm soll zur damaligen Zeit vermisst sein.“ Ähnliche Angaben macht am folgenden Tag Maria Weyland, die Schwester von Margarethe Wenzel, und ergänzt, dass die Scheune „an der Reichsstraße 27 zwischen Lehnerz und der Bleidornkaserne liegt. Auch Margarethe Wenzel bestätigt, dass der SS-Mann gesagt habe, „dass er lauter Schwerverbrecher bei sich hätte und dieselben in Sachsenhausen bekommen hätte“, „sie nach Buchenwald bringen müsse“ und „diese Häftlinge bis Buchenwald alle umgebracht haben müsse“.²⁸²

Andrzej Branecki: „Als wir Fulda passierten, hat uns eine Gruppe amerikanischer oder englischer Kriegsgefangener gesehen, die ebenfalls von der SS bewacht wurde. Wir müssen einen furchtbaren Eindruck auf sie gemacht haben, da sie sofort anfangen, uns Lebensmittel zuzuwerfen. Die SS-Leute versuchten, sie davon abzuhalten, indem sie in die Luft schossen.“

Erschießung des KZ-Häftlings Nr. 45.031 am „Galgengraben“ trotz belebter Straße²⁸³

Aussage des Gärtners Ferdinand Müller aus Fulda, der am 29.3.1945 (Gründonnerstag) gegen 10 Uhr von Fulda nach Lehnerz in Richtung Hünfeld ging: „Am Ausgang der Stadt in Höhe der Kollmannschen Scheune kamen aus dieser ein Transport von etwa 150 Mann KZ-Häftlinge heraus. Auf der Straße beim Weitermarsch fiel plötzlich am Ende der Kolonne eine Person um. Diese Person wurde von einem SS-Mann und einer in Zivil bekleideten Person aus der Kolonne zur Seite gelegt. Alle übrigen Teilnehmer der Kolonne trugen blau-weiß, längs gestreifte Anzüge. Nachdem der Ohnmächtige zur Seite geschleift war, hat ihn der SS-Mann ohne weiteres mit seiner Maschinenpistole durch den Kopf erschossen. Sodann wurde der Erschossene die Böschung hinunter in den Galgengraben geschmissen. Der Transport marschierte zu Fuß weiter in Richtung Hünfeld.“ Müller gibt das Gerücht wieder, dass dieser Transport noch bis Burghaun im Kreis Hünfeld gekommen sei. „Der Transport wurde von mehreren SS-Männern bewacht. [...] Der Transport war weit auseinandergezogen, dass ich für meine Person nur 6 bis 7 SS-Männer gesehen habe. Der Transport wurde aber noch von mehreren als 6 bis 7 SS-Männern begleitet. Welcher Nationalität die KZ-Häftlinge angehört haben, kann ich nicht sagen. Ich vermute, dass es Ausländer gewesen sind, weil der SS-Mann, der den Mann erschossen hat, den Zivilist der Kolonne als Dolmetscher herbeigerufen hat. Die Straße war zu dieser Zeit sehr belebt. Alle Verkehrsteilnehmer waren sehr erobst über die Handlungsweise des SS-Mannes. Sie nahmen Stellung gegen den SS-Mann, worauf dieser den Leuten mit seiner Maschinenpistole drohte. Diese Wahrnehmungen habe ich aus allernächster Nähe gemacht.“

Auch Franz Wenzel, der Ehemann von Margarethe Wenzel, berichtet von dieser Erschießung bei einer poli-

281 ITS Tote 09-3, 7a bzw. 5.3.1/0006/0003/0007

282 ITS Tote 14-1, 135a bzw. 5.3.1/0011/0001/0135 (Margarethe Wenzel). ITS Tote 14-1, 134a bzw. 5.3.1/0011/0001/0134 (Maria Weyland).

283 ITS Tote 09-3, 12a bzw. 5.3.1/0006/0003/0012 (Ferdinand Müller). ITS Tote 09-3, 9a und 10a bzw. 5.3.1/0006/0003/0009-0010. ITS Tote 14-1, 136a bzw. 5.3.1/0011/0001/0136 (Franz Wenzel).

zeilichen Vernehmung am 4.12.1947: „Bei dem Abzug des Transportes [...] stand ich in meinem Garten und sah, wie ein SS-Mann mit einem Häftling seitwärts der Reichsstraße in Richtung Galgengraben ging. Der Graben zieht sich die Leipzigerstraße entlang. Kurz darauf hörte ich einen Schuss und sah, wie der SS-Mann einen Stoß versetzte, ich nehme an mit dem Fuß oder mit den Armen, dass er die Böschung herunter in den Galgengraben stürzte. Als der Transport an meinem Hause vorüber war, überzeugte ich mich von dem Vorfall. Ich ging zu der Stelle und sah, wie ein Häftling durch einem Genickschuss getötet worden war und auf dem Bauch und mit dem Kopf im Sand lag. Am 29. oder 30.3.1945 wurde der Galgengraben von der deutschen Wehrmacht besetzt. Ich sagte zu dem Leutnant, der die Einheit führte, dass er dafür sorgen sollte, dass der Häftling beerdigt würde. Er veranlasste sofort eine Verscharrung desselben im Galgengraben. Nach dem Einmarsch der Amerikaner meldete ich dem damaligen Stadtpolizeibeamten Schmidt, Fulda, dass er veranlassen sollte, dass dieser tote Häftling abgeholt würde. Da auf meine Anregung nichts geschah, sah ich wie ein Toter von einem Fliegerangriff auf Fulda am Waldschlösschen von dem damaligen Hilfspolizeibeamten Niebling geholt wurde. Bei dieser Gelegenheit sagte ich N., dass im Galgengraben bei Lehnerz ein KZ-Häftling notdürftigerweise beerdigt sei und abgeholt werden sollte, da ich es sonst der Militär-Regierung melden würde. Am selbigen Tag wurde er abgeholt. Wohin er gebracht wurde, kann ich nicht sagen. Die ganzen Häftlinge hatten blau-weiß gestreifte Anzüge.“

Am 23. April 1945 wurde die Leiche wieder exhumiert und die Häftlingsnummer 45.031 festgestellt: „Fulda, den 23. April 1945. Betr. Leichenbergung. Heute [...] wurde eine Leiche männlichen Geschlechts (der Kleidung nach ein Sträfling) Gefangenen Nr. 45.031 im Galgengraben in der Nähe des ersten Bunkers geborgen.“²⁸⁴ Die Häftlingsnummer lässt vermuten, dass es sich um einen Häftling aus dem KZ Frankfurt-Adlerwerke handelte. Der Tote wurde schließlich auf dem städtischen Friedhof in Fulda beerdigt.

Ein erschossener Häftling im „Staatswald zwischen Lehnerz und Marbach“ bei der Reichsstraße 27

Eine weitere „unbekannte Leiche“ wurde am 13.7.1945 „zwischen den Ortschaften Lehnerz und Marbach im Staatswald“ aufgefunden, und zwar „etwa 25 Meter von der Hauptverkehrsstraße Nr. 27 gegenüber des dort stehenden Telegrafmastes Nr. 54 [...]. Die Leiche liegt auf dem Bauch und das Fleisch wurde von Insekten vollständig aufgefressen. Sie ist bekleidet mit einem blaugrau gestreiften Leinenanzug. Die Fußbekleidung besteht aus Holzschuhen. Der Kopf der Leiche ist vom Rumpf getrennt und weist keine besonderen Merkmale auf. Um den Leib ist ein schmaler Lederriemen gelegt, an dem ein Trinkbecher befestigt ist. Ausweis-papiere konnten bei der Leiche nicht vorgefunden werden. Etwa ein Meter links von der Leiche liegt eine graue Schlafdecke. Es handelt sich vermutlich um einen auf dem Transport zu Fuß abhanden gekommener Strafgefangener. Die Leiche wurde am 14.7.1945 an Ort und Stelle eingesargt und mittels Kraftwagen auf den neuen städtischen Friedhof an der Künzellerstraße gefahren. Gez. Schmidt, Meister der Schutzpolizei.“ Eine Leichenkarte bezeichnet die Grabstelle: „Auf dem städt. Friedhof unter der Grabnr. Abt. VIII A beerdigt.“²⁸⁵

Versuchte Identifizierung eines erschossenen KZ-Häftlings in Dietershan²⁸⁶

Die Hessische Gendarmerie in Marbach meldet am 3.12.1947, dass Mitte April 1945 eine Leiche aus einem Bombentrichter neben der Reichsstraße 27 bei Dietershan ausgegraben und eine KZ-Nummer auf seiner linken Brustseite festgestellt wurde. Der Bürgermeister und Landwirt Ludwig Gömpel aus Dietershan erklärt dazu: „Ungefähr Mitte April 1945 erhielt ich von dem damaligen Bürgermeister den Auftrag, eine männliche Leiche auszugraben, welche in einem Bombenloch in der Nähe der Reichsstraße 27 (Gemarkung Dietershan) lag. Auf Anordnung des damaligen Bürgermeisters Axt wurde die Leiche in Dietershan kirchlich beerdigt. Bei der Ausgrabung sah ich, dass der Tote durch einen Kopfschuss tödlich verletzt wurde (linker Kiefereinschuss und rechter Schläfenausschuss). Er trug auf der linken Brustseite die Strafgefangenennummer 37.582. [...] Beschreibung des Strafgefangenen: Alter: 20-25 Jahre, Bekleidung: blau-weiß gestreifter Strafanzug, darunter einen Zivilanzug, Gefangenenmütze, Schnürschuhe, Haarfarbe: schwarz. Im rechten Oberkiefer 6 Goldzähne.“ Anhand der Nummer wurde der Tote als Wladyslaw Zukowski (* 27.6.1901 in Warschau) identifiziert. Zukowski war nach seiner Festnahme beim Warschauer Aufstand ins KZ Dachau gekommen (Häftlingsnummer 107.656) und am 27.9.1944 ins KZ Frankfurt-Adlerwerke (Natzweiler Nr. 37.582). Sein Wohnort war Warschau, Tamkastraße 23, als Beruf wird Frisör angegeben. Er starb am 29. März 1945 in Dietershan.

Mindestens 3 erschossene KZ-Häftlinge bei Rückers.

Möglicherweise wurden weitere Tote durch das Hochwasser der Haune weggeschwemmt.

²⁸⁴ ITS Tote 45-1, 28a bzw. 5.3.3/0028/0001/27. ITS Tote 09-3, 14a bzw. 5.3.1/0009/0003/0014

²⁸⁵ ITS Tote 09-3, 11a bzw. 5.3.1/0006/0003/0011. ITS Tote 09-3, 13a bzw. 5.3.1/0006/0003/0013.

²⁸⁶ ITS Tote 26-2, 2a und 35a und 41a.

Laut Auskunft der Gemeinde²⁸⁷ und des Landrats²⁸⁸ durchzog im März 1945 „ein Transport mit Sträflingskleidung bekleidet die Straße Rückers von Fulda kommend in Richtung Hünfeld.“ Es sollen etwa 60 bis 70 Mann gewesen sein, der Zustand der Sträflinge war „schlecht“. Drei Mann wurden erschossen, die Schüsse waren zu hören. „Die Leichen lagen ungefähr 30 Meter von der Straße ab auf freiem Felde. Die Beerdigung nahm der damalige Bürgermeister Stock vor. Der Geistliche von Rückers der Oblaten-Pater Bleuel war bei der Beerdigung zugegen.“

Bei einer polizeilichen Vernehmung am 4.12.1947 erklärt Franz Tüllmann²⁸⁹: „Am Donnerstag vor Ostern kam durch die Ortschaft Marbach ein Transport mit ca. 150 bis 200 KZ-Häftlingen [...] aus Richtung Fulda [...] in Richtung Hünfeld. Die Häftlinge waren bekleidet mit blau-weiß gestreiften Anzügen. Wie ich in meiner Gastwirtschaft gehört habe, sollen an der Holzbrücke zwischen Marbach und Rückers in der Nähe der Reichsstraße 27 zwei Häftlinge erschossen worden sein, die unmittelbar am Uferand der Haune gelegen haben sollen. Da die Haune ein paar Tage später Hochwasser hatte, ist zu vermuten, dass die Toten durch das Wasser fortgeschwemmt wurden. [...] Als Begleitpersonal kann ich nur einen SS-Mann beschreiben: Etwa 180 cm groß, Alter ca. 38 bis 40 Jahre, blonder Schnurrbart, schwarze SS-Uniform. Den Dienstgrad kann ich nicht sagen.“

Andere Angaben über Herkunft und Ziel des Marsches gibt Hildegard Tüllmann bei ihrer Vernehmung am selben Tag an, wobei sich hier vielleicht auch wieder Informationen über verschiedene Transporte vermischten²⁹⁰: Sie hatte schon „kurz vor Ostern 1945“ in Fulda gesehen, „wie in der Scheune zwischen Bleidornkaserne und Lehnerz ca. 150 bis 200 Männer waren, die blau-weiß gestreifte Anzüge trugen. Ich hörte, dass diese Männer aus einem Zuchthaus waren und nach Kassel gebracht werden sollten.“ Als dieser Transport am folgenden Tag „durch die Ortschaft Marbach in Richtung Hünfeld“ ging, erblickte Hildegard Tüllmann bei einem Spaziergang „auf der Reichsstraße 27 in Richtung Rückers“ „etwa fünfzig Meter hinter der Holzbrücke, die über die Haune führt, [...] am Ufer derselben einen Mann in blau-weiß gestreifter Häftlingskleidung liegen. Er trug dieselbe Kleidung wie die Häftlinge, die ein paar Tage vorher durch Marbach gezogen waren. Ich ging bis auf ca. 10 Meter Entfernung auf ihn zu. Er lag auf dem Rücken und sein Kopf war blutüberströmt, welches schon vertrocknet war. Da ich dieses nicht ansehen konnte, ging ich wieder zurück.“ Ein paar Tage später lag der Mann nicht mehr da. „Da die Haune inzwischen Hochwasser hatte, kann es sein, dass er von diesem fortgeschwemmt wurde. Ich habe aber nichts davon gehört, dass die Leiche in dieser Gegend angeschwemmt worden ist. Es kann auch sein, dass Einwohner von Rückers [...] diesen Mann beerdigt haben.“ Somit ist der Verbleib dieses Toten unbekannt.

Mindestens drei Tote jedoch wurden an Gründonnerstag (29. März) in Rückers geborgen²⁹¹. „Gründonnerstag gegen 2 Uhr mittags durchzog ein Transport KZ-Häftlinge das Dorf Rückers. Es wurden Schüsse laut. Bewohner von Rückers sahen, nachdem der Transport KZ-Häftlinge die Gemeinde Rückers passierte, einen KZ-Häftling erschossen an der Haune liegen unmittelbar am Dorf in der Wiese des Bauern Willi Mohr. Die Straße war den Tag stark belebt von Militär und somit wurde die Leiche sofort verscharrt von dem durchziehenden Militär und zwar 15-20 Meter von der Straße, der jetzigen Bundesstraße 27“. Je ein weiterer toter KZ-Häftling wurde bei Rückers in Richtung Fulda aufgefunden und „in Richtung Hünfeld in der Gemarkung Rückers auf freiem Feld, etwa 30 Meter von der Straße ab. [...] Die beiden Leichen wurden unter Beteiligung der Bevölkerung von Rückers auf dem Gemeindefriedhof beigesetzt. Die Veranlassung hierzu gab der damalige aus dem Bonifatiuskloster Hünfeld ausgewiesene Oblaten-Pater Bleuel. Die Gräber der beiden Ermordeten finden sich noch auf dem Friedhof von Rückers und werden von der Gemeinde betreut.“

Zumindest die Leiche des „in der Wiese des Landwirts Mohr, etwa 15 bis 20 Meter von der Bundesstraße 27 verscharrten KZ-Häftlings“ wurde im Sommer 1950 exhumiert. Jedoch konnte keine Identität festgestellt werden. Die Beisetzung erfolgte in Gegenwart von staatlichen und städtischen Behördenvertretern und der VVN am 7.7.1950 auf dem Friedhof in Hünfeld in einem Sammelgrab. „Die Geistlichen beider Konfessionen gedachten der Opfer in einer schlichten Feier.“ Die beiden weiteren Toten, die auf Veranlassung des damaligen Bürgermeisters Stock auf dem Friedhof in Rückers beerdigt worden waren, wurden anscheinend nicht noch einmal exhumiert.²⁹²

2 erschossene KZ-Häftlinge bei Nüst. Versuch ihrer Identifizierung.

Kurz vor Ostern 1945 zog ein aus Richtung Fulda kommender Häftlingstransport – angeblich ohne Augenzeugen – durch die Gemarkung Nüst in Richtung Hünfeld. „Die Marschstraße befindet sich ungefähr 300 Meter von der Ortschaft Nüst entfernt. Die Ortsbewohner haben später die verwesenen Leichen [von zwei

287 ITS Tote 19-1, 5a bzw. 5.3.1/0016/0001/0002ff., Rückers, 28.11.1947.

288 ITS Tote 12-2, 28a bzw. 5.3.1/0009/0002/0028, der Landrat vom 5.12.1947

289 ITS Tote 15-1a, 145a bzw. 5.3.1/0012/0144

290 ITS Tote 15-1, 144a bzw. 5.3.1/0012/0001/0143

291 ITS Tote 19-1, 4a bzw. 5.3.1/0016/0001/0002ff., Rückers, 20.8.1950

292 ITS Tote 12-2, 32a bzw. 5.3.1/0009/0002/0032, 31.8.1950 Rückers

Toten] gefunden. Die beiden Eisenbahner Eurich und Koch haben die Leichen an Ort und Stelle beerdigt.“ Der Transport sei nicht durch Hünfeld geleitet worden, sondern unmittelbar nach dem Bahnhof Hünfeld gegangen.²⁹³

Im Juli 1950 wurden die beiden Toten in Nüst exhumiert: „Einer der beiden wurde 80 Meter von der Bundesstraße 27 verscharrt aufgefunden. Der amtsärztliche Bericht sagt, dass der Tod durch Kopfschuss eingetreten sei. Bei dem Skelett wurden außer der rechteckigen Blechmarke in Größe von 1,5x5cm, auf der die Nr. 59.265 aufgeschlagen ist und einem 50 Centimes-Stück (franz.) keinerlei Sachen gefunden, die zur Identifizierung des Getöteten von Wichtigkeit sein könnten [...] Der andere KZ-Häftling wurde bei der Brückenmühle (...) an der Bundesstraße 27 aufgefunden. Dem amtsärztlichen Befund nach kann ebenfalls einwandfrei angenommen werden, dass der Tod durch Kopfschuss eingetreten ist. Es konnte festgestellt werden, dass der Tote bei der Bestattung, die durch den Eisenbahner Koch und dessen Sohn durchgeführt wurde, auf seiner Häftlingskleidung die Nr. 766.616 aufgestickt trug.“ Die Beisetzung der exhumierten Leichen erfolgte in Anwesenheit von staatlichen und städtischen Behördenvertretern und der VVN am 7. Juli 1950 auf dem Friedhof in Hünfeld in einem Sammelgrab.²⁹⁴

Trotz der Nummern erweist sich eine Identifizierung der Toten als schwierig. Festgestellt wird, dass die Marke mit der Nummer 59.265 sowohl in Stutthof, Groß-Rosen und Neuengamme vergeben worden sein könnte. Es könne aber auch eine Kriegsgefangenennummer sein.²⁹⁵ Am 12.3.1951 äußerte der ITS die Vermutung, dass es sich um den Buchenwald-Häftling Saturnin Lucian Ordowski, geboren am 11.2.1901 in Warschau, handeln könne.²⁹⁶

Hingegen schlägt die versuchte Identifizierung der Nummer 766.616 eindeutig fehl: Die Nummer 766.616 war auf der linken Brustseite auf einem Stoffstreifen von 4x10 cm aufgestickt, was zwar einer Häftlingsnummer entspreche, jedoch sei die Zahl zu groß. Daher wurde vermutet, ob die Zahl nicht 166.616 heißen könnte oder ob die vermeintliche „7“ in Wirklichkeit ein Buchstabe war. Eine Nummer in der Höhe von 166.616 könne jedoch bestenfalls eine aus Sachsenhausen oder Auschwitz sein.²⁹⁷

Ein in Hünfeld erschossener KZ-Häftling. Verladung von Häftlingen auf Züge bei Hünfeld.

Wahrscheinlich zogen zwei Märsche durch Hünfeld zum Bahnhof: zum einen der Frankfurter Todesmarsch sowie möglicherweise eine Baubrigade des KL Sachsenhausen, welcher auch ein in Hünfeld erschossener KZ-Häftling angehört haben könnte.

Über den Toten gibt Polizeimeister Dietz Auskunft²⁹⁸: demnach war ein Transport mit etwa 150 bis 200 Personen an Gründonnerstag [29. März] auf der Reichsstraße 27 durch Hünfeld aus Richtung Fulda in Richtung Hersfeld. „Am Gründonnerstag wurde von Männern des Volkssturms, der damals im katholischen Gesellenhaus untergebracht war, und einem Polen ein Mann in KZ-Kleidung am hiesigen Friedhof beigesetzt. Der Tote wies zwei Schusswunden am Kopf auf und wurde von nicht zu ermittelnden Personen auf dem Grundstück Drescher, Fuldaer Straße (Reichsstraße 27) gefunden, worauf der Volkssturm zur Beseitigung herangezogen wurde. Angehörige der Familie Drescher [...] können keine Angaben über den Toten machen, da sich zu damaliger Zeit niemand im Hause befand. Die Erkennungsmarke des unbekanntes Toten in KZ-Kleidung soll von einem Volkssturmmann im hiesigen Rathaus abgegeben worden sein, [...] ist jedoch verloren gegangen worden, als ehemalige französische Kriegsgefangene nach dem Einmarsch der Amerikaner deutsche Soldaten in der Polizeiverwaltung am Rathaus entwaffneten. (Abnehmen von Waffen, Erkennungsmarken, Gebrauchsgegenständen, pp) Eine Eintragung in das Sterberegister des Standesamtes Hünfeld erfolgte auf Grund der verworrenen Umstände damals nicht.“

Im Juli 1950 wurde im Kreis Hünfeld „für die vier ermordeten KZ-Häftlinge, die außerhalb von Friedhöfen aufgefunden wurden, die Exhumierung angeordnet. So wurde auch der auf der Nordwestseite des Hünfelder Friedhofs Begrabene exhumiert. [...] Die Beisetzung der vier Toten „erfolgte am 7.7.1950 in einem Sammelgrab auf dem Friedhof in Hünfeld im Beisein der staatlichen und städtischen Behörden und der VVN. Die Geistlichen der beiden Konfessionen gedachten der Opfer in einer schlichten Feier.“ Eine „Liste aller Gräber von Personen fremder Nationalität“ vom 30.8.1950 verzeichnet daher 4 Tote – aufgefunden in Hünfeld, Nüst und Rückers – auf dem „städtischen Friedhof Hünfeld Feld VII Grabstelle 66“.²⁹⁹

293 ITS Tote 16-3, 126a bzw. 5.3.1/0013/0003/0126. ITS Tote 12-2, 28a bzw. 5.3.1/0009/0002/0028..

294 ITS Tote 12-2, 31a bzw. 5.3.1/0009/0002/0031, 31.8.1950 Nüst.

295 ITS Tote 12-2, 25a und 26a bzw. 5.3.1/0009/0002/0025-0026, Arolsen, 14.12.1950

296 ITS Tote 12-2, 20a bis 22a bzw. 5.3.1/0009/0002/0020-0022. Ordowski wurde am 26.12.1944 vom Natzweiler Außenlager Mannheim-Sandhofen (Nummer 30.104) nach Buchenwald und am 25.1.1945 weiter zum Natzweiler Außenkommando Frankfurt-Adlerwerke überstellt. Da er nicht wieder zum KL Buchenwald zurückkehrte, liege die Vermutung nahe, dass er der Tote sei.

297 ITS Tote 12-2, 25a und 26a bzw. 5.3.1/0009/0002/0025-0026, Arolsen, 14.12.1950

298 ITS Tote 12-2, 30a bzw. 5.3.1/0009/0002/0030, Bericht vom 10.2.1948

299 ITS Tote 12-2, 27a bzw. 5.3.1/0009/0002/0027, 31.8.1950 Hünfeld. ITS Tote 12-2, 33a bzw. 5.3.1/0009/0002/0033.

Ermittlungen des ITS lassen den Schluss zu, dass in Hünfeld erschossene Tote möglicherweise nicht dem Frankfurter Todesmarsch, sondern einem anderen Todesmarsch angehörte. Demnach könnten auch Baubrigaden des KL Sachsenhausen durch Hünfeld gekommen sein: „Durch Fulda-Hünfeld ging ein Transport KZ-Häftlinge, die von Frankfurt kamen (Außenkommando Natzweiler) nach Buchenwald. Dieser Transport verließ Frankfurt am 24.3.1945 und erreichte Buchenwald am 30.3.1945. [...] Dieser Transport, welcher durch Fulda-Hünfeld führte, wird als Todesmarsch Sachsenhausen – Buchenwald bezeichnet. [...] Es ist bekannt, dass in nächster Umgebung von Fulda-Hünfeld Baubrigaden arbeiteten, und zwar die Baubrigade 12 in Bad Nauheim Ende März 1945 und die Baubrigade 13 in Oberlahnkreis im Februar 1945. Alle diese Baubrigaden gehörten seit dem 15.1.1945 verwaltungsmäßig zum Konzentrationslager Sachsenhausen. Die Häftlinge trugen ihre alten Nummern und hatten keine neuen Nummern vom Konzentrationslager Sachsenhausen erhalten. Es ist möglich, dass auch diese Baubrigaden durch Fulda-Hünfeld transportiert worden waren.“³⁰⁰

Unklar bleibt auch, auf welchen Todesmarsch sich ein Bericht des Bahnhofsvorstehers von Hünfeld bezieht: Im Frühjahr 1945 lagerten demnach 20 bis 25 KZ-Häftlinge mit Bewachung auf dem Bürgersteig gegenüber des Bahnhofs. Sie waren auf der Landstraße aus Richtung Rückers gekommen und sollten nach einer Ruhepause weiter Richtung Hersfeld marschieren. „Der größte Teil der Häftlinge war derart erschöpft, dass sie kaum noch stehen, vielweniger laufen konnten. Da wir um diese Zeit eine Lokleerfahrt mit einigen leeren Wagen nach Bebra hatten, ließen wir sie mitfahren.“ Offen bleibt, ob der Zug die Häftlinge in Hersfeld oder in Bebra wieder abgesetzt hat.³⁰¹

Transport und Ankunft in Buchenwald

Am Bahnhof Hünfeld wurden die verbliebenen Häftlinge des Frankfurter Todesmarsches in Güterwaggons eines Zuges zum KZ Buchenwald verladen. Wladyslaw Jarocki: „Auf der Strecke haben sie uns dann in Viehwaggons gepfercht und an Militärtransporte angehängt. So sind wir schließlich im KZ Buchenwald gelandet. Als sie uns befahlen, von den Waggons herunterzuspringen, sind wir alle aufs Gesicht gefallen, die Beine versagten. Sie haben aus uns eine kleine Kolonne gebildet. [...] ‚Einhaken zu Fünft‘ wurde uns befohlen. Wir mussten uns aneinander klammern, sonst hätten wir nicht gehen können. So sind wir in Fünferreihen in die ‚Mykwa‘, ins Bad, gegangen, wo man uns zuerst entlausen musste. [...] In Buchenwald wurden wir zuerst ins „Kleine Lager“ gebracht, in Quarantäne. Nach dem Marsch waren wir verlaust und dreckig und durften noch keinen direkten Kontakt zu anderen Gefangenen haben.“

280 zugehende KZ-Häftlinge in Buchenwald. Zwischen 70 und 120 Toten auf dem Marsch.

Am 30.3.1945 gingen 280 Häftlinge vom Todesmarsch aus den Adlerwerken Frankfurt in Buchenwald zu.³⁰² Für zwei Häftlinge, die später auf Flossenbürger Todesmärschen starben [siehe unten], wird als Gewicht bei ihrem Zugang am 30.3.1945 in Buchenwald 46 bzw. 49 Kilogramm angegeben. Die weiteren Strapazen und Entbehrungen haben die beiden wie viele der 280 Häftlinge nicht überlebt.

Insgesamt sollen 84 Personen auf dem Todesmarsch aus den Adlerwerken Frankfurt erschossen worden sein, wobei unklar bleibt, wie der ITS diese Zahl ermittelt haben will: „84 Personen wurden während des Todesmarsches von den Adlerwerken in Richtung Dörningheim, Gelnhausen, Fulda nach Buchenwald erschossen und die Opfer wurden irgendwo in den Wäldern entlang der Strecke begraben. Die genaue Route ist unbekannt, gewöhnlich wurde nicht den Hauptstraßen gefolgt, und wenn keine Überlebenden des Todesmarsches gefunden werden, die sich an die eingeschlagene Strecke erinnern, wird eine geplante Suchaktion für diese Opfer unmöglich.“³⁰³

Auf der Homepage <http://kz-adlerwerke.de> wird mittlerweile davon ausgegangen, dass von 350 KZ-Häftlingen, die den Todesmarsch antraten, 280 in Buchenwald ankamen, also von bis zu 70 Toten, während hessische Ermittlungsbehörden 1961 noch von ungefähr 120 Toten auf dem Marsch ausgegangen sind³⁰⁴.

<http://kz-adlerwerke.de> weist darauf hin, dass man bis ins Jahr 1963 die Erschlagenen und Erschossenen des Frankfurter Todesmarsches fand, die meist anhand einer Blechmarke mit der Werksnummer der Adlerwerke als Angehörige dieses Marsches zu identifizieren waren. Man fand sie im Main, in zugeschütteten Gräben, bei Straßenbauarbeiten. Beispielsweise wird zu der Erkennungsmarke mit den Nummern 71.402 (KL Buchenwald) und 9.213 (Werksnummer Adlerwerke) aufgeführt, dass sie Tadeusz Goralski gehörte, der auf dem Evakuierungsmarsch erschossen wurde.

In seiner Schilderung führt Andrzej Branecki einen weiteren Toten namentlich auf, nämlich seinen Kamera-

300 ITS Tote 12-2, 25a und 26a bzw. 5.3.1/0009/0002/0025-0026]: ITS in Arolsen, 14.12.1950

301 ITS Tote 12-2, 34a bzw. 5.3.1/0009/0002/0034, Bahnhof Hünfeld 30.11.1947

302 ITS Tote 67-2, 150a bzw. 5.3.3/0032/0002/0150

303 ITS Doc. No. 87765290 bzw. 1.1.0.7/0015/0127

304 Bericht des Hessischen Landeskriminalamtes zum Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main gegen ehemalige Angehörige der Wachmannschaft des Lagers „Katzbach“, Wiesbaden, 16.10.1961

den Szymek aus Warschau: „In der Tat war es auf diesen Märschen wahrscheinlicher zu sterben als zu überleben. Ich bin diese Strecke in den ersten Reihen der Kolonne marschiert, um dieses Inferno nicht sehen zu müssen. Einer meiner Freunde, Szymek aus dem Stadtteil Powisle, hat den Druck nicht ausgehalten und ist auf einen Wehrmacht-LKW gesprungen, als eine Kolonne an uns vorbeifuhr. Er ist sofort von einem SS-Mann erschossen worden. Wenn jemand zu langsam war und irgendwann keine Kraft mehr hatte, um das Marschtempo zu halten, legte er sich in den Straßengraben und wurde von einem SS-Mann erschossen. Von Frankfurt sind wir mit etwa 350 Personen losmarschiert und in Buchenwald zu etwa 280 angekommen. Dort habe ich wieder eine neue Nummer bekommen: 139.596.“

Auf die Frage nach dem Überleben auf dem Todesmarsch erzählt Wladyslaw Jarocki von seinem ermordeten Kameraden Rosinski: „Einer meiner Freunde aus dem Sportklub, Rosinski, ein Schwimmer, ein sehr starker Mann, sagte zu mir: ‚Wladek, ich kann nicht mehr.‘ Daraffin sagte ich zu ihm: ‚Komm, wir werden es gemeinsam schaffen. Bald kommt der Sonnenaufgang und gleich legen sie uns in den Matsch auf dieser Wiese, wo wir den ganzen Tag lang liegen und auf den Abend warten werden.‘ Aber er konnte nicht mehr. Wenn jemand nicht mehr gehen konnte, blieb er am Ende der Kolonne, zog sich die Sträflingsjacke über den Kopf und wartete. Dann hörte man eine Kugelserie.“

Täter: der SS-Koch Martin Weiß, Lagerkommandant Erich Franz

Einige Täter sind von hessischen Behörden ermittelt worden: „Zu den an den Häftlingen verübten Grausamkeiten und Erschießungen [im Lager und auf dem Marsch] sollen sich außer [dem damaligen SS-Hauptscharführer Erich] Franz die ehemaligen SS-Angehörigen Martin Weiß, Sommer, Neumann und Fischer besonders hervorgetan haben. Weiß war Lagerkoch [...]. Durch Zeugenaussagen ist er überführt, einen Häftling in der Lahnstraße in Frankfurt/Main – die Straße führt an den Adler-Werken vorbei – erschossen zu haben. Weiß ist ermittelt. Er wurde 1916 in Rumänien geboren und befindet sich zur Zeit in Deutsch-Pien/Siebenbürgen. Er soll dort auf dem Bürgermeisteramt beschäftigt sein. [...] Der ehemalige SS-Angehörige Fischer soll [...] aus Trautenau/CSSR stammen. Seine genaue Anschrift lautet: Reinhold Fischer, Kaufmann, geb. 28.10.1910 in Schatzler Krs. Trautenau/CSSR, wohnhaft in Halle/Saale [...].“³⁰⁵

Auch der Oberingenieur bei den Adlerwerken Viktor Heitlinger berichtet, dass der Lagerkoch Weiß „sich mit einem deutsch-rumänischen SS-Mann – nach den Angaben, die mir [der ehemalige Häftling] Sturm machte – besonders bei den Erschießungen auf dem Abmarsch hervorgetan haben“ soll.³⁰⁶ Laut <http://kz-adlerwerke> starb Martin Weiß „unbehelligt 1995 in Rumänien, gedeckt und beschützt von der deutschen und rumänischen Justiz“. Sechs ehemalige Häftlinge können unabhängig voneinander und teilweise unmittelbar nach dem Krieg mehrere SS-Männer namentlich benennen, die geschossen haben sollen³⁰⁷. Dabei fällt unter anderem viermal der Name des SS-Kochs Martin Weiß, und selbst SS-Unterscharführer Artur M. bestätigt, dass dieser sich „damit gebrüstet hat, Häftlinge erschossen zu haben“³⁰⁸. Laut Max Looock habe Weiß es sich nicht nehmen lassen, seine Opfer gemeinsam mit Eduard Behrendt auszusuchen.

Von ehemaligen KZ-Häftlingen wird vor allem auch der Lagerführer und SS-Hauptscharführer Erich Franz für die Ermordung von KZ-Häftlingen auf dem Todesmarsch verantwortlich erklärt. So behauptet Ludwig Aigner, dass sämtliche Erschießungen „über Auftrag des Kommandanten Franz“ ausgeführt wurden. Hingegen will der SS-Unterscharführer Artur M. von einem Erschießungsbefehl durch Franz nichts gewusst und keine einzige Tat beobachtet haben. Er gibt weiter an, dass die Meldungen immer der Wahrheit entsprechend „auf der Flucht erschossen“ lauteten und diese von Franz „ohne Kommentar zur Kenntnis“ genommen wurden. [Kaiser/Knorn S. 254-255]. Der Jude Heinz Meyer beschuldigt Lagerführer Franz vor allem des Befehls zur Ermordung der jüdischen Häftlinge auf dem Marsch [siehe oben, Kaiser/Knorn S. 253-255]. Ludwig Aigner und Max Looock sagen aus, dass Franz gleich am ersten Tag des Evakuierungsmarsches einen typhusverdächtigen Häftling vom Karren herunterholen ließ und diesen mit der Pistole „eigenhändig im Straßengraben“ erschossen habe. Nach dem Krieg bestreitet Franz hingegen jegliche Kenntnis von Erschießungen, zeigt sich über den Todestransport nach Bergen-Belsen unwissend und erklärt nicht am Evakuierungsmarsch teilgenommen zu haben. Zum Zeitpunkt der Evakuierung sei er nicht mehr Lagerführer gewesen. Er sei am 22.3. 1945 mit dem Fahrrad aus dem Lager in Richtung Hamburg „geflüchtet“, dann aber aus Gewissensbissen in Frankfurt-Höchst umgekehrt. Während dieser Zeit sei der Transport nach Bergen-Belsen erfolgt und bei seiner Rückkehr bei den Adlerwerken seien auch die zu Fuß abmarschierten Häftlinge schon weg gewesen. Erst durch Nachfragen habe er die Marschrichtung erfahren und sei zu der Häftlingsgruppe erst kurz vor ihrer Verladung auf den Zug nach Buchenwald wieder gestoßen. Daher könne er auch gar nicht bei Tötungs-

305 Bericht des Hessischen Landeskriminalamtes zum Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main [siehe oben]

306 ITS Doc. No. 82314308 bis 82314315 bzw. 5.1/0069/0086 bis 0093.

307 Aussagen der Häftlinge Ludwig Aigner, Gottlieb Sturm, Heinz Aber, Jan Curkanow, Johann Kopec und Max Looock [Kaiser/Knorn S. 254-255].

308 Siehe auch weiter oben: Bei Fulda hatte ein SS-Mann sich damit gebrüstet, viele Häftlinge erschossen zu haben.

handlungen dabei gewesen sein.³⁰⁹ Keiner der Widersprüche in der Aussage von Franz – wie beispielsweise die Verkürzung des Todesmarsches auf einen Tag – führte zu kritischen Nachfragen der Justiz, kommentieren Kaiser und Knorn [S. 255-256]. Laut <http://kz-adlerwerke.de> wurden die jeweiligen Verfahren gegen Franz eingestellt, so dass er unbehelligt 1985 starb.

Kaiser und Knorn fragen, ob es sich bei den Meldungen „auf der Flucht erschossen“ um die „verabredete Sprachregelung einer Tätergemeinschaft“ handele. Offenbar sei die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt worden, und die Schützen am Ende der Kolonne rotierten. Einmal sei der Häftling Gottlieb Sturm Zeuge eines Gespräches unter SS-Leuten geworden mit dem Inhalt: „Ich habe heute Nacht noch einen schweren Dienst, ich muss umlegen.“ [Kaiser/Knorn S. 254-255].

KZ-Häftlinge von Frankfurt auf weiteren Todesmärschen von Buchenwald über Flossenbürg in Richtung Dachau

Nach einer Selektion „zu Ostern am 9. oder 10. April“ in Buchenwald kamen Häftlinge aus den Adlerwerken auf einen weiteren Todesmarsch in Richtung Flossenbürg und Dachau, wie Andrzej Brancki [Skibinska S. 32 ff.] schildert: „Zuerst haben sie uns zum Bahnhof in Weimar getrieben. Von dort ging es in Viehwaggons nach Tachan an der tschechischen Grenze. Dann haben sie uns aus den Waggons getrieben, und wir sind in Richtung KZ Flossenbürg marschiert. Neu nummeriert hat man uns dort nicht mehr, sondern einfach nur Baracken zugeteilt. Ein paar Tage später haben die Deutschen weiße Fahnen herausgehängt und angekündigt, dass sie sich ergeben würden. Die Funktionshäftlinge sind daraufhin sofort in die Baracken gegangen, um uns zu warnen, dass es sich um eine Provokation handeln könnte, weil auf den Hügeln um das Lager herum Maschinengewehre stünden. [...] Vielleicht stimmte dies sogar, denn am nächsten Tag fand wie gewohnt ein Appell statt. Wir bekamen einen halben Liter Getreide in unsere Mützen ausgeteilt und wurden weitergetrieben. Nach zwei Tagen haben wir auf einer Wiese je zwei rohe und zwei gekochte Kartoffeln zugeteilt bekommen. Wir hatten furchtbaren Durst und Hunger. Wir haben sogar Abwasser aus den Gräben getrunken. Der Hunger war so unbeschreiblich groß, dass wir selbst Laub gegessen haben und Schnecken, wenn wir welche fanden. Und immer wieder waren Todesschüsse zu hören [...]. Die Todesmärsche waren für mich am schwierigsten zu überleben. [...] Die Todesmärsche waren ungeheuerlich. Neben den Straßen vermischte sich der tauende Schnee mit menschlichem Blut. Die Schüsse in den Kopf [...] Das Gehirn spritzte in alle Richtungen. Das war schrecklich! Ich war dermaßen erschöpft, dass ich eigentlich ein „Muselmann“ war. In den Achselhöhlen hatte ich riesige Beulen. Auf der letzten Marschstrecke von Flossenbürg nach Dachau habe ich intensiv gebetet. Nicht für mich, nicht für mein Überleben, sondern dafür, dass meine Mutter noch ihren letzten Sohn beweinen muss. Vielleicht ist das der Grund, warum ich überlebt habe [...] Mich hat unheimlicher Durst geplagt. Wir gingen über eine kleine Brücke, als ich es nicht mehr ausgehalten und mich in Richtung des Flusses gestürzt habe. Es war mir egal, was passieren würde. Ich versuchte etwas Wasser in meine Schüssel zu schöpfen. Plötzlich wurde ich auf den Rücken und auf den Kopf geschlagen. Die Schläge waren so stark, dass der Gewehrkolben des Mannes auseinanderbrach! Das klingt unwahrscheinlich, aber so ist es gewesen. Ich bin umgefallen, aber das kalte Wasser hat mich zum Glück wieder zu mir kommen lassen. Die Kameraden halfen mir, wieder schnell auf die Beine zu kommen und mich in die Kolonne einzureihen. [...] Ich hatte riesiges Glück, denn unter der Mütze hatte ich lediglich eine riesige Beule. Keine Wunde, kein Blut. Das war wie ein Wunder! [...] Auf der letzten Etappe [...] bin ich schon in den letzten Reihen der Kolonne gegangen – zusammen mit anderen, fast sicheren Todeskandidaten. Immer wieder hielten einige von ihnen an und legten sich in den Seitengraben, um auf den Todesschuss zu warten. Ich weiß nicht, woher ich noch einen solchen Kräfteschub bekommen habe, dass ich plötzlich nach vorne gelaufen bin, an der ganzen Kolonne vorbei, um diese Morde nicht mehr anschauen zu müssen. Heute vermag ich nicht zu sagen, ob mich mein Glaube gerettet hat, ob es ein Wunder war oder meine Vorbestimmung. [...] Selbst kann ich natürlich nicht einschätzen, weshalb gerade ich überlebt habe.“

Kajetan Kosinski [Skibinska S. 97 ff.]³¹⁰ wurde unter glücklichen Umständen auf dem Todesmarsch von Buchenwald über Flossenbürg in Richtung Dachau befreit. Während des Todesmarsches kam er körperlich an sein Ende: „Ich hatte hohes Fieber und wegen Typhus verlor ich zunehmend das Sehvermögen. Zum Glück führte mich ein Freund. Ohne ihn hätte ich nicht gehen können. [...] „Nach ein paar Wochen auf den Transporten“ fiel er in einem Dorf hin und konnte nicht mehr gehen: „Ich weiß bis heute nicht, wie ich überhaupt soweit zu Fuß kommen konnte, [...] Neben mir fielen noch etwa sechs Mitgefangene zu Boden.“ Gerade als zwei SS-Männer auf sie zu schießen begannen, tauchte ein Pritschenwagen vom Roten Kreuz auf. Jemand stieg aus und händigte jedem Häftling ein Paket aus. „Offensichtlich bekamen [die beiden deutschen SS-Männer] jetzt Angst, uns zu erschießen.“ Während die Kolonne weitermarschierte, fuhren sie die zusammengebrochenen Häftlinge zu einer wenige Kilometer entfernten Scheune und ließen sie dort zurück. Einen Tag

309 Vernehmung Kommandoführer Franz vom 5.10.1964 [Kaiser/Knorn S. 255-256].

310 Kajetan Kosinski, geboren 1927, kämpfte für die Volksarmee AL, wurde beim Warschauer Aufstand verhaftet und kam über die KZ Dachau, Mannheim-Sandhofen, Buchenwald, Frankfurt-Adlerwerke wiederum nach Buchenwald.

später ereignete sich vor der Scheune eine Schießerei zwischen zwei Deutschen mit einer Panzerfaust und einer Kolonne amerikanischer Panzer. Es war Glück, dass die Scheune dem Gefecht standhielt und Kajetan Kosinski ein paar Stunden später befreit wurde.

Der Bruder von Ryszard Olek hatte sich „mit Typhus angesteckt. Diejenigen, die das Tempo nicht mithalten konnten, wurden getötet. Sein verwundetes Bein war dermaßen angeschwollen“, dass er nicht mehr weiter gehen wollte. Ein SS-Mann trat an ihn heran und fragte „Krank? Krank?“, nahm ihn mit, und kurz darauf hörte Ryszard Olek einen Schuss. Nicht weit vor Flossenbürg war auch der Vater von Ryszard Olek nicht mehr in der Lage zu gehen: „Ein SS-Mann beobachtete uns bereits. [...] Ich sagte zu meinem Vater, er solle sich an meinem Hals festhalten, und so habe ich ihn geschleppt. Ich weiß nicht, woher ich plötzlich noch so viel Kraft hatte. Meine Beine waren ja auch angeschwollen, sie hatten soviel Wasser, dass ich sie auch nicht bewegen konnte und häufig mit den Händen nach vorn schieben musste. Stellen sie sich vor, ich habe den Vater dort in Flossenbürg bis auf den Berg geschleppt.“ Sein Vater wurde in Flossenbürg befreit und starb 1968 im Alter von 70 Jahren. Ryszard Olek musste hingegen noch auf den Flossenbürger Todesmarsch und erlebte ein Massaker der SS an den Häftlingen: „Es regnete. Die SS-Männer haben sich unter die Planen gestellt. Die Maschinenpistolen hielten sie einsatzbereit. Sie haben ununterbrochen getötet. Die Menschen versuchten nämlich zu flüchten, sie hielten das nicht mehr aus. Ganze Straßengräben waren voll mit Leichen.“ Ryszard Olek suchte in der Kolonne einen deutschsprachigen Mithäftling, der mit ihm fliehen wolle. Sie warteten ab, bis es intensiver regnete und ein Waldstück in der Nähe war, und flohen dann. Ryszard Olek hielt sich neun Tage im Wald versteckt, bis ein Bauer ihm zu verstehen gab, dass die Deutschen sich ergeben hatten, und ihn nach Straubing brachte. Ryszard Olek wog „zum Schluss [nur noch] 38 Kilo“.

KZ-Häftlinge aus den Adlerwerken, die auf den Todesmärschen aus dem KZ Buchenwald verstarben

An verschiedenen Orten, durch welche Flossenbürger Todesmärsche zogen, werden unter den Toten auch ehemalige KZ-Häftlinge der Adlerwerke Frankfurt vermutet, die am 30.3.1945 in Buchenwald angekommen waren.

Laut ITS-Angaben verließ am 18.4.1945 ein Transport mit 2.000 KZ-Häftlingen Flossenbürg und passierte am folgenden Tag den Ort Külz, wo 36 KZ-Häftlinge erschossen und auf dem Gemeindefriedhof begraben wurden. Der Transport ging weiter über Neunburg v. Wald in Richtung Neukirchen-Balbini, wo 1.700 Häftlinge ankamen. Zusammen mit einer zweiten Gruppe von KZ-Häftlingen wurde der Transport am 21.4.1945 befreit. Einer der Toten in Külz wurde mutmaßlich als der Pole Marian Humiecki identifiziert.³¹¹

Weitere Tote finden sich auf den Friedhöfen in Bernried und Wetterfeld. Laut ITS sollen am 20. April 1945 14.460 Häftlinge des KZ Flossenbürg evakuiert worden sein. Sie marschierten über Pleystein, Pullenried, Winklarn, Pilmersried, Roetz und Bernried zum KZ Dachau marschieren. Auf der Westseite des Friedhofes in Bernried befinden sich 164 unbekannte tote KZ-Häftlinge, die am 22.4.1945 oder aufgrund Erschöpfung während des Marsches erschossen wurden. Die Toten wurden am 8.5.1945 auf dem Friedhof Bernried begraben. Weitere Stationen des Marsches hinter Bernried waren Wetterfeld, Straubing und Landhut. Am 28.4.1945 sollen nur noch 2.800 KZ-Häftlinge in Dachau angekommen sein. Insgesamt mindestens 2.153 KZ-Häftlinge seien auf diesem Flossenbürger Todesmarsch „erschossen“ worden, während unterwegs 8.500 von amerikanischen Truppen befreit wurden.³¹²

Auf dem Friedhof in Bernried sollen sich unter anderem Nikolaj Chmieliwski/Chmeljowski/Chmeliwskij und Czeslaw Napiorkowski befinden.³¹³

Auf dem KZ-Friedhof Wetterfeld wurden 599 Tote begraben, die während des Todesmarsches vom Konzentrationslager Flossenbürg bis zur Befreiung durch die 3. amerikanische Armee am 23. April 1945 von der SS ermordet wurden. Auf Veranlassung der US-amerikanischen Militärregierung wurden alle im Landkreis Roding verscharrten Häftlinge auf einen Ehrenfriedhof im Ort Wetterfeld zusammengetragen. 597 Tote wurden exhumiert, davon 524 identifiziert. Als Todesursachen wurden festgestellt: 364 erschossen, 44 mit Gewehrkolben erschlagen, 24 und vielleicht 8 weitere durch Erdverschüttung erstickt, 19 an „allgemeiner Körperschwäche“ verstorben und 138 ohne festgestellter Ursache.³¹⁴ Auf dem Friedhof Wetterfeld (Landkreis Roding/Oberpfalz) befinden sich unter anderem die mutmaßlichen Toten Stanislaw Piwowapski/Piwowarski,

311 ITS Tote 84, VCC 165-46 bzw. ITS 5.3.2/0026/0046: Marian Humiecki, * 14.8.1898 in Szanowo, Schuhmacher, war beim Warschauer Aufstand verhaftet worden und in den KZ Dachau, Frankfurt (Häftlingsnummer 36.845) und Buchenwald (Nr. 139.686) gewesen.

312 ITS Tote 84, VCC 165-10 bzw. ITS 5.3.2/0026/0010. ITS Tote 84, VCC 165-90 bzw. ITS 5.3.2/0026/0090

313 ITS Tote 51-2, 27a und 28a. Der russische Schlosser Nikolaj Chmieliwski (* 28.2.1920 in Jablonowka bei Kiew) wurde am 9.1.1945 von der Staatspolizei Weimar verhaftet und als AZA-Häftling (ausländischer Zivilarbeiter) ins KZ Buchenwald eingewiesen (Häftlingsnummer 56.857). Seine weiteren KZ-Stationen: Frankfurt-Adlerwerke (Anfang Februar 1945), Buchenwald (Nr. 139.625, wog 49 kg bei der Revieraufnahme am 30.3.1945), + 22.4.1945 in Bernried, beerdigt am 8.5.1945. Der polnische Arbeiter Czeslaw Napiorkowski (* 20.7.1910 in Warschau) kam über die KZ Dachau und Frankfurt-Adlerwerke (37.146 / 27.9.1944) nach Buchenwald (139.640, wog 46 kg bei der Revieraufnahme am 30.3.45) und starb am 22.4.1945 in Bernried, beerdigt am 8.5.1945.

314 ITS Tote 33-1, 3a. ITS Tote 33-2, 1a

Jozef Koslaga, Feliks Antoniewski, Alojcy Trampczynski, Jan Czajkowski und Marian Siwek/Siwczk/Schiwa/Schiwek.³¹⁵

Laut <http://kz-adlerwerke.de> sollen nur knapp 40 Gefangene aus den Adlerwerken am 27. April 1945 Dachau erreicht haben und dann 2 Tage später von der US-Army befreit worden sein. Jedoch mussten jedoch auch nicht alle in Buchenwald angekommenen Häftlinge aus den Adlerwerken den zweiten Todesmarsch antreten. Beispielsweise wurde Wladyslaw Jarocki in Buchenwald befreit, nachdem er wegen einer beim Marsch zugezogenen Gelenkentzündung ins Krankenrevier kam.

³¹⁵ ITS Tote 32-1, 115a bis 119a. ITS Tote 84, VCC 165-90 Buch 2, 242a bis 248a und 298a bzw. ITS 5.3.2/0026/0090. ITS Tote 33-6, 19b. ITS Tote 33-6, 112a-112b. ITS Tote 34-3, 158a bis 158b. ITS Tote 35-1, 60a bis 60b. ITS Tote 36-3, 118a bis 118b.: KZ-Stationen des polnischen Schuhmachers Stanislaw Piwowarski (* 7.11.1914 in Gieraltowice): Buchenwald, Frankfurt-Adlerwerke (11.2.1945), Buchenwald (Nr. 139.576 / 30.3.1945 / Block 43) und Flossenbürg (Evakuierungsnummer 11.635), + um den 22.4.1945 in Wetterfeld: „Bei dem Toten gefundene Gegenstände: 1 Löffel, verfaulte Kartoffel.“ Die Todesursache sei nicht feststellbar. Des polnischen Bäckers Jozef Koslaga (* 14.12.1902 Grod): Buchenwald, Frankfurt (35.677 / 22.8.1944), Buchenwald (139.631 / 30.3.1945), + um den 22.4.1945 in Wetterfeld: „Bei dem Toten gefundene Gegenstände: 1 Medaille mit polnischer Inschrift ‚Matki Boskiej Szkaplerzanej‘ (deutsch: Mutter Gottes), Stückchen Blei, Schere, Spiegelchen, 2 Knäulchen Zwirn, 3 Fabriknummern, Stückchen Seife, etwas Roggen. [...] Tod eingetreten durch: vermutlich durch Ersticken. [...] Man muss vermuten, dass der Ermordete lebend begraben wurde.“ KZ-Stationen des polnischen Bäckers und Hilfsarbeiters Feliks Antoniewski (* 20.11.1904 in Lodz): Dachau, Mannheim-Sandhofen (29.769 / 27.9.1944), Buchenwald (26.12.1944), Frankfurt-Adlerwerke (23.1.1945), Buchenwald (139.709 / 30.3.1945 / Block 43), + um den 22.4.1945 in Wetterfeld. Er starb durch kurz nach der Befreiung in Pösing an Erschöpfung. KZ-Stationen des polnischen Architekten Alojcy Trampczynski (* 30.4.1901 in Mielkileccki): Buchenwald, Frankfurt-Katzbach (37.439 / 27.9.1944), Buchenwald (139.788 / 30.3.1945 / Block 43), + um den 22.4.1945 in Wetterfeld: „Bei dem Toten gefundene Gegenstände: Augengläser, Stückchen Bleistift, alte Rasierklingen, Schere, Zwirn, Mundharmonika, Tablettenstube, Notizbuch, Metalllöffel, Taschenmesser, Spiegel, Kamm, schwarzes Einziehband. [...] Tod eingetreten durch: Erschießen. [...] Genickschuss.“ KZ-Stationen des polnischen Schlossers Jan Czajkowski (* 26.10.1925 in Warschau): Buchenwald, Frankfurt-Katzbach (35.745 / 22.8.1944), Buchenwald (139.822 / 30.3.1945 / Block 43), + um den 22.4.1945 in Wetterfeld: „Einschuss in die Schläfe, Schussausgang durch den Mund, Gesichtsknochen abgeplatzt, Ober- und Unterkiefer weggerissen.“ KZ-Stationen des polnischen LKW-Fahrers Marian Siwek (* 24.7.1910 in Warschau): Dachau, Mannheim-Sandhofen (30.192 / 27.9.1944), Buchenwald (47.061 / 26.12.1944), Frankfurt-Adlerwerke (23.1.1945/5.2.1945), Buchenwald (139.582 / 30.3.1945), + um den 22.4.1945 in Wetterfeld.

Die Evakuierung der Häftlinge der Neckarlager

Der näher kommende Krieg bringt den KZ-Häftlingen die Hoffnung auf Befreiung

Dr. Philippe Bent³¹⁶, ehemaliger Häftlingsarzt im KZ Neckarelz, schildert, wie die Häftlinge das sich nahende Kriegsende beobachteten: „In der Baracke [am Rand des als Appellplatz genutzten Schulhofs] des Elektrikers Ludwig gab es einen Empfänger des T.S.F., der uns den Empfang von Nachrichten erlaubte. Auch wenn sie nur aus deutscher Quelle stammten, so war es uns doch möglich, die Lage zu beurteilen. Die Bombardements der Alliierten wurden immer häufiger. Wir sahen über dem Lager zahlreiche Verbände amerikanischer Bomber, die in Richtung Stuttgart und Bayern flogen. Der Bahnhof Neckarelz war nur zwei Kilometer Luftlinie von der Schule entfernt. Von dieser beobachteten wir die Flugzeuge, wie sie im Sturzflug die Züge bombardierten, die noch auf der Strecke zwischen Heidelberg und München verkehrten. [...] Alle Deutschen, egal ob sie politische Häftlinge oder Berufsverbrecher waren, konnten sofort freikommen, wenn sie sich zu einem Einsatz an der Front verpflichteten. Diesen Kandidaten für die Freiheit wurde gesagt: es ist schön, für sein Vaterland zu sterben. Diese Angebote konnten jedoch nicht viele von ihnen verlocken.“

Dr. Bent: „Das Donnern der Geschütze näherte sich. Aus den zur Straße liegenden Fenstern der Schule sahen wir den langen und jämmerlichen Zug vorbei marschierender deutscher Zivilisten, die ihr Zuhause verließen, um irgendwohin zu ziehen, ohne ein Ziel zu wissen, Hauptsache weg von den umkämpften Gebieten. Welch ein Durcheinander! Wir sahen Szenen ähnlich jenen, die wir 1940 bei uns erlebt hatten. [...] Vorbei war die Zeit der langen triumphalen Paraden, welche wir bei unserer Ankunft gesehen hatten [...]. Man merkte, dass die Leute vor Angst schwitzten. Von der deutschen Luftwaffe war nichts zu sehen. Dagegen wurde die Mine regelmäßig bombardiert. Die Schleppkähne auf dem Neckar wurden beschossen. Die Arbeit in den Kommandos der Mine wurde eingestellt. Die Flak (Flieger-Abwehr-Kanone) zielte jedoch noch. Wir gingen also in den Keller [der Schule], um uns vor herabfallenden Splintern der Flak zu schützen. Beim Explodieren großer Bomben bebte die Erde. Die Detonationen ließen uns innerlich aufjubeln, hingegen erleichterten neben uns die Deutschen. Zu diesem Zeitpunkt war es nicht ratsam, offensichtliche Anzeichen der Genugtuung zu äußern. Auf der Straße wurden deutsche Konvois bombardiert und beschossen.“

Erlahmung der Arbeit und Zusammenbruch der Produktion

Angesichts des Krieges, der Fliegerangriffe und der zunehmenden Desorganisation erlahmte auch die Arbeit für die Häftlinge. Anscheinend wurden auch Maschinen im Goldfisch-Stollen wieder zum Abtransport demonstrierend. Jerzy Marcinowski war am 5. Februar 1945 bei der Auflösung des Natzweiler Außenlagers Wasseralfingen nach Neckarelz überstellt worden: „Dort gab es auch keine konkrete Arbeit, wir gingen in den Stollen am Neckar, die Maschinen auf Waggons zu laden, aber die Flugzeuge der Alliierten bombardierten die Brücke über den Neckar, so konnten die Züge nicht über die Brücke fahren und die Maschinen abholen. Die deutschen Montagegruppen und Häftlinge reparierten die Brücke über Nacht, und morgens kamen wieder Flugzeuge und bewarfen sie mit Bomben. Uns wurde befohlen, damit wir keine Langeweile hatten, zu zweit mit der Trage Steine nach oben zu tragen, dort auszuladen, dann wieder aufzuladen und zurück nach unten. Und so bis zum Abend.“³¹⁷

Das KZ Neckarelz II wird das Hauptarbeitslager, das KZ Neckargerach Krankenlager

Aufgrund seiner Nähe zu den Baustellen, seines Ausbaus und seiner steigenden Belegung wurde ab Ende 1944 das Barackenlager Neckarelz II am Alten Bahnhof zum wichtigsten Arbeitslager des KZ-Komplexes Neckarlager, während Neckargerach aufgrund seiner zu den Baustellen entfernten Lage vorwiegend Krankenlager wurde.

Das Rapportbuch des Lagers Neckarelz II vermerkt für den Abendrapport des 1. März 1945 eine Belegstärke von 1.212 Häftlingen, die sich folgendermaßen verteilten: 118 Häftlinge auf Block 1, 150 auf Block 2, 254 auf Block 3, 357 auf Block 4 und 255 auf Block 5. Im Krankenrevier befanden sich 78 Häftlinge. Etwa 10 Häftlinge des Lagers 2 fungierten als „Capos“. „In Arbeit“ waren 145 Häftlinge, „angetreten“ waren 989 Häftlinge, was wohl das Verhältnis der Nacht- zur Tagschicht ausdrücken könnte. Am 2. März war der russische Häftling Wasil Kondrikow auf Flucht und am 12. März floh der Russe Alex Kotun. Jeweils einen „Abgang durch Tod“ gab es am 2., 9. März und 2 am 8. März. Vom 14. bis 24. März wurden 6 Todesfälle verzeichnet, womit sich trotz der Abschiebung von Kranken nun auch die Todesrate im Lager Neckarelz II erhöhte. Am 4. März erhöhte sich die Anzahl der Kranken im Revier von 79 auf 114, von denen dann 50 für den Krankentransport am 6. März ins Sterbelager Vaihingen bestimmt wurden. Dieser Transport umfasste zusammen mit Kranken

³¹⁶ Dr. Philippe Bent: *L'attente de la mort dans les camps du Neckar* (Montclar-de-Quercy 1958).

³¹⁷ Arno Huth, Georg Fischer: *Polnische Zwangsarbeiter im Elzmündungsraum. KZ-Häftlinge und Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Industrie. Polen-Dokumentation der KZ-Gedenkstätte Neckarelz* (Neckarelz 2008).

vom Lager Neckarelz I in der Schule 120 Häftlinge. Am selben Tag wurden zudem 50 Häftlinge nach Neckargerach überstellt, jedoch erhöhte sich am folgenden Tag die Belegung wieder deutlich von 1.097 auf 1.262: vom Lager 1 wurden 29 Häftlinge überstellt, von Neckargerach 178, während umgekehrt 33 Häftlinge zum Lager 1 gingen. Am 8. März erreichte die Belegung durch den Zugangstransport von 150 Häftlingen des Außenlagers Unterriexingen vorübergehend ihren absoluten Höchststand: 1.412 Häftlinge, jedoch wurden dann 82 Kranke – die meisten wohl von Unterriexingen – nach Neckargerach überstellt. Am 15. März wurden mit dem Nebenlager Neckarbischofsheim 30 Häftlinge ausgetauscht. Mit dem Frühbericht des 26. März erfolgte die letzte Eintragung im Rapportbuch. Die Belegstärke von 1.255 Häftlinge umfasste 135 Häftlinge in Block 1, 150 in Block 2, 299 in Block 3, 303 in Block 4, 269 in Block 5 sowie 10 Capos und 89 Häftlinge im Krankenrevier. Ein verändertes Verhältnis von 551 „in Arbeit“ zu 615 Angetretenen seit dem Abendbericht des 24. März spiegelt wohl den allmählichen Abbruch der Arbeit und die Vorbereitungen zur Räumung des Lagers wider. Beim Frühbericht des 24. März hatte das Verhältnis noch etwa 1:3 betragen. Die Häftlinge wurden in den einzelnen Blöcken nochmals auf Namenslisten erfasst – wahrscheinlich um sie nach der bevorstehenden Evakuierung bei ihrer Ankunft im KZ Dachau abgleichen zu können.³¹⁸

März 1945: Durchgangstransporte in der unteren Neckarregion. Zuspitzung der Lebensbedingungen.

Nebenbei wurden die Neckarlager nun auch zu Durchgangs- und Sammellagern: Um den 5. Februar wurden wahrscheinlich rund 210 Häftlinge des aufgelösten Außenlagers Wasseralfingen bei seiner Auflösung nach Neckarelz gebracht, am 8. März trafen 150 Häftlinge des KZ Unterriexingen in Neckarelz ein, und von einem Durchgangstransport von Mannheim-Sandhofen nach Vaihingen wurden am 9. März zwei auf dem Transport verstorbene Häftlinge abgeladen. Fast 200 Häftlingsfrauen auf dem Evakuierungsmarsch vom KZ Geisenheim trafen um den 15./20. März im Lager Neckargerach ein, wo sie eine Woche pausieren. Ende März kamen weitere Häftlinge der Außenlager Bensheim-Auerbach, Heppenheim und Mannheim auf ihrem Evakuierungsmarsch in Neckarelz ein. Eine weitere kleine Häftlingsgruppe des Außenlagers der Adlerwerke Frankfurt waren im Februar oder März 1945 eingetroffen. Einige Häftlinge des Außenlagers Mannheim-Sandhofen geben sogar an, dass sie ihr Marsch zum Lager Kochendorf über Neckarelz geführt habe.

Die Überlebensbedingungen verschärften sich, mindestens jeder vierte KZ-Häftling der Neckarlager war krank bzw. arbeitsunfähig. Bis zur endgültigen Evakuierung der Neckarlager am 29.3.1945 schnellte die Zahl der Toten pro Monat auf rund 60 Häftlinge hoch, nachdem es im Januar noch 34 und im Februar 37 waren. Dabei hätte die Todesrate im März sogar noch höher ausfallen können, wenn die 120 kranken Häftlinge nicht am 6. März ins Kranken- und Sterbelager Vaihingen überstellt worden wären. Aber auch schon am 20. Dezember 1944 waren über 250 Häftlinge von Neckarelz und Neckargerach nach Vaihingen transportiert worden. Zudem fielen einige Häftlinge den Luftangriffen ihrer potentiellen Befreier auf die deutsche Infrastruktur, Bevölkerung und Wirtschaft zum Opfer. Beispielsweise starben bei einem Angriff am 30. Januar 1945 in Obrigheim etwa zehn KZ-Häftlinge, am 15. Februar mindestens zwei weitere. Roger Farelle meint aber gleichzeitig, dass diese Angriffe trotz der „Opfer, die der Kriegsverlauf erfordert hatte“, auch Vorboten der Befreiung seien³¹⁹.

Symbolisch drückte sich der Zusammenbruch der deutschen Gesellschaft auch in von Dr. Francis Rohmer³²⁰ beschriebenen Ereignissen aus. So wurden er, Dr. Vogl und andere Häftlingsärzte auch vereinzelt zu Einsätzen in der deutschen Bevölkerung herangezogen: nach Luftangriffen auf kleine Städte und Dörfer in der Region konnte es vorkommen, dass bei der SS telefonisch auch Häftlingsärzte zu Verletzten angefordert wurden. Zu einem solchen Einsatz auf einem Bauernhof erhielt Dr. Rohmer einen neuen gestreiften Anzug mit einer Roten-Kreuz-Binde. Als er danach wieder zurück ins Lager aufbrechen musste, kam es zu einem ihn anrührenden Augenblick: ein kleines Mädchen ging auf ihn zu und er durfte es hochheben. Nach der Rückkehr ins Lager musste er den Anzug wieder abgeben. Gegen Ende März 1945 wurden Dr. Vogl und Dr. Rohmer noch einmal zu verletzten Evakuierten in einem Bauernhof in einem Mühlengebäude gebracht: sie behandelten Deutsche, Kriegsgefangene, Soldaten, Zivilisten, Kinder, Großmütter. Beim Aufbruch ins Lager strich die hübsche Bäurin flüchtig über die Hand Dr. Rohmers und gab ihm ein Entenei zum Dank. Dr. Vogl hatte den Ausgang genutzt, um sich mündlich über die militärische Lage zu erkundigen und freute, dass sich „die Zange über unserer Region schloss“. Die beiden Begleitposten fragten die beiden Ärzte auf dem Heimweg nach ihrer guten Laune. Im Gegenzug fragten diese die Posten nach dem Ende des Lagers, da es beunruhigende Gerüchte gab. Die beiden Posten antworteten, dass für den Fall eines Angriffs der Befehl bestand, die Häftlinge in der Mine zu treiben und durch eine Sprengung zu verschütten. Dr. Vogl überredete die beiden, in diesem Falle am hinteren Ende des Lagers den Stacheldraht aufzuschneiden. Im Gegenzug bot er ihnen an, nach dem Krieg zu ihren Gunsten auszusagen. Am Abend feierten die Ärzte Vogl, Rohmer

318 GLA Ka. 465d/1501 bis 1504: Rapportbuch Januar bis März 1945 und Blocklisten des KZ Neckarelz II Ende März 1945

319 Roger Farelle: „Ich bin ein Überlebender der Neckarlager“, Hörbuch (Neckarelz 2005). Nach Farelle: „Je suis un rescapé des bagnes du Neckar“ (Paris 2000) bzw. als tägliche Fortsetzung ab dem 26.4.1945 in der Zeitung „L'Aurore“.

320 In: Hubert Comte: La force de la colère. Récits de Dachau (Paris 1987).

und Helluy ihren Ausgang mit einem Omelette aus Entenei.

Insbesondere in den letzten Kriegsmonaten spitzte sich für die Häftlinge die Versorgungslage dramatisch zu. Die Häftlinge litten chronisch an Hunger. Robert Stein³²¹ berichtet, dass in den letzten Kriegsmonaten ein Kommando abgestellt wurde, welches das von den Jagdbombern (Jabos) abgeschossene Vieh einsammelte, er spricht von „vergammeltem Fleisch“. Von Neckargerach fuhren der Lagerälteste Weishaupt, Ferdinand Groß, Wilhelm-Otto Maier und andere Funktionshäftlinge unter Bewachung aufs Land, um bei Bauern Lebensmittel zu organisieren.

Schicksal langjähriger kommunistischer KZ-Häftlinge

Schwer einzuordnen ist eine Schilderung von Dr. Francis Rohmer über „Eine eigenartige und mysteriöse Zusammenkunft im Lager Neckargerach“, zu welcher ihn der deutsche Häftlingsarzt Dr. Vogl als Zeuge herangezogen hatte. Sie fand „Ende März 1945, wenige Tage vor Evakuierung der Neckarlager“ statt. Anscheinend hatte Dr. Vogl eine Gruppe von etwa zehn kommunistischen „langjährigen KZ-Häftlingen“ versammelt. „Es waren alle Prominente, was ihre Anzüge bewiesen.“ Sie kamen offensichtlich als separate Gruppe in Neckargerach an, möglicherweise wurden sie dort nur wegen der räumlichen Nähe zur Politischen Abteilung des KL Natzweiler in Guttenbach einquartiert. „Sie wurden in die Verwaltungsbaracke eingesperrt, welche neben der Baracke der Krankenstation lag.“ Als Dr. Rohmer hinzukam, hatte sich bereits eine lebhafte Diskussion entfaltet, nebenbei rauchten sie und tranken Schnaps: „sie erinnerten sich an ihre Jahre der Auseinandersetzungen in den Lagern, wo die Kommunisten zunehmend, aber nicht ohne Verluste, die Leitung übernommen hatten, wie zum Beispiel in Buchenwald und Dachau, wo sie zum Zeitpunkt der Befreiung wirkungsmächtige Aktivitäten entfalten wollten. Nun aber mussten sie befürchten, dass im letzten Moment nochmals ihre persönlichen Akten wieder geöffnet und sie liquidiert würden. Rohmer meint, dass sie mit dieser geheimen Zusammenkunft ihr politisches Testament abgeben wollten. Sie erklärten, „was bei der Befreiung der Lager, mit dem Sturz des Nationalsozialismus und beim Zusammenbruch Deutschlands zu tun sei. Die Kommunisten müssten sich rasch erheben und die Macht ergreifen.“ Sie nannten die Namen ihrer Fähigsten, welche die Spitze der Bewegung übernehmen sollten. Dr. Rohmer meint, dass sich unter den Namen auch solche des später führenden Personals Ostdeutschlands beziehungsweise der DDR befanden. „Während dieser ganzen Versammlung sagte ich nichts und versuchte ihre Haltung zu verstehen. Diese Zusammenkunft endete in einer erstaunlich freundschaftlichen Stimmung, eine wahrhafte Kameradschaft, ohne Zweifel durch den Alkohol angewärmt.“ Zum Schluss sangen sie noch Lieder, während sie die Internationale nur summten. Am nächsten Tag erklärte ihm Dr. Vogl, dass diese Kommunisten ihren Überzeugungen treu geblieben waren trotz aller Offerten der SS freizukommen, wenn sie sich zum Kriegsdienst verpflichteten. Alle hatten während der Jahre in den Lagern gekämpft, und sie waren bereit, für ihr Ideal, ihre Sache, zu sterben, wenn sie jetzt zur Liquidierung nach Berlin gebracht würden. Was mit ihnen nach dieser Zusammenkunft in Neckargerach geschah, bleibt Dr. Rohmer unbekannt.

15./20. März 1945: 198 Häftlingsfrauen aus dem KZ Geisenheim treffen im KZ Neckargerach ein

→ siehe vor allem das Kapitel zum Geisenheimer Todesmarsch.

Um den 15. März 1945 wurde das Natzweiler Außenlager Geisenheim geräumt, und die 198 jüdisch polnischen und ungarischen Häftlingsfrauen oder zumindest ein Teil von ihnen wurden mit dem Zug bis nach Erbach im Odenwald gefahren, wo sie ausgeladen wurden. Die Kranken wurden mit Lastwagen ins KZ Neckargerach gebracht, die Gehfähigen mussten diese Strecke marschieren; möglicherweise waren letztere auch die ganze Strecke von Geisenheim bis Neckargerach in mehreren Etappen marschiert. Vielleicht 80 trafen ungefähr am 15. März ein, weitere 120 am 20. März. Bewacht wurden die Häftlingsfrauen von ihren bisherigen Bewachern von der SS sowie den Aufseherinnen. Eine von ihnen, Anna Träupmann, berichtet, dass die Evakuierung mit einem Güterzug erfolgte. „Auf der Fahrt wurde ich bei einem Fliegerangriff verwundet und kam nach Eberbach im Odenwald in ein Krankenhaus.“ Sie wurden in einem von den Männern abgetrennten Bereich, in Block 5, untergebracht. Maurice Voutey berichtet, dass das Eintreffen der Frauen eine „beträchtliche Gemütsbewegung“ unter den männlichen Häftlingen hervorrief.

22. März 1945: alliierter Luftangriff auf Neckargerach: über 210 Tote

Ein Luftangriff auf den Bahndamm der Neckartalstrecke durch Neckargerach forderte über 210 Tote unter den Einwohnern. Auch wenige Soldaten und KZ-Häftlinge kamen angesichts der Wucht des Angriffs ums Leben. Albert Geiregat: „Ende März [...] wurde das Dorf Neckargerach, nicht jedoch das Lager bombardiert. Auch die SS-Kaserne war davon betroffen. Es gab viele Tote, selbst im Lager gab es auch ein paar Tote. Ich erinnere mich an einen Kameraden, der Pelissier hieß und mit offenem Schädel in meiner Stube lag, weil er

³²¹ Robert Stein: Vom Wehrmachtstraflager zur Zwangsarbeit bei Daimler-Benz. Ein Lebensbericht. In: 1999 – Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 4/Oktober 1987.

einen Splitter abbekommen hatte.“ Auch Roger Farelle erinnert sich an die „vollständige Bombardierung des Dorfes Neckargerach, dessen Häuser bis an unser Lagertor reichten. Granatsplitter, Steine, Ziegelsteine und Balken, die aufgrund der Explosion durch die Luft geschleudert wurden, verletzten einige von uns. Aber die Flieger hatten mit absoluter Präzision gezielt, das Dorf wurde in der Tat dem Erdboden gleichgemacht, ohne dass eine Bombe auf das Lager gefallen wäre.“

Maurice Voutey³²² hoffte, dass aufgrund der Zerstörung der Eisenbahnstrecke eine Evakuierung der Kranken mit dem Zug nicht mehr möglich sein würde, und die Häftlinge in Neckargerach somit alle gemeinsam die Befreier erwarten könnten. „Doch in den nächsten Tagen wurde die Bahnlinie wieder hergerichtet“, angeblich von italienischen Militärinternierten. Trotzdem fanden im Lager Neckargerach selbst die Appelle nicht mehr mit der vorher üblichen äußersten Pünktlichkeit statt. „Die gesunden Männer konnten Neckargerach nicht mehr verlassen und auf den Baustellen arbeiten.“

Alex Wagner³²³ berichtet, dass in den Tagen vor dem Bombardement das Dorf Neckargerach mit zurückweichenden Soldaten überschwemmt“ wurde. „Wagen und Pferde wurden in den Scheunen und Häusern bei den Privatleuten untergebracht.“ Der Bombenangriff auf Neckargerach erfolgte mit einem ungeheuren Geräusch am Himmel, worauf die Bombeneinschläge folgten. Danach wurden aus dem Lager Leute geholt zum Aufräumen und Bergen der Leichen aus den Trümmern, Ausheben von Gräbern und Transport der Leichen auf den Friedhof. Sogar die Häftlingsfrauen des Außenlagers Geisenheim wurden zu Bergungs- und Aufräumarbeiten eingesetzt, wie Zelma Klein³²⁴ schildert: sie halfen beim Leichen ausgraben, löschen und Schutt wegräumen. Manche KZ-Häftlinge erhielten bei dieser Gelegenheit von den Bewohnern etwas zu essen, wenn die Wachsoldaten darüber hinwegsaßen. Eine nicht bekannte Häftlingsfrau starb am 26./27. März, sie soll in einem Bombentrichter vergraben worden sein. Piri Soor berichtet, dass sie etwa eine Woche in Neckargerach verblieben: „In dieser Zeit erlebten wir einige Fliegerangriffe, wir hatten auch ein Todesopfer: eine Leidensgenossin verstarb infolge Verletzung.“

etwa 27. März 1945: Weitermarsch der Häftlingsfrauen

→ siehe vor allem das Kapitel zum Geisenheimer Todesmarsch.

Nach einer Pause von etwa einer Woche marschierten am 27. März dann 192 der Frauen weiter. Sie sollen in Richtung Guttenbach, Neunkirchen, Aglasterhausen weitergegangen sein. Über ihr weiteres Schicksal machten unter den Männerhäftlingen schlimmste Befürchtungen die Runde. Der Neckargeracher Bürgermeister äußerte 1947, dass laut dem ehemaligen Häftling Alfred Weishaupt „sämtliche Frauen dieses Transports ein sogenanntes Todespaket Chlorkalk mit sich geführt haben.“ Laut Gerüchten mehrerer französischer Häftlinge des KZ Neckargerach sollen sie bei ihrem Weitermarsch im Wald erschossen worden sein, was aber nicht der Fall war. Während fünf kranke Frauen in Neckargerach zurück blieben, wurden die anderen Frauen erbarmungslos weitergetrieben. Hela Obarzanska, die unterwegs vor Erschöpfung nicht mehr weiter gehen konnte, wurde erschossen. Der Marsch führte über das Frauenlager Calw. Um den 5. April trafen sie im Außenlager Geislingen, wo ebenfalls über 800 jüdische Häftlingsfrauen waren. Das Lager wurde am 10. April geräumt und die Frauen in Viehwaggons ins Dachauer Außenlager München-Allach abtransportiert.

Befehl zur Evakuierung der Neckarlager

Der Befehl zur Evakuierung der Neckarlager wurde sicherlich durch die Kommandantur des KL Natzweiler oder den Höheren SS- und Polizeiführers Otto Hoffmann erteilt. Anscheinend gab es einen schriftlichen Marschbefehl, wie Ilse Pusch, die Tochter des Hausmeisterfamilie der das KZ Neckarelz beherbergenden Schule, berichtet: Feldwebel Hecken, der den Evakuierungsmarsch Richtung Dachau begleitete, habe ihr einen schriftlichen Marschbefehl gezeigt.

Verschiedene Hinweise belegen zudem, dass die Evakuierung der Häftlinge der Neckarlager vorbereitet wurde und nicht ganz spontan geschah. So wurden die KZ-Häftlinge namentlich auf Listen erfasst. Überliefert sind vier Blockbücher des KZ Neckarelz II gegen Ende März 1945 sowie eine Aufstellung von 286 Häftlingen im KZ Neckarelz I vom 29.3.1945, die nach dem Abmarsch der gefähigen Häftlinge im Lager verblieben waren. Sicherlich sollten diese Listen zum Abgleichen der Zugänge im KZ Dachau dienen.

Ein weiteren Hinweis auf Vorbereitungen gibt der Kraftfahrer Heinrich Brechter³²⁵, der ab Spätsommer 1944 für den SS-Führungsstab im „Badischen Hof“ in Neckarelz verpflichtet worden war. So konnte er bei einer

322 Maurice Voutey: Gefangener des Unwahrscheinlichen oder Ein Traum geht ans Äußerste. Vier Jahreszeiten in Dachau und in den Neckarlagern (Mosbach 2002). Nach Voutey: Prisonnier de L'invraisemblable ou L'extravagance du Rêve (Précy-sous-Thil 1995).

323 Alex Wagner, politesche Schutzhäftling am KZ Hinzert, Natzweiler-Struthof, Dachau: „Meng Memoiren aus der preisescher Besatzungszeit“ 1940 – 1945. Herausgeber: Robert Krantz (Luxemburg 2010).

324 Zelma Klein (Hg. Erhard Roy Wiehn): Mein Zeugnis als Warnung (Konstanz).

325 Vernehmung von Heinrich Brechter 1968. Bundesarchiv Ludwigsburg 419 AR 2192/67

Vernehmung 1968 zwar keine Aussage zur Evakuierung machen, gab jedoch an: „Ich habe den Abtransport nicht miterlebt, da ich an diesem Tage Verpflegung zu einem Depot in Kupferzell zu fahren hatte.“ Kupferzell war aber kurz darauf Zwischenstation des Neckarelzer Evakuierungsmarsches, was darauf hinweisen könnte, dass die Route vorgeplant war – selbst wenn Brechter nicht mitteilt, ob die Verpflegung für die SS oder die Häftlinge in Kupferzell bestimmt war.

Eine besondere Rolle bei der Evakuierung kam dem Untersturmführer Heinrich Wicker zu. Er war direkt dem Natzweiler Kommandanten Heinrich Schwarz „zur besonderen Verwendung“ – so zumindest im Sonderbefehl vom 26.9.1944 – unterstellt und organisierte den Neckarelzer und kurz darauf den Hessentaler Todesmarsch im Zusammenspiel mit dem Höheren SS- und Polizeiführer in Stuttgart.

Zusammenziehen von Häftlingen kleinerer Lager in Neckarelz

Etwa 26./27. März 1945: Eintreffen von mindestens 130 Häftlingen der Außenlager Heppenheim, Mannheim, Bensheim-Auerbach in Neckarelz

Am 22./23. März 1945 hatten die 3. und 7. US-Armee bei Oppenheim (20 Kilometer westlich bei Darmstadt) den Rhein überquert. Bei Darmstadt wurde ein Brückenkopf gebildet, der sich rasch ausweitete. Am 26. März überschritt dann die amerikanische Armee auch bei Mannheim den Rhein. Bevor die Alliierten am 27. März 1945 auch die beiden Städte Bensheim und Heppenheim besetzten, wurden die dortigen Natzweiler Außenlager wenige Tage zuvor geräumt (laut Ernest Gillen am 22./23. März, möglicherweise auch erst um den 25. März) und die Häftlinge auf den Marsch geschickt. Befehligt wurde der Marsch von dem jugendlichen Kompanieführer Heinrich Wicker, der seit Herbst 1944 im KL Natzweiler für besondere Aufgaben vorgesehen war. Er hatte kurz zuvor den Abtransport der Häftlinge aus Mannheim-Sandhofen organisiert und sich mit dem Rest der Mannheimer Wachmannschaft nach Bensheim-Auerbach³²⁶ begeben, wobei er auch sechs verbliebene Häftlinge aus Mannheim mit sich führte. Ebenfalls um diesem Zeitpunkt sollen vielleicht 20 Häftlinge des Bensheim-Auerbacher Nebenlagers Griesheim (bei Darmstadt, 25 Kilometer nördlich von Auerbach) eingetroffen sein³²⁷.

In Heppenheim hatte vom 28.3.1942 bis 18.12.1942 ein kleines Dachauer Außenlager bestanden, welches am 15.6.1943 wiederum als Dachauer Außenlager eröffnet, aber zwei Wochen später ab dem 1.7.1943 als Natzweiler Außenlager weitergeführt wurde. Die etwa 60 Häftlinge des KZ Heppenheim wurden um den 22./25. März 1945 auf den Evakuierungsmarsch Richtung Dachau geschickt. Zumindest ein Häftling blieb in Heppenheim zurück und wurde dort am 27. März 1945 befreit. Es war der Niederländer und politische Häftling Valentin Zander, geboren 1912, als Beruf wird Metzger angegeben. Er war bis etwa März 1942 im KZ Buchenwald gewesen, dann in Dachau (Häftlingsnummer 31.188) und weiter über die Außenlager Markkirch (am 29./30.3.1944, Natzweiler Häftlingsnummer 10.187 und Neckarelz (als Kapo) nach Heppenheim gekommen. Der SS-Luftwaffensoldat Papendick berichtet dazu³²⁸: „Kurz vor dem Abmarsch nach Dachau hat sich ein Häftling ein Bein gebrochen. Unter den Häftlingen befand sich ein tschechischer Arzt, der das Bein geschient hat. Der Kranke wurde beim Abmarsch in Heppenheim zurückgelassen. Er wurde vom Kommandoführer einem Gastwirt übergeben, der ihn nach Heppenheim in das Privatkrankenhaus bringen sollte.“

Ernest Gillen³²⁹ hat in mehreren Berichten den Evakuierungsmarsch geschildert. Als Wegzehrung hatten die KZ-Häftlinge, die in Heppenheim für die SS-eigene „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH“ gearbeitet hatten, eine „Handvoll Champignons“ mitgenommen. Über Unterhambach führte der Marsch in die Gegend von Fürth im Odenwald, wo sie mit den Häftlingen von Bensheim-Auerbach, Griesheim und Mannheim-Sandhofen zusammengefasst wurden.

Gleich während dieser ersten Etappe war etwa zehn Heppenheimer Häftlingen bei Unterhambach die Flucht gelungen: Nachdem sich ein paar Häftlinge abgesetzt hatten, nutzten bei der Fahndung zwei weitere – nämlich der Luxemburger Jean Nothar und ein Tscheche – das ihnen von der SS entgegengebrachte Vertrauen aus, um selbst zu entkommen.

Als Wicker beim Zusammentreffen des Heppenheimer und des Bensheimer Marsches davon erfuhr, löste er

326 Das Außenlager Darmstadt wurde am 31.8.1944 mit 12 Häftlingen aus dem KL Sachsenhausen eröffnet. Weitere Zugänge des von Darmstadt nach Bensheim-Auerbach verlegten Außenlagers waren 22 am 13.12. von Buchenwald nach Griesheim, 30 bis 40 am 5.2.1945 von Wasseralfingen und 20 am 6.2. von Vaihingen. Wahrscheinlich gingen noch über 30 Häftlinge aus anderen Natzweiler Außenlagern (mindestens 9 aus Wüste-Lagern, 9 von Iffezheim, 7 von Kochendorf). Ab gingen nach Dachau 1 Häftling am 5.9.1944, 2 am 28.9. und 24 am 13.1.1945 sowie 16 zurück am 6.2.1945 nach Vaihingen. Die Belegung betrug 32 Häftlinge am 30.9., 25 am 31.10. und 23 am 13.11. [ITS 1.1.29.1/0055/0004]. 15 Häftlinge starben im Außenlager Bensheim-Auerbach.

327 Aussagen der ehemaligen Häftlinge Marian Otrembski und Max Bulla.

328 ITS 5.1/0069/0157 ff., Vernehmung von Gustav Adolf Papendick am 12.2.1969 in Wakendorf II

329 Erny Gillen: „Sou wéi ech et erlieft hunn“ Gestohlene Jugendjahre in den Konzentrationslagern Natzweiler-Struthof und Dachau 1942-1945 (Luxembourg 2005). Sowie verschiedene Auskünfte von Ernest Gillen und Aloyse Wies.

den verantwortlichen SS-Unterscharführer ab, ließ ihn abführen und die Rangabzeichen von dessen Uniform entfernen. Erbotst inszenierte Wicker zum Schrecken der Häftlinge eine Scheinexekution, möglicherweise hatte er zuerst sogar eine tatsächliche Exekution geplant. Ernest Gillen berichtet, dass Wicker zu den Heppenheimer Häftlingen sagte, sie würden alle wegen Meuterei umgelegt. „Wir wurden in eine nahegelegene Wiese getrieben, mussten uns in einer Mulde flach auf den Boden legen, das Gesicht auf das Gras. Den SS-Leuten, die sich im Kreise um uns herum aufstellen mussten, gab der Untersturmführer mit lauter Stimme genaue Anweisungen, wie sie uns mit Handgranaten töten sollten. Dort lagen wir und warteten in schrecklicher Todesangst auf den angekündigten Befehl. Nach einer Zeitspanne, die mir eine Ewigkeit zu dauern schien, hob ich vorsichtig den Kopf und sah, dass die SS-Wachleute lässig herumstanden. Die Spannung ließ nur langsam nach. Erleichtert hörten wir nach längerer Zeit, nach Stunden, den Befehl zum Weitermarschieren.“ Auch der Slowene Josef Paluc³³⁰ berichtet von diesem Ereignis. Er war erst am 12. März 1945 von Neckarelz „in eine Gärtnerei nach Heppenheim verlegt [worden], wo es mir wirklich gut gegangen ist. Zum Essen hatte ich genug, und es war auch schmackhaft. Aber schon am 23. März mussten wir unsere Sachen nehmen und flüchten. [...] Wir marschierten immer weiter. Als wir in Auerbach³³¹ ankamen, waren schon fünf Männer verschwunden, weswegen der Untersturmführer uns in einer Reihe auf einer Wiese aufstellen ließ. Wir dachten, er würde uns niederschließen. Zum Glück war es nicht so schlimm, er drohte uns nur an, dass er künftig für jeden Geflohenen zehn von uns erschießen würde.“

Wicker befehligte den Weitermarsch der über 130 KZ-Häftlinge³³² entlang der Siegfriedstraße und über Michelstadt, Erbach, Beerfelden und Eberbach nach Neckarelz. Wicker war mit dem Motorrad unterwegs und fuhr voraus, um Quartier oder Nahrungsmittel zu organisieren. Auf dieser Marschstrecke von fast hundert Kilometern scheint es keine Todesopfer gegeben zu haben [Peter Koppenhöfer]. Jozef Paluc: „Inzwischen überflogen uns mehrmals die amerikanischen Flugzeuge sehr niedrig und schossen auf die Soldatenkolonnen auf der Straße. Eine Weile hatten wir Angst, bis sie uns ein Zeichen gaben, dass sie uns erkannt hatten. An diesem Abend schliefen wir auf einer Weide, es war kalt und in der Frühe herrschte ein grausamer Frost. Die nächste Nacht marschierten wir wieder weiter bis zu einem Wald, wo wir am Tage schliefen, dann die ganze Nacht wieder weitermarschierten und am nächsten Tag wieder im Walde schliefen. Das ging so weiter, bis wir am 29. März in Neckarelz ankamen.“

Ob die Häftlinge aus Heppenheim und Auerbach überhaupt einen mehr als eintägigen Aufenthalt in Neckarelz gehabt hatten, bleibt unklar. So berichtet Jozef Paluc von Heppenheim kommend: „Kaum hatten sie uns auf den Rasen vor dem Lager in Neckarelz liegen lassen, überflogen uns schon wieder die Flugzeuge und schossen auf uns. Wir duckten uns wie die Mäuse auf dem Boden. Noch am gleichen Abend gingen wir weiter nach Neustadt“. Entgegen der Annahme von Paluc trafen die Häftlinge schon ein bis drei Tage vor dem 29. März in Neckarelz – wahrscheinlich im Lager II am Alten Bahnhof – ein. Für Ernest Gillen bedeutete die Ankunft in Neckarelz auch die Freude, wieder mit den befreundeten luxemburgischen Landsleuten Aloyse Wies, Jean-Jacques Schumacher, Michel Gilson und Ernest Hoffmann zusammenzutreffen, nachdem er auf dem Marsch die Verbindung mit dem entflohenen Luxemburger Jean Nothar verloren hatte. Nach Gillens Erinnerung wurden in Neckarelz die mit dem Marsch Angekommenen nicht mehr auf ihre Gehfähigkeit geprüft und sortiert: „Wir sind ja schon eine ganze Woche marschiert gewesen, als wir in Neckarelz waren. [...] Als wir abends antreten mussten, haben [wir Luxemburger] uns abgesprochen, zusammen zu bleiben. Das ist uns auch gelungen.“

Bis zum 28. März 1945:

Eintreffen der Häftlinge aus den Lagern Asbach, Bad Rappenau und Neckarbischsheim.

Außer den Häftlingen von Heppenheim, Bensheim-Auerbach und Mannheim wurden auch die der kleineren Neckarlager Neckarbischsheim, Asbach und Bad Rappenau in Neckarelz zusammengezogen – wahrscheinlich am 27. März 1945 im Lager Neckarelz II am Alten Bahnhof. Nach Neckarelz hatten sie wohl größtenteils marschieren müssen. Zusammen waren es schätzungsweise 250 KZ-Häftlinge. Der Landkreis Sinsheim gibt am 26.6.1946 Auskunft, dass etwa 120 Mann auf dem Fußmarsch von Neckarbischsheim nach Neckarelz waren und etwa 40 Mann von Bad Rappenau per Fußmarsch.³³³

Louis Lefrançois³³⁴ schildert den Marsch von vielleicht 100 Häftlingen vom Nebenlager Asbach im Daudenzeller Wald nach Neckarelz: „Am 26. März 1945 kursieren Gerüchte, dass die Alliierten Heidelberg erreicht haben [...]. Am Abend jedoch bringt ein Soldat ein Telegramm zum Lagerkommandanten. Wir bekommen den Befehl, uns sofort für einen nächtlichen Abmarsch vorzubereiten. Die Deutschen sind verzweifelt.“ Die Bestände an Häftlingsbekleidung wurden ausgegeben. „Für jeden gibt es als Nahrungsration einen halben

330 Nicht veröffentlichter Erlebnisbericht, erhalten von seinen Nachkommen.

331 Sicherlich meint Paluc das Zusammentreffen mit den Häftlingen von Auerbach und nicht das weiter nördlich gelegene Lager selbst.

332 6 von Mannheim, noch etwa 50 von Heppenheim und etwa 75 bis 80 von Bensheim-Auerbach (davon etwa 20 von Griesheim)

333 ITS Doc. No. 87765411 bzw. 1.1.0.7/0015/0248

334 Louis Lefrançois: Dachau Matricule 77044 (Les éditions du Pare 2001)

Laib Brot und eine Scheibe Wurst. [...] Zwei Russen nutzen die hereinbrechende Nacht zur Flucht aus. Dieser Ausbruch lässt den Kommandanten wütend werden. Er droht, sie unverzüglich niederzuschießen, sobald sie wieder eingefangen werden.“ – „Um zehn Uhr abends formiert sich unter den Schlägen der Wachsoldaten die Kolonne. Wir brechen auf in Richtung Neckarelz. [...] Schon während des Aufbruchs werden Kameraden von den Kräftigeren gestützt. Wir kommen nur langsam voran, was unsere Bewacher nervös macht. Auf halbem Weg [...] wird uns eine zehnminütige Pause zugestanden. Es ist ein Uhr morgens. [...] Manche Kameraden haben ihre Brotration rasch aufgegessen. [...] Bei Tagesanbruch erreichen wir Neckarelz, durch das wir zum Lager 2 ziehen.“ Bernard Vilette³³⁵ war zwar schon im Februar 1945 von Asbach wieder ins Lager Neckarelz in der Schule zurückgeschickt worden, beachtete jedoch die Ankunft seiner französischen Kameraden von Asbach am Vorabend der allgemeinen Evakuierung: „Während des Tages traf das Kommando von Asbach ein. Sie hatten sich zusammengerollte Decken umgehängt. Mit Freude fand ich Pelot, Dubreuil, Le Cognic und seine Bretonen, Lamirault und all die anderen wieder.“

Im Lager Bad Rappenau waren die Häftlinge kurz vor der Räumung „auf eigene Faust“ von dem stellvertretenden Lagerältesten durchsucht worden. Die relativ guten Haftbedingungen in Bad Rappenau hatten die Häftlinge nicht nur zum „Organisieren“ von Lebensmitteln genutzt, wie Zacheusz Pawlak³³⁶ berichtet. Über die Evakuierung von rund 50 Häftlingen von Bad Rappenau nach Neckarelz berichtet der Franzose Michel Daval, der bei einem Einsatz zum Räumen von Blindgängern am 4. März 1945 in Bad Rappenau verletzt worden war, als die Bombe explodierte. Am Tag vor dem Abmarsch waren in Bad Rappenau die etwa 200 französischen Kriegsgefangenen evakuiert worden. Nun brachen die KZ-Häftlinge bei Einbruch der Dunkelheit zu Fuß nach Neckarelz auf. „Wir kamen um 2 Uhr nachts nach einem Marsch von etwa 25 Kilometern völlig erschöpft und todmüde in Neckarelz an. Aber das war erst der Anfang.“ Hingegen berichtet der Luxemburger Aloyse Wies, dass die Häftlinge von Bad Rappenau mit dem Lastwagen nach Neckarelz gebracht wurden.

Vorzeitig in Bad Rappenau befreit wurde der Lagerälteste Anton Köhler. Er berichtet darüber: „Am 4.3.1945 musste ich mit weiteren [...] Häftlingen einen Blindgänger entschärfen. Der Blindgänger explodierte hierbei. Bei der Explosion wurden vier Häftlinge getötet. Der Wachmann und ich wurden verwundet. Ich wurde unter anderem am Kopf verwundet. [...] Aufgrund der Verwundung kam ich in das Lazarett [im Vulpius-Sanatorium] in Bad Rappenau und wurde kurz vor Einmarsch der amerikanischen Truppen in das Lazarett nach Bad Wimpfen verlegt. In vorgenanntem Lazarett wurde ich von den Amerikanern befreit.“³³⁷

Von Neckarbischofsheim wurden etwa hundert Häftlinge nach Neckarelz zurückgeschickt. Wahrscheinlich bezieht sich darauf der Bericht von Docteur Pierre Tisseau³³⁸, auch wenn er das Kommando nicht namentlich nennt: „Ich wurde gegen Ende Februar 1945 einem sehr kleinen Barackenbaukommando von ungefähr nur hundert Männern zugewiesen.“ Trotz der Arbeit erlebten die Häftlinge dort eine „Milderung“ ihrer Leiden und eine relative „Ruhe“. Der Unteroffizier „übertrieb es nicht mit den erhaltenen Weisungen und schlug niemanden“. Auch der Oberkapo, ein Kommunist, verstand es mit seinem „praktischen Sinn für die Realitäten“ „den Alltag erträglicher zu gestalten“, ließ polnische Schuhmacher Hausschuhe zum Verkauf im Ort herstellen oder Uhren reparieren, und kaufte vom Ertrag „Lauch, Kartoffeln und Karotten“ für die Häftlingsgemeinschaft ein.

„Eines Abends erschien plötzlich ein Bote auf seinem Motorrad, während Bomben und Detonationen in der Umgebung donnerten. Der Befehl zum sofortigen Rückzug nach Neckarelz im Südosten wurde erteilt. Wir erfuhren später, dass die amerikanischen Truppen, die aus nördlicher Richtung von Heidelberg kamen, sich an diesem Tag nur noch eine Wegstunde von uns entfernt befanden. Man verteilte uns hektisch die paar Lebensmittel aus dem Vorratsraum. Diejenigen, die Proviantbeutel besaßen, konnten sie mit Kartoffeln, die der Reserve entnommen wurden, füllen, und vor der Nacht nahmen wir den Weg in Richtung Neckarelz auf. [...] Wir machten nur kurze Pausen, und am frühen Morgen kamen wir in Neckarelz an.“ Über das zusammenbrechende Deutschland schreibt Tisseau: „Verstopfte Straßen. Betrübte Soldaten, die auf ihren Lastwagen die Artillerie auf den Rückzug begleiteten. Kriegsgefangene. Zwangsarbeiter. Häftlingsfrauen³³⁹, die ebenfalls von der SS bewacht wurden – diese Armen waren noch abgezehrter und zerlumpfter als wir. Diese ganze Welt wich eilends vor den Amerikanern zurück. Inmitten dieses Menschengewühls neben den Kolonnen bemühten sich angestrengt Zivilisten voranzukommen, mit ihrem auf Kinderwagen, Fahrrädern und Schubkarren aufgehäuften Gepäck.“ Aber im Gegensatz zum Zusammenbruch in Frankreich 1940 wurde

335 Bernard Vilette: 20 ans en 1944 (Courtomer 2007).

336 Zacheusz Pawlak: „Ich habe überlebt...“ Ein Häftling berichtet über Majdanek (Hamburg 1979). Zusammengefasst in: Arno Huth, Georg Fischer: Polnische Zwangsarbeiter ... (siehe oben).

337 Georg Fischer: Kursbuch. Ein Zug durch die Jahre 1930 bis 1950. Ausstellung im Rathausfoyer Bad Rappenau Frühjahr 2004.

338 Docteur Pierre Tisseau: Nous, les Bandits. La Pierre-Levée (Prison de Poitiers), Compiègne, Buchenwald, Natzweiler-Struthof, Sainte-Marie-aux-Mines, Neckarelz, Dachau (Poitiers 1948).

339 Möglicherweise beglückwünschten die Häftlinge den Häftlingsfrauen von Geisenheim auf ihrem Weitermarsch von Neckargerach.

1945 in Deutschland die Befehlsgewalt aufrechterhalten; „man erwartete Befehle, und sie wurden befolgt. Desertierende Soldaten [...] konnten nicht weit kommen. Die Feldgendarmarie war überall präsent, an den Straßenkreuzungen, in den Durchgangsorten.“

Auch René Dumur³⁴⁰ schildert dieses Durcheinander auf der Straße, berichtet aber im Gegensatz zu Tisseau auch von einem Todesopfer: „Eines Abends, als wir im Hof waren, nachdem wir die Suppe gegessen hatten, traf ein Offizier auf einem Motorrad ein und begab sich in die Baracke des Kommandoführers [...]. Dann wurde der Befehl ausgegeben, sich sofort in den Block zurückzubehalten. Der Stubenälteste wurde in die Schreibstube gerufen“ und anschließend „forderte er uns auf, unsere Decken zusammenzurollen [...]. Von Neckarbischofsheim nach Neckarelz waren es 35 Kilometer. Zwei Männer aus dem Block gingen in die Küche und brachten Zucker, Margarine, Marmelade, Büchsenfleisch und Brot. Diese ganzen Lebensmittel wurden unter uns aufgeteilt. [...] Bald traf ein Traktor mit einem kleinen Anhänger ein, auf welchen wir die Decken und das Gepäck der Soldaten luden. Wir stellten uns auf und marschierten los, es war etwa 21 Uhr. [...] Nach Angaben des Traktorfahrers befanden sich die Amerikaner keine fünfzehn Kilometer mehr hinter uns, und die Wachsoldaten ließen uns schneller marschieren. Die ersten Kilometer wurden relativ problemlos zurückgelegt, aber dann mussten wir unseren Schritt verlangsamen, denn wir konnten nicht mehr. Irgendwann brach ein Mann erschöpft zusammen: zu zweit griffen wir ihm unter die Arme, aber wir konnten der Kolonne nicht mehr folgen. Der Kommandoführer ließ ihn ablegen, dann holte er seinen Revolver hervor, schoss ihm direkt eine Kugel in den Kopf und stieß ihn mit dem Fuß auf die Seite.“ Um fünf Uhr am Morgen erreichten die Häftlinge Neckarelz: „Es war noch Nacht und ein feiner Regen fiel; wir waren durchnässt, als wir im Lager ankamen. Auch dort herrschte Durcheinander und die Männer bereiteten sich auf ihren Aufbruch vor. Als der Tag anbrach, bekamen wir einen Viertelliter lauwarmen Tee und einen halben Liter ungeeignete Suppe.“

Der Neckargeracher Evakuierungsmarsch (27. bis 31. März 1945)

Bevor aber die KZ-Häftlinge in Neckarelz aufbrachen, mussten schon zwei Tage davor etwa 275 Häftlinge von Neckargerach den Marsch nach Dachau antreten.

Hoffnungen und Befürchtungen der Häftlinge im Krankenlager kurz vor der Evakuierung

Am 31. Dezember 1944 hatten sich laut des Arbeitstagebuchs noch 1.104 KZ-Häftlinge im KZ Neckargerach befunden, davon 213 kranke Häftlinge im Krankenrevier oder in der Schonung. Mit der Umfunktionierung des Lagers zum Krankenlager in den folgenden drei Monaten dürfte die Belegung jedoch gesunken sein, während das Lager Neckarelz II zum wichtigsten Arbeitslager ausgebaut wurde. Die hohe Zahl der Kranken in Neckargerach, die dort ohne Unterbrechung durch eine Arbeitsschichten blieben, hatte wohl zur Folge, dass etliche Schlafplätze nicht mehr auf zwei Häftlinge – abwechselnd für die Tag- und Nachtschicht – verteilt werden konnten. So befanden sich gegen Ende März grob geschätzt noch etwa 600 kranke Häftlinge (der elsässische Oberkapo Alphonse Henny geht von 800 Kranken aus³⁴¹) und nur noch maximal 300 Arbeitsfähige in Neckargerach.

Nach dem Bombardement auf den Ort Neckargerach mit über 210 Toten waren die Häftlinge stark verunsichert. So berichtet Albert Fäh³⁴², dass es zwei Tage später „neue Luftangriffe der Amerikaner“ gab, wovon das Lager aber nicht betroffen wurde. Hingegen wurden die Eisenbahnlinien und die Neckarbrücken beschädigt. Schlimme Gerüchte kursierten im Lager, „hauptsächlich was unsere mögliche Auslöschung betraf. [...] Wir waren uns darüber im Klaren, dass unsere Chancen, hier lebend herauszukommen, gering waren, [...] wir haben immer gehofft, gleichzeitig waren wir alle auf den Tod vorbereitet.“ – „Père Moreau verteilte die Heilige Kommunion an alle, auch an die Kommunisten.“ Auch Roger Farelle berichtet, dass die Häftlinge Hoffnungen auf Befreiung hegten, aber auch Ängste vor einer Evakuierung des Lagers Neckargerach hatten: „Evakuiert unter welchen Bedingungen? Wir riefen uns die Reise von Compiègne nach Dachau ins Gedächtnis.“, wo Hunderte Häftlinge elend verreckten. Noch schlimmer als eine Evakuierung bestand die Gefahr der Liquidierung der Häftlinge durch die SS: „Was sind schon zwei- oder dreitausend Häftlinge vor einer Reihe Maschinengewehre?“ Auch befürchtete Farelle, dass die Bewacher angesichts einer „überschäumenden Reaktion“ von Häftlingen beim Nahen der Befreier unkontrolliert reagieren und „Opfer ihrer Panik“ werden könnten. „Ein Häftling aus dem Kommando der Kartoffelschäler versuchte zu beruhigen: Unser Lager ist als Krankenlager eingestuft. [...] Die Krankenlager werden nicht evakuiert! Er hoffte, dass die SS durch die Feldgendarmarie ersetzt würde, die dann das Lager den Alliierten übergebe.“ Und Oberkapo Alphonse Henny, der angesichts einer Verletzung nach einem Bombardement und eines Hüftleidens im

340 <http://www.adif-aisne.fr/spip.php?article76>

341 Zeugenaussage am 5. und 29.1.1948 für das Tribunal in Rastatt [Bundesarchiv Ludwigsburg IV 419 AR-2190/67 und AR 583/75]

342 Albert Fäh: *L'imperatrice a des cors aux pieds* (Epinal 1976).

Krankenlager Neckargerach war, berichtet: „Es verbreitete sich das Gerücht, dass Neckargerach durch das Rote Kreuz den Alliierten übergeben werden sollte.“

Darüber, was der Befehl zur Evakuierung des Lagers bedeutete, waren die Ansichten der Häftlinge geteilt. Paul Alexia, der sich aufgrund Ermattung bei der Arbeit krank gemeldet hatte, berichtet: „März 1945. Seit über zwei Monaten liege ich auf einem Stück Strohsack, halbnackt, eingewickelt in eine Decke, welche der Dreck härtete und verfleckte. [...] Lungen- und Rippenfellentzündung sowie Typhus haben mich seit Wochen von der alltäglichen Arbeit befreit. [...] Die Arbeitskommandos brachen nicht mehr zur Fabrik auf, und vage Evakuierungsgerüchte lagen auf den Lippen und in den Gedanken.“ Auf Paul Alexia wirkte der Befehl zur Evakuierung des Lagers wie ein „belebender Stromschlag“ und ein „aufblitzender Hoffnungsfunke“.³⁴³

Aufbruch und Marsch von rund 275 gefähigen KZ-Häftlingen vom Außenlager Neckargerach nach Dachau: wahrscheinlich nur wenige Tote.

Maurice Voutey berichtet, dass strenge Zählappelle stattfanden, damit sich keiner einer Evakuierung entziehe. Im Revier wurde eine Selektion der Kranken vorgenommen, um die Marschfähigen auszusortieren. Bei Voutey waren es nicht die französischen Häftlingsärzte, die ihn vor dem Evakuierungsmarsch bewahrten, denn einer von ihnen setzte ihn auf die Liste. Jedoch der kommunistische deutsche Häftling Dr. Vogl, der Maurice Voutey „in sein Herz geschlossen“ hatte, überprüfte die Liste auf ihre Stichhaltigkeit und strich Voutey wieder weg, weil er „zu mager“ sei. „Ich war nicht der einzige, der geschont wurde, und kein anderer wurde nach Vogls Entscheidung an meiner Statt zu Fuß nach Dachau geschickt.“ Auch Roger Farelle berichtet, dass die Häftlinge bei einem Appell, bei dem auch die Kranken antreten mussten, untersucht wurden. Aufgrund eines Zehenabszesses wurde er „der Gruppe der Nichtgefähigen“ zugeteilt.

Albert Fäh: „Die Kapos wurden durch die Stuben geschickt, um mitzuteilen, dass all jene, die gehen konnten, heraustreten sollten, um eingekleidet zu werden und Schuhe zu erhalten.“ Albert Fäh erinnert daran, dass die Häftlinge des Krankenlagers Neckargerach nur noch nackt und mit einer Decke bekleidet auf ihren Pritschen lagen und bestenfalls noch zu einfachen Diensten innerhalb des Lagers herangezogen wurden. Über den Aufbruch der Gefähigen waren laut Fäh die Meinungen geteilt: die einen befürchteten, dass die Zurückgebliebenen mit dem Lager mittels Flammenwerfern ausgelöscht werden könnten; die anderen befürchteten angesichts ihrer Schwäche beim Marsch zusammenzubrechen und am Rande der Straße erledigt zu werden. Fäh blieb mit den Schwerkranken vorerst im Lager.

Die Gefähigen des Lagers Neckargerach brachen um den 27. März auf. Ihr Marsch erfolgte nicht mit den in Neckarelz zusammengezogenen Häftlingen. Nicht bekannt ist, auf welche Route die SS sie trieb, wieviele Todesopfer der Marsch forderte und wo sie auf einen Zug nach Dachau verladen wurden. Auch Claude Thomarot vom UNRRA konnte bei seinen Recherchen 1947 nicht herausfinden, „welche Richtung sie nahmen“. Roger Farelle: „Am nächsten Tag müssen sich die Gefähigen beziehungsweise die als solche Eingestuften sammeln. Aufstellung in Fünferreihen. Hastig Abmarsch. Ein Konvoi von zweihundert Frauen aus Mannheim, der einige Tage zuvor in einen der Blöcke unseres Lagers untergebracht worden war, wird ebenfalls zu Fuß auf die Reise geschickt. Wir hingegen bleiben.“ Möglicherweise führte der Marsch zuerst über den Neckar und dann auf die Anhöhe.³⁴⁴

Nur wenige Berichte über diesen Marsch liegen vor, unter anderem von Stanislaw Niebuda: „Eines Tages im März 1945 wurde bei einem Appell befohlen, dass jeder seine Sachen nehmen solle, und spät abends brach der Häftlingstreck auf entlang von Waldwegen Richtung Stuttgart. Im Lager blieben nur Kranke zurück. Zwei Tage und zwei Nächte marschierten wir hungrig, manchmal gaben sie uns zwei bis drei gekochte Kartoffeln. Ich ging vorne beim Häftlingstreck, weil diejenigen, die zurückblieben und nicht mehr gehen konnten, für immer blieben, und davon wussten wir schon. Am dritten Tag kamen wir an irgendeiner Eisenbahnstation an, wo noch Züge verkehrten. Dort wurden wir auf die Waggone geladen und fuhren los. Während der Fahrt griffen uns alliierte Flugzeuge an und flogen unserem Zug entgegen. Durch Fenster streckten wir unsere weißen Hemden heraus, das erste Flugzeug schoss eine weiße Rakete ab, und alle flogen fort. So fuhren wir über Ulm nach Dachau.“ [Huth/Fischer: Polnische Zwangsarbeiter...]. Und Patrick Teyssandier gibt lediglich indirekt eine Erzählung von Marc Malmartel wieder: „Beim Fußmarsch nach Dachau unter deutscher Bewachung angesichts der sich nähernden Alliierten starben viele Deportierte an Erschöpfung, manchmal wurden sie von den Bewachern vollends erledigt“.³⁴⁵

Ein anderes Bild zeichnet der Luxemburger Barthel³⁴⁶, auf dessen Aussage sich auch Blatman stützt: „Am 26.3.1945 begann die Evakuierung von Neckargerach, welche alle Personen betraf, die ‚marschfähig‘ waren

343 Paul Alexia: Der Frühling der Freiheit in Neckargerach. Frei übersetzt aus: Patriot Résistant 10/1969.

344 ITS Tote 22-1, 44a bzw. 5.3.1/0019/0001/0041ff.

345 <http://pagesperso-orange.fr/evasportulle/Pec/Malmartel.html>

346 ITS, Doc. No. 82125605 bis 82125606 bzw. 1.1.29.0/0005/0122 bis 0123, J. Bathel, Luxemburg 10.7.1946,

und unter welchen auch einige der ‚Schonungskranken‘ waren, die meisten von ihnen hätten niemals Dachau erreicht, wenn sie den ganzen Weg zu Fuß hätten gehen müssen. [...] Die Kranken, das Krankenrevierpersonal und wenige andere Männer von der Küche wurden im Lager zurückgelassen“. Außer Nicolas Biwers, der später nach der Befreiung starb, nahmen alle sechs anderen Luxemburger am Marsch teil: „Biwer von Remich, Jim Jung von Luxembourg, Nicolas Weber von Schifflange, Demi Burgmeyer von Hueschterdeckt, René Braun von Oberpallen und ich, Joseph Barthel, von Diekirch [...]. Glücklicherweise verwandelte er sich nicht in einen Todesmarsch, obwohl die Situation ziemlich brenzlich wurde. Während einer ganzen Woche bekamen wir bis auf einmal nichts zu essen, trotzdem kamen wir [Luxemburger] alle in Dachau an und kehrten glücklich nach Hause. Auf unserem Weg nach Dachau, starb nur ein Mann, ein französischer Kamerad, leider kenne ich seinen Namen nicht.“

Am 31. März wurden in Dachau 273 Zugänge von Neckargerach verzeichnet, zwei Tage bevor die Masse der Häftlinge aus Neckarelz in Dachau eintraf. Davon wurden 148 als Neuzugänge verzeichnet, welche die Häftlingsnummern 147.129 bis 147.276 erhielten. Die anderen 125 waren bereits schon einmal zuvor in Dachau gewesen und wurden unter ihren alten Häftlingsnummern wieder verzeichnet. Etliche der in Dachau Angekommenen kamen zum Außenkommando Eching. Stanislaw Niebuda: „In Dachau war ich bis zum 10. April 1945 und wurde wieder auf Transport geschickt – nach Neufahrn, zehn Kilometer von Dachau mit dem Kommando Eching. Am 30. April 1945 wurde ich durch die US-amerikanische Armee befreit.“

Der Neckarelzer Evakuierungsmarsch (28. März bis 2. April 1945)

27. März 1945: Einstellung der Arbeit. Ungewissheit. Überbelegung des Lagers.

Robert Masset³⁴⁷: „Die Front ist nicht mehr weit. Wir hören sehr gut den Kanonenlärm. Werden wir hier befreit werden? Was werden die Deutschen vor dem Eintreffen der Alliierten unternehmen? Man spricht von der Evakuierung des Lagers. Was wird man in diesem Fall mit den Kranken tun, die nicht marschieren können? [...] Am 27. März wird schließlich eine Entscheidung getroffen. Alle Gesunden müssen zu Fuß aufbrechen, die anderen die Anweisungen abwarten.“ Und Bernard Villette berichtet, dass bei einem kurzen Morgenappell am Tag vor dem Abmarsch der Häftling vom Arbeitsdienst, der Arbeitseinteiler Emil Schock mitteilte, „dass diesen Morgen nicht zur Arbeit ausgerückt würde. Auch die von der Nachtschicht hatten nicht gearbeitet. Wir warteten alle angespannt. Während des Tages traf das Kommando von Asbach ein. [...] Die Kapos zeigten sich kaum und waren im Kellergeschoss der Schule verschwunden. [...] Große Gruppen wurden aufs Geratewohl zusammengestellt. Wir mussten aufpassen, doch sie wählten vor allem die Russen und Polen aus, die sie ins Lager II schickten. [...] Von nun an waren wir völlig überbelegt, denn alle Arbeitskommandos einschließlich der Nachtschicht, das von Asbach und andere waren anwesend. Erneut mussten wir Kopf an Fuß liegen. Die Stubenältesten mit dem grünem Winkel waren völlig ratlos und schlugen, damit wir zusammenrücken“. In den beiden Lagern in Neckarelz waren über 2.300 KZ-Häftlinge versammelt und in dem fürchterlichen Gedränge und Durcheinander fanden viele Häftlinge kaum Platz zum Schlafen.

28. April 1945: Einteilung in Gehfähige und Kranke. Ein fürchterliches Gedränge. Einteilung in Marschkolonnen. Die letzte Suppe in Neckarelz. Zählappelle. Ausgabe von Marschverpflegung.

In Neckarelz wurden die Häftlinge in gehfähige und kranke Häftlinge eingeteilt. Sie mussten etliche lang andauernde Zählappelle erdulden. Die Gehfähigen wurden vor allem im Lager II am Alten Bahnhof – aber auch im Lager I in der Schule – für den Abmarsch Richtung Dachau gesammelt, die Kranken hingegen im Lager in der Schule für den Zugtransport. Letzterem wurden auch wenige Häftlinge aus den anderen Lagern zugeordnet, zum Beispiel Max Bulla vom KZ Bensheim-Auerbach und Karl Strube vom KZ Heppenheim – die beiden vielleicht deshalb, weil sie beide privilegierte, ältere Ehren- und Funktionshäftlinge waren. Sie hatten zu den ersten 500 Natzweiler KZ-Häftlingen aus dem Jahre 1941 gehört.

Die Häftlingsärzte wurden zu den Schlüsselpersonen, die neben der SS darüber entschieden, welcher Häftling marschieren musste und welcher vorerst im Lager blieb. Sie mussten darüber entscheiden, ob ein Häftling krank und nicht gehfähig war, wenn er sich krank melden wollte. Auch fiel es den Häftlingen zu über-schauen, welches Los das günstigere sei. Der Marsch ließ schwere, möglicherweise tödliche Strapazen befürchten. Hingegen konnten die vorerst im Lager verbleibenden Kranken auf vorzeitige Befreiung hoffen, sofern kein Zugtransport zusammengestellt und keine Vernichtungsaktion an den für die SS nutzlosen Kranken durchgeführt würde. Dr. Bent berichtet über die Einteilung in Kranke und Gehfähige: „Der Marsch [...] ließ bei niemandem Freude aufkommen, denn er brachte viele Gefahren mit sich. Lange Strecken zurückzulegen und dabei mit schlechtem Schuhwerk und schlechter Kleidung ausgestattet zu sein, die Aussicht, sich auf dem Land versorgen zu müssen, ein Land, in dem die Bewohner selbst nur das Allernötigste zum Leben

347 Robert Masset: A l'Ombre de la Croix Gammée (Argenton-sur-Creuse/Indre 1948)

hatten – das war nichts, auf das man sich gerne einließ. Das Namensverzeichnis der Kameraden, welche zu Fuß gehen mussten, wurde aufgestellt, von den deutschen Befehlshabern gegengezeichnet und der Abmarsch auf den folgenden Tag festgelegt.“

Etliche Häftlinge versuchten dabei, die Entscheidung der Ärzte zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Da fast alle Häftlingsärzte Franzosen waren, erklärt dies auch den hohen Anteil von Franzosen unter den als krank eingeteilten Häftlingen. Dr. Bent berichtet: „Ein Kamerad, Lanz aus Marseille, äußerte mir gegenüber den Wunsch, dass er nicht zu Fuß aufbrechen wolle, und dass ich es einrichten solle, seinen Abmarsch zu verhindern. Am selben Tag noch stürzte Lanz auf der Treppe. Er schrie vor Schmerzen und konnte nicht mehr aufstehen; der Verunglückte hatte ein gebrochenes Bein. Ich untersuchte ihn, er hatte absolut nichts. Ich beruhigte ihn und ließ ihn auf einer Trage ins Krankenrevier bringen. Ich legte ihm einen großen Gipsverband an, [...] und am nächsten Tag brach der Marsch ohne Lanz auf.“ Und Robert Masset bestätigt: „So unternimmt der Doktor alles, was er kann, um so viele Gestreifte wie möglich da zu behalten.“ Es gab jedoch auch Häftlinge wie beispielsweise Sirvent, die das Angebot von Dr. Bent ablehnten: „er hatte beschlossen, unterwegs von der Straße zu fliehen.“ Doch nicht immer berücksichtigte Dr. Bent die Wünsche seiner französischen Kameraden. Der am Vortag aus dem Lager Bad Rappenau eingetroffene Michel Daval, der bei der Blindgängerbergung am 4. März in Bad Rappenau verletzt worden war, versuchte sich „als schwer krank zu melden, aber [...] der französische Arzt setzte mich vor die Tür und sagte: Wenn du es von Bad Rappenau bis nach Neckarelz zu Fuß geschafft hast, kannst du auch weiter gehen!“³⁴⁸ Ebenso erging es Louis Lefrançois bei der Visite: „Die Kranken sind zu zahlreich, so dass ich keinen Erfolg habe. Der Arzt sagt mir: ich wünsche euch, dass ihr nicht die ganze Strecke zu Fuß gehen müsst und dass uns die Alliierten zuvor befreien! Ich bekomme aber ich ein Päckchen Vitamine und einige Tabletten fürs Herz. [...] Mit Beklemmung wird mir klar, dass ich marschieren werden muss, solange wie es mir gelingt mich auf den Beinen zu halten.“

Louis Lefrançois: „Die alliierten Flugzeuge überflogen öfters in sehr geringer Höhe das Lager. Sie beschießen den Bahnhof und die Umgegend. Die SS-Männer rasen bei jedem Luftalarm in ihre Schutzunterstände. Wir stehen aufrecht im Hof, sehen die Flugzeuge vorbei fliegen, manche Deportierte winken mit Taschentüchern. Keine einzige Kugel trifft unser Lager. [...] Ständig gehen falsche Gerüchte unter uns herum.“ Die Häftlinge hofften auf einen raschen Vorstoß der Alliierten, bevor die SS das Lager evakuieren könnte.

Bernard Villette: „Am nächsten Tag [28. März] verlief der Morgenappell sehr rigoros. Das Zählen dauerte mindestens eine Stunde. [...] Ein Aufbruch wurde noch für diesen Abend angekündigt. Jeder musste seine Decke nehmen und sie zum Umhängen zusammenrollen. Das Warten begann. Große Haufen von Kleidern und Schuhen wurden in den Hof gebracht. Emil Schock schrie, wir sollten uns bedienen. Hauptsächlich die Russen und Polen stürzten sich auf diese Stapel. Sie schlugen sich, um möglichst viele Kleider an sich zu bringen, dann kamen sie und schlugen uns vor, sie gegen Tabak, eine Scheibe Brot usw. einzutauschen. Ich holte mir russische Socken: zwei rechteckige Stücke Stoff von ungefähr 25 mal 30 Zentimeter Länge. Man musste seinen Fuß auf die Mitte der Diagonale stellen und viermal geschickt die Ecken umschlagen. Schließlich wurden sie festgehalten, indem man sie in die Holzschuhe klemmte. [...]. Am Nachmittag wurde eine ausgedehnte, nicht enden wollende Selektion vorgenommen. Jeder wurde einzeln mit seiner auf Deutsch geschriebenen Häftlingsnummer aufgerufen. Zur Vereinfachung wurden die fünfstelligen Nummern in zwei Teile zersägt, zum Beispiel 21 – 745.“ Jedem Gehfähigen wurde „ein sehr großes Stück Brot, Margarine und Wurst ausgeteilt. Wir setzten uns und aßen.“

Vor dem Abmarsch wurden die Häftlinge in mehrere Marschgruppen eingeteilt, Ernest Gillen schätzt ihre jeweilige Größe auf 200 bis 300 Häftlinge; sie erhielten noch eine Suppe, zur Verpflegung nur eine Decke, jedoch kein Essen. Pierre Chiffre³⁴⁹ berichtet von einer „Menschenjagd“ während des Appells, um all jene aufzustöbern, die sich verstecken, um nicht evakuiert zu werden. Zweifellos entkommen ein paar den Nachforschungen, die ihr Versteck gut vorbereitet haben. [...] Am Ende des Abends Verteilung von Lebensmitteln: ein ganzes Brot, drei- oder vierhundert Gramm Mortadella, Appell, nochmals Zählen, Menschenjagd“. Joseph Journet³⁵⁰ berichtet, dass im Lager Neckarelz II vor dem Abmarsch noch ein Griesbrei als Suppe ausgeteilt wurde. Die Suppe war allerdings völlig versalzen, dass sie später in der „Kehle und den Eingeweiden brannte“. Das Salz „musste aus dem Vorratslager stammen. Da wir ohne Rückkehr aufbrachen, entsorgten sie es in der letzten Suppe.“ Michel Daval gibt an, dass jeder Häftling nur eine Decke und ein Kommisbrot mitbekam. Auch Jerzy Marcinowski bekam beim Abmarsch ein Brot. Louis Lefrançois will bei der Versammlung für die Lebensmittelausgabe einen Viertellaib Brot und eine halbe Büchse Fleisch erhalten haben.

Ende März 1945: Flucht von Kazimierz Tafil aus dem Lager Neckarelz II am Alten Bahnhof

348 Michel Daval: Interviews (1999 und 2004) sowie ein handschriftliches Erinnerungsprotokoll (Charmes 1946)

349 Pierre Chiffre: A Dachau avec les Parias. La situation des Parias dans les camps nazis (Pantin 2000).

350 Joseph Journet: Les Mines du Neckar – Enfer des Déportés. Montluc, Compiègne, Dachau, Neckargerach, Neckarelz, Munich, Bad Tölz. Mémoires inédit des temps vécus 1940-1945 (Saint-Etienne-du-Bois 1973).

Als Kazimierz Tafil im Lager Neckarelz von der bevorstehenden Evakuierung erfuhr, beschloss er mit einem Kameraden zu fliehen: „Ich habe bei mir immer eine kleine Zange gehabt. [...] An dem Tag, als man mit der Evakuierung anfing, erfuhr ich, dass alle fünfzehn Minuten hundert Menschen auf den Weg geschickt werden, damit sie die Straßen nicht verstopfen; [...] Ich blieb bis zu einer der letzten 100-Mann-Gruppen.“ Trotz der guten Bewachung des Lagers passte er an einen günstigen Augenblick an einer geeigneten Stelle ab, nahm seine Zange, bekreuzigte sich und überwand die Abtrennungen zwischen Lager und Bahnhofsgebäude, sprang durch einen Garten und wartete ein paar Minuten an den Waggons, die an diesem Tag bombardiert worden waren und noch glimmenden Waggons, bis auch sein Kamerad nachkam. Sie liefen bis zu einem Feld und wollten dann den Schritt verlangsamen. Als aber ein Schuss fiel rannten sie wieder einen Kilometer weit.

Es wurde dunkel und die beiden marschierten entlang der Gleise in Richtung Heilbronn. „Irgendwo unterwegs mussten wir auf die Straße gehen, weil wir an einen Tunnel gerieten.“ Dies war sehr gefährlich, „weil wir die gestreifte Häftlingskleidung trugen, abasierte Haare und eine Nummer am Arm hatten.“ Sie bogen die nach Bad Wimpfen führende Brücke ab, gerieten aber plötzlich an eine Kontrolle, die sie nach dem Ausweis fragte. Kazimierz Tafil erklärte, keinen zu haben, dass er in Mannheim gearbeitet habe und nach dem Bombardement geflohen sei. „Die Soldaten durften die Lampe nicht anmachen, so dass sie nicht erkennen konnten, dass wir Häftlingskleidung anhatten.“ Schließlich erlaubte der Soldat ihnen weiterzugehen, aber in Richtung Heilbronn, weil dorthin der Weg frei sei. Kazimierz Tafil wollte aber nach Bad Rappenau, weil er einmal dorthin zum Ausladen von Waggons gebracht worden war und sich in den Lagerhäusern der Salzwirke auskannte. Dort wollte er sich verstecken. Als plötzlich sein Kamerad meinte, dass jemand hinter ihnen her gehe, rannte Kazimierz Tafil schnell entschlossen den „kürzeren Weg berghoch“ entlang der Bahngleise nach Bad Rappenau, wobei er unterwegs seinen Kamerad verlor.

Bei der Saline in Bad Rappenau angekommen besorgte sich Kazimierz Tafil in einer ihm bekannten Kleiderkammer einen dunkelblauen Arbeitsanzug und versteckte sich in einem Magazin auf dem Dachboden. Als am Morgen aber ein paar SS-Soldaten auftauchten, beschloss er am Abend, „den Käfig zu verlassen“ und schlich sich in der Dunkelheit über Felder ins nächste Dorf. Bei einem Bauernhof gaben ihm ein russischer Zwangsarbeiter und eine Bäuerin, die ein „gutes Herz“ hatte, einen Teller Suppe und eine Decke. Am nächsten Morgen rief sie ihn zum Frühstück und lud ihn ein, beim Bauer zu schaffen. Kazimierz Tafil nahm dankbar an. Am 2. April 1945 beim Einmarsch der Amerikaner in Bad Rappenau wurde er befreit.

286 Häftlinge bleiben im Lager Neckarelz in der Schule zurück³⁵¹

Als am Abend des 28. März 1945 fast 2.100 KZ-Häftlinge zu Fuß in Neckarelz aufbrachen, blieben lediglich 286 im Lager in der Schule zurück, wie eine Häftlingsaufstellung des Arbeitslagers Neckarelz an diesem Tag verzeichnete. Darunter sind auch 8 aus der Sowjetunion stammende Frauen, sogenannte „weibliche Zivilisten“, 10 sind Häftlinge eines „Transportkommandos“, 3 sind „Flüchtlinge“, bei Iwan Iwanow steht der Vermerk „28.3.1945 entlassen“ (bei ihm wurde anstelle einer Häftlingsnummer die Bezeichnung „PH 97“ eingetragen), jeweils 2 sind am 28. und am 29. März verstorben, und Franz Pietruszek sei am 29.3.1945 „mit Fahrbereitschaft nach Nordhausen“. Sein Verbleib ist nicht bekannt.

Erster Marschabschnitt von fast 30 Kilometern in der Nacht von Mittwoch, 28. März auf Donnerstag, 29. März über Kochendorf bis Neuenstadt am Kocher

SS-Untersturmführer Heinrich Wicker, der den Häftlingsmarsch von Auerbach nach Neckarelz geführt hatte, übernahm am Abend des 28. März 1945 auch die Leitung des Neckarelzer Evakuierungsmarsches Richtung Dachau. Nach der mündlich übermittelten Aussage des Wachsoldaten Johannes Heil (1898-1961) des KZ Neckarelz soll Wicker den Lagerverantwortlichen in Neckarelz nahegelegt haben, zumindest die Kranken und „Drückeberger“ in einen Tunnel zu treiben und diesen zu sprengen.³⁵² Es waren nun etwa 2.100 Gefangene aus Neckarelz und seinen Nebenlagern sowie Mannheim-Sandhofen, Heppenheim und Bensheim-Auerbach. Nach einer Aussage im Rastatter Prozess nahm die SS 2.097 Häftlinge von Neckarelz aus mit. In

351 ITS Doc. No. 3131601 bzw. 1.1.29.1/0014/0065

352 Erzählung von Heinrich Jachertz in seinem Heimatbuch „Ein Gärtner geht durch die Zeit“. Der Kfz-Mechaniker und Wehrmachtssoldat Alfred Jachertz wurde zur Wartung von Heeresfahrzeugen im besetzten Frankreich eingesetzt. Auf dem Rückzug aus Frankreich kam er Ende März 1945 auch durch Neckarelz, wo er zufällig auf seinen Bekannten Hennes Heil, Wachsoldat beim KZ Neckarelz, traf. Von daher erfuhr Jachertz auch über die bevorstehende Evakuierung des KZ Neckarelz. Heil schilderte, dass beim Morgenappell ein SS-Untersturmführer, ehemaliger Kommandant des KZ Cochem, mit seinem Motorrad vorgefahren sei. Dieser – mit seiner hageren, ungewöhnlich großen Erscheinung wie ein „Totenschädel auf einer Bohnenstange“ – habe den Befehl, alle marschfähigen Sträflinge von Neckarelz nach Dachau zu geleiten. „Die Wachsoldaten könnten ihm jedoch die Arbeit erleichtern, indem sie die Gefangenen zusammen mit den Kranken und sonstigen Drückebergern in den Eisenbahntunnel trieben und diesen in die Luft sprengten. Nach einer Drohung an die Soldaten ‚Erschießen bei Befehlsverweigerung‘ sei der SS-Offizier davongefahren.“ Heil sei angesichts der Zuspitzung der Lage gegen Kriegsende aus Sorge um sein eigenes Schicksal verängstigt und verunsichert gewesen.

seinem Tätigkeitsbericht vom 30. Juni 1947 berichtet Claude Thomarat vom UNRRA über den „Todesmarsch Neckarelz“, dass die beiden Lager Neckarelz I und II „um 21.30 Uhr verlegt“ wurden, der Marsch ging in Richtung Neckarzimmern und Neckarsulm und schließlich nach Kupferzell.

Pierre Chiffre beschreibt den Anblick der Abmarschierenden: „Als die Nacht hereinbricht, verlassen wir das Lager, Wachsoldaten vor und neben uns. Wie viele waren wir? Eine sehr lange Kolonne in Viererreihen: ich konnte kein Ende erkennen. Es wurde rasch dunkel. Von Mund zu Mund wurde geflüstert, dass wir nach Dachau zurückkehren. Unvorstellbar, dass dreihundert Kilometer zu Fuß von dieser Truppe Ausgehungerter, Zerlumpter zurückgelegt werden sollten: mit schlechtem Schuhwerk, einer Decke über dem Kopf oder den Schultern, das Kochgeschirr unter dem Rücken an dem Behelf, der uns als Gürtel diente, befestigt; in diesem der Löffel und die Mortadella, das ein Kilogramm schwere Brot quer über der Brust zwischen Hemd und Jacke; an der Taille über der Jacke ein Strick oder ein Stück Eisendraht... So war ich ausgestattet, und ich war nicht der einzige. Vor dem Aufbruch hatte ich einen ziemlich langen Ast gefunden, der mir als Stock diente. Er half mir viel, denn besonders zu jener Zeit hatte ich Schwierigkeiten beim Marschieren wegen Ödemen an den Beinen“.

Der aus dem Lager Neckarbischofsheim nach Neckarelz zurückgekehrte Arzt Dr. Pierre Tisseau war der einzige Häftlingsarzt, der den Konvoi von zweitausend marschierenden Häftlingen begleiten sollte, während seine etwa zehn „Kollegen“ sich um die zurückbleibenden Kranken in den Krankenrevieren kümmerten: „Wir marschierten das Neckartal flußaufwärts in Richtung Heilbronn.“ Die SS trieb die Nachzügler und diejenigen Häftlinge, die sich zuweit von den Reihen entfernten, brutal vorwärts. Die Wachhund blieben ihnen an den Fersen. „Wir bildeten eine sehr lange Schlange, entsprechende Marschkommandos gingen uns voraus, während andere uns folgten.“ Joseph Journet berichtet von einem „sehr beschwerlichen Marsch“. Seine Kolonne schlug mehrmals einen falschen Weg ein und musste daher ein paar Kilometer zusätzlich zurücklegen.

Laut Bernard Vilette war die lange Kolonne beim Abmarsch von der Schule in Neckarelz „aufgeteilt in Pakete zu hundert oder zweihundert Mann in Fünferreihen [...]“. Eine große Anzahl Wachsoldaten, die einen sehr schweren Rucksack zum Umhängen trugen, umgaben uns. Nach einer sehr strengen Aufstellung brachen wir auf, mit Feldweibel und Kapo an der Spitze. [...] im Gleichschritt Marsch! [...] Die Kolonne durchschritt das berühmte Lagertor, bog nach rechts ab und dann nach links in Richtung der Mine nach Neckarzimmern in südlicher Richtung. [...] Es war kühl, düster und regnerisch, wir hatten Ende März. Wir marschierten über das Land, nun nicht mehr im Gleichschritt. Wir umgingen den Ort Neckarzimmern auf einer schmalen Straße. Es wurde Nacht. Wir rückten auf einem Plateau auf dem linken Ufer des Neckartales vor. [...] Die Stunden vergingen und wir marschierten und marschierten die ganze Zeit. Wir wurden körperlich sehr strapaziert. Wir bogen vom Neckartal ab in Richtung Südosten. In der Ferne war der Himmel rosa: ohne Zweifel der Lichtschein von Bombardements. Die seltenen Pausen waren nur kurz, und es fiel schwer, wieder weiterzugehen. Wir sangen, um uns zu ermutigen.“

Jozef Moranski: „Wir Polen in der Schule waren die letzten, welche evakuiert wurden. Einige der Wachsoldaten fuhren mit Motorrädern voraus und schauten nach dem Weg, welchen wir nehmen sollten, wir marschierten ja nur nachts.“ Wenn die Häftlinge an Pferden vorbei kamen, die bei Luftangriffen getötet worden waren, habe jemand mit einem selbstgebastelten Messer aus Metall – „Aluminium war zu weich“ ein Stück Fleisch vom Pferdeschenkel abgeschnitten, das sie unter der Kleidung versteckten und später beim Halt im Wald aßen. „Viele sind während des Fußmarsches einfach umgefallen und liegen geblieben, wenn niemand sie wieder aufgehoben hat. Die Soldaten in den Autos hinter der Kolonne haben die Leute dann erschossen.“

Laut Ernest Gillen führte der Marsch über Kochendorf. Die Marschgruppen mit jeweils 200 Mann waren mit einem Zwischenraum von ein paar Kilometern losgeschickt worden: „Die vor uns und die hinter uns haben wir nicht gesehen. Wir haben immer bloß unsere Gruppe gesehen.“ – „Ein Wagen von einem Pferd gezogen, transportierte den wenigen Proviant sowie das Gepäck der SS. Bewacht wurden wir von SS und Luftwaffensoldaten“. – „Wir marschierten an der rechten Seite der Straße. Die Wehrmachtsfahrzeuge kreuzten und überholten unsere Kolonne. Ein Lastwagen streifte einen meiner Mithäftlinge, der zur Straßenmitte hin sich fortschleppte. Der Mann, ein älterer Apotheker aus Warschau, der mir in den letzten Monaten ein väterlicher Freund geworden war, wurde zu Boden geworfen. Ich wollte zu ihm hin, um ihm wieder auf die Beine zu helfen. Ich wurde aber weggejagt und musste weitermarschieren. Mein Freund wurde, wie ich später [...] erfuhr, auf einen Proviant- und Gepäckwagen geladen, der unsere Kolonne begleitete. Später soll er auf einen Lastwagen geladen worden sein und nach Neckarelz zurückgebracht worden sein. Ich hörte nie mehr etwas von ihm; es war bei Kochendorf, wo ich ihn zum letzten Mal sah.“ Auch in Kochendorf verfolgte ein kleines Mädchen mit erschrockenen Augen bei seiner Mutter am Straßenrand die Kolonne von wankenden, in Lumpen gehüllten Menschen. Ein Häftling trat auf das Mädchen zu, um ihm etwa schenken zu wollen, jedoch kam ein Begleitposten und jagte den Häftling in seine Kolonne zurück. Zudem erinnert sich Ernest Gillen an Flammen aus verschiedenen kleinen Feuerstellen in Gärten in der Nähe der Häuser. Er dachte, dass es sich

um belastendes Material handelte, das die Leute vor Ankunft der alliierten Truppen verschwinden lassen wollten.

Die Häftlinge wurden von den SS- und in die SS übernommenen Wehrmachtssoldaten bewacht. Hermann Walter gibt 20 bis 30 SS-Soldaten als Bewachung an; die Zahl dürfte sich jedoch nur auf einen bestimmten Marschabschnitt beziehen. Michel Daval erinnert sich, dass der Lagerführer Adolf Michel mit seinem Fahrrad nebenher fuhr. Bei einer anderen Gelegenheit erzählt Daval, dass der Feldwebel auf einem Fahrrad die Zivilbevölkerung aufstachelte, dass sie uns beschimpften. „Diejenigen, die fielen, waren tot. Man durfte nicht hinfallen. Mein Pfadfinderwissen half mir bei diesem Marsch. Die Russen hätten sich Essbares geklaut, am Spieß gebratene Ratten, Futterrüben gegessen und sogar Tulpenzwiebeln. Laut Louis Lefrançois führten Wachsoldaten Hunde an der Leine mit sich: „Bei einer solchen Bewachung Pech für denjenigen, der nachlässt.“ Nach einigen Stunden nämlich können manche Häftlinge nicht mehr und fallen in der Kolonne zurück oder bleiben liegen. Lefrançois sorgt sich um ihr Schicksal: „Was wird aus diesen Unglücklichen? Werden sie von den letzten Wachsoldaten der Kolonne fertiggemacht oder von den Hunden zerfleischt? Wir werden es niemals erfahren!“ Auch den Wachsoldaten – manche waren über vierzig Jahren alt – machte das Marschieren zu schaffen, berichtet Pierre Chiffre: „Wir marschierten die ganze Nacht. Ungefähr alle zwei Stunden zehn oder fünfzehn Minuten Ruhepause [...]. Während der Nacht begann es zu regnen, ein feiner, kalter Aprilregen.“

Erster Halt tagsüber am 29. März in einem Wäldchen bei Neuenstadt: Sprühregen

Pierre Tisseau: „Bei der Morgendämmerung drängte man uns in einen Tannenwald in der Umgebung einer kleinen Stadt – Neuenstadt, so glaube ich. Bei den Baumstämmen schliefen wir trotz eines feinen Regens unter unseren Decken ein. Wir hatten etwa vierzig Kilometer zurückgelegt.“ Arthur Jacques³⁵³ bestätigt, dass bei Neuenstadt die Häftlinge tagsüber in einem Wald versteckt blieben. Louis Lefrançois: „Die meisten haben die Rationen vom letzten Tag aufgebraucht. Wir haben Hunger. Meine Vitamine helfen mir, dass ich durchhalten kann. Ich schlafe bis vier Uhr am Nachmittag.“ Pierre Chiffre: „Zitternd, durchgefroren, total müde suchte sich jeder ein Plätzchen neben seinen Kameraden, die sich um die Baumstämme gruppierten, zu einer Kugel in unseren Decken zusammengerollt, um sich möglichst wenig dem ungemütlichen Wetter auszuliefern: so schliefen wir. Die meisten hatten ihre Vorräte aufgegessen [...]. Gegen den Durst musste das Wasser aus dem Graben zwischen Straße und Wald genügen. Den ganzen nun folgenden Tag verbrachten wir an diesem Ort im Dämmer Schlaf“. Bernard Villette war in der Gruppe mit seinen Kameraden, seiner „Bande“ wie er schreibt, unterwegs: Laval, Dubreuil, Perdreau, die Bretonen von Asbach, Leman, Gilfix usw. „Es regnete. Wir waren auf dem Land, der Tag war kurz vor dem Anbrechen, die Kolonne hielt in einem Wald an. Wir streckten uns auf den nassen Boden aus, eingerollt in unsere Decken, eng aneinander gerückt. Diejenigen, die an den Enden lagen, froren. Wir wechselten uns ab, um sie wieder zu erwärmen. Alle verhielten sich auf diese Weise solidarisch“.

Jacques Lutz – totgeglaubt, zurückgelassen und wiedererwacht

Der französische Häftling Jacques Lutz war zwar in der Kolonne von Lagerführer [Adolf] Michel, „aber anscheinend befahl [der Arbeitsdienstführer Friedrich] Lutz den Konvoi. Ich selbst stürzte vor Erschöpfung bei Neuenstadt am Kocher. Der luxemburgische Unteroffizier Bermes von Bettembourg erhielt den Befehl, mich zu töten, und kann sagen, wer den Befehl erteilte.“ Jacques Lutz wurde offensichtlich verschont. Laut Jacques Lutz hätten ihm die Einwohner von Neuenstadt die Exekution von 14 Flüchtlingen bestätigt. Gottfried Reichert vom Verein für Geschichte und Heimatkunde Neuenstadt hat jedoch bei seinen Nachforschungen nie etwas von einer Exekution von KZ-Häftlingen in Neuenstadt gehört. Der damalige evangelische Dekan Dr. Friedrich Held berichtet zwar von durchziehenden „Kolonnen ausländischer Arbeiter, vielleicht auch Insassen aus westlichen Konzentrationslagern“, aber nicht von Exekutionen oder Beerdigungen; von solchen hätte er als Diakon sicherlich etwas erfahren.

Hingegen berichtet die Frau des Arztes des kleinen Neuenstadter Krankenhauses Hanne Hegendörfer von einem totgeglaubten Häftling: „Ein Transport mit KZ-Häftlingen aus dem Lager Neckarelz kam durch Neuenstadt. Auf der Öhringer Straße wurde ein totgeglaubter Mann in Sträflingskleidern und mit glattgeschorenem Kopf vom LKW geworfen und landete im Straßengraben. Weil damals noch keine Leichenhalle auf dem Friedhof existierte, wurde er ins Leichenhaus des Krankenhauses gebracht. Schwester Kathrin bemerkte aber, als sie sich um den Toten kümmerte, dass noch Leben in ihm war. Sie informierte die Ärztin, und man legte ihn sofort in das einzige Einzelzimmer, wo er durch intensive Pflege und Behandlung nach zwei Tagen langsam aus der tiefen Bewusstlosigkeit erwachte und sich als französischer Widerstandskämpfer entpuppte. Er sprach kein Wort deutsch, doch der französische Major fungierte als Dolmetscher.“ Da die SS im April

353 Arthur Jacques: Récit et memoire de Arthur Jacques à l'occasion du anniversaire de la libération des camps de la mort nazis (unveröffentlicht 1995).

1945 das Krankenhaus schloss und in Besitz nahm, kam die Ärztin Dr. Hartmann in Verlegenheit. Die SS wollte alle Patienten wegschaffen, daher musste vorher „in einer Nacht- und Nebelaktion der geheimgehaltene Patient in Sicherheit gebracht werden. Frau Hartmann selbst – unter Mithilfe des Majors [ein französischer Kriegsgefangener aus dem Lager in Weinsberg, der nach einer Verletzung Fahrer für den Arztwagen geworden war] – brachte ihn in das Arzthaus. Dort wurde er in Zivilkleider gesteckt, man setzte ihm eine Mütze auf und versteckte ihn im Bügelzimmer des Untergeschosses unter größter Lebensgefahr für alle Bewohner, denn in den Praxisräumen desselben Hauses hatte die SS-Gruppe Hauser ihren Hauptverbandspunkt eingerichtet, weshalb auch auf dem Hausdach ein riesiges Rotes Kreuz aus Bettlaken aufgespannt worden war. Übrigens wurde auch der damalige Wehrmachtsbericht dort verfasst. Der Major war ständig beim Patienten und erfuhr zögernd seine Geschichte. Er war angesehener Lederfabrikant in Grenoble und erlitt im KZ Folterungen und schauerliche Misshandlungen, deren Spuren deutlich sichtbar waren. Nach dem Einmarsch der Amerikaner (am 13. April 1945) konnte man ihn in den oberen Stock verlegen, bis er wenige Tage später von hohen französischen Offiziellen offiziell abgeholt wurde.“

Bei dem ursprünglich tot geglaubten Häftling handelte es sich um Jacques Lutz, wobei in diesem Fall doch ein paar Unklarheiten bleiben. So wurde schon am 29. März 1945 in der Gemeinde Kupferzell (nicht in Neuenstadt) eine Sterbefallanzeige aufgegeben betreffend Jacques Lutz, geboren am 25.12.1917 in Antony (Seine), Lederwarenfabrikant, verheiratet, zwei Kinder, verstorben auf dem Transport von Neckarelz nach Kupferzell bei Neuenstein (!) um 23.30 Uhr, Wohnsitz in La Trouche (Isère), Chemin Duhamel [heute eine Straße bei Grenoble]. Diese Daten decken sich mit denen von dem von Hanne Hegendörfer genannten KZ-Häftling, wobei in dem Dokument statt Neuenstadt Neuenstein angegeben wurde. Unklar bleibt auch der vermeintliche Todestag: eine Sterbeurkunde vom 30. März nennt als Todesdatum den 28. März, mündlich angezeigt vom SS-Unterscharführer Anton Sauerborn vom 4. I. SS-Wach-Stuba Natzweiler; Todesursache: Herzmuskelschwäche. Anton Sauerborn hatte schon in Neckarelz die Todesfälle dem Standesamt gemeldet. Hingegen kam der Marsch erst am Morgen des 29. in Neuenstadt an. Erst 1954 wurde vom Französischen Konsulat bzw. vom Ministère des anciens Combattants et Victimes de guerre der Gemeinde Kupferzell mitgeteilt, dass Jacques Lutz in seine Heimat zurückgekehrt sei. Von daher ist ein auf dem Kupferzeller Friedhof liegender „unbekannter Toter“ ein anderer Jacques Lutz.³⁵⁴

Zweiter Marschabschnitt in der Nacht von Donnerstag auf Freitag 29./30. März über Öhringen bis Kupferzell (31 km)

Joseph Jourmet: „Bei der Abenddämmerung brachen wir wieder in eine nicht bekannte Richtung auf – bis zum Abend des folgenden Tages.“ Laut Pierre Chiffre erfolgte vor dem Weitermarsch ein Zählappell. Louis Lefrançois berichtet, dass die Häftlinge vergeblich auf eine Verpflegung vor dem Weitermarsch warteten. Der Häftlingsarzt Dr. Tisseau, der den Wolfshunger des jungen Lefrançois bemerkte, teilte mit ihm seine kleine bestrichene Brotschnitte. Und Pierre Tisseau selber berichtet über diese Etappe: „In der folgenden Nacht die gleiche Ausdauerübung. Ich hörte einen zwölfjährigen Jungen mit patriotischem Eifer, wie er unseren Bewachern zuschrie, dass [...] sich die Amerikaner nur zwanzig Kilometer von hier entfernt befänden. Wir mussten unseren Schritt beschleunigen [...] Die Wachsoldaten fluchten, denn sie waren ebenso müde wie wir. Gelegentlich sahen wir uns dazu gezwungen, einen erschöpften Kameraden zurückzulassen. Ich sah nicht, dass er mit einem Schuss aus dem Revolver getötet wurde, wie dies so oft bei diesen tragischen Märschen im April 1945 geschah. Aber was wurde aus diesen Unglücklichen danach?“

Hermann Walter Bernard Vilette nennen Öhringen als Teil der Route, wobei Letzterer Öhringen aber irrtümlich als Stadt vom ersten Marschtag verortet: „Wir marschierten durch eine kleine Stadt, wahrscheinlich Öhringen. Mit ihren Portalvorbauten, ihren massiven und rechteckigen Türmen und ihren Schildern aus Eisen war sie typisch deutsch – immer dieses falsches mittelalterliche Flair in Deutschland. Neugierige schauten aus ihren Fenstern, der Lärm der Holzschuhe hatte sie aufgeweckt.“

Louis Lefrançois: „Die ganze Nacht über dauert der beschwerliche Marsch. Bei jedem Halt fallen wir irgendwo wie todestrunkene Männer hin. Immer zahlreicher werden jene, die zum letzten Mal am Rande des Weges hinfallen. Die Pausen werden häufiger. In einer etwas größeren Stadt hält der Konvoi an. Sofort fallen wir alle mitten auf der Straße oder auf die Gehsteige hin. Welch traurigen Anblick müssen wir wohl bieten? Aber diese Momente der Atempausen machen es uns ein wenig leichter. [...] Aus Angst, von den Hunden gefressen zu werden, gehe ich weiter. Andernfalls erwartet mich eine Kugel, abgefeuert von einem Wachsoldaten, und ich würde für immer liegen bleiben. Selbst die SS-Männer können nicht mehr. Das ist hier unser einziger Trost.“ Pierre Chiffre meint, dass es auch während dieses ganzen Tages regnete und die Häftlinge

³⁵⁴ Weitere Nachforschungen im Internet ergeben, dass Jacques Marie Lutz seit 1940 verheiratet war, jeweils zwei Kinder vor und nach Kriegsende bekam, Ende 1943 verhaftet wurde und in Montluc, Compiègne und Dachau inhaftiert war. Seine Ehefrau erhielt 1945 seine Todesanzeige, er „kehrte aber in der Leichenhalle zum Leben zurück, wurde von einem örtlichen Arzt versteckt und kehrte nach dem Krieg zurück“. Er war Autodidakt und vielseitig beruflich tätig, unter anderem war er auch im Kabinett des Präfekten von Isère. Jacques Lutz starb am 13. April 2010 in Rochefort-en-Terre in der Bretagne.

durchnässte: „Zwei Stunden Marsch und dann zehn oder fünfzehn Minuten Halt, immer das gleiche Programm. Die Wachsoldaten beklagten sich, Kameraden, die am Ende ihrer Kräfte waren, blieben sitzend am Straßenrand: was geschah mit ihnen, nachdem unser Haufen an ihnen vorbeigezogen war? Hat man sie ihrem Schicksal überlassen, ohne sie weiter zu zwingen, oder hat man sie vollends erledigt? [...] Noch ein paar Tage auf diese Weise marschieren, und ein Massensterben wird einsetzen: nur wenige würden es dann bis nach Dachau schaffen.“

Jan Kazimierz Knedler erinnert sich, dass seine Marschkolonne an einer Stelle vorbei ging, wo ein Bauer eine Rübenmiete abdeckte und die Futterrüben auf einen Wagen lud. Da warfen sich die hungrigen Häftlinge auf die Rüben. Die mit Maschinengewehren bewaffnete Eskorte aber schoss in Richtung der Häftlinge und tötete einige. „Durch Irrtum wurden auch zwei Deutsche getötet. Die Getöteten wurden nicht begraben, sondern an der Stelle liegengelassen.“ [Huth/Fischer: Polnische Zwangsarbeiter].

Karfreitag, 30. und 31. März: eingesperrt in Scheunen und der Leichenhalle in Kupferzell

Laut Arthur Jacques umfasste die zweite Marschetappe 36 Kilometer und führte von Neuenstadt nach Kupferzell, wo dann zwei Tage Pause eingelegt wurden. „Wir fressen Gras wie die Schafe.“

Am frühen Karfreitag Morgen, 30. März, trafen die KZ-Häftlinge in Kupferzell ein. Die einzelnen Marschkolonnen wurden im Park des Kupferzeller Schloss zusammengetrieben. Es regnete, die Kleidung war durchnässt, es war kalt. Erst nach ein bis zwei Stunden hatte die SS die Häftlinge in der Ortschaft aufgeteilt. Frau G.³⁵⁵ aus Kupferzell, die unmittelbar am Friedhof wohnte, berichtet, dass in vier Gebäuden in Kupferzell Häftlinge eingesperrt waren. In der Leichenhalle am Friedhof, in einer an der Rückseite der Leichenhalle angrenzenden Scheune, in einer weiteren Scheune in der Dorfmitte (sie wurde später zu einem Kaufladen), und in einer Scheune der Schlossschule: „Als ich von der Arbeit aus Belzhag abends nach Hause kam, sagte mein Nachbar, lass deine Kinder nicht mehr in den Friedhof runter. Da sind KZler. Und dann hab ich die Leute zum ersten Mal gesehen [...] die waren nur noch Haut und Knochen [...] meine Tochter und die Kleine vom B., die haben immer hinterm Rücken Essbares versteckt und haben es den KZlern zugesteckt [...]. Und ich weiß, meine Tochter kam einmal nach Hause und hat geweint und erzählt: Mama, die bluten so, wo haben die denn die blutigen Buckel her? Ein SS-Bewacher, den die Häftlinge den ‚Liliputaner‘ nannten, führte ein besonders grausames Regiment. Mit einer dreischwänzigen Reitpeitsche traktierte er die Gefangenen bei jeder sich bietenden Gelegenheit.“

Louis Lefrançois erinnert sich, um 9 Uhr in einem Park eines Dorfes angekommen zu sein: „Es regnet, unsere Kleider sind schwer und durchnässt. Als einzige Nahrung bekommen wir ein Sechstel eines Brotlaibs.“ Am späten Nachmittag wurde eine heiße Brühe verteilt, in welcher ein paar Stückchen Fleisch von alten Pferden schwammen. Auch Ernest Gillen erinnert sich daran: „In Kupferzell wurde ein Pferd, das den Wagen der SS gezogen hatte, geschlachtet. Es war eins der wenigen Stücke Fleisch, die ich während meiner Zeit im KZ erhalten hatte – an Karfreitag!“

Nach dem Appell wird die Kolonne von Louis Lefrançois in „eine Scheune und einen Speicher“ gesperrt: „Wir sind so viele, dass es an Platz mangelt, damit sich alle ausstrecken können.“ Joseph Journet wurde „in einem menschenleeren Ort [...] in einen riesigen Schuppen“ eingesperrt, der „zur Hälfte mit Stroh gefüllt“ war, was ihn befürchten ließ, „dass man uns verbrennen wollte.“ Docteur Pierre Tisseau: „Am Morgen befanden wir uns in einer bestimmten Entfernung von der Front. In einem Ort wurden ein paar Scheunen für uns bereit gestellt. Wir genossen dort zwei Tage und eine Nacht völlige Ruhe auf reichlichem Stroh. Eine wohlthuende Pause, während welcher man uns einige Vorräte und sogar Zigaretten verteilte!“ Ernest Gillen erinnert sich, mit seiner Gruppe „in der Totenhalle des Friedhofs“ eingesperrt gewesen zu sein, während andere Gruppen „an anderen Stellen dieser Ortschaft“ lagerten. Pierre Chiffre wurde mit seiner Teilkolonne „in einen Schuppen“ geschickt: „Jeder suchte sich so gut es ging einen Platz zum Niederlassen, stieß hier oder dort irgendwo dagegen. Einige Flüche wurden in der Dunkelheit ausgetauscht [...]. Mit fünfhundert Gramm Brot und zwei Bissen Mortadella mussten wir nicht nur einen zusammengezogenen Magen, sondern einen Riesen hunger befriedigen, aber was wird es danach geben? Zerschlagen, wie wir waren, schliefen wir den ganzen Morgen, eng aneinander gepresst. Dann langsames Aufwachen. Der Tagesanbruch drang durch die Ritzen der Fensterläden und Türen. Wir befanden uns im Halbdunkel, noch durchgenässt, aber im Schutz vor der Kälte bei einer hinnehmbaren Temperatur. Am Tag öffnete man, um uns zu trinken zu gestatten: Wasser in Holzbottichen. Als alle ihr Kochgeschirr gefüllt hatten und in den Schuppen zurückgekehrt waren, schloss sich das Tor wieder.“ Danach schliefen die Häftlinge weiter. Auch Bernard Villette schildert ausführlich, dass sie sich angesichts des zweitägigen Aufenthalts in Kupferzell ein wenig von den Strapazen erholen konnten. Auch er kam in einer großen Scheune mit Heu unter. „Am Tag wurden wir geweckt, damit eine heiße Suppe, Schwarzbrot, Margarine oder in Papier gewickelte Wurst ausgeteilt wurde. Während der Mahlzeit erfuhren wir, dass wir nicht in der kommenden Nacht aufbrechen würden. Wir würden hier schlafen, es war

355 Folker Förtsch, Siegfried Hubele: KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental. Broschüre.

das Paradies! Wir erhielten das ausdrückliche Verbot, die Scheunen zu verlassen. Uns wurde lediglich erlaubt, in kleinen Gruppen von zehn oder fünfzehn Mann uns zu den sanitären Einrichtungen oder zum Waschen zu begeben – in einem Becken eisiges Wasser. Wir tunkten kurz unsere russischen Socken und unsere Füße, das war fast schon eine Wohltat! Und dann gingen wir rasch zum Schlafen zurück.“ Am nächsten Tag bekamen sie „Suppe, Brot und Margarine. Wir aßen das gleiche wie die Soldaten. Sie waren direkt neben uns in einer Art Schule oder einem ehemaligen kirchlichen Gemeindehaus einquartiert worden. Kaum hatten wir aufgegessen, ruhten wir uns sofort wieder aus.“ Über den Aufenthalt in Kupferzell resümiert Villette: „Wir hatten diese Erholungspause wirklich dringend benötigt.“

Neben vielen Militärkonvois beobachtete Villette einmal die plötzliche Ankunft von „etwa zehn mit einem großen Roten Kreuz gekennzeichneten Ambulanzwagen“: „Sie waren voller Fässer mit jeweils zweihundert Liter Benzin!“ Die Häftlinge schimpften erbost über eine solche Tarnung von Treibstofftransporten vor Luftangriffen.“

Ein „unbekannter Toter“ in Kupferzell

Frau G. erinnert sich weiter: „Aus der Scheune vom R. (später der Kaufladen) haben sie morgens einen Toten aus der Scheune rausgeschmissen. Einfach so vor die Scheune. Das haben wir beim Milchholen gesehen. [...] Auch am Schloss war eine große Scheune, und da waren auch viele Häftlinge drin [...] und sobald die Flieger kamen, da sind sie von der SS rausgetrieben worden und haben auf sie eingeschlagen, dass sie draußen blieben [...] Wie die Flieger die Häftlinge gesehen haben, sind die wieder weg [...]“. (Broschüre der KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental).

Zu toten KZ-Häftlingen in Kupferzell ergaben Recherchen im Stadtarchiv Kupferzell: am 29. oder 30. März 1945 wurde in Kupferzell der Tod des Häftlings Jacques Lutz von dem SS-Unterscharführer Anton Sauerborn angezeigt, angeblich in Neuenstein verstorben, was sich erst fünf Jahre später als Verwechslung herausstellte [siehe oben]. Von wann die Identität des toten KZ-Häftling auf dem Friedhof von Kupferzell nicht mehr geklärt werden. Dieses Grab eines „Unbekannten Toten“ gehört zu einer Gruppe von 6 Kriegsgräbern von 1945. Die anderen fünf sind Soldatengräber. Der unbekannte Tote wurde 1955 innerhalb des Friedhofes umgebettet.³⁵⁶

Das Transportkommando von Neckarelz

Wahrscheinlich in Kupferzell stießen auch Häftlinge des Neckarelzer Transportkommandos, welche mit dem Lastwagen von Neckarelz hergefahren worden waren, wieder zu den anderen Häftlingen.

Die Häftlingsaufstellung des Arbeitslagers Neckarelz vom 28. März 1945 hatte von 286 Häftlingen unter anderem 10 Häftlinge eines „Transportkommandos“, 3 als „Flüchtlinge“ und Iwan Iwanow als am „28.3.1945 entlassen“ verzeichnet. Marcel Rolin gehörte dem Transportkommando an: „Mein Kommando blieb zur Reinigung des Lagers [in der Schule], und wir brachen in der Nacht vom 2. auf den 3. April [wohl eher zwei Nächte davor] mit dem Lastwagen auf. Die anderen Häftlinge haben den selben Weg zurückgelegt, aber zu Fuß. Diejenigen, die nicht folgen konnten, wurden eiskalt niedergeschlagen und in die Straßengräben geworfen, und ich habe sie entlang unserer ganzen Fahrtstrecke mit dem Lastwagen gesehen. Wir wurden alle in Kupferzell wieder zusammengefasst und stiegen in Viehwaggons, jeweils vierzig Deportierte pro Waggon.“ Alle zehn Häftlinge des „Transportkommandos“ wurden am 2. April 1945 dann in Dachau unter den anderen Zugängen aus Neckarelz registriert. Ebenso wurden an diesem Tag die drei am 28. März in Neckarelz als „Flüchtlinge“ bezeichneten Häftlinge sowie der „entlassene“ Iwan Iwanow als Zugänge in Dachau verzeichnet. Und noch einmal mindestens vier weitere Häftlinge von den 286 wurden am 2.4.1945 in Dachau registriert. Vielleicht waren diese insgesamt acht Häftlinge zusammen mit jenen des Transportkommandos von Neckarelz nach Kupferzell gebracht worden.

Auch der dienstverpflichtete Fahrer Heinrich Brechter erinnert sich, zu jener Zeit von Neckarelz Verpflegung zu einem Depot in Kupferzell gefahren zu haben. Brechter erwähnt aber keine Beförderung von KZ-Häftlingen mit dem Lastwagen.

Vielleicht war es dieses Transportkommando, für welches in Kupferzell noch weitere Häftlinge abgestellt wurden. So erinnert sich Dr. Pierre Tisseau, beim Aufbruch von Kupferzell unter anderem mit Lacroix, Lallemand und Soucaze für einen Arbeitseinsatz eingeteilt worden zu sein: „Man ließ uns auf einen Lastwagen steigen, der bereits mit Säcken, Helmen und Decken unserer SS-Wachsoldaten beladen war. Wir mussten auf diese Ausrüstungsgegenstände aufpassen und sollten sie am Bahnhof in Waggons verladen. [...] Die Osternacht war eine kalte Nacht zum Aprilanfang. Kaum waren wir an der Station angekommen, begann eine Diskussion zwischen unseren Fahrern und dem Bahnhofsvorsteher. Keine Spur eines Zuges für uns.“

³⁵⁶ Andreas Volk, Archivdienstleistungen. Auskünfte zu Kupferzell.

Gefahr sei in der unmittelbaren Umgebung, verstand ich.“ Daher mussten sie noch ein paar Stunden weitermarschieren. Während des Weges „tauschten wir mit einem Wachmann unsere Zigaretten gegen ein Glasvoll Schnaps und sogar ein Ei. Ein während der Nacht genossenes Osterei unter einem Sternenhimmel“. [...] Manchmal war der Horizont feuerfarben und wies auf die Front hin. In dieser unebenen Gegend war die lange Straße von Pferdekadavern und ausgebrannten Autowracks gekennzeichnet. Es war das Werk der Royal Air Force“.

Flucht von Häftlingen bei Kupferzell. Befreiung von Stanislaw Kawka bei Goggenbach

Mindestens einem Häftling gelang in Kupferzell die Flucht, nämlich Stanislaw Kawka aus Warschau. Erschöpft und hungrig kommen die Häftlinge „in einem Landgut mit Parkanlage“ (Schlosspark in Kupferzell) an: „Es regnet, ich bin ganz kaputt, schrecklich müde, ich kann mich nicht mehr bewegen. Ich möchte nur sterben [...]. Auf einmal kommt durch den Lautsprecher der Befehl: Häftlinge, die nicht laufen können, sollen sich dort melden und werden mit Lastautos weiter nach Dachau transportiert. Was soll ich tun? Ich weiß, was mit Häftlingen unterwegs gemacht wird, die nicht mehr laufen können. Von Zeit zu Zeit hat man einen Schuss gehört. Was soll ich tun?“ Kawka meldet sich und wird nach zwei bis drei Stunden mit anderen gehunfähigen Häftlinge zu einer großen Scheune, wahrscheinlich dem Gebäude der Schlossschule, fortgeführt, in dem die Häftlinge einschlafen. Plötzlich wurde das Tor aufgemacht: Alles raus! Draußen müssen sich die Häftlinge in Fünferreihen aufstellen und warten. Während Kawka am Ende der Kolonne in einer Pfütze sitzenblieb, kam es zu einem Tumult, als ein SS-Mann nach vier starken Männern zum Suppeholen fragt und alle Häftlinge darum nach vorne drängeln. „Ich werde wach, da vorne sechs bis acht Meter vor mir die Häftlingsmenge im Dunkeln kaum zu sehen, hinten kein SS-Mann. Ich habe mich bekreuzigt und bin so schnell wie möglich ins Dunkel gelaufen. Ja, laufen, fallen, aufstehen, laufen, wieder fallen und so weiter“. Stanislaw Kawka kam entlang der Straße zu dem Dorf Goggenbach, wo er sich in der Scheune eines Bauernhofes versteckte. Bei einem Fliegerangriff auf Goggenbach am 11. April 1945 geriet die Scheune jedoch in Brand. In einem nahegelegenen Wäldchen wartete er dann auf die vorrückenden Amerikaner, die ihn einen Tag später befreiten. [Förtsch/Hubele].

Wahrscheinlich flohen weitere Häftlinge bei Kupferzell, wie der Tracing Officer Thomarat angibt (30.6.1947)³⁵⁷: Demnach blieben die Häftlinge drei Tage in Kupferzell, ihre Bewacher von der Luftwaffe beschlagnahmten das Notwendigste, um sie zu ernähren. Man quartierte sie in großen Scheunen bei Bauern ein. Aufgrund der nachlässigen Bewachung konnten 45 Häftlinge entfliehen. Dass jedoch kranke Häftlinge mit dem Lastwagen von Kupferzell zurück nach Neckargerach gefahren worden seien, dafür finden sich keine weiteren Belege; als die Häftlinge in Kupferzell am Morgen des 30. März eingetroffen waren, war das Lager Neckargerach bereits geräumt. Weitere 30 Flüchtlinge vermutet Thomarat in Schwäbisch Hall [siehe unten die Flucht von Robert Stein, Gerhard Adam und anderen]. Zusammenaddiert scheint jedoch die Zahl von 75 erfolgreich Geflohenen zu hoch geschätzt zu sein.

Dritter Marschabschnitt in der Nacht von Samstag, 31. März, auf Ostersonntag, 1. April, über Schwäbisch Hall bis Hessental (18 km)

Nach fast zwei Tagen und eine Nacht in Kupferzell brachen die Häftlinge wieder auf. Dass es der 31. März war, ist sich Bernard Villette sicher, denn es war sein Geburtstag, und er wurde 21 Jahre alt. Um 18 Uhr wurden die Häftlinge versammelt. Lefrançois: „Die Bewohner bringen uns Äpfel. Sie werden uns verteilt, nachdem die Kapos und ihre Spießgesellen sich bedient haben. Ich bekomme zwei. Niemals zuvor habe ich Äpfel als so köstlich empfunden!“ Die Soldaten bildeten zwei Postenketten und die Häftlinge mussten sich aufstellen. Die Häftlinge wurden abgezählt. Schließlich – spätestens gegen 21 Uhr – erfolgte der Abmarsch. Französische Kriegsgefangene ermutigen sie: „Das Ende ist nah, Ihr werdet es nicht mehr weit haben!“ Bernard Villette befand sich im letzten der hundert oder zweihundert Mann zählenden Kolonnenabschnitte.

Arthur Jacques meint, dass während des Marsches zahlreiche erschöpfte Kameraden exekutiert und in den Straßengraben zurückgelassen wurden. Bernard Villettes Gruppe, die als letzte von Kupferzell aufgebrochen war, verirrte sich und marschierte einmal mehrere Kilometer auf einer Hochebene im Kreis. Zwar war dies für die Häftlinge Anlass, sich heimlich über die Wachsoldaten zu belustigen, andererseits zehrte dieser Umweg auch an ihren Kräften: „Der Tag brach an, dieser Umweg kam uns noch hart zu stehen.“

Robert Stein, Gerhard Adam, Fritz Lange und zwei Polen – Flucht von Häftlingen bei Schwäbisch Hall

Auch bei Schwäbisch Hall gelang einzelnen Häftlingen die Flucht. Der Sozialdemokrat, ehemalige KZ-Häftling mit der Häftlingskategorie „Sonderaktion Wehrmacht SAW“ und Oberkapo des Außenlagers Neckarbi-

357 ITS Tote 78-4, 127a bzw. 5.3.3/0043/0004/0127 und ITS Tote 80-2, 122a

schofsheim Robert Stein³⁵⁸ gibt an, dass sein Mithäftling Walter Woike und zwei Sinti während des Marsches geflohen seien. Robert Stein traf sie später nach der Befreiung wieder im Lazarett in Mosbach, nachdem Robert Stein selbst mit weiteren Mithäftlingen floh. „Wir marschierten nach Schwäbisch Hall. Wir konnten bald nicht mehr, es gab nur Feldwege. Und die Jabos schossen auf uns, sie konnten ja nicht sehen, wer da unten marschierte. [...] Schließlich wurde ein Bauer mit zwei Pferden zwangsverpflichtet. [...] Hinter Schwäbisch Hall haben wir an einem Rad herummanipuliert, und als der Bauer anzog, brach das Rad weg. Wir waren, weil wir den Leiterwagen gezogen hatten, ziemlich die letzten. Hinter uns war nur der Küchenwagen. Er zog vorbei, und der Bauer ist dann mit seinen Pferden abgehauen, und wir standen da. Mit einem Gefreiten von der Luftwaffe, jetzt SS wohlgemerkt, ein sehr dummer Mensch. [...] ich habe ihn im Kreis herumgeführt, er wusste gar nicht, wo wir waren [...]. Wir brauchten ihn aber bei uns, denn die SS strömte zurück und die Truppen mit der SS. [...] Zudem gab es noch die Greifkommandos vom SD, die schwirrten herum, so dass wir nicht flüchten konnten“. Ein neues Rad wurde für den Wagen besorgt. Mit dabei waren noch der Berliner Fritz Lange, der Sinti Gerhard Adam sowie zwei Polen. „Wir haben vom Wagen das abgeladen, was nicht notwendig war, Brot und so weiter haben wir draufgelassen, damit wir uns ernähren konnten und sind dann nach Schwäbisch Hall marschiert, aber der Zug war schon weg. Nun war gar nichts mehr, nur dieses Chaos. Wir haben in Schwäbisch Hall mindestens zwanzig Soldaten an den Laternen mit dem Schild vor der Brust hängen sehen: Ich bin ein Deserteur. [...] Da wir den Berg bei Schwäbisch Hall mit dem großen Wagen nicht mehr raufkamen, haben wir einen großen Zweiradkarren beschafft und das Notwendige draufgetan, aber auch die Schreibstube mit den Karteien. Die wollte ich für die Alliierten retten. Und dann sind wir in Wackershofen bei Gailenkirchen oberhalb von Schwäbisch Hall in einer Bullenhaltung einquartiert worden.“ Dort entschärfte Robert Stein mittels seiner Kenntnisse von seiner Zeit bei der Wehrmacht einen Blindgänger. Als wenige Tage später fliegende Kommandos der Feldpolizei sie abholen wollten, hatten sich die KZ-Häftlinge versteckt und bewaffnet. Zum Glück mussten sie sich nicht mehr verteidigen, als bald darauf die amerikanische Armee in Wackershofen einrückte.

Anscheinend gelang auch weiteren Häftlingen die Flucht: In seinem Tätigkeitsbericht vom 30.6.1947 berichtet Claude Thomarat vom UNRRA, dass der „Todesmarsch Neckarelz“ in Richtung Neckarzimmern und Neckarsulm und schließlich nach Kupferzell ging. „Nachdem die Häftlinge in der Nacht 45 Kilometer zurückgelegt hatten, blieben sie drei Nächte an diesem Ort, wo ihre Wächter, Leute von der Luftwaffe, das Notwendige für ihre Ernährung beschlagnahmten. Man brachte sie in Scheunen bei Bauern unter. 45 unter ihnen flüchteten, indem sie die mangelhafte Bewachung ausnutzten. [...] Während der zweiten Etappe, die sie bis nach Schwäbisch Hall führte, gelang es 30 Häftlingen zu fliehen.“

Möglicher anderweitiger Verbleib von Häftlingen nach der Zwischenstation in Kupferzell

Unklar bleibt, ob kleinere Häftlingsgruppen hinter Kupferzell auf eine andere Marschroute getrieben wurden als die Masse der Häftlinge, die weiter nach Schwäbisch Hall ziehen musste. Laut einer Aussage [Förtsch/Hubele] schlug mindestens eine Häftlingskolonne den Weg nach Döttingen durchs Kochertal Richtung Crailsheim ein. Die Spur der Häftlinge hätte sich dann hinter Feuchtwangen verloren. „Frau G. erinnerte sich noch: [...] Als die Häftlinge weggingen, die Straße nach Döttingen runter [...], sind wieder die Flieger gekommen. Und die Häftlinge, die sich auf den Boden warfen, sind von der SS wieder aufgeschlagen worden, mit der Peitsche. Meistens sind dann die Flieger wieder weggefliegen. Die haben das vermutlich gemerkt, dass das KZler sind.“ – „Einer der SS-Bewacher, der bei der Zeugin G. damals zwangseinquartiert war und nach der Kriegsgefangenschaft 1946 in Kupferzell auftauchte, berichtete: [...] allein auf dem Weg zwischen Kupferzell und Döttingen sind vier Häftlinge auf der Straße geblieben [...]. Hinter Crailsheim seien nochmals sieben Häftlinge totgeschlagen worden, weil sie nicht mehr konnten.“ Unklar bleibt jedoch, ob diese Aussagen sich wirklich auf KZ-Häftlinge aus Neckarelz beziehen oder ob es sich um Häftlinge eines anderen Natzweiler Außenlager oder um die Evakuierung von anderen Zwangsarbeitern handelte. Auch könnten es entflozene und wiederergriffene Häftlinge gewesen sein.

Verladung der Häftlinge bei einem Bahnhof bei Schwäbisch Hall (möglicherweise Hessental)

Am frühen Ostersonntag Morgen (1. April) wurden die Häftlinge noch in der Dunkelheit in einem Bahnhof in der Nähe von Schwäbisch Hall für die Fahrt nach Dachau verladen. Nicht geklärt ist, um welchen Bahnhof es sich handelte. Vermutlich war es der Bahnhof Hessental bei Schwäbisch Hall neben dem dortigen Konzentrationslager. Nach Angaben von Hermann Schmidt³⁵⁹ seien jedoch über 2.000 Häftlinge an Gründonnerstag am Bahnhof Waldenburg in Güterwaggons verladen worden mit unbekanntem Ziel. Zuvor hätten die bis zum Skelett abgemagerten Menschen im Schlosspark in Kupferzell gelagert. Wäre es aber tatsächlich Waldenburg gewesen, hätten die Häftlinge von Schwäbisch Hall zurückmarschieren müssen. Vielleicht wirft

358 Robert Stein: Vom Wehrmachtsstraflager zur Zwangsarbeit bei Daimler-Benz. Ein Lebensbericht. In: 1999 – Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 4/Oktober 1987.

359 In: Jürgen Hermann Rauser: Kupferzeller Heimatbuch, 1985, Seite 68.

der Autor auch verschiedene Augenzeugenberichte in einen Topf, die sich auf zwei verschiedene Märsche beziehen: So könnten die 275 Häftlinge des Neckargeracher Evakuierungsmarsches eventuell jene gewesen sein, die an Gründonnerstag, 29. März, in Waldenburg verladen worden sein sollen. Ein paar Häftlinge gehen allerdings auch von einem reichlich längeren Marschabschnitt aus, wie beispielsweise Joseph Journet von 65 Kilometern. Allerdings berichtet er vom „Bahnhof Schwäbisch Hall, der zu achtzig Prozent zerstört war.“

Jerzy Marcinowski und Pierre Chiffre vermuten sogar, dass sie erst in Ulm verladen wurden. Marcinkowski: „In Ulm haben uns die Rot-Kreuz-Schwester ein bisschen Brot und Suppe gegeben und unsere Verletzungen verbunden, unsere Füße bluteten in den Holzschuhen. Wir wurden in einen Zug geladen“. Und Pierre Chiffre: „Noch in der Nacht vor dem Morgen betraten wir eine Stadt [...]: völlige Dunkelheit regierte Deutschland. Kein einziges Licht, um dem Unvermeidbaren, der Bombardierung, zu entgehen. [...] Schließlich kamen wir am Ende eines Bahnhofs an und betraten die Bahnsteige durch ein Seitentürchen. Appell, mehrmaliges Abzählen, ich weiß jedoch nicht auf welcher Grundlage, denn viele fehlten. Man ließ uns in Viehwaggons aufsteigen, in welche wir eingesperrt wurden. All dies nahm viel Zeit in Anspruch.“ Als der Tag anbrach, will Chiffre erfahren haben, dass sie in Ulm waren. Jedoch ist dies nicht plausibel, da Chiffre wie auch die anderen Häftlinge den Luftangriff bei Oberkochen erwähnt, welches auf der Bahnroute noch vor Ulm liegt. Vielleicht verwechselt Chiffre Schwäbisch Hall mit Ulm.

Louis Lefrançois: „Nach einer Stunde Marsch erreichen wir einen kleinen Bahnhof. Aber es ist nicht der richtige Ort und wir kehren um. Während der Nacht zeigen uns die Lichter und der Lärm in der Ferne den Verlauf der Front der Kriegsoperationen an. Ich habe eine verrückte Lust, abzuhaufen. Unter uns Kameraden sprechen wir darüber. [...] Nach mehreren Stunden Marsch erreichen wir einen weiteren Bahnhof. Trotz der Dunkelheit kann man erkennen, dass er bombardiert worden war.“

Auch der letzte übergeordnete Lagerführer der Neckarlager Wilhelm Streit begleitete den Marsch wahrscheinlich mit seinem Wagen, organisierte und befehligte ihn. Seine Aussage zum Marschziel ist jedoch unpräzise: „Beim Näherrücken der Front zog ich anfangs April 1945 mit den Häftlingen des Lagers Neckarelz und Außenlagern und meinen Wachleuten in Richtung Dachau. Nach einem dreitägigen Nachtmarsch gelang es mir schließlich, meine Häftlinge in der Nähe von Stuttgart [?] in Waggons zu verladen. Meine Wachleute begleiteten dann diesen Zug bis nach Dachau, wo sie die Häftlinge im Lager abliefern. Ich selbst fuhr mit meinem Wagen in Richtung Bayern und traf schließlich in der Nähe von Augsburg wieder mit meiner Wachkompanie zusammen, nachdem sie die Häftlinge abgeliefert hatten.“ Wilhelm Streits Wachkompanie kam noch zum Fronteinsatz in Süddeutschland – wahrscheinlich in der „Kampfgruppe Süd“ von Heinrich Wicker –, bevor Streit durch die amerikanischen Truppen in der Lechgegend gefangen genommen wurde, in die Gefangenenlager Heilbronn, Ludwigshafen und Metz gebracht, den Engländern übergeben und Ende September 1945 nach Köln entlassen wurde. 1946 wurde Wilhelm Streit zum Rastatter Prozess vorgeladen, einige Monate später zum Militärgericht in Reutlingen, aber im Gegensatz zu anderen Angeklagten oder SS-Führern nicht verurteilt, sondern wegen seiner besonderen Haltung als KZ-Kommandant nur als Zeuge vernommen.

Ostersonntag, 1. April 1945: Fahrt im Güterwaggons zu je 50 Häftlingen in Richtung Dachau

Louis Lefrançois: „Gegen vier Uhr am Morgen [des 1. April] steigen wir in Gruppen zu jeweils sieben bis achtzig Mann pro Waggon in den Zug. Wie üblich erhalten wir Schläge mit dem Gewehrkolben, um die Bewegung zu beschleunigen.“ Marcel Rolin hingegen geht von jeweils vierzig Deportierten pro Viehwaggon aus. Nach Zacheusz Pawlak waren es geschlossene Güterwaggons: „In jedem Wagen befanden sich drei deutsche Wachposten, meistens waren es Flieger. Sie blieben in der Mitte des Waggons. Uns brachte man zu je 25 an den beiden gegenüberliegenden Waggonenden unter. Wir mussten zu fünfen sitzen. Der Zug fuhr langsam gen Süden.“ Ernest Gillen schätzt etwa 2.000 Häftlinge, eingepfercht in 40 geschlossenen Eisenbahnwaggons. Auch Arthur Jacques gibt an, dass die Häftlinge um vier Uhr einen Zug bestiegen. Docteur Pierre Tisseau berichtet: „In einer Bahnhofruine wartete ein Zug auf uns. Geordnete Verladung ohne Lärm am frühen Morgen. Als wir uns niedergelassen hatten, nahm einer von uns in der Mitte des Waggons zaghaft eine kleine Schachtel aus seiner Hosentasche, hielt einen Augenblick inne, bekreuzigte sich und nahm eine Hostie, die er herunterschluckte. Dann bot er uns welche an.“ Laut Pierre Chiffre mussten sich die Häftlinge zusammengekrümmt hinsetzen und waren moralisch niedergeschlagen. Bernard Villetes Marschgruppe kam als letztes im Bahnhof „in einem größeren Städtchen an. Die anderen Häftlinge waren schon länger da! Großzügig überließen sie uns die beiden Waggons, die sich unmittelbar hinter der Lokomotive befanden. Joseph Journet war sich bewusst, dass er im Waggon hinter dem Tender der Lokomotive einen schlechten Platz hatte angesichts möglichen Beschusses der Lokomotive aus der Luft. Trotzdem war er froh, nicht mehr marschieren zu müssen und sich etwas „erholen“ zu können: „Der Zug fuhr ziemlich sanft los. [...] Die uns begleitenden Verantwortlichen waren der Oberscharführer Friedrich Lutz sowie Adolf Mi-

chel.“ Joseph Journet erinnert sich, da die Gleittüren der Waggons zeitweise geöffnet waren, an einer Bahn-schranke eine Gruppe von „zwölfjährigen Mädchen und Jungen mit ihren Armbinden für die Kommuni-onsfeier“ zu sehen, wobei er an seine eigenen beiden Kinder denken musste. Zacheusz Pawlak erinnert sich, dass die Häftlinge durch die geöffnete Tür „mit Freude die zerstörten deutschen Städte“ sahen. Häufig sei der Transport wegen Fliegeralarms angehalten worden.

Unbelegt bleibt die Vermutung, dass in dem Zug nach Dachau schon die 398 kranken Häftlinge des Trans-portes vom KZ Kochendorf waren. Dieser Zug war schon am 28. März in Kochendorf losgefahren und am 2. April 1945 in Dachau eingetroffen, am selben Tag also an welchem die Neckarelzer Häftlinge mit dem Zug eintrafen. Riexinger/Ernst erwägen jedoch diese Möglichkeit: „Die erste Gruppe der im KZ Dachau registrier-ten Häftlinge des KZ Kochendorf waren die 354 noch lebenden Häftlinge des Transports am 2.4.45. 44 Häft-linge hatten die Fahrt nicht überlebt. Der Krankentransport führte zudem 75 Häftlinge des KZ Auerbach, 1.878 Häftlinge des KZ Neckarelz, 48 Häftlinge des KZ Heppenheim und 6 Häftlinge des KZ Mannheim-Sandhofen bei sich.“ Zeugenaussagen dazu finden sich aber weder bei ehemaligen Häftlingen des Trans-ports von Kochendorf noch von Neckarelz.

Am Mittag des 1. April 1945: Luftangriff auf den Häftlingszug bei Oberkochen

Die ehemaligen Häftlinge berichten über einen folgenschweren Luftangriff bei Oberkochen. Als einziger be-richtet Bernard Villette von einem vorher stattgefundenen Fehlalarm, weshalb nicht klar ist, ob dieser tat-sächlich so stattfand. Bei diesem hätten auch die Häftlinge den Zug verlassen, während die Wachsoldaten eine Postenkette um die Menschenmenge gebildet hätten. Später bei einem weiteren Zwischenhalt hätten die Häftlinge des vordersten Waggons alle Rucksäcke der Soldaten in einen Gepäckwagen am Ende des Zuges schleppen müssen. Zumindest auch Arthur Jacques berichtet, dass der Zug sehr oft anhielt und die Luftalarme zunahmen.

Auf der Durchfahrt zwischen Aalen und Ulm geriet der Zug bei Oberkochen in einen „Fliegeralarm“. Laut Zacheusz Pawlak „erhielten wir keine Einfahrt in einen kleinen Bahnhof. Wie gewöhnlich beobachteten wir auch diesmal den Himmel. Trotz leichter Bewölkung erblickten wir zwölf ‚Rotschwänze‘. Gleich darauf be-merkte ich, wie sie sich zum Angriff schickten. Ein schreckliches Heulen und eine Serie von Schüssen zer-schnitten die Stille. Wir waren das Ziel des Angriffs. Die Deutschen sprangen zuerst aus dem Waggon und zerstreuten sich auf einer Wiese, auf der stellenweise hohe Erlen wuchsen. Über unseren Köpfen erschien ein zweites Flugzeug, das die Deutschen auf der Wiese beschoss. Ich sprang aus dem Waggon und ver-steckte mich hinter dem gemauerten Transformator neben dem Gleis, wobei ich aufmerksam die Flugzeuge beobachtete. Eine gedrängte Masse von Häftlingen in Häftlingskleidung strömte auf die Wiese. Im selben Augenblick flog ein drittes Flugzeug heran, ging noch tiefer als das vorherige, wobei es fast die Baumwipfel berührte, schoss eine rote Rakete ab und flog dann, ohne einen Schuss abzugeben, davon. Das vierte Flug-zeug, das zum Angriff bereit war, erhob sich sofort wieder und flog nordwärts ab. Auch die übrigen zum An-griff bereiten Maschinen kehrten um.“ Ähnlich schildern auch Louis Lefrançois, Pierre Chiffre, Joseph Jour-net und Bernard Villette diesen Angriff auf den Zug kurz vor dem Bahnhof Oberkochen. Weitgehend überein-stimmend wird von vier englischen Flugzeugen berichtet, die den Zug mit Maschinengewehren beschossen. Als die Flieger erkannten, dass es sich um einen Häftlingszug handelte, drehten sie ab.

Offenbar galt der Beschuss vor allem der Lokomotive, wie Joseph Journet ausführte: „Die Lokomotive [...] war ein richtiges Sieb und untauglich zum Weiterfahren. Sie hatte all ihren Dampf verloren. Da ich mich im vor-deren Waggon direkt hinter dem Tender befand, piffen uns die Kugeln um die Ohren, als sie problemlos die Wände des Waggons durchschlugen.“ Dabei kamen ein paar Häftlinge ums Leben und weitere wurden ver-wundet. Journet berichtet von fünf Toten in seinem Waggon. In Pierre Chiffres Waggon „wurden zwei Kame-raden getroffen, ein Italiener am Unterleib, er stöhnte, lag ganz zusammengekrümmt, ein anderer weniger schwer. Im benachbarten Waggon wurde ein großer Russe, den ich gut kannte, auf Höhe des Magens durchschossen.“ Bernard Villette: „Von überall hörten wir um uns markerschütternde Schreie. Ein Pole mit blutüberströmtem Gesicht schrie [nach einem Sanitäter] und ging mit nach vorne gestreckten Armen nach vorne“.

Ernest Gillen hat nach dem Krieg die Ereignisse bei Oberkochen erforscht³⁶⁰, wobei er sich insbesondere auf Aussagen des Fahrdienstleiters am Bahnhof Oberkochen Anton Feil stützen konnte, der in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 1945 Nachtdienst hatte. „Die Züge, die nicht der Personenbeförderung dienten, wurden wegen der weithin sichtbaren Rauchentwicklung der Dampflokts bei Nacht abgefertigt. So kam ich am 1. April morgens gegen 7 Uhr nach Hause. Ich wohnte damals noch in der Ortsmitte. Es war gegen 11 Uhr, als ich Flugzeuge hörte und sah auch, wie sie eine Schleife um den Ort flogen, weil sie vermutlich den Zug entdeckt hatten. Der Angriff kam dann von Westen her, und es war mir sofort klar, dass der Beschuss

³⁶⁰ Luxemburgische Zeitschrift Rappel 2-3/1986.

einem Zug galt. Zu dieser Zeit hatten wir ja fast täglich Flugzeugbesuch durch Jabos [...]. Man nannte sie Rotschwänzchen.“ Der Beschuss des Zuges ging dieses Mal jedoch „von drei etwas stärkeren Flugzeugen“ aus. Bei dem Angriff wurden allein die Lokomotive und die ersten Waggons beschossen.

Entgegen des Befehls Heinrich Wickers, des Führers des Neckarelzer Evakuierungsmarsches, die Waggons auf jeden Fall geschlossen zu halten, hatte der SS-Mann Arthur Stahl bei diesem Jagdbomberangriff (Jabos) erlaubt, dass die Häftlinge sich außerhalb des Zuges in Schutz bringen konnten. Wahrscheinlich gelang dabei auch wenigen Häftlingen die Flucht. Angesichts seines Verhaltens wurde Stahl bei den Rastatter Prozessen nach dem Krieg entlastet.

Nach dem Weiterflug der Flugzeuge eilte Anton Feil sofort zum Bahnhof und übernahm den Dienst, da sein Vorsteher „völlig fertig und ratlos war [...]. Alles war ein völliges Durcheinander [...]. Die Lok, die mit dem Zug zwischen Bahnhofsgebäude und Güterschuppen zu stehen kam, war durchsiebt und dampfte aus den Einschüssen. Der Zug war erst zur Hälfte in den Bahnhof eingefahren und stand mit seiner größeren Hälfte noch hinter der Einfahrweiche. Warum dieser Zug am hellen Tag auf die Strecke geschickt wurde, kann ich mir nicht erklären.“ Damit weist Anton Feil auch auf die dem verantwortlichen Transportführer zufallende Verantwortung hin, dass „dieser Zug überhaupt am hellen Tag auf die Strecke geschickt wurde.“ Anton Feil weiter: „Der Bahnhof Aalen hatte zuvor schon einige Bombenangriffe erlitten und wollte natürlich den Zug loswerden, um ihn mindestens bis zum Tunnel zwischen Oberkochen und Heidenheim zu bringen.“

Behandlung von Verletzten. Einweisung von verletzten KZ-Häftlingen ins Lazarett nach Aalen. 8 Tote in Oberkochen (davon 7 KZ-Häftlinge) und 2 in Aalen verstorbene KZ-Häftlinge.

Der Fahrdienstleiter Anton Feil berichtet weiter: „Auf dem Bahnsteig war nun alles voller Sträflinge, die teilweise verletzt waren. Andere bargen Schwerverletzte aus den G-Waggons (es waren lauter gedeckte Viehwagen) und legten sie auf Gepäckhandkarren oder auf den Bahnsteig. Zum Glück war auch ein junger Militärarzt bald zur Stelle, der zum Lazarett Heidenheim gehörte und vermutlich zufällig in Oberkochen war. Er nahm sich gleich der Verletzten an und führte auch Amputationen durch. Da er ja nicht viel bei sich hatte, halfen wir mit unserem Rettungskasten, Wasser und Tüchern aus.“ Ein Kommentator sah es als erstaunlich an, dass sich ein Militärarzt ausnahmsweise um die Häftlinge kümmerte, und spekulierte, da der Militärarzt einem Lazarett von Heidenheim angehörte, dass dieser vielleicht in Heidenheim Gelegenheit gehabt haben könnte, dort KZ-Häftlinge näher kennengelernt zu haben, so dass er sich hier in Oberkochen „auf die Seite der Häftlinge schlug“.

Bernard Villette berichtet aus der Perspektive der in dieser Situation hilflosen KZ-Häftlinge: Sylvain Soucaze heulte um seinen tödlich getroffenen Bruder Firmin Soucaze. Die französischen Häftlinge waren schwer betäubt angesichts des Todes ihres bekannten und beliebten, fast vierzig Jahre alten Mithäftlings. Deutsche Soldaten kamen hinzu und stießen herumstehende Häftlinge brutal zur Seite, schrien herum und bildeten eine Postenkette. Sie drängten die Masse der Häftlinge auf die Wiese hoch. Schließlich tauchten Zivilisten, Männer und Frauen, mit Armbinden vom Roten Kreuz auf und brachten Tragen zum vorderen Teil des Zuges. Dr. Pierre Tisseau bestätigt ihr fürsorgliches Verhalten gegenüber den KZ-Häftlingen: „Sieben Kameraden wurden getötet, etwa zehn schwer verletzt und andere weniger schwer. [...] Zwei deutsche Militärärzte, die sich zufälligerweise vor Ort befanden, und eine Diakonisse halfen mir und sparten nicht Mühe. Für sie waren wir keineswegs Banditen, sondern nur Menschen und verletzte Menschen. Sie ließen die am schlimmsten Verletzten auf der Stelle in das nächste Krankenhaus bringen.“ Auch Zacheusz Pawlak erklärt, dass man Verwundete ins Krankenhaus brachte. Laut Recherchen des Heimatvereins Oberkochen³⁶¹ gab es zu dieser Zeit zwar keine Diakonissinnen in Oberkochen, jedoch erinnert sich eine Frau, dass Schwester Aspedia sich nach dem Angriff beim kocherabwärts gelegenen Armenhaus um einen Schwerverletzten gekümmert hat, dem die Eingeweide zum offenen Bauch herausgequollen seien.³⁶²

Über weitere Ergebnisse von Nachforschungen des Heimatvereins Oberkochen berichtet das Amtsblatt vom 13.11.1992: Der als Soldat im Heidenheimer Lazarett arbeitende Arzt war Dr. Sußmann. Er wohnte in Oberkochen und beobachtete, „dass der Zug von Aalen kommend noch nicht ganz in den Oberkochener Bahnhof eingefahren war, als er wegen des Luftangriffs stehen blieb. Nach dem ersten Angriff der fünf französischen Tiefflieger, die man auch ‚Rotschwänze‘ nannte, auf den ca. 60 Waggons zählenden KZ-Häftlings-Transport, hatten viele der von SS-Leuten bewachten Häftlinge den Zug verlassen, auch Verletzte. Verletzte und Tote waren jedoch auch noch in den Waggons. Unverwundete und Verwundete saßen entlang dem Bahndamm am Zaun, die Toten wurden zugedeckt. Einige Häftlinge beteten“ angeblich „– der Zug war von Geistlichen begleitet – andere [...] suchten unterdessen auf der anderen Zugseite über die Rodhalde Richtung Wald das

361 Verschiedene Auskünfte, Bilder und Ausschnitte aus dem Amtsblatt der Stadt Oberkochen vom 13.11.1992, 27.11.1992, 21.12.1992, 31.1.1997 und 23.12.2010, erhalten von Dietrich Bantel vom Heimatverein Oberkochen.

362 Laut Mitteilung des Heimatvereins Oberkochen erhielt Schwester Aspedia (mit weltlichem Namen Walburga Maurer) 1977 für ihr herausragendes soziales Engagement die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Weite. Die SS-Leute patrouillierten zwar mit großen Hunden, waren jedoch, da sie einen weiteren Luftangriff befürchteten und ums eigene Leben Angst hatten, glücklicherweise insoweit nicht ‚Herr der Lage‘, als sie keinen Gebrauch von der Schusswaffe machten. Alles ging blitzschnell. Die Schwerverletzten wurden auf einem Firmenlastwagen der Firma Bäuerle nach Aalen gefahren, das Notlazarett war in der Parkschule, Leichtverletzte wurden an Ort und Stelle versorgt. Sowohl Frau Schoch als auch Frau Bäuerle durften das ansonsten abgesperrte Gelände wegen ihrer Rot-Kreuz-Ausbildung betreten. Die nicht zu identifizierenden Toten wurden unmittelbar nach dem Angriff auf dem evangelischen Friedhof beigesetzt. Totengräber war Eugen Schaupp. [...] Der ganze Bereich ab dem Postgelände war [...] abgesperrt. Den Verletzten durfte nichts zu trinken und nichts zu essen gegeben werden. Die Rotschwänze kamen tatsächlich noch einmal zurück, eröffneten aber kein erneutes Feuer. [...] die Piloten [hatten] wohl erkannt, dass sie auf einen KZ-Transport geschossen hatten. Der Transport konnte nach dem Angriff nicht gleich weiterfahren, weil auch die Lokomotive getroffen worden war.“ Aus der Lokomotive sei Wasser rausgelaufen. „Es muss ein Riesen-durcheinander entlang des getroffenen Zugs gewesen sein.“ Frau Schoch erinnert sich daran, „wie Dr. Sußmann [...] einem Schwerverletzten auf dem Bahnsteig den Arm abnehmen musste, damit er nicht verblutete.“ Über Dr. Eberhard Sußmann gab seine Tochter Renate Lüdtko Auskunft gegenüber dem Heimatverein Oberkochen³⁶³: „Ich weiß, dass dieser Einsatz gefährlich, und die Sorge, erwischt zu werden, groß war. Vater hatte viel Zivilcourage.“

Dass tatsächlich verletzte KZ-Häftlinge nach Aalen überwiesen wurden, bestätigt ein Bericht im Buch „Aalen im zweiten Weltkrieg“ von H. Theurer [S. 15]: „Ein Transportzug von politischen Häftlingen wurde zwischen Unter- und Oberkochen mit Bordwaffen beschossen und zwei Tote und etliche Verletzte ins Lazarett nach Aalen eingeliefert.“³⁶⁴ Damit hätte die Transportleitung gegen Vorschriften der SS gehandelt, indem sie zuließ, dass verletzte KZ-Häftlinge zumindest vorläufig wissentlich zurückließ, wie Ernest Gillen feststellt. Eine Woche später wurden bei Aalen nochmals 5 tote KZ-Häftlinge gefunden, die aber vom Kochendorfer Todesmarsch stammen könnten.

Laut Auskunft des Luxemburgers Emil Schock wurden die Toten von Oberkochen von KZ-Häftlingen selbst beerdigt. Er sei dabei „mit einem Wachmann und einem Jugoslawen in Oberkochen hängen“ geblieben. „Dann sind wir zu Fuß bis zu einem kleinen Bahnhof gelaufen und irgendwie wieder in den Zug nach Dachau gekommen“.

Anton Feil: „Es waren aus diesem Zug 8 Tote, die auf dem Gepäckhandkarren mit Unterstützung der Gemeindeverwaltung zum evangelischen Friedhof gebracht und dort bestattet wurden. Nationalität oder Herkunft der Toten konnte nicht festgestellt werden und ist auch hier auf dem Rathaus nicht bekannt. – Vermutlich trugen sie auch keine Erkennungsmarken.“ Sieben der Toten waren KZ-Häftlinge. Die Identität des achten Toten, ein „unbekannter Deutscher“, bleibt unklar; es dürfte sich aber um einen Wachsoldaten gehandelt haben. Die Toten wurden zuerst außerhalb des Friedhofes beigesetzt. Erst mit einer Friedhofserweiterung kam das Sammelgrab innerhalb des Friedhofs zu liegen. Nach dem Krieg konnten zwei der ums Leben gekommenen KZ-Häftlinge identifiziert werden, und zwar die Franzosen Firmin Soucaze des Soucazes und Jean-Jacques Perault.³⁶⁵

363 „Vater ist am 6. Juni 1916 in Magdeburg geboren. Einzelkind, Vater im Krieg gefallen. Mutter hat ihn zielstrebig und streng erzogen. Er war ein strebsamer guter Schüler und studierte Medizin in Marburg. Kaum Examen, musste er als Stabsarzt in den Krieg, Haupteinsatz in Südfrankreich auf einem Fliegerhorst bei Sete. Rückkehr 1944 gerade rechtzeitig zur Geburt seines ersten Kindes Jürgen Ende Juli. Er war dann Assistenzarzt bei Dr. Walz, schwerpunktmäßig wohl auch Gynäkologie. Ab 1945 (?) erster und einziger Arzt in Oberkochen [...] Als Geburtshelfer hat er an die 100 Kinder mit zur Welt gebracht [...] Vater war auch Reisedoktor; mehrmals im Jahr war deshalb seine Praxis zu. [...] Er war Versehrtenarzt und ging jeden Mittwoch mit ihnen im Heidenheimer Bad schwimmen. Fliegerarzt, Sanitätsarzt beim DRK, Gründungsmitglied beim Schwimmverein Oberkochen, [...] Sportarzt beim Boxverein. [...] 1984 machte er die Praxis dicht und reiste sofort mit Flug, Schiff und Mumienbus durch Südamerika. Schon als Student hatte er sich als Reiseleiter bewährt und somit sein Studium finanziert. Er fuhr auch mit dem Fahrrad von Magdeburg über den Bodensee, Höllental bis Frankfurt, damals ein abenteuerliches Unternehmen. Mit dem Paddelboot ging's die Elbe abwärts und auf dem Frachter per Huckepack wieder zurück. Segeln und Segelfliegen waren seine weiteren Leidenschaften. [...] Später hat ihn das Wasser mehr angezogen als die Luft; [...] Skifahren begeisterte ihn schon früh und bis ins hohe Alter von 85. Bergtouren mit Führer und tollen Tiefschneeabfahrten. [...] Sauna und gutes Essen, gute Weine, gute Bücher, Philosophie, Hobbyfilmer und Schachspieler. [...] Unermüdlich interessiert. [...] Vater starb am 5.12.2008 mit 92 Jahren nach einem inhaltsreichen, spannenden, erfüllten Leben im Altenheim in Oberkochen.“

364 Vergleiche mit ITS Tote 45-1, 4a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003: „2 unbekannte Insassen eines Konzentrationslagers sind am 1. April 1945 in Aalen im Lazarett (Parkschule) verstorben und wurden auf dem Friedhof in Aalen begraben.“

365 ITS Tote 17-1, 53a bzw. 5.3.1/0014/0001/0052 und Auskünfte des Heimatvereins Oberkochen: Anscheinend wurden die acht Toten erst nachträglich am 17.2.1947 nach polizeilichen Ermittlungen und mit Genehmigung des Landrates Aalen vom 14.2.1947 ins Sterbebuch des Bürgermeisteramts von Oberkochen eingetragen: „Ein unbekannter Insasse eines KZ wurde auf dem Transport mit der Eisenbahn über Aalen nach Ulm am 1. April 1945 um 11.20 Uhr in Oberkochen durch Tieffliegerangriff getötet. Der Tote wurde am 1. April 1945 auf dem evangelischen Friedhof in einem Sammelgrab mit weiteren unbekanntem Insassen des Transportzuges beerdigt.“ Nachdem im Herbst 1947 der Bruder von Firmin Soucaze das Grab in Oberkochen besuchte, wurde auf einem weißen Grabkreuz die Inschrift von „8 unbekannte Tote, gefallen am 1.4.1945“ auf „Firmin Soucaze und 7 unbekannte Tote, gefallen am 1.4.1945“ abgeändert. Ein französischer Hauptmann wollte im März 1949 eine Exhumierung vornehmen lassen, was die Militärregierung in Aalen ablehnte wegen möglicher Schwierigkeiten der Identifizierung. Trotz harten Widerstands der

Fluchtversuche von KZ-Häftlingen in Oberkochen

Zeugen in Oberkochen berichten, „dass eine große Anzahl von KZ-Häftlingen unmittelbar nach dem Angriff über die Rodhalde und auch Richtung Unterkochen und Ort Oberkochen geflohen sind.“ Herr Schimmel sah, „dass, noch ehe der Zug zum Halten gekommen war, zahlreiche Häftlinge vom fahrenden Zug absprangen und sich sofort hauptsächlich Richtung Rodhalde [und weiter Richtung Härtsfeld] aufmachten. Sie suchten Schutz in den Hecken und benutzten den Trampelpfad, der etwa vom heutigen Haus Mannes aus den Hang hinaufführte [...]. Die Fliehenden seien auf ihn zugekommen und hätten, als sie ihn in Uniform entdeckten, Angst gezeigt – er habe sie Richtung Wald ‚weggewunken‘ und sei dann zum Bahnhof hinab [...] Die Zahl der Geflohenen gab Herr Schimmel mit ‚mindestens 70‘ an [...]. Es wurde bezeugt, dass man einigen der Geflohenen im Ort Zivilkleidung gegeben habe; was jedoch aus den getürmten KZ-Häftlingen geworden ist, ist nicht bekannt.“ – „Frau Elsbeth Scheerer erinnert sich, dass einige, bei denen ein Pfarrer war, in der Mühle auftauchten. Diesem gab sie einen Laib Brot, das in der Mühle verteilt wurde. Frau Scheerer glaubt sich ferner daran zu erinnern, dass ein Teil der Geflüchteten mit dem Pfarrer wieder Richtung Zug wegging, während andere, die sich im ‚Ausding‘, wo die Knechte wohnten, und im Stall versteckt hatten, von den Knechten einfache Bekleidung bekamen und dann weiterflüchteten. Einige seien – noch in Sträflingskleidung – weiter Richtung Ort. Dort habe jemand geschrien: Verschwindet, verschwindet, lasst euch ja nicht sehen.“ Sogar im Alten Rathaus, wo die Familie des Amtsboten wohnte, „tauchten drei KZ-Häftlinge in Sträflingskleidung auf. Sie wurden von der Familie in einer zum Rathaus gehörenden Rumpelkammer, die nicht weiter genutzt wurde, versteckt und mit Nahrung und vor allem mit unverfänglicher Kleidung versorgt. Als der Zug dann den Ort verlassen hatte, machten sich auch diese Häftlinge auf die Flucht.“ Dietrich Bantel merkt zu dem Bericht an, dass eine Zahl von 70 erfolgreich Geflohenen zu hoch angesetzt erscheint oder zahlreiche Geflohene wieder eingefangen wurden. [Amtsblatt Oberkochen 27.11.1992].

Anton Feil: „Von den Sträflingen türmten viele in den Wald oberhalb des Bahnhofs oder in den Ort. An der Außenwand des Bahnhofs war damals noch ein Brunnen mit der Aufschrift Trinkwasser. Ich weiß noch genau, wie einige der Gefangenen mit ihren Essnapfen Wasser entnehmen wollten, was aber von dem den Zug begleitenden SS-Offizier sehr scharf verweigert wurde. Dieser Mann, ca. 1,85 Meter groß, hagere Gestalt mit recht ruppigem Gesicht, schwang dauernd seine Reitpeitsche und hatte einen großen Hund (Ulmer Dogge) bei sich. Er patrouillierte dauernd hin und her, so dass auch wir keine Möglichkeit hatten, den Leuten Wasser zukommen zu lassen. Dieses Gesicht habe ich bis heute nicht vergessen!“ Anhand der beschriebenen Gestalt und dem energischen Auftreten des SS-Offiziers kann angenommen werden, dass es sich um den Transportführer Heinrich Wicker. Demnach hätte dieser den Konvoi zumindest bis Oberkochen begleitet.

Anton Feil: „Es sind Bilder, die sich eben doch sehr stark eingepägt haben. So fanden wir im Gleis einen Essnapf aus diesem Zug, der als Leimtopf (zum Bekleben der Gepäck- und Expressgüter) lange Jahre diente. Auch den Blick ins Innere der Waggons vergesse ich nicht. Einige Gefangene kauerten noch in der Ecke, Essnapfe lagen herum, und da und dort lagen Stücke von Kohlrüben. Es waren allerlei Menschen und Rassen. Auch Neger sah ich bei diesem Transport.“ Ernest Gillen geht davon aus, dass es sich bei diesen eher um sogenannte „Muselmänner“, erschöpfte KZ-Häftlinge kurz vor dem Tod, handelte.

Organisation einer Ersatzlokomotive. Einsammeln der KZ-Häftlinge. Weiterfahrt nach Dachau.

Louis Lefrançois: „Die Lokomotive ist nicht mehr zu gebrauchen. Wir müssen warten, bis eine andere Lokomotive eintrifft, die uns dann abschleppt. Nach zwei Stunden Wartezeit fahren wir wieder los. Manche haben diesen Halt nützen können, um abzuhausen. Angesichts meiner Müdigkeit und meines Hungers denke ich schon gar nicht mehr an Flucht.“

Der Fahrdienstleiter Anton Feil: „In der Zwischenzeit hatte ich sofort eine Ersatzlok angefordert, was natürlich eine geraume Zeit dauerte. Gegen 14.30 Uhr war es dann soweit. Die Ersatzlok war am Zug und nahezu abfahrtsbereit. Zum gleichen Zeitpunkt war ein Flugzeug zu hören, und alles stürmte wieder aus den Waggons in alle Richtungen. Es war aber ein deutscher Jäger – ja wirklich ein deutscher! – was man ja nicht wissen konnte, aber alles war ja schon durcheinander. Dann gegen 16.00 Uhr hatten die 2 oder 3 Soldaten, die als Zugbegleiter dabei waren, die Leute – ob es alle waren, wissen wir nicht – wieder im Zug, und wir konnten den Zug weiterleiten.“

Docteur Pierre Tisseau: „Eine andere Zugmaschine ermöglichte es, bald aufzubrechen – mit der Angst vor einer neuen Katastrophe. Jedoch bekamen wir nur noch ruhige Vorbeikommende und in den Lüften ein paar

Evangelischen Kirchengemeinde konnten aufgrund des Drängens der französischen Besatzungsautoritäten am 10. und 11. Juni 1953 die Leichen exhumiert werden. Zwei von ihnen wurden als Firmin Soucaze des Soucazes und Jean-Jacques Perault identifiziert und nach Frankreich überführt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der „unbekannte Deutsche“ abgetrennt und in einem Einzelgrab neu beerdigt. Die restlichen fünf, deren Identität wohl für immer unbekannt bleiben wird, wurden in einem Sammelgrab auf dem Friedhof bestattet. Ein Gedenkstein erinnert an sie: „Hier ruhen fünf unbekannte Opfer eines Fliegerangriffes + 1. April 1945“.

Flugzeuge zu sehen, die keinerlei Aufmerksamkeit auf uns richteten. Ulm erschien – nur noch seine unversehrte Kathedrale beherrschte die Ruinen. Die Nacht ging zu Ende ohne weitere Unfälle, und am frühen Morgen fuhren wir in den Bahnhof von Dachau ein.“ Louis Lefrançois gibt an, dass der Zug um 4 Uhr morgens in Dachau eintraf; laut Arthur Jacques um 3 Uhr.

Registrierung der Häftlinge des Neckarelzer Evakuierungsmarsches in Dachau:

2.007 Zugänge am 2. April 1945 in Dachau, davon 5 Tote. Weitere 45 Zugänge am 3. und 4. April 1945.

Von den 1.878 Neckarelzer Häftlingen Evakuierungsmarsches, die am 2. April 1945 im KZ Dachau ankamen, wurden 1.239 unter den neu vergebenen Häftlingsnummern 147.281 bis 148.519 registriert, darunter 3 unbekannte Tote. Die restlichen 639 Häftlinge wurden als Rückgeführte wieder unter den alten Häftlingsnummern eines vorherigen Aufenthalts in Dachau verbucht. Die Häftlinge wurden zunächst vor allem auf die Blöcke 21 und 23 verteilt. Mit dem selben Marsch und Zug trafen auch 129 Häftlinge der Natzweiler Außenlager Auerbach, Heppenheim und Mannheim-Sandhofen ein. 65 Häftlinge von Auerbach wurden unter den Nummern 148.520 bis 148.584 registriert und 10 unter ihren alten Dachauer Nummern. 37 Häftlinge von Heppenheim wurden unter den Nummern 148.585 bis 148.621 eingetragen und 11 als Rückgeführte. Nur ein Häftling des KZ Mannheim-Sandhofen, nämlich der Lagerälteste Walter Kalus, wurde unter der Dachauer Nummer 158.622 registriert. 5 waren Rückgeführte. Somit kamen 2.007 KZ-Häftlinge am 2.4.1945 mit dem Neckarelzer Evakuierungsmarsch im KZ Dachau an. Eine andere Aufstellung gibt für die Neckarelzer Häftlinge nicht nur 3 sondern 4 Tote an sowie für die Auerbacher Häftlinge einen Toten.

Unklar bleibt, warum an den beiden folgenden Tagen nochmals insgesamt 45 von Neckarelz eintreffende Häftlinge vermerkt wurden. So waren es am 3. April nochmals 13 Häftlinge unter den Nummern 148.947 bis 148.959. Am 4. April sollen es dann nochmals 32 Häftlinge gewesen, davon 14 mit neuen Nummern, nämlich von 148.964 bis 148.977. Eine weitere Aufstellung listet zudem 18 Rückgeführte für den 4.4.1945 auf. Trafen diese 45 Häftlinge schon am 2. April ein und wurden aus irgendwelchen Gründen erst zwei Tage später am 3. und 4. April eingetragen? Waren sie Nachzügler auf dem Evakuierungsmarsch, die irgendwo wieder aufgelesen oder aufgegriffen wurden? Oder waren sie in Oberkochen nach dem Luftangriff geflüchtet und wieder aufgegriffen worden? Waren es Häftlinge, die dem Luftangriff in Oberkochen verletzt und in Aalen behandelt und nachträglich mittels Lastwagen nach Dachau gebracht worden?

Wieviele Tote forderte der Evakuierungsmarsch von Neckarelz bis nach Dachau?

Eine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Anzahl der Toten ist nicht zu geben. Zu unterschiedlich fallen die Antworten der Häftlinge auf diese Frage aus. Sie reichen von wenigen einzelnen bis zu Hunderten Toten. Auch für die Klärung dieser großen Differenzen kommen verschiedene Gründe in Betracht.

Die Häftlinge machten auf dem Marsch unterschiedliche Erfahrungen – je nach dem, in welcher Marschkolonne oder in welchem Abschnitt innerhalb einer sich lang auseinanderziehenden Kolonne sie sich befanden. So konnte es kommen, dass manche ehemaligen Häftlinge in ihren Erinnerungen zahlreiche Tote auf dem Marsch angeben, ohne jedoch direkt Zeuge von Erschießungen geworden zu sein und dies aufgrund von Schüssen, die sie am Ende der Kolonne hörten, begründeten. Auch waren sie unter anderem aufgrund der eigenen Erfahrung der Ermattung, Kraftlosigkeit und Furcht davon überzeugt, dass es zahlreiche Todesopfer gegeben haben müsste, sie selbst jedoch aufgrund von günstigen Umständen überlebten. Ein weiterer Grund für die Annahme bzw. die Überzeugung von vielen Todesopfern könnten sich verwischende oder verblässende Erinnerungen der ehemaligen KZ-Häftlinge sein, die sich möglicherweise mit den eigenen Erinnerungen an den einen Monat später folgenden Dachauer Todesmarsch vermischen.

Vielleicht trug aber zu dem Schluss von vielen Todesopfern auf dem Neckarelzer Evakuierungsmarsch die Überzeugung bei, dass ein solcher wie der selbst erfahrene Gewaltmarsch Hunderte Todesopfer gefordert haben muss wie es auch bei vielen anderen Todesmärschen der Fall gewesen war, von denen später bekannt wurde, dass auf ihnen so zahlreiche Häftlinge umgekommen oder ermordet worden waren. Einen solchen Vergleich – nämlich die Übernachtung in einer Scheune in Kupferzell verglichen mit der Verbrennung und Ermordung von KZ-Häftlingen in einer Scheune bei Gardelegen – stellte auch Joseph Journet an, allerdings ohne deshalb auf Hunderte von Toten auf dem Neckarelzer Gewaltmarsch zu schließen: „Angesichts der Lektüre dieser Reportage [zum Massaker von Gardelegen angesichts eines Artikels vom 3. Mai 1945 in der schweizerischen Zeitung „L'Express de Neuchâtel“] kann man im Nachhinein sagen, dass ich an diesem diesem Abend Grund zu der Furcht haben musste, als man uns in diesen mit Stroh befüllten Schuppen und ohne Ausgang einsperrte. [...] Ich glaube nicht, dass bis zu diesem Teil des Exodus Häftlinge erschossen worden waren, während viele müde und entkräftet bei der Ankunft waren und in Dachau erkrankten.“

Die wissenschaftliche Literatur nennt meist 181 Tote des Neckarelzer Todesmarsches, ohne die Herkunft und Zusammensetzung dieser Zahl zu belegen. Einige Quellen, darunter Michael Schmid in dem Pionier-

werk „Das Daimler-Benz Buch“³⁶⁶, legen aufgrund des damals vorhandenen Zahlenmaterials über Abgänge von den Neckarlagern und Zugänge in Dachau sogar noch höhere Totenzahlen nahe. Jedoch fanden sich bisher – im Gegensatz zu anderen Todesmärschen mit zum Teil geringerer Beteiligung, aber zahlreichen, sogar über hundert Toten wie auf den Kochendorfer und Hessentaler Todesmärschen – fast keine Grabstätten von auf dem Neckarelzer Evakuierungsmarsch verstorbenen KZ-Häftlingen.

Für die ehemaligen SS-Leute hingegen schien die Sache eindeutig zu sein: Der SS-Mann Martin Wieber, Wachmann im KZ Bensheim-Auerbach, der den Häftlingsmarsch zu Fuß begleitete, berichtet zwar, dass bei der Ankunft des Zuges in Dachau erzählt wurde, „dass 140 Häftlinge von dem Transport fehlen würden“, um dann aber zu relativieren: „Mir ist nicht bekannt geworden, dass auf dem Transport Häftlinge getötet wurden. Die Häftlinge, die bei der Ankunft in Dachau gefehlt hatten, waren meines Ermessens geflüchtet.“ Andere ehemalige SS-Männer geben von vornerein keine Toten während des Evakuierungsmarsches zu, was aber auch nicht weiter verwundert. Der von der Luftwaffe zur SS überstellte Arthur Stahl behauptet: „Auf diesem Fußmarsch ist es zu keinerlei Übergriffen gekommen. Auch nachdem wir in Schwäbisch-Hall verladen wurden, um im Bahntransport über Aalen das KL Dachau zu erreichen, hat es ebenfalls keinerlei Übergriffe gegeben.“

Hingegen geht die Mehrzahl der ehemaligen KZ-Häftlingen von vielen Toten auf dem Neckarelzer Evakuierungsmarsch aus. Robert Stein berichtet von vielen Umgekommenen: „Viele sind unterwegs liegengelassen.“ Marcel Rolin, der nachträglich auf einem Lastwagen des Transportkommandos nach Kupferzell gebracht wurde, berichtet, dass er entlang der ganzen Strecke niedergeschlagene Häftlinge in den Straßengräben gesehen habe. Auch Stefan Urban/Ubfal geht von vielen Umgekommenen aus. „Es wurden viele erschossen, die nicht mehr weitermarschieren konnten. Ich habe selbst keine Erschießungen gesehen, ich habe aber Schüsse gehört.“ In seinen Erinnerungen fasst Michel Daval die Strapazen des Evakuierungsmarsches mit dem „Leitmotto“ der Deutschen zusammen: „Marschieren oder verrecken“. Lediglich der Überlebenswille trieb ihn vorwärts, mechanisch, maschinenhaft: „Denn wir wussten: wer fiel, der musste sterben; eine Garbe aus dem Maschinengewehr erledigte ihn rasch.“ Allerdings fallen seine Erinnerungen insgesamt noch dramatischer aus als die Realität: so geht er von einem neun Tage dauernden Marsch aus, bei dem etliche Häftlinge erschossen wurden, weil sie zu entkräftet zum Weitermarschieren waren. Andere, die bei Luftangriffen der Alliierten verwundet worden seien, wurden von „sadistischen Bewachern durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben oder durch eine Kugel in den Nacken erledigt.“

Laut Jacques Lutz wurden bei Neuenstadt 14 Flüchtlinge exekutiert, er selbst sei jedoch von einer angeordneten Exekution verschont worden, als er erschöpft niederfiel. Auch erfuhr er von der Exekution 14 Flüchtiger in Neuenstadt nur indirekt: „Die Einwohner von Neuenstadt haben mir deren Exekution bestätigt.“ Laut Jan Kazimierz Knedler starben ein paar Häftlinge, nachdem sie sich auf die Rüben eines Bauers gestürzt hatten und die SS-Wachsoldaten auf sie geschossen hatten. Im Gegensatz zu anderen Berichten nennen Lutz und Knedler immerhin konkrete Ereignisse.

Pierre Chiffre sorgte sich um das Schicksal der „Kameraden, die am Ende ihrer Kräfte waren“ und „am Straßenrand sitzen blieben“. Angesichts seiner eigenen Erschöpfung verschwammen aber auch die Bilder der Ereignisse vor seinen Augen: „Das einzige Ziel unseres Willens, war zu marschieren. Stehen zu bleiben war gleichbedeutend mit dem Tod. Ein Marsch von schlafwandelnden Parias [...]. Noch ein paar Tage auf diese Weise marschieren, und ein Massensterben würde einsetzen: nur wenige würden es dann noch bis Dachau schaffen.“ Jozef Moranski berichtet von einem Massensterben: „Viele sind während des Fußmarsches einfach umgefallen und liegen geblieben, wenn niemand sie wieder aufgehoben hat. Die Soldaten in den Autos hinter der Kolonne haben die Leute dann noch erschossen. Zuerst führte uns noch die Wehrmacht ein Stück des Weges, dann übernahm uns die SS. [...] Dann wurden wir nach Dachau gebracht. [...] Wir waren 1.500, die ankamen, am Anfang waren wir über 2.000 gewesen.“ Jerzy Marcinowski erklärt, dass viele Ältere und Kranke hinfielen und erschossen wurden. Auch Ernest Gillen geht von einigen verstorbenen Häftlingen während des Marsches aus. Edmund Gruszczynski berichtet: „Die Leute, die nicht mehr marschieren konnten wurden, wurden erschossen“. Er selbst sah zwar keine Erschießungen, hörte aber die Schüsse. Bernard Villette: „Die Männer konnten nicht mehr. Die Schüsse wurden während der Halte zahlreicher, für die Getroffenen waren die Leiden beendet.“ Laut Arthur Jacques seien hinter Kupferzell zahlreiche erschöpfte Kameraden exekutiert und in den Straßengräben zurückgelassen worden.

Eine Minderheit der ehemaligen Häftlinge ist vorsichtiger bei der Angabe von Todeszahlen während des Evakuierungsmarsches oder gibt eine niedrige Zahl von Toten an [siehe oben nochmals Joseph Journet].

Bei einer „Konfrontation“ am 14.11.1946 in Dachau wurde unter anderem der Neckarelzer Arbeitsdienstführer Friedrich Lutz den acht ehemaligen jüdischen KZ-Häftlingen Oscar Russ, Jakob Selinger, Jakob Horo-

366 Michael Schmid in: Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts: Das Daimler-Benz Buch. Nördlingen 1987.

witz, Hermann Schiffeldrin, Leon Lubianker, Jakob Schneckendorf, Benjamin Bittner und Bernhard Nathan gegenübergestellt. Diese waren alle als elektrische Facharbeiter im August 1944 vom KL Plaszow-Krakau über Natzweiler nach Neckarelz überstellt worden und am 2.4.1945 in Dachau angekommen (Ausnahme Leon Lubianker am 4.4.1945). Sie alle erkannten Friedrich Lutz als Kommandoführer wieder. Sie bezeugten, dass Lutz mehrfach Häftlinge schlug, in zahlreichen Fällen sei es jedoch angemessen gewesen. Selbst Lubianker, der einmal persönlich eine Ohrfeige von Lutz erhalten hatte, akzeptierte dessen Verhalten als hinnehmbar. Bittner meinte, Lutz war hart aber gerecht. Lutz rechtfertigte sich: „Ich habe manchmal dem einen oder anderen eine Ohrfeige ausgeteilt, denn dies war unverzichtbar, um die Ordnung unter 2.000 Häftlingen aufrechtzuerhalten.“ Und zur Evakuierung: „Ich habe die Waggons geöffnet, welche normalerweise geschlossen bleiben müssen, wodurch sich bei einem Luftangriff alle retten konnten. Während der Evakuierung nach Dachau hatte ich keine Toten oder Kranken unter den Häftlingen, die ich nach Dachau zurückführte. Trotz des Verbotes habe ich alle Kranken in Krankenhäuser entlang der Strecke gebracht.“ Die Zeugen bestätigten überraschenderweise die Aussage von Lutz und fügten hinzu: „Während der Evakuierung wurden die Häftlinge gut behandelt, und unsere Konvois waren bei Weitem die besten von allen, die wir in Dachau gesehen haben. Wir wurden behandelt so human wie möglich, es gab Kleidung, Lebensmittel und Tabak. Lutz machte keinen Unterschied zwischen den Juden und den anderen Häftlingen. Dank ihm wurden wir human behandelt.“ Diese Aussagen sind insofern bemerkenswert, da Lutz 1949 in erster Instanz des Rastatter Prozesses zum Tode verurteilt wurde.

Docteur Pierre Tisseau lässt in seinem Bericht offen, was das weitere Schicksal der zusammenbrechenden, erschöpften KZ-Häftlinge war: „Gelegentlich sahen wir uns dazu gezwungen, einen erschöpften Kameraden zurückzulassen. Ich sah nicht, dass er mit einem Schuss aus dem Revolver getötet wurde, wie dies so oft bei diesen tragischen Märschen im April 1945 geschah. Aber was wurde aus diesen Unglücklichen danach?“ In seinem ausführlichen Buch „Ich habe überlebt“ berichtet Zacheusz Pawlak praktisch nichts vom Evakuierungsmarsch oder gar von Toten: „In Neckarelz formierte man uns einige Tage später in endlose Kolonnen. Dann evakuierte man uns zu Fuß in Richtung Dachau.“ Hingegen schildert er ausführlich die Strapazen, Erschöpfung und das Sterben auf dem nachfolgenden Dachauer Todesmarsch Ende April. Auch Martin Seyfert³⁶⁷ geht in seinem knappen Bericht nicht darauf ein und erwähnt nur die „gefährlichen Tiefangriffe von Fliegern“ auf dem Marsch nach Dachau. Mieczyslaw Baranski kann sich nicht an Exekutionen während des Marsches erinnern. Zudem berichtet er: „Eines Tages im Frühjahr 1945 führte man alle Gefangenen der Schule und des Lagers II zusammen. Am Sonntagabend brachen die Häftlinge zu Fuß Richtung Dachau auf.“ Kranke Häftlinge seien mit dem Lastwagen weitertransportiert worden [Huth/Fischer: Polnische Zwangsarbeiter...]. Kurt Branig: „Wir übrigen Häftlinge traten den Fußmarsch zum Lager Dachau an. [...] Auf diesem Marsch sind nach meiner Erinnerung keine Tötungshandlungen vorgekommen.“ Dagegen seien beim Dachauer Todesmarsch „Häftlinge, die auf diesem Marsch zusammenbrachen [...] von der SS erschossen“ worden.

Laut einem Bericht des Headquarters War Crimes Investigation Team³⁶⁸ waren etwa 2.000 Häftlinge in Hunderter-Gruppen Richtung Dachau marschiert, beauftragt war der Luftwaffenkapitän „Reinhard Streit“ [gemeint dürfte Hauptmann Wilhelm Streit sein]. Spezielle Gräueltaten seien laut Häftlingsaussagen während des Weges keine begangen worden, bestenfalls gab es Tote wegen mangelnder Versorgung und wegen eines alliierten Luftangriffs auf den Transportzug zwischen Schwäbisch Hall und Dachau. In einem Rapport vom 22. November 1947 über seine Recherchen verneint Claude Thomarat vom UNRRA Todesfälle: „Was den Transport betrifft, der zu Fuß aufbrach, [...] So kam der Transport vier oder fünf Tage später in Schwäbisch Hall an ohne einen Todesfall.“ Claude Thomarat nennt jedoch eine hohe Zahl von Flüchtlingen, zum einen 45 und weitere 30, ohne jedoch ausführen zu können, ob sie befreit wurden oder zum Teil auch wiederergriffen, nach Dachau abtransportiert oder gar exekutiert wurden. Auch ein Bericht auf der Basis von Befragungen „beim allgemeinen Tribunal zu den Lagern Neckarelz und Neckargerach“ im Rahmen der Rastatter Prozesse stellt lapidar fest: „11. Marsch nach Dachau – dies ist ohne große Bedeutung. Zum Zeitpunkt der Auflösung waren die Wachmänner stark verunsichert.“

Angeblich hat im Rastatter Prozess der Häftlingsarzt Dr. Helluy dann die oben schon genannte hohe Zahl von 181 Toten angegeben, allerdings „für den Bahntransport“, ohne dass das zusammenfassende Protokoll das Zustandekommen dieser sehr auffallend genauen Zahl aufschlüsselt oder belegt. Für den Fußmarsch wird darin weiter gefragt: „Aber wer vermag zu sagen, wie viele von den zahlreichen, die zu Fuß loszogen, am Straßenrand fielen?“ Dr. Helluy war aber kein Teilnehmer des Neckarelzer Todesmarsches, sondern wurde im Krankenzug in Richtung Dachau evakuiert. Irrtümlicherweise wird seither jedoch in der Literatur die Zahl von 181 Toten beim Neckarelzer Todesmarsch angeführt.

367 Martin Seyfert. In: Arno Huth: Lila Winkel. Geschichten eines bemerkenswerten Widerstandes. Zeugen und Zeuginnen Jehovas waren während der NS-Zeit Gläubige, Kriegsdienstverweigerer, KZ-Häftlinge (Neckarelz 2003).

368 Washington National Archive at College Park, RG 153, Box 131, Entry 143 V

Auch der Versuch einer Abschätzung der Zahl der Toten auf dem Marsch ergibt keine gesicherten Erkenntnisse, da zu viele Unbekannte in der Rechnung sind. Am 11. November 1944 befanden sich 3.033 Häftlinge in den Neckarlagern. Den ab diesem Zeitpunkt bekannten Zugängen von etwa 600 Häftlingen stehen etwas weniger Abgänge und Tote entgegen, so dass die Schlussbelegung gegen Ende März 1945 bei 3.050 bis 3.100 Häftlinge gelegen haben könnte. Rund 2.200 von ihnen kamen Ende März und im April 1945 im KZ Dachau an, mindestens weiteren 20 gelang die Flucht oder eine anderweitige Befreiung. Mit dem Krankentransport bei Osterburken [siehe weiter unten] angekommen waren vermutlich zwischen 800 und 890 Häftlingen. Demnach ergäbe sich ein Schwund durch Tod oder Flucht zwischen 0 und 80 Häftlingen auf dem Marsch.

Vielleicht am genauesten könnte jedoch eine weitere Zahl Auskunft geben, die bei einer Anklagerede [?] beim Rastatter Prozess genannt wurde: „Mortalität: [... Bezüglich der Anzahl der Toten der Neckarlager] muss man noch diejenigen dazuzählen, die im Laufe der Evakuierung verstorben sind, und wir haben auch eine Zahl, die uns von einem der Angeklagten übermittelt wurde [...] und welche präzisiert, dass man 2.097 Häftlinge von Neckarelz mitgenommen hatte und dass nur 2.003 in Dachau ankamen. Mindestens 100 Tote gab es im Laufe des Rückzugs, aber diese Zahl ist unzureichend und ungenau, denn laut eines Zeugens gab es viel mehr Tote während des Auszugs. Ich nehme den Bericht eines Zeugens, der von der Evakuierung von 400 Kranken spricht, von denen 100 während des Transportes starben“. Unter Berücksichtigung der Toten während der Evakuierung und nach der Befreiung und der nach Vaihingen Evakuierten kommt der Bericht für die Neckarlager sogar auf mindestens 800 Tote.

Aber wenn man die Differenz von 2.097 und 2.003 zu Grunde legt, müssen davon noch die unterwegs Geflohenen berücksichtigt werden. Unklar bleibt zudem, ob die Zahl 2.097 die Häftlinge des nachträglich von Neckarelz abgefahrenen Transportkommandos enthält. Andererseits kamen nochmals 45 Häftlinge am 3./4. April an, die bei der Zahl von 2.003 nicht berücksichtigt wurden. So lässt sich keine halbwegs gesicherte Angabe über die Höhe der Zahl der Toten auf dem Neckarelzer Evakuierungsmarsch treffen.

Registriert wurden aber nochmals rund 100 Häftlinge aus den KZ Neckargerach und Neckarelz, die nach ihrer Ankunft am 31. März, 2., 3. und 4. April in Dachau in den vier Wochen bis zur Befreiung und in den Monaten danach verstarben, wozu sicherlich noch weitere Tote hinzu zu zählen sind, deren Tod zum Beispiel in Dachauer Außenlagern nicht registriert wurde.

Die Neckarelzer Häftlinge im KZ Dachau

Anders als die meisten französischen Häftlinge des KZ Neckarelz kam Dr. Pierre Tisseau zum ersten Mal im KZ Dachau an. Eindrucksvoll fasst er die Zustände im Lager Dachau Anfang April 1945 zusammen: Die Ankommenden kamen nach den üblichen Empfangsritualen – „Radikalschur im Freien, Dusche, antiseptisches Einpudern, systematisches Abtasten nach kleinen persönlichen Dingen, die wir nur schwierig bekommen oder uns hergestellt hatten“ – „in die Quarantäneblöcke 23, 21 und 19, von denen die Stuben bereits überbevölkert waren. Man sperrte vier- oder fünfhundert Männer in einen Raum, der etwa hundert fassen konnte.“ Es herrschte Chaos: „zahlreiche Kranke, Durchfallkranke in Nachbarschaft mit Lungenkranken, beliebig verteilt Typhuskranken [...] und Aussätzige, hier und da Sterbende, die aufgegeben worden waren und auch Tote. Jeder war mit Läusen übersät. Man musste sich an die ständige Nachbarschaft mit Leichnamen gewöhnen. Diese Elendsquartiere und die zu den Baracken angrenzenden Gehwege, wo sie zwischengelagert wurden, waren ebenso ihr Zuhause wie unseres. Sie warteten einen Tag, zwei Tage auf den vorbeikommenden Leichenkarren, auf welchen man sie schließlich warf. Zehn, zwanzig, dreißig, bis zu vierzig Tote jede Woche pro Block.“ Abwechslung brachten nur die Appelle und die „magere Suppen und das wenige Brot“. „Zu diesem Zeitpunkt überfiel uns zu allem Überfluss eine beklemmende Zwangsvorstellung, nämlich der eines finalen Massakers, welches in dieser Hölle unvermeidbar erschien.“ – „Zwar kämpfte man gegen die Epidemie, aber zu unentschlossen. Ein Block nach dem anderen ging zur Desinfektion“, der jedoch verschiedene Häftlinge entwichen und bei welcher nur Decken und Kleider, nicht aber die Strohsäcke mit einbezogen wurden. „Es war mehr die Simulation einer Bekämpfung als eine wirksame Prophylaxe.“ Bei diesen Durchgängen mussten die Häftlinge vierundzwanzig Stunden nackt, nur mit einer Decke warten, während es schneite. Anschließend gab es eine Rauferei um die desinfizierten Kleider. Nach etwa einer Woche war die Wirkung der Desinfektion wieder vergangen. „Das Krankenrevier quoll über. Seine Gänge waren verstopft mit Patienten, die vergeblich auf einen Liegeplatz warteten. In dieser Krankenstation gab es Betttücher – ein seltener Luxus. Über 4.300 Kranke erhielten hier Pflege.“ Angesichts dieser Situation waren die Ärzte überfordert und hilflos. Zu ihrer Verteidigung führt Tisseau an: „Von Oktober 1944 bis zum Tag der Befreiung am 29. April 1945 starben im Revier siebzehn Ärzte am Bett der Typhuskranken: dreizehn von ihnen waren Franzosen.“ – „Während dieses Monats April 1945 arbeitete man fast nichts mehr in Dachau.“ Viele Häftlinge hofften, in ein Arbeitskommando zu kommen, um den Zuständen im Hauptlager zu entkommen. „Endlos dauernde Tage in ständigem Zusammengepferchtsein bei zahlreichen Kranken, in Gesellschaft von Toten und inmitten hungernder Kameraden. Keinerlei Zeitvertreib; totaler Müßiggang, Langeweile, eine un-

sägliche Langeweile. Nichts, worauf man hoffen konnte, auf dass diese schweren Stunden schneller vergehen würden.“

Docteur Pierre Tisseau wurde noch am am 22. April 1945 dem neu eröffneten Außenkommando „Neufahrn bei Freising“ als Arzt zugewiesen. Es war „ein neu errichtetes, sauberes Quartier entlang einer Straße“. Die KZ-Häftlinge mussten für die „Luftfahrt“ arbeiten und wurden von „Volkssturmeinheiten“ bewacht. Pierre Tisseau bekam jedoch mit dem ihm vorgesetzten jugoslawischen Kapo Ärger, weil er dessen Kompetenz anzweifelte, weshalb er nach wenigen Tagen wieder nach Dachau zurückgeschickt wurde. Dort ersetzte er in Block 19 Doktor Parra, „ein Gynäkologe aus Madrid, ein beliebter Kommunist“, da diesem eine andere Aufgabe zugetragen wurde. „Ich machte die notwendigsten Verbände. Ich verzichtete darauf, die Kranken zu sortieren, denn ich konnte sie weder verlegen, noch behandeln oder sie gar im Block isolieren. Behandeln konnte ich nur tröpfchenweise, da es an allem fehlte.“

Die französischen Häftlinge bekamen nach ihrer Ankunft in Dachau ein Fünf-Kilogramm-Päckchen vom Roten Kreuz. Michel Daval erzählt, dass ihnen jedoch vieles von den Russen geklaut worden wäre. Und Edmund Gruszczynski berichtet, dass die Polen in Dachau ein 2 Kilogramm umfassendes Lebensmittelpaket vom Roten Kreuz bekamen, die Franzosen ein 5-Kilogramm-Paket, während die Russen leer ausgingen. Das Paket von Louis Lefrançois enthielt „Biskuits, Schokolade, Zigaretten, Zucker, Fruchttörtchen und eine Büchse Rinderfleisch. Da die ausgehungerten polnischen und russischen Kameraden es nicht ertrugen, den Franzosen beim Essen zuzuschauen, sei während der Nacht eine große Schlägerei ausgebrochen. Pierre Chiffre erinnert sich, Trockengemüse, zwei oder drei Konservenbüchsen, Sardinen oder Thunfisch in Öl, zwei Tafeln Schokolade, trockene Kekse, Zucker, Nudeln bekommen zu haben; später hätten die Franzosen noch zwei weitere Pakete bekommen.

Nach ihrer Ankunft im KZ Dachau durchliefen die Neckarelzer Häftlinge außerdem eine Selektion auf Arbeitsfähigkeit. Viele von ihnen wurden dann etwa drei Tage später, am 5. April 1945, zum Außenkommando Flughafen München-Riem überstellt. Edward Landau berichtet von einem Massensterben durch eine Typhusepidemie in seiner vollgestopften Baracke in Dachau. Zwischen den Baracken wurden die Toten aufgestapelt, bis sie am Morgen abgeholt wurden. Um der Epidemie selbst nicht zum Opfer zu fallen, habe er sich, als Leute für ein Arbeitskommando gesucht wurden, gemeldet und kam zum Außenkommando München-Riem.

Von Neckarelzer Häftlingen in anderen Dachauer Außenkommandos (Eching, Überlingen, Allach usw.) liegen jedoch kaum Zeugnisse vor. Rudolf Nass erklärt, nach ungefähr einer Woche in Dachau zum Außenkommando Überlingen am Bodensee gekommen zu sein und nach zwei bis drei Wochen weiter nach Allach.

Im Hauptlager des KZ Dachau am 29./30. April befreit wurden unter anderem der Häftlingsarzt Dr. Pierre Tisseau, die im Außenkommando München-Riem und dann nach Dachau zurückgeführten Verletzten Edward Landau und Michel Daval sowie die Franzosen Louis Lefrançois, Marcel Rolin, Pierre Chiffre und Bernard Villette.

Tote und Verletzte beim Dachauer Außenkommando Flughafen München-Riem. Todesmarsch von München-Riem in Richtung Alpen. Befreiung bei Bad Tölz und Tegernsee.

Zacheusz Pawlak gehörte zu den Häftlingen, die als arbeitstauglich gemustert wurden und um den 5. April 1945 – drei Tage nach ihrer Ankunft – zum Dachauer Außenkommando Flughafen München-Riem geschickt wurden: „In einem Münchner Vorort pferchte man uns in den Pferdeställen einer ehemaligen Kavalleriekaserne zusammen. Wir waren etwa 1.500 Häftlinge. Man setzte alle bei Aufräumarbeiten auf dem Flugplatz München-Riem und beim Bau einer Startbahn für Düsenflugzeuge ein.“ Und Marcel Rolin: „Wir trafen mitten in der Nacht in Dachau ein und am darauffolgenden Tag wurden wir nach München-Riem gebracht, wo wir in den Pferdeställen der in ein Lager umgewandelten Rennbahn eingepfercht wurden. Wir wurden zur Reparatur von Landebahnen eines Flughafengeländes eingesetzt.“ Laut Michel Daval lösten sich die zwei Arbeitsschichten um Mittag und um Mitternacht ab. Im Lager schliefen die Häftlinge in den Pferdeboxen auf Stroh, Appelle hätten nur noch eingeschränkt stattgefunden.

Bei einem heftigen Bombenangriff auf das Flughafengelände am 9. April 1945 gab es zahlreiche Tote und Verletzte. Michel Daval berichtet von einem „großen Bombengeschwader mit fliegenden Festungen“. Laut Joseph Journet erfolgte der Angriff in drei mächtigen Wellen, und Phosphorbomben wurden abgeworfen. Isaak Cukier wurde durch Bombensplitter am linken Fuß verwundet und verlor ein Fingerglied, weshalb er nach Dachau zurückkam. Marcel Rolin wurde an beiden Oberschenkeln und an der Schulter verletzt: „Viele meiner Kameraden wurden getötet oder verletzt.“ Die Verletzten wurden nach Dachau zurückgebracht, ohne dass sie ausreichende Pflege bekamen; Schwerverletzte mussten befürchten, dass sie zu den Toten sortiert wurden. Die linke Seite von Albert Martin aus Le Poinçonnet, ein Kamerad von Joseph Journet, wurde von

Bombensplintern durchlöchert; Journet glaubte nicht, dass Martin überleben würde, begegnete ihm nach dem Krieg aber unerwartet wieder. Journet erklärt, dass sie 75 Tote zusammentrug. Michel Daval erlitt schwere Verletzungen am Fuß, am Arm und an der Brust. Ein großer Lastwagen mit Anhänger sammelte nach langem Warten zahlreiche Tote und Verletzte auf, und habe diese zusammen nach Dachau gebracht, wo sie ausgekippt worden seien. Erst als er zu schreien anfing, habe man ihn herausgezogen und operiert. Arthur Jacques berichtet, dass sich unter den Toten Pierre Bastin befand: „Er war der Direktor einer Fabrik von Tannerie in Chatellerault.“ Laut Isak Zucker/Cukier wurde auch sein jüdischer Mithäftling Szulem Braier am 9.4.1945 auf dem Flughafen München-Riem von Bomben getötet.³⁶⁹

Laut Zeugenaussagen von Aloyse Wies und Sylvester Lampert wollten sich Häftlinge bei Fliegeralarmen in Häusern in der Umgebung in Schutz bringen, wobei sie auch Essen entwendet hätten. Einzelne Häftlinge, die dabei erschwischt wurden, seien daraufhin erschossen worden. Auch Arthur Jacques berichtet von Erschießungen.

Arthur Jacques und Ernest Gillen berichten von einer „Schlusselektion von Juden“ in München-Riem und gehen davon aus, dass die Juden nach ihrem Fortgang ermordet wurden; wahrscheinlich jedoch wurden sie getrennt von den anderen Häftlingen in Richtung Ötztal evakuiert, wo sie nochmals in einem Arbeitskommando eingesetzt werden sollten.

Die in München-Riem verbliebenen Häftlinge wurden Ende April 1945 nochmals auf einen Todesmarsch getrieben, wie Marian Otremski (vom Außenlager Bensheim-Auerbach) zusammenfasst: „Gegen Ende des Krieges wurden wir dann nochmals evakuiert und kamen bis zum Tegernsee, wo wir befreit wurden. [...] Auf dem Fußmarsch zum Tegernsee sind auch Häftlinge erschossen worden, die erschöpft waren oder auch nur aus der Reihe gingen, um auszutreten. [...] Direkt gesehen habe ich diese Dinge nicht. Auf dem Fußmarsch habe ich immer darauf geachtet, an der Spitze zu sein, und die Tötungen erfolgten am Ende der Kolonne.“ Auf diesem Marsch machte den Häftlingen nochmals der Einbruch einer winterlichen Kälte zu schaffen. Martin Seyfert berichtet über die Evakuierung von Dachau: „Wir mussten den bekannten Todesmarsch antreten, der noch vielen, vielen Häftlingen das Leben kostete. Am vorletzten Tag vor unserer Befreiung schneite es, und wir mussten die Nacht ganz schutzlos in einem Wald verbringen. Das Wetter wurde dann noch schlimmer. Ein Schneesturm kam auf. Nur durch ein provisorisches Zelt, das wir Brüder [von den Bibelforscher-Häftlingen] uns errichtet hatten, etwas geschützt, verbrachten wir zitternd die letzte Nacht. Früh war die SS verschwunden. Wachposten der allgemeinen Armee führten uns schließlich in das nächste Dorf, wo wir in die einzelnen Gehöfte verteilt wurden.“

Zacheusz Pawlak schildert ausführlich diesen Dachauer Todesmarsch. In München-Riem wurde er am 28. April einer Gruppe von 100 Häftlingen zugeteilt, vor dem Abmarsch kam es zu „persönlichen Abrechnungen unter den Häftlingen“, wobei „einige niederträchtige Kapos“ umgebracht wurden. Am 29. April wurde die Kolonne mit 1.500 Mann zum „Todesmarsch“ in Richtung Süden fortgeführt, „wir bekamen drei Tage lang nichts zu essen. Trinkwasser holten wir uns aus den Straßengraben. Ein unerträglicher Hunger.“ Die erste Nacht verbrachten sie in einem Schuppen. Am darauffolgenden Nachmittag [30. April] erreichten sie Bad Tölz. Die Häftlinge, „die menschlichen Skeletten glichen, mit Lumpen bekleidet, schmutzig, verstaubt, bis zum äußersten ausgehungert und apathisch“ boten den Einwohnern einen traurigen Anblick. Die Menschen in Bad Tölz begannen gegen die Machthaber des Dritten Reiches zu schimpfen und warfen den Häftlingen Lebensmittel zu. Doch die SS grenzte die Häftlinge von den Zivilisten ab und führte die Kolonne ins Gebirge. Deutsche Soldaten desertierten, doch die SS-Leute ignorierten es. Eine weitere Todesmarschgruppe mit 5.000 jüdischen Häftlingen sei ihnen angeschlossen worden. „Es wurde Nacht. Wir schliefen unter freiem Himmel, auf dem Schnee,“ der die Häftlinge zudeckte. „Für viele war dies bereits das Ende der Erdenwanderung.“ Viele der Erschöpften, die nicht mehr weiter gingen, ermordete das SS-Exekutionskommando am Ende des Zuges mit Schüssen oder Kolbenschlägen. Zacheusz Pawlak und seine Gefährten Feliks Szepietowski und Bronek Sienkiewicz stützten einander und halfen sich weiter. Am Morgen des 2. Mai nach der dritten Nacht weckten die Worte einer Deutschen die Überlebenden: „Ihr seid frei! Die SS ist geflohen. Die Amerikaner sind im Dorf!“. Zacheusz Pawlak schließt seine Erzählung mit der Hoffnung und ihrer gleichzeitigen Enttäuschung: „Die an der Menschheit begangenen Verbrechen werden die Gemüter und Herzen der Welt so stark erschüttern, dass sie nie wieder ein neues Massaker, das den Namen Krieg trägt, zulassen werden! Ja, ich habe stark daran geglaubt...“

Die vier Luxemburger Ernest Gillen, Aloyse Wies, Jean-Jacques Schumacher und Michel Gilson haften bei Tegernsee über die Berge ab, mussten sich vor versprengten Soldaten in acht nehmen, irrten umher und versteckten sich in einer Hütte und einem Bauernhaus, bis sie durch die amerikanische Armee befreit wurden. Die Sinti Sylvester Lampert und Heinrich Steinbach wurden in einer Scheune bei Bad Tölz von der SS zurückgelassen. Arthur Jacques und etwa zehn Mithäftlinge krochen unter den Boden einer Baracke, in die

369 ITS Doc. No. 87765424 bzw. 1.1.0.7/0015/0261: Bayrisches Hilfswerk an den ITS, 8.5.1950

man sie bei Bad Tölz gesperrt hatte, und warteten auf den Abzug der SS mit den anderen Häftlingen, um sich dann bis zur Befreiung im Wald und in einem Bauernhof zu verstecken. Mit ihm befreit wurden „Daniel Auclair, Bob Sekelstrate aus Seebrugge in Belgien, der Luxemburger François Schmit, Christian Leidner und Joseph Laporte aus Tulle, Maurice Hamermacher aus Haute Marne, Jean Colin aus der Bretagne und Albert Selz aus Metz.“ Jozef Paluc wurde an einem Nachmittag auf dem Marsch hinter Tegernsee von amerikanischen Soldaten befreit.

Ausführlich schildert auch Joseph Journet den Dachauer Todesmarsch ab München-Riem: „Kaum waren wir unterwegs, wurden wir vom Regen durchnässt, der den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht aufhörte, was den Marsch extrem belastend machte.“ Viele erschöpfte Männer starben entlang des Weges oder wurden „von den eskortierenden SS-Männern niedergeschossen [...] Wir wurden bei diesem Treck mit einer anderen Kolonne, die direkt von Dachau kam, zusammengelegt. Wie marschierten wie Automaten“. Als der Treck am Rand einer Wiese anhielt, aßen die Häftlinge junge Grastriebe, was Journet gegenüber seinem Kameraden Paul Gadiolet kommentierte, dass der Krieg zu Ende sei: „Die Deutschen haben gesagt, dass der Krieg beendet sei, wenn man ins Gras beißt, und da wir davon essen, ist er folglich am Ende!“ Am Morgen des 30. April wurden getrocknete Champignons verteilt, die in einem Zweihundert-Liter-Fass am Rande der Straße lagen. Am selben Tag durchquerte der Treck den Ort Wolfratshausen, wo eine junge französische Hauslehrerin Journet und weitere Franzosen in den Keller einlud und sie bewirtete. Da am nächsten Morgen deutsche Soldaten die Häuser durchkämmten, schlossen sich die Getürmten wieder der Häftlingskolonne an, da diese ebenfalls in Wolfratshausen pausiert hatte. Es begann dann zu schneien und am Nachmittag zog die Kolonne an Bad Tölz vorbei. Nach weiteren zehn Kilometern lagerte die Kolonne im Schutz eines Tannenwaldes. Zwar gab es nicht viele SS-Wachsoldaten, jedoch wurden sie von ihren „furchtbaren Wolfshunden begleitet, der Horror für die Häftlinge, die sie bei Fluchtversuchen auf sie hetzten.“ Am Morgen des 2. Mai 1945 stellten die Häftlinge in dem Tannenwäldchen fest, dass die Wachposten verschwunden waren. Nach den Angaben von Joseph Journet sollen fast tausend Häftlinge bei der Auflösung dieses Todesmarsches ums Leben gekommen sein.

Arthur Jacques erzählt, dass in den Tagen nach der Befreiung die ehemaligen Häftlinge damit beschäftigt waren, sich zu verpflegen und ihre Heimkehr zu organisieren. Jedoch versuchten die amerikanischen Behörden, eine überstürzte Rückkehr zu vermeiden, um eine Weiterverbreitung von Typhus zu vermeiden, welcher unter den Häftlingen in Dachau gewütet hatte. Hinzu kamen weitere Verzögerungsgründe, sodass Jacques noch bis zum 25. Mai in der Gegend um Bad Tölz ausharren musste. Wie viele andere Befreite aus Frankreich wurde er über Paris repatriert, wo sie im Hotel Lutetia einquartiert wurden. Die meisten Befreiten war aber noch einige Zeit lang mehr oder weniger krank. Auch starben noch etliche in den Monaten und Jahren nach ihrer Befreiung an den Folgen der KZ-Haft. Arthur Jacques litt noch lange unter Krätze.

Joseph Journet wurde vor seiner Rückkehr in der ehemaligen SS-Kaserne in Bad Tölz einquartiert. Hier verhafteten die Befreiten auch „den Oberkapo von Neckargerach mit dem Namen Pistol“, „ein blutdürstiger Verbrecher, der die schlimmsten Mittel angewandt hatte, um die geplagten Häftlinge zu foltern“. Anders als Jacques wurden die Befreiten hier schon am dritten Tag in Richtung Heimat gefahren. Mit Journet nach Bourgen-Bresse unterwegs waren unter anderem Paul Gadiolet aus Confrançon, Guenin aus Bourg und Paul Guillerminet aus Bourg. Der Erste, zwanzig Jahre alt, starb an den Folgen der in den Lagern der Nazis erlittenen Gewalttätigkeiten; der Zweite starb ebenfalls als sehr junger Mann unter den gleichen Bedingungen, und nur der Dritte überlebte wirklich. Am 17. Mai 1945 traf Joseph Journet wieder mit seiner Familie zusammen.

Jozef Paluc kehrte am 4. Juli 1945 noch völlig geschwächt nach Hause (Cerkvenjak in Slowenien) zurück: Vor der Verhaftung hatte er 93 Kilogramm gewogen, nach der Rückkehr nur noch 49 Kilogramm.

Der Krankentransport von Neckargerach und Neckarelz – Befreiung in Osterburken am 4. April 1945

Der Lette Janis Salmins: „Mitte März erkrankte ich, war sehr schwach und arbeitsunfähig. Daher wurde ich zum Konzentrationslager Neckargerach geschickt. Das Lager Neckargerach war vor allem ein Lager für die kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge. Während der zweiten Märzhälfte traf dort ein kleiner Transport mit kranken Juden ein. Ich weiß nicht, woher diese kamen. Während der letzten März Tage wurden angesichts des raschen Vorrückens der Front in hektischer Eile Vorbereitungen zur Evakuierung des Lagers zum Konzentrationslager Dachau getroffen. Alle kranken Insassen mussten sich mehrere Male einer medizinischen Untersuchung unterziehen. Diejenigen, welche mehr oder weniger marschfähig waren, wurden zu einem Transport zusammengestellt, der zu Fuß aufbrechen musste. Dieser Transport marschierte ein paar Tage

Gründonnerstag, 29. März 1945: Auflösung des Lagers Neckargerach

Nachdem um den 27. März die gehfähigen Häftlinge des Lagers Neckargerach abmarschiert waren, „wurde das Leben im Lager für einige Tage wieder von der Angst vor den Ereignissen, die kommen würden, bestimmt“, so Albert Fäh. „Die Zahl der Wachsoldaten wurde verringert, da nicht befürchtet wurde, dass die Körperverletzten und Gehunfähigen, deren Durchschnittsgewicht 40 Kilogramm nicht überstieg, entfliehen könnten.“ Auch verwarfen Häftlinge die Idee, sich bei einer endgültigen Evakuierung im Lager zu verstecken, da die Gefahr bestand, dass nach der Räumung das Lager abgebrannt würde.“ Die Hoffnungen der Häftlinge richteten sich auf einen raschen Vorstoß der US-Armee, so dass sie nicht mehr mit dem Zug evakuiert werden könnten. Sie hörten Kanonendonner und sahen Kolonnen von Soldaten auf dem Rückzug. Allerdings musste Roger Farelle feststellen: „Es scheint immer sicherer, dass auch wir hier nicht bleiben werden. Die Bahnlinie, durch das Bombardement in Mitleidenschaft gezogen, ist wieder repariert. Waggons konnten aufgetrieben werden, die nun in langer Reihe wieder am Bahnhof stehen, nur die Lok fehlt noch. Doch schließlich hat man eine beschafft und eines Nachmittags wird für den Abend die Abfahrt angekündigt.“

Nach Angaben von Alphonse Henny erteilte der Lagerführer und Feldwebel Heinrich Wagner am 29. März 1945 den Befehl, die etwa 600 noch verbliebenen Häftlinge am Bahnhof von Neckargerach zu verladen. Wagner selbst habe die Befehle wiederum von seinem Chef erhalten. Henny nennt hier den SS-Führer „Schwartz“ – wahrscheinlich meint er Heinrich Schwarz, der im benachbarten Guttenbach residierende Kommandant des gesamten KL Natzweiler. Auch Henny bestätigt, dass die Eisenbahnlinie während der Nacht von der Wehrmacht repariert worden war.

Roger Farelle: „Vor dem Verlassen des Lagers werden die Kleiderkammern geleert. Sie sind voll von Sachen, die nicht einmal bei der größten Kälte an uns ausgegeben worden waren: Dutzende Paare ungebrauchter Socken [...], ungebrauchte Mäntel, während wir mit Lumpen bekleidet waren. Schals, Hosen, Unterwäsche, während wir monatelang dasselbe Hemd und dieselbe Hose tragen mussten, die niemals gewaschen wurden und vor Ungeziefer starrten.“

Farelle: „Wir die Bewegungsunfähigen werden zum Sammeln befohlen. Als erstes werden die Strohsäcke zum Bahnhof geschafft, um die Waggons damit auszurüsten.“ Dazu muss „ein jämmerlicher Zug von entkräfteten Männern“ vier Mal „durch das verlassene Dorf, in dem es [aufgrund des Bombardements auf Neckargerach am 22.3.1945] keine befahrbare Straße mehr gibt“ hin und her „schleichen“. „Jeder trägt einen Strohsack, der ihn überragt, vom Regen noch schwerer gemacht, als er sowieso schon ist. Denn es hat angefangen in Strömen zu regnen. Dann müssen wir die Schwerkranken, die an Typhus oder Fleckfieber leiden oder Furunkeln, eitrige Abszesse haben, durch das schwierige Gelände Huckepack vom Lager zum Zug transportieren, also alle A.K.S., all die Muselmänner, die nur noch ein Schatten ihrer selbst sind und nur noch aus Haut und Knochen bestehen.“ Albert Fäh musste sich zusammen mit den Häftlingen, die sich nur noch „mit Mühe auf den Beinen halten konnten“ zum Bahnhof schleppen: „man verteilte uns Kleider; mit einem Mal hatten wir sogar die Wahl, denn das Lager war gut gefüllt“. Eine „Kolonne von Skeletten“, die sich gegenseitig stützen mussten, zog anschließend zum Bahnhof. Mehrmals musste sie unterwegs auf diesen sechshundert Metern zwischen Lager und Bahnhof anhalten: „Der Adjutant, der diese Operation leitete, war genervt, er intervenierte bei unseren Stubenältesten, Ärzten, dass sie uns zu einer Anstrengung antrieben.“ Dass die Schwerstkranken zuvor mit Lastwagen zum Bahnhof gefahren worden waren, wie Albert Fäh meint, erwähnen andere Häftlinge wie zum Beispiel Henny nicht. Paul Alexia: „Wir halfen den Schwächsten auf die Beine, ihre gestreiften Lumpen anzuziehen und führten sie mit ihren taumelnden Schritten auf dem Weg zum Bahnhof.“

Bahnhof Neckargerach 29./30. März: Verladung von etwa 600 kranken Häftlingen auf offene Waggons

Roger Farelle: „Der Abend bricht herein. Es regnet immer noch. Endloses Warten auf dem Bahnsteig. Dann pfercht man uns in die Waggons, aber der Zug fährt nicht ab. Er bleibt die ganze Nacht im Bahnhof stehen. Am frühen Morgen setzt er sich in Bewegung“. – „Was muss wohl für diese erbarmungswürdigen Gestalten eine Fahrt in offenen Waggons und durchnässten Strohsäcken bedeuten, denn es handelt sich nicht mehr um Viehwaggons, sondern um Güterwaggons ohne Dach.“ Auch Albert Vincent berichtet, dass die Häftlinge „um 22 Uhr bei strömendem Regen und mit nackten Füßen“ in offene Waggons gepfercht wurden: „Durchnässt bis auf die Knochen warteten wir, die Abfahrt fand erst am Morgen statt.“ Alphonse Henny: „Die Verladung geschah im Regen; die Kranken, die nicht gehen konnten, wurden auf improvisierten Tragen zum Bahnhof transportiert. Die Verladung auf offene und schmutzige Waggons dauerte die ganze Nacht. Wir waren alle durchnässt, und am Morgen gab es bereits drei Tote; vierzehn Deportierte starben im Laufe der Route, und einer wurde getötet.“ Albert Fäh erinnert sich, dass während der Verladung der Häftlinge in der

³⁷⁰ Janis Salmins in ITS Doc. No. 87765432 ff. bzw. 1.1.0.7/0015/0269 ff.

Nacht die Güterhalle des Bahnhofs brannte. Maurice Voutey: „In Neckargerach hatten wir den Bahnhof als rauchenden Trümmerhaufen verlassen. Die asiatischen SS-Leute, die uns bis zum Bahnhof eskortiert hatten, waren in der Dämmerung verschwunden. Bei uns waren nur ‚arische‘ SS-Leute geblieben“.

Über die beengten Verhältnisse im Zug berichtet Albert Fäh: „Die Verladung war ein großes Klagen, Schreie, Stöhnen, Schläge, Beleidigungen; etwa jeweils 60 wurden in einen Wagon durcheinander zusammengepfercht. Ich konnte schließlich einen Platz zum Niedersitzen finden, setzte mich auf meinen Napf, der mir als Essgeschirr diente, mit zwei Decken auf dem Kopf. Wie alle meine Kameraden in diesem schrecklichen Zug verharrte ich so 48 Stunden, ohne dass ich mich bewegen konnte, eingekleimt zwischen anderen sitzenden Kameraden und an der Seite eines mit dem Tode Ringenden, der ununterbrochen stöhnend ausgestreckt auf einer Trage lag, auf die von Zeit zu Zeit Weggefährten fielen oder traten.“ Maurice Voutey weist darauf hin, dass es günstig war, im Waggon einen Platz an der Wand zum Anlehnen zu ergattern. Im Einvernehmen wickelten sich immer zwei Mann in eine Decke hinein, „aus der anderen formten wir eine Art Zeltdach über unseren Köpfen, um uns vor dem Regen zu schützen.“ Albert Geiregat hatte das Glück, in einem der wenigen geschlossenen Waggon untergekommen zu sein. Hingegen beschreibt Paul Alexia in einer etwas milderen Sprache die Verladung in den „Güterzug“ aus größtenteils „oben offenen Waggon“: „Wir stiegen auf und halfen uns gegenseitig dabei, ein Plätzchen zu finden. Das heißt: uns zusammenzukauern oder die Schwächsten entlang der Waggonwand anzulehnen. Der blaue Himmel war das Dach dieses Zuges, der uns sanft in die Freiheit führen sollte. Bald fuhr er los, um uns zu einem unbekanntem Ziel zu bringen. Unsere Bewacher mit dem Gewehr am Riemen waren vorne und hinten am Zug untergebracht.“

Offenbar wurden auch die fünf kranken, in Neckargerach zurückgebliebenen jüdischen Häftlingsfrauen aus dem KZ Geisenheim auf den Zug verladen. Rosa Ita-Kaplan erklärt, dass sie in Neckargerach in einen Bahnwagon verladen wurden. Albert Fäh erinnert sich daran, dass eine Gruppe von Frauen, „welche aus einem Lager im Westen evakuiert und vor einigen Tagen in zwei Blöcken von Neckargerach eingesperrt worden waren“, verladen wurden. Fäh vermutet irrtümlicherweise Schlimmes über ihr weiteres Schicksal: „Diese Waggon [am Ende des Zuges] wurden im Laufe des Weges abgekoppelt, und später fand man Wagon und Passagiere ausgebrannt wieder.“

Karfreitag, 30. März 1945: Selbstbefreiung von drei Funktionshäftlingen bei der Lagerauflösung

Drei Funktionshäftlinge des KZ Neckargerach nutzten die Unübersichtlichkeit der Lage, die nachlässige Bewachung durch die Verringerung des Wachpersonals und vielleicht auch das Vertrauen, das sie bei der SS genossen aus, um zu fliehen. Anzumerken ist, dass die drei als Funktionshäftlinge – zumindest die politischen Häftlinge Weishaupt und Groß – das Vertrauen ihrer Mithäftlinge besaßen, da sie sich für die Verbesserung ihrer Lebenssituation eingesetzt hatten. Der Küchenhäftling und Fleischer Wilhelm Otto Maier sagt aus: „Nachdem alle Häftlinge verladen waren, habe ich mich mit Weishaupt zusammen nach Zwingenberg abgesetzt [...] und versteckte mich in Zwingenberg im Bahnwärterhaus.“ Der Stubenälteste Ferdinand Groß erzählt: „Ich war mit einem Fleischer befreundet und mit dem Lagerältesten [Weishaupt], einem Sudeten-Deutschen, einem Spanienkämpfer [...]. Das Lager wurde also geräumt und wir drei waren uns einig, stifteten zu gehen. Wir hatten schon Kontakte zur Bevölkerung geknüpft, uns Zivilkleidung organisiert, die wir dann unter den Zebras anzogen. Die Kranken und Schwachen waren schon am Bahnhof [...] Wir als Blockpersonal waren die letzten und haben nur geschaut, wie weit die SS-Bewachungsmannschaft von uns entfernt war, so dass sie uns nicht sehen konnten. Tatsächlich fand sich eine Gelegenheit, wo nur weit hinter und weit vor uns eine war und wir in die Ortschaft abschwenken konnten. Wir entledigten uns schnell unserer Zebras, und ein Fräulein begleitete uns quer über die Berge [...] in eine andere Ortschaft. Das war nachts, schon in der Früh, als uns eine Bahnwärterin, deren Mann im Feld war, bei sich aufgenommen hat.“ Im Bahnwärterhaus bei Zwingenberg warteten die drei dann auf ihre Befreiung am Ostersonntag, zwei Tage später.

Nachsichtig äußert der französische Häftling Maurice Voutey Verständnis, dass etliche deutsche politische Gefangene, „die alle lange Haare tragen durften und sich schon lange Zivilkleider organisiert hatten, [...] nach und nach ihre Chance wahrgenommen und das Weite gesucht“ hatten, „zumal die SS-Leute sie als gefährliche Zeugen fürchteten.“³⁷¹

Am Morgen des 30. März 1945: Abfahrt von Neckargerach. Zwischenstopp in Binau.

Laut Dr. Francis Rohmer fuhr am Morgen des 30. März um 7 Uhr der Evakuationszug von Neckargerach ab: „Bei Tagesanbruch sind alle im Zug. Eine asthmatisch keuchende Lokomotive wird im letzten Moment an

³⁷¹ Voutey weist zudem darauf hin, dass im Unterschied zu den „Berufsverbrechern“ mit dem grünen Winkel der Lagerälteste von Neckarelz II mit dem rosa Winkel nicht geflohen war, „obwohl er genau wusste, wie verhasst er [bei seinen Mithäftlingen] war.“ Lediglich der deutsche politische Häftling Dr. Vogl sei „aus Solidarität bei uns geblieben.“ Wann Häftlinge sich abgesetzt hatten – bei der Auflösung des Lagers oder bei Zwischenstationen während der folgenden Zugfahrt – erwähnt Maurice Voutey nicht.

den düsteren Konvoi angehängt. Schon vor der eigentlichen Abfahrt gibt es ein paar Tote mehr. Ich bin auf einem der flachen Waggons, zusammen mit zahlreichen Franzosen. [...] Die Posten lassen sich auf Stühlen nieder, das Gewehr schussbereit zwischen den Knien. Das Zeichen zur Abfahrt wird schließlich vom Lagerführer, dem SS-Hauptscharführer Wagner [...] gegeben.“

Dr. Francis Rohmer: „Wir rollen langsam in Richtung Neckarelz, mit häufigen Zwischenstopps, insbesondere in Binau [...], wo nach der Evakuierung von Natzweiler-Struthof die Kommandantur der Neckarlager untergebracht ist. Während dieses Halts werden an unseren Konvoi zur größeren Bequemlichkeit unserer Wächter einige Personenwagen angehängt, desgleichen einige geschlossene Güterwaggons, die, wie wir später in Osterburken sahen, Mengen von Kleidungsstücken, neuen Schuhen und überhaupt Gegenständen aller Art enthielten, darunter bestickte Decken – wahrscheinlich Diebesgut.“ Außer Beutegütern waren es wohl auch restliche Bestände der Kleider- und Effektenkammer des KL Natzweiler im Schloss in Binau sowie die Unterlagen der Verwaltung des KL Natzweiler, die mit nach Dachau genommen werden sollten. Auch Henny erwähnt den Zwischenstopp in Binau, „wo die SS einen geschlossenen Waggon anhängte, der Waffen, Bettzeug, Kleider und Schuhe enthielt.“

Dr. Francis Rohmer: „Im letzten Augenblick wird am Zugschluss ein Tankwagen mit Benzin angehängt. Deswegen Gebrauch und Bestimmung werden wir erst viel später erfahren – er hätte für uns schicksalhaft werden können.“ Auch Albert Fäh erwähnt diesen Tankwagen als bedrohlich. Angeblich soll der Zug von Neckargemach nach Neckarelz mehrere Stunden für die Fahrt und den Zwischenhalt in Binau benötigt haben.

Am Vormittag des 30. März: Verladung von rund 270 KZ-Häftlingen in Neckarelz

Nach dem Abmarsch der Häftlinge des Neckarelzer Evakuierungsmarsches am Abend des 28. März und der Abfahrt eines kleinen Transportkommandos etwa zwei Tage später waren noch rund 270 vor allem gehunfähige KZ-Häftlinge im Lager in der Schule in der Hand der SS geblieben. Vier weitere Häftlinge in der Schule entzogen sich der Evakuierung, indem sie sich auf dem Speicher der Schule versteckten.³⁷² Auch die Häftlinge des Lagers II waren spätestens nach dem Abgang des Evakuierungsmarsches in die Schule überführt worden, wie Robert Masset schreibt: „Direkt nach ihrem Aufbruch kommen wir im Hauptgebäude unter, wo wir eher in Sicherheit sind als in den Bretterbaracken [des Krankenreviers auf dem Schulhof]. Die Ärzte verfügen über mehr Raum und teilen uns in Kategorien ein. Barrau und ich sind im Saal der Gebrüder Leccia, der eine Arzt in Tours, der andere in Bléré-la-Croix im Departement Indre-et-Loire. Die beiden Ärzte horchen uns sorgfältig ab und beruhigen uns vollständig über unseren Gesundheitszustand. Nichts Gravierendes. Die zurückgebliebenen Köche verbrauchen reichlich die Vorräte, die man ihnen zurückließ. Barrau und ich essen zu zweit elf Liter Suppe an einem einzigen Tag.“ Über ihr weiteres Schicksal herrscht Unklarheit: „Am 28. und 29. März leben wir in der Erwartung bedeutsamer Ereignisse. Der Kanonenlärm kommt immer näher. Gerüchte gehen um: man wird uns evakuieren. Dann eine Stunde später sagt man, die Evakuierung sei unmöglich, weil die Kommunikation unterbrochen sei.“ Auch René Dumur berichtet, dass die kranken Häftlinge von Neckarelz im Lager I gesammelt wurden. Bei einer Visite im Lager II diagnostizierten die zwei französischen Ärzte Ödeme an seinen Knöcheln, ein Kapo notierte seine Häftlingsnummer, und nach dem Abmarsch der Gehfähigen wurden die Kranken in die Schule gebracht (Dumur meinte, es sei eine alte SS-Kaserne gewesen). „Dort – um die Bestände aufzubauchen – bekamen wir eine große Portion Suppe, aber sie war schlecht und wir mochten sie nicht essen. Die Übernachtung war ziemlich gut und die Heizung funktionierte“.

Am Morgen des 30. März wurden in der Schule die Vorbereitungen für den Aufbruch der kranken Häftlinge getroffen, wie Robert Masset ausführte: „Strohsäcke werden in zwei kleine Lastwagen gebracht, um die am Kranksten zu transportieren. Wir haben keine Kleidungsstücke, da wir ja völlig nackt in den Decken sind. Uns wird befohlen, uns in eine Decke zu wickeln. Ich binde meine Decke mit einem Stromkabel fest, das mir mehrere Monate als Gürtel gedient hat. So sind wir ausgerüstet, bis uns Doktor Bent einen Posten alter Klamotten bringt, die er in einer Baracke aufgesammelt hat.“ Trotz der Eile und eines „alten mit einem Knüppel bewaffneten, schlecht gelaunten Offiziers“ dauert die Verladung bis zum frühen Nachmittag, wie Dr. Rohmer feststellt: „Man muss jedesmal auf den einzig vorhandenen Lastwagen warten, der zwischen den beiden Lagern und dem Bahnhof hin- und herfährt [...]. Häufig gibt es Luftalarm, was den Einladevorgang noch mehr aufhält. Zum Glück ziehen die Flugzeuge nur über uns hinweg und interessieren sich weder für

³⁷² Eine Auflistung vom 28. März hatte noch 286 Häftlinge im Lager Neckarelz in der Schule verzeichnet. Etwa zwei Tage später waren nochmals 10 Häftlinge eines „Transportkommandos“, 3 wiedergefundene „Flüchtlinge“, der „entlassene“ Iwan Iwanow und noch mindestens vier weitere Häftlinge auf dieser Liste kamen am 2.4.1945 in Dachau an. Jeweils zwei Häftlinge verstarben am 28. und 29. März. Der Verbleib von Franz Pietruszek, der am 29.3.1945 „mit Fahrbereitschaft nach Nordhausen“ sei, ist nicht bekannt. Mindestens weitere vier Häftlinge auf der Aufstellung entgingen der Evakuierung, da sie sich auf dem Speicher der Schule versteckten. Umgekehrt müssen wenige weitere Häftlinge, die nicht auf der Liste standen, hinzu addiert werden: so beispielsweise René Dumur, der von Neckarbischofsheim zum Lager II hatte marschieren müssen. Sie waren wohl erst am 28./29. März nach einer Selektion vom Lager II in die Schule überführt worden, als die Liste schon erstellt war. Somit könnten sich am Morgen des 30. März noch etwa 270 Häftlinge unter der Kontrolle der SS in Neckarelz befunden haben, darunter auch 8 auf der Liste geführte Frauen, sogenannte „weibliche Zivilisten“ aus der Sowjetunion.

uns noch – wie sonst üblich – für die Lok.“ Nach eigenen Angaben musste Roland Currinkx mit anderen Häftlingen zu Fuß von der Schule zum Bahnhof gehen.

Die in Neckarelz zugeladenen Häftlinge waren aufgrund der Arbeitsteilung der Reviere von Neckarelz und Neckargerach überwiegend „chirurgische Fälle von Dr. Bent“, wie der von Neckargerach ankommende Dr. Francis Rohmer bemerkt: „Amputierte, Träger von Gipsverbänden und sonstigen abenteuerlichen Binden, Muselmänner. [...] Unter anderem ist da der russische Kapitän, dem der Père den Arm amputiert hat, die zwei Schenkelamputierten (darunter der mit der Zimmermannssäge), ein Frischamputierter, Leute mit Knochenbrüchen und Verletzungen.“ Laut Dr. Bent wurden die Kranken in Neckarelz in eigene Waggons verladen und mit dem Zug von Neckargerach zusammengekoppelt: „Die [Kranken und Verletzten] von Neckargerach wurden von ihren Ärzten Vogl und Garnal aus Cahors, den Professoren Helluy aus Nancy und Rohmer aus Strasbourg begleitet. Sie wurden uns am Bahnhof Neckarelz angekoppelt, wo mein Schwiegersohn Dr. Solladié und ich sie erwarteten.“ Die Verladung in Neckarelz befahl der Lagerführer Michel, „der wie immer weinerlich und aufgereggt zugleich ist“, so Dr. Rohmer. Auch René Dumur erklärt, dass sie im zerstörten Bahnhof Neckarelz in noch freie Waggons stiegen; danach wurde eine Lokomotive an den Zug gekoppelt und die Wachmannschaften nahmen Platz.

Dr. Rohmer beziffert die Gesamtzahl der abtransportierten Häftlinge auf rund 900: „In Neckargerach waren etwa 600 Häftlinge eingeladen worden, in Neckarelz 287.“ Claude Thomarat vom UNRRA recherchierte 1947, „dass dieser Zug aus 30 Waggons bestand, wobei jeder 30 Mann enthielt“, insgesamt also etwa 900 Häftlinge. Wie Albert Geiregat [siehe oben] bestätigen auch Wilhelm Otto Maier, Robert Masset und Dr. Bent, dass sich der Zug außer aus den offenen Güter- oder Kohlewaggons auch aus ein paar gedeckten Viehwaggons zusammensetzte. Masset meint, dass die gedeckten Waggons für die „die liegenden Kranken“ waren, während sie laut Dr. Bent vor allem für das Wachpersonal waren. Dr. Bent: „Die Kranken, die Fieberkranken, die Todkranken, die Verletzten, die Operierten wurden auf den Holzboden, der nicht einmal mit Stroh bedeckt war, gelegt.“

Vielleicht wurden in Neckarelz auch die acht aus der Sowjetunion stammenden „weiblichen Zivilisten“ verladen. Zumindest könnte sich die folgende Aussage von Rosa Ita-Kaplan (verladen in Neckargerach) darauf beziehen: „In diesem Wagen befand ich mich insgesamt zwei Tage. Wir sind kreuz und quer herumgefahren worden, wobei wir die Orientierung verloren. Im Waggon waren auch andere inhaftierte Frauen zugeladen worden. Wo diese her waren, weiß ich nicht.“

Die SS sprengt die Neckarbrücken

Robert Masset war bei der letzten Fuhre vom Lager in der Schule zum Bahnhof: „Kaum sind wir am Bahnhof angekommen, fliegt die Brücke, die wir 300 Meter hinter uns gelassen haben, in die Luft. Wir haben Glück, dass wir sie passiert haben.“ Wahrscheinlich bezieht sich Massets Aussage tatsächlich auf die Eisenbahnbrücke über den Neckar, welche bisher zwar von den Jagdbombergeschwadern nicht zerstört worden war, nun aber an Karfreitag von einer SS-Gruppe der Division „Götz von Berlichingen“ auf ihrem Rückzug entgegen der Bemühungen der Deutschen Reichsbahn gesprengt wurde³⁷³. Die Sprengung der Eisenbahnbrücke zwischen Neckarelz und Obrigheim erfolgte am 30.3.1945 und die der Straßenbrücke zwischen Diedesheim und Obrigheim (Adolf-Hitler-Brücke) am 31.3.1945.³⁷⁴ Auch René Dumur behauptet, dass zwei Explosionen, die er hörte, von der Sprengung der „Brücken am Stadelingang“ herrührten. Allerdings geht er auch davon aus, dass der Eingang zur Fabrik im Gipsstollen gesprengt wurde.

30. März / 1. April 1945: Selbstbefreiung von mindestens vier Häftlingen im Lager in der Schule

Ein paar Häftlinge versuchten, dem Abtransport mit dem Zug nach Dachau zu entgehen und versteckten sich. Tesson aus La Rochelle hatte jedoch keinen Erfolg, wie Doktor Bent berichtet: Tesson versteckte sich unter einer dicken Lage aus Kleidern der Toten. Er wurde jedoch von einem Wachsoldaten erwischt und hatte Glück, wie Masson ergänzt: denn der Wachsoldat richtete schon die Waffe auf Tesson, als jedoch ein anderer Wachsoldat, nämlich Hermann, der in Paris gelebt hatte und die Franzosen mochte, dazwischen sprang und die Waffe wegdrehte. So erhielt Tesson lediglich eine Tracht Prügel.

Vier Häftlingen in der Schule gelang hingegen die Flucht. Dr. Bent führt dazu aus: „Plicque de La Châtre versteckte sich in heimlichem Einverständnis mit [der Hausmeisterfamilie der Schule] unter Mehlsäcken auf dem Dachboden der Schule. Sordet kauerte unter dem Dach der Toiletten.“ Während des ganzen Jahres des Bestehens des KZ Neckarelz in der Schule war die Hausmeisterfamilie Horber weiterhin in ihrer Dienstwohnung unter dem Dach der Schule geblieben. Über die Flucht von vier Häftlingen erzählt Ilse Pusch, die damals achtzehnjährige Tochter³⁷⁵: drei Häftlinge hatten sich auf dem Dachboden neben ihrer Wohnung hin-

373 Tobias Markowitsch, Katrin Rautnig: Goldfisch und Zebra. Das Konzentrationslageraußenkommando Neckarelz (Neckarelz 2005).

374 Fritz Liebig: Neckarelz Diedesheim. Zwei Dörfer am Schicksalswege unseres Volkes (1992).

375 Ilse Pusch erzählt – 60 Jahre nach der Evakuierung der Neckarlager. CD (Neckarelz 2005).

ter Säcken mit Mehl, Grünkern, Erbsen, Bohnen usw. für die Soldatenküche versteckt und sich Mehlsäcke übergezogen. Es waren der Elsässer Albert Schmitt sowie die Franzosen Edmond Riand und Raymond Plicque de la Châtre. Ein weiterer Häftling, der Franzose Jean Sordet versteckte sich unter dem Dach des Aborthäuschens im Schulhof, gab sich aber erst später der Familie zu erkennen. Nachdem der Räumung des Lagers fahndete ein Greiftrupp vergeblich nach den Flüchtigen. Herr Horber vermutete schon, dass sich Häftlinge versteckt hatten, weil sein Hund auf dem Dachspeicher herumschnüffelte, weshalb er ihn weschloss, um niemanden zu verraten. Schließlich wandten sich die Flüchtigen an die Familie Horber; der deutschsprachige Elsässer Schmitt dolmetschte. Während der Nacht schliefen die Flüchtigen auf Pritschen im Keller, die vorher den Funktionshäftlingen in der Küche und in der Schneiderei gedient hatten. Riand und Schmitt kannten sich im Keller und auf dem Speicher gut aus, da sie vorher in der Wachmännerküche im Keller gearbeitet hatten. Aus Furcht vor weiteren Greiftrupps versteckte Herr Horber die immer noch in Sträflingskleidern steckenden Häftlinge in einem nachbarschaftlich gemeinsam genutzten Gartenschuppen gegenüber der Straße. Der Wirt des anliegenden Gasthauses Alpenrose sah darüber hinweg, und die Familie Horber und Herr Barth, ein zuverlässiger Bekannter der Familie, versorgten die Häftlinge mit Essen. Am 1./2. April 1945 rückte die amerikanische Armee in Neckarelz ein. Die US-Soldaten hätten sogleich auch den Hof der Schule gestürmt; offenbar sei ihnen die Existenz des Lagers bekannt gewesen. Nun wagte sich auch Sordet mit seinen furchtbar entzündeten Beinen aus seinem Versteck im Toilettenhäuschen.

Abfahrt des Krankenzuges am Nachmittag des 30. März in Neckarelz

Janis Salmins: „Unser Transport aus beiden Lagern, nämlich Neckarelz und Neckargerach, bestand aus ungefähr 800 Mann. In den letzten Märztagen wurden wir von Neckargerach nach Neckarelz transportiert, dann nach Mosbach und weiter in Richtung Würzburg. Zwar war eine andere Strecke geplant gewesen, jedoch war diese aufgegeben worden, da manche der Gegenden bereits von den alliierten Armeen eingenommen worden waren. Wir waren in offene Güterwaggons verfrachtet worden. In einen dieser Waggons waren zwei Benzinfässer verladen worden, anscheinend um die Menschen zu verbrennen. Wir verbrachten 36 Stunden auf dem Weg, da die Strecke mehrmals wechselte.“

Laut Dr. Rohmer und Alphonse Henny setzte sich um 14 Uhr sich der Zug in Bewegung Richtung Mosbach, Robert Masset gibt 12.30 Uhr an. Dr. Rohmer: „Von unseren Wagen herunter konnten wir auf der Straße, die den Schienen parallel lief, deutsche Soldaten sehen, die in völliger Unordnung dahinzogen, ohne Panzer oder Artillerie, und sich mit den langen Flüchtlingskolonnen vermischt, eingekleilt zwischen mit Bettzeug und Gepäck überladenen Wagen. Es war das Schauspiel des Zusammenbruchs, wie ich es im Juni 1940 gesehen hatte, das die Niederlage ankündigt.“ Um nicht das Gefühl zu haben, völlig blind und hilflos durch die Landschaften zu fahren, versuchten Häftlinge sich zu organisieren. Maurice Voutey: „Trotzdem bestimmten wir am Abend im Waggon Wachen, die abwechselnd aufpassen und im Notfall Alarm geben sollten. Darüber hinaus hatten sie die Aufgabe, auf die Strecke zu achten und möglichst die Namen wichtiger Orte aufzuschnappen, damit wir herausfinden konnten, wo wir uns befanden. Natürlich war diese Selbstorganisation für den Fall [...] einer Konfrontation mit der SS [...] völlig unzureichend [...]. Aber allein, dass es eine solche Struktur gab, war tröstlich für uns: das Gefühl, etwas für die Gemeinschaft zu tun, riss uns aus der Lethargie“.

René Dumur schildert die Fahrt im oben offenen Waggon: „Ein heftiger Wind blies. Wir [...] breiteten unsere Decken auf uns aus, um die Kälte und den Regen abzuwehren. Der Zug dampfte los. [...] Unser Weg führte durch zahlreiche Ortschaften. Irgendwann, als wir uns unter einer Brücke befanden und der Zug seine Geschwindigkeit drosselte, wurden wir auf der Strecke von Kieselsteinen getroffen, welche Kinder schadenfroh von der Brücke warfen.“

Eine brenzlige Situation in einem Tunnel auf der Bahnstrecke Mosbach – Osterburken. Rachemord an einem Kapo im Tunnel. Ungeklärte Frage nach Selbstbefreiung von Häftlingen im Tunnel.

Dr. Francis Rohmer: „Der Zug rollt [...] langsam und mit willkürlichen Zwischenstopps dahin. Wir kommen durch Auerbach, dessen Namen ich behalten habe, weil Hauptmann Streit³⁷⁶ mir eines Tages anvertraut hatte, dass er dort eine Jagdhütte besitze.“ Am Nachmittag nimmt der Zug Zuflucht in einem Tunnel, wo er bis 21 Uhr blieb. Henny berichtet: „Am Ausgang des Tunnels Richtung Osterburken war die Strecke bombardiert worden“, so dass kein Weiterkommen war (Dr. Bent). Und Robert Masset erläutert die Lage: „Während dieses Aufenthalts sind wir sehr unruhig und stellen tausend Überlegungen über die Absichten der deutschen Herren über unser Schicksal an.“

Nicht gesichert ist, ob es sich um den Tunnel von Auerbach kommend kurz vor Oberschefflenz handelt; es könnte auch der Tunnel zwischen Adelsheim und Osterburken sein. Insgesamt befinden sich sechs Tunnel

376 Hauptmann Wilhelm Streit im Rang eines SS-Hauptsturmführers war der übergeordnete Lagerführer der Neckarlager

auf der Zugstrecke zwischen Neckarelz und Osterburken. Dr. Rohmer schreibt: „In der Gegend von Oberschefflenz erleben wir gegen 16 Uhr einen kurzen Luftangriff. Der Zug nimmt Zuflucht in einem Tunnel, wo er während langer Stunden Seite an Seite mit einem deutschen Lazarettzug steht, der ebenfalls hier Zuflucht gesucht hat. [...] Wir halten Seite an Seite auf den beiden Gleisen. Wir ohne Licht, der Lazarettzug mit seinen erleuchteten Milchglasscheiben.“ Die Ärzte und Sanitäter aus dem Lazarettzug waren „beunruhigt durch das Stöhnen und Schreien“ aus dem Zug der Häftlinge. Albert Fäh glaubt, „dass dieser Karfreitag für viele meiner Kameraden die schreiende Wiederholung des Leidensweges des Herrn war. [...] Sterbende röchelten, und Klarsehende begannen, verrückt zu werden.“ Albert Fäh spricht von einer zunehmenden „kollektiven Verrücktheit“: „Inmitten der Toten, Sterbenden, Kranken waren wir nur noch eine Anhäufung stumpfsinniger, verrückter Gestandeter. [...] wir durchschwommen eine Art von Alptraum.“ Die Häftlinge im Zug besaßen kaum Anhaltspunkte, um die Lage im Tunnel richtig einzuschätzen. Albert Geiregat: „Einige meinten, wir wären im Tunnel zum Schutz vor den Kämpfen, andere befürchteten, dass sie uns verbrennen wollten.“

Aus den Diskussionen der Posten erfuhr Dr. Francis Rohmer, „dass der Tunnelausgang durch einen Treffer blockiert“ war und der Zug zurückstoßen müsse. Häftlinge schreien immer wieder, „bitten um Wasser und werden von den Posten zur Ruhe gebracht.“ Laut Rohmer nutzten einige Häftlinge diese unübersichtliche Situation aus, um einen Kapo mit dem Spitznamen „Peluche“ im Dunkeln zu erwürgen. „Peluche“ habe in Neckarelz die Erhängungen vorgenommen und Russen „sadistisch gequält“. Ebenso soll es einem anderen, „Gorilla“ genannten Kapo ergangen sein. Rohmer: „Jetzt ging es los, dass Rechnungen beglichen wurden, mit aller Gewalt und allem Schrecken. Die Opfer schlugen zurück und übten Selbstjustiz, sobald die Wächter sie ließen.“ Auch Bent erwähnt diesen Fall, wobei er Peluche und Gorilla als eine Person ansieht: „Plötzlich hörten wir Hilferufe, Geheul und Schmerzensschreie aus dem Waggon hinter uns. [...] Der Kapo Peluche von Neckarelz, der offizielle Henker, musste für seine Freveltaten büßen. Der ‚Gorilla‘, so hatte man ihn aufgrund seiner körperlichen Schönheit genannt, wurde in einen Waggon gebracht, in dem seine ehemaligen Opfer waren, Russen, die alle mehr oder weniger seine Misshandlungen erleiden hatten müssen. Die ehemaligen Opfer fielen über ihn her und erwürgten ihn schließlich.“

Laut Dr. Rohmer bestand eine äußerst bedrohliche Lage im Tunnel, abgesehen von „diesem Warten im Halbdunkel“ bei „Kälte und Nässe“: einige der hochrangigen, erst in Binau zugestiegenen SS-Leute bedrohten zornig einen weißgekleideten Arzt, der sich weigerte, den Sanitätszug aus dem Tunnel herausfahren zu lassen. Ein weiterer höherrangiger Arzt schaltete sich ein und drohte seinerseits den SS-Leuten, sie vor das Kriegsgericht zu bringen. Laut Rohmer beabsichtigten „die SS-Leute auf Befehl Himmlers, [...] uns alle vernichten zu wollen, indem sie uns bei lebendigem Leibe im Tunnel verbrennen ließen – sie wollten das Benzin aus dem Tankwagen am Zugschluss anzünden. Es wäre ein perfektes Verbrechen gewesen, [...] das wegen der mutigen Haltung der Sanitätsoffiziere nicht stattfand. [...] Vielleicht war ich der einzige, der begriff, was vorging, denn keiner der französischen Kameraden in meinem Waggon verstand Deutsch. Ich selbst habe damals geschwiegen, um die Unruhe nicht noch zu vergrößern, die sich leicht zu einer unheilvollen Panik hätte steigern können.“ Auch Albert Fäh meint, dass der kommandierende SS-Mann den Zug in den Tunnel einfahren ließ, „um die zwei Tunnelausgänge zu sprengen, nachdem Feuer im Tankwagen gelegt worden wäre, welcher sich hinten am Zug angekoppelt befand. Es scheint so, dass wir es der Intervention des Bürgermeisters oder des katholischen Pfarrers aus Osterburken verdanken, dass dieses nicht stattfand. Ich persönlich glaube eher, dass unsere Rettung der Tatsache zu verdanken war, dass ein Zug der Organisation Todt Schutz im Tunnel vor den Bombardements oder dem Beschuss durch Panzer und Artillerie der amerikanischen Armee suchte.“ Wie Fäh an diese Informationen gelangte, erläutert er nicht. Anders als Dr. Rohmer und Albert Fäh erfuhr René Dumur nichts von dieser Gefahr, schildert aber auch den Halt neben einem Militärzug in einem Tunnel gegen 17 Uhr: die Zerstörung einer Brücke habe die Weiterfahrt verhindert, weshalb der Zug nach Mosbach zurückrollte und dann in Richtung Stuttgart weiterfuhr.

Vielleicht bezieht sich auch ein mündlich überlieferter Bericht des Wehrmachtssoldaten Hennes Heil auf diese Situation und die mögliche Absicht der SS, Häftlinge in einem Eisenbahntunnel zu sprengen. Ein SS-Untersturmführer – gemeint ist der Todesmarschführer Heinrich Wicker – habe dies vor dem Abmarsch und Abtransport der Häftlinge aus den Neckarlagern befohlen [siehe oben].³⁷⁷

Ungeklärt bleibt, ob wenige der Häftlinge in dem Tunnel befreit wurden. Zygmunt Marzysz war am 8. März 1945 vom Außenlager Unterriexingen nach Neckarelz II und Neckargerach überstellt worden. Er sollte mit den kranken Häftlingen nach Dachau evakuiert werden. Er erinnert sich folgendermaßen: „Bei der Befreiung durch die Amerikaner lag ich in einem Tunnel, ich lag da, völlig erschöpft. Ich bin auf allen Vieren aus diesem Tunnel herausgekrochen und auf dem Rücken liege geblieben. Ich wartete auf irgendeine Hilfe. Tatsächlich kam das deutsche Rote Kreuz zu Hilfe.“ Ähnlich berichtet der Jude Manny Steinberg³⁷⁸ in seinen etwas ver-

377 Stattdessen hätten die Wachmannschaften diesen Befehl nicht ausgeführt und die Häftlinge freigelassen. Siehe auch weiter oben.

In dem Heimatbuch von Heinrich Jachertz: Ein Gärtner geht durch die Zeit (2013).

378 Manny Steinberg: Outcry, memoirs of Manny Steinberg (Menlo Park, California 2007).

worren wirkenden Memoiren „Outcry“ über seine Befreiung zusammen mit anderen Häftlingen in einem Tunnel.

30./31. März: nächtliche Rückfahrt nach Neckarelz und weiter über Jagstfeld nach Osterburken. Ungeklärte Herkunft von 14 Toten beim Bahnhof Kochendorf.

Dr. Rohmer: „Gegen 21 Uhr fährt unser Zug rückwärts aus dem Tunnel heraus, verlässt den Sanitätszug und legt die gleiche Strecke in umgekehrten Richtung bis Neckarelz zurück, wiederum von zahlreichen Zwischenstopps unterbrochen, weil die Schienen durch Bombenangriffe stark beschädigt sind.“ Dr. Rohmer berichtet weiter: „Man erzählt uns, dass vor dem Tunnel bei Adelsheim [!?] neunzehn Tote aus dem Zug gekippt worden seien. Ist das wahr? Möglich ist es.“ Weitere Hinweise zu diesem Gerücht finden sich allerdings nicht.³⁷⁹

Als der Zug vom Tunnel nach Neckarelz zurücksetzte, sollen laut Robert Masset in Mosbach in seinen Wagon etwa zwanzig polnische Kriegsgefangene zustiegen sein. Außerdem soll der den Franzosen freundlich gesonnene SS-Soldat „Hermann“ den Häftlingen aufmunternd zugerufen haben und sich nach dem entflohenen Raymond Plique erkundigt haben, worauf ihm geantwortet wurde, er habe sich aus dem Staub gemacht. Dann rollte der Zug „mit geringer Geschwindigkeit während der ganzen Nacht“ weiter. Laut Alphonse Henny spekulierten manche Häftlinge während der Rückfahrt nach Neckarelz, „dass wir nach Neckargerach gebracht würden, um in die Hände des Roten Kreuzes übergeben zu werden.“ Allerdings wurde die Hoffnung enttäuscht: „Dann wurde der Transportführer Feldwebel Wagner plötzlich in die Räume des Bahnhofleiters gerufen, wo er die Order erhielt, seine Route in Richtung Osterburken über Jagstfeld zu nehmen.“ Dr. Bent: „Aber zwischen Heilbronn und Stuttgart waren die Schienen bombardiert worden. Man stellte deshalb [in Jagstfeld] die Weichen auf ein zweites Gleis nach Osterburken [Würzburg].“ Dr. Rohmer: „Nachdem wir Neckarelz passiert haben, wendet sich der Zug über Neckarzimmern, Offenau, Möckmühl nach Osterburken, um nach Dachau zu gelangen.“

Während der Fahrt vernahmen die Häftlinge Kriegslärm. Paul Alexia weist darauf hin, dass der Kriegslärm durchaus ambivalent als Boten der bevorstehenden Befreiung und andererseits als Ausdruck der Zerstörung empfunden werden konnte³⁸⁰.

Am frühen Morgen des 31. März wurden am Bahnhof Kochendorf 14 tote oder noch im Sterben liegende KZ-Häftlinge zurückgelassen. Bei Riexinger/Ernst wird die Vermutung geäußert, dass sie vom Evakuierungszug von Neckargerach und Neckarelz stammen könnten und auf dem Bahnhof in Kochendorf ausgekippt wurden. Allerdings erscheint es als unwahrscheinlich, dass der Krankenzug tatsächlich bis nach Kochendorf fuhr. Plausibler erscheint, dass der nach Osterburken weiter gefahrene Zug vorher bei Jagstfeld in Richtung Würzburg abgebogen war. Zwar legen Zeugenvernehmungen des Kochendorfer Bahnpersonals nahe, dass die zurückgelassenen Häftlinge auch keine des KZ Kochendorf waren. Jedoch soll zu jener Zeit schon die Eisenbahnbrücke zwischen Jagstfeld und Kochendorf gar nicht mehr passierbar gewesen sein. Wohl auch deshalb fuhr der Zug auch nicht nach Jagstfeld weiter über Kochendorf nach Heilbronn, sondern bog in Richtung Osterburken und Würzburg ab. Auch Vermutungen, dass diese Toten von einer Kolonne eines Todesmarsches aus den Neckarlagern zurückgelassen wurden, erscheint angesichts der Zeitdaten wenig wahrscheinlich. → Siehe Extrakapitel „Ungeklärte Herkunft von 14 Toten am Bahnhof Kochendorf“.

Im Laufe der Irrfahrt kam der Zug mit den kranken Häftlingen nur bis Osterburken, etwa 30 Kilometer östlich von Neckarelz und Neckargerach gelegen. Während der Umweg über Jagstfeld und die lange Fahrtzeit die Häftlinge eine etwa 200 Kilometer lange Strecke bis kurz vor Dachau vermuten ließ [Maurice Voutey], betrug die Strecke von Neckarelz bis Osterburken über Bad Friedrichshall-Jagstfeld tatsächlich nur knapp über 50 Kilometer. Albert Fäh: „Währenddessen hatten wir praktisch nichts gegessen und auch keine Pflege erhalten.“ Die Beschreibung der sanitären Verhältnisse im Zug überlässt Fäh der „Vorstellung“ des Lesers. „Im

³⁷⁹ Diese von Dr. Rohmer wiedergegebene Aussage würde jedoch bedeuten, dass der Zug nicht im Tunnel zwischen Auerbach und Oberschefflenz, sondern im Tunnel zwischen Adelsheim und Osterburken gestanden hätte. Vielleicht würden hier aber auch die später auf einer Wiese zwischen Osterburken und Adelsheim abgeladenen oder später verstorbenen Toten, die dort auch von den Häftlingen beerdigt wurden, in einen falschen Kontext gestellt: die Häftlinge sahen diese Toten zwar als Tote von Osterburken an, tatsächlich lag die Wiese mit dem Massengrab aber auf Adelsheimer Gemarkung.

³⁸⁰ „Durch Rattern der Radachsen, die auf den Schienen glitten und das Zischen der Lokomotive konnten wir das Donnern der Geschütze durchhören. Niemals erklang Lärm köstlicher und hoffnungsversprechender in unseren Ohren als damals. Grauenhaft war in diesem schrecklichen Krieg, dass allein die Explosion einer Bombe oder einer Granate zur gleichen Zeit Freude, Entsetzen und Erschrecken hervorrufen konnte. Freude für Tausende Männer oder Frauen, die diese Detonation wie den Gesang eines fernen Befreiungschors wahrnahmen, der nur aus Bässen bestand. Entsetzen für dieses Volk, [...] das sich nun selbst in der Lage sah, von allen Seiten durchbohrt zu werden und das Elend, die Demütigungen und die Leiden zu erfahren, die sie zuvor auf fremder Erde ausgesät hatten. Erschrecken für jene [...] aus der Heimat Verschleppten, welche vom Himmel diesen Schauer von Projektilen herabfallen sahen, abgefeuert von befreundeten Händen, und deren mörderischer Hagel manchmal sogar auf jene fiel, welche sie befreien sollten.“

Innen der Wagons wurde die Situation von Stunde zu Stunde unerträglicher, es gab Tote und Sterbende“. Auch Maurice Voutey erschien die Fahrt zeitlich länger: „Ich bin sicher, dass [...] wir erst in der Nacht vom 1. auf den 2. April in Osterburken ankamen.“ Das Zeitgefühl ging verloren: „Trotz Regen, Hunger, Kälte und unserer unbequemen Stellung erschien uns diese Reise nicht so lang, wie man glauben könnte. In vielen langen, quälenden Zeiten des Wartens hatten wir uns angewöhnt, uns gleichsam aus der Zeit auszuklinken; [...] das Ganze glich einer Art Winterschlaf oder Winterstarre, wie sonst nur Tiere sie kennen... Die Zeit war uns entfremdet“.

Am Morgen des 31. März 1945 (Karsamstag) – unklare Lage im Bahnhof Osterburken

Robert Masset: „Um 7 Uhr treffen wir im Bahnhof von Osterburken ein“, wo der Zug anhielt und nicht mehr weiterkam. Dr. Rohmer und Dr. Bent: Zum einen sei für die Lok keine Kohle mehr vorhanden, wie der Lokführer erklärte, zum anderen sei – so Dr. Rohmer – „die Strecke am Ortsausgang unterbrochen [...] Tatsächlich ist die Brücke hinter Osterburken infolge der Luftangriffe eingestürzt.“ Robert Masset: „Die Kanonen donnern nicht sehr weit entfernt. Amerikanische Flugzeuge ziehen ihre Kreise über uns. Wir sind beunruhigt, denn unser Zug ist ein sehr einfache Zielscheibe für die Bomber. Auf der Straße sehen wir mit Bündeln gepackte deutsche Soldaten, die wohl auf der Flucht vor dem Vorstoß der Alliierten sind. Es herrscht ein großes Schlamassel; der Kommandoführer auf dem Bahnsteig ist ziemlich nervös.“

Dr. Rohmer: „Plötzlich tauchen alliierte Jäger [englische Flugzeuge laut Dr. Bent] auf und stürzen sich auf den Konvoi. Wir machen uns aufs Schlimmste gefasst. [...] Zu Beginn des Alarms sprangen die Posten hinter den Zug, hinderten uns aber mit entsicherter Waffe daran, das Gleiche zu tun – sie hätten ohne Zweifel beim geringsten Versuch das Feuer eröffnet.“ Robert Masset: „Wir wollen von den Wagons springen, um uns in den Gräben neben dem Gleis in Schutz zu bringen. Der Boche aber stellt sich entgegen und lässt einen der Gestreiften wieder herauskommen, indem er ihn mit dem Kolben seines Revolvers schlägt.“ Hingegen seien die polnischen Gefangenen, die in Mosbach zugestiegen waren, einfach „vor der Nase des Kommandoführers abgehauen“. Die Bedrohung war auch deshalb noch größer, da fünfzig Meter vom Zug entfernt, von „Zeit zu Zeit eine Flak zielte“, so Robert Masset. Dr. Rohmer: „In einem allgemeinen Reflex reißen wir uns alle die Mützen, die Jacken und selbst die Hemden vom Leib, schwenken sie und hoffen, dass die Piloten unsere verzweifelte Botschaft verstehen.“ Dr. Bent: „Die Flugzeuge flogen tiefer, sichtet unsere gestreiften Anzüge und verstanden unsere Zeichen, die wir ihnen machten, dass wir keine Soldaten seien. Sie entfernten sich wieder“, ohne geschossen zu haben.

Angesichts der verfahrenen Lage beabsichtigten die nervösen SS-Leute, den Zug aufzugeben. Dr. Bent: „Der Feldwebel von Neckargerach Wagner ging die hundert Schritte entlang des Zuges ab und hielt seine Pistole in der Hand, bereit auf jeden zu zielen, der aussteigen würde. Zu unserer Rechten sprengten die Deutschen zwei Brücken.“ Die SS-Leute unter ihrem Anführer ließen Henny und Dr. Vogl aussteigen [Dr. Bent, Dr. Rohmer]. Dr. Rohmer berichtet: „Einige Augenblicke später winkt mich Vogl heran, der Wachmann ist einverstanden. Wir erfahren, dass die SS-Leute uns verlassen wollen – aber der Zug soll nicht im Bahnhof bleiben, sondern ein Stück zurückfahren, um auf freiem Feld zu halten.“ Deutlich dramatischer und vielleicht auch ausgeschmückter schildert Maurice Voutey die Rolle Dr. Vogls bei der Entscheidungsfindung über das weitere Vorgehen: der Lokführer habe abhauen wollen, während ihm der SS-Offizier befahl weiterzufahren. Daraufhin sei Dr. Vogl vom Zug auf den Bahnsteig gesprungen und habe vom Lokführer Pflichtbewusstsein und Solidarität verlangt: er solle zwar den Zug aus dem von Angriffen bedrohten Bahnhof bringen, dann aber auf keinen Fall mehr weiterfahren. Der SS-Offizier habe zwar mit seiner Waffe herumgefuchelt, ansonsten aber seine Selbstsicherheit verloren: „einerseits musste er seine Autorität behaupten, andererseits musste er befürchten, dem Feind bald in die Hände zu fallen, weshalb er sich vor vielen Zeugen kein weiteres Verbrechen erlauben konnte. Auch schien der Lokführer fest entschlossen zu sein, den Befehl zu verweigern.“ So vereinbarten die drei, den Zug außerhalb Osterburkens in einem geschützten Geländeabschnitt mit den Häftlingen abzustellen.

Der Zug setzte nochmals zurück und hielt dann etwa zwei Kilometer außerhalb von Osterburken in Richtung Adelsheim auf freiem Feld.

31. März bis 3. April 1945: Vier Tage an Ostern in einem Niemandsland zwischen Osterburken und Adelsheim. Versuch der Selbstorganisierung der Häftlinge.

Vorerst schien sich die Lage etwas zu entspannen, blieb aber ungewiss. Dr. Rohmer: „Wir bleiben einige Kilometer weiter zwischen zwei hohen Böschungen stehen, welche die Strecke säumen, und hoffen so, vom direkten Artilleriebeschuss verschont zu bleiben. Der Tankwagen ist in Osterburken geblieben.“ Maurice Voutey: „Der Transportzug war auf freiem Feld endlich zum Stehen gekommen, in einem nur wenige Meter tiefen und ziemlich kurzen Geländeeinschnitt an einem Hang. Eine Seite war steil und mit dichtem Gestrüpp überzogen; [...] Die andere Seite wies nur eine mäßige Steigung auf, war mit Gras bewachsen und oben von

einem kleinen Plateau gekrönt; von dort öffnete sich der Blick auf nahe Wiesen, Hecken, Wälder. Unser Zug war vom Bahnhof Osterburken, der zwei oder drei Kilometer entfernt lag, rückwärts zu dieser Stelle rangiert worden. Die Lok fehlte, ebenso wie der beunruhigende Tankwagen [...]. Wir selbst hatten den Tankwagen abgekoppelt und weggeschoben“. Robert Masset: „Die Lokomotive wird abgespannt und fährt zum Bahnhof zurück.“ Albert Geiregat: „Wir blieben in der freien Natur stehen. Die SS-Soldaten nahmen ihre ganzen Waffen und Munition und gingen, um sich an der Strecke etwa 300 Meter unterhalb der Eisenbahnlinie zu postieren.“

Dr. Rohmer: „Gegen Mittag verlassen uns alle Posten und SS-Leute, um die deutschen Verteidigungslinien zu erreichen, die nicht weit von uns über der Eisenbahnlinie im Wald liegen. Sie übergeben Henny die Leitung und Verantwortung für den Zug, Vogl die medizinische Verantwortung.“ Robert Masset meint, dass die aufbrechenden Bewacher fragten, ob Bestimmte von den Häftlingen sie nicht begleiten wollten. „Eine komische Frage! Es gibt keine Freiwilligen, am wenigsten in meinem Waggon.“ Hingegen herrschte freudige Hoffnung auf baldige Befreiung.“ Maurice Voutey meint, dass sich zuerst der Anführer der SS-Leute heimlich abgesetzt hätte. Als seine Männer es merkten, entwickelten sie wütend Rachegefühle.

Paul Alexia hatte schon das Gefühl, „dass gerade unsere Ketten gefallen waren“ und laut Roger Farelle „bricht plötzlich“ im gesamten Konvoi eine ungeheuerliche Freude aus: sie sind weg!“ Noch lauern aber Gefahren. Dr. Rohmer: „Es ist uns verboten, den Zug zu verlassen und uns zu entfernen, ansonsten wird man uns ohne Umstände erschießen. Insbesondere dürfen wir in dem kleinen Bach, der unten in der Wiese fließt, kein Wasser holen. Ein Häftling, der diese Anordnungen missachtete, bezahlte das mit seinem Leben: er brach infolge einer vom Hügel abgefeuerten Salve tot zusammen, noch ehe er den Bach erreicht hatte.“ Maurice Voutey erwähnt den Toten hingegen nicht: die Schüsse „waren nicht scharf gezielt, [...]. Sie schossen nicht, um zu töten, sondern um sich uns vom Leib zu halten.“

Albert Fäh: „Einige ehemalige Block- oder Stubenälteste“, welche bei „relativ guter Gesundheit waren“, „übernahmen die Leitung des weiteren Vorgehens“. Insbesondere der ehemalige französische Oberkapo Alphonse Henny bemühte sich um Selbsthilfe der Häftlinge, wobei es auch darum ging, auf die folgenden Ereignisse günstig und kontrollierend einzuwirken: „Wir organisierten alsbald unter uns einen Ordnungsdienst, um die deutschen Häftlinge zu hindern, dass sie das Heft in die Hand nähmen.“ Dr. Rohmer: „Indessen können wir vorsichtig am Zug entlanggehen und nützen das, um die Verlegung der Schwerstkranken, der Verwundeten und Operierten in die gedeckten Güterwaggons zu bewerkstelligen. Wir entdecken dort Mengen von gestohlenen Dingen, aber auch bestickte Decken, in die wir die Kranken hüllen können.“ Maurice Voutey: Im Passagierwaggon der SS-Leute „fanden die Russen [...] unter Jukows Führung zwei Kisten Handgranaten mit langen hölzernen Stielen; französische Kameraden erbeuteten im Gegenzug wichtige Papiere.“ Maurice Voutey bezeichnet Jukow als den Anführer der Russen. Laut Robert Masset organisierten die Ärzte und Kapos die Ein- und Verteilung der Lebensmittelvorräte, die sich in einem Waggon fanden.

Albert Fäh erinnert sich, dass die Häftlinge am Karsamstag langsam wieder lebendig wurden, „selbst die Todkranken rührten sich, die Türe unseres Waggons war geöffnet worden, und einer nach dem anderen stellte sich an, auszusteigen. [...] In der Nacht hatte es gefroren“, es sollte aber ein sonniger Tag werden. „Entlang der Schienen bewegten sich völlig abgemagerte Schatten hin und her.“ Sie wurden gewarnt, nicht weiter als die Wiese reicht zu gehen, „sonst schießen euch die Deutschen nieder. [...] Jeder suchte nach Wasser zum Trinken und auch zu essen“. Gegen ihren Hunger aßen Häftlinge Löwenzahn, Gras und Weinbergschnecken. Albert Geiregat: „Wir hatten nur noch eine Sorge: wie konnten wir etwas zu essen finden.“

Laut Fäh schafften die kräftigsten Häftlinge die Toten aus den Waggons, die vorerst in einem Waggon zusammengestapelt wurden. Andere Waggons wurden als Unterkunft für die kommende Nacht gereinigt. Maurice Voutey berichtet, dass sie lange Äste und darauf Strohsäcke als schützendes Dach über die Waggons mit den Schwerkranken legten. Dr. Rohmer: „Während der Nacht organisiert Henny, der das Kommando mit fester Hand übernommen hat, einen Wachdienst, der alles Verdächtige melden soll. Wir sind keineswegs vor einer Rückkehr der SS-Leute sicher. In der Ferne hört man stets Artilleriefeuer. Marodierende Wehrmachtssoldaten kommen und nehmen uns mit Waffengewalt alles weg, was sie finden, insbesondere die wichtigen Lebensmittel, welche die Wachleute in ihren Waggons zurückgelassen haben.“ Auch Maurice Voutey wurde zu so einem Wachdienst eingeteilt. Albert Fäh meint, dass es ihre ehemaligen Bewacher waren, die nochmals kamen und zurückgelassene Sachen holten: „Sie hatten sich von ihren Naziabzeichen getrennt [...] und einem unserer Verantwortlichen, einem Lothringer, erzählt, dass sie nicht länger für Hitler kämpfen würden, aber jederzeit für das Vaterland.“

Roger Farelle: „In einem angehängten Waggon am Ende des Zuges finden wir einige Lebensmittelvorräte. Wir organisieren deren Verteilung. Jeder von uns bekommt zunächst drei Tagesrationen Brot und Margarine. Was für ein Festschmaus! Dann gibt es noch Schokolade, Marmelade, Konserven, Tabak und Zigaretten. Wir essen uns satt und sind sogar ein bisschen trunken [...] von der wiedererlangten Freiheit.“ Doch reicht

die Verpflegung nicht für die folgenden Tage. Dr. Rohmer: „Der Mangel an Wasser und Lebensmitteln verschlimmert unseren Zustand, vor allem den der am meisten Geschwächten, und so sterben 17 unserer Kameraden in weniger als zwei Tagen; viele andere liegen im Sterben. Die Toten werden auf der Stelle begraben.“ Alphonse Henny: „Wir hatten fast nichts zu essen, und am zweiten Tag waren wir vollständig von der Versorgung abgeschnitten. Deutsche Soldaten, die in der Gegend umherstreuten, stahlen uns, was uns noch geblieben war, wobei sie uns mit ihren Maschinengewehren bedrohten.“

Dr. Bent: „Am Montag kümmerte sich niemand um uns. Obwohl wir den Nahrungsmangel gewohnt waren, bekamen wir heftigen Hunger.“ Dr. Rohmer: „Wir sind in einem Niemandsland – uns gegenüber, aber noch weit weg, die Amerikaner, hinter uns die Deutschen, die im Waldsaum verschanzt liegen. Wir können die amerikanischen Linien nicht erreichen, deshalb beschließt Henny, sich mit dem Kommando der deutschen Truppen, die den Abschnitt verteidigen, in Verbindung zu setzen.“ Es soll dies „die gefürchtete SS-Division Großdeutschland“ gewesen sein. Alphonse Henny: „Ich wandte mich anschließend mit ein paar Kameraden an einen deutschen General bei Adelsheim. Dieser begriff den Ernst unserer Lage, und gab uns die schriftliche Erlaubnis, in Oberschefflenz nach Nahrungsmitteln zu suchen, wenn wir über ein Gespann verfügten.“ Dr. Rohmer kommentiert dies: „ein echter Kuhhandel, denn natürlich haben wir kein Transportmittel zur Verfügung.“

Schließlich verhandelte Alphonse Henny mit dem Bürgermeister von Osterburken: „Am dritten Tag machte ich mich in Begleitung von vier Kameraden auf nach Osterburken, wobei wir über gefährliches Niemandsland gingen. Wir versuchten, uns Essen zu beschaffen. Ich konnte deutsche Zivilisten davon überzeugen, dass unsere Lage katastrophal war, und eine Frau mit einer Funktion beim Roten Kreuz tat das Nötigste, um uns eine Suppe zu beschaffen. So bekam jeder von uns am Abend dieses dritten Tages einen halben Liter Suppe. Laut Dr. Rohmer wurde die Suppe „auf einer Draisine herangeschafft [...]: ungefähr ein Viertelliter Suppe für jeden“ und von vier Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes ausgeteilt (Robert Masset). Laut Maurice Voutey brachten drei Rotkreuzfrauen die Suppe, die aber für die 800 hungrigen Häftlinge absolut nicht ausreichte, so dass es zu einer Massenschlägerei kam: „Es gelang uns nicht, die Disziplin aufrecht zu erhalten.“ Bei der Suppenverteilung erfuhren die Häftlinge, „dass Mosbach eingenommen wurde“, berichtet Robert Masset. Dr. Bent behauptet, dass die Bürger zur Bezahlung dieser Suppe die Waggons der SS plünderten und beladen mit Bettlaken und Kleidern nach Hause gingen.

Planung und Unterbindung einer Vernichtungsaktion der die SS gegen die Häftlinge. Entdeckung des Häftlingszuges durch ein alliiertes Aufklärungsflugzeug. Abholung deutscher Häftlinge durch die SS.

Weiterhin gab es aber Indizien für eine drohende Vernichtungsaktion gegen die Häftlinge, wie Dr. Rohmer schildert: „Henny hört von einem Soldaten, der von der Verteidigungslinie zu uns heruntergestiegen ist, dass die SS-Leute den ‚Banditenzug‘ mit Panzerfäusten in die Luft sprengen wollten. Dann versichert uns ein Zivilist, der mit der Verpflegungsdraine gekommen ist, dass die SS-Leute planten, uns mit Flammenwerfern zu vernichten: sie hätten dem Bürgermeister gesagt, wir seien Banditen und Terroristen, eine Gefahr für die Stadt, außerdem mit ansteckenden Krankheiten aller Art, Flecktyphus und Ungeziefer verseucht, die sich ohne Zweifel auch unter der Bevölkerung ausbreiten würden. Dank des Einschreitens des Roten Kreuzes, des Bürgermeisters und insbesondere eines [angesehenen kriegsgefangenen] französischen Pfarrers [...] sei dieser Plan fallengelassen worden. Die Verantwortlichen hätten sich geweigert, mit einem derartigen Kriegsverbrechen in Verbindung gebracht zu werden, auch deshalb, weil ein solcher Akt der Barbarei sicherlich furchtbare Vergeltungsmaßnahmen für die Beteiligten nach sich gezogen hätte.“ Noch akuter und drastischer schildert Dr. Bent diese Bedrohungssituation; jedoch hätten der katholische Pfarrer, der Bürgermeister von Osterburen und eine ebenfalls anwesende Krankenschwester des deutschen Roten Kreuzes die SS-Männer dazu bewegt, „mit ihrem Material“ abzuziehen. „Vorher steckten sie aber noch das Terrain ab, innerhalb wessen wir uns bewegen dürften. Am folgenden Tag wurde ein Pole, der diese Anordnung übertrat und über das kleine Bachrinnal im Wiesengrund schritt, von einer Kugel am Schenkel verletzt.“

Interessanterweise berichten Robert Masset und Roger Farelle, von den Vernichtungsabsichten der SS erst nach der Befreiung erfahren zu haben, während der damalige Stadtpfarrer Johannes Gebert die Ereignisse in einem Buch zur „Geschichte der Stadt Osterburken“ überhaupt nicht erwähnt. Roger Farelle: „Denn erst jetzt erfahren wir vom Bürgermeister, vom Pfarrer und einer Frau vom Roten Kreuz von Osterburken, dass die SS vorhatte, unsere Waggons vor ihrer Flucht in Brand zu setzen, was dann – so Robert Masset – durch die Intervention dieses „guten Pfarrers und diesem guten Bürgermeisters“ bei einem deutschen General unterblieb. Zu hinterfragen ist daher, ob diese Geschichte tatsächlich so stattgefunden hat.“

Alphonse Henny berichtet, dass am dritten Tag vier ‚Moskito‘-Maschinen in niedriger Höhe den Zug überflogen. Wir kümmerten uns darum, auf der Wiese mit Tisch- und anderen weißen Tüchern, die wir im Waggon der SS gefunden hatten, ein Lothringer Kreuz zu legen.“ Die Häftlinge hatten sie zuvor noch dazu benutzt, um die Kranken einzuhüllen. Dr. Rohmer: „Ein kleines amerikanisches Aufklärungsflugzeug überfliegt uns

einige Minuten später. Es hat unsere Botschaft gesehen und begriffen, denn es wackelt mehrmals mit den Tragflächen, um 'Verstanden' zu signalisieren.“ Dr. Bent: „Unsere Lage würde den amerikanischen Behörden gemeldet werden.“

Außerdem beunruhigten zahlreiche vorbeifliegende Geschosse die Häftlinge. Robert Masset: „Über unseren Köpfen fliegen Granaten hinweg. [...] Hoffentlich fällt nicht eines dieser Flugdinge auf das Feld!“ Die Häftlinge hoffen auf ein „rasches Durchbeißen der Amerikaner, Engländer und Franzosen, denn diesen deutschen Schweine ist zuzutrauen, dass sie uns wieder einfangen und uns von hier fortbringen!“ Auch das Wetter meinte es nicht mit den kranken Häftlingen gut: „Da es regnet, legen sich Barrau und ich unter den Waggon, so dass wir geschützt sind.“

Dr. Rohmer: „Sie kommen die deutschen Häftlinge und Kapos holen: am zweiten Abend unserer Wartezeit zwischen den Linien erscheinen mehrere unserer ehemaligen Wächter und holen mit Waffengewalt alle deutschen Kapos und Häftlinge heraus, darunter auch Vogl. Sie dürfen nicht bei uns bleiben, der Vorwand ist, dass sie den Repressalien der Häftlinge anderer Nationalität ausgesetzt seien [...]. Vielleicht hoffen sie, sie zum Mitkämpfen bewegen zu können? Vogl bittet mich, sie zu begleiten, weil er die medizinische Verantwortung auf mich übertragen wissen will. Die Ex-Autoritäten des Lagers fordern einen offiziell Verantwortlichen. Es ist wirklich nicht zu fassen: diese Vorschriftsgläubigkeit, dieser Legalismus bis zur Absurdität – jetzt, wo alles zum Teufel geht!“ In Osterburken wurde dann Dr. Rohmer die Verantwortung für den Zug übergeben, bevor er wieder zum Zug zurückging. Auch Robert Masset bestätigt die Abführung der deutschen Häftlinge nach Osterburken: „Sie sind Geiseln. Der Arzt Doktor Vogel geht dem kleinen Kommando voran.“ Auch Maurice Voutey erinnert sich an diese Aktion ihrer ehemaligen SS-Bewacher: Bei ihrem Auftauchen herrschte beklemmendes Schweigen unter den Häftlingen. Der Anführer der SS-Leute sprach, dass sie die Häftlinge wegen der militärischen Lage hier nicht weiter beschützen könnten, wer aber in Sicherheit sein wolle, solle mit ihnen mitziehen. Anders als Rohmer meint jedoch Voutey, dass sich lediglich ein Häftling ihnen angeschlossen habe, während sich Dr. Vogl, den die SS aufforderte, sie zu begleiten, in der Masse der Häftlinge verdrückt habe. Kurz vor ihrem endgültigen Abzug drohten die SS-Leute noch einmal, dass dieser „Einschnitt von all diesem Abschaum gesäubert werden“ müsse.

Dr. Rohmer nutzte diese Gelegenheit, um während des Weges die militärische Lage abzuchecken. Die Gefechtslage spitzte sich nun zu: „Von jetzt ab untersagten die deutschen Truppen jeglichen Kontakt mit dem Dorf und auch unsere Verpflegung durch das Rote Kreuz. Wir sind vollkommen isoliert, zwischen den Linien gefangen, in einer scharf überwachten und höchst prekären Pseudo-Freiheit. [...] Das Artilleriefeuer wird drängender, man hört die einzelnen Abschüsse, die viel näher gekommen sind. Das Knirschen von Panzerketten wird vom Wind herübergetragen – die Alliierten können unserer Meinung nach nicht mehr fern sein. Die Kämpfe rücken näher.“ Die Häftlinge befürchteten, zwischen den Truppen der Alliierten und der Deutschen zerrieben zu werden. Robert Masset: „Der Kanonendonner und die Schießereien rücken immer näher heran. Brücken gehen in die Luft. Wir hören, wie die Panzerwagen den Hügel hinauffahren.“

Ein erhängter deutscher Deserteur.

3. April 1945: Kontaktaufnahme mit den Befreiern. Militärische Entscheidung am 3./4. April 1945.

Robert Masset berichtet über den 3. April: „Barrau sagt zu mir: heute werde ich zwanzig Jahre alt! Ich antworte ihm: Alles Gute zum Geburtstag, das ist der erste und der letzte, den du bei den Deutschen bringst!“ – „Es sind nun achtzehn Tote, die wir in einem großen Graben nahe des Bächleins beerdigen. Während der Bestattungszereemonie schritten Häftlinge noch einmal ehrend an den Leichnamen vorbei.“

Roger Farelle: „Am Morgen des vierten Tages lassen Motorengeräusche uns aufhorchen. Es ist nicht mehr das Dröhnen von Flugzeugen. Es ist etwas anderes, auf dem Boden, auf der Straße, es sind anrückende Panzer. Von Neuem übermannt uns die Freude, es ist keine überschwengliche Freude mehr, sondern eine stillere.“ Dr. Rohmer, Dr. Helluy und Henny erörterten die Lage. Dr. Rohmer: „Ich [...] erkläre ihnen, dass ich die Gefahrenpunkte entlang der Strecke kenne. [...]. Ich bin bereit, die Verbindung herzustellen und möchte, dass mich ein Franzose begleitet, der gut englisch spricht. Hierfür erschien Dr. Stephane Fuchs prädestiniert [...]. Er hatte während der dunklen Tage im Gefängnis von Eysses Mut und Standfestigkeit zur Genüge bewiesen.“

Eine Stunde vor Tagesanbruch pirschten sich Dr. Rohmer und Dr. Fuchs vom Zug durch Felder und Buschwerk, vorbei an deutschen Posten, und dann entlang des Straßenrandes in Richtung Osterburken. Als es hell wurde, kamen sie kurz vor dem Ortseingang an einem Baum mit einem von der SS erhängten Soldaten vorbei. Ein Schild auf seiner Brust denunzierte ihn als „Verräter“ bzw. „Deserteur“. Auch Paul Alexia, Robert Masset und Maurice Voutey erinnern sich, dieses Opfer einen Tag später gesehen zu haben. Für Maurice Voutey war der Erhängte praktisch noch „ein halbes Kind“ „in der feldgrauen Uniform der Wehrmacht“. Eben-

so bezeugt ein amerikanischer Soldat diese „Grausamkeit“³⁸¹: „ein toter deutscher desertierter Soldat, der aufgehängt worden war und dessen Körper an der Straße unter einem Baum lag. Jemand hatte ihn abgeschnitten, aber die Schlinge war immer noch um seinen Hals und seine Füße waren zusammengebunden. Er war ein attraktiver junger Mann gewesen, und man kann seine Geschichte erraten.“ Maria T. aus Osterburken führt als Hintergrund zu dieser Erhängung aus: „Ganz aufgelöst und böse schimpfend kam Mutter heim. Sie hatte erfahren, dass in den letzten Kriegstagen ein 17-jähriger blonder Junge im Bahnhof als Deserteur aufgespürt worden war. Er wollte in die Pfalz heim zu seiner Mutter. An der Straße nach Adelsheim hat man ihn erhängt, an einem Baum, zur Abschreckung. Es sollte eigentlich ein Gedenkstein dort stehen. Ich fahre nie an der Stelle vorbei, ohne an den jungen Mann zu denken. Seine blonden Locken waren ihm ins Gesicht gefallen“³⁸².

Als Dr. Rohmer und Dr. Fuchs nach Osterburken kamen, wurde die Stadt dann plötzlich von auftauchenden Angreifern bombardiert, und alliierte Panzerwagen und Panzer kamen, gefolgt von Infanteristen mit Maschinengewehren. Dr. Rohmer und Dr. Fuchs nutzten den „Augenblick“, schwenkten „ein weißes Tuch mit dem roten Kreuz“ und stürzten den Befreiern entgegen. Zwar hatten sich die Deutschen zurückgezogen, die Schießereien gingen aber weiter. Erst als sich die Kämpfe verlagerten, konnten die beiden mit dem Kommandanten der Abteilung Kontakt aufnehmen und die Lage des Zuges zwischen den Linien erklären. Dr. Fuchs und der Kommandant verhandelten weiter, während Dr. Rohmer das Dorf erkundete, „das von den G.I.s schnell gesäubert wird. Die Deutschen haben sich zurückgezogen und halten den Hügel besetzt, der das Dorf überwölbt. Gerade haben sie die Brücke gesprengt, die den Bach im Stadtzentrum überspannt. In der Eile haben sie ihre Verwundeten zurückgelassen, um die sich eine Rotkreuzschwester kümmert. Auch ich nehme mich ihrer an: das ist meine erste Arbeit als freier Mann! Ein Mann im Zebra-Anzug behandelt feldgraue Soldaten!“

Um sich ein Bild von der Lage der Häftlinge zu verschaffen, fuhren ein französisch sprechender Offizier und Dr. Rohmer mit einem Jeep in Richtung des Zuges. Dr. Rohmer zeigte „auch die deutschen Verteidigungsstellungen über dem Zug.“ Dann fuhren sie wieder nach Osterburken zurück. „Fuchs lässt mich wissen, dass die Amerikaner eigentlich die von der SS-Division Großdeutschland gebildete deutsche Verteidigungslinie frontal angreifen wollten. Aber infolge unserer Erläuterungen wird der Plan geändert, um die SS-Leute, welche die Hügel verteidigen, in einer Zangenbewegung von rückwärts zu fassen. Der Angriff soll mit schwerer Artillerie vorbereitet werden, und zwar in der Nacht vom 3. zum 4. April.“

Albert Fäh beschreibt den Vormarsch der amerikanischen Armee aus der Sicht der Häftlinge beim Zug: „Am Morgen wurden wir von Maschinengewehrfeuer und Motorenlärm geweckt; es waren die amerikanischen Panzer, welche ringsherum in Richtung Osten vorrückten. Einige hundert Meter vom Zug entfernt war eine kleine Baumgruppe, und einige Augenblicke später wurden reichlich Kugeln, Flammenwerfer abgefeuert und sie plattgewalzt durch die Panzer – aber es war auch schon vorher niemand mehr darin gewesen.“ Außer den Panzern „erschieden [...] aus allen Ecken des Tals Infanteristen, sie hatten einen roten Seidenschal um den Hals, und die Gesichter war vor Schmutz staubig oder schwarz. Sie beachteten uns kaum weiter; [...] Die Stoßtruppen, die rings um uns vordrangen, orientierten sich in Richtung Osterburken, wo nach kurzem Widerstand die Deutschen die Stadt überließen. [...] Beinahe war es ein unaufhörliches Kommen und Gehen, die Stoßtruppen, die Ambulanzen fuhren zurück, während frische Truppen, Panzer aller Größen ununterbrochen nachkamen.“

Während die Masse der Häftlinge noch beim Zug verharren musste, verbrachten Dr. Rohmer und Dr. Fuchs die Nacht in Osterburken: „Was mich betrifft, so verlief meine erste Nacht in Freiheit ganz anders, als ich sie mir vorgestellt hatte: anstatt im Ort frei herumlaufen zu dürfen, musste ich die Nacht in einem Keller-Unterstand verbringen, einer Art Höhle, wo sich deutsche Zivilisten, Frauen, Greise und Kinder, zusammendrängten. Die Amerikaner hatten mich darum ersucht, höflich, aber bestimmt; sie hatten mich mit Zigaretten, Schokolade und Konserven aller Art versorgt, die ich mit den anderen Besatzern [des Kellers] teilen sollte. Ich vermute, dass sie befürchteten, wir würden den Angriffsplan für den nächsten Morgen verraten, den sie uns offenbart hatten. Fuchs war unter den gleichen Bedingungen in einem anderen Keller, mit einem Posten vor dem Eingang. Wir blieben die ganze Nacht wach und stellten uns unsere Kameraden unter dem Artilleriefeuer vor, dessen beständiges Donnern wir hörten.“

Dr. Rohmer: „Unsere Kameraden, die im und unter dem Zug Deckung suchten, hörten die Granaten, die ganz nahe im Wald bei den SS-Verteidigern einschlugen – dies war, wie mir Solladié später erzählte, eine neue Schreckensnacht, die sie hart prüfte.“ Am Morgen und Vormittag des Mittwoch, 4. April entschied die amerikanische Armee die Gefechte um Osterburken. Dr. Bent: „Am Mittwoch wurde Osterburken von den Amerikanern eingenommen. Wir sahen viele Panzer, Geschütze, Lastwagen auf der Straße vorbeikommen.“

381 Jesse Glen Gray: *The warriors: reflections on men in battles* (New York 1959 bzw. 1998).

382 Maria T. In: Margarete Dörr: *Wer die Zeit nicht miterlebt hat – Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach*, Band 1 (Frankfurt 1998).

Die Kanonen donnerten, die amerikanischen Granaten sausten über unseren Köpfen hinweg. Die Panzer rückten in unsere Richtung vor, erklimmen den Hügel und begannen, die umliegenden Wälder zu säubern. Die Maschinengewehre prasselten.“ Robert Masset: „4. April. Ein großer Tag. Nach einer regnerischen Nacht sind wir starr. Die Granaten fallen nicht weit von uns. Man verteilt uns eine Suppe, welche die Delegation am Vortag mitgebracht hat. Sie ist kalt, aber wir finden trotzdem, dass sie gut schmeckt. Nachdem ich am Rand des Waggons hoch geklettert bin, mache ich Barrau darauf aufmerksam, dass die Granaten reichlich auf den Ort fallen. [...] Um 10 Uhr hört der Beschuss auf.“ Dr. Rohmer: „4. April 1945. Im Morgengrauen wurde der massive Panzerangriff durchgeführt – und zwar meisterhaft. Der Zug wurde ohne Verluste befreit. Die SS-Division war durchbrochen und zog sich hinter Osterburken zurück.“

Die Überlebenden und Toten des Transports von Neckarelz nach Osterburken

Janis Salmis: „Schließlich hielten wir bei Osterburken, wo der Transport fünf Tage und Nächte lang an der Bahnlinie stand, bis wir von der US-Armee befreit wurden. Unsere Begleiter und Bewacher, alle SS-Männer flohen, sobald wir in Osterburken stoppten. Sie ließen ihre Waffen und anderes Eigentum zurück, nachdem sie verschiedene Waggons voller Güter mit sich geführt hatten. In der Zeit, während welcher der Transport entlang der Bahnlinie stand, wurden 18 bis 20 Tote auf einer Aue zwischen der Bahnlinie und einem Flüsschen begraben. Unter den Beerdigten waren insbesondere Franzosen und Polen, aber auch ein oder zwei Letten.“³⁸³ Henny: „Am Tag vor der Ankunft der Amerikaner hatten wir ein Gemeinschaftsgrab neben dem Zug ausgehoben, um die achtzehn Toten zu beerdigen.“ Zur selben Zahl kommt Robert Masset: nachdem anfangs in den offenen Waggons „11 Tote unter den Kranken“ gezählt wurden, vermerkt er für den 3. April „nun achtzehn Tote, die wir in einem großen Graben nahe des Bächleins beerdigen. [...] Die Unglücklichen konnten nicht durchhalten. Der Transport hat sie vollends zugrunde gerichtet. Die Tatsache, dass sie am Vortag ihrer Befreiung starben, schmerzt!“ Ebenso Roger Farelle: „außerdem sind während dieser drei Tage achtzehn unserer Kameraden an Schwäche und Fieber gestorben.“ Dr. Rohmer nannte 17 Tote „in weniger als zwei Tagen; viele andere liegen im Sterben. Die Toten werden auf der Stelle begraben.“ Auch der im Zug im Tunnel bei Oberschefflenz erwürgte „Gorilla“ soll dort begraben worden sein, so Maurice Voutey.

Eventuell kommt eine unbekannte Zahl Toter hinzu, die während des Transportes aus dem Zug geschafft worden, wie möglicherweise die 14 Sterbenden und Toten in Kochendorf oder die gerüchteweise von Dr. Rohmer geäußerten 19 Toten, die beim Tunnel in Adelsheim am 30. März zurückgelassen worden sein sollen. Vor allem für letztere gibt es allerdings keine weiteren Hinweise.

Viele weitere verstarben in den folgenden Tagen nach ihrer Befreiung. Robert Masset, 19. April: „Beim Ortsausgang von Osterburken erreichen wir das Feld, in welchem wir vor ein paar Tagen die in den Waggons verstorbenen Kameraden beerdigten. Mit denjenigen, die seitdem im Hospital verstarben, welches in dem Städtchen eingerichtet worden war, steigt die Zahl auf 27.“ Claude Thomarat vom UNRRA vermerkt 1947, dass es „31 Häftlinge, die in Osterburken begraben liegen“, gibt. „Die meisten davon sind Franzosen und Polen“. Letztlich bleibt die genaue Anzahl der Toten des Zuges bei Osterburken und Adelsheim ungeklärt. Etwa 18 Tote wurden auf der Wiese zwischen Adelsheim und Osterburken begraben und später wahrscheinlich auf den Friedhof in Adelsheim überführt. Weitere 16 oder 17 KZ-Häftlinge starben nach ihrer Befreiung in Osterburken, wie ein Gedenkstein auf dem alten Friedhof in Osterburken erinnert: „Zum Gedenken an 16 KZ-Häftlinge unbekannter Nationalität. Sie befanden sich in einem Evakuierungstransport aus den Lagern des Neckartales nach Dachau und kamen nach der Befreiung in Osterburken und Umgebung im April 1945 ums Leben.“ Da die Toten nach dem Krieg exhumiert wurden und bisher keine genauen Unterlagen darüber vorliegen, kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die Zahl von etwa 30-35 Toten etwas zu niedrig angesetzt ist. Zwei andere Angaben dürften jedoch deutlich zu hoch sein: So erklärt der in Osterburken befreite Edmond Clementz³⁸⁴, dass in Osterburken 286 Tote beerdigt wurden – eine Zahl, die wahrscheinlich mit den 286 Häftlingen auf der Liste der Häftlinge des Arbeitslagers Neckarelz am 28. März 1945 verwech-

383 Vergleiche mit einem Bericht des Luxemburgers Rene Neuens, der allerdings nicht korrekte Zeitangaben macht, dafür aber andere Details anführt [ITS Tote 80-3, 3a]: „Am 28.3.1945 wurden die KZ-Häftlinge von Neckarelz und Neckargerach in Richtung Dachau evakuiert. Alle Gehfähigen verließen das Lager am Freitag den 30. etwa um 20 Uhr. Die Kranken, etwa 800-1.000 Personen wurden auf Viehwaggons verladen und ihr Zug verließ den Bahnhof Neckarelz um 12.07 Uhr. Am folgenden Tag am 30. März hielten wir im Bahnhof Osterburken, einem Ort der an der Heerstraße Mosbach – Würzburg liegt. Uns wurde gesagt, der Zug könne nicht weiterfahren, weil die Brücke in die Luft gesprengt worden war. So wurde unser Transport zwei Kilometer zurück aufs freie Land geschoben. Die Bewacher, 28 SS-Männer flohen und ließen uns zurück. An Ostermontag, 2.4.1945 wurden wir durch die 7. Amerikanische Armee befreit. Am Morgen desselben Tages beerdigten wir 21 unserer Kameraden, die in den Waggons an Hunger und Frost gestorben waren. Ihr Grab befindet sich nahe des Streckenpunktes 99.990. Sie wurden in einem Sammelgrab beerdigt, auf welchem wir ein Holzkreuz errichteten. Alle anderen Häftlinge, die in den beiden Lagern vor der Evakuierung starben, waren auf dem früheren jüdischen Friedhof in Binau beerdigt worden. Aber zudem hatten wir am 30.3.1945 vier weitere Häftlinge im Lager Neckarelz 2 beerdigt. Alle Unterlagen des Lagerreviers sind gegenwärtig in den Händen von Dr. Francis Rohmer in Colmar im Elsass in Frankreich. Weitere Auskünfte können von Dr. Hans Wey (Neckarelz, Bahnhofstraße) erhalten werden oder auf dem Bürgermeisteramt in Neckarelz. René Neuens, Grosbous, Luxemburg, 25.7.1946.“

384 Edmond Clementz in: Arnold Kientzler – Le camp du concentration du Struthof. Zudem in: Francois Goldschmitt: Lothringer und Elsässer in Dachau; 5 Hefte (Metz 1945/46).

selt wurde. Eine weitere hohe Zahl von 181 Toten „für den Bahntransport“ gibt Dr. Helluy im Rastatter Prozess an, ohne dass das zusammenfassende Protokoll das Zustandekommen dieser Zahl belegt. Diese beiden Angaben dürften aufgrund von Fehlinterpretationen entstanden sein.

Unklar bleibt auch die Gesamtanzahl der Häftlinge des Evakuierungszuges. Eine Liste von in Osterburken befreiten französischen KZ-Häftlingen auf der Sonderausgabe Nr. 10 von „Libres – Organe du Mouvement national des Prisonniers de guerre et Déportés“ führt 222 Namen auf. Robert Masset zitiert ein amerikanisches Journal vom April 1945, wonach „745 politische Häftlinge“ in Osterburken zu repatriieren waren, wobei die Zahl 745 auch für die Gesamtzahl der Häftlinge angegeben wurde: „In diesem Zug befanden sich 320 Franzosen, 317 Polen, 80 Russen, 10 Deutsche, 3 Holländer, 4 Luxemburger, 2 Spanier, 3 Italiener, 3 Jugoslawen und 3 Tschechen. Von dieser Zahl befanden sich mindestens 150 in einem schrecklichen Zustand als Folge ihrer Verletzungen und Hungersnot. Fünfzehn Häftlingsärzte mit ihrem Chef, einem deutschen Arzt, versuchten, die Gefangenen zu pflegen, aber es mangelte an allem.“ Nicht erwähnt werden auch die jüdischen Häftlinge, möglicherweise wurden sie bei den 317 Polen subsumiert. Der ehemalige Häftling Jakob Zur schätzt ihre Zahl in Osterburken auf 60, eine Auswertung lässt eher auf maximal 45 jüdische Häftlinge schließen.³⁸⁵

Die meisten anderen Quellen geben für den Krankenzug eine höhere Zahl als 745 Häftlinge an. So berichtet ein US-Soldat in dem Buch „The Warriors“ von J. Glenn Gray: „Wir kamen in die Nähe einer Stadt, Osterburken genannt. An diesem Nachmittag fanden wir dort ungefähr 880 halbtote, furchtbar erschöpfte Menschen vor, unter ihnen 300 französische Maquisards, politische Häftlinge. Diese lebenden Toten in ihren zerlumpten, gestreiften Anzügen, die ihre Beine schleppten, boten einen erschreckenden Anblick.“ Rohmer geht von 887 Häftlingen aus, Voutey von 800, Claude Thomarat von 900.

Unklar bleibt, was mit den am 28. März 1945 in Neckarelz registrierten acht „weiblichen Zivilisten“ geschah: Olga Prudnikorda, Daijega Kalinina, Lidija Frozkaja, Nina Koritkina, Maria Polosenko, Uljana Maljaroda, Katja Worobewa und Warja Lebedewa, alle um die 20 bis 25 Jahre alt. Wahrscheinlich wurden aber die fünf erschöpften jüdischen Frauen des Geisenheimer Evakuierungsmarsches, die in Neckargerach zurückgelassen worden waren, in dem Zug bei Osterburken befreit. Rosa Ita-Kaplan schildert ihre Befreiung ohne den Befreiungsort zu nennen: „Es wurden plötzlich die Türen geöffnet, und wir stellten fest, dass die Bewachungsmannschaften nicht mehr da gewesen sind. Die schwerer kranken Frauen wurden mit Krankenzug des Roten Kreuzes (französische Schwestern) in ein provisorisches Krankenhaus nach Mosbach gebracht. Später kam ich nach Heidelberg zur Untersuchung und schließlich ins Marienkrankenhaus nach Stuttgart.“

„Trotz aller dramatischen Ereignisse, die er mit sich brachte, war der Frühling des Jahres 1945 wunderbar. Er beendete für uns die Zeit der Lagerhaft und gab uns die Freiheit zurück.“³⁸⁶

Noch als Maurice Voutey zum Wachdienst beim abgestellten Zug eingeteilt worden war, überfiel ihn „eine seltsame Empfindung, die ich nie zuvor gespürt hatte: die Empfindung, ja das Glück, mit mir selbst allein zu sein und mein eigenes, innerstes Wesen wieder in Besitz zu nehmen, wieder zur Person zu werden. Seit Monaten hatte ich ausschließlich in engster Berührung mit der Masse gelebt, so dass mir das schließlich als der natürliche Zustand erschienen war. Und doch war dieser Zustand ein erzwungener [...]. Selbst auf der Toilette, sei es bei den scheußlichen Senkgruben der Baustellen oder den abstoßenden Latrinen im Lager, war ich niemals allein gewesen. Auch nachts nicht, dann auch den Strohsack musste man mit mehreren Personen teilen... Jede unbedachte Bewegung störte oder ärgerte den Nachbarn und rief eine aggressive Reaktion hervor, weil der Nachbar seinen eigenen Raum bedroht sah. [...] Selbst gute Freunde waren oft nahe daran, gegeneinander handgreiflich zu werden. Um so mehr all die Menschen mit ihren verschiedenen Sprachen... Wie Tiere in zu engen Käfigen wurden wir immer bissiger. Dazu kam der Hunger“.

Donnerstag, 4. April: Die befreiten Häftlinge drängen nach Osterburken, die Stadt der Befreiung.

Inzwischen hatte Henny sich mit dem Bürgermeister in Verbindung gesetzt, um „den Transfer vom Zug in

³⁸⁵ Zum Vergleich: Unter rund 250 Häftlingen (von 286 Registrierten), die noch am 28. März in Neckarelz verblieben waren und Richtung Osterburken fuhren, waren knapp über 100 Franzosen und Lothringer, 67 Polen und 5 polnische Juden, 39 aus der Sowjetunion, 16 Deutsche und Österreicher, 4 Jugoslawen, 4 Letten, 4 Italiener, 4 Luxemburger, 3 Tschechen, 1 Spanier und 1 Belgier. Hinzu kamen die Häftlinge aus Neckargerach, sodass man aufgrund des Vergleichs der Aufschlüsselungen der 745 und der 250 folgern kann, dass möglicherweise nicht alle Häftlinge des Zuges in Osterburken befreit oder von den dortigen Behörden registriert wurden, insbesondere was die Zahl der deutschen Häftlinge angeht. Möglicherweise war also die Zahl der Häftlinge des Zuges höher, hinzu kommen die Toten während der Befreiungsereignisse: wahrscheinlich sind diese bei den 745 auch nicht mit eingerechnet. Erwähnenswert ist noch, dass von den 270 in Neckarelz Zugestiegenen mindestens 6 von den Außenlagern Heppenheim und Bensheim-Auerbach gekommen waren, darunter Max Bulla: „Nach noch weiteren Umfahrten in der näheren Umgebung wurden wir am 4. April 1945 von den Amerikanern übernommen. Ich wurde entlassen und begab mich nach Ludwigshafen/Rhein.“

³⁸⁶ Maurice Voutey.

beschlagnahmte Gasthäuser und das Schulhaus“ zu organisieren, so Dr. Rohmer. Viele warteten jedoch nicht ab. Dr. Rohmer: „Ich verfolgte die Operation von ferne und sah bald einige Panzer zurückkehren, auf denen freudetrunkene Zebras hockten, vor allem Polen und Russen. Ich hatte mich waschen, rasieren und zusammen mit Fuchs und einigen amerikanischen Offizieren ein reichhaltiges Frühstück einnehmen können. Nun konnten wir unsere Kameraden in Empfang nehmen, die in den Ort strömten. [...] Viele Häftlinge, insbesondere Polen und Russen, hatten [die Initiative zu ihrer geordneten Unterbringung in Osterburken] nicht abgewartet und kamen in lautstarker Unordnung in die halbzerstörte Stadt“.

Paul Alexia: „Ein lange Schlange Gehbehinderter, Abgemagerter, Entwurzelter, lebender Toter wandelte langsam auf der geteerten Straße entlang. [...] Wir waren wie Neugeborene: freie Menschenleben. [...] unsere Seele war berauscht von diesem Wohlgefühl, welches der Wind der Freiheit zu uns wehte. Dieser Zephyr, der sanft kam, um unsere Herzen mit seinem sanften und leichten Atem zu streicheln.“ Dr. Rohmer: „Die Stadt unserer Befreiung heißt Osterburken und nicht Osterbrücken – Pont-de-Pâques, wie ich zuerst dachte, als ich darin noch eine tiefere Botschaft sah. Am Ostersonntag an einem Ort befreit zu werden, der Osterbrücken heißt – nachdem wir am Vorabend des Karfreitags einen wirklichen Kreuzweg erlebt hatten – welche Symbolik für einen KZ-Häftling!“

Robert Masset: „4. April. Um 10 Uhr hört der Beschuss auf, Kameraden brechen nach Osterburken auf. Sie kommen zwei Stunden später zurück, beladen mit Vorräten, die sie auf Waggons im Bahnhof entnommen haben, sowie mit Zigaretten, welche ihnen von Amerikanern gegeben wurden. Jetzt herrscht kein Zweifel mehr. Endlich sind wir frei. Es ist wie ein Wahn. Terrisse und ich brechen ebenfalls in das Nest auf.“ Amerikanische Soldaten erlaubten den Häftlingen, die etwa zwanzig am Bahnhof abgestellten Waggons zu durchwühlen (Robert Masset): „Aber leider waren andere schon vor uns da! Der Boden dieser Waggons ist mit verschiedensten Dingen übersät: Nudeln, Zahnpastatuben, Alkoholampfen, Briefpapier, Glühlampen, Haushaltsartikeln, Tafeln, Büromaterialien usw. Alle Frachtstücke sind aufgebrochen. Laut Albert Fäh und Maurice Voutey befanden sich in diesem Zug tonnenweise „hauptsächlich Stücke angeschmolzener Butter“ bzw. gesalzener Butter in holländischen Fässern. Russen organisierten ihre Verteilung und verscheuchten ebenfalls daran interessierte Deutsche. Ein richtiges Kuddelmuddel. Terrisse und ich wählen uns ein Paket mit Kichererbsenmehl aus. Das langt uns.“ Die ersten Soldaten hatten keine Zeit sich um die Häftlinge zu kümmern, wie Roger Farelle schildert: „In der Ortschaft fahren beeindruckende motorisierte amerikanische Kolonnen vorbei auf Feindesjagd. Soldaten betrachten uns mit Neugier, mit der sich Mitleid mischt. Wir sind die ersten Zebras, die sie treffen. Im Vorbeifahren ohne stehen zu bleiben, denn es sind Kampfeinheiten und keine Besatzungstruppen, werfen sie uns Kekse und Zigaretten zu. [...] Als motorisierte Einheiten sind sie ausschließlich nach vorne ausgerichtet. [...] Ihre einzige Sorge ist, den Feind auf der Flucht zu verfolgen, ihn noch weiter zurückzudrängen, seine Truppen zu zersprengen.“ Desweiteren verpflegen sich Häftlinge an Feldküchen der nachrückenden Einheiten oder bekamen von amerikanischen Soldaten Lebensmittel, Konserven, Bonbons, Schokolade, Kekse, Zigaretten usw. geschenkt.

Manche ehemalige Häftlinge verbinden das Gefühl der Befreiung auch mit dem Duft von Zigaretten, die ihnen amerikanische Soldaten zu warfen oder gaben: Roland Currinckx rauchte seine erste Zigarette „und... ich rauche noch immer.“ Paul Alexia: „Jedes Mal, wenn wir diesen kräftigen und lebendigen Männern [US-Soldaten] über den Weg liefen, winkten wir ihnen freundschaftlich mit der Hand und atmeten den Geruch ihrer Zigaretten ein, den sie verströmten. Dieser ganz besondere Duft amerikanischer Zigaretten erfüllte die Atmosphäre und gab ihr den Geschmack nach Honig, was unser Gefühl des Freiseins, das alle unsere Sinne durchdrang, wohlthuend verstärkte.“ Ähnlich Maurice Voutey: „Das Aroma [amerikanischer Zigaretten], das wir eingeatmet hatten, war also das der Sieger“. Auf dem Weg vom Zug nach Osterburken gab ihnen ein amerikanischer Soldat Zigaretten und Cognac; der Zigarettenrauch „war die Luft der Freiheit“.

Ansonsten musste sich vor allem die Zivilbevölkerung von Osterburken um die Verpflegung der Häftlinge kümmern, wie Albert Geiregat berichtet. Vor allem griffen die Häftlinge auch zur Selbsthilfe. Maurice Voutey: „Wie eine Wolke von ausgehungerten Heuschrecken brachen die Häftlinge, die kaum noch gehen konnten, über das Dorf herein.“ Einwohner standen vor ihren Häusern und boten Marmeladenbrote an. Sie hatten wohl Angst vor Plünderungen und gleichzeitig Mitleid. Die Häftlinge „drangen in die Häuser ein und öffneten ohne viel Umstände die Speisekammern und Schränke“. Die Leute „wagten es nicht, uns wegzujagen“. Manche Leute beteten die „Litanei“ vom „großen Unglück des Krieges“ vor und dachten dabei vor allem an die eigenen Verwandten im Krieg. Ein einsamer, verloren wirkender Tscheche schloss sich Vouteys Gruppe an. Sie ließen sich in einem Haus von einem alten Ehepaar Spiegeleier braten. Ein amerikanischer Offizier befahl einem Gastwirt, den Hungrigen ein reichliches Mittagessen zu servieren. Albert Geiregat: „In Osterburken, diesem kleinen ländlichen Städtchen mit vielen Landwirten, drangen wir in die Bauernhöfe ein, um nach Essen zu fragen. [...] Es war eine wahre Plünderung: Eier, Hühner, Kartoffeln, Brot. Wir machten Feuer auf dem Schulhof, um unsere Beute zu braten, zu essen und noch mehr zu essen, es war ein Wahnsinn.“

Osterburken bot in den Tagen nach der Befreiung ein buntes, aufregendes Spektakel (Maurice Voutey):

amerikanische Soldaten, „geschlossene Lastwagen mit einem fest montierten Maschinengewehr über dem Fahrerhaus, Tankwagen mit offenem Deckel, gepanzerte Fahrzeuge aller Art [...], Dutzende von Jeeps mit bewaffneten Infanteristen“. G.I.s führten an der Straße einen „schwunghaften Handel mit [...] Verpflegung und Getränke in Konservendosen, Vitamintabletten, Zigaretten, Streichhölzer, Toilettenpapier, Präservative“, Instantkaffee usw., was sie gegen in ihrer Heimat begehrten Kriegstrophäen eintauschten: „Nullachter und Achtunddreißiger Pistolen, Eiserne Kreuze, Regimentsabzeichen der Wehrmacht“. Frauen kamen, „um die ausgestellten Schätze zu bestaunen“ und weiße und schwarze Amerikaner anzulächeln.

4. April: Bildung eines Befreiungskomitees.

Organisation der Krankenüberführung, der Versorgung und der Quartiere.

Die Selbstorganisation der befreiten Häftlinge erfolgte hauptsächlich innerhalb der größeren Nationalitätengruppen. Ein französisches Befreiungskomitee, das sich um Versorgungsfragen kümmern sollte, wurde gegründet und residierte im Gasthaus zum Karpfen [Dr. Bent, Maurice Voutey]. Laut Dr. Bent setzte es sich zusammen aus einem ausführenden und einem beratenden Komitee.³⁸⁷

Dr. Bent, der bei den Häftlingen beim Zug geblieben war, berichtet über den Transfer der Kranken in die Stadt: „Gegen Abend sahen wir amerikanische Soldaten kommen. Wir erhielten Zigaretten und mechanische Rasierer. Die Einwohner Osterburkens wurden zwangsverpflichtet. Sie transportierten die Kranken und Verletzten auf Tragbahnen und Handkarren.“

Ich wurde mit meinen Verletzten im Gasthaus zum Löwen untergebracht. Die gesunden Kameraden wurden auf die Schulen verteilt, eine Schule für die Russen und Polen, eine Schule für die Franzosen.“ Maurice Voutey: „Außerdem wurde den Deutschen befohlen, Matratzen und Bettzeug zu bringen.“ Voutey überzeugte sich, dass sein kranker Freund Emile Moderc im improvisierten Feldlazarett im Hotel Zum Karpfen gut untergebracht war. Laut Roger Farelle wurden für den Transport der Schwerkranken in die Stadt Lastwagen zur Verfügung gestellt. Auf Veranlassung des Befreiungskomitees „werden Küchen beschlagnahmt und eine Bäckerei wieder in Betrieb gesetzt. Wir bekommen von den Dorfbewohnern Matratzen, um unsere Kranken zu betten. Wir werden mit Wäsche, Lebensmitteln und Kleidungsstücken versorgt. So kehren wir unter den wachsamen Augen der Amerikaner, die derzeit nicht die Mittel haben, um uns von hier wegzubringen, nach und nach ins Leben zurück.“ Auch konnten sich die Befreiten wieder einmal nach langer Zeit richtig waschen. Da Robert Masset noch ziemlich geschwächt war, verbrachte er die ersten Tage vor allem auf seinem Strohbett im Klassenzimmer. Allmählich erst ging er häufiger aus und aß auch reichlicher. Laut Albert Fäh wurden noch viele Häftlinge von der Ruhr befallen, und die sanitäre Situation in der Schule wurde allmählich „katastrophal, die Toiletten der Schule waren im Hof, aber sehr bald wateten wir selbst im Treppenhaus in einem widerlichen ekelerregenden Schlamm.“

Dr. Bent: „Die Lebensmittelversorgung wurde sichergestellt. Die Einwohner Osterburkens wurden größtenteils zu Abgaben verpflichtet. Zum ersten Mal seit langer Zeit sahen wir wieder Eier, Milch, Schinken, Hühnchen und vor allem Gänse. Fast alle verfügten wir über ein Bett. Endlich konnten wir wieder frei aufatmen und ein paar Kilogramm zulegen.“ Nach einer langer Zeit der Entbehrungen ließen es sich die Befreiten richtig gut gehen. Robert Masset berichtet darüber, wie sich die französischen Häftlinge in der Schule verpflegten: „Ein Befreiungskomitee wird gebildet. Die Versorgung wird gesichert. Küchen werden eingerichtet. Man beschlagnahmt Bettwäsche und einige Kleidungsstücke.“ Trotz guter Suppe und weißen Brots zogen es viele vor, sich selbst zu helfen und organisierten „Hühner, Hasen, Schlachtfleisch, Milch, Speck, Fett, Marmelade, Apfelmö, Wein, eingemachte Kirschen in Brantwein usw.“ für eine eigene Küche. Barrau, Terrisse und Robert Masset hielten sich entsprechend der Empfehlung der Ärzte jedoch zurück und entgingen dadurch heftigen Verdauungsbeschwerden. Paul Alexia: „Viele unter uns verschlechterten ihren Zustand, indem sie im Überfluss sorglos aßen.“

387 Im ausführenden Komitee waren: „Charles Serre, Präsident, nationaler Leiter der Widerstandsbewegung. Georges Vigoureux, Chef des Polizeidienstes und der öffentlichen Verwaltung, Vertreter der 'Liberation'. Noel Vinaty, delegierter Sekretär der 'nationalen Front'. André Bretoux, Leiter der Nahrungsmittelversorgung, Delegierter der 'Défense de la France'. Joseph Lescia, Arzt, Leiter des medizinischen Dienstes.“ Im beratenden Komitee waren Vertreter der Widerstandsorganisationen sowie der politischen Parteien. Erstere waren „Charles Serre, nationaler Leiter der Widerstandsbewegung. Roger Millienne, Direktor des „Parisien“, Vertreter des O.C.M. (Kranke, Pflegebedürftige, vertreten im Komitee durch Roux). Georges Vigoureux, Polizeikommissar der nationalen Sicherheit, als Unterpräfekt von Bagnères, Vertreter der 'Liberation' Zone Süd. Noel Vinaty, Vertreter der 'Front national' und der F.T.P. Jean Le Guen, Vertreter der Bewegung der Gefangenen Widerstandskämpfer. André Bretoux, Vertreter der Verteidigung Frankreichs. Roger Farelle, Vertreter des 'Franc-Tireur' und der M.L.N. Marcel Moreau, Vertreter des 'Combat'. Jean Chapalain, Vertreter der 'Liberation', Zone Süd.“ Politische Delegierte waren „Dr. Jean Berneix, Abgeordneter von Haute-Savoie, Republikanische Föderation. Etienne Larnac, Vertreter der Kommunistischen Partei. Marius Cineux, Vertreter der Sozialistischen Partei S.F.I.O.“ Unter der Leitung von Vigoureux, des ehemaligen Polizeikommissars von Bagnères-de-Bigorre, wurde ein Polizeidienst eingerichtet, für den auch Mazic und Filhol tätig waren. Charles Serre sei von den Amerikanern beauftragt worden, in Osterburken die Gefangenen und Deportierten des Neckartals zu verwalten, solange die alliierte Nachhut noch nicht ihre Dienste eingerichtet hatte; einen Monat lang habe er die Polizeidienste für die Befreiten geleitet, ihre Ernährung organisiert, die Krankenversorgung gesichert und zur Verhaftung von etwa fünfzig Kriegsverbrechern beigetragen.

Das Komitee kümmerte sich auch rasch darum, eine Liste der Befreiten zur Aussendung im französischen Radio zu erstellen, um die Familien der befreiten französischen Deportierten zu beruhigen (Robert Masset). Dies geschah wohl schon um den 5. April herum (Maurice Voutey). Diese Liste wurde beispielsweise in der „Edition spéciale No. 10“ der Zeitung „Libres“, das „Organe du mouvement national des prisonniers de guerre et déportés“ veröffentlicht.

Schon am Tag nach der Befreiung nahm das Komitee auch Verhaftungen von Funktionshäftlingen vor, wie Robert Masset berichtet: „5. April: Das Befreiungskomitee lässt 19 Schufte verhaften, darunter Edouard, der berühmte polnische Koch des Lagers Neckarelz.“ Der ehemalige Häftling Julius Mlynarczyk³⁸⁸ gibt an, von einem „französischen Häftlingsarzt namens Jac Delompre angezeigt und daraufhin von den Amerikanern inhaftiert und nach Ludwigsburg verbracht“ worden zu sein.

Maurice Voutey: „Die Russen quartierten sich ein wenig abseits am Flussufer ein. Jukow stand an der Spitze. Ich stattete ihnen in den folgenden Tagen einen Besuch ab, um ihnen zu sagen, dass sich in ihren Reihen zwei lettische SS-Leute befanden, die man wegen irgendeines Vergehens ins Lager gesperrt hatte. [...] Auch die Polen hielten sich abseits.“ Der Belgier Roland Currinckx: „Viele Nationalitäten, meistens Franzosen, haben sich organisiert und einander geholfen. Wir waren zwei Belgier, Bisoux Henri und ich. Er war Wallone und ist bei den Franzosen geblieben, ich stand als Flame ganz alleine da.“

Die Bevölkerung von Osterburken und die Häftlinge

Paul Alexia schildert die Beziehungen zwischen den befreiten Häftlingen und der Bevölkerung Osterburkens versöhnlich: „Wir blieben fast einen Monat in Osterburken, um unsere Kräfte wieder zu gewinnen. Währenddessen waren unsere Beziehungen zur deutschen Bevölkerung weder von Unhöflichkeit noch von Spannungen gekennzeichnet. Tief in uns spürten wir, dass nicht dieses ganze Volk die volle Verantwortung für unser Martyrium tragen konnte noch für das unserer zahlreichen Brüder [...] Die Katholiken von Osterburken luden uns eines Sonntags dazu ein, an einer für die Deportierten gesprochenen Messe teilzuhaben. Wir fanden uns ziemlich zahlreich dazu ein. Die Zeremonie war sehr bewegend. Dies um so mehr, weil sie in einem einzigen Gebet die Herzen zusammenführte, welche einige Zeit zuvor noch enteint, geteilt und getrennt waren, verursacht durch die tödliche Wirkung eines politischen Ideals, welches Menschen ohne Glauben und Gesetz einem großen Teil Europas aufgezwungen hatten mittels einer verbrecherisch-wissenschaftlichen Gewalt.“

Hingegen berichtet Maurice Voutey auch von Spannungen aufgrund der Selbsthilfe der Befreiten: „Die Franzosen nahmen in der Schule Quartier, ein wenig oberhalb des Dorfes; dort wurden die Schlafsäle eingerichtet.“ Vouteys kleine Gruppe wollte aber nicht schon wieder in eine Schule wie im KZ Neckarelz; so requirierten sie ein Wohnhaus in einer kleinen Seitenstraße nicht weit vom Rathaus. Sie organisierten ihre Verpflegung selbst. „In Osterburken soll es Leute geben, die uns dies alles bis zum heutigen Tage vorwerfen: dass wir uns auf ihre Kosten ernährt, gekleidet und einquartiert haben... Ihrer Meinung nach hätten wir wohl so bleiben sollen, wie wir waren: praktisch nackt und vom Hunger gezeichnet. [...] Manche gehen sogar so weit zu behaupten, die ehemaligen Häftlinge hätten Frauen, Mädchen und sogar kleine Jungen vergewaltigt – und das in dem elenden Zustand, in dem wir uns befanden... Ja, wir haben uns Kleider beschafft, und dazu stehe ich und schäme mich nicht.“

Maria T. äußert sich in dem Buch „Wer die Zeit nicht miterlebt hat. Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg“ von Margarete Dörr eher leicht nachsichtig und verständnisvoll: „Das große Chaos kam auf Osterburken zu. Zwischen Osterburken und Adelsheim stand ein Güterzug voll mit KZlern [...]. Die Bewacher flohen. Die Befreier machten die Türen auf, und es waren viele Tote darin, sie wurden gleich in ein Massengrab im Wiesental eingebettet. Sie kamen dann mit ihren gestreiften Anzügen nach Osterburken rein, etwa 1.000 Mann. Sie wurden in Sälen untergebracht. Es starben täglich ehemalige Häftlinge. Aus jedem Haus musste eine Matratze geliefert werden. Ehemaliges Jungvolk und Jungmädels mussten jeden Tag zum Einsatz. Jeden Morgen lagen Tote auf den Matratzen. Parteigenossen trugen täglich Tote auf den Friedhof. Die Sträflinge holten sich Kleider von den Einwohnern, oft stopften sie ihre Streifenanzüge ins Klo, das dann verstopft war. Durch Hunger und Durst waren die Armen kopflos und aßen und tranken, was sie fanden. Ich hörte, dass sie in der Drogerie alles leertranken, die Folge waren Durchfall und Tod. Einige waren doch vorsichtig, so kam jeden Mittag 12 Uhr ein Häftling zur Großmutter, die gab ihm ein Essen. Er redete nichts, ging so still, wie er gekommen war, und das einige Zeit; er verabschiedete sich nicht. Wahrscheinlich fuhr er nach Hause. Zu uns kam ein rotharriger polnischer Jude, ich hatte große Angst vor ihm [...].“

In seinem Aufsatz „Die Ereignisse beim Kriegsende 1945“ bezeichnet der Stadtpfarrer Johannes Gebert hingegen die Befreiung der Häftlinge als „Verhängnis“ für die Stadt Osterburken und schildert anfangs erst die

388 ITS Doc. No. 82314403 bzw. 5.1/0069/0181

Leiden der Osterburkener Bevölkerung angesichts der in der Stadt gestrandeten Häftlinge³⁸⁹. „Sie stammten aus allen Nationen: hauptsächlich Franzosen, Polen, Tschechen, Jugoslawen, aber auch einige Deutsche. Unter ihnen politische und kriminelle Gefangene. [...] Die Verbrecher unter den KZ'lern gingen sofort wieder ihren dunklen Instinkten nach: stahlen, plünderten, raubten, vergewaltigten Frauen, Mädchen und selbst Kinder. Die amerikanische Feldgendarmarie musste in jener furchtbaren Nacht gleich drei Schwerverbrecher festnehmen. Der ganze Ort war überflutet von diesen Jammergestalten ausgehungertes Skelette in ihren blau-weißgestreiften Hosen und Jacken. Man nannte sie nur die ‚Zebra‘. Mit ihrem Heißhunger stürzten sie sich auf alles, was ess- und genießbar war. Die Häftlinge wurden von dem amerikanischen Ortsgouverneur nach Nationalitäten auf die verschiedenen Gasthäuser und das Schulhaus verteilt. Es entstand ein französisches, polnisches, russisches und tschechisches Lager. Die deutschen KZ'ler suchten sich selbst in einzelnen Häusern ein Privatquartier. Leider fügte sich ein Großteil der ‚Zebras‘ nicht den amerikanischen Anordnungen, sondern gingen ihren Freiheitsgelüsten nach, raubten Schweine, Schafe, Hühner, Gänse, schmorteten sie im Freien und verrichteten ihre Notdurft an allen Ecken. [...] Verwirrend wurde das allgemeine Chaos noch dadurch, dass einige SS-Leute sich in die Kleider der Zebra-Leute steckten und mithalfen, die ohnehin heimgesuchte Bevölkerung auszunützen“.

Erst danach geht Pfarrer Gebert intensiver auf die Situation der kranken Häftlinge ein: „Ein großer Teil der Häftlinge war sterbenskrank (Typhus). Das Gasthaus zum Löwen wurde notdürftig zum Hospital eingerichtet. In allen verfügbaren Räumen lagen diese ausgemergelten Elendsgestalten, die nur noch Haut und Knochen waren. In den nächsten Tagen wurde das Strohlager durch Matratzen ersetzt, die von der Bevölkerung herbeigebracht wurden. Die kirchliche Caritas veranstaltete eine Kleider- und Wäschesammlung [...]. Die Krankenschwestern vom Josefsstern haben in der Pflege der Sterbenskranken Heldenhaftes geleistet. Etwa 16 Häftlinge, meist Franzosen und Polen, starben in den ersten Tagen und wurden in einem Massengrab auf dem Friedhof begraben.“ Den beiden Präsidenten der französischen Häftlingskomitees wirft Gebert auch vor, dass ihre „Verhaftungen unter den Angehörigen der früheren Pg's [NSDAP-Mitgliedern] oft „auf wilde Denunziationen hin“ erfolgten und „oft auch ganz unschuldige Menschen“ betrafen. In seinen weiteren Ausführungen versucht sich Pfarrer Gebert auch an einer Ehrenrettung und Reinwaschung der „braven Einwohner von Osterburken“ vom Nationalsozialismus. Er beruft sich dabei auf Schreiben des ehemaligen Häftlingsarztes Dr. Jean Bernex und des kriegsgefangenen französischen Geistlichen André Etrillard.³⁹⁰

Ein Dankeschreiben „Osterburken, den 12. Mai 1945“, unterzeichnet von neun befreiten Häftlingen verschiedener Nationen und im Auftrage ihrer Kameraden, ist an das Rote Kreuz adressiert: „Die politischen Häftlinge aus Konzentrationslager Natzweiler, Arbeitslager Neckarelz und Neckargerach danken hiermit dem Roten Kreuz in Osterburken für die Sorge und Pflege der kranken Häftlinge. Besonders verpflichtet sind wir der Führerin des Roten Kreuzes Frau Reinhard und R.K.-Schwester Waltraud Maurer, Irmgard Bartle und Lotti Schnierer, welche sich in Allem vorbildlich eingesetzt haben, trotzdem es sich fast ausschließlich um Ausländer (Franzosen, Polen, Russen usw. handelte. Die Kranken werden die oben erwähnten Schwestern nie vergessen.“

Überführung der befreiten Franzosen über Mosbach nach Speyer.

Für die befreiten Franzosen war es ein vordringliches Anliegen, in ihre Heimat zurückzukehren, welche sich aber aufgrund der chaotischen Lage, mangelnder Transportkapazitäten, und vielleicht auch aufgrund von Maßnahmen zur Eindämmung von Seuchen und aus Gründen der politischen Kontrolle der Zurückkehrenden verzögerte.

Ein Teil der Befreiten wurde jedoch schon zur besseren Krankenverpflegung und Unterbringung am 6. April nach Mosbach abtransportiert, wie Robert Masset angibt. Unter ihnen war Albert Fäh, der ironisch bemerkt: „Wir wurden in militärischer Manier mitten im Hof eines mit Stacheldraht umgebenen Lagers abgeladen und bewacht. So kamen wir aus einem deutschen Konzentrationslager, und schon waren wir von neuem eingesperrt.“ Laut Maurice Voutey wurden vor allem die Schwerstkranken von den Amerikanern nach Mosbach gebracht, darunter sein Kamerad Emile Moderc, den er zum letzten Mal sah, bevor dieser ihm einen letzten Brief aus Mosbach schrieb und wenige Wochen später in Speyer verstarb. Am 12. April schrieb Moderc an Voutey unter anderem: „[...] Ich bin in Mosbach in einem sehr guten Hotel untergebracht.“ Sein Bettnachbar war der Franzose Brachet. „Ausgezeichnetes Essen [...], perfekte medizinische Betreuung“ usw.

Auch die fünf befreiten Jüdinnen wurden nach Mosbach gebracht. Die Frauen wurden in einem Gasthaus

389 Elmar Weiß, Helmut Neumaier: Geschichte der Stadt Osterburken (Osterburken 1986); S. 427 ff.

390 „Dr. Jean Benex [...] schrieb [...] noch viele Jahre und bedankte sich immer wieder, was die braven Einwohner von Osterburken ihm und seinen Kameraden getan haben. Als er am 3. Januar 1947 an den Folgen der Deportation starb, teilte seine Gattin den Tod mit und erwähnte nochmals die Wohltaten, die ihr Mann im Pfarrhaus von Osterburken erfahren hatte.“ André Etrillard „versicherte dem ‚Hohen Tribunal‘ immer wieder, dass die Mehrzahl der hiesigen Einwohner keine ‚Hitler waren und die Bauern die Kriegsgefangenen sehr anständig behandelt haben.“

untergebracht, das zu einer Unterkunft für Displaced-Persons eingerichtet wurde. Die polnische Jüdin Ryfka oder Regina Grosman starb dort am 11. April 1945 und liegt seither auf dem Friedhof in Mosbach begraben. Rosa Ita-Kaplan: „Die schwerer kranken Frauen wurden mit Krankenwagen des Roten Kreuzes (französische Schwestern) in ein provisorisches Krankenhaus nach Mosbach gebracht. Später kam ich nach Heidelberg zur Untersuchung und schließlich ins Marienkrankenhaus nach Stuttgart.“

Für die befreiten Polen wurde in Mosbach ein Lager für Displaced-Persons eingerichtet. Der in Osterburken befreite Pole Jozef Galikowski wurde „in ein ziviles Lager in Mosbach gebracht und ins Krankenhaus überwiesen [...]. Dort verblieb ich bis Juni 1945. Das Lager verließ ich im August 1945.“ Jozef Galikowski kehrte schließlich am 20. September 1945 nach Warschau zurück. Und der Pole Zygmunt Marzysz berichtet: „Man brachte mich in ein Krankenhaus. Ich wog nur noch 35 kg. Dort haben sie mich auskuriert und wieder auf die Beine gestellt. Danach brachte man mich in ein Lager, in dem sich nur Polen befanden, es war in Mosbach. Von dort aus zog ich mit einem Freund in Richtung Warschau los.“

In Osterburken musste ein Großteil der Franzosen weiter auf den Aufbruch warten. Einzelne Gruppen versuchten ihre Rückreise ohne Erlaubnis selbst zu organisieren, beispielsweise brach Roger Farelle mit einigen Leuten am 18. April nach Speyer auf. Am 19. April erfolgte endlich der offizielle Aufbruch auf Lastwagen über Mosbach entlang des Neckars über Heidelberg und Mannheim sowie auf einer Pontonbrücke über den Rhein nach Speyer. Dort wurden die Häftlinge auf verschiedene Quartiere zur gesundheitlichen Rehabilitation und Krankenpflege verteilt. Ein Großteil von ihnen kam ins Diakonissenkrankenhaus. Krankenschwestern kümmerten sich freundlich und engagiert um die ehemaligen Häftlinge. In Speyer trafen sie auch wenige überlebende Mithäftlinge wieder, die von Neckarelz oder Neckargerach ins Kranken- und Sterbelager Vaihingen überstellt worden waren.

Wie schon in Mosbach starben auch in Speyer weitere befreite Häftlinge. Albert Vincent: „Trotz der Zuwendung, mit der das Personal des Hospitals sich gewissenhaft um uns bemühte, mussten wir noch den Tod vieler Deportierter beklagen, unter anderem unseres guten und mutigen Kameraden Louis Poinant, gestorben am 21. April 1945.“ Maurice Voutey berichtet vom Tod seines Kameraden Emile Moderc im Krankenhaus in Speyer: „Seine Mutter hatte eine Reiseerlaubnis bekommen und konnte an sein Lager eilen. Sie stand ihm im Todeskampf bei.“

Von Speyer aus wurde dann der weitere Weg der Rückkehr der befreiten Franzosen in ihre Heimat organisiert. Robert Masset und andere Franzosen wurden am 25. April in einem Konvoi aus zwanzig Lastwagen in ein Durchgangslager in Strasbourg gebracht und von dort aus weiter verteilt beziehungsweise weiter geschickt. Im Gegensatz zu anderen Befreiten behielt Maurice Voutey den Empfang in Frankreich in schlechter Erinnerung: „es gab endlose Scherereien mit der Administration, die uns sehr überraschten“, und „in den Aufnahmelagern, die wir der Reihe nach durchliefen, wurde es jedes Mal schlimmer. Zuerst kamen wir nach Strasbourg, dann nach Revigny-sur-Ornain.“ Es waren äußerst schmutzige Lager, und „man kanalisierte die Menschenströme [...]: es gab Impfungen, Röntgen-Reihenuntersuchungen, man musste Formulare ausfüllen und endlose Verhöre über sich ergehen lassen“, die von Misstrauen und Fangfragen geprägt waren. „Diese kindischen Polizeiverhöre [...] ließen zudem erkennen, dass man von den Bedingungen unserer Haft keinen blassen Schimmer hatte: man fragte uns ernsthaft, ob wir Reichsmark in Francs zu tauschen hätten.“ Maurice Voutey empörte sich, dass der Kollaborateur und „Verräter“ Marschall Pétain in einem Waggon Erster Klasse aus der Schweiz nach Frankreich zurückgekehrt war, weshalb er auch die Erste Klasse für seine Rückkehr einforderte.

Direkt nach seiner Rückkehr nach Paris veröffentlichte Pierre Kahn alias Roger Farelle seinen Häftlingsbericht unter dem Titel „Je suis un rescapé des bagnes du Neckar“ in mehreren täglichen Fortsetzungen in der Zeitung „L'Aurore“ – beginnend am 26. April 1945 zu einem Zeitpunkt, als die meisten seiner ehemaligen Mithäftlinge der Neckarlager noch im KZ Dachau und seinen Außenlagern gefangen waren.

Die Toten nach der Befreiung

Wahrscheinlich starben Hunderte von ehemaligen Häftlingen der Neckarlager auch noch nach der Befreiung vorzeitig an den Folgen der Haft. So berichtet Walter Conrad Schultz in einem Brief 1947: „Fuhrmann liegt schwer mit Lungen TBC, Arthur Spieß ist im Mai 46 verstorben. Eduard Posert ist auch schwer Lungenkrank. So kommen die Lagerfolgen langsam zum Vorschein!! Hoffentlich blieben wir wenigstens verschont! Oder? Wer kann heute die Sicherheit haben, dass ihm nichts passiert?“

Unmittelbar nach der Befreiung in Osterburken starben nochmals 16 oder 17 ehemalige Häftlinge in Osterburken, 29 in Mosbach und 10 Franzosen in Speyer. Sehr wahrscheinlich starben zahlreiche weitere Angehörige in Lagern auf dem Heimweg oder für Displaced Persons. Vor allem über tote Angehörige anderer Nationen außer den Franzosen nach der Befreiung ist wenig bekannt. Auch in den folgenden Jahren starben noch etliche ehemaligen KZ-Häftlinge an den Spätfolgen der Lagerhaft.

14 tote und sterbende KZ-Häftlinge am Bahnhof Kochendorf (31.3.1945)

Am frühen Morgen des 31. März wurden am Bahnhof Kochendorf 14 tote oder noch im Sterben liegende KZ-Häftlinge zurückgelassen. Bei Riexinger/Ernst wird die Vermutung geäußert, dass sie vom Evakuierungszug von Neckargerach und Neckarelz stammen könnten und auf dem Bahnhof in Kochendorf ausgekippt wurden. Allerdings bog der Krankenzug noch vor Kochendorf bei Jagstfeld in Richtung Osterburken – Würzburg ab, da die Eisenbahnbrücke zwischen Jagstfeld und Kochendorf wegen Zerstörungen nicht mehr passierbar gewesen sein soll. Auch Vermutungen, dass diese Toten von einer Kolonne eines Todesmarsches aus den Neckarlagern zurückgelassen wurden, erscheinen angesichts der Zeitangaben in den unten angeführten Zeugenaussagen wenig wahrscheinlich³⁹¹. Dass die Toten und Sterbenden aus dem KZ Kochendorf selbst stammen könnten, verneinen verschiedene Zeugen, da der Krankentransport von Kochendorf zu diesem Zeitpunkt schon abgefahren sein soll. Aufgrund von Zeugenvernehmungen lassen sich die Ereignisse an Karsamstag (31. März 1945) wie folgt rekonstruieren³⁹²:

Nach Angaben des ehemaligen Fahrdienstleiters Erwin Eberwein gelangte Ende März 1945 (vielleicht am 30. März 1945) der planmäßige Personenzug von Heilbronn nur bis zum Bahnhof Kochendorf, da die Eisenbahnbrücke nach Jagstfeld zerstört war. Außer den Zivilreisenden seien noch 100 von Wachmannschaften begleitete KZ-Häftlinge ausgestiegen: „Der Transportführer kam gleich darauf zu mir und verlangte einen Handwagen, um Verpflegung aufzuladen. Die Gefangenen gingen alsdann, den Wagen hinter sich herziehend, zu Fuß auf der Straße weiter. Sie hatten bereits einen Toten bei sich, den die letzten vier Mann trugen.“

Um 4 Uhr am „andern Morgen“ kam Eberwein wieder zur Ablösung des Weichenwärters Maurer vom Nachtdienst. Etwa um 5 Uhr bemerkt Maurer ein „auffälliges Klappern der Holzschuhe“ von „ca. 100 Personen“, welche laut Eberwein wieder die Häftlingsgruppe vom Vortag waren. Laut dem Bahnhofsvorsteher Gottfried Huber soll Eberwein ihm später gesagt haben, dass es sich draußen so angehört habe, als ob eine Schlägerei stattgefunden hatte, wie wenn man mit einem Gewehr oder ähnlichem auf Menschen einschlägt. Als der Zug für die Abfahrt um 6.14 Uhr nach Neckarsulm schon im Bahnhof befreit stand, kam laut Eberwein der Transportführer von der SS zu ihm und „verlangte, seine Gefangenen unbedingt mitzunehmen. Ich überzeugte mich über die Platzverhältnisse in diesem Zug und gab die Erlaubnis zum Mitfahren. Als alles so weit eingestiegen war, kam der Transportführer wieder zu mir und sagte: da draußen liegen noch etwa 15 Tote. Er zeigte dabei in Richtung Güterschuppen. Ich fragte ihn, was ich mit den Toten machen sollte. Er gab mir zur Antwort, ich solle die Polizei verständigen, die wäre dafür zuständig. Er stieg alsdann in den Zug und fuhr mit den Gefangenen in Richtung Heilbronn ab.“

Maurer schaute nach den angeblichen Toten und „fand 12-15 Mann in KZ-Kleidern, welche durcheinander am Boden lagen“. Als Maurer bemerkte, „dass einige von ihnen noch schwache Lebenszeichen von sich gaben“, verständigte er den Fahrdienstleiter und bedeckte die Liegenden mit einer Plane. Laut Huber wollte Eberwein telephonisch die Ortspolizei und den Arzt von der Organisation Todt anrufen, erreichte aber vorerst niemanden. Da nach Abgang dieses Zuges der Dienst von Maurer beendet war, ging er nach Hause. Auch Eberwein bemerkte, dass noch einer der Häftlinge „leise stöhnte“ und verständigte schließlich die Polizei und „einen Arzt vom KZ-Lager Kochendorf [...]“. Die Toten waren zum Teil nur noch halb bekleidet. Irgendwelche Merkmale, die auf einen gewaltsamen Tod schließen könnten, habe ich nicht beobachtet.“ Auch der Bahn-

391 Allerdings berichtet der Capitaine Daniel S. Levy am 20. April 1945 dem Général Commandant der 7. Armee über seine Ermittlungen der französischen Behörden zu Kriegsverbrechen, dass 14 Häftlinge von Neckarelz und Neckargerach während des Evakuierungsmarsches so geschlagen worden seien, dass sie daran verstarben. Demnach habe ein Offizier, der eine Gruppe von ungefähr 150 bis 175 marschierenden Häftlinge der Lager Neckarelz und Neckargerach befehligte, versucht, sie in Kochendorf auf einen Zug zu verladen. Da jedoch kein Zug verfügbar war, marschierten die Häftlinge weiter über Neckarsulm in Richtung Öhringen. Kurz nach dem Abmarsch der Gruppe von Kochendorf habe die Dorfpolizei den Landwirt Adolph Backmaier angewiesen, entlang der Bahnschienen ein paar Leichen aufzulesen. Backmaier sei es gewohnt gewesen, Lebensmittel für die Bewohner des KZ Kochendorf zu liefern und habe auch die verstorbenen Häftlinge auf einem Stück Land aus seinem Besitz am Ende des Waldes – genutzt als Friedhof – begraben. Backmaier habe 14 Leichen entlang der Eisenbahnschienen aufgefunden und sie zu diesem Häftlingsfriedhof gebracht, wo ein paar Russen sie beerdigten. Backmaier habe auch an Karfreitag die Leichen von vier getöteten Gefangenen entlang der Hauptstraße von Neckarsulm in Richtung Öhringen gesehen, welche aber am Ostermorgen wieder verschwunden waren.

392 ITS Tote 13-2, 25a bzw. 5.3.1/0010/0002/0025: Vernehmung des ehemaligen Fahrdienstleiters am 21.11.1946 in Kochendorf. ITS Tote 18-2, 101a bzw. 5.3.1/0015/0002/0101: Vernehmung des Weichenwärters Hermann Maurer aus Kochendorf am 20.11.1946. ITS Tote 18-2, 103a bzw. 5.3.1/0015/0002/0103: Vernehmung des Bahnhofsvorstehers Gottfried Huber am 21.11.1946. ITS Tote 18-2, 103a bis 103b bzw. 5.3.1/0015/0002/0103: Vernehmung des Betriebsjunghelfers Werner Strecker, geboren 1930. ITS Tote 18-2, 102a bzw. 5.3.1/0015/0002/0102: Vernehmung des Polizeihauptwachtmeisters Joseph Schoners aus Ödheim. ITS Tote 05-1, 14a bzw. 5.3.1/0002/0001/0013: Vernehmung des ehemaligen Fronmeisters Jakob Lechner aus Kochendorf auf dem Bürgermeisteramt am 22.5.1946.

hofsvorsteher Huber war am frühen Karsamstag Morgen in seiner Wohnung durch seine Frau auf die 12 bis 15 KZ-Häftlinge aufmerksam geworden: „Einige waren vollständig nackt. 3 oder 4 gaben noch Lebenszeichen von sich, bewegten ihre Arme.“ Der Betriebsjunghelfer Werner Strecker, der gegen 6 Uhr seinen Dienst begann, bemerkte die „15 Männer mit entblößtem Oberkörper“ auf dem „Rasen vor dem Güterschuppen“: „Sie stöhnten und schrien teilweise. Andere lagen wie tot.“ Huber meint, dass die KZ-Häftlinge nicht vom Lager Kochendorf waren, welche schon früher von hier abtransportiert worden seien. Laut Strecker habe Eberwein gesagt, dass der Häftlingstransport von Neckarburken oder Osterburken gekommen sei.

Strecker, Eberwein und Huber berichten weitgehend übereinstimmend, dass der Arzt von der Organisation Todt sich die Häftlinge ansah, den Puls befühlte und erklärte, dass diesen nicht mehr zu helfen sei und sie sterben würden. Daraufhin sei der O.T.-Arzt nach wenigen Minuten wieder mit dem Fahrrad weggefahren.

Dann habe Polizeimeister Streib die Angelegenheit übernommen: Joseph Schoner hatte am 31.3.1945 als Polizeihauptwachtmeister Dienst im alten Rathaus in Kochendorf. In der Frühe um 7 Uhr wurde er wegen der „KZ-Leichen“ am Bahnhof vom Bahnhofsvorsteher Huber angerufen. Schoner schickte dann den zum Dienst kommenden Abteilungsführer Streib zum Bahnhof. Strecker berichtet, dass Streib den Kochendorfer Fuhrmeister Bachmann mit dessen Pferdefuhrwerk holte und selbst beim Aufladen der toten und sterbenden KZ-Häftlinge auf den Pritschenwagen mithalf. Dazu waren der Kochendorfer Fronmeister Jakob Lechner, der Landwirt Adolf Bachmeyer und der Gemeindearbeiter Eugen Weis von Streib beauftragt worden. Lechner stellte beim Aufladen der 14 „Leichen“ fest, „dass 3 noch Lebenszeichen von sich gaben“. Der von Streib verständigte Arzt habe aber gesagt, „dass wir sie ruhig obenauf legen könnten, da ihnen doch nicht mehr zu helfen sei. So haben wir es dann gemacht“, wie auch Strecker bestätigt: Die Toten „wurden zuerst aufgeladen und die lebenden Häftlinge legte man oben auf den Wagen.“ Lechner, Bachmeyer und Weis fuhren dann die Toten zum KZ-Friedhof auf dem Reichertsberg. Lechner: „Dort wurden die Leichen von dem Oedheimer Polizisten Schoner übernommen, nachdem wir sie abgeladen hatten. Wir entfernten uns wiederum und ich weiß nicht, wer die Leichen beerdigt hat.“³⁹³ Schoner war von Streib zum Notieren der Häftlingsnummern zur Begräbnisstätte geschickt worden. Schoner berichtet, die Nummern in seinem Dienstbuch eingetragen zu haben, welches ihm aber die amerikanischen Besatzer Mittel April 1945 abnahmen. Die inzwischen verständigten OT-Angehörigen begruben schließlich die Toten. Auch Lechner nennt als Datum dieses Vorfalles den 31. März.

Zwei weitere Optionen zur Erklärung der 14 Toten des aus Richtung Heilbronn angekommenen Durchgangstransports im KZ Kochendorf in der Nacht des 30./31. März 1945 bieten sich an, ohne dass es jedoch dafür tiefergehende Anhaltspunkte gibt: Es könnten 14 Tote einer Häftlingskolonne sein, die vorher in Heilbronn-Böckingen Halt gemacht hatte (→ siehe Kapitel „16 Tote beim Massaker in Böckingen“). Vielleicht war der Transport auch ein Krankentransport des erst im März 1945 eröffneten Natzweiler Außenlagers Offenburg, der nach Neckargerach gehen sollte. Dieser Krankentransport sei am 28.3.1945 um 19.03 vom Bahnhof Offenburg abgegangen. Eine Stärke des Transports wurde zwar keine angegeben, zumindest sollen zu jener Zeit 180 Häftlinge des Lagers Offenburg krank gewesen sein, während 76 Häftlinge von Offenburg am 6. April wieder im Konzentrationslager Flossenbürg ankamen, möglicherweise weitere am 12. April (→ siehe Kapitel zur Einrichtung und Auflösung des Natzweiler Außenlagers Offenburg).

393 Riexinger Ernst S. 319: ZStLB 419 IV AR-Z 180/1969, Akte Kochendorf, Band 2, S. 503: Aufgrund dieses Vorfalles wurde der Bad Friedrichshaller Polizeiobermeister Hans S. am 22.5.1947 von der französischen Militärpolizei verhaftet. Man warf ihm vor, verantwortlich für die Beerdigung von drei noch lebenden französischen Häftlingen zu sein. Kurz darauf wurde er aus der Haft entlassen. Der Oedheimer Polizist Sch. hingegen wurde schuldig gesprochen und in Ludwigsburg inhaftiert.

Die Todesmärsche aus den KZ Kochendorf, Hessental und Ellwangen

Als frühesten Hinweis auf die bevorstehende Evakuierung der Häftlinge des KZ Kochendorf und den Todesmarsch führen Riexinger und Ernst ein Dokument vom 27. März 1945 an, welches ganz banal die Requirierung von zwei Leiterwagen durch die SS bestätigt und durch den Kochendorfer Lagerführer Büttner unterzeichnet ist:³⁹⁴ „Das KL Natzweiler – Arbeitslager Kochendorf bescheinigt, von Herrn Hermann Müller, Bauer in Kochendorf, zwei Leiterwagen zur Verlegung empfangen zu haben. Abgeschätzter Wert: RM 1000,- (tausend). Die Rechnung ist an die nachstehende Dienststelle zu richten: Konz.-Lager Natzweiler; Verwaltung Binau/Neckar.“ Die beiden Wagen sollten der SS zum Transport ihres Gepäcks nach Dachau dienen. Sicherlich hatte die SS die Evakuierung des KZ Kochendorf schon vorher vorbereitet, denn für den Abtransport der gehunfähigen Häftlinge musste sie sich mit der Reichsbahn verständigen und angesichts der knappen Transportmöglichkeiten im März 1945 einen Vorlauf einplanen.

Mindestens 44 Tote im Krankenzug von Kochendorf nach Dachau (28. März bis 2. April 1945)

Für den Transfer der kranken Häftlinge zum Bahnhof wurden Bauern aus Kochendorf mit ihren Wagen beauftragt, im Falle des Landwirts Karl Ziegler durch einen OT-Angehörigen: „In der Nacht vom Gründonnerstag auf Karfreitag wurde ich gegen Mitternacht geweckt und von einem OT-Angehörigen aufgefordert, mit meinem Traktor ins KZ-Lager Kochendorf zu fahren. Ich führte daraufhin einen Wagen mit Kleidern zum Bahnhof Kochendorf und daraufhin drei Wagen mit kranken KZ-Insassen, insgesamt ca. 100 Mann. Am Bahnhof Kochendorf wurden die Kranken von anderen Häftlingen abgeladen und im bereitstehenden Güterwagen gebracht. Ich war damit in der Frühe gegen 7 Uhr fertig. Außer mir fuhren noch die Landwirte Schrampf Wilhelm und Schweizer Gottlieb aus Kochendorf.“³⁹⁵

Riexinger/Ernst gehen von Mittwoch, 28. März 1945, als dem Tag des Abtransports von rund 400 Häftlingen aus. Der Pole Jerzy Kubicki berichtet: „Eines Tages während des morgendlichen Appells befehlen sie den Kranken, herauszutreten und sagen, dass diese zur Erholung in ein Krankenhaus gebracht werden; – es traten fast alle heraus, aber sie wählten nur die aus, die wirklich schlecht aussehen. Sie stellen sie in Reihen auf und führen sie aus dem Lager heraus. Beim Weggehen freuen sie sich, dass sie ins Krankenhaus kommen, sich dort erholen und wieder zu leben beginnen können; sie glauben, dass die Deutschen vom Roten Kreuz gezwungen werden, verstärkt humane Methoden gegenüber den kranken Häftlingen anzuwenden; jedoch war es eine unübersehbare Tatsache, dass ihnen nicht erlaubt wurde, ihre Decken und Schüsseln mitzunehmen, die wir sonst immer mit uns getragen haben“. [Riexinger/Ernst, S. 198 ff.]

Über die äußerst ungünstigen Umstände des Transports berichtet Emile Delaire: „Wegen einer Fußverletzung war ich ab dem 15. März im Krankenrevier des KZ Kochendorf. Am 28. März wurden wir Kranken mit einem Traktor zum Kochendorfer Bahnhof gebracht. Dort standen vier offene Waggons und ein Kühlwaggon. Ich wurde mit rund 80 Häftlingen in den Kühlwaggon gesperrt. Wir standen zwei bis drei Stunden. Es war dunkel, und die Luft war schlecht. An den Wänden lief Kondenswasser herunter. Wir haben gegen die Wände getrommelt. Doch die Tür blieb verschlossen. Ich habe dann vier kleine Lüftungsluken entdeckt, die sich öffnen ließen. So bekamen wir etwas frische Luft. Dann begann die Fahrt. Später haben wir an einem Bahnhof gehalten, wo Brot an die Häftlinge verteilt wurde. Wir im Kühlwaggon bekamen jedoch nichts. Mit einer leeren Büchse gelang es mir wenigstens etwas Kondenswasser zu sammeln, so dass ich mit einigen Kameraden etwas zu trinken hatte. Während der ganzen Fahrt herrschte Dauerregen. Die Häftlinge auf den offenen Waggons waren dem Regen und der Kälte schutzlos ausgesetzt. An jedem Bahnhof fragte ein Wachsoldat, wie viel Tote es gebe. Die Leichen wurden ausgeladen und weggebracht. Nach drei Tagen kamen wir in Dachau an. Ich wurde in den Block 21 gesperrt. Einige Tage später kamen weitere Kochendorfer Häftlinge in Dachau an. Sie kamen in den Block 23.“ [Riexinger/Ernst S. 200 im Gespräch mit Emile Delaire am 27.9.1996]. Auch der Jude Elias Friedmann geht von vielen Toten während des viertägigen Transports aus: „Ende März / Anfang April 1945 wurden wir dann per Bahn in Waggons, die mit einer Zeltplane abgedeckt waren, evakuiert. Nur Gehunfähige fuhren Zug. Bestimmungsort war Dachau. Diesen erfuhren wir erst, als wir dort

394 Klaus Riexinger, Detlef Ernst – Vernichtung durch Arbeit, Rüstung im Bergwerk. Die Geschichte des Konzentrationslagers Kochendorf. Tübingen 2003. S. 198.

395 ITS Tote 18-2, 106a bzw. 5.3.1/0015/0002/0106: Karl Ziegler auf Vorladung des Bürgermeisters am 22.11.1946. Der Landwirt Karl Ziegler gibt „2 bis 3 Tage vor Karfreitag“ an, also um den 27./28.3. (ITS Tote 05-1, 13a bzw. 5.3.1/0002/0001/0012).

ankamen. Unsere Bahnfahrt dauerte vier Tage. Während dieser Zeit bekamen wir weder Speise noch Trank. Während der Fahrt sind viele Häftlinge an Entkräftung gestorben. Die toten Häftlinge wurden bei jedem Aufenthalt aus dem Wagen geworfen.“ [Riexinger/Ernst S. 199 und 318]

Riexinger/Ernst vermuten, dass später auf der Strecke Waggons mit den Häftlingen aus den KZ Neckarelz, Auerbach, Heppenheim und Mannheim an den Zug angehängt wurden, wofür sich jedoch kaum Belege und auch keine Zeugenaussagen finden, auch wenn die Häftlinge alle am 2. April in Dachau eintrafen. Die Route habe über Heilbronn, Crailsheim, Hüttlingen, Aalen und Nördlingen nach Dachau geführt. Es wird von 44 Toten für diesen Transport ausgegangen, eine statistische Auswertung lässt aber auch bis zu 59 Tote vermuten.³⁹⁶ Laut Auskünften der KZ-Gedenkstätte Dachau starben nochmals mindestens 132 in Dachau zugegangene Häftlinge, die Nummern erhalten hatten. Rechnet man die 44 bis 59 Tote vom Transport hinzu, so ergibt sich sogar eine Todesrate von 40 bis 50 Prozent für den Transport und den nachfolgenden Aufenthalt im KZ Dachau.

14 am Bahnhof Kochendorf zurückgebliebene Sterbende und Tote

Nicht mehr zu klären ist die Herkunft von 14 in der Nacht vom 30. auf den 31.3.1945 am Bahnhof in Kochendorf tote oder noch im Sterben liegende Häftlinge. Es könnten Häftlinge aus dem KZ Kochendorf selbst gewesen sein, zurückgelassene Häftlinge von der Evakuierung der KZ Neckarelz und Neckargerach oder Häftlinge eines anderen Durchgangstransports.

Der Kochendorfer Todesmarsch (30. März bis 8. April 1945)

Die Bedingungen auf dem Todesmarsch

Wieviele Häftlinge den Kochendorfer Todesmarsch am 30. März 1945 antraten, ist unklar. Riexinger/Ernst gehen von 1.200 bis 1.500 aus. Eine Abschätzung hingegen ergibt eine etwas niedrigere Zahl: Die Belegung des Außenlagers Kochendorf betrug 653 Häftlinge am 30. September 1944 und 1.247 am 4. November 1944.³⁹⁷ Danach gingen noch 101 Häftlinge am 2.1.1945 von Flossenbürg, 150-250 am 10.3.1945 von Unterrixingen und 300 Mitte März 1945 von Mannheim-Sandhofen zu. Dem Gegenüber stehen 96 Abgänge am 24.1.1945 nach Flossenbürg, 50 am 14.2.1945 nach Vaihingen, etwa 400 Ende März 1945 nach Dachau und über 200 Tote. Demnach hätten etwa 1.000-1.200 Häftlinge den Todesmarsch angetreten.

Der Häftling Georgij Wujstawkin aus der Sowjetunion erinnert sich, dass die Häftlinge bereits zwei Tage vor der Evakuierung nicht mehr zur Arbeit ins Bergwerk mussten.³⁹⁸

Der polnische Häftling Jerzy Kubicki³⁹⁹ berichtet, dass ein paar Tage nach dem Abtransport der Kranken auf dem Appellplatz gesagt wurde, dass das Lager evakuiert würde und die Häftlinge in Fünferreihen zu Fuß gehen müssten, indem sie sich gegenseitig an den Armen festhalten sollten, und dass jeder Fluchtversuch sofort mit dem Tod bestraft würde. Auf dem Appellplatz standen „etwa 1.500 Gefangene bis zum Knöchel im Schlamm“, sie waren „durch Hunger, Kälte und Krankheit zerstört“, und der Evakuierungsbefehl habe nicht nur die „menschlichen Skelette“ in „Sträflingskleidung“, sondern auch die SS-Männer überrascht: „das konnte man daran sehen, wie sie in Eile ihre Sachen zusammenpackten. Es müssen für sie irgendwelche ungünstigen Veränderungen eingetreten sein, wenn sie das Lager in einer solchen Eile evakuieren.“

Während Georgij Wujstawkin lediglich angibt, dass es vor dem Abmarsch trockenes Brot gab, erinnert sich Jerzy Kubicki an wüste Szenen bei der Brotverteilung: „Nach einer Weile führen SS-Männer ein paar Gefangene herbei, die Brot in Decken tragen; wahrscheinlich glauben sie, dass die Brotverteilung zu lange dauert und so werfen sie die ganzen Brotlaibe in die stehende Menge. Auf einen Schlag verwandeln sich die ordentlichen Reihen in einen Haufen grauer Sträflingsbekleidung, der sich im Schlamm wälzt, und die Männer

³⁹⁶ Eine Transportliste vom Natzweiler Außenlager Kochendorf vom 29.3.1945 führt 449 laufende Nummern mit den Namen der Häftlinge zur Überstellung nach Dachau (ITS No. 3131314 bzw. 1.1.29.1/0012/0157 ff.). 41 durchgestrichene Häftlinge kamen nicht mit diesem Transport in Dachau an. Weitere durchgestrichene waren jedoch am 2.4.1945 in Dachau als Zugänge vermerkt. Von diesem Transport gibt es zwei Zuganglisten im KZ Dachau: zum einen 41 rückgeführte Häftlinge (ITS No. 9908171 bzw. 1.1.6.1/0001-0189/0091/0215 ff.), die ihre alten Dachauer Nummern wieder erhielten, zudem 313 Häftlinge mit den Nummern 148.623 bis 148.935 (ITS No. 9908153 bzw. 1.1.6.1/0001-0189/0091/0197 ff.), wovon 11 als „unbekannte Tote“ verzeichnet sind, von denen sich wiederum 4 über ihre Natzweiler Nummern identifizieren lassen. Der Versuch einer Auswertung ergibt 59 verstorbene Häftlinge, andere Angaben nennen die Zahl von 44 Tote an. Eine französische Nachkriegsaufstellung mutmaßlicher Toter während der Evakuierung des Lagers Kochendorf nach Dachau führt unter anderem rund 55 Tote auf, nachdem sie „am 29.3.1945 von Kochendorf“ abgegangen waren (ITS Doc. No. 3141098 bzw. 1.1.29.1/0068/0011 ff.).

³⁹⁷ Am 3.9.1944 trafen die ersten 653 Häftlinge von Thil-Longwy und Deutsch-Oth ein, 200 im September 1944 von Neckargartach und 700 am 1.10.1944 von Sachsenhausen. In diesen ersten beiden Monaten gingen gleichzeitig 200 Häftlinge am 3.9.1944 nach Neckargartach und 92 am 23.10.1944 nach Dachau ab.

³⁹⁸ Riexinger/Ernst, S. 219. Anm. 540: Gespräche mit Georgij Wujstawkin, 2.-4.7.1999

³⁹⁹ Jerzy Kubicki – „Tagebuch“ von 1950. In: Heinz Risel – KZ in Heilbronn. S. 134.

reißen sich gegenseitig die Brotstücke weg; es ist ein Kampf um Leben und Tod, und Brot bedeutet Leben. Die SS-Männer standen außen herum und lachten, während sie der tobenden Menge zusahen.“ Die meisten Häftlinge hätten kaum mehr als eine Faust voll Brot erkämpft, „und was man hatte, musste man schnell essen, weil es der eine dem anderen wegnahm.“ Die SS-Männer brachten „mit Peitschen und Gewehren“ wieder „Ordnung in das Durcheinander, und wir standen bald wieder in Reihen und traten unseren Weg an. [...] An der Spitze fuhren einige SS-Männer des Lagerkommandos auf Fahrrädern, dahinter folgten Pferdewagen, die von Gefangenen gezogen wurden, die nach einer Weile von anderen abgelöst wurden, die auch so kaum gehen konnten. Die Wagen waren groß und mit dem Gepäck der SS-Männer beladen, es war die Militärausrüstung und all das, was unsere Schinder mit sich genommen hatten. Nach dem Wagen taumelte eine lange Schlange von grauen Häftlingsanzügen, die an den Seiten von SS-Posten begleitet war.“

Eliezer Schwartz ergänzt, dass sich vor dem Abmarsch in Kochendorf die Häftlinge nach Gruppen geordnet aufstellen mussten: Die ungarischen Juden bildeten einen Abschnitt, ebenso wie die Polen usw. An die Reihenfolge kann sich Eliezer Schwartz nicht mehr erinnern. Diese Reihenfolge würde erklären, weshalb ausschließlich Polen aus Warschau den Wagen⁴⁰⁰ mit dem Gepäck der SS ziehen bzw. schieben mussten. Swiniarski schätzt, dass es etwa 30 Häftlinge waren. An einem Tag war er unter den Häftlingen, die den Wagen mit einem umgespannten Seil ziehen mussten.⁴⁰¹ Der polnische Häftling Mieczyslaw Wisniewski führt weiter aus: „Wir mussten vier Pferdewagen ziehen und schieben. Jeweils zwei zogen an der Deichsel, zwei schoben hinten am Wagen und zwei mussten an der Seite schieben. Auf einem der Wagen wurden Waffen und Munition mitgeführt. Auf einem weiteren Wagen befanden sich Lebensmittel. Unbemerkt konnte ich mir etwas zu essen nehmen. [Riexinger/Ernst S. 219]. Der Russe Wujstawkin marschierte in der ersten Reihe: Die SS-Leute trugen Rucksäcke mit Lebensmitteln und Waffen und trieben die Leute an, schnell zu gehen. „Schnell, schnell“. Auch Hundeführer begleiteten den Tross, was auch Litwak Chil bestätigt: „Der Marsch von Kochendorf in Richtung Dachau wurde durch SS-Angehörige geleitet, welche auf Fahrrädern fuhren und Hunde mit sich führten.“⁴⁰² Laut dem ungarischen Häftling Georg Simon war „der SS-Mann mit dem schwarzen Hund [...] sehr aktiv – er schlug und hetzte den Hund auf die halb toten Menschen.“ Die Rucksäcke der SS-Leute waren „mit Essen voll gestopft. Der schwarze Hund war satt, die Häftlinge aber starben vor Hunger; ihre Leichen blieben unterwegs am Wegrand.“ [Riexinger/Ernst, S. 222].

Marschführer war der Kochendorfer Lagerführer Eugen Büttner, der sich sein Bett von jüdischen Häftlingen tragen ließ, wie der ungarische Häftling Josef Erdeljc berichtet: „Zeitweise legte sich noch der Büttner auf dieses Bett, und wir mussten es tragen. Anstelle von Pferden mussten die Häftlinge Wagen mit Sachen von den SS-Leuten ziehen [...] Es war Schnee, Regen, Kälte.“⁴⁰³ Der Luxemburger Edmond Hill behauptet sogar: „Dem Kommandoführer, einem berüchtigten SS-Hund namens Büttner aus Freiburg, war jedes Mitleidgefühl fremd. Er hatte sogar 16 Männern den Befehl gegeben, sein Bett zu tragen. Man musste auch seine Hasen tragen, bis er sie alle aufgefressen hatte.“⁴⁰⁴ Der Aussage Erdeljc, dass das Bett zusätzlich mit Gewehren beladen war oder sich Büttner selbst einige Male auf dem Bett tragen ließ, widerspricht jedoch der Luxemburger Camille Werdun: „Das Bett hat mindestens 80 Kilogramm gewogen. Die schwachen Häftlinge hätten niemals den Büttner noch darauf tragen können.“⁴⁰⁵ Laut Alexandre Hoffmann wurde der Marsch „von ungefähr 200 SS-Männern bewacht. Der Führer Büttner fuhr mit dem Rad. Sein Bett ließ er von Häftlingen tragen. Ein Wagen für die Toten und Kranken sowie einer für das Gepäck der SS waren die einzigen Transportmittel, die von den KZ-Häftlingen selbst gezogen werden mussten.“ Jedoch seien „die Kapos zum Teil brutaler als die SS-Leute“ gewesen.⁴⁰⁶ Nach dem Krieg wurde zwar mehrmals gegen Eugen Büttner ermittelt. Bei den Rastatter Prozessen zum Außenlager Kochendorf 1947 waren die französischen Behörden seiner jedoch nicht habhaft. 1954 wurde Eugen Büttner jedoch in Abwesenheit vom französischen Militärgericht in Metz zum Tode verurteilt, weil er 1943 als Arbeitskommandoführer im Natzweiler Steinbruch für Morde an Häftlingen verantwortlich war. Büttner befand sich 1954 jedoch in der DDR in Haft. Ermittlungen der Zentralen Stelle zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg von 1962 bis 1970 führten aufgrund von Nachlässigkeiten der Stuttgarter Staatsanwaltschaft nicht zur Eröffnung eines Gerichtsverfahrens gegen Büttner. Ermittlungen betrafen auch den Todesmarsch. Der jüdische Überlebende Benjamin Rosenfeld berichtete: „Büttner war mit uns. Ich habe ihn bei der Kolonne die ganze Zeit mit dem Fahrrad gesehen. Es war Büttners Befehl, einen jeden zu erschießen, der nicht schnell genug gehen kann.“ Trotz zahlreicher Zeugenaussagen über Erschießungen auf dem Marsch glaubte der Staatsanwalt ehemaligen SS-Leuten, als sie pauschal Schüsse abstritten, während er Häftlingszeugen als unglaubwürdig darstellte. Riexinger/Ernst weisen zudem darauf

400 Der Kochendorfer Landwirt Fritz Wieland spricht von einem alten Bauernwagen mit Verpflegung und sonstigem Gepäck. [ITS Tote 05-1, 13a bzw. 5.3.1/0002/0001/12].

401 Eliezer Schwartz und Zdzislaw Swiniarski, 29.4.2012 auf der Todesmarschrouten mit Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Kochendorf.

402 Riexinger/Ernst, S. 220, Anm. 541: ZStL IV AR-Z 180/1969 Akte Kochendorf Band 1.

403 Riexinger/Ernst, Anm. 542: ZStL IV AR-Z 180/1969 Akte Kochendorf Band 1. – Ebenso berichtet der ungarische Häftling Georg Simon: „Wir mussten Büttners Bett und die Esskessel der SS-Leute tragen.“

404 ITS Doc. No. 3141124 bzw. 1.1.29.1/0068/0037 bzw. Tote 79-1, 36a, Bericht von Edmond Hill, Luxemburg, 10.7.1946.

405 Riexinger/Ernst, S. 221, Anm. 544: Bericht von Camille Werdun, 1989 von Ernest Gillen aufgezeichnet.

406 ITS Tote 80-2, 140a – 141a bzw. 5.3.3./0045/0002, Interview von Thomarat mit Alexandre Hoffmann, 2.6.1947.

hin, dass es keinen Unterschied macht, ob erschöpfte Häftlinge erschossen oder durch Antreiben getötet wurden.⁴⁰⁷

Vor allem die ersten Marschtage bleiben den Überlebenden wegen des Hungers besonders schlimm in Erinnerung. Mieczyslaw Wisniewski: „Von der SS bekamen wir während der ersten vier bis fünf Tage des Marschs nichts zu essen. Ein Häftling nahm unterwegs, als die Kolonne an einem Bauernhaus vorbeimarschierte, ein Stück Brot von einer Frau entgegen. Ein Soldat tötete diesen Häftling darauf mit einem Kopfschuss.“ Alexandre Hoffmann: „Während des ganzen Weges von ungefähr 120 Kilometern erhielten die Häftlinge nur drei Mal Essen. Beim Aufbruch in Kochendorf hatten sie nur zu viert ein Brot bekommen.“ Georg Simon: „Wir sind drei bis vier Tage nur bei Nacht marschiert und haben gar kein Essen bekommen. [...] Die Leute fielen vor Hunger um und starben am Wege.“ Camille Werdun weist zudem darauf hin, dass auch das Schuhwerk für die Häftlinge eine Überlebensfrage war: „Bei der Einlieferung in die KZ kümmerte sich bei der Kleider- und Schuhausgabe niemand darum, ob Häftlinge die jeweils richtige Größe bekamen. Die Holzschuhe rieben ständig Wunden an den Füßen. Bei dem Marsch nach Dachau wurden die Schuhe zur besonderen Qual.“

Karfreitag, 30. März 1945: erste Etappe bis Löwenstein (etwa 26 Kilometer). 5 Tote in Löwenstein.

Der erste Marschabschnitt führte am Tage von Kochendorf über Neckarsulm, Erlenbach, Weinsberg, Ellhofen und Willsbach nach Löwenstein. Der Kochendorfer Landwirt Fritz Wieland datiert den Abmarsch von „ca. 1.000 bis 1.200“ Häftlingen auf Karfreitag „gegen 11 Uhr“. „In Neckarsulm“ war laut Auskunft des Bürgermeisters vom 14.11.1946 „von der ganzen Sache [...] nichts bekannt“. Der schon erwähnte Landwirt Fritz Wieland beobachtete jedoch den Durchzug der Kolonne durch Weinsberg.⁴⁰⁸ Die Bürgermeisterämter von Weinsberg, Ellhofen und Willsbach geben an, dass es keine Toten in ihren Gemeinden gab. Allerdings soll der Kochendorfer Fuhrmann Adolf Bachmaier dem zu Kriegsverbrechen ermittelnden französischen Capitaine Levy berichtet haben, dass er an Karfreitag die Leichen von vier getöteten Gefangenen entlang der Hauptstraße von Neckarsulm in Richtung Öhringen gesehen habe, welche aber am Ostermorgen wieder verschwunden gewesen seien⁴⁰⁹. Über den Zustand der Marschierenden gibt das Bürgermeisteramt Ellhofen Auskunft: „Ich [...] habe in Erfahrung gebracht, dass am Karfreitag des Jahres 1945 Gefangenentransporte (KZ-Häftlinge usw.) auf der Reichsstraße von Weinsberg kommend Richtung Löwenstein marschierten. Die Transporte seien sehr aufgelockert dahergekommen, sodass man eine genaue Schätzung der Zahl der Personen nicht machen könne. Die Zahl wird allgemein auf 800 bis 1.000 geschätzt. [...] die Gefangenen [sollen] völlig abgehärtet gewesen sein und hätten teilweise fast nicht mehr gehen können. Zudem hätten sie schwere Lasten schleppen müssen und die Wachmannschaften seien ziemlich grob mit den Leuten umgegangen. Es sei ein Bild des Jammers und des Elends gewesen.“⁴¹⁰

Laut Eliezer Schwartz führte der Häftlingsmarsch durch die Städte Neckarsulm und Weinsberg. Am Ortsausgang von Weinsberg ließ die SS den Tross eine halbe Stunde auf einer Wiese pausieren. Als die SS den Marsch fortsetzen wollte, waren die Häftlinge so müde, dass sie nicht aufstehen wollten. SS-Soldaten und Kapos prügeln auf die Häftlinge ein und zwangen sie so zum Weitermarschieren. Dann aber ging die Gruppenordnung verloren. „Es war eine Frage von wenigen Stunden“, sagt Schwartz. Als die Häftlinge nach einem steilen Anstieg nach Löwenstein kamen, war es schon dunkel. Nach der Ortschaft campierte der Tross auf einem Hügel rechts der Straße. Es herrschte kaltes, regnerisches Wetter. Schnee aber lag keiner mehr. Die Nacht verbrachten die Häftlinge im Freien. Sie hatten nichts, mit dem sie sich hätten zudecken können, und am nächsten Morgen gab es nichts zum Essen. Aus heutiger Sicht urteilt Eliezer Schwartz, dass KZ-Kommandant Eugen Büttner nicht in der Lage war, Karten zu lesen. Sonst hätte er nicht den direkten Weg nach Dachau gewählt, sondern entlang des Kochers marschieren lassen, was bei weitem nicht so anstrengend gewesen wäre, und die Häftlinge wären schneller vorangekommen. Stattdessen mussten sie den steilen Weg nach Löwenstein bewältigen und durch die Löwensteiner Berge und den Mainhardter Wald ziehen.

Edmond Hill gibt an, dass er nach der ersten Nacht „auf einer umzäunten Wiese“ „10 bis 15 Tote auf dem Boden liegen“ sah. Belegt sind jedoch lediglich 5 Tote.⁴¹¹ Der Bürgermeister nennt sogar bloß „4 Mann deutsche Gefangene“, die auf dem Friedhof Löwenstein beerdigt wurden, während auf einer Skizze des Gemeindefriedhofs Löwenstein jedoch 5 Kreuze eingetragen sind. Anscheinend wurden vier ums Leben gekommene deutsche Soldaten mit den 5 verstorbenen KZ-Häftlingen verwechselt oder nicht ordentlich recherchiert,

407 Riexinger/Ernst S. 256-269. Zu Büttners Biografie siehe ebenda S. 41 ff.

408 ITS Tote 05-1, 13a ff. bzw. 5.3.1/0002/0001/0012 ff.

409 Capitaine Daniel S. Levy am 20. April 1945 an den Général Commandant der 7. Armee. Der Bericht scheint eher davon auszugehen, dass sie einer Kolonne eines Evakuierungsmarsches aus den Neckarlagern angehörten.

410 ITS Tote 08--2, 23a bzw. 5.3.1/0005/0002/0023, Bürgermeisteramt Ellhofen an Landespolizeikommissariat Heilbronn, 13.11.1946.

411 Riexinger/Ernst S. 203, Anm. 498: Totenbuch des KZ Kochendorf, Archiv der Miklos-Klein-Stiftung.

wie Nachforschungen der ITS-Offiziere Borman und Napoli ergaben.⁴¹²

Trotzdem soll hier der Bericht des Bürgermeisters wiedergegeben werden⁴¹³: „Der fragliche Gefangenen-transport wurde am 4. oder 5. April nachmittags von Löwenstein aus gesichtet in Richtung Willsbach – Löwenstein. Gegen Abend kam derselbe in Löwenstein an und wurde innerhalb des Städtchens in Reih und Glied aufgestellt, als es schon dunkel wurde. Völlig erschöpft waren sämtliche Gefangene. Fast die ganze Bürgerschaft war empört über das Verhalten der Wachmannschaft. Bei jeder Berührung der Gefangenen wurden diese geschlagen. Als die Einwohnerschaft aus Mitleid auf die Gefangenen mitunter Lebensmitteln aus den Fenstern warfen. Den Bürgern drohten sie mit strengen Strafen, wenn sie den Gefangenen etwas verabreichten. Die Nacht hindurch wurden die armen Opfer auf einem freien Raum gesperrt. In der Frühe waren vier Mann vor Erschöpfung hungergestorben. Einige Gefangene mussten dann die Toten zum Friedhof tragen, einige weitere mussten ein Grab, das heißt ein Loch, machen, worin die vier zugedeckt wurden. Später wurde vom stellvertretenden Bürgermeister ein kleines Kreuz angebracht mit den Namen hier ruhen vier unbekannte Sträflinge. Derselbe war bei der Beerdigung zugegen. Nach dessen Angaben waren es vier ‚deutsche Gefangene‘ und wurden mit den Kleidern begraben. Papiere oder sonstige Urkunden wurden ihnen im Beisein von ihm nicht abgenommen. Am Vormittag ging dann der Transport im Schnecken-tempo Richtung Löwenstein – Hirrweiler – Wüstenrot weiter. Nach Angaben dürften die armen Opfer am nächsten Tage keine fünf Kilometer weit gekommen sein. Von weiteren Todesopfern kann von hier aus nichts gesagt werden. Bei dem Gefangenentransport soll ein bekannter Mundharmonikafabrikant Hohner aus Trossingen dabei gewesen sein, der sich durch seine Namensnennung in Löwenstein zu erkennen gab, ob derselbe noch am Leben ist, kann von hier aus nicht festgestellt werden.“ Später trugen die amerikanischen Behörden handschriftlich auf dem Bericht nach, dass laut Auskunft der Familie Hohner vom 3.12.1946 kein Hohner im KZ Kochendorf gewesen sei.

Karsamstag, 31. März 1945: zweiter Abschnitt bis Hütten bei Mainhardt (20 Kilometer). Luftangriff bei Ammertsweiler.

Der weitere Fußmarsch brach am Morgen von Löwenstein auf und führte über Hirrweiler, Bernbach bei Wüstenrot, Finsterrot und Ammertsweiler nach Mainhardt. Hinter Mainhardt hielt die Kolonne am Waldrand nahe des Dörfchens Hütten – aber noch auf der Gemarkung von Bubenorbis – an. Alexandre Hoffmann berichtet, dass es während dieses Abschnitts zu Toten kam: „Die Häftlinge marschierten während des Weges, indem sie zu fünft unter den Armen hielten, an jeder Seite waren sie von SS-Männern umgeben. Hinter Löwenstein erschoss der Unterscharführer Mohr, der in Begleitung eines Hundes war, einen Häftling, der anschließend auf einen Wagen geschmissen wurde und in Hütten verscharrt wurde.“ In Ammertsweiler passierte der Konvoi „ohne Halt gegen Mitternacht. Er führte Tote mit, ohne dass man weiß, wo sie begraben wurden.“⁴¹⁴

Heftig umstritten war bei den Rastatter Prozessen 1947 auch die Rolle ehemaliger Funktionshäftlinge und Kapos. Der Zeuge Wilhelm Stiegmann versuchte seinen ehemaligen Mithäftling Mayer Guzband mit einer Aussage bezüglich dessen Verhaltens beim Kochendorfer Todesmarsch zu entlasten: „Ich war auf dem Todesmarsch von Kochendorf nach Dachau mit, wo echte Kameradschaft gefordert war. Zusammen mit Guzband trugen wir entkräftete Kranke, um zu verhindern, dass die SS sie erschoss. [...] Nach zwei Tagen Marsch beschafften wir einen Wagen, um dort die Kranken aufzuladen.“ Guzband habe einem um Hilfe schreienden französischen Häftling geholfen, der zwischen den ihn bedeckenden Toten lag, nicht mehr atmen konnte und dessen Kopf zwischen den Brettern des Wagens eingeklemmt war. „Ohne die Intervention Guzbands wäre er gestorben. Dies geschah bei Löwenstein im Mainhardter Wald.“⁴¹⁵ Andere Kapos galten als Erfüllungshelfen der SS auf dem Todesmarsch.

Camille Werdun weist auf ständige „amerikanische Tiefflieger“ hin, „Soldaten und Häftlinge mussten immer bereit sein, in Deckung zu gehen.“ Wahrscheinlich veranlasste ein Luftangriff hinter Ammertsweiler die SS, den weiteren Marsch während der Nächte fortzuführen. Einige hundert Meter vor Mainhardt-Hütten tauchten amerikanische Flugzeuge auf, Swinarski spricht von einem Angriff, den die Flugzeuge aber abbrachen, nachdem sie die gestreiften Häftlingsanzüge erkannt hatten. Eliezer Schwartz erinnert sich zwar an die Flugzeuge, nicht aber an einen Angriff. Anschließend dirigierte die SS die Häftlinge in den Wald. Ab Hütten wurde nur während der Nacht marschiert, tagsüber jedoch campiert und der Marsch durch Ortschaften gemieden. Auch Edmond Hill berichtet von einem Luftangriff am zweiten Tag, jedoch schon „nach zweistündigem Marsch“, als die Kolonne anhielt, aber die „Ruhepause“ bald durch Motorengeräusch und darauf erschein-

412 ITS Tote 80-2, 116a – 120a bzw. 5.3.3/0045/002 sowie ITS Doc. No. 3141142 bzw. 1.1.29.1/0068/0055.

413 ITS Tote 14-3, 84a bzw. 5.3.1/0011/0003/0084-0085, Bericht des Bürgermeisters vom 15.11.1946.

414 ITS Tote 04-2, 40a – 41b bzw. 5.3.1/0001/0002/0040 ff. Fraglich ist, ob die angegebene Tageszeit „gegen Mitternacht“ stimmig ist.

415 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93 zu den Lagern Vaihingen, Unterriexingen, Kochendorf und Hessental, S. 215, 30.10.1947. Der polnische Jude und Schuster Mayer Guzband, geboren 1919 in Radom, Polizist im Ghetto Radom und Lagerältester des Außenlagers Unterriexingen, wurde am 21.11.1947 zu einem Jahr Haft verurteilt. Die Zeugenaussagen waren in seinem Fall sehr gegensätzlich.

de Flugzeuge gestört wurde. „Sie beschrieben eine Kurve, und fünf von ihnen schickten sich zum Angriff an. Das Knattern der Maschinengewehre war höchst überraschend, galt aber nicht uns. Man wollte die SS-Wachposten angreifen, die die Straße besetzt hielten. Wir mussten uns in den Wald zurückziehen und erhielten den Befehl, uns erst bei einbrechender Nacht in Marsch zu setzen“. Jerzy Kubicki geht gar von einigen Toten bei dem Angriff aus: „Auf dem Weg gab es einen besonderen Vorfall, es war ein Luftangriff amerikanischer Flugzeuge auf die Häftlingskolonne am zweiten Tag nach dem Ausmarsch aus Kochendorf. Es starben viele Häftlinge. Nunmehr gingen wir nur über Nacht. Am Tage hielten wir uns im Wald oder in leeren Scheunen auf.“ Laut Mieczyslaw Wisniewski explodierte bei einem solchen Angriff der Munitionswagen nach einem Treffer. Ein Häftling, der aufgesprungen sei und aus Freude den Piloten zugewinkt habe, sei von einem SS-Soldat aus seinem Versteck erschossen worden.⁴¹⁶ Auch Georgij Wujstawkin erinnert sich an einen Angriff durch englische Flugzeuge, die mit Maschinengewehren auf die Kolonne schossen. Die SS und die Häftlinge suchten in einem Wald Deckung. Warum die Engländer auf Häftlinge schossen, konnte sich Wujstawkin nicht erklären. Die Flugzeuge flogen immerhin so tief, dass die Piloten die gestreiften Uniformen hätten gut erkennen können.

Ein anderer ehemaliger Häftling berichtet⁴¹⁷: „Wir machten die Evakuierung bei Nacht aus Furcht vor Flugzeugen. Als wir marschierten, wurde ein Mann krank. Man nahm ein Fahrzeug im Dorf und lud diesen Mann darauf. Während der Nacht starb er, dann legte man ihn auf einen Karren mit noch Lebenden. Nachdem wir Kochendorf verlassen hatten, blieben wir anderthalb Tage ohne Essen. Währenddessen aß ein Unteroffizier der SS vor unseren Augen kleine Brote und Wurst. Dies war für uns besonders schwer zu ertragen, denn wir starben vor Hunger. Wir mussten vier Tage lang Gras essen. 200 Leute kamen nicht mehr in Dachau an.“

Behinderung der Versorgung der Häftlinge und 47 Tote Wald bei Hütten im Mainhardter Wald (vom Abend des 31. März bis zum Abend des 2. April 1945)

Während des zweiten Marschtages befanden sich viele Häftlinge am Ende ihrer Kräfte, sodass viele an Erschöpfung starben oder auf dem Marsch von SS-Leuten vollends erledigt wurden. Die Toten wurden auf den Wagen mitgeführt. In Hütten musste die SS daher notgedrungen eine längere Pause bewilligen, und der Konvoi lagerte im „Schockenwäldchen“. Unter der Leitung von Oberscharführer Büttner begruben KZ-Häftlinge und Kapos die 27 Toten vom zweiten Marschtage im Hüttener Wald⁴¹⁸.

Das Lager wurde auch von der örtlichen Bevölkerung wahrgenommen. So erklärt der Landwirt Karl Wieland aus Liemersbach⁴¹⁹: „Ich fahre täglich die Milch von Liemersbach [...] nach Mainhardt über Hütten [...]. Während des Krieges war ich gezwungen wegen den Tieffliegern, die Fahrten des Nachts auszuführen. Etwa im April 1945 stellte ich bei meinen Milchfahrten eines Nachts fest, dass im Wald in einer Mulde bei Hütten sich ca. 1.500 Personen, anscheinend Leute aus dem Konzentrationslager, befanden. Ich habe mich erkundigt, was diese Leute hier sollen. Mir wurde gesagt, es handelt sich um einen Transport aus dem Konzentrationslager, der weitergeleitet werden sollte. [...] Die Leute machten auf mich den Eindruck, als ob sie dem Verhungern nahe wären.“ Auch eine damals 31-jährige Augenzeugin aus Hütten weiß zu berichten: „Hinter vorgehaltener Hand hat man im Ort über die Vorgänge im Wäldle gesprochen. Irgendwo wurde dort auch geschossen. Was im Wäldle tatsächlich war, wusste keiner so recht. Ein Wachmann kam und bat, etwas zu essen zu bringen. Der Lammwirt ist mit einem Leiterwägle mit Milch, Brot und gekochten Kartoffeln raus. Er hat später von einem KZ-Lager im Wäldle berichtet.“⁴²⁰ Und die damalige Rathausangestellte Frau M. gab zu Protokoll: „Die Häftlinge waren einige Tage im Wald bei Hütten auf der Gemarkung Schockenwäldle. Die beiden Bürgermeister der damals selbstständigen Orte verständigten sich über die Betreuung und vereinbarten gemeinsame Hilfsmaßnahmen.“ Frau M. erzählte zudem, dass sie damals zu Fuß über einen Waldweg zwischen Hütten und Bubenorbis zur Arbeit gegangen sei. An diesem Tag habe ihr ein Wachsoldat wegen der Häftlinge aber den Durchgang verweigert. Sie habe gesehen, wie ein Häftling Buch führte.“⁴²¹ In einem der Berichte des Kriegsgräberdienstes wird festgestellt: „Dies war das erste Mal, dass die Bevölkerung [unmittelbar] Augenzeuge der Grausamkeiten in den Konzentrationslagern wurde.“

Offenbar verschaffte sich der Hüttener Bürgermeister Hans Wieland selbst einen Eindruck vom Zustand der Häftlinge⁴²², denn er ordnete sofortige Hilfsmaßnahmen an und „beschaffte Milch, Brot, Kartoffeln, Äpfel und andere Lebensmittel“. „Obwohl SS-Bewacher Annäherung verhinderten, verteilten ein paar Familien von Hütten, insbesondere die Frau des Schmiedes Karl Brück, Lebensmittel. Leute von Hütten befürchteten das

416 Riexinger/Ernst S. 219, Anm. 539: Gespräch mit Mieczyslaw Wisniewski, 10.11.1995.

417 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, Aussage des 36. Zeugen, S. 118, 16.10.1947.

418 ITS Tote 79-1, 30 bzw. 5.3.3/0044/0001, Erklärung des ehemaligen Bürgermeisters Hans Wieland, 23.1.1946.

419 ITS Tote 12-2, 45a bzw. 5.3.1/0009/0002/0045, Karl Wieland, Milchfuhrmann und Landwirt aus Liemersbach, am 28.11.1946.

420 Riexinger/Ernst, S. 204, Anm. 504: Rundschau Gaildorf vom 13.4.1995.

421 Riexinger/Ernst, S. 204, Anm. 501. Bei dem Buch führenden Häftling handelte es sich wohl um den Lagerschreiber Karl Sigg.

422 Quellen: ITS Tote 12-2, 57a ff. bzw. 5.3.1/0009/0002/0057 ff. bzw. Doc. No. 3141122 ff. bzw. 1.1.29.1/0068/0035 ff., Berichte des alliierten und deutschen Kriegsgräberdienstes in Schwäbisch Hall vom 26.1.1946 und 1.4.1946. Zudem: ITS Tote 79-1, 30 bzw. 5.3.3/0044/0001, Erklärung des ehemaligen Bürgermeisters Hans Wieland, 23.1.1946.

Schlimmste.“

Jerzy Kubicki schildert die entsetzliche Lage in Hütten aus der Sicht der Häftlinge: „Sie führten uns in einen Kiefernwald, wo sie uns mit Wachposten umstellten. Nach einer gewissen Zeit brachten sie auf einem Pferdewagen Lebensmittel, welche sie wahrscheinlich auf den Bauernhöfen und in den Dörfern der Umgebung gesammelt hatten. Es gab nicht viel zu essen: jeder erhielt zwei gekochte Pellkartoffeln, zwei Äpfel und zwei rohe Kartoffeln. Nach den drei Tagen unseres Marsches waren es die ersten zugeteilten Lebensmittel, die wir von unseren Henkersknechten bekamen. Im Wald war es kalt und nass, stellenweise lag noch Schnee unter den Bäumen. Wir aßen die Pellkartoffeln und die Äpfel. Ich probierte die rohen Kartoffeln, aber trotz großen Hungers konnte ich sie nicht essen, denn die erfahreneren und älteren unter uns warnten sie zu essen, da rohe Kartoffeln schädlich seien. Wir bildeten dort, wo es trockener war, Gruppen und fielen in einen unruhigen Schlaf. Wir wurden von den schreienden SS-Männern geweckt. Ich öffnete meine Augen. Im Wald war es fast dunkel. Ich wollte aufstehen, aber ich konnte nicht. Auf meinen Füßen lag einer von uns und auf meiner Schulter ein zweiter. Ich schrie sie an, dass sie aufstehen sollten, weil ich wegen ihnen nicht hochkam. Sie hörten mich nicht, denn sie schliefen. [...] An der Schulter war mir einer gestorben, auf den Füßen ein anderer.“

Offenbar erreichte die von Bürgermeister Hans Wieland organisierte Verpflegung nur zu einem geringen Teil die Häftlinge, was auch Gegenstand einer Belastungsaussage des ehemaligen Häftlings Wilhelm Stiegmann gegen den ehemaligen SS-Küchenchef Otto Grundwürmer bei den Rastatter Prozessen 1947 ist: Während des Marsches seien vier Ochsen, die 900 Kilogramm wogen, geschlachtet worden. Jedoch erhielten die Häftlinge am dritten Tag jeweils nur eine gekochte Kartoffel, eine rohe Kartoffel, ein wenig Brot und sehr wenig Fleisch. Der SS-Wachmann und Metzger Karl Ullrich schlachtete die Rinder und wollte Fleisch zugunsten der Häftlinge mit der Maschine passieren, sei jedoch von Faugel davon abgehalten worden. „Ich weiß nicht, was Grundwürmer mit dem geschlachteten Fleisch zwischen Kochendorf und Dachau machen konnte. Laut Ullrich war es unterschlagen worden. Dieses Fleisch war nur für die Bedürfnisse der SS geschlachtet worden. Während der Evakuierung bekamen wir nur zwei oder drei Mal kleine Portionen Fleisch. Wenn diese 900 kg Fleisch ausgeteilt worden wären, hätte es weniger Kranke vor Erschöpfung auf dem Weg gegeben. Während des Marsches trugen wir 9 Kübel Schweinefett und haben nichts davon bekommen.“ Ullrich hingegen verteidigt Grundwürmer und andere, die sich für die Verwendung des Fleisches zugunsten der Häftlinge eingesetzt hätten, aber von Büttner, Faugel und Rossig daran gehindert worden seien: „Mindestens 240 Kilogramm Fleisch waren verloren, ohne die Schlachtabfälle mitzuzählen, die für die Ernährung von 300 Häftlingen hätten dienen können.“⁴²³

An Ostermontag machte sich Bürgermeister Wieland selbst ein Bild über die Lage im Schochenwäldle, nachdem es ihm gelungen war, an den Wachsoldaten vorbeizukommen. Ein entsetzliches Bild bot sich ihm. Nach Vorwürfen des Bürgermeisters erklärte der Lagerführer, sich in einer Elendssituation zu befinden, es sei ihm nicht gelungen, in Schwäbisch Hall oder Stuttgart Lebensmittel zu bekommen. 200 Häftlinge seien so schwach, dass sie nicht einmal mehr Wasser trinken konnten. Da auch Wieland weitere weitere Todesfälle befürchtete, aber gegenüber der SS hilflos war, suchte er bei den Behörden in Mainhardt und Schwäbisch Hall um Hilfe – vorerst vergeblich. Wahrscheinlich am Abend oder in der Nacht des 2. April zog der Großteil der Häftlinge weiter durch das Dorf Hütten in Richtung Gaildorf; sie hatten mittlerweile einen Teil der zur Verfügung gestellten Nahrungsmittel – ein Lastkarren mit Brot, Milch, Obst und Gemüse – erhalten, nachdem die SS zuerst die Verteilung verhindert hatte. Alexandre Hoffmann gibt an, dass die Häftlinge in Hütten jeweils nur 10 Gramm Fleisch und zwei rohe Kartoffeln bekamen.

Hingegen blieben die etwa 200 gehunfähigen und kranken Häftlinge „unter Bewachung einiger SS-Leute“ zurück. Edmond Hill spricht von drei SS-Posten sowie dem deutschen Anführer August Bohlender. Camille Werdun: „Mit dem Einverständnis der SS-Leute blieben in einem dieser Wälder ein paar Häftlinge zurück, weil sie nicht mehr gehen konnten. Die SS ließ sogar einen französischen Häftlingsarzt, der bereits in Thil dabei war, bei ihnen zurück, angeblich um sie zu pflegen. Der Arzt hatte jedoch keine Medikamente, kein Pflegematerial und keine Instrumente. Was aus diesen Häftlingen wurde, weiß niemand.“

Da Bürgermeister Hans Wieland „als Zivilperson“ nicht weiter eingreifen konnte, wandte er sich am folgenden Tag an den Hauptmann Paul Raasch, dessen Wehrmachtstreife gerade in Mainhardt einquartiert war und die Umgebung zum Kontrollieren zugeteilt bekommen hatte. Paul Raasch vergewisserte sich selbst über die elende Lage der Häftlinge in Hütten. Es bot sich ihm ein Anblick des Grauens: „etwa 200 ausgehungert aussehende Kranke, die sich nicht mehr auf den Beinen halten konnten – die Jüngsten waren 14 Jahre alt –

⁴²³ Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93 zu den Lagern Vaihingen, Unterriexingen, Kochendorf und Hessental, S. 215 ff., Aussage von Wilhelm Stiegmann am 30.10.1947; zudem: S. 224 ff. Aussage von Karl Ullrich. Der 1894 geborene Sudetendeutsche Karl Ullrich, Metzger und Koch, Mitglied der NSDAP seit 1938 und der Waffen-SS ab 1.7.1944, für die Bewachung der Bäckerei des Lagers Kochendorf zuständig gewesen, wurde nicht schuldig gesprochen. Der 1912 geborene Otto Grundwürmer, Landwirt, Küchenchef in Thil-Longwy und Kochendorf, ab 1.9.1944 SS-Rottenführer, habe Häftlinge geschlagen und Nahrungsmittel entwendet, wofür er am 21.11.1947 zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Davon wurden ihm später 7 Jahre erlassen.

lagen in Reihen im Wald, eine Decke war ihr einziger Schutz gegen Regen und Kälte.“ Der zuständige SS-Schar- oder Rottenführer verweigerte Raasch jedoch die Auskunft, untersagte ihm mit den Häftlingen zu sprechen und kündigte an, seiner Dienststelle Meldung von dem unberechtigten Eingreifen zu machen. Erwin Kistner, der Bürgermeister aus dem benachbarten Bubenorbis und ehemaliger Soldat des Ersten Weltkriegs, „hatte noch nie zuvor ein solches Elend gesehen. Er fragte einen deutsch sprechenden, französischen Häftlingsarzt, ob die Häftlinge zufällig an ansteckenden Krankheiten litten. Dieser aber antwortete, dass sie hungrig seien. Gegenüber Raasch erklärte der Arzt, dass die 40 neben dem Lager verscharrten Toten infolge Hungers gestorben seien. Der größere Teil des Transportes war am Tage vorher weitermarchiert Richtung Dachau. Auf die Frage an den SS-Führer, warum die hier liegenden Leute schon 2 Tage lang nicht gepflegt wurden, erhielt Raasch keine Antwort. Nach Angabe des Arztes war ein Häftling vor kurzem erschossen worden. Auf Nachfrage erklärte der SS-Führer, kein Namens- oder Nummernverzeichnis der Verstorbenen zu haben. Bürgermeister Weiland erklärte sich bereit, sofort mehrere Kannen Milch aus dem Ort Hütten zur Verfügung zu stellen. Nach Rücksprache stellte zudem der Führer einer in Hütten einquartierten Einheit seine Feldküche mit dem fertigen Essen zur Verfügung und unter der Aufsicht von Raasch wurden die Milch und das Feldküchenessen ins Lager geschafft und die Leute gepflegt. „Die Häftlinge äußerten sich mir gegenüber sehr dankbar, denn alle waren dem Hungertode nahe. Die Truppe, die ihre Feldküche mit Essen zur Verfügung stellte, wurde von den Bauern bereitwilligst gepflegt.“⁴²⁴ „Deutsche Offiziere halfen bei der Zubereitung eines Mahls für die 200 Mann, sie bekamen Milch, Griesbrei und eine gute Kartoffelsuppe mit Fleisch.“ Nach Aussage Wielands und Kistners wurde ihnen von dem SS-Führer militärische Hinrichtung angedroht und die Bereitstellung von Milch mit der Feststellung begleitet, dass die Milch für deutsche Kinder und nicht für Kriminelle sei.

Paul Raasch ordnete weiter an, dass die notdürftig zugedeckten Toten wieder ausgegraben und auf dem Friedhof in Hütten beigesetzt würden, wovon er sich selbst am Abend überzeugte. „Alle Leichen waren völlig abgemagert.“ Insgesamt 47 Tote waren durch Angehörige des örtlichen Volkssturms vom Waldrand auf den Gemeindefriedhof in Hütten überführt worden. „Das Wiederbegräbnis fand am Nachmittag statt. Die Toten wurden in den Gräbern in eine Richtung gelegt in zwei Schichten, die eine über der anderen.“ Angesichts der Umstände in Hütten spricht der ehemalige deutsche Häftling Winkler von einem Massenmord am zweiten Tag des Todesmarsches. Die Häftlingsleichen, gab Frau M. aus Hütten Auskunft, seien von Ortsbewohnern mit Ochsenkarren aus dem Wald geholt und in einem Massengrab entlang der Friedhofsmauer in Hütten beigesetzt worden. [Riexinger/Ernst S. 204 ff.]. Eine gewünschte Liste mit Nummern und Namen der Toten hinterließ der zurückgebliebene SS-Rottenführer nicht, als er verschwand. Hauptmann Raasch und Wieland verfassten einen Bericht, der die Anzahl der Toten, Todesursachen und einen Bericht über den Zustand der Überlebenden beinhaltete.

Fünf Monate später wurden in Bubenorbis Sterbeurkunden ausgestellt: „Bubenorbis, den 11. September 1945. Siebenundvierzig Männer unbekanntens Namens und unbekannter Nationalität, früher Insassen eines Konzentrationslagers, sind am 3. April 1945 um 18 Uhr 00 im Wald 1 Kilometer ostwärts Hütten, hart auf der Markungsgrenze Bubenorbis/Hütten tot aufgefunden worden. Der Tod der 47 Männer ist in der Zeit vom 31. März bis 3. April 1945 eingetreten. Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Ortspolizeibehörde Bubenorbis vom 12. August 1945. Der Standesbeamte Edler.“ Todesursachen wurden keine angegeben. 20 der Toten waren im Wald bei Hütten gestorben sowie 27 Tote waren „auf Lastwagen“ nach Hütten mitgeführt worden.⁴²⁵

Laut einer französischen Nachkriegsaufstellung sollen in Löwenstein und Hütten „theoretisch“ auch die Leichen von insgesamt 19 bekannten Namen liegen. Wie diese ermittelt wurden geht aus dem Dokument nicht hervor.⁴²⁶ Förtsch/Hubele führen zudem den Niederländer Aart van Sliedrecht als einen der 47 Toten von Hütten an.⁴²⁷

Überführung der 200 zurückgebliebenen gehunfähigen Kranken nach Hessental. Weitere Tote in Hessental, Eckartshausen und auf dem Hessentaler Todesmarsch.

Inzwischen war es Wieland nach seinen Vorstößen beim Kreisleiter Bosch, beim Landrat Winghofer, beim Wehrmeldeamt und bei der Polizei in Schwäbisch Hall doch noch gelungen, Unterstützung zu bekommen.

⁴²⁴ Unter anderem: ITS Tote 12-2, 53 bzw. 5.3.1/0009/0002/0053, Schreiben des Musikverlegers Paul Raasch aus Berlin, 13.12.1946.

⁴²⁵ ITS Tote 12-2, 44a und 64a bzw. 5.3.1/0009/0002/0044 und 0064

⁴²⁶ ITS Doc. No. 3141093 ff. bzw. 1.1.29.1/0068/0006 ff. Aufgeführt werden die ungarischen Juden Adolf Daskal (geboren 1898, Natzweiler Häftlingsnummer 17.967), Mor Einer (* 1922, Nr. 17.704) und Ignac Ickowicz (* 1911, Nr. 17.777), die Franzosen Gaston Demeulemester (* 1899, Nr. 33.600) und Léon Marczynski (* 1925, Nr. 33.868), die Polen Jan Dul (* 1923, Nr. 33.633), Felix Gabajewski (* 1910, Nr. 22.306), Tadeusz Napart (* 1914, Nr. 30.083), Stanislaw Rogowski (* 1915, Nr. 30.160) und Edward Szymaczak (* 1911, Nr. 29.671), die Russen Pawel Paschkow (* 1919, Nr. 11.632), Leonid Petrenko (* 1921, Nr. 33.943), Mathies Trimtschin (* 1922, Nr. 34.108), Iwan Kostogris (* 1923, Nr. 33.780), Bohdan Machneitzkyj (* 1918, Nr. 33.856) und Kondrat Maluk (* 1899, Nr. 33.863), der Niederländer Frans Roelofsen (* 1908, Nr. 33.987) sowie die polnischen Juden Chaim Elbaum (* 1907, Nr. 24.358) und Boruch Kac (* 1900, Nr. 25.908).

⁴²⁷ Folker Förtsch, Siegfried Hubele: KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental. Broschüre.

Auf Anordnung von Landrat Winghofer und mit „Billigung des SS-Offiziers in Stuttgart“ – möglicherweise ist damit der Höhere SS- und Polizeiführer Otto Hofmann gemeint – sollten die zurückgebliebenen gehunfähigen Häftlinge in das KZ Hessental bei Schwäbisch Hall überführt werden. Oberinspektor Dietz vom Landratsamt, Winghofer und Bürgermeister Wieland wollten offenbar weitere Todesfälle verhindern. Der Fahrbereitschaftsleiter Glück schickte drei oder vier Lastwagen von Schwäbisch Hall nach Hütten, die jedoch wieder leer zurückkehren mussten infolge eines Luftangriffs und weil der SS-Führer die Verlegung der 200 Häftlinge unter dem Vorwand, er habe keinen Befehl, nicht zuließ. Da Bürgermeister Wieland selbst krank war, beauftragte er seinen Kollegen Erwin Kistner von Bubenorbis, sich weiter um die Angelegenheit zu kümmern. Nach der Verteilung einer zweiten warmen Mahlzeit gelang es schließlich doch noch, wahrscheinlich in der Nacht von Dienstag, den 3. auf Mittwoch, den 4. April die Häftlinge mittels vier Lastwagen⁴²⁸ zum Bahnhof Hessental bei Schwäbisch Hall zu transportieren. Die vermeintliche Rettung der erschöpften Häftlinge sollte jedoch „zum Ausgang einer der blutigsten Todesmärsche der Natzweiler Außenkommandos nach Dachau“ werden [Riexinger/Ernst, S. 205], was im Kapitel zum Hessentaler Todesmarsch ausgeführt wird.

Was bis zur bevorstehenden Evakuierung der Häftlinge des KZ Hessental am 5. April mit den 200 Kochendorfer Häftlingen geschah, bleibt unklar. Im Lager Hessental wurden die Häftlinge nicht mehr aufgenommen, sondern ohne Verpflegung am daneben liegenden Bahnhof in Eisenbahnwaggons gepfercht. Zu jener Zeit waren auch im drei Bahnstationen weiter weg liegenden Eckartshausen Eisenbahnwaggons mit Häftlingen abgestellt worden, deren Herkunft nicht bekannt ist, bei denen es sich aber möglicherweise um jene in Hessental verladene Häftlinge vom KZ Kochendorf handelte. Der Hessentaler KZ-Häftling Joseph R. berichtet: „Eines Tages kam ein Zug mit drei Waggons unter der Leitung eines SS-Führers. Dieser Zug, der voll mit Häftlingen war, blieb drei Tage stehen, ohne dass es der SS-Führer erlaubte, dass die Häftlinge etwas zu essen oder zu trinken bekamen. In den drei Tagen wurden acht Tote aus diesem Zug geholt. Dabei konnten wir bemerken, dass einige Häftlinge Teile von Toten gegessen hatten.“ Bei der Räumung des KZ seien zwar die Hessentaler Gefangene in leere Waggons geladen worden, diese aber an andere angehängt worden, so Joseph R.⁴²⁹ Der ehemalige Hessentaler Häftling Alexander Donat hingegen gibt an, sich in einem Waggon mit fremden Häftlingen wiedergefunden zu haben. [Riexinger/Ernst, S. 205].

Am frühen Morgen des 2. April 1945 [?] entdeckten Bewohner von Eckartshausen, dass vor ihrem Bahnhof vier oder fünf Eisenbahnwaggons mit rund 300 KZ-Häftlingen standen. Die Waggons sollen von einem Zug nach einem Angriff alliierter Jagdflugzeuge samt SS-Posten zurückgelassen worden sein. Die Waggons mit den schreienden Häftlingen standen [zwei bis] vier Tage vor der Ortschaft. Ein Zeuge erinnert sich: „Soweit sie noch dazu fähig waren, schrien einzelne, man solle sie endlich umbringen, nach Wasser, Mutter [...]“ Man sammelte im Dorf Lebensmittel für die Häftlinge und die SS duldete eine Versorgung der Häftlinge mit Lebensmitteln. Jedoch hätten sich männliche Bürger nachts (am frühen Morgen des 6. Aprils) des Problems entledigt, indem sie die Waggons auf die abschüssige Strecke in Richtung Großaltdorf/Sulzdorf schoben. Laut Förtsch/Hubele sei jedoch noch in der Dunkelheit eine Lokomotive aus Hessental gekommen und habe die Waggons dorthin zurück gezogen, damit die Waggons bei Tagesanbruch nicht auf freier Strecke standen. Vermutlich nach einem kurzen Halt in Hessental wurden die Häftlingswaggons einem Zug mit dem Ziel Dachau angehängt worden. [Riexinger/Ernst S. 199, Förtsch/Hubele S. 17].

In Eckartshausen selbst sollen „4 Männer unbekannter Nationalität und unbekanntem Namens, Angehörige eines Transportes von KZ-Lagerhäftlingen, am 2.4.45 als Leichen aus einem Eisenbahntransportwagen im Bahnhof Eckartshausen, Kreis Schwäbisch Hall, herausgenommen“ worden sein und in einem Gemeinschaftsgrab in Eckartshausen beerdigt worden sein.⁴³⁰

2./3. April 1945: Dritter Marschabschnitt von Hütten bis Fichtenberg-Kronmühle (16 Kilometer). Rekrutierung von Landwirten durch die SS für Häftlingstransporte. 1 Toter in Kronmühle.

Nach der Erfahrung des Fliegerangriffs vor Mainhardt marschierten die Häftlinge ab Hütten nur noch nachts, wie Roman Chmielowski bestätigt [Riexinger/Ernst S. 222/223]. Der Marsch führte von Hütten über Buchhof, Wielandsweiler bei Bibersfeld, Badhaus, Obermühle, Oberrot, Hausen und Fichtenberg bis zur Kronmühle hinter Fichtenberg. Wahrscheinlich wurde jedoch die Kolonne beim Abmarsch von Hütten geteilt. Demnach marschierte eine große Gruppe mit rund 750 bis 800 Häftlingen voraus⁴³¹, während kleinere Gruppen folgten. Ein möglicher Grund könnte die Gruppierung der Häftlinge entsprechend ihrer gesundheitlichen Verfassung sein [Riexinger/Ernst S. 211].

428 Laut Förtsch/Hubele [S. 19, 27] wurden die 200 Häftlinge mit Traktoren und Leiterwagen nach Hessental transportiert.

429 Michael Sylvester Koziol: Rüstung, Krieg und Sklaverei, Sigmaringen 1989 S. 118-126. Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, Anklageschrift des Regierungskommissars: Dem Hessentaler Lagerführer Walling wird vorgeworfen, „zu Beginn des Rückmarsches die Häftlinge drei Tage lang in Viehwagen eingeschlossen zu haben, ohne dass ihnen Getränk oder Nahrung ausgegeben wurde. Achts davon sind während dieses Zeitraums gestorben.“

430 ITS Doc. No. 3139131 bzw. 1.1.29.1/0053/0116 sowie ITS Tote 45-2, 54a

431 Dem würde entsprechen, dass die erste in Dachau eintreffende Gruppe 753 Häftlinge zählte.

Diese Vermutung wird durch die Erklärung des schon erwähnten Milchfuhrmanns Karl Wieland vom 28.12.1946 bestätigt: „Etwa 200 Personen, die nicht mehr imstande waren zu laufen, wurden durch mehrere Bauern von Hütten in Richtung Fichtenberg oder Fornsberg transportiert. [...] Ich gebe noch einige Namen der Bauern an, die mir noch in Erinnerung sind, die die vorgenannten 200 Personen transportierten. Es sind dies: Bauer Albert Wahl, Hütten, Gotthilf Gugel, Württemberger Hof, Gemeinde Hütten, Fritz Wieland, Hütten, Karl Wieland, Hütten.“ Dazu wurden diese Landwirte im einzelnen vernommen⁴³². Albert Wahl wurde in der Nacht vom 2. auf 3. April 1945 von der Ortsbehörde Hütten bestellt. „So ungefähr 12 Uhr nachts ging der Transport. Ich musste zunächst mit dem leeren Wagen hintenherfahren bis Wielandsweiler, dann fiel ein Wagen aus und mir wurde Gepäck von der Wachmannschaft aufgeladen. In der Nähe von Mittelrot wurde in einem Walde das Gepäck wieder abgeladen und ich fuhr wieder zurück nach Württemberger Hof.“ Karl Wieland aus Hütten wusste sich nicht diesbezüglich zu äußern. Friedrich Wieland wurde von seinem Bruder, dem damaligen Bürgermeister am 2. April 1945 „in das Lager der KZ-Häftlinge befohlen, um dem Kommandanten zu eröffnen, dass er sich zur Abfahrt bereithalten soll, die Fahrzeuge würden ungefähr um 9 Uhr dort eintreffen.“ Da es schon ziemlich dunkel gewesen sei, habe er keine weiteren Beobachtungen machen können. Gotthilf Gugel wurde „von der Gemeindebehörde beauftragt, ein Gespann zu fahren für Gepäck der Wachmannschaften des Transportes von KZ-Häftlingen [...] Von den Wachmannschaften wurde mir Gepäck aufgeladen, in der Hauptsache Tornister. Bis wir mit dem Wagen aus dem Walde kamen, war die Kolonne der KZ-Häftlinge schon weg und wir fuhren hinterher. In einem Walde in der Nähe der Straße Fichtenberg – Gschwend wurde das Gepäck abgeladen und ich konnte wieder heim fahren.“ Anscheinend wurden die Wagen der Bauern aber auch für Transporte von toten und zusammengebrochenen Häftlingen eingesetzt, wie Antoine Winckler ausführt⁴³³: „Ich machte die Evakuierung nach Dachau zu Fuß mit. Ich erlitt keine Misshandlung, es gab jedoch viele Misshandlungen.“ Es habe viele Tote gegeben. „Wenn ein Kamerad vor Müdigkeit, Erschöpfung zusammenbrach, hob man ihn wieder auf, wenn er nicht tot war. Man legte ihn auf einen Bauernwagen. Später dann schlug der Blockführer den Kopf des Sterbenden.“

Als der Transport Buchhof in der Gemeinde Bibersfeld passierte, habe laut Nachforschungen ein deutscher KZ-Häftling vom Transport nach einem in Buchhof wohnenden Herrn Karl Moll gefragt und erzählt, dass er diesen Karl Moll aus Backnang kenne, wo sie zusammen während eines Universitätsseminars studiert hatten, und er selbst sei Lehrer in Heilbronn gewesen war. Karl Moll war zum Zeitpunkt der Recherche jedoch Kriegsgefangener in Frankreich.⁴³⁴

In Badhaus beobachtete ein damals 13-Jähriger Junge durch einen Türspalt einen bewachten Zug, der mitten in der Nacht in Richtung Fichtenberg zog. Vor Mitternacht sah Frau L. in Obermühle, wie sich „ein gespenstischer Zug mit dunklen Gestalten raunend der Straße entlang Richtung Fichtenberg“ schleifte. „Dampf klingendes Schlurfen einer sehr langen Menschengruppe, die von Soldaten bewacht wurde“. In Oberrot wurde Bäckermeister Robert Schock auf „lange Marschkolonnen aufmerksam, die sich von Richtung Hütten kommend nach Richtung Fichtenberg und Gaidorf bewegten. Es war etwa gegen Abends 11 bis 12 Uhr. [...] Die Wachmannschaften drängten durch ‚Aufrücken, aufrücken!‘ immer zu schnellerem Gehen.“⁴³⁵

In einem Bericht vom 11. Mai 1945 hielt die Gemeinde Fichtenberg die Ereignisse vom 3. April fest⁴³⁶: „Ein SS-Kommando hatte 800 Sträflinge von Bad Friedrichshall nach Dachau im Fußmarsch zu befördern. Der Transport kam in der Frühe des 3. April 1945 hier an. Das SS-Kommando verlangte von der Gemeinde die Verpflegung der Sträflinge und des Kommandos. Ein Weitermarsch ohne Verpflegung sei nicht mehr möglich. Der Transport hatte keinerlei Verpflegungsmittel bei sich. Die Gemeinde musste deshalb die notwendigen Lebensmittel, hauptsächlich Fleisch, liefern. Auf Veranlassung des Ortsbauernführers wurde zur Verpflegung ein Farren von Hermann Herold und eine Kuh von Karl Ortwein geschlachtet. Davon wurde der Transport am 3. April 1945 verpflegt. Das Kommando verlangte auch noch Verpflegung für den 4. April 1945, da ein Rasttag eingelegt werden müsse. Am 4. April werde dann der Führer des Kommandos mit dem Ortsbauernführer auf das Rathaus kommen, um die nötigen Bescheinigungen über die Lebensmittel abzugeben. Der ganze Transport verschwand aber in der Nacht vom 3. auf den 4. April, [...] ohne irgendeine Bestätigung über die erhaltene Verpflegung zu hinterlassen. [...] Die Kosten für das geschlachtete Vieh müssen auf die Gemeinde übernommen werden.“ Hermann Herold aus Fichtenberg hatte „1 Farren im Lebendgewicht von 9 Zentnern je 57 RM = 513 RM“ geliefert, Karl Ortwein aus Dappach „eine Kuh im Lebendgewicht von 11 Zentnern je 54 RM = 594 RM“, was abzüglich des Erlöses aus den 120 kg übrig gebliebenen Fleisches „zu je 1,50 RM = 180 RM [...] zusammen 927 RM“ ausmachte. „Fichtenberg, 11. Mai 1945. Der Ortsbauernführer gez. Ortwein. Der Bürgermeister gez. Reinhardt.“

432 ITS Tote 12-2, 41 bzw. 5.3.1/0009/0002/0041, Vernehmung von Albert Wahl vom Württembergischen Hof beim Bürgermeisteramt Hütten am 17.12.1946, von Karl Wieland, von Friedrich Wieland und von Gotthilf Gugel am 24.12.1946.

433 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, S. 124.

434 ITS Tote 12-2, 78 bis 79 bzw. 5.3.1/0009/0002/0078-0079, 26.6.1946, Bericht über Nachforschungen des ITS-Offiziers Westerweel.

435 Rixinger/Ernst S. 211 laut Zeitzeugenberichten, gesammelt 1995 von Hubert Rossmann (der Junge, Frau L.). Zudem: ITS Tote 17-1, 104 bis 105 bzw. 5.3.1/0014/0001/0103-0104 (Robert Schock).

436 ITS Tote 09-1, 29 bis 31 bzw. 5.3.1/0006/0001/0028-003, „keine Toten“. In der Anlage: „Abschrift einer Verpflegungsurkunde“.

Anders als die Auskunft der Gemeinde – „keine Toten“ – berichtet Herr W. aus Kronmühle hinter Fichtenberg, wo der Konvoi tagsüber Halt machte⁴³⁷: „Am Morgen war die Scheune mit Stallung von vielen Häftlingen voll belegt. Auf dem Misthaufen verrichteten sie ihre spärliche Notdurft. Um das Gebäude gingen Wachsoldaten mit Maschinengewehren in Stellung. Dabei war auch ein Lehrer, ein deutscher Häftling, dem es scheinbar besser ging als den übrigen Häftlingen. Der Transport blieb nur einen Tag. Zur Essensausgabe auf der Wiese hinter der Mühle mussten alle Häftlinge heraus aus der Scheune. Es wurde Essen angeliefert. Bei der Ankunft der Häftlinge geschieht in den frühen Morgenstunden eine Gräueltat. Ein Mann, der offensichtlich auf der Straße zur Kronmühle nicht mehr weitergehen konnte, wurde mit mehreren Schüssen in Bauch und Brust tödlich verletzt. Man schleifte ihn vor die Stallung, wo er auf dem Boden liegend noch etwas Ähnliches wie ‚Wasser, Wasser‘ stammeln konnte und dann verstarb. Die Leiche wurde dann hinter der Mühle an einem Bachlauf vergraben und später auf den Friedhof Fichtenberg überführt.“

3./4. April 1945: Vierter Marschabschnitt von Kronmühle bis Algishofen (20 Kilometer). Flucht von 4 Häftlingen in Kronmühle und Bröckingen.

Wieder am Abend brach der Marsch auf. Laut Herr W. von Kronmühle wurde wieder ein Wagen mit Kranken und Toten mitgeführt: „Beim Abzug am Abend des 3. April 1945 wurden auf den Wagen des Bauern M. aus Michelbächle (etwa drei Kilometer entfernt) kranke Häftlinge und Leichen in Totenstarre verladen. Es ging Richtung Abtsgmünd.“ Der Weg führte über Mittelrot, Unterrot bei Gaildorf, Bröckingen, Sulzbach am Kocher, Laufen und Untergröningen bis zum Gehöft Algishofen. Eliezer Schwartz hat ab der Rast in Kronmühle keine Erinnerung mehr. „Ich war mit meinen Kräften am Ende“, sagt er. Er sei ohne Bewusstsein und wahrscheinlich von Mithäftlingen gestützt weiter gegangen.

Mindestens vier Häftlinge flohen auf diesem Marschabschnitt. So berichtet Herr W. von Kronmühle über die Flucht von drei Häftlingen: „Nachdem die Kolonne Richtung Gaildorf nach Einbruch der Dunkelheit weitergezogen war, wurden im Stroh der Scheune drei Häftlinge in nassen Sträflingkleidern entdeckt. Es waren deutschsprachige Polen. Sie hatten sich in der Nacht vom Zug entfernt und konnten durch ein Wasser entfliehen und zur Kronmühle zurückfinden. Es wurden ihnen Zivilkleider gegeben und sie flüchteten weiter in Richtung Murrhardt zur Front hin. Ihr Schicksal ist unbekannt.“ Und ein Bewohner in Bröckingen berichtet: „Von meinem Vater weiß ich, dass ein Zug Häftlinge in der Nacht durch Bröckingen ging. Am Morgen wurde ein geflohener Häftling in der Werkstatt im Sägemehl entdeckt. Bis mein Vater mit etwas Essen zurückkam, war der Mann verschwunden.“ [Riexinger/Ernst S. 214, Hubert Rossmann, Zeitzeugenberichte].

Auch wurden wieder Bauern mit ihren Fuhrwerken für Transporte beauftragt. Die Geschwister M. aus Mittelbächle berichten, dass an Ostermontag in Mittelrot der Landwirt Albert H. und Häftlinge von Jabos erschossen wurden, als dieser mit einem Ochsen gespann aus Murrhardt kam.“ [Rossmann]. Und der Bauer M. aus Michelbächle transportierte auf Anordnung des Ortsbauernführers Ortwein aus Fichtenberg zusammen mit dem Knecht Fritz E. vom Nachbarshof mit zwei Gespannen KZ-Häftlinge. Von der Kronmühle ging es mit den gehunfähigen Häftlingen über Laufen hinaus. Um die Fahrt abzukürzen, wendete M. anscheinend einen Trick an: er lenkte seine Pferde scharf nach rechts, so dass die Deichsel brach und er umkehren durfte. [Riexinger/Ernst S. 213]. Auch Gottfried Bauer und August Sanwald transportierten einige nicht mehr gehfähige Gefangene mittels Pferdefuhrwerk bis nach Algishofen.⁴³⁸

4.-6. April 1945: dreitägige Pause in Algishofen. Beerdigung von 15 Toten in Untergröningen. Auslieferung eines flüchtigen Häftlings durch die Polizei nach Schwäbisch Gmünd.

In dem Gehöft Algishofen sah sich die SS gezwungen, aufgrund des Zustands der Häftlinge erneut eine längere Pause einzulegen. Wahrscheinlich blieb der Konvoi vom Morgen des 4. April bis zum Abend des 6. April in Algishofen. Die Häftlinge wurden in Scheunen oder Hütten untergebracht. Von der Straße entlang des Kochers führt ein Weg über eine markante, überdachte Holzbrücke nach Algishofen. Links hinter der Schmiede befand sich ein Gasthaus, in welches sich vielleicht 15 bis 20 SS-Männer einquartierten. Sie sprachen von Goldshöfe als dem Ziel des Marsches. Rechts befindet sich ein großes Hofhaus und frontal eine große Scheune, in welche der Großteil der Häftlinge eingesperrt wurde. Laut Swiniarski gab es in Algishofen ein Zelt oder eine Hütte, wo die Toten hingebracht wurden. Die Häftlinge bauten sich aus Laub Betten und aßen Eicheln. Zudem erinnert er sich an einen Taubenschlag hinter der Scheune. [Recherchen von Hubert Rossmann, Swiniarski].

Frau M., die eine Landwirtschaft in Algishofen versorgt, berichtet über die Unterbringung vieler Häftlinge in der Scheune von Heinrich B. In der oberen Wohnung ihres Hauses quartierten sich zudem mehrere Tage etwa vier Wachsoldaten ein. Beim Wasserholen am Brunnen neben der Scheune sah sie Häftlinge in bemit-

⁴³⁷ Riexinger/Ernst S. 212 gemäß Zeitzeugenberichten, gesammelt von Hubert Rossmann. Auch eine andere Quelle [ITS Tote 80-2, 142 bis 144 bzw. 5.3./0045/0002] nennt „einen auf dem Friedhof beerdigten russischer Arbeiter“ in Fichtenberg.

⁴³⁸ ITS Tote 14-1, 106a bzw. 5.3.1/0011/0001/0106.

leidenswertem Zustand. Sie verrichteten ihre Notdurft im Garten vor dem Hof und kauerten in langen Reihen vor ausgehobenen Gräben. Einmal wurde ihre Schwester, die ein Kopftuch trug, beim Wasserholen von der Scheune mit ‚Ruski, Ruski‘ angesprochen. [Riexinger/Ernst S. 215]. Liselotte G. erinnert sich an weitere Einzelheiten: In der Morgendämmerung wurden sie „von einem seltsamen Gemurmel geweckt.“ Mehrere, vielleicht acht Wachsoldaten, die ursprünglich wohl bei der Luftwaffe waren, zogen in die Gaststube ein. Dort richteten sie ihre Schreibstube ein und schliefen auch. „Mein Vater verließ die Schmiede, um Aufträge auszuführen. Dabei begegnete er auf dem Hof einem Kapo, den er von seinem Geschäft als Schmied her kannte. Er fragte ihn: Karl [Sigg], was machst du bei denen? Karl antwortete: Ich habe halt falsch gesungen.“ Die Häftlinge sah sie kaum, außer wenn diese gelegentlich die Scheune oder die Wagenhütte des Heinrich B. zum Austreten verließen. Die Scheune bot durch eingezogene Böden viel Platz. „Die Kapos waren grob zu den Häftlingen. Wenn nämlich einer aus der Wagenhütte kam, wurde er auf die Beine geschlagen und musste zurück. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass die Häftlinge sich deshalb draußen zeigen wollten, weil mehrfach Aufklärungsflugzeuge über Algishofen kreisten.“ [S. 214]. Paula B. aus Algishofen ergänzt: „Die Häftlinge waren drei Tage in der Scheune und der Wagenhütte untergebracht. Es wurde für die Verpflegung eine Kuh geschlachtet und hergebracht. Der Hof stand voller Häftlinge, als sie dort das Essen bekamen. Die Gefangenen hinterließen einen großen Schmutz.“ [S. 216].

Außer in der Scheune waren Häftlinge auch in Hütten eingesperrt, worüber Emilie H. aus Algishofen erzählt: „Es war unter der Woche. Mit meinem Vater fuhr ich auf dem Fahrrad zum Bäcker nach Untergröningen. Wir kamen an der Hütte von Georg B. vorbei. Die Hütte war voll mit Häftlingen. Ihnen ging es schlecht. Sie hatten Durchfall. Einige hatten sich um die Hütte herum niedergekauert und verrichteten ihre Notdurft. Sie waren hungrig, da wir bei unserer Rückkehr vom Bäcker um etwas Essbares angebettelt wurden. Mein Vater verteilte Brotstücke. Die Gefangenen blieben mehrere Tage in Algishofen.“ [S. 215].

Und Frau G. berichtet über die Ernährungssituation der Häftlinge: „An dieser Hütte kam mein Vater vorbei. Ein sehr junger Wachsoldat stand vor der Hütte und weinte. Er sagte, den Häftlingen sollte man dringend etwas zu essen geben. Daraufhin brachte mein Vater den Häftlingen Brotsuppe (Wurstbrühe mit eingebrocktem Brot) und Pellkartoffeln. Man hatte zufällig am Tag zuvor aufgrund einer Falschmeldung im Radio ein kleines Schwein geschlachtet. Bevor diese Meldung widerrufen würde, entschloss man sich schnell zur bis dato nicht möglichen Schlachtung.“ [S. 214]. Offenbar zogen auch Häftlinge unter Bewachung mit Karren durch Untergröningen, um Lebensmittel zu sammeln. So führt Elisabeth M. aus: „Es war ein regnerisch-kalter Tag. Hinter der Bäckerei Maier kam ein bewachter Zug heruntergekommener Häftlinge in alten Kleidern vorbei. Eine unbekannte Zahl bedauernswerter Gestalten schob einen Leiterwagen (Mistwagen) mit den gesammelten Lebensmitteln. Sie brachten eine abgemagerte, alte Kuh zum Schlachten bei Metzger und Wirt B. in den ‚Adler‘. Anschließend sollen die Leute das Fleisch nicht gut vertragen haben. Ein SS-Mann stand vor der Tür. Er war groß, stramm und angsteinflößend. Für die Verpflegung der vielen Gefangenen verlangte er Nahrungsmittel. Da es in dieser Zeit kaum etwas gab, wurde ihnen nach wiederholtem Drängen einige alte Kartoffeln und Äpfel gegeben.“ Und Heinz F. von der Mühle Untergröningen ergänzte: „Wir mussten für die Häftlinge Kartoffeln kochen.“ [S. 215]. Auch der ehemalige Häftling Mieczyslaw Wisniewski geht davon aus, dass Häftlinge an schlechtem Essen starben: Die Wachmannschaft habe verdorbene Kartoffeln und Karotten ausgegeben. Die meisten Häftlinge aßen nicht davon, während andere darauf erbrachen und später daran gestorben seien. [S. 216].

Insgesamt gab es in Algishofen 15 Tote, die rechts im hinteren Bereich des evangelischen Friedhofs in Untergröningen beerdigt wurden.⁴³⁹ Der damalige Untergröninger Bürgermeister Karl Mehrer gab 1948 folgende Erklärung: „Anfangs April 1945 [...] erschien bei mir [...] ein Feldwebel oder Offizier der SS und erklärte, er wolle in Untergröningen 15 KZ-Häftlinge beerdigen, die in Algishofen, Gemeinde Obergröningen gestorben seien [...] Er forderte kategorisch, dass die Beerdigung hier zu erfolgen habe. Die Namen von den toten Häftlingen sind mir trotz wiederholter Aufforderung nicht bekannt gegeben worden. Der [...] Offizier erklärte [...] dass von seiner Dienststelle aus alles geregelt werde, auch die Angehörigen der Toten würden von dieser Stelle aus benachrichtigt.“⁴⁴⁰

Ein Junge will vom benachbarten Haus aus gesehen haben, dass Häftlinge die Toten über die Friedhofsmauer warfen. Ein anderer Einwohner erinnert sich an jene Nacht, als er aus dem Fenster spähte, weil er Stimmen auf dem Friedhof gehört hatte: „Ich habe SS-Männer gesehen. KZ-Häftlinge hatten einen Leiterwagen mit Leichen drauf zum Friedhof gezogen. Die SS-ler standen mit schussbereitem Gewehr da, und die Häftlinge holten die Toten vom Leiterwagen runter. Ich habe gesehen, wie die Häftlinge den Toten die gestreiften Kleider auszogen. Die SS hat die Kleider verbrannt. Für die Soldaten, die in Oberrot gefallen waren, hatten sie Säрге, die toten Häftlinge wurden einfach so begraben.“ [S. 216]. Angesichts seiner Todesmarsch-Recherchen 1946 bat der ITS-Offizier Thomarat den Bürgermeister von Untergröningen, für die 15 Opfer von

439 ITS Tote 19-2, 73a bzw. 5.3.1/0016/0002/0073, mit beiliegender Skizze des Friedhofs.

440 Riexinger/Ernst S. 216, Anm. 532: Bericht des Bürgermeisters Karl Mehrer an das Landratsamt Schwäbisch Gmünd, 1.10.1948

Algishofen „ein Kreuz auf dem Grab aufstellen zu lassen mit derselben Inschrift wie der, die man auf den anderen Friedhöfen vorfindet. Die Toten sind nach Aussage von Herrn Ludwig Berroth ohne Sarg durcheinander geworfen begraben, was SS-Leuten gemacht hätten. Das Grab befindet sich in gutem Zustand, ist von einer Steinumrandung umgeben und wird von Frau Elise Schock gepflegt.“⁴⁴¹

Mindestens ein Häftling sei nach dem Weitermarsch in Algishofen zurückgeblieben, wie Paula B. ausführt. „Er stieg in den Keller ein, um Nahrungsmittel zu stehlen. Er wurde bis zum Eintreffen der Polizei in den Schäferkarren gesperrt.“ Daraufhin wurde er dem Untergröninger Polizist H. ausgeliefert, der den Häftling nach Schwäbisch Gmünd abführte. Auch Frau M. bestätigte den gescheiterten Fluchtversuch. Gleich nach dem Abzug habe man in Richtung Fach einen bemitleidenswerten Häftling, der fliehen wollte, festgenommen und den Untergröninger Behörden übergeben. Er soll nach Schwäbisch Gmünd gebracht worden sein. Riexinger/Ernst kommentieren, dass die Übergabe eines flüchtigen Häftlings an die Polizei für diesen den sicheren Tod bedeutet habe. [S. 217].

6./7. April 1945 – letzter Marschabschnitt von Algishofen nach Wasseralfingen (20 Kilometer). 5 Tote in Aalen. Zugtransport nach Dachau, Ankunft 8. April. 1 Toter in Heidenheim.

Für den fünften und letzten Marschabschnitt liegen kaum Zeugnisse vor. Zwar gibt es wenige Hinweise auf Goldshöfe als Ziel und Ort der Verladung der Häftlinge auf einen Zug nach Dachau, Edmond Hill nennt Aalen, jedoch lassen ausführlichere Aussagen auf Wasseralfingen schließen, das noch wenige Kilometer vor Aalen liegt. Der Weg der Häftlinge führte demnach entlang des Kochers von Algishofen über Fach, Reichertshofen, Wöllstein, Abtsgmünd, Sanzenbach, Niederalfingen, Hüttlingen nach Wasseralfingen. Abtsgmünd meldete keine Toten in der Gemeinde, und Hüttlingen wusste von einem Marsch von vermutlich 850 Mann in einer Nacht der ersten Apriltag 1945 zu berichten.⁴⁴²

SS-Unterscharführer Otto R. berichtet, dass die Häftlinge in Wasseralfingen „unter allen Umständen die Häftlinge verladen werden“ mussten, „weil sie alle marschunfähig wurden.“⁴⁴³ Und der Wachmann Tietgen berichtet: „Zwei Tage vor der Verladung in Wasseralfingen gelang es [dem Kochendorfer Arbeitsdienstführer] Kipf telefonisch, Waggons für uns zu bekommen. Er berichtete es Büttner, und am übernächsten Morgen konnten wir verladen.“⁴⁴⁴ Laut Alexandre Hoffmann erhielten die Häftlinge vor der Verladung der Häftlinge in Wasseralfingen ein wenig Brot und Wurst. Direktor Volz der Hüttenwerke in Wasseralfingen und der ehemalige Bürgermeisterstellvertreter Lenz berichteten dem ITS-Offizier Thomarat, dass die Häftlinge einen Tag in die Fabrik eingesperrt wurden, bis sie dann in der Nacht den Zug am Bahnhof Wasseralfingen bestiegen. Der Bahnhofsvorstehers Dettling berichtet weiter, dass der Konvoi vielleicht um den 12./14. April gegen 20 Uhr aufgebrochen sei, der Zug habe sich aus 20 Waggons zusammen gesetzt, in jedem seien 40 Häftlinge gewesen, insgesamt also etwa 800 Häftlinge. Die Reise nach Dachau habe drei Tage gedauert, was aber nicht mit dem 8. April als bekanntem Ankunftsdatum in Dachau übereinstimmt.⁴⁴⁵

Nicht geklärt ist, unter welchen Umständen fünf Tote möglicherweise vom Kochendorfer Todesmarsch nach Aalen kamen. Fünf „politische Häftlinge“ seien „durch ein unbekanntes Auto in der Nacht vom 7. auf den 8. April auf eine Wiese hinter dem Sägewerk Enßlin gebracht und dort ganz oberflächlich verscharrt worden.“ Am Morgen des 9. April 1945 wurden sie entdeckt und neben den zwei toten Häftlingen von der Evakuierung des KZ Neckarelz eine Woche davor auf dem Friedhof beigesetzt.⁴⁴⁶

Für den Transport ab Wasseralfingen hatte die SS von der Reichsbahn offene Güterwagen für Kalk- oder Sandtransporte bekommen⁴⁴⁷. Zuerst ging die Fahrt von Wasseralfingen über Aalen, Königsbronn und Heidenheim nach Ulm. Während der Fahrt regnete es in Strömen und in den Waggons sammelte sich das Wasser. Einige Häftlinge saßen auf den Toten. Immer wieder wurden Tote unterwegs aus dem Zug geladen. Der polnische Häftling Antoni Smolarek berichtet über die Zugfahrt in den offenen Waggons: „Der SS-Mann setzte sich auf irgendeine Erhöhung in der Ecke, wobei er sein Maschinengewehr schussbereit in der Hand hielt. Keiner wagte aufzustehen. Es begann ein kalter Dauerregen zu fallen. Auf dem Boden bildete sich eine Pfütze. In diesem Wasser waren wir gezwungen zu sitzen und nach oben durchnässte Decken, durch welche wir uns schützten. Häufige Aufenthalte, meist in menschenleeren Orten und der Regen fiel pausenlos. Im meinem Waggon starben einige Personen, es gab keine Möglichkeit, sie wegzubringen. Die ganze Zeit saßen

441 ITS Doc. No. 3141145 bzw. 1.1.29.1/0068/0058

442 ITS Tote 04-1, 18a bzw. 5.3.1/0001/0001 (Abtsgmünd) und ITS Tote 12-2, 82a bzw. 5.3.1/0009/0002/0082 (Hüttlingen).

443 Riexinger/Ernst S. 217, Anm. 435: ZStL IV AR-Z 180/1969, Akte Kochendorf, Band 1.

444 Rastatter Prozesse, Aussage von Herbert Albert Tietgen, S. 221, 30.10.1947

445 ITS Tote 80-2, 134 bis 135a bzw. 5.3.3/0045/0002 und ITS Doc. No. 3141142 bzw. 1.1.29.1/0068/0055, Bericht von Thomarat nach Gesprächen mit Volz, Lenz und Dettling, 17.2.1947. Angesichts des Datums und der angegebenen Transportzeit bleibt unklar, ob tatsächlich die Verladung der Kochendorfer Häftlinge gemeint ist oder aber eventuell Häftlinge des Hessentaler Todesmarsches.

446 Quellen: ITS Tote 45-1, 4a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003. Alfred Hoffmann – Verschwunden, aber nicht vergessen. Heidenheim 1996, S. 140. H. Theurer – Aalen im zweiten Weltkrieg. Aalen 1951, S. 15.

447 Förtsch/Hubele S. 19. Riexinger/Ernst S. 217 Anm. 535: Gespräch mit Roman Chmielowski, 27.9.1996, Anm. 536: Gespräch mit Mieczyslaw Wisniewski, 10.11.1995

wir im Wasser. Diese Reise war keine Reise, sondern das war eine Pilgerfahrt zum Himmel durch die Hölle.“⁴⁴⁸

Zumindest in Heidenheim wurde ein Toter aus dem Zug geräumt. Im Tätigkeitsbuch des Polizeiamts Heidenheim ist darüber unter dem 9.4.1945 festgehalten: „Verbringung eines verstorbenen Dachau-Häftlings vom hiesigen Güterbahnhof in die städtische Leichenhalle. Derselbe ist auf dem Bahntransport von Kochendorf/Heilbronn – Dachau infolge Erschöpfungserscheinung am 7/8.4.45 verstorben. Der Verstorbene hat die Häftlingsnummer 25.758, heißt Feldmann, ist Jude, ca. 35 Jahre alt. Papiere waren keine vorhanden. Vom St. hier wurde der Verstorbene in die hiesige Leichenhalle verbracht.“ Die Leiche Feldmanns wurde wahrscheinlich 1947 auf den jüdischen Friedhof in Göppingen umgebettet. Dort findet sich inmitten der Gräber von Heidenheimer Displaced Persons auch ein „Feldmann (KZ-Häftling), gest. 30.11.1947“. Hoffmann geht davon aus, dass dieses angebliche Todesdatum das Datum der Überführung bedeutet.⁴⁴⁹

In Ulm mussten die Häftlinge aussteigen. Die SS sperrte sie vorübergehend in Lokomotivschuppen, bis ein neuer Zug mit geschlossenen Abteilen zusammengestellt war. Dieser brachte die Häftlinge nach Dachau. [Riexinger/Ernst S. 218]. Auch Edmond Hill berichtet, dass sie in Ulm in Kohlewaggons umgeladen wurden, „90 bis 100 Mann in einem Wagen“. Andere Quellen geben Augsburg als Umsteigebahnhof an [S. 217]. Von Ulm brachte der Zug die Häftlinge über Augsburg weiter nach Dachau. Neben den während der Fahrt aus dem Zug geworfenen Toten mussten die Häftlinge andere Tote ins Lager schleppen, wie Henryk Szlagowski angibt: „Auf dem Bahnhof in Dachau mussten wir die Toten ins Lager tragen, in dem ein Krematorium war.“⁴⁵⁰ Am 8. April 1945 wurden im KZ Dachau insgesamt 753 Kochendorfer Häftlinge als Zugänge verbucht. Sie erhielten die Häftlingsnummern 149.499-150.251, darunter drei unbekannte Tote. In den drei Wochen bis zur Befreiung in Dachau und den Monaten danach wurden nochmals 31 Tote registriert.

Der Kochendorfer Todesmarsch bei den Rastatter Prozessen im Oktober und November 1947⁴⁵¹

Verschiedene Ereignisse während des Kochendorfer Todesmarsch waren auch Gegenstand der Rastatter Prozesse der französischen Militärverwaltung. Erwähnt sind weiter oben bereits das Verhalten des Funktionshäftlings Mayer Guzband, das Sterben von Häftlingen auf dem Marsch und die Zurückhaltung und Unterschlagung von Häftlingsverpflegung, welche von der Bevölkerung in Mainhardt-Hütten bereitgestellt worden war, durch SS-Leute. Weitere Aspekte betrafen das Verhalten weiterer SS-Leute auf dem Todesmarsch und beim Zugtransport von Wasseralfingen nach Dachau.

Tödliche Schläge während des Marsches und des Zugtransports durch den SS-Rottenführer Josef Kaiser

Einer der Angeklagten war der SS-Rottenführer Josef Kaiser⁴⁵². Ihm wird von ein paar ehemaligen Häftlingen vorgeworfen – teilweise jedoch nur vom Hörensagen –, während des Marsches mehrere Leute lebensbedrohlich geschlagen zu haben. So wurde beispielsweise Eugene Christophe [S. 121] berichtet, dass Kaiser entlang des Weges „ständig mit dem Gewehrkolben“ geschlagen habe. „Die Leute stürzten unter seinen Schlägen. Man legte sie auf hinterher folgende Wagen, und am folgenden Tag gab es Tote. Ich mache ihn für den Tod von Kameraden verantwortlich.“ Bei den nächtlichen Märschen konnte Christophe selber jedoch „nicht viel beobachten“. Über Josef Kaisers Rolle bei der Fahrt von Wasseralfingen nach Dachau berichtet ein Zeuge, in dessen Waggon 73 Häftlinge auf der einen Waggonhälfte zusammengedrängt worden seien: „Wir saßen und es war uns verboten, uns zu bewegen. Die andere Hälfte des Waggons wurde von [...] zwei Wachsoldaten belegt.“ Goldberg und Kormann, die sich jedoch erhoben hätten, seien von Josef Kaiser mit „einem sehr kurzen Knüppel mit einem eisernen Ende geschlagen“ worden. „In Dachau lud man uns mit den Leichen aus, meine Kameraden und ich konnten nicht mehr marschieren.“ In einem anderen Waggon habe der Kapo Heinrich Hanovre seinen Kameraden Stanjberg mit Schlägen zugrunde gerichtet. Weitere Kameraden, die auch geschlagen worden seien, „starben an den Folgen der Schläge in Dachau.“ Der Zeuge Ecker Silberstein ergänzt, dass Josef Kaiser ihm einen Finger brach, als er sich gegen einen Schlag auf den Kopf schützen wollte. Ein weiterer Zeuge gab an, dass Josef Kaiser ihn bei der Verladung in Wasseralfingen grundlos mit dem Gewehrkolben geschlagen habe, sodass er hinfiel und davon Verletzungen an den Beinen behielt. Auch Mayer Guzband bestätigt, dass sich Josef Kaiser in seinem Waggon schlecht verhalten habe. Sein Kamerad Kormann Itzek und zwei andere Häftlinge seien nachts grausam geschlagen worden. „Kormann starb während der Reise unter seinen Schlägen. [...] Wir haben ihn schreien gehört. Am nächsten Morgen war er tot. Er wurde mit zwei anderen Häftlingen, von denen einer vielleicht auch tot war [...] davongetragen.“ In der Quarantäne in Dachau habe Guzband dann erfahren, „dass auch diese beiden anderen Männer gestorben waren.“ Kaiser widersprach direkt diesen Vorwürfen: „Ich habe keinen Mord auf dem Gewis-

448 Riexinger/Ernst S. 217/218, Anm. 538: Rundschau Gaildorf 15.4.1995.

449 Alfred Hoffmann – Verschwunden, aber nicht vergessen, S. 140-141.

450 Riexinger/Ernst S. 225, Anm. 556: Rundschau Gaildorf 15.4.1995.

451 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93 zu den Lagern Vaihingen, Unterriexingen, Kochendorf und Hessental

452 Josef Kaiser, Jahrgang 1922, Landwirt, 1942/43 für die Luftabwehrrartillerie beim Afrika-Korps, nach zweimaliger Verwundung als Wachmann in Natzweiler und Thil-Longwy und Kommandoführer in Kochendorf, September 1944 Übernahme in die SS.

sen. Ich hatte keine bedeutende Rolle im Lager inne“.⁴⁵³ Kaiser leugnete, bei der Verladung in Wasseralfingen dabei gewesen zu sein; er habe stattdessen in Wasseralfingen Brot besorgt. Bei der Ankunft in Dachau habe er einen Häftling lediglich deshalb geohrfeigt, weil dieser Zivilkleider eines Kapos gestohlen hätte. Josef weiter über den Transport: „Es gab 50 Mann pro Waggon, und wir hatten für uns zwei Wachmänner anderthalb Quadratmeter auf den Koffern. [...] Nichts trennte uns von den Häftlingen. Die vier bis fünf Abortkübel standen nebeneinander in einer Reihe und unsere Waggonen waren offen, bedeckt von Absperrgittern und Stacheldraht.“ Niemand sei während der Reise und bei der Ankunft in Dachau in seinem Waggon gestorben. [S. 229]. Das Gericht folgte jedoch auch bezüglich der Fahrt von Wasseralfingen nach Dachau den Aussagen der ehemaligen Häftlinge. Das Gericht verurteilte Josef Kaiser wegen „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ zum Tode, und das Urteil wurde am 14.2.1948 im Wald von Baden-Oos durch Erschießen vollstreckt. [S. 317-318]. In der Urteilsbegründung vom 21.11.1947 [S. 312] wurde Kaiser schwerer und häufiger Gewalttaten beschuldigt. An den schweren Folgen der Schläge von Kaiser seien mehrere Häftlinge gestorben. Bei der Evakuierung von Kochendorf nach Dachau habe sich Kaiser besonders brutal und gewalttätig gezeigt.

Der Hundeführer Richard Maurer – „Maurers Hund war menschlicher als er selbst“⁴⁵⁴

Der Maurer Richard Maurer, geboren 1901 in Eschbach in Hessen, war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er gehörte der SA an, seit 1937 der NSDAP und seit Mai 1940 der Waffen-SS. 1942 wurde er an der russischen Front eingesetzt. Ab Anfang 1943 war er als SS-Rottenführer Wachmann im KZ Natzweiler und den Außenlagern Oberehnheim, Thil-Longwy und Kochendorf. Während dieser Zeit machte er in München eine Ausbildung zum Hundeführer und einen Hundeveterinärkurs in Berlin. „Mein Hund hieß Wolf und war ein deutscher Schäferhund, ausgebildet für die Jagd.“ Das französische Militärgericht in Rastatt verurteilte Maurer zum Tode, und er wurde ebenfalls am 14.2.1948 im Wald von Baden-Oos erschossen. [S. 237, 317, 318]. In der Urteilsbegründung vom 21.11.1947 wurde zusammengefasst, dass laut vierzehn Zeugen Maurer seine Hunde oft auf die Häftlinge losgelassen habe mit der Folge von Verletzungen. Auch habe Maurer selbst Häftlinge geschlagen – mindestens einer musste danach ins Krankenrevier gebracht werden –, und Maurer soll der brutalste SS-Mann im Lager gewesen sein. Nach Aussage zwei ehemaliger Häftlinge habe Maurer bei der Evakuierung von Kochendorf nach Dachau zwei russische Häftlinge niedergeschossen, die zu fliehen versucht hatten. [S. 311]. Maurer versuchte vergeblich, die Vorwürfe gegen ihn zurückzuweisen.

Der Angeklagte Friedrich Ott, der ebenfalls Häftlinge auf dem Todesmarsch und in einem Waggon bewacht hatte, wurde nicht schuldig gesprochen. [S. 224-225, 317]. Vorwürfe des ehemaligen Häftlings David Macz, der SS-Mann Wilhelm Kammerich habe während des Todesmarsches geschlagen, konnten entkräftet werden, als festgestellt wurde, dass dieser nicht den Marsch, sondern den Krankenzug von Kochendorf nach Dachau begleitete. Er wurde zwar wegen anderer Vorwürfe zu einem Jahr Haft verurteilt, dann aber nach Begnadigung anlässlich Weihnachten 1947 freigelassen. [S. 221, 317, 319]. Auch Aussagen gegen den Kommandoführer Herbert Albert Tietgen, dass er während des Todesmarsches geschlagen habe, spielten bei der Urteilsbegründung keine Rolle mehr. Jedoch wurde er wegen anderer Vorwürfe zu drei Jahren Haft verurteilt. [S. 221, 313, 317, 319].

Etwa 250 Tote bei der Evakuierung des KZ Kochendorf nach Dachau

Eine halbwegs genaue Anzahl der Toten der Evakuierung des KZ Kochendorf kann nicht angegeben werden. Die folgende Bilanz berücksichtigt auch die etwa 200 Kochendorfer KZ-Häftlinge, die nach ihrer Überführung von Mainhardt-Hütten nach Hessental auf dem Hessentaler Todesmarsch unterwegs waren, welcher jedoch erst im nächsten Kapitel betrachtet wird. Ziel aller Märsche und Transporte war das KL Dachau, wofür von Kochendorf folgende Zugänge zu finden sind: 354 Häftlinge am 2.4.1945, 753 Häftlinge am 8.4.1945, 82 Häftlinge am 11.4.1945, 5 Häftlinge am 12.4.1945 und 12 Häftlinge am 19./20.4.1945. Zusammenaddiert ergeben diese 1.206 Häftlinge. Möglicherweise kommen weitere kleinere, nicht mehr rekonstruierbare oder nicht verbuchte Zugänge hinzu. Diesen stehen mindestens 1.400 bis 1.600 Abgängen von Kochendorf gegenüber – Riexinger/Ernst gehen sogar von über 1.800 aus –, sodass von 200 bis 400 Toten ausgegangen werden muss – die Anzahl der erfolgreich Geflohenen wird eher niedrig und zu vernachlässigen sein. Selbst ohne Berücksichtigung der toten Kochendorfer KZ-Häftlinge auf dem Hessentaler Todesmarsch kommt man auf mindestens 130 Tote bei der Evakuierung des KZ Kochendorf: etwa 50 im Krankenzug, 5 in Löwenstein, 47 in Hütten, 4 in Eckartshausen und eventuell weitere in Hessental, 1 in Kronmühle, 15 in Algishofen, 5 in Aalen, 1 in Heidenheim und 3 in Dachau. Wahrscheinlich kann von nochmals 50 bis zu über 100 Kochendorfer Häftlingen unter den Toten des Hessentaler Todesmarsches ausgegangen werden [siehe unten] und von einer Dunkelziffer nicht entdeckter, verscharrter Toter, so dass für die Evakuierung des KZ Kochendorf mit mindestens 200 Toten innerhalb von drei Wochen gerechnet werden muss – in etwa die gleiche Anzahl Toter

⁴⁵³ 36. Zeuge, S. 118, 16.10.1947. Ecker Silberstein, S. 119, 16.10.1947. 47. Zeuge laut Urteilsbegründung. Mayer Guzband, S. 249, 4.11.1947.

⁴⁵⁴ Strafverfahren Nr. 93, S. 143, Alexander Hoffmann

des KZ Kochendorfs während siebenmonatigen Bestehens, die Riexinger/Ernst auf mindestens 234 beziffern.

Riexinger/Ernst weisen darauf hin, dass viele ehemaligen Häftlinge – zum Beispiel Jerzy Kubicki – von einer deutlich höheren Anzahl der Verstorbenen auf dem Todesmarsch bzw. von einer ziemlich geringen Anzahl von Überlebenden ausgehen [S. 318, Anm. 494]. Sie erklären dies damit, dass sich die Transporte unterwegs aufgeteilt hatten und die Häftlinge somit in kleineren Gruppen in Dachau ankamen, und weil die Häftlinge das massenweise, aber schwer überschaubare Sterben ihrer Kameraden erlebten. Beispielsweise erlebte Georgij Wujstawkin, wie Kameraden aus Schwäche zusammenbrachen. Er hörte ein-, zweimal Schüsse am Ende der Kolonne und vermutete, dass die SS erschöpfte Häftlinge erschoss [Riexinger/Ernst S. 219/220]. Mieczyslaw Wisniewski: „Wir marschierten vorwiegend in der Nacht. Am Ende des Zugs lief ein Trupp Häftlinge mit Schaufeln. Die mussten die zusammengebrochenen Häftlinge, nachdem sie von SS-Soldaten zusammengeschossen worden waren, verscharren. Nur sehr wenige Häftlinge erreichten das KZ Dachau.“ Litwak Chil: „Von den etwa 2.000 Angehörigen des Zuges sind lediglich etwa 100 lebend in Dachau angekommen.“ Roman Chmielowski: „Auf dem Marsch wurden wir ständig mit Stöcken geschlagen. Die Häftlinge starben wie die Fliegen. Wer nicht mehr gehen konnte, wurde von der SS erschossen und am Ende der Kolonne notdürftig verscharrt.“ Auch der ITS-Offizier Thomarat befürchtet bei seinen Nachforschungen 1947, dass noch viele Tote des Kochendorfer Todesmarsches am Wegrand in den Wäldern liegen, die man durchsuchen müsste und wozu man ehemalige SS-Männer heranziehen sollte.

Der ehemalige Häftling Roman Chmielowski berichtet aber auch über Solidarität, der vielleicht manchem Häftling das Leben gerettet hat: „Noch im Lager waren Häftlinge der verschiedenen Nationen unter sich geblieben. Auf dem Marsch hat sich das bald geändert. Jeder hat jedem geholfen. Wir haben uns an den Händen genommen und gegenseitig gestützt.“

Ehemalige Wachsoldaten vermieden Aussagen, die sie belasten konnten und bestritten so zum Teil dessen grausamen Charakter. Stattdessen betonten manche die eigenen strapaziösen Erfahrungen auf dem Marsch. So berichtet Adolf B.: „Wir waren genauso fertig wie die Häftlinge. Nur konnten die sich auf den Pferdewagen legen, wenn sie nicht mehr gehen konnten.“ An Tote konnte sich Adolf B. genauso wenig erinnern wie an einen Schießbefehl.“ Ähnlich Herbert Albert Tietgen: „Da ich während des Krieges schwer verletzt worden war, musste ich während dieses Evakuierungsmarsches mehr an mich als an die Häftlinge denken. [...] Der Marsch während der Evakuierung war nicht sehr beschwerlich.“ Tietgen widersprach, geschlagen zu haben, hingegen habe er „es immer den Zivilisten erlaubt, den Häftlingen heimlich Nahrung, Tabak oder Zigaretten zu geben.“ Der ehemalige Wachsoldat Otto G. berichtet von einem Schießbefehl auf dem Marsch, wovon aber kein Gebrauch gemacht worden sei. Angeblich sei Büttner am Abend des ersten Tages auf den Gedanken gekommen, alle Häftlinge erschießen zu lassen, da sie wegen ihres erschöpften und ausgehungerten Zustandes den weiten Marsch nicht durchhalten könnten. Die von Büttner zu einem Exekutionskommando eingeteilten Wachmänner hätten jedoch die Befehlsausführung verweigert. Immerhin gesteht Otto G. ein, dass sämtliche Häftlinge außer den Funktionshäftlingen unterernährt und „selbstverständlich an Überanstrengungen Häftlinge ausgefallen und verstorben“ waren. Der Wachsoldat Siegfried Ludwig K. bestätigt, dass es Erschießungen und sogar „Schießkommandos“ gab, ohne jedoch Täter namentlich zu benennen. „Die Schüsse habe ich gehört, obwohl die Häftlinge weit weg von uns in den Wald geführt wurden und wir weiter marschiert sind. In der Praxis sah das so aus, dass die nicht mehr Gehfähigen auf einen Pferdewagen geladen wurden und dann mit einem Teil der Wachsoldaten zurückblieben. Von diesen Häftlingen hat man dann niemals mehr etwas gesehen. Es war allgemein, auch den Häftlingen, bekannt, dass die Gefangenen, die schlapp machten, erschossen wurden. Ich selbst hatte mehrmals gehört, wenn der Pferdewagen mit den Häftlingen zurückblieb, dass hinter unserem Rücken Schüsse fielen.“⁴⁵⁵

Der Hessentaler Todesmarsch

Am 14. Oktober 1944 kam in Hessental bei Schwäbisch Hall ein erster Transport mit 600 KZ-Häftlingen von dem Außenlager Vaihingen an. Sie wurden in einem seit mindestens 1942 bestehenden Barackenlager einquartiert. Am 21. November 1944 wurden 200 weitere Häftlinge von Vaihingen nach Hessental überstellt. Sie mussten den Hessentaler Fliegerhorst instandhalten und Bombenschäden beseitigen. Weitere Häftlingskommandos mussten im Steinbruch, beim Baracken- und Gleisbau arbeiten und zum Wegebau für die Verlagerung der Me 262-Endmontage in ein getarntes Waldstück. Zudem wurden Häftlinge in der Landwirtschaft, in Werkstätten und Handwerksbetrieben, auf dem Schlachthof, in der Bierbrauerei, in der Stadt zum Bunkerbau und zur Trümmerbeseitigung sowie in Obstgärten des Hospitals zum Heiligen Geist eingesetzt. Bis zu 70

⁴⁵⁵ Riexinger/Ernst S. 224/225; Anm. 551: Gespräch mit Adolf B. am 13.7.1996. Anm. 552: ZStL 419 IV AZ-Z 180/1969, Akte Kochendorf, Band 1 (Otto G.). Anm. 549: ZStL 419 IV AR-Z 180/1969, Akte Kochendorf, Band 2 (Siegfried Ludwig K.). Zudem: Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, Aussage von Tietgen, S. 221 am 30.10.1947.

Wehrmachtsangehörige, wenige SS-Männer und Angehörige der Organisation Todt (OT) bewachten das Lager und die Häftlinge. Führer der Wachkompanie des KZ Hessental war der Vaihinger Lagerführer Wilhelm Lautenschlager. Mindestens 182 Häftlinge kamen im Außenlager Hessental ums Leben, davon über 100 anlässlich einer Typhusepidemie ab Februar 1945. Am 18. Dezember wurden 53 arbeitsunfähige Häftlinge zurück nach Vaihingen gebracht. 32 Häftlinge wurden durch Misshandlungen und Erschießungen, bei Fluchtversuchen und während der Arbeit getötet, zum Teil in aller Öffentlichkeit: die Leiche eines Häftlings, der vor der Gaststätte Berger in Hessental Kartoffeln aufheben wollte und erschossen wurde, blieb einen Tag lang zur Abschreckung mitten im Ort liegen. Anfang April befanden sich somit noch etwa 560 Häftlinge im KZ Hessental.⁴⁵⁶

Bei den Rastatter Prozessen: zwei Gesichter des Hessentaler Lagerführers August Karl Walling⁴⁵⁷

Der gelernte Musiker und Konzertmeister August Karl Walling, geboren am 1. Februar 1911 in Schleswig, verheiratet und drei Kinder, nach eigenen Angaben 1934/35 passives Mitglied der SA und seitdem beim Militär (beim Musikkorps der Luftwaffe und nach dessen Auflösung als Hauptfeldwebel der Luftwaffe), wurde im Frühjahr 1944 zum Wachdienst (als Eingangstorwache) im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof abgestellt und dazu am 1. Mai 1944 in die Waffen-SS aufgenommen. Der Natzweiler Kommandant Hartjenstein berief den SS-Hauptscharführer zum Lagerführer des Außenlagers Hessental, wo er wenige Tage nach dessen Eröffnung Mitte Oktober 1944 eintraf.⁴⁵⁸ Im November 1947 wurde August Walling bei den Rastatter Prozessen wegen „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ zu einer Gefängnisstrafe von 20 Jahren mit Zwangsarbeit verurteilt und nach etwa zehn Jahren entlassen. Danach war August Walling wieder Dirigent bei verschiedenen Musikvereinen, zum Beispiel 1958 beim Musikverein Eintracht Schnittlingen: „August Walling war ehemaliger Militär- und Berufsmusiker. Von ihm hat die Kapelle sehr viel gelernt und viele lustige Episoden erinnern noch heute an ihn. In dieser Zeit wurde dann auch die erste einheitliche Kleidung beschafft. Sie [...] hatte noch einen etwas militärischen Zuschnitt mit Schirmmütze. August Walling sagte dann immer in seinem hamburgerischen Dialekt: Jungs, Uniform verpflichtet! Offene Jacke oder Knopf – das war bei ihm Tabu.“⁴⁵⁹

In der Urteilsbegründung vom 21.11.1947 [S. 311] wird August Walling für die hohe Sterberate von 180 bis 200 Toten in 6 Monaten und Exzesse im Außenlager Hessental verantwortlich erklärt. Der ehemalige Häftling Zmul Ackermann wirft Walling vor, auf ausgehungerte Häftlinge Lebensmittel geworfen und sich dann über deren Kampf ums Essen belustigt zu haben. Drei Zeugen erklären, Walling habe dem Häftling Joseph Kirchen, der sich erbettelte Nahrungsmittel von der Arbeit in der Stadt mitbrachte, in den Leib geschossen. Kirchen überlebte nur dank der Pflege durch seine Kameraden und den Häftlingsärzten. Immerhin habe Walling seine Tat bereut und sich nach dem Gesundheitszustand des Kranken erkundigt. Walling habe häufig Häftlinge mit dem Stock geschlagen. Zudem sei er durch einen Schießbefehl für den Tod von insgesamt 10 bis 13 Deportierte verantwortlich. Gleichzeitig wurde angeführt, dass Walling sich während mancher Stunden auch menschlich zeigte, was jedoch beweise, dass ihm seine Vorgesetzten ausreichend Autonomie und Macht belassen hätten, um das Lager menschlich und normal verwalten zu können, was er aber nur schlecht genutzt habe. Im Prozess wurde anerkannt, dass er eine anständige Beerdigung der Toten auf dem jüdischen Friedhof in Schwäbisch Hall erlaubt habe.

Walling hingegen erklärt die Misere im Lager Hessental mit ungünstigen Umständen: „Ich war auf mich allein gestellt.“ und: „es war einer der schwierigsten Dienste“. Bei seiner Ankunft habe er 120 Männer ohne Schuhe vorgefunden. Häftlinge hätten Kleider verkauft, und erst im Winter habe er wieder welche von der OT bekommen. Oft habe er eine ungenügende Anzahl von Häftlingen für den Arbeitseinsatz bei der OT stellen können, weshalb weitere 200 Häftlinge von Vaihingen nach Hessental transportiert worden seien. Zwecks Verpflegung der Häftlinge habe er bei der OT interveniert. Sie sei ausreichend und von guter Qualität gewesen: „Ich kümmerte mich um die Häftlinge.“ Er habe beim Bürgermeister von Schwäbisch Hall Fleisch und Erbsen angefordert und jeden Tag mehrere zusätzliche Brote von der OT ins Lager gebracht und verteilen lassen. Auch die hygienischen Zustände seien schwierig gewesen: die Häftlinge kamen verlaust und krank im Lager Hessental an. Er habe aber ein Krankenrevier einrichten lassen und nach fünf Ärzten angefragt. Dass die Umstände einer zwei Tage dauernden Entlausung acht Tote gefordert hätten, weist Walling zurück. Schwierigkeiten hätten viele Einbrüche, Diebstähle und Fluchtversuche der Häftlinge (insbesondere bei Luftangriffen) sowie die ausgedehnte Weite des Arbeitsgeländes bereitet: „Hätte ich den Befehl zum Schießen auf Häftlinge gegeben, hätte es keine Häftlinge mehr gegeben.“ Anstatt wegen Delikten Berichte über Häftlinge an höhere SS-Stellen zu verfassen – worauf diese erschossen worden wären – habe er es vorgezogen, sie zu ohrfeigen. Wegen vieler solcher Vorfälle habe ihm gedroht, die Kontrolle über das Lager zu ver-

456 Siehe insbesondere Liselotte Kratochvil, Folker Förtsch und Siggie Hubele in Benz/Distel, Band 6, S. 111 ff.

457 Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 93, Oktober und November 1947, Vernehmung Wallings am 4.11.1947. Rückübersetzungen aus dem Französischen.

458 Quelle unter anderem auch: BArch B 162/4342, Bl. 254A: Vernehmung von Walling am 22.11.1968 in Geislingen.

459 www.mv.schnittlingen.de/index.php?option=com_content&view=section&id=14&Itemid=62

lieren: „Die Ereignisse, die im Lager geschahen, haben mich oft überholt, ich konnte nichts dafür. Ich bin seit 1926 Künstler und Orchester-Dirigent.“

Auch unten stehender Brief Wallings zwei Wochen nach seiner Ankunft in Hessental bestätigt trotz seiner judenfeindlicher Äußerungen, dass die Eröffnung des Lagers Hessental unzureichend vorbereitet war, sich die ankommenden Häftlinge von Vaihingen in einem elenden Zustand befanden und Walling trotz verschiedener Initiativen seinerseits mit der Situation überfordert war. Schon in seinem ersten Wochenbericht vom 15. bis 21.10.1944 hatte Walling die „durchaus unzureichende“ Verpflegung bemängelt: „Diese Angelegenheit muss abgestellt werden; ist bereits durch OT in Angriff genommen.“ Offensichtlich verbesserte sich jedoch die Verpflegung der Häftlinge in der folgenden Zeit nicht ausreichend.⁴⁶⁰

Hessental, den 28. Oktober 1944

Lieber Kamerad Robert.

[...] Mir war es nicht möglich eher zu schreiben, zumal nichts, aber auch gar nichts da war. Unser Chef hatte mir nicht gesagt, dass ich 600 polnische Juden hier übernehmen sollte. Aber es war gut so, denn damit lernte ich doch gleich den Ausschuss der Menschheit in vollkommenster Form kennen. Ich habe schon allerhand Bekleidungen gesehen, die eben im sechsten Kriegsjahr nicht anders sein konnten. Aber hier habe ich doch noch beide Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Erstmal alles verlaust, dann gleich mal zu Anfang 120 Mann wegen schlechtem Schuhzeug (zur Hälfte überhaupt nicht vorhanden) nicht einsatzfähig. Unterernährung ist bei den Juden nicht neu, da sie ankamen wie die Leichen selbst. Na und dann, weißt Du lieber Robert, wenn man alleine ist. Die O.T. konnte nichts ranschaffen, es fehlt an Wagen und Produkten. Bekleidung haben die Häftlinge schon 11 Wochen am Leibe usw. usw. Aber es gelang mir wenigstens eine Abdeckerei ausfindig zu machen, die uns sämtliche frisch notgeschlachteten Tiere zukommen lässt. Außerdem habe ich vom Bürgermeister Gemüse, Kartoffeln und Holz sowie Kohlen zugesagt bekommen. [...] Gestern wurde ein Jude erschossen, der durchgehen wollte, heute haben wir einen vierfachen Beinbruch eines Juden, es kommt also alles zusammen. Im allgemeinen aber fehlt es an Schuhen, da jetzt nach zwei Wochen 200 Mann nicht rauskönnen. Seife, Rasierseife, Waschpulver, Haarschneidapparate, eben alles ist nicht vorhanden. Hoffentlich legst Du Dich mal für mich ins Zeug, Robert. Unterwäsche ist zum größten Teil nicht vorhanden. Die Juden nehmen Volldecken als Hemden. Natürlich wurde dies sofort abgestellt. Die Wachmannschaften sind bekloppt, und ich muss täglich Belehrungen abhalten. Für heute nun aber Schluss, denn ich habe tatsächlich keine Zeit mehr. (Kuck dir eener aan.) [...]
Dein Kamerad. A. Walling.

Verschiedene Zeugen sagen auch zugunsten Wallings aus. Der ehemalige politische Häftling Willy Heimig kennt ihn als anständigen Menschen vom Lager Natzweiler-Struthof [S. 227]. Laut Aussagen des Polsterers Hisenberg aus Schwäbisch Hall [S. 203] ließ Walling Häftlinge aus und erlaubte trotz Verbotes gute Behandlung. Nebenbei habe Walling bei Hisenberg zu Hause mit dem Häftling Bartz musiziert. Walling habe zu Hisenberg gesagt, das Lager sei schrecklich und es fehle an allem, weshalb er alles tue, was er könne. Dies sei Hisenberg auch von Bartz bestätigt worden. Laut dem Architekt und Chef der OT-Bauleitung Arnold Broumhold [S. 205] beschäftigte die OT jeden Tag nur etwa 300 Häftlinge, da Walling die anderen wegen Unterernährung und mangels Kleidung im Lager zurück behielt und die verlangte Arbeit daher zu schwer für sie sei. Für die Ernährung der Häftlinge sei die Oberbauleitung in Weinsberg zuständig gewesen. Walling habe Holz für die Küchen und die Beheizung der Blöcke schlagen und eine Gruppe zwecks zusätzlicher Fleischzuteilungen im Schlachthof arbeiten lassen. Er habe Medikamente und chirurgische Instrumente besorgt und sogar mit ihnen musiziert. Als Hauptursache für die Todesfälle gibt Broumhold nicht den Hunger an, sondern Krankheiten: „Meiner Meinung nach waren alle auf den Baustellen arbeitenden Männer Kranke“.

Insbesondere der ehemalige Häftlingsarzt Dr. Fenigstein zeichnet ein zwiespältiges Bild vom Lagerführer August Walling [S. 132]: Demnach unterstützte Walling die Einrichtung einer halben Baracke als Krankenrevier und einer Apotheke. Die Haupttodesursachen waren Typhus, Hunger und andere Krankheiten. Einige Häftlinge wurden auch erschossen. Bei der Ankunft in Hessental sei kein Häftling arbeitsfähig gewesen und die 200 Männer des zweiten Konvois hätten sich in noch schlimmerem Zustand befunden. „Unser Lagerführer hatte einen sehr schwankenden Charakter. An einem Tag bemühte er sich viel um die Häftlinge. Am anderen Tag schlug er sie und tötete sogar.“ Gemeint ist der Fall von Josef Kirschein. Unter den Wachposten unterschied Fenigstein zwischen meist älteren Luftwaffensoldaten, „die nicht dieser Banditenorganisation angehörten“ und „einer Bande Ukrainer, die sich uns gegenüber wild benahmen.“ Walling habe zwar mit einem Knüppel geschlagen, was aber „im Vergleich mit anderen Block- oder Lagerführern nicht alltäglich geschah.“ Es sei schwer zu sagen, ob Schläge von Wachposten „die direkte Ursache für den Tod von Häftlingen waren“. In der Regel seien Schläge auf einen Knüppelschlag begrenzt worden. Fenigstein wirft Walling vor, den ukrainischen Wachleuten befohlen zu haben, auf Häftlinge ohne Vorwarnung zu schließen, die aus der Kolonne traten. Dadurch seien 10 oder 12 Personen getötet worden. Sonntags habe Walling die

⁴⁶⁰ ITS Doc. No. 82129439 bzw. 1.1.29.0/0019/0096 (Wochenbericht) und 82129443 bzw. 1.1.29.0/0019/0100 (Brief)

Häftlinge im Gleichschritt marschieren lassen, um sie militärisch zu disziplinieren und zu ärgern. Insgesamt aber sei das Lager Hessental „viel besser als Vaihingen“ gewesen, wo alles von der SS abhing, in Hessental jedoch von der OT und wo die Häftlingsführung einen gewissen „Einfluss auf den Lagerführer“ gehabt hätte. Walling war darum besorgt, dass Häftlinge, die zur Arbeit gingen, auch die vorgesehenen Kleider und Schuhe hatten. Appelle seien im Lager kaum abgehalten worden, da Walling die Häftlingsbekleidung als zu leicht befunden habe. „Walling überwachte – so gut er konnte – das Lager. Wir teilten ihm mit, was wir benötigten und was uns fehlte, und er überprüfte es. [...] Er ordnete die Entlausung an. Walling verfasste Rapporte [...]. Nach deren Prüfung erhielten wir von Neckarelz Schuhe“, gemeint ist wohl von der Effektenkammer in Binau bei Neckarelz. Walling habe sich selbst in Gefahr gebracht, indem er die heimlich behaltenen Zlotys der polnisch-jüdischen Häftlinge in Reichsmark umtauschte und ihnen dafür Instrumente, Medikamente, Verbände besorgte. Walling habe den Häftlingen viel geholfen; trotzdem waren es viel zu wenig Medikamente für 800 Männer. Walling habe veranlasst, dass zwei schwerverletzte Häftlinge im Krankenhaus aufgenommen wurden und habe nach ihnen gesehen: „In jedem anderen Lager wären sie zweifellos gestorben.“ „Walling gelang es, 38 oder 40 Brillen für das Lager zu bekommen.“ Der jüdische Arzt Dr. Fenigstein habe von Walling einen Erlaubnisschein zum Verlassen des Lagers in Zivil und ohne Bewachung erhalten. Walling habe sich mit ihm auch wegen der hohen Mortalitätsrate und zwecks Verbesserung der Lebensumstände der Häftlinge beraten. Walling habe angewiesen, die Lebensmittelrationen zu erhöhen. Nach Meinung Fenigsteins war Walling „trotz allem gut, aber in bestimmten Momenten beging er abnormale Taten“.

Zögern des Lagerführers Walling bei der Räumung des Lagers Hessental

Anscheinend war das schwankende und unzuverlässige Verhalten Wallings auch für die Natzweiler Kommandantur zu einem Problem anlässlich der Auflösung des Lagers Hessental geworden, die laut Koziol mehrfach vorgesehen gewesen war⁴⁶¹: So wollte zunächst die Organisation Todt die immer schwächer werdenden KZ-Häftlinge durch russische Zwangsarbeiter ersetzen. Arnold Broumhold [siehe oben] berichtet, eines Tages (laut Koziol im Januar) per Telegramm einen Befehl von der OT-Bauleitung in Weinsberg zur Evakuierung der Kranken und Invaliden in Waggons erhalten zu haben, welchen er an Walling übermittelte. Walling habe die Ausführung des Befehls aber verweigert, da er weder von der OT noch vom Fahrdienstleiter des Hessentaler Bahnhofes eine Auskunft nach dem Ziel des geplanten Transportes erhielt. Drei Tage später seien die Waggons nach einer Auseinandersetzung mit dem Fahrdienstleiter wieder abgezogen worden.

Beim zweiten Evakuierungsversuch wahrscheinlich im März grassierte gerade die Typhusepidemie. Drei Kuriere überbrachten Walling nacheinander Befehle zur Vorbereitung eines reibungslosen Abzugs, und auch die OT-Bauleitung bereitete die Einquartierung von 200 Russen in einer Lagerbaracke vor. Als zwei die Lage sondierende SS-Offiziere von der Epidemie erfuhren, brachen sie die Evakuierungsaktion ab. Walling selbst behauptet, zwei Evakuierungen sabotiert und sich dadurch selbst in eine gefährliche Lage gebracht zu haben: „Ich verweigerte die Abfahrt der Häftlinge mit dem Zug, weil ich ihr Ziel nicht kannte. Ein anderes Mal schickte man 12 Waggons und ich weigerte, die Häftlinge aufbrechen zu lassen.“ Auch Dr. Fenigstein bestätigt: „Walling zögerte, die höheren Befehle bezüglich dieser Evakuierung zu vollziehen, denn wir hatten eine Typhusepidemie und wir befanden uns in Quarantäne. Walling erhielt den Befehl, einen Teil der Häftlinge wegzuschicken. Er weigerte sich, diesen Befehl zu vollziehen und die Waggons brachen wieder leer auf.“

Auch bei der endgültigen Räumung des Lagers Hessental wegen des alliierten Vormarsches Anfang April 1945 machte Walling Schwierigkeiten, weswegen die Natzweiler Kommandantur oder der HSSPF (beide mittlerweile in Stuttgart) den jungen, entschlossenen SS-Untersturmführer Heinrich Wicker nach Hessental schickten zur Durchsetzung und Befehligung der Evakuierung. Laut Aussage von Dr. Fenigstein verweigerte Walling „den Befehl, uns nach Buchenwald zu schicken, und nur aufgrund des Befehls der Kommandantur in Guttenbach brach der Transport unter Aufsicht von Wicker nach Allach auf.“ Walling habe den Kranken und Invaliden den Transport erleichtert, indem er ihnen Stroh für die Reise besorgte, was verboten gewesen wäre. Nebenbei: bei der Evakuierung der Häftlinge hatte Walling den bemerkenswerten Einfall, seine Freundin aus Schwäbisch Hall mitzunehmen.

Um Dienstag, den 3. April: Ankunft 200 kranker Häftlinge des Kochendorfer Todesmarsches in Hessental und Bereitstellung der Waggons für den Evakuierungszug.

5. April: Verladung der etwa 550 Hessentaler Häftlinge zu den 200 von Kochendorf.

Im Kapitel zum Kochendorfer Todesmarsch [siehe oben] ist bereits die Überführung von 200 vorwiegend kranken und erschöpften KZ-Häftlingen dieses Marsches Anfang April nach Hessental beschrieben, wo sie in abgestellte Eisenbahnwaggons eingesperrt wurden und dann zwei bis drei Tage später zusammen mit den Hessentaler KZ-Häftlingen evakuiert wurden. Möglicherweise wurden diese Waggons mit den Kochendorfer

⁴⁶¹ Michael Sylvester Koziol – Rüstung, Krieg und Sklaverei. Sigmaringen 1986. S. 118 ff.

Häftlingen vorübergehend in Eckartshausen (drei Bahnstationen weiter) abgestellt. Während dieser Tage kamen vielleicht etwa zehn der Kochendorfer Häftlinge ums Leben.

Am 3. April um 11 Uhr verschoben Reichsbahner zwölf gedeckte Güterwaggons ins Lager, und wieder war der Fahrdienstleiter der Befehlsübermittler für die Evakuierung. Ein Obersturmführer G. aus Stuttgart hatte die Anweisung durchgegeben: „Umgehend alles verladen [...] und irgendeinem Zug anhängen!“ Wegen der nur für vier Tage ausreichenden Verpflegung – mehr hatte die Organisation Todt nach ihrem Abzug nicht zurückgelassen – und der Auskunft der beiden Lagerärzte, der Transport werde für viele der Häftlinge den Tod bedeuten, will Lagerkommandant Walling die Übergabe an die Amerikaner erwogen haben. Telefonate mit dem Stab des Höheren SS- und Polizeiführers HSSPF Otto Hofmann in Stuttgart brachten auch keine Klärung: er solle weitere Befehle abwarten. W. hatte in diesen Gesprächen auf die zerstörten Bahnanlagen von Crailsheim verwiesen. Der Transport könne sie nicht passieren. Der damalige Hessentaler Bahnhofsvorsteher Köhler bestätigt dies. Nach seiner Darstellung hatte der Bahnhof die Anweisung vom Bahnbevollmächtigten der Reichsbahndirektion in Stuttgart erlassen. Die Wagen „sollten nach der Beladung als Sonderzug über Backnang – Stuttgart – Untertürkheim – Ulm nach Dachau gefahren werden. Da für den Abtransport keine Lokomotive zugewiesen werden konnte, wurden die Wagen am 3. und 4. April nicht beladen. Der Lagerführer August Walling hat in keiner Weise auf den Abtransport gedrängt, so dass man den Eindruck gewinnen konnte, ihm sei die Räumung des Lagers nicht eilig gewesen.“ [Zitiert nach Koziol S. 119].

Vorteilhaft für die Evakuierung der Häftlinge mit dem Zug war der Umstand, dass die Bahnanlagen in Hessental – daneben befand sich auch das Lager – bis Kriegsende nicht zerstört waren, weshalb die SS sie möglicherweise schon vorher für die Verladung der Häftlinge des KZ Neckarelz nach Dachau genutzt hatte, die bis über Schwäbisch Hall hinaus marschiert waren.

Als am frühen Morgen des 5. April der SS-Untersturmführer Heinrich Wicker mit seinem Motorrad von Stuttgart kommend mit dem Evakuierungsbefehl in Hessental eintraf, veranlasste er Walling zur sofortigen Verladung der Häftlinge. Die über 550 Hessentaler Häftlinge wurden auf zehn Güterwaggons verteilt, in wenigen Waggons befanden sich schon die rund 200 Kochendorfer Häftlinge. Nach eigener Aussage habe Walling dabei befohlen: „Ein jeder Kranke erhält sein Bett im Waggon und dort, die zwölf Ballen Stroh [...] werden auf die Wagen verteilt, in denen keine Betten stehen.“ Der Untersturmführer habe nun ungehalten reagiert und wie ein Rohrspatz geschimpft: es sei überflüssig gewesen, die Betten da hineinzustellen und in Dachau würde es einen Heidenskandal geben, da es keine Schlafwagen seien! Der Bahnhofsvorstand Friedrich Köhler schildert die Evakuierung folgendermaßen: „Wie mir bei meinem Dienstantritt am 5. April 1945 um 7 Uhr der Fahrdienstleiter vom Nachtdienst mitteilte, war in der Nacht vom 4. auf 5. April nach Mitternacht, nachdem ich zur Ruhe gegangen war, ein SS-Offizier von Stuttgart gekommen, der die Verladung der Häftlinge noch in der Nacht anordnete und den beschleunigten Abtransport verlangte. Weil keine besondere Lokomotive zur Abfuhr verfügbar war, wurden die Wagen an den Schluss des [regulären] Personenzuges 2.065 angehängt, der um 7.50 Uhr mit 40 Minuten Verspätung nach Crailsheim abfuhr.“ [Förtsch/Hubele S. 27]. [Gutzke Bl. 91-95⁴⁶²]. [Koziol S. 119-120].

17 Tote bei Schwäbisch Hall-Sulzdorf beim Fliegerangriff auf den Zug (und aufgrund Erschießungen)

Mit im Zug fuhren – trotz kreisender Jagdbomber – neben dem Untersturmführer Wicker auch Hauptscharführer August Walling, dessen Freundin, die Bewachungsmannschaften und zusätzlich etwa 20 Luftwaffenangehörige, die dem Transport als Begleitung zugeteilt worden waren. Die Fahrt dauerte nicht lange. Schon nach wenigen Kilometern wurde der Zug bei Schwäbisch Hall-Sulzdorf von amerikanischen Flugzeugen angegriffen. Der Weichenwärter Albert Mögel berichtet dazu: „Der aus Richtung Heilbronn kommende fahrplanmäßig in Sulzdorf [...] um 8.15 Uhr eintreffende Personenzug am 5. April 1945 ist vor dem Einfahrtssignal in Station Sulzdorf von mehreren amerikanischen Jägern mit Bomben und Bordwaffen angegriffen worden.“ Laut einem Insassen fiel eine Bombe wenige Meter neben seinem Waggon: „Die Splitter beschädigten einige Dächer unseres Zuges und verwundeten etliche Menschen.“ 17 Häftlinge wurden dabei getötet, möglicherweise befanden sich unter den Toten aber auch Häftlinge, die zu fliehen versucht hatten. Laut Gutzke gab es 6 bis 7 Verwundete, die auf eine Wiese gelegt wurden. Albert Mögel, der an der Unfallstelle nachforschte, sah „einige Tote, Insassen des Unglückszuges, Konzentrationslagerhäftlinge, herumliegen. Von umstehenden Wachmannschaften und Zivilisten wurde die Zahl 15 [Tote] genannt. Die genaue Zahl konnte ich nicht feststellen, da weitere Jäger kamen und ich in Deckung gehen musste. Die Toten wurden nachher von Angehörigen der Organisation Todt [die sich damals gerade in Sulzdorf aufhielten] in einem unmittelbar neben dem Bahnkörper aufgeworfenen Bombentrichter [ungefähr 200 Meter vom Bahnhof entfernt] begraben.“ Als sich zeigte, dass die Lokomotive durch den Angriff fahrtauglich geworden war, soll die SS angeblich auch gehunfähige Häftlinge erschossen haben. Auf dem freien Feld neben der schwer beschädigten Lokomotive

462 Ermittlungen des Oberstaatsanwaltes Wilhelm Gutzke, LG Ellwangen, 1949. Hier: Bericht Gutzkes an das Justizministerium am 26.9.1949. In: Barch B 162/4341 (laut Notizen von Peter Koppenhöfer).

begann für die Häftlinge der Hessentaler Todesmarsch. Insbesondere für die extrem geschwächten Häftlinge aus Kochendorf war der folgende Gewaltmarsch körperlich kaum zu überstehen. Die Verwundeten und die Kranken wurden auf herbeigeholte Pferdefuhrwerke verladen. Die Marschkolonne wurde in Fünfer-Reihen eingeteilt: SS-Untersturmführer Wicker „ließ die Häftlinge noch einmal verwarnen und erklärte ihnen, dass jeder, der zu fliehen versuche oder zurückbleibt, erschossen wird. Nach diesen Anordnungen fuhr er mit seinem Motorrad voraus.“⁴⁶³

Nach Aussage des ehemalige Häftlings Geburtsschreiber wurden während des Angriffs 3 KZ-Häftlinge am Kopf durch Bombensplitter verletzt. Drei Tote seien im Zug vom Lager Hessental mitgeführt worden, und 14 KZ-Häftlinge, die nach dem Angriff nicht rasch genug in den Zug steigen konnten, seien von SS-Wachsoldaten getötet worden. Alle Toten, 14 Juden und 3 Polen wurden in einem Massengrab in einem Krater am Rande der Eisenbahnlinie östlich von Sulzdorf ohne Grabstein beerdigt.⁴⁶⁴ Auf Initiative Geburtsschreibers sowie auf Anordnung des Militärverwalters Cpt. Wyatt und des UNRRA-Teams 512 von Schwäbisch Hall wurden die unbekanntenen Toten am 5. Februar 1946 exhumiert und am selben Tag die 2 toten Polen auf den städtischen Friedhof von Schwäbisch Hall umgebettet sowie die 15 toten Juden am 9. Februar auf den jüdischen Friedhof in Steinbach bei Schwäbisch Hall. Laut dem städtischen Friedhofaufseher Karl Unrath waren die beiden Polen „als solche erkenntlich, da sie auf der Innenseite ihres Rockes einen kleinen Streifen mit rot-weißen Farben trugen.“ Eine Begräbnisfeier erfolgte „mit großer Anteilnahme der polnischen und jüdischen Bevölkerung von Schwäbisch Hall.“⁴⁶⁵

5./6. April 1945 – Überstellung von 8 Häftlingen zu einem Aufräumkommando nach Donauwörth

Zu einer ersten Aufteilung des Häftlingskontingents soll es nach einem Bericht des Polen Bronislaw Prasol unmittelbar nach dem Flugzeugangriff gekommen sein. „Aus dem Dorf kam ein Polizist und sprach mit den Soldaten. Danach wählte ein Soldat acht Personen aus. Ich war dabei.“ Die acht KZ-Häftlinge wurden in ein nahe liegendes Dorf gebracht und am Abend mit einem Zug nach Donauwörth transportiert. Dort mussten am nächsten Tag (etwa 6. April) die acht Häftlinge Trümmer von den Straßen räumen. 60 weitere Häftlinge stießen am selben Tag hinzu. Aus welchem KZ sie kamen, erfuhr Prasol nicht. Nach zwei Tagen (etwa 8. April) musste die Gruppe am Abend weitermarschieren und kamen am nächsten Morgen (etwa 9. April) in einem bereits geräumten KZ an. In der Nähe befand sich eine Fabrikhalle mit Maschinen, die aber stillstanden. Die Häftlinge mussten zwei Tage lang in der Halle aufräumen. Am dritten Tag (etwa 12./13. April) brach die Gruppe erneut auf. Laut Prasol kamen sie am 28. April im KZ Dachau an, wo sie noch am Vortag der Befreiung Matrikelnummern des KL Dachau bekamen. [Riexinger/Ernst S. 206].

Aufteilung in zwei Marsch- und Transportkolonnen ab Sulzdorf (5. und 6. April 1945). Marsch und Transport von Häftlingen auf Bauernwagen nach Bühlertann (10 km Marsch). 2 erschossene russische Kriegsgefangene bei Dörrenzimmern.

Nach Auskunft des Sulzdorfer Bürgermeisters Dunz vom 27.11.1946 wurden nach dem Fliegerangriff die etwa 700 Häftlinge des Zuges ausgeladen. Eine Gruppe von etwa 500 Häftlingen sei noch am selben Tage (5. April) auf Leiterwagen verladen und nach Bühlertann weitergeführt worden – wahrscheinlicher erscheint jedoch, dass die meisten von ihnen marschieren mussten. An 200 noch bleibende Häftlinge „ließ der damalige Ortsbauernführer Karl Heiner aus eigenem Entschluss 25 kg Fleisch und 200 kg Kartoffeln verteilen“. Die Häftlinge wurden erst am folgenden Tag (6. April) „mit schlepperbespannten Leiterwagen nach Ellwangen weitergeführt“.⁴⁶⁶ Die Aufteilung der Häftlinge in zwei oder mehrere Gruppen wird auch von Walling bestätigt, wobei er verschweigt, dass auch viele Hessentaler Häftlinge unter den Todesopfern des Marsches waren: Bis etwa Ellwangen habe Wicker für die Kranken Pferdefuhrwerke besorgt. „Während des Fußmarsches marschierten die Hessentaler vor dem anderen Transport [nämlich jenem von Kochendorf]. Hierzu möchte ich sagen, dass sich der gesamte Zug sehr weit auseinanderzog infolge der Schwäche der Häftlinge. Ich persönlich bin nicht in der Lage zu sagen, ob von dem Hessentaler Transport Häftlinge infolge von Überanstrengung zurückblieben und von SS-Leuten erschossen wurden. Allerdings habe ich gehört, dass dies bei dem anderen Transport, der in Hessental zustieg, der Fall gewesen sein soll.“⁴⁶⁷

Der französische Häftling des KZ Kochendorf Philemond Vanienbourg berichtete, dass sein Kamerad Maurice Watremez nach dem Abmarsch von der zerstörten Lokomotive schon nach wenigen Kilometern entkräftet zusammengebrochen war. Laut der Beobachtung Vanienbourgs übersah jedoch die SS den Häftling oder

463 Koziol S. 120. Riexinger/Ernst S. 205-206. Gutzke Bl. 91-95. ITS Tote 19-2, 83a bzw. 5.3.1/0016/0002/0083: Weichenwärter Albert Mögel bei der Reichsbahn auf der Station Sulzdorf, 24.8.1946.

464 ITS Tote 12-2, 62a bzw. 5.3.1/0009/0002/0062 sowie ITS Tote 78-4, 119a bzw. 5.3.3/0043/0004/0119], 25.1.1946: der ehemalige jüdische Häftling des KZ Hessental Felix Gebotszrajber (geboren am 15.2.1922 in Warschau) lebte 1946 in Schwäbisch Hall und arbeitete für die amerikanischen Behörden.

465 ITS Tote 11-1, 62a-62b bzw. 5.3.1/0008/0001/0062 und ITS Tote 20-2, 68a bzw. 5.3.1/0017/0002/0067: Karl Unrath am 3.9.1946.

466 ITS Tote 20-2, 70a bzw. 5.3.1/0017/0002/0069ff.

467 BArch B 162/4342, Bl. 328-331, Vernehmung des in Geislingen wohnenden Walling, 1969.

sie ließ ihn absichtlich am Leben. Der Umstand, dass Watremez nach dem Krieg als vermisst galt, lege jedoch eher den Schluss nahe, dass der Franzose nach seinem Zusammenbrechen später doch noch erschossen wurde, so Riexinger/Ernst.⁴⁶⁸

Die beiden Landwirte Ernst Bahmer und Leonhard Förstner sowie sieben weitere Leute wurden bei Sulzdorf mit dem Transport von kranken und verwundeten Häftlingen beauftragt. So machten sie sich am 5. April um 21 Uhr auf den Weg nach Bühlertann. Auf ihren Bauernwagen hockten jeweils 40 Häftlinge. Um 1 Uhr kamen sie am folgenden Tag (6. April) in Bühlertann an. Vier Gefangene seien auf ihren Wagen verstorben. Unterwegs überholten sie zwei Marschkolonnen von jeweils ungefähr 70 Häftlingen. Sie ließen die Gefangenen in einer Scheune des Josef Klotzbücher in Bühlertann zurück.⁴⁶⁹ Die Marsch- bzw. Transportroute von Sulzdorf führte vorbei an Dörrenzimmern bei Vellberg über Ummenhofen, Unter- und Obersonnheim nach Bühlertann, insgesamt etwa 10 Kilometer. Laut einem Bericht des ITS-Offiziers Thomarat sei ein weiterer Lastwagen in der selben Richtung aufgebrochen, um 18 Uhr angekommen und habe drei Tote unter seinen Insassen gehabt. Während der Fahrt sei zudem ein Transport „deportierter Russen“ überholt worden. Von diesen Marsch sollen auch zwei bei Dörrenzimmern erschossene russische Kriegsgefangene stammen. Der Totengräber der Gemeinde Vellberg Jakob Kolb gibt dazu an, dass zwei begrabene russische Kriegsgefangene auf einem Feld ungefähr 150 Meter von der Straße von Hall nach Ellwangen lägen, gegenüber dem kleinen Weiler Dörrenzimmern und nicht auf dem Friedhof von Sulzdorf, wie es in einer vorliegenden Grabliste von Sulzdorf heiße. Die beiden Russen seien Teil eines Konvois gewesen, der aus Richtung Westen kam. Sie seien von der SS mit Revolverschüssen in den Nacken ermordet worden, da sie ein paar Rüben und eine Handvoll Getreide genommen bzw. „gestohlen“ hätten. Herr Kolb habe diese beiden Toten dort am 2. April 1945 um 14 Uhr begraben, da sich der anwesende SS-Offizier dagegen gewandt hatte, sie auf dem Friedhof in Sulzdorf zu begraben. Da das Grab der russischen Kriegsgefangenen keine Umrandung hatte, beauftragte am 19.5.1947 der ITS-Offizier Thomarat den Bürgermeister, das Nötige zu veranlassen.⁴⁷⁰

5./6. April 1945 – Quartier einer größeren Gruppe in einer Scheune und vier Tote in Bühlertann⁴⁷¹

Der größte Teil der KZ-Häftlinge wurde am 5. April am Ortsausgang von Bühlertann – in Richtung Vetterhöfe – in der Scheune des Landwirts Josef Klotzbücher einquartiert. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter Paul W. hatte die Scheune räumen räumen, elf bis zwölf Zentner Kartoffeln kochen und eine Kuh schlachten lassen, „um diese Menschen anständig zu bewirtschaften“. Laut dem Landwirt Max Kaufmann wurden die Gefangenen „mit Gewalt in eine Scheune hineingepfercht, die kaum Platz für so viele Menschen bot.“ Am Tag darauf kurz vor dem Weitermarsch der Häftlinge meldete der SS-Rottenführer Anton Grösser auf dem Rathaus den Tod von vier Häftlingen, deren Namen er nicht nennen konnte, nur ihre Häftlingsnummern auf einem Zettel.

6.4.1945. Bescheinigung. Die politischen Häftlinge Nr. 33.862, 29.516, 33.646, 33.883 sind auf dem Transport von Schwäb. Hall-Hessental nach Dachau nach Angaben des Rottenführers Anton Grösser in dem Standesamtsbezirk Bühlertann verstorben und wurden hier beerdigt.

Die Toten wurden zunächst auf der Schafweide bei der Scheune verscharrt. Wenige Tage später gruben auf Anweisung des Schwäbisch Haller Hilfspolizisten Däuber Max Kaufmann und einige „Durchwanderer“ die Leichen wieder aus und bestatteten sie „ordnungsgemäß“ im Gemeindefriedhof. Nachträglich beschloss das Bürgermeisteramt Bühlertann, die Toten in das Sterbebuch des Standesamtes einzutragen: „Ein unbekannter Mann, etwa 28 Jahre alt, ist am 6. April 1945 um 15 Uhr in Bühlertann im Gehöft der Gebrüder Klotzbücher am Ortsausgang nach Vetterhöfe tot aufgefunden worden. Der Tote wurde von einem SS-Unterscharführer als politischer Häftling Nr. 33.862 bezeichnet [...]“ Laut einem Bericht von Thomarat vom 3.2.1947 wurde das Grab von einer alten Frau in Ordnung gehalten, wozu ihr der Bürgermeister die finanziellen Mittel gab.

Laut Kaufmann sei einer der Häftlinge „auf der Fahrt von Sulzdorf nach Bühlertann gestorben. Die restlichen drei sind hier gestorben. Eine Leiche wies Verletzungen auf, die von Stiefeln herrührten. Der betreffende Tote muss zusammengetreten worden sein.“ Möglicherweise sei sein Tod auch durch die Enge in der Scheune verursacht worden: „Es kann also nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob der Tod des schwächlich ausse-

468 Riexinger/Ernst, S. 206-207, Bericht vom 28.9.1945 über das Verschwinden des politischen Häftlings Maurice Watremez.

469 ITS Doc. No. 3141140 bzw. 1.1.29.1/0068/0053 sowie ITS Tote 80-2, 116a ff., Thomarat am 3.2.1947. BArch B 162/4342, Bl. 488.

470 ITS Tote 80-2, 116a – 120a bzw. 5.3.3/0045/0002 und ITS Doc. No. 3141140 bzw. 1.1.29.1/0068/0053. ITS Doc. No. 3141153 bzw. 1.1.29.1/0068/0066. ITS Doc. No. 3141136 bzw. 1.1.29.1/0068/0049

471 ITS Tote 25-3, 121: Auskunft von Stegmeier, vertretender Bürgermeister von Bühlertann, Aussage des Landwirts Max Kaufmann, Abschrift der Bescheinigung, 10.1.1946 bzw. 24.1.1947. Gutzke Bl. 91-95. ITS Tote 80-2, 116 bis 120 und ITS Doc. No. 3141141 bzw. 1.1.29.1/0068/0054: Bericht Thomarat vom 3.2.1947. Riexinger/Ernst S. 207. ITS Doc. No. 3141096 bzw. 1.1.29.1/0068/0009 und ITS Tote 25-3, 73 bis 115 und ITS Tote 84, VCC 165-16 bzw. ITS 5.3.2/0026/0016, versuchte Identifizierungen. Identifiziert wurden die Toten anhand der Häftlingsnummern als die beiden Polen Antoni Malon (Nr. 33.862, *1921) und Jan Milczarek (Nr. 29.516, *1921 in Warschau) sowie die beiden Russen Borys Fedko (Nr. 33.646, * 1907) und Maxim Michajlik (Nr. 33.883, * 1910 in Kamenka).

henden Mannes durch Wachmannschaften oder Mitgefangene verursacht worden ist. Zwei weitere Leichen wiesen blutunterlaufene Stellen auf.“ Der Oberstaatsanwalt Gutzke führt Totschlag als Todesursache an: bei den Essensausgaben kam es wegen Hungers zu Schlägereien unter Häftlingen, SS-Leute und Kapos hätten eingegriffen und mit schweren Prügeln oder Gewehrkolben geschlagen.

Riexinger/Ernst vermuten, dass die Gruppe der 200 Häftlinge fast oder ganz ausschließlich aus Häftlingen vom KZ Kochendorf bestand. Auch ihr Erschöpfungszustand spricht dafür, dass die Hessentaler Häftlinge nur einen halben Tag nach der gemeinsamen Abfahrt von den Kochendorfern getrennt wurden. Auch Koziol geht davon aus, dass die Hessentaler und Kochendorfer Häftlinge später an verschiedenen Orten Züge nach Dachau bestiegen, was dafür spricht, dass sie getrennt deportiert wurden. [Koziol S. 125].

Freitag, 6. April: Aufbruch von Bühlertann nach Ellwangen bzw. Neunheim (22 bzw. 24 Kilometer). Häftlingstransporte auf Pferdefuhrwerken.

Der weitere Weg der Häftlinge führte in der Nacht vom 6./7. April von Bühlertann über Fronhof, Uhlenhof/Willi, Rosenberg, Eggenrot, und Schrezheim nach Ellwangen und teilweise 2 Kilometer darüber hinaus nach Neunheim. Über einen Teiltransport gibt Friedrich Knapp am 28.11.1946 dem Landratsamt Schwäbisch Hall Auskunft⁴⁷²:

„Im April 1945 wurden meine Firma W.&F. Schaffitzel in Obersontheim durch das Bürgermeisteramt Bühlertann telefonisch verständigt, ein Pferdegespann mit Fuhrmann zu dem Transport von KZ-Insassen, die von Hessental kommend nach Allach marschieren sollten, zu stellen. Dazu wurde ich als Fuhrmann bestimmt. Ich hatte den Befehl erhalten, gegen 14 Uhr mit dem Fuhrwerk in Bühlertann an der Ellwanger Hauptstraße etwa an der Höhe des Hauses von Herrn Dr. Otto Herzog zu sein. [Bei der Ankunft gegen 15 Uhr waren Häftlinge damit beschäftigt, Verpflegung zu empfangen.]

Nachdem die Häftlinge zuvor Verpflegung erhalten hatten, mussten sie noch vor dem gegen 16 Uhr erfolgten Weitermarsch von den Begleitmannschaften Geißelschläge hinnehmen. Der Marsch ging in Schnecken-tempo voran. Es waren meiner Schätzung nach etwa 600 Mann, die aus Juden und politischen Gefangenen bestanden. [„Ich musste hinter dem Zug herfahren, um die auf der Strecke aus Erschöpfung umfallenden KZ-Häftlinge auf den Wagen zu laden. Der erste KZ-Häftling hielt bereits nach 60 Metern.“] Ein marschunfähiger, an Unterernährung leidender Mann durfte sich als erstes, nachdem er Hiebe und Schläge erhalten hatte, auf das von mir geleitete Fahrzeug setzen. [„Es war fürchterlich, wie sich die Wachmannschaften benahmen. Jeder hatte einen armdicken Prügel, und dann wurde der Häftling traktiert, um ihn mit Schlägen zum Aufstehen zu bringen. Erst wenn gesehen wurde, dass es einfach unmöglich war, weiterzugehen, wurden sie auf den Wagen geworfen wie ein Stück Vieh. Unterwegs vermehrte sich die Zahl der Erschöpften.“] Nach einigen Hundert Metern stürzten weitere unterernährte, bis zum Skelett abgemagerte Menschen zu Boden, die ebenfalls aufgeladen wurden. Dieser Vorgang wiederholte sich in kurzer Reihenfolge, bis schließlich der Wagen überfüllt war. Bevor jedoch jemand den Wagen besteigen durfte, hat ihn die Begleitmannschaft, die aus verschiedenen uniformierten Parteianhängern bestand, diese armseligen Kreaturen in rohester Weise mit Stöcken, Prügeln und Gewehrkolben misshandelt.

Bis die Wagenstrecke zum Lindenkeller etwa 6 bis 7 Kilometer vor Ellwangen zurückgelegt wurde, war es inzwischen stockfinstere Nacht geworden. Kurz hinter dem Lindenkeller hörte ich einen abgegebenen Schuss. (Gemeinde Schrezheim) [Gutzke: Kurz zuvor war in Eggenrot ein Häftling erschossen worden. Siehe unten]. Obwohl ich nur den Befehl hatte, bis nach Ellwangen zu fahren, das gegen 1 Uhr nachts erreicht wurde, begleitete ich den Transport bis Neunheim. Als der Zug in Ellwangen angekommen war und nach dem aufsichtshabenden Offizier gefragt wurde, war dieser nicht mehr auffindbar. [Knapp wollte nachts gegen 1 Uhr in Ellwangen entlassen werden, was allerdings abgelehnt wurde: er solle bis Neunheim mitkommen. „Der aufsichtshabende Offizier des Transportes [...] war in Ellwangen bereits spurlos verschwunden“. Knapp glaubt, dass er das Weite gesucht habe.] Die Misshandlungen der Gefangenen hörten aber noch nicht auf. Am vorläufigen Ziel [um 2 Uhr in Neunheim] angelangt wurden die auf den Kastenwagen liegenden Menschen, von denen schon ein Teil gestorben [„und erstickt“] war, [„von den Wachmannschaften“] abgeladen. Die Zahl der Toten ist mir nicht bekannt, da ich selbst nicht die Leerung des Wagens vornahm. Die Überlebenden sind abgeführt worden und der Dunkelheit halber konnte ich den eingeschlagenen Weg nicht verfolgen. Ich sehnte mich nach dem Augenblick, in dem ich meines Dienstes frei war und den Rückweg antreten durfte, da mich das schwere Schicksal der armen Menschen schwer beeindruckte. [...]"

Auch der Transport auf Wagen bedeutete für die kranken und sterbenden Häftlinge kaum eine Erleichterung, wie Abe Cukier berichtet: „Die Marschkolonnen wurden von Pferdewagen begleitet. Auf den Pferdewagen, es handelte sich um große Leiterwagen, die von zwei Pferden gezogen wurden [...] die toten und kranken Häftlinge wurden auf diesen Leiterwagen aufeinandergelegt, so dass auch die Kranken dabei umkamen.“⁴⁷³

472 ITS Tote 25-3, 122: „Betrifft Suchverfahren über Ausländer; hier Todesmarsch von Hessental nach Allach“. Nichtkursiv Förtsch/Hubele S. 29-30 und Gutzke Bl. 54-57: polizeiliche Vernehmung von Friedrich Knapp (*1899) am 7.6.1949.

473 BArch B 162/4342, Bl. 346, Anhörung von Abe Cukier (*1918 in Radom) in Los Angeles durch das Deutsche Generalkonsulat.

Freitag, 6. April: Quartier einer kleineren Häftlingsgruppe in einer Scheune in Rosenberg (1 Toter).

Eine kleinere Gruppe von Häftlingen nächtigte nicht in Bühlertann, sondern in dem etwa zehn Kilometer weiter liegenden Rosenberg. So fand Frau Ziegler an einem Morgen 100 bis 200 kahlgeschorene und ausgegergelte KZ-Häftlinge in ihrer Scheune. „Total ausgehungert aßen sie selbst verschimmeltes Schweinefutter und gebeizten Saatweizen, den sie in der Scheune vorfanden. Die Zeugin und eine Nachbarin beharrten darauf, den Häftlingen Essen auszuteilen. Darum verständigten sie sich mit den Wehrmachtssoldaten, die von den eigentlichen SS-Wachleuten zur Bewachung abkommandiert worden waren, dahingehend, den Häftlingen unter der Hand Brot und gekochte Kartoffeln auszuteilen. Allerdings bemerkten dies die zurückkehrenden SS-Leute und überlegten sich folgende Strafmaßnahme: Nachdem sie alle Häftlinge in Gegenwart der Zeugin und ihrer Nachbarin hatten antreten lassen, warfen sie den ausgehungerten Häftlingen ein Stück Brot vor die Füße, in der Erwartung, dass sich die Häftlinge im Streit um das Brot gegenseitig umbringen würden. Die Häftlinge bewiesen allerdings Standhaftigkeit, indem sich keiner von ihnen danach bückte.“⁴⁷⁴

Nach dem Aufbruch des Zuges blieb ein 15-jähriger Häftling in der Scheune zurück. „Die beiden sofort verständigten SS-Leute (einer in Rosenberg stationierten Einheit) meldeten es ihrem Spieß. Das zurückgebliebene Wesen, kaum noch ein Mensch, wurde verhaftet und auf die Wache gebracht, wo mit Prügeln nicht gespart wurde.“ Der Junge wurde die ganze Nacht über im SS-Quartier misshandelt. „Der Kompaniechef war gerade beim Abendessen, kam dann auf die Wache und entschied, dass der Häftling dem Transport nachgebracht werden sollte, da der Transportführer für ihn verantwortlich sei. Dieser hatte jedoch schon früher gesagt, wenn einer seiner Häftlinge liegen bleiben sollte, solle man ihn erschießen! Da es nur ein Jude war, hatte man keine große Lust, sich mit ihm lange herumzuquälen und man erschoss ihn am Weißen Sonntag [8.4.1945] des Jahres 1945, verscharrte ihn in ein Deckungsloch und brüstete sich noch damit.“ [Ellwanger Friedensforum S. 81]. Der Zeuge Johann Ringler, dessen Haus das letzte im Dorf war und etwa 200 Meter entfernt vom Wald lag, hörte an einem Morgen im April 1945 schon um 5 Uhr zwei Schüsse, was nicht den Gewohnheiten der SS entsprach, die ihre Schießübungen jeden Morgen um 6 Uhr abhielten. Ein Grab des unbekanntenen Toten konnte allerdings trotz intensiver Nachforschungen des ITS-Offiziers Thomarat und von ihm veranlassten Grabungen nicht mehr gefunden werden.⁴⁷⁵

Erschießungen im Schafhölzle bei Eggenrot (Gemeinde Schrezheim): 2 tote KZ-Häftlinge und 2 tote Ostarbeiter

Der Landwirt Josef E. beobachtete, wie ein KZ-Häftling sowie zwei Fremdarbeiter von Wachsoldaten erschossen und verscharrt wurden. Der KZ-Häftling wurde von drei SS-Leuten in den Wald „Schafhölzle“ (südlich von Eggenrot) bei der Glassägmühle getrieben, wo zwei der SS-Leute ein Loch von etwa einem halben Meter Tiefe gruben. Dann gaben sie einen Schuss auf den Häftling ab, worauf dieser zusammensackte. Da er nicht sofort tot war, schossen sie ihm noch einmal in den Kopf. Nach einer halben Stunde führten fünf SS-Leute zwei Fremdarbeiter – vermutlich Polen oder Russen – wieder in das Schafhölzle, wo diesen befohlen wurde, ihr eigenes Grab zu schaufeln. [Friedensforum Ellwangen S. 81-82]. Die drei Toten wurden am 13. Juni 1945 aufgefunden und zwei Tage später auf den Friedhof Ellwangen umgebettet.⁴⁷⁶

Auch im Rabenhofwäldchen – etwa 30 Meter rechts vom Fußweg von Eggenrot nach Rabenhof am Waldeck – wurde nach dem Krieg eine männliche Leiche ausgegraben. Da bei ihr ein selbstgebasteltes Messer gefunden wurde, ging man davon aus, dass es sich um einen KZ-Häftling handelte, der möglicherweise durch einen Schuss in den Kopf ermordet wurde.⁴⁷⁷

Samstag, 7. April 1945: Eintreffen um 1 Uhr in Ellwangen und um 2 Uhr in Neunheim. Begegnungen von Alois Mangold mit Häftlingen und SS-Leuten zwischen Ellwangen und Neunheim.

Laut dem Bericht des Friedrich Knapp [siehe oben] kamen die etwa 500 Häftlinge, die am Nachmittag des 6. April 1945 in Bühlertann aufgebrochen waren, nach Mitternacht um 1 Uhr in Ellwangen an und zogen weiter nach Neunheim (hinter Ellwangen), wo sie um 2 Uhr schließlich anhielten. Im Ellwanger Jahrbuch für die Zeit von 1936 bis 1946 heißt es dazu: „In der Morgenfrühe dieses 7. April schleppten sich aber nur KZ-Häftlinge – die meisten davon wandelnden Leichen ähnlich – unter Bewachung durch die Stadt. Der Anblick dieses erbarmungswürdigen Zuges machte nie für möglich gehaltenes Elend offenbar.“ [Koziol S. 121].

Auch später noch begegnete Alois Mangold aus Rotenbach auf seinem Weg von Ellwangen nach Neunheim

474 Friedensforum Ellwangen – Vernichtung und Gewalt, die KZ-Außenlager Ellwangens. Reimlingen 1987, S. 81: unter anderem bezugnehmend auf einen Bericht der Schwäbischen Post vom Januar 1949 zum Prozess gegen den Kompanieführer der in Rosenberg stationierten SS-Einheit.

475 ITS Tote 80-2, 132 ff. bzw. 5.3.3/0045/0002. ITS Doc. No. 3141142-3141153 bzw. 1.1.29.1/0068/0055-0066, Berichte von Thomarat 17.2.1947, 19.5.1947 usw.

476 ITS Tote 45-1, 5a bzw. 5.3.3/0028/0001/0004

477 Schwäbische Post 2.11.1948. Nach: Friedensforum Ellwangen, S. 82.

einzelnen KZ-Häftlingen: „Als wir am Zimmerplatz (Zimmermeister Gebele) vorbeikamen, stand dort ein Ochsenfuhrwerk (Leiterwagen). Zwischen den Leitern lagen KZ-Häftlinge aufeinandergeschichtet. Von manchen hing der Kopf zwischen den [Sprossen der] Leitern heraus. Obendrauf standen dann noch weitere zehn Häftlinge. Von dem Wagen ist das Blut nur so weggelaufen. Einer dieser Häftlinge jammerte sehr und einer von den begleitenden SS-Männern schrie: ‚Du blöder Hund, willst du nicht endlich dein Maul halten?‘ Als wir dann weiter [in Richtung Neunheim] hinaus kamen, bemerkten wir einen weiteren KZ-Häftling, der an der Böschung gegen die Fischweiher zu lag und furchtbar jammerte. Ich erbarmte mich und ging hin und half ihm wieder auf die Beine und zog ihn auf den Knien wieder auf den Straßenrand. Weiter oben auf der Neunheimer Straße, hinter dem Bauern Heilman, lag ein KZ-Häftling hinter einem Steinhaufen. Drei SS-Männer standen bei diesem dabei. Zu meinem Kameraden Fritz Köder, den ich inzwischen wieder eingeholt hatte, sagte ich bei diesem Anblick: ‚Wenn sich dies mal rächen wird, dann geht es Deutschland schlecht.‘ Nach dieser Äußerung kam einer der SS-Männer auf mich zu und bedrohte mich mit dem Revolver und hielt mir diesen auf die Brust. Ich erwiderte ihm nur, wenn ihm dies gut tue, soll er nur losschießen. Es geschah aber weiter nichts. Nach all diesem Erlebten [...] kehrte ich um und ging auf der Alten Steige wieder zurück. Auf dem Rückweg schaute ich auf die Neue Steige hinunter, um nach dem Häftling zu sehen, dem ich vorher wieder auf die Beine geholfen hatte. Gerade wie sich so schaue, geht ein Schuss los und ich sehe gerade noch, wie dieser Häftling die Arme in die Höhe hebt und umfällt.“⁴⁷⁸

Zurückgelassene und umherirrende KZ-Häftlinge am Bahnhof und in der Stadt Ellwangen.

Am Bahnhof Ellwangen entledigte sich die Wachmannschaft der schwächsten Häftlinge, indem sie diese einfach zurückließen. Ein Augenzeuge: „Wir entsinnen uns noch alle an diese Knochenskelette in abgerissener blau-weißer Häftlingskleidung mit Holzschuhen, wie sie frierend vor Hunger und Entbehrung, kaum noch fähig, sich selbst zu regen, auf den Nebengleisen des Ellwanger Bahnhofs lagerten.“ Riexinger/Ernst [S. 207] vermuten, dass diese Häftlingsgruppe vor allem Kochendorfer Häftlinge angehörten. Abe Cukier gibt an: „Wir haben einmal auf einem Bahnhof übernachtet. Es regnete sehr und ich erinnere mich, dass dieses in Ellwangen war.“ In einem Urteil nach dem Kriege, das drei SS-Führer des SS-Ausbildungs- und Ersatzbataillons Nr. 5 in Ellwangen wegen der Vorgänge um die auf dem Bahnhof zurückgelassenen Häftlinge freisprach, heißt es unter anderem über die Häftlinge: „Ein Teil von ihnen suchte Schutz vor der Witterung in einem leeren Güterwagen, die anderen standen oder lagen zum Teil auf den Schienen herum. Es sollen 50 bis 60 gewesen sein.“ [Koziol S. 121]

Am anderen Morgen versuchten einige der ausgemergelten Menschen an den umliegenden Häusern der Straße an der Jagst etwas Essbares zu erbetteln. Einer der damaligen Bewohner schildert das Geschehen aus seiner Sicht: „Etwa 8 bis 10 KZ-Häftlinge in Sträflingskleidung und in einem unmenschlichen und heruntergekommenen Zustand, abgemagert bis zum Skelett, hinkten und schlepten sich am Bahngleis, aus Richtung Bahnhof kommend, [...] entlang und kamen auf unsere Häuser an der Jagst zu und baten die Bewohner der nebenliegenden Häuser um Brot. Sie kamen aber nur bis an die ersten Häuser heran, und ich konnte von meinem Fenster aus beobachten, wie die Nachbarn versuchten, den KZ-Häftlingen etwas zum Essen zu geben. Als dies die begleitenden SS-Wachmänner beobachteten, kamen sie den Häftlingen nach, schimpften und fluchten mit ihnen, trieben sie mit Fußtritten und Gewehrkolben zurück und drohten den Bewohnern unserer Häuser mit Erschießen, falls sie nochmals versuchten, den Häftlingen Brot und dergleichen zu geben. Ein KZ-Häftling, der absolut nicht mehr gehen konnte, wurde von einem SS-Mann an den Beinen gepackt und die Bahngleise entlang Richtung des Bahnhofes geschleift.“ Ein SS-Mann kommentierte diesen Vorfall auf seine Weise: „Da kommts auf ein paar nicht an.“ Anton S. beobachtete, „wie ein SS-Mann [...] auf die am Boden liegenden Häftlinge blindlings mit der Pistole einschoss. Es sah so aus, als ob er verschiedenen Häftlingen den Gnadenschuss gegeben hat, denn es war furchtbar, wie die KZ-Häftlinge ausgesehen haben.“ [Friedensforum Ellwangen S. 82-83].

Ungeklärt sind Gerüchte über weitere Tote oder gar Tötungsverbrechen an einzelnen KZ-Häftlingen in Ellwangen vor dem Einmarsch der Amerikaner am 23. April 1945. Beispielsweise berichtet der ITS-Offizier Thomarat von einem Zeugen, wonach um den 13. April nochmals ein Häftlingskonvoi angeblich von Hessental durch Ellwangen nach Dalkingen gekommen sei, von dem zwei Männer auf halber Strecke durch SS-Leute tot aufgefunden, in ihre Kaserne gebracht und dort begraben worden wären.⁴⁷⁹ Auch das Friedensforum Ellwangen beschreibt weitere Vorfälle [S. 98-99]: Nach Geräuschen aus der Scheune der Gaststätte „Zum Fuchskeller“ um Mitternacht ein bis zwei Wochen vor dem Einmarsch der Amerikaner verständigte eine Nachbarin die im Josefinum stationierte SS. Inzwischen entdeckte Anna B. zwei geflohene KZ-Häftlinge in der Scheune, welche in gebrochenem Deutsch um etwas Essen baten. Zwei bald auftauchende SS-Leute behandelten die Häftlinge so brutal, dass ein Häftling von der Treppe stürzte und sich verletzte. Gegen 4 Uhr

478 Förtsch/Hubele S. 33. Auch Gutzke erwähnt [Bl. 91-95], dass an der Neunheimer Steige ein Häftling erschossen wurde.

479 ITS Tote 80-2, 116 bis 120. ITS Doc. No. 3141136 und 3141140 bzw. 1.1.29.1/0068/0059 und 0053.

in der Frühe hörte Anna B. mehrere Schüsse. Ebenfalls in diesen Tagen wurden am frühen Vormittag bei einer Volkssturmbesprechung im Josefinum zwei KZ-Häftlinge und ein weiterer Mann vorgeführt und vom SS-Stadtkommandanten schwer misshandelt. Zudem erteilte er den Befehl „sind umzulegen“, bald darauf fielen in der Nähe mehrere Schüsse und ein SS-Mann meldete: „Befehl ausgeführt“. Am frühen Morgen des nächsten Tag verscharrten zwei SS-Leute drei in Zeltbahnen eingeschlagene Leichen auf der Jagstwiese, die am 15. Juni 1945 auf den Ellwanger Friedhof umgebettet wurden.

**Todesfahrt von 20 Toten und 8 lebenden KZ-Häftlingen nach Dalkingen.
Exekutionen in der Sandgrube Dalkingen. Insgesamt 27 Tote am 7. April 1945.
Verbleib der Toten und die Ereignisse vor dem Landgericht Ellwangen.**

In Ellwangen organisierte der Organisator des Marsches SS-Untersturmführer Heinrich Wicker für die Bewachung der Häftlinge Verstärkung „von irgendeiner SS-Einheit“, wie der Hessentaler Lagerführer August Walling erklärt. Anscheinend wollte Wicker angesichts des sich aufröselnden Marsches und der in der Stadt umherirrenden Häftlinge die Lage wieder besser in den Griff bekommen. Walling ist „der Meinung, dass Wicker die zusätzlichen SS-Leute von Ellwangen diesem Transport [der nachfolgenden Kolonne der Kochendorfer Häftlinge auf dem weiteren Marsch] zugeteilt hat, denn ich persönlich habe bei uns keine fremden SS-Leute gesehen.“ [August Walling 1969]. Laut Gutzke [Bl. 91-95] erfolgten in Ellwangen Erschießungen durch SS-„Kompanien A und E 3 und 5“.

Wegen der äußerst erschöpften oder schwerkranken Häftlinge am Bahnhof wandten sich der Bahnhofsvorstand Ha. und der Reichsbahninspektor Josef F. telefonisch an die SS-Kaserne, an den Bürgermeister und den Ortskommandanten, damit etwas unternommen werde. Sie beschwerten sich, dass die Häftlinge „auch den Rangierdienst behinderten“, und obwohl sie darauf hinwiesen, dass die Häftlinge völlig erschöpft seien, erhielten sie überall einen ablehnenden Bescheid. [Koziol S. 121]. Nach langem hin und her erklärte sich Obersturmführer Theodor E., der seit März 1945 als Ortskommandant fungierte, bereit, für den Abtransport der Häftlinge zu sorgen. Er setzte sich mit dem Versandleiter B. der Nabenfabrik in Verbindung, der daraufhin den Fahrer Sebastian J. mit einem LKW zum Bahnhof schickte. Dort luden SS-Leute – nachdem sie zuvor die Straße abgesperrt hatten – 20 tote und 8 noch lebende Häftlinge auf. [Riexinger/Ernst S. 207-208: Die eigentlich mit Schanzarbeiten beschäftigten SS-Soldaten gehörten zur in der Nähe stationierten Waffen-SS-Kompanie „Götz von Berlichingen“ an.] „Die zwei SS-Leute nahmen dann die Häftlinge an den Füßen und Händen und warfen sie, wie ein Stück Vieh, auf den Wagen. Als aus dem Wagen ein Geschrei zu hören war, schrie der SS-Unterscharführer: ‚Haltet doch endlich eure Gosch da drinnen!‘ [...] Als der letzte auf den Wagen geschmissen war, machten die zwei aufladenden Männer die Verladeklappe zu und nun hörte man einen marterhaften Schrei. Dieser rührte wahrscheinlich davon her, dass irgendeinem der Häftlinge ein Bein oder sonst ein Körperteil eingeklemmt war. Das rührte die beiden SS-Männer überhaupt nicht und sie machten mit aller Kraft die Klappe zu.“ Hinten stiegen vier [ebenfalls beauftragte] Strafgefangene auf, während sich vorne ins Führerhaus ein SS-Mann setzte und Sebastian J. den Weg wies. Dieser erinnert sich: „Ich fuhr dann mit dem LKW nach Dalkingen und wurde angewiesen in Richtung Westhausen zu fahren.“ Einige Meter nach dem Ortsschild von Dalkingen musste er rechts in einen Feldweg abbiegen, wo er mit dem LKW steckenblieb. Verschiedene Leute von ihren Häusern aus konnten sehen, dass noch sechs bis acht KZ-Häftlinge lebten und auf dem Wagen saßen. Gegen 11 Uhr traf dort ein Bauer mit einem Pferdefuhrwerk ein, der vom Schanzen dorthin abkommandiert worden war. Als der Bauer an den Lkw kam und sah, dass es sich bei der Ladung um Tote und Halbtote handelte, wurde es ihm schlecht und er musste sich an den Wegrand setzen. Auf den Bauer folgte ein SS-Mann der in Dalkingen stationierten SS-Einheit. Die in Dalkingen einquartierte 5. SS-Ausbildungs-Kompanie war beauftragt worden, „den Wagen in Empfang zu nehmen und das Weitere zu veranlassen. Der Dalkinger SS-Mann bat den Ellwanger SS-Mann vergebens um Patronen. Daraufhin polterte er: „Dann schlag ich sie halt mit der Axt vollends tot.“ Nun ordneten die SS-Leute an, die toten und noch lebenden Häftlinge auf das Pferdefuhrwerk umzuladen. Dabei trat der damalige stellvertretende Bürgermeister von Dalkingen hinzu, um sich darüber zu beklagen, dass diese auf Dalkinger Gemarkung verscharrt werden sollten. Vom 3. Zug der SS-Kompanie in Dalkingen waren mittlerweile zwei Gruppen eingetroffen, um, wie ihnen gesagt wurde, tote Ausländer, die einem Luftangriff zum Opfer gefallen waren, zu beerdigen. Die eine Gruppe musste die Umladung vom Lkw auf das Pferdefuhrwerk besorgen, während die andere Gruppe unter Führung des Unterscharführers Röls in der Sandgrube ein Grab schaufelte. In zwei Fuhren wurden die Häftlinge in die Sandgrube gefahren. Auf dem ersten Pferdetransport wurden neben Toten auch noch vier bis fünf Lebende an der Sandgrube abgeladen. Die Toten und Lebenden wurden im Kreis nebeneinander gelegt. Während das Pferdefuhrwerk zurückfuhr, um den Rest der Ladung zu holen, erschoss der Unterscharführer die noch lebenden Häftlinge eigenhändig. Die erste Fuhre soll noch der Bauer gemacht haben, während ein SS-Angehöriger die zweite Fuhre leitete. Auch dabei waren noch zwei bis drei Lebende. Diese wurden entweder ebenfalls erschossen oder sogar lebend mit den Toten in die Grube geworfen, die von den allmählich auf zwölf angewachsenen SS-Leuten auf Röls Befehl ausgehoben wur-

de.“⁴⁸⁰ Auf der Rückfahrt nach Ellwangen bemerkte der Fahrer Sebastian J. einen auf der Straße liegenden KZ-Häftling. Offensichtlich war dieser auf der Fahrt nach Dalkingen von der Ladefläche gefallen, was erklären würde, dass am Bahnhof Ellwangen 28 Häftlinge aufgeladen worden waren, während später nach Kriegsende nur 27 in Dalkingen exhumiert wurden. Der Häftling lebte noch und wurde wieder aufgeladen. Der SS-Mann ließ sich dann zusammen mit den vier Strafgefangenen und dem Häftling in der Kaserne absetzen. Was aus diesen während der folgenden Tage bis Kriegsende geschah, ist nicht bekannt. Andere Zeugen geben an, dass insgesamt sogar zwei KZ-Häftlinge vom Wagen gefallen seien. So gibt ein ehemaliger SS-Mann an, dass zwei KZ-Häftlinge, die vom Wagen nach Dalkingen gefallen seien, in den Arrestbau der SS-Kaserne gesteckt worden und verreckt seien. Auch der Maler G. Will in der Kaserne einen toten Häftling und zwei abgemagerte Häftlinge gesehen haben. [Erschossen und verscharrt S. 36].

Kurz nach Kriegsende forderte die amerikanische Militärregierung die deutschen Behörden auf, die verscharrten Toten zu exhumieren und würdig zu bestatten. So schrieb am 30. Mai 1945 der Aalener Landrat „an die Bürgermeister in Dalkingen, Zöbingen, Kerkingen, Röhlingen, an den Gendarmeriekreis Aalen“ betreffs „Beerdigung der vor dem amerikanischen Einmarsch erschossenen Insassen von Konzentrationslagern“, dass „die in der dortigen Gemeinde verscharrten Leichen der erschossenen KZ-Insassen auszugraben“ und auf den örtlichen Friedhöfen in Einzelgräbern „in würdiger Weise“ beizusetzen seien. „Freilegung der Toten und Aushub der Gräber hat unter Leitung eines verantwortlichen Beauftragten der Gemeinde durch ehemalige Parteigenossen der NSDAP zu erfolgen. An der Beerdigung selbst haben sämtliche ehemaligen Parteigenossen teilzunehmen. Die zuständigen Pfarrämter sind seitens der Gemeinde entsprechend zu verständigen.“ [Erschossen und verscharrt, S. 28]. So fanden die Ereignisse in Dalkingen auch Eingang in die Chronik des katholischen Pfarramtes Dalkingen. Der Geistliche erwähnte das Verbrechen an den KZ-Häftlingen und schrieb dann, am 7. Juni 1945 mussten auf Anordnung der Amerikaner die 27 Häftlinge von Parteigenossen exhumiert und auf dem Friedhof Dalkingen beigesetzt werden. Die Beerdigung geschah nach christlichem Ritus mit Ansprache und Requiem.⁴⁸¹ Am 12. Juni 1945 meldete dann ein Schreiben der Gemeinde Dalkingen den Landrat Vollzug: „In Anwesenheit von Herrn Oberleutnant Vaas und Herrn Oberleutnant Knodel wurden die im Gewand Roth und Auerbach der Markung Dalkingen von der SS verscharrten Leichen der erschossenen KZ-Insassen ausgegraben. Ausgegraben wurden im Gewand Roth (Sandgrube von Xaver Rathgeb, Klingenbauer) aus 2 Massengräbern: 25 KZ-Insassen, im Gewand Auerbach (Wiese von Geschw. Bühler: 2 KZ-Insassen, zusammen 27 KZ-Insassen. Die ausgegrabenen KZ-Insassen wurden einzeln in Holzsärge verbracht und auf dem Friedhof in Dalkingen in feierlicher Weise von Herrn Pfarrer Pfitzer beigesetzt.“⁴⁸²

Erst am 2. Februar 1947 wurden die 27 Toten im Sterbebuch von Dalkingen eingetragen. Kaum jemand konnte anhand der wenigen Erkennungszeichen identifiziert werden: „Ein unbekannter Insasse eines Konzentrationslagers wurde am 12. Juni 1945 im Gewand Auerbach (Wiese von Geschwister Bühler) vormittags tot aufgefunden. Der Tote wurde bereits am 7. April 1945 mit weiteren unbekanntem Insassen eines Konzentrationslagers in oben genanntem Gewand von SS-Leuten begraben. Von den 27 ausgegrabenen Toten konnten bei 22 überhaupt keine Erkennungszeichen festgestellt werden.“ Bei den restlichen fünf Toten fanden sich Hinweise auf ihre Identität: „Nr. 1: Im Besitz des Toten befanden sich Papiere, die auf den Namen Ela Frydman lauten. Den Papieren nach zu schließen, war Frydman verheiratet und in Radom wohnhaft. Nr. 2: Bei dem Toten wurde eine Briefftasche mit 2.700 Sloty und Ausweispapier mit folgendem Vermerk gefunden: Jankel David Rozenbajg, geboren am 13. Dezember 1910 in Iska, verheirateter Schneider, wohnhaft in Radom. Der Name Rozenbajg konnte nicht mit Sicherheit abgelesen werden. Nr. 3: Der Tote trug an der Gefangenenkleidung die Nr. F 33.589. Nr. 4: Bei dem Toten wurde ein kleines Lichtbildalbum mit folgendem Vermerk vorgefunden: Fotopark Ciedhocinek Barbican Manufacturing u. Co. Ltd. Mholesale Millinery Manufacturers 8 Redcross-Street E.C.I. Außerdem befand sich in der Tasche des Toten eine Visitenkarte mit folgender Aufschrift: Mr. E. Mrs. Max J. Helfand, Brooklyn. Nr. 5: Der Tote trug an der Gefangenenkleidung die Nr. 24.488.“⁴⁸³ Bei Nr. 3 wird anhand der Natzweiler Häftlingsnummer angenommen, dass es sich um den französischen Goldschmied Lucien Eugène Darnis (geboren 1922 in Alfortville) handelt. Nr. 5 könnte eventuell Zyndel Goldflus sein, der von Radom über Vaihingen nach Hessental kam. Bei Nr. 1 wird vermutet, dass der Tote der Häftling Nr. 25.179 war, nämlich der polnische Jude Szmul Frydman (geboren 1924 in Radom). Bei Darnis und Frydman handelt es sich um ehemalige Kochendorfer Häftlinge.

Am 29. August 1949 beschwerte sich das Landratsamt Aalen in einem Schreiben an die Gemeinden Dalkingen, Röhlingen und Zöbingen über den stark verwahrlosten Zustand der Sammelgräber auf den Friedhöfen, obwohl „die Gemeinde für diese Pflege eine Vergütung erhält“. Befürchtet wurden „die größten Scherereien“

480 Zitiert nach Friedensforum Ellwangen S. 83-84: Ermittlungsakte IV-419 AR 1753/67 LG Ellwangen. Zudem: Schwäbische Post vom 14.5.1949, zitiert nach: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg – Erschossen und verscharrt, Gedenkstein zur Mahnung und Erinnerung an die Opfer des Hessentaler Todesmarsches Dalkingen 1945, Stuttgart 1994, S. 37.

481 ITS Tote 45-1, 4a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003. Zudem Koziol S. 121-122.

482 ITS Doc. No. 3140751 bzw. 1.1.29.1/0063/0040. Und: Erschossen und verscharrt, S. 29-30.

483 ITS Doc. No. 3140752 bzw. 1.1.29.1/0063/0041.

bei einer „Nachprüfung durch die amerikanische Militärregierung oder des Internationalen Roten Kreuzes“. Den Bürgermeisterämtern wurde eine Frist bis zum 1. Oktober für die Instandsetzung der Gräber gegeben. Im Oktober 1951 erhielten alle Bürgermeisterämter des Kreises Aalen einen Brief betreffend „Nachforschung über Massengräber“, wonach der „Beauftragte der französischen Gräberkommission“ Auskunft über Massengräber in der Gemeinde, die Staatsangehörigkeit der Bestatteten, Namenslisten der beigesetzten Franzosen usw. wünschte. Die Gemeinde Dalkingen führte in ihrer Antwort die ihr bekannten Fakten auf. Im Jahr 1956 wurden die Leichen der KZ-Häftlinge abermals exhumiert und dann auf dem KZ-Friedhof Kochendorf in Bad Friedrichshall bestattet. Die Umbettung fand vom 10. bis 14. November 1956 statt und geschah auf Veranlassung der französischen Gräbersuchmission (Mission de Recherche des Victims de la Guerre) in Bad Neuenahr. Die Opfer der Evakuierung wurden mit den Opfern des KZ Kochendorf auf dem dortigen Friedhof zusammengefasst. Es waren 30 von Ellwangen, 1 von Benzenzimmern, 26 von Dalkingen, 1 von Dirgenheim, 5 von Itzlingen/Kerkingen, 6 von Röhlingen, 42 von Wasseralfingen und 42 von Zöbingen. Für Dalkingen werden nur 26 statt 27 umgebettete Tote angeführt – vermutlich weil die Leiche des identifizierten Franzosen Lucien Eugène Darnis nach Frankreich überführt wurde, so dass nur 26 statt der 27 Toten von Dalkingen nach Kochendorf umgebettet wurden. [Erschossen und verscharrt, S. 31-36].

Die Schwäbische Post vom 14. Mai 1949 [Erschossen und verscharrt, S.37] berichtet nach einer Schilderung der Verbrechen über den Prozess vor der großen Strafkammer des Landgerichts in Ellwangen. Zu diesem Zeitpunkt lebten „der Kompaniechef, der die Beerdigung angeordnet, und der Unterscharführer, der in der Sandgrube die Beerdigung geleitet und dabei mindestens einen Teil der noch lebenden Häftlinge erschossen hat“ nicht mehr. „Angeklagt waren der frühere SS-Junker Nikolaus Bartl, ein Volksdeutscher aus Rumänien, und der frühere Truppführer Heinz Burmeister aus Andernach⁴⁸⁴ [...]. Bartl war als dienstältester Kompanieoffizier Stellvertreter des Kompaniechefs, während Burmeister als Hauptfeldwebel eingesetzt war.“ Bei der Vernehmung konnten einige Zeugen ihre bisherigen Aussagen unter Eid nicht mehr aufrecht erhalten, unter anderem die Aussage, dass Bartl bei der Tötung der letzten zwei bis drei Häftlinge mit der eigenen Pistole mitgeschossen haben. Beide Angeklagten bestritten jegliche Schuld. Bartl gab an, dass er lediglich von seinem Chef benachrichtigt worden sei, dass in der Sandgrube einige Tote beerdigt werden. Er solle dafür sorgen, dass die Leute bald fertig werden. Als er Ankunft an der Sandgrube eintraf, sei der größte Teil Leichen schon beerdigt gewesen. Er sei auch nur auf etwa 10 bis 15 Meter an das Grab herangekommen und habe sich nur einige Minuten aufgehalten. „Burmeister, der auf der Schreibstube war, als von Ellwangen der Transport telefonisch angekündigt wurde, will nichts davon gehört haben, dass auch noch lebende Häftlinge dabei sind. Er ist dann an den Lkw gekommen, als dieser auf dem Weg zur Sandgrube stecken blieb und hat dem Fahrer des Pferdefuhrwerks, dem es ob des schauerlichen Anblicks übel geworden war, gesagt, das sei nicht so schlimm, es handle sich ja nur um Juden und Ausländer. Als dann das Verladen begann, ist Burmeister wieder ins Dorf zurückgegangen.“ Der Staatsanwalt hingegen meinte, „dass Bartl auch bei seinem kurzen Aufenthalt in der Sandgrube gesehen habe, dass noch zwei bis drei Häftlinge gelebt haben. Er sei sich zweifellos darüber im Klaren gewesen, was mit diesen geschehen solle. Als Rangältester an der Sandgrube wäre es seine Pflicht gewesen, die Tötungen zu verhindern. Da er dies nicht gemacht habe, habe er sich des Totschlags schuldig gemacht. Er beantragte daher 12 Jahr Zuchthaus. Wenn das Gericht aber je Zweifel daran habe, festzustellen, dass Bartl die lebenden Häftlinge gesehen habe, dann müsse es Bartl mindestens wegen fahrlässiger Tötung zu vier Jahren Gefängnis verurteilen. Bei Burmeister läge der Fall wesentlich milder. Auch dieser habe gesehen, dass noch lebende Häftlinge auf dem Lkw waren. Da er zweifellos gewusst habe, was mit diesen in der Sandgrube geschehe, habe er sich der Beihilfe zum Totschlag schuldig gemacht, weil er die Umladung zugelassen und nichts unternommen habe, um die Tötungen zu verhindern. Bei ihm wurden vier Jahre Zuchthaus bzw. im Falle der fahrlässigen Tötung zwei Jahre Gefängnis beantragt. Die Verteidiger der beiden Angeklagten beantragten die Freisprechung, da ihren Mandanten eine Schuld nicht nachgewiesen werden könne.“ Am 12. Mai wurde dann das Urteil verkündet: „Die Angeklagten wurden wegen Beihilfe zum Totschlag, Burmeister in mindestens drei Fällen, Bartl in mindestens zwei Fällen, je zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. [...] dass einer der beiden Angeklagten persönlich bei der Tötung dieser Leute mitgewirkt habe, konnte nicht nachgewiesen werden. Sowohl Burmeister als auch Bartl hätten aber, als sie zum Lkw bzw. in die Sandgrube gekommen seien, gesehen, dass noch einige Häftlinge gelebt hätten. Sie hätten auch gewusst, dass diese getötet würden und hätten nichts dagegen unternommen. Dazu wären sie aber verpflichtet gewesen. Die Rechtspflicht dazu ergab sich einmal aus ihrer Dienststellung, sodann aus der allgemein gültigen sittlichen Verpflichtung, dass Menschenleben nicht ohne gültigen Urteilsspruch vernichtet werden dürfen. Sie seien daher wegen Beihilfe zur Tötung zu verurteilen. [...] Auch habe man zu ihren Gunsten die ganze damalige Situation mit ihrer Lockerung der Disziplin und der Untergangsstimmung

484 Burmeister als Täter wurde bereits 1947 ermittelt. So wurde dieser von Engelbert Willerscheidt, der ehemalige Häftlingskapo des KZ Ellwangen, gegenüber dem ITS-Offizier Thomarat genannt [ITS Tote 80-2, 116a – 120a bzw. 5.3.3./0045/0002 und ITS Doc. No. 3141140 bzw. 1.1.29.1/0068/0053] sowie bei seiner Vernehmung vom Kommissariat der Landespolizei Aalen in Ellwangen am 21.8.1947 [BArch B 162/4342, Bl. 268-269]. Zudem nannte Willerscheidt den SS-Obersturmführer Gensleichner, der die Schüsse in der Sandgrube abgegeben habe. Später [Bl. 274] wurde jedoch festgestellt, dass Gensleichner nicht in Frage komme, weil er zuvor mit einer Kampfgruppe nach Nürnberg abgezogen sei.

berücksichtigt. Mildernde Umstände konnten ihnen jedoch nicht zugebilligt werden.“

In einem zweiten Urteil vom 25. Oktober 1950 [Friedensforum Ellwangen S. 102] glaubten die Richter den Aussagen der drei Angeklagten Horstmann, Besgen und Eiling/Eilmig. Demnach seien 34 der „zu Tode erschöpften, anscheinend schwerkranken Häftlinge“ auf Befehl von SS-Obersturmführer Eiling mit Verpflegung auf den Marsch nach Wasseralfingen geschickt worden und dort auch angekommen [siehe auch weiter unten „ungeklärte Option Wasseralfingen“]. Auch wurde Eiling nicht angelastet, dass 8 noch lebende Häftlinge mit nach Dalkingen genommen wurden. Die Richter hätten in diesem Prozess etliche Widersprüche ignoriert.

Ab 1985 kümmerten sich der Kreisjugendring Ostalb, der Landtagsvizepräsident Dr. Alfred Geisel und der Bürgermeister von Dalkingen (Gemeinde Rainau) Roland Gauer mann um eine Form des Gedenkens, damit die Erinnerung an die Ereignisse nicht verloren gingen. Inzwischen waren die Reste der Dalkinger Sandgrube bei der Anlegung des Naherholungsgebietes um den Bucher Stausee zugeschüttet worden. Die Grube war aufgrund landwirtschaftlicher Nutzung eh schon kaum mehr zu erkennen. Auch der Weg durch eine Hohl-gasse zur Erschießungsstätte hatte seine Bedeutung als Zufahrt verloren. Schließlich wurde im August 1993 ein Gedenkstein aufgestellt und enthüllt, dessen Inschrift auf einer angebrachten Platte mahnt: „Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Zum Gedenken an die Hinrichtung von 27 KZ-Häftlingen am 7. April 1945.“ Da der Hohlweg nur noch eine verdeckte und kaum begangene Sackgasse war, wurde der Stein 250 Meter von der nicht mehr erkennbaren Sandgrube entfernt an der Straße am Ortsausgang von Dalkingen in Richtung Westhausen bei einem alten Flurkreuz aufgestellt. Etwa 100 Bürger wohnten der Gedenkzeremonie bei. [Erschoss und verscharrt S. 4-7].

Samstag, 7. April 1945: Lager im Neunheimer Steinbruch bzw. in einem Schafstall in Neunheim: etwa 23-27 Tote in Neunheim.

Die Toten auf dem Friedhof Ellwangen.

Die am frühen Morgen des 7. April bis nach Neunheim gelangte Häftlingsgruppe wurde zum einen im Neunheimer Steinbruch einquartiert, die nachfolgende Gruppe wurde in einem Schafstall in Neunheim eingesperrt, bis sie am Abend desselben Tages wieder aufbrachen. Über die Ankunft der Häftlinge in Neunheim berichtet Friedrich Knapp, der KZ-Häftlinge auf seinem Wagen transportiert hatte: „In Neunheim [...] wurden die auf dem von mir gefahrenen Kastenwagen liegenden Menschen, von denen schon ein Teil gestorben und erstickt war, von den Wachmannschaften abgeladen. [...] Als ich in Neunheim kurz nach Mitternacht ankam, waren etwa 60-70 solche Häftlinge auf meinem Wagen. Sie waren kreuz und quer durcheinander geworfen und viele waren natürlich unterwegs gestorben. [...] In Neunheim wurden die Häftlinge dann heruntergeschmissen und die Toten und Lebenden auf einen Haufen geworfen, als ob die keinen Wert hätten. Das Schreien und Jammern dieser bedauernswerten Menschen war furchtbar.“ [Förtsch/Hubele S. 30]. Michael Reeb, ehemaliges Mitglied des Neunheimer Volkssturms berichtet,⁴⁸⁵ dass er in der Nacht von Freitag den 6. auf Samstag den 7. April Bereitschaftsdienst hatte: „Ein sogenannter Stab einer SS-Einheit erschien in unserem Bereitschaftsgebäude, dem Schulhaus, und fragte, wo man in Neunheim etwa 100 KZ-Häftlinge unterbringen könne, die in kürzester Zeit in unserer Ortschaft eintreffen würden. Bei dem Stab handelte es sich um einen Untersturmführer, ein weiterer Angehöriger der SS im Range eines Feldwebel und einem Schreibfräulein“, also um Wicker, Walling und seine Freundin. Verschiedene angebotene Unterkünfte sagte diesen nicht zu. „Dann erkundigte sich der Leiter des Kommandos nach einem Steinbruch oder dergleichen, wo man die Häftlinge geschlossen unterbringen könne und die Bewachung gewährleistet sei. Wir führten das Kommando daraufhin zu dem am Ortsausgang Richtung Ellwangen befindlichen Steinbruch, der den SS-Leuten nach Besichtigung für den gewünschten Zweck geeignet erschien. Unter anderem äußerte sich der betreffende Untersturmführer, die Unterkunft braucht nicht besonders gut sein, es könnten nicht genug verrecken diese Nacht.“ Der ehemalige Hessentaler KZ-Häftling Alexander Donat schildert den Tod eines Jungen im Steinbruch: „Der Boden war nass und schlüpfrig. Wir mussten an den Abhängen der Grube liegen, um nicht direkt im Wasser, das sich auf dem Boden gesammelt hatte, zu liegen. Neben mir weinte ein Junge mit einer dünnen Stimme: ich friere, ich friere! Aber schließlich wurde auch er vom Schlaf übermannt und rutschte auf den Boden der Grube. Als wir bei Dämmerung steif und von Kopf bis Fuß mit Lehm beschmiert aus der Grube kletterten, lag er immer noch am Boden: er war tot.“ [Förtsch/Hubele S. 34]. Der ehemalige SS-Rottenführer Stefan Neckel⁴⁸⁶ berichtet, dass er am 7. oder 8. April in einer Ortschaft den Befehl zur Bewachung von Häftlingen beim Ausheben eines Grabes hatte: „In einem verlassenem Steinbruch wurde ein großes Grab ausgehoben und etwa 20 tote Häftlinge, die mit einem Pferdefuhrwerk direkt dorthin transportiert wurden, drin begraben. Zugegen war ebenfalls der ehemalige Unterscharführer Hamacher“. Am nächsten Tag sollen nach dem Hörensagen weitere begraben worden sein.

485 BAArch B 162/4342 Bl. 273, Vernehmung von Michael Reeb (*1907) durch die Landespolizei Aalen am 6.9.1947 in Neunheim. Zudem: Bl. 488.

486 BAArch B 162/4342, Bl. 521-533, Vernehmung von Stefan Neckel 17.9.1970. Stefan Neckel, geboren 1900 in Rumänien.

Michael Reeb meint, dass dann am Morgen die Häftlinge in einen Schafstall in der Nähe der Kirche gesperrt wurden. Der von ihm erwähnte Kommandoführer habe Misshandlungen begangen. Die von Michael Reeb gegebene Beschreibung des Kommandoführers passt jedoch nicht bezüglich Alter und Dialekt auf Wicker: „Dieser war etwa 40 bis 45 Jahre alt, 1,85 bis 1,90 groß, schmales Gesicht aber sonst körperlich stark. Der Sprache nach war es kein Süddeutscher“. Der Hauptteil der am 7. April im Schafstall untergebrachten KZ-Häftlinge dürfte jedoch von der anderen Häftlingsgruppe stammen, die am Vormittag eintraf. Der Schafstall gehörte dem Landwirt Alois Reeb. Sein Nachbar, der Landwirt Josef Heilmann, setzte sich mit dem Ortsgruppenleiter von Röhlingen zusammen, und als er ihm den Zustand der Häftlinge schilderte, erhielt er den „Befehl“, Essen für sie zu besorgen [Koziol S. 122]. Josef Heilmann berichtet zudem⁴⁸⁷: Die Häftlinge „sahen furchtbar aus und machten sogar schon einen tierischen Eindruck. [...] Beim Kommando befanden sich noch einige Unterscharführer, die sich roh und rabiat den Häftlingen gegenüber benahmen. [...] Es war zwischen 8 und 9 Uhr vormittags, da fiel ein Schuss aus Richtung der Kirche, andere Leute sagten später, man habe dorthin einen Häftling geschafft, weil er um Kartoffeln gebettelt habe. Dort sei er auch umgelegt worden.“ Der ehemalige Häftling Nathan Szruba gibt 1949 an, dass die Häftlinge Pellkartoffeln bekamen; auch in Neunheim habe Walling geschlagen [Gutzke Bl. 73-78]. Ähnlich wie schon in Bühlertann kam es wegen Verteilungskämpfen bei der Essensausgabe zu Schlägereien unter den Häftlingen, worauf dann SS-Leute und Kapos schlagend mit schweren Prügeln oder Gewehrkolben eingriffen [Gutzke Bl. 91-95]. Alois Reeb: „Bei der Essensausgabe spielten sich widerliche Szenen ab. Die Häftlinge waren in ihrer Gier nach Essen nicht zu bändigen, so dass es zu Schlägereien kam, bei denen Kapos eingriffen. Ich sah, dass ein Kapo mit einem schweren Knotenstock einige Häftlinge einfach totschiess. Jedenfalls sind sie nach den Misshandlungen gestorben.“ [Förtsch/Hubele S. 34-35].

Alois Reeb berichtet über insgesamt 27 in Neunheim zusammengetragene Tote: „Als sich der Transport noch in meinem Schafstall befand – es kann gegen 8 Uhr gewesen sein – kam ein Leiterwagen angefahren, auf dem KZ-Häftlinge aufeinander geschichtet lagen. Sie waren offenbar tot. Es befanden sich aber auch noch lebende Häftlinge auf dem Wagen. Ich schätze die Toten auf etwa zwölf und die Lebenden auf etwa sechs bis sieben Personen. Man lud sie hinter dem Schafstall ab. [...] Da man die inzwischen totgeschlagenen Häftlinge auf den Haufen zugelegt hatte, waren es etwa insgesamt 27 Häftlinge, die im Steinbruch vergraben werden sollten. Eine Anzahl von KZ-Häftlingen, die noch die Kraft hatten, die Erde auszuwerfen, legten die Häftlinge der Länge nach in das ausgeworfene Loch und vergruben sie dann. Da sich jedoch noch einige von ihnen bewegten, nehme ich an, dass man auf diese Weise auch einige von ihnen lebendig begraben hat.“ Vergeblich habe Josef Heilmann beim Unterscharführer dagegen protestiert, die Toten zum Steinbruch zu bringen, da man sie auf den Friedhof bringen wollte und bestimmt noch 2 oder 3 der Abtransportierten gelebt hätten. Engelbert Willerscheidt⁴⁸⁸, der nach dem Verbleib der ebenfalls am 7. April 1945 abgezogenen Häftlinge des KZ Ellwangen fahndete, berichtet, dass er gegen 7 Uhr in Neunheim ankam und dort feststellte, dass er dort ein anderes Kommando vorfand, „welches sich ebenfalls auf Transport befand [...] von Hessental [...] kommend bei Ellwangen ausgeladen worden war. Ich sah, wie im städtischen Steinbruch bei Neunheim eine größere Anzahl erschossener und erschlagener KZ-Häftlinge von anderen KZ-Häftlingen eingescharrt wurde. Die Aufsicht dabei hatte ein mir unbekannter, junger blonder Untersturmführer“. Nicht genau bestimmbar ist die Zahl der Toten bei Neunheim oder im Steinbruch: Während Alois Reeb die Zahl von 27 Toten nennt, gibt Hermann Sorg an, dass 23 Tote am 15.6.1945 exhumiert wurden, alle Leichen hätten Schusswunden aufgewiesen [Erschossen und verscharrt S. 5]. Gutzke [Bl. 38-39] führt außer den Leichen im Steinbruch zwei Leichen in einem Fliegerdeckungsloch kurz vor der Kapelle in Neunheim an. Das Friedensforum Ellwangen [S. 88] gibt 27-30 Tote an. Die Toten waren zum einen beim Transport von Bühlertann über Ellwangen nach Neunheim Zusammengebrochene oder Erschossene, die aufgefunden und mitgeführt worden oder auf den Wagen verstorben waren, und zum anderen in Neunheim oder im Steinbruch Umgekommene.

Laut ITS-Nachforschungen und Gutzke wurden 26 tote KZ-Häftlinge am 12.6.1945 im Steinbruch auf Markung Neunheim tot aufgefunden. Sie waren etwa 80 Zentimeter tief vergraben und wurden in einem Sammelgrab auf dem Friedhof in Ellwangen bestattet.⁴⁸⁹ Die Identität der Toten konnte nicht mehr festgestellt werden. Koziol [S. 122] führt zudem zwei im Ellwanger Sterbebuch vermerkte Opfer auf, die man am 7. April 1945 am Jagstufer bei der Stadtmühle gefunden hatte. Und auch bei den Schloßweihern war man auf einen weiteren Toten gestoßen, den SS-Angehörige an einem nicht bekannten Tag im April 1945 verscharrt hatten.⁴⁹⁰ In dem Sammelgrab waren am 15. Juni 1945 insgesamt 36 Tote des Hessentaler Todesmarsches begraben worden. Thomarat fand im Januar 1947 bei seinen Recherchen ihr Grab „in sehr gutem Zustand“ mit

487 Förtsch/Hubele S. 36 bzw. Gutzke Bl. 36: Vernehmung von Josef Heilmann am 1.4.1949, wohnhaft in Neunheim Haus 11.

488 BArch B 162/4342, Bl. 268-269. Vernehmung von Engelbert Willerscheidt am 21.8.1947.

489 ITS Tote 45-1, 5a bzw. 5.3.3/0028/0001/0004. Zudem: Gutzke Bl. 104, Vermerk des Landratsamts Aalen vom 10.3.1948:

490 Vergleiche: ITS Tote 45-1, 4a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003 und Gutzke Bl. 104: 3 unbekannte KZ-Insassen, die am 15. Juli 1945 auf Markung Ellwangen tot aufgefunden wurden, begraben bereits im April 1945 von SS-Leuten, am 15. Juli 1945 auf dem Friedhof in Ellwangen bestattet.

einem Zementgrabstein, der zum Gedenken an die Opfer der hitlerschen Barbarei auffordert. Weitere Einzelgräber von 3 Unbekannten, die am 17.5.1945, 27.4.1945 und 10.4.1945 beerdigt worden waren, sowie die Gräber von Tavcar Aloise, gestorben am 29.12.1944, und Pazdir Ignaz, gestorben am 9.12.1944 gehören zu verstorbenen Häftlingen des KZ Ellwangen.⁴⁹¹ Die genaue Zusammensetzung der 36 Toten lässt sich nicht mehr feststellen: es waren zum einen die im Steinbruch von Neunheim verscharrten Toten (23-30 Tote), weitere in Ellwangen aufgefundene Tote und Tote aus anderen Orten (zum Beispiel mindestens 3 von Eggenrot). Die französische Gräbersuchkommission soll 1956/57 jedoch nur 30 Tote in Ellwangen exhumiert und auf den Kochendorfer KZ-Friedhof überführt haben, zudem 1 Toter aus Benzenzimmern, 26 aus Dalkingen, 1 aus Dirgenheim, 5 aus Itzlingen/Kerkingen, 6 aus Röhlingen, 42 aus Wasseralfingen und 42 aus Zöbingen, wobei jene aus Wasseralfingen nicht oder nur wenige von den Kochendorfer und Hessentaler Todesmärschen stammen dürften.⁴⁹²

Aufspaltung des Hessentaler Todesmarsches ab Ellwangen: ungeklärte Option Wasseralfingen

Riexinger/Ernst [S. 207] geben an, dass etwa die Hälfte der erschöpften KZ-Häftlinge unter großen Strapazen in das bereits evakuierte, rund 15 Kilometer entfernte KZ Wasseralfingen marschieren musste. Was aus ihnen wurde, sei nicht bekannt. Auch in einem Prozess gegen die Ellwanger SS-Kommandantur behauptet der Obersturmführer Theodor E., dass [hier nur] 34 Häftlinge, von denen jeder einen halben Laib Brot bekommen hätte, nach Wasseralfingen marschierten. Ein Schreiber mit seinem Fahrrad habe den Marsch begleitet und die Weitergabe der Häftlinge quittieren lassen. Zwar übernehmen Richter und Staatsanwälte diese Version, die das Friedensforum Ellwangen [S. 86-87] allerdings nicht für plausibel hält. So seien Zeitangaben unstimmig, und es sei laut Prozessangaben fragwürdig, ob überhaupt Brote ausgeteilt wurden. So soll ein SS-Mann gesagt haben: „Ich habe keine Verpflegung, die Schweine sollen verrecken!“ Die Häftlinge seien um 10.30 Uhr aufgebrochen und der die Häftlinge begleitende Schreiber sei bereits kurz vor 12 Uhr mit der Quittung wieder zurückgekehrt. Das Friedensforum kommentiert: „E. lügt offensichtlich unverhohlen; erstens ist es ausgeschlossen, innerhalb von 1 ½ Stunden Wasseralfingen zu erreichen – erst recht für total erschöpfte Häftlinge – und noch mit dem Fahrrad zurückzufahren; zweitens war zu dieser Zeit das Nebenlager Wasseralfingen bereits aufgelöst worden [...]“. Ungeklärt ist auch, ob außer zur Sandgrube nach Dalkingen noch ein zweiter LKW mit 20 Häftlingen von Ellwangen zu einem unbekanntem Ziel hin aufbrach [S. 87-88].

Aufspaltung ab Ellwangen:

Option Zugfahrt, Bombardierung bei Goldshöfe, Weitermarsch bis Nördlingen, Zug nach Allach.⁴⁹³

Der ehemalige Häftling und polnische Jude Gobarow erklärt, dass in Ellwangen der Konvoi in zwei Teile aufgespaltet wurde: einer mit dem Zug und der andere zu Fuß nach Allach. Beim Zugtransport geht der ITS-Offizier Claude Thomarat aufgrund von Zeugenaussagen von folgendem Ablauf aus: „Ich erfuhr am Bahnhof Ellwangen, dass ein Konvoi am Bahnhof Ellwangen einen Zug bestieg, um nach Dachau zu gelangen.“ Der Zug sei unterwegs nach etwa 10 Kilometern kurz hinter Goldshöfe bombardiert worden, und die Häftlinge zogen rund 30 Kilometer zu Fuß nach Nördlingen weiter. „Am 18. oder 20. April 1945 nahmen 500 bis 600 Häftlinge einschließlich Toten den Zug beim Bahnhof Nördlingen. Er setzte sich aus neun Waggons zusammen, so waren es etwa 80 Häftlinge pro Waggon.“ Der Leiter des dortigen Bahnhofs Müller erklärt gegenüber Thomarat, dass dieser Zug der letzte war, der ankam, um nach Dachau zu gelangen, denn danach wurden die Eisenbahnbrücken von Donauwörth bombardiert und die Strecke Richtung München durchtrennt.

Aufspaltung ab Ellwangen:

491 ITS Doc. No. 3141136 ff. bzw. 1.1.29.1/0068/0049 ff. und ITS Tote 80-2, 116a – 120a bzw. 5.3.3/0045/0002. Andere Quellen nennen als Todesdatum für Tavcar 21.2.1945 und für Pezdir 6.12.1944.

492 Ein Großteil der Toten vom Kochendorfer und Hessentaler Todesmarsch wurde später nach dem Krieg auf den zentralen KZ-Friedhof Kochendorf umgebettet. Zuvor im Jahr 1953 hatte dort schon eine französische Gräberkommission Exhumierungen von verstorbenen KZ-Häftlingen vorgenommen und identifizierte Franzosen nach Frankreich umgebettet. Entsprechend verfahren 1957 eine italienische Gräberkommission mit Umbettungen auf einen zentralen Friedhof nach Frankfurt/Main sowie 1959 eine belgische und eine holländische Gräberkommission. Im August 1956 fragte die französische Gräberkommission beim Innenministerium in Stuttgart nach, ob die auf dem Weg nach Dachau verstorbenen Häftlinge auf den zentralen Friedhof nach Kochendorf umgebettet werden könnten. Dagegen wandte sich zwar der Gemeinderat in Bad Friedrichshall, jedoch verstärkte nach zwei Jahren die französische Gräberkommission ihren Druck auf das Innenministerium unter Berufung auf internationale Abkommen, die eine Zusammenlegung der Toten an einen zentralen Ort unterstützten. Als Kompromiss wurden die Umbettungen nach Kochendorf ohne eine Erweiterung des bestehenden Friedhofs beschlossen. Laut Riexinger/Ernst wurden 210 Tote im Jahr 1959 nach Kochendorf umgebettet. [Riexinger/Ernst S. 232-234. Zu weiteren Auseinandersetzungen um den Inhalt der Inschrift von Gedenktafeln siehe S. 234-236. Dabei drehte es sich vor allem um die Frage der Verharmlosung der Geschehnisse.] Hingegen gibt eine Aufstellung des Regierungspräsidiums Nordwürttemberg vom 5. Juni 1959 nur die zusammenaddierten aufgeführten 53 Umbettungen auf den KZ-Friedhof Kochendorf im Winter 1956/57 durch die französische Gräbersuchmission in Bad Neuenahr an. [Erschossen und verscharrt S. 34].

493 ITS Tote 78-4, 144a bzw. 5.3.3/0043/0004/0144: (Gobarow), 14.2.1947. ITS Tote 78-4, 113a bzw. 5.3.3/0043/0004/0113. ITS Tote 78-4, 126a bzw. 5.3.3/0043/0004/0126 und ITS Tote 80-2, 121a: Bericht vom 30.6.1947 von Thomarat.

Weitermarsch am 7. April von Neunheim bis Zöbingen (18 km). Das Ehepaar Nass in Neunstadt versteckt die beiden geflohenen Brüder Zalczman. 6 Tote bei Röhlingen.

Anscheinend fühlten sich Behördenvertreter von Röhlingen für den Weitertransport der Häftlinge ab Neunheim zuständig. Laut dem Landwirt Josef Heilmann hatte schon der Ortsgruppenleiter von Röhlingen die Verpflegung der Häftlinge in Neunheim befohlen [siehe oben]. Weiter führt Gutzke [Bl. 37] aus, dass danach der Röhlinger Bürgermeister Heckmann kam: „Es wurde dann angeordnet, dass die Häftlinge auf Fahrzeugen nach Röhlingen geschafft wurden, die nicht mehr marschfähig waren. Die marschfähigen Häftlinge dagegen wurden zusammengestellt und im Fussmarsch weitergeführt“. So wurden auch hier für den Transport von kranken KZ-Häftlingen örtlich ansässige Bauern einbestellt. Gutzke vermutet [Bl. 91-95], dass sich ab Neunheim wieder „2 Marschgruppen bildeten, hinter denen die Pferdefuhrwerke mit den Kranken, Verwundeten und Toten, die man ebenfalls auf den Wagen lud, herfuhren. Schließlich wurden 6-7 Pferdefuhrwerke herbeigeht.“ Der am Samstag Mittag oder Abend (7. April) aufbrechende Transport ging über Neunstadt und Röhlingen nach Zöbingen, wobei die Bauern unterwegs auch Zeugen von Morden an Häftlingen wurden, wie der Neunheimer Volkssturmmann Michael Reeb berichtet: „Gegen Mittag des gleichen Tages wurden die Häftlinge im Fussmarsch in Richtung Zöbingen weitertransportiert. Ich selber musste auf Befehl der SS mit meinem Fuhrwerk Lebensmittel fahren, die der SS als Verpflegung dienen sollten. Auf dem Wege nach Zöbingen [...] habe ich noch mehrere KZ Häftlinge erschossen links und rechts der Straße liegen sehen. In Zöbingen wurde mein Wagen abgeladen und ich war froh dieses furchtbare Erlebnis, trotz Androhungen der begleitenden SS, wenn man für die Häftlinge um Verpflegung und bessere Behandlung bat, dass sie noch eine Häftlingsuniform für mich über hatten, heil hinter mich gebracht zu haben.“ In dem Waldabschnitt Strut zwischen Röhlingen und Zöbingen wurde Michael Reeb zudem Zeuge an der Ermordung von entkräfteten, „niedergesunkenen KZ-Häftlingen“, als er gerade eine marschierende Häftlingsgruppe überholte [siehe weiter unten].⁴⁹⁴

In Neunstadt versteckten Wilhelm Nass und seine Frau Barbara zwei geflohene polnische Juden in einem Taubenschlag. Sie gaben ihnen solange ausreichend Essen, bis die amerikanischen Truppen den Ort besetzten. Die beiden Brüder Zalczman bescheinigten dem Ehepaar Nass schriftlich, „dass wir im Hause ihres Vaters in Neunstadt 4 etwa drei Wochen im Taubenschlag versteckt waren. Fr. Barbara Traub brachte uns dreimal täglich Essen, welches von Herr Nass bezahlt wurde.“ [Förtsch/Hubele S. 28-29].

In Röhlingen wurden die Einwohner Zeuge von Misshandlungen der erschöpften Häftlinge. So berichtet der Schreinermeister und damalige Volkssturmmann Paul Götz, dass an einem Tag etwa 80 Häftlinge durch Röhlingen geführt wurden: „Fast alle hatten Tücher über den Kopf gezogen, so dass es von weitem aussah, als seien es Frauen. Hinter dem Transport marschierte ein Häftling, der anscheinend Kapo war und mit einem großen Prügel oder Knüppel auf die marschierenden Häftlinge einschlug, um sie voranzutreiben.“ Die Häftlinge zogen gruppenweise durch Röhlingen. Götz erfuhr noch am selben Tag, dass 3 Häftlinge tot am Ortsausgang von Röhlingen nach Zöbingen auf der Straße liegen und ging hin: „Alle drei wiesen Schussverletzungen am Kopf auf“. Götz meint davon aus, dass sie noch am selben Tag „etwa 20 Meter abseits von der Baumschule“ beerdigt wurden. Den Befehl dazu gab möglicherweise Kompanieführer Mayer, der damals in Röhlingen Ausbilder einer Kompanie des SS-Batallion A und E 5 in Ellwangen gehörte.⁴⁹⁵

Laut einer „Liste über die im Kreis Aalen verstorbenen und beerdigten KZ-Häftlinge“ wurden am 14. Juni 1945 auf Markung Röhlingen-Elberschwenden 6 unbekannte KZ-Häftlinge tot aufgefunden und noch am selben Tag auf dem Friedhof in Röhlingen beerdigt.⁴⁹⁶ Gutzke [Bl. 91-95] nennt eine deutlich höhere Zahl – vielleicht beinhaltet diese aber auch Tote, die nach Zöbingen mitgeführt wurden: demnach lagen 3 Tote am Ortsausgang Röhlingen und 11 weitere Tote auf der Strasse von Röhlingen nach Zöbingen, verschiedene davon mit Kopfverletzungen. Jedoch auch die französische Gräbersuchmission exhumierte im Winter 1956/57 lediglich sechs Tote [Erschossen und verscharrt S. 34].

Ermordung von entkräfteten KZ-Häftlingen.

Einquartierung von zwei nacheinander eintreffenden Häftlingsgruppen am 8. April in Zöbingen.

Vor Zöbingen wurde der Bauer Michael Reeb mit dem Fuhrwerk [siehe oben] Zeuge der Ermordung von entkräfteten KZ-Häftlingen durch die SS: „Noch etwas Bezeichnendes möchte ich zu dieser Sache angeben, was mich besonders tief beeindruckt hat: Und zwar kam ich mit meinem Wagen während der Fahrt durch den Waldteil Strut zwischen Röhlingen und Zöbingen an einem dort unter Bewachung marschierenden Häftlingszug in Stärke von ca. 100 Mann vorbei. Ich sah während meines Überholens, wie einige SS-Leute wegen Entkräftung niedergesunkene KZ-Häftlinge an den Beinen packten und sie in den Wald schleiften. Diese

494 BArch B 162/4342, Bl. 488 und 273 (Vernehmung von Michael Reeb durch die Landespolizei Aalen, 6.9.1947 in Neunheim. Laut Koziol [S. 122] transportierte Reeb auch SS-Männer. Bei der Abfahrt von Neunheim, waren die Häftlinge schon losmarschiert.

495 Gutzke Bl. 40-41: Vernehmung von Paul Götz in Röhlingen am 20.5.1949.

496 ITS Tote 45-1, 5a bzw. 5.3.3/0028/0001/0004.

Vorgänge wiederholten sich zu drei bis vier Malen. Anschließend hörte ich ein paar Schüsse und ich glaube bestimmt, dass diese den Tod der Häftlinge bedeuteten."

Wie erbarmungslos SS-Männer mordeten, schildert Alexander Donat aus der Sicht der KZ-Häftlinge: „Der erste, der fiel, war ein Junge aus Radom. Ein barmherziger Bauer hatte ihm ein Stück Brot gegeben. Er biss hinein, aber er hatte keine Kraft mehr abzubeißen. Unser SS-Mann trat ihn. Aber der Junge bewegte sich nicht. Der SS-Mann zielte mit seiner Pistole auf den Jungen. ‚Nur einen Moment‘, bat der Junge, ‚lass mich das Brot zu Ende essen‘. – ‚Was für ein Schwein!‘ sagte der SS-Mann empört. ‚Ich möchte ihn erschießen, und alles, an was er denkt, ist, das lausige Stück Brot zu essen!‘ Der Gefangene aß sein Brot auf und schaute nicht auf. Er schloss die Augen. Die Pistole schoss. Der SS-Mann bückte sich, um zu sehen, ob sein Opfer noch am Leben war. Sein langer Militärmantel öffnete sich ein Stück, und wir sahen, dass er unter seiner Uniform zivile Kleider trug. 40 Mal in dieser Nacht durchtränkte Blut die Straßengraben.“ [Förtsch/Hubele S. 37, Koziol S. 123].

Nach Ellwangen beziehungsweise Neunheim war Zöbingen der nächste Ort, in dem die Häftlinge anhielten und lagerten. Beim stellvertretenden, dienstführenden Bürgermeister der Gemeinde Georg Scharz stellte sich der Organisator des Häftlingsmarsches, SS-Untersturmführer Heinrich Wicker, mit einem Schreiben des Höheren SS- und Polizeiführers in Stuttgart vor, das ihn als Leiter des KZ-Häftlingstransportes von Hessental nach Dachau auswies [Koziol S. 123]. Georg Schwarz berichtet⁴⁹⁷, dass er von einem „SS-Führer“ aufgesucht wurde. Dieser „wies mir ein Schreiben vor, dass er im Auftrag des damaligen Polizei-Präsidenten von Stuttgart beordert sei, den betreffenden KZ-Häftlingstransport von Hessental nach Dachau zu leiten [...] Dieser SS-Führer hat 2 Nächte bei mir geschlafen [...] war etwa 1, 80 groß, 25 bis 30 Jahre alt, blond und stark [...] mit Namen muss derselbe Wenkler oder Winkler [Wicker] geheißten haben.“ Es sei „morgens zwischen 4 oder 5 Uhr“ gewesen. „Wir waren noch bei den Verhandlungen, als ich vom Ortsausgang Zöbingen her das Ankommen einer marschierenden Kolonne hörte [...] Wachmannschaften [...] hatten die Häftlinge aus eigenen Entschluss in die erste am Ortsausgang befindliche Scheune verbracht [...]. Der Häftlingstransport blieb über Tag unter Bewachung von Soldaten aller Waffengattungen der früheren deutschen Wehrmacht in Zöbingen [...] und] wurde gegen Abend in Richtung Nördlingen weiterverbracht.“

Offenbar war der Häftlingstransport schon so weit auseinandergedrungen, dass die erste Häftlingsgruppe Zöbingen verließ, als die zweite erst eintraf. Georg Schwarz berichtet dazu: „Kurz vor Abgang des Transportes kam schon wieder ein neuer aus Ellwangen an, welcher nach Räumung der Scheune daselbst wieder untergebracht wurde [...] Dieser Transport blieb eine Nacht und einen Tag in Zöbingen und wurde nach Ablauf dieser Zeit mit Bauernfuhrwerken aus hiesiger Gegend in Richtung Nördlingen weiterbefördert. [...]“ Unklar bleibt, zu welcher Tageszeit die KZ-Häftlinge eintrafen. Wahrscheinlich traf die erste Häftlingsgruppe nicht schon am Abend des 7. April ein, sondern eher am frühen Sonntagmorgen [8. April]. Auch die Stärke der beiden Transporte ist nicht bekannt. Wenn tatsächlich ab Ellwangen ein Transport mit dem Zug von über 500 Häftlingen erfolgte, dürften kaum mehr als 200 Häftlinge durch Zöbingen gekommen sein. Laut einer Schätzung umfasste der Transport durch Zöbingen ungefähr 200 bis 250 Mann.⁴⁹⁸

In mindestens zwei Scheunen wurden die Häftlinge untergebracht. So berichtet der Zimmermann und Landwirt Kornelius Pfitzer [Gutzke Bl. 46 A-48] von zwei Häftlingstransporten – die ersten Häftlinge seien am Weißen Sonntag angekommen – durch Zöbingen, wovon ein Teil von ihnen „in der Scheuer des Beck untergebracht“ war; bei „Johann Gloning wurden Kartoffeln geholt, die man abgekocht und an die Häftlinge verteilt hat.“ Der ehemalige Häftlinge Nathan Szruba erinnert sich, dass es auf dem Marsch keine Verpflegung gab. „In Zöbingen, wo wir in einer Scheune lagen, bekamen wir eine Pellkartoffel und einen Schlag über den Schädel von Walling.“⁴⁹⁹ Noch im April 2011 erzählt ein Landwirt spontan und empört: Er war damals ein Junge, seine Familie hatte selbst Häftlinge in der Scheune. Diese bekamen Brot und rohe Kartoffeln, von denen die Häftlinge Durchfall bekamen. Der Junge selbst brachte den Häftlingen Brot. Die Häftlinge waren auf mehreren Scheunen in Zöbingen verteilt. Bei der ersten Scheuer am Ortseingang soll sich ein jugendlicher Häftling oben auf dem Balken in der Scheune versteckt haben. Die Bäurin holte ihn heraus, nachdem die anderen weg waren, und übergab ihn der SS, worauf der Junge verprügelt wurde. Dorfbewohner, welche die SS mit dem Wagen in den Wald begleiten mussten, erzählten, dass die SS-Leute schon Zivilkleidung unter ihrer Uniform trugen. Auch in Zöbingen mussten die Bauern Pferdefuhrwerke stellen, zum einen für den Transport von toten Häftlingen zurück zum Waldstück und für den Weitertransport von Häftlingen. So stellte der Verwandte Thorwart ein Pferdefuhrwerk mit leerem Mistwagen, aber keinen Fahrer, da er wegen des Weißen Sonntags seiner Tochter am nächsten Tag nicht fort könne. Bei dieser Aktion sei eine Kette, die man über die Ladung des Wagens legen konnte, verloren gegangen.⁵⁰⁰ In der Pfarrchronik Zöbingen ist über den

497 BArch B 162/4342, Bl. 271, Kommissariat Landespolizei Aalen 28.8.47, Vernehmung von Georg Schwarz,* 1898.

498 ITS Tote 32-3, 163a.

499 BArch B 162/4342, Bl. 488: Scheuer des Landwirts Beck. ITS Tote 80-2, 116a – 120a und ITS Doc. No. 3141140 bzw.

1.1.29.1/0068/0053, Bericht von Thomarat. Gutzke Bl. 54-55, Nathan Szruba,*1925 in Warschau, wohnte später in Schwäbisch Hall.

500 Spontanes Straßeninterview mit einem Landwirt im April 2011 in Zöbingen.

Todesmarsch festgehalten: „Am Abend des Weißen Sonntags [8.4.1945], als eben die Besucher der Abendandacht aus der Kapelle nach Hause gingen, erlebten sie den Beginn eines grauenhaften Schauspiels, das dann noch tief in die Nacht hinein fort dauerte. Die Insassen eines aufgelösten Konzentrationslagers im Westen wurden zu Fuß abtransportiert und durchzogen den Ort von Ellwangen her in Richtung Dachau. Bis zum Skelett abgemagerte Gestalten wankten mühsam vorüber und die begleitenden SS-Männer sorgten dafür, dass keine mitleidige Seele den Armen auch nur ein Stück Brot reichen konnte. Als der Morgen graute, lagen Dutzende von Leichen längs der Straße außerhalb des Ortes; wer nicht mitkonnte, war einfach von den Begleitmannschaften niedergeschossen oder mit Kolbenschlag erledigt worden.“ [Förtsch/Hubele S. 37, Koziol S. 123].

Wahrscheinlich am Abend oder in der Nacht des 8. April wurden die Häftlinge weitergetrieben. Der oben angeführte Zeitzeuge berichtet: „Am Ortsausgang in Richtung Bopfingen füllte ein Bauer den Steintrog seiner Tränke für sein Vieh, als die Häftlinge vorbeikamen, rannten sie hin, um zu trinken. Dafür wurden sie geschlagen.“ Ein Teil der Häftlinge wurde auch wieder auf Fuhrwerken von Bauern aus der Umgebung befördert. Josef Glönig aus dem benachbarten Wöhrsberg berichtet, dass er mit seinem Onkel Johann Glönig und Joseph Müller aufbrach, um kranke Häftlinge auf ihre Wagen zu laden und bis nach Nördlingen zu begleiten, wo sie um Mitternacht eintrafen. Dort ließen sie die Häftlinge am Bahnhof. Im Laufe des Weges hatten sie den Konvoi überholt, der langsam voranzog.⁵⁰¹

Rücktransport am 9. April von Toten und gefassten Flüchtigen durch Zöbingen zum Waldstück Strut. Verscharrung von 42 verstorbenen und exekutierten Häftlingen. Vergebliche Ermittlung von Tätern.

Nachdem auch die zweite Häftlingsgruppe weitergetrieben worden war, kam aus Richtung Nördlingen ein Rücktransport durch Zöbingen zum Waldstück Strut. Der ehemalige Bürgermeister Georg Schwarz berichtet weiter in verschiedenen Vernehmungen:⁵⁰² Nachdem die zweite Häftlingsgruppe abgezogen war, traf am Vormittag des folgenden Tages ein „Sanitäter-Unteroffizier der Wehrmacht“ bei ihm ein, um mitzuteilen, „dass an der Strasse zwischen Zöbingen und Kerkingen ein Toter liege, der weggeschafft werden müsse.“ Da Schwarz am Fuß verletzt war, wollte er damit den Amtsdienner beauftragen. Kurz darauf hielt vor seinem Haus in Zöbingen ein Pferdefuhrwerk, das aus Richtung Nördlingen kam. Der Wagen wurde von einem Polen gefahren, drei Häftlinge und etwa drei oder vier Wachleute liefen hinter dem „Leiterwagen“ her, auf dem sich Leichen befanden, die auf der Strecke von Nördlingen bis Zöbingen an der Straße aufgelesen worden waren. Der Führer dieses Kommandos kam zu Schwarz in die Wohnung und teilte mit, dass er von „Obersturmführer Winkler“ – gemeint ist eventuell SS-Untersturmführer Wicker – den Auftrag habe, die noch lebenden Häftlinge nach Ellwangen zu bringen; dort sei ein Transport von 20 bis 28 Häftlingen eingetroffen, die nicht mehr marschfähig seien und zu denen die Häftlinge aus Zöbingen geschafft werden sollten. Zudem berichtete Schwarz dem Wachmann, dass oben in der Scheune des Beck, in welcher Häftlinge am Tag davor übernachtet hatten, 2 oder 3 Häftlinge zurückgeblieben seien.⁵⁰³ Der Wachmann telefonierte daraufhin wegen dieser Häftlinge im Haus von Schwarz mit Ellwangen. Er solle sie ebenfalls mit nach Ellwangen bringen. Schließlich forderte der Wachmann die Bereitstellung von Soldaten des Volkssturms, welche mit ihm die Toten begraben müssten. Vorgesehen war wiederum der Waldteil Strut an der Straße zwischen Röhlingen und Zöbingen, wo bereits die Toten vom 7. und 8. April begraben worden waren.

Über die folgenden Geschehnisse berichten einige Landwirte, die damals als Volkssturmmänner herangezogen wurden.⁵⁰⁴ Laut dem Zöbinger Zimmermann und Zugführer der in Walxheim liegenden Volkssturm-Kompanie Kornelius Pfitzer kam am 9. April – nachdem am Tag davor der Häftlingsmarsch von Zöbingen abgezogen waren – „ein Leiterwagen aus der Richtung von Nördlingen her mit toten KZ-Häftlingen und 3 lebenden. Wie ich nachträglich hörte, waren im Waldteil Strut bereits etwa 16 Häftlinge begraben worden, die tot waren und mit dem Wagen des Buchstab in den Wald geschafft“ worden waren. Der Volkssturm aus etwa 16 bis 17 Mann wurde um Mittag zusammengerufen und sollte Spaten mitbringen, um im Wald um ein Grab anzulegen. [Ladenburger:] Beim Antreten am Ortsausgang Zöbingen erblickten die Volkssturmmänner den Bauernleiterwagen mit „etwa 14-16 Leichen“. Es wurde gesprochen, dass die Toten entlang des Marschweges der KZ-Häftlinge zwischen Zöbingen und Nördlingen aufgelesen wurden. Weitere drei lebende KZ-Häftlinge saßen auf den Leichen in sehr erschöpftem Zustand. Außerdem nahmen die zwei SS-Angehörigen und der Luftwaffensoldat die drei Häftlinge mit, die beim Weitermarsch der Häftlinge nach Nördlingen „anscheinend verschlafen“ hatten und „so zurückgeblieben“ waren. Der Tross bewegte sich zum Waldteil Strut. [Pfitzer:] Der etwa 20-jährige SS-Mann suchte einen Platz aus, der nicht so leicht von der Straße aus zu sehen sein sollte. [Ladenburger:] „Dort mussten wir auf Weisung der Wachleute einen Laufgraben von einem

501 ITS Tote 80-2, 116a – 120a und ITS Doc. No. 3141140 bzw. 1.1.29.1/0068/0053.

502 BArch B 162/4342, Bl. 271. Gutzke Bl. 43-44.

503 Auch Nathan Szruba erfuhr wohl nachträglich [Gutzke Bl. 73-78], dass in einer großen Scheune in Zöbingen einige Häftlinge ins Heu hoch kletterten, weshalb zwei von ihnen danach erschossen worden seien.

504 Josef Jaumann [Gutzke Bl. 45-46], Kornelius Pfitzer [Gutzke Bl. 46A-48], Franz Ladenburger [Förtsch/Hubele S. 36, Gutzke Bl. 64-66] und Lorenz Kling [Gutzke Bl. 49]. Vernehmungen im Mai 1949.

Meter Tiefe und einer solchen Breite schaufeln, dass zwei Leichen nebeneinander Platz hatten. Als dieser in einer Länge von acht bis zehn Metern fertig war, mussten drei von sechs lebenden KZ-Häftlingen die Leichen von dem Wagen abladen und in den Graben legen. Die anderen drei KZ-Häftlinge konnten vor Erschöpfung sich hieran nicht beteiligen.“ [Pfitzer:] Inzwischen waren 3 SS-Männer da. 6 noch lebende Häftlinge mussten die Toten von Wagen ins Grab legen. Pfitzer ging mit seinen Leuten in den Wald, um nicht zuzusehen, während 4 andere Volkssturmmänner (Jauman, Lorenz Klink, Alfons Weizmann und Franz Ladenburger blieben. Pfitzer habe 24 Schüsse mitgezählt. Ladenburger: „Nachdem die Leichen in das Grab gelegt waren, mussten die noch lebenden sechs KZ-Häftlinge mit dementsprechendem Abstand auf den Leichen in dem Graben stehen und ein SS-Wachmann schoss dann alle sechs durch Genickschuss mit dem Karabiner nieder.“ Laut Lorenz Kling weigerte sich ein Häftling, in die Grube zu treten, worauf er „von einem der SS-Leute mit dem Fußtritt in das Gesäß in die Grube gestoßen“ wurde. Ladenburger: „Die SS-Leute fingen an, zuzuschaukeln, da schrie der jüngste unter den Toten: Ich lebe noch. Darauf schossen alle 3 SS-Soldaten auf den. [...] Einer von den SS-Soldaten hat nicht geschossen, denn dieser sagte plötzlich zu den anderen hörbar: Hört endlich mit der Schießerei auf, nicht dass noch ein Offizier dazukommt“. Josef Jaumann berichtet zwar nur von 2 SS-Männer – einem jüngeren und einem älteren – bestätigt aber insgesamt diesen Ablauf. Nach der Schießerei befahlen die beiden SS-Männer den Volkssturmmännern, „die Toten mit Erde zu bewerfen. Ich blieb dann mit den anderen nach Abgabe des letzten Schusses noch etwa Viertelstunde an dem Grab. Erst dann warfen wir die Erde auf die Toten, die sich nicht mehr bewegten.“

Die 42 Toten im Waldstück Strut wurden „Mitte Juni 1945 ausgegraben und auf dem Friedhof in Zöbingen in feierlicher Weise beigesetzt. [...] Es sind nur noch von 13 die Gefangenennummern festgestellt worden. [...] Die Ausgrabungen wurden von ehemaligen Parteigenossen vorgenommen, die Beisetzung auf dem Friedhof in Zöbingen wurde von dem katholischen Pfarrer aus Unterschneidheim vollzogen.“ Erst am 22. Februar 1947 wurden für die 42 Toten beurkundet: „Sterbeurkunde. Zöbingen, den 22. Februar 1947. Ein unbekannter Insasse eines Konzentrationslagers wurde am 8. oder 9. April 1945 auf der Markung Zöbingen und Umgebung tot aufgefunden. Derselbe wurde mittels Pferdefuhrwerk mit weiteren 41 unbekanntem Insassen eines Konzentrationslagers zusammengeführt und im Gewann Strut Markung Hochgreut, Gemeinde Pfahlheim, von der SS in zwei Massengräbern verscharrt. Am 14. Juni 1945 wurden sämtliche 42 Tote wieder ausgegraben und auf dem Friedhof in Zöbingen in einem Massengrab wieder beigesetzt. Von den 42 ausgegrabenen Toten konnten bei 29 überhaupt keine Erkennungszeichen festgestellt werden. Bei den restlichen 13 wurden folgende Gefangenennummern festgestellt: [...] Der Standesbeamte Gentner.“ Der ITS-Offizier Thomarat berichtet, dass er von Reichert, einem ehemaligen Häftling des KZ Ellwangen, Fotos abhandelte, welche die Orte zeigen, wo Tote beerdigt oder gefunden wurden, von Zöbingen, Röhlingen und Dalkingen. Auf einem würde man deutlich einen Franzosen sehen, der in das Massengrab im Wald bei Zöbingen gestoßen worden war.⁵⁰⁵ Unsicherheiten bestanden bei der angemessenen Beerdigung von jüdischen Häftlingen: „Unter den Toten sind: der Jude Stozek von Warschau, der Jude Kleinmann von Radom, unbekannter Jude und Bruder von Krasnik aus Lubliner Land, 13 Juden von Polen (17.874, 17.889, 17.900, 17.976, 24.604, 25.206, 25.034, 26.169, 26.258, 29.471, 29.526, 34.081), ein belgischer Jude (33.638)“ – „Jüdischer Religionskult erlaubt nicht die Beerdigung von Juden in einem katholischen Friedhof, man wird die Toten nach Oberdorf, 18 km von Zöbingen, überführen müssen“.⁵⁰⁶ 8 der vermutlich identifizierten Toten waren zuvor Häftlinge des KZ Kochendorf gewesen, 6 des KZ Hessental.

Vergeblich versuchten Thomarat 1947 und Gutzke 1949 Täter des Massakers bei Zöbingen zu ermitteln. Thomarat erhielt in Ellwangen von dem ehemaligen KZ-Häftling Henri Eckart die Auskunft, dass ein „gewisser Geldenbott“ als Führer oder Unterführer des Hessentaler Marsches für die Erschießung von 42 Häftlingen durch SS-Männer im Strut-Wald von Zöbingen verantwortlich gewesen wäre.⁵⁰⁷ Auch die Befragung ehemaliger Volkssturmmänner von Zöbingen durch den Staatsanwalt Gutzke erbrachte kaum verwertbare Hinweise: Namen der SS-Angehörigen konnten nicht ermittelt werden. „Obwohl der Luftwaffenangehörige eine Nacht bei dem Landwirt Xaver Hoehnle Nr. 64 übernachtet hat, will dieser den Namen des Luftwaffenangehörigen nicht kennen.“ Jedoch habe am 13.4.1945 ein Luftwaffenunteroffizier namens Krüger Urlaubermarken auf dem Rathaus Zöbingen empfangen, ebenso „ein gewisser Edith Ott“ ohne nähere Bezeichnung am

505 ITS Tote 32-3, 163a. ITS Doc. No. 3140818 bzw. 1.1.29.1/0063/0107: Sterbeurkunden. ITS Tote 80-2, 116a – 120a und ITS Doc. No. 3141142 bzw. 1.1.29.1/0068/0055: Hinweis auf Fotos. Nach dem Krieg wurden verschiedene Anstrengungen unternommen, um die Toten zu identifizieren, wobei die Nummern nicht immer sichere Hinweise geben. Verschiedene Quellen [ITS Tote 32-3, 147 bis 167. Steegmann. ITS Tote 84, VCC 165-94, 450 bis 464 bzw. ITS 5.3.2/0026/0094. ITS Doc. No. 3141097 bzw. 1.1.29.1/0068/0010] geben Hinweise auf: Nr. 17.874: Paul Rozenbaum (*1922, ungarischer Jude). Nr. 17.889: Erich Schönfeld (*1928, ungarischer Jude). Nr. 17.900: Arpad Schweidt (*1898, ungarischer Jude), Nr. 17.970 (nur eventuell): Julius Dicker (*1900, ungarischer Jude). Nr. 24.604: Anszel Kaufmann, *1903 in Grojec, polnischer Jude. Nr. 25.034: Rafal Wajzer (*1911 in Radom, polnischer Jude). Nr. 25.834: Moszek Kleinmann (*1909 in Radom, polnischer Jude). Nr. 26.169: Majer Staszewski (*1916 in Opoczno, polnischer Jude). Nr. 26.170: Szmul Stozek (*1892 in Warschau, polnischer Jude). Nr. 26.258: Berek Wafel (*1926 in Przytyk, polnischer Jude). Nr. 29.471: Boleslaw Lachowski (*1918 in Seczesnicki, Pole). Nr. 29.526: Wacław/Wenzel Matysiak (*1920 in Belak, Pole). Nr. 33.838 (nur eventuell): Paul Gerard alias Léon Lemaire (*1923 in Maissin, Belgier). Nr. 34.081: Alfred Taffin (*1920, Franzose).

506 ITS Tote 32-3, 167b.

507 ITS Tote 80-2, 116a – 120a und ITS Doc. No. 3141140 bzw. 1.1.29.1/0068/0053: Bericht von Thomarat, 3.2.1947.

16. April. [Gutzke Bl. 52]. Bei Vernehmungen des ehemaligen Häftlings Nathan Szruba im Sommer 1949 meint dieser, „dass der erwähnte Luftwaffenangehörige dieser Krüger gewesen sein kann.“ Und bezüglich Edith Ott spekulierte Szruba, dass diese ein „früheres Verhältnis“ Wallings sein könnte, welche „Bedienung in dem Anleihkaffee im Park“ in Schwäbisch Hall war, „dessen Wirtin heute noch ein Fräulein Bott ist“ und die mit Vornamen Elfriede genannt. [Gutzke Bl. 73-78]. Bei Frau Klara Rodeike, die im Haus von Jakob Beck wohnte, wo auch KZ-Häftlinge untergebracht waren, sollen zwei SS-Männer drei Tage lang einquartiert gewesen sein; diese Männer hätten auch die Bewachung und Erschießungen der KZ-Häftlinge im Waldteil Strut durchgeführt. Auch bei Maria Höhnle habe ein „SS-Mann in Luftwaffenuniform“ (möglicherweise Unteroffizier und aus Norddeutschland) namens Alfred übernachtet, der gerade vom Urlaub zurückgekommen und zu der SS-Einheit versetzt worden war. [Gutzke Bl. 53]. Die drei Täter am Strut sollen „nach den Uniformen zwei SS-Männer und ein Luftwaffenangehöriger“ gewesen sein. Pfitzer meint, dass letzterer „ein junger Mensch von etwa 18-22 Jahren“ war. Von den 3 SS-Männern sei ein „Rumäne oder Deutschrumäne und zwar von kleinerer Statur“ dabei gewesen, von den beiden anderen sei der ältere etwa 24 Jahre alt gewesen. Auch Lorenz Kling gibt an, dass von den mindestens 2 SS-Leuten einer Obergefreiter (ein kleinerer Mann, wahrscheinlich Rumäniendeutscher) war, während der andere in Fliegeruniform Unteroffizier war.

**Nacht vom 8./9. April 1945: Weitermarsch von Zöbingen nach Nördlingen (19 Kilometer).
Zahlreiche nach Zöbingen zurückgebrachte Tote. Vor Ort beerdigt:
Insgesamt 8 Tote in Kerkingen/Itzlingen, Kirchheim, Dirgenheim, Benzenzimmern und Wallerstein.
Übergabe von 7 geflohenen oder zurückgelassenen Häftlingen an die Polizei in Wallerstein.**

In der Nacht von Sonntag auf Montag (8./9. April) wurden die KZ-Häftlinge von Zöbingen über Wöhrsberg, Kerkingen, Itzlingen, Dirgenheim bei Kreuthof, Benzenzimmern vor Wallerstein, Wallerstein, Ehringen und Baldingen nach Nördlingen weitergetrieben. Wiederum wurden Landwirte aus Zöbingen und Umgebungen zum Transport von Sachen der SS und KZ-Häftlingen eingesetzt. Beispielsweise wurde der Bauer Josef Gloning aus Wöhrsberg mit Pferdefuhrwerk nach Zöbingen einbestellt, wo er wegen „der herrschenden Tief- fliegergefahr [...] gegen 21 Uhr“ eintraf. Im Hof des Beck lagen „zirka 50-60 kranke KZ-Häftlinge. Rechts draußen, ca. 5 Meter ab von den Kranken lagen einige Tote“. 20 Häftlinge stiegen auf seinen Leiterwagen, der von einem SS-Soldaten bewacht wurde. „Zwischen Zöbingen und Wörsberg überholte ich mit meinem Fahrzeug eine größere Kolonne marschierender KZ Häftlinge. Dabei machte ich die Wahrnehmung, dass einer der Häftlinge, er konnte nach meinem Ermessen nicht mehr gehen, heftig geschlagen wurde.“ In Nördlingen übernahm die SS die Häftlinge, und Gloning fuhr in derselben Nacht wieder nach Hause. Unterwegs machte Gloning keine besonderen Beobachtungen. [Gutzke, Bl. 51]. Entlang dieser Strecke kam es jedoch zu mehreren Exekutionen erschöpfter Häftlinge. Zum einen wurden Tote am nächsten Tag auf ein von Nördlingen zurückkehrendes Pferdefuhrwerk nach Zöbingen zurückgebracht [siehe oben], zum anderen auf örtlichen Friedhöfen begraben.

Bei Kerkingen wurde Magdalena Pfauth Zeugin der Exekution eines KZ-Häftlings, als sie am Weißen Sonntag Abend mit ihrem Fahrrad von Kerkingen nach Hause fuhr. Am Ortsausgang von Kerkingen in Richtung Itzlingen marschierte plötzlich eine Kolonne von Leuten vor ihr, welcher etwa 3 bis 4 Soldaten folgten. Wegen der Dunkelheit vermutete sie zuerst, dass es marschierende Soldaten seien, wurde beim Näherkommen jedoch ängstlich, da diese Tücher über den Kopf gezogen hatten. Sie fragte daher einen der Soldaten und bekam zur Antwort, die marschierenden Leute seien in Heilbronn gefangen genommene, amerikanische Fallschirmjäger, die von der Front weggebracht würden. „Etwa einen halben Kilometer von Kerkingen aus in Richtung Itzlingen sah ich, dass einer von den Soldaten plötzlich ein Gewehr oder eine Maschinenpistole erhob und auf den erschöpften Mann schoss. Es geschah in einem Augenblick, als der Mann bereits zusammengesunken war. Soweit ich noch sehen konnte, brach der Mann dann vollständig zusammen und wurde von dem Soldaten seitwärts zur Böschung gezogen. Dort ließen sie ihn liegen und marschierten weiter. Jetzt hatte ich eine so große Angst, dass ich mit meinem Rad querfeldein ging.“ Ein bis zwei Stunden davor habe Magdalena Pfauth an der Straßenkreuzung ein Pferdefuhrwerk mit „KZ-Häftlingen in gestreifter Kleidung“ in Richtung Nördlingen fahren sehen. Da sie Tücher, Säcke oder ähnliches über den Kopf gezogen hatten, konnte sie nichts Genaueres beobachten.⁵⁰⁸

Eine Befragung der Gemeinde Kerkingen ergab, dass 150 bis 180 Gefangene im April 1945 den Ort durchquert haben. Laut dem ehemaligen Bürgermeister von Kerkingen Josef Illenberger kam es in der Nähe des Rathauses, wo die Marschgruppe in der Nacht anhielt, zu Schlägereien unter den Häftlingen. Am nächsten Tag habe ein mittelgroßer, dunkelblonder, kräftiger und „rabiät“ wirkender SS-Offizier (eventuell ein SS-Untersturmführer) den Auftrag erteilt, zwei Tote – „irgendwelche Verbrecher“, etwa 30 bis 32 Jahre alt – zu begraben. Illenberger sowie der Ortspfarrer und Lehrer Kühner beschlossen die Beerdigung der Toten auf dem Friedhof. Kühner habe bereits von 2 weiteren Toten alle mit Genickschüssen gewusst. „Am nächsten Tage erzählten die Leute im Dorf, dass die KZ-Häftlinge nach Nördlingen transportiert worden seien, um dort

⁵⁰⁸ Gutzke Bl. 61, Vernehmung von Magdalena Pfauth aus Sechtenhausen am 13. Juni 1949 in Kerkingen.

verladen zu werden. Es seien unterwegs eine Anzahl verstorben bzw liegen geblieben, die man mit einem Fahrzeug nach Zöbingen geschafft habe.“⁵⁰⁹

Im Sterbebuch von Kerkingen sind vier unbekannte KZ-Insassen beurkundet, die am 16. April 1945 um 10 Uhr an Landstraße zwischen Zöbingen und Nördlingen tot aufgefunden – durch Genickschuss getötet – und auf Friedhof in Itzlingen am 16. April bestattet worden seien. ITS-Offizier Thomarat erhielt die Auskunft, dass die Toten auf Feldern zwischen den Gemeinden Kerkingen und Itzlingen gefunden worden seien.⁵¹⁰ Aus dem Sterbebuch von Kirchheim geht ein weiterer Toter hervor, den man am 9. April an der Straßenkreuzung der Straßen Kirchheim am Ries – Wössingen und Itzlingen – Dirgenheim gefunden hatte. Er wurde noch am selben Tag auf dem evangelischen Friedhof von Kirchheim bestattet.⁵¹¹ In Dirgenheim veranlasste der Bürgermeister Isidor S. die Beerdigung eines toten KZ-Häftlings auf dem dortigen Friedhof. Dieser war an der Straße von Dirgenheim nach Benzenzimmern durch einen Kopfschuss ermordet worden. S. gibt außerdem eine Äußerung seiner Tochter wieder, die fünf oder sechs Häftlinge an der Straße von Benzenzimmern nach Wallerstein hatte liegen sehen. Sie hatte angenommen, vier von ihnen seien tot. Erhärtet wird ihre Beobachtung durch eine Meldung an den Postenchef Zöberlein von Wallerstein, wonach zwischen seinem Dienstort und Benzenzimmern zwei Leichen lägen. Bei der Überprüfung fand er zwar keine Leichname mehr, wohl aber Spuren. Möglicherweise waren diese Toten zurück nach Zöbingen geschafft worden (siehe oben). [Koziol S. 124].⁵¹² Der Tote in Dirgenheim, der die Natzweiler Häftlingsnummer 24.760 trug, wurde als Berek Morenstein bzw. Morgenstern identifiziert.⁵¹³ In Benzenzimmern wurde ein unbekannter KZ-Häftling am 10. oder 11. April im Garten der Landwirtin Katharina Bach tot aufgefunden. Der Verstorbene wurde im Friedhof in Benzenzimmern beerdigt.⁵¹⁴ Und Friedrich B. aus Benzenzimmern erinnert sich: „Am anderen Tag kam ein Franzose, der von der Kolonne abgehauen ist. Er hat um ein Vesper gebeten und ging weiter. Am anderen Vormittag hat die SS alle Versprengten zusammengeholt. So wie mir erzählt wurde, wurden diese nach Baldern-Kreuthof geführt und dort erschossen.“ [Koziol S. 124].

Mindestens einen weiteren Toten gab es in Wallerstein, womit die Kolonne bayrisches Gebiet erreicht hatte: Beim Heimgang vom Wirtshaus begegnete dem Bauern Martin Stoller in der Nacht um 23 Uhr eine Truppe „ziemlich geschlossen und geordnet“ marschierende „Truppe Gefangener, meiner Schätzung nach in Stärke von 50 bis 70 Mann“ in Holzschuhen. Zu Hause, etwa eine halbe Stunde später hörte er eine zweite Gruppe vorbeimarschieren. Der Gendarm Hans Zöberlein hatte unmittelbar vor dem Vorbeimarsch mehrere Schüsse gehört. Am frühen Morgen fanden Straßenpassanten nahe des Wohnhauses von Alois Sporer (am Ortsausgang Richtung Ehringen) einen durch Kopfschuss ermordeten KZ-Häftling in der Wiese. Zöberlein vermutete aufgrund dessen „Gesichtszüge“ einen Juden und beauftragte den „Leichenbitter“ Anton Schilling (und Karl Keßler) mit der Beerdigung im Judenfriedhof, anderthalb Kilometer von Wallerstein entfernt. Nach dem Krieg wurde die Grabpflege „der israelitischen Kultusgemeinde anheim gegeben“. Zwei weitere Tote soll es zwischen Benzenzimmern und Wallerstein gegeben haben – als jedoch der Polizist Zöberlein eintraf, fand er nur noch Blutspuren vor. Anzunehmen ist, dass diese Toten aufgelesen und mit dem schon erwähnten Pferdefuhrwerk zurück nach Zöbingen befördert wurden, zumindest sah Zöberlein ein aus Richtung Nördlingen kommendes „Zweispännerpferdefuhrwerk (Leiterwagen)“, das nach Benzenzimmern weiterfuhr: „Auf dem Wagen saß ein KZ-Häftling, begleitet wurde er von einem SS-Mann. Der Wagenführer war ein mir unbekannter Zivilist.“⁵¹⁵

In Wallerstein wurden insgesamt sieben „geflohene oder zurückgebliebene KZ-Häftlinge“ dem Polizisten Zöberlein ausgeliefert. Martin Stoller fand am Tag nach dem Durchmarsch 2 Männer „mit weiß-blau gestreifter Kleidung“ und „die nur gebrochen Deutsch sprechen konnten“, in seiner Scheune. Er habe ihnen Brot und Milch gegeben, und ein Unteroffizier des nebenan einquartierten deutschen Militärs veranlasste ihre Übergabe an den örtlichen Polizeiposten. Ebenso erging es am späten Abend einem weiteren „fremden Gefangenen“ im Stall des Martin Stoller. Beim benachbarten Ort Ehringen war zuvor ein Verletzter gelegen – vermeintlich tot – er sei von dem Bürgermeister Hiesinger in seine Wohnung mitgenommen und bewirtet worden und wurden dann dem Polizisten Zöberlein übergeben. Dieser Verletzte soll zwei Streifschüsse am Kopf gehabt haben. Zöberlein: „Im Ganzen wurden mir innerhalb von zwei Tagen sieben KZ-Häftlinge abgeliefert und zwar lebend. [...] Sämtliche Häftlinge habe ich bei der städtischen Polizei [in Nördlingen] abgeliefert bzw. abliefern lassen. Wohin sie von dort gekommen sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Allen Häftlingen

509 ITS Tote 13-1, 55a bzw. 5.3.1/0010/0001/0053. Gutzke Bl. 59, Vernehmung von Josef Illenberger am 13.6.1949 in Kerkingen.

510 Gutzke Bl. 58 und ITS Tote 45-1, 4a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003: Eintrag im Sterbebuch Kerkingen. ITS Tote 80-2, 116a – 120a und ITS Doc. No. 3141142 bzw. 1.1.29.1/0068/0055: Bericht von Thomarat.

511 ITS Tote 45-1, 4a – 5a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003-0004. Koziol S. 124.

512 ITS Tote 45-1, 4a bzw. 5.3.3/0028/0001/0003: ein unbekannter Toter mit Kopfschuss am 9.4.1945 zwischen Dirgenheim und Benzenzimmern.

513 ITS Doc. No. 3141136 bzw. 1.1.29.1/0068/0049. ITS Tote 26-2, 36a und ITS Tote 84, VCC 165-20 bzw. ITS 5.3.2/0026/0020. Der polnische Jude Berek Morgenstern, * 1904 kam über die Lager Radom und Vaihingen nach Hessental.

514 ITS Tote 45-a, 4a. ITS Doc. No. 3141136 bzw. 1.1.29.1/0068/0049.

515 ITS Tote 22-2, 58 bis 63 bzw. 5.3.1/0019/0002/0058 bis 0063: Martin Stoller am 25.4.1947. Hans Zöberlein am 23.4.1947. Alois Sporer am 25.4.1947. Anton Schilling am 24.4.1947.

gab ich vor ihrer Ablieferung in meiner Privatwohnung Essen. Die Häftlinge waren nach ihren eigenen Aussagen Polen – darunter auch polnische Juden – die beim Aufstand in Warschau im Jahre 1943 gefangen worden sein sollten.“ Laut Angabe des ITS-Offiziers Thomarat wurden „7 flüchtige Gefangene der Polizei in Nördlingen übergeben und per Bahn auf den Weg in Richtung Dachau gebracht“.⁵¹⁶

Ankunft von Häftlingstransporten in Nördlingen. 1 Toter. Weitere Aufteilungen des Hessentaler Todesmarsches in Nördlingen.

Unübersichtlichkeit herrscht bezüglich der in Nördlingen eintreffenden und abgehenden Transporte von KZ-Häftlingen. Wahrscheinlich konnte zum Zeitpunkt des Eintreffens der Häftlinge in Nördlingen nur noch ein Teil von ihnen auf Züge verladen werden, nachdem der Nördlinger Bahnhof angegriffen wurde und teilweise abbrannte. Walling erinnerte sich an einen brennenden Bahnhof, und Donat schreibt von einer brennenden Stadt, in der man den Zug bestiegen habe. Von Fortgang des Hessentaler Todesmarsches ist es schwer, ein zusammenhängendes Bild zu gewinnen. [Koziol S. 125]. Bereits oben erwähnt ist der Zugtransport von etwa 500 bis 600 Deportierten des Hessentaler Todesmarsches ab Ellwangen. Wegen eines Luftangriffes kurz hinter Goldshöfe sei der Transport von Goldshöfe bis Nördlingen zu Fuß marschiert und dann wieder am 18. oder 20. April [?] samt Toten in 9 Waggons in Richtung Dachau verladen worden. Demnach hätten sich diese Häftlinge aber einen verhältnismäßig langen Zeitraum von fast zwei Wochen im Abschnitt zwischen Ellwangen und Nördlingen befunden.⁵¹⁷

Laut dem Zeugen Paul Kling und den Bahnführern Müller und Riess sei am 8. April 1945 gegen 21 Uhr ein Konvoi aus ungefähr 30 Häftlingen und zehn Toten aus Richtung Wallerstein gekommen und habe am Bahnhof Nördlingen den Zug in Richtung Dachau genommen. Kurze Zeit nach Abfahrt dieses kleinen Konvois wurde der Bahnhof bombardiert und brannte zum Teil ab. Thomarat spekuliert, ob diese 30 bis 40 Häftlinge samt Toten von der Evakuierung des KZ Ellwangen stammen. Entsprechend ordnet Thomarat auch 2 Tote in Wallerstein und Nördlingen dem Marsch von Ellwangen nach Dachau zu und nicht dem Hessentaler Todesmarsch.⁵¹⁸ Dies ist jedoch wenig wahrscheinlich – obwohl der Ellwanger Evakuierungsmarsch wohl über Nördlingen ging –, da zwar 102 Häftlinge von Ellwangen abmarschiert waren, aber auch der größte Teil von ihnen trotz einiger Flüchtiger und Toter im KZ Dachau ankam. [Siehe auch das Kapitel zur Evakuierung des KZ Ellwangen]. Wahrscheinlich war es eine vordere Kolonne des Hessentaler Todesmarsches, von dem dann weitere Kolonnen durch Nördlingen zogen. Fritz Wanner aus Nördlingen weiß von Transporten zwischen dem 7. und 11.4.1945, die „meist in großer Eile [...] und nur bei Nacht“ durchgeführt wurden.⁵¹⁹ Laut Koziol kamen um Mitternacht KZ-Häftlinge durch Nördlingen; Polizeiwachtmeister Penn gab ihre Zahl mit 200 bis 300 an, einige seien auf Fahrzeugen gesessen, andere zu Fuß durch die Stadt gezogen. [Koziol S. 124].

In Nördlingen wurde ein Toter beerdigt. Ein unbekannter KZ-Häftling brach „am 7. oder 8. April 1945“ vor dem Haus des Messerschmiedes Wolf in der Baldingerstraße 18 „vor Ermattung“ zusammen. Der diensthabende Sanitäter Michael G. brachte ihn in das Lazarett im Kloster. Aber erst nachdem er noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er dort aufgenommen. Kurze Zeit darauf verstarb der Häftling und wurde auf dem Judenfriedhof begraben, später allerdings auf den städtischen Friedhof (Grab Nr. 68 Reihe 3) umgebettet. „Gemäß der Gesichtszüge wurde angenommen, dass es sich um einen Juden handelte.“⁵²⁰

Laut dem ehemaligen Polizeioberwachtmeister Ehrentreich „wurden innerhalb von 2 bis 3 Tagen 10 KZ-Häftlinge in der Halle der Stadtpolizei untergebracht, da diese vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnten und auf dem Weg liegen geblieben waren. [...] Sie kamen aus der Richtung Wallerstein und wurden weitergeleitet in Richtung Augsburg.“ Die zehn Mann auf der Wache seien „den Umständen nach ordentlich gepflegt“ worden und „erholten sich innerhalb der 8 Tage, die sie hier verbrachten, ganz gut. Es handelte sich bei den Häftlingen um polnische Juden, [...]. Sie alle sprachen ein ziemlich gutes Deutsch.“ Da von der Fahrbereitschaft kein Fahrzeug zur Verfügung stand, wurde sie „erst am 15. oder 16.4.1945 [...] per Lastkraftwagen nach Augsburg transportiert“, bewacht von dem Volkssturmmann Johann Weinberger.⁵²¹ Vielleicht befanden sich unter diesen Häftlingen auch die oben erwähnten 7 wiederergriffenen Geflohenen sowie die Brüder Stefan und Zdislaw Kabot aus Warschau. Der ehemalige Sandhofer und Kochendorfer Häftling Stefan Kabot, verhaftet beim Warschauer Aufstand, berichtet, dass er mit seinem Bruder während des Marsches geflohen war, was wegen der weniger werdenden Wachleute und der Zersplitterung der Marschgruppen leicht gewesen sei. Die beiden versteckten sich erst in einer Scheune, wo sie von der Bäuerin entdeckt wurden. Diese

516 ITS Doc. No. 3141137 bzw. 1.1.29.1/0068/0050.

517 ITS Doc. No. 3141137 bzw. 1.1.29.1/0068/0050. Bericht von Thomarat.

518 ITS Tote 78-4, 126a bzw. 5.3.3/0043/0004/0126 und ITS Tote 80-2, 121a: Bericht von Claude Thomarat, 30.6.1947. ITS Tote 78-3, 13a – 14a bzw. 5.3.3/0043/0003/0013-0014: 2 Tote.

519 ITS Tote 16-3, 108a bzw. 5.3.1/0016/0003/0108: Fritz Wanner am 24.4.1947.

520 ITS Tote 16-3, 110a – 111a bzw. 5.3.1/0013/0003/0110-0111: 24.4.1947, Bericht der Stadtpolizei Nördlingen. Koziol S. 124.

521 ITS Tote 16-3, 109a bzw. 5.3.1/0013/0003/0109: 24.4.1947 Aussage des Malermeisters Karl Ehrentreich aus Nördlingen, der von 1942 bis 1945 Oberwachtmeister der Polizei in Nördlingen war.

verständigte Wehrmachtssoldaten, die sich gut um die Häftlinge gekümmert hätten, ihnen Milch und warmes Essen gaben und sie zu einer Gendarmeriestation eines anderen Ortes brachten. Auf dem Weg dorthin seien sie in einer Bauernstube eingekehrt und hätten von den Gastwirten saubere Unterwäsche sowie Trinken und Essen erhalten. Weitere Flüchtlinge seien nach und nach zu dieser Polizeistation gebracht worden: „Wir wurden zwar dort zwei Tage lang auf dieser Gendarmerie festgehalten, aber man hat uns gut behandelt. Mein Bruder, der Deutsch sprechen konnte, musste die Stuben ausfegen. Doch hat er dafür Zigaretten bekommen.“ Mit einem LKW wurden die aufgegriffenen Häftlinge zu einem leerstehenden Fabrikgebäude in einem entlegeneren Ort gefahren und von dort schließlich auf zwei LKWs weiter nach Dachau. Die 12 Häftlinge kamen am 19./20. April in Dachau, wo sie registriert wurden. [Koppenhöfer S. 69].

Ungeklärte weitere Marschabschnitte von Nördlingen über Donauwörth (28 km) nach Augsburg (insgesamt über 70 km): über 100 zu Fuß und auf Pferdefuhrwerken. Zugtransport von Augsburg nach Karlsfeld (Bahnhof für das Dachauer Außenlager Allach).

Wieviele Häftlinge tatsächlich und zu welchem Zeitpunkt in Nördlingen den Zug über Harburg, Donauwörth und Augsburg nach Karlsfeld, dem Bahnhof für das Dachauer Außenlager Allach, nahmen, ist ungeklärt. Viele Häftlingerinnerungen sind diesbezüglich auch ungenau. Beispielsweise nennt Wladyslaw Seew Friedheim wohl fälschlicherweise Aalen als Ort der Verladung auf einen Zug: „Der Marsch dauerte bis zum 9.4 [eventuell Nördlingen], am 11. erreichten wir Allach. Am dritten Marschtag, genauer Marschnacht, hatten unsere Begleiter eine Massentötung [Zöbingen?] vollbracht. Schon in der zweiten Nacht hatten die SS-Begleitmannschaften die Erschöpfungen zu erschießen begonnen [Ellwangen?]. [...] Ich habe solche Erschießungen in einer Mehrzahl von Fällen selbst gesehen. Wir marschierten in Fünferreihen. Die Erschöpften, die zu Boden fielen und sich von der Landstraße nicht erheben konnten, wurden auf der Stelle mit Kopfschuss getötet. [...] Schaufeln wurden schon vom Lager mitgenommen. [...] Die ganze Marschkolonnie musste stehen bleiben und die Bestattung abzuwarten. In der dritten Marschnacht wurden auf diese Weise viele Häftlinge niedergemacht. Am 9.4. wurden wir in Aalen [?] in Viehwaggone geladen und nach Allach verbracht.“⁵²²

Wahrscheinlich zogen mindestens 100 KZ-Häftlinge zu Fuß oder wieder auf Bauernwagen ab Nördlingen weiter und wurden spätestens in Augsburg oder in Königsbrunn bei Augsburg auf einen Zug nach Karlsfeld verladen. Weitere potentielle Verladebahnhöfe, die genannt werden sind Wertingen, Möttingen oder gar Mertingen [Friedensforum Ellwangen S. 94, Koziol S. 125]. Laut einer Auskunft gingen eine oder mehrere Transporte zwischen dem 7. und 20.4.1945 von Wallerstein kommend durch Nördlingen und weiter zu Fuß Richtung Donauwörth.⁵²³ Über diesen Marschabschnitt gibt es auch nur wenige Zeugnisse. Beispielsweise gibt Johannes Zübel aus Möttingen an, dass am 10. April bei Nacht etwa 80 bis 100 Mann von Großelfingen über Möttingen nach Ebermergen mit fünf Fuhrwerken bewacht von SS-Männern kamen. „Gestorben ist niemand.“ Von Harburg wird lediglich ein Eisenbahntransport mit etwa 400 Gefangenen Ende März oder Anfang April 1945 von Nördlingen kommend gemeldet. Von Donauwörth wird auch nur von einem Eisenbahntransport in Richtung Augsburg mit dem Ziel Dachau berichtet. Ansonsten sollen 2 bis 3 Häftlingstransporte durch Donauwörth gegangen sein – am 11.4. und zwischen 11. und 20.4.1945, jeweils etwa einige Hundert Mann [sowie ein größerer „Russentransport“], die jedoch aus einer anderen Richtung kamen und eher dem Dachauer Außenlager Lauingen bei Riedlingen zuzuordnen seien.⁵²⁴ Den letzten möglicherweise in Frage kommenden Hinweis liefert laut Koziol [S. 125] der Landespolizeiposten Mertingen: Die Brüder Otto und August H. aus Heiðesheim hatten Anfang April den Auftrag, 120 Häftlinge auf landwirtschaftlichen Fahrzeugen vom Bahnhof Donauwörth nach Augsburg-Königsbrunn zu bringen. In Nordheim hinter Donauwörth wurden „am 23. April 1945“ drei KZ-Häftlinge erschossen und „an der Mulde beim Bahnübergang Donauwörth – Augsburg“ beerdigt, wo sie im August 1946 noch lagen. Sie gehören wohl nicht zum Hessentaler Todesmarsch und stammen aus einem Dachauer Außenlager.⁵²⁵

Nathan Szruba berichtet, dass die Häftlinge in Augsburg „in mehrere Waggons verladen“ wurden: „Ich erhielt hierbei von SS-Oberscharführer, dem Lagerführer Walling, mit einem Stock einen Hieb über den Kopf, worauf ich zusammenbrach. Mein Bruder und andere trugen mich in einen Waggon. Die Toten wurden in einen Waggon verladen, auf dem Bahnhof Augsburg. Vor der Abfahrt erhielt jeder Waggon 2 Handvoll geriebenes Brot. In einem Waggon waren etwa 50-60 Häftlinge. Wir fuhren bis Karlsfeld bei München. Hier wurden wir gezählt und von hier aus gingen wir im Fußmarsch [etwa 4 Kilometer] nach Dachau-Allach, wo uns dann die Amerikaner befreiten.“⁵²⁶

522 BArch B 162/4342, Bl. 407: Befragung von Wladyslaw Seew Friedheim (geboren am 30.11.1919) in Tel Aviv.

523 ITS Tote 16-3, 106a bzw. 5.3.1/0013/0003/0106.

524 ITS Tote 16-1, 46a bis 47a bzw. 5.3.1/0013/0001/0044-0045: Möttingen. ITS Tote 11-1, 153a: Harburg. ITS Tote 7-2, 13a: Donauwörth.

525 ITS Tote 16-3, 101 bis 104 bzw. 5.3.1/0013/0003/0101-0104: Nordheim 11.8.1946 unter anderem Grabskizze.

526 Gutzke Bl. 54-55: Aussagen Nathan Szruba, geboren am 17.9.1925 Warschau, später wohnhaft in Schwäbisch Hall.

Registrierung der Häftlinge des Hessentaler Todesmarsch im KL Dachau ab 11. April 1945. Die Toten des Hessentaler Todesmarsches.

Wieviele Hessentaler und Kochendorfer Häftlinge des Hessentaler Todesmarsches das Dachauer Außenlager Allach erreichten, ist kaum mehr zu klären. Die Erfassung der Zugänge des KL Dachau ab Mitte April 1945 ist lückenhaft. Am 10. oder 15. April wurden 27 Hessentaler Häftlinge unter den Nummern 153.322 bis 153.358 registriert, welche jene sein könnten, die laut Paul Kling und den Bahnhofleitern von Nördlingen am 8. April den Zug bestiegen hatten. Nach ihrer Ankunft starben nochmals mindestens 7 in den Wochen bis zur Befreiung und den Monaten danach. Am 11. April 1945 kamen in Allach 82 Kochendorfer Häftlinge (Nr. 155.024 bis 155.105) in Allach an, die über das KZ Hessental deportiert worden waren. Die SS registrierte sie vorschriftsmäßig nach Juden und Nicht-Juden. Am Tag darauf, am 12. April 1945, trafen noch einmal fünf Kochendorfer Häftlinge ein (Nr. 153.127 bis 153.131). Der Zugang einer größeren Gruppe von 266 Hessentaler Häftlingen wurde am 14. April vermerkt – Häftlingsnummern sind nicht bekannt [Kozioł S. 125]. Weitere kleinere Häftlingsgruppen wurden zu anderen Zeitpunkten registriert: 12 Kochendorfer Häftlinge am 19./20. April 1945 (Nr. 156.999 bis 157.010), die über Hessental und Augsburg kamen, und 6 Hessentaler Häftlinge am 26. April (zwischen den Nummern 159.310 und 159.318). Es ist jedoch mit weiteren Gruppen etlicher nicht registrierter Häftlinge vom Hessentaler Todesmarsch zu rechnen, wie beispielsweise der Bericht des polnischen Häftlings Prasol vermuten lässt.

Bei der Frage nach der Anzahl der Toten der Kochendorfer Häftlinge auf dem Hessentaler Todesmarsch gehen Riexinger/Ernst [S. 210⁵²⁷] auf eine Aussage des französischen Häftlingsarzt Dr. Grünberg aus dem Jahre 1953 ein, er habe sich bei den 200 marschunfähigen Häftlingen befunden, die von Hütten nach Hessental überführt wurden. Nach schwerem Leidensweg seien in Allach nur um die 20 lebend angekommen, worunter sich fünf oder sechs Franzosen befunden hätten. Zwar kann zumindest für die Häftlinge aus Kochendorf eine hohe Sterblichkeitsrate angenommen werden, denn schon in Hütten waren sie so entkräftet gewesen, dass sie nicht mehr weitermarschieren konnten. Jedoch findet sich unter den 82 am 11. April in Allach zugegangenen Häftlingen aus Kochendorf unter anderem auch der Name Grünberg, der mit dem Arzt identisch sein könnte. Dass sich unter diesen Häftlingen auch der polnische Opersänger Mieczyslaw Lagun befand, gebe laut Riexinger/Ernst zudem einen Hinweis darauf, dass auch Häftlinge, die geschont werden sollten, von Hütten nach Hessental gebracht worden waren. Demnach ließe sich die Beobachtung von Dr. Grünberg nicht halten, dass nur etwa 20 Kochendorfer Häftlinge die Deportation überlebten. Unbekannt ist auch, wie vielen Häftlingen möglicherweise die Flucht gelang. Nach verschiedenen Erörterungen und anhand von Recherchen einer französischen Gräberkommission nach dem Krieg schätzen Riexinger/Ernst [S. 225] die Zahl der Häftlinge, die auf den Todesmärschen und -transporten von Kochendorf nach Dachau ums Leben kamen, auf 220, wobei knapp die Hälfte davon den Kochendorfern auf dem Hessentaler Todesmarsch zuzurechnen sei. Bei diesem ist von mindestens 135 Toten insgesamt auszugehen: 17 in Sulzdorf, eventuell 2 in Dörrenzimmern, 4 in Bühlertann, eventuell 1 in Rosenberg, 2 bis 4 bei Eggenrot, 27 in Dalkingen, 23 bis 27 in Neunheim, mindestens 3 weitere in Ellwangen, 6 in Röhlingen, 42 in Zöbingen, 4 in Kerkingen/Itzlingen und 5 weitere bis Nördlingen (sowie eventuell 3 in Nordheim). Mit dem Erreichen des Ziels Dachau war das Leben der Häftlinge jedoch nicht gerettet [S. 226]. Bis zur Befreiung starben viele weitere KZ-Häftlinge während der 2 bis 4 Wochen in Dachau, während der Dachauer Todesmärsche und danach. Zwei der späteren Opfer waren der 25-jährige Franzose Georges Rattaire und der 25-jährige Pole Stefan Benza.

An einen der Toten, an Szmul Stoczek, erinnert sich der ehemalige Hessentaler KZ-Häftling Mendel Gutt, der – geboren am 10. Mai 1929 in der Kleinstadt Grojec südlich von Warschau – einer der jüngsten war. Nachdem Anfang 1941 die jüdische Bevölkerung von Grojec ins Warschauer Ghetto eingewiesen wurde, organisierte der zwölfjährige Mendel Gutt für seine Familie Lebensmittel über einen unterirdischen Gang nach außerhalb des Ghettos. Kurz vor der ersten großen Deportationswelle in Vernichtungslager im Sommer 1942 floh Mendel Gutt aus dem Ghetto, wurde in Warschau aufgegriffen und als Zwangsarbeiter bei dem deutschen Unternehmen SEORG eingesetzt, wo auch sein Bruder Meir arbeitete. Während eines Transports in das Zwangsarbeiterlager Skarzysko Kamienna sprang Mendel vom Lastwagen und floh in die Wälder. Meir folgte ihm nicht und wurde später in Skarzysko Kamienna ermordet. Als im Winter 1942/43 die Kälte und der Hunger in den Wäldern zu stark wurden, ging Mendel Gutt freiwillig ins Arbeitslager Radom, wobei ihm zwei Onkel halfen. Im Sommer 1944 wurde das Lager aufgelöst und die Häftlinge nach Auschwitz deportiert. Mendel Gutt wurde als arbeitsfähig selektiert, kam so im August 1944 ins neu eröffnete Natzweiler Außenlager Vaihingen und am 14. Oktober 1944 ins Außenlager Hessental. Beim Hessentaler Todesmarsch halfen Mendel Gutt und seine Freunde Waksberg und Grossfeld sich gegenseitig, um zu überleben. Sein an Typhus erkrankter Kamerad Szmul Stoczek, ein 52-jähriger Viehhändler aus Warschau, der Mendels Bett-nachbar in Hessental gewesen war, wurde auf dem Todesmarsch von SS-Bewachern mit dem Gewehrkolben totgeschlagen. Er war so geschwächt, dass er nicht schnell genug in eine zur Übernachtung vorgesehene Scheune in Zöbingen gekommen war. Am 11. April 1945 erreichte Mendel Gutt das Dachauer Lager Al-

527 Quelle: Helmut Dembek – KZ-Lager Kochendorf. Unveröffentlichter Text 1953.

lach, von wo er mit anderen Häftlingen Ende April 1945 in Viehwaggons in Richtung Alpen geschickt wurde. Bei Feldafing am Starnberger See wurden die Häftlinge am 30.4.1945 befreit.[Förtisch/Hubele S. 40-44].

Ein weiteres Zeugnis vom Kochendorfer und Hessentaler Todesmarsch gibt Kazimierz Rudzinski: „Wir gingen nachts, tagsüber schliefen wir hauptsächlich in Scheunen. SS-Wachmannschaften waren ständig um uns herum. Wir waren hungrig. Während der 13-tägigen Wanderung bekamen wir beispielsweise an fünf Tagen kein Essen. Wir waren vollständig erschöpft. Mehrere, die keine Kraft hatten zum Weitergehen, wurden von SS-Männern erschossen. Bahnhöfe und Eisenbahngleise, die ins Innere Deutschlands führten, waren ständige Angriffsziele der alliierten Jagdbomber. Wir gingen die meiste Zeit zu Fuß, und wir bekamen dieselben Bilder wie 1939 in Polen zu sehen. Das heißt Flüchtlinge mit kleinen Kindern, die verschreckt waren und es eilig hatten, sich irgendwo vor den Bomben und Schüssen der Flugzeugbordwaffen verstecken zu können.“ In einer Stadt an einem Fluss „schauten aus den Fenstern deutsche Frauen, die uns Brot geben wollten. Sie haben gesehen, in welchem Zustand wir uns befanden. Aber die SS-Männer erlaubten uns diesen Herzensreflex nicht und richteten ihre Gewehre auf die eigenen Landsfrauen. Es wurde keine Frau zu uns gelassen, die uns heißen Kaffee geben wollte. [...] Ich vergesse diese menschliche Geste nicht.“ [Rixinger/Ernst S. 221-222, Brief von Rudzinski, 19.4.1995, Archiv der Miklos-Klein-Stiftung].

Dr. Mordechai Glatstein: Der Marsch von Hessental⁵²⁸

Die Bedeutung des folgenden Zeugnisses liegt meines Ermessens weniger in seinem faktischen historischen Gehalt, sondern vor allem in seiner poetischen, ernsten und trostlosen Sprache, die nicht nur die Gewalt auf dem Todesmarsch beschreibt, sondern auch Glatsteins seelischen Schmerz und seine schwere Enttäuschung über Deutschland. Er versucht die Vernichtung und den Todesmarsch anhand religiöser Überlieferung zu deuten und zu verstehen.

Eine typische kleine Bahnstation neben Schwäbisch Hall, aber wie ein tiefes Mal (Brand) prägte sich die Ortschaft in die Seelen von den ehemaligen Kazettler.

Es war die Zeit der heftigen amerikanischen Luftangriffe um unser Lager herum, welche keinen Moment aufhörten. Die Kanonen donnerten und die ganze Gegend loderte in Feuer.

Aus strategischen Gründen musste unser Lager evakuiert werden. Wir wussten schon, was das bedeutet: Evakuierung. Das war nur ein trauriger Ring in der Blutigkeit, die da heißt „Tiroler Marsch“. Von allen Höllslagern begann man die Menschen Skelette von Israel-Überbleibsel zu führen zu ihrer ewiger Auslöschung. Es war am letzten Tag von Pessach-Fest im April 1945, als wir einen Befehl bekamen, auf morgen marschbereit zu sein. Das Lager bestand aus 700 jüdischen Häftlingen, unter ihnen ca. 200 Kranke. Jeder bekam ein Stückchen Schwarzbrot mit 1/6 von einer Büchsenkonserven. Die Kranken wurden von den „Gesunden“ gesondert und in verschiedene Waggons hineingestellt.

Der Zug setzte sich in der Dunkelheit in Bewegung, aber nach ca. 2 km beginnen die amerikanischen Flugzeuge jedes Stück Ort mit Maschinengewehren so heftig und dicht zu beschießen, so dass jeder glaubte, dass hier die Endstation sei.

Der Zug wurde beschossen, die Lokomotive paralysiert und musste stehen bleiben. Über unseren Köpfen kreisten die Maschinen. Ein Flieger – ein Neger, dessen Gesicht man durch die verdrahtete Öffnung sehen konnte – dunkles Gesicht, breite Lippen, weiße große Zähne beehrte uns mit einer Bombe.

Sie ist gefallen ungefähr 1 Meter entfernt von unserem Wagen. Nur zum Glück war die Erde sehr weich, und die Bombe ist eingesunken, die Splitter beschädigten einige Dächer von unserem Zug und etliche Menschen verwundet. Man öffnete die Waggons und lief heraus ins freie Feld. Aber die SS trieben uns zusammen und achteten darauf, dass niemand sich entfernt. Von Weiterfahrt mit dem Zug war keine Rede. Die Gesunden gruppierte man und trieb sie zu Fuß zu gehen. Die Schwerverkranken erschoss man sogleich und die Schwachen führte man anfangs auf Führen. Die Typhuskranken, ausgebleichte Schotten, wahnsinnig von 40 Grad Fieber und Todesschrecken ruhen dort und ihren Bruder-Gräber. Jetzt begann der Marsch, der 7 Tage dauerte bis Allach-Dachau – die sieben Stufen der Hölle.

Bei Tag, wenn die gewaltigen Fliegeralarme stattfanden, ist jede Bewegung abgestorben. Nur bei Nacht begann das „Leben“. Den ganzen Tag waren wir versteckt in einem [Bauernhof/Scheune?] oder in tiefen Gräbern und bei Nacht marschierten wir. Zu essen war nichts da. So gaben sie jedem 2 rohe Kartoffeln und beim Nehmen musste jeder bekommen einen Schlag überm Körper. Ein teuflisches „Signal“ sagte an den weiteren Marsch. Sie haben mit einer bestialischen Schießerei in die zusammengetriebene kranke Masse hinausgetrieben zum Marsch und die „Faulen“, welche nicht imstande waren aufzustehen und zu bewegen, erschlugen sie mit Klötzen.

Wir marschierten unausgeschlafen, tot-müde, wild von Hunger, wahnsinnig von übermenschlicher Pein.

Gelaufen in der Angst vor der nachschießenden Kugel. Wir marschierten vorbei an Dörfern und Städten an den Toren von Ulm. So sahen die Tore von Sodom aus, Geist verbannt.

Die bekannte deutsche Universitätsstadt Ellwangen, diese „Alma Mater“ hat die nazistische Jugend formiert,

528 ITS Doc. No. 3141115 ff. bzw. 1.1.29.1/0068/0028 ff.

ihre „Weltanschauung“. Man treibt dich über Augsburg. Und im Dunkel der Nacht siehst du Rauchknäuel im Feuer von brennenden Bahnhof.

In der Stadt, wo der Jüdische Geist blühte einstmal von seinen großen Druckereien. Heute schneiden dir die Gedanken wie mit scharfen Lansetten in die Seele. Man führt dich, den „Minderwertigen“, dass du einen Sinn hast in der neuesten „Erziehungsanstalt“. Was das neue Europa hat für dich geschaffen in Dachau. Bist du nicht so schnell gelaufen, hat dich eine Kugel vom Marsch befreit und die Wege sind voll geworden mit den Beinen der Ermordeten, Erschlagenen, mit Körpern von Menschenscherbens, geschändeten heiligen Märtyrer. Heiligen von meiner teuren Volk. Allemal hörst du wie ein anderer Schwacher stumm sich segnet: „Ich kann schon nicht mehr gehen, ich falle, wäre ich lieber im Lande Israel umgekommen. – Höre Israel, unser Gott ist der Eine.“ Niemand beweinte sie, niemand sagte nach ihnen Kaddisch. Jude wusste, dass noch lange ist noch die finstere Nacht. Weit ist der Weg und noch genügend sind Kugeln vorhanden. Nur die finstere Nacht trauerte nach ihnen. Und der Ostwind schaukelte sich (betete) für sie. Und ich sehe alle Marschwege von meinem Volk durch die finstere Nacht und sehe die Wege belegt mit Gräbern und wie die Schwarm Krähen fragen nach den noch kaum Lebenden.

Vor meinen Augen steht der Prophet Ezechiel wie er marschiert im Tal der „ausgetrockneten Gerippe“ und fragt heute wie damals mit trauerndem Blick „Werden auferstehen diese Gebeine?“

Wir sahen schon das fürchterliche Elend, das Gespenst, was aufzittern lässt die Seele. Wir sind schon gegangen Hand bei Hand mit dem Todesengel, durchgemacht alle raffiniert ausgedachten, bestialisch-höllischen Todesweisen und wir warten auf die göttliche Antwort. (Ezechiel 32). „Von den vier Winden kommt der Geist und wird entfachen in diesen Erschlagenen...“

Nach Dachau! schleppten wir uns hinein mit letztem Atemzug. Die Hälfte unserer Gruppe blieb auf dem Wege. Wenn es noch eine Nacht gedauert hätte, wären die getreuen Hüter der SS mit Unterscharführer Walling an der Spitze ohne uns hinein nach Allach-Dachau.

Dort führte man uns hinein in Block 27, wo man weggenommen hat unsere letzte Lumpen und nackt eingehüllt in Decken. Dort trafen wir eine richtige „Völkerwüste“. Völker von ganz Europa, eine leidende Internationale. Die Pein waren dort nicht gleich. Die Qualen haben nicht alle gleichgeschaltet. Am meisten litten die Unglücklichsten von allen Unglücklichen die größten Weltopfer – Israel.

Dort sahen wir, dass nicht alle Qual und Jammer werden beenden die Beziehungen zu Juden. Außer dem allgemeinen Welterschmerz bekommt Israel auf seinen Teil noch eine extra Zulage.

Die Allianz-Armeen standen nicht weit von den Toren von Allach und wieder führte man alte Juden zum endgültigen Marsch. Drei Tage lang lagen wir eingesperrt in geschlossenen Wagonen auf dem Bahnhof. Fliegeralarme hielten an ohne Unterlass. Wir sahen schon die hitlersche Bestie in Agonie, aber die Reste des europäischen Judentums befanden sich im selben Zustand.

Ganze Transporte von Juden auf ihrem „Tiroler Marsch“ vernichteten die SS-Leute im Konvulsionszustand: Konsequenz blieben die Anhänger vom Tausendjährigen Deutschland zu ihrem Führer: Sie sahen wie das dritte Reich schwankt und sinkt mit unaufhaltsamer Schnelligkeit, aber die „Bösewichte der Höllenöffnungen kehren nicht zur Buße ein“. Sie blieben treu dem Meister und systematisch ausgeführt mit der deutschen Pünktlichkeit, die Vernichtung von europäischen Judentum.

Man führte uns von einer Bahnstation zu der anderen. Von allen Seiten sah man schon das Fallen von Hitlers Armeen.

Auf der kleinen Bahnstation Staltach befreiten uns alle Weltarmeen.

München 15.12.46

Dr. Mordechai Gladstein.

Heinrich Wicker – jugendlicher, fanatischer Organisator des Hessentaler Todesmarsches.

Beim Hessentaler und zuvor schon beim Neckarelzer Todesmarsch taucht immer wieder eine energisch auftretende und wegen ihrer Größe von 1,87 Meter markante Persönlichkeit auf, die trotz ihres fast noch jugendlichen Alters schon einen hohen SS-Rang inne hatte: der 23-jährige SS-Untersturmführer Heinrich Wicker. Das folgende zusammengefasste Porträt über Wicker stützt sich fast ausschließlich auf eine von Peter Koppenhöfer recherchierte Monografie.⁵²⁹

Heinrich Wicker wurde am 30. Juni 1921 in Gausbach bei Gernsbach (zwischen Baden-Baden und Freudensstadt) geboren. Seine aus dem Ort stammende Mutter Anna Roth war bei der Geburt ihres Sohnes 23 Jahre alt, während sein aus Büchel bei Offenbach stammender Vater Gottfried Wicker schon 48 Jahre alt war. Sie hatten 1921 in Karlsruhe geheiratet und bekamen später noch eine Tochter. Da der Vater berufsbedingt an einer Bleivergiftung litt, arbeitete er wohl zu dieser Zeit schon als „Reisender“ (Vertreter), was er möglicherweise als sozialen Abstieg erlebte. Spätestens 1927 – etwa mit Beginn der Schulpflicht des Jungen – zog die Familie in den Karlsruher Stadtteil Mühlburg. Es war kein schlechtes Stadtviertel, in welchem Leute aus dem

⁵²⁹ Peter Koppenhöfer: Heinrich Wicker – Von der Hitlerjugend zum Führer eines Todesmarsches. Veröffentlichungen zur Geschichte des KZ Hessental, Band 3. Schwäbisch Hall 2011. Großenteils wurden Formulierungen hieraus übernommen.

Kleimbürgertum und der Arbeiterschaft wohnten und Heinrich Wicker aufwuchs: hier spielte und kickte er mit den Kindern der Nachbarschaft. Von 1927 bis 1935 besuchte er die Mühlburger Volksschule, die heutige Hardtschule, danach für zwei Jahre in die Handelsschule I im Zentrum Karlsruhes. Als Beruf gab er bei der SS in Dachau „Kaufmann“ an, wobei er die kaufmännische Lehre nicht abgeschlossen und auch die Mittlere Reife nicht erreicht haben dürfte.

1933, also mit 12 Jahren, trat Heinrich Wicker in die Karlsruher Hitlerjugend (Jungvolk) ein, zu einer Zeit, als das erst eine Minderheit gemacht hat. Um Jugendliche für die HJ zu gewinnen, hielten HJ-Führer Werbevorträge in den Schulen, verteilten Werbematerialien wirkten bei Schulfesten mit. HJ-Mitglieder wurden in den Schulen systematisch bevorzugt: beispielsweise durften sie bei Fahnenappellen rechts von der Klasse antreten und voranmarschieren. Ab 1934 bekamen nur die HJ-Mitglieder samstags schulfrei für ihren Dienst am „Staatsjugendtag“ mit paramilitärischen Pfadfinderübungen und Pflegen eines autoritären Gemeinschaftsgeistes. Heinrich Wicker war durch seine frühe Mitgliedschaft den Neulingen voraus: bereits Anfang 1934 war für die Fähnleinkasse verantwortlich und 1935 mit 14 Jahren wurde er Jungzugführer der Pimpfe, welcher eine größere Gruppe Jungen bei Heimabenden, Sport und Diensten befehligte und ihnen militaristische Lieder beibrachte. Vielleicht Anfang 1936 wurde Wicker Fähnleinführer über etwa 150 Jungen und wechselte im Laufe des Jahres vom Jungvolk der 10-14-Jährigen in die eigentliche HJ. Schon am 9. November 1936 wurde er dort Rottenführer und hatte als HJ-Jungenschaftsführer ab Januar 1937 wieder eine Gruppe mindestens Gleichaltriger unter sich. In dieser Zeit erlebte Heinrich Wicker in Karlsruhe natürlich auch den Ausschluss der Juden aus der Gesellschaft; möglicherweise war er auch im Oktober 1936 auf einer Massenkundgebung des Hetzers Julius Streicher vor 15.000 Menschen in Karlsruhe oder bei Feierlichkeiten wie zum Beispiel der HJ-Jugend oder der Vereidigung von SS-Männern am 11. November 1936. Viele solcher Feiern sollten auch eine Alternative zu kirchlichen Sonntagsgottesdiensten bieten, und sicherlich befand sich Wicker mit dieser gesellschaftlichen Entwicklung in tiefem Einverständnis. Rasch war er innerhalb der Organisation der HJ aufgestiegen, die ihn gleichzeitig tiefgehend prägte. Dabei dürfte er Fähigkeiten entwickelt haben, die auch seinem weiteren Werdegang förderlich waren: Menschen zu befehligen und zu „führen“, vor einer Gruppe zu sprechen, der Umgang und die Weitergabe von Partei-Sprache und nationalsozialistischer Ideologie und organisatorische Fähigkeiten bezüglich sportlichen oder freizeitleichen Treffen und Aktivitäten.

Der blonde, hoch aufgeschossene Junge fand sicherlich auch Förderer innerhalb der Parteiorganisationen. So sei er in der HJ für die SS angeworben worden. Obwohl er bei der Musterung am 8. Juni 1937 für die SS-Totenkopfverbände – drei Wochen vor seinem 16. Geburtstag – nicht das Mindestalter von 16 Jahren als Zugangsbedingung erfüllte, wurde bei ihm eine Ausnahme gemacht: So verließ Heinrich Wicker fünf Tage vor seinem 16. Geburtstag die elterliche Wohnung und trat am 25. Juni 1937 in Dachau aus der HJ in die SS über (Mitgliedsnummer 320.280). Als Sturmmann in der 1. SS-Totenkopfstandarte „Oberbayern“ erhielt der 16-Jährige in Dachau eine militärische Ausbildung und arbeitete wohl von Sommer 1937 bis Sommer 1939 unter anderem in der Wachmannschaft des KZ Dachau.

Zu Beginn des Krieges 1939 dürfte Heinrich Wicker als Soldat eingesetzt worden sein. Vielleicht wurde er in den Totenkopfverbänden zur sogenannten Feindbekämpfung im Hinterland verwendet. Im Juni 1940 – also kurz vor dem 19. Geburtstag – wurde er Unterscharführer. Er bekam in den Kriegsjahren das Eiserne Kreuz II. Klasse, für seinen Einsatz in der Ostfront die „Ostmedaille“ und angesichts ein- oder mehrmaliger Verwundung (unter anderem ein Kieferdurchschuss) das „Verwundetenabzeichen schwarz“. Laut dem ehemaligen SS-Wachsoldaten Michael Szegedi war Wicker „durch Brandwunden, die er sich im Krieg zugezogen hatte, im Gesicht entstellt.“ Nach seiner Genesung diente Wicker im Sommer 1943 im SS-Panzergrenadier Ausbildungs- und Ersatzbataillon 11, welches hauptsächlich aus SS-Freiwilligen besetzter „arischer“ Länder bestand. Er wurde Vater; sein Sohn erhielt den Familiennamen der Mutter, die ebenfalls in Dachau – wahrscheinlich in seiner Dienstwohnung – lebte. Auf Vorschlag nahm er von Anfang August bis zum 24. November 1943 am „3. Lehrgang für versehrte SS-Führerbewerber z.V.“ an der Junkerschule Bad Tölz teil, wo er wieder zu den jüngsten Anwärtern gehörte. Während dieser Zeit wurde der 22-Jährige zum Oberscharführer befördert und direkt anschließend nach Oranienburg bei Berlin versetzt zur „Verwendung bei der Amtsgruppe D“ der „Inspektion der Konzentrationslager“ (beim SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt), wo er dem achtköpfigen Stab von SS-Gruppenführer Richard Glücks angehörte. Dort stieg er – vielleicht am 30. Januar 1944, dem „Tag der Machtergreifung“ – zum SS-Untersturmführer auf. Angesichts seiner Sozialisation im nationalsozialistischen Milieu und seiner steilen Karriere trotz fehlendem höheren Schulabschluss dürfte er sich der SS besonders verpflichtet gefühlt haben. Bestätigung hatte er sicherlich auch in seiner elterlichen Familie gefunden.

Nicht bekannt ist, wann und weshalb Heinrich Wicker zum Konzentrationslager Natzweiler kam – vielleicht wegen der Nähe zu seiner Heimatstadt Karlsruhe. Seine Karriere als KZ-Lagerführer begann er im Juli 1944 als Kommandoführer des Natzweiler Außenlagers „Kochem“ (gemeint ist Cochem an der Mosel). Wicker wurde nicht nur von den KZ-Häftlingen wegen seiner Härte gefürchtet, sondern wegen seiner „disziplinari-

schen Maßnahmen und sinnlosen Strenge“ auch von seinen Untergebenen. Ein ehemaliger Wehrmachtssoldat charakterisierte ihn nach dem Krieg als „ausgesprochenes Schwein“. Zudem war er einer von 16 Führern des Kommandanturstabes des K.L. Natzweiler an (1. September 1944). Als Mitte September 1944 das Außenlager Cochem geräumt wurde, leitete er vielleicht die Evakuierung der Häftlinge zum KZ Mittelbaurora. Auch nach der Räumung des Stammlagers Natzweiler im Elsass gehörte er weiterhin dem nun siebenköpfigen Kommandanturstab des K.L. Natzweiler als Führer an (1.10.1944). Bei der Neueinteilung des Wachsturmbanns des K.L. Natzweiler per Sonderbefehl vom 26. September 1944 wurde SS-Untersturmführer Heinrich Wicker die „10. Kompanie: (z.b.V.)“ noch ohne konkret benannte Lager zugeordnet; Ende 1944 übernahm er jedoch die 3. SS-Wachkompanie für die drei ziemlich unterschiedlichen Außenlager Mannheim-Sandhofen, Heppenheim und Bensheim-Auerbach.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich im KZ Mannheim-Sandhofen nicht einmal mehr die Hälfte der ursprünglichen Belegung von 1.060 polnischen Häftlingen. Nachdem am 15. Dezember das KZ im Gebäude der Friedrichsschule durch eine Luftmine stark beschädigt worden war, wurden 394 Häftlinge nach Buchenwald, 200 zum Außenlager Unterriexingen abtransportiert und über 400 verbliebene ins Gebäude der schräg gegenüber liegenden Mädchenschule verlegt. Am 4. Januar 1945 leitete Heinrich Wicker die Hinrichtung des KZ-Häftlings Marian Krainski aus Warschau, die schon von seinem Vorgänger eingefädelt worden war. Krainski war beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin wegen angeblicher Sabotage verurteilt worden. Wicker ließ zur Erhängung auch Repräsentanten der Daimler-Benz-Fabrik anwesend sein, in welcher Krainski wegen fehlerhafter Einstellung eines Messinstrumentes Ausschuss produziert hatte. Wicker führte sich im Werk als selbstbewusstes Mitglied einer SS-Elite auf. Im Werk nutzte er einen Büroraum und pendelte mit seinem Motorrad leicht zwischen verschiedenen Einsatzorten. Statt wie sein Vorgänger in einem Zimmer im Erdgeschoss der Schule zu hausen, mietete er sich gegenüber in einem Wohnhaus ein. Trotz seiner Härte orientierte sich Wicker tendenziell an einer ökonomisch sinnvollen Lagerführung, was auch den Häftlingen zu gute kommen konnte. Es schien ihm wichtig gewesen zu sein, dass die Häftlinge sich erholen sollten, weshalb er sinnlose, kräftezehrende Quälereien wie das sonntägliche Exerzieren abschaffte. Wahrscheinlich sorgte Wicker auch für die Ablösung des korrupten SS-Küchenschefs Leo Wachalski, der Lebensmittel abzweigte und auf dem Schwarzmarkt verkaufte. Dass Wicker solche Verhaltensweisen wie sein Vorgänger oder andere Wachleute nicht tolerierte oder daran sich gar beteiligte, kann auch als Hinweis auf seine „idealistische“ Haltung und SS-Elitebewusstsein gedeutet werden, womit er sich gleichzeitig gegenüber einreißenden Verhaltensweisen seiner älteren Kollegen absetzte. Trotz der Kriegslage hielt er unerschütterlich am Nationalsozialismus fest. Wer am Endsieg zweifelte, wurde von ihm drohend als Verräter bezeichnet. In der ersten Märzhälfte 1945 organisierte Wicker dann den fast vollständigen Abtransport der Häftlinge zu den Außenlagern Vaihingen und Kochendorf, nachdem die LKW-Produktion in dem Werk kriegsbedingt weitgehend zum Erliegen kam und Daimler-Benz sich wohl der Häftlinge entledigen wollte. Mangels ausreichender Waggons wurden einige Häftlinge brutal zu Fuß von Mannheim nach Kochendorf marschieren, wobei möglicherweise auch erschöpfte Häftlinge erschossen wurden. Nur ein Restkommando von 6 Häftlingen blieb noch etwa zehn Tage bis in Sandhofen zurück.

Ansonsten erinnern sich nur noch ehemalige KZ-Häftlinge des Außenlagers Heppenheim an die Person von Heinrich Wicker. Lagerführer war der Ernährungsinspektor der Waffen-SS und Hauptsturmführer Rudolf Lucaß, der die Häftlinge relativ unbehelligt in den Heppenheimer Gartenbauanlagen arbeiten ließ. Der ehemalige luxemburgische KZ-Häftling Ernest Gillen erinnert sich an eine Inspektion durch einen jungen, großen SS-Untersturmführer, dessen Übereifer, Strenge und Verdächtigungen gegen Häftlinge von Lucaß gebremst werden mussten.

Ab Ende März 1945 befahl und organisierte Heinrich Wicker die Evakuierung der KZ-Häftlinge von aufgelösten Außenlagern: Ungefähr in der Zeit um den 23. März wurden die Außenlager Mannheim-Sandhofen, Bensheim-Auerbach, Griesheim und Heppenheim endgültig geräumt. Heinrich Wicker begab sich mit dem Rest der Mannheimer Wachmannschaft und den sechs verbliebenen Häftlingen nach Bensheim-Auerbach. Ebenfalls um diesem Zeitpunkt trafen auch vielleicht 20 Häftlinge von Griesheim (bei Darmstadt, 25 Kilometer nördlich von Auerbach), einem Nebenlager von Bensheim-Auerbach, ein. Gleichzeitig wurden die etwa 60 Häftlinge des KZ Heppenheim am 22./23. März 1945 auf den Evakuierungsmarsch Richtung Dachau geschickt; ein verletzter Häftling wurde in Heppenheim zurückgelassen. Während der ersten Etappe gelang fünf bis zehn Heppenheimer Häftlingen bei Unterhambach die Flucht. Als Heinrich Wicker beim Zusammenschluss des Heppenheimer und des Bensheimer Marsches (vielleicht bei Fürth im Odenwald) davon erfuhr, setzte Heinrich Wicker den zuständigen SS-Unterscharführer ab und ließ dessen Rangabzeichen von der Uniform entfernen. Erbot inszenierte Wicker zum Schrecken der Häftlinge eine Scheinexekution auf einer Wiese, wie die ehemaligen Häftlinge Ernest Gillen aus Luxemburg und Josef Paluc aus Slowenien berichten. Mit der Abführung des Unterscharführers und dieser Aktion sollten sicherlich nicht nur die Häftlinge eingeschüchtert werden, sondern auch die Wachsoldaten vor einem nachlässigen Umgang mit den KZ-Häftlingen – wie es teilweise im KZ Heppenheim der Fall gewesen war – gewarnt werden. Wicker fuhr mit seinem

Motorrad voraus, um die Route, Quartiere und Verpflegung zu organisieren. Laut Jozef Paluc übernachteten die Häftlinge mindestens einmal bei Frost auf einer Weide und zweimal im Wald. Auf diesem ersten Abschnitt des Marsches bis Neckarelz, der etwa vier bis fünf Tage fast 100 Kilometer weit führte, hat es wahrscheinlich keine Todesopfer gegeben. Hennes Heil, ein ehemaliger Wachsoldat des KZ Neckarelz, erinnert sich jedoch an die Ankunft von Heinrich Wicker, den er als unnahbar, kalt und grausam beschrieb und welcher eine bedrohliche Stimmung verbreitete.⁵³⁰ Auch den Weitermarsch dieser etwa 130 Häftlinge am Abend des 28. März gemeinsam mit den fast 2.000 gefähigen Häftlingen des KZ Neckarelz befehligte und organisierte Heinrich Wicker, wobei er trotz seiner auffallenden Erscheinung in der Erinnerung letzterer kaum oder gar nicht während des Marsches auftauchte – wahrscheinlich weil er mit seinem Motorrad wieder vorausfuhr und die unmittelbare Leitung der Häftlinge untergeordneten Führern überließ. Die insgesamt 2.100 Häftlinge verteilten sich auf mehrere Kolonnen und erreichten nach 3 Marschnächten und einer eintägigen Pause in Kupferzell in der Nacht vom 31. März auf den 1. April einen Bahnhof hinter Schwäbisch Hall, wo sie auf einen Güterzug nach Dachau verladen wurden. Trotz der Strapazen starben nur wenige Häftlinge während des Marsches, spezielle Gräueltaten gab es kaum, einigen Häftlingen gelang unterwegs die Flucht. Jedoch gab es um 11 Uhr des 1. April (Ostersonntag) einen folgenschweren alliierten Luftangriff auf den Häftlingszug in Oberkochen bei Aalen, wobei 9 KZ-Häftlinge und ein deutscher Wachsoldat ums Leben kamen und der Zug aufgrund der zerstörten Lokomotive einen Halt einlegen musste. Entgegen des Befehls Heinrich Wickers, die Waggonen auf jeden Fall geschlossen zu halten, erlaubte der SS-Unterscharführer Arthur Stahl, dass die Häftlinge während des Jabo-Angriffs den Zug verlassen durften, um sich in Schutz zu bringen. Möglicherweise gelang dadurch auch wenigen Häftlingen die Flucht. Infolge dieses Verhaltens konnte sich Stahl bei den Rastatter Prozessen 1946/47 entlasten. Dass Wicker in diesem Zug nach Dachau mitgefahren war, legt eine die Aussage des damaligen Bahnhofsvorstehers in Oberkochen nahe: Der den Zug begleitende SS-Offizier, „ca. 1,85 m groß, hagere Gestalt mit recht ruppigem Gesicht“ ließ es nicht zu, dass Häftlinge aus einem Brunnen Wasser entnehmen. „Er patrouillierte dort dauernd hin und her, so dass auch wir keine Möglichkeit hatten, den Leuten Wasser zukommen zu lassen. Dieses Gesicht habe ich bis heute nicht vergessen.“ Am frühen Morgen des 2. April trafen dann 2.007 Häftlinge (davon nochmals 4 oder 5 Tote) im KZ Dachau ein und weitere 45 an den beiden folgenden Tagen.

Nach der Ankunft in Dachau ist Wicker wahrscheinlich zum Rapport nach Stuttgart gefahren – entweder zur dorthin von Guttenbach evakuierten Kommandantur des KL Natzweiler und/oder zum Höherer SS- und Polizeiführer (HSSPF Südwest) Otto Hofmann. Himmler hatte diese regionalen SS-Führer mit der Sicherung und Evakuierung der Konzentrationslager im „A-Fall“ beauftragt. Da anscheinend der Lagerführer August Walling die Auflösung des Lagers Hessental verzögerte und dieser sich vielleicht auch nicht für die erschöpften, von Mainhardt-Hütten nach Hessental überführten Häftlinge des KZ Kochendorf zuständig fühlte, wurde Heinrich Wicker in Stuttgart beauftragt, die Evakuierung des KZ Hessental zu übernehmen. Schließlich hatte er mit der entschlossenen Durchsetzung des Neckarelzer Evakuierungsmarsches seine Befähigung bewiesen. In der Nacht des 4./5. April fuhr Heinrich Wicker auf seinem Motorrad nach Hessental und befahl den sofortigen Abtransport der KZ-Häftlinge. Er habe dem zögerlichen Walling den Evakuierungsbefehl gegeben und „die Pistole auf die Brust gesetzt“, wobei diese Behauptung Wallings möglicherweise auch deshalb erfolgte, um sich zu entlasten. Während des Transportes zeigte Wicker mehrfach ein Schreiben mit einer Vollmacht vor, angeblich vom Stuttgarter Polizeipräsidenten – gemeint ist der HSSPF. Da Walling angeblich Pritschen und Strohhallen in einen Waggon für die Kranken bringen lassen wollte, habe Wicker „wie ein Rohrspatz“ geschimpft: „Er meinte es sei überflüssig gewesen, die Betten da hineinzustellen und in Dachau würde es einen Heidenskandal geben: Es seien keine Schlafwagen!“. Wahrscheinlich rechnete Wicker mit einem ähnlichen Verlauf des Transportes von Hessental, ähnlich wie bei dem einige Tage vorher von Neckarelz. Doch dann wurde der Zug nach wenigen Kilometern bombardiert, womit der mörderische Hessentaler Todesmarsch begann. Angesichts des ausgehungerten Zustandes der Hessentaler und der kranken Kochendorfer Häftlinge muss Wicker klar gewesen sein, dass der Gewaltmarsch für viele tödliche Folgen haben musste. Wicker fühlte sich jedoch verpflichtet, den Evakuierungsbefehl durchzusetzen und nicht die Häftlinge beispielsweise zurück ins Lager Hessental bringen zu lassen. Wicker ist auch für die Tötungsbefehle verantwortlich zu machen: Zu Beginn des Marsches bei Sulzdorf nahe Schwäbisch Hall warnte er offenbar die Häftlinge, wer zu fliehen versuche und wer nicht mehr mitkäme, würde erschossen werden – was möglicherweise auch gleich schon in Sulzdorf vollzogen wurde und später entlang der Marschrouten, in Ellwangen, in

530 Arbeitskript von Heinrich Jachertz – Ein Gärtner geht durch die Zeit; Memoiren meines Vaters Alfred Jachertz. Laut Erzählungen von Hennes Heil war beim Appell am frühen Morgen – vielleicht des 28. März – ein SS-Unterscharführer und ehemaliger Kommandant des KZ Cochem mit dem Motorrad vorgefahren und hatte den Wachsoldaten befohlen, ihm alle marschfähigen Sträflinge von Neckarelz zu übergeben, um sie mit anderen mitgeführten Häftlingen zum KZ Dachau zu geleiten. Die Wachsoldaten könnten ihm jedoch die Arbeit erleichtern, indem sie die Gefangenen zusammen mit den Kranken und sonstigen Drückebergern in einen Eisenbahntunnel trieben und diesen in die Luft sprengten. Nach einer Drohung an die Soldaten: „Erschießung bei Befehlsverweigerung“ sei der SS-Offizier davongefahren. Er sei sehr hager und ungewöhnlich groß gewachsen – eine „Bohnenstange mit aufgestecktem Totenkopf“.

Dalkingen, in Zöbingen usw. Der ehemalige SS-Rottenführer Stefan Neckel⁵³¹ erklärt zudem, dass Untersturmführer Wicker – laut dem Wachmann Zillmann – befohlen habe, dass alles was nicht nachkommt, erschossen werden muss. Zillmann und ein weiterer Rottenführer hätten dann am Ende der Kolonne auf die nicht mehr gehfähigen Häftlinge geschossen. Von den Zeitzeugen in den Dörfern entlang der Marschroute wird Wicker in sehr negativem Licht geschildert, als brutal, rücksichtslos, skrupellos. Mit seinem Motorrad fuhr Wicker die Strecke entlang, suchte nach Quartieren und versuchte Lebensmittel zu organisieren. Bei SS-Einheiten in Ellwangen holte er sich Verstärkung für die Bewachung der marschierenden KZ-Häftlinge. Auch requirierte er jeden Tag neue Pferdewägen für die Kranken, die Liegendebliebenen und das Gepäck der SS und beauftragte die Besitzer der Wagen mit diesen Transporten. In Neunheim bei Ellwangen soll Wicker nach einem Steinbruch oder ähnlichem als Quartier für Häftlinge verlangt haben. Die meisten Häftlingskolonnen trafen zwischen dem 11. und 15. April in Dachau ein.

Von seiner neuen Dienststelle in Dachau wurde Heinrich Wicker in der zweiten Aprilhälfte 1945 eingesetzt, um die verbliebenen Soldaten der 3. Natzweiler Wachkompanie und anderer Natzweiler Außenlager, die mit den Evakuierungen in Dachau eintrafen oder schon eingetroffen waren, zur „Kampfgruppe Süd“ oder sogenannten „Wicker-Gruppe“ zusammenzuschließen. Diese Einheit von vielleicht 100 bis 120 KZ-Wachmännern der Lager Heppenheim, Mannheim, Bensheim, Neckarelz, Vaihingen (etwa 30 Zugbegleiter eines Transportes⁵³²), Neckargartach, Kochendorf und Hessental usw. wurden im SS-Ausbildungslager Dachau geschult: sie mussten militärisch exerzieren, den Einsatz von Panzerfäusten üben usw. Koppenhöfer weist darauf hin, dass fast alle ehemaligen Mitglieder der Kampfgruppe Wicker nach dem Krieg den Namen „Dachau“ vermeiden und als Einsatzort Bayern oder „in der Nähe von München“ angeben. Zudem holte Wicker seine Verlobte mit Sohn, seine Mutter und seine Schwester aus Karlsruhe nach Dachau, die damit ganz direkt das Ende des Konzentrationslager Dachau miterlebten und Heinrich in diesen Tagen unterstützt und bestärkt haben dürften – zumal auch sein Zuständigkeitsbereich noch einmal wachsen sollte.

Beim Appell der Kampfgruppe Süd am 28. April verlas Wicker laut Arthur Stahl ein Schriftstück: Die Gruppe solle sofort das KZ Dachau als Wachmannschaft übernehmen, um es später an das Rote Kreuz zu übergeben. Schon am Tag davor – am 27. April – war der Rotes-Kreuz-Vertreter Victor Maurer im Lagerbereich Dachau eingetroffen, um mit dem kommissarischen Dachauer Kommandanten Gottfried Weiß über die kampflose Übergabe des Lagers zu verhandeln. Weiß setzte jedoch Wicker zu seinem Vertreter ein und rückte mit seiner SS-Mannschaft ab. Die Kampfgruppe Wicker übernahm daraufhin die Bewachung des Lagers und besetzte die Wachtürme. Laut Stahl habe Wicker aber am Sonntagmorgen des 29. April versucht, Stahl selber das Kommando zu übergeben und sich mit einigen Leuten und seinem Motorrad aus dem Staub zu machen. Stahl und andere widersetzten sich dem: Entweder sollten alle zusammen abrücken oder alle da bleiben. Darauf habe Wicker – vielleicht etwas beschämt – sich doch nicht der Verantwortung entzogen. Am späten Nachmittag wurden die Häftlinge des KZ Dachau befreit. Wicker war an diesem Tag mit Victor Maurer vom Roten Kreuz in Verhandlungen gestanden, der ihn zur Übergabe des KZ Dachau an die Amerikanische Armee überredete, die sich bereits in unmittelbarer Nähe befand. Die 45. und ein Stoßtrupp der 42. Infanteriedivision – letztere bestehend aus sechs Jeeps und den Generälen Linden und Banfill sowie zwei Jeeps mit Presseleuten – stießen etwa gleichzeitig und unabhängig voneinander zum SS-Lager und Häftlingslager Dachau vor, wobei sie kurz vor dem Lager auf einen Güterzug mit 39 Waggons und über 2.000 Häftlingsleichen trafen. Dieser Zug war drei Wochen lang vom KZ Buchenwald unterwegs gewesen und am Vortag in Dachau eingetroffen. Die spontane Empörung einiger amerikanischer Soldaten entlud sich in der Erschießung einiger SS-Leute, obwohl diese sich schon ergeben hatten. Beim Eicke-Platz, einer Art repräsentativer Platzanlage am Haupttor des Dachauer Gesamtkomplexes kam es zum Zusammentreffen der amerikanischen Generäle, den Presseleuten, SS-Führern – darunter Wicker – und Victor Maurer – wovon eine Serie von Fotos zeugt. Maurer war zufrieden, dass er in den Verhandlungen die kampflose Übergabe des Lagers durch die SS erreicht hatte. Die SS behielt noch bis zur Übernahme des Lagers durch die Amerikaner die Bewaffnung, wobei Wicker Sicherheitsargumente geltend machte. Der ehemalige Wachmann des Außenlagers Vaihingen Gustav Karlsberger gehörte für zwei Wochen der Kampfgruppe Wicker an und beschreibt dessen Verhalten anerkennend⁵³³: „Wicker hat auf mich einen guten Eindruck gemacht. Er ist bei der Gefangennahme vorgetreten und hat offen erklärt, er sei Angehöriger der SS und die Angehörigen seiner Kampfgruppe gehörten nicht der SS an. Ich hatte damals große Achtung vor Wicker.“ Nach einer kurzen Unterredung verlangte General Linden von Wicker eine Erklärung bezüglich des Todeszuges, worauf Wicker Unwissenheit behauptete, da er sich erst seit gestern in Dachau aufhielte. Mit einem Jeep fuhr die Gruppe daraufhin zu diesem Zug. Während Wickers Adjutant die erhobenen Hände hinter den Kopf hielt, schaute Wicker mit hinter dem Rücken verschränkten Händen demonstrativ und fast trotzig weg. Koppenhöfer weist darauf

531 BArch B 162/4342, Bl. 521-533, Vernehmung von Stefan Neckel 17.9.1970. Stefan Neckel, geboren 1900 in Rumänien, war Wachsoldat im KZ Hessental.

532 BArch B 162/4342, Bl. 409-413, Vernehmung von Martin Szegedi, 24.3.1969: Demnach waren Transportbegleiter von Vaihingen nach Dachau Spieß Götz, Uschf. Hecker, Uschf. Pospischil, Rf. Anton Diehl. „Wir hatten in Dachau eine etwa 14 tägige Ausbildung.“

533 BArch B 162/4342 Bl. 416-418], Vernehmung von Gustav Karlsberger, 10.4.1969.

hin, dass Wicker vor den Waggonen fotografiert wurde, um das Verbrechen im Zusammenhang mit einem Täter zu dokumentieren. Diese inszenierte Fotoaufnahme sei im Bewusstsein gemacht worden, dass ein Lager wie Dachau für Massenmord steht – es steht damit in einer Reihe von Fotos mit Leichenbergen aus anderen Lagern, in diesem Fall sogar mit einem Täter, wenn auch Wicker für den Tod gerade dieser Menschen nicht verantwortlich war. Inzwischen mussten gegen Abend die SS-Männer der Wicker-Gruppe auf Aufforderung der Amerikaner die Wachtürme des Häftlingslagers verlassen und wurden festgenommen. Lediglich aufgrund eines nicht endgültig geklärten Zwischenfalles wurde die Besatzung von Turm B erschossen. Ein weiteres Foto zeigt eine Szene mit General Linden und Wicker wahrscheinlich nach 18 Uhr – nach der Rückkehr vom Todeszug – vor dem bereits von Häftlingen besetzten Jourhaus mit dem Tor des Häftlingslagers. Die Lage scheint überraschenderweise eher entspannt zu sein und auf der Mauer der Wärmbrücke wendet sich General Linden der eintreffenden Vorhut der 45. Infanterie-Division unter Lieutenant Colonel Sparks zu. Sparks und Linden stritten sich um die weitere Zuständigkeit für die Übernahme des Lagers, Linden lenkte ein und Sparks übernahm die Angelegenheit und somit auch die Gewalt über Wicker und die gefangenen SS-Leute, die dann vor das Häftlingslager geführt wurden. Arthur Stahl berichtet, dass dann US-Soldaten Heinrich Wicker aus der Gruppe herausholten. Laut dem ehemaligen SS-Mann Michael Szegedi habe Wicker nachgerufen, „dass man seine Frau und seinen Sohn grüßen solle. Wir würden ja wissen, was mit ihm geschehe“. Dann sei er in ein Haus geführt und dort wohl auch erschossen worden.⁵³⁴ Anders als die Tötung von etwa 30 SS-Soldaten bei der Übernahme des Lagers könnte bei einer gezielten Hinrichtung des Gefangenen Wickers jedoch nicht von einer „Schock- und Kurzschlussreaktion einzelner US-Soldaten“ gesprochen werden, weshalb Koppenhöfer in Betracht zieht, dass Wicker durch Häftlinge umgebracht wurde, die ihn aus Natzweiler Außenlagern oder von den Todesmärschen her kannten und ihn vielleicht an seiner Größe identifizierten. Koppenhöfer: „Ob der 29. April 1945 nun der letzte Lebenstag Heinrich Wickers gewesen ist oder nicht, so sollte man ihm für diesen Tag doch auch Anerkennung zollen. Er hat für ein, zwei Tage mit seinen 23 Jahren eine riesige Verantwortung getragen, der er ziemlich gut gerecht geworden ist. Er hätte feiger oder andererseits ideologisch verbohrte und irrational handeln können, was möglicherweise in eine Katastrophe geführt hätte. Die Übergabe des überfüllten Lagers mit seinen über 30.000 Gefangenen ist ziemlich reibungslos abgelaufen und hat relativ wenige Opfer gekostet.“

Der Ellwanger Todesmarsch

In Ellwangen hatte erstmals vom 3. Juli 1941 bis zum 17. Oktober 1942 ein Außenlager des KZ Dachau bestanden. Das Arbeitskommando innerhalb der dortigen SS-Kaserne war mit etwa 35 KZ-Häftlingen belegt, zuletzt waren es noch 14 Männer. Sie waren in den Kellerräumen des alten Verwaltungsgebäudes der ehemaligen Polizeikaserne einquartiert. Das Lager sei vergleichsweise human gewesen. Häftlinge wurden eingesetzt als Gärtner und Bauarbeiter auf dem Kasernengelände, als Schneider und Schuhmacher für die SS, und ein bis zwei Häftlinge arbeiteten bei einer Ellwanger Ofensetzfirma.⁵³⁵

Etwa am 28. Juni 1943 wurde dann das Natzweiler Außenlager Ellwangen eröffnet. Die Belegung blieb von Mitte Juli bis Mitte Dezember 1943 stabil bei 100 KZ-Häftlingen, am 8. Januar 1944 waren es nur noch 30 und in der Folge wurde das Lager wieder aufgelöst. Die Häftlinge standen im Dienst des 5. SS-Grenadier-Ersatz-Ausbildungsbataillon, welches der Ausbildung von Soldaten der Waffen-SS für Panzereinheiten diente. Rund 30 KZ-Häftlinge waren in der Mühlberg-Kaserne einquartiert, wo sie auch arbeiteten, die anderen wohnten in einem Gebäude außerhalb des Kasernengeländes. Sie mussten Schutzbunker einrichten und instandhalten, aber auch Holzkohle in Holzmeilern herstellen und in einem Neunheimer Steinbruch arbeiten. [Stegmann S. 278].

Etwa Ende September oder Anfang Oktober 1944 wurde in Ellwangen wieder das Natzweiler Außenlager „Goldrainlager“ mit 50 vom Außenlager Oberehnheim evakuierten KZ-Häftlingen eröffnet. Ende 1944 soll die Höchstbelegung von 150 erreicht worden sein [Stegmann S. 278], das Friedensforum Ellwangen nennt eine Belegung von rund 100 Häftlingen. Das Lager befand sich außerhalb der Stadt im Tal zwischen dem Goldrainwald und der Dalkinger Straße und bestand aus einer Holzbaracke für die 100 Häftlinge sowie kleineren, von der SS genutzten Baracken. Zu den Arbeiten der Häftlinge gehörten Straßen-, Bunker- und Wohnungsbau für die SS, Aufschütten eines Schießwalls, Arbeiten im Steinbruch in Neunheim und an den Holzkohlemeilern bei Schwabsberg sowie eventuell in einer Nabenfabrik. Im Außenlager Ellwangen fanden keine Tötungen statt, trotzdem starben mindestens 2 (oder 4) KZ-Häftlinge.⁵³⁶

Zwar erfolgte die Auflösung des Außenlagers Ellwangen zur selben Zeit wie das Eintreffen des Hessentaler Todesmarsches in Ellwangen, jedoch geschah die Evakuierung getrennt. Laut dem ehemaligen Häftling Fritz

534 Barch B 162/4342 Bl. 409-413: Vernehmung von Michael Szegedi am 10.4.1969.

535 Friedensforum Ellwangen: Vernichtung und Gewalt – Die KZ-Außenlager Ellwangers. Reimlingen 1987. S. 65 ff.

536 Friedensforum Ellwangers S. 72 ff. Sowie Immo Eberl in: Benz/Distel Band 6, S. 83.

/Friedrich Reichert⁵³⁷ mussten die rund 100 Häftlinge des KZ Ellwangen nachts über Schwabsberg, Dalkingen, Bopfingen, Nördlingen und weiter in Richtung Donauwörth marschieren. Davor seien in der Nacht zum 6. April etwa 15 bis 20 fremde SS-Wachmänner eingetroffen zur Bewachung der Häftlinge während des Evakuierungsmarsches. Es seien „ganz radikale Burschen“ beziehungsweise „Unmenschen“ gewesen. Im Gegensatz dazu hätten die alten Wachleute des Goldrainlagers bei der Lagerauflösung den Häftlingen sogar dazu geraten, „im geeigneten Moment durchzugehen, sie würden beim Schießen nichts treffen.“ Der Abmarsch um 1 Uhr in der Nacht 6./7. April erfolgte ziemlich abrupt, nicht einmal Marschverpflegung sei ausgeteilt worden. „Allerdings hatten wir unsere kalte Kost für den folgenden Tag bereits bekommen. Diese bestand aus einem Viertel Kommissbrot, 10 Gramm Margarine und 50 Gramm Wurst pro Mann. Unterwegs bis Nördlingen haben wir dann keine Verpflegung mehr gefasst“, erinnert sich ein ehemaliger KZ-Häftling. Es wurde nur nachts marschiert, auf je 10 Häftlinge kamen je 2 SS-Leute Bewachung.

Bemerkenswert ist das besorgte Verhalten von Engelbert Willerscheidt. Dieser war ein ehemaliger politischer Häftling des ersten Ellwanger Außenlagers des KZ Dachau von 1941/42 gewesen. Nach seiner Entlassung aus dem KZ war er als Zivilarbeiter – eine Art Freigänger – für das Natzweiler Außenlager an der Goldrainwiese 1944/45 verpflichtet worden. Fritz Reichert sagte über Willerscheidt aus: „Der Mann war fabelhaft. Irgendwie muss er von der SS bevorzugt worden sein, er konnte viel für uns tun.“ Über die Evakuierung des Lagers Ellwangen berichtet Engelbert Willerscheidt: „Am Morgen des 7.4.1945 stellte ich fest, dass die Belegschaft des Ellwanger KZ-Häftlingslagers Goldrain (Baracken) in Stärke von 102 Mann in der vorangegangenen Nacht abtransportiert worden war.“ Er machte sich auf die Suche nach dem Verbleib der Ellwanger Häftlinge, fand aber in Neunheim nur die des Hessentaler Todesmarsches [siehe oben], wodurch nochmals bestätigt ist, dass Abmarsch der Ellwanger Häftlinge und das Eintreffen des Hessentaler Todesmarsches zur selben Zeit erfolgten⁵³⁸.

Die rund 100 Ellwanger Häftlinge marschierten über Schwabsberg und Dalkingen nach Westhausen, wo der erste Halt eingelegt wurde. Dort sollen bereits drei Häftlinge gefehlt haben, wobei nicht bekannt ist, ob sie geflohen oder ermordet worden waren. Weiter führte der Marsch über Lauchheim und Bopfingen nach Nördlingen. [Friedensforum Ellwangen S. 96, Immo Eberl in Benz Distel S.84]. Laut Reichert seien während des Marsches immer wieder Häftlinge ausgefallen und teils erschossen oder erschlagen worden: „Tötungen sah ich nicht mit eigenen Augen. Die Kolonne war doch auseinandergerissen.“ [ITS Hängemappe Oberehnheim].

Nach drei Tagen Marsch hauten die beiden KZ-Häftlinge Fritz Reichert und Emil Karg sowie ein Kapo-Häftling zusammen mit einem SS-Mann hinter Nördlingen ab. Die drei versteckten sich nach der Flucht bei Bauern in Zimmerstetten, wobei Reichert bei der Schwester seiner späteren Frau unterkam.⁵³⁹ Der ehemalige SS-Mann Wilhelm Siegler berichtet 1949, dass er in der Umgebung von Nördlingen die Häftlinge mit Vornamen Fritz (wahrscheinlich Reichert) und „Josef Karg aus Kempten“ aus dem Lager holte, wo sie zwei Tage geblieben waren, „mit dem Fritz“ seine SS-Uniform „wechselte“ und dessen KZ-Kleidung anzog. Die drei versuchten sich durchzuschlagen und gelangten nach Meisterstall, wo sie sich trennten. [Gutzke Bl. 98].⁵⁴⁰

Unter den Häftlingen, die von Ellwangen nach Dachau marschierten, befanden sich auch vier oder fünf Häftlinge der Politischen Abteilung des KL Natzweiler in Guttenbach. Der ehemalige luxemburgische Häftling Alex Wagner gibt dazu in seinem Buch „Meng Memoiren aus der preisescher Besatzungszeit 1940-1945“ ausführlich, aber nur vage Auskunft [siehe oben]. Bei der Evakuierung von Guttenbach nahm die SS auch die bei der Politischen Abteilung beschäftigten Häftlinge mit. Wagner erwähnt die Stationen Neckarsulm und Stuttgart, danach jedoch keine Orte mehr. Demnach wurden sie „einem Außenkommando“ [vielleicht Ellwangen] mit lauter „Russen und Polen“ zugeteilt und „mit dem Befehl zu Fuß nach Dachau.“ Der Marsch erfolgte nur nachts. „Welche Wege wir gingen, wissen wir nicht [...] Morgens, wenn wir in einer Ortschaft ankamen, wurden wir tagsüber in einer Scheune von einem Posten und isoliert von den Einwohnern bewacht. Um das Gepäck der Posten mitzuführen, requirierten [die SS] bei jedem Halt nach ungefähr 25 bis 30 Kilometern einen Wagen.“ Wegen der strengen Kälte zogen sich die Häftlinge beim Gehen die Decken über den Kopf. In den Ortschaften „war in der Todesstille keine lebendige Seele“ zu sehen. [...] Wenn die Häftlinge während der Marschpausen in die Scheunen einquartiert waren, wurden „Sprachkundige wie wir von der Politischen Abteilung“ beauftragt, um im Ort Kartoffeln, Brot und andere Lebensmittel einzutreiben. Dabei ergab sich auch die Gelegenheit zum Betteln. „Bei einem Umweg fiel ein Russe auf einmal von den Strapazen. Wir

537 Gutzke Bl. 150. ITS Hängemappe Oberehnheim, 29.2.1968 Aussage von Fritz Reichert (geboren 1916 in Mainz, seit 1940 unter anderem BV-Häftling in Gefängnissen, in den Emslandlagern, Natzweiler, Oberehnheim und Ellwangen, wo er Lagerkapo war.)

538 BAArch B 162/4342, Bl. 268-269: Vernehmung von Engelbert Willerscheidt (geboren 1904 bei Köln), 21.8.1947. auf dem Wohnungsamt in Ellwangen. Zudem: Friedensforum Ellwangen S. 75.

539 ITS-Hängemappe Oberehnheim. Sowie: Gutzke, Bl. 150: Vernehmung von Reichert am 26.2.1968.

540 Möglicherweise flohen weitere Häftlinge, denn gegenüber dem ITS-Offizier Thomarat gab Reichert eine abweichende Auskunft: demnach führte der Konvoi aus 102 Häftlingen drei Kilometer über Nördlingen hinaus, wo er auf freiem Feld anhielt. Etwa 20 Häftlinge seien getötet worden, während ihm mit 11 weiteren Kameraden die Flucht gelungen sei. Allerdings erscheint diese Aussage nur begrenzt plausibel und die Zahl der Toten deutlich übertrieben [ITS Tote 80-2, 116a – 120a und ITS Doc. No. 3141142 bzw. 1.1.29.1/0068/0055].

aber wurden weiter getrieben und nach ein paar hundert Metern fiel ein Schuss.“ Lebensbedrohlich konnten sich auch scheinbar banale Umstände auswirken, zum Beispiel schlechtes Schuhwerk. Von scheuernden Schuhen bekam Alex Wagner eine Wunde. Er wollte sich seinen Fuß mittels eines von der Straße aufgehobenen Bündels binden, den ihm aber ein Wachmann wegriss und meinte: wir sind doch nicht in einem Spital! Wagner versuchte, sich eine Zeitlang auf dem Gepäckwagen zu verdrücken, was aber nicht lange klappte. Bei einem Halt in einer Ortschaft wurde ein von einem Zug überfahrenes Pferd geschlachtet und gekocht, wobei Dorfbewohner die benötigten Kochutensilien bereit stellten. Der Marsch ging schließlich entlang der Donau. Etwas 25 Kilometer vor Dachau kam von dort ein Proviantwagen, der auf seiner Rückfahrt die nicht mehr gehfähigen Häftlinge nach Dachau mitnahm.

Die 5 Häftlinge der Politischen Abteilung wurden zusammen mit den Häftlingen von Ellwangen im Hauptlager Dachau registriert: Eugene Hoff, Victor Hoff, Marcel Grosse, Marcel Muller und Alex Wagner. Auch von daher ist nicht sicher, ob nur 102 Häftlinge den Ellwanger Todesmarsch angetreten hatten. Die 88 in Dachau von Ellwangen sowie der Politischen Abteilung eingetroffenen Häftlinge erhielten am 21. April die Dachauer Häftlingsnummern 157.034 bis 157.121. Zwei Tage davor am 19. April waren bereits 3 Ellwanger Häftlinge unter den Nummern 156.991 bis 156.993 registriert worden – eventuell jene Gehunfähigen, die mit dem von Wagner erwähnten Proviantwagen mitgenommen worden waren.

Die Evakuierung der Häftlinge des Außenlagers Neckargartach nach Dachau

Anfang September 1944 war das Außenlager Neckargartach eröffnet worden. Um den 9.9.1944 trafen 600 KZ-Häftlinge vom Natzweiler Außenlager Markirch ein, weitere Häftlinge kamen vom Natzweiler Außenlager Thil-Longwy (Lothringen) über das benachbarte Außenlager Kochendorf, so dass am 30.9.1944 die Belegung 1.069 Häftlinge betrug. Nach einem Abtransport von 61 Häftlingen am 22.10.1944 nach Dachau betrug am 12.11.1944 die Belegung noch 997 Häftlinge. Bis Ende März 1945 sank die Zahl der Insassen vor allem durch Todesfälle weiter auf etwa 750 bis 800 Häftlinge. Lagerführer war der SS-Oberscharführer Johannes Gillberg, auch wenn dieser dem Kochendorfer Lagerführer Eugen Büttner unterstand. Führer der Wachkompanie war formal der Vaihinger Lagerführer Wilhelm Lautenschlager. Die KZ-Häftlinge sollten das Heilbronner Salzbergwerk für Zwecke der Rüstungsindustrie ausbauen. Dies umfasste vor allem den Ausbau der Salzkammern, die Anlage eines zweiten Zugangs zum Stollen und den Bau eines Schrägstollens als Zugang vom nahen Stiftsberg.⁵⁴¹ Laut einer Planung vom 4.9.1944 waren im Salzbergwerk Heilbronn 90.000 m² Fläche für die Aufnahme eines Werkes von Erla Leipzig zur Produktion des Jagdflugzeuges TA 152 H vorgesehen⁵⁴², möglicherweise auch größere Flächen für Junkers oder die IG Farben. Codename dieses Projektes war „Steinbock“. Zudem ließ sich die Firma Tengemann einen Stollen für die Lagerung von Lebensmitteln graben. Nach dem verheerenden Luftangriff auf Heilbronn am 4.12.1944 wurden größere Kommandos auch zur Beseitigung der Trümmer, zum Entschärfen der Blindgänger sowie zum Bergen von Leichen in der Stadt eingesetzt. Die für Januar 1945 geplante Fertigstellung der unterirdischen Anlage im Salzbergwerk jedoch konnte nicht mehr realisiert werden.

Das Wissen über die Ereignisse der Evakuierung der Häftlinge des KZ Neckargartach nach Dachau verdankt sich vor allem den gesammelten Berichten des lothringischen Pfarrers François Goldschmitt⁵⁴³ sowie den Tagebuchaufzeichnungen und Erinnerungen ehemaliger slowenischer KZ-Häftlinge. Dragomir Tursic hat fast 60 durchwanderte Orte, Landschaften, das Wetter, die Unterkünfte, einzelne Ereignisse sowie die körperliche Verfassung der Häftlinge während des als „Flucht vor der Freiheit“ charakterisierten Todesmarsches notiert. Joze Grcar gibt Auskunft zur Anzahl der Häftlinge auf dem Marsch.⁵⁴⁴ Stane Ursic erzählte Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Neckarelz seine Erlebnisse.

Zahlreiche Tote im Krankenzug nach Dachau

Jean-Pierre Bretnacker berichtet über den Abtransport der Kranken vom Lager Neckargartach: „Gegen Ende März 1945 dringt das Donnern der amerikanischen Geschütze näher. Hoffnungsfroh richten sich unsere Blicke nach Westen. Am 31. März 1945 bereiten die SS den Abmarsch überstürzt vor. Die Häftlinge werden in zwei Gruppen eingeteilt. Zuerst müssen die 350 Kranken und Krüppel antreten. Sie sind nackt und haben nur eine dünne Decke um den abgezehrten Leib geschlagen. Das schauerliche Bild all dieser wandelnden Leichen gräbt sich unvergesslich in unsere Phantasie ein. Der wachhabende Feldwebel äußert sich vor uns Häftlingen wörtlich: Das ist eine Kulturschande. Ein Autokar bringt die Bedauernswerten zum Bahnhof. Bei der Abfahrt des Zuges liegen schon vier Leichen am Bahnhof. Die Zahl der unterwegs Verstorbenen bleibt ein Geheimnis.“

Zwei der Kranken im Zug waren Henri Mangelot und Paul Dosda. Über Mangelot schreibt Goldschmitt: „Am Ostersonntag Transport auf der Flucht vor den Amerikanern. Nur Schwache und Typhusangesteckte fahren mit per Zug. Die Übrigen machten einen Fußmarsch [...] Mangelot wurde mit 90 Kameraden fast nackt, nur mit einer Decke in einen Waggon geladen. Sie blieben neun Tage unterwegs mit einem Brot als Nahrung. Nicht einmal das Wasser gönnte man ihnen. In seinem Waggon sind 12 Kameraden gestorben, von den andern 300 des Zuges mindestens 50 Mann. Die Häftlinge beerdigten ihre Mitgefangenen längs der Eisenbahnlinie [...] Ankunft in Dachau am 9. April 1945. Ohne Rotekreuzpakete [in Dachau] wären Mangelot und viele andere vor Erschöpfung doch noch im Krematorium gelandet.“ Über Dosda berichtet Goldschmitt: „Sie waren bis zu hundert Mann in einem Viehwagen zusammengezwängt. Während fünf Tagen blieben sie ohne Nahrung. An den zwei andern Tagen erhielt jeder Häftling täglich nur eine große oder zwei kleine Kartoffeln. Einige Kameraden sind vor Durst und Hunger wahnsinnig geworden. Es entstanden blutige Streitereien. Neben Verwundeten haben dabei auch einige Leidensgenossen ihr Leben gelassen. Ebenso sind viele von

541 Heinz Risel – KZ in Heilbronn. Das SS-Arbeitslager Steinbock in Neckargartach. Heilbronn 1987.

542 Bundesarchiv Berlin R3/3010, Blatt 28 und 29.

543 François Goldschmitt – Elsässer und Lothringer in Dachau. Sarreguemines 1945-1947, 5 Bände. (Bretnacker, Mangelot, Dosda)

544 Tursic, Grcar in: Koncentracijsko taborisce. KL Natzweiler-Struthof in podružnica Ste-Marie-aux-Mines. Ljubljana 1996. Übersetzt in: Georg Fischer, Arno Huth – Slowenische Häftlinge. Neckarelz 2004.

den Kameraden, die sich wie Schlangen am Boden wanden, zu Tode erstickt. Aus jedem Waggon mussten täglich fünf bis sechs Leichen entfernt werden.“

Demnach seien während des neun Tage dauernden Transportes etwa 50 KZ-Häftlinge ums Leben gekommen. Am 9. April 1945 trafen 252 Häftlinge, davon mindestens 2 Tote, in Dachau ein. Die Masse der Toten soll unterwegs ausgeladen worden sein. Selbst der ehemalige Wachsoldat Simon Gunesch⁵⁴⁵ gibt „einige“ Tote an: „Während des Transports sind nach meinen Beobachtungen keine Tötungshandlungen vorgekommen. Es sind wohl einige Häftlinge gestorben, da es sich ja um einen Krankentransport handelte. Soviel ich mich erinnern kann, hatten die Häftlinge, die verstorben sind, Bauchtyphus oder etwas ähnliches. In Dachau angekommen, musste ich zuerst 14 Tage in Quarantäne.“ Zudem wurden 48 Häftlinge dieses Transports registriert, die in Dachau und in den Monaten nach der Befreiung noch verstarben, also etwa jeder Fünfte. Diese relativ hohe Todesrate zeugt wohl davon, dass die 252 Häftlinge in einem besonders elenden Zustand in Dachau ankamen.

16 Tote bei einem Massaker in Böckingen

Letztlich nicht geklärt werden kann die Herkunft der KZ-Häftlinge eines Massakers Anfang April 1945 in Heilbronn-Böckingen. Nahe liegt, dass sie auf dem Todesmarsch vom KZ Neckargartach kamen. Der Zeuge Gessinger nennt aber das KZ Neckarelz, dem jedoch der Heilbronner Bürgermeister Vielhauer widersprach, dass für den „Neckarelzer Evakuiertentransport“ „der Weg von Neckarsulm nach Weinsberg über Heilbronn ein Umweg wäre.“⁵⁴⁶ Auch eine andere Herkunft der Häftlinge kann nicht ausgeschlossen werden, wie die ersten Ermittlungen im Juni 1945 anlässlich der Umbettung der Toten vermuten lassen.

Demnach⁵⁴⁷ traf von Mittwoch auf Donnerstag (28./29. März) „eine Kolonne KZ-Häftlinge“ auf dem Bahnhof Böckingen ein. „Unter tollstem Schlagen mit Gewehrkolben und Prügeln wurden sie ausgeladen und sollten in das Lager Neckargartach getrieben werden. 11 Tote, 3 Halbtote, weder zum Stehen noch zum Gehen fähig, wurden auf einem Haufen zurückgelassen. Die 3 letzteren gaben am nächsten Tag noch Lebenszeichen von sich. Eine Tage darauf wurden sie von einem Heilbronner Bestattungskommando (einer Leichenfrau von Heilbronn, einem Leichenbestatter von Sontheim mit zwei gefangenen Franzosen) abgeholt.“ Die Kolonne soll weiter bis nach Jagstfeld gekommen sein, wo mitgeteilt wurde, „dass die amerikanischen Truppen schon in der Nähe waren. Sie mussten kehrt machen und gingen auf dem gleichen Wege zurück nach dem Böckinger Bahnhof, um wieder mit dem Zug Richtung Ludwigsburg zurückzufahren. Unter Schleppen und geschleppt werden, getrieben wie eine Herde, kam die Kolonne wieder am Bahnhof an. Durch Bombenangriffe und anderen Kriegseinwirkungen konnte kein Zug mehr fahren und die Kolonne wurde zum Union-Platz geführt und musste dort unter der Tribüne über Nacht bleiben. Am folgenden Tage war ein Hauptfeldwebel, seine Unterführer und Mannschaften damit beschäftigt, jeden, der unter der Tribüne hervorkroch, von Hunger und Durst gequält, mit Prügel und Gewehrkolben auf den Schädel zu schlagen. Einem, der es doch riskierte und in einem Garten einen Lauch erhaschte, schlug der dicke Feldwebel so lange ins Gesicht, bis der Kiefer nur noch eine blutige Masse war. Unterdessen fuhren die beiden Hauptführer mit am Bahnhof gestohlenen Fahrrädern in das KZ Lager Neckargartach, um Aufnahme zu finden. Nachdem sie dies erreichten, kamen sie zurück und holten die Kolonne unter den seitherigen Schlägereien nach.“ Am Union-Platz seien elf und am nahe vorbeiführenden Schlammgraben drei Tote zurückgeblieben. „Zum Teil war einigen von ihnen der Schädel buchstäblich durch Schläge zertrümmert worden. Anwohner und Passanten, zum Teil auch eine deutsche Wache, die in der Nähe aufgestellt war, haben dieselben in Granatlöchern oder in der Nähe des Böckinger Sees verscharrt. Drei liegen noch dort. Die restlichen elf wurden ausgegraben und auf dem Böckinger Friedhof bestattet. Die Bahnpolizei hatte Kenntnis dieser Vorgänge. Auch wurde die Böckinger Polizeistelle, die unter Kommando von Herrn Hauptmann Fritz, Herrn Oberleutnant Frank, Ungerer und anderen Polizisten stand, von diesen Vorgängen unterrichtet. Weder die einen noch die anderen nahmen Notiz davon. Wie Passanten berichteten, kam die Kolonne am folgenden Tage wieder zurück, zum Teil mit Schaufeln ausgerüstet, welche die Aufgabe hatte, die unterwegs liegen gebliebenen an Ort und Stelle zu verscharren. Wie Augenzeugen berichteten, bestand die Mehrzahl der Häftlinge aus Russen und Polen, sowie einigen Deutschen. An der Aufklärung beteiligten sich zwei Polen, die im Gasthaus zum Adler wohnen, Herr Karl Hehnle, wohnhaft im Sporthaus am Böckinger See, Herr Ulshöfer, Bahnhofsvorstand vom Böckinger Bahnhof und die Familie Stichler von der Bahnhofswirtschaft hier.“

545 BAArch B 162/4342, Vernehmung von Simon Gunesch, Ludwigsburg 19.8.1969. Gunesch wurde 1921 in Hambach (Siebenbürgen) geboren, war Gefreiter in einer SS-Einheit des Arbeitslagers Radom bis Sommer 1944 und anschließend der Natzweiler Außenlager Vaihingen und Neckargartach. Ende März 1945 wurde er dem Bewachungskommando des Transports nach Dachau zugewiesen.

Nach zwei Wochen Quarantäne in Dachau wurde er der Kampfgruppe Wicker zugeteilt und nach seiner Gefangennahme durch die US-Armee nach Polen ausgeliefert.

546 ITS, Tote 11-2, 73a bzw. 5.3.1/0008/0002/0073.

547 ITS Tote 06-1, 9a bzw. 5.3.1/0003/0001/0008 sowie Tote 83, 18a – b. „Böckingen, den 25. Juni 1945“

Ein Verzeichnis der auf dem Friedhof Heilbronn-Böckingen beerdigten KZ-Häftlinge nennt „16 unbekannte KZ-Häftlinge, Sterbeort: Böckingen Sportplatz am See, ausgegraben und umgebettet 13 im Juni 45 sowie 3 im August 45, Begräbnisort: Abt. 25 Massengrab.“ Eine Skizze des Böckinger Friedhofs zeigt die Gräber der 11 Toten nach der Gräberreihe XXIV am Nordrand des Friedhofs.⁵⁴⁸

Ein weiterer Zeuge der Ereignisse war Ludwig Gessinger⁵⁴⁹: „Ich habe am 3. oder 4. April 1945 einen Zug von Konzentrationslagerhäftlingen durch Böckingen führen sehen. Auf Befragen erfuhren wir, dass die Häftlinge von Neckarelz kamen. [...] Die Häftlinge waren im vollkommen erschöpften Zustand. Es dürften sich in der Hauptsache um Ausländer gehandelt haben. Ein Teil der Böckinger Einwohnerschaft versuchte, sich ihnen zu nähern und ihnen Lebensmittel, Rauchwaren und Kleidungsstücke zuzuwerfen. Sie wurden jedoch dafür von den begleitenden Wachmannschaften mit Erschießen bedroht. Ein Teil der Häftlinge, die in vollkommen erschöpftem Zustande waren, brachen von den Strapazen der Wanderung zusammen. Wer nicht mehr weiter konnte, wurde von den Wachmannschaften durch Fußtritte, Kolbenstöße oder Genickschuss vollends ermordet. Nachdem der Zug Böckingen passiert hatte, wurden die 16 Tote weggeräumt und zunächst in Bombentrichtern verscharrt. Nach der Befreiung Böckingens durch Truppen der Vereinten Nationen hat der antifaschistische Teil der Bevölkerung von Böckingen diese Toten wieder ausgegraben und auf dem Böckinger Friedhof beigesetzt.“ Über die Toten wurde „keinerlei Todesbenachrichtigung an irgend ein Standesamt gegeben. Es waren einfach auf dem Weg zurückgebliebene Häftlinge, namenlos und unbekannt, die nicht mehr weiter kamen und deshalb sterben mussten.“ Zudem bestätigt Gessinger in seiner Familienchronik, dass die Häftlinge „unter der Zuschauertribüne des F.V. Union 08 in Böckingen“ wieder „ein bisschen ausruhen“ konnten: Während der Abwesenheit des Transportführers bat die Wachmannschaft um Tee beim Clubhauswirt, der jedoch verlangte, dass den Häftlingen ebenfalls Tee gegeben würde, was auch geschah. Nach seiner Rückkehr habe dann der Transportführer 7 Häftlinge mit dem Gewehrkolben erschlagen, die in einen Bombentrichter auf dem Fußballfeld geworden wurden. Einige Zeit später mussten nazifreundliche Polizisten die Toten wieder ausgraben. Gessinger selbst erinnert sich, den Häftlingen Zigarettensumpfen zugeworfen zu haben, andere Leute hätten ihr Vesper den Häftlingen bereitgehalten. Dies löste jedoch Tumulte unter den Häftlingen aus, worauf Wachsoldaten brutal eingriffen.

„Flucht vor der Freiheit“ – Der Neckargartacher Evakuierungsmarsch

Auflösung des KZ Neckargartach an Ostersonntag, 1. April 1945

Die Organisation Todt hatte noch bis zum 31. März gearbeitet und setzte sich dann am 1. April teils einzeln, teils als geschlossene Kolonne von etwa 100 Mann und sechs Lastwagen nach Rosenheim in Bayern ab, nachdem sie sich bei der vorgesetzten Oberbauleitung abgemeldet hatte. Genau zum Monatswechsel März April 1945 wurde auch das KZ Neckargartach aufgelöst: „Kraftfahrzeuge gab es offensichtlich keine mehr. Die Feldküche und der Wagen mit Gepäck und Formularbüchern der SS mussten gezogen werden. Vor dem Abmarsch wurden noch einige Dokumente verbrannt und mindestens zwei Häftlinge erschossen.“ Zwei Wachleute erwähnen, dass Lagerführer Gillberg einen Marschbefehl gegeben hätte: Jeder Häftling müsse das Ziel Dachau erreichen, keiner dürfe geschlagen oder erschossen werden. Größere Exzesse während des Marsches erwähnen die ehemalige Freundin Gillbergs und ehemalige Wachsoldaten nicht. So berichtet Frau Sch.: „Auch auf dem Marsch nach Dachau hat sich nach meinem Wissen nichts derartiges ereignet. Im Gegenteil, Gillberg nahm noch einen Pritschenwagen mit, auf dem Häftlinge, die nicht mehr gehen konnten, transportiert wurden. Gillberg sagte mir damals nur, dass er doch die nicht mehr gehfähigen Häftlinge nicht einfach abknallen könne.“ Und Michael W.: „Wer fußkrank war, durfte auf einem Ochsenwagen mitfahren. Der Ochsenwagen fuhr mit uns bis nach Dachau. Ende April kamen wir nach Dachau.“ Erwähnt wird in diesen Aussagen nicht, dass die Wagen von Häftlingen gezogen werden mussten.⁵⁵⁰

Aufbruch am 1. April 1945: Heilbronn – Frankenbach – Großgartach – Nordheim – Bönningheim

*Dragomir Tursic: Sonntag, 1. April 1945. [...] Es ist bewölkt und sehr windig. Die Reise, die uns bevorsteht, wird für uns erschöpfte Häftlinge sehr hart werden. [...] Von der nahe gelegenen Front hört man das Donnern der Geschütze. Das Lagerbüro ist überlastet. Sie räumen auf und geben den Häftlingen, deren Kleidung am Ende ist, Häftlingsanzüge und Schuhe aus! – Holzschuhe... Es naht der Abmarsch ins Unge-
wisse. Um 12.30 kommt der Befehl zum Verlassen des Lagers [...]. Wir gehen in Gruppen zu 100 Mann, bewacht von Wachsoldaten und ihren vierbeinigen Helfern. Wir gehen durch die Dörfer Frankenbach, Großgartach und Nordheim. Die Landschaft ist hügelig und sehr schön. Wir sehen die Zivilbevölkerung beim*

548 ITS Tote 06-1, 11a bzw. 5.3.1/0003/0001/0010 sowie Tote 11-2, 74a bzw. 5.3.1/0008/0002/0074

549 Quellen: ITS Tote 06-1, 8a bzw. 5.3.1/0003/0001/0007: Aussage von Herrn Gessinger am 31.8.1946. Familienchronik Ludwig Gessinger in: Risel – KZ in Heilbronn. S. 75 ff.

550 Risel – KZ in Heilbronn. S. 79 ff. Weitere irrtümliche Ausführungen Risels beziehen sich auf den Kochendorfer Todesmarsch.

Ausheben von Schützengräben. In Bönningheim übernachteten wir in einem Ziegelwerk. In der Nacht schlafe ich gut. Meine Kameraden sind Pavcic, Kasesnik, Ursic, Murgelj, Suljo, Oriani, Kerzan, Pajek, Ledinek, Grcar und Prelc. Wenn es möglich ist, möchte ich mit ihnen bis zum Schluss unserer Reise zusammenbleiben.

Stane Ursic: Die Häftlinge bekamen lediglich eine Decke und eine Essensration mit auf den Weg. Die meisten Häftlinge trugen Holzschuhe. Kaum einer konnte heimlich irgendwelche Gegenstände mitnehmen, auch die Blockältesten nicht, die Sachen unter dem Bett versteckt hatten. Es wurden Marschkolonnen zu je etwa 100 Häftlingen zusammengestellt, sie mussten in Fünferreihen marschieren. Das Lagerarchiv wurde auf einen Ochsenkarren geladen, um es in Dachau an das Archiv der SS abzuliefern. Um 9 Uhr hieß es: Alle raus! Bis 12 Uhr mussten wir warten. In Bönningheim übernachteten die Häftlinge in der zerstörten Ziegelfabrik.

Jean-Pierre Bretnacker: „Bald stehen auch die 500 anderen Insassen des Lagers zum Abmarsch bereit. Eine 27-tägige Fußreise steht bevor. Die Flüchtigen sind fast ohne Nahrung, in dünnen Kleidern und in schlechtem Schuhwerk, dazu den rohesten Misshandlungen der SS ausgesetzt. Die Wagen mit dem Gepäck werden von den ausgemergelten Gefangenen dahingeschleppt. Viele Kameraden fallen erschöpft auf die Erde. Wir requirieren bei den Bauern Schubkarren, legen unsere Freunde darauf und schieben die Gefährten schweren Herzens langsam dahin, dies während 27 langer Tage. Unterwegs sterben fünf Leidensgenossen. Wir beerdigen sie oder besser scharren sie längs des Straßenrandes in Löcher. Zu der lähmenden Müdigkeit gesellt sich der Hunger. Bauern werfen uns Runkelrüben hin. Wir fallen darüber her, obgleich die SS mit ihren Stöcken auf unsere Finger schlagen. Kamerad Görgen aus Montigny ladet eine Leiche auf den Schubkarren. Die SS halten die Leichen für Schwerkranke. So bekommt Görgen für drei Tage noch die karge Tagesration des Verstorbenen. Dann macht der Verwesungsgeruch den Betrug zuschanden. Nachts liegen wir in Ziegeleien oder in Scheunen.“

Mykhaylo Gavryushyn über den Aufbruch und den Marsch⁵⁵¹: Die Sachen der SS wurden auf ein Pferdefuhrwerk geladen, welches die Häftlinge selbst ziehen mussten. Mykhaylo Gavryushyn gehörte zu den zehn bis zwölf „Zugtieren“, welche das „drei Tonnen schwere“ Fuhrwerk ziehen mussten. Für Mykhaylo Gavryushyn war dies besonders beschwerlich, da er aufgrund seiner gerade überstandenen Typhuskrankheit am ganzen Körper noch mit Narben/Blasen übersät war, welche sich aufrieben. Er hatte aber Angst, sie zu zeigen. Jede Nacht nächtigten die Häftlinge irgendwo anders, je nach dem wie es sich ergab. Mykhaylo Gavryushyn erinnert sich unter anderem an eine Ziegelei. Tagsüber zog die große Kolonne voraus, während das Gespann mit etwas Abstand hinterher zog. Verpflegt wurden die Häftlinge während des Evakuierungsmarsches mit einer von einem Kommando mitgeführten Feldküche. Jeden Tag gab es einen halben Liter Suppe und ein kleines Stück Brot. Wie im Lager trugen die Häftlinge Holzschuhe und ihren gestreiften Anzug. Zum Glück war es im April nicht mehr ganz so kalt, jedoch regnete es manchmal.

Die erste Marschwoche: Bönningheim – Markgröningen – Ludwigsburg – Geradstetten – Schorndorf – Göppingen – Bad Ditzenbach, mindestens 21 Geflohene

Montag, 2. April 1945. Das Wetter ist immer noch trübe und windig. Um 7 Uhr finden Appell und Frühstück statt. Während des Vormittags bleiben wir draußen, versteckt unter den Bäumen. In unmittelbarer Nähe ist Fliegerangriff. Wir haben Angst, dass sie auch uns beschießen werden. Gegen Abend um 17 Uhr müssen wir weiter, hungrig und müde. Innerhalb den nächsten sechs Stunden kommen wir durch die Dörfer Erligheim, Löchgau, Kleinsachsenheim, Großsachsenheim. Um 21.00 treffen wir in Markgröningen ein, wo wir auch in der dortigen Ziegelei übernachteten.

Dienstag, 3. April 1945. Morgens um 7 Uhr wird festgestellt, dass 21 Männer geflüchtet sind, unter ihnen auch der [nicht gerade] sympathische Lagerkapo Leon Thill aus Luxemburg. Um 8 Uhr geht es weiter. Wir durchqueren Landschaften, in denen schon der Weizen ausgesät ist. Nach den Dörfern Asperg und Möglingen marschieren wir um 12 Uhr in die Kreisstadt Ludwigsburg durch das Ludwigstor ein. In dem sehr schönen Stadtpark sehen wir viele Soldatenautos stehen. Die Bahnhofsgegend ist durch den Fliegerangriff stark zerstört. Auch die Autobahnbrücke ist zerbombt. Sie ist voll getroffen worden. Um 17 kommen wir in Aldingen an, wo wir unter den Dächern von zwei größeren Häusern untergebracht werden.

Die Massenflucht bestätigt auch Jean-Pierre Bretnacker: „Schon gleich am ersten Tag fliehen in der Dunkelheit zwei SS-Wächter mit 30 Leidensgenossen. Nun verschärft sich die Überwachung, und die Misshandlungen werden grausamer. In einem Dorf protestieren Zivilisten, besonders Frauen, gegen die Torturen. Den SS wirds ganz ungemütlich. Sie wagen kaum, ein Wort zu sagen. Die herannahenden Amerikaner haben ihnen den groben Dünkel schon etwas gedämpft. Als wir aber allein sind, lassen die SS-Banditen ihre Wut an uns

⁵⁵¹ Interview mit Mykhaylo Gavryushyn, geboren 1925 in einem Dorf in der Ukraine, als 16-Jähriger zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt und kam nach Fluchtversuch in die KZ Auschwitz, Wessersling, Markkirch, Neckargartach und Dachau.

aus.“

Mittwoch, 4. April 1945. Morgens erhalten alle einen halben Liter Suppe, manche auch rohe Kartoffeln. Den Fluss Neckar haben wir um 10 Uhr überquert. Wir kommen nach Neckarrems, wo die Rems in den Neckar fließt. Von hier aus geht es weiter über Hegnach nach Waiblingen, die letzte noch in Württemberg liegende Kreisstadt. Die Gegend ist reich und dicht bevölkert. Die Bauern bauen Kartoffeln an und alles blüht. Ab Heilbronn standen Obstbäume am Straßenrand. Es sind auch viele Panzersperren am Straßenrand und viele Schützengräben errichtet worden. Auf den Feldern arbeiten russische, französische und andere Kriegsgefangene. Wir magern immer mehr ab. Es ist schon der zweite Tag ohne richtiges Essen. Mit uns gehen auch viele russische und französische Gefangene mit. Am Nachmittag gibt es Aufregung wegen unserer Übernachtung. Die Russen und die anderen essen Sauerampfer und Löwenzahn. Manche Zivilisten haben Mitleid mit uns und geben uns Äpfel. Nachdem wir die Dörfer Beinstein, Endersbach und Grunbach hinter uns lassen, kommen wir um 17 Uhr in Geradstetten an. Wir übernachten in Baracken auf Stroh. Wir müssen uns vor den Fliegern verstecken. Das Wetter ist sehr windig und trübe. Wir sind immer mehr aufgeregt, aber trotzdem reißen wir noch Witze und lachen. Wann das alles enden und wo unser Ostermarsch hinführen wird, wissen wir nicht. Niemals zuvor haben wir geahnt, was ein Mensch alles ertragen kann. Heute haben wir 20 Kilometer zurückgelegt. [...] Unseren Marsch könnten wir auch „**die Flucht vor der Freiheit**“ nennen. Boris Pavcic ist sehr aufgeregt wegen der Flugzeuge. Wir streiten auch untereinander. Podboj und Pavsic liegen sich ständig in den Haaren. In der Nacht bekommen wir ein Stückchen Brot – und ab auf die Strohmatten. Wir schlafen gut, obwohl es auch sehr kalt ist.

Donnerstag, 5. April 1945. Wir werden durch den Alarm sehr früh wach. Das Wetter ist trübe, und die Straßen sind voll von flüchtenden Soldaten. Man kann sehr schön auf die Weinberge sehen. Die Felder werden bestellt, aber es ist trotzdem nicht so schön wie in der Heimat, von der wir nicht wissen, wie es unseren Menschen dort ergeht. Man hört immer öfter böse Schimpfwörter. Manche stillen ihren Hunger mit Rüben oder deren Schalen. Heute sammeln wir Kräfte für den nächsten Tag. Fünf Leute werden krank. Wir werden zusammengerufen wegen der Geflüchteten. Aber keiner weiß etwas. Am Abend werden wir munterer, denn wir bekommen etwas zu essen. Draußen regnet es, und wir legen uns hin, denn morgen wird es weitergehen.

Freitag, 6. April 1945. Unter großem Geschrei verlassen wir noch in der Nacht unsere Baracke. Mit einem Stückchen Brot gehen wir dem Tag entgegen. Um 8 Uhr kommen wir in das Dorf Winterbach und dann nach Schorndorf, eine kleine Industriestadt. Es regnet. Gerade, als wir zufällig am Bahnhof stehen, heult die Sirene auf. Wir haben große Angst. Wenige Minuten später geht es weiter. Wir marschieren in Richtung der Berge. Der Weg führt uns durch einen Tannenwald. Das ist der schönste Teil unseres Marsches mit Ausblick auf das Tal, wo die Flieger bomben. Die Steigung Frankenberg (?) ist voller Leute, die nach Hause eilen. Es sind Leute verschiedener Nationen, ein richtiges Babylon. Hier Krieg, dort Zivilbevölkerung und wieder Gefangene, die unter strenger Bewachung hungrig marschieren. Bogomir Arko ist krank. Oben angekommen sehen wir, wie die Flieger ein Dorf beschießen. Um 12.30 Uhr treffen wir müde in Wangen ein. Wir ruhen in einer Scheune auf dem Stroh. Wir Slowenen erkämpfen uns mühevoll ein Plätzchen. Wir drücken uns aneinander. Kerzan, Suljo, Pajk, Kasesnik, Murgelj, Prelc, Mally, Vlahovic, Oriani, Mihelcic, Jerancic und ich. Kurze Unterhaltung über den Tag. Mihelcic hat etwas Kaffee besorgt, den wir hastig trinken. Nachts regnet und donnert es. Im Nachbarort wird der Bahnhof dem Erdboden gleich gemacht. Ich schaue in die Küche, aber es gibt kein Abendessen.

Samstag, 7. April 1945. Wir stehen auf, als es noch sehr dunkel ist, und sind schon nass. Es gibt einen halben Liter Suppe, und danach ist Abmarsch. Die Landschaft ist sehr schön. Wir ziehen durch Rechberghausen und Bartenbach, bevor wir nach Göppingen einmarschieren, eine ziemlich kaputte Industriestadt. Hier sehen wir wieder feindliche Flieger und treffen auch den ersten Landsmann, einen Serben. Wir gehen weiter, und die Straße wird steiler und die Landschaft öd. Um 16 Uhr treffen wir in Bad Ditzgen, eine Kurstadt, ein. Davor sind wir durch die Dörfer Heiningen, Gammelshausen und Auendorf gekommen. Die Landschaft gleicht der Gegend um Rogaska Slatina. Herzensgute Leute. Viele Schafe, sehr steiniger Boden und karge Vegetation. Bis Ulm sind es noch 45 Kilometer. Unterwegs helfe ich einem kranken Kameraden aus Polen. Der Kommandoführer hat ein gutes Herz. Wir erhalten ein Stück Brot und Käse. Dann legen wir uns nieder. Die Nacht ist ruhig. So können wir gut schlafen. Wir haben 23 Kilometer zurückgelegt.

Sonntag, 8. April 1945. Um 7 Uhr, wie im Traum, läutet eine Glocke. Ich fühle etwas Himmlisches, als wäre ich bei Großmutter. Es ist die erste Kirchenglocke, die ich in Deutschland höre. Herrliches Wetter, und die Sonne, die wir so nötig brauchen, scheint. Wir bekommen Kaffee. Aufgrund der Hoffnung, dass es bald ein Ende gibt, schöpfen wir neuen Mut. Draußen herrscht ein unklares Durcheinander: die Russen haben einen Mann (Petrijana) an den Tisch gebunden. Dann Alarm, und wir sind wieder in der Scheune. Es wird gesagt, dass wir erst am Montag weitergehen. Nachmittags gibt es Suppe. Danach kann ich mich endlich waschen. Wir sitzen draußen und sprechen über das Erlebte. Ich habe großes Heimweh. Über uns schwere Bomber,

die ihre Last irgendwo in der Ferne abladen. Die Leute in dem Dorf, das wahrscheinlich bald einer Ruine ähnelt, sind sehr mitleidsvoll. Kampf um einen Apfel, eine Kartoffel und um die Suppe. Gemeiner und undankbarer Einbruch des Polen Pilsudski, der ständig etwas organisiert, in ein Bauernhaus. Die Nacht ist sehr kalt. Wegen des Gedränges schlafen wir sehr schlecht. Es gibt mit einem Italiener Streit um den Schlafplatz. Überflug von schweren Bombern. Um 12.30 Uhr sind es genau sieben Tage, die wir unterwegs sind.

Die zweite Marschwoche: Bad Ditzenbach – Wollbach, zum ersten Mal Tod eines Deutschen („Max“)

Montag, 9. April 1945. In der Dämmerung werden wir von einer Trillerpfeife geweckt. Morgens ist es sehr kalt, und die Felder sind mit Tau bedeckt. Zum Frühstück gibt es Brot und Käse. Danach Abmarsch. Der Berg vor uns ist sehr hoch und der Weg, den wir einschlagen, sehr kurvenreich. Bald erreichen wir das Dorf Aufhausen im Schwabenland. Hier sieht es aus wie bei uns im Karst. Viele Wacholdersträucher. Hier und dort sieht man Tannenwälder. Unsere Leute zählen die Tage und ärgern sich über die Verpflegung. Heute ist der erste Tag, an dem wir uns nicht vor den Fliegern verstecken müssen. Die einen schauen finster zu Boden, die anderen bewundern die Landschaft, und die dritten erzählen von früher; so sind wir. Um 12 Uhr kommen wir in einem größeren Dorf an, das Nellingen heißt. Hier rasten wir und verteilen uns in der Scheune. Auf den Feldern sind Leute, die wie Ministranten angezogen sind. Die Leute haben von uns den Eindruck, dass wir Kriminelle seien. Wir versuchen ihnen zu erklären, wer wir sind und warum wir hier sind. Die Dörfer hier sind arm und dreckig. Pavcic ist in der Transportkolonne beim Kommandanten Riedel. Besprechung über unser Schicksal. Wir liegen da und erzählen. Pilsudski findet am Abend Kartoffeln, und alle stürmen hin, um wenigstens ein paar rohe zu ergattern, so hungrig wie wir sind. Es wird geschrien und gestritten. Die bewaffneten Begleiter brüllen und schlagen auf die Häftlinge ein. Das ist Hunger. Uns wird gesagt, dass wir in einem Lager in Ulm bleiben können. Das werden wir noch sehen. Die Nacht ist sehr kalt, und wieder sind die Flieger über uns. Heute haben wir 11 Kilometer zurückgelegt.

Dienstag, 10. April 1945. Noch in der Nacht stehen wir auf und marschieren weiter. Ohne etwas zu essen, ziehen wir ab 6.30 Uhr über die Felder und Wiesen. Der Tag wird schön. Wir marschieren hungrig und durstig. Hier ist wieder eine fruchtbare Landschaft. Zweimal überqueren wir die Autobahn. Pavcic ist immer noch bei der Transportkolonne. Unsere kleine Gruppe von Slowenen bleibt immer noch zusammen. Wir überlegen alle, was uns das Schicksal wohl bringen mag. Es ist sicher, dass das Ende naht; der Fall von Wien hat uns sehr verwundet. Sie sprengen die Brücken und heben Schützengräben aus. Um 14 Uhr erreichen wir endlich das Ziel. Wir sind durch die Dörfer Temmenhausen, Bermaringen und Bollingen gekommen– lauter größere Ortschaften. Dann treffen wir in Dornstadt ein. Das Dorf hat eine sehr schöne Kirche im Gotischen Stil. Hier bleiben wir über Nacht. Unserem Kameraden Bogomir Arko geht es sehr schlecht. Ich weiß nicht, ob er das alles überstehen wird. Wir haben 18 Kilometer zurückgelegt. Am Abend gibt es wieder Brot und Käse, damit wir besser einschlafen können. Bei Nacht hören wir Flugzeuge aufsteigen, da in der Nähe ein Flugplatz ist.

Mittwoch, 11. April 1945. Der Morgen ist sonnig. Nach dem Frühstück bleiben wir noch eine Weile, dann um 9 Uhr ein Appell, und wir müssen in den nahe gelegenen Wald. In unmittelbarer Nähe ein Flugzeugangriff. Jetzt sind wir schon im Donautal. Um 12 Uhr ist es sehr warm, und der Lärm der Flieger stört unsere Lagerruhe. Zum Mittagessen gibt es Suppe und Wurst. Den ganzen Tag herrscht Fliegeralarm. Zum Abendessen bekommen wir Brot und legen uns in der Scheune nieder, in der wir auch übernachteten.

Donnerstag, 12. April 1945. Um 6.30 Uhr geht es weiter. Beim Abmarsch gibt es Brot und Käse. Es regnet. Unsere Kleidung ist vollkommen durchnässt. Unterwegs immer wieder Flugzeuge, und wir haben große Angst, dass sie auch uns angreifen. Wir nähern uns der Donau, die auch durch unsere Heimat fließt. Ich muss an meine Heimat denken. Die Landschaft ist auch sehr fruchtbar, und die Erde ist schwarz wie Kohle. Der Marsch ist sehr hart, und wir sind alle sehr müde und ausgelaugt. Heute beerdigen wir Max, zum ersten Mal einen Deutschen. Die Kameraden sind mangels Verpflegung sehr schwach. Wir liegen in einer Scheune in Riedheim, hören den Regentropfen zu und warten auf das Essen. Heute haben wir 22 Kilometer zurückgelegt.

Freitag, 13. April 1945. Es regnet stark, und Pajk und ich werden zur Transportkolonne abgeordnet: ein unglücklicher Zufall. Um 6.30 Uhr ziehen wir auf der schmutzigen Straße über die Donau nach Bayern. Die Donau überqueren wir bei Leipheim mit dem schönen Schloss. Es ist eine alte Ritterstadt. Der Weg ist sehr steil, und uns wird es warm. In der Umgebung sehen wir die Folgen des Flugzeugangriffs. Der heutige Strecke ist sehr lang gewesen, denn wir haben 27 Kilometer zurückgelegt. Bis Augsburg sind es noch 39 Kilometer. Die Leute hier schauen uns feindselig an, denn sie halten uns für Verbrecher. Immer mehr Kameraden bekommen Durchfall. Um 16 Uhr haben wir sehr müde Röfingen erreicht, wo wir auch übernachteten. Es hört auf zu regnen. Wir sitzen da und warten auf das Abendessen. Heute gibt es keinen Fliegeralarm. Die Nacht verbringe ich in Gesellschaft von Perk, Susman und Fortun.

Samstag, 14. April 1945. Aus dem Träumen werden wir durch die Trillerpfeife geweckt. Wir machen uns mit Brot und Käse auf den Weg. Der Weg führt uns über eine bergige Landschaft in Richtung Augsburg. Der heutige Marsch ist anstrengend, und wir haben es eilig. Wir kommen über Roßhaupten und Glöttweg nach Wollbach, wo wir über Sonntag bleiben. Kampf um die besten Plätze in der Scheune wie immer. [...]. Am Abend gibt es Suppe. Mein Kamerad Pajk und ich organisieren uns Zigaretten und erzählen über das bisher Erlebte.

Sonntag, 15. April 1945. Heute stehen wir später auf, weil wir nicht weiter müssen. Nach dem Appell gehen wir auf die Wiese zum Waschen. In der Nähe hören wir die Flugzeuge, die ihre Last abwerfen. Unterscharführer Frick notiert sich jene, deren Haare zu lang sind. Es wird spannend, denn manche haben sich versteckt. Auch ich habe keine Eile, weil mir meine Haare gut gefallen. Kamerad Bine Zupancic lässt sich freiwillig eine Glatze schneiden. Um 14 Uhr gibt es in der Scheune Erbsensuppe. Danach diskutieren wir über den Krieg und die erlebten Ereignisse. Kasesnik und Oriani trennen sich von unserer Gruppe und gehen eigene Wege. Pavcic ist noch immer bei der Transportkolonne, da es dort Zuschlag gibt. Mihelcic sitzt mit seiner Gruppe uns gegenüber. Auch Kerzan und Suljo haben keine Haare mehr. Den beiden ist es schwer gefallen, sich von ihnen zu trennen.

Dritte Marschwoche: um Augsburg herum. Nach 250 Kilometern erkranken immer mehr Häftlinge. Ermordung von 2 Flüchtigen in Winkl.

Montag, 16. April 1945. Schönes Wetter. Wir werden durch lautes Geschrei geweckt. Dem Lagerältesten Karl Geissler ist in der Nacht die Uhr gestohlen worden. Dem Finder verspricht er drei Laibe Brot und eine Dose Wurst. Der Dieb meldet sich nicht.⁵⁵² Ich werde zum Kartoffelholen eingeteilt. Grcar hilft beim Kartoffelschälen. Am Nachmittag fliegen sehr viele Flugzeuge über uns. Heut muss ich meine Haare abschneiden lassen, und das macht mich sehr traurig, denn es waren sehr schöne lange Haare. Der Kamerad Pajk schneidet sie mir ab. Heute erhalten wir ein Liter Suppe und ein Achtel Brot. Morgen wird es weitergehen. Im Lager wird viel über die Großmächte diskutiert. Von weitem hört man das Läuten der Glocke, und wir schlafen ein. Die Nacht ist sehr schlimm: in der Nähe wird bombardiert.

Dienstag, 17. April 1945. Der Morgen ist kalt. Um halb sieben geht es weiter, und wir marschieren auf einer asphaltierten Straße, vorbei an den Dörfern, in den gläubige Leute aus Bayern wohnen. Die Landschaft sieht unserer Heimat sehr ähnlich. Wir sehen Russen und Russinnen, die Schützengräben ausheben. Überall am Straßenrand stehen auch Kreuze mit Christus, welche typisch für diese Gegend sind. Ludvik Oriani und Kasesnik übernehmen die Führung von Jureks Kolonne, denn er ist wieder krank. Der Weg führt uns über die Autobahn in Richtung Augsburg. Die Gegend ist sehr hügelig und wird von Tannenwäldern verschönert. Brot und Wasser gibt es unterwegs. Der Himmel ist durch die Kondensstreifen der feindlichen Flugzeuge weiß gestreift. Bei uns erkranken jetzt immer mehr Leute. Auch der Kamerad Podboj ist jetzt sehr geschwächt. Mihelcic, der mit seiner Kolonne die Kranken führt, ist heute nicht mit dabei. Kurz vor dem Mittag um 13 Uhr sind wir in dem Vorort Steppach von Augsburg. Hier bleiben wir auch über die Nacht in einer Scheune. Nachdem wir Kaffee getrunken haben, reden wir über Krieg. Hier treffen wir auch wieder Landsleute von uns – Serben –, auch Kriegsgefangene, mit denen wir reden können. Die Nacht schlafen wir schlecht, da es zu eng ist und ständig Alarm gegeben wird. Wir vier rauchen noch eine Zigarette, die uns nach der wässrigen Karottensuppe sehr schmeckt. Heute haben wir 21 Kilometer zurückgelegt.

Mittwoch, 18. April 1945. Um 6 Uhr werden wir geweckt, und es gibt Brot und Käse. Nach dem Frühstück gehen wir dem Tag entgegen. Die Straßen sind voller Soldatenautos, in denen Zivilleute und Soldaten sitzen. Denn die Deutsche Reichsbahn ist zerbombt worden. Bald sind wir in der Nähe von Augsburg. Die Brücke haben wir nur von weitem gesehen. Wir marschieren auf der Ebene um Augsburg herum. Bald fliegen über uns schwere Bomber. Die Angst vor diesen Bombern legt sich nur langsam. Pajk und ich rauchen noch ein paar Zigarettenstummel, die uns Suljo und Adi Kerzan gegeben haben. Der Tabak unterdrückt unseren Hunger. In der Natur ist schon alles grün, und wir wünschen uns, zu Hause zu sein. Um 11 Uhr treffen wir in einem größeren Ort, der Bobingen heißt, ein, wo wir eingewiesen werden und auch übernachten. Heute sind wir 10 Kilometer marschiert.

Donnerstag, 19. April 1945. Wir ziehen los, ohne etwas gegessen zu haben. Heute werden wir Zeuge eines Angriffes auf den Flugplatz. Wir überqueren den Fluss Lech. Um 14 Uhr kommen wir nach Scheuring, wo wir eine kurze Pause einlegen. Zum Übernachten halten wir in der Ortschaft Winkl an, die in der Nähe eines Baches liegt. Hier können wir das erste Mal ohne große Angst ausruhen. Heute sind es 27 km gewesen, die wir zurückgelegt haben.

Freitag, 20. April 1945. Die Sonne scheint schon, als wir aufstehen. Ein Stollen Brot ist für sechs Leute

552 Offenbar floh Geissler kurze Zeit danach, denn Stane Ursic berichtet: „In einer Nacht zwischen Ulm und Augsburg machten sich 30 bis 40 deutsche Häftlinge aus dem Staub, unter ihnen der Lagerkapo, ein ‚Krimineller‘, der den grünen Winkel trug – er soll wohl seine Schätze mit sich geführt haben. Vergleiche auch Tursic, Donnerstag, 26. April 1945.

bestimmt. Ich bade in dem Bach, danach schreibe ich in mein Tagebuch. Am Vormittag kreisen amerikanische Flugzeuge über uns. In der Nähe lassen sie auch Bomben fallen. Zum Mittag gibt es wieder wässrige Brühe mit ein paar Kartoffeln. Der heutige Tag ist schön und warm. Bisher haben wir insgesamt 283 Kilometer zurückgelegt.

Samstag, 21. April 1945. Um 5.30 Uhr Aufstehen, denn es wird Brot verteilt. Es ist sehr kalt und bewölkt. Versammlung. Es wird festgestellt, dass wieder zwei Gefangene fehlen. Sie finden die beiden versteckt in der Scheune, in der wir geschlafen haben. Auf Befehl des Kommandanten werden sie erschossen. Für solche Ereignisse sind wir schon abgehärtet. Es geht weiter über das hügelige Land. Wir marschieren über Egling, Dünzelbach, Moorenweis, Adelshofen nach Pfaffenhofen. Unterwegs rasten wir, machen Feuer und werfen ein paar Kartoffeln rein. Den heutigen Tag verbringe ich von meinen Kameraden leider getrennt. Wir werden während des ganzen Weges von Fliegern begleitet. Zum Abendessen gibt es nur Brot, einen Stollen für zehn Leute, dann legen wir uns schlafen. Die Nacht ist kalt, und hinter uns liegen 18 Kilometer.

Auch Joze Grcar und Jean-Pierre Bretnacker schildern die Ermordung der beiden Flüchtigen: Grcar: „Zwei Häftlinge, die am 21.4.1945 fliehen wollten, hatten sich in der Scheune versteckt, in der wir übernachteten. Sie kamen nicht zum Abmarschappell. Die Wachleute suchten sie zuerst in der Scheune, fanden aber nur einen gleich. Der Kapo und der Wachmann schlugen wütend auf ihn mit einem dicken Stock ein. Der Häftling floh zurück in die Scheune. Da fand man auch den zweiten und beide wurden durch Pistolenschüsse getötet. Die Erschossenen wurden auf den Karren geladen, auf dem wir unsere Sachen hatten, und wurden in dem nahen Wald beerdigt.“– Bretnacker: „Bei einem Morgenappell fehlen zwei Russen. Die liegen noch schlafend im Stroh. Der eine wird herbeigezerrt. Unteroffizier Frick und Oberscharführer Gillberg schlagen mit einer Wagendeichsel auf den Unglücklichen los. Der Russe bricht tot zusammen, ein Knall – der Gnadenschuss trifft nur eine Leiche. Wir sind entrüstet, eingeschüchtert, doch machtlos. Die Schurken finden auch den andern Russen. Der arme Tropf wird bereits in der Scheune zusammengeknallt. Kameraden schaufeln ein Grab und betten die Leichen hinein. Heiße Tränen fließen. Tränen des Mitleids. Tränen der Wut.“

Insgesamt schildert Jean-Pierre Bretnacker den Marsch deutlich drastischer als Dragomir Tursic: „Immer weiter [...] Kein Wort fällt mehr. Halbbohnmächtig wanken wir dahin. Immer wieder sinken Kameraden zu Boden und bekommen Hiebe. Wir suchen Schubkarren und laden sie auch auf. Die SS treiben uns wie einen Viehtransport weiter und schreien ‚Aufgehts, schneller. Ihr Idioten. Ihr Rindvieh. Ihr Verbrecher. Ihr Dreckkerle!‘ Wir unterdrücken die aufsteigenden Tränen wilder Empörung. Immer weiter. Der Mut sinkt auf den Gefrierpunkt. Wirre Gedanken treiben einander im Gehirn. Wir sind keine Menschen mehr. Geistlose Maschinen schleppen sich fast empfindungslos dahin. Das trostlose Elend eines solchen Trauerzuges vermag sich die kühnste Phantasie kaum auszumalen. Wieder liegen wir schlapp und wortlos in einer dunklen Scheune. Der Hunger zerfleischt und die Eingeweiden. Ein Kamerad steckt seine Hand in einen Sack Getreide, kaut die Körner und wird erwischt. Obergefreiter Stange schlägt mit einem Bambusrohr auf den ‚Dieb‘ und jagt ihm dazu einen Schuss ins Handgelenk. Ein paar Tage drauf ist der Verletzte tot. Ein anderer Häftling nimmt einige Lebensmittel vom Wagen des SS-Proviantes und wird erbarmungslos zusammengehauen. Wir legen ihn auf einen Schubkarren. Gottlob bleibt er am Leben. Auch Mykhaylo Gavryushyn erinnert sich, dass auf einem Bauernhof mit einem Silo ein Häftling Getreide klauen wollte, dabei erwischt und geschlagen wurde. Was weiter mit ihm geschah, weiß er jedoch nicht.

3 Ruhetage in Pfaffenhofen: ein Wagen bringt zehn Kranke nach Dachau. Letzte Marschetappe. Begegnung mit Juden eines Dachauer Todesmarsches. Ankunft 27. April im KZ Dachau.

Sonntag, 22. April 1945. Wieder ist der Morgen sehr kalt, und es ist bewölkt. Es gibt Kaffee und Brot. Wieder ein Stollen für zehn Personen. Tagsüber liegen wir herum und fragen uns, wann das alles enden wird und wann wir nicht mehr hungern werden müssen. Ein paar Leute finden ein Gemisch aus Spreu und Samen, womit sie den Hunger stillen. Am Abend kommt ein Auto aus Dachau, das etwas zu essen bringt und zehn Kranke mitnimmt. Am Abend ist es nass, und es bläst ein starker Wind, der uns frieren lässt. Wir zittern vor Nässe und Kälte und können vor lauter Gedränge nicht schlafen.

Stane Ursic berichtet über die Ruhepause auf dem Bauernhof in Pfaffenhofen. Dieser hatte Schweineställe mit über „tausend“ Schweinen und Kühen. Die drei Russen Nikolai, Mischa und Grischa waren „Räuber“: sie fraßen Kleie aus dem Trog der Schweine. Schließlich kam die Bauersfrau mit zwei Mädchen, um die Schweine zu füttern; das Futter war auf einem Ochsenwagen gewesen. Als die Frau sah, „dass alles gefressen war“, fütterte sie nachmittags noch einmal. Abends kam sie nochmals mit gekochten Kartoffeln. Ein Posten erkundigte sich, warum die Frau den Schweinen so gutes Fressen gäbe. Sie antwortete, dass sie die Schweine schließlich verkaufen wollten. Stane Ursic kam so endlich zu einem Essen: „Das hat mir das Leben gerettet“. Während des 27 Tage dauernden Todesmarsches hatte Stane Ursic nur drei Mal eine warme Mahlzeit erhalten, ansonsten aßen die Häftlinge auch Gras und Abfälle bei Bauern usw. Ein Kapo gab ihm

einmal drei Kartoffeln mit der Bemerkung: „Da, du Muselmann!“

Montag, 23. April 1945. 9.30 Uhr. Es gibt Brot, ein Stollen für sechs Personen. Tagsüber liegen wir nur da. Wir sind stark abgemagert. Es regnet den ganzen Nachmittag. Am Abend sprechen wir über das Erlebte und schlafen hungrig ein.

Dienstag, 24. April 1945. Schnell zum Appell, denn es gibt wieder Brot mit Käse. Ich werde zum Kartoffelschälen in der Küche eingeteilt, bei dieser Gelegenheit kann ich Suppe essen und Milch trinken, bis ich satt bin. Heute sind wir wieder alle beisammen in einer Scheune. Morgen früh wird es wieder weitergehen.

Mittwoch, 25. April 1945. Wir frieren wie die Hunde, denn es ist sehr kalt. Wieder Brot, ein Stollen für sechs Personen, dann geht es weiter. Wie immer begleiten uns die Flieger. Bis zum Mittag wird es etwas wärmer. Ich darf des Wachmanns Fahrrad fahren und schaue die Felder an. Über uns die Flieger und in der Ferne das Donnern der Kanonen. Um 13 Uhr nähern wir uns Dachau bis auf sechs Kilometer. Wir beziehen eine Scheune in Fußberg. Dort übernachteten wir auch. Unterwegs haben wir eine Kolonne Juden gesehen, Männer und Frauen, die nach Süden getrieben werden. Wir frieren den ganzen Nachmittag und warten auf etwas Essbares. Spät in der Nacht gibt es dann endlich etwas Kartoffel mit Wurst. Um 23 Uhr schwere Bombenangriffe in der Nähe. Heute liegen 12 Kilometer hinter uns. Ich bin jetzt 14 Monate lang von zu Hause weg.

Donnerstag, 26. April 1945. Die Nacht ist sehr unruhig. Ständig ein Kommen und Gehen, ohne Aufsicht von Karl Geissler. Wir sind nass bis auf die Haut und müssen ohne Essen weiter. Wir kommen an Eisotzried, Bergkirchen und Günding vorbei. In Dachau treffen wir in der Mittagszeit ein. In das Gefangenenlager trete ich mit gemischten Gefühlen ein. Wieder eine Tür, wo es keinen Ausgang gibt. Das Lager ist nicht mehr das, was es vor 13 Monaten war. Es herrscht ein Durcheinander. Dort treffe ich wieder Bekannte aus Markirch, Heilbronn und Ljubljana. Tagsüber bleiben wir im Freien, und abends erleben wir ein schweres Gewitter. Unsere alten Bekannten organisieren ein paar Soldatenzelte, die uns ein bisschen Schutz bieten.

Joze Grcar und Stane Ursic gehen vom 27. April 1945 als Ankunftstag des Marsches in Dachau aus, während Jean-Pierre Bretnacker den „Vorabend der Befreiung am 28. April 1945 in Dachau“ angibt.

Joze Grcar: „Auf dem Weg nach Dachau zeigte sich die wahre Menschlichkeit. Manch einer hat – wenn auch selbst sehr ausgelaugt, hungrig, durstig, verrissen – seinen Kollegen geholfen, dass dieser nicht umgefallen ist und seinen Weg weiter gehen konnte. Wir wussten, dass der, der nicht mehr weiter konnte, erschossen wird.“

Frage: Behandlung von verletzten KZ-Häftlingen durch den Lazarettarzt Dr. Oskar Meroth?

Ungeklärt bleibt eine Aussage von Stane Ursic, nachdem der Arzt Dr. Meroth in einer Bahnhofshalle Häftlinge des Neckargartacher Evakuierungsmarsches Verletzte, darunter Stane Ursic selbst, verband. Dr. Meroth vom Ort kümmerte sich darum, wofür dieser von der Gestapo fast erschossen worden wäre. Stane Ursic besitzt einen Zeitungsausschnitt von der Ehrung des Arztes nach dem Krieg. Möglicherweise verwechselt Stane Ursic jedoch hier Ereignisse: nach einer anderen Auskunft handelte es sich wohl um den Lazarettarzt Dr. Oskar Meroth in Donaueschingen, der Häftlinge eines Evakuierungszuges im Bahnhof Donaueschingen behandelte, wofür er später das Bundesverdienstkreuz erhielt. Demnach müsste aber der Neckargartacher Evakuierungsmarsch über Donaueschingen geführt haben, was jedoch abseits der angegebenen Marschroute liegt.⁵⁵³

Befreiung in Dachau

Stane Ursic: „Ich wog nur noch 30 Kilogramm, als ich das zweite Mal in Dachau ankam – im Unterschied zu meinem Normalgewicht von 80 Kilogramm“. Bei der Ankunft in Dachau „herrschte keine Lagerordnung mehr, Tote lagen auf Haufen herum, verstreut lagen Kleider.“ Ein Hauptproblem war typhusverseuchtes Wasser. Auch Stane Ursic bekam Typhus, wurde mit dem Schubkarren ins Revier gebracht, ist „runtergefallen“ und war acht Tage lang wie bewusstlos, niemand schien ihn zu beachten. Doch dann kümmerten sich zwei Slowenen um ihn. Dr. Arko aus Maribor versorgte ihn und riss Stane Ursic das Hemd vom Körper, welches er sieben Monate lang nicht gewaschen hatte. Sein Rücken war blutig, eitrig und voller Geschwüre. Die gefährlichsten Drei operierte der Arzt sofort. Ein Krankentransport am 1. Juni 1945 brachte Stane Ursic nach Ljubljana zurück. Er kam drei Wochen lang in ein von Nonnen geführtes Krankenhaus. Inzwischen wog er 36 Kilogramm, erhielt jedoch strenge Diät. Ende Juni 1945 kehrte er nach Hause. Er habe „jeden Tag von morgens bis abends etwas Essbares im Mund gehabt. Ich habe ein Jahr lang nur gegessen“.

⁵⁵³ Beachte auch den Luftangriff bei Donaueschingen auf einen Transportzug mit 500 Häftlingen am 23./25.9.1944 von Markirch nach Dachau.

Bilanz des Neckargartacher Todesmarsches: 345 km, 27 Tage, mindestens 5 Tote, einige Geflohene

Joze Grcar fasst zusammen: „Zu Fuß marschierten wir von Heilbronn nach Dachau ungefähr 345 km – vom 1. bis 27. April 1945 – 27 Tage lang. Auf den Marsch gingen 481 Häftlinge, unter ihnen 39 Slowenen. Die anderen waren anderer Nationalität. In Dachau sind nur 430 angekommen, weil 46 geflohen waren, aber meistens wieder gefangen genommen und erschossen wurden. Drei weitere starben, zwei andere wurden sofort bei ihrem Fluchtversuch erschossen. Die gestorbenen und erschossenen Häftlinge haben wir im Wald oder am Straßenrand begraben. Unter den 46 flüchtigen Häftlingen war kein Slowene. Von den drei gestorbenen war ein Slowene aus Istra dabei, an seinen Namen kann ich mich nicht erinnern.“ Stane Ursic geht von einer höheren Zahl von Toten aus: Einmal sei der Marsch den alliierten Armeen sehr nahe gekommen. Die Häftlinge wurden daher von den Posten rasch in einem Wald seitlich der Straße zusammengetrieben. Bei dieser Aktion seien etwa 10 Häftlinge gestorben. Insgesamt geht Ursic von 35 bis 70 Toten auf dem Todesmarsch aus. Hingegen kann sich Mykhaylo Gavryushyn nicht an während des Evakuierungsmarsches umgebrachte Häftlinge erinnern, vielleicht auch deshalb, weil er mit dem Pferdefuhrwerk einer Nachhut angehörte und nicht alles mitbekam, wie er meint. Vom Ziehkommmando starb keiner.

Trotz der langen Dauer, der enormen Strecke, vieler Härten, einzelner Exzesse und einiger Toter scheint der Neckargartacher Todesmarsch vergleichsweise gemäßigt verlaufen zu sein. Es gab keine oder kaum Erschießungen von Erschöpften; auf Abschnitte des rücksichtslosen Vortreibens folgten Pausentage, einmal hatte der Kommandoführer „ein gutes Herz“ usw. Auch weil die Kranken vorher mit dem Zug abtransportiert worden, starben beim Transport offensichtlich mehr Häftlinge als auf dem Marsch.

Evakuierung von Häftlingen zusammen mit der SS-Helferinnenschule Heidenheim⁵⁵⁴

Der Rückzug der SS, der Nachrichtenhelferinnen und der noch etwa 16 Häftlinge von Heidenheim geschah um den 5. April 1945. Ernst Gillen hat diese Ereignisse nach Aussagen ehemaliger Häftlinge rekonstruiert⁵⁵⁵. „Diesmal wurde der Transport mit Lastkraftwagen gemacht. Der Weg führte über Ulm, herunter an der Iller entlang über Illertissen, Illereichen bis nach Altenstadt, wo man eine Halt von mehreren Tagen machte. Die Häftlinge wurden in einem Hintergebäude einer Spielschule untergebracht.“ Sie kümmerten sich hauptsächlich um den Umzug des Gepäcks und des Materials der Nachrichtenhelferinnen, die ein paar Kilometer von Illereichen entfernt wahrscheinlich in dem Schloss von Illereichen, oberhalb von Altenstadt residierten.

In der Nacht 22./23. April sollten die Häftlinge zum Schlafen nach Illereichen gehen, um am folgenden Tag die Evakuierung fortzusetzen. Die Häftlinge hatten sich jedoch Zivilkleider organisiert und warteten auf einen günstigen Augenblick zum Abhauen. Auch weihten sie zwei Wachposten, von denen sie Hilfe erhofften, in ihre Pläne ein. Gegen Mitternacht verließ etwa die Hälfte der Häftlinge mit einem der beiden Posten – der andere hatte versprochen, dicht zu halten – das Gebäude und marschierten in Richtung Altenstadt. Es sollte den Anschein haben, als gingen sie wie gewöhnlich mit einem Posten zu einer Arbeit; eine Ausrede hatten sie sich auch zurechtgelegt. „Im Wald [...] zwischen den beiden Ortschaften übergab der Posten den Häftlingen sein Gewehr. Er entfernte sich daraufhin und tauchte im Dorf unter bei Leuten [...]. Die Häftlinge drangen noch tiefer in den Wald hinein, [...] und um dort auf die Ankunft der Amerikaner zu warten. Sie zogen dann auch die Zivilkleider [...] über ihre Zebrauniform an.“ Am nächsten Tag nahmen Leute eines abgelegenen Bauernhofes sie in der Scheune auf. Als sich jedoch am selben Tag auch deutsche Soldaten einquartieren wollten, flohen die Häftlinge aus ihrem Versteck in den Wald zurück. Etwa am 25. April waren die Häftlinge nach dem Eintreffen amerikanischer Truppen in Altenstadt befreit.

Der Kommandoführer Stiefel selbst gibt an, dass acht Häftlinge entflohen seien. Die restlichen acht habe er freigelassen und ihnen etwas Geld gegeben, damit sie sich etwas zu essen kaufen könnten. Dann habe selbst versucht, mit dem Fahrrad nach Hause zu gelangen, wobei er am 1.5.1945 festgenommen wurde. Nach einer anderen Version flohen die verbliebenen sechs Luxemburger, der Russe Fer und Heinz E. in zwei Gruppen mit Hilfe eines SS-Manns in Illereichen. Otto K. sagte später dazu aus, „sie hätten in einem Wald bei Altenstadt an der Iller kampiert. Mit noch vier Häftlingen sei er dann ausgerissen“.

554 Nach: Alfred Hoffmann – Verschwunden, aber nicht vergessen: KZ-Nebenlager in der Polizeischule Heidenheim. Eine Dokumentation. Heidenheim 1996.

555 Rappel Nr. 1-3/1985 (luxemburgische Schrift „Revue de la L.P.P.D.“)

Befreiung im Kranken- und Sterbelager Vaihingen

In zwei Evakuierungstransporten wurden fast 700 KZ-Häftlinge von Vaihingen nach Dachau geschafft, wobei rund 15 Häftlinge ums Leben kamen. Etwa 600-700 kranke KZ-Häftlinge ließ die SS in Vaihingen zurück. Die Überlebenden wurden am 7. April durch die französische Armee befreit. In den folgenden Wochen starben von ihnen noch mehr als 120 Befreite im Vaihinger Krankenhaus, in Neuenbürg, in Repatriierungslagern und anderen Orten.

Erster Evakuierungstransport Vaihingen (2. April) – Dachau (6./7. April): 12 Tote⁵⁵⁶

Laut dem ehemaligen SS-Rottenführer Franz Litschel⁵⁵⁷ verließ der erste Transport das Lager Vaihingen in der Nacht 2./3. April 1945. 300 KZ-Häftlinge marschierten zu Fuß nach Bietigheim, etwa 19 km von Vaihingen gelegen, wo sie den Zug mit Viehwaggons nach Dachau bestiegen. Bei der Ankunft am 8.4.1945 um etwa 19.30 Uhr seien alle sicher in Dachau angekommen. Hingegen erklärte SS-Oberscharführer Herbert Knauer (* 1912, kam am 1.7.1944 nach Natzweiler), dass der von 12 SS-Männern bewachte Transport laut Hörensagen 7 Tote gehabt hätte.

Der am 2. April 1945 abgehende Transport soll 440 Häftlinge umfasst haben. Nach unterschiedlichen Angaben kam der Transport zwischen dem 5. und 7. April in Dachau an: am 6. und 7.4.1945 wurden 428 Zugänge registriert, davon 265 Neuzugänge (Dachauer Häftlingsnummern 149.048 bis 149.312, davon ein unbekannter Toter) sowie 163 Namen von Rücküberstellten,⁵⁵⁸ die unter ihren alten Dachauer Häftlingsnummern wieder registriert wurden. Diese Zahlen und die Aussage Knauers zugrunde gelegt, gab es bis zu 13 Tote bei diesem Transport, wobei ein Toter als Dachauer Zugang mit der Häftlingsnummer 149.312 registriert wurde.

Zweiter Evakuierungstransport Vaihingen (6. April) – Dachau (9. April): 1-2 Tote⁵⁵⁹

Nachdem am 5. April 1945 die 16 überlebenden Norweger durch Busse des Internationalen Roten Kreuzes nach Neuengamme abtransportiert worden waren, verließ am 6. April 1945 der zweite Evakuierungstransport Vaihingen. Die 250 Häftlinge dieses Transports wurden am 9.4.1945 unter den Dachauer Häftlingsnummern 150.256 bis 150.505 registriert, möglicherweise gab es 1 bis 2 Tote. Mindestens 16 Tote wurden noch nach der Ankunft des Transports in Dachau und in den Wochen nach der Befreiung registriert. Dieser Transport war nebenbei Gegenstand der Verhandlung beim Strafverfahren Nr. 93 der Rastatter Prozesse. Transportführer war der SS-Mann Johann Götz. Über diesen Transport berichtet Michissi/Mieczyslaw Dortheimer, dass er sich „aus gesunden Männern“ zusammensetzte. „Gegen Mittag gingen wir in Richtung Binndingen [Bietigheim-Bissingen] los. Vor dem Aufbruch erhielten wir jeder einen Laib Brot. Beim Aufbruch gab es einen kleinen Zwischenfall, denn ein paar Häftlinge hatten sich versteckt. Daher erhielten einige Wachsoldaten den Befehl, die Baracken zu durchsuchen, und eher wahllos gaben sie ein paar Schüsse ab.“ Auch die Häftlinge, die sich bis dahin um die Kranken gekümmert hatten, mussten sich im letzten Moment dem Marsch anschließen „und so die Kranken alleine zurück lassen. Am Abend kamen wir in [Bietigheim-Bissingen nach etwa 15 Kilometer Marsch] an und bekamen den Befehl, auf einen Zug zu steigen. Am nächsten Morgen trafen wir in Stuttgart ein, wo wir drei Tage lang blieben. Am Abend des Ankunftstages begab sich eine Gruppe von Wachsoldaten und Häftlingen in die Stadt, um Verpflegung zu organisieren. Die zurückkehrenden Häftlinge berichteten, dass die erhaltene Nahrungsmenge für uns reichen würde, wir sahen davon aber keine Spur. Nach einer Woche Reise kamen wir in Dachau an. [...] Der Transportführer war Götz. [...] Götz hatte keinen schlechten Ruf unter den Häftlingen, denn er hatte mit ihnen nicht zu tun, aber er war unfähig, sich während des Exodus von Vaihingen nach Dachau um uns zu kümmern.“ Götz widerspricht diesem Vorwurf: Er sei zwar nicht für die Verpflegung zuständig gewesen, aber: „Zu Beginn des Marsches nach Dachau sagte man mir, dass der Transport für drei oder vier Tage Lebensmittel habe.“ – „Ein Kommando ging extra nach Stuttgart, um dort Lebensmittel aufzutreiben, alles wurde ausgegeben.“ Er habe verboten zu schlagen, und die Häftlinge in den Waggons seien gut behandelt worden. „Ich habe meinen Transport vollständig in Dachau abgeliefert.“ In seiner Aussage beschuldigt Oskar Goldberg auch den SS-Hauptscharführer Johann Hecker: „Ich halte ihn für den Mangel an Lebensmitteln für uns zwischen Vaihingen und Dachau verantwortlich. [...] Zwei Männer waren bei unserer Ankunft in Dachau tot, aber ich kann nicht sagen, ob

556 Kein Beleg findet sich für die äußerst unwahrscheinliche Route des ersten Transports: Marsch am 2.4.1945 von 440 Häftlingen von Vaihingen nach Bietigheim, Zugfahrt nach Kochendorf, mit den dortigen Häftlingen Marsch nach Wasseralfingen und Zugfahrt nach Dachau, Ankunft am 8. April [Tote 82-2, 8a – 9a und 18a, 11.5.1950]: Hier dürfte ein Fehlschluss aufgrund der Evakuierung von Häftlingen von Unterriexingen Mitte März 1945 nach Kochendorf vorliegen, die dann mit dem Kochendorfer Todesmarsch in Dachau ankamen.

557 ITS Tote 79-2, 151a – 151b: Befragung des SS-Rottenführers Franz Litschel (* 1913 in Rumänien) am 14.11.1946

558 ITS Doc. No. 9908174 bzw. 1.1.6.1/0001-0189/0091/0218: Bei der Liste mit 164 Nummern fehlt die Nummer 53.

559 Es gibt keinen Hinweis für die Angabe des ITS, dass dieser Transport Vaihingen – Bietigheim – Dachau mit dem von Neckargartach zusammengeschlossen wurde, auch wenn beide am selben Tag (9.4.1945) in Dachau ankamen [ITS Tote 82-2, 9a und 24a, 11.5.1950].

tatsächlich der Hunger die Ursache für ihren Tod war.“ Hecker hingegen behauptet, dass der zweite Transport, den er leitete, vollzählig in Dachau angekommen sei.

Fortgesetztes Sterben im KZ Dachau und nach der Befreiung in Dachau

Auch nach der Ankunft der beiden Transporte in Dachau starben noch zahlreiche Häftlinge in den drei Wochen bis zur Befreiung und in den Monaten danach. Insbesondere die Häftlinge des ersten Transports dürften sich in einem besonders schlechten Gesundheitszustand befunden haben: nachdem schon während des Transports 12 Häftlinge verstorben sein sollen, starben danach noch mindestens 123, zusammen sind das fast ein Drittel der mit diesem Transport von Vaihingen Abtransportierten. Vom zweiten Transport starben nochmals mindestens 16 nach ihrer Ankunft in Dachau, das heißt etwa 6 bis 7 %.

Befreiung zurückgelassener kranker KZ-Häftlinge und Evakuierung nach Neuenbürg

Die genaue Zahl der in Vaihingen zurückgelassenen und befreiten Häftlinge ist nicht bekannt. Nach einer Überschlagsrechnung stehen rund 4.850 Zugängen (2.188 von Radom + etwa 2.500 ins Krankenlager + 167 zurück von Unterriexingen) rund 4.250 Abgänge (rund 1.500 Tote + 690 nach Dachau + 2.000 zwecks Umwandlung in Krankenlager + über 50 in kleineren Transporten) gegenüber, wonach sich etwa 600 Verbliebene ergeben. Frühere Angaben gehen von bis zu 837 in Vaihingen zurückgebliebenen aus. Szlama Horowicz berichtet⁵⁶⁰:

In der Hälfte des März 1945, als sich die alliierten Truppen nach Überschreiten des Rheins auch unserem Lager näherten, hat die SS-Verwaltung binnen drei Tagen 900 gesündere Häftlinge in Richtung Dachau verschleppt. 837 blieben in Vaihingen und wurden am 7. April durch die französische Armee befreit. Die Freude war ungeheuer. Die französischen Abteilungen haben die Insassen in einem schrecklichen Zustand angetroffen. Etwa 400 Typhus-Kranke, die anderen sahen noch schlimmer aus. Ungefähr 80 Leichen der in den letzten drei Tagen Verstorbenen lagen im Lager unbegraben. Jenseits des Zaunes auf dem Berge in drei Gräbern lagen 1.650 Männer aller Nationalitäten. Die namentliche Liste dieser Verstorbenen gelang mir zusammen mit meinem Kameraden Josef Frenkel während der Evakuierung des Lagers vor der Vernichtung durch die SS-Verwaltung zu bewahren. Die Liste wurde dem französischen kommandierenden Offizier ausgehändigt. Die französische militärische sanitäre Abteilung und Krankenschwestern haben angefangen eine sehr energische, schwere und opfervolle Arbeit. Sie haben desinfiziert das Lager und alles mögliche gemacht zwecks Helfen den Unglücklichen. Französische Soldaten haben auf eigenen Schultern alle Toten herausgetragen und begraben, welche auf Typhus und andere ansteckende Krankheiten starben und mit Millionen Läusen bedeckt waren. Die kranken Belgier, Franzosen und Holländer wurden nach Speyer und Baden-Baden geschickt, die Gesunden kehrten heim. Die Kranken anderer Nationalitäten wurden in verschiedenen Krankenhäusern untergebracht. Die restlichen 350 Polen, Juden und Russen, gesunde wurden nach Neuenbürg bei Bruchsal geschickt. Auch hier hat die französische militärische Verwaltung mit dem Dr. Deramaix an der Spitze, alle Ärzte und Krankenschwestern alles mit außergewöhnlicher Liebe und Übergebenheit getan, um den Leuten zu helfen. Wir werden das ewig in Erinnerung haben. Von dort über Bendsheim und Langenzelle kamen wir nach Stuttgart, wo zu uns die alten Lagerkameraden, Verwandte, Männer und Frauen zuströmten.

Pierre Ropiquet, der als angelernter Krankenpfleger in den Lagern Neckarelz und Vaihingen eingesetzt worden war, berichtet bei den Rastatter Prozessen: „Bei der Befreiung waren die Häftlinge so unterernährt, dass man sie nicht mehr wieder erkannte. Veyssiere, der Kommandant der Gendarmerie des Lot, wog 25 Kilogramm und ein junger französischer Jude 37 Kilogramm. Ich wog 50 Kilogramm, und ich war einer der Kräftigsten und Schwersten, während mein normales Gewicht 78 Kilogramm betrug. Kommandant Veyssiere starb kurz nach seiner Befreiung im Krankenhaus in Speyer.“

Auch nach der Befreiung am 7. April 1945 durch die französische Armee ging das Sterben weiter. Die Befreiten wurden aus Vaihingen evakuiert, um sie angemessen zu pflegen und versorgen zu können. Am 9./10. April wurden französische, holländische und belgische Häftlinge in Lazarette in Speyer und Baden-Baden evakuiert bzw. in die Heimat entlassen. Am 12.4.1945 traf eine medizinische Mission (Med. Capt. Vernet Izac [?], Deramaix de Palma und fünf Krankenschwestern) in Vaihingen ein. Über 400 befreite Häftlinge wurden am 13. April in den zuvor geräumten Ort Neuenbürg bei Bruchsal sowie auf die Bodensee-Insel Mainau gebracht. Laut einer Zählung am 15./16.4.1945 sollen sich 413 ehemalige Häftlinge im zuvor geräumten Neuenbürg befunden haben (302 aus Polen, 32 aus „Russland“, 15 aus Ungarn und weitere aus mindestens zwölf Ländern. Diese Belegung wurde am 30.5.1945 aufgelöst: 25 Tuberkulosekranke wurden ins TB-Hospital Vaihingen verlegt, ein Kranker ins Sanatorium Bühl, 2 ins Krankenhaus Karlsruhe, 52 kranke Polen und Russen ins Headquarter 411 und 19 Kranke nach „Ho 2.413“, 2 ehemalige Häftlinge nach Knielingen, 20 Russen in die Artillerie-Kaserne Karlsruhe, 11 ins Russenlager Oderhus, 1 nach Köln, 1 nach Wien und 251

⁵⁶⁰ ITS Doc No. 87765533 ff. bzw. 1.1.0.7/0015/0370 ff., Bericht von Slama Horowicz, 12.8.1946

ins Lager in „Sensheim“ [Benzheim-Auerbach]⁵⁶¹. In Neuenbürg starben 28 (oder 29) ehemalige Häftlinge, davon 23 an Tuberkulose, 3 an Typhus und 2 aus anderen Gründen. 251 polnische Juden, welche ihre vorgesehene Einweisung in ein polnisches Displaced-Persons-Lager verweigert hatten, kamen über Bensheim-Auerbach (251 Befreite) und Schloss Langenzell (225) bei Neckargemünd nach Stuttgart⁵⁶². Im April und Mai starben 92 ehemalige Häftlinge im Vaihinger Krankenhaus, die auf dem Vaihingen Friedhof begraben wurden.⁵⁶³

Die Rolle Dr. Adam Dichmanns, einziger zurückgebliebener SS-Mann und Lagerarzt

Kaum noch zu klären sind die Rolle und die Motivation des SS-Lagerarztes Dr. Adam Dichmann während der Befreiung im Lager Vaihingen und die diesbezüglichen Ereignisse. Anscheinend war er der einzige Nichthäftling, der nach dem Abgang der zwei Evakuierungstransporte im Lager zurück geblieben war. Offenbar glaubte er, sich trotz seiner bisherigen Funktion als Lagerarzt und seiner großen Mitverantwortung für das Massensterben in positivem Licht darstellen zu können und sich relativ sicher fühlen zu können. Deshalb erklärt er bei den Rastatter Prozessen: „Wenn ich mir etwas vorzuwerfen gehabt hätte, wäre ich gegangen.“ Auch dem für den sanitären Ausbau des Lagers zuständigen Stuttgarter Installateur Franz Hoffmann habe Dichmann anvertraut, das Lager trotz des Evakuierungsbefehls den Alliierten übergeben zu wollen. Dichmann – so Hoffmann – habe den Eindruck gemacht, dass er sich hinsichtlich der Häftlinge nichts vorzuwerfen habe, und hätte sich bei der Befreiung um die Ernährung der Häftlinge gekümmert.

Hingegen berichten ehemalige Häftlingsärzte, dass Dichmann erst kurz vor der Befreiung sein ablehnendes Verhalten geändert habe, beispielsweise gegenüber dem Franzosen Dr. Allard angesichts des Näherkommens französischer Truppen. Gegenüber Dr. Neuenfeld habe Dichmann über seine angeblichen jüdischen Freundschaften usw. gesprochen. Plötzlich habe er benötigte Medikamente aus der Apotheke sowie große Mengen an Decken und Bettlaken aus den Magazinen ausgeben lassen, die bis dahin den ganzen Winter vorenthalten worden seien.

Als „Roman“ disqualifiziert der Regierungskommissar Dichmanns Behauptung, dass dessen Verbleib im Lager nach dem Abzug der SS die zurückgebliebenen Häftlinge rettete, denn einige Volkssturmlaute seien mit Benzin gekommen, um das Lager in Brand zu setzen und alle aus den brennenden Baracken Fliehenden zu erschießen; doch habe sein Eingreifen bei einem Rundgang durchs Lager dieses verhindert. Zur Unterstreichung der Plausibilität seiner Aussage beruft sich Dichmann auf den allgemeinen Befehl hinsichtlich der Lagerevakuierungen, dass kein Häftling lebend in die Hände des Feindes fallen durfte. Dr. Allard vermutet, dass Dichmann sich der Evakuierung deshalb nicht angeschlossen hatte bzw. nicht abgehauen war, um dadurch ein reines Gewissen vorzutäuschen und auf diese Weise einer Gefangennahme zu entgehen.

Als die französischen Soldaten das Lager betraten, trat Dichmann in Zivil mit einer Armbinde des Roten Kreuzes auf. Laut Pierre Ropiquet habe Dichmann die Dreistigkeit besessen, mit den unter den Befreiern eingetroffenen französischen Ärzten im Lager umherzugehen. Erst als die Befreiten den französischen Offizieren erklärten, welche Rolle Dichmann als SS-Lagerarzt gespielt hatte, rissen die Franzosen ihm die Rot-Kreuz-Binde ab und behandelten ihn als Gefangenen. Für Dichmann spitzte sich die Lage in den folgenden zwei bis drei Tagen zu. Dass man ihm währenddessen nichts antat, bezeichnet Allard zwar als erstaunlich, erklärt dies aber damit, dass die Häftlinge bei der Befreiung vor Freude wie verrückt waren und sich vor allem um Essen kümmerten, wodurch Dichmann etwas in Vergessenheit geraten sei. Allerdings konnte sich Dichmann laut Dr. Zellinkerk nicht wirklich sicher im Lager fühlen: zwei Insassen von Block 2 wollten ihn lynchen, worauf sich andere Häftlinge dazwischen gestellt hätten. Ängstlich habe Dichmann den Ältesten von Block 2 gebeten, bei ihm in einer kleinen Kammer im Lager zu übernachten. Hinzu sei die Abhaltung eines improvisierten Schnell- oder Sondergerichtsverfahrens gekommen. Schließlich beschloss Dichmann „nach einer Denunziation durch Goldberg“ zu fliehen; schließlich sei auch „der irakische Häftlingsarzt“, der beim Geheimdienst gearbeitet hätte – gemeint ist wohl Aschur Barhard –, auf Befehl von Goldberg erschossen worden. Offenbar war es nach der Befreiung zu einzelnen Racheaktionen auch unter den Häftlingen gekommen.

Zwar entfloh Dichmann aus seinem Arrest, wurde aber zwei bis drei Tage später wieder ergriffen und ins Lager zurückgebracht – so zumindest Dr. Neuenfeld: nur der Schutz durch französische Soldaten habe ihn davor bewahrt, gelyncht zu werden, denn diese wollten ihn vor ein ordentliches Gericht stellen. Wahrscheinlich kam Dichmann danach in verschiedene Kriegsgefangenenlager, unter anderem nach Dachau. Unter manchen Häftlingen verbreitete sich zudem das Gerücht, dass Dichmann am 17.4.1945 von der französischen Armee bei Bruchsal erschossen worden sei⁵⁶⁴.

561 ITS Doc. No. 3137332 bzw. 1.1.29.1/0049/0022 ff.

562 ITS 1.1.29.1/0048/0004 ff.

563 Scheck S. 17-18. ITS 1.1.29.1/0020/0197. ITS 1.1.29.1/0049/0032. ITS 1.1.29.1/0055/0132.

564 ITS 1.1.0.7/0015/0355

Flucht des Polen Napoleon Kocot bei der Auflösung des KZ Iffezheim

Anfang April 1945 befanden sich nur noch etwa 50 KZ-Häftlinge im Außenkommando Iffezheim, nachdem es am 22.9.1944 noch 115 und am 31. Oktober 1944 noch 113 gewesen waren. Unter anderem war ein Teil von ihnen im Herbst 1944 nach Dachau und um den Januar 1945 nach Neckarelz überstellt worden. Am 7. April 1945 gingen dem KZ Dachau 41 Häftlinge von Iffezheim zu. 36 von ihnen wurden unter den Dachauer Häftlingsnummern 149.387 bis 149.422 registriert, die restlichen 5 waren Rückgeführte.

Der Elsässer Maurice Batt⁵⁶⁵ berichtet über die letzten Monate im Außenlager Iffezheim: „Im Januar 1945 drangen der Kanonendonner und das Maschinengewehrgeknatter der herannahenden Amerikaner zu unseren Ohren. Mit der frohen Hoffnung legten wir uns allabendlich aufs Stroh, in der Nacht noch Erlösung zu finden. Unsere optimistischen Hoffnungen wurden aber auf eine sehr harte Probe gestellt. Die Amerikaner zogen sich nach Haguenau zurück. Als im Februar 1945 eine unexplodierte Bombe ins Dorf Iffenheim fiel, sollten zwei Freiwillige das Geschoss entfernen. Niemand meldete sich. Nun bestimmte Kommandoführer Fuchs einen Polen und mich, die er besonders hasste. In steter Todesgefahr schwebend zogen wir mit dicken Strängen die 750 Kilo schwere Bombe, die sich 1,50 m eingegraben hatte, aus dem Boden. [...] Gerade schickten sich die Amerikaner an, den Rhein zu überschreiten, da wurden wir schleunigst mit Lastwagen nach Dachau abtransportiert.“ – „Ankunft in Dachau am 6. April. Er kam noch in letzter Minute auf das Außenkommando Freisingen, wo ihn die Amerikaner am 29. April 45 befreiten.“ Sein Mithäftling Léon Baudouin kam nach der Ankunft in Dachau zu den Außenlagern Überlingen und Allach.⁵⁶⁶

Weitere 9 Häftlinge wurden zwei Wochen später am 21./22. April im KL Dachau unter den Nummern 158.390 bis 158.398 registriert. Der ehemalige polnische Häftling Napoleon Kocot aus Lodz gibt darüber Auskunft: „Am 2. oder 3. April 1945 wurden 60 Häftlinge in der Nacht abtransportiert nach Dachau, und wir 10 verblieben, um Waggonen zu beladen. In dieser Nacht bin ich geflüchtet. Sollten Sie nähere Angaben diesbezüglich benötigen, so wenden sich bitte an den dortigen Bürgermeister.“ Handschriftlich wurde ergänzt: „Die SS-Leute haben dort (in Iffezheim) geheiratet.“⁵⁶⁷

565 Francois Goldschmitt: Elsässer und Lothringer in Dachau. Heft 1 (1945), S.30.

566 Francois Goldschmitt: Elsässer und Lothringer in Dachau. Heft 3 (1946), S. 66.

567 ITS, 87765373 bzw. 1.1.0.7/0015/0210 (Auskunft von Napoleon Kocot am 15.5.1977)

Einrichtung des letzten Natzweiler Außenlagers am 25. März 1945 in Offenburg

Während die SS ab Mitte März 1945 die Natzweiler Außenlager wegen des alliierten Vormarsches nacheinander auflöste, eröffnete sie gleichzeitig noch ein letztes Außenlager in Offenburg. Es hatte jedoch eine andere Funktion als die meisten anderen Natzweiler Außenlager, die der Rüstungsproduktion dienten. Die KZ-Häftlinge des Lagers Offenburg sollten vor allem das Schienennetz und die Bahnanlagen nach den zunehmenden Luftangriffen wieder instandsetzen, da über den Güterbahnhof Offenburg Waffen- und Truppennachschub rollte.

Zu diesem Zweck waren von Mitte November 1944 bis etwa Ende Februar 1945 bereits KZ-Häftlinge der 8., 9. und 10. SS-Baubrigade in Offenburg eingesetzt worden. Diese Baubrigaden unterstanden dem KL Sachsenhausen.⁵⁶⁸ Zuerst waren die Häftlinge der 8. und 9. Baubrigade in einem Bahneinschnitt zwischen dem Zähringer Hof und der Mädchenschule stationiert, dann im ehemaligen Ostarbeiterlager. Zu einem Bauzug sollen etwa 500 KZ-Häftlinge gehört haben, bewacht von 50-70 Soldaten und 10-12 SS-Dienstgraden. Demnach hätten die 3 SS-Baubrigaden etwa 1.500 Häftlinge umfasst. Ein Zug setzte sich aus 40 bis 50 Eisenbahnwaggons zusammen, wovon etwa 20 geschlossene Güterwaggons als Quartiere für die Häftlinge dienten. Sie schliefen auf Stroh in Etagen-Pritschen. Die gesamten Lebensumstände waren katastrophal. Immer wieder kam es zu Misshandlungen. Häftlinge starben an Erschöpfung, andere wurden krank nach Sachsenhausen zurückgebracht. Beispielsweise ging am 17. Januar 1945 ein Krankentransport von der 9. SS-Baubrigade zurück nach Sachsenhausen. Etliche Häftlinge starben bei den ständigen Luftangriffen in den letzten Kriegsmonaten und wegen der Lebensbedingungen. Ein Inspekteur der Brigaden jedenfalls bezeichnete die Verluste in Offenburg als „beträchtlich“.⁵⁶⁹

Am 25. März 1945 wurde dann in Offenburg das letzte Außenlager des KL Natzweiler eingerichtet. Wahrscheinlich 700 Häftlinge (mindestens 635) des KL Flossenbürg wurden am 22. März nach Offenburg geschickt. Während der etwa drei- bis viertägigen Reise sollen tote Häftlinge ausgeladen worden sein. Möglicherweise trafen weitere Häftlinge am 29. März oder 33 Häftlinge am 6. April ein, um Kranke und Tote zu ersetzen.⁵⁷⁰

Anhand von Nummernbüchern des KL Flossenbürg wurden nach dem Krieg 635 Namen ermittelt. Es waren 31 belgische Zivilarbeiter und wenige Juden, 44 französische Zivilarbeiter und wenige politische und jüdische Häftlinge, 29 politische Italiener und wenige Juden, 77 polnische Juden, 80 polnische Zivilarbeiter, 27 deutsche Vorbeugehäftlinge, BV-Häftlinge, Juden, Schutzhäftlinge usw., 156 russische Kriegsgefangene und Offiziere, 76 russische Zivilarbeiter und wenige Juden, 26 tschechische politische und wenige jüdische, 73 ungarische Juden, 2 Volksdeutsche-Häftlinge, 4 jugoslawische (3 kroatische, 1 serbischer), 2 rumänische Juden, 4 Griechen (3 Juden, 1 Zivilarbeiter), 2 Litauer und 2 Holländer.⁵⁷¹

Die KZ-Häftlinge wurden in einer ehemaligen Wehrmachtskaserne in der Prinz-Eugen-Straße einquartiert. Sie belegten den 2. Stock im dritten Bau der 1941 fertiggestellten Artilleriekaserne. Im 3. Stock befand sich das Krankenrevier. In einem Nachbargebäude wurden die SS und die Küche untergebracht.⁵⁷²

Die Häftlinge wurden zum Bergen und Entschärfen von Blindgängern eingesetzt, mussten beschädigte Bahngleise reparieren und das Reichsbahngelände nach Bombenangriffen aufräumen. Sie waren in zwei Arbeitskommandos in jeweils drei Hundertschaften eingeteilt. Kapos waren die KZ-Häftlinge Willi Lemke und Otto Alex, Lagerältester war Anton Michels. Weitere Funktionshäftlinge waren Leo Kamm, Albert Rinkel und Hans Heubaum. Ein kleines Kommando⁵⁷³ aus etwa 5 bis 10 Häftlingen wurde in Appenweier (10 km nördlich von Offenburg) eingesetzt.

Für die Bewachung und Verwaltung der KZ-Häftlinge waren 10 bis 15 SS-Männer sowie 35 bis 40 Wehrmachtssoldaten zuständig. Lagerführer war der SS-Obersturmführer Emil Meier, der bis September 1944 Führer der Wachkompanie des Stammlagers Natzweiler gewesen war. Sein Stellvertreter war der SS-Hauptstabsführer Johannes Pauli, der zuvor Lagerführer des Außenlagers Bisingen gewesen war.⁵⁷⁴

⁵⁶⁸ Zwei Sterbeurkunden von Häftlingen der 8. SS-Eisenbahnbaubrigade Offenburg geben hingegen das KL Mittelbau-Dora als Herkunftsz-KZ an [ITS, KL Mittelbau Karte], vier weitere Sterbeurkunden das KL Sachsenhausen [ITS, KL Sachsenhausen GCC 10/75 Ordner 80b].

⁵⁶⁹ Martin Ruch – Verfolgung und Widerstand in Offenburg 1933-1945. S. 198 ff. Kehl 1995.

⁵⁷⁰ Unter anderem: Uwe Schellinger – Offenburg. In: Benz/Distel – Der Ort des Terrors, Band 6. S. 157 ff. München 2007.

⁵⁷¹ ITS, 1.1.8.1/0089

⁵⁷² Nach dem Krieg übernahm die französische Besatzungsarmee den Kasernenkomplex. 1992 wurde das Gelände zu einem Wohngebiet umgestaltet und das als KZ genutzte Kasernengebäude abgerissen. Nebenan befinden sich die Anne-Frank- und die Erich-Kästner-Schule. [Schellinger].

⁵⁷³ ITS 87765484 bzw. 1.1.0.7/0015/0321 ff. Bericht des ehemaligen jugoslawischen Häftlings Burazovic.

⁵⁷⁴ Zur Biografie von Johannes Pauli siehe: Christine Glauning – Entgrenzung und KZ-System. S. 300 ff. . Berlin 2006.

Etwa 60 bis 80 Tote im Außenlager Offenburg innerhalb von drei Wochen

Auskunft über den schlechten gesundheitlichen, Bekleidungs- und Ernährungs-Zustand und das schlechte Schuhwerk der KZ-Häftlinge gibt ein ins Französische übersetzte Schreiben.⁵⁷⁵

30. März 1945

KL Natzweiler, Arbeitslager Offenburg [...]

Betrifft: Häftlingstransport vom KL Flossenbürg zum Arbeitslager Offenburg am 25.3.1945 [...]

An den Kommandanten des KL Natzweiler [...]

Hinsichtlich des hier am 25.3.1945 von Flossenbürg eingetroffenen Häftlingstransports ist folgendes festzustellen:

I. Gesundheitszustand: Ein großer Teil der Häftlinge macht einen kranken Eindruck. Bei der Ankunft des Transportes waren schon 8 Häftlinge tot. 2 weitere starben im Laufe der folgenden Stunden. Nach dem zweiten Tag waren es insgesamt 18 Todesfälle. Todesursache ist allgemeine Körperschwäche. Insgesamt sind ungefähr 180 Häftlinge arbeitsunfähig. In den meisten Fällen handelt es sich dabei nicht um Krankheiten, sondern wie bei den Toten um allgemeine Körperschwäche. Der Verantwortliche für den speziellen Arbeitseinsatz der Häftlinge von der Reichsbahn Karlsruhe ordnete den sofortigen Abtransport der arbeitsunfähigen Häftlinge an. Der Transport fand am 28.3.1945 um 19.03 vom Bahnhof Offenburg nach Neckargerach statt. Ein Teil der Häftlinge kam hier verlaust an. Vier erkrankten am 29.3.1945 mit Verdacht auf Fleckfieber. Als medizinisches Personal verfügen wir nur über zwei Häftlinge. [...]

II. Bekleidung: Die Bekleidung der Häftlinge besteht aus einer Jacke, einer Hose, einem Hemd, einer Unterhose, zum Teil Mützen, keine Strümpfe. Jeder Häftling besitzt eine Decke. Sie haben nicht zusammenpassende Schuhe, also zwei rechte oder zwei linke Schuhe oder ein Holz- und ein Lederschuh. Auch die Ernährungssituation ist nicht gut.

SS-Obersturmführer

Der erwähnte Krankentransport erreichte wohl nicht mehr das Krankenlager Neckargerach. Jedoch sollen 76 von Offenburg zurück überstellte Häftlinge am 6. April das KL Flossenbürg erreicht haben und vielleicht mindestens 2 weitere am 12. April. Schellinger hingegen gibt 39 Rücküberstellte an. Ein Häftling soll Mitte April dem KL Dachau zugegangen sein.

Die Todesurkunden vom 26. bis 28. März 1945 unterzeichnete der Offenburger Arzt Dr. Gerber beim Bahnhof. Meist trug er „Todesursache unbekannt“ oder „Körper- und Herzschwäche“ ein. Er weigerte sich, ihm lediglich vorgelegte Scheine zu unterzeichnen, ohne die Leichen gesehen zu haben. Die Leichenschau erfolgte unter ungünstigen Umständen: Regen, ein gleichzeitig stattfindender Luftangriff, Nacht, auf dem Bahnsteig aufgeschichtete Leichen. Es waren für ihn keine Verletzungen ersichtlich, möglicherweise rührte ihr Tod vom Ernährungszustand sowie den Strapazen während des Transportes von Flossenbürg nach Offenburg her. Bei manchen der kranken Häftlinge, die er untersuchte, spürte er kaum einen Puls. Spätere Todesurkunden unterzeichnete Dr. Gerber nicht, da er keine Leichenschau vornehmen konnte. Diese Urkunden wurden daher ohne Unterschrift eines Arztes beim Gesundheitsamt ausgestellt.⁵⁷⁶

Laut Schellinger gab es fast täglich Tote durch Hunger und Erschöpfung. Entkräftete seien erschossen worden, ein Häftling wurde nach einem Fluchtversuch bewusstlos geschlagen und an einen Pfahl gebunden, so dass er nach zwei Tagen starb. Ein Häftling wurde erschossen, weil er die Kolonne verließ, um einen Apfel aufzuheben.

Laut dem Sterberegister der Stadt Offenburg gab es 23 Tote vom 26. März bis zum 12. April und 41 Tote am 12. April selbst, zusammen also 64 Tote [Schellinger]. Nachkriegsuntersuchungen der französischen Militärbehörden vom 4.12.1945 geben jedoch zuerst die Zahl von 76 Toten an: 19 Tote vom 26. bis 31. März, 16 Tote vom 1. bis 11. April und 41 Tote am 12. April. Eine Aufstellung der Toten führt jedoch nur 67 Namen auf (9 Franzosen, 12 Belgier, 1 Holländer, 20 Polen, 10 Russen, 7 Tschechen, 4 Ungarn, 4 Juden).⁵⁷⁷

Das Massaker am 12. April 1945

Am 12. April 1945 ermordete die SS 41 KZ-Häftlinge bei einem Massaker in der Artillerie-Kaserne. Bei Ermittlungen der französischen Behörden wurde zuerst nicht ausgeschlossen, dass diese Toten auch Opfer eines Luftangriffes sein könnten, da um den 10. April bedeutende Bombardements auf Offenburg stattfanden. Dem widersprechen jedoch Zeugenaussagen von ehemaligen KZ-Häftlingen.⁵⁷⁸

Demnach wurden kranke, entkräftete, gehunfähige KZ-Häftlinge ermordet, um die noch am selben oder folgenden Tag stattfindende Evakuierung des Außenlagers Offenburg ohne Komplikationen zu ermöglichen.

⁵⁷⁵ ITS, 82127448 bzw. 1.1.29.0/0012/0195. Rückübersetzung.

⁵⁷⁶ ITS, 87765467 f. bzw. 1.1.0.7/0015/0304

⁵⁷⁷ ITS, 87765469 ff. bzw. 1.1.0.7/0015/0306 ff.

⁵⁷⁸ Aussagen von Burazovic und Sigmund Nissenbaum [Letzterer in: Ruch]

Das Massaker fand am Vormittag statt. Der Lagerälteste Anton Michels und der Kapo Willi Lemke sollen sich daran beteiligt haben. Die KZ-Häftlinge sollen im Keller an Wasserhähnen erhängt, erwürgt, mit Eisenstangen oder Äxten erschlagen oder erschossen worden sein. Noch am selben Tag brachte ein Häftlingskommando die Toten zum Offenburger Waldbachfriedhof, wo sie in ein Massengrab geworfen wurden. 3 große Steinplatten mit den Namen der Toten erinnern heute auf dem Friedhof.

12./13. April Evakuierung per Zugtransport, Befreiung am 23. April in Immendingen

Am Abend des 12. April 1945 oder am folgenden Tag wurden die noch verbliebenen KZ-Häftlinge (schätzungsweise 550) evakuiert. Offenburg wurde am 15. April von den französischen Truppen eingenommen. Der Zug fuhr in südöstlicher Richtung in den Schwarzwald. Während der Fahrt soll es laut Aussagen von Häftlingen zu einzelnen Erschießungen gekommen sein. Bei Nachforschungen der französischen Militärbehörden konnten jedoch keine Grabstellen aufgefunden werden [ITS].

In Donaueschingen stiegen die Häftlinge aus dem Zug und wurden in einem ehemaligen RAD-Lager in Hüfingen (wenige Kilometer südlich von Donaueschingen) einquartiert. Dort wurden 3 Häftlinge während des einwöchigen Aufenthalts durch SS-Bewacher ermordet. [Schellinger]. Burazovic spricht von einem Aufenthalt von 5 bis 6 Tagen in Pferdestallungen. Um den 17./20. April wurden die Häftlinge wieder auf einen Zug bei Donaueschingen verladen. Nach wenigen Kilometern stoppte der Zug bei Geisingen bzw. Hintschingen während eines Fliegerangriffs. Laut Burazovic wollten Häftlinge aussteigen, wurden aber von der SS mit Schüssen daran gehindert, wobei auch einige starben. Burazovic berichtet, dass sie noch für wenige Tage in ein weiteres Lager gebracht wurden, wo zwei Häftlinge vor dem erneuten Aufbruch erschossen wurden. Schließlich löste sich der Fußmarsch in einem Wald auf. Als Ort der Befreiung am 23. April 1945 geben die meisten ehemaligen Häftlinge das nahe gelegene Immendingen an. Andere Häftlinge berichten davon, bei dem Tief-fliegerangriff geflohen und schließlich nach Donaueschingen den französischen Truppen entgegen gegangen zu sein. Der ehemalige Häftling Leon Weintraub gibt an, bei der Befreiung nur noch 35 Kilogramm gewogen zu haben.

Nachkriegsprozesse

Der ehemalige Lagerführer Emil Maier wurde Anfang Mai 1945 verhaftet. Im „Natzweiler Trial“ in Wuppertal 1946 war das Natzweiler Außenlager Offenburg jedoch kein Gegenstand des Verfahrens, und Maier wurde freigesprochen. 1954 verurteilte ihn ein französisches Militärgericht in Metz zu acht Jahren Zwangsarbeit, wobei aber auch hier seine Verbrechen in Offenburg keine Rolle spielten. Der stellvertretende Lagerführer Johannes Pauli wurde 1947 in der Schweiz verhaftet und 1953 von einem Gericht in Basel zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. 1961 kam er wieder frei. Das Landeskriminalamt Baden-Württemberg ermittelte 1966 erneut gegen Pauli, stellte das Verfahren jedoch ein. Johann Pauli starb 1969 in Hamburg. Die beiden Häftlingskapos Otto Alex und Albert Rinkel wurden im November 1948 vom französischen Militärgericht in Rastatt wegen Misshandlungen und der Ermordung von Häftlingen in Offenburg zum Tode verurteilt. Alex konnte eine Begnadigung erreichen. Albert Rinkel hingegen wurde am 18. Juni 1949 in Rastatt hingerichtet. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Offenburg seit 1965 brachten zahlreiche Details zum Vorschein. 1972 wurde das Verfahren aber eingestellt, da keiner der hauptverdächtigen Täter mehr lebte. [Schellinger].

Von Messerschmitt zu Messerschmitt: Evakuierung der Häftlinge des Außenlagers Leonberg Mitte April 1945

Am 31.10.1944 wurden 1.522 KZ-Häftlinge im Außenlager Leonberg vermerkt. Seitdem gingen mindestens folgende Häftlingstransporte nach Leonberg: 200 am 9.11.1944 vom Dachauer Außenlager Augsburg-Pfersee, 147 am 14.11.1944 von Pfersee, 198 am 17.11.1944 von Auschwitz, 114 am 5.12.1944 von Pfersee, 241 am 3.12.1944 von Pfersee, 168 am 5.12.1944 vom Dachauer Außenlager Kaufering, 10 am 11.12.1944 von Pfersee, etwa 30 gegen Ende 1944 von Unterriexingen⁵⁷⁹, 230 am 5.1.1945 von Dachau, 10 am 18.1.1945 von Dachau, 118 am 20.1.1945 von Pfersee, 250 am 21.1.1945 von Dachau und 999 am 16.3.1945 von Flossenbürg. Diesen stehen folgende Abgangstransporte gegenüber: 147 am 14.11.1944 nach Pfersee, 7 am 14.12.1944 nach Vaihingen, 60 am 20.12.1944 nach Vaihingen, 60 am 12.1.1945 nach Vaihingen, 63 am 24.1.1945 nach Pfersee, 7 am 26.1.1945 nach Dachau, 118 am 27.1.1945 nach Pfersee, 258 am 11.3.1945 nach Bergen-Belsen, 6 am 22.3.1945 nach Neuengamme und 176 am 28.3.1945 nach Dachau. Zudem sind rund 380 Tote zu berücksichtigen, wonach sich eine Belegung von 2.950 ergeben hätte. Angaben über den Räumungstransport lassen jedoch nur rund 2.700 bis 2.750 Häftlingen vermuten, sodass von weiteren Abgangstransporten seit Ende Oktober 1944 ausgegangen werden kann.

Die Evakuierung der Häftlinge des Außenlagers Leonberg zum KL Dachau hat Eberhard Röhm in dem Buch „Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Leonberg“ von Baur/Wörner (Leonberg 2001) beschrieben, worauf sich die folgende Darstellung im wesentlichen bezieht.

Weiterverlagerung des Messerschmitt-Werkes von Leonberg nach Kaufering bei Landsberg

Die Rüstungsbetriebe waren darauf bedacht, dass ihr Maschinenpark für die Nachkriegszeit möglichst unversehrt in meist unterirdisch angelegte, bombensichere Räume zurückverlagert wurden. So transportierte auch die Firma Messerschmitt ihre in Leonberg vorhandenen Maschinen noch rechtzeitig nach Kaufering in Bayern in die dort wenigstens teilweise schon fertig gestellten unterirdischen Fabrikhallen. [Röhm in Baur/Wörner, S. 200, 421]. Laut dem Bericht des Betriebsleiters W. Kirchhammer an die Militärregierung Leonberg vom 12.4.1946 erfolgte die Verlagerung des Werks nach Kaufering am 18. April 1945 – vielleicht aber auch schon wenige Tage vorher: „Am 18. April verlagerte ich das Werk Leonberg nach Kaufering bei Landsberg. Die KZ-Leute wurden bereits an diesem Tag in Marsch gesetzt. [...] Das KZ-Lager wurde von einem Herrn Sens, der heute noch in Augsburg beschäftigt ist, wegen der Typhusgefahr niedergebrannt. KZ-Leute dürften hierbei nicht ums Leben gekommen sein, da zu dieser Zeit keine KZ-Leute mehr da waren. Ich hörte von Sens, dass er vor dem Abbrennen nochmals die Baracken abgesucht hatte, dabei einen KZ-Mann, der sich drinnen versteckt hielt, vor dem Verbrennen gerettet hat. Ob Sens den KZ-Mann abgeliefert hat, weiß ich nicht.“⁵⁸⁰

Die Beziehungen der Messerschmitt-Werke in Leonberg und Augsburg erklären wohl auch, dass zahlreiche Häftlinge zwischen dem Dachauer Außenlager Augsburg-Pfersee und dem Natzweiler Außenlager Leonberg verschoben oder ausgetauscht worden waren und die Evakuierung der Häftlinge von Leonberg zum Dachauer Außenlager Kaufering erfolgte und eben nicht wie von anderen Natzweiler Außenlagern direkt zum Hauptlager des KL Dachau oder zum Dachauer Außenlager Allach.

Abmarsch in Leonberg Mitte April 1945

Ernst Israel Bornstein: „Mitte April 1945. Eines Morgens – wir waren gerade von der Nachtschicht gekommen – ließ man uns länger als sonst auf dem Appellplatz stehen. Nachdem man uns mehrmals abgezählt hatte, gab man uns 200 Gramm Brot, und dann wurde uns befohlen, das Lager zu verlassen. Es hieß, das Lager würde evakuiert.“ [Röhm in Baur/Wörner, S. 199]⁵⁸¹ Ewald Kochen gibt beim Rastatter Prozess an, dass die Häftlinge nachts um 2 Uhr abmarschierten und um 17 Uhr in Esslingen ankamen. Transportführer sei Kempe gewesen.

579 Laut Aussage von Friedmann Koppel beim Rastatter Prozess kam dieser mit 30 Häftlingen Ende 1944 von „Unterriexingen“ nach Leonberg.

580 ITS Doc. No. 87765395 bzw. 1.1.0.7/0015/0232

581 Beim Strafverfahren Nr. 36 der Rastatter Prozesse gibt die Mehrheit der Zeugen als Datum für die Räumung des Lagers Leonberg Ostern oder den 2. beziehungsweise 3. April an: Herbert Hegeholtz sei beim Rückzug des Lagers am 3.4.1945 („Ostermontag“) geflohen, Josef Goergen nennt den 2.4., Adolf Kuntz und Pierre Harz nennen Ostern 1945, Maurice Vignon und Charles Sievers den 3.4. und Ewald Kochen spricht von „Montag nach Ostern“. Lediglich Nicolas Hoffmann und Robert Collach nennen den 22. bzw. 20.4.1945. Auch Rekonstruktionen des ITS um 1950 [ITS Tote 82-2, 8a und 16a sowie ITS Tote 58-1, 19a bis 21a] gehen von früheren Zeitpunkten der Räumung Leonbergs aus.

Marsch durch den Tunnel

Der Luxemburger und Blockälteste Jean-Camille Schmitt schildert 1984 in einem Interview eine dramatische Situation beim Abmarsch von Leonberg: „Es muss so um Mitte April gewesen sein, als wir zum Abmarsch antreten mussten. Wir sind dann durch den Tunnel marschiert. Anfangs wollten die Häftlinge sich weigern, das zu tun. Damals gingen manche Gerüchte im Lager um, die Häftlinge fürchteten, man würde den Tunnel vorne und hinten verschließen und dann das Ganze in die Luft sprengen. Als wir dann uns dem Eingang näherten, spürten wir einen Luftzug; daraufhin nahmen wir an, dass der Kopf der Karawane bereits durch den Tunnel war“. Dadurch fühlten sich die Häftlinge ein wenig beruhigt. „Zu Fuß gingen wir an Stuttgart vorbei bis nach Esslingen.“ [Röhm in Baur/Wörner, S. 205]. Ähnlich angespannt schildert Issak Arbus den Auftakt der Evakuierung zwei Jahre nach der Befreiung: „Eines Tages hat man begonnen, im Tunnel, in dem sich die Fabrik befand, Sprengladungen anzulegen und alle KZ-Häftlinge in großer Eile zu evakuieren. Man trieb uns zu Fuß durch Stuttgart bis zum Bahnhof Esslingen. Wir spürten, wie unsere Kräfte nachließen.“

Der Marsch vom Lager in der Seestraße zum Bahnhof Esslingen

Der Lagerführer Arnold Brendler soll die Evakuierung geleitet haben. Jedoch nur ein Teil der Wachleute unterzog sich der Tortur des Fußmarsches von Leonberg bis Esslingen. Der in die SS eingegliederte Luftwaffengefreite Hans-Joachim O. erklärt 1969, mit Schreibstubenmaterial hinterher gefahren zu sein. Nach Aldo Gregorins Erinnerung durften auch absolut gehunfähige Häftlinge schon ab dem Bahnhof Leonberg einen bereits gestellten Güterwaggon besteigen. [Röhm in Baur/Wörner, S. 206]. Auch Ewald Kochen berichtet, dass Fußkranke in einen besonderen Waggon verladen wurden, ohne anzugeben, ob dies schon in Leonberg oder erst in Esslingen geschah.

Ernst Israel Bornstein: „Wir marschierten in Richtung Stuttgart. Noch lange vor der Stadt warf ich meine Decke, die mich bisher vor Kälte geschützt hatte, weg, da ich zu schwach war, sie zu tragen. Einige von uns setzten sich an den Straßenrand und wurden erschossen. Bald musste ich auch meinen Mantel, den ich von einem Sterbenden bekommen hatte, zurücklassen, da ich nicht mehr die Kraft hatte, ihn weiter zu tragen. [...]. Mit letzter Kraft erreichte ich Stuttgart. Wir marschierten in die Stadt, vorbei an Ruinen. Eine Straßenbahn stand quer über der Straße. Das Chaos rings um uns zeigte uns deutlich, dass das Todesregime zu Ende ging. Auch die Blicke der Menschen auf den Straßen waren verändert: keine verächtlichen, wie wir sie bisher erlebt hatten, sondern teils nachdenkliche, teils traurig-ernste, manchmal sogar mitleidige. Das alles ermutigte und stärkte uns und gab uns die Kraft, weiter zu marschieren bis zu einem Vorort von Stuttgart, wo wir in Güterwagen verladen werden sollten.“ [Röhm in Baur/Wörner, S. 199]. Hingegen nahm Guiseppe Zorzin die Menschen im zerstörten Stuttgart anders wahr: In einem Interview beschreibt er den Marsch durch das völlig zerstörte Zentrum von Stuttgart. Sie passierten notdürftig errichtete Verteidigungsanlagen, umgestürzte Straßenbahnwaggons und Busse. Die Menschen, denen sie begegneten, „zeigten nicht viel Mitleid, außer ein paar Frauen“. [Röhm in Baur/Wörner, S. 206]. Nicht bekannt ist, ob es bei dem Marsch von Leonberg nach Esslingen Tote gegeben hat. Zumindest behauptet dies ohne weitere Erläuterungen Robert Collach beim Strafverfahren Nr. 36 der Rastatter Prozesse. Dort berichtet auch Herbert Orgner, dass er den Marsch mit nur einem Schuh durchstehen musste, nur noch 45 Kilogramm wog und aufgrund von erlittenen Schlägen aus Mund und Nase blutete.

Verladung in Esslingen

Isaak Arbus: „In Esslingen hat man uns in offene Waggons verladen und wir fuhren einen Tag und eine Nacht bis wir endlich im KZ Kaufering angekommen sind.“ Ewald Kochen: „Wir waren 65 Mann pro Waggon plus 2 SS-Wachsoldaten“, die sich gut verhalten hätten.

Der Zugtransport

Nach der Beschreibung von Ernst Israel Bornstein waren die Umstände während der Fahrt furchtbar. Je hundert Häftlinge seien in einen Waggon gepresst worden: „Wir mussten uns auf den Boden setzen und die Beine spreizen. Als die Waggons voll waren, versuchten einige sich aufzustellen, konnten sich aber nicht lange aufrechterhalten. Die Schwäche zwang sie bald, sich wieder einen Platz am Boden zu erkämpfen. Zu essen bekamen wir überhaupt nichts mehr und auch Wasser erhielten wir nicht. Die Türen waren nicht ganz verschlossen, und in der Türöffnung waren zwei SS-Leute postiert. Alles wiederholte sich. Es gab keinen Extraplatz und auch keine Kübel zur Verrichtung der Notdurft. Die Kranken und Schwachen, besonders die von der Ruhr Befallenen, konnten nichts bei sich behalten und wurden von den Stärkeren in einen Winkel des Waggons gestoßen.“ [Röhm in Baur/Wörner, S. 207].

Nach dem Bericht von Guiseppe Covacich wurde der in Esslingen eingesetzte Eisenbahnzug unterwegs von alliierten Tieffliegern angegriffen. „Die SS-Eskorte ist vom Zug runter und in die Felder geflohen. Wir haben unsere Jacken geschwenkt. Die vier Flugzeuge sind mehrmals über den Zug geflogen und sind dann ver-

schwunden.“ Als der Zug in Kaufering ankam, war es Nacht und regnete. [Röhm in Baur/Wörner, S. 206].

Ankunft im Dachauer Außenlager Kaufering am 17. April 1945

Am 17. April 1945 sollen insgesamt 1.989 KZ-Häftlinge von Leonberg nach Kaufering und 724 (oder 750) nach Mühldorf. Bei ersterem habe es 18 Tote gegeben und bei letzterem 17 Tote und 26 vermisste Flüchtige.⁵⁸²

Bei der Ankunft am 17. April in Kaufering wurden 18 Tote gemeldet [Röhm in Baur/Wörner S. 76-77]. Eine Häftlingsgruppe aus einem benachbarten Lager bemühte sich darum, die Toten aus den Waggonen zu holen. Man war darauf schon vorbereitet. Bornstein wurde im Lager I bei der Kommandantur registriert und dann ins Lager VII weitergeleitet. Das südlich von Landsberg bei Friedheim gelegene Teillager umfasste 62 der für Kaufering typischen, ins Erdreich versenkten Hütten. Jean-Camille Schmitt: „Links und rechts [des Gangs] hatte man Stroh auf den Boden gestreut. Das waren dann die Betten.“ Das Teillager VII hatte ein Fassungsvermögen für etwa 3.000 Häftlinge. Es war inzwischen wie das Teillager IV ein reines Kranken- und Sterbelager geworden. [Röhm in Baur/Wörner, S. 207]. Für einige Häftlinge gab es in dem stark typhusverseuchten Lagerkomplex Kaufering nur einen kurzen Aufenthalt. Sie wurden alsbald in das KZ-Außenlager Mühldorf am Inn weitergeleitet, beispielsweise Ernst Israel Bornstein. Der ehemalige Josef Goergen berichtet beim Rastatter Prozess, dass es bei der Evakuierung des Lagers Leonberg vom 2. bis 5. April 1945 nach Kaufering 25 Tote gegeben habe. Auch danach seien viele Häftlinge im Lager Kaufering gestorben. Herr Röhm weist darauf hin, dass von einer Liste mit 380 Namen von Leonberger Häftlingen 40 in den Tagen ab der Ankunft in Kaufering ums Leben gekommen seien. Kurz nach der Ankunft in Kaufering habe eine Gruppe von 1.220 Häftlingen – davon viele aus Leonberg – das Lager weiter zum Flossenbürger Außenlager Ganacker verlassen.

Weiterbeförderung eines Teils der Häftlinge von Kaufering zum Dachauer Außenlager Mühldorf

Über 700 der Häftlinge wurden von Leonberg direkt zum Lager Mühldorf transportiert, beispielsweise Mordechai Noyowitz [Röhm in Baur/Wörner, S. 206]. Bei der Ankunft in Mühldorf wurden 17 Tote und 26 Flüchtige gemeldet [Röhm in Baur/Wörner, S. 76-77]. Ähnlich wie in Kaufering befanden sich auch in Mühldorf Großbaustellen zur Errichtung riesiger unterirdischer Flugzeugfabriken.

„Irrmärsche und Irrfahrten durch Bayern“: Mühldorf – Poing – Tutzing bzw. Seeshaupt. „Bauzug“ nach Donauwörth. Kaufering – Dachau – Allach. Ganacker – Eggenfelden. [Röhm in Baur/Wörner S. 207-223]

Mit der Ankunft in Kaufering oder Mühldorf waren die Häftlinge meist jedoch noch nicht am Endpunkt der Evakuierungen angekommen. Eberhard Röhm hat weitere Wege der Häftlinge auf Dachauer und Flossenbürger Todesmärschen und Transporten nachgezeichnet und fasst zusammen: Die Leonberg-Häftlinge erlebten „die allerletzten Tage vor der Befreiung als reines Chaos. Zusammen mit Tausenden anderer KZ-Häftlinge schickte man die einen noch einmal auf endlose Fußmärsche. Die andern wurden in die wenigen, noch fahrbereiten Güterzüge gesteckt und mehr oder weniger ziellos kreuz und quer durch das Land gefahren, oft schutzlos den Tieffliegerangriffen ausgesetzt. Sich widersprechende Gerüchte weckten einerseits Hoffnung und verstärkten andererseits die Niedergeschlagenheit.“

Etwa 3.600 Häftlinge des Lagers Mühldorf wurden am Abend des 25. April am Mühldorfer Bahnhof in 60 bis 70 offene Waggonen getrieben. Während der Fahrt wurde der Zug immer wieder durch Tieffliegerangriffe aufgehalten und blieb am folgenden Tag längere Zeit in Ampfing stehen. Nach der Weiterfahrt über Dorfen und Markt Schwaben erreichte er am Morgen des 27. April die Station Poing, wo es zu einer vorübergehenden, scheinbaren Befreiung kam: die Bewacher erklärten den Häftlingen, frei zu sein. Diese stürmten und plünderten daraufhin einen Waggon voller Lebensmittel. Ihre Freude währte jedoch nur kurz, da eine SS-Abteilung die Häftlinge wieder zurück in die Wagen trieb und welche entlaufene Häftlinge wieder einfing. Einige Häftlinge wurden dabei erschossen, andere starben währenddessen bei einem alliierten Tieffliegerangriff auf Militärzüge im Bahnhof Poing. Die Weiterfahrt verzögerte sich in der Nacht des 27./28. April, da erst eine – allerdings wesentlich schwächere – Ersatzlok beschafft werden musste. Daher wurde der Zug geteilt. Der vordere Teil mit 1.200 bis 1.600 Häftlingen bewegte sich an München vorbei über Wolfratshausen, Bichl bis nach Seeshaupt, wo das Deutsche Rote Kreuz die Häftlinge mit einer warmen Suppe versorgte. Ein Schweizer Konsul erreichte bei Verhandlungen lediglich, dass die Toten aus den Waggonen geborgen wurden. Der Zug rollte am 29. April weiter bis einen Kilometer vor Tutzing. Beim Herannahen der Front setzten sich die Bewacher ab und auch der Zugführer fuhr mit seiner Lok nach Norden weg. Am 30. April trafen die amerikanischen Befreier ein, erst dann trauten sich die Häftlinge ins Freie. Die ausgehungerten

⁵⁸² ITS 1.1.6.1/0114/0054.

und äußerlich verwehrlosten Häftlinge strömten in den Ort Tutzing auf der Suche nach Essen. Befreit wurden in Tutzing auch die Leonberger Häftlinge Leo Finkelstein, Ernst Israel Bornstein und Moshe Neufeld. Aus dem vor Tutzing liegenden Zug wurden 54 Tote geborgen, von denen später nur 17 identifiziert werden konnten. Am 2. Mai wurden dann die Befreiten in den Neubauten der „Führerschule“ in Feldafing untergebracht. Unter den in Tutzing angekommenen und verstorbenen Häftlingen wurde auch der Jude Jakob Blitz vermerkt.⁵⁸³

Auch die zweite Hälfte des Zuges bei Poing erhielt eine Lokomotive und fuhr am 28. April über Wolfratshausen nach Kloster Beuerberg (29. April). Während sich der Chefarzt Professor Meisner des dort untergekommenen Lazaretts weigerte, den Häftlingen Essensvorräte zur Verfügung zu stellen, wies die Klostermutter die Klosterküche zur Bereitstellung von Lebensmitteln an. Während der Bereitstellung des Essens forderte ein Tieffliegerangriff zahlreiche Tote, von denen ein Teil neben dem Bahngleis verscharrt und der andere in den Zug geladen wurde. Am späten Nachmittag kam der Zug bis Kochel. Da dort kein Weiterkommen mehr war, setzte er zurück Richtung Norden bis Seeshaupt. Nachdem sich die SS-Männer abgesetzt hatten, wurden am 30. April die etwa 2.000 Häftlinge befreit, darunter die Leonberg-Häftlinge Itzhak Bar Meir und Mordechai Noyowitz. In den offenen Güterwaggons lagen 96 Tote. Viele der Befreiten wurden später von Seeshaupt nach Feldafing gebracht. Nach der Befreiung starben in Feldafing noch 132 ehemalige Häftlinge, die dort auf dem jüdischen Friedhof begraben wurden.

Einige Häftlinge mussten von Kaufering nach Dachau marschieren, beispielsweise Aldo Gregorin. Samuel Pisar jedoch befürchtete den Tod in Dachau, weshalb er zusammen mit zwei Freunden anlässlich eines amerikanischen Tieffliegerangriffs floh. Bis zur Befreiung versteckten sie sich in einer leerstehenden Scheune bei dem Dorf Penzing.

Der Luxemburger Jean Camille Schmitt⁵⁸⁴ wurde noch als Kapo eines „Bauzugs“ bei Donauwörth eingesetzt, musste schließlich von Kaufering über Fürstenfeldbruck nach Dachau marschieren und wurde schließlich im Außenlager Allach befreit. Er berichtet: „Um den 15. April 1945 verließ ich das Lager X1 von Kaufering bei Landsberg/Lech als Kapo eines Bauzugs, der sich aus 300 politischen Häftlingen zusammensetzte – Russen, Polen, Jugoslawen, Italiener – mit dem Befehl, die Eisenbahnlinie von Donauwörth zu reparieren, die beim letzten Bombardement zerstört worden war. Die Gruppe wurde nicht wie üblich von einem Arzt begleitet und unter den Häftlingen waren viele bereits krank und schwach. In Donauwörth konnten wir eine völlige Desorganisation feststellen, weil die Front sehr nah war: 30 bis 40 km. Niemand kümmerte sich um uns und wir warteten vier schreckliche Tage auf Anweisungen. Wir lebten in einem großen Zelt ohne Stroh und Decken, Essen gab es keines. Die Anzahl der Kranken wuchs sehr rasch. Am vierten Tag, nachdem wir wegen des Vormarsches der Amerikaner einen Befehl der Wehrmacht zur Evakuierung erhielten, begruben wir unseren ersten Toten, einen polnischen Bürger in einer Wiese. Nachdem wir einen kleinen Bahnhof wenige Kilometer von der Stadt erreichten, wurde ein zweiter Pole auf dem Feld beerdigt. Der Zug hatte sechs Stunden Verspätung und während dieser Zeit im Regen und Sturm wurden wir auf einer Wiese wie Vieh abgestellt. Die Zahl der Toten stieg allmählich an. Als der Zug eintraf, waren nur sehr wenige fitte Männer, welche die Kranken und Sterbenden in die Waggons trugen. Zwei Kranke, ein Jugoslawe und ein Pole, wurden gerade in dem Augenblick erschossen, als ich kam, um sie zu aufzuheben. Wir wurden gezwungen, sie rasch zu begraben, bevor der Zug abfuhr. Wir stiegen im Lager III in Kaufering aus, und unser Transport zählte sechs Tote und zwanzig Sterbende. Drei Tage später begann der Todesmarsch von Kaufering nach Dachau. Es gab auch schon Opfer, aber in der Gruppe, die meiner vorangegangen war, überwiegend Franzosen, könnten sie sicherlich Auskunft über das Grauen geben. Betreffs Opfer der Abordnung nach Donauwörth – ich war bei allen Beerdigungen dabei und weiß den genauen Ort aller Gräber. Camille Schmitt, [...] Dudelage.“ Über den Marsch berichtet er an anderer Stelle: „Da waren wir ein paar Tage unterwegs. Alles, was nicht mit voran kam, fort damit.“ Die Häftlinge schliefen „zwei Nächte draußen auf den Wiesen [...] im strömenden Regen. Und wenn du bloß den Kopf ein wenig vom Boden gehoben hast, dann hat es geballert. In Dachau hat man uns nicht hereingelassen. Dieses Lager war überfüllt. Wir wurden daraufhin nach Allach dirigiert. In Allach sind wir [...] am 28. April angekommen.“ Hunderte oder gar Tausende Häftlinge waren an verschiedenen Tagen und in mehreren Kolonnen zu Fuß unterwegs. Die Dachauer Lagerkommandantur registrierte die Ankunft von 539 Häftlingen am 27./28. April aus dem Außenkommando Kaufering, wobei es mehr gewesen sein dürften. Schmitt schildert, mit welcher Brutalität der Marsch vollzogen wurde: „Wir hatten einen Wagen [...] voll beladen mit Kranken, die nicht mehr gehen konnten. Schließlich war der Wagen voll und nichts ging mehr drauf. Danach wurden die Kranken erschossen, unterwegs. Das war ein richtiger

583 ITS Tote 84, VCC 165-86 bzw. ITS 5.3.2/0026/0086: Jakob Blitz, geboren am 31.1.1923 in Krakau, kam am 25.2.1945 von Groß-Rosen nach Flossenbürg (Häftlingsnummer 81.960) und am 16.3.1945 mit dem Transport nach Leonberg (16.3.1945). Als Todestag wird der 3.5.1945 angegeben, als Todesursache Diphtherie.

584 ITS Tote 79-1, 9a und 13a. Der Luxemburger Jean Camille Schmitt, geboren 1913 Dudelage, kam über die KZ Hinzert, Natzweiler (26.1.1943, Häftlingsnummer 2.328), Neckarelz (18.4.1944), Oberehnheim (1.5.1944), Heidenheim und Leonberg nach Kaufering. XXXXX Textfassung überprüfen XXX

Todesmarsch.“

Etliche Leonberger Häftlinge kamen nach der Ankunft in Kaufering noch am selben Tag oder kurz danach auf Lastwagen in das Flossenbürger Außenlager Ganacker bei Landau an der Isar. Auf dem dortigen Militärflughafen mussten sie Gräben ausheben und andere Schwerarbeiten verrichten. Untergebracht waren sie in „ausgehobenen Gräben mit niedrigen Holzdachern darüber“, den für die Lager Kaufering und Ganacker typischen „Finnenzelten“. Der Häftlingssanitäter Isaak Arbus berichtet: In Gannacker wurden die Häftlinge „unter Schlägen in unterirdische Behausungen getrieben und uns unter einem Hagel von Schlägen gezwungen, einen Flugplatz zu bauen. In Ganacker gab es keine Küche und kein Essen. Wir litten schrecklich Hunger. Ich organisierte ein provisorisches Krankenrevier.“ Bei Bombardierungen des Militärflughafens Ganacker kamen zahlreiche Häftlinge ums Leben. Auch „die SS schoss auf uns von allen Seiten, wenn man auch nur eine Kartoffel oder eine Rübe nahm.“ Am 23. April wurden der Flugplatz und das KZ-Lager aufgegeben. Die Häftlinge sollten zum Dachauer Außenlager Mühldorf evakuiert werden. Isaak Arbus schildert den Charakter dieses Todesmarsches: „Am 25. April kam ein Befehl, das Lager zu evakuieren. Die 60 Schwerverkranken, die übrig geblieben sind, und uns Halbtote hat man in Richtung Eggenfelden getrieben. Wir wurden von einem Vernichtungskommando der SS begleitet, das auf dem ganzen Weg auf die KZler geschossen hat. Wir glaubten, dass auf diesem Todesmarsch sehr wenige von uns am Leben bleiben würden.“ Der 30 Kilometer lange Marsch führte über Landau, Haunersdorf, Simbach, Arnstorf bis Eggenfelden an der Rott.⁵⁸⁵ Dort löste sich in einem Waldstück der Häftlingszug auf. Die SS-Wachsoldaten suchten das Weite, während die Häftlinge auf umliegende Gehöfte zustrebten. Sie waren jedoch noch von umherstreifenden Feldjägergruppen bedroht, wie Giuseppe Covacich berichtet. Unter elf Toten in Arnstorf wurden auch zwei Leonberger Häftlinge festgestellt: Jozef Langfuss und Andor Altmann.⁵⁸⁶

Andere völlig entkräftete und schwerkranke Häftlinge wurden in einem Güterzug vom Lager Kaufering in Richtung Dachau gefahren. Laut Nobert Fried, ehemaliger Lagerschreiber des Lagers IV von Kaufering, brach der letzte Transport von mindestens 800 Häftlingen am 27. April um 3 Uhr in der Nacht auf – vier Stunden ehe die Amerikaner kamen. Bei Schwabhausen, 12 Kilometer von Kaufering entfernt, geriet der Zug in einen Tieffliegerangriff. Nachdem die SS-Posten zum Schutz in das benachbarte Wäldchen flohen und die Kugeln von allen Seiten auf den Zug prasselten, flüchteten auch kranke, noch gehfähige Häftlinge in den Wald, um Schutz zu suchen. Nach dem Angriff wurden laut dem jüdischen Arzt Dr. Grinberg 136 Tote und 80 Schwerverwundete gezählt: „Die Verwundeten lagen in den Waggons zusammen mit den Toten.“ Anscheinend bestand die Absicht, in einem erneut zusammengestellten Zug die Verwundeten noch vor der Befreiung abtransportieren zu lassen, jedoch ließ sich der Bürgermeister in Verhandlungen durch Dr. Grinberg dazu bewegen, „die ausländischen Häftlinge bis auf weiteres unter den Schutz der Gemeinde“ zu nehmen und sie nicht „ohne die nötige Verpflegung“ abtransportieren zu lassen. Bis zum folgenden Tag starben 18 weitere Häftlinge an ihren Verletzungen. In Schwabhausen mussten in den folgenden Tagen insgesamt 170 Tote begraben werden. Ein Teil der Überlebenden wurde nach der Befreiung durch das amerikanische Militär in das Lazarett der Benediktinerabtei St. Ottilien im Kreis Landsberg gebracht, unter ihnen vom Lager Leonberg die Slowenen Rado Svagelj und Julij Logar sowie Riccardo Goruppi aus Triest. Auch jetzt noch starben weitere Häftlinge.

⁵⁸⁵ Nach anderen Angaben marschierten von den 900 Häftlingen manche über Eggenfelden über Traunstein hinaus nach Surberg, wo die überlebenden 550 Gefangenen am 2. Mai befreit worden seien.

⁵⁸⁶ ITS Tote 58-1, 19a bis 21a: Der polnische Jude Jozef Langfuss (* 24.3.1918) und der ungarische Jude Andor Altmann (* 25.8.1920) waren über Groß-Rosen, Flossenbürg (25.2.1945) nach Leonberg verschleppt worden.

Die Auflösung der Wüste-Lager: Zugtransporte und Todesmärsche

Die Evakuierung der Häftlinge der Wüste-Lager erfolgte in vier Abschnitten: Als erstes wurden im März 1945 etwa 1.500 arbeitsunfähige, kranke Häftlinge nach Bergen-Belsen abgeschoben – Hunderte kamen tot oder im Sterben liegend an. Hier jedoch folgten die Akteure noch der Logik der Wiederherstellung des Arbeitseinsatzes durch KZ-Häftlinge, denn gleichzeitig trafen 2.500 KZ-Häftlinge von Buchenwald ein. Als dies aber auch scheiterte, wurde Anfang April die Ersetzung der KZ-Häftlinge durch „zivile“ Arbeitskräfte beschlossen. Hinzu kam, dass am 1. April 1945 französische Truppen bei Kehl den Rhein überschritten und in den folgenden drei Wochen den Schwarzwald besetzten. Der Großteil der Häftlinge aus den Wüste-Lagern wurde in zwei Großtransporten zum KL Dachau geschafft, die möglicherweise jedoch Hunderte Todesopfer forderten. Der erste Transport von fast 2.500 Häftlingen verließ die Wüste-Lager frühestens am 6. April und traf um den 12. April im Dachauer Außenlager Allach ein. Der zweite Transport mit rund 1.400 Häftlingen verließ die Wüste-Lager etwa eine Woche später am 13. April und kam etwa um den 17. April ebenfalls in Allach an. Unklar ist, ob es daneben auch noch ein paar kleinere Transporte aus einzelnen Lagern gab. Nur wenige meist todkranke KZ-Häftlinge ließ die SS zurück, als sie um den 17./18. April wenige Tage vor der Besetzung durch die Alliierten die über 2.000 restlichen KZ-Häftlinge auf Todesmärsche trieb, welche der Logik Himmels folgten, keine Häftlinge lebend in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Die Rigorosität, mit welcher die meisten dieser Märsche noch geführt wurden, könnte vielleicht auch von dem Umstand herrühren, dass sich zu dieser Zeit auch der verbliebene Kommandanturstab des KL Natzweiler in die weitere Umgebung zurückgezogen hatte. So soll auch Hauptsturmführer Franz Hofmann, der im Januar oder Februar 1945 von den Wüste-Lagern nach Guttenbach strafversetzt worden war, wieder aufgetaucht sein und teilweise die Märsche befehligt haben. Einbezogen in die Evakuierung der Wüste-Lager waren auch die Häftlinge des nicht dazugehörigen Außenkommandos Spaichingen, dessen Wachmänner auch wie die von Schömberg, Schörzingen, Erzingen und Frommern zur 9. Wachkompanie des KL Natzweiler gehörten. Spaichingen soll daher in den folgenden Betrachtungen mit berücksichtigt werden. Geplantes Ziel der Todesmärsche war das Konzentrationslager Dachau; als dieses aber nicht mehr erreichbar erschien, wurden einige Märsche in Richtung Alpen getrieben – wohl entsprechend den vorgesehenen Zielen der Dachauer Todesmärsche in die illusionäre Alpenfestung. Andere Märsche lösten sich im Bodenseevorland auf.

Ausgangssituation: Belegung der Wüste-Lager im April 1945

Die letzte verfügbare Zahl über die Belegung aller Wüste-Lager stammt vom 31. Oktober 1944. Demnach waren in Schömberg 788 KZ-Häftlinge (vorgesehene Höchstbelegung 788), in Schörzingen 846 (3.000), in Frommern 179 (180), in Erzingen 199 (200), in Dautmergen 2.777 (6.000) und in Bisingen 1.489 (1.500). Somit befanden sich 6.278 (bis zu 11.668) in den Wüste-Lagern. In den Metallwerken Spaichingen wurden 87 (600) KZ-Häftlinge eingesetzt. Über die Zeit danach liegen keine vollständigen Informationen mehr vor. Transporte mit insgesamt Tausenden Häftlingen gingen hinzu, während Krankentransporte nach Dachau, Vaihingen und Bergen-Belsen abgingen. Wahrscheinlich etwa die Hälfte der Häftlinge der Belegung vom 31. Oktober verstarb bis Ende März 1945 in den Wüste-Lagern, ein weiterer Anteil in anderen Lagern (Vaihingen, Dachau, Bergen-Belsen usw.) oder bei der Überstellung dorthin. Bis zu 6.000 KZ-Häftlinge dürften sich Ende März 1945 noch in den Wüste-Lagern befunden haben und weitere in Spaichingen.⁵⁸⁷

Laut Angaben des ehemaligen Lagerschreibers Franciszek Jankowsky befanden sich 1.360 Häftlinge am 8. März 1945 in **Bisingen**. Als Zugangstransporte führt er auf: 1.500 [von Stutthof] am 1.10.1944, 250 von Vaihingen am 30.10.1944, 400 [von Dachau] am 26.11.1944, 1.000 von Buchenwald am 8.3.45 und 11 einzelne zwischenrein. Als Abgänge ohne ihm bekanntes Ziel zählt er auf: 200 [nach Dachau am 1.11.1944], 50 [nach Vaihingen am 9.11.1944], 95 [2 Waggons nach Bergen-Belsen (?) am 7.2.1945] und 270 [5 Waggons nach Bergen-Belsen am 8.3.1945]. Bis dahin habe es 1.181 Tote gegeben, sodass am 8.3.1945 die Belegung 1.360 Häftlinge betragen habe. Andere Angaben gehen von mindestens 1.165 bis 1.200 Toten während des Bestehens des Außenlagers Bisingen aus (1.158 Tote auf dem Friedhof Bisingen in 64 Gräbern und Verbrennung von 10 Tote im Krematorium in Reutlingen). Zu berücksichtigen sind auch kleinere Überstellungen zwischen Lagern innerhalb des Wüste-Komplexes, zum Beispiel 5 Häftlinge am 16.11.1944 von

⁵⁸⁷ Eine Überschlagsschätzung, die allerdings auf unvollständigem und nur teilweise gesichertem Zahlenmaterial beruht ergibt eine Belegung von rund 2.500 Häftlingen in den Wüste-Lagern und Spaichingen unmittelbar vor der endgültigen Räumung: Am 31.10.1944 betrug die Belegung rund 6.350, zu verzeichnen sind seitdem 6.150 Zugänge, denen etwa 3.400 Tote und 2.800 weitere Abgänge gegenüber stehen. Somit betrug Anfang April die Stärke rund 6.300, von denen etwa 3.800 für die beiden Kranken- bzw. Evakuierungszüge nach Dachau abgezogen werden müssen.

Bisingen nach Dautmergen.⁵⁸⁸ Glauning geht von noch etwa 250 bis 300 Häftlingen in Bisingen zum Zeitpunkt der Räumung des Lagers aus, nachdem mit Zügen rund 850 nach Dachau abtransportiert worden waren [Glauning S. 365].

Die Anfangsbelegung von 120 Häftlingen im Außenlager **Schömburg** vom 18.12.1943 stieg über 400 am 15.5.1944 auf 786 am 31.10.1944. Seitdem wurde als Zugangstransport 500 Häftlinge am 24.11.1944 von Dachau registriert, während in umgekehrter Richtung 50 Häftlinge am 9.11.1944 nach Vaihingen, 100 am 23.11.1944 nach Dachau und 110 bis 170 am 10.3.1945 nach Bergen-Belsen gingen. Zudem muss von über 300 Toten in diesem Zeitraum ausgegangen werden. Aufstellungen über die Zahl der Verpflegten in Schömburg belaufen sich auf etwa 750 Ende Oktober 1944, etwa 650 Anfang Januar 1945, etwa 750 Anfang April 1945 und etwa 713 Mitte April 1945⁵⁸⁹. Nach Aufzeichnungen des Lagerältesten Roger Hoffmann sollen sich im KZ Schömburg am 17. April zum Zeitpunkt der endgültigen Evakuierung „nur mehr 617 Häftlinge“ befunden haben.⁵⁹⁰

Im Außenlager **Schörzingen** stieg die Anfangsbelegung von 70 Häftlingen im Februar 1944 auf 200 am 16.8.1944 und schnellte dann auf 723 am 30.9.1944 und 846 am 31.10.1944 hoch. Danach gingen 50 Häftlinge am 15.11.1944 von Dachau zu, 78 am 6./13.2.1945 von Dachau und 500 am 9.3.1945 von Buchenwald. Die Höchstbelegung betrug 1.079 Häftlinge im November 1944, im Februar 1945 waren es noch 905 Häftlinge. Hingegen wurden 200 Kranke am 9.11.1944 nach Vaihingen und vermutlich etwa 250 Mitte März 1945 nach Bergen-Belsen abtransportiert. Insgesamt wurden 549 Todesopfer registriert: 2 bis August 1944, 31 im September, 121 im Oktober, 77 im November, 82 im Dezember, 100 im Januar 1945, 100 im Februar und 36 im März. [Opfermann in Benz/Distel S. 167 ff.]. Möglicherweise befanden sich noch über 900 Häftlinge Ende März 1945 im Lager Schörzingen. Verschiedene Quellen gehen von 350 bis 650 Häftlingen unmittelbar vor dem Abmarsch der letzten Häftlinge aus.

Am 31.10.1944 befanden sich 2.777 im Außenlager **Dautmergen**, während eine Verpflegungsstärke von 2.534 angegeben wird (vielleicht nach dem Abgang von 200 nach Dachau am 1.11.1944) [ITS Hängemappe Natzweiler Außenlager Dautmergen]. Danach sollen noch 250 Häftlinge am 8.11.1944 von Vaihingen zugegangen sein, 33 am 28.11.1944 von Buchenwald, 600 Anfang Dezember 1944 von Dachau, 139 am 19.12.1944 von Buchenwald, 118 am 22.1.1945 von Buchenwald, fast 300 am 14.2.1945 von Hailfingen, etwa 250 am 14.2.1945 von Haslach, 1.000 am 7.3.1945 von Buchenwald und angeblich nochmals 280 am 30.3.1945 von Buchenwald. Diesen stünden als Abgänge 200 am 1.11.1944 nach Dachau, 200 am 9.11.1944 nach Vaihingen, 260 am 20.11.1944 nach Vaihingen, 20 am 27.11.1944 nach Buchenwald-Langensalza, etwa 800 im März 1945 nach Bergen-Belsen und etwa 1.350 Tote gegenüber. Weitere gingen vielleicht nach Dormettingen. Demnach hätten sich Ende März 1945 noch über 2.000 Häftlinge im Lager Dautmergen befunden, andere Angaben gehen von etwa 1.500 aus. Nach dem Abtransport von Häftlingen mit dem Zug befanden sich wohl noch etwa 500 Häftlinge Mitte April 1945 in Dautmergen.

Die Belegung des Außenlagers **Frommern**⁵⁹¹ betrug 40 KZ-Häftlinge Ende März 1944, 120 Mitte Mai und fast 180 im Herbst 1944. Möglicherweise sank danach die Häftlingsstärke leicht. Von Januar bis März 1945 starben 8 Häftlinge des Außenlagers Frommern (5 bei Fliegerangriff, 2 nach Unfällen, einer wegen Tuberkulose). Ansonsten galt es als unter dem Lagerführer und SS-Hauptscharführer Willy Seith (von März bis Dezember 1944) als relativ „angenehmes Kommando“. Willy Seith, geboren 25.3.1896 in Weisweil im Kreis Emmendingen, gestorben am 13.2.1959 in Hinterzarten, wurde Ende 1944 nach Schömburg versetzt. Nicht ganz 100 Häftlinge des Lagers Frommern dürften – nach Abgang der Evakuierungszüge in Richtung Dachau – den Todesmarsch angetreten haben.

In **Erzingen** stieg die Häftlingsstärke von 100 Häftlingen am 15.5.1944 auf 339 Ende August 1944. Nach einer Überstellung von 98 Häftlingen am 29.9.1944 nach Dachau betrug die Belegung im Herbst 1944 um 200 Häftlinge. Am 7.2.1945 wurden nochmals 8 Häftlinge nach Dachau gebracht. Insgesamt soll es 4 oder 7 Tote in Erzingen gegeben haben (4 feuerbestattet in Schwenningen, 3 beerdigt in Dautmergen). Laut Opfermann [in Benz/Distel S. 85 ff.] befanden sich Anfang Januar 245 Häftlinge in Erzingen und kurz vor der Auflösung des Lagers noch 159. Alle Häftlinge des Lagers Erzingen sollen mit Zügen in Richtung Dachau evakuiert worden sein.

Unklar ist, aus welchen Lagern die Häftlinge in das letzte Wüste-Lager **Dormettingen** kamen, ob aus Dautmergen, Schömburg oder sogar aus dem Transport Wüste II von Buchenwald um den 7./12.3.1945. Vermutlich befanden sich vor der Evakuierung zuletzt über 420 Häftlinge im Lager Dormettingen, nach anderen Angaben waren es weniger. Das Lager verzeichnete 16 Tote, davon 5 „auf Fluchtversuch erschossen“ oder ähnliches. Lagerführer war zunächst SS-Unterscharführer Friedrich Bauer, wenig später SS-Unterschar-

588 ITS Doc. No. 1.1.29.0/0012/0050: Jankowsky. ITS Hängemappe zu Bisingen.

589 ITS Doc. No. 82129633 bzw. 1.1.29.0/0019/0290

590 In Opfermann S. 25: „Verschidden Detailler aus dem Lager Schömburg“.

591 ITS Hängemappe Natzweiler AußenlagerFrommern. Opfermann in Benz/Distel S. 91 ff.

führer Franz Ehrmantraut. Alle Häftlinge des Lagers sollen in Zügen in Richtung Dachau geschafft worden sein. (Nach der Besetzung der Gegend durch die französische Armee führten ehemalige Häftlinge das Lager Dormettingen als Internierungslager zur Selbstjustiz weiter⁵⁹².)

Das nicht zum Komplex Wüste zählende Außenlager **Spaichingen** wurde am 26.9.1944 mit dem Zugang von 100 Häftlingen des Außenlagers Markirch eröffnet, am 31.10.1944 betrug die Belegung noch 92 Männer. Die Kommandantur des KL Natzweiler berichtet in einem Schreiben vom 17.11.1944 an SS-Sturmführer Halter bei den Metallwerken Spaichingen von der Anweisung, 100 Bauhäftlinge von Spaichingen nach Dachau zu schicken und umgekehrt 499 zur Fertigung von Dachau nach Spaichingen. Tatsächlich wurden dann 200 Häftlingen am 22./24./29.11.1944 von Dachau nach Spaichingen gebracht. Mit dem Transport „Sperling“ kamen Anfang März 1945 dann nochmals 250 Häftlinge von Buchenwald. Auf dem KZ-Friedhof in Spaichingen liegen 95 Tote, während 10 weitere in Tuttlingen selbst und 1 in Fridingen sein sollen.⁵⁹³ Kurz vor der Evakuierung Spaichingens sollen noch 420 Häftlinge dort gewesen sein. Jacques Pelletant, der am 22.11.1944 von Dachau nach Spaichingen gekommen war, erklärt bei den Rastatter Prozessen, dass infolge der Todesrate in diesem Lager „nur noch 398 Häftlinge“ bei der Evakuierung waren. Über 100 Häftlinge von Spaichingen wurden mit Zügen in Richtung Dachau geschickt.

144 Tote beim ersten Evakuierungstransport von 2.420 KZ-Häftlingen zum Dachauer Außenlager Allach (7.-12.4.1945)

Nachdem um den 2. April 1945 der Abtransport der KZ-Häftlinge aus den Wüste-Lagern und ihre Ersetzung durch zivile Arbeitskräfte beschlossen wurde, setzten sich die Verantwortlichen der Döfl und insbesondere Dr. Sennwald für die unmittelbare Umsetzung dieses Beschlusses ein, zumal auch beschlossen worden war, die Zivilisten in den Lagern, die bisher von den Häftlingen belegt waren, wohnen zu lassen. Dr. Sennwald informierte am folgenden Tag den SS-Untersturmführer Wurth von dieser Entscheidung, welcher aber aufgrund noch fehlender Anweisungen seiner Vorgesetzten zögerte und sich an den Höheren SS- und Polizeiführer Otto Hofmann in Stuttgart wandte, um die Rücknahme der Entscheidung zu erreichen. Nachdem aber der Befehl bestätigt wurde, wandte er sich in Herbertingen an seine Vorgesetzten, um ausführende Bestimmungen zu erhalten. Der Abtransport wurde mit der Eisenbahn vorgesehen. Angeblich will Dr. Sennwald erfolglos bei Reichsbahnoberinspektor Beck um geschlossene Waggons gebeten haben. Untersturmführer Wurth habe jedoch beschlossen, den Konvoi nach Allach in offenen Waggons durchführen zu lassen. Die wenigen geschlossenen Waggons, die der Bahnhofsvorsteher von Schömburg finden konnte, wurden für die SS-Soldaten und ihre Familie reserviert. Die Aufbrüche sollten zwischen dem 2. und 12. April stattfinden.⁵⁹⁴

Vom 5. bis 7. April wurde ein Großtransport von rund 2.500 KZ-Häftlingen aus den Wüste-Lagern und Spaichingen zum Dachauer Außenlager Allach zusammengestellt, wo dieser am 12.4.1945 eingetroffen sein soll. Differenzen zwischen der Anzahl der Häftlinge auf den Abgangslisten und den Zugangslisten sind weiterhin klärungsbedürftig und müssten durch Vergleich der Namen untersucht werden. Doch selbst dann lassen sich kaum sichere Schlussfolgerungen ziehen, da diese möglicherweise auch eine Woche später auf die Todesmärsche aus den Wüste-Lagern geschickt worden sein könnten. Jedoch lassen diese Differenzen vermuten, dass dieser Großtransport mit überwiegend kranken oder sehr geschwächten Häftlingen zahlreiche Tote forderte. Eine Aufstellung von Zugangstransporten beim KL Dachau vermerkt für diesen Transport von 2.420 Häftlingen 144 Tote, ohne näher zu erläutern, wie diese Zahl zustande kam, ob durch Abgleich von Abgangs- und Zugangslisten, durch Zählung von mit dem Zug angekommenen Toten oder anderweitig. Der größte Teil dieser zugehenden Häftlinge wurde in den Dachauer Nummernbücher eingetragen (etwa 2.200 Häftlinge); einige fehlen jedoch. Möglicherweise erklärt sich ein Teil der Differenz aus 2.420 und rund 2.200 auch aufgrund der Toten während des Transports. Nicht immer ist das entsendende Wüste-Lager eindeutig zu bestimmen.

592 Zwischen dem 6. und 12. April 1945 seien 428 Häftlinge von Dormettingen in das KZ Dachau überstellt worden. Bereits am 24. April 1945 seien Überlebende des KZ Dormettingen [oder eher der Wüste-Lager] zurückgekehrt und richteten wieder das Lager ein, um Rache an denjenigen zu nehmen, die an ihnen Unrecht verübt hatten. Aber auch Einwohner der umliegenden Orte, denen man mehr oder weniger Schuld an den Geschehnissen während der Naziherrschaft anlastete, wurden im Lager festgehalten und terrorisiert. Etwa 60 Personen wurden in dieses illegale Lager verschleppt, 17 davon ermordet, teils erschossen, teils auf grausame Weise zu Tode gemartert. Unter den Inhaftierten war u.a. der Bürgermeister von Dotternhausen und drei Frauen, die kahl geschoren und mehrfach vergewaltigt wurden. Unter den Todesopfern war auch ein unbekanntes Kind. Nach vier Wochen setzte die lokale französische Kommandantur dieser Selbstjustiz ein Ende [Marsch des Lebens S. 18].

593 In Tuttlingen selbst der Pole Boleslav Prochazka * 8.11.1923, Emilio Beluschi 22 Jahre, Eugenio Bratulich 41 Jahre, Ivan Juvan 39 Jahre, Roger Limborg 26 Jahre, Tommaso Marko 43 Jahre, Peter Nowikow 44 Jahre, Carlo Robba 26 Jahre, Oshemi Sit-Mamitow 20 Jahre, Egidio Tacconi 23 Jahre.

594 ITS Doc. No. 82124034 bzw. 1.1.29.0/0003/0213

Bereitstellung von Güterwaggons durch die Reichsbahn⁵⁹⁵

Am 1. Juni 1945 gab Herr Lehmann, der Bahnhofsvorsteher von Schömburg, Auskunft über die Bereitstellung von Waggons für den Abtransport der Häftlinge: Am 3. oder 4. April 1945 erfolgte eine telefonische Nachfrage durch die SS nach der Verfügbarkeit von Waggons für den Transport. Zur Klärung von Einzelheiten wurde ein persönliches Treffen am Bahnhof vereinbart. Noch am Nachmittag des selben Tages kam Unterscharführer Kruth zum Bahnhof und erklärte Lehmann, dass er sofort über 25 bis 28 Waggons am Bahnhof Schömburg, über 3 in Schörzingen, 4 in Dotternhausen, 2 in Erzingen und 12 in Bisingen für den Häftlingstransport verfügen müsse, insgesamt also 46 bis 49 Waggons, was bei einer durchschnittlichen Belegung von 50 Häftlingen pro Waggon die Zahl von 2.420 Abtransportierten in etwa bestätigen würde. Den Bestimmungsbahnhof des Transports wollte er nicht mitteilen: Details seien beim Reichsoberbahnsinspektor Beck in Balingen zu erfahren. Außer Beck war auch schon die Wagenverwaltung in Stuttgart von dem Transport informiert. Laut Beck stünden oben offene, jedoch keine geschlossenen Waggons zur Verfügung. Auf Lehmanns Vorwurf, dass bei diesem schlechten Wetter ein Transport mit offenen Waggons eine unmenschliche Sache wäre, berief Beck sich auf eine entsprechende Anweisung der Wagenverwaltung und die Knappheit der Waggons. Lehmann versuchte angesichts von Regen und Schneegestöber daher direkt bei der Wagenverwaltung zu intervenieren, allerdings erfolglos, da Lehmann dafür nicht zuständig sei. Nach eigenen Angaben habe sich Lehmann wenigstens um einige geschlossene Waggons für die schwerkranken Häftlinge bemüht und auch zwei geschlossene Waggons für diesen Transport zugesagt bekommen. Lehmann habe den zuständigen Lagerführer Untersturmführer Wurth gebeten, die Waggons zu dem genannten Zweck zu verwenden. Es sei also nicht sein Fehler, dass wenn die SS diese Waggons für die Beförderung ihrer Männer, von Frauen und für die Versendung von Lederwaren nutzte. Insbesondere letztere Aussagen Lehmanns scheinen wenig glaubwürdig zu sein: anzunehmen ist, dass die SS von vorneherein für ihre Wachmänner geschlossene Waggons bestellte.

- 153.157-153.227: 71 von Dautmergen nach Dachau (1 Toter und 1 Flüchtiger)
- 154.495-154.516: 22 von Schörzingen nach Allach (davon 2 in Liste ausradiert)
- 154.550-154.585: 36 von Bisingen nach Allach (6 Tote ?)
- 154.638-154.662: 25 von Dormettingen nach Allach
- 154.663/154.664-154.896: 234 von Dormettingen ? (oder davon 70/72 von Dautmergen ?) nach Allach (Transportliste vom 6.4.1945 mit 138 Häftlingen von Dormettingen verzeichnete den Tod von Gustav Gilmart)
- 154.898-154.950: 53 von Schömburg nach Allach
- 155.106-155.122: 17 von Frommern nach Allach
- 155.123-155.472: 350 von Schörzingen nach Allach (vier Listen: 270 Nichtjuden, 18 Juden, 24 Häftlinge, 38 Häftlinge)
- 155.473-155.696: 224 (oder 250) von Bisingen nach Allach⁵⁹⁶
- 155.697-155.729: 33 von Erzingen nach Allach
- 155.730-155.909: 180 (oder 188) von Schömburg nach Allach
- 36 (von 40) von Spaichingen nach Allach (eventuell 155.874-155.909 ?), 4 Tote in Spaichingen, 4 auf Liste durchgestrichen, 3 oder alle 4 Toten sind auf Liste der 94/95 Toten von Spaichingen aufgeführt⁵⁹⁷.
- 155.910-156.049: 140 (oder 150) von Dormettingen nach Allach
- 156.050-156.860: 811 (oder 973) von Dautmergen nach Allach (Liste mit 999, davon 26 gestrichen u. 29 „Fluchtpunkt“)
- etwa 200 weitere Häftlinge.

Anmerkung: Möglicherweise traf der erste oben angeführte Transport (153.157 bis 153.227) mit einem eigenen Transport in Dachau ein. Zumindest wurde er im Gegensatz zu den anderen Transporten aus den Wüste-Lagern nicht nach Allach gebracht, sondern nach Dachau direkt. Später wurden die meisten Häftlinge von ihnen zum Dachauer Außenlager beim Militärflughafen München-Riem gebracht. Pierre Kunder (Dachauer Häftlingsnummer 153.159) gibt (in Francois Goldschmitt: Elsässer und Lothringer in Dachau, Heft 1, 1945) an, 5 Tage auf Transport von Dautmergen nach Dachau (Ankunft 12.4.1945) gewesen zu sein. Nebenbei: Offenbar wurden auch in dieser letzten Phase des KL Natzweiler noch einzelne Einweisungen vorgenommen: „Kunder Pierre, 1889 in Bousviller bei Bitche geboren, wohnhaft in Bitche, verheiratet, 9 Kinder, Wagnermeister [...]. Am 15. Februar 1945 verhaftet, da er seine Söhne, die bei der Wehrmacht desertiert waren, unterstützt hatte. Im Polizeigefängnis von Pirmasens 7 Tage, im dortigen Zivilgefängnis 5 Tage, im Gefängnis von Speyer 20 Tage, im Arbeitslager von Sulz a. N. 7 Tage, im Vernichtungslager von Dautmergen 12 Tage, auf Transport 5 Tage. Ankunft in Dachau am 12. April 1945. [...] Für die 5 Tage Transport nach

⁵⁹⁵ ITS Doc. No. 82127475 bzw. 1.1.29.0/0012/0222

⁵⁹⁶ ITS Doc. No. 82123861 bzw. 1.1.29.0/0003/0040: 5 Waggons am 2. und 4. April von Bisingen mit Kranken in Richtung Allach.

⁵⁹⁷ Alex Jakubowski (+ 6.4.1945), Julius Jannovu (* 26.9.1909, + 6.4.1945), Ljubislaw Pejcin (+ 7.4.1945), Schmol Hereslichowicz (* 9.9.1915, + 6.4.1945).

Dachau gab man ihm ein Drittel Brot und einige Gramm Kunstbutter. Wasser und die Erlaubnis zum Aus-treten mussten demütigst erbettelt werden.“ Pierre Kunder kam jedoch nicht zum Dachauer Außenlager Flughafen München-Riem.

Wenige Zeugnisse zu diesem Großtransport

Bei einer Vernehmung des ehemaligen Lagerführers von Dautmergen Erwin Dold durch das Kriminalkommissariat Hechingen in Kirchzarten am 30.7.1959 erklärte dieser zu einem Evakuierungstransport, dass die Häftlinge mit Lastwagen zum Bahnhof gebracht wurden und dort einem mit dem Zug mit angereisten Transportkommando übergeben wurden. Es waren offene Waggons in einer kalten Jahreszeit. Es habe etliche Tote auf diesem Transport gegeben, bei welchem Dold wohl nicht mitreiste. Nach seinen Aussagen hatte Dold keinen Einfluss auf die Transportbedingungen.

Insgesamt lassen sich nur wenige Zeugnisse zu diesem Großtransport von 2.420 Häftlingen finden. Jedoch weisen die meisten auf eine Vielzahl von Toten während dieses Transports hin. Selbst zwei Zeugnisse von Wachmännern beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse geben Hinweise auf Tote, wobei nicht sicher ist, dass diese dem ersten Evakuierungstransport angehörten. So berichtet Paul Kirstein, Wachmann in Dautmergen, dass es in dem Konvoi vom 10. April Tote gab, da es ein Krankentransport war [S. 219 f.]. Und Anton Geisel (Wachmann in Erzingen) gibt an, dass er in Balingen 2 Waggons bewachen musste. „Ich weiß nicht, ob es viele Tote gab. In Balingen gab es nur 4 Tote.“ [S. 198].

Wahrscheinlich bezieht sich folgender Bericht auf diesen in Bahnhof Ebingen haltenden Häftlingszug: „8. April [...] Auf dem hiesigen Bahnhof [Ebingen, auf der Strecke zwischen Balingen und Sigmaringen] war vor Mittag ein Zug mit politischen Gefangenen eingetroffen. Die 26 offenen Güterwagen waren mit Stacheldraht verhängt und wurden von Soldaten bewacht. Die Gefangenen entstammten dem Konzentrationslager Dachau und waren in den letzten Monaten in den Ölwerken der Albvorebene beschäftigt gewesen; erkrankt, wurden sie, Franzosen, Russen, Deutsche bunt durcheinander, jetzt wieder nach Dachau zurückgeführt. Eine große Zahl von ihnen trug Sträflingskleidung mit braunen und helleren Längsstreifen, daselbst an den Mützen. Weil keine Lokomotive vorhanden war, blieb der Zug bis zum nächsten Tag stehen bei einer kühlen, um den Gefrierpunkt kalten Nacht. Mangelhaft bekleidet mussten die armen Menschen sehr gefroren haben. 30 Mann sollen gestorben sein und dann in einem besonders mitgeführten Wagen weitergeführt worden sein.“⁵⁹⁸

Der ehemalige Häftling Louis Demorey, der bis zum 7. April 1945 in Schömberg gewesen war, berichtet von den miserablen Bedingungen während dieses Transports [S. 140]: Mitreisende seines Waggons waren vom Lager Dautmergen. „Wir hatten fünf Tage lang nichts oder fast nichts zu essen. 300 Gramm Brot für 5 Tage, kein Wasser, keine Decken in nicht gedeckten Waggons. Nachts wurden wir von Rauhref überzogen. Bei der Abfahrt hatten wir bereits 14 Leichen. In Sigmaringen mussten wir einen Leichendienst machen und zwei Waggons auffüllen. Es waren 60.⁵⁹⁹ In einem Waggon gab es sogar 14 Tote. Mein Bruder und ich haben bei diesem makabren Dienst mitarbeiten müssen.“ Im Waggon habe der Wachmann Weber geschlagen, besonders einen Mithäftling, der einem SS-Mann ein Stück Brot gestohlen hatte. Der Häftling konnte bei der Ankunft in Allach nicht mehr gehen. „In Allach quartierte man uns in einer abstoßend dreckigen Baracke ein. Wir waren mit Ungeziefer bedeckt. Man nahm uns alle Kleider weg.“ Auch seien Häftlinge bei der Ankunft geschlagen worden. Dass sein Bruder wenige Tage nach der Ankunft in Allach verstarb, führt Demorey unter anderem auf den Transport zurück – neben Hunger, schlechter Behandlung und erlittenen Schlägen in Schömberg.

Pierre/Marcel Faivre, der ebenfalls in Schömberg war, geht sogar von 280 Toten des Transports aus [S. 134]: Am 7. April sei er nach Dachau aufgebrochen und am 13. in Allach angekommen. „Wir waren 70 bis 80 Mann pro Waggon. Es waren Waggons für den Transport von Kohle. Wir konnten uns weder hinlegen noch aufrecht stehen. Wir bekamen fast nichts zu essen. Wir hatten sehr wenig Brot und Margarine für 3 Tage. Unsere Reise dauerte 5 Tage und 5 Nächte. Unser Transport umfasste 1.200 Häftlinge. Bei der Ankunft in Allach, waren 280 tot.“⁶⁰⁰ Dass Willy Seith tatsächlich der Transportführer gewesen war, ist jedoch zu hinterfragen, denn wenige Tage später leitete Seith einen Evakuierungsmarsch aus den Wüste-Lagern.

Henri Bastien, der am 7. April von Schörzingen nach Allach abgefahren sei, berichtet von zahlreichen Toten: „Wir waren 200 Mann, alle in offenen Waggons, unserer Kleider und Schuhe beraubt. Bei unserer Ankunft

598 Tagebuchaufzeichnungen von Gottlob Hummel: „Das Kriegsende 1945 in Ebingen“. In: Heimatkundliche Blätter Balingen 30.4.1985.

599 Auch Christian Allegre auf dem Transport von Schömberg nach Allach berichtet, dass es in Sigmaringen schon 60 Todesopfer gegeben habe [S. 135].

600 Von einer ähnlich hohen Zahl Toter geht eine fragliche Zusammenfassung von ITS-Berechnungen (9./11.5.1950) aus: Demnach stiegen 250 Häftlinge in Bisingen in den Zug, 17 von Frommern in Balingen, 33 in Erzingen, 1.273 in Schömberg (973 von Dautmergen, 150 von Dormettingen und 150 von Schömberg), 350 in Schörzingen und 40 in Spaichingen. Dieser Transport sei am 11.4.1945 mit 1.723 Häftlingen und 240 Toten in Dachau angekommen. [ITS, Tote 82-2, 9a und 23a].

gab es 2 Waggons mit Leichen.“ [S. 19].

Otto Gunsberger berichtet in seinem Buch „Berufswahl – Botschaft eines Überlebenden an die nachfolgenden Generationen“ (Bisingen 2001, S. 102) über die katastrophalen Transportbedingungen im Teilzug von Bisingen nach Dachau-Allach. Gunsberger befand sich im Krankenrevier, als der Transport zusammengestellt wurde⁶⁰¹: „Sogar Patienten, die gerade im Sterben lagen, wurden von den Sanitätern auf Tragbahnen gelegt und nach draußen gebracht. Ich verließ beinahe als letzter das Krankenlager, zusammen mit einer Gruppe anderer Patienten, die in der Lage waren, selbst zum Zug zu gehen und einzusteigen. Beim Anblick des Zuges zitterte ich am ganzen Körper: Er setzte sich aus ungefähr 25 offenen Güterwagen, von denen die meisten schon überfüllt waren. Es war [...] ein schöner und sonniger Tag, aber in der Nacht konnte die Temperatur auf vier bis fünf Grad fallen. [...] Es ist sogar für völlig gesunde Menschen hart, tagelang in offenen Waggons unterwegs zu sein. Für uns bedeutete es das Todesurteil. Aus Erfahrung wusste ich, dass man auf der ganzen Fahrt keine Lebensmittel bekommen würde. Bei vielen von uns hing das Leben von der Dauer der Zugfahrt ab. Ich kam in einen Güterwagen, der mit mindestens sechzig Menschen beladen war. Eingewickelt in eine Decke [...] saß ich in einer Waggonecke [...]. Der Zug verließ Bisingen nachmittags. Dieses Mal wurden keine Vorkehrungen für Eimer oder Nachttöpfe getroffen. [...] In weniger als einem Tag sah der Wagen aus wie eine Abfallgrube, und genauso roch es auch. Der Zug durfte nur auf weniger wichtigen Nebenlinien fahren. Die Zerstörung von Bahnhöfen und Industrieanlagen war auf der ganzen Fahrt deutlich zu sehen. Stundenlang hielt der Zug wegen Luftangriffen und konnte nicht in die Bahnhöfe einfahren, da die Schienen durch umgeworfene Waggons und Trümmer blockiert waren. Am dritten Tag waren viele der Insassen tot. Die noch Lebenden konnten sich kaum bewegen und standen kurz vor dem Sterben.“ Bei Luftangriffen wurde der Zug verschont: vielleicht erkannte der Pilot „die ärmliche menschliche Ladung und wollte unsere Leben retten. [...] Aber am nächsten Morgen, als der Zug an seinem Bestimmungsort ankam, war die Mehrheit der Häftlinge bis auf einige wenige verhungert oder verdurstet. Die Überlebenden eines jeden Waggons konnte man an den Fingern einer Hand abzählen.“ Massenhaft wurden Leichen aus dem Zug gezogen und auf einen Stapel geworfen. Zwar atmeten manche noch leicht, aber „sie starben bald an Erstickung, da weitere Leichen auf sie gestapelt wurden.“ Auch Otto Gunsberger hatte Not, diesem Schicksal zu entgehen. Auf Schubkarren wurden die Leichen und matten Häftlinge ins Dachauer Außenlager Allach gebracht.

Einige der mit diesem Transport nach Allach geschafften KZ-Häftlinge mussten dann noch Ende April 1945 Todesmärsche in Richtung Alpen antreten, beispielsweise Erwin Baum, Jack Spicer und Menachim Mendel Reich. Andere wie Adam Billauer und Shlomo Reizik wurden in Allach in einen Evakuierungszug gestopft – zusammen mit KZ-Häftlingsfrauen (beispielsweise den Frauen der Lager Geisenheim, Calw und Geislingen) und bei Staltach (südlich des Starnberger Sees) befreit. Weitere (Henry Bily und Morris Pelcman) wurden direkt in Allach befreit.⁶⁰² Wahrscheinlich starben noch zahlreiche Häftlinge dieses Großtransports in Allach. Die Toten wurden aber nicht mehr registriert, oder die Unterlagen darüber sind verloren gegangen. Registriert sind jedoch noch mindestens 68 Tote, die in den Monaten nach der Befreiung verstarben.

Der zweite Großtransport von 1.400 Häftlingen aus den Wüste-Lagern (um den 13.4.1945) zum Dachauer Außenlager Allach (17.4.1945)

Der zweite große Evakuierungstransport aus den Wüste-Lagern umfasste rund 1.400 KZ-Häftlinge. Herr Lehmann, der Bahnhofsvorsteher von Schömburg, berichtet über die Bereitstellung des Zuges für diesen Transport: „Am 11. oder 12. April rief mich Reichsbahnoberinspektor Beck an und ordnete die Bereitstellung von 25 bis 30 Waggons für den Transport von Häftlingen nach Dachau an.“⁶⁰³ Laut den Berichten von Beck verlangte man vom SS-Lager Dautmergen für diesen Zweck geschlossene Waggons. Gemäß der Anweisung der Wagenverwaltung in Stuttgart hingegen konnte man nur über offene Waggons verfügen.“ Wie schon beim ersten Transport will Lehmann erfolglos für die Verwendung von geschlossenen Waggons sich eingesetzt haben: „Ich bat nochmals persönlich die Wagenverwaltung in Stuttgart um die Bereitstellung geschlossener Waggons, worauf der zuständige Mann mir erwiderte, dass er meine Beweggründe sehr gut verstehe, aber er wäre genauso wie ich in dieser Situation machtlos.“⁶⁰⁴

Beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse berichtet der ehemalige luxemburgische Häftling Christo-

601 Als „Günzberger, Otto“ (geboren am 13.10.1926, Beruf Schweißer und mit der Buchenwalder Häftlingsnummer 121.983) stand er auf der Liste vom 6.4.1945 für den Transport „der kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge des Außenlagers Bisingen“, welcher 973 Häftlinge umfasste.

602 Mall/Roth: Vom KZ Hailfingen auf Todesmarsch. In: Heimatkundliche Blätter Zollernalb, 28.1.2013.

603 Bei einer durchschnittlichen Belegung von 50-60 Häftlingen pro Waggon abzüglich von Waggons für die SS käme man auf eine Zugbelegung von insgesamt rund 1.500 Häftlingen

604 ITS Doc. No. 82127475 bzw. 1.1.29.0/0012/0222: Schömburg, 1.6.1945

phe Hornick aus Afterdange, dass dieser Transport zahlreiche Todesopfer forderte: „Ich war vom 10. Januar 1943 bis März 1945 in Schömberg. Ich brach mit 800 Häftlingen zum Zeitpunkt der Räumung nach Dachau auf. Unsere Reise geschah unter schrecklichen Umständen. Wir hatten vier, fünf und sogar zehn Tote pro Waggon. Wir waren in offenen Waggons und wir hatten fast nichts zu essen. Begleitet sei dieser Transport unter anderem von Gleich sowie dem Hauptscharführer und Erzinger Lagerführer Olesch: Die einzigen geschlossenen Waggons seien von Erzingen gekommen. [S. 147].

Von Erzingen wurden alle noch verbliebenen Häftlinge mit diesem Transport zum Dachauer Außenlager Allach gebracht. Nach Aussagen von Henri Mosson seien es 6 oder 7 offene Waggons gewesen, die oben mit Stacheldraht umzäunt waren. Der Lagerführer habe diesen Zug bestellt, und – abweichend von anderen Quellen – seien dem Zug keine weiteren Waggons mit Häftlingen anderer Lager angeschlossen worden. Aufgrund unterbrochener Schienenwege habe der Zug einen Irrweg zurückgelegt; Stationen seien Erzingen, Balingen, Memmingen, Augsburg (die brennende Stadt leuchtete nach einem Bombardement) und Allach gewesen. Es habe keine Toten gegeben. Die Abfahrt erfolgte am 12./13. April, die Ankunft am 16/17. April.⁶⁰⁵

Möglicherweise beziehen sich bei folgender Aufstellung einige kleinere Abschnitte auf den ersten großen Evakuierungstransport aus den Wüste-Lagern nach Dachau-Allach, und in diesem Falle wären die Häftlinge verspätet eingetragen worden:

- 156.903-156.953: vermutlich 51 von Dautmergen
- 156.954-156.990, 156.994-156.998: vermutlich 42 von Dautmergen
- 157.012-157.033: vermutlich 22 von Dautmergen
- 157.161-157.260: 100 von Schörzingen (oder Schömberg ?)
- 157.261-157.328: 68 oder 66 von Spaichingen (1 gestrichen, 1 „flüchtig“, 66 Zugänge)
- 157.329-157.357: 29 von Schömberg
- 157.358-157.393/157.395: 36 (oder 38 ?) „arbeitsunfähige“ Häftlinge von Frommern
- 157.394-157.521: 128 von Erzingen
- 157.522-158.090: 569 oder 562 von Bisingen (Liste mit 564, 1 durchgestrichen, 7 „Flüchtige“, stattdessen 6 Häftlinge: 562 Zugänge von Bisingen). Nach anderen Angaben 600 oder gar 633.⁶⁰⁶
- 158.091-158.522: 432 von Dautmergen (384 von 402 auf Liste, davon 2 gestrichen und 16 als „Flüchtige“). Nach anderen Angaben 400 (158.123-158.522).

Möglicherweise bezieht sich die folgende Schilderung eines in Aulendorf stehenden Häftlingszuges auf diesen Transport. Aulendorf war ein relativ wichtiger Rangier- und Knotenbahnhof. Am 27. März 1945 wurde der Schnellzugverkehr eingestellt, am 20. April der Güter- und Expressgutverkehr, und am 21. April fuhr der letzte Personenzug mit fünf Stunden Verspätung in Richtung Friedrichshafen ab. Auch waren insbesondere gegen Kriegsende Bahnanlagen und Züge allgemein häufige Ziele von Luftangriffen. Herbert Hasenmaile fasst zusammen⁶⁰⁷: „Am 17. April fuhr kurz nach Mittag ein Zug mit KZ-Häftlingen in den Bahnhof ein. Die Bahnbeschäftigten waren einem Anblick des Grauens ausgesetzt: in offene, mit Stacheldraht überzogene Güterwagen waren die Häftlinge gepfercht, die um Wasser bettelten. Mit Maschinenpistolen bewaffnete SS-Leute verhinderten jede Hilfe. Ein Wagen ließ die zufälligen Zeugen vor allem erschauern. In ihm lagen Tote aufeinander gelegt, zum Skelett abgemagert, mit blutunterlaufenen Stellen, Striemen und offenen Wunden. 50-60 Tote waren einfach übereinander geworfen worden.“

Die Todesmärsche aus den Wüste-Lagern in Richtung schwäbisches Oberland und Alpen

Der Evakuierungsbefehl – erteilt durch den übergeordneten Lagerführer Eugen Wurth. Todesmarsch-Organisator Franz Johann Hofmann.

Nach dem Abgang der beiden großen Krankenevakuierungstransporte nach Dachau-Allach waren noch etwa 2.500 Häftlinge in den Wüste-Lagern und Spaichingen verblieben. Wurths Adjutant Schnellenbach soll noch einmal bei der Eisenbahndirektion versucht haben, einen weiteren Transportzug zu organisieren. Dies blieb jedoch erfolglos, so dass Wurth die Häftlinge zu Fuß aufbrechen ließ.⁶⁰⁸

[Glauning S. 362-363]: Wahrscheinlich etwa Mitte April 1945 erreichte der endgültige Evakuierungsbefehl die

605 ITS 1.1.29.0/0005/0019 und 0027: Aussage von J. J. Feitsma. Mündliche Auskunft von Henri Mosson 2013.

606 ITS Doc. No. 82123861 bzw. 1.1.29.0/0003/0040: Am 14. April brachen 12 Waggons von Bisingen auf, um ab Balingen dem Hauptkonvoi nach Dachau-Allach angeschlossen zu werden.

607 Herbert Hasenmaile: „Das Kriegsende in Aulendorf vor 50 Jahren. In: Heimatkunde Aulendorf 24.3.1995

608 ITS Doc. No. 82124034 bzw. 1.1.29.0/0003/0213

Wüste-Lager. Erwin Dold, der letzte Lagerführer des KZ Dautmergen, berichtet bei einer Vernehmung 1959, dass ein Kurier aus Balingen den Befehl überbrachte, die Häftlinge in Richtung Ravensburg in Marsch zu setzen. Ohne es genauer auszuführen, erwähnt Dold eine „Kommandantur in Balingen“, von welcher der Befehl gekommen sei. Dort befand sich zwar die lokale OT-Oberbauleitung; ohne dass bekannt sei, dass die OT an der Räumung der Lager beteiligt war. Gemäß einer Aussage des Schörzinger Lagerführers Oehler bei einer Vernehmung 1959 hat ihm der übergeordnete Lagerführer Eugen Wurth am 18. April 1945 den Befehl zur Evakuierung des Lagers Schörzingen gegeben. [Glauning S. 362-363]. Laut Ernst Brand von der Dölf habe Untersturmführer Wurth drei oder vier Tage vor Ankunft der französischen Truppen den Befehl erhalten, sofort mit dem Rest der Häftlinge in westliche [?] Richtung aufzubrechen. Auf der vorgesehenen Strecke seien Verpflegungsstationen organisiert worden. Für die Belieferung der ersten Station mit Lebensmitteln habe die Dölf ein Transportmittel bereitstellen müssen. Der Aufbruch erfolgte wegen der Luftangriffe bei Nacht.⁶⁰⁹

Verantwortlich für die Durchführung der Räumung der Wüste-Lager waren die beiden SS-Führer Franz Hofmann und Eugen Wurth; den Oberbefehl hatte vermutlich der ranghöhere Hofmann. Hofmann selbst erwähnt in den Vernehmungen die Räumung der Lager mit keinem Wort, während zahlreiche Überlebende ihn auf einem Foto als denjenigen identifizierten, der den Oberbefehl bei der Räumung hatte.⁶¹⁰ [Glauning S. 364]. Anzunehmen ist, dass Hofmann vom Kommandanturstab des KL Natzweiler in Stuttgart oder Dülmentingen in die Wüste-Lager zurück geschickt wurde, um den Räumungsbefehl zu übermitteln und die Evakuierung organisatorisch vorzuplanen und zu überwachen. Der ehemalige KZ-Häftling Theo Auster gibt an, Hofmann noch am Abmarschtag der Transporte im Lager Bisingen gesehen zu haben, später aber nicht mehr.⁶¹¹ 1960 stellte das Kriminalkommissariat Ravensburg Nachforschungen zu den Todesmärschen aus den Wüste-Lagern an, und zwar im Zusammenhang mit der „Ermittlungssache gegen den ehemaligen SS-Hauptsturmführer Franz Johann Hofmann, geboren 5.4.1906 in Hof/S., zur Zeit Landesstrafanstalt Rottenburg“, im folgenden zitiert unter [Ermittlungssache Hofmann].⁶¹²

Der ehemalige Häftling Paul Dupont schreibt dem SS-Hauptsturmführer Franz Johann Hofmann, der den Rücktransport geführt habe, eine aktivere Täterrolle zu, als nur die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen zu haben, wobei Duponts Ausführungen auch kritisch zu prüfen sind. Dupont berichtet: Hofmann „hat auch während des Rückmarsches von der SS-Wachmannschaft die Leute bestimmt, die von den einzelnen Zügen nach rückwärts gehen mussten. Durch diese SS-Wachmannschaften, die nach hinten beordert wurden, wurden die gehunfähigen Häftlinge aufgenommen und alles andere, was die Erschießung oder Erstechung von Häftlingen anbelangt, durchgeführt. Dies geschah meines Wissens auf Anordnung von Hofmann. Er hat während des Rückmarsches wiederholt die Bemerkung gemacht: ‚Leute merkt es Euch, wenn einer schlapp macht, dann bleibt er nicht nur liegen, sondern der Betreffende kommt nicht mehr davon, dann hat er ausgeschlafen.‘ Jeder von den KZ-Häftlingen wusste genau, dass er erschossen wird, falls er schlapp macht.“ [Ermittlungssache Hofmann]. Auch Glauning weist darauf hin, dass Franz Hofmann für Gewaltexzesse während des Marsches verantwortlich war: Mehrere Überlebende berichteten, dass sie Hofmann während der gesamten Dauer des Marsches gesehen hätten, wie er in seinem Auto mitfuhr und „auf Ordnung“ achtete⁶¹³. Dabei soll er auf die vor Erschöpfung zusammenbrechenden Häftlinge gezeigt und gesagt haben: „Weg die Scheiße“. Anschließend seien Schüsse gefallen. Hofmann ordnete aber nicht nur Erschießungen an, wie Icak Zohar erklärt: „Ich habe selbst gesehen, wie Hofmann zurückbleibende Leute eigenhändig in den Wald schleppte und dann hörte ich Schüsse.“ [Glauning S. 368-369]. Manche ehemaligen Häftlinge beschuldigen Hofmann sogar, die Vernichtung von Häftlingen in einer Scheune bei Ostrach geplant zu haben, was der Dautmergener Lagerführer Erwin Dold durch sein Widersetzen verhindert habe [siehe unten beim Todesmarsch von Dautmergen].

Auch dürfte die Verlagerung des Natzweiler Kommandanturstabes von Guttenbach über Stuttgart nach Dülmentingen (und später weiter nach Missen und Scheffau) wegen der geografischen Nähe zu den in den Wüste-Lagern festgehaltenen und schließlich auf die Märsche getriebenen Häftlingen erfolgt sein. Vielleicht war dies auch der Anlass, dass der im Februar aus den Wüste-Lagern zum Kommandanturstab nach Guttenbach abgezogene Franz Hofmann wieder in den Wüste-Lagern auftauchte. In Dülmentingen soll sich die Kommandantur etwa zwei Wochen lang bis zum 21. April befunden haben. Neben jenen Häftlingen des Außenlagers Offenburg und den wenigen, die sich noch auf Märschen zum Beispiel von Neckargartach Richtung Dachau befanden, waren die verbliebenen Häftlinge der Wüste-Lager noch die einzigen in der

609 ITS Doc. No. 82127626 bzw. 1.1.29.0/0012/0373: Ernst Brand, Balingen, 22.1.1946

610 Vernehmungen 1960/61 von Karl Wetzel vom Lager Schömberg sowie Zelik Gurwicz, Iccak Ajzik Narkunski und Mosze Nodel vom Lager Dautmergen.

611 ITS Doc. No. 82127220 bzw. 1.1.29.0/0011/0026: Ermittlungssache gegen den ehemaligen SS-Hauptsturmführer Hofmann 1960.

612 ITS Doc. No. 82127199 ff. bzw. 1.1.29.0/0011/0005 ff.

613 Vernehmungen 1961 von Zusman Salz, Iccak Zohar, Iccak Ajzik Narkunski und Mosze Nodel, zumindest die letzten Drei aus dem Lager Dautmergen.

Hand der Natzweiler SS. Von Dümentingen und danach von Missen und Scheffau könnten sich die Marschführer auch Anweisungen über den Fortgang ihres jeweiligen Marsches geholt haben.

Gefahren bei der Auflösung der Lager und Gerüchte über Vernichtungsabsichten

[Glauning S. 363-364]: Ein Bericht des ehemaligen Lagerschreibers von Schörzingen Julien Hagenbourger gibt Aufschluss über die Gefährdung der Häftlinge in der Auflösungsphase. Seinen autobiografischen Aufzeichnungen zufolge zeigte der Schörzinger Lagerführer Oehler ihm vor der Räumung zwei Briefumschläge: Der eine, blau gestreifte Brief würde aufgemacht, wenn der Befehl zur Lagerräumung gegeben werde, und er lege die genaue Marschrouten für die Häftlinge und die sie begleitenden Wachmannschaften fest. Bei dem rot gestreiften Brief gehe es um eine „Nothandlung“, wenn der Reiseplan nicht verwirklicht werden könne.⁶¹⁴ Glauning vermutet, dass sich letztere Anordnung auf den Befehl, keinen KZ-Häftling lebend in die Hände der Alliierten fallen zu lassen, bezog – notfalls also die KZ-Häftlinge zu ermorden. Die Erinnerung des Schörzinger Lagerschreibers zeige zum einen die unklare Befehlslage und deute desweiteren darauf hin, dass die Entscheidung letztendlich der SS vor Ort überlassen wurde. Nach Angaben von Überlebenden habe die SS auch in den einzelnen Wüste-Lagern noch vor der Räumung verschiedene Maßnahmen diskutiert, wie man sich der Häftlinge am besten entledigen könne. So sei in Schörzingen der Plan gefasst worden, die Gefangenen in einen Stollen zu sperren und diesen in die Luft zu sprengen. Das Lager wurde jedoch evakuiert, bevor sich dieses Vorhaben in die Tat umsetzen ließ. Im Lager Bisingen machten Gerüchte die Runde, dass die Gefangenen, die zuvor mit der Eisenbahn nach Dachau-Allach transportiert worden waren, dort ermordet worden wären, denn angeblich seien die Schuhe der zum Dachauer Außenlager Allach transportierten Häftlinge zurückgeschickt worden.

Für jüdische Häftlinge kam noch eine zusätzliche Ungewissheit hinzu, wie Eric Breuer ausführt⁶¹⁵: „Anfang April hatte die Offensive im Schwarzwald begonnen, und wir merkten, dass der Krieg nicht mehr lange dauern würde. Aber es blieb die schlimme Frage: Was werden sie mit uns machen? Es war undenkbar, dass sie die Juden am Leben ließen.“

Auf den Todesmärschen aus den Wüste-Lagern befand sich auch ein hoher Anteil jüdischer KZ-Häftlinge. Auch unter Berufung auf Blatmann weist Glauning jedoch die Annahme Goldhagens zurück, dass die Evakuierungsmärsche vor allem das Ziel der Ermordung und Vernichtung der Juden gehabt hätten. Zwar gäbe es Beispiele, die für Goldhagens These zu sprechen schienen, so das Massaker an mindestens 2.500 jüdischen weiblichen Häftlingen in Palmnicken an der Ostsee. Die Beleuchtung der Hintergründe dieser Tat ergebe jedoch, dass nicht in erster Linie unbedingter Vernichtungswille, sondern Zeitdruck, Panik und die Frage, was angesichts der unmittelbar bevorstehenden Übernahme durch die Rote Armee mit einer so großen Zahl von jüdischen Häftlingen geschehen sollte, mit einer Rolle spielten. An Beispielen ließe sich auch zeigen, dass nicht nur jüdische Häftlinge bei systematischen Gewalttaten und -exzessen während der Todesmärsche zum Opfer fielen, sondern auch osteuropäische nichtjüdische und andere Gefangene.[Glauning S. 374-175].

Viele Aussagen belegen, dass die SS die Anordnung Himmlers, kein Häftling dürfe in die Hände des Feindes fallen, als Freibrief zum Schießen interpretierte. Fritz Freundentheil, Wachmann des KZ Bisingen, erinnert sich bei einer Vernehmung 1962 an den Befehl, dass Häftlinge, die liegen blieben, zu erschießen seien. Zahlreiche Überlebende (Harry Sharit vom Außenlager Spaichingen sowie Dercin Majer und Zusman Salz von Dautmergen) berichten, dass die SS immer wieder drohte, diejenigen zu erschießen, die auf den Märschen nicht durchhielten. [Glauning S. 364]

Um den 13. April 1945: Transport von 60 Häftlingen auf Lastwagen von Bisingen nach Spaichingen. Marsch der restlichen Bisinger Häftlinge nach Schörzingen und Dautmergen. [Glauning S. 365-366].

Ein Teil der Bisinger Häftlinge war wenige Tage vor der Räumung auf Lastwagen in das KZ Spaichingen gebracht worden. Leonid Pellich, der im März 1945 mit dem Transport von 1.000 Häftlingen von Buchenwald nach Bisingen gekommen war, erklärt, dass er am 13. April 1945 mit 60 weiteren Häftlingen (Juden, Russen, Ukrainern) nach Spaichingen gebracht worden sei. Er arbeitete als Elektriker.⁶¹⁶ Bei der Räumung hätten dann 300 Häftlinge in drei Kolonnen Spaichingen verlassen, so Heinrich Rotmensch 1965.

Die noch im Lager gebliebenen Insassen des Lagers Bisingen mussten nach Schörzingen⁶¹⁷ oder/und Daut-

614 Hagenbourger: Aus schwerem Traum erwachen. Zudem Vernehmung 1962.

615 Volker Mall, Harald Roth: Jeder Mensch hat einen Namen, Berlin 2009, S. 113-115.

616 ITS Doc. No. 1.1.29.0/0012/0064: Aussage von Leonid Pellich in Wurzach.

617 So beispielsweise Salomon Schildkraut und weitere laut Glauning S. 365. ITS Doc. No. 1.1.29.0/0012/0074: Isidor Krummholz, polnischer Jude, geboren 1896 in Andrychew, kam im März 1945 von Buchenwald nach Bisingen und im April 1945 von Bisingen in Richtung Schörzingen.

mergen⁶¹⁸ marschieren. Zwei Tage später habe der Evakuierungsmarsch von Dautmergen begonnen. Jerzy Swaicer sagt 1960 aus, am 12.4.1945 abends mit 210 Häftlingen von Bisingen nach Schörzingen gekommen zu sein; von dort seien 650 am 18. April losmarschiert. Auch Karl Wetzel berichtet, dass 650 von Schörzingen abmarschiert seien.

Laut Glauning [S. 367] marschierte auch eine kleinere Gruppe von Häftlingen des KZ Bisingen möglicherweise über Füssen bis in die Gegend von Marktoberdorf, wo sie die Befreiung durch die Amerikaner erlebte. Bei einer Vernehmung im Jahr 1966 gab Wilson Albert Jurjewitsch als Stationen des Marschweges aus dem KZ Bisingen Dautmergen und Schömberg bis nach Marktoberdorf an, wo er am 28. April 1945 die Befreiung erlebte.

Glauning führt weiter aus: Von Spaichingen, Schörzingen und/oder Dautmergen traten die Bisinger Häftlinge gemeinsam mit den dortigen Lagerinsassen den Marsch in Richtung Südosten an, weshalb die Räumung des KZ Bisingen nicht isoliert von der Auflösung der anderen Wüstelager und dem KZ Spaichingen betrachtet werden könne. Obwohl es den Anschein hat, dass ein Großteil der Häftlinge in Schömberg-Dautmergen zentral gesammelt wurde, könne man nicht von einer einzigen großen Kolonne ausgehen, die bis zur Befreiung zusammen blieb, sondern von mehreren, teilweise weit versprengten Gruppen, deren genaue Wege nur ungefähr rekonstruiert werden können. Laut einer Vernehmung des Führers der Wachmannschaften in Bisingen Leonhard Jungbluth im Jahr 1962 marschierte dieser mit Bisinger Häftlingen nach Schömberg, auf dessen Gemarkung das KZ Dautmergen lag, wo sie gesammelt wurden.

Aber auch die Häftlinge von Frommern marschierten über Schömberg – so der ehemalige Wachmann des Lagers Frommern Michael Reibenspies. Glauning gibt die Vermutung wieder, dass auch die Dormettinger Häftlinge den Marsch ab Dautmergen begonnen hätten, während in anderen Quellen davon ausgegangen wird, dass alle Häftlinge von Dormettingen mit dem Zug nach Dachau-Allach geschafft worden wären.

Die Todesmärsche aus den Wüste-Lagern

Bei der Frage nach der Anzahl der Häftlinge aus den Wüste-Lagern auf den Todesmärschen weist Glauning auf vorsichtige Schätzungen von 1.500 bis 2.000 Männern. Vermutlich seien Angaben von 5.000, die ein Überlebender nennt, oder 4.000, die Steegmann schätzt [Steegmann S. 175], zu hoch gegriffen. [Glauning S. 365]. Möglicherweise waren es jedoch bis zu 2.500.

Die Märsche verliefen chaotisch: Da die alliierten Truppen immer näher rückten, mussten die Kolonnen oft ihre Marschrichtung ändern oder liefen sogar im Kreis. Teilweise begegneten sich die einzelnen Häftlingsgruppen unterwegs. So berichten Überlebende, die von Frommern aus losmarschieren mussten, dass sie unterwegs in eine größere Kolonne von Häftlingen aus Dautmergen und anderen Lagern eingegliedert wurden⁶¹⁹. [Glauning S. 366].

Das vorgesehene Endziel der Märsche, die zwischen dem 16. und 18. April 1945 begannen, ist unklar. Manche der Überlebenden nennen das KZ Dachau. Bei Vernehmungen 1960 erwähnen die Brüder Isaac und Moses Chencinski, die von Bisingen nach Dautmergen kamen, dass der Lagerführer von Dautmergen den Befehl gehabt habe, die Häftlinge nach Dachau zu bringen. Auch laut Morris Abramowicz (1962), der ebenfalls von Bisingen nach Dautmergen kam, sollte Dachau Ziel des Marsches sein. Der Bisinger Lager-schreiber Pjeet Sillaots (1955) und Leonhard Wybranski vom Lager Dautmergen (1962) gehen dagegen vom KZ Mauthausen aus. In vielen Aussagen von Häftlingen und SS-Männern wird der Bodensee als Endstation oder Etappenziel erwähnt. Jedoch nur ein Teil der Häftlinge kam überhaupt bis in die Nähe des Bodensees. Angesichts der näher rückenden amerikanischen Truppen musste der Marsch noch vor Überlingen abgebrochen werden und die Kolonne wieder umkehren.⁶²⁰ Hagenbourger [Aus schwerem Traum, S. 53] zeichnet auf einer Karte den Weg der Häftlinge nach, die von Schörzingen losmarschierten. Sie kamen bis Owingen, kurz vor Überlingen, und kehrten dann wieder um in Richtung Ostrach. Vermutlich sei dies die einzige Gruppe gewesen, die dem Bodensee so nahe kam. Leonhard Jungbluth, Führer der Wachmannschaften in Bisingen, äußert bei einer Vernehmung 1962, dass in Überlingen ein „neuer Standort gemacht werden“ sollte. [Glauning S. 366-367]. Nicht auszuschließen ist, dass ursprünglich – wie bei anderen Evakuierungsmärschen – auch Dachau als Ziel der Märsche vorgesehen war, welches dann aber aufgrund der militärischen Entwicklung aufgegeben wurde, um die Häftlinge in Richtung der Alpenfestung als letztem Zufluchtsort der Nazis zu treiben. Die SS musste ihre Marschziele flexibel neu bestimmen beziehungsweise offen halten, bis kein rea-

618 So beispielsweise Menachem Ostrowiecki Majer laut Glauning S. 365: nach ein oder zwei Tagen habe dann der Evakuierungsmarsch begonnen. Befreit wurde Majer auf der Straße nach Altshausen. ITS Doc. No. 87765529 bzw. 1.1.0.7/0015/0366: Der polnische Jude Roman Borenstein, geboren 1911 in Radom, erklärt bis etwa zum 10. April 1945 in Bisingen gewesen und dann nach Dautmergen evakuiert worden zu sein.

619 Vernehmungen 1961/62 von Szlomo Baranowski und Stephan Ignatz vom Lager Frommern.

620 Vernehmungen von Leonhard Wybranski (1962), der von Dautmergen losmarschierte und am 25.4.1945 in Altshausen befreit wurde; Berthold Storch (1960) von Schömberg; Szlomo Baranowski (1961) von Frommern; Lambertus Spierings (1962) von Spaichingen. Vernehmung des Schörzinger Lagerführers Herbert Oehler (1959).

listisches Ziel mehr erreichbar war, die Märsche ins Nichts führten und sich auflösten, als die SS-Männer sich absetzten.

In der Zusammenfassung der Ermittlungssache Hofmann [ITS Doc. No. 82127210 bzw. 1.1.29.0/0011/0016] wird vermutet, dass „dass der Rücktransport der KZ-Gefangenen aus den Lagern des Ölschiefergebietes nach einem bestimmten Plan erfolgte und etwa folgender Marschweg vorgeschrieben war: Tuttlingen – Messkirch – Ostrach – Altshausen – Aulendorf – Bad Waldsee – Bad Wurzach – Memmingen.“ Nachdem die Transporte durch „das Kreisgebiet Saulgau“ führten, hätten sie „auf ihrem Weitermarsch den vorstehend beschriebenen Marschweg eingehalten und sind durch das Kreisgebiet Ravensburg und Wangen weitergezogen“. „Unter Berücksichtigung, dass die Angaben der Bevölkerung über die Stärke der einzelnen Transporte sehr ungenau sind, dürfte die Gesamtzahl aller Transporte auf 1.500 bis 2.000 KZ-Gefangenen geschätzt werden.“ „Offensichtlich ist einer unbestimmten Anzahl von KZ-Gefangenen während des Durchmarsches im Schwäbischen Oberland die Flucht gelungen, weil die SS-Bewachung zahlenmäßig schwach war oder diese stillschweigend mit der Flucht einzelner KZ-Gefangener einverstanden waren. Die geflüchteten KZ-Gefangenen hielten sich in den Wäldern oder bei Bauern versteckt und erwarteten den Einmarsch der französischen Truppen. Nach der Flucht waren sie nur noch von SS- und Wehrmachtseinheiten gefährdet, die einzelne KZ-Gefangene erschossen haben“. „Beim Näherkommen der französischen Truppen sind von folgenden Transporten die SS-Bewachung geflüchtet und haben die Transporte sich selbst überlassen“. Daraufhin habe sich am 21. April 1945 in Altshausen ein Transport von etwa 200 KZ-Gefangenen aufgelöst, am 21./22. April in Eichstegen ein Transport von etwa 600 KZ-Gefangenen, am 22. April in Ebenweiler ein Transport von etwa 60 KZ-Gefangenen, mehrere Transporte von unbekannter Stärke in den Wäldern bei Urbach, am 22./23. April ein Transport von etwa 40 KZ-Gefangenen bei Haisterkirch und in der Nacht zum 22.4.1945 ein Eisenbahntransport von etwa 700 KZ-Gefangenen in Haidgau. Eine etwa 50 bis 100 Häftlinge umfassende Kolonne habe die SS aber besonders rücksichtslos und zielstrebig bis über die württembergisch-bayerische Landesgrenze hinaus getrieben.

Mit der Ermittlungssache Hofmann wurde ein Versuch gemacht, Materialien und Aussagen zu den Todesmärschen aus den Wüste Lager zusammenzutragen und die wesentlichen Fakten (Route, Häftlingsstärken, Tote, Befreiungsorte usw.) ansatzweise zu rekonstruieren. Vieles kann nach dem heutigen Wissensstand ergänzt und korrigiert werden. Trotzdem bleiben viele Lücken und Fragen bestehen und können nicht sicher beantwortet werden. Ein Rekonstruktionsversuch wird daher wohl auch eine geglättete Darstellung ergeben.

Der Schömberger Todesmarsch: bis zum letzten Moment

Besonders rigoros trieb die SS Häftlinge zumindest einer Kolonne des Lagers Schömberg auf einen Todesmarsch über eine Distanz von über 300 Kilometer bis über die deutsch-österreichische Grenze. Es waren 615 Häftlinge, nachdem unmittelbar vor dem Abmarsch zwei geflohen waren; auf dem Marsch seien 37 sogenannte „Muselmänner“ getötet worden [Opfermann S. 81]. Beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse gibt Roger Garnier [S.131] an, nach einem Exodus von 12 Tagen befreit worden zu sein. Jean Perrin [S. 144] und Jean Voilleau [S. 140] beschuldigen den SS-Wachmann Dittmar, die Nachzügler des Marsches mit dem Gewehrkolben geschlagen zu haben. Laut Voilleau habe die Kolonne unterwegs die die Hälfte der Stärke verloren: „Dies kann vom Hunger, von den Schlägen, der Erschöpfung und auch Fluchtversuchen herrühren. [...] Dittmar hat die Evakuierung mit uns gemacht; er hat geschlagen und auch ich wurde von ihm geschlagen. Er schlug mit dem Gewehrkolben. Manche Kameraden blieben auf der Strecke.“ Camille Kremer [S. 141] „machte den Evakuierungsmarsch mit der Küche. [...] Ich war der Laufbursche [für Seith, Gleich und Busch]. Busch bedrohte uns während der Evakuierung mit seinem Revolver. Er nahm Verpflegung, die aus den Küchen stammte, für seine Familie mit. Weil ich in den Küchen arbeitete, sah ich, wie er Butter, Margarine, Fleisch und Brot mitnahm. [...] Busch hat im Laufe der Evakuierung getötet. Er schlug Häftlinge, die er beim Ausruhen [während der Arbeit oder während des Marsches ?] erwischte.“

Robert Steegmann führt als Beispiel für Natzweiler Todesmärsche den Bericht von *Auguste Thibault* (Natzweiler Häftling Nr. 22.788) vom 23.7.1946 an, der die durch den Schömberger Todesmarsch berührten Orte festhält [Steegmann S. 171 ff.]:

18.4.1945 Schömberg (Abmarsch 21 Uhr) – 19.4.1945 Beuron

Abmarsch von Schömberg am 18.4.1945.

18.4.1945: um 21 Uhr. Weg: Schömberg in Richtung Beuron. Pause an einem Hang 2 km oberhalb von Beuron, am Ufer der Donau. Verteilung von 1 kg 500 Brot und 250 g Margarine. 24 km.

Eine weitere Schilderung des Schömberger Todesmarsches stammt von Michel Ribon⁶²¹, geboren 1923 in Bovée-sur-Barboure (Meuse). Er hatte sich in der Resistance engagiert, wurde am 30. Juli 1944 in Clermont-en-Argonne verhaftet und kam am 19.8.1944 in die Konzentrationslager Natzweiler (Häftlingsnummer 23.082, am 19.8.1944) und Schömberg. Nach dem Krieg wurde er Professor der Philosophie und lehrte Französisch in Beirut. Der Befehl zur Evakuierung des Lagers Schömberg wurde noch am 18. April vor Einbruch der Nacht erteilt. Am Vormittag sei noch gearbeitet worden. Dann wurden die Häftlinge bis zum Abend in die Blöcke gesperrt. Die Lebensmittelvorräte wurden ausgegeben: ein paar Kartoffeln, Rüben, Marmelade, eine Scheibe Brot. Jedoch war die Wegzehrung schnell verschlungen. Die Ältesten, Kapos und Veteranen besprachen sich untereinander, da sie die Vernichtung aller KZ-Häftlinge befürchteten und daher die Möglichkeiten zur Flucht in der kommenden Nacht erörterten. Hingegen waren für die anderen Häftlinge die Fluchtmöglichkeiten als Ausländer und wegen ihrer abgemagerten und kahlgeschorenen Erscheinung gering. Trotzdem bestand die Hoffnung, dass sich nach so langem Warten zwischen Leben und Tod zumindest eine Entscheidung anbahnte. Die SS erklärte die Häftlinge für marschfähig. Diese schlossen sich entsprechend ihrer Nationalitäten, alten Freundschaften und soliden Kameradschaften zu Gruppen zusammen: „Lorenzo, Terral, Grétry und ich schworen, uns unter keinen Umständen zu trennen.“

Bei Sonnenuntergang erfolgte der Abmarsch. Sie umgingen den Ort, während beim Lager Rauch von Verbrennungen aufstieg. Bald mussten die Häftlinge auf Hügel marschieren, und es gab nur noch das Hämmern ihrer Holzschuhe. Verschiedenste Gerüchte über die Bestimmung des Marsches machten die Runde: einige erwarteten ihre Übergabe ans Rote Kreuz an der schweizerischen Grenze, während andere Vernichtungsaktionen am Brennerpass oder in Stollen am Obersalzberg befürchteten. Aber auch die SS schien das Ziel nicht zu kennen, denn in jeder durchquerten Stadt versuchten sie Anweisungen bei höheren Instanzen einholen. Da Militärkonvois durch die Häftlingskolonnen behindert wurden, mussten sie teilweise auf Gebirgswegen marschieren. Mangels Karte verirrte man sich aber, weshalb der weitere Weg durch die Städte führte.

19.4.1945 Beuron (Abmarsch 19 Uhr) – 20.4.1945 Sauldorf-Rast [?]

19.4.1945: Abmarsch 19 Uhr. Weg: Friedigen [Fridingen an der Donau] – Kreundbach-Rawt [Krumbach-Reute] – (steiler Anstieg). Ankunft am 20.4. am Waldrand oberhalb von Bast [Sauldorf-Rast ?] Verteilung von 3 Kartoffeln und 1/16 Liter Milch (2 Liter für die Hunde). 27 km.

Michel Ribon: Seit der Überquerung der Donau regnete es phasenweise. Die Kleider wurden durch die Nässe schwer; aber während Michel Ribon weder Nässe noch Regen mehr spürte, wurde der Hunger unerträglich. Am Wegesrand rissen russische Häftlinge Löwenzahn aus und aßen ihn begierig. Manche pinkelten in die hohle Hand und tranken ihren Urin. „Gequält vom Durst machte ich es ihnen ein Mal nach.“

Eines Abends erreichte die Kolonne einen Bauernhof; die Häftlinge wurden in eine Lagerhalle gesperrt; die SS-Männer beschlagnahmten sich Zimmer; die Bauern verbarrikadierten sich im Wohnzimmer. In der Nacht fanden Häftlinge in einer große Scheune eine Kiste Kleie, woraus sich eine Suppe bereiteten. Am nächsten Morgen mussten sie jedoch erbrechen.

Eines Abends in einem Vorort einer Stadt hielt bei der Kolonne ein offener Wagen mit einem Berg von Kastenbrot. Obwohl zwei SS-Männer mit ihren Gewehren herumfuchtelten, kam es zu Tumulten bei der Ausgabe.

Während der seltenen Pausen ließen sich die Häftlinge in Gräben, auf einer Wiese, am Bachufer auf den Boden fallen. Obwohl die SS-Wachsoldaten mit dem Gewehrkolben oder Knüppel schlugen, schritt die Kolonne nur langsam voran. Die abgenutzten Holzsohlen verursachten Verletzungen an den Füßen; manche Häftlinge marschierten bereits barfuß; andere hatten kleine Brettchen mittels Draht auf ihre durchlöchernten Sohlen befestigt.

Michel Ribon erinnert sich, in der Abenddämmerung durch einen Ballungsraum marschiert zu sein.– halb verwischt durch die Abenddämmerung. Ein paar SS-Soldaten gingen in ein eigentlich geschlossenes Geschäft und besorgten für sich selbst Lebensmittel, während sich die Häftlinge auf einen Brunnen stürzten. Zwischen den Reihen der Häuserfassaden verstärkte sich das dumpfe Knallen der Holzschuhe und ließ die Erde beben. Leute schauten erstaunt durch Türen und Fenster. Da sich die Kolonne auseinanderzog, gelang es der SS mit ihren Hunden nicht immer, zwischen der Stadt und den Häftlingen einen Schutzgürtel zu ziehen. Manche Häftlinge baten gaffende Leute um Brot. Diese aber wandten ihren Blick ab, oder verängstigte Frauen stießen Schreie aus und verschwand hinter einer Türe. In verschlafenen Dörfern schauten ihnen kleine Gruppen von Alten, Frauen und Kindern ungläubig nach.

Anders als Thibault geht Michel Ribon davon aus, über Sigmaringen marschiert zu sein, wobei er auch wei-

⁶²¹ Michel Ribon: *Le passage à niveau – vivre et mourir au quotidien dans un camp nazi*. Paris 2004. S. 317 ff. Er schrieb seine Erinnerungen 1969 anlässlich einer lebensbedrohlichen Erkrankung nieder.

tere eher unwahrscheinliche Stationen wie Schwenningen und Donaueschingen nennt. In Sigmaringen hätten die Häftlinge Kriegslärm gehört. In die ihnen entgegengesetzte Richtung zogen Gruppen von alten Männern und 12 bis 16-jährigen Jungen in kurzen Hosen: Glaubten sie wirklich, mit Jagdgewehren und Schrotflinten die feindlichen Panzer aufhalten zu können? Hingegen hauten von Angst gezeichnete SS-Männer ab. Andere fuhren mit beschlagnahmten Fahrrädern die Kolonne auf und ab, um die Reihen mittels Brüllen, Kolben- und Knüppelschlägen wieder zusammenzutreiben. Manchmal hörte man einen Schuss: zweifellos wurde auf einen Flüchtigen geschossen oder auf einen Mann, der sich auf den Boden hatte fallen lassen.

20.4.1945 (Abmarsch 19 Uhr) – Wald

Abmarsch 19 Uhr oberhalb von Wald (Halt in [...], 6 km von Wald; Schlafen in zwei Bauernhöfen).

21.4.1945 bei Wald (Abmarsch 18 Uhr) – Pfullendorf – 22.4.1945 Ostrach [?] (6 Uhr)

Am Tag darauf: Ausruhen im Wald; Luftwaffe aktiv; Regen, Wind, bauen Unterschlupf aus Zweigen. Am Nachmittag stößt der Kommandant zu uns. Die Alliierten kommen näher. Abmarsch unmöglich.

21.4.1945: Abmarsch um 18 Uhr nach Ploullendorf. Pater Emil bleibt mit der Feldküche zurück. [ein Pater Emil oder Ämilian aus Beuron?]

22.4.1945: Regen, unendlicher Marsch bis am 22., 3 Uhr. 30 Minuten Halt auf einer nassen Wiese. Um 6 Uhr Halt in einer Scheune [bei Ostrach ?].

Sonntag, 22.4.1945 (Abmarsch 12 Uhr) – Altshausen – Aulendorf – Bad Waldsee – Urbach – Bad Wurzach: Erschießung der Häftlinge Monjoin und Bonnal bei Urbach und fünf weiterer Häftlinge in Wassers bei Wolfegg durch Angehörige der Wehrmachtskampfgruppe Aberle

Gegen 12 Uhr hastiger Aufbruch mit Verteilung von ein paar gekochten Kartoffeln (ganz planlos: Manche kriegen keine).

22.4.1945: 12 Uhr. Weg: Alstein [Altshausen] und Auendorf (Waldsee) [Aulendorf – Bad Waldsee]. Nach Ottendorf [Aulendorf? Oder das allerdings 3 km nördlich gelegene Otterswang?] sehen wir die Bombardierung des Bahnhofs Ottendorf (von einer Obstwiese aus) und eines Lastwagens, dessen rauchende Überreste wir ein paar Stunden später an einem Bahnübergang kreuzen (Ölfässer aus Schömberg).

Am Sonntag, 22. April 1945 zog ein nicht näher bekannter Todesmarsch durch Aulendorf. Soldaten und Volkssturmmänner an der Panzersperre beim Gasthaus (?) Bühl wurden dabei „Zeugen eines Geschehens, das sie zutiefst erschütterte und das sie so schnell nicht vergaßen“, wie Herbert Hasenmaile⁶²² meint: „Auf der Saulgauer Strasse näherte sich ihnen ein Haufen elender, abgemagerter Gestalten, die sich nur mühsam vorwärts schleppten. Unter dem Vordach des Bauernhauses Reutter wurde ihnen eine kurze Rast gegönnt. Von ihrer Wachmannschaft nützten ein paar diese Pause, um sich unauffällig zu verdrücken. Andere versuchten in den Besitz des Friedhofschlüssels zu kommen. Vier Tote waren mitgetragen worden, die zum Gottesacker gebracht und dort einfach auf den Boden gelegt wurden. Dann zwangen Kommandoworte die Jammergestalten in Sträflingskleidern, mit kahlgeschorenen Köpfen und eingefallenen Wangen zum Weitermarschieren. Die Häftlinge schlurften barfuß zum Bahnhof hinunter, wohin sie von ihren Bewachern getrieben wurden. Auf der Waldseer Straße kamen sie zum nördlichen, inzwischen schon längst geschlossenen Bahnübergang. Kaum hatten sie die Gleise überschritten, als zwei von ihnen zusammenbrachen. Die Wachsoldaten erschossen sie und ließen sie von den anderen Häftlingen notdürftig verscharren. Die Elendskolonne zog weiter in Richtung Waldsee. Bei dem Wäldchen vor Haslach wurden die Schwächsten wieder liquidiert und am Straßenrand mit Erde überdeckt liegengelassen.“

In Bad Waldsee herrschten am 22. April laut den zum Teil tagebuchartigen Aufzeichnungen von Hans Grimm zum Kriegsende 1945 chaotische Verhältnisse, und die Straßen waren verstopft mit flüchtenden Parteibonzen und ihren Familien, „Fahrzeugen aller Formationen, motorisiert und bespannt [...] alte Männer (Frontarbeiter), die fast nicht mehr weiterkonnten, junge Mädchen (Wehrmachtshelferinnen), männlicher und weiblicher Reichsarbeitsdienst, dazwischen Verwundete von der Front und den geräumten Lazaretten, Trosse, [...] Reichsbahnarbeiter, Postbeamte, Stäbe und Häftlinge aus den berüchtigten Konzentrationslagern wälzten sich völlig erschöpft durch die Straßen der Stadt.“ Doch erst am späten Dienstag Abend [24. April] rückte die französische Armee in Waldsee ein. Außer den „elenden Gestalten des letzten Trossrestes der deutschen Armee“ musste „leider auch Waldsee noch am Sonntag ein überaus trauriges Bild sehen: SS-Leute trieben eine Menge von Konzentrationslagerhäftlingen durch die Straßen der Stadt. Diese unglücklichen und ausgemergelten Menschen wurden mit Kolbenstoßen und Fußtritten immer weiter vor dem Feind hergetrieben.

⁶²² Herbert Hasenmaile: Das Kriegsende in Aulendorf vor 50 Jahren. In: Heimatkunde Aulendorf, 7.4.1995.

Ohne Verpflegung und lediglich in der bekannten Sträflingskleidung. Es war ein ganz scheußlicher Anblick. Die Bevölkerung nahm dabei eine drohende Haltung ein, und es wäre beinahe zu Auftritten mit den Wachmannschaften gekommen. Hätte sich dieser Elendszug einen Tag später durch die Stadt geschleppt, nachdem die Kundgebung vor dem Rathaus stattgefunden hatte, so wäre dies anders gegangen: d.h. die Wachmannschaften wären verprügelt worden und die Häftlinge wenigstens einigermaßen verpflegt. Wer nämlich von ihnen nicht mehr weiter konnte infolge Schwäche, wurde einfach kurzerhand erschossen. So zum Beispiel drei Männer in Urbach und noch weitere bis in Richtung Ziegelbach. So säumten also die Leichen dieser Unglücklichen links und rechts die Straßen! So weit hatte es also Hitler bringen wollen. Nun konnte auch dem letzten Idealisten [...] die Augen aufgeben!“ An den zwei darauffolgenden Tagen (23. und 24.4.) kam es in Waldsee zu Tumulten, da eine aufgebrachte, besorgte Bürgerschaft die kampflöse Übergabe der Stadt forderte und den zeitweise abwesenden Bürgermeister durch einen fünfköpfigen Rat ersetzte, wodurch es zu bedrohlichen Kompetenzstreitigkeiten kam.

In Waldsee, großes Gedränge, Plünderung durch die Russen und Polen am Stadtausgang; Nachtmarsch; etwa dreißig Kameraden werden auf einen Anhänger geladen (nach einer Panne muss er später stehen gelassen werden); Bonnal, Ingenieur bei Peugeot, wird mit einer Kugel ins Herz getötet [bei Urbach ?] und einer unserer Kameraden von deutschen Offizieren verletzt, die mit dem Auto auf der Straße vorbeifahren; der Verwundete wird von den Männern des Wolch [?] erschossen, während die Überlebenden am Tag darauf von den Amerikanern befreit werden (...).

„Am 23.4.1945 wurden auf der Gemarkung Urbach, Gemeinde Mittelurbach bei der Eisenbahnüberführung die Leichen von 2 KZ-Gefangenen gefunden. Von der Deutschen Polizei in Waldsee wurde damals einwandfrei festgestellt, dass diese beiden KZ-Gefangenen von einem deutschen Wehrmachtsoffizier erschossen worden sind.“ Die Leichen wurden identifiziert als die Franzosen Jules Monjoin und Auguste Bonnal (* 7.2. 1898 in Sorres-Seine). „Die 1950 vom Kriminalkommissariat Ravensburg durchgeführten Ermittlungen ergaben, dass diese beiden KZ-Gefangenen wahrscheinlich von einem Angehörigen der Kampfgruppe Aberle erschossen wurden. Hauptmann Aberle war zuletzt Kampftruppenführer beim Grenadier-Ersatz-Bataillon 14, dessen Einheit in den letzten Kriegstagen des Monats April 1945 im Raum Altshausen-Weingarten stationiert war und sich dann nach Tirol zurückzog. Angehörige der Kampfgruppe Aberle sind dringend verdächtig, mehrere Zivilpersonen und Wehrmachtsangehörige im Kreis Ravensburg erschossen bzw. erhängt zu haben, außerdem bei Wassers, Gemeinde Wolfegg [etwa 10 km südlich von Waldsee], fünf geflüchtete KZ-Gefangene erschossen zu haben. Hauptmann Aberle konnte bis heute nicht ermittelt werden und die Staatsanwaltschaft Ravensburg hat das Verfahren gegen ihn vorläufig eingestellt.“ [Ermittlungssache Hofmann]. Auch Hans Grimm bestätigt in einem Bericht [Kriegsende 1945 in Bad Waldsee], dass sich versprengte deutsche Soldaten, die sich nicht ergeben wollten, überall in den Wäldern umherirrten, unter anderem im Wurzacher Ried und auf der Ziegelbacher Heide. Diese stellten natürlich auch für geflüchtete KZ-Häftlinge eine große Gefahr dar.

Auch Emile Fabrizio erwähnt beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse [S. 138] den Tod von Bonnal: „Ich machte den ganzen Evakuierungsmarsch mit. Wir machten lange und beschwerliche Marschetappen. Eine dauerte 36 Stunden. Die Kolonne war schon ziemlich reduziert, weil Kameraden nicht mehr weiter konnten. Manche wurden während des Weges erschossen. Mein Freund Bonnal blieb bei Waldsee erschöpft zurück und wurde am Tag darauf von SS-Offizieren erschossen. Im allgemeinen waren die SS sehr brutal. Meine Kameraden Garnier und Thiebault wurden während dieser Märsche geschlagen, weil sie erschöpft waren und nicht mehr folgen konnten.“ Joseph Schutz [S. 148] gibt an, am sechsten Tag des Exodus geflohen zu sein: „Es lagen bereits zahlreiche Tote am Straßenrand, tot oder bewusstlos.“

Mitten in der Nacht wird die letzte Marschkolonne von der SS verlassen; der einzige übrig gebliebene SS-Mann schießt sieben Mal in die Luft und erklärt, der Krieg sei zu Ende. Er lässt die Marschkolonne anhalten, um angeblich Papiere für die persönliche Freilassung zu holen, aber in Wirklichkeit holt er Verstärkung. Die Marschkolonne erreicht Würzach. Der Marsch über steinigen Boden geht nachts weiter. Im Dorf verteilt der Pfarrer an die letzte Kolonne etwas Brot und Kaffee. Eine Stunde Pause im Wald, 2 km weiter.

Eine ähnliche Situation, dass die Bewacher die Häftlinge scheinbar zurückließen, schildert Jerzy Sztanka⁶²³ – allerdings deutlich bedrohlicher und mit mehreren Toten in der Folge: „Man hörte schon die Schüsse von der Front. Nach etwa 15 Kilometern bemerkten die Häftlinge, dass keine Eskorte mehr da war. Es entstand

⁶²³ <http://www.eckerwald.de/berichte1.pdf>: Während des Warschauer Aufstands wurde der 14-jährige Jerzy Sztanka (geboren 9.1.1930 in Warschau) mit seiner Familie willkürlich festgenommen, über das Durchgangslager Pruszkow nach Auschwitz verschleppt und zum politischen Häftling Nummer 192.185: „Was war ich denn mit meinen 14 Jahren für ein Politiker?“ Am 24. August 1944 kam er mit seinem Vater und seinem Bruder auf einen Transport „in verdrahteten Güterwaggons“ nach Bisingen, damals ein Lager aus Zelten, und bald darauf nach Dautmergen (Natzweiler Häftlingsnummer 32.964). Jerzy Sztanka wurde zum Graben einer Rohrleitung nach Dormettingen eingesetzt. Sein Vater starb am 24. Dezember im Lager Dautmergen. Um den Monatswechsel Februar März 1945 wurden Jerzy Sztanka und sein Bruder ins KZ Schömburg überstellt, wo er in der Raffinerie und im Steinbruch arbeiten musste.

Panik. Ein Teil der Häftlinge flüchtete durch die Felder in einen nahen Wald. Es fielen Schüsse. Der Rest der Häftlinge fiel nieder auf der Straße. Es dämmerte. Die SS-Männer waren hinterlistigerweise hinten geblieben, hatten ein Maschinengewehr an der Straße aufgestellt und schossen auf die Flüchtigen. Ein Teil davon kehrte auf die Straße zurück. Wieviele umgekommen sind, weiß ich nicht. Nach dem, was geschehen war, dachte ich an nichts anderes als ans Weitergehen.“

Jerzy Sztanka: Beim weiteren Weg nach Garmisch-Partenkirchen ordnete der Lagerkommandant, der in einem Kraffrad mit Beiwagen und Begleitung fuhr, alle Dutzend Kilometer kurze Ruhepausen an. Sogenannte „Muselmänner“, Häftlinge, „die wundgeriebene Füße hatten oder ausgemergelt waren und nicht mehr gehen konnten“ wurden herausgenommen. Meistens blieb ein SS-Mann mit einem „Muselmann“ zurück, ermordete ihn, nachdem sich die Kolonne entfernt hatte, und kehrte zur Eskorte zurück. „Wir wurden Tag und Nacht getrieben, mit kleinen Ruhepausen. Das Morden der nicht marschfähigen Häftlinge dauerte den ganzen Weg nach Garmisch-Partenkirchen.“

Befreiung von Hunderten Häftlingen bei Haidgau

Laut Feststellungen in der Ermittlungssache Hofmann traf „in der Nacht vom 22.4.1945 [...] auf dem Bahnhof Haidgau mit der Eisenbahn ein Transport von etwa 700 KZ-Gefangenen ein. Da die französischen Truppen kurz vor Haidgau standen, flüchtete die SS-Bewachung, worauf der Transport sich auflöste. Eine Anzahl KZ-Gefangene fand Unterkunft in Ziegelbach, u. a. der jetzt in Metz/Frankreich wohnhafte Erwin Süß⁶²⁴ und der vermutlich sich in der Bundesrepublik aufhaltende Richard Groß aus Leipzig. Durch diese Gefangenen wurde erst das Eintreffen und die Auflösung des Transportes auf dem Bahnhof Haidgau bekannt und dass der Transport aus dem Lager Schömberg gekommen war.“ Weitere Hinweise oder Berichte zur Befreiung von 700 Häftlingen eines Eisenbahntransports bei Haidgau finden sich allerdings nicht. Möglicherweise ist die Befreiung von Hunderten Häftlingen gemeint, deren Marschzug sich bei Haidgau auflöste und der nachträglich bei Ermittlungen mit einem Transportzug verwechselt wurde. Haidgau liegt auf dem Weg von Bad Waldsee nach Bad Wurzach hinter Haisterkirch. Dort könnten (Teil-)Kolonnen von Hunderten Häftlingen der Lager Schömberg, Frommern und Spaichingen auf dem Fußmarsch befreit worden sein, während zwei (Teil-)Kolonnen – je eine aus Schömberg und Spaichingen – mit vielleicht 250 und 100 Häftlingen von der SS noch tagelang bis über Kempten und Füssen hinaus weitergetrieben wurden.

23. April 1945 hinter Bad Wurzach (Abmarsch von 8.30 Uhr) – Illerstaudamm bei Aitrach [?] – Grönenbach (10/11 Uhr), Pause bis 14/15 Uhr

[Wohl zum Teil doppelt erzählt:] 23.4.1945: Abmarsch am 23. gegen 8.30 Uhr. Verteilung von ungekochten Bohnen und Nudeln in einer Waldkurve, oben auf einem Pass. Die Wachposten reden von einem Transport nach Memmingen, aber der Marsch geht weiter nach [Süden?]; 15 Minuten Halt in einer kleinen Senke bei einer Hauskapelle, dann geht es weiter zur Iller; dort machen wir Pause zwischen 11 und 14 Uhr. Abmarsch um 14 Uhr. Schlechte Straßen, Überquerung der Iller vor einem Staudamm [südlich von Aitrach ?], der noch in Bau ist. Französisches Kriegsgefangenenlager, schlechte Straßen, Überquerung eines Passes auf steilen Waldwegen, Militärkonvois auf dem ganzen Weg. Um 10 Uhr legen wir uns auf eine Wiese; Wecken um 15 Uhr; Verteilung von ein paar Kartoffeln, die in einer Feldküche in Grönenbach gekocht wurden.

„In den letzten Apriltagen vor der Besetzung durch französische Truppen wurde durch Hauerz ein Transport von KZ-Häftlingen im Fußmarsch geführt. Der Transport kam von Wurzach und ging in Richtung Treherz-Aitrach. In Hauerz flüchteten mehrere KZ-Häftlinge und hielten sich dort bis zur Besetzung durch die französischen Truppen versteckt. Einer derselben ließ in Hauerz bei der Umkleidung seine Gefangenenmütze zurück, welche die Nummer 42.880 trägt.“ [Ermittlungssache Hofmann]. Sie gehörte wohl dem Italiener Luigi Trinco, geboren 30.9.1898, der im Lager Schömberg gewesen war.

„Am 23. oder 24.4.1945 wurde durch Aitrach ein Transport von 80 bis 100 KZ-Gefangenen unter SS-Bewachung im Fußmarsch geführt. Der Transport dürfte aus Wurzach gekommen und in Richtung Legau-Memmingen weitergezogen sein. Eine eventuelle Auflösung dieses Transportes dürfte erst auf bayerischem Gebiet erfolgt sein.“ „In Auswertung der Beobachtungszeiten der geschätzten Stärke der Transporte und der von diesen zurückgelegten Marschstrecken sowie der Leichenfunde an den Durchmarschstraßen erscheint es als wahrscheinlich, dass dieser Transport von einer besonders zielstrebigen und rücksichtslosen SS-Wachmannschaft geführt wurde.“ In der Ermittlungssache Hofmann [ITS Doc. No. 82127212 bzw. 1.1.29.0/0011/0018] wird bei dieser möglichen Kolonne von 50 bis 100 Häftlingen ausgegangen. Demnach wäre sie am 21./22.4. von Ebersbach Richtung Aulendorf gezogen, am Nachmittag des 22.4.1945 durch

⁶²⁴ Der Lothringer Erwin Süß, * 22.10.1919 in Rosslingen, wurde aus dem Sondergefängnis Metz-Queuleu am 3.5.1944 ins KZ Natzweiler eingewiesen und später zumindest zum Außenlager Frommern überstellt.

Aulendorf, am Abend durch Haisterkirch, in der Nacht durch Bad Wurzach und schließlich am 23./24. April durch Aitrach. Dabei hätte die SS eine Blutspur von mindestens 11 Toten hinterlassen.

Ein Toter bei der Illerüberquerung

Im Rahmen heimatkundlicher Forschungen zur Erstellung einer Ortschronik von Volkrathshofen (heute Stadtteil von Memmingen) geht im Dezember 2011 eine Anfrage von Heribert Guschewski an das Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau nach der Identität eines unbekanntes Toten. Demnach wurde laut einem alten Sterbeprotokoll der evangelischen Kirchengemeinde Volkrathshofen um den 21. Mai 1945 am Illerstauwehr in Mooshausen eine unbekanntes männliche Leiche, bekleidet mit einem „KZ-Gewand“ gesichtet und geborgen. Auf der Kleidung war die Häftlingsnummer „39.505“ vermerkt. Der unbekanntes Tote wurde am 22. Mai 1945 durch den evangelischen Pfarrer Kramer in Volkrathshofen beerdigt. Nach Angaben von Zeitzeugen wurde damals davon ausgegangen, dass der offensichtlich entkräftete Mann beim Übergang durch die Iller ertrunken ist. Guschewski gibt an, dass am 24.4.1945 alle Brücken in diesem Bereich (insbesondere die Brücke Ferthofen) durch die SS gesprengt wurden. Albert Knoll von der KZ-Gedenkstätte Dachau geht aber davon aus, dass dieser Tote mit der Häftlingsnummer 39.505 nicht vom KL Dachau stammt, sondern eher aus dem KL Natzweiler. Die Nummer 39.505 hätte dann aber einem Häftling des Außenlagers Leonberg gehört. Sie kann aber ebenso eine des KL Buchenwald oder anderweitig sein.

Asyl für zwei entflohenes KZ-Häftlinge bei Bauer Engelbert Schmaus in Kronburg

Der Bauer Engelbert Schmaus in Kronburg gewährte zwei entsprungenen KZ-Häftlingen Unterkunft. Am 23. März 1946 zogen diese von Kronburg nach Memmingen. Es waren dies der Jude Jakob Neufeld sowie Jakob Baddrows.⁶²⁵

23.4.1945 Grönenbach (Abmarsch 14/15 Uhr) – Straße Memmingen Richtung Kempten – Marsch bis 2 Uhr

24.4.1945: Abmarsch um 14 Uhr. Wir erreichen die Straße Memmingen – Kempten, an der Kreuzung steht: Ulm 67 km – Kempten 21 km. Wir marschieren in Richtung Kempten und verlassen dann die Straße und gehen auf einem Parallelweg weiter. Halt und Ruhepause um 9 Uhr [21 Uhr ??]. Erreichen wieder die Straße nach Kempten.

24.4.1945 (Abmarsch 14 Uhr) Weitermarsch nach Kempten – Halt 5 km hinter Kempten

Die beiden Luxemburger Pierre Schiltz und sein Sohn Josef flüchteten erfolgreich am 24. April bei Probstried (zwischen Grönenbach und Kempten) [Opfermann S. 81, 83]. Am 24. April 1945 führte ein Transport zu Fuß durch Lauben.⁶²⁶

24.4.1945: Auf dieser Etappe tauchen zum ersten Mal die verschneiten Gipfel der bayerischen Alpen auf. Wir folgen der Hauptstraße gegen Mittag; Ruhepause um 2 Uhr im Schutz einer Hecke; Fliegeralarm; Bombardierung von Kempten. Um 14 Uhr Marsch in Richtung Kempten (an der Kreuzung Kempten 5 km – München 122 km).

Am Eingang von Kempten, Materiallager (die Intendantur und 2 Kasernen waren durch Bomben zerstört, die Straße durch gewaltige Granattrichter unterbrochen). Wir durchqueren die Stadt. Halt zusammen mit dem Kommandanten an der Iller, mit der Absicht, uns aus der Kolonne fort zu schleichen – aber ein Posten, der sich in der Stadt verspätet hat, fängt uns wieder ein, wir müssen wieder in die Kolonne – Halt 5 km hinter Kempten – legen uns 6 km hinter Kempten in einem Wäldchen über einem Staudamm nieder. Erhalten 1/10 einer Fleischkonservenbüchse und ungekochte Nudeln.

24.4.1945 bei Durach (Abmarsch 23 Uhr) – Straße 309 Richtung Pfronten

25.4.1945: Abmarsch um 23 Uhr. Folgen der Straße 309 (München).

Ein unbekanntes totes KZ-Häftling bei Sulzberg im Allgäu

Am 27. April 1945 wurde in Sulzberg ein unbekanntes KZ-Häftling aufgefunden mit der Nr. 61.883.⁶²⁷

400 Häftlinge am 25.4.1945 durch Nesselwang

Am 25.4.1945 sei ein Transport von 400 KZ-Häftlingen durch Nesselwang gezogen. Er kam aus Richtung

⁶²⁵ ITS Tote 27-2, 109a, Polizeiposten Grönenbach vom 25.4.1947

⁶²⁶ ITS Tote 14-1, 97a bzw. 5.3.1/0011/0001/0097

⁶²⁷ ITS Tote 20-3, 73a bzw. 5.3.1/0017/0003/0073

Kempton und ging weiter in Richtung Pfronten-Reute-Füssen.⁶²⁸

27.4.1945 Nesselwang/Pfronten:

Auflösung des Marsches vom Dachauer Außenlager Kottern-Weidach

Durch die Gegend um Kempton und Füssen zogen zu dieser Zeit auch Häftlingsmärsche aus Dachauer Außenlagern, beispielsweise des bei Kempton gelegenen Außenlagers Kottern-Weidach. Der Lagerkommandant Zdrojewski befahl am 26.4.1945 für die etwa 600 gefähigen Lagerinsassen den sofortigen Aufbruch, während ungefähr 50 Kranke und Verwaltungsangestellte zurückblieben. Einen Tag später wurde das fast leerstehende Lager befreit. Die 600 Häftlinge wurden knapp 20 Kilometer weiter in der Nähe von Nesselwang von amerikanischen Panzern eingeholt. Die Häftlinge wurden dann zunächst bei Privatpersonen, in Gaststätten oder Pfarrheimen untergebracht, bis sie in die Freiheit entlassen wurden. Beispielsweise meldet die Stadt Pfronten, dass sich am 27. April 1945 um 19 Uhr aus Richtung Kottern/Kempton ein Transport von etwa 1.000 Mann bewegte, der „sich hier aufgelöst“ hat. Tote habe es keine gegeben.⁶²⁹

25.4.1945 Halt von 5 bis 16 Uhr – Pfronten – Marsch bis 23 Uhr

Halt am 26. [25. ??] um 5 Uhr, Schlaf in der Scheune eines Hotels und Ruhepause auf einer Wiese bis 16 Uhr – wir durchqueren Pfenten [Pfronten], Halt auf einer Wiese von 18 Uhr bis 21 Uhr, Abmarsch auf der Nationalstraße um 21 Uhr und über einen Bergweg bis zu einer Scheune, Ankunft 23 Uhr.

26.4.1945 ein Tag Pause

26.4.1945: Wecken um 9 Uhr nach einer Nacht auf einer Tannenwaldlichtung (der SS-Chef geht fort, um Befehle und Verpflegung zu holen, redet von Partisanen im Süden); erhalten 2 gekochte Kartoffeln und 1/4 Liter Wasser, in dem Butter gewaschen wurde.

27.4.1945 hinter Pfronten (Abmarsch ca. 17 Uhr) – Weißensee – Füssen – Richtung München – 2 km nach Füssen kehrt – Füssen – auf österreichischem Gebiet Richtung Innsbruck – Bergweg nach Reutte – Austieg zum Plansee – Nordufer – auf bayrisches Gebiet – Richtung Garmisch-Partenkirchen – Pause am 28.4.1945 (ab 9 Uhr)

27.4.1945: noch einmal Pause unter Tannenwald (gleicher Ort) erhalten eine Suppe mit Rindfleischstückchen gegen 15 Uhr. Um 16 Uhr Verteilung von einer halben Fleischkonservendose, einem halben Brot und Butter. Gleich darauf Abmarsch über Weiff-See [Weißensee] am Eingang der Stadt Füssen, riesige Krankenhäuser, gebaut von zahlreichen Städten, bayrischer Stil, überqueren die Brücke über einen reisenden Fluss, bevor wir die Stadt verlassen, Lager mit französischen Kollaborateuren – vor dem Verlassen der Stadt erhalten wir ein halbes Brot (Hoffnung, Muller wird vom SS-Mann bestraft), der Marsch geht weiter Richtung München.

Nach 2 km kehren wir um, Richtung Innsbruck, und kommen nach Feissen [Füssen] auf österreichisches Staatsgebiet. Überqueren noch einmal den Lech auf einer verminten Brücke, kreuzen eine Gruppe junger Deutscher, die von den SS-Leuten verlangen, uns alle zu töten – nehmen einen Bergweg und erreichen Reutter [Reutte] – Aufstieg über Pfade am Berghang, bei einer Pause legen sich die erschöpften Männer mitten auf die Straße – schneller Abstieg in Serpentina zum Plan-See, wir folgen dem Nordufer des Sees (Länge 31 km 500), gegen Ende kommen wir an der Residenz der Fürsten von Bayern vorbei, vor der zwei Schildwachen stehen. Wir fühlen uns isoliert und haben ganz düstere Gedanken (wir fürchten, dass man uns in die einsamen Berge führt, um uns hinzurichten oder uns hilflos zurückzulassen); herrliche Landschaft, schneebedeckte Berge, die sich im See spiegeln. In dieser langen Nacht überschreiten wir die Grenze von Tirol und gelangen nach Bayern. Ganz am Ende des Sees wird der Weg sehr beschwerlich, die Kolonne zieht sich auseinander, die Hunde treten in Aktion.

Wir marschieren in Wasser und Schnee, ein richtiger Sturzbach, der den Weg überflutet, ein SS-Auto bricht auseinander, wieder eine Steigung, immer noch Schnee, die Einsamkeit lässt einen Hinterhalt befürchten, der Tag bricht an, nichts erscheint am Horizont, die Hoffnung auf eine Ruhepause erlischt, der Regen fällt, wir erreichen endlich ein Tal, die große Straße nach Garmisch und einen Bahnhof. Die SS-Leute planen ohne Erfolg gegen 9 Uhr eine Ruhepause im Magazin des Bahnhofs. Halt auf einer Wiese unter Tannen, es regnet immer noch, wir sind völlig durchnässt, Lagerfeuer, aber durchdringende Kälte, an Schlaf nicht zu denken.

28.4.1945 (Abmarsch 16 Uhr) – Bahnhof Garmisch (18 Uhr)

628 ITS Tote 81-1, 123a

629 ITS Tote 17-2, 102a bzw. 5.3.1/0014/0002/0102

28.4.1945: Abmarsch um 16 Uhr. Ankunft um 18 Uhr am Bahnhof von Garmisch, liegen in einem Waggon, Decken sehr nass.

Michel Ribon: An einem stark verregneten Morgen erhielten die Häftlinge in Garmisch-Partenkirchen einen Napf voll Suppe mit ein paar Makkaroni. Dann zwängte die SS die Häftlinge in Viehwaggons, ließ sie aber am Abend wieder aussteigen und trieb sie zu Fuß in das oberbayerische Alpenmassiv.

In Garmisch-Partenkirchen musste sich Jerzy Sztanka tragischerweise von seinem Bruder trennen, der mit zwei weiteren Häftlinge zur Liquidierung ausgesucht wurde, weil sie beim Marsch zurückblieben. Sein Bruder hatte wundgeriebene und blasenbedeckte Füße. „Er verabschiedete sich von mir und gab mir ein Stückchen Brot, das er noch hatte. Ein SS-Mann blieb mit den Marschunfähigen zurück. Die Kolonne wurde weitergetrieben.“ Der 15-jährige Jerzy war nun „allein, ohne Vater und Bruder.“ Glücklicherweise wendete sich dieses Ereignis: Anstatt die Häftlinge umzubringen, schloss der SS-Mann sie in einen Güterwagen auf einem Nebengleis. Sie wurden von deutschen Eisenbahnern entdeckt, und diese meldeten es den amerikanischen Befreierern. Sie brachten die erschöpften Häftlinge in ein Krankenhaus in Garmisch, von wo sie heil und gesund entlassen wurden. Nach seiner Befreiung fand Jerzy Sztanka den tot geglaubten Bruder in Garmisch-Partenkirchen in einem Displaced-Persons-Lager für Polen wieder.

29.4.1945 Garmisch-Partenkirchen (Abmarsch 7 Uhr) – Mittenwald – Befreiung an der österreichischen Grenze

29.4.1945: Abmarsch 7 Uhr Richtung Innsbruck, langer Aufstieg, Halt an einem Sturzbach, erhalten eine halbe Schachtel Käse, am Nachmittag durchqueren wir Mittenwald, Halt 2 km dahinter, kurze Pause, Abmarsch und neuer Halt 500 Meter weiter, wieder eiliger Abmarsch, Gewehrkolbenschläge, Hunde. Jeder SS-Mann hat einen halben Liter Schnaps getrunken, sehen einen Zug mit Häftlingen, der nach Garmisch fährt, Feuergefechte im Nordosten. Der Zug hält, die Häftlinge (Kranke aus Dachau) steigen aus und gehen in kleinen Schritten in Richtung Mittenwald, bis sie wieder umkehren in Richtung Innsbruck; Schnee fällt, wir kommen an die österreichische Grenze und sehen ein erstes Dorf [Scharnitz ?]. Schüsse von beiden Seiten der Straße und vor der Kolonne, dann vorne heller Rauch; die SS-Leute nehmen ihre Koffer von den Autos, sagen uns: ‚Ihr seid frei‘ und fliehen in die Wälder. Unsere Kolonne löst sich auf, Männer legen sich in den Schnee oder in Berghütten. Es ist 23.30 Uhr. Wir sind frei.

Jerzy Sztanka erinnert sich dankbar über den Marsch durch Mittenwald: „Es ging weiter über die Berge nach Mittenwald. Wir gelangten an einen Schlagbaum, dahinter stand das Ortsschild von Mittenwald. Zweimal wurden wir um den Ort herumgeführt. Die Leute warfen uns aus den Fenstern Brot zu. Die SS-Leute sagten nichts. Ich erinnere mich an Mittenwald, möglicherweise überlebte ich dank jenen mir unbekanntem Leuten.“

Hingegen berichtet Michel Ribon von gegensätzlichen Erfahrungen in Mittenwald: Mit seinem Gefährten Gretry wartete er auf eine geeignete Möglichkeit zur Flucht. „Dieser Almauftrieb zu einem unbekanntem Ziel vermittelte mir das Gefühl in einem sich ständig wiederholenden Alptraum zu leben.“ Mitten in der Nacht trafen die Häftlinge in Mittenwald ein. Hektisches Durcheinander herrschte: Zivilisten und Uniformierte stapelten Koffer und Kisten auf Lastwagen und Karren. Es begann zu schneien. Gretry und Ribon waren ans Ende der Kolonne zurückgefallen, weshalb sie beschlossen, auf jeden Fall am Ortsausgang von Mittenwald zu fliehen. Als eine kleine Gruppe von Russen floh, daraufhin Schüsse hallten und SS-Leute von der Nachhut nach vorne eilten, sprangen Gretry und Ribon über die gegenüberliegende Böschung und verharren einige Minuten in einem Graben. Vergeblich suchten sie einen Weg durch die verschneite Gebirgslandschaft, weshalb sie wieder auf der Straße in Richtung Mittenwald zogen. Eine Flotte von flüchtenden Zivilisten und Militärs zu Fuß oder mit Wagen kam ihnen entgegen. Zwei Offiziere jedoch hielten die beiden Häftlinge auf. Mittels des Vokabulars „Oberscharführer“ und „Mittenwald-Polizei“ versuchten die Häftlinge den Offizieren klarzumachen, dass der Führer ihrer Marschkolonne sie angeblich wegen ihrer miserablen Verfassung angeblich zum Polizeiposten Mittenwald zurück geschickt hätte. Angesichts des drängenden Hupens und Aufforderungen, die Straße freizugeben, ließ der Offizier von den beiden Häftlingen ab. In Mittenwald wurden sie von Zivilisten mit Armbinden in den Festsaal eines Gebäude eingesperrt. Sie erhielten Strohsäcke und eine Scheibe Brot. Während der Nacht wurden weitere Häftlinge zu ihnen in den Saal eingesperrt, aber dann am Morgen alle brutal nach draußen geschmissen. Auf der Hauptstraße befanden sich Hunderte zerlumpte Deportierte, manche hinkten, waren zusammengesunken oder lagen ausgestreckt und sterbend auf den Bürgersteigen. Viele von ihnen waren in der vergangenen Nacht aus anderen Konzentrationslagern in Viehwaggons in Mittenwald angekommen. Gehetzt auf der Flucht hatte die SS sie in Mittenwald zurückgelassen. „Die Einwohner von Mittenwald wollten aber dieses vergiftete Geschenk nicht.“ Mittels Glockenläutens wurden ältere Männer in Trachtenanzügen mit Jagdgewehren und Knüppeln auf die Straßen getrommelt, während sich die von den bettelnden Häftlingen bedrängt fühlenden Frauen in den Häusern verbarrikierten. Die Stadt wurde von den auf den Bürgersteigen liegenden Todkranken und Toten gesäubert, und die „Herde der Verdammten“ zum Stadtausgang zurückgestoßen, wo mit Karabinern bewaffnete Männer

eine Selektion durchführten: Karren standen bereit, auf welche die Hinkenden, die Sterbenden und die Toten gehäuft wurden, „zusammengelesen wie Unrat in den Straßen der Stadt“. Um die Toten und Sterbenden aus den Karren in einen Graben zu werfen, wurden auch Gretry und Ribon herausgegriffen. Ribon, der selbst schwach wurde, befürchtete in den Graben zu fallen und lebendig begraben zu werden. Anlässlich einer erneuten Remperei jedoch packte Gretry Ribon am Arm, sie sprangen über den Haufen und flohen über eine Wiese in Richtung der Berge. Sie schlossen sich einer Gruppe von ein paar abgehauenen Russen und zwei polnischen Juden an, stiegen den Berg hinauf und übernachteten in einer verlassenen Hirtenhütte auf Stroh. Am nächsten Tag erlebten sie ihre wiedergewonnene Freiheit im Gebirge, als Sonne und Wind die Wolken zerstreuten und die schneebedeckten Berggipfel glänzten: „Uns wurde das Universum geschenkt.“ Die zwei Juden berichteten, dass sie in Frankreich leben wollten, nachdem man in Polen ihre Familien ermordet hatte. Eine amerikanische Patrouille nahm die Befreiten mit, gab ihnen zu essen. Als ein amerikanischer Feldwebel sie zu Fuß ins zwei oder drei Kilometer entfernte Krankenhaus nach Mittenwald schicken wollte, lehnten Gretry und Ribon nach ihren Erfahrungen in der Stadt ab. Daher brachen sie die 16 Kilometer nach Garmisch-Partenkirchen zu Fuß auf.

Jerzy Sztanka: Nach Mittenwald wurden die Häftlinge „weitergetrieben in Richtung Innsbruck. Wir gingen über eine Straßen- und Bahnbrücke. Dann wurde eine Ruhepause angeordnet. Alle saßen am Straßenrand. Es fing an zu schneien. In Decken gehüllt sahen wir wie Schneemänner aus. Ich war in der letzten Fünferreihe.“ Als das Kommando zum Aufstehen und Aufrücken kam, standen Jerzy Sztanka und vier weitere Häftlinge einfach nicht mehr auf. Der SS-Mann am Ende der Kolonne aber tat so, als würde er die Zurückbleibenden nicht sehen. Nachdem die Häftlingskolonne nicht mehr zu sehen war, machten sich die fünf Häftlinge auf den Rückweg nach Mittenwald. Sie trafen im ersten Haus, das einen großen Garten und drei Scheunen hatten auf einen polnischen Zwangsarbeiter und einen Bauern und bekamen zivile Bekleidung und zu essen. „Ich spürte die Freiheit, aber noch nicht ganz“, „denn die SS war dabei, die Stadt von Ausländern zu säubern.“ Daher schloss sich Jerzy Sztanka zehn Polen aus Arbeitslagern an, die in die Berge zogen. Nach zwei Nächten traf er gegen Mittag auf der Straße von Garmisch nach Mittenwald auf amerikanische Fahrzeuge der „ersten Frontlinie“. Die Amerikaner befahlen ihm, zurück in Richtung Garmisch zu gehen. Da er alles auf aß, was sie ihm gegeben hatten, erkrankte Jerzy Sztanka. Zum Auskurieren brachten ihn die Amerikaner mit einem Sanitätswagen nach Garmisch-Partenkirchen, wo er auch seinen Bruder wieder traf. Am 15. August 1945 kehrten die beiden Brüder nach Polen zurück, wo sie mit der Mutter und den Geschwistern wieder vereinigt wurden.

Luxemburgische Häftlinge geben an, bei Scharnitz befreit worden zu sein [Opfermann S. 81, 83].

30.4.1945 Rückmarsch Richtung Garmisch

Am Tag darauf werden wir aus unseren Ruhestätten verjagt und marschieren in Richtung Garmisch; Verbot, auf dem Gebiet von Mittenwald anzuhalten; sind auf halbem Weg zwischen Mittenwald und Garmisch; schlafen in einer Berghütte.

1.5.1945 Ankunft Garmisch

Wecken durch die Geländewagen der Amerikaner, Abmarsch um 9 Uhr Richtung Garmisch entlang der amerikanischen Marschkolonnen: Tabak, Schokolade. Garmisch, Unterbringung in einer Schule.

Der Todesmarsch von Frommern: Meßkirch – Aulendorf – Waldsee

Möglicherweise marschierten die maximal 100 Häftlinge des Lagers Frommern zumindest teilweise auf dem Schömberger Todesmarsch mit oder zeitlich ziemlich unmittelbar parallel dazu. Bei einer Vernehmung 1962 nennt der ehemalige Wachmann des KZ Frommern Michael Reibenspies die Stationen der Marschroute, an die er sich noch erinnern kann: Frommern, Schömberg, Meßkirch, Kempten, Garmisch-Partenkirchen, Mittenwald, Innsbruck, wobei unterwegs immer wieder Häftlinge geflohen seien und Wachmänner sich abgesetzt hätten⁶³⁰ [Glauning S. 367-368]. Zudem erinnert sich Paul Dupont, ehemaliger Häftling des Lagers Frommern, dass SS-Hauptscharführer Willy Seith den Marsch begleitete⁶³¹. Seith war jedoch zuletzt um den Jahreswechsel 1944/45 vom KZ Frommern zum KZ Schömberg versetzt worden, sodass anzunehmen ist, dass die Märsche aus den beiden Lagern zumindest teilweise zusammen geführt wurden. Dagegen sprechen allerdings die Ortsangaben von Dupont, die von der Route des Schömberger Todesmarsches

⁶³⁰ Laut Paul Dupont [siehe unten] war der SS-Scharführer Reipenspieß aus Nürnberg der Stellvertreter von Lagerführer Seith.

⁶³¹ Aussage von Paul Dupont (geboren 1911 in Freiburg) anlässlich der Ermittlungssache Hofmann am 4.2.1960 in Freiburg [ITS, Doc. No. 82127228 ff. bzw. 1.1.29.0/0011/0034 ff.]. Dupont war von März 1944 an im KZ Frommern.

abweichen, dagegen. Dupont nennt die Orte Messkirch, Aulendorf und Waldsee, während Thibault eine Route südlich von Messkirch angibt.

Paul Dupont geht davon aus, dass vom Lager Frommern etwa 80 bis 90 Häftlinge und 16 bis 18 SS-Wachsoldaten losmarschierten: „Meines Wissens wurde von den KZ-Häftlingen keiner nach hinten oder zur Seite herausgenommen und anschließend erschossen.“ Angeblich bildeten die Häftlinge vom Lager Frommern „den Schluss des gesamten Rücktransports. Hinter uns habe ich nur noch einzelne Leute der SS-Wachmannschaft gesehen. Obwohl nach meiner Schätzung etwa 40 KZ-Häftlinge schlapp machten, und immer weiter zurückbleiben mussten, die sicherlich erschossen oder erstochen wurden, habe ich keinen einzigen Fall selbst mit eigenen Augen gesehen, wie ein Häftling erschossen oder erstochen⁶³² wurde. Es waren immer hinterher Pistolenschüsse zu hören, die unbedingt nur von der SS-Wachmannschaft herrühren konnten.“ Anscheinend widerspricht sich Dupont hier selbst, denn an anderer Stelle gibt er an, dass von Frommern keine Häftlinge auf dem Todesmarsch umgebracht worden seien. Möglicherweise jedoch bezieht er sich auf Häftlinge von Todesmärschen aus anderen Wüste-Lagern, wenn er von Erschießungen und Erstechen von Häftlingen spricht.

SS-Hauptscharführer Willy Seith habe Erschießungen unterbunden und Häftlingen zur Flucht geraten

Wiederholt nimmt Dupont in seiner Aussage Willy Seith in Schutz. Nochmals berichtet Dupont, dass Seith den Häftlingen zur Flucht riet: „Er sagte auch: Haut ab nach links oder rechts, dies ist die letzte Chance, um weiterzuleben.“ Seith habe sich bis zuletzt für die Häftlinge eingesetzt, sodass keiner von ihnen „nach hinten oder zur Seite herausgenommen und anschließend erschossen“ worden sei. „Die Häftlinge, die vom Lager Frommern etwas schlapp gemacht haben, wurden mit einem zweirädrigen Handwagen, auf Anordnung des Seith, weitertransportiert. Darauf ist zu ersehen, dass er keinen Häftling umbringen lassen wollte.“ Auch habe Seith unterbunden, dass der ungarndeutsche SS-Wachmann und Rottenführer Schendel schlug. Dupont unterstützt damit Willy Seith in seiner Aussage beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse: „Bei der Evakuierung tat ich für die Häftlinge alles, was ich konnte.“

Flucht und Befreiung von Paul Dupont bei Waldsee

Zusammen mit anderen Kameraden setzte sich Paul Dupont bei Waldsee ab, nachdem Marschführer Seith ihnen nochmals dazu geraten habe, um ihr Leben zu retten. „Ich wurde sodann durch eine Frau Braun in Waldsee/Württemberg aufgenommen, die mich versteckte und verpflegte.“

Meir Eldar auf dem Todesmarsch von Spaichingen

Einen ähnlichen langen Weg wie der Todesmarsch von Schömberg nahm jener von Spaichingen. In der Broschüre „KZ Spaichingen and the march to liberty“ rekonstruiert Meir Eldar seinen Todesmarsch. Im Zusammenhang mit einem Besuch von Meir Eldar in Spaichingen wurde 2006 im Spaichinger Heimatbrief eine Karte mit einer möglichen Route des Todesmarsches veröffentlicht: demnach führte dieser von Spaichingen über Mühlheim an der Donau, Tuttlingen, Messkirch, Mengen, Herberlingen, Riedlingen, Ehingen, Erbach bis nach Ulm und von dort wieder nach Süden entlang der Iller über Vöhringen, Illertissen, Memmingen, Kempten nach Trauchgau. Wahrscheinlicher erscheint jedoch – auch aufgrund von Nachforschungen anlässlich Meirs Besuch – die direkte Route über Aulendorf in Richtung Memmingen.

Der polnische Jude Meir Eldar, geboren um 1930, wurde zusammen mit 15.000 Juden im Ghetto Krakow in 300 Gebäuden zusammengedrängt. Eine bleibende Erinnerung davon ist der Hunger. Im Mai 1943 wurde Meir Eldar ins Konzentrationslager Plaszow gebracht und Anfang 1944 nach Auschwitz (Block 6) zur Zwangsarbeit in einer Fabrik bei Bobrek. Mit dem Todesmarsch von Auschwitz kam er ins KZ Buchenwald und schließlich weiter nach Spaichingen. Nach der Befreiung und einem Aufenthalt in Strasbourg wanderte er im Sommer 1946 auf dem Schiff Beriah Akbel von Sete in Frankreich nach Palästina aus. Um 1947/48 beim Militär dienen zu können, gab er sich älter aus und kämpfte „siegreich“ im arabisch-israelischen Krieg. Schließlich arbeitete er in der Siedlungsabteilung bei der Jewish Agency.⁶³³

Weitere Berichte zum Spaichinger Todesmarsch stammen aus der Ermittlungssache Hofmann, bei welcher

632 Dupont vermutet, dass Häftlinge nicht nur erschossen, sondern auch erstochen wurden, „weil zwei Kapos von einem anderen Lager am Rückmarschzug auf- und abgingen, die offen im Stiefelrohr ein langes Stilett getragen haben. Außerdem wurde ich durch den Mitgefangenen Peter Konter, holländischer Staatsangehöriger, [...] darauf aufmerksam gemacht, dass einer der beiden Kapos ein ganz brutaler Mensch sei und die Pflicht habe, im Auftrage der SS-Häftlinge zu erledigen, die gerade an der Reihe waren. Der Kapo hat auch oft mit der Hand an seinen Stiefelschaft gezeigt und hinzugefügt, dass das Stilet keinen Krach verursacht, wenn er es benützt. Hiermit meinte er unbedingt das Erstechen von KZ-Häftlingen. [...]“

633 <http://postiar.com/post/13239/he-survived-the-nazis-holocaust.html>

auch Josef Erlich⁶³⁴ und Heinrich Rotmensch⁶³⁵ vernommen wurden, und von Isak Wasserstein.⁶³⁶

Isak Wasserstein kam Anfang April 1945 von Bisingen nach Spaichingen

Isak Wasserstein wurde Anfang April 1945 auf einem Lastwagen von Bisingen nach Spaichingen überführt. Vergleichend stellt er fest: „Die sanitären Anlagen waren gut hier, ich konnte mich richtig waschen.“ In einem Arbeitskommando musste er Gräben zum Verlegen von Kabeln schaufeln. Allerdings waren die SS-Wachmänner sehr brutal und suchten nach Vorwänden zum Bestrafen: „Es schien, als wären hier die Posten aus einem Schlägertrupp zusammengestellt worden.“ Wasserstein mogelte sich daher in ein anderes Kommando zum Ausheben von Schützengräben, wobei ihm der Gedanke aufkam: „Waren die Befreier schon so nah, dass man sie mit Schützengräben aufhalten musste?“ Als er um den 15. April 1945 zum Kommando der Kabelverleger zurückkam, wurden die Häftlinge von den Bewachern kaum mehr beachtet. „Plötzlich gab es keine Kabel mehr, aber niemand kümmerte sich mehr darum.“ Die Evakuierung stand bevor: „Eines Morgens – wir waren gerade bei der Arbeit – wurden wir eiligst zusammengetrommelt und ins Lager gebracht. Jeder musste seine Decke holen und dann antreten. Jeder bekam ein halbes Brot von circa 100 Gramm. Manche verzehrten es gleich, andere gingen sparsamer damit um. Schon waren die Tore geöffnet, und wir wurden aus dem Lager geführt. Es war der letzte Marsch, der Weg in die Befreiung.“

Abmarsch in Spaichingen am 17./18. April 1945. Erschießung von Entkräfteten auf dem Marsch.

Laut Josef Erlich verbrannten die Wachmannschaften kurz vor der Auflösung des Lagers Spaichingen die Papiere. Josef Erlich nennt für den Transport die wohl zu hohe Zahl von „ungefähr 1.500 Häftlingen“, falls er diese nur auf Spaichingen bezieht. Wahrscheinlich waren es eher 300 bis 400 Häftlinge. „Der Transport war in Kolonnen zu je ungefähr 100 Häftlingen aufgeteilt“, alle fünf Meter war ein SS-Mann.

Heinrich Rotmensch nennt als Route für den Fußmarsch, der von etwa 40 SS-Leuten und Soldaten bewacht worden sei, Spaichingen – Tuttlingen – Messkirch – Aulendorf – Waldsee – Unterschwarzach bis Wurzach. „Während des ganzen Fußmarsches, der immerhin etwa 10 Tage dauerte, haben wir nichts zum Essen bekommen. Bei Antritt des Transportes erhielt Jeder ein halbes Kommissbrot, das schimmelig war. Dies war die Marschverpflegung. Transportführer war ein SS-Sturmführer oder ähnlicher Dienstgrad namens Schnabel.“

Beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse berichtet Paul Galibert [S. 63], der in der Küche des KZ Spaichingen arbeitete: „Ich erfuhr von Zivilisten, dass die Amerikaner in Stuttgart waren. Dies berichtete ich meinen Kameraden. Am folgenden Tag, am 16. oder 17. April verließen wir gegen Abend das Lager. Ich verteilte Lebensmittel, ein Brot pro Mann, ein Stück Margarine für 2 und Wurst. Schnabel kündigte uns an, dass wir Spaichingen evakuierten. 300 bis 400 Häftlinge brachen auf. Die SS bauten ihre Waffen vor uns auf, um uns zu ängstigen. Wir wurden in Hundertergruppen zusammengestellt. Wir marschierten 10 Tage.“ Die Verpflegung auf dem Marsch erfolgte durch die Zivilbevölkerung. „Wir bekamen während des Exodus nur wenig zu essen, einen halben Liter Suppe pro Tag und zwei Rationen Brot in 10 Tagen.“

Über den Marsch berichtet Meir Eldar: „Wir legten ohne Ruhepause und ohne Schlaf große Entfernungen zu Fuß zurück. Wir gingen taumelnd im Schlaf. Die SS-Soldaten trieben uns an mit den Worten ‚weiter‘ und ‚vorwärts‘. [...] Wir marschierten durch wunderschöne Landschaften und kleine Dörfer, in denen wir nun gelegentlich eine Rast einlegten.“

Meir Eldar bemerkte, dass auf dem Marsch die Einstufung als Jude ihre Bedeutung verlor: „Auch wenn die SS-Männer immer noch eine erschreckende SS-Uniform trugen, kümmerten sie sich nicht mehr darum, wer Jude war. Ich hörte auf, als Jude zu gelten. [...] Obwohl wir in sehr schlechtem körperlichen Zustand waren, waren wir froh, dass man uns nicht erschießen würde, nur weil wir Juden waren. [...]

Meir Eldar berichtet über Tötungshandlungen auf dem Marsch: „Wir marschierten Tag und Nacht. Viele brachen unterwegs zusammen. Sie wurden von SS-Soldaten erschossen und am Straßenrand zurückgelassen [...] und zwar nicht weit hinter Spaichingen“. Auch Josef Erlich bestätigt: „Auf dem Marsch brachen viele Häftlinge zusammen und konnten nicht mehr weiter. Diese wurden dann von den Wachmannschaften erschossen.“ Erlich meint, dass es sehr viele Tote gab, „da es sehr oft geschossen hat.“ Er befürchtete auch eine große Vernichtungsaktion, als einmal alle Häftlinge auf einem freien Platz in einem Wald zusammen-

634 ITS Doc. No. 82127233 ff. bzw. 1.1.29.0/0011/0039 ff.: Josef Erlich, * 1913 in Ostrowitz/Polen, wuchs in Ostrowitz auf, wurde 1940 als Jude verhaftet, kam später „in die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald und Ende 1944 nach Spaichingen, wo er als Maurer in einer Lehmgrube arbeiten musste. 1960 lebte er in Leutkirch.

635 ITS Doc. No. 82127235 ff. bzw. 1.1.29.0/0011/0041 ff.: Heinrich Rotmensch, * 1925 in Bendsburg in Oberschlesien, wurde 1939 als Jude festgenommen und befand sich seitdem bis zur Befreiung in Konzentrationslagern in Deutschland. Zuletzt – im Lager Spaichingen – musste er „in einer Lehmgrube arbeiten. In diesem KZ waren etwa 500 Personen.“ 1960 lebte er in Biberach/Riss.

636 Isak Wasserstein: Ich stand an der Rampe von Auschwitz, Norderstedt/Bisingen 2001. Der Jude Isak Wasserstein, geboren 1920 in Warschau, wurde im Mai 1942 aus dem Warschauer Ghetto nach Bobroisk in Russland verschleppt. Als weitere Stationen seiner Leidensodyssee zählte er auf: Minsk, Majdanek, Budzin, Radom, Auschwitz, Vaihingen, Bisingen und Spaichingen auf. Nach der Befreiung auf dem Spaichinger Todesmarsch und lebte in Garmisch-Partenkirchen und mit seiner Frau in München.

getrieben wurden; dann wurde aber glücklicherweise der Befehl zum Weitermarsch erteilt.“

Lediglich Moses Rosenblum⁶³⁷, der den Spaichinger Todesmarsch bis zu seiner Flucht bei Altshausen mitmachte, kommt zu einer anderen Einschätzung für die ersten drei Tage des Marsches: „Todesfälle kommen in den ersten Tagen ganz wenige vor. [...] Bevor wir vom Lager abmarschierten, bekamen wir Brot und Margarine, und während der drei Tage, wo ich mitmarschierte, haben wir auch einmal Suppe bekommen. Übernachtet haben wir auf der Wiese.“ Erst eine Erschießung eines Häftlings am dritten Tag, veranlasste ihn zur Flucht in Altshausen.

Beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse gibt Bronislaw Kappel [S. 74], der von Bisingen nach Spaichingen gekommen war, an, dass man den Häftlingen bei der Räumung des Lagers „einen gammigen Brotlaib und ein Margarinebrot“ gab. Nachdem Kappel sein schlechtes Brot aufgegessen hatte, wurde er krank und konnte nicht mehr folgen. Zwei SS-Männer schlugen ihn mit Knüppeln und er verlor das Bewusstsein. Nur weil zwei Serben die SS anflehten, wurde er gerettet. Im Laufe des Exodus habe die SS die Häftlinge sehr brutal behandelt und Häftlinge, die nicht folgen konnten, niedergeschossen.

Frage: Häftlingsmarsch durch Frittlingen – Ausgangspunkt des Spaichinger Evakuierungsmarsch bei Schömberg oder Schörzingen?

Gertrud Bühler (Jahrgang 1929) beobachtete im April 1945, dass Häftlinge durch Frittlingen marschierten. Diese seien unterschiedlich und kaum bekleidet gewesen. Die Menschen aus dem Dorf flüchteten in ihre Häuser. Das Herkunftslager dieser Häftlinge ist schwer zu bestimmen, da das zwischen Schömberg/Schörzingen und Spaichingen gelegene Frittlingen abseits der bekannten Routen liegt. Dies könnte aber auch ein Hinweis sein, dass Häftlinge von Spaichingen über Schömberg oder Schörzingen marschierten und dann den Todesmarschrouten der Märsche aus diesen Lagern folgten. Andererseits geben immerhin ein paar wenige Häftlinge des Lagers Spaichingen an, über Tuttlingen marschiert zu sein.

Isak Wasserstein über den Charakter des ziel- und planlosen Marsches: „Jetzt hieß es durchhalten – leben oder sterben.“

„Der Totenmarsch [...] begann. Nicht mit Lastautos oder mit der Eisenbahn. Das Deutsche Reich war am Ende. Und wir Ausgemergelten und Schwachen mussten zu Fuß gehen. Wie Tiere wurden wir angetrieben. Niemand wusste, wohin es gehen sollte. Zielloos und planlos schlurften wir über Wege, durch Städte, Dörfer und Wälder. Konnte einer nicht mehr weiter, wurde er erschossen. Zu beiden Seiten wurden wir von der SS bewacht. Jetzt hieß es durchhalten – leben oder sterben. Wir marschierten Tag und Nacht. Am Tage blieben wir für einige Stunden auf einem Feld liegen. Eine Postenkette war um uns herum, damit niemand ausreißen konnte. Dann ging der Marsch weiter. Wir mussten in Reih und Glied marschieren, zu fünft in einer Reihe. Ging einer nicht im Gleichschritt, gab es Kolbenschläge. Wir wurden oft geschlagen. Kamen wir an Ortschaften vorbei, glotzte uns die Bevölkerung an. [...] Leider waren die Posten selbst zu dieser Stunde noch bestialisch. Das irritierte mich. Wäre der Krieg bald zu Ende, dann bräuchten sie uns doch nicht so zu quälen. [...] Immer wieder wurden Häftlinge, die einfach nicht mehr weiter laufen konnten, erschossen. [...] Flugzeuge flogen über unseren Kopf hinweg, aber es fiel kein Schuss.“

„Es war ein eigenartiges Gefühl: man konnte die Freiheit beinahe mit den Händen greifen, aber ebenso sein Leben verlieren. Gingen wir nachts durch einen Wald, versuchten manche im Schutze der Dunkelheit in das Innere des Waldes zu fliehen. Die Posten schossen aber von allen Seiten, man hörte Schreie, dann Totenstille. Ich glaube kaum, dass einer der Flüchtlinge überlebt hat. Es gab zu viele Wachposten, um einen Fluchtversuch wagen zu können. Außerdem gab es in der ganzen Gegend Militär, alles war mobilisiert.“

„Unterwegs trafen wir viele SS-ler, die einen Totenkopf auf ihren Mützen hatten. Sie sprachen mit den Posten und deuteten auf uns, als wollten sie uns übernehmen und uns töten. Dann gingen sie aber weiter. Wir begegneten häufig Militärfahrzeugen.“ – „Truppeneinheiten [...] versperrten sich gegenseitig den Weg, wir mussten ausweichen. [...] Die Posten versuchten uns vom Hauptweg fern zu halten. Überall dasselbe Bild: Militär und Militär. „Das Hin und Her der Truppe zeigte deutlich, dass die Deutschen vor dem Feind flüchteten“, dass die deutsche Armee am „Zusammenfallen“ war. Daher galt es „mit aller Gewalt und letzter Kraft“ durchzuhalten: „Ich war noch nicht einmal 25 Jahre alt und wollte weiterleben, wenigstens das Ende dieser Schreckensherrschaft miterleben.“

„Unterwegs gab es kaum etwas zu essen. [...] Wir waren schon fünf Tage unterwegs. Ein großer Lastwagen, der Kartoffeln geladen hatte, fuhr an uns vorbei und verlor einen Teil seiner Ladung. Ich aß zwei oder drei rohe Kartoffeln mit der Schale. Davon bekam ich Bauchschmerzen, dass ich kaum weiter gehen konnte. Gekrümmt vor Schmerzen marschierte ich in meiner Reihe. Nur durchhalten, nicht nachlassen!“

637 ITS-Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Spaichingen: Bericht von Moses Rosenblum, 20.4.1950 in Bayrisch Gmain

In der Nähe von Tuttlingen: ein der Kolonne folgender Lastwagen lud Leichen auf.

Auch Heinrich Rotmensch berichtet, dass unterwegs laufend KZ-ler erschossen wurden, insbesondere von zwei ihm namentlich nicht bekannten Wachmännern (ein Österreicher und ein Bessarabiendeutscher): „Erschossen wurden alle Personen, die vor Schwäche zurückblieben. Die beiden Wachmänner haben auch wahllos Männer aus dem Transport herausgeholt und durch Genickschuss ums Leben gebracht. Ich habe gesehen, dass die Erschossenen in den Straßengraben geworfen wurden. In der Nähe von Tuttlingen habe ich gesehen, dass ein Lastwagen folgte und die Leichen aufgeladen wurden. Ob Massengräber angelegt wurden, weiß ich nicht.“

Auch der Luxemburger Birtz aus Dudelange erwähnt in einer Kurzaussage Tuttlingen als Ort der Marschroute, die sich über 350 km erstreckt habe. Ähnlich wie Moses Rosenblum geht Birtz von weniger Toten aus, was aber auch daran liegen könnte, dass er wahrscheinlich in einer der vorderen Kolonnen marschierte: „Während des Weges wurden 6 bis 10 Häftlinge erschossen, aber nicht beerdigt. Die Orte und Zeitpunkte sind mir entfallen, weil die SS sie immer zwischen zwei Städten erschossen.“⁶³⁸

Beschimpfung der SS-Wachmänner durch die Bevölkerung. Oder auch Gleichgültigkeit.

Allerdings konnten die SS-Soldaten bald nicht mehr auf das Stillhalten oder gar Zustimmung der Bevölkerung vertrauen, wie Eldar ausführt: „Die Ortsvorsteher vieler Dörfer unterwegs stellten unsere Begleiter zur Rede: ‚Was tut ihr denn da? Bringt ihr die Menschen mitten auf der Straße um?‘ Die Ortsvorsteher begannen zu schimpfen und sie anzuschreien. Wir waren ja nun in einer bevölkerten Gegend und nicht mehr in einem Lager. Die SS-Männer begannen, ihre Haltung zu verlieren, [...] manche hatten wohl Angst, was nun kommen würde. Ihre Gewehre verloren ihre ‚Wirkung‘ auf die Bevölkerung. [...] Ab diesem Zeitpunkt begegneten wir einem anderen Deutschland. Die Bevölkerung war über die SS-Männer erbost. Wenn wir in einem Dorf hielten, sprachen die Mädchen mit den jungen Häftlingen und schrien die SS-Leute an.“ Dass die Kokettiererei zwischen den deutschen Mädchen und KZ-Häftlingen jedoch so weit ging, wie im Folgenden von Meir Eldar geschildert, kann bezweifelt werden: „Wir marschierten also durch Städte und Dörfer weiter. Die Bewohner kamen aus den Häusern, um uns anzuschauen. Unter uns gab es junge Holländer und Franzosen, schöne Burschen, die erst zuletzt, frisch aus politischen Gründen in die Konzentrationslager gesteckt wurden. [...] Sie sangen die neuesten Schlager. Wir, die langjährigen Häftlinge, waren [dagegen] geistig abgestumpft, bedrückt und verschlossen. Überall, wo man uns jetzt Ruhepausen einlegte, wurden die jungen Holländer und Franzosen von den deutschen Mädchen ‚überfallen‘, die sich nur mit ihnen unterhielten. Den jungen SS-Soldaten gegenüber verhielten sie sich gleichgültig. Die Mädchen erheiterten uns das Gemüt und erweckten in uns eine Fülle der Hoffnung. [...] Ich erinnere mich, wie einer der jungen SS-Männer den Mädchen, die sich mit ihnen unterhielten, zurief: ‚Was wollt ihr denn von diesen Mördern, Dieben und Räufern?!‘ Darauf riefen die Mädchen keck zurück: ‚Und was seid ihr?! Ihr seid doch auch Mörder! [...] Schaut euch an, was ihr tut. Ihr tötet die Menschen auf der Straße.‘ Diese jungen Mädchen wollten nicht mit den SS-Soldaten flirten. [...] Sie beleidigten sie öffentlich“.

Meßkirch

Flucht von Harry Weinberg bei Ostrach angesichts der Planung einer Gewalttat durch die SS

Laut dem Häftling Harry Weinberg, der von Bisingen nach Spaichingen gekommen war, sperrte die SS auf einem Bauernhof bei Ostrach die Häftlinge in eine Scheune. Weinberg berichtet, dass ein Wachmann ihn gewarnt habe, dass „die anderen Wachmannschaften der SS [...] wohl etwas Teuflisches beschlossen“ hätten. Der Wachmann gab ihm heimlich die Erlaubnis abzuhausen, was Weinberg auch tat. Er versteckte sich dann bis zur Befreiung durch die Franzosen. [Glauning S. 370].

Ratzenreute

Durch Ratzenreute seien am 17., 18. und 20.4.1945 Märsche gegangen. [Meir S. 14].

19./20. April: Wegen der Erschießung eines Erschöpften flieht Moses Rosenblum in Altshausen:

„Das Verhalten der Wachmannschaften war unerträglich. Wir sind überhaupt niemandem begegnet. Ich bin am dritten Tage geflüchtet [...], denn ich habe gesehen, wie ein Häftling, der nicht mehr weitergehen konnte, erschossen wurde. Ich war auch sehr schwach und konnte nicht mehr weiter. Als wir bei Nacht durch das Dorf Altshausen [Altshausen] gingen, lief ich in ein Haustor, das war etwa um drei Uhr früh, ich blieb im Haustor [bis zum Morgen]. Dann sah ich eine Nonne und bat sie, mir zu helfen. Sie nahm mich in das Altersheim in Altshausen und versteckte mich dort bis zum nächsten Tag, den Tag der Befreiung von Altshausen durch

638 ITS Tote 20-1, 42a bzw. 5.3.1/0017/0001/0041ff.

die Franzosen.⁶³⁹ Nach der Befreiung traf Rosenblum in Altshausen auf viele Häftlinge von „Dormettingen und Schömberg“. Sicherlich meint Rosenblum vom Lager „Dautmergen“ statt „Dormettingen“.

Hans-Günther Bonn flieht bei Aulendorf

Meir Eldar: Hans-Günther Bonn verließ den Marsch bei Aulendorf und versteckte sich in einem Verteidigungsgraben. Solche Gräben waren alle hundert Meter von Aulendorf über Ravensburg nach Süden in Richtung des Allgäus gegen amerikanische Angriffe ausgehoben worden. Später versteckte sich Bonn auf dem Bauernhof des Schmieds Julius Haag in Ratzenreute, etwa 10 km von Aulendorf entfernt.

→ Zu Aulendorf siehe auch beim Schömberger Todesmarsch.

Waldsee

Isak Wasserstein erinnert sich, an einer Fabrik vorbeigelaufen zu sein: „Da ragten Rohre nach außen, aus denen Wasser tropfte. Wir hatten alle unheimlich Durst und liefen zu den Rohren. Sofort kamen die SS-Männer und schlugen uns und trieben uns zurück. Der Hunger war oft nicht so schlimm, aber der Durst.“ [Marsch des Lebens S. 30]. Vielleicht ereignete sich dies in Waldsee, denn dort erinnert sich eine Zeitzeugin, dass es den Gefangenen brutal verwehrt wurde, an einer Dachrinne des späteren Hymergebäudes Wasser zu schlürfen. Der Marsch sei dann die Biberacherstraße hinabgegangen. Leute am Straßenrand schauten sich gaffend die zerlumpten KZler an, hätten aber nicht geholfen.

2 Tote an der Straße von Haisterkirch nach Haidgau

Am 25. April 1945 wurden in Haisterkirch zwei erschossene KZ-Häftlinge gefunden. Anhand ihrer Häftlingsnummern, die zum Konzentrationslager Buchenwald gehörten, wurden sie als Karl Panhans aus Dresden und als der burgenländische Jude Julius Spiegel identifiziert.⁶⁴⁰

„Am 22. oder 23.4.1945 wurde durch Waldsee im Fußmarsch unter SS-Bewachung ein Transport von etwa 40 KZ-Gefangenen geführt. Der Transport kam von Aulendorf und ging in Richtung Haisterkirch weiter. Im Wald bei Haisterkirch entfernte sich die SS-Bewachung, worauf sich der Transport auflöste. Nach der Besetzung von Waldsee durch französische Truppen meldeten sich dort etwa 35 KZ-Gefangene, die angaben, ihr Transport sei aus Gefangenen der Lager Schömberg und Schörzingen zusammengestellt gewesen.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Unterschwarzach

Heinrich Rotmensch gibt an, dass der Spaichinger Todesmarsch „bis in die Gegend von Waldsee – Wurzach“ beziehungsweise bis „Unterschwarzach bis Wurzach“ führte und „bis etwa 28.4.1945“ dauerte. Wahrscheinlich gehörte er einer der hinteren Marschkolonnen an, denn die vorderen wurden noch weiter bis nach Trauchgau getrieben. Rotmensch erwähnt keine vorauspreschende Kolonne – von daher legt er die Vermutung nahe, dass der Schwund an Häftlingen auf zahlreiche Erschießungen zurückzuführen seien, denn „bis nach Wurzach kamen von den 500 von Spaichingen abmarschierten KZ-lern nur 80 bis 100 Mann an.“

Wurzach

„In der Nacht zum 23.4.1945 wurde durch Wurzach ein Transport von etwa 50 KZ-Gefangenen unter SS-Bewachung geführt. [...] Beim Durchmarsch in Wurzach flüchteten mehrere KZ-Gefangene, unter anderem auch der jetzt in den USA wohnhafte Karl Lajmer.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Josef Erlich – befreit in einem Wald bei Seibranz nach acht Tagen Versteck

Josef Erlich entkam der SS „in einem Wald bei Seibranz“. Er hatte den Wachmann, einen ungarischen SS-Angehörigen, gebeten, „austreten zu dürfen. [...] Dieser hat es mir erlaubt, und ich bin dann am Straßenrand umgefallen und in den Graben hinein. Es hat dann auch gleich mit einer Maschinenpistole geschossen, getroffen wurde ich jedoch nicht. Ich war hier ohnmächtig geworden, und als ich wieder zu mir kam, hörte ich immer noch in der Ferne Schießen von der Wachmannschaft, denn der Zug der Häftlinge war in der Zwischenzeit weitermarschiert. Ich habe mich dann noch etwa 8 Tage in dem Wald aufgehalten. Es waren hier noch mehr geflüchtete KZ-Häftlinge, mit denen ich jedoch nicht näher in Berührung kam, da es sich um ungarische Juden gehandelt hat, die ich nicht verstanden habe. Nur mit einem Häftling [aus Polen] habe ich

639 ITS Tote 66, 18a bzw. 5.3.3/0031/0018: Moses Rosenblum wurde am 21.4.1945 bei Altshausen befreit.

640 ITS Tote 26-3, 23a und Tote 27-3, 60a bzw. Tote 84 VCC 165-39 bzw. ITS 5.3.2/0026/0039: Karl Panhans (* 12.9.1893 in Thun bei Debletz im Sudetenland, Buchenwalder Häftlingsnummer Nr. 87.719) und Julius Spiegel (* 6.8.1903 in Kaisersdorf im Burgenland, letzter Wohnort in Brüssel, kam über die Sammellager Pithiviers und Drancy am 18.9.1942 nach Auschwitz und Groß-Rosen, Nr. 178.779, und am 10.2.1945 Buchenwald, Nr. 125.061) kamen am 4.3.1945 von Buchenwald nach Spaichingen.

mich zusammengeschlossen.“

Baierz

Heinrich Rotmensch: Teilauflösung des Spaichinger Todesmarsches bei Hauerz

Heinrich Rotmensch war mit „dem jüdischen Uhrmachermeister Bronislaw Kooper, damals etwa 50 Jahre alt, der danach nach Israel auswanderte, sowie einem polnischen Oberleutnant“ „bis nach Hauerz zusammen gewesen. Bei Annäherung des Feindes (Franzosen) löste ich der ganze Zug bei Unterschwarzach – Wurzach – Hauerz auf, da der Transport zum Schluss nicht mehr bewacht wurde und die Bewachungsmannschaft flüchtete. Alle KZ-ler waren durch den langen Fußmarsch, und weil wir nichts zum Essen bekamen, vollkommen geschwächt.“

Heinrich Rotmensch berichtet zudem von einem Massaker bei der Auflösung des Marsches: „Ich kann mich noch besinnen, dass wir in einem Ort zwischen Waldsee und Wurzach, als der Transport noch von der SS bewacht wurde, von irgendwelchen Gemeindeangehörigen eine Grieß-Suppe bekamen. Weil wir diese Suppe bekamen, haben die beiden Wachmänner viele von uns erschossen. Wohin die Leichen geschafft wurden, weiß ich nicht. Es ist möglich, dass sie in der Nähe dort in ein Massengrab kamen. Meiner Schätzung nach kamen dort mindestens 20 bis 30 Menschen um. Ich habe mich später dafür interessiert, wo wir während des Transportes überall waren. Ich habe, trotzdem ich die Strecke mit dem Auto abfuhr, die genaue Stelle nicht mehr gefunden. Die Gegend war mir seinerzeit bei dem Fußmarsch nicht bekannt.“

Auf die Frage nach dem Verbleib anderer KZ-Häftlinge antwortet Rotmensch: „Ich habe seinerzeit in Wurzach etwa 40 ehemalige KZ-Häftlinge angetroffen. [...] In Wurzach haben sie in einer Baracke, die hinter dem Kurhaus stand, gewohnt.“

Aitrach⁶⁴¹

Kronburg [?] siehe auch Schömberger Todesmarsch.

Der ungarische Häftling Kiss blieb wegen Schwäche in Memmingen zurück.

Meir Eldar: Der ungarische politische Häftling Kiss konnte nicht mehr marschieren und verblieb in Memmingen.

Erschießungen von Entkräfteten beim Ortsausgang von Memmingen.

Paul Galibert: „Beim Ortsausgang von Memmingen konnten 7 Kameraden nicht mehr gehen. Sie wurden von Schnabel und dem Rapportführer mit Revolverschüssen niedergeschlagen.“

Hingegen leugnet der SS-Soldat Fritz Dahmann bei seiner Vernehmung die Erschießung von Häftlingen auf dem Spaichinger Todesmarsch: „Hier [beim Prozess] höre ich zum ersten Mal durch Bund und Galibert, dass man bei der Evakuierung geschossen habe, und ich habe nicht gesehen, dass geschossen worden wäre.“

25. April: drei Tote bei Grönenbach bzw. Wolfertschwenden, davon zwei als Philip Korber und Chaim Immerglück identifiziert

Nach dem Krieg versuchte der ITS anhand von Häftlingsnummern Tote zu identifizieren, die am 25. April 1945 in Grönenbach verstorben waren. Aufgefundene Nummern stammten entweder aus dem KL Natzweiler oder höhere Nummern möglicherweise aus dem KL Buchenwald oder dem KL Auschwitz. Mutmaßlich identifiziert wurden der holländische Jude Philip Korber (Nr. 123.872) und Chaim Immerglück (Nr. 177.559) aus dem Distrikt Radom. Ein weiterer Toter mit der Häftlingsnummer 142.143 konnte nicht identifiziert werden. Laut den Sterbeurkunden waren die beiden verstorbenen Niederländer 123.872 und 142.143 am 8. Mai 1945 um 18 Uhr im „Waldabteil Teufelsloch tot aufgefunden“ worden, während Nr. 177.559 am 25. April 1945 um 19.55 Uhr im Kreishilfskrankenhaus Grönenbach verstorben war. Die beiden verstorbenen holländischen KZ-Häftlinge wurden auf dem Friedhof Grönenbach durch den Leichenwärter Schlegel beerdigt und der weitere Tote in Grönenbach „durch die französische Hilfspolizei“⁶⁴²

641 Siehe auch Kapitel zum Schömberger Todesmarsch.

642 ITS Tote 27-2, 94a: Philip Korber, * 4.7.1916 Amsterdam, holländischer Jude, Auschwitz (163.601) – Buchenwald (123.872 / 26.1.1945) – Natzweiler (4.3.1945 / Spaichingen), + 25.4.1945 Grönenbach. ITS Tote 27-2, 106a und 108a: Chaim/Szlama Immerglück, * 18.11.1901 Slawkow im Distrikt Radom, Auschwitz (177.559 / eintätowiert) – Großrosen (52.649 / 1.4.1944) – Buchenwald (124.982 / 9.2.1945) – Natzweiler (3.3.1945), + 25.4.1945 Grönenbach, Todesursache: Erschöpfung. ITS Tote 27-2, 92a und 108a: Nr. 142.143, + 25.4.1945 Grönenbach. ITS Tote 27-2, 114a bis 120a: Sterbeurkunden. ITS Tote 27-2, 111b: Beerdigung der beiden holländischen KZ-Häftlinge. ITS Tote 27-2, 112a: beerdigt durch französische Hilfspolizei.

Laut Auskunft des Polizeiposten Grönenbach vom 25.4.1947 kamen im letzten Drittel des Monats April 1945 zwei Transporte durch Grönenbach: einer aus nördlicher Richtung und einer aus westlicher Richtung aus Kronburg in einer Stärke von etwa 30 Mann. Die beiden Märsche hätten sich in der Gegend von Ittelsburg vereinigt. Der gesamte Transport habe etwa 200-300 Mann gezählt und von ihm stammten die beiden im Waldstück Teufelsloch bei Wolfertschwenden [4 km östlich von Grönenbach] tot aufgefundenen holländischen KZ-Häftlinge: einer mit Nummer 177.559 am linken Arm, anderer mit aufgenähter Nummer 142.143. Der Transport bewegte sich auf der Reichsstraße 19 zu Fuß in Richtung Kempten.⁶⁴³

Transport zu Fuß am 26. April durch Lauben

Zwei Transporte, je einer am 24. und 26. April 1945, gingen zu Fuß durch Lauben in Richtung Kempten. Tote habe es keine gegeben. „Ein Transport angeblich bestimmt aus Spaichingen/Schwarzwald. Nachdem was beobachtet und erzählt wurde, dürften es bei 1.000 Mann gewesen sein.“⁶⁴⁴

Chaim Parzenczewski – von einem jungen SS-Mann in Kempten zurückgelassen

Meir Eldar berichtet, dass sein Mithäftling vom Lager Spaichingen Parzenczewski überraschenderweise bei Kempten von einem SS-Mann zurückgelassen wurde. Chaim Parzenczewski, geboren 1924 in Ozorkow bei Lodz, konnte auf dem Marsch bei Kempten wegen Blasen an seinen Füßen nicht mehr gehen: „Es gab für mich nur noch die Möglichkeit, erschossen zu werden, ... oder zu fliehen.“ Als er den jungen SS-Soldaten neben ihm fragte, ob er ihn erschießen würde, wenn er fliehe, verneinte dieser und sagte: hau ab! Parzenczewski sprang in den Wald, andere folgten ihm. Dort versteckten sie sich tagsüber. Als sie schließlich nach Kempten gingen, waren die Amerikaner bereits eingezogen. In Kempten trafen Häftlinge aus verschiedenen Richtungen und Lagern ein. Parzenczewski heiratete nach dem Krieg eine deutsche Frau aus Kempten, blieb in Deutschland und arbeitete als Taxifahrer.⁶⁴⁵

Eldar führt die Haltung des jungen SS-Soldaten unter anderem darauf zurück, dass die SS-Männer aufgrund der Beschimpfungen aus der Bevölkerung begannen, „ihre Haltung zu verlieren, sie waren nicht mehr wie sie vorher waren, und manche hatten wohl Angst, was nun kommen würde. Ihre Gewehre verloren ihre ‚Wirkung‘ auf die Bevölkerung. Menschen, die nun unterwegs vor Erschöpfung zusammenbrachen, wurden nicht mehr erschossen, sondern liegengelassen.“ – „Die SS wurde weicher“.

Mittelberg bei Kempten

Am 26.4.1945 sei ein Transport von 150 Mann aus Richtung Kempten durch Mittelberg und weiter zu Fuß in Richtung Wertsch oder Füssen gezogen. Tote habe es keine gegeben. „Der KZ-Häftling Joseph Friedmann wurde am 26.4.1945 in das Hilfskrankenhaus Oy eingeliefert und ist am 12.2.1947 nach Kempten verzogen.“

Füssen

Am 18./19.4.1945 soll ein Transport von etwa 83 Mann weiter zu Fuß über Buching in Richtung Weilheim gezogen sein. Es habe keine Toten gegeben.⁶⁴⁶

Schwangau (Dokument nennt „Schwabgau“ statt Schwangau) und Hohenschwangau bei Füssen

Am 27. oder 28.4.1945 führte ein Transport aus 89 Mann zu Fuß aus Richtung Füssen in Richtung Schongau auf. Tote habe es keine gegeben. Ebenso ging am 27./28.4.1945 ein Marsch KZ-Häftlinge durch Hohenschwangau (Gemeinde Schwangau).⁶⁴⁷

643 ITS Tote 27-2, 109a. ITS Tote 27-2, 111b: Laut Auskunft der Gemeinde Grönenbach vom 14.4.1947 zogen im April 1945 drei Transporte (einer aus westlicher und zwei aus nördlicher Richtung) zu Fuß durch Grönenbach in südlicher Richtung weiter.

Anmerkung: Wenig plausibel klingt die in ITS Tote 27-2, 89a bzw Tote 84, VCC 165-36 bzw. ITS 5.3.2/0026/0036 bzw. ITS Tote 82-2, 10a und 28a (11.5.1950) konstruierte Todesmarschrouten von Spaichingen aus: Demnach habe ein Evakuierungstransport Spaichingen am 21.4.1945 in einer Stärke von 680 KZ-Häftlingen mit dem Zug über Mühlheim/Donau nach Ulm verlassen. Ab Ulm seien 600 über Illertissen, Altenstadt, Filzingen, Memmingen, Grönenbach (am 24.4.1945), Wolfertschwenden, Lauben, Kempten nach Durach weitermarschiert, wo am 26.4.1945 200 Häftlinge vom Kommando Kottern angeschlossen wurden und gemeinsam nach Nesselwang, Pfronten und Füssen zogen. Dort sei die Befreiung am 27.4.1945 erfolgt.

644 ITS Tote 14-1, 97a bzw. 5.3.1/0011/0001/0097

645 Brief von Chaim Parzenczewski aus Kempten, 19.6.1999. [Meir Eldar S. 15]. Parzenczewski war vom Ghetto Lodz über die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald nach Spaichingen gekommen.

646 ITS Tote 09-3, 29a bzw. 5.3.1/0006/0003/0029. Weitere Vermerke über durchgehende Transporte finden sich in Weissensee (kurz vor Füssen). Ein Transport mit 150 Häftlingen sei „am 24./25.4.1945 bestehend aus 3 LKW aus Richtung Kempten kommend durch Weissensee in Richtung Füssen“ durchgeführt: „Ob es sich bei den Häftlingen um politische oder kriminelle Häftlinge handelte, konnte nicht festgestellt werden. Während der Durchfahrt ist kein Häftling verstorben.“ Zudem sei um den 24./25.4.1945 ein Transport aus etwa 1.000 Gefangenen zu Fuß aus Richtung Pfronten gekommen und in Richtung Füssen gezogen. Tote habe es keine gegeben. [ITS Tote 23-1, 57a – 59a bzw. 5.3.1/0020/0001/0056-58].

647 ITS Tote 19-2, 106a bzw. 5.3.1/0016/0002/0106. ITS Tote 12-1, 79a bzw. 5.3.1/0009/0001/0077

Am 27./28.4.1945 ziehen „170 Gefangene“ durch Buching bei Füssen und durch Trauchgau⁶⁴⁸

Am 27. April 1945 trafen „170 Gefangene [...] aus Richtung Füssen“ ein und sind „am 28.4.1945 in Richtung Steingaden weitermarschiert“. Tote habe es keine gegeben. Ebenfalls seien 170 Gefangene am 27./28.4. 1945 in gleicher Richtung durch Trauchgau gezogen.

Ausruhen auf einem Feld

Isak Wasserstein: „Am siebten Tag unseres Marsches kamen wir ganz von der Straße ab. Wir marschierten durch einen Wald und kamen dann auf ein großes Feld. Unweit des Feldes befand sich ein Dorf. In der Ferne konnte ich kleine Häuser und Scheunen erkennen. Auf dem Feld durften wir uns ausruhen, wie immer wurden wir bewacht. Dort blieben wir etwas länger. Anscheinend holte sich der Kommandant zwischenzeitlich neue Instruktionen. Nach ein paar Stunden erhielt jeder ein halbes Kilo Brot. Als es dunkel wurde, machten wir uns für den Weitermarsch fertig. Wie erstaunt waren wir, als man uns nur in das nächste Dorf führte:

Trauchgau 27./28. April – In einer Scheune in Trauchgau: Die SS setzt sich ab.

In dem Dorf Trauchgau bei Steingaden kamen die Häftlinge am 27. April um 20 Uhr an und wurden zur Übernachtung in eine Scheune einquartiert. Dazu hatte zunächst ein SS-Mann bei der Bauernfamilie Mair angefragt, ob einige Leute in ihre Scheune übernachten dürften, was auch zugesagt wurde. Dann mussten die junge Marianne Mair und ihre Eltern feststellen, dass sich vielleicht 250 Männer in der Scheune drängten.⁶⁴⁹ Die damals 18-jährige Marianne Mair „hatte noch nie solch abgemagerte und erschöpfte Menschen gesehen. Ich dachte, dies sind alle alte Männer, dabei waren es Männer zwischen 15 und 20 Jahren.“ Die Häftlinge baten apathisch nur um Wasser. „Wir brachten ihnen in Kannen und Eimern frisches Wasser. Aus der nahegelegenen Molkerei holten wir Butter und Käse, besorgten Brot und Milch.“ „Die überraschte Bauernfamilie hatte alle Hände voll zu tun, die durstigen, hungrigen und müden Männer zu versorgen, taten aber, was sie konnten.“

Isak Wasserstein berichtet aus der Perspektive der Häftlinge: „Wir wurden auf Scheunen verteilt und mussten darin bleiben. Darin war es so eng, dass man buchstäblich aufeinander lag. Wir suchten das herumliegende Heu zusammen und machten es uns etwas bequemer. Jeder aß das Brot, das wir bekommen hatten.“ Ansonsten gab es nichts zu essen. „Die Posten zogen eine Kette um die Scheune und sperrten sie dadurch ab. Es war die Nacht vom 27. zum 28. April 1945, eine finstere, regnerische Nacht. Durch das kaputte Fenster gelangte der Regen in das Innere der Scheune und wir wurden alle nass. Ich lag lange wach und grübelte, was das alles zu bedeuten habe. Während des Marsches hatten wir im Freien geschlafen, jetzt aber in abgesperrten Scheunen. Vielleicht hatte uns die SS hier eingeschlossen, damit sie ungestört die Flucht ergreifen konnte? Dass sie uns hier erschießen wollten, erschien mir unwahrscheinlich. Nahe den Scheunen gab es bewohnte Häuser. Sie konnten uns doch hier nicht einfach so erschießen.“ Wasserstein hörte um Mitternacht die Kirchenglocken. „Wir lagen im Stroh, manche schliefen. [...] Plötzlich waren alle wach. Einige Häftlinge versuchten in der Dunkelheit zu fliehen. Einer wollte die abgeschlossene Tür aufbrechen. Wie erstaunt waren wir, als wir feststellten, dass die Tür gar nicht abgeschlossen war. Auch vor der Scheune gab es keinen Posten mehr. Die Mannschaft war tatsächlich geflüchtet und hatte uns zurückgelassen. Ein Kapo, der die Situation überblickte, riet uns, versammelt in der Scheune zu bleiben. Die Uhr schlug gerade vier Uhr morgens, draußen war es noch dunkel. Er meinte, es wäre möglich, dass sich die Posten in der Nähe versteckt hielten und uns auflauerten. Sie könnten auf unsere Flucht warten und auf fliehende Häftlinge schießen, um später für das Dorf ein Alibi zu haben. Ich war schrecklich aufgeregt. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich die Empfindung gehabt, gleichzeitig zu weinen und lachen zu wollen. [...] Wir blieben alle ruhig, waren aber trotzdem gespannt und nervös in dieser Scheune.“

In der Nacht kamen gefangene Holländer und Luxemburger in die Küche und erzählten, dass sie die Wachsoldaten belauscht hätten, diese wollten sich heimlich absetzen. Da die Luxemburger und Holländer sich vor den weiteren Ereignissen fürchteten, flohen sie durch das Fenster der Küche und liefen in den nahen Bergwald. Etwa 5 Tage später nach der Befreiung erhielt die Bauernfamilie noch einmal Besuch von den Holländern und Luxemburger, die eine Woche bei ihnen zu Gast blieb.

Meir Eldar berichtet, dass am Tag davor einer der SS-Soldaten seine Militärschuhe eintauschen wollte: „Meine Schuhe waren vollkommen zerfetzt, aber es waren Zivilschuhe. Er hatte Militärschuhe. Ich nehme an, dass er etwas plante.“ Am nächsten Morgen verstand Eldar den Grund: „Die deutschen Soldaten waren nicht mehr da. Sie waren geflohen.“ In zivilen Kleidern und Schuhen hatten sie sich verdrückt, um nicht in Kriegsgefangenschaft zu geraten.

648 ITS Tote 06-2, 34a bzw. 5.3.1/0003/0002/0030. ITS Tote 81-1, 123a.

649 Laut ITS Tote 21-3, 10a bzw. 5.3.1/0018/0003/0010 waren es 170 Gefangene, die vom 27. auf den 28. April 1945 aus Richtung Füssen kommend durch Trauchgau in Richtung Steingaden zogen. Tote habe es keine gegeben.

Der Volkssturm schiebt die Häftlinge nach Steingaden ab.

Nachdem die Wachleute verschwunden waren, erschien jedoch der lokale Volkssturm. Offenbar hatten die verschwundenen Wachsoldaten die örtliche Parteiführung von Trauchgau verständigt. Die Volkssturmführer sprachen mit den Führern unter den Gefangenen und ließen sich Alibi-Schriftstücke unterschreiben, „dass den Häftlingen in Trauchgau nicht Böses angetan worden war“ beziehungsweise „dass sie die Gefangenen gut behandelt und mit Essen und Trinken versorgt haben“.

Ähnlich berichtet Isak Wasserstein: „Gegen 6 Uhr, es war gerade hell geworden, kamen ältere, bewaffnete Männer zu uns. Das war der Volkssturm. Sie holten uns aus der Scheune und befreiten auch die anderen Kameraden, die nichts von dem Vorgang wussten. Sie erklärten uns, dass wir frei wären. Die SS wäre weg und würde nicht mehr zurückkommen. Wir müssten uns nur diszipliniert verhalten, da der Krieg noch nicht vorbei wäre und in der Umgebung noch gekämpft würde. Von nun an übernahm der Volkssturm das Kommando – er führte uns in die Freiheit. Wir mussten nur geordnet marschieren und nicht auffallen. Wir sollten den Eindruck erwecken, als würden wir von ihnen zur Arbeit geführt. Nur so würde uns nichts passieren. [...] Wir hatten das Gefühl, dass sie es ernst mit uns meinten und uns aus diesem Ort bringen wollten, aus Angst, dass uns hier etwas passieren und später das Dorf zur Rechenschaft gezogen werden könnte.“

Am Morgen des 28. April etwa um 6 Uhr wurden auf Handkarren und kleinen Wagen kranke Männer gelegt und der Gefangenenmarsch zog in Richtung Steingaden. Sie wurden von VolkssturMLEuten – älteren bewaffneten Männern – bis zur Grenze der Gemeinde Trauchgau eskortiert, wo der Volkssturm beim Weiler Schlauch den Zug verließ. Der Häftlingszug zog nun ohne Bewachung weiter auf dem Gebiet der Gemeinde Steingaden. Die Trauchgauer Parteiführung hatte nur das Ziel verfolgt, die Gefangenen aus der Ortschaft loszubekommen.

Isak Wasserstein berichtet, dass ein Teil der Häftlinge die Gelegenheit zum Weglaufen nutzte. Wasserstein blieb hingegen „bei der Gruppe. Es regnete weiter. Wir waren ganz durchnässt. [...] Es gab keine SS mehr, die uns mit der Waffe in der Hand antrieben, sondern ältere Männer, die ihre Waffen über der Schulter hängen hatten.“

Meir Eldar: Befreiung in Steingaden

Die Häftlinge marschierten weiter nach Steingaden „zum Zentrum dieser Ortschaft“, wie Meir Eldar schildert: „Volkssturm-Leute näherten sich und wollten sie einsperren, da man ihnen gesagt hatte, es seien „Häftlinge, Diebe, Mörder“. In Steingaden befindliche ungarische Soldaten eilten den Volkssturm-Leuten allerdings nicht zu Hilfe. Meir Eldar beschloss, einer Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen und rannte mit anderen über ein Feld in einen Wald, wo sie sich zerstreuten. Einige übernachteten in Scheunen [beispielsweise in einer Scheune des Großvaters des 12-jährigen Max Zwissler]. Meir Eldar kam in einer Scheune ein Kilometer nördlich von Steingaden an der Ortsverbindungsstraße nach Maderbichl unter. Manchmal kamen Soldaten in den Wald, um sich in Zivil umzukleiden. „Wir sahen in den Lechauen viele deutsche Soldaten, die ihre Uniformen wegwarfen und Zivilkleidung anzogen“, erinnert sich Meir Eldar.

Als bald darauf die US-Armee eintraf, nahmen US-Soldaten Meir Eldar und die rund 100 weiteren Häftlinge mit zurück nach Steingaden: „Dort durften wir duschen und baden und wurden gepflegt.“ Die verbliebenen Häftlinge versammelten sich, feierten und fielen über die Lebensmittel her. Sie wurden in einer Turnhalle einquartiert. Am Vormittag des 30. April 1945 wurden alle noch in Steingaden verbliebenen ehemaligen Häftlinge mit Fahrzeugen der amerikanischen Armee nach Füssen gebracht und später weiter nach Garmisch-Partenkirchen in ein Übergangslager.⁶⁵⁰

Paul Galibert konstatiert, dass auf dem zehntägigen Marsch 200 Kameraden zurückgelassen worden waren und resümiert: „Am Morgen des 10. Tages beim Aufwachen sahen wir alle auf dem offenen Land, dass unsere Bewacher verschwunden waren. Auf dem Weg waren wir von Zivilisten gepflegt worden, aber wir ließen 200 Kameraden auf den Straßen zurück. Vielleicht geflohen, getötet, gestorben, ich weiß nicht, was aus ihnen geschehen war.“

Meir Eldar: „Wir begannen auseinander zu gehen. Die Holländer und Franzosen [...] machten sich auf den Weg nach Hause. Für sie war die Befreiung eine tatsächliche Befreiung. Aber wir, die Juden, hatten kein Zuhause.“

⁶⁵⁰ Etwas unklar sind Angaben zu den Ereignissen in Steingaden in: ITS Tote 20-2, 79a bis 80a bzw. 5.3.1/0017/0002/0077ff.: Am 27. oder 28.4.1945 sei „aus Richtung Buching – Trauchgau“ ein Transport von etwa 120 Mann „ohne Bewachung“ gekommen. Tote habe es keine gegeben. Sie wurden dann „mittels Lastkraftwagen bis zum Kreuter-Steg verbracht, wo sie zu den Amerikanern gingen. Von diesen 120 Mann kamen 48 oder 50 Mann wieder nach Steingaden zurück, die dann nach ca. 14 Tagen wegfuhr.“ Laut einer weiteren Auskunft kamen danach (?) XXXXX nochmals (?) „über 70 KZ-Angehörige“ „von Richtung Trauchgau“, „welche in der Gemeinde etwa 10 Tage gepflegt wurden und dann von der Besatzungstruppe mittels Kraftwagen nach Garmisch verbracht wurden.“

Isak Wasserstein: Befreiung in der Nähe von Füssen und Einquartierung in Schongau (28. April)

Anders als Eldar Meir blieb Isak Wasserstein bei der Haupthäftlingsgruppe. Er berichtet, dass bei der Ankunft in Steingaden nicht mehr viele Soldaten und nur vereinzelt SS-Uniformierte zu sehen waren. Angeblich hingen überall „weiße Fahnen, auch an der Kirchturmspitze.“ Die Häftlinge „wurden über ein Feld in eine große Scheune geführt“ und gebeten, sich „ruhig zu verhalten und [...] draußen nicht sehen zu lassen, um nicht im letzten Augenblick von den herumstreuenden Militärs erschossen zu werden. Ein Lastwagen brachte genug Essen. [...] Durch die Ritzen der Scheune konnten wir sehen, dass die versprengte SS und die Wehrmacht ihre Uniformen in Zivilkleidung austauschten. Es war ein beruhigender Anblick, aber wir hatten noch Angst, denn noch waren wir nicht frei.“

Die Häftlinge erschrakten, als Lastautos mit Gendarmen und SS-Uniformierten vor die große Scheune fuhren. Doch dann befahlen die Gendarmen „gutmütig“, auf die Lastwagen zu steigen. Das Essen in der Scheune – „original verpackte Kisten“ „aus einem Wehrmachts-Militär-Magazin“, vor allem von Schweineschmalz, das sich die Häftlinge „mit den Händen in den Mund stopften“ – durften sie mitnehmen. „Dann ging die Fahrt durch Dörfer und Ortschaften“ – angeblich „stundenlang“ – in die Nähe von Füssen. „Am Nachmittag hielt die Lastwagenkolonne an“ und der Zugführer wies den Häftlingen den Weg, auf welchem sie zu amerikanischen Truppen stoßen würden. Nachdem sie an einem Fluss entlang gegangen waren bis zu einem Steg, wurden sie von amerikanischen Soldaten auf der anderen Uferseite empfangen. Am späten Abend des 28. April führten die Soldaten sie nach Schongau und quartierten sie in eine „große, leerstehende Schule“ ein. „Am 3. Mai wurde das Schongauer Lager aufgelöst. Jeder konnte seinen eigenen Weg gehen. Der Rest wurde auf amerikanischen Lastautos nach Garmisch-Partenkirchen gebracht“ und in geräumigen Kasernen untergebracht. Später kamen die verbliebenen Befreiten in größere Displaced-Persons-Lager nach Feldafing oder Landsberg.

„Eine winzige Gruppe, der ich mich anschloss, begann ein neues Leben in dem von hohen Bergen gekrönten Garmisch-Partenkirchen.“

In Kempten nach der Befreiung verstorbene ehemalige KZ-Häftlinge

In Kempten starben auch nach der Befreiung noch etwa 15 bis 20 ehemalige Häftlinge. Zwar werden sie beim Sonderstandesamt in Bad Arolsen als Tote des KL Natzweiler geführt, die meisten von ihnen dürften jedoch als Displaced Persons in Kempten oder Häftlinge im Dachauer Außenlager Kottern-Weidach bei Kempten gewesen sein. Ferenc/Franz Laszlo, * 3.10.1888 in Budapest, + 4.5.1945 in Kempten, dürfte jedoch am 22.11.1944 von Dachau zum Außenlager Spaichingen überstellt worden sein, wo er die Natzweiler Häftlingsnummer 38.509 erhalten hatte.⁶⁵¹

Bericht des Lagerschreibers Julien Hagenbourger über den Todesmarsch von Schörzingen

Je näher das Kriegsende rückte, um so unruhiger wurden die Häftlinge in den Baracken. Leon Donven berichtet: „Wir hatten Angst, dass sie uns in letzter Minute beseitigen würden. Es gingen Gerüchte im Lager um, dass uns die SS in den Bergwerkstollen treiben und das Ganze dann sprengen wollte.“ Schon im Februar 1945 habe der SS-Mann „Zeuss“ den Häftlingen damit gedroht, von ihnen so viel wie möglich bei der Annäherung der alliierten Truppen zu erschießen.⁶⁵²

651 Hingegen wurde Berek Bornstein (* 31.7.1909 Warschau, + 30.8.1945) auf dem Dachauer Todesmarsch bei Ötzthal befreit, Boris Drujan (* 15.5.1903 Kaunas, Litauen, + 16.8.1945) in Dachau, zu Clemens Dziuba (* 15.11.1898 Polen, + 19.8.1945), Boleslaw Frainczak (32 Jahre, + 24.7.1945) und Imre Grünhut (* 4.6.1930 Kormarn, Ungarn, + 28.8.1945) findet sich kein Hinweis, die polnische Jüdin Lola Eisner/Ajzner (* 21.9.1917, + 27.10.1945) wurde am 5.3.1945 von Bergen-Belsen nach Dachau gebracht, Leon/Lejb Essig (29 Jahre, + 10.8.1945) XXX, Salomon Feder (* 8.12.1914 Polen, + 19.8.1945) wurde bei Landsberg befreit, Roman Gajda (* 20.10.1898, + 4.9.1945 Kempten) und Dirk Koomen (* 15.10.1910 Amsterdam, + 3.5.1945) dürften im Kommando Kottern gewesen sein.

652 Jürgen Schübelin und Ximena Galleguillos: „Wir wurden wie Tiere behandelt, wir waren keine Menschen mehr“, Überlebenden des Konzentrationslagers Schörzingen: Leon Donven (Schwäbische Zeitung Rottweil, 15.4.1985). Der 22-jährige Luxemburger Leon Donven wurde wegen seiner Zugehörigkeit zur Widerstandsorganisation LPL im Mai 1942 durch die Gestapo verhaftet. Seine Haftstationen umfassten das Sonderlager Hinzert und die Konzentrationslager Natzweiler-Struthof (Nr. 2.218), Schömberg und das gerade entstehende Schörzingen (Ende Januar 1944). Dort wurde er Lagerschreiber, später aber in dieser Funktion wegen Auseinandersetzungen mit dem Lagerältesten Telschow abgelöst und stattdessen zum Verwalter der Kleiderkammer ernannt. Seine Machtlosigkeit äußerte sich darin, dass sich Lagerführer Oehler und Telschow im kalten Winter 1944/45 bis zum Schluss weigerten, 500 Paar Wollsocken oder andere warme Unterwäsche und übrige Drilllichanzüge an die Häftlinge auszugeben, wodurch sich die Überlebenschancen der Häftlinge des Kommandos Zepfenhan minderten. Offiziell wurde vom Häftlingsschreiber des Lagers der Tod von 549 Menschen registriert und an das Rathaus Schörzingen gemeldet, wovon 95 Prozent dem Kommando Zepfenhan angehört hatten.

Zwar hatte der Rüstungsbevollmächtigte für Südwestdeutschland Kelchner am 2. April 1945 die Einstellung der Häftlingsarbeit des Unternehmens Wüste verfügt, was zumindest das Schörzinger Kommando Zepfhan betraf, jedoch wurde im Bergwerk der Kohle-Öl-Union vorerst weiter gearbeitet. Die SS begann mit der Verbrennung zahlreicher Unterlagen. Nachdem sie um den 7. April zuerst 372 Häftlinge und um den 12. April nochmals weitere 100 Juden nach Dachau-Allach geschickt hatte, befanden sich in Schörzingen laut Grandt noch etwa 40 SS-Wachmänner und 350 Häftlinge, die verteilt auf vier Kolonnen unter dem Kommando des Lagerführers Herbert Oehler den Todesmarsch in Richtung Südosten antreten mussten. [Grandt S. 91, S. 118 ff]. Hinzu kamen wahrscheinlich noch Häftlinge, die vor dem Losmarsch ab Schörzingen von Bisingen hinzugekommen waren, beispielsweise Alfred Korn.⁶⁵³

Steedmann [S. 175] gibt hingegen – beruhend auf einem Bericht von Eugène Andres (Natzweiler Häftling Nummer 9.187) – an, dass sich zuletzt noch 650 Gefangene in Schörzingen befanden. Die von Steedmann genannten Zeitdaten weichen zwei Tage nach hinten von anderen Quellen ab. Als die Alliierten noch etwa 20 km vom Lager entfernt waren, gab SS-Rottenführer Oehler um 20 Uhr den Evakuierungsbefehl. Die Häftlinge wurden in Gruppen zu je hundert Mann plus eine Gruppe von 50 Mann zusammengestellt, die einen Wagen mit Habseligkeiten der SS-Leute ziehen musste. Oehler folgte dem Marsch auf einem Motorrad.

Auch der ehemalige BV-Häftling Lorenz Stach aus Wien⁶⁵⁴ geht von zuletzt 650 Häftlingen im Lager Schörzingen aus: „Plötzlich am 16. April 1945 wurde uns befohlen, unsere Sachen zu packen. Alle Akten wurden verbrannt, ein paar Lebensmittel ausgeteilt, und am Abend des 17. Aprils verließen 650 Häftlinge das Lager Schörzingen mit 40 SS-Männern ins Ungewisse.“ Stach lief beim Wagen mit den Essensvorräten mit.

Räumung des Lagers Schörzingen am Abend des 18. April 1945. Abmarsch von vier Kolonnen.

In dem von Gerhard Lempp überarbeiteten Büchlein „Aus schwerem Traum erwachen – Nr. 7244 berichtet aus dem KZ Schörzingen“⁶⁵⁵ zeichnet der ehemalige Schörzinger Lagerschreiber Hagenbourger auch die Evakuierung einer Kolonne von Häftlingen des Schörzinger Todesmarsches nach. Demnach verließen gegen Abend des 18. April 1945 (Mittwoch) vier Häftlingskolonnen nacheinander das Lager. Die SS-Wachmannschaften verteilten sich auf die vier Kolonnen. Die erste Kolonne mit dreihundert Häftlingen hatte einen Wagen dabei, sie stand unter dem Kommando des Lagerführers Oehler. Hagenbourger verließ mit der letzten Kolonne, etwa 150 Häftlinge, unter dem Kommando von Unterscharführer Ibach das Lager. Nicht eindeutig geht aus dem Bericht Hagenbourgers hervor, ob die Kolonnen den selben Weg gingen und ob die Pausenstationen die selben waren. Zumindest ist von einer gemeinsamen übergeordneten organisatorischen Leitung der Kolonnen auszugehen, da Hagenbourger davon berichtet, dass Oehler zwischenrein wieder auftauchte.

Laut einem Häftlingsbericht erfolgte der Abmarsch „am 18. April um 6 Uhr abends von Schörzingen [...] etwa 650 Mann stark. Auf dem Marsch war die Behandlung und Verpflegung sehr schlecht. Bei unserem Zug befand sich ein großer Heuwagen, auf dem sich Frauen und Gepäckstücke der SS-Leute befanden. Dieser Wagen musste von 50 Häftlingen geschleppt werden, die von der SS sehr roh behandelt wurden. Ich selbst bekam von einem SS-Mann zwei Schläge mit einem Knüppel auf den Kopf, die blutende Platzwunden zur Folge hatten, und ich wurde mehrfach getreten.“⁶⁵⁶

Nacht vom 18./19. April 1945: Schörzingen – Deilingen (Entwendung eines Wagens für die kranken Häftlinge) – Reichenbach am Heuberg – Egesheim – „Tagesquartier“ auf der Anhöhe kurz vor Beuron

Lorenz Stach berichtet über den Marsch: „Aufwärts zogen wir mit einem quälerischen Tempo voran, mit beladenen Karren, die von fünfzig Häftlingen gezogen werden mussten. Nicht weit von den umherfahrenden alliierten Panzern befanden wir uns in der Falle. Aber als ob es so abgesprochen wäre, stießen wir die ganze Zeit nicht auf sie. Wir marschierten in der Nacht und lagerten am Tage. Wir waren nicht die einzigen auf dem Weg, alle Häftlinge der Lager Schömberg, Dautmergen, Frommern und Erzingen waren vereint worden, es waren ungefähr 4.000 Häftlinge.“ Diese Aussage Stachs lässt vermuten, dass seine Kolonne immer wieder auf Kolonnen von Häftlingen anderer Lager stieß.

Die letzte Kolonne, in welcher sich Hagenbourger befand, marschierte das kleine Sträßchen von Schörzingen nach Deilingen hinauf auf die Alb.

653 Interview mit Alfred Korn aus: Bettina Wenke: Interviews mit Überlebenden, Stuttgart 1980; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 35

654 ITS Hängemappe zum Natzweiler Außenlager Schörzingen. Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9, Vernehmung von Lorenz Stach, Häftlingskoch in Schörzingen, am 13.1.1947, S. 183.

655 Im folgenden wird zum Teil wörtlich aus dem Büchlein zitiert [Hagenbourger/Lempp: Aus schwerem Traum erwachen. Deißlingen-Lauffen 1999].

656 Zitiert nach Dr. Andreas Zekorn: „Die Todesmärsche und das Ende des Unternehmens Wüste“ In: Heimatkundliche Blätter Balingen 31.5.1995.

Die Häftlinge brauchten dringend einen Wagen, nicht für Gepäck und Proviant, denn sie hatten nichts als ihre Kleider am Leib, sondern vor allem für die Kranken, die kaum noch gehen konnten. Auf einem Landwirtschaftsgehöft in Deilingen stand ein Wagen, den sie in Absprache mit Marschführer Ibach entwendeten, und um darauf ihre schwächsten Mithäftlinge zu setzen.⁶⁵⁷ So kamen sie die ganze Nacht hindurch schiebend und ziehend bis auf die Anhöhe kurz vor Beuron. Dort schlugen sie das erste „Tagesquartier“ auf; denn marschiert wurde nachts, während sie tagsüber irgendwo in den Wäldern oder in Heuschuppen lagerten, um zu schlafen.

Um die Mittagszeit erschien mit viel Zorneschrei der Deilinger Bauer, der den Raub seines Wagens bemerkt hatte und dem Zug gefolgt war. Nach einem heftigen Wortgefecht mussten die Häftlinge den Wagen wieder hergeben. [Hagenbourger/Lempp].

Anscheinend blieb eine andere Häftlingskolonne sogar eine Nacht in Deilingen, wie Thomas Weinmann berichtet. Der damals Zwölfjährige lebte mit seiner Familie in einem Haus neben der Deilinger Pfarrscheuer: Kurz bevor die Franzosen den Ort erreichten, waren für eine Nacht in der zweiten Etage der Pfarrscheuer KZ-Häftlinge einquartiert. Natürlich durften sich diese nicht frei bewegen. Einige Wachen standen im Haag, welches die Pfarrscheuer und das Haus der Familie Weinmann trennte. Thomas Weinmann sah, wie Häftlinge ihre Notdurft im Pfarrgarten in der Nähe eines schönen Birnbaums verrichteten. Immer waren Wachen zugegen. Die Häftlinge waren sehr verschmutzt. Sie ließen durch den Fensterladen ein Seil mit einem daran befestigten Eimer herunter, in welchen Deilinger Bürger Kartoffeln legten. Am nächsten Tag marschierten die Häftlinge streng bewacht Richtung Delkhofen. Zwei oder drei Tage später erreichten die Franzosen auf selbigem Weg von Schömberg kommend das Dorf Deilingen.⁶⁵⁸

Laut Josef Stegmiller (Jahrgang 1938), der in Reichenbach an der Hauptstraße wohnte, hielten an zwei verschiedenen Tagen Häftlingsgruppen. Als das Pferd eines SS-Mannes nicht mehr weiter gehen konnte, sagte Stegmillers Mutter zu dem SS-Mann, dass das Pferd an einer Kolik leiden würde. Da niemand dem Pferd helfen konnte, wurde es geschlachtet. Die Bevölkerung brachte große Wasserkessel und Kartoffeln, und die Häftlinge hätten mit ihren Bewachern gegessen. Außerdem kann er sich noch an einen geschnitzten Fisch aus Holz (Maße 20 cm lang 5 cm hoch und Leder dazwischen) erinnern. Die Häftlinge boten Holzspielzeuge feil, und Josef Stegmiller erwarb einen aus Holz geschnitzten Fisch mit Leder dazwischen (etwa 20 cm lang und 5 cm hoch). Auch die Schülerin Rosa Bauser sah, dass „eine große Häftlingskolonne – sogenannte Zebras – vor dem Nachbarhaus Kaufmann in der Hauptstraße hielt: ein Gaul wurde geschlachtet und Frau Kaufmann kochte das Fleisch in ihrem Waschkessel. Dazu wurden noch viele Kartoffeln gekocht. Es sei eine Sensation gewesen, dass die Häftlinge und die Wachmannschaft dann zusammen gegessen hätten. Auch die damals 12-jährige Auguste Marquart sah die tagsüber marschierende „sehr lange Kolonne mit Häftlingen“, die etwa 200 Meter weit reichte. Die alt wirkenden, glatzköpfigen Männer trugen dreckige, grau-blaue Anzüge. Die Häftlinge, die mit ihr sprachen, verstand sie nicht. Ein Aufseher drohte ihr, weil sie den Häftlingen Brot brachte. Die Trecks zogen dann Richtung Egesheim weiter. [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

Auch durch Egesheim zogen KZ-Häftlinge, wie Alfons Stegmaier im Heimatbuch Egesheim von 1998 berichtet: „Mitte April wurden Häftlinge aus dem Konzentrationslager Schörzingen und Kriegsgefangene durch unser Dorf getrieben. Ein Teil rastete vor der Pfarrscheuer und dem Rathaus. Sie waren völlig erschöpft, wurden notdürftig gepflegt und dann weitergeführt.“ Und die handschriftlich geführt Pfarrchronik von Egesheim ergänzt, dass Tage vor dem Einmarsch der Franzosen am 21. April „Tausende von Gefangenen durch-[zogen], meist Russen, auch sog. ‚Zebras‘ von Schörzingen, diese so genannt wegen ihrer Kleidung: gestreift, wie Zebrapferde. Die Wachposten zogen davor, daneben, müde und matt. Die Gefangenen zogen Wagen daher, beladen mit allerlei Habseligkeiten. Die Russen verteilten Kinderspielzeuge gegen Stücke Brot. ein grosser Trupp lagerte am Pfarrhaus.“

In dem abseits der Straße von Egesheim nach Beuron liegenden Renquishausen seien laut Herrn Ragg (Jahrgang 1936) in einer Nacht Häftlinge in der Pfarrscheuer untergebracht gewesen. [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

Nacht vom 19./20. April 1945: Kloster Beuron (Ausleihen eines Wagens) – Meßkirch – Wald in der Nähe von Gaisweiler

⁶⁵⁷ Laut Maria Weber aus Deilingen (Jahrgang 1927) entwendeten mehrere Häftlinge aus ihrer Scheune einen Leiterwagen, welcher Theresia Bach gehörte. Auf diesen Leiterwagen legten die Häftlinge ihre Kameraden, die nicht mehr gehen konnten. Frau Weber glaubt, dass der Leiterwagen Tage später aus Wehingen zurück gebracht wurde. [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

⁶⁵⁸ Weinmann weiß dies noch so genau, weil sein Vater, Forstwirt von Beruf, Holz für eine Absperrschranke schlagen sollte. Nazis aus Deilingen beauftragten ihn mit dieser Arbeit. Sein Vater weigerte sich aber mit den Worten: Der Krieg ist verloren und die Franzosen werden unser Dorf mit oder ohne Absperrschranke einnehmen.

Gegen Abend ging der Marsch weiter.⁶⁵⁹ Sie stiegen nach Beuron hinab und klopfen im Kloster an. Die Mönche stellten ihnen freundlicherweise einen Wagen zur Verfügung. Einer begleitete sie sogar mit einem Pferd, das den Wagen den Berg auf der anderen Talseite hinauf zog. Oben angekommen wünschte er der ausgemergelten Häftlingstruppe eine gute Weiterreise und kehrte in sein Kloster zurück. [Hagenbourger/Lempp].

Auch in der zusammenfassenden Chronik des Klosters Beuron über die Zeit von 1941 bis 1946 findet sich ein Hinweis auf eine solche Begebenheit: „Nachts zogen die erbarmungswürdigen Häftlinge des Konzentrationslagers bei Rottweil durch Beuron. Einer der Häftlinge kam, bewacht von einem SS-Mann, ins Kloster und bat um ein Fuhrwerk, damit er die schwachen und kranken Kameraden aufladen könne, die sonst von der SS erschossen würden. Ziehen würden sie den Wagen schon selber. Er stellte sich als katholischen Jugendführer vor, der schon im siebten Jahre im KZ war. Unser Weg – sagte er zum P. Ökonom – ist entweder ein Weg in die Freiheit oder in den Tod.“ [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

Den Wagen durften die Häftlinge bis nach Messkirch mitnehmen, wo er an einem verabredeten Platz abgestellt werden sollte. Doch darauf wurde nichts: Denn als sie nach Messkirch gelangten, herrschte dort eine aufgeregte Stimmung: die Frontnachrichten waren beunruhigend, da französische Truppenverbände weiter südlich von Westen her zum Bodensee vorstießen. Die Häftlinge wurden daher zur Eile angetrieben. Nach nahezu vierzig Kilometern schlugen sie völlig erschöpft in der Nähe von Gaisweiler unter den Bäumen des Waldes ihr Lager auf. [Hagenbourger/Lempp].

3 Tote am Münzkreuz in Messkirch

Mehrere Kolonnen von KZ-Häftlingen zogen in den Nachtstunden durch Messkirch. Am Adlerplatz seien die ausgemergelten Gestalten jeweils mit einem Teller Suppe versorgt worden, ehe sie von den SS-Wachsoldaten weitergetrieben wurden. Drei Häftlinge, die vor Erschöpfung nicht mehr weiterlaufen konnten, wurden von der SS am „Münzkreuz“ in Messkirch erschossen. Nach Kriegsende wurden die Leichen exhumiert und auf dem örtlichen Friedhof begraben.⁶⁶⁰

Lajb Helfgott, geboren 1916 in Welun bei Lodz, war im März 1945 vom KZ Buchenwald nach Bisingen gekommen, von wo aus er im April 1945 nach Schörzingen marschieren musste. Laut seiner Aussage starb sein blonder, 35-jähriger Mithäftling „Tschappa“ aus Sosnowice auf der Straße nach Ostrach bei Messkirch.⁶⁶¹ Auch Chencinski⁶⁶² berichtet von diesem Toten, allerdings ohne den Ort Messkirch zu erwähnen: „Einer namens Issak Czapko aus Sosnowicz/Polen ist am Tag vor der Befreiung erschossen und im Wald begraben worden. Nachher auf dem katholischen Friedhof beerdigt worden. Später durch mich als Vorstand der Jüdischen Gemeinde Saulgau nach Buchau überführt worden.“

Überlingen am Bodensee als Marschziel

Während des Marsches von Beuron nach Gaisweiler will Hagenbourger auf merkwürdige Weise das Ziel der Reise erfahren haben: Als sie durch einen Wald marschierten, verloren sie die Orientierung in der Dunkelheit. Ibach befahl Hagenbourger an einer Weggabelung einen Wegweiser hochzuklettern, um die Schrift zu entziffern. Plötzlich erstrahlte von hinten eine Taschenlampe und jagte einen Schrecken ein. Der unbekannte Mann entpuppte sich als SS-Untersturmführer Wurth, der Kommandoführer der Wüste-Lager. Wurth und Ibach unterhielten sich und Hagenbourger hörte Wurth etwas lauter sagen: „Da wir vom Oberkommando gänzlich abgeschnitten sind, wird der Geheimbrief mit dem roten Streifen für null und nichtig erklärt. Die Häftlinge werden wie vorgesehen nach Überlingen gebracht und dort dem Roten Kreuz übergeben. Die SS-Mannschaften aber sollten die dortigen Verteidigungskräfte unterstützen.“⁶⁶³ Auch Lorenz Stach nennt als erstes zu erreichendes Marschziel Überlingen.

Nacht vom 20./21. April 1945: Gaisweiler – Pfullendorf – Owingen. Gefahr für Hagenbourger durch das Auftauchen des angetrunkenen Lagerführers Oehlers. Suche nach Lebensmitteln.

In der dritten Nacht führte der Marsch über Pfullendorf bis nach Owingen. Von da aus sind es noch etwa

⁶⁵⁹ Dem 24-jährigen im Krieg verwundeten Friedrich Stöhr begegnete auf seinem Heimweg vom Lazarett in Beuron „auf der großen Holzbrücke in Beuron“ einem mindestens 50 Meter langen Zug von Häftlingen, bewacht von SS Soldaten mit Schäferhunden. Er versuchte diesem aus dem Weg zu gehen, aber ein SS Mann fragte ihn: Wohin läufst du Kamerad? Friedrich Stöhr eilte daraufhin in Richtung Bärental zu seiner Mutter.

⁶⁶⁰ Glauning S. 369. Armin Heim:

⁶⁶¹ ITS Doc. No. 1.1.29.0/0012/0068

⁶⁶² Bericht vom 3.5.1950 in Saulgau, siehe Todesmarsch von Dautmergen

⁶⁶³ Lagerführer Oehler hatte sich gelegentlich gegenüber seinem Lagerschreiber Hagenbourger angeberisch aufgespielt und ihm streng geheime Angelegenheiten ausgeplaudert. Einmal habe sich Oehler vor seinen Schrank in Pose gestellt und einen blau und einen rot gestreiften Briefumschlag gezeigt. Hagenbourger: „Der eine, blau gestreifte Brief würde aufgemacht, wenn der Befehl gegeben werde, das Lager zu räumen. Darin sei genau verzeichnet, welcher Marschroute die Häftlinge zu folgen hätten und von welchen Wachmannschaften sie begleitet würden. Bei dem rot gestreiften Brief gehe es um eine sogenannte Nothandlung. Dieser würde dann geöffnet, wenn der Reiseplan nicht verwirklicht werden könne.“

zehn Kilometer bis Überlingen. Die Erschöpfung und der Hunger nahmen unerträgliche Ausmaße an. Die Vorräte waren längst aufgebraucht. Sie stopften Gras in sich hinein. Hagenbourger wollte sich zusammen mit dem Mithäftling Fuchs und einem Wachmann auf Nahrungssuche begeben. Um sich dazu die Erlaubnis einzuholen, gingen sie zu Ibach, der sich in einer Holzhütte in einer Waldmulde aufhielt. Aber auch Oehler befand sich bei Ibach, wie Hagenbourger berichtet:

Oehler „war stark angetrunken und in diesem Zustand unberechenbar und gefährlich. Plötzlich zog er seine Waffe und richtete sie auf mich mit den Worten: der weiß zu viel, der muss weg, der könnte mir gefährlich werden! [...] Unterscharführer Ibach erkannte den Ernst der Situation und handelte gerade noch rechtzeitig, indem er Oehler unter den Arm schlug, sodass der Schuss durch das Holzdach der Baracke ging. Die anderen SS-Männer waren geschockt. Ibach trieb mich aus der Mulde, und wir verschwanden. Mir war elend zumute [...], ich fühlte mich in Todesgefahr.“

Bei der Suche nach Lebensmitteln wurden sie zuerst von einem Bauern grob abgewiesen. Der zweite Versuch verlief erfolgreicher, wie Hagenbourger schildert: „Wir gelangten in den Hof eines Gehöftes. Zwei Mädchen standen auf dem Misthaufen und waren in Begriff, einen Wagen zu beladen. Die Frau des Hauses bat uns hereinzukommen und gab uns einen großen Korb voller Kartoffeln. Die gütigen Augen dieser Mutter werde ich nicht vergessen, auch nicht die traurigen Blicke, die uns folgten, als wir wieder gingen.“

Auch Eugène Andres bei Steegmann [S. 175] nennt den Bodensee als Marschziel. Unaufhörlich begegneten sie deutschen Lastwagen: „Wir schlotterten nur so vor Kälte. Die deutschen Lastwagen kreuzten sich und fuhren pausenlos – wie bei uns in Frankreich im Juni 1940.“ Vom Bodensee ging es weiter ins nördlich gelegene Pfullendorf. Am 24.4.1945, einem Sonntagmorgen [gemeint ist sicherlich Sonntag, 22. April] kamen sie bis nach Ostrach, wo sie in einer Scheune schliefen. Wenige Stunden später wurden sie von französischen Truppen befreit, ihre Bewacher ergriffen die Flucht. 613 Männer aus dem Lager Schörzingen hätten den Todesmarsch überlebt. Das Zustandekommen dieser Zahl wird nicht näher erläutert.

Nacht vom 21./22. April 1945: Richtungsänderung des Marsches. Zurück nach Pfullendorf und weiter nach Ostrach: beim Zählappell fehlen 37 Häftlinge.

Am Nachmittag hörte man aus der Richtung des Bodensees Kriegslärm, Knallen und das Anrollen von Panzern. Die Bewacher wurden nervös, „die nackte Angst stand in den Augen der SS“, berichtet Hagenbourger. Die SS trieb die Häftlinge zur Eile an. Es wurde kalt und fing an zu regnen. Zum Leidwesen der Häftlinge ging es in umgekehrter Richtung weiter, nach Norden, wo sie in der Nacht zuvor hergekommen waren. In einer Art von passivem Widerstand gestalteten sie den folgenden vierten Nachtmarsch so langsam wie nur irgend möglich.

Hagenbourger berichtet, nebenbei in eine weiteres Ereignis verwickelt worden zu sein: Der gefürchtete Hundeführer und Unterscharführer Wolf kannte sich anscheinend in der Gegend aus und hatte schon Fäden geknüpft – wahrscheinlich um sich rechtzeitig abzusetzen. In dieser Nacht schnappte er sich die Häftlinge Hagenbourger und Fuchs und befahl ihnen zu folgen. Ihnen blieb unklar, was Wolf vorhatte, vermuteten aber, dass sie ihm irgendwie als Geiseln dienen sollten. Hagenbourger bemerkte gerade noch, dass die Häftlingskolonne in die falsche Richtung weitermarschierte, konnte daran aber nichts mehr ändern. Denn Wolf nahm die beiden mit in ein Haus, befahl ihnen still im Flur zu warten und ließ den gefürchteten Hund bei ihnen, während er selber in die Stube ging. Als Hagenbourger und Fuchs sich etwas zu laut unterhielten, erschien die Frau des Hauses und bat die beiden schließlich in die Stube herein. Dort saß um den Tisch eine Runde von Wehrmachtsoffizieren, denen das Erscheinen der Häftlinge höchst peinlich war. Die Frau aber erlaubte den Häftlingen, ihre Jacken auszuziehen zum Trocknen am Kachelofen, richtete jedem ein Brot mit Butter und Schinken. Wolf wurde jedoch die Szene unerträglich, weshalb er befahl aufzubrechen und draußen den beiden Häftlingen drohte, warum sie sich nicht still verhalten und ihn damit vor den Offizieren und der Frau blamiert hätten: diesen Affront sollten sie ihm noch teuer bezahlen. Jedoch kam gerade in diesem Augenblick die in die falsche Richtung gezogene Häftlingskolonne zurück, in welche sich Hagenbourger und Fuchs wieder schnell einreichten. Möglicherweise hat ihnen dieser Umstand das Leben gerettet.

Die SS wurde immer nervöser. Man rechnete damit, dass die Panzer vom Bodensee irgendwann mit Panzerkolonnen aus dem Norden zusammentreffen, womit sie dann eingekesselt wären. In ihrer Panik fingen einzelne SS-Wachmänner an, auf die Häftlinge einzuprügeln, um sie zu mehr Eile anzutreiben. Sie passierten Pfullendorf und marschierten weiter in östlicher Richtung. Gegen zehn Uhr erreichten sie am nächsten Vormittag nach mehr als dreißig Kilometern Fußmarsch und „in zügelloser Unordnung“ Ostrach: „Früher hätten die SS gesagt: ein Sauhaufen! Hier aber waren sie selbst erschöpft und hatten sich die Füße wund gelaufen.“

Bei einem Zählappell auf einem kleinen Platz werden 37 Häftlinge weniger als beim Aufbruch festgestellt: „Häftlinge, die am Wegrand liegengelassen waren – entweder weil sie nicht mehr konnten oder weil sie

lebensmüde waren oder weil sie Fluchtgedanken hegten –, wurden am Ende der Kolonne vom Hund des Unterscharführers Wolf aufgespürt und von diesem kurzerhand erschossen.“ [Hagenbourger/Lempp].

Auch Leon Donven berichtet, dass jeder, zurückbleiben würde, erschossen werden sollte. Der ehemalige Häftling Alfred Korn, der von Bisingen nach Schörzingen gekommen war, gibt bei einer Vernehmung 1962 sogar an, die Leichen von 20 bis 30 Häftlingen gesehen zu haben [Glauning S. 369]. Hingegen erklärt der ehemalige Häftling Lorenz Stach kurz beim Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse, nicht gesehen zu haben, dass Verbrechen begangen wurden, ohne seine Aussage zu präzisieren.

22. April 1945: Die SS-Männer setzten sich nach Beschimpfungen durch Frauen in Ostrach ab und weitere Interventionen seitens der Bevölkerung.

In Ostrach wurden zum einen Häftlinge von Schörzingen und Bisingen und zum anderen von Dautmergen und Bisingen in Feldscheunen einquartiert. Bei Berichten zu Ereignissen zu diesen Situationen ist oft unklar, inwieweit sie sich auf die eine oder andere Gruppe beziehen und ob Berichte sich auf dasselbe Ereignis oder auf verschiedene Vorfälle beziehen. → Siehe auch den Abschnitt zum Todesmarsch von Dautmergen.

Laut Hagenbourger wurden die Häftlinge auf zwei Feldscheunen verteilt: „Durch die Gucklöcher konnten wir die Hälfte des Ortes betrachten. Die Leute standen beisammen und machten bedrückte Gesichter. Die Frauen gingen mit ihren Kindern in bestimmte Häuser. Alles war in Angst und Aufruhr. Wir selbst waren, obgleich eigentlich müde und abgespannt, so aufgewühlt, dass wir keine Ruhe fanden.“ Jedoch am Nachmittag trieb die SS die Häftlinge wieder auf die Straße. Die SS-Männer ballerten auf Häftlinge, die in die Gärten zu flüchten versuchten. Der Zug bewegte sich Richtung Unterstadt auf eine Brücke zu. Da überwand die Frauen des Ortes ihre Angst, fingen an die SS zu beschimpfen und forderten sie auf, den Ort zu verlassen. Und tatsächlich zeigte das couragierte Eingreifen der Frauen Wirkung: die SS-Leute machten sich aus dem Staub. [Hagenbourger/Lempp].

Möglicherweise bezog sich folgende Beobachtung von Henry Goldstein, der von Bisingen nach Schörzingen gekommen war, auf dieses Ereignis in Ostrach [Glauning S. 370]: „Kurz vor der Befreiung wurden wir in der Nähe von Ostrach in Scheunen untergebracht. Am Morgen, an dem die Wachmannschaften uns verließen, warfen sie vorher Handgranaten in eine mit Häftlingen gefüllte Scheune. Ich sah selbst von unserer Scheune aus, wie die Häftlinge nach den Explosionen aus dieser Scheune herausliefen, und wie die Wachmannschaften mit Maschinenpistolen und Gewehren auf diese Häftlinge schossen. Ich sah aus etwa zweihundert Meter Entfernung, wie die getroffenen Häftlinge zusammenbrachen.“ Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

Nach anderen Versionen verhinderten der Bauer nach einem heftigen Wortwechsel mit dem SS-Wachpersonal bzw. der Bürgermeister zusammen mit einigen Dorfbewohnern eine Gewaltaktion der SS [Glauning S. 370].

Von einer Massenflucht aus einer Scheune in Ostrach berichtet Johann Gratwohl, der damals Polizeibeamter in Ostrach war, anlässlich einer Vernehmung im Jahr 1959:⁶⁶⁴ „Es dürften sich um 200 bis 250 Gefangene gehandelt haben. Die Gefangenen waren vielfach sehr heruntergekommen und teilweise kaum mehr in der Lage zu gehen. Sie lagerten in einer mit Heu und Stroh belegten Scheune von Altbürgermeister Müller, etwa 40 Meter von der Hauptstraße entfernt. Das hier zur Schau gebrachte Elend veranlasste einige Nachbarn, sofort Kartoffeln zu kochen und zu verteilen. Ein anscheinend führender Begleitmann wollte die Kartoffelausgabe vom Obstgarten von Karl Müller verhindern. Ein entschlossenes Auftreten erzwang die Verpflegung. [...] Es kam das Gerücht auf, die Gefangenen sollten auf dem Wege nach Altshausen erschossen werden. So unglaublich sich diese Geschichte anhörte, veranlasste es mich doch, mich mit einigen Gefangenen zu besprechen. Wir kamen überein, dass die Gefangenen auf ein Zeichen von mir ausbrechen sollten, zu einer Zeit, in der die Luft etwas rein sei. Kurz nach 14.00 Uhr, als nur ein Posten anwesend war, ist das Vorhaben dann vollständig gelungen. Der Posten machte hierbei nicht von seiner Waffe Gebrauch, vielmehr machte es den Eindruck, als begrüße er innerlich diese Lösung.“

Von durch Ostrach marschierenden Häftlingen berichtet Karl Dreher: der damals 5-Jährige wohnte in der Hauptstraße kurz nach dem Ortseingang aus Richtung Spöck (3 km südwestlich von Ostrach). Seine Mutter, seine Schwester und er sahen aus dem Fenster, wie aus Richtung Spöck ein sehr langer Zug ausgemergelter Männer in Zweier-, Dreier oder Vierer-Reihen kam. Sie waren mit blau-weiß senkrecht gestreifter Hose und Kittel bekleidet und wurden auf beiden Straßenseiten von Soldaten bewacht. Viele Männer zogen ein kleines, leicht beladenes Leiterwägelchen hinter sich her. Der Zug habe sich auf mindestens ein Kilometer Länge erstreckt, denn als die Spitze des Zuges schon auf der Straße in Richtung Hoßkirch ging, war er beim Haus der Drehers noch nicht vorbei. Der Mutter fiel die ausgemergelte Gestalt der Häftlinge auf, der Schwe-

⁶⁶⁴ Vernehmung 13.11.1959, Archiv Heimatmuseum Bisingen; zitiert nach: Grunert, Hannelore, „Es war ein Bahnhof ohne Rampe“. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, Stuttgart 2007, S. 33. Vgl. Glauning S. 370.

ster ihr „langsamer, kraftloser, schwerer Schritt“. Bald danach – vielleicht noch am selben Tag – rückten die Franzosen nach. [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

Königseggwald: Eingreifen mutiger Frauen zugunsten der Häftlinge in einer Scheune bei einer Aktion von Soldaten. Befreiung von Schörzinger Häftlingen am 22. April 1945 durch die französische Armee.

Aber noch fühlten sich die Häftlinge nicht frei. Bei ihrem Versuch, Ostrach in Richtung Saulgau zu verlassen, wurden sie vom Volkssturm zurückgewiesen. In Richtung Hoßkirch Altshausen stießen sie auf die Wehrmacht. Über den Bahndamm gelang es ihnen schließlich, in den nächsten Ort nach Unterweiler und weiter bis nach Königseggwald zu gelangen. Dort meldeten sie sich beim Bürgermeister, welcher sie in die Scheune seines Sohnes einwies und die Häftlinge um Geduld bat.

Unachtsamerweise verließen jedoch ein paar Häftlinge die Scheune wieder und liefen dabei sechs Soldaten der Luftwaffe in die Arme. Hagenbourger zweifelt an der Echtheit dieser Soldaten und vermutet flüchtige SS-Männer, die sich Luftwaffenuniformen besorgt hätten: dies würde die Hassreaktion auf die frei herumlaufenden KZ-Häftlinge erklären. Die Soldaten stürmten die Scheune, um alle Häftlinge herauszujagen. Wieder retteten mutige Frauen die Situation: „Die aufmerksamen Frauen des Ortes hatten uns gesehen, wie wir mit dem Bürgermeister zur Scheune gingen. Jetzt stellten sie sich auf unsere Seite. Die sechs Soldaten mussten allerhand über sich ergehen lassen, sowohl an Schimpfwörtern als auch an Handgreiflichkeiten. Sie ließen von uns ab und zogen weiter, den anrollenden Panzern entgegen. Die Frauen kamen in die Scheune mit einem Eimer voll Suppe und anderen Lebensmitteln.“⁶⁶⁵

Die Befreiung erfolgte am Abend des 22. April mit dem Einzug der ersten Panzer in Königseggwald. Zuerst herrschte bei den Häftlingen noch Entsetzen, da die Soldaten keine amerikanischen Uniformen trugen, bis sie an den Aufschriften der Panzer feststellten, dass es französische und keine deutschen waren. [Hagenbourger/Lempp].

Befreiung von Schörzinger Häftlingen in Ostrach (Lorenz Stach, Leon Donven)

Während Hagenbourger angibt, bei Königseggwald befreit worden zu sein, nennt Lorenz Stach Ostrach als Ort der Befreiung: „Nach fünf Marschtagen erreichten wir Ostrach. Die 650 Häftlinge wurden in zwei Scheunen untergebracht. Am 23. April gegen 11 Uhr am Morgen vernahmten die SS die sich nähernden alliierten Panzer und ergriffen die Flucht. Um 2 Uhr nachmittags drangen die ersten französischen Panzer in Ostrach ein und wir wurden befreit.“

Auch Leon Doven gibt an, in Ostrach befreit worden zu sein: „Die ganze Nacht hatte es geregnet, morgens am 23. April gegen 5 Uhr sind wir da bei Ostrach angekommen. Noch einmal Appell, die SS stellte fest, dass 17 Mann unterwegs geflohen waren“, schildert Donven die letzten Stunden seiner Gefangenschaft. „Um zehn Uhr, wir schliefen alle in der Scheune, dann plötzlich der Befehl – aufstehen, Abmarsch, es sind Panzer gemeldet.“ Die SS war jetzt in Panik, die Häftlinge stürzten sich voller Heißhunger auf ein paar, noch während der letzten Stunden gekochte Kartoffeln – und in dieser Situation nützte der Luxemburger die allgemeine Verwirrung. Er kletterte vorsichtig einen kleinen Hügel hinauf. „Es waren furchtbare Minuten, ich konnte nicht zu schnell gehen – dann hätten sie mich bemerkt – und nicht zu langsam – dann wäre ich nicht von der Stelle gekommen.“ Erst nach hundert Meter wagte er sich umzuschauen – zahlreiche andere Gefangene waren wie er abgehauen und kamen hinter ihm her, einige hatten sogar SS-Männer entwaffnet und trugen Gewehre in der Hand. Ihre Bewacher und Peiniger machten sich in die andere Richtung aus dem Staub.

Alfred Korn erzählt, am 22. April in Ostrach angekommen zu sein. Von einem Bauern holten sie zwei oder drei Säcke mit Kartoffeln, wovon jeder zwei Kartoffeln bekommen habe. Während dieser Verteilung habe es dann auf einmal geheißen, die SS ist fort.

Befreiung von 60 Häftlingen bei Ebenweiler

„Am 22.4.1945 traf in Ebenweiler [5 km südwestlich von Altshausen] ein Transport von etwa 60 KZ-Häftlingen im Fußmarsch ein und wurde am folgenden Tag von den französischen Truppen übernommen. Nach Angaben des jetzt in Altshausen wohnenden ehemaligen KZ-Häftlings Heinrich Niederelz kam der Transport aus dem KZ Schörzingen.“ Ein Teil der Gefangenen sei unterwegs infolge der geringen SS-Bewachung geflüchtet oder infolge Erschöpfung zurückgeblieben. [Ermittlungssache Hofmann].

Rückkehr Hagenbourgers nach Frankreich

⁶⁶⁵ Glauning [S. 371] weist auf weitere Widerstandshandlungen von Frauen gegen sinnlose Gewalt- und Zerstörungsaktionen am Kriegsende hin. Aus den Kriegschroniken mehrerer Gemeinden im südlichen Württemberg geht hervor, dass Frauen gegen den Widerstand von Soldaten oder Parteifunktionären die weiße Fahne hissten oder Panzersperren abbauten. In Pfullingen verprügelte eine Reihe von Frauen sogar den Ortsgruppenleiter, der sie beschimpft hatte, weil sie die Öffnung der Panzersperren gefordert hatten.

Die Wege der Befreiten gingen nun auseinander. Ein paar von den französischen Häftlingen tauchten noch einmal in Schörzingen auf und setzten sich sogar bei Auseinandersetzungen mit der Besatzungsmacht für die Schörzinger Bevölkerung ein. Die meisten aber zog es doch möglichst rasch nach Hause. So auch Julien Hagenbourger, der sich am 23. April mit anderen nach Ostrach zurück begab und weiter in Richtung Krauchenwies. Noch einmal wurden sie von einer herumirrenden Wehrmachtspatrouille aufgehalten – aber glücklicherweise folgenlos. Zusammen mit einer Gruppe französischer Kriegsgefangener, die Waffen an sie verteilten, fuhren sie auf Lastwagen bis Sigmaringen mit. Später erfuhren sie, dass die Straße von Krauchenwies nach Sigmaringen noch besonders gefährlich gewesen war, denn Heckenschützen hatten am selben Tag zwei französische Mitarbeiterinnen des Roten Kreuzes erschossen. In Sigmaringen musste Hagenbourger aber noch einige Zeit auf die Heimreise warten. Er stößt in Sigmaringen noch auf die Hinterlassenschaften der französischen Vichy-Regierung, die nach ihrer Flucht aus Frankreich im September 1944 dort im Schloss residierte. Am 4. Mai reiste Hagenbourger nach Tübingen weiter, schaffte es aber trotzdem erst, am 10. Mai nach Hause zu gelangen.

Der Todesmarsch von Dautmergen

Einige Kurzberichte zum Todesmarsch von Dautmergen haben Volker Mall und Harald Roth in ihrem Buch „Jeder Mensch hat einen Namen“ und ihren sonstigen Aufsätzen gesammelt. Diese Zeugnisse stammen aus den Reihen der fast 300 Häftlinge, die bei der Auflösung des Außenlagers Hailfingen Mitte Februar 1945 nach Dautmergen überstellt worden waren. Weitere verwendete Quellen stammen insbesondere aus Häftlingsberichten und -befragungen, archiviert beim ITS in Bad Arolsen und Auszügen aus heimatkundlicher Literatur und von Zeitzeugenbefragungen, zusammengestellt von der Initiative Gedenkpfad Eckerwald.

Abmarsch von Dautmergen am Abend des 17. oder 18. April 1945. Ermordung von Häftlingen auf dem Todesmarsch von Dautmergen.

Laut Israel Arbeiter trat am 18.4.1945 eine Kolonne von 500 bis 1.000 Mann den Todesmarsch von Dautmergen in Richtung Süden an [Mall/Roth S. 74]. Der SS-Mann Andreas Braunwarth gibt an, Dautmergen „am 17. April 1945 mit 650 bis 700 Häftlingen“ verlassen zu haben: „Ich hatte einen Marschbefehl für Tags und Nachts. Ich marschierte mehrere Tage. Ich wollte in Holzhausen [Ostrach?] Quartier beziehen, fand die Kolonne aber nicht mehr.“⁶⁶⁶ Irving Wassermann erklärt, beim Abmarsch zum ersten Mal im KZ einen ganzen Laib Brot bekommen zu haben.⁶⁶⁷ Eric Breuer geht davon aus, dass nach dem Abtransport der kranken Häftlinge mit der Bahn noch 600 Häftlinge in Dautmergen verblieben waren [Mall/Roth S. 113-115]: Es waren „die stärksten, die nun zu Fuß evakuiert wurden. Man hatte uns gesagt, dass diejenigen, die nicht folgen können, erschossen würden. Am 17.4.1945 ging es wie üblich zur Arbeit. Aber nach einigen Minuten mussten wir uns wieder versammeln und wir wurden zum Lager zurückgeführt. Es war das Chaos. In sechs Stunden sollte das Lager geräumt sein. Man gab jedem einige Kilo Brot und Fett für den Marsch, der zehn Tage dauern sollte. Um drei Uhr nachmittags kamen amerikanische Bomber und bombardierten mit einer bewundernswürdigen Präzision die Baracken der SS, die sehr nahe bei unseren standen. Es gab einige Tote. Um sechs Uhr abends gingen wir los in Richtung Dachau. Wegen der Bombenangriffe wurde nur nachts marschiert.“ Sender Piasek berichtet, dass wer bei der Evakuierung nicht weiter marschieren konnte, von SS-Mannschaften erschossen wurde [Mall/Roth S. 197]. Hingegen gibt Moses Chencinski vage an, dass es von Dautmergen nach Altshausen „nur einige Todesfälle“ gegeben hätte, „weil der Marsch nicht lang war. Todesursache: Erschossen, weil die Leute nicht laufen konnten. [...] Verpflegung haben wir beim Abmarsch bekommen. Übernachtet haben wir im Wald.“⁶⁶⁸ In ihrem Bericht gehen die beiden polnischen Juden Maryen und Jiolek Koreritblit⁶⁶⁹, Deportierte aus Wilna, davon aus, dass „50 Männer, die schwächer als die anderen waren, [...]

666 Rastatter Prozess, Strafverfahren Nr. 9, S. 227

667 Mall/Roth: Vom KZ Hailfingen auf Todesmarsch. In: Heimatkundl. Blätter Zollernalb 28.2.2013.

668 Bericht von Moses Chencinski am 3.5.1950 in Saulgau. Moses Chencinski hatte zu den Häftlingen von Bisingen gehört, die auf dem Todesmarsch von Dautmergen mitmarschierten. Als Vorstand der jüdischen Gemeinde von Saulgau stellte Chencinski nach dem Krieg Nachforschungen nach dem Verbleib seiner Mithäftlinge an und sorgte für die Überführung von verstorbenen jüdischen Häftlingen vom Todesmarsch auf den jüdischen Friedhof von Buchau.

669 ITS Doc. No. 82127670 f. bzw. 1.1.29.0/0012/0417 f.: Laut Maryen und Koreritblit wurden im besetzten litauisch-polnischen Wilna 50.000 Juden in der zweiten Hälfte des Jahres 1942 erschossen und die verbliebenen 20.000 im Ghetto mit schweren Arbeiten beschäftigt. Als am 23. September 1943 der Gebietskommissar Hingst (?) die Liquidierung des Ghettos beschloss erfolgte eine Selektion. Während die einen sofort oder in Auschwitz ermordet wurden, wurden 6.000 als arbeitsfähig eingestufte Männer für ein Jahr zur Zwangsarbeit nach Wiole (Kathonia) gebracht. Sie mussten Gräben ausheben und Schiefer für die Ölgewinnung abbauen. Entkräftete Häftlinge wurden nach Selektionen durch den Lagerarzt Dr. Bottmann ermordet. Bei der Evakuierung des Lagers im September 1944 wurden die noch 1.800 bis dahin Überlebenden auf einem Schiff über Danzig ins Konzentrationslager Stutthof gebracht. Sechs Wochen später wurden 1.000 der Juden mittels eines vier Tage dauernden Transports in überfüllten Waggons nach Dautmergen gebracht. Bei der Ankunft standen noch keine Baracken. Die Häftlinge hatten keine Löffel und mussten direkt aus ihrem Fressnapf essen. Bei den Appellen standen sie oft bis zu einer Stunde im Schlamm und hatten lediglich löchrige Holzschuhe

im Laufe der vier Tage dieses Exodus erschossen“ wurden: „Die SS-Männer ließen nicht nach, sie waren immer da mit ihren Spürhunden.“

Befreiung in Dautmergen durch die 4. marokkanische Gebirgsdivision der 1. Französischen Armee

Möglicherweise wurden auch wenige zurückgelassene kranke und gehunfähige Häftlinge in Dautmergen selbst befreit. Unklar ist allerdings ein Kurzhinweis auf Moritz Tennenwurzel⁶⁷⁰, der im März 1945 in einem Transport von 1.000 KZ-Häftlingen von Buchenwald nach Bisingen kam und sich zuletzt zwei Wochen lang in Dautmergen befunden haben soll, bis ihn französische Truppen am 22.4.1945 um 16.30 Uhr befreiten. Demnach wurde Tennenwurzel in Dautmergen befreit, wobei in der Notiz vielleicht auch eine Teilnahme am Todesmarsch unterschlagen worden sein könnte und dann seine Befreiung am 22. April in der Gegend um Ostrach oder Altshausen erfolgt wäre.

In einem Internet-Forum⁶⁷¹ fragte Natasha Gerson nach, welche US-Armeedivision das Lager Dautmergen am 19. April 1945 befreit hatte: „Das Lager wurde von der SS in den letzten Tagen verlassen und schickte die letzten überlebenden, gehfähigen Insassen auf einen Todesmarsch in den Schwarzwald angesichts des Vorstoßens der befreienden französischen und us-amerikanischen Armeen am 17. April. Laut Zeugen fanden die Befreier ein halbverwüstetes Lager übersät mit Leichen, mit ein paar sterbenden Insassen in den Baracken. Einige von diesen starben in Dautmergen. Eine Handvoll überlebte, weil sie von den Befreiern zu einem US-Displaced Persons-Krankenhaus gebracht werden konnten, das rechtzeitig in Stuttgart eingerichtet worden war. Von dort wurden sie nach Hagenau in ein DP-Lager gebracht [...]“. Eine Antwort erklärte, dass die 4. marokkanische Gebirgsdivision des 1. Korps der französischen Armee am 17. April Freudenstadt eroberte und dann nach Süden abdrehte, was sie in die Gegend von Dautmergen geführt habe.

Möglicher Marschabschnitt Bisingen – Tuttlingen – Messkirch, dort Aufteilung des Marsches.

Eric Breuer meint, dass die Häftlinge bei Donaueschingen die Donau überquerten. Demnach wäre der Marsch zunächst in südwestliche Richtung geleitet worden, um dann in östlicher Richtung weiterzuziehen. „Oft musste der Marsch wegen zerstörter Brücken unterbrochen werden.“ Ob die Donauüberquerung tatsächlich bei Donaueschingen erfolgte, erscheint aber zweifelhaft, da die Stadt zu weit abseits der Todesmarschrouten liegen dürfte.

Laut Theo Auster⁶⁷² führte der Todesmarsch von Bisingen über Tuttlingen nach Messkirch: Auster war „bis zum 18. oder 19.4.1945 im Lager Bisingen.“ Als sich die Front näherte, sei „ein Transport von etwa 800 Häftlingen zusammengestellt worden“. An diesem Tag noch vor dem Abmarsch soll auch der Lagerkommandant Hofmann im Lager gewesen sein, aber noch vor dem Abmarsch selbst wieder mit einem Pferd weggeritten sein. Der Marschweg habe über Tuttlingen auf Nebenwegen bis nach Meßkirch geführt, nachdem die Häftlinge von den Lagern Schörzingen, Dautmergen und Schömberg angeschlossen worden seien. „Der Transport ging zu Fuß und zwar kolonnenweise.“ Auster nennt für die Kolonnen eine Größe von 500 bis 800 KZ-Häftlingen. Die Kolonnen gingen „im Laufe des Abmarschtages diese Strecke nacheinander“.

Laut Theo Auster habe sich in Meßkirch der Marsch aufgeteilt und „eine Gruppe von dieser Kolonne [...] einen anderen Weg eingeschlagen. Dies waren etwa 200 oder 300 KZ-Häftlinge, die unter SS-Bewachung über Sigmaringen und Laucherthal in Richtung Riedlingen getrieben wurden.“⁶⁷³

Marsch über Sigmaringen

Gertrud Hotz (Jahrgang 1934) beobachtete an mehreren Tagen in Vilsingen (zwischen Messkirch und Sigmaringen), dass Häftlinge durch ihr Dorf zogen. Mitbürger sollen Brot an die Straße gestellt haben.

Moses Chencinski gibt an, „wahrscheinlich durch Sigmaringen“ marschiert zu sein. Demnach könnte der Marsch die oben von Theo Auster genannte Route über Tuttlingen, Messkirch nach Sigmaringen genommen haben.

Auch Yitzhak Zohar-Wylozny erwähnt Sigmaringen als Station des Marsches, wo er und sein Bruder Chaim entflohen:⁶⁷⁴ „In der Endphase des Krieges in der zweiten Aprilhälfte 1945, als die alliierten Streitkräfte zu

ohne Strümpfe an. Wieder mussten sie Ölschiefer abbauen. Trotz der Strenge des Winters hatten sie keine Handschuhe und waren nur mit ihrer leichten Sträflingsuniform bekleidet. Hunderte KZ-Häftlinge starben. Um die Lagerstärke von 3.000 Mann aufrechtzuerhalten, wurden mittels Transporten neue Häftlinge herbeigeschafft.

670 ITS Doc. No. 1.1.29.0/0012/0064 XXXXXX

671 <http://www.w2f.com/information-requests/51209-liberation-dautmergen-nr-esslingen-april-19th-1945-army-batallion.html>

672 ITS Doc. No. 82127221 bzw. 1.1.29.0/0011/0027 ff., Ermittlungssache Hofmann: Aussage des staatenlosen Kaufmanns Theo Auster, * 16.3.1915 in St. Martin/Tschechoslowakei am 20.1.1960 in Mengen, als Häftling zuletzt im KZ Bisingen.

673 Ob tatsächlich eine Marschgruppe nach Riedlingen zog, ist unsicher. Zumindest wird die Ermittlungssache Hofmann nebenbei und ohne weitere Ausführung erwähnt, dass bei „Riedlingen – Eichenwäldle“ 3 KZ-Häftlinge erschossen worden sein sollen.

674 [Http://www.jewishgen.org/yizkor/ostrolenka1/ost348.html](http://www.jewishgen.org/yizkor/ostrolenka1/ost348.html)

uns vorstießen, wurde die Evakuierung aller Häftlinge zu Fuß mittels eines Marsches zum Konzentrationslager Dachau befohlen. Noch davor wurde das Werk bei Dautmergen aus der Luft bombardiert und vollständig zerstört. Unser Marsch war beschwerlich und sehr gefährlich, weil die deutschen Wachsoldaten sogleich auf jeden schossen, was von der üblichen Ordnung abwich. Daher war es kein Wunder, dass so viele Todesfälle entlang des Weges zurückgelassen wurden. Nach wenigen Marschtagen fühlte sich mein Bruder Chaim nicht wohl. Er war sehr schwach. (Auch ich war schwach, aber weniger als er.). Deshalb fanden wir ein Versteck auf dem Speicher eines kleinen Hauses in der Stadt Sigmaringen. Nach wenigen Tagen dort wurden wir von den Franzosen am 22. April 1945 befreit.“

Auch bei Nathan Borlau, Jakob Josef Ajzenmann und Szaja Grinbaum wird vage angegeben, sie seien bei Sigmaringen befreit worden.⁶⁷⁵ Alle drei waren im Lager Bisingen, zwei zuletzt aber noch in Schörzingen. Borlau nennt als Befreiungsdatum den 23.4.1945 in Sigmaringen und Grinbaum den 22.4.1945. Grinbaum und Ajzenmann befanden sich anschließend in Lager für Displaced-Persons in Heidenheim (u.a. Schloss Tuttenstein).

In Berichten von Häftlingen aus Bisingen und Dautmergen (Abram Abrams und Jakob Goldmann) ist die Rede von mehreren geplanten Massentötungen. Demnach habe die SS ursprünglich geplant, Häftlinge in der Nähe von Sigmaringen an der Donau zu ermorden [Glauning S. 370]: „Unsere Wächter hatten uns erklärt, dass es einen Befehl gäbe, uns an einem Wasser aufzustellen und zu erschießen, sodass unsere Körper ins Wasser fallen würden, um die Mühe der Bestattung zu ersparen. Wir waren bereits eines Nachts an einer Wasserfläche aufgestellt worden, als ein größerer Fliegerangriff mit Bomben- und Maschinengewehr-Feuer erfolgte. In der dadurch entstandenen Panik unterließen es die Wächter, uns zu erschießen.“⁶⁷⁶

Seitens der Bevölkerung berichtet Martin Auer, ehemaliger Revierleutnant der Schutzpolizei in Sigmaringen, vom Durchmarsch von KZ-Häftlingen: „Kolonnen von KZ-Häftlingen schleppten sich die Straßen entlang, bewacht und vorangetrieben von SS-Wachmännern. [...] Hungrig und abgezehrt kamen manche kaum noch vorwärts. Ihre Schuhe waren überwiegend kaputt, viele hatten nur noch Fußlappen an den Füßen, der Rest trug klobige Leinwandschuhe mit dicken Holzsohlen.“ Auer berichtet zwar auch von einer zurückgebliebenen Zwangsarbeiterin, die angeblich von Dachau über Augsburg nach Schömberg gebracht worden sei, dann aber bei der Evakuierung wegen ihrer schlechten Schuhe und wunden Füße der Kolonne nicht mehr folgen konnte und nun um ihr Leben fürchtete. Allerdings ist nicht bekannt, dass ein Marsch von KZ-Frauen – zum Beispiel aus dem KZ Calw – durch Sigmaringen führte. Es wird sich wohl um einen Marsch von anderen Zwangsarbeiterinnen gehandelt haben. Auer weist zudem auf die weitere Flucht der Regierung Petain der französischen Vichy-Regierung aus Sigmaringen hin [→ siehe auch den Abschnitt zu Belegung des Lagers Natzweiler durch französische Milizionäre nach der Evakuierung der KZ-Häftlinge nach Dachau im September 1944].

Marschführung Meßkirch – Wald – Aach-Linz – Ostrach. Sprengung einer Brücke bei Pfullendorf,

Die Kolonne von Theo Auster ging auf Nebenwegen über Wald – Aach-Linz nach Ostrach [...]. Von Ostrach aus ging eine abgeteilte Gruppe mit etwa 100 bis 150 Häftlingen über Hoßkirch in Richtung Altshausen. Von dort aus soll der Weitermarsch in Richtung Aulendorf erfolgt sein. Wie ich später [...] von der Familie Vogel aus Ennetach, Kreis Saulgau, erfahren habe, sind auf diesem Transport nach Aulendorf mehrere Häftlinge erschossen worden.“ Familie Vogel soll etwa 1949 nach Amerika ausgewandert sein.

Zu den Wetterbedingungen an den Marschtagen von Bisingen bis Ostrach erklärt Theo Auster, dass Schnee lag: „Ich habe in Erinnerung, dass ich unterwegs im Schnee verscharrte KZ-Häftlinge habe liegen sehen, deren gestreifte Kleidung teils noch zu sehen war. Demnach ist vor uns ein anderer Transport die gleiche Strecke getrieben worden, wobei KZ-Häftlinge vermutlich ums Leben kamen.“ Theo Auster wurde zwar nicht direkt Zeuge von Erschießungen auf dem Marsch. Am Ende der Kolonne sei aber „hin und wieder“ ein Schuss zu hören gewesen. „Unsere Bewachung bestand aus etwa 15 oder 22 SS-Männern, als wir beim Transport unterwegs nach Ostrach waren. Etwa ebensoviel sind bei den Gruppen gewesen, die unterwegs einen anderen Marschweg einschlugen. Die SS-Männer waren mit Maschinenpistolen ausgerüstet.“

Israel Arbeiter berichtet, dass nach drei Tagen Marsch bei Pfullendorf eine Brücke gesprengt werden sollte, um den Vormarsch der Alliierten aufzuhalten; die Häftlinge sollten dabei mit in die Luft gesprengt werden.

Francois Wilkowski, wahrscheinlich zuletzt im Lager Dautmergen, befürchtete laut seiner Aussage beim Rastatter Prozess, dass die SS die Häftlinge im letzten Moment im Bodensee ertränken wollte. Jedoch wurden sie auf dem Weg nach „Holzach“ [Ostrach?] von den Franzosen befreit. Es hätten gerade noch 13

⁶⁷⁵ Borlau (* 1919 in Mährisch-Ostrau) war in den KZ Auschwitz, Groß-Rosen/Blechhammer, Buchenwald, Bisingen und Schörzingen, Ajzenmann/Eisen (* 1910 in Mlawa) in Radom, Vaihingen und Bisingen und Grinbaum in Bisingen und Schörzingen.

⁶⁷⁶ Bei seiner Vernehmung 1962 erklärte Abram Abrams (KZ Bisingen und Dautmergen) zudem, dass drei Männer, die mit ihm zusammen in der Bekleidungskammer gearbeitet hatten, erschossen wurden [Glauning S. 369].

Kilometer gefehlt.

Flucht Eric Breuers nach drei oder vier Nächten

„Nach drei Tagen waren wir sehr müde, tagsüber konnte man fast nicht schlafen, es regnete. Wir konnten das trockene Brot trotz des Hungers nicht runterkriegen, es gab nichts zu trinken. In der dritten Nacht mussten wir in einem leeren Stall schlafen, den die SS requiriert hatte. Um zwei Uhr morgens kam die SS herein und brüllte: Alles raus und in Reihen aufstellen! In diesem Moment glaubte ich, dass wir erschossen würden, weil die SS die Last loswerden wollte, die 300 Juden bedeuteten. Die SS hatte es eilig, nach Dachau zu kommen, die Alliierten näherten sich auf zwei Fronten [...] Außerdem konnten wir nicht schneller marschieren. Aber nein. Das Signal zum Abmarsch wurde gegeben und die Kolonne zog los, begleitet von der SS zu Fuß, mit einem Kradmelder [Krafradmelder], der prüfen sollte, ob die Straße intakt ist. Gegen 11 Uhr mussten wir anhalten, die ganze Kolonne 500 Meter entlang der Straße sitzend. Der Motorradfahrer kam zurück und meldete, dass es keine Möglichkeit gab, Dachau auf dieser Route zu erreichen. Ich war nach vorne gegangen, weil ich als einziger Deutsch verstand: Der Chef sagte, wir sollten beseitigt werden, damit sie schneller vorankommen. Ich ging schnell zu meinen drei französisch-polnischen Freunden und dem kleinen polnischen 14-jährigen Jungen zurück [Jehuda Schwarzbaum, Emanuel Mink, Simon Gutman und Tadeusz Honikstok], und weil wir uns vor einem Weizen- oder Haferfeld befanden, stürmten wir gebückt los, um einen Wald zu erreichen, der ungefähr dreihundert Meter entfernt war. Die SSler waren mit ihrer Diskussion beschäftigt und sahen nichts. Die anderen dagegen waren uns gefolgt und schrien vor Freude, weil sie glauben frei zu sein. Meine Freunde und ich hatten ein großes Loch gefunden, in dem wir uns versteckten, bedeckt mit Mänteln und eingesammelten Zweigen. Nach einigen Minuten hatte die SS den Wald eingekreist, begleitet von Hunden, und alle wurden eingesammelt. Wer fliehen wollte, wurde erschossen. Wir blieben bis zum Einbruch der Nacht bewegungslos in unserem Loch. Es begann zu regnen. Auf einer Straße auf der anderen Seite des Waldes sahen wir Wagenkolonnen, Pferde, Geschütze, Panzer. Die Deutschen flohen ins Landesinnere. Am Morgen sahen wir fünf deutsche Soldaten, die uns aber nicht behelligten. Wir fanden einen Bauernhof, wo wir um Essen baten und übernachteten. Am nächsten Morgen gingen wir früh hinaus; nach einigen Metern sahen wir Panzer mit der französischen Flagge. Die französischen Soldaten waren überrascht und gerührt, als sie [...] zum ersten Mal Häftlinge in der gestreiften Kleidung, mit rasierten Köpfen und abgemagert wie Skelette“ sahen. „Sie gaben uns ihre [...] Rationen: Buiskuit, Schokolade, Pate, Käse, Zigaretten usw. [...]. Wir wurden nach Rottweil gebracht und fuhren dann im Jeep nach Kehl und nach der Desinfektion über Mulhouse nach Paris.“

Geplante Vernichtungsaktion gegen Häftlinge in einer (oder mehreren) Scheune. Befreiung von Häftlingen bei Ostrach am 22. April.

→ Zu Ostrach und Ereignissen bei Scheunen in Ostrach siehe auch den Todesmarsch von Schörzingen.

Laut Theo Auster kam seine Marschgruppe von etwa 200 Häftlingen aus dem Lager Bisingen an Sonntagmorgen, den 22.4.1945 in Ostrach an: „Wir sind tagsüber am Rande von Ostrach in 2 Scheunen untergebracht worden. Im Laufe dieses Nachmittags kamen über die Höhen aus Richtung Meßkirch französische Truppen, es waren Panzereinheiten. Beim Näherkommen haben die SS-Männer sich abgesetzt und uns zurückgelassen. Auf diese Weise kam ich in Freiheit.“

Wolf Gimpel berichtet, wie die SS wegen Uneinigkeit eine Vernichtungsaktion gegen die in eine Scheune gepferchten Häftlinge abblies, beim Weitermarsch die Marschkolonne zwischen die Fronten geriet und bei Ostrach befreit wurde [Mall/Roth S. 142]: „Dann haben sie uns reingeführt in eine Scheune und wir wussten ‚jetzt geht’s zu Ende‘. Sie haben Fässer mit Benzin geholt und wollten uns in die Luft sprengen oder verbrennen. Dann ist zwischen den SS-Leuten kein Einverständnis mehr gewesen und sie haben es nicht gemacht. Nachts sind wir wieder herausgetrieben worden und sollten bis nach Lindau laufen. Es kursierte das Gerücht, dass man uns dort auf einem Schiff versenken werde. Am 21. April 1945 kamen endlich französische Panzer in Sichtweite; die KZ-Häftlinge fingen an wegzulaufen, die Deutschen warfen ihnen Handgranaten hinterher. So sind noch Hunderte getötet worden. Im oberschwäbischen Ostrach kamen wir in einen Wald, in dem die SS gegen eine marokkanische Einheit kämpfte. Die Überlebenden wurden schließlich am 22. April in Altshausen und Ostrach befreit. Am nächsten Morgen bin ich mit einigen Freunden nach Saulgau gegangen“. Auch Henry Ramek berichtet von einer geplanten Vernichtungsaktion [Mall/Roth S. 204-205]: Im Dauerregen wurden sie in eine Scheune gesteckt. Henry Ramek, der Deutsch versteht, bekam mit, wie dem Bauer gesagt wurde, dass die Scheune in die Luft gejagt werden soll. Und Moses Chencinski bestätigt: „Am Tage vor der Befreiung wurden wir in einer Scheune hereingenommen, in der wir gesprengt werden sollten. Die Leute wurden sogar evakuiert, die in der Nähe dieser Scheune wohnten (Deutsche). Im letzten Moment hat sich doch der Transportführer entschlossen, das nicht zu tun und wir sind rausgelassen worden und weiter marschiert. Mit der Bevölkerung hatten wir nichts zu tun.“

Nach der Version einiger Zeugen war es Erwin Dold, der Lagerführer von Dautmergen, welcher schlimmere Ereignisse bei dieser oder einer anderen Scheune in Ostrach verhindert habe [Glauning S. 370]: Moses Chencinski gehörte nach 1945 zu einer Gruppe Überlebender, die diese Vorgänge überprüfte. Die Bauernfamilie, auf deren Grundstück die betreffende Scheune stand, habe den Mordplan und den Verlauf der Ereignisse bestätigt [laut Glauning: Zelik Gurwicz, Lager Dautmergen, 1960]. Die Auseinandersetzung vor der Scheune sei zwischen SS-Hauptsturmführer Franz Hofmann und Erwin Dold geführt worden: demnach wollte Hofmann die Scheune anzünden, während sich Dold diesem Plan widersetzt habe [laut Glauning: Carl Lapide Lager Hailfingen und Dautmergen, 1962]. → Zu Dold siehe weiter unten.

Laut Irving Wassermann sei es der Verlust des Kontaktes zu einer höheren Befehlszentrale gewesen, welcher den Häftlingen das Leben rettete. Er berichtet über seine Befreiung durch marokkanische Soldaten der französischen Armee: Die SS-Männer „hatten den Auftrag, uns in eine Scheune zu sperren und zu verbrennen [...] Aber sie verloren den Kontakt zu Berlin [...], und das rettete uns das Leben.“ Sie waren tagsüber in eine Scheune gebracht worden und schliefen vor Erschöpfung. Als sie wieder aufwachten, waren die Wachposten verschwunden. Die Häftlinge befanden sich im Ungewissen: „Sollten wir gehen oder in der Scheune bleiben oder was sonst? [...] Schließlich hörten wir Panzer kommen. [...] Die Panzer hielten an, und wir sahen Farbige auf den Panzern. Ich hatte noch nie in meinem Leben einen Farbigen gesehen. Und dann erfuhren wir, dass es französische Marokkaner waren, die Armee von General de Gaulle.“ „Ich wog noch etwa 92 Pfund. Und alles was sie auf den Panzern hatten [...] Schokolade, Brot, Gebäck, Lebensmitteldosen [...] warfen sie auf die Straße, und sie sagten: Nehmt was ihr wollt, aber versteckt euch dann, denn wir haben das Dorf noch nicht von den Deutschen gesäubert [...]. Wir versteckten uns deshalb im Wald.“ Am nächsten Morgen erklärten ihnen französische Truppen, jetzt befreit zu sein. Irving Wassermann und andere kamen in Bauernhöfen unter: „Wir [...] zogen los, um uns zu holen, was wir brauchten. Die Franzosen waren sehr gut zu uns. Sie sagten: Macht, was ihr wollt!“⁶⁷⁷

David Fiszal wurde in Ostrach befreit [Mall/Roth S. 136]. Laut verschiedenen Einzelmeldungen beim ITS in Bad Arolsen wurden zudem Dominik Zielinski (Natzweiler Häftlingsnummer 5.407), der Sinto Friedrich Kobi (Nr. 6.565, zuletzt vielleicht im Lager Frommern) sowie der lithauische Jude Efim Komras (geboren 1909, Nr. 34.978, zuletzt im Lager Dautmergen) am 22.4.1945 in Ostrach befreit.

Über die nach Ostrach gelangten KZ-Häftlinge schreibt der damalige Pfarrer: „Gleich nach dem Gottesdienst [am Sonntag, 22. April 1945] verwandelte sich das Dorfbild von Ostrach in ein einziges Konzentrationslager. Lange Kolonnen KZ-ler vom Lager Schömberg bei Balingen in ihren Zebra-Kleidern kamen in Ostrach an, wo sie an der Ostrach bei der Scheune des Gasthauses „Zum Hirschen“ Pause machten. Zwei mongolisch aussehende wurden in sterbendem Zustand ins Krankenhaus gebracht und starben nach wenigen Stunden, ihre Namen sind nicht bekannt.“ Vermutlich seien es ein Russe und ein Pole gewesen. Am späten Nachmittag gegen 16 Uhr trafen dann französische Truppen in Ostrach ein.⁶⁷⁸

Ostrach – Eichstegen – Altshausen – Aulendorf. Befreiung von Häftlingen bei Eichstegen.

Weit versprengte Häftlingsgruppen schleppten sich mit letzter Kraft durch die Dörfer in der Umgebung von Ostrach. Auch hier kam es noch in zahlreichen Fällen zu Erschießungen durch die SS. Eine Häftlingskolonne erreichte am 22. April 1945 Eichstegen. Ein Teil marschierte in Richtung Aulendorf, ein anderer kam am selben Abend frei, als die SS flüchtete. [Glauning S. 372].

„Am 21. oder 22.4.1945 traf in Eichstegen ein Transport von etwa 600 KZ-Häftlingen ein. Der von SS-Leuten bewachte Transport kam aus Dautmergen und löste sich in Eichstegen auf.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Auch in Haagenmoos kurz vor Altshausen wurden ehemalige KZ-Häftlinge am Sonntagabend befreit. Sie waren von ihren Bewachern zwischen Eichstegen und Altshausen freigelassen worden und kamen in den meisten Häusern von Haagenmoos unter, wo sie bis etwa Mai oder Juni blieben. Danach seien die meisten von Saugau aus „repatriert“ worden. [Hans Willbold: Kriegsende im nördlichen Oberschwaben. S. 179].

Befreiung bei Altshausen am 22. April 1945

Sender Piasek berichtet, dass die Häftlinge nach zwei bis drei Tagen von den Franzosen bei Altshausen befreit wurden. Piasek lebte 1949 noch in Herbertigen im Kreis Saugau. Ebenso erklärt Irving Wassermann, dass sie am 22. April bei Altshausen von den Franzosen befreit wurden, nachdem sie beim Evakuierungsmarsch nach der Auflösung von Dautmergen in Scheunen übernachtet hatten [Mall/Roth S. 250].

„Am 21.4.1945 traf in Altshausen im Fußmarsch ein Transport von etwa 200 KZ-Häftlingen ein. Er wurde zunächst in der Zehentscheuer untergebracht und dann aufgelöst. Laut dem jetzt in der Arbeiterkolonie Dorna-

⁶⁷⁷ Mall/Roth in Heimatkundliche Blätter Zollernalb 28.2.2013.

⁶⁷⁸ Hans Willbold: Das Kriegsende 1945 im nördlichen Oberschwaben unter besonderer Berücksichtigung des Altkreises Saugau (Bad Buchau 1995). S. 145, 148.

hof (Kreis Saulgau) wohnhaften ehemaligen KZ-Häftling Fritz Schmidt kam der Transport von Bisingen oder Dautmergen.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Laut Moses Chencinski ließ die SS anlässlich eines Fliegerangriffs von den Häftlingen ab. Dabei „gingen wir in Deckung, nach Beendigung stellten wir fest, dass die Wachmannschaft nicht mehr da war. Wir gingen in die Wälder, einige zu den Bauern, um Übernachtung zu suchen. Einige Stunden später sind die Franzosen eingetroffen. Das war am 22.4.1945.“

Maryen und Jiolek Kororitblit: „Am 22. April befand sich der Trupp – insgesamt ungefähr 850 Personen – bei Altshausen im Kreis Saulgau. Die SS-Männer setzten sich am Morgen ab, und am Abend wurden die Häftlinge von den französischen Truppen befreit, nachdem sie sich den ganzen Tag aus Angst vor Repressalien versteckt hielten.“

Gegenüber der Schwäbischen Zeitung schildert der Lebensmittelchemiker und ehemalige KZ-Häftling Jazek Zielinenwicz aus der polnischen Stadt Bydgosz seine Befreiung bei Altshausen [SZ 11.5.2001 und 16.4.2003]. Der damals 17-Jährige war im September 1944 von Auschwitz ins KZ Dautmergen gebracht worden. Von dort trat er auch den Todesmarsch an: Bei Tag wurden die Häftlinge in die Wälder getrieben und strengstens bewacht und bei Nacht dann wieder in Marsch gesetzt. Jeder der in der Todeskarawane nicht mehr weiter gehen konnte, sei erschossen worden. Als am Morgen des 22. April beim Durchmarsch in Altshausen die Bewachung nicht mehr so streng gewesen war, floh er zusammen mit drei weiteren Kameraden, darunter die beiden fußkranken Mithäftlinge Stanislaw Gladyssek und Stanislaw Majchrzak⁶⁷⁹. Weil sich in Altshausen noch viele deutsche Soldaten aufhielten und in den Abendstunden noch gekämpft worden sei, versteckten sie sich vier Tage lang im Ebenweiler Wald in Richtung Haggenmoos. Nach der Befreiung wohnte Zielinenwicz drei Wochen lang bei Familie Ott in Altshausen, während Gladyssek und Majchrzak aus Dank für die fürsorgliche Pflege bei Familie Müller in Mendelbeuren bis Herbst 1944 in der Landwirtschaft mithalfen.

Ein Toter bei Altshausen

Moses Chencinski berichtet, dass am Tage der Befreiung ein Häftling in Altshausen starb, auf dem katholischen Friedhof beerdigt und „von uns später zum jüdischen Friedhof nach Buchau/Württemberg überführt“ wurde. Aus Chencinskis Bericht geht nicht hervor, ob der Verstorbene aus seiner Todesmarschkolonnie von Dautmergen stammte oder ob er im Rahmen von eigenen Recherchen nach dem Krieg von dem Toten wusste.

Marsch von etwa 700 Häftlingen am 22.4.1945 durch Aulendorf, Befreiung von 300 Häftlingen und Beerdigung von sechs Toten auf dem Gebiet der Gemeinde (einer identifiziert als Isaak Jeny).

Am 22.4.1945 marschierte ein Transport von etwa 700 KZ-Häftlingen durch die Gemeinde Aulendorf. Angenommen wird, dass dieser Transport das KZ Dautmergen am 18.4.1945 verlassen hatte und über Spaichingen [?] und Sigmaringen nach Althausen führte, wo er am 22.4.1945 ankam. An diesem Tag wurden dort 300 KZ-Häftlinge befreit, der Rest wurde am selben Tag in Waldsee, wohin der Transport weiter marschiert war, befreit. Neben 600 Häftlingen des Kommandos Dautmergen hätten 400 Häftlinge des Außenkommandos Spaichingen an diesem Transport teilgenommen. Zwischen dem 22. und dem 27. April 1945 seien auf dem Gebiet der Gemeinde Aulendorf insgesamt 6 tote KZ-Häftlinge gefunden und in einem Sammelgrab auf dem Friedhof Aulendorf beerdigt worden.⁶⁸⁰

Bad Waldsee. Auflösung von Transporten in den Wäldern bei Urbach sowie bei Haisterkirch

„Mehrere Transporte von unbekannter Stärke“ lösten sich „in den Wäldern bei Urbach“ hinter Bad Waldsee auf. [Ermittlungssache Hofmann].

Israel Arbeiter gibt an, dass am 25. April eine Häftlingsgruppe in die Wälder floh, wobei viele Flüchtende von der SS erschossen wurden. Die Befreiung sei dann am 26. April durch französische Truppen erfolgt, welche die Befreiten nach Sigmaringen in eine Schule brachten und einige Tage später nach Dautmergen zur Unterbringung in Privathäusern.

Spätere Befreiung auf dem Marsch

Die Schilderung von Henry Ramek legt nahe, dass eine Häftlingsgruppe von Dautmergen einen längeren Weg marschieren musste. Demnach erreichten sie am 26.4.1945 eine kleine Brücke. „Ein russischer Arzt schlug die hungrigen Juden, weil sie rohe Feldfrüchte aßen, und rettete ihnen dadurch das Leben. Schließlich trafen sie auf polnische Zwangsarbeiter, die ihnen den Weg zu den „Amis“ wiesen – also nicht zu den französischen Befreiern bei Altshausen und Bad Waldsee.“

⁶⁷⁹ Gladyssek, geboren 1923, war der Natzweiler Häftling Nr. 30.995 und Majchrzak, geboren 1919, Nr. 31.300.

⁶⁸⁰ ITS Tote 25-2, 33a und 35a sowie ITS Tote 84 VCC 165-7 bzw. ITS 5.3.2/0026/0007.

Zur Diskussion um Erwin Dold – Lagerführer der Natzweiler Außenlager Haslach und Dautmergen und Führer des Todesmarsches von Dautmergen⁶⁸¹

Erwin Dold, geboren am 16.11.1919 in Wagensteig im Südschwarzwald, wuchs in einer katholischen, kinderreichen Familie auf. Die Eltern betrieben einen Gasthof, eine Landwirtschaft und ein Sägewerk. Der 14-jährige Erwin Dold trat um 1933/34 der Hitlerjugend bei und meldete sich – kaum 18 Jahre alt – im Dezember 1937 zur neugegründeten Luftwaffe. Nach eigenen Angaben wurde Erwin Dold 1939 eingezogen, machte beim Frankreich-Feldzug mit und kam dann nach Österreich, Rumänien und Russland⁶⁸². Opfermann vermutet, dass sich der Flieger und Feldwebel Dold von der „unkritisch-euphorischen Siegesstimmung“ anlässlich der Eroberungen der Nazis mittragen ließ, aber „nach der desaströs verlaufenen Luftschlacht um England“ ernüchtert gewesen sein dürfte, „denn der privilegierten Luftwaffe wurde Versagen vorgeworfen“. Erwin Dold wurde als Jagdflieger im Herbst 1943 über der Krim abgeschossen und überlebte schwer verletzt. Nach Genesungsaufenthalten in verschiedenen Lazaretten kam Erwin Dold „nach Freiburg auf den Flugplatz“. 1965 erklärt er, versucht zu haben, „d.u. (= dienstunfähig)“ geschrieben zu werden, um als einer von vier Brüdern das kleine Sägewerk des Vaters betreiben zu können; es habe letztlich aber nur zu „d.v. Heimat (dienstverwendungsfähig)“ gereicht „und dann wurde ich abkommandiert von Freiburg [...] zu einem Wachkommando nach [...] Haslach im Kinzigtal.“

Erwin Dold kam im September oder Oktober 1944 als in die SS übernommener Wachmann zum Natzweiler Außenlager Haslach, nachdem er sich freiwillig dorthin gemeldet habe. Keine Aussage findet sich bei ihm, ob er eventuell davor schon Wachmann im Lager Kochendorf oder sogar schon in einem lothringischen Außenlager gewesen war. In einem Schreiben an den Kochendorfer Lagerführer Büttner über die Zuteilung von Wachposten von Kochendorf nach Haslach erwähnt Hartjenstein ausdrücklich Dold, ohne eindeutig zu sagen, ob dieser von Kochendorf oder von außerhalb nach Haslach kommt: „Bei den zu überstellenden Unterführern ist SS-UScha. Dold einbegriffen.“⁶⁸³ Laut einer Vernehmung am 11.7.1946 erklärt Dold zudem, als Führer der Wachmannschaft nach Haslach gekommen zu sein⁶⁸⁴: Die Häftlinge trugen zerlumpte Häftlingsanzüge, ihre Schuhe waren völlig abgenutzt, manche gingen barfuß oder wickelten ihre Füße in Stoff. Häufig mussten sich zwei Häftlinge einen Schlafplatz teilen. Das Essen war schlecht und zu wenig. Wenn Häftlinge auf dem Marsch zur Arbeit nicht dem Gleichschritt folgen konnten, wurden sie geschlagen. Viele der Wachmänner folgten den diesbezüglichen Anweisungen des Lagerführers unerbittlich, während andere das Los der Häftlinge erleichtern wollten. Für geringste Verstöße wurden die Häftlinge von einem Bewacher gepeitscht; dann wurden Häftlinge bestimmt, um ihre Mithäftlinge zu schlagen. Die Strafe bestand aus 25 Peitschenschlägen. Einmal habe der Wachmann Voitch kaltblütig einen Häftling niedergeschossen, der am Wegesrand einen Apfel aufheben wollte. Bei einem Fluchtversuch ließ Lagerführer Hochhaus die ganze Nacht die Häftlinge aufrecht im Regen oder Schnee stehen; dabei schwach werdende Häftlinge wurden geschlagen. Die Sorge von zwei französischen Häftlingsärzten war angesichts des Mangels an Medikamenten nutzlos. Hochhaus ignorierte die Mitteilungen des Haslachener Arztes Dr. Pfeiffer, der zwei Mal pro Woche zur Visite ins Lager kam, über den elenden Zustand der Häftlinge. Dold will 110 verstorbene Häftlinge infolge der Typhusepidemie gezählt haben. Die Häftlinge mussten den Haslachener Stollen für die Aufnahme eines Verlagerungswerkes von Daimler-Benz ausbauen (bisher Produktion von Bestandteilen für Panzerfahrzeugen in Gaggenau).

In Rastatt erklärt Dold, als KZ-Wachmann Dinge gesehen zu haben, die ihn entsetzten, worauf er beschloss, den Häftlingen zu helfen. Er habe während einer Abwesenheit des Lagerführers eine medizinische Inspektion des Lagers veranlasst, wobei eine Flecktyphus-Epidemie diagnostiziert wurde. „Die Zahl der Kranken und Toten stieg an. Ich verlangte die Ablösung des Lagerführers. Eine Kommission traf mit Wurth ein. Der Lagerführer wurde ausgetauscht. Ich kümmerte mich dann um die Verpflegung.“⁶⁸⁵ Dold verhängte Quarantäne über das Lager und ließ zeitweise die Arbeit im Stollen beenden, sodass weniger Tote zu beklagen waren. Mitte Februar 1945 wurde das Außenlager Haslach aufgelöst: zum einen wurden 256 Häftlinge in das Kranken- und Sterbelager Vaihingen und etwa 250 zum Außenlager Dautmergen evakuiert. Ähnlich

681 Soweit nicht anders angegeben aus der von Immo Opfermann verfassten ausführlichen Biografie: Erwin Dold, der letzte Kommandant im KZ Dautmergen. In: Schwäbische Heimat 2010/4 S. 395 ff.

682 Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse zu den Wüste-Lagern S. 7 und 209 ff.

683 Siehe das Kapitel zur Auflösung von „Erz“ und „Rowa“ und zum Anlaufen des Außenlagers Kochendorf.

684 ITS Doc. No. 82129890 ff. bzw. 1.1.29.0/0020/0182: Vernehmung nach Ortstermin in Haslach am 11.7.1946. Hingegen erklärt er 1959 zu seiner Berufung als Führer der Wachmannschaft von Haslach: „Ich unterstand einem Oberfeldwebel der Luftwaffe, der das Wachkommando führte. Dieser Oberfeldwebel erkrankte gegen Jahresende 1944 und bat mich, für ihn das Wachkommando zu übernehmen.“

685 Immo Opfermann ordnet die Initiierung dieser Inspektion allerdings nicht dem Lager Haslach, sondern dem Lager Dautmergen zu. Bei seiner Aussage bei den Rastatter Prozessen erklärt Dold – allerdings nicht ganz eindeutig –, dass er als Wachsoldat in Haslach während der Abwesenheit des Lagerführers die Kommandantur in „Gottvar“ [?] über die Zustände im Lager [in welchem?] unterrichtete und daraufhin die Inspektion erfolgte. Wurth wäre dann in seiner Eigenschaft als übergeordneter Kommandant bzw. Führer der 9. Kompanie des Wachsturmbannes, welcher auch das Lager Haslach zugeordnet war, aufgetreten. Opfermann beruft sich auf Aussagen des ehemaligen Häftlings Serge Lampin, dieser war aber Ende November 1944 schon nicht mehr in Dautmergen.

erklärt Dold schon 1946, dass er angewidert von den Verhältnissen in Lager Haslach alles tat, um das Elend dieser Unglücklichen zu lindern. Als eines Tages eine Untersuchungskommission ins Lager kam, habe er den Leiter zu sprechen gebeten und ihm die schrecklichen Szenen geschildert. Danach wurde ihm im Januar 1945 das Kommando übertragen, während Hochhaus zu einem Frauenlager bei Nagold/Neckar [Calw] versetzt wurde. Zur Verbesserung der Lebensbedingungen habe er das Lager erweitern lassen, sodass jeder Häftling ein Bett hatte, er die Kranken isolieren lassen und ihnen die von Dr. Pfeiffer vorgeschlagene Behandlung zukommen lassen. Die Brotration sei auf 600 Gramm pro Tag angehoben und Waschräume und Aborte installiert worden. Auch habe er die Wachsoldaten entsprechend instruiert, sodass die Häftlinge froh gewesen seien, dass er das Kommando übernommen habe. Gelegentlich habe er mit einem Lastwagen ein paar Häftlinge mit zu seinen Eltern nach Wagensteig mitgenommen, wo sie bei ihm speisten. Dies könnten ehemalige Häftlinge bestätigen.

Am 7. März (oder gegen Ende Februar) 1945 wurde Erwin Dold nach Dautmergen geschickt. „Wurth beauftragte mich zu überprüfen, was dort passierte, denn der Tod richtete grausame Verwüstungen an. Dies war den Führungsstäben bekannt. Es gab so viel Elend auf geringem Raum. [...] Ich fragte den Arzt, warum es so viele Tote und Kranke gäbe. Er schien über meine Frage erstaunt zu sein und erklärte, dass er nur eine bestimmte Anzahl von Kranken pro Tag anerkennen dürfe, da die anderen zur Arbeit müssten. Dies war vom Lagerführer so bestimmt worden. Ich befahl ihm, so nicht mehr weiter zu verfahren.“ Erwin Dold berichtet, die Kranken selbst befragt zu haben: „Ohne zu antworten begann einer von ihnen zu weinen, und sagte auf mein Beharren hin: ‚Ich habe Angst, geschlagen zu werden.‘ [...] Ich verbot das Schlagen und ließ diejenigen bestrafen, die schlugen. Ich verbot den Blockältesten/führern zu schlagen und das Tragen von Knüppeln [...]. Es bestand keine Notwendigkeit zu schlagen. Vielmehr war dies zu einer Gewohnheit im Lager geworden. Es gab eine Vorschrift, welche für Plünderungen während der Luftangriffe die Todesstrafe vorsah. Diese existierte vor meinem Eintreffen im Lager. Die Organisation Todt war mit der Verpflegung beauftragt. [...] Als ich erfuhr, dass es kaum Lebensmittel gab, beschlagnahmte ich Kartoffeln. Die Organisation Todt verweigerte mir ihre Fahrzeuge für den Transport. Auf dem Schwarzmarkt kaufte ich Rinder und gab den Häftlingen Fleisch.“ „Ich gab Braunwarth den Befehl, auf meine eigene Verantwortung Kleidungsstücke auszugeben. Er befolgte diese Anweisung, obwohl er direkt Wurth unterstand. Am 10. März verteilte er ein Hemd, Strümpfe, und soweit möglich Schuhe. Ich ließ die gebrauchten Sachen umtauschen und bestimmte Kleider flicken. Ich entthob verschiedene Kapos ihrer Ämter oder Blockälteste. Ich hatte erfahren, dass manche schwarz handelten.“⁶⁸⁶ Bei den Rastatter Prozessen bestätigen einige ehemalige Häftlinge diese Haltung Dolds: Laut Henri Beauberuard habe Dold in Haslach und Dautmergen alles für die Häftlinge getan, was er konnte, und Verbesserungen eingeführt. Tanchum Pajenberg erklärt, dass Dold in Dautmergen vielen Kameraden das Leben rettete, Schläge untersagte, die Kapos arbeiten und den Häftlingen zusätzliche Lebensmittel und Zigaretten ausgeben ließ. Chaim Badanes berichtet, von einem Wachsoldaten des Handels mit Schuhsohlen beschuldigt worden zu sein: „Ich wurde zum Lagerführer Dold vorgeladen. Aber anders als ich befürchtete, wies er an, dass man mir meine Schuhe reparierte. Ein anderer [...] hätte mich zu 25 Knüppelschlägen und somit möglicherweise indirekt zum Tode verurteilt.“ Laut dem Lothringer Theodore Leisenschneider hätte es nicht so viele Tote im Lager gegeben, wenn Dold früher gekommen wäre.

Opfermann beurteilt die Rolle Dolds als Lagerführer wesentlich kritischer. Möglicherweise war er es, der die problematische Wasserqualität aus der Schlichemtalsperre als Trinkwasser für die KZ-Häftlinge in Dautmergen akzeptierte, um überhaupt Wasser zu bekommen. „Dass die Entlausungs- und Waschsituation sich verbessert habe, darf bezweifelt werden. Geblieben bis in Dolds Zeit ist der Schlamm des Appellplatzes“, in den „zum Sonntagsvergnügen der SS [...] Häftlinge hineingetrieben wurden“. Mehr oder weniger konstatiert Opfermann einen bei Häftlingserzählungen beginnenden und sich schließlich in den Medien verselbständigenden „Mythos Dold“. Dazu zählt er beispielsweise „die abenteuerähnlichen Geschichten über seine wahnsinnige Kolonne, die aus ausgesuchten Häftlingen verschiedener Nationen bestanden, unter Jagdbomber-Beschuss in Lebensgefahr Nahrung, Decken, Schuhe, Socken, Unterhosen usw. besorgt und dafür zum Beispiel die Wachen im OT-Lager bei Balingen mit Schnaps betrunken gemacht habe“. Dold habe die Beschaffung von Lebensmitteln mehr als eine Frage von Organisationstalent als ein echtes Problem infolge von Lebensmittelknappheit bezeichnet [Glauning S. 226]. Opfermann gesteht zwar einen kontinuierlichen Rückgang der äußerst hohen Totenzahlen im Lager Dautmergen nach Januar 1945 zu, für den jedoch ein kausaler Zusammenhang mit der Anwesenheit Dolds und seinem Wirken nicht nachgewiesen werden könne. Die beiden Zeugen Serge Lampin und René Colin hätten in einem Gespräch mit Opfermann im Jahr 1992 relativiert, dass Dolds gutes Leumundszeugnis im Prozess auch von den ehemaligen Häftlingen „evoziert, den Häftlingen also zu verdanken sei“, denn er sei kein Peiniger gewesen. Sie wollten jedoch auch keine Märchen von und über Dold hören, denn obwohl er der Lagerführer gewesen sei, habe er keine Autorität gehabt und Schläge nicht verhindert. Opfermann geht möglicherweise jedoch von einem zu frühen Zeitpunkt des Einsatzes von Dold in Dautmergen aus. Als Kommandoführer unterschrieb Dold jedoch erst ab dem 3. März

686 Strafverfahren Nr. 9 der Rastatter Prozesse, Vernehmung von Erwin Dold am 16.1.1947.

1945 die Todesmeldungen des Tages, davor hatte in der Regel sein Vorgänger Kruth unterzeichnet. Auffällig ist zumindest, dass die Anzahl der Toten pro Tag ab etwa dem 9. März auf etwa ein Drittel sank.⁶⁸⁷ Ob dies allerdings nur auf das Wirken von Dold zurückgeht, kann bezweifelt werden, da etwa zu jenem Zeitpunkt auch der Transport von Hunderten von kranken Häftlingen nach Bergen-Belsen abging.

Zur Beurteilung der Frage, „ob Dold ein antifaschistischer Held war, der Widerstand geleistet habe“, zieht Opfermann dessen Aussagen zu einer Exekution um den 5. oder 7. April 1945 von 22 Gefangenen hinzu, die um am 30. März „in einem vergitterten Polizeiauto“ „von der SD-Dienststelle im Murgtal“ in das Lager Dautmergen gebracht worden waren. Laut seiner Aussage bei den Rastatter Prozessen wollte Dold ihre Aufnahme im Lager verweigern, da es Zivilisten seien, die von den anderen Häftlingen isoliert unterzubringen waren. Der SD-Offizier habe Dold daher „wegen Befehlsverweigerung zur Meldung“ bringen wollen, was die Exekution wohl um ein paar Tage verzögert habe. Wurth habe die Aktion jedoch genehmigt und wohl auch die Kommandantur in Guttenbach darüber verständigt. Am Morgen des 5. April sei Wurth ins Lager gekommen und habe Dold die Häftlingsliste vorlesen lassen: „Es waren 22 Häftlinge, darunter ein Russe. Ich sagte zu Wurth, dass ich die Abreise dieser Männer mit einem Krankentransport vorsehen würde.“⁶⁸⁸ Er erwiderte, dass diese Leute heute abend erschossen würden. Man sagte mir, diese Männer hätten Brandstiftung begangen und Züge entgleisen lassen. Ich glaube man verlas ein Urteil, welches Wurth in den Händen trug. Die Sicherheitspolizei traf ein.“ Wurth beauftragte Dold für den Abend ein Exekutionskommando zusammenzurufen, was er aber verweigert habe. Daraufhin habe Wurth dem Lagerältesten die Liste gegeben, dem Lagerschreiber Befehle für die Vorbereitung der Exekution erteilt und das Exekutionskommando zusammengestellt. Auf einem anderen Dokument sei der Name eines weiteren Häftlings, der erhängt werden sollte, gestanden. Dold hielt die 22 Gefangenen für Intellektuelle und trotz ihrer Zivilkleidung für Offiziere der Roten Armee, die der Sabotage beschuldigt wurden. Dold geht davon aus, dass ihre Exekution nicht ohne Urteil erfolgte, denn das Dokument habe einen offiziellen Briefkopf eines Militärgerichts getragen. Um der Exekution aus dem Weg zu gehen, sei er am Nachmittag nach Balingen aufgebrochen, bei seiner Rückkehr gegen 20 Uhr war diese jedoch noch nicht vollzogen. Wurth und Dr. Rohde seien zugegen gewesen. „Man begann mit der Erhängung. Der Strick riss. Der Arme wurde in die Krankenstation gebracht. Man sagte mir, dass Wurth zwei Revolverschüsse abgefeuert hätte, als er am Boden lag, aber ohne zu treffen, und wenig später hätte Braunwarth ihn im Krankenrevier erledigt.“⁶⁸⁹ Nach der Erhängung wurde es Nacht. Man führte die zu erschießenden Häftlingen in Elfergruppen herbei. Wurth übergab mir den Befehl für das Erschießungskommando, was ich kategorisch verweigert. Theiss und Billotin weigerten sich ebenfalls. Es war ein SS-Adjutant, der das Kommando herführte, und ich glaube, dass Wurth es war, der die Exekution befahl, da ich weggegangen war.“ Zur ihrer Durchsetzung sei ein Exekutionskommando aus SS-Angehörigen von außerhalb des Lagers Dautmergen angetreten [so Dold in Opfermann]: Die 22 Russen wurden in Elfergruppen aus dem Waschhaus, wo sie seit Karfreitag isoliert untergebracht waren, zur Exekutionsstätte zwischen Waschbaracke und einem der Blöcke herangeführt und aneinandergefesselt. Der Erschießung im Scheinwerferlicht eines Autos mussten alle Häftlinge zusehen. Ohne die Ausführungen hier näher wiederzugeben, erklärt Opfermann Dolds Verhalten damit, dass dieser versuchte „selbst unbeschadet aus dem Befehlswirrwarr herauszukommen“ und „im Chaos der letzten Tage des Regimes“ „verständlicherweise nur selbst überleben“ zu wollen. Vielleicht ist die Frage, ob Dold ein antifaschistischer Held sei, hilflos, jedoch zeugt seine Haltung eher von einem pragmatischen Humanismus, von einem inmitten der Hölle erwachenden Gewissen, das nach praktischen Wegen des Helfens, des Rettens und der moralischen Selbststrettung sucht.

Erwin Dold leitete den Todesmarsch der Häftlingskolonne aus dem Lager Dautmergen. Auch bezüglich der Evakuierung des KZ Dautmergen sagen ehemalige Häftlinge zugunsten von Dold aus: er habe für den Krankentransport die Waggons dritter Klasse mit Stroh ausgelegt, was Theodore Leisenschneider ihm positiv anrechnet, da sonst keiner so etwas getan hätte. Allerdings hat Dold den Transport zu dieser kalten, regnerischen Jahreszeit in offenen Waggons nicht verhindert, sondern hatte die Waggons wetterfester machen lassen. Laut Zelik Gurwicz verteilte Dold Zigaretten, „damit wir sie beim Evakuierungsmarsch gegen Lebensmittel eintauschen könnten.“ SS-Oberscharführer Braunwarth habe trotzdem die SS-Soldaten angewiesen zu schießen, wenn sie solche Tauschgeschäfte sähen. Nach eigenen Angaben reiste Dold mit seinem Motorrad die Kolonne ab und versuchte Nahrung zu organisieren. Die Kolonne wurde „in einer kleinen Ortschaft [...] im Oberland [...] von den französischen Truppen überrollt“: „Ich habe die Häftlinge dann zurückgelassen.“

Zwei Tage später sei er von den Franzosen in Haft genommen, „aber auf Einspruch von ehemaligen Häftlingen wieder freigelassen“ worden. Nach einer erneuten Inhaftierung im Juli 1946 wurde Erwin Dold am

687 ITS 1.1.29.1/0042: Tagesmeldungen über Tote im KZ Dautmergen, die 600 von über 1.300 Toten des KZ Dautmergen aufführen, von daher zwar unvollständig sind, aber doch diese Tendenz verdeutlichen.

688 Gemeint ist wohl der Krankentransport vom 7.4.1945 von Dautmergen ins Dachauer Außenlager Allach.

689 Andreas Braunwarth selbst gesteht ein [Rastatter Prozesse, Strafverfahren Nr. 9], bei der Exekution „vier unglücklich Niedergeschossenen den Gnadenschuss gegeben zu haben“ und dann dem Erhängten im Krankenrevier „auf Anweisung von Dr. Rohde [...] den Gnadestoss.“

1.2.1947 bei den Rastatter Prozessen wegen „erwiesener Unschuld“ freigesprochen. Erwin Dold lebte fortan bis zu seinem Tod am 11. September 2012 im Alter von 92 Jahren in seiner Heimat in Buchenbach bei Hinterzarten.

Aufstellung von Toten der Todesmärsche aus den Wüste-Lagern

Hinweise auf Tote finden sich unter anderem in der Akte zur Ermittlungssache Hofmann unter dem Abschnitt „Erschießung von KZ-Gefangenen während des Marsches“.⁶⁹⁰

3 Tote am Münzkreuz in Messkirch

→ siehe Todesmarsch von Schörzingen: Beim Münzkreuz in Messkirch wurden drei Häftlinge, die nicht mehr weitermarschieren konnten, erschossen. Nach Aussagen ehemaliger Häftlinge sei ein bei Messkirch erschossener Häftling Isaak Czapó aus Sosnowice gewesen, der nach seiner Beerdigung auf dem katholischen Friedhof später auf den jüdischen Friedhof nach Buchau überführt worden sei.

Erschießung von 10 Häftlingen auf der Straße zwischen Pfullendorf und Ostrach.

5 Tote in Denkingen auf dem Abschnitt Kleinstadelhofen – Denkingen – Buschoren – Ostrach.

Weitere Tote bei Ostrach, darunter mindestens 6 im Elisabethen-Krankenhaus verstorbene Häftlinge.

Laut Glauning [S. 372] wurden nach der Besetzung durch die französische Armee zahlreiche Leichen in Ostrach und Umgebung gefunden, wo die Häftlinge am 22. April 1945 angekommen waren. So hatte die SS allein auf der Straße zwischen Pfullendorf und Ostrach zehn Häftlinge erschossen. Als die ersten französischen Panzer Ostrach erreicht hatten, flüchteten die Wachmannschaften. Insgesamt kostete das Kriegsende dort etwa 20 Häftlingen das Leben. An sie erinnern zwei Gräber für je einen unbekanntem Häftling im Wald zwischen Pfullendorf und Ostrach⁶⁹¹ sowie auf dem Ostracher Friedhof drei Gräber und seit 1955 ein Gedenkstein mit der Inschrift: „Hier ruhen zehn unbekannte Männer aus den Umsturztagen 1945. Auch von ihnen war jeder ein Geschöpf Gottes und einer Mutter Kind.“ Davor hatten zehn Birkenkreuze an die Toten erinnert.

Laut Glauning [S. 372] soll es mehrere Tote in Denkingen (etwa 5 km südöstlich von Pfullendorf) gegeben haben: Zwei Gefangene waren offenbar Stunden vor der Befreiung in Denkingen von der SS erschossen und im Spritzenhaus zurückgelassen worden. Zudem sollen drei Häftlinge an Entkräftung gestorben sein. Drei der Toten wurden auf dem Denkinger Friedhof bestattet.⁶⁹² Laut Opfermann [S. 81] liegen in Denkingen fünf getötete KZ-Häftlinge begraben, Zeugen aus Denkingen erzählen dazu: „Am 21. April 1945, etwa gegen 7 oder 8 Uhr abends kam die Kolonne vom Grauwald her [...] Man hörte das Stampfen der Holzschuhe. Den Gefangenen durfte nichts zu trinken und zu essen gegeben werden. Bewacher, mit Prügeln bewaffnet, verhinderten dies. Etwa 15 bis 20 Mann wurden bis zum Morgen in das Spritzenhaus eingesperrt und mit Gewalt hinegeprügelt und -gestoßen. Am nächsten Morgen waren drei der Häftlinge tot. Die Toten durften nicht mit dem Leichenwagen auf den Friedhof gebracht werden, sondern wurden mit dem Bauernwagen dorthin verbracht und in einem gemeinsamen Grab beerdigt. Der Häftlingszug setzte sich am 22. April 1945 Richtung Buschoren – Ostrach ab. Am Buschoren wurden zwei Mann erschossen aufgefunden mit Genickschuss. Derselbe Zug ging auch durch Kleinstadelhofen.“

In Ostrach befanden sich nach der Befreiung so viele ehemalige KZ-Häftlinge, dass der Pfarrer in einer Dokumentation zum Kriegsende schrieb, das Ortsbild von Ostrach hätte sich in „ein einziges Konzentrationslager“ verwandelt. Schwerstkranke brachte man im Elisabethen-Krankenhaus unter. Um die medizinische Versorgung kümmerte sich unter schwierigsten Bedingungen ein polnischer Arzt. Allein sieben Todesfälle sind aus den ersten Tagen nach Kriegsende registriert. [Glauning S. 372].⁶⁹³ Laut Hans Willbold waren in der Scheune des Gasthauses „Hirsch“ Häftlinge einquartiert, wovon zwei in völlig entkräftetem Zustand ins Krankenhaus gebracht wurden und noch am selben Tag verstarben. Im völlig mit KZ-Häftlingen überbelegten Elisabethen-Krankenhaus seien zudem am 30. April vier unbekannte Häftlinge verstorben, die auf dem

690 ITS Doc. No. 82127214 ff. bzw. 1.1.29.0/0011/0020 ff.

691 Ein Grab etwa 4 km im Wald hinter Pfullendorf mit der Aufschrift „Ein unbekannter KZ-Häftling“ und ein Grab nahe des Waldrandes etwa 1 km vor Ostrach [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

692 Vgl. Weber, Kriegsende in Pfullendorf, S. 89 und 109; Alfons Geng, Zwei Häftlinge tot im Spritzenhaus, in Südkurier Pfullendorf, 27.5.1995. [Glauning].

693 Als Quellen zählt Glauning auf: Zu den Ereignissen in und um Ostrach vgl. Unger, Kriegsende im Ostrachtal, S. 219-225. Heimatgeschichtlicher Wegweiser, Baden-Württemberg II, S. 271; Pfarreiarchiv St. Pankratius Ostrach: Dokumentation zum Kriegsende in Ostrach von Pfarrer Georg Moser; vgl. StALB, EL 317 III, BÜ 1299, Bl. 467 f.: Auszug aus dem Totenbuch der Pfarrei Ostrach, 29.11.1962.

Ostracher Friedhof beerdigt wurden. Am gleichen Tag wurden auch der Tod eines belgischen Kriegsgefangenen und eines SS-Mannes bekannt.⁶⁹⁴ Viele Bauern versorgten die Halbverhungerten mit Kartoffeln, die kesselweise gesotten wurden. Eine Bäuerin aus Dichtenhausen backte pro Tag fünf Mal Brot für sie. Einige wenige der Häftlinge sind über das Kriegsende hinaus in Ostrach, dem Ort ihrer Befreiung, geblieben und haben hier Familien gegründet. [Marsch des Lebens S. 30].

Laut Moritz Abramowicz (geboren am 27.2.1900 in Radom, kam am 7.10.1944 von Vaihingen nach Bisingen) starb in Ostrach der Russe Sascha und in der Umgebung von Ostrach der Russe Peter.

→ siehe auch die Todesmärsche von Schörzingen, Dautmergen und Bisingen.

Tote in Kreenried bei Eichstegen

In Kreenried auf der Gemarkung Eichstegen wurde die Leiche eines erschossenen KZ-Häftlings gefunden. Dort steht heute ein Gedenkstein mit der Inschrift „Hier fanden acht unbekannte KZ-Häftlinge ihre Ruhestatt“; vgl. Heimatgeschichtlicher Wegweiser, Baden-Württemberg II, S. 229 [Glauning S. 372]. Ein anderer Häftling konnte bei Kreenried fliehen.

3 Tote in Altshausen nach der Befreiung

Hans Willbold [S. 178] zur Befreiung von KZ-Häftlingen bei Altshausen: „Am Sonntag, 22. April, kamen Kolonnen von KZ-Häftlingen in gestreiften Jacken von Ostrach her. Sie waren von SS-Wachen begleitet. Die Häftlinge waren ohne Verpflegung und daher entsprechend geschwächt. Ein Teil von ihnen wurde vor den Mauern Altshausens von den Wachen entlassen und von den Franzosen aufgenommen. Einige wurden nach der Besetzung tot aufgefunden; einer starb noch am 2. Mai im Reserve Lazarett in Altshausen.“ Am 3. Mai wurde zudem ein ehemaliger KZ-Häftling tot auf der Straße gefunden [Willbold S. 180]⁶⁹⁵.

Laut dem Sonderstandesamt Bad Arolsen starb der ehemalige KZ-Häftling Andrej Kusmijn, geboren am 2.8. 1921 in Ustoscha in der Sowjetunion, am 30. April 1945 in Altshausen. Er soll Selbstmord begangen haben. Der russische Kriegsgefangene war über die KZ Lubmin, Flossenbürg und Haslach (Natzweiler Nummer 39.942) in die Wüste-Lager gekommen.

2 Tote im Ebersbacher Wald zwischen Altshausen und Ebersbach

Auch Zivilisten wurden Zeugen der letzten Verbrechen der SS. Ein Bauer sah auf der Straße von Altshausen nach Ebersbach, wie mehrere Häftlinge einen Mitgefangenen in den Wald hinter einen Holzstapel schleppten. Von der Straße aus konnte er beobachten, wie ein SS-Mann den Häftling von hinten erschoss. Da es ihm zu gefährlich wurde, ging er weiter, kam aber später wieder zurück. Hinter dem Holzstapel lagen nun zwei Leichen und beide hatten Einschüsse im Hinterkopf. [Glauning S. 369-370]. Einen ähnlichen oder gar den gleichen Fall berichtet Paul Dupont [Ermittlungssache Hofmann], ohne den Ort benennen zu können: „Ich habe auch selbst gesehen, dass [einzelne] Häftlinge, die nicht mehr gehen konnten, durch noch gefähige Häftlinge weggetragen wurden, und zwar immer in Marschrichtung gesehen nach rechts, und gewöhnlich wurden sie hinter Holzstöße getragen, die sich in der Nähe der Straße befanden. Wir waren mit der Kolonne dann schon wieder einige Meter weitergegangen, bis es dann hinter uns mehrmals knallte.“

„Im Mai 1945 wurden zwischen Altshausen und Ebersbach im Ebersbacher Wald verscharrt die Leichen von 2 KZ-Häftlingen gefunden. Bei der Ausgrabung soll ein französischer Truppenarzt anwesend gewesen sein, über die Todesursache wurde nichts bekannt.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Auch Glauning [S. 372] gibt unter Berufung auf den Heimatgeschichtlichen Wegweiser Baden-Württemberg II [S. 225, 226, 229] an, dass auf der Straße zwischen Aulendorf und Altshausen wurden mindestens vier Häftlinge ermordet wurden und weitere Opfer bei Altshausen am Straßenrand gefunden wurden. Josef Szajman, der von Hailfingen nach Dautmergen gekommen war, berichtet, dass er selbst nach der Befreiung drei erschossene Häftlinge auf dem Friedhof Altshausen begraben habe [Glauning].

1 Toter neben der Landstraße von Ebersbach nach Aulendorf, 1946 beerdigt in Ebersbach.

Nachdem am 21. oder 22.4.1945 auf der „Landstraße I. O. Nr. 286 Altshausen – Ebersbach – Aulendorf“ ein Fußmarsch von KZ-Häftlingen unter SS-Bewachung gezogen war, wurde einige Wochen später „südwestlich der Landstraße [...] etwa 300 m östlich vom Ortsrand Ebersbach bei Km 3,7 und 20 m vom rechten Straßen-

⁶⁹⁴ Hans Willbold: Das Kriegsende 1945 im nördl. Oberschwaben unter besonderer Berücksichtigung d. Altkreises Saulgau. S. 146 ff.

⁶⁹⁵ Standesamt Altshausen 25.7.1945, Todesurkunde: „Ein unbekannter Konzentrationshäftling, vermutlich Russe oder Pole ist am 3. Mai 1945 in Altshausen an der Ebersbacherstraße tot aufgefunden worden.“ Der am 2.5.1945 im Lazarett verstorbene Häftling war der Tscheche Robert Syroy/Syrový, geboren 27.3.1901. Dieser war um den 24.11.1944 von Dachau nach Schömberg überstellt worden.

rand entfernt in einem Schützenloch die Leiche eines KZ-Gefangenen gefunden. Die Leiche wurde am Fundort belassen und mit Erde zugedeckt. Am 28.3.1946 wurde in Anwesenheit einer Kommission der französischen Besatzungsmacht die Leiche ausgegraben und auf dem Friedhof in Ebersbach beerdigt.⁶⁹⁶ Die Todesursache und die Identität des KZ-Gefangenen konnte nicht mehr festgestellt werden. Der Fundort der Leiche, etwa 20 Meter von der Durchmarschstraße des Transports von KZ-Gefangenen entfernt, lässt darauf schließen, dass der KZ-Gefangene entweder wegen seiner Entkräftung oder weil er flüchten wollte, von der SS-Wachmannschaft erschossen wurde.“ [Ermittlungssache Hofmann].

2 Tote neben der Landstraße von Ebersbach nach Aulendorf, beerdigt 1947 in Altshausen

„Einige Wochen nach der Besetzung durch die französischen Truppen wurden südlich der Landstraße [...] Altshausen – Ebersbach – Aulendorf 5 km östlich vom Ortsrand Altshausen bei km 6 und etwa 20 Meter vom rechten Straßenrand entfernt in der Waldabteilung Nr. 4 ‚Neuwied‘ 2 verscharrte Leichen von KZ-Gefangenen aufgefunden. Am 4.2.1947 wurden in Anwesenheit einer Kommission der französischen Besatzungsmacht die Leichen ausgegraben und auf dem Friedhof in Altshausen beerdigt. Die Todesursache und die Identität konnte nicht mehr festgestellt werden. Der Fundort der Leichen dicht nebeneinander etwa 20 Meter von der Durchmarschstraße des Transports von KZ-Gefangenen entfernt, lässt darauf schließen, dass die KZ-Gefangenen entweder wegen ihrer Entkräftung oder weil sie flüchten wollten von der SS-Wachmannschaft erschossen wurden.“ [Ermittlungssache Hofmann].

1 Toter an der Landstraße von Ebersbach nach Aulendorf, beerdigt 1947 in Altshausen

„Zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt wurden südlich der Landstraße I.[...] Altshausen – Ebersbach – Aulendorf etwa 6 km östlich des Ortsausgangs Altshausen bei Km 7,05 im Walddistrikt III ‚Bernhardsreute‘ Abteilung 3 ‚Lettenlöcher‘ etwa 2 m vom Straßenrand entfernt die verscharrte Leiche eines KZ-Gefangenen gefunden. Am 4.2.1947 wurde in Anwesenheit einer Kommission der französischen Besatzungsmacht die Leiche ausgegraben und auf dem Friedhof Altshausen beerdigt. Die Todesursache und die Identität des KZ-Gefangenen konnte nicht mehr festgestellt werden. Der Fundort der Leiche etwa 2 m neben der Durchmarschstraße des Transports von KZ-Gefangenen lässt mit Sicherheit darauf schließen, dass der KZ-Gefangene wegen seiner Entkräftung von der SS-Wachmannschaft erschossen wurde.“ [Ermittlungssache Hofmann].

6 Tote neben der Landstraße Aulendorf – Tannhausen – Haslach, 2 Tote bei Zollenreute, beerdigt in Aulendorf. Mutmaßliche Identifizierung eines Toten als den griechischen Juden Isaak Jeny.

Nachdem „am Mittag des 22.4.1945 [...] auf der Landstraße I. O. Nr. 286 Altshausen – Aulendorf – Waldsee ein Transport von KZ-Gefangenen unter SS-Bewachung im Fußmarsch“ führte, wurden „etwa 2 Stunden nach Durchzug dieses Transportes in Aulendorf [...] neben der Landstraße [...] zwischen dem östlichen Ortsausgang von Aulendorf und dem Ort Haslach die Leichen von 6 KZ-Gefangenen aufgefunden. Die Leichen lagen unmittelbar neben der Straße mit wechselndem Abstand von 100 bis 1000 m. Der Fundort der ersten Leiche war etwa 750 m vom östlichen Ortsausgang von Aulendorf entfernt und derjenige der letzten Leiche etwa 100 m vom westlichen Ortsausgang von Haslach entfernt. Durch Aussagen ist erwiesen, dass die KZ-Gefangenen infolge Entkräftung zu Boden stürzten und liegen blieben, und dann von den SS-Wachmannschaften durch Genickschuss getötet wurden. Die Identität der KZ-Gefangenen konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Leichen wurden im Sammelgrab 8 auf dem Friedhof in Aulendorf beerdigt.“ [Ermittlungssache Hofmann]. Laut einem Bericht sollen bei Tannhausen 2 Deportierte und 1 unbekannter Franzose durch die SS getötet worden sein.⁶⁹⁷

Zwischen dem 22. und dem 27. April 1945 seien auf dem Gebiet der Gemeinde Aulendorf insgesamt 6 tote KZ-Häftlinge gefunden und in einem Sammelgrab auf dem Friedhof Aulendorf beerdigt worden. Eine Leiche mit der eintätowierten Nummer 115.055 wurde als der griechische Jude Isaak Jeni identifiziert. Weitere Identifizierungen von Leichen waren mangels Anhaltspunkten nicht möglich.⁶⁹⁸

2 weitere Tote wurden bei Zollenreute (südwestlich von Aulendorf) gefunden und 1948 in Aulendorf beerdigt: „Nach der Besetzung Aulendorfs durch französische Truppen wurden am 23.4.1945 in der Nähe der Landstraße I. O. Nr. 286 Altshausen – Aulendorf auf der Gemarkung Zollenreute [...] die Leichen von 2 KZ-Gefan-

⁶⁹⁶ Nach einer anderen Angabe wurde die Leiche auf Anordnung des Landratsamtes Saulgau nach Saulgau überführt und dort beerdigt [Ermittlungssache Hofmann]. Eventuell fand eine erneute Umbettung statt.

⁶⁹⁷ ITS Doc. No. 82124034 bzw. 1.1.29.0/0003/0213.

⁶⁹⁸ ITS Tote 25-2, 33a und 35a sowie ITS Tote 84 VCC 165-7 bzw. ITS 5.3.2/0026/0007. Isaak Jeni (oder Ischak Jny oder Isak Juy), geboren am 7.5.1923 in Saloniki, kam am 13. April 1943 ins Konzentrationslager Auschwitz. Ihm wurde die Häftlingsnummer 115.055 eintätowiert. Im Krankenrevier von Auschwitz-Monowitz wurden über ihn mehrere Aufenthalte im Krankenrevier vermerkt: 9.-14.7.1943, 31.8.-8.9.1943, 18.-22.3.1944 und 30.5.-5.6.1944.

genen aufgefunden. Der genaue Fundort der Leichen konnte nicht mehr festgestellt werden, da diejenige Person, welche die Leichen nach dem Auffinden wegschaffte, in der Zwischenzeit verstorben ist. Die beiden Leichen wurden zunächst am Fundort beerdigt, dann am 13.2.1948 ausgegraben und auf dem Friedhof in Aulendorf in Sammelgrab 8 beerdigt. Die Todesursache konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Identität eines der beiden KZ-Gefangenen wurde mit der KZ-Gefangenennummer 115.055 festgestellt. Der Fundort der beiden Leichen nebeneinander in der Nähe der Durchmarschstraßen des Transportes von KZ-Gefangenen lässt darauf schließen, dass die KZ-Gefangenen entweder wegen ihrer Entkräftung oder weil sie flüchten wollten, von der SS-Wachmannschaft erschossen wurden.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Auf dem Friedhof Aulendorf erinnert heute ein Grabstein an diese Toten: „Hier fanden 8 unbekannte KZ-Häftlinge ihre Ruhestatt“.

2 Tote bei Mittelurbach, identifiziert als Jules Monjoin und Auguste Bonnal

→ siehe Todesmarsch von Schömberg: „Bei der Eisenbahnüberführung“ bei Mittelurbach (etwa 3 km südlich von Bad Waldsee) wurden 2 Leichen von KZ-Häftlingen gefunden, die als die Franzosen Jules Monjoin und Auguste Bonnal identifiziert wurden und von Wehrmachtseinheiten erschossen worden sein sollen.

Hans Grimm weiß in seinem Bericht zum Kriegsende in Waldsee von „drei Männern in Urbach und noch weiteren bis in Richtung Ziegelbach“ (zwei Kilometer vor Bad Wurzach), welche die SS wegen Erschöpfung erschossen hatte.

5 Tote bei Wassers (Gemeinde Wolfegg, 10 km südlich von Bad Waldsee), erschossen durch Wehrmachtseinheiten

→ siehe Todesmarsch von Schömberg: „5 geflüchtete KZ-Gefangene“ sind bei Wassers in der Gemeinde Wolfegg (etwa 10 km südlich von Bad Waldsee) erschossen worden – möglicherweise von Angehörigen der Wehrmachtsskampfguppe Aberle [Ermittlungssache Hofmann]. Hingegen stellten französische Ermittlungen „3 von der SS ermordete Polen und 1 Franzosen auf dem Friedhof von Wolfegg“ fest.

2 Tote neben der Landstraße von Haisterkirch nach Haidgau, beerdigt 1945 in Haisterkirch

→ siehe Todesmarsch von Spaichingen: Nachdem „am 22.4.1945 auf der Landstraße I. O. Nr. 315 Bad Waldsee – Haisterkirch – Haidgau“ ein Fußmarsch von KZ-Häftlingen „unter SS-Bewachung“ führte, wurden am 23.4.1945 [oder 25.4.1945, → siehe Todesmarsch von Spaichingen] „östlich der Landstraße [...] vom südlichen Ortsausgang von Haisterkirch 1,4 km entfernt im Gewand ‚Oberer Hoher Rauh‘ auf Parzelle 2.828 und 25 und 40 m vom Straßenrand entfernt die Leichen von 2 KZ-Gefangenen aufgefunden. Die Entfernung der beiden Leichen voneinander betrug etwa 35 m. Die beiden Leichen wurden zunächst an der Fundstelle begraben, dann am 18.6.1945 in Anwesenheit einer Kommission der französischen Besatzungsmacht ausgegraben und auf dem Friedhof in Haisterkirch beerdigt.⁶⁹⁹ Die Todesursache konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Identität der beiden KZ-gefangenen wurde mit der KZ-Gefangenennummer 87.719 und 125.061 festgestellt. Der Fundort der beiden Leichen etwa 25 und 40 m von der Durchmarschstraße des Transportes von KZ-Gefangenen entfernt, lässt darauf schließen, dass die KZ-Gefangenen entweder wegen ihrer Entkräftung, oder weil sie flüchten wollten, von der SS-Wachmannschaft erschossen wurden.“ [Ermittlungssache Hofmann]. Anhand der Häftlingsnummern wurden die beiden Toten als Karl Panhans aus Dresden und als der burgenländische Jude Julius Spiegel identifiziert.

1 Toter im Ried östlich von Haidgau, identifiziert als Tadencz Fijaskowsky

„Am 18.6.1945 wurden etwa 800 m östlich von Haidgau und etwa 600 m nördlich der Landstraße I. O. Nr. 315 im Ried etwa 30 m neben der Parzelle 278/1 die Leiche eines KZ-Gefangenen aufgefunden. Die Todesursache konnte nicht mehr festgestellt werden.“ „Aufgrund der festgestellten KZ-Gefangenennummer 105.433“ wurde der Tote als „Tadencz Fijaskowsky, * 29.5.1909“ identifiziert. „Der Fundort der Leiche etwa 600 m nördlich der Durchmarschstraße des Transports von KZ-Gefangenen entfernt lässt darauf schließen, dass der KZ-Gefangene auf der Flucht infolge Erschöpfung gestorben oder von Wehrmachts- oder SS-Streifen

⁶⁹⁹ Pfarrchronik Haisterkirch: Der Tod der beiden Häftlinge war Gegenstand einer ausführlichen „Ansprache am Grabe zweier erschossener Häftlinge aus einem Konzentrationslager (gehalten in Haisterkirch am 3. Juni 1945) [...] Darum, liebe Christen, müssen wir es aufs tiefste beklagen, was vor 6 Wochen auf der Markung unserer Gemeinde geschehen ist. Aus einem jener Konzentrationslager, die von der Hölle erfunden sind, wurde ein Trupp Gefangener durch unser Dorf getrieben, die Straße zum Berg [...] Auf der Höhe wurden 2 Gefangene von ihren Wächtern erschossen und unbeerdigt ihrem traurigen Schicksal überlassen. Alle, die von dieser Untat hörten, wurden von Abscheu und Entsetzen erfüllt. Hinter diesen beiden unbekanntem Männern aber erhebt sich eine ungeheure Zahl von Menschen, die ebenso oder noch grausamer ermordet worden sind. Als Menschen und Christen sind wir erschüttert und tief beschämt, dass solche Verbrechen in unserem deutschen Volk begangen werden konnten und begangen worden sind. Mit Schauern erkennen wir die ungeheure Schuld, die über uns angehäuft worden ist. [...]“

erschossen wurde.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Bad Wurzach

Bei Dietmanns in der Gemeinde Unterschwarzach, etwa 5 km nördlich von Bad Wurzach, wurden „versprengte deutsche Wehrmachtseinheiten beobachtet, die KZ-Gefangene mit sich führten.“ [Ermittlungssache Hofmann].

„Vermutlich auf entsprechende Angaben von ehemaligen KZ-Gefangenen wurde im Mai 1945 von der französischen Besatzungsmacht unter Heranziehung aller männlichen Einwohner der Gemeinden Unterschwarzach und Dietmanns eine Durchsuchung des Riedgebietes nördlich der Straße Haidgau – Wurzach – Dietmanns nach Leichen von KZ-Gefangenen durchgeführt. Dieses Suchen verlief völlig ergebnislos, und deshalb vermuteten die Einwohner, die Aktion wäre deshalb von den französischen Truppen veranlasst worden, um festzustellen, ob dieses Gebiet frei von ehemaligen deutschen Soldaten ist.“ [Ermittlungssache Hofmann].

1 Toter zwischen Baierz und Seibranz, 1 weiterer Toter östlich davon und 1 Toter bei Steinenthal.

Nachdem „am 23. oder 24.4.1945 [...] auf der Landstraße Wurzach – Baierz – Seibranz – Aitrach“ ein Fußmarsch von KZ-Häftlingen „unter SS-Bewachung geführt wurde“, wurde „am 26.4.1945 [...] östlich der Landstraße I. O. Baierz – Seibranz etwa auf der Mitte dieser Wegstrecke im Waldteil ‚Quelle‘ etwa 25 m vom Straßenrand entfernt die Leiche eines KZ-Gefangenen aufgefunden. Die Todesursache und die Identität des KZ-Gefangenen konnte nicht mehr festgestellt werden. Der Fundort der Leiche etwa 25 m von der Durchmarschstraße des Transports von KZ-Gefangenen entfernt lässt darauf schließen, dass der KZ-Gefangene entweder wegen seiner Entkräftung oder weil er flüchten wollte, von der SS-Wachmannschaft erschossen wurde.“ [Ermittlungssache Hofmann].

„Im Juli 1945 wurde östlich von dem Fundort dieser Leiche eine weitere skelettierte Leiche eines KZ-Gefangenen aufgefunden. Die Todesursache und die Identität konnte nicht mehr festgestellt werden. Der Fundort der Leiche etwa 70 m von der Durchgangsstraße des Transports von KZ-Gefangenen entfernt, lässt darauf schließen, dass der KZ-Gefangene entweder bei der Flucht aus dem Transport von der SS-Wachmannschaft angeschossen und an dieser Verwundung später gestorben ist, oder dass er auf der Flucht von einer Wehrmachts- oder SS-Streife erschossen wurde.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Desweiteren „wurde bei Steinenthal, Gemeinde Hauerz, am 25.4.1945 ein KZ-Häftling von einem deutschen Soldaten gestellt und erschossen. Die Leiche konnte nicht identifiziert werden und wurde in Treherz, Gemeinde Hauerz, beerdigt. Es wurde damals festgestellt, dass dieser KZ-Gefangene von dem Gefreiten Ernst Haupt vom 3. Zug einer Ausbildungskompanie in Reutlingen erschossen wurde.“ [Ermittlungssache Hofmann].

Der damals etwa 14-Jährige Karl-Richard Waizenegger hatte erfahren, dass Einheimische einen verscharrten KZ-Häftling in der Nähe von Treherz gefunden, geboren und auf dem Friedhof Treherz beigesetzt hatten. Er ging heimlich zum Fundort der Leiche und stellte fest, dass die Mulde, in welcher der Tote gelegen hatte, maximal 50 cm tief war. Er vermutet, dass nicht die SS den Toten verscharrt hatte, sondern Einheimische – vielleicht Parteiangehörige, welche Spuren beseitigen wollten – so vermutet er. Heute besteht das Grab auf dem Friedhof Treherz nicht mehr. Ebenfalls im April 1945 redeten Einheimische darüber, dass schon vorher zwei Häftlinge in der Nähe von Treherz erschossen worden seien, die zu einem Marsch gehörten hätten. Der Fundort ist Herr Waizenegger unbekannt. Außerdem weiß er, dass bei Hauerz und Seibranz zwei Häftlinge erschossen und mehrere Tage im Wald liegen gelassen wurden. Diese bekamen jeweils ein Grab auf dem Friedhof in Hauerz und Seibranz. Auf einem Bauernhof an der Straße von Aitrach nach Legau kennt Herr Waizenegger eine Augenzeugin, die den Vorbeimarsch beobachtete. [Initiative Gedenkstätte Eckerwald].

Ein Toter am Illerstauwehr in Mooshausen, beerdigt am 22.5.1945 in Volkcrathshofen

→ siehe Todesmarsch von Schömberg: Am 21. Mai 1945 wurde am Illerstauwehr in Mooshausen die Leiche eines ums Leben gekommenen KZ-Häftlings mit der Nummer 39.505 geborgen und am 22.5.1945 in Volkcrathshofen beerdigt.

Drei Tote bei Grönenbach bzw. Wolfertschwenden, beerdigt in Grönenbach

→ siehe Todesmarsch von Spaichingen: Im „Waldabteil Teufelsloch“ bei Grönenbach wurden am 8.5.1945 zwei Tote gefunden, einer davon wurde als der jüdische Holländer Philip Korber identifiziert. Ein weiterer KZ-Häftling, Chaim Immerglück, war am 25.4.1945 im Kreishilfskrankenhaus Grönenbach verstorben.

Ein Toter mit der Häftlingsnummer 61.883 bei Sulzberg

→ siehe Todesmarsch von Schömberg: Ein unbekannter toter KZ-Häftling mit der Nummer 61.883 wurde am 27.4.1945 bei Sulzberg im Allgäu (etwa 6 km südlich von Kempten) gefunden. Er könnte auch dem Dachauer Außenlager Kottern-Weidach angehört haben.

Erschießungen in der Gegend um Füssen [Glauning S. 373]

Auf den Märschen von Spaichingen in Richtung Oberbayern soll es vor allem kurz vor der Befreiung in der Gegend von Füssen zu Erschießungen gekommen sein.⁷⁰⁰

⁷⁰⁰ Quellen laut Glauning: StALB, EL 317 III, Bü 1236: Urteil des Schwurgerichts Hechingen im Verfahren gegen Hofmann und andere, 18.3.1966, S. 236 f.; vgl. ebenda, Bü. 1256, Bl. 4195 ff.: Vernehmung Harry Sharit (Spaichingen), 29.3.1962; vgl. Wasserstein, Rampe, S. 106

Evakuierung von Häftlingen der 7. SS-Baubrigade bei Warthausen nach Schussenried und Aulendorf

In Schussenried wurden am 23. April 1945 durch die französische Armee KZ-Häftlinge befreit, die nicht einem Außenlager des KL Natzweiler angehört hatten. Auskunft darüber gibt ein Entschädigungsantrag von Leszek Tatur aus Warschau, 20.2.1965, an die Zentralstelle des Amtes für Rechtspflege in Ludwigsburg:

„Zwischen 1943 und 1945 war ich ein Häftling im Konzentrationslager Auschwitz II-Birkenau. [...] Verhaftet wurde ich in Warschau am 27. Juni 1943 durch Geheime Staatspolizei. Von dem Tage der Verhaftung bis 18. September 1943 befand ich mich im Gefängnis ‚Pawiak‘ in Warschau. In dieser Zeit war ich vielfach im Gestapo-Sitz in Warschau verhört. Am 19. September 1943 wurde ich mit dem Zug nach Konzentrationslager Auschwitz II-Birkenau transportiert – Lager D – wo ich abwechselnd in Kommandos ‚Planierung‘, ‚Maurer‘ und ‚Bauleitung‘ arbeitete. Am Ende von September 1944 wurde ich mit dem Zug als Häftling im Kommando ‚SS-7 Baubrigade‘ nach Deutschland transportiert, wo ich unter dem Schutz von SS in Städten Karlsruhe, Stuttgart-Nordbahnhof, Ulm und Warthausen bei Biberach in Zwangsarbeiten mitteilte. Befreit wurde ich am 23. April 1945 durch die französische Armee von General de Lattre de Tassigny in Schussenried, Kreis Biberach.“⁷⁰¹

Der ehemalige russische Kriegsgefangene und KZ-Häftling Jan Kazmierczak gibt wenige weitere Erklärungen zu diesem Kommando⁷⁰²: Kazmierczak kam im Sommer 1944 in einem Transport von 500 KZ-Häftlingen von Auschwitz nach Karlsruhe. Dieser Transport wurde im März 1945 mit der Eisenbahn nach Warthausen im Kreis Biberach weitergeleitet und dort stationiert. Von hier aus wurden täglich Aufräumkommandos in Biberach und Ulm eingesetzt. Am 22. oder 23.4.1945 wurde dieses Kommando von Warthausen in zwei Teilen unter SS-Bewachung mit der Eisenbahn angeblich in Richtung Schweiz abgefahren. Der zweite Transport, bei dem sich Kazmierczak befand, kam noch bis Schussenried und wurde dort von den inzwischen eingrückten französischen Truppen übernommen. Der Führer des Transports, SS-Sturmführer Lucke, wurde auf dem Bahnhof Schussenried sofort von französischen Soldaten erschossen.

Der in den Vormittagsstunden des 23. April von Warthausen kommende Zug wurde am Einfahrtssignal des Bahnhofs Schussenried abgestellt. Es war der letzte Zug, der vor Kriegsende auf der Südbahn (Strecke Ulm – Friedrichshafen) verkehrte. Die SS-Bewacher öffneten noch einige Waggon, um dann in einem nahen Wald das Weite zu suchen. Die Häftlinge zogen zum Bahnhof Schussenried und plünderten einen Wagen mit Uniformen und anderen Gütern. Der Zug soll dann ohne Signalstellung weiter bis Aulendorf gefahren sein, wo Einheimischen und Kriegsgefangenen die Güterwagen und auch im Güterschuppen plünderten. [Anton Feifel: Heimatkunde Aulendorf Nr. 78, 24.3.1995]. Nach anderen Quellen überwältigten die Häftlinge in Bad Schussenried den Lokomotivführer und befreiten sich somit.⁷⁰³

Der bis zweite Teil des Transports von Warthausen soll hingegen bis nach Aulendorf gekommen, von wo die Häftlinge in Richtung Bad Waldsee zu Fuß in Marsch gesetzt worden seien. Nach Angaben des ehemaligen französischen Häftlings Paul Cynk aus Ozoir sollen auf dem Weg von Aulendorf nach Bad Waldsee von den SS-Wachmannschaften mehrere KZ-Gefangene erschossen worden sein [Ermittlungssache Hofmann].

Über Tote in Bad Schussenried gibt das Sonderstandesamt Arolsen Auskunft, dass am 23.4.1945 ein KZ-Häftlingstransport mit Lazarettzug nach Schussenried kam. Von diesen KZ-Häftlingen, die polnische Staatsangehörige waren, seien später in den Jahren 1945 bis 1947 aufgrund von Unfällen, Krankheiten und ähnlichem 11 Personen verstorben. „Diese Sterbefälle sind vom Standesamt Schussenried ordnungsgemäß beurkundet.“⁷⁰⁴

701 ITS Doc. No. 82353790 bzw. 1.1.47.0/0006/1390/0019. Leszek Tatur wurde in Auschwitz die Häftlingsnummer 150.527 eintätowiert.

702 ITS Doc. No. 82127201 f. bzw. 1.1.29.0/0011/0007 f. Kazmierczak lebte zum Zeitpunkt der Vernehmung in Olzreute.

703 Andrea Rudorff in: Benz, Distel, Königseder: Der Ort des Terrors, Band 5, Hinzert, Auschwitz, Neuengamme (München 2007). Am 18.9.1944 hatte die 2. SS-Eisenbahnbaubrigade mit 505 Häftlingen das KZ Auschwitz in Richtung Süddeutschland verlassen. Die Häftlinge mussten zerstörte Schienenwege reparieren, um den Transport von V-Waffen und sonstigen militärischen Nachschubs an die Westfront sicherzustellen. Um Oktober 1944 wurde sie in die 7. SS-Eisenbahnbaubrigade umbenannt, zuerst dem KL Buchenwald, im November 1944 dem KL Mittelbau-Dora und am 1.1.1945 dem KL Sachsenhausen unterstellt. Ein Güterzug war als Lager sowohl für die KZ-Häftlinge als auch für die SS umgebaut worden. Standorte der Baubrigade waren ab 26.9.1944 ein Bahngelände nahe der Autobahnbrücke Karlsruhe-Durlach, ab 23. Oktober 1944 Stuttgart und seit März 1945 Warthausen.

704 ITS Tote 27-3, 96a. Verzeichnet sind diese Toten im Sonderstandesamt Bad Arolsen möglicherweise auch als angebliche „Natzweiler Tote“. So finden sich dort unter anderem Michael Dosanowski (* 1923 in Wasch, + 1.8.1945), Franziseck Fiaseck (* 1901 in Lodz, + 12.6.1945), Begdan Karanafarski (* 1927 in Warschau, + 2.5.1945), Zdislaw Medianawaski (* 1921 in Warschau, + 23.9.1945), Mieczislaw Peurkajda (* 1912 in Gorlicach, + 4.6.1945) und weitere. Bei Steegmann findet sich aber für den polnischen Häftling Zdislaw Miedzianowski der Hinweis, dass er tatsächlich aus dem KL Natzweiler stammte. Demnach wäre er der Natzweiler Häftling Nr. 15.889 gewesen, der am 3.5.1944 von Auschwitz zum Natzweiler Außenlager Kochem überstellt wurde und zwei Wochen später zurück nach Natzweiler.

Unvollständige Auswahl verwendeter Literatur

- Paul Alexia: Der Frühling der Freiheit in Neckar-Gerack. Frei übersetzter Bericht aus der Zeitschrift Patriot Résistant 10/1969.
- Metty Barbel: Student in Hinzert und Natzweiler (Luxemburg 1992)
- Joachim Baur, Birgit Wörner: Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Leonberg (Leonberg 2001).
- Dr. Philippe Bent: L'attente de la mort dans les camps du Neckar (Montclar-de-Quercy 1958).
- Wolfgang Benz, Barbara Distel: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 6: Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof (München 2007).
- Daniel Blatman: Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords (Hamburg 2011).
- Jean-Luc Blondel, Susanne Urban, Sebastian Schönemann: Freilegungen. Auf den Spuren der Todesmärsche. 1. Jahrbuch des ITS (Göttingen 2012).
- Mordechai Ciechanower: Der Dachdecker von Auschwitz (Berlin 2007).
- Pierre Chiffre: A Dachau avec les Parias. La situation des Parias dans les camps nazis (Pantin 2000).
- Hubert Comte: La force de la colère. Récits de Dachau (Paris 1987).
- Klaus Dagenbach, Peter Koppenhöfer: Eine Schule als KZ (Mannheim-Sandhofen 1999).
- Margarete Dörr: Wer die Zeit nicht miterlebt hat – Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach, Band 1 (Frankfurt 1998).
- Albert Fäh: L'imperatrice a des cors aux pieds (Epinal 1976).
- Roger Farelle: „Ich bin ein Überlebender der Neckarlager“ – Hörbuch (Neckarelz 2005). Nach: Roger Farelle „Je suis un rescapé des bagnes du Neckar“ (Paris 2000 bzw. als tägliche Fortsetzung ab dem 26. April 1945 in der Zeitung „L'Aurore“).
- Georg Fischer: Die Todesmärsche bei der Auflösung des K.L. Natzweiler. In: Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Walter: Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg (Stuttgart 2007).
- Georg Fischer, Arno Huth: Das Erbe des ehemaligen KZ-Häftlings Ferdinand Groß (1908-1998). Lesemappe (Neckarelz 2002).
- Georg Fischer, Arno Huth: Slowenische Häftlinge in den Konzentrationslagern am unteren Neckar (Neckarelz 2004).
- Folker Förtsch, Siegfried Hubele: KZ-Gedenkstätte Schwäbisch Hall-Hessental.
- Friedensforum Ellwangen: Vernichtung und Gewalt. Die KZ-Außenlager Ellwangers (Reimlingen 1987).
- Erny Gillen: „Sou wéi ech et erlieft hunn“ Gestohlene Jugendjahre in den Konzentrationslagern Natzweiler-Struthof und Dachau 1942-1945 (Luxembourg 2005). Sowie: verschiedene Auskünfte, Skripte in diversen Publikationen und Interviews mit Ernest Gillen und Aloyse Wies.
- Christine Glauning: Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen Wüste und das Konzentrationslager Bisingen 1944/45 (Berlin 2006).
- Francois Goldschmitt: Elsässer und Lothringer in Dachau, Hefte No. 1 bis 4 (Metz, Sarreguemines 1945/46).
- Michael Grandt: Unternehmen Wüste. Hitlers letzte Hoffnung. Das NS-Ölschieferprogramm auf der Schwäbischen Alb (Tübingen 2002).
- Jesse Glen Gray: The warriors: reflections on men in battles (New York 1959 bzw. 1998).
- Otto Gunsberger: Berufswahl. Botschaft eines Überlebenden an die nachfolgenden Generationen (Bisingen 2001).
- Julien Hagenbourger, Gerhard Lempp: Aus schwerem Traum erwachen. Bericht des ehemaligen KZ-Häftlings Julien Hagenbourger (Deißlingen-Lauffen 1999).
- Alfred Hoffmann: Verschwunden, aber nicht vergessen: KZ-Nebenlager in der Polizeischule Heidenheim. Eine Dokumentation. (Heidenheim 1996).
- Arno Huth, Georg Fischer: Polnische Zwangsarbeiter im Elzmündungsraum. KZ-Häftlinge und Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Industrie. Polen-Dokumentation der KZ-Gedenkstätte Neckarelz (Neckarelz 2008).
- Arno Huth: Verfolgung der Sinti, Roma und Jenischen im ländlichen Raum des Kraichgaus, des Neckartales, des Elztales und des Baulandes. Eine Dokumentation (Mosbach-Neckarelz 2009).
- Arthur Jacques: Récit et memoire de Arthur Jacques à l'occasion du anniversaire de la libération des camps de la mort nazis (unveröffentlicht 1995).
- Joseph Journet: Les Mines du Neckar – Enfer des Déportés. Montluc, Compiègne, Dachau, Neckargerach, Neckarelz, Munich, Bad Tölz. Mémoires inédit des temps vécus 1940-1945 (Saint-Etienne-du-Bois 1973).
- Ernst Kaiser, Michael Knorn: „Wir leben und schliefen zwischen den Toten“. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Adlerwerken Frankfurt (Frankfurt/Main 1998).
- Zelma Klein, Herausgeber Erhard Roy Wiehn: Mein Zeugnis als Warnung. Aus einem normalen Leben durch das ungarische Ghetto Nagyvarad, Auschwitz-Birkenau, Bergen-Belsen, Geisenheim am Rhein und andere Lager bis zur

Befreiung bei Iffeldorf, dann über Ungarn und die Tschechoslowakei nach Israel 1910-1946 (Konstanz).

Koncentracijsko taborisce. KL Natzweiler-Struthof in podruznica Ste-Marie-aux-Mines (Ljubljana 1996).

Peter Koppenhöfer: Heinrich Wicker – Von der Hitlerjugend zum Führer eines Todesmarsches (Schwäbisch Hall 2011).

Wladyslaw Kostrzanski: Meine Flucht. Dachau – Mannheim – Langenzenn – Flossenbürg (Mannheim 2010).

Michael Sylvester Koziol: Rüstung, Krieg und Sklaverei (Sigmaringen 1986).

Francois Kozlik: Der Berg des Grauens. Streiflichter aus dem Lager Struthof ((Strasbourg 1945).

Heinz Lauber, Gaby Kramer, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: Erschossen und verscharrt. Gedenkstein zur Mahnung und Erinnerung an die Opfer des Hessentaler Todesmarsches Dalkingen 1945 (Stuttgart 1994).

Louis Lefrançois: Dachau Matricule 77044 (Les editions du Pare 2001)

Volker Mall, Harald Roth: Flugplatz und KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen. Recherchen und Begegnungen (2013).

Volker Mall, Harald Roth: „Jeder Mensch hat einen Namen“. Gedenkbuch für die 600 jüdischen Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen (Berlin 2009).

Volker Mall, Harald Roth: Vom KZ Hailfingen auf Todesmarsch. In: Heimatkundliche Blätter Zollernalb 28.2.2013.

Marsch des Lebens (www.marschdeslebens.org)

Tobias Markowitsch, Katrin Rautnig: Goldfisch und Zebra. Das Konzentrationslageraußenkommando Neckarelz (Neckarelz 2005).

Robert Masset: A l'Ombre de la Croix Gammée (Argenton-sur-Creuse/Indre 1948)

Helge Norseth: Gefangen und doch frei. Der Weg eines jungen Norwegers durch norwegische und deutsche KZs (Neuhausen-Stuttgart 1995).

Immo Opfermann: Das Unternehmen Wüste. Ölschieferwerke und Konzentrationslager entlang der Bahnlinie Tübingen – Rottweil 1944/45 (Schömburg 2000).

Immo Opfermann: Erwin Dold, der letzte Kommandant im KZ Dautmergen (Schwäbische Heimat 2010/4).

Kristian Ottosen: Nuit et Brouillard. Histoire des prisonniers du camp de Natzweiler-Struthof (Brüssel 1994).

Jozef Paluc. Nicht veröffentlichter Erinnerungsbericht, erhalten von seinen Nachkommen.

Zacheusz Pawlak: „Ich habe überlebt...“ Ein Häftling berichtet über Majdanek (Hamburg 1979). Zusammengefasst in: Arno Huth, Georg Fischer: Polnische Zwangsarbeiter ... (siehe oben).

Ilse Pusch erzählt – 60 Jahre nach der Evakuierung der Neckarlager. CD (Neckarelz 2005).

Hermann Riemer: Sturz ins Dunkel (München 1947).

Heinz Risel: KZ in Heilbronn. Das SS-Arbeitslager Steinbock in Neckargartach (Heilbronn 1987).

Klaus Riexinger, Detlef Ernst: Vernichtung durch Arbeit. Rüstung im Bergwerk. Die Geschichte des Konzentrationslagers Kochendorf – Außenkommando des KZ Natzweiler-Struthof (Tübingen 2003).

Michel Ribon: Le passage à niveau. Vivre et mourir au quotidien dans un camp nazi (Paris 2005).

Dr. Francis Rohmer: Der Evakuationszug von Neckargerach nach Osterburken. Auszug aus seinem nicht veröffentlichten Buch.

Martin Ruch: Verfolgung und Widerstand in Offenburg 1933-1945 (Offenburg 1995).

Cornelia Rühlig, Magistrat der Stadt Mörfelden-Walldorf: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung...“ (Mörfelden-Walldorf 2000).

Annette Schäfer: Das Außenlager des Konzentrationslager Natzweiler in Geislingen/Steige. In: 1999, Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts Heft 3/90.

Manfred Scheck: Das KZ vor der Haustüre. Augenzeugen berichten über das Lager Wiesengrund bei Vaihingen an der Enz (Vaihingen an der Enz 2005).

Michael Schmid in: Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts: Das Daimler-Benz Buch. Nördlingen 1987.

Thomas Seiterich: „Ich wollte, dass sie leben!“ Er rettete Tausenden das Leben. Die unglaubliche Geschichte des KZ-Kommandanten Erwin Dold. In: Werkstatt für Gewaltfreie Aktion Baden: Gewaltfrei gegen Hitler? (Karlsruhe 2007).

Josef Seubert: Von Auschwitz nach Calw. Jüdische Frauen im Dienst der totalen Kriegsführung (Eggingen 1989).

Martin Seyfert. In: Arno Huth: Lila Winkel. Geschichten eines bemerkenswerten Widerstandes. Zeugen und Zeuginnen Jehovas waren während der NS-Zeit Gläubige, Kriegsdienstverweigerer, KZ-Häftlinge (Neckarelz 2003).

Joanna Skibinska: Die letzten Zeugen. Gespräche mit Überlebenden des KZ-Außenlagers „Katzbach“ in den Adlerwerken Frankfurt am Main (Hanau 2005).

Robert Steegmann: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenlager an Rhein und Neckar 1941-1945 (Straßburg 2010).

Robert Stein: Vom Wehrmachtsstraflager zur Zwangsarbeit bei Daimler-Benz. Ein Lebensbericht. In: 1999 – Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 4/Okt. 87.

Manny Steinberg: Outcry, memoirs of Manny Steinberg. Menlo Park, California 2007.

Docteur Pierre Tisseau: Nous, les Bandits. La Pierre-Levée (Prison de Poitiers), Compiègne, Buchenwald, Natzweiler-Struthof, Sainte-Marie-aux-Mines, Neckarels, Dachau (Poitiers 1948).

Bernard Vilette: 20 ans en 1944 (Courtomer 2007).

Maurice Voutey: Gefangener des Unwahrscheinlichen oder Ein Traum geht ans Äußerste. Vier Jahreszeiten in Dachau und in den Neckarlagern (Mosbach 2002). Nach: Maurice Voutey: Prisonnier de L'Invraisemblable ou L'Extravagance du Rêve (Précy-sous-Thil 1995).

Robert Krantz, Alex Wagner: politesche Schutzhäftling am KZ Hinzert, Natzweiler-Struthof, Dachau. „Meng Memoiren aus der preisescher Besatzungszeit“ (Luxemburg 2010).

Isak Wasserstein: Ich stand an der Rampe von Auschwitz (Bisingen 2011).

Anthony M. Webb: The Natzweiler Trial. War Crimes Trials Vol. V. (London 1949).

Dorothee Wein, Volker Mall, Harald Roth: Spuren von Auschwitz ins Gäu. Das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen (Filderstadt 2007).

Elmar Weiß, Helmut Neumaier: Geschichte der Stadt Osterburken (Osterburken 1986).

Mieczyslaw Wisniewski: Das ist meine Straße (Mannheim 2012).

Mieczyslaw Wisniewski, Hubert Roßmann: „Das ist meine Straße“ (Untergröningen).

Inhaltsverzeichnis

Das „KL Natzweiler“ im System der Konzentrationslager

- 5 Die Entwicklung des KZ-Systems
- 6 21 große Stammlager
- 7 Große Vernichtungslager

Das Stammlager „KL. Natzweiler“

- 9 15 Aspekte des Konzentrationslagers Natzweiler
- 12 Die 5 Abteilungen
- 14 Bestehende Außen- und Nebenlager bis Ende August 1944
- 16 der letzte Kommandant des Hauptlagers

Die Evakuierung der linksrheinischen Lager

- 18 1.9.1944 Befehl zur Räumung des Hauptlagers
- 19 6.000 Häftlinge am 1. September 1944 im Hauptlager
- 19 Himmler-Erlass A-Fall
- 21 Evakuierung von 5.518 Häftlingen nach Dachau
- 23 Überführung von Personal und Effekten nach Dachau
- 24 Einquartierung von 3.000 Milizionären im Hauptlager
- 26 Räumung der linksrheinischen Außenlager
- 26 Überstürzung und Pannen bei der Evakuierung der Außenlager in Lothringen
- 28 Von Thil-Longwy und Deutsch-Oth nach Kochendorf
- 30 Massenflucht von 153 Frauen bei der Evakuierung des Lagers Hayingen
- 31 Auflösung von Außenlagern im Elsass
- 31 Auflösung der linksrheinischen A-Projekte („Kochem“, Wesserling, Markkirch, Schwindratzheim)
- 37 Oberehnheim – Geislingen – Heidenheim

Ausbau des rechtsrheinischen Außenlagersystems

- 41 26.9.1944 Sonderbefehl zur Neueinteilung des Wachsturmbanns
- 45 Die Bewachung der Häftlinge. Die Stärke der Wachmannschaften
- 46 Neu eröffnete Natzweiler Außenlager ab September 1944
- 48 Belegung der Außenlager im Herbst 1944. Schutzhaftlagerrapporte.
- 54 Abrechnung des Arbeitseinsatzes
- 55 These: Außenlagerkomplex Natzweiler-Dachau
- 56 Doppelstruktur der Politischen Abteilung (zentral in Dachau und lokal)
- 60 Entlassung von KZ-Häftlingen zur Division Dirlwanger
- 61 endgültige Räumung des Hauptlagers 22.11.1944
- 62 Flucht von 6 Häftlingen bei der Auflösung des Hauptlagers

Reorganisation der Natzweiler Außenlagerverwaltung am Neckar

- 66 Verlagerung der Kommandantur nach Guttenbach
- 67 Abteilung III Schutzhaft in Guttenbach: die Gebrüder Seuß
- 69 Bekleidungs- und Effektenkammer auf dem Schloss in Binau
- 70 Bekleidungslieferung am 30.1.1945
- 71 Abteilung IV Verwaltung in den Räumen der Kinderschule in Binau
- 73 Beispiele Adlerwerke Frankfurt und Echterdingen
- 77 die SS-Fahrbereitschaft in Neunkirchen
- 78 Verlagerung der Politischen Abteilung Natzweiler – Dachau – Guttenbach
- 80 Dezentrale Reorganisation der medizinischen Abteilung
- 84 hohe Sterberate im Winter 1944/45
- 85 Tätigkeit der Zahnärzte. Zahngold.
- 86 das SS-Kranken- und Erholungslager Vaihingen
- 89 der Vaihinger Lagerarzt Dr. Adam Dichmann
- 91 der Vaihinger Lagerführer Wilhelm Lautenschlager

- 94 Übersicht über die Natzweiler Außenlager ab Herbst 1944/45
- 95 „Flucht nach vorne“. Das reorganisierte Stammlager „KL Natzweiler“
- 95 Übersicht: dem KL Natzweiler zugehende Häftlingstransporte ab September 1944
- 100 Übersicht: aus dem KL Natzweiler abgehende Häftlingstransporte bis März 1945

Stagnation und Austausch von Führungspersonal

- 106 Massensterben im Geilenberg-Bauvorhaben Wüste
- 111 Inspektion des Außenlagers Bisingen durch den Führer des SS-WVHA Oswald Pohl
- 114 Biografie des Lagerführers und SS-Hauptsturmführer Franz Hofmann (nach Glauning)
- 116 Ablösung des Natzweiler Kommandanten: Heinrich Schwarz ersetzt Fritz Hartjenstein
- 117 Ablösung des Verwaltungsführers Dillmann durch Schmiedetzky
- 118 Auflösungserscheinungen und „Flucht nach vorne“
- 120 Auflösung von sechs Außenlagern im ersten Quartal 1945
- 123 Abtransport arbeitsunfähiger Häftlinge nach Bergen-Belsen im März 1945
- 124 Die Situation in den Wüste-Lagern im März 1945 und die Transporte nach Bergen-Belsen
- 126 Leonberg: Transport nach Bergen-Belsen
- 127 Transport aus den Adlerwerken Frankfurt nach Bergen-Belsen
- 129 Die Entlassung der skandinavischen Häftlinge

Die endgültige Auflösung des „KL Natzweiler“

- 132 Auflösung der Befehls- und Verwaltungsstrukturen
- 133 Auflösung der Politischen Abteilung
- 135 Verbleib der Natzweiler Nummernbücher
- 136 Auflösung der Effektenkammer in Binau und Osterburken

Evakuierung

- 138 Verbleib der Häftlinge des KL Natzweiler
- 138 Todesmärsche aus dem KL Natzweiler – Vernichtung oder Evakuierung
- 140 Übersicht: Verlauf der Evakuierung des KL Natzweiler: Todesmärsche und Todesfahrten
- 145 Übersicht über die Transporte nach Buchenwald und Dachau
- 149 Übersicht: Befreiung in Vaihingen und gescheiterte Evakuierungen

Marsch der jüdischen Häftlingsfrauen des KZ Geisenheim nach Dachau

- 150 Todesmarsch von Geisenheim nach Geislingen
- 151 Befreiung von 5 kranken Frauen in Osterburken
- 153 Evakuierung des Frauen des KZ Geislingen nach Dachau-Allach

Evakuierungsmarsch der Frauen aus dem KZ Calw nach Füssen

- 156 Evakuierungsmarsch der Frauen aus dem KZ Calw nach Füssen

Todesmarsch von den Adlerwerken Frankfurt nach Buchenwald

- 158 Räumung des Lagers in der Nacht 24./25. März 1945
- 170 Über 70 Tote auf dem Marsch

Die Evakuierung der Häftlinge der Neckarlager

- 175 Die Situation der Häftlinge in den KZ Neckarelz und Neckargerach im März 1945
- 179 Zusammenziehen von Häftlingen kleinerer Lager in Neckarelz Ende März
- 182 Der Neckargeracher Evakuierungsmarsch
- 184 Der Neckarelzer Evakuierungsmarsch
- 195 9 Tote in Oberkochen und Aalen bei Luftangriff auf den Zug von Schwäbisch Hall nach Dachau
- 199 Todesmarsch oder „nur“ Gewaltmarsch?
- 205 der Krankentransport von Neckargerach und Neckarelz nach Osterburken
- 213 Abzug der SS. Vier Tage der Ungewissheit zwischen Freiheit und Vernichtung in Osterburken
- 219 Osterburken, die Stadt der Befreiung (4. April 1945)

14 tote und sterbende KZ-Häftlinge am Bahnhof Kochendorf (31.3.1945)

225 Rekonstruktion der Ereignisse. Ungeklärte Herkunft der 14 Toten.

Die Todesmärsche aus den KZ Kochendorf, Hessental und Ellwangen

227 Mindestens 44 Tote im Krankenzug von Kochendorf nach Dachau
228 Der Kochendorfer Todesmarsch nach Dachau (30. März bis 8. April)
232 47 Tote im Wald bei Mainhardt-Hütten/Bubenorbis
234 Überführung von 200 Kranken von Hütten nach Hessental. Tote in Eckartshausen und Hessental
237 15 Tote in Algishofen /Untergröningen. Verladung bei Wasseralfingen nach Dachau.
242 Der Hessentaler Todesmarsch
243 Der Hessentaler Lagerführer August Walling
245 Gescheiterter Zugtransport: 17 Tote nach Fliegerangriff bei Schwäbisch Hall-Sulzdorf.
250 fast 60 Tote bei Ellwangen, Dalkingen und im Neunheimer Steinbruch
257 Aufteilung des Marsches in Ellwangen: 500 mit Zug über Goldshöfe und Nördlingen nach Dachau
258 6 Tote bei Röhlingen, 42 Tote bei Massaker in Zöbingen, 9 Tote bis Nördlingen
264 Evakuierungsabschnitt Nördlingen – Augsburg – Dachau bzw. Allach
268 der jugendliche Todesmarschführer Heinrich Wicker (nach Koppenhöfer)
273 der Ellwanger Todesmarsch

Die Evakuierung der Häftlinge des Außenlagers Neckargartach nach Dachau

276 9 Tage im Krankenzug unterwegs: zahlreiche Tote
277 16 Tote unbekannter Herkunft bei einem Massaker in Heilbronn-Böckingen
278 Flucht vor der Freiheit: 27 Tage auf dem Neckargartacher Evakuierungsmarsch nach Dachau.

Evakuierung von Häftlingen mit der SS-Helferinnenschule Heidenheim

286 Befreiung von 16 Häftlingen des Außenlagers Heidenheim bei Altenstadt-Illereichen

Befreiung im Kranken- und Sterbelager Vaihingen

287 zwei Evakuierungstransporte von Vaihingen nach Dachau
288 Befreiung von mindestens 600 kranken Häftlingen. Evakuierung nach Neuenbürg.
289 ungeklärte Rolle des zurückgebliebenen SS-Arzt Dr. Dichmanns

endgültige Auflösung des Außenlagers Iffezheim

290 Flucht des Polen Napoleon Kocot bei der Auflösung des KZ Iffezheim

Einrichtung eines letzten Natzweiler Außenlagers am 25. März 1945 in Offenburg

291 SS-Eisenbahnbaubrigaden in Offenburg
292 60 bis 80 Tote im Außenlager Offenburg innerhalb von drei Wochen. Massaker am 12. April 1945.
293 Evakuierung und Befreiung bei Immendingen

Evakuierung der Häftlinge des Außenlagers Leonberg Mitte April 1945

294 Weiterverlagerung des Messerschmitt-Werkes von Leonberg nach Kaufering bei Landsberg
294 Marsch von Leonberg nach Esslingen
295 Zugtransport zu den Dachauer Außenlagern Kaufering und Mühldorf

Die Auflösung der Wüste-Lager: Zugtransporte und Todesmärsche

299 Ausgangssituation: Belegung der Wüste-Lager im April 1945
301 144 Tote beim ersten Evakuierungstransport von 2.420 Häftlingen nach Allach (7. bis 12.4.1945)
304 Zweiter Großtransport von 1.400 Häftlingen nach Allach (13. bis 17.4.1945)
305 Die Todesmärsche aus den Wüste-Lagern in Richtung schwäbisches Oberland und Alpen
307 Häftlinge von Bisingen auf den Todesmärschen von Spaichingen, Schörzingen und Dautmergen
309 Der Schömberger Todesmarsch: bis zum letzten Moment
316 Befreiung bei Mittenwald
317 Der Todesmarsch von Frommern: Meßkirch – Aulendorf – Waldsee
318 Eldar Meir auf dem Todesmarsch von Spaichingen
325 Befreiung in Steingaden in der Nähe von Füssen

- 327 Bericht des Lagerschreibers Julien Hagenbourger über den Todesmarsch von Schörzingen
- 332 Befreiung bei Ostrach
- 334 Der Todesmarsch von Dautmergen
- 336 Befreiung auf der Strecke von Ostrach bis Waldsee
- 340 „Mythos Erwin Dold“, Lagerführer von Haslach und Dautmergen
- 343 Die Toten der Todesmärsche aus den Wüste-Lagern
- 349 Evakuierung von Häftlingen der 7. SS-Baubrigade bei Warthausen nach Schussenried und Aulendorf

Unvollständige Auswahl verwendeter Literatur



Befreiungsfeier im Displaced-Persons-Lager bei Mosbach. Ein ehemaliger KZ-Häftling hält eine Ansprache.
(NARA Box 62, 203573-S, Foto: A.G. Smith, 15.4.1945).